Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/diegrabdenkmaler00unse

Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg.

Erste Abtheilung.

Mit 24 Steindrucktafeln.

Verlag der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Salzburg, 1867.

Druck der Endl & Penker'schen Buchdruckerei.

Die Abbildungen sind am zweckmäßigsten in aneinander gereihten Gruppen beizuheften, wie auf der letzten Seite des Textes jeder Abtheilung angegeben ist.

Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg.

Der fremde Wand'rer kommend aus der Ferne,
dem hier kein Glück vermodert, weilt doch gerne
hier, wo die Schönheit Hüterin der Todten.

Lenau. Der Salzburger Friedhof.

Die Grabdenkmäler der salzburgischen Stifter St. Peter und Nonnberg sollen in den nächstfolgenden Jahrgängen der Mittheilungen für Salzburger Landeskunde, wenn nicht Verhältnisse allzusehr hemmend einwirken, in folgender Weise bearbeitet werden:

1. Der Standort, die Größenverhältnisse, das Material und der Zustand des Denkmals werden zuerst kurz angeführt.

2. Diesem wird die Inschrift vollständig und nach Vermögen getreu angereiht, wobei für die ursprüngliche Lapidar- und Uncialschrift die entsprechenden lateinischen Lettern und für die gothische und spätern Schreibweisen die lateinische Cursivschrift angewendet ist.

3. Darauf folgt die Beschreibung der vorhandenen Figurationen und speciellen Formen, welche nach relativer Wichtigkeit des Denkmals mehr oder weniger genau und ausführlich gegeben wird; die kunst- und kulturhistorischen Momente sollen dabei als maßgebend betrachtet werden.

4. Daran schließen sich noch Notizen über die Person, ihre Familie und historische Bedeutung.

5. Von denjenigen Denkmälern, welche für die Geschichte der Stile und Ideen der Kunst oder für die Geschichte der Cultur und Wissenschaft besonders bemerkenswerth erscheinen, wird je nach den verfügbaren Geld-

mitteln eine größere oder geringere Anzahl von Originalzeichnungen hinzugefügt. Für die verschiedenen Zwecke, denen eine solche Specialarbeit dient, sind getreue Abbildungen ziemlich vieler Steine dringend geboten.

Unter den Nummern 1—48 wurden allein schon 24 zum Abzeichnen bestimmt, ein Umstand, welcher die Geldkräfte des Vereins für das laufende Jahr erschöpft und die Arbeit selbst leider sehr in die Länge zieht, da die Beschreibung den Abbildungen nicht weit vorausgehen kann.

6. Sämmtliche Grabdenkmäler, welche in den beiden Stiftern bis 1700 gefunden werden, sollen in chronologischer Folge eingereiht und dem Ganzen vier Verzeichnisse angeschlossen werden, wovon das erste die Grabsteine in chronologischer und das zweite in localer Ordnung enthält; letzteres ist ein Führer, der den Besucher durch die Friedhöfe, Kirchen, Kapellen, Gänge und Grüfte geleitet. Das dritte Verzeichniß wäre ein chronologisches und das vierte ein alphabetisches aller Personen, die bei den beiden Stiftern begraben sind, insofern ihre hiesige Beerdigung durch die Denkmäler selbst oder aus den Custodierechnungen, welche in St. Peter bis in das 13. Jahrhundert reichen, oder aus den Kirchenbüchern und anderen zu Gebote stehenden Hilfsmitteln nachweisbar ist.

Die erste Lieferung umfaßt die Zeit von 1235—1420 und bringt 48 Beschreibungen und 24 Abbildungen. Das Wappen ist beinahe das einzige Sujet, das außer der Legende zur Darstellung gelangt, daher wurde auch der Entwicklung desselben die größte Aufmerksamkeit gewidmet. In der Blasonirung folgte ich der Theorie des Otto Titan von Hefner und des Dr. Ed. von Sacken, fügte jedoch meist auch eine ausführlichere, gemeinverständliche Erklärung bei. Es würde ein lebhafter Wunsch von mir erfüllt werden, wenn diese Blätter etwas zur Verbreitung der Kenntniß der klassischen Heraldik und der Blasonirung unserer Wappen beitragen.

Für örtliche Bezeichnungen ist regelmäßig vom Standpunkt des Denkmales aus gesprochen; was auf dem Denkmale rechts ist, das ist dem Zuschauer links und umgekehrt.

Die angeführten historischen Notizen aus dem lib. cop. wurden mir von Herrn Consistorialrath Doppler und viele der übrigen vom Herrn Dr. Chiari freundlichst zugestellt. Die Zeichnungen sind ausschließlich das Werk des Herrn Karl von Frey. Diese Abbildungen zeigen dem Kenner deutlich genug die Gelungenheit der Ausführung und die Feinheit des Gefühles, welches der Zeichner für den Kunstcharakter dieser Periode besitzt, ich kann nur aussprechen, daß man sich auf ihre Genauigkeit verlassen kann. Durch die freundschaftlichen Beziehungen des Herrn von Frey waren wir auch so glücklich, den Künstler Herwegen für die Ausführung auf Stein zu gewinnen.

Sämmtliche Abbildungen sind $^1/_{12}$ der Naturgröße gezeichnet, das ist: ein Zoll gleich einem Wiener Fuß; mit einziger Ausnahme des Steines Nr. 37, welchem seiner besonderen Größe halber ein eigener Maaßstab beigegeben wurde, nämlich $^3/_4$ Zoll gleich einem Wiener Fuß.

Forschungen über Symbolik führten mich auf diese umfassendere Arbeit. Der unermüdlichen und verständigen Theilnahme, welche meine zwei braven Schüler Anton Sattler und Max von Frey an der Sache bewiesen, verdanke ich einen großen Theil meines gesammelten Materiales. Möge ihnen die Erinnerung an die Stunden unseres Sammelns ebenso angenehm sein wie mir, und ihnen hinreichenden Lohn für ihre Liebe und Ausdauer gewähren.

Linz den 15. Juli 1867.

Dr. Walz.

Chronologiſches Verzeichniß der vorhandenen Denkmäler,

(welche in dieſem Jahrgange beſchrieben ſind.)

1. **1235.** Wilbirgis Abtiſſin.
2. **1270.** Diemut Abtiſſin geb. von Velben.
3. **1284.** Hilta Abtiſſin.
4. **1288.** Ditmarus Abt.
5. **1300.** Chunrat de Oberndorf miles.
6. c. **1300.** Chunrat der Teisingner.
7. **1300.** Marquardus dictus Lekcher.
8. c. **1300.** Anonymus.
9. c. **1300.** Elspet des Venedigers hawsfraw.
10. c. **1300.** Herman Gaerr.
11. **1307.** Elizabet de Sunnberch Abtiſſin.
12. **1315.** Reliquiae S. Ruberti etc.
13. **1321.** Margareta von Gebing Abtiſſin.
14. **1323.** Anna von Perghaim Abtiſſin.
15. **1327.** Heinricus de Prunning miles.
16. **1327.** Heinricus dictus Zinzman.
17. **1336.** Diemut von Polhaim Abtiſſin.
18. **1343.** Wulfingus de Goldekk Pincerna.
19. **1344.** Diemut von Wartenfels Abtiſſin.
20. **1345.** Caesarius Custos et Capellanus.
21. **1348.** Ulricus Calhochsperg.
22. **1356.** Anna Grasser Abtiſſin.
23. **1358.** Wulfingus junior de Goldekk.

24. **1360.** Anna die Nusdorferin.
25. **1361.** Marichardus dictus Lamp.
26. **1363.** Aichaimer Gertraud geb. von Polhaim.
27. **1364.** Otto de Raittenhaslach mag. cur. Salz.
28. **1367.** Anna de Weizzenekk Abtissin.
29. **1369.** Wilhelm der Rentager? Rentarm?
30. **1375.** Johannes II. Rozzes Abt.
31. **1376.** Elspet die Nusdorffarin.
32. **1377.** Petrus dictus Chrawtburm de Chraintach.
33. **1378.** Katerina de Schernperch Abtissin.
34. **1380.** Anna von Libunnburg Abtissin.
35. **1382.** Ulrich der Wechslar.
36. c. **1382.** Sawrer des Wechslers Brueder.
37. **1382.** Chunrat der Taufchind.
38. **1382.** Gottfrid Schreiber dictus Flusthert.
39. **1388.** Katrein von Perneck Abtissin.
40. **1393.** Diemut von Schönstetten Abtissin.
41. **1397.** Wolfgang Waldekker.
42. **1397.** Heinricus de Hassia.
43. **1404.** Margareta die Pernekkerin Abtissin.
44. **1405.** Hardneit der Vischar.
45. **1408.** Thomas Pucznar.
46. **1416.** Leonhard Putzer Abt.
47. **1416.** Martinus dictus Räwtter.
48. **1420.** Ulricus Plankenfelser Abt.

1235. Nr. 1.

(Mit Abbildung.)

Nonnberg, innerhalb der Klausur, an der Thüre, durch die man vom Chor herab in den Gang kommt, der aus dem nördlichen Schiffe der Kirche in's Kloster führt und ein Theil des alten Kreuzganges ist; rother Marmor, 5′ 7″ hoch, 22½″ breit.*)

✠ WILBIRGIS | ABBA

Außer dieser auf dem obern Drittheil eingegrabenen Legende ist die Oberfläche des Steines völlig leer. Die Buchstaben sind Majuskelschrift, welche in einem Gemisch der geradlinigen litera quadrata des römischen Lapidarstiles und der hackenförmig gerundeten, der Pinselschrift der Mönche nachgeformten litera uncialis besteht.

Eine primitivere Einfachheit bei Grabdenkmälern dieser Art ist kaum denkbar. Es liegt in dieser schlichtesten Form eine eigenthümliche Erhabenheit, welche den redseligen Gräbern späterer Zeiten sehr charakteristisch gegenübersteht. Wilbirgis starb den 9. Oktober 1235, in welche Zeit auch die Anfertigung des Steines ohne Zweifel zu setzen ist. Aus den Mittheilungen von Nonnberg**) erfahren wir Folgendes:

„Dises Orts ist zu merken, daß ein ebenmessiger Grabstain mit gleich lautender schrift, wie ob steht, vor der Frauen Porten bei dem Kreuzgang zu finden ist; und als ich deshalben der Vrsach in dem Kloster nachgefragt, ist mir zur antwort worden: wie sie von langen onerdenklichen Jahren hero je eine von der andern glaubwürdig wären bericht worden, daß gedachte Von Velben, als sie Vngefähr an diseu Ort in dem Kreuzgang, da der bemelte Grabstain ligt, kommen, sey ein Gewölb oder wie Andere sagen, der Kirchthurn, so bei bemelteu ort steht, eingefallen, und sie also ellend umbkommen. deshalben soll ihr des leidigen Fals zur Gedechtnus besagter Grabstain in dem Kloster aufgericht sein; und weil sie heraussen in der Kirchen bey dem Hl. Kreuz Altar, als gesagt, zur Erden bestattet, ihr auch vermelter Grabstain gelegt worden.

*) Die Größenverhältnisse sind nach dem Wiener Maßstabe gemessen.

**) Archiv Manuscript: Katalog der Abtissinen aus den Epitaphien und andern glaubwürdigen Monumenten zusammengetragen von Johann Stainhauser 1602, p. 15.

Übrigens findet man von deren Tod nichts in dem Kloster verzaichnet, also daß daran etwan wohl mecht gezweiflet werden. ich meines theils lasse es in seinen Ort verbleiben."

„Als man das Pflaster in dem Kreuzgang gelegt, hat man die zwei Grabstain (darauf diese Wort geschrieben: Wilbirgis Abba. und auf dem andern: Anno · Domini: M · CC · L · X · X · VI · Kal · May obijt D · Dymodis de Velbe Abbatissa in Numberg) so bei der Thür ligen, wie man von der Pfarkirchen die Stiegen hinab geht, in gemeltem Creuzgang erheben müßen, welches beschechen den 9. Septembris. Weillen man alzeit im Zweifel gestanden, ob dise beede Abtißin (wie auf den Grabstainen verzaichnet) alda begraben ligen oder nit, da alzeit darfür gehalten worden es seyen dise stain nur desswegen zu einer gedechtnus, daß von einem Gewelb, so eingefallen, ein Closterfrau*) soll sein darvon erschlagen worden unter bemelten Abtißin, weilen aber Zwayer Abtißin Namen und absonderliche Stain, die 42 Jahr von einand im Regiment gewest: also ist's Ihr Gnad. der Fr. Abtißin (Eva Maria Rettinger von Lerchenperg) bedenklichen fürkomen, und als man in Aufhebung der Stain gesechen, daß Gräber seind, und unter dem Pflaster lauter Erden, Also hat Sye in Beysein des wohlehrwürdigen Herrn P. Romani Throilo vom Closter Ottopeyrn, selbiger Zeit alda Senior, graben lassen, und haben sich in diesen 2 Gräbern 2 Leichnamb ganz verwesen befunden ohne Anzaigung einiges Holzs oder einer Truchen, sondern ist lauter schwarze Erden gewest, so doch in dem ganzen Creuzgang sonsten lauter felßen und grosse Stain sein. Also hat man dise 2 bemelte Abtißin alda wahrhaft begraben gefunden; was Ursachen Sye aber daher gelegt worden, kan man nichts gewißes wissen. Das Grab ist alsbalt in beysein Ihr Gn. und bemelten Herrn P. Senior wieder zuegemacht und die Stain wie zuvor darauf gelegt worden."

Nach der Sitte der Beerdigung auf dem Nonnberg, wie sie von 1307—1865 ohne Unterbrechung zu verfolgen ist, wurden alle Abtissinen innerhalb der Kirche und nicht im Kreuzgange begraben. Die angeführten Mittheilungen über die Untersuchungen der Abtissin Eva Maria sind nicht geeignet den Zweifel an der Richtigkeit der Gräber zu heben. Auch der Umstand, daß Diemud von Velben in der Kirche selbst und zwar unmittelbar vor den Stufen zum Kreuzaltar einen zweiten Grabstein hat und noch andere Motive wie die Spaltung und die entschieden viel spätere Anfertigung des Steines scheinen zu der Annahme zu zwingen, daß weder Wilbirgis noch Diemud V. unter diesen Steinen liegen. Näheres darüber bei Nr. 53.

Die „Chronik des adeligen Benediktiner-Frauenstiftes Nonnberg in Salzburg von P. Franz Esterl, Salzburg 1840" nennt Wilbirgis Edle von Medlingen oder Meglingen die 27 Abtissin auf dem Nonnberg. Sie folgte nach 1189 auf Gertraud I., eine Nichte

*) Die mündliche Ueberlieferung sagt, die Abtissin Diemud von Velben selbst sei verunglückt. Die Chronik ist bis Seite 61 nicht von den Klosterfrauen, sondern von einer Männerhand geschrieben, wahrscheinlich von P. Veit Gadolt von Andechs, Kaplan auf Nonnberg.

des Erzbischofes Adalbert III. und Verwandte des böhmischen Könighauses.

Das Kloster und die Kirche wurden von Kaiser Heinrich dem Heiligen 1009 erbaut und von Erzbischof Hartwik eingeweiht; sie stand somit zur Zeit der Wilbirgis über 200 Jahre, von einem älteren Grabdenkmal ist jedoch weder im Kreuzgang noch in der Kirche eine Spur vorhanden.

1270.

Nr. 2.

Dymudis abbatissa.

Diemudis de Velben, die 28 Abtissin von Nonnberg, starb den 4 Mai 1270. Ihr ursprüngliches Denkmal ist verloren. Es finden sich jedoch zwei Ersatzsteine aus späterer Zeit; der eine liegt mitten durchgespalten und gebrochen bei dem Grabsteine der Wilbirgis, der andere liegt im Mittelschiff der Kirche. Näheres über diese zwei Steine ist bei Nr. 53 angegeben.

Wie mächtig das Geschlecht der Velben in dieser Zeit gewesen sein muß, zeigen unter anderm zwei salzburgische Urkunden aus dem Pinzgau, welche im linzer Museum aufbewahrt sind; in der einen sagt Friedrich von Velben im Jahre 1292 den Ludwig von Bayern aller Haftung wegen der Burg Sulzau los, in der andern verträgt er sich in demselben Jahre mit dem Erzbischof von Salzburg. Einer andern Originalurkunde aus demselben Jahr ist das 20‴ hohe Originalsiegl „Gebhardi de Velwen“ angehängt, welches auf dem Dreieckschild ein sehr kräftiges „gestürztes Bockshorn“ zeigt.

Ueber die Familie und ihre Besitzungen siehe v. Kürsinger: Oberpinzgau pag. 42 und Dürlinger: Vom Pinzgau pag. 44, 53 f, 352 und Kleimaier: Juvavia pag. 437, 441, 493, 513, 574, 609.

Die Velben hatten viele eigene Güter und Lehen in Ober- und Unterpinzgau; sie erwarben die Feste Caprun sammt Mannschaft, Wildbann, Fischwaid und Burgrecht, traten aber 1480 dieselbe um 11.000 Dukaten dem Erzbischof ab. Gebhard von Velben wurde 1292 mit der Burg und dem Landgericht Mittersill belehnt. Vergeblich stritten die Velben mit den Kuchlern lange um das Marschallamt; aber als der Erzbischof Pilgrim vom Herzog in Bayern gefangen wurde, schlossen sich das Domkapitel, alle Prälaten, Ritter, Knechte und Städte zusammen, verbanden sich, jedem Beschlusse der Majorität zu gehorchen und wählten Ulrich von Velben zu ihrem Hauptmann, da er ohnehin des Erzbischofs Rath wäre. In der Schlacht bei Ampfing blieben ein Diether und Conrad von Velben. Das Stammschloß der Velben, auch der Kasten von Velben genannt, weil es vor Jahren als Aerarial-Getreideka-

sten verwendet wurde, liegt südöstlich eine kleine Viertelstunde vom Markte Mitterfill im Oberpinzgau. Im Anfange des 15 Jahrhunderts erlosch das Geschlecht der Velben, ihre Schlösser fielen an das Erzstift. Die Schloßruine ist nun verkauft und im Privatbesitze. (Siehe auch: Süß, Jahresbericht des Museums Carolino-Augusteum. Salzburg 1853 S. 88.

Nr. 3. 1284.

Hilta Abb'a.

Diese Inschrift ist eine Copie der ursprünglichen und auf dem Denkstein der Abtissin Diemud von Polham † 1336 am Schlusse angebracht. Die genaue Uebereinstimmung mit dem ersten Denkmal in charakteristischer Einfachheit scheint die Treue der Abschrift zu verbürgen. Das Nähere siehe bei Nr. 53.

Hilta starb als 29 Abtissin von Nonnberg den 9 September 1284. Ihr Name kommt nur in dem Nekrologium vor; ihr Geschlecht ist nicht bekannt. Sie erhält vom Papste Gregor X. in einer von 7 Cardinälen unterzeichneten Bulle das Privilegium, im Falle das ganze Land mit dem Interdicte belegt wird, dennoch in ihrer Kirche einen stillen Gottesdienst halten zu dürfen, jedoch: januis clausis, non pulsatis campanis suppressa voce. cf. Esterl pag. 32 und Meiller Nekrologien von St. Peter und Admont p. 179 Anm. 51.

In dem handschriftlichen „Liber Copiarum variarum Traditionum, Permutationum, Rerumque aliarum memorabilium plerumque Capitulum Metr. Salz. Attingentium Ab Anno 885 usque ad A. 1518 inclusivae" heißt es: Actum et Datum Salzburge Anno dni. 1283.

Juliana Abbatissa (? !), P. Priorissa totusque conventus ecclesie Nunbergensis Vlrico filio Regenwaldi, qui attinet Capitulo Salzb. titulo proprietatis contractum matrimonialem cum Margaretha filia Pabonis de Ermenprechtsdorff, que ipsis attinebat, admisere, quod primus partus indifferenter sequatur ventrem, secundus vero Capitulo Salzb. et sic de reliquis etc.

Nr. 4. 1288.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im alten Kapitelsaale, dritte Reihe, Nr. 3, rother Marmor, 7' hoch, 3' 5" breit. *)

*) Die Reihen sind vom Eintritte in den alten Kapitelsaal vom Kreuzgang aus gerechnet; die Nummern zählen von der Mauer der Hauptkirche aus.

✠ VI· K· MARTII· OBIIT· | DITMAR'· ABAS· S· PET·[1]

Dieser einfache Stein in dem nun verbauten und eine spitzbogige Vorhalle der Veitskapelle bildenden alten Kapitelsaale ist das älteste Grabdenkmal, das ich in St. Peter vorgefunden habe. —

Die Legende beginnt nahe am obern Rande und füllt zwei Zeilen; der Stein ist wohl erhalten und zeigt keine Spur von anderweitiger Inschrift oder figürlicher Darstellung.

Die Schrift ist Majuskel mit vorherrschend geradlinigen Buchstaben. Es zeigt sich eine besondere Liebe zum Wechsel der runden und geradlinigen Formen. Die Schriftzüge gleichen wesentlich denen von Nr. 1 und sind im Allgemeinen weniger kräftig und schwungvoll als sorgfältig und zierlich. Der vorletzte Buchstabe in Abas ist unsicher und das Wort vielleicht anders zu lesen. Dr. Gustav Heider, welcher seinen „Mittelalterlichen Kunstdenkmalen in Salzburg" in dem Jahrbuch der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale II. Band Seite 60 einige Inschriften von Leichensteinen aus dem 13 und 14 Jahrhundert, worunter auch die obige beifügte, las ebenfalls „Abas."

„Dietmarus prius Abbas Millstadtiensis monasterium gravibus Eccl. Salisb. procellis labefactatum in spiritualibus et temporalibus restauravit, disciplinam adhuc asservatam stabilivit et **novitios etiam ex aliis quam nobilibus hominum statibus suscipere coepit.**" cf. Series Abbatum pag. 12. Chronicon novissimum Monasterii S. Petri pag. 291 ff. Nach dem Lib. Cop. pag. 244 bestimmte Ditmar den Erzbischof Friedrich II. a. 1278 den dritten Theil des jährlichen „Vugelts" zur Befestigung des jenseitigen Theiles der Stadt zu verwenden.

Nr. 5.

1300. (Mit Abbildung.)

St. Peter, Veitskapelle, Reihe III. 1, rother Marmor, 7' hoch, 2' 7" breit. *)

ANNO· DNI· M·CCC· | XVIII· KAL'· SEPT· O'.**)
CHUNRAD'· DE· OBE|RNDORF. ✠

Die Majuskelinschrift deckt das oberste Drittheil des Steines. Zu der Jahreszeit, wo der Marmor schwitzt und durch die Nässe jede Unebenheit mehr bemerkbar wird, glaubte ich unterhalb der Mitte die Umrisse

*) Die Reihen sind vom Eintritte in die Kapelle aus dem alten Kapitelsaal angenommen, die Nummern laufen von Süden nach Norden.

**) O' gleich obiit. Das Sigl für obiit ist ein O von einer bald einfach geraden, bald decorativ geschwungenen Linie schräg von unten links nach oben rechts durchschnitten mit wesentlich monumentalem Charakter und mag hier auf obige Art wiedergegeben werden.

eines Schildes zu erkennen; von Schildfigur, Helm und Kleinod schien jedoch durchaus nichts bemerkbar. Eine wiederholte und lezte Besichtigung mit Beiziehung eines Fachmannes hat jedoch für die Unwahrscheinlichkeit einer Figuration entschieden. Der Stein, welcher vor dem Ausgange in den niedern Friedhof liegt, hat gerade an dieser Stelle sehr durch Abwetzung gelitten.

In der Inschrift wechseln die geradlinigen Buchstaben regelmäßig mit den hackenförmigen ab, doch sind die leztern schon überwiegend.

Es zeigt sich nämlich in der Majuskelschrift, wie sie hier in Salzburg von 1235—1358 vorliegt, ein auffallend consequentes Vorwärtsschreiten vom beinahe alleinigen Gebrauch der litera quadrata zum ausschließlichen Gebrauch der litera uncialis. Auch ist bei allen Buchstaben, besonders aber bei den Uncialen, sowie in dem gefälligen Wechsel zwischen geraden und gekrümmten das Streben nach monumentaler Schönheit und ein zartes Gefühl für diese unverkennbar.

Die Copie einer Stiftungsurkunde zu St. Peter, J. B.*) A. III. 408, sagt: Milites de Oberndorf c. 1300 erexerunt altare S. Achatii in medio capellae S. Viti sub gradibus, quod Virgilius Abbas 1506 ad parietem dextram (wo auch der Stein liegt) transtulit, in quo altari Missam quotidianam instituerunt, pro qua Monasterio reditus adtribuerunt ad 12 libr. 6 sol. 24 den. (c. 12 fl. österr. W.) se extententes. In den Custodierechnungen vom Jahre 1354 Seite 95 heißt es: daz sind die guet, die gehorent ze dez Oberndorfer: Schinching, Nadrawt, Vbeich, Hinderpurch, Ehring, Leuphring, Reifenperch.

Dr. Heider, welcher auch diese Inschrift neben der vorigen aufschrieb, bemerkt dazu: Auch das Geschlecht der Oberndorf zählt zu den Wohlthätern des Stiftes. Ein Otto von Oberndorf schenkte im Jahre 1300 dem Abte Nubert aus bes. Anhänglichkeit gegen das Kloster zum Heile seiner Seele das Praedium Kraunsberg und von Conrad von Oberndorf kaufte das Stift um 10 Salzburger nummos das Praedium Windbach im Pinzgau.

Bekannt ist ein heraldisch interessantes Schreiben eines „Marschalk von Oberndorf" an Rappold Rosenhardt von 1399, worin er von den Rittern und Knechten, die mit ihm das Turnier zu Zell besuchten, aussagt, daß sie weder die Schildfigur noch das Helmkleinod des Rappold kennen.

Chunrad de Oberndorf leistet mit mehreren andern Edelleuten Bürgschaft für Heinrich von Stauffeneck a. 1293, siegelt in demselben Jahre eine von Gotschalk von Vutzing ausgestellte Stiftungsurkunde und hat 1295 getaidingt mit Erzbischof Chunrad von Salzburg und geschworen „mit dienst und Treuen" ꝛc. Lib. cop. p. 328, 329 und 387.

Er trug vom Erzbischof das Schloß und Gericht Tetelham mit drittehalbhundert Heerdstätten zu Lehen, in dem Revers darüber sagt er:

*) J. Viechter Mönch in St. Peter † 1753 schrieb 10 Quartbände und einige 30 Foliobände meist historischen Inhaltes sein Kloster betreffend, darunter: Acta Abbatum, welche hier und in der Folge citirt sind; die Schriften liegen als Manuscripte im Kloster.

daz ich dehein meiner Chinder aus des Gotshaus Gewalt mit Heurat und mit dienst nimmer geben soll, und so ich ez überfür, so soll allez, daz ich han aigen und Lehen, Gericht und Vogtey in des Gotshaus Laut und Gebiet, dem Gotshaus ze Salzburg ledig seyn. cf. Juvavia p. 429 und 571 b, 583 a.

c. 1300. Nr. 6.

Nonnberg, rother Marmor, 5′ 6″ hoch, 27″ breit, trägt das linke Geländer über dem rechten Eingang in die Krypta.

DA· LEIT· CHVRAT· | D·TEISIGNER·

Die Majuskelinschrift, welche auffallender Weise erst auf dem untern Drittheil beginnt, ist sehr gut erhalten.

Von einer weitern figürlichen Darstellung ist nichts bemerkbar. Die Uncialen wechseln ganz regelmäßig mit den Lapidarbuchstaben wie bei der Schrift auf Nr. 7, welcher auch die vorliegende sehr ähnlich ist.

Das Fehlen der Zeitangabe, die eigenthümliche Kürze der Inschrift, besonders der Charakter der Buchstaben und die ganze Haltung der Form weisen den Stein noch in das 13. Jahrhundert.

Im Museum zu Linz ist eine salzburgische von Herrn v. Koch-Sternfeld erworbene Originalurkunde vom Jahre 1308 aufbewahrt mit angehängtem, 5‴ hohem weißen Wachssiegel mit der Umschrift: S. Chonradi de Teising und einem Hufeisen als Figur des Dreieckschildes; aber auf diesem Steine erscheint keine Spur einer Schildform.

Der Mönch Simplicius entnahm einem Grabsteine im Kreuzgang zu St. Peter Folgendes: Anno Dni. MCCCXXXVIII. Chunradus de Theising obiit. Dieser Stein ist nicht mehr vorhanden und kann auch mit dem obigen nicht identisch sein; denn eine Uebersetzung und derartige Vervollständigung einer Legende wäre eine vereinzelte Ausnahme; die Stiftungen der Anniversarien für diesen Chunrad, welcher 1338 starb, sowie für seine Frau und seinen Vater sind in St. Peter, somit war er nach dem Begräbnißrechte auch sicher dort begraben. Nonnberg hatte zwar das freie Begräbnißrecht durch Papst Gregor X. im Jahre 1273 in einer ausführlichen Bulle erhalten, aber mit der ausdrücklichen Bedingung: „ohne Nachtheil jener Kirchen, von welchen die Leichen weggeführt werden." Eine Uebertragung des Steines ist auch deßhalb nicht möglich, weil die Stufen, wozu in Nonnberg der Stein verwendet wurde, früher gebaut wurden, als Simplicius (1476) schrieb.

Im Jahre 1324 giebt Perchta die Teisingerin „die Müll in der Trägazzen" zu einer Stiftung für sich, für ihren Vater Otto den Preusinger, für Herrn Chunrat ihren Wirten und für Chunzlein ihren Sohn.

1332 giebt Chuno der Teysinger in die Oblay ein gietl „leit pei Flederbach, haizt datz dem Schutz, dient ein halb Pfund salzb. Pfennig."

1241 errichtet Chunradus de Teisingen civis Salzb. altare (S. Joan.

Evang.) in Ecclesia b. Petri und gibt zu Stiftungen drei Pfund Einkommen von den in Abtenau liegenden Gütern: „Iimpou“, „In der Wintou“ und „Gebhartslehen“. Dieß will er folgendermaßen vertheilt wissen: In die dedicationis ejusdem altaris 5 solidi et 12 denarii pro consolatione fratribus in refectorio ministrentur. Similiter in die b. Joanis ante latinam portam 50 denarii pro similis (Semmel, Weizenbrod) et in aniversario avunculi sui Chunradi 5 solidi et 12 denarii pro consolatione fratribus persolvantur et monalibis 50 denarii pro similis et 50 den. pauperibus in eleemosinam distribuantur etc.

Es ist wohl anzunehmen, daß Einzelne dieses Geschlechtes vor 1241 auf Nonnberg beerdigt wurden; daß dieser Stein dem erwähnten Chunradus avunculus (also vor 1241) gesetzt wurde, verneint aber der Charakter der Schrift, welcher entschieden auf das Ende des 13. Jahrhunderts weist. Unter den Monales sind die Nonnen zu St. Peter und nicht die auf dem Nonnberg zu verstehen.

Die Theisinger (Teisinger) erscheinen in Salzburg im 13 und 14 Jahrhundert als ein wohlbegütertes Geschlecht, wie auch noch Stiftungen aus den Jahren 1363 und 1375 darthun. Chunradus de Teysing leiht mit zwei andern Bürgern 1299 dem Erzbischof 200 Mark Silber gegen Verpfändung einiger Güter am Nockstein. Auch als Zeuge erscheint Chunradus dictus Teysingarius 1245 und Chunradus Teysinger 1250. Lib. cop. p. 56, 316, 346.

Nr. 7. 1300.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, westlicher Kreuzgang, 6 Lage, der Länge nach gelegt, 6′ hoch, 2′ 5″ breit, rother Marmor. *)

MARQVARDVS | DCS· LEKCHER· |

OB· ANO· DN̄I· M· | CCC· |

Die Majuskelinschrift, in welcher die Uncialen entschieden vorherrschend sind, nimmt das oberste Viertheil der Fläche ein.

*) Die Lagen der Platten im westlichen Theile des Kreuzganges sind gezählt vom Eintritte durch die Thüre, welche vom Hofe aus zunächst dem Portal der Hauptkirche in das Kloster führt; ebenso die Reihen im südlichen Theile des Kreuzganges, welcher gewöhnlich einfach „Kreuzgang“ genannt wird und sich längs der nördlichen Seitenmauer der Hauptkirche hinzieht. Dieser Theil des Kreuzganges ist vom Eintritte in denselben bis zu seiner Mündung in den alten Kapitelsaal ganz mit Grabdenkmälern belegt und zwar von 14 Reihen, die durchschnittlich 7′ hoch sind und zu je 3—5 neben einander liegen. Diese einzelnen Reihen sind in der Richtung von der Kirche gegen den Klostergarten gezählt.

In Mitten der untern Hälfte des Steines ist das Zeichen eines auf den Spitz gestellten großen A der heutigen latein. Lapidarschrift, ähnlich einer Hausmarke oder Schildfigur; über die Umrisse eines Schildes kann keine Vermuthung ausgesprochen werden, da der Stein zu sehr abgelaufen ist. Unter den verschiedenen Kleinoden in den Wappen der Lecker ist kein ähnliches Zeichen aufzufinden. Eine Meinung darüber ist bei der folgenden Nummer ausgesprochen. Herr Dr. Heider hat auch diese Inschrift l. c. aufgenommen.

Nr. 8.

Folgender Stein möge hier eingereiht sein, welcher dieselbe Marke wie Nr. 7 trägt und nach dem Charakter seiner Inschrift kurze Zeit nachher verfertigt wurde.

Ein Quadrat von beinahe drei Fuß von rothem Marmor in der Margarethenkapelle, theilweise von der obern Altarstufe rechts zugedeckt, wahrscheinlich bei seiner gegenwärtigen Einfügung unten abgeschnitten. Neben der Marke, welche dem bei Nr. 7 erwähnten Zeichen ganz gleich ist, sind in gerundeten Buchstaben die Worte:

JESU· FILI· DEI· MISERERE· MEI·

Es ist nicht bekannt, worauf sich dieser Stein beziehen mag. Eine ähnliche Legende findet sich ebenfalls ohne Zeitangabe jedoch mit Beifügung des Namens auf dem Nonnberg beim rechten Eingang in die Krypta von c. 1500: „Miserere mei Domine secundum | magnam misericordiam tu | am. Ulricus Gerhartsberger", darunter die Symbole der Priesterwürde.

Dasselbe Zeichen erscheint auch unter den Steinmetzzeichen auf einer Gewölbgurte in den uralten Kirchenruinen zu Kloster unfern Münchengrätz im Bunzlauerkreis, wo schon 1054 ein Benediktinerstift angelegt wurde und dürfte vielleicht als Steinmetzzeichen von Benediktinern angesehen werden (cf. Mittheilungen der k. k. Central-Commission 1864 XLIV. und 1862 S. 52). Es liegt die Vermuthung nahe, daß dieses das Zeichen derjenigen Benediktinermönche war, welche die Baukunst bes. übten. (cf. Pezolt: Vorträge über Geschichte der christlichen Kunst, Salzburg 1866, S. 169—175.)

Gerade an diesen Platz, an dem der Stein liegt, knüpft sich eine interessante Grabesnotiz des Mönches Simplicius, die ich aus den Manuscripten hier anführen will.

Seniorem relatu veridico anno 477 Geroli urbem juvavensem aggressi, in speluncis montis circum quoque ad 50 christianos eremitantes inter quos erat quidam prespyter sanctae vitae Maximianus nomine reperientes de ipso monte praecipitaverunt, quos alii christiani qui evaserunt colligentes in loco, ubi nunc est capella S. Margarethae et S. Amandi, sepeliverunt . . . . Eadem capella probatur per S. Rudbertum consecrata atque exspensis suis aedificata, quam vocavit cimiterium S. Amandi, in honorem S. Margarethae vrg. et S. Amandi Epc. — Accepi et ego

relatu et fama plurimorum, quod ab hoc ultra viam communem cimiterii nostri, quo ascenditur ad Nunburgam, nullus unquam sepelitur aut sepultus recolitur, quod locus ille Sanctorum de monte projectorum sanguine sanctus praesumitur; eadem ratione in capella praefata nullus sepultus recolitur donec anno dni. 1454, quo anno Virgilio Uiberacker sculptura concessa est. Sed qua propter reliquiae Sanctorum hoc (in capella?) non videbantur, animendum: (quod ab antiquis famabatur,) quod istae reliquiae Sanctorum devote (de monte?) projectorum essent in simul reconditae sub quodam assere, ubi intratur ad altare (Auf dieſer Stelle rechts liegt der Stein Nr. 8). Commisit D. Abbas Petrus (1436—1466) mihi (Simplicio; er ſchrieb dieſes anno 1476) et aliis fratribus, ut asserem illum levaremus, utrumne aliqua certitudo inveniri posset; sed nos asserem levantes suptus lapidem marmoreum album quasi quadratum et in una parte confractum sicque formatum, quod elici non potuit ad quid fuisset factus, invenimus; quem elevantes in angulum ubi hodie jacet (?) volvimus; terram vero versus pistrinum fodientes rupem montis invenimus ex alia parte terram petrosam, sed penitus (durchaus Nichts von?) de ossibus exceptis paucis hinc inde dispersis, quae in unum posuimus. Unde praesumebatur, quod intra partem interiorem ipsius capellae (im Chor beim Hochaltar) Sanctorum reliquiae essent reconditae et fuit admissa sepultura retro in ea capella primum anno 1454 instantinis precibus nobili Virgilio Yberäcker Capitaneo Salisb. ipsi et progeniei.

Daraus iſt erſichtlich, daß derjenige Theil des Friedhofes, welcher zwiſchen der Felswand des Berges und zwiſchen dem öffentlichen Wege, der an der Margarethenkapelle vorbei nach dem Schloſſe führt, gelegen iſt, aus Pietät vor dem darauf vergoſſenen Blute der von der Wand herabgeworfenen Chriſten völlig unberührt blieb und erſt nach dem 15 Jahrhundert zu Gräbern und zu der ſchönen Gruftreihe benützt wurde; ferner daß die Gebeine dieſer Martyrer vergebens ſchon damals geſucht wurden und daß vor der Familie Ueberakker vor 1454 Niemand in der Margarethenkapelle beerdigt wurde, obſchon einige Grabſteine in derſelben eine frühere Jahrzahl aufweiſen.

Nr. 9. c. 1300.

(Mit Abbildung.)

Nonnberg, rother Marmor, 5′ hoch, 28″ breit. Der Stein bildet die oberſte Stufe der Treppe zum ſüdlichen Eingang in die Krypta.

HIE· LEIT· ELSP|ET·DES· VENE|DIGER· HAWS|FRAW·

Die Majuskelinſchrift iſt auf dem oberſten Viertel des Steines angebracht. Das entſchiedene Vorherrſchen der Uncialen, das Fehlen der

Zeitangabe und besonders der Charakter der Schrift weist auf das dritte Viertel des 13 Jahrhunderts. Die ganze Anlage und Ausführung des Denkmales gleicht wesentlich Nr. 5.

In der Mitte des Steines ist ein Wappenschild. Die Contouren desselben zeigen den regelmäßigen, 17" hohen und am obern Rande 13" breiten Dreieckschild mit geradlinigem Oberrand, die Seiten sind einfach convex sanft ausgebogen und treffen sich unter einem Winkel von 75 Graden.

Die Schildfigur, wohl eine Hausmarke von rein linienförmigem, „semiotischem" und ohne allen „literalen", buchstabenförmigen Charakter, gleicht zwei gewöhnlich gebrauchten, griechischen großen Σ, gleich dem obern Theile der Vischerischen Hausmarke (cf. Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1863 Nr. 7, S. 248, 343), wovon das eine gegen den obern Rand, das andere gegen die Schildspitze gewendet; beide sind in der Mitte durch eine Linie verbunden. (Doppelter Dreizack?) Die Frage, ob dieses Schildzeichen die Hausmarke der Venediger war oder dem unbekannten Geschlechte der Frau zukam, kann ich aus meinen Hilfsmitteln nicht beantworten. Das Wappen der Venediger ist nach Siebmacher ein linker Schrägbalken mit einem Vogel, der auf einem gekrönten Aale steht und diesen in die Krone pickt. v. Hefner sagt in seinem Handbuch der theoretischen Heraldik S. 248, daß die Frau anfangs unter dem Schilde ihres Mannes oder unter dem ihres Vaters allein ruhte; Ersteres scheint jedoch im Salzburgischen zu dieser Zeit (c. 1300) maßgebend gewesen zu sein, denn in einer Originalurkunde vom Jahre 1297 heißt es: vnd wand ich min aigen insigel bei mir nicht han, so han ich disen brief gebeten ze versigelu mit meines herren, des Erzbischophen Chunrates von Salzburch, Otten von Goldek, meines bruders vnd frawen Gertruten, meiner swester insigeln. Es hängen nun zuerst das erzbischofliche 14‴ große Originalsiegel, dann jenes von Otto von Goldeck 7‴ hoch und zulezt das mit der Umschrift „Gertrudis de Goldek", welches aber nicht das Goldeckische Kleinod, sondern (das ihres Mannes) „einen auffliegenden Falken eine Blume im Schnabel tragend", das ganze Rund innerhalb der Umschrift ausfüllend aufweist. Dieses Siegel ist nur 3‴ hoch.

Als Schildfigur der Venediger erscheint auf dem Siegel einer salzburgischen Originalurkunde im linzer Museum vom Jahre 1420 auf unten rundem Schilde „ein Pfeil und ein Spaten geschrägt."

Unter zwei Schilden, dem sogenannten Heirathswappen, ruht hier zuerst Margaretha Hutter uxor Jacobi Waller † 1431 und zwar in der Weise, daß von den zwei gegeneinander gelehnten Wappenschilden rechts der hutterische und links der wallerische steht.

Das Geschlecht der Venediger kommt im Lib. cop. pag. 949, 982 und 985 erst mit Rupert Venediger Spitalmeister zu Salzburg 1419 und 1420 vor, es ist besonders im 15 Jahrhundert als Handlungshaus in Salzburg hervorragend. (cf. Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Salzburg 1865 S. 20 u. a. a. O.)

Nr. 10. c. 1300.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, rothgrauer Marmor, 6′ 8″, hoch 2′ 9″ breit.

HIE LEIT HER | MAN GAERR.

Der Stein liegt mitten im Gange und hat durch Abwetzung und Ausbröckelung sehr gelitten. Die Legende des Namens ist theilweise bis zur Tiefe des Schriftzuges ausgetreten. Andere lesen Hartman; die beiliegende Zeichnung dieses Denkmals hat Anspruch auf die größte Gewissenhaftigkeit. Die Inschrift findet sich nahe am obern Rande und gleicht am meisten den vorhergehenden auf Nr. 5, 6 und 9.

Nach dem klar ausgesprochenen Charakter der Schrift und nach der ebenso charakteristischen Fassung der Legende kann die Anfertigung des Denkmals nicht nach dem ersten Decennium des 14 Jahrhunderts geschehen sein und fällt jedenfalls vor das Denkmal des Ritters von Prunning, mit dem es zu vergleichen ist. (cf. Nr. 15.)

Dieser Stein ist deßhalb besonders zu beachten, weil er unterhalb der Legende das erste und älteste auf salzburgischen Denkmälern erhaltene, vollkommene Wappen, nämlich: den Schild mit der Schildfigur (Schildkleinod), den Helm mit der Helmdecke und das Kleinod (Helmkleinod) in deutlich erkennbaren Umrissen trägt. Das ganze Wappen von der Schildspitze bis zum obersten Ende des Helmkleinodes ist 38″ hoch; unterhalb des Schildes bis zum Rande ist ein Raum von 20″ leer.

Der heraldische (im praktischen Leben in gleicher Form wirklich gebrauchte) Dreieckschild ist 16″ hoch und oben $14^1/_2$″ breit. Die obere Linie ist sanft concav gebogen, die beiden Seitenlinien laufen von der Basis (vom obern Schildrande) an einfach convex und treffen zusammen unter einem Winkel von 92 Graden.

Der Schild ist rechts gelehnt und trägt über seiner obern, linken Ecke den Kübelhelm, dessen Form genau der des folgenden Wappens auf Nr. 15 entspricht, nur ist hier das Kreuz für die Panzerkette nicht zu finden, dagegen ist die Zeichnung der mantelförmigen Helmdecke vollkommen sichtbar. Diese liegt am Helme fest an, stülpt sich sodann in einen bauschigen Bogen auf und fällt bewegt, am untern Saume scheinbar ausgezackt, vom Helmrande an gerechnet noch etwa 8″ lang, ziemlich steif gegen den Rand des Steines hinaus ab.

Auf dem Scheitel des Helmes steht das Kleinod, eine Wiederholung der Schildfigur, bestehend aus einer Heugabel. (Schußgabel, zweizackig, an der Basis gerundet, wie sie mit zwei angesteckten Garben die steiermärkische Familie Methnitz im Schilde führt.) —

1307. **Nr. 11.**

(Mit Abbildung.)

Nonnberg, im nördlichen Schiff der Kirche unter der Empore vor dem Eingange in die Klausur, schöner, rother Marmor von dem nahen Adneter Bruch, 6′ 6″ hoch, 2′ 7″ breit.

ANNO · DO · M · CCC · VII · | IIII · KAL' · FEB'ARII · O'.|
ELYZABET · DE · SVNN | BERCH · ABBATISSA · | IN ·
NVNNBVRCH · PIE | MEMORIE · ✠

Die Inschrift bedeckt das oberste Drittheil des Steines, die übrige Fläche ist leer; die Mischung der gekrümmten und geraden Buchstaben ist äußerst gefällig und sorgfältig durchgeführt. Die Buchstaben selbst zeichnen sich durch Schärfe und Sicherheit des Schnittes, Schönheit und Zierlichkeit der Rundung und der meist nur geringen Ausschweifung musterhaft aus.

Die Uncialschrift auf Marmor zeichnet sich in Salzburg durchgehends charakteristisch aus durch starke Verdünnung und geringe Tiefe sämmtlicher Buchstaben beim Ansetzen, Biegen und Ausschweifen, überhaupt bei jeder Rundung und Wendung. Vielfach mag dazu die befangene Nachahmung des Schleppinselstriches der Mönchschrift beigetragen haben; die Hauptursache ist aber offenbar im Materiale, im Marmor zu suchen; denn dieser ist wenig zäh, bröckelt bei jeder Biegung sehr leicht aus und fordert bei seiner Härte einen kräftigen Hammerschlag. Daher kommt es auch, daß wir hier die einzelnen Buchstaben in Größe und Stellung oft von einander abweichen sehen und daß besonders diejenigen, welche viele Rundung haben, an Schönheit den andern nachstehen, z. B. das S bei Nr. 5, 8, 15 und hier. Auch ist bei dem vorliegenden Steine das Streben nach monumentaler Schönheit der Schrift besonders hervorzuheben.

Zum ersten Male finden wir hier der genauen Angabe von Zeit, Name und Charakter noch ein ehrendes Attribut beigefügt und wohl das schönste, das man je für einen Verstorbenen auf einem Grabsteine finden kann. Außer bei Erzbischof Hartwicus † 1023 und der Abtissin Hilta dürfte die Auszeichnung „piae“ und „beatae“ memoriae in dieser ältern Zeit sich kaum das eine oder andere Mal noch in den verschiedenen Nekrologien und Aufzeichnungen in Salzburg vorfinden.

Elisabeth III. ließ den Virgilialtar und die Katharinenkapelle weihen und wird als treffliche Leiterin und Mehrerin des Klosters bei schweren Zeiten gerühmt. Sie ist die 33 Abtissin auf Nonnberg und regierte von 1284—1307.

Die Sunnberche (nicht Sonnenberge, welche ursprünglich zum Adel von Turgau in der Schweiz gehören) gehören zum ausgestorbenen österreichischen Adel. Sie kommen urkundlich nur von 1201—1324 vor. —

Leutwein von Sunnberch trug mit seiner Gemahlin Gisla von Chunring vom Bischof von Regensburg Praudeck im Mühlviertel bis 1298 zu Lehen. Ritter Hadmar von Sunnberch spricht als kaiserlicher Spruchmann dem Ulrich von Lobenstain das ihm von Ottokar von Böhmen genommene Dorf Ottenschlag als kaiserliches Lehen im Jahre 1277 wieder zu und ist einer der geschworenen Räthe, welche der Kaiser Rudolf seinem Sohne Albrecht, dem Herzog von Oesterreich, beigibt.

Aus der Verwandtschaft der Abtissin mit dem herzoglichen Rathe dürften theilweise die besondern Begünstigungen, welche Albrecht dem Kloster Nonnberg erweist, hergeleitet werden. So gibt er demselben die freie Durchfuhr von 25 Fuder Wein und 25 Mutt Getreide, die das Kloster trotz wiederholter Anfechtungen durch 500 Jahre hindurch fortan genoß. In seinem Briefe darüber sagt er: Abbatissae et conventui, **quorum advocati veri existimus**, liberaliter duximus indulgendum, ut eisdem 25 Carratae vini et 25 modii annonae, quos annuatim de **culturis suis** (??) habuerunt, vel quibus indiguerint per nostras terras libere ducantur. Hansiz: Ger. sac. II. 399 f. Prevenhueber: ann. styr. p. 413.

Nr. 12. 1315.

St. Peter, Heiliggeistkapelle, an der südlichen Mauer am westlichen Ende aufgestellt, grauer Marmor, 6′ 10″ hoch, 3′ breit, sehr gut erhalten.

ANNO · DN̄I · M̊ · CC̊C · XV̊ . VIH · KAL · OCTOBRIS·
RECON | DITAE · SUNT · HIC · | HEE · RELIQUIE ·
A . DOMINO · WICHARDO · | ARCHIĒPO · SALZB·

Diese Umschrift beginnt oben rechts und umschließt den Stein vollständig.

In der Mitte stehen in der Quere geschrieben (rechte Breitseite oben) die Worte untereinander:

SANCTUS· | RUDBERT'· | SANCTUS· | MARTINUS· |

Unten innerhalb der Randschrift und aufwärts (also der Randschrift entgegen) gekehrt steht:

SC̄S· ✠ SANCTA· | CHRISĀT'· ✠ DARIA· |

und ebenso steht oben abwärts gewendet:

SANCT'· SANCT'· | HERMES· VĪCENI'· |

Die Schrift unterscheidet sich von den früheren durch markige Derbheit und nüchterne Construction. Man fühlt beim Anblick mehr den Zirkel und das Richtscheit der Gothik als den freien Pinselstrich der romanischen Uncialschrift.

Die Legende zeigt den Unterschied dieses Denkmales von einem gewöhnlichen Grabstein hinreichend; es ist jedoch nur als solcher anzusehen. Die Chroniken berichten:

Der hl. Rubert wurde in der Kirche seines Klosters begraben.

Sein ursprüngliches Grab im rechten Kirchenschiffe zu St. Peter hinter dem Rubertusaltare ist heute leer und von einer Grabeslampe beständig beleuchtet. Um das Jahr 777 trug sein Nachfolger, der heilige Virgilius, einen Theil des heiligen Leibes, quae ossa a pectore sursum sunt, in die neu gebaute Domkirche; der Rest blieb im Grabe zu St. Peter. Der Erzbischof Hartwik, 991—1023, hob die Reliquien des heiligen Rubertus in der Domkirche wieder und legte neben sie den Leib des heil. Martinus. In der Folgezeit wurden ebenso noch andere Reliquien, die nach Salzburg kamen, nebenan beigesetzt.

Am 1 August 1315 öffnete Erzbischof Weichardus die marmorne Tumba des heil. Rubertus und fand die Reliquien desselben sammt dem Haupte. Außerdem fand er die Reliquien der Heiligen: Martinus, Hermes, Chrysantus, Daria und Gislarius.

Am Feste Mariä Geburt wurden sämmtliche Reliquien für das Volk ausgesetzt und am folgenden Rubertifest weihte der Erzbischof in der Domkirche den Rubertusaltar ein, in dem eine neue Tumba angefertigt war, wohin die einzelnen Reliquienbehälter in der auf dem vorliegenden Steine bezeichneten raumlichen Ordnung aufgestellt wurden. Dieser vorliegende Stein deckte das gemeinsame Grab bis zum Jahre 1602, wo Erzbischof Wolfgang nach dem Dombrande den Altar abbrechen und die Reliquien in die Magdalenen-Hofkapelle überbringen ließ. Der Stein wurde nach St. Peter gerettet und war beim Grabe und Altar des heil. Rubertus in der Klosterkirche aufgestellt, bis die famose Renovation der Klosterkirche ihm den gegenwärtigen Winkel anwies. Der eine Theil der Reliquien, die er einstens deckte, die des Rubertus und Martinus, ruhen seit 1628 in dem Hochaltar der Domkirche, die übrigen blieben weniger beachtet in der Magdalenenkapelle im Winterschlosse.

1321. **Nr. 13.**

(Mit Abbildung.)

Nonnberg, im linken Schiffe der Kirche, nördlich vom Marienaltar, rother Marmor, 7′ 6″ hoch, 3′ 2″ breit.

ANNO · D$\overline{\text{NI}}$ · M̊ · CC̊C · XX$\overline{\text{I}}$̊ · | VIII · ID' · MAII · O'.

MARGA | RETA · ABB'A · MO$\overline{\text{N}}$ · NUNB$\tilde{\text{}}$ | GEN'·

Die ganze Inschrift besteht mit Ausnahme von vier Buchstaben aus Uncialen, ist weich, zierlich, fast gekünstelt, mehr Federstrich, der sich der Leichtigkeit des Pinselstriches nähert, und steht wenig über der Mitte des Steines. Auffallender Weise fehlt hier der Geschlechtsname, der bei der frühern und bei der folgenden Abtissin beigefügt ist.

Auf demselben Steine befinden sich noch zwei Inschriften: Nr. 27 und 42. Der Stein kann als Muster angesehen werden für die Art der Beerdigung und des Zusammenschreibens der Legenden der Abtissinen.

Margaretha von Gebing wird zur Nachfolgerin der Elisabeth von Snunberch im Jahre 1307 als 34 Abtissin aus dem Frauenkloster bei St. Peter auf den Nonnberg berufen und leitete diese Abtei 14 Jahre glücklich. Von ihr ist noch ein Brustbild aufbewahrt, dessen Postament aus vergoldetem Kupfer die Inschrift trägt: Anno Dni. MCCCXVI pns. opus patratum est a Dna. Margareta honor. Abba. — Sie kaufte dem Kloster ein Gut in Seebach, richtete ein Krankenhaus im Nonnthal ein und vermachte dahin einen Weingarten bei Arnsdorf und ein Gut im Pongau. Ihre angesehene Familie ist in dem Lib. cop. in den Jahren 1272, 1282, 1289, 1290, 1307, 1333, 1347 vielfach angeführt. Karl, Jacob und Albrecht von Gebingen erscheinen allenthalben als Zeugen und Schiedsrichter; der erste vermittelte auch die Befreiung des Heinrich von Perghaim aus der Haft des Erzbischofs Friedrich II. a. 1279.

Nr. 14. 1323.

Nonnberg, im Mittelschiff der Kirche, der mittlere in der ersten Reihe vom Hochaltar her, rother Marmor, 6′ 11″ hoch, 3′ breit, ziemlich stark ausgepröckelt und abgewezt.

AN̄ · DNI · M̊ · CC̊C · XXI̊II · | VIII · KL' · JAN · ANNA.
DE · | P(er)CHAIM · ABATISSA · | HVIUS · ECCL'IE · OBIIT · |

Die Legende bedeckt das oberste Viertel der Steinfläche und stimmt mit der vorhergehenden besonders im Zuge der Majuskelschrift überein. Die Buchstaben außer T sind alle uncial, nur die Liebe zum Wechsel erhält auch hier einige geradlinige Lapidarformen. Einzelne Abweichungen von dem Frühern finden sich in der Schreibweise mehrerer Wörter, in der Bezeichnung des Geschlechtes und des Klosters und in der ungleichen Höhe der Schrift, doch hat derselbe Meisel offenbar beide geschrieben. Die Bezeichnung huius ecclesiae findet sich hier zum erstenmal; wird aber von da an auf Nonnberg und in St. Peter größtentheils für monasterii gebraucht.

Anna v. Perkheim (Bergheim) war die 35 Abtissin und regirte blos von 1321—1323 in der traurigen Zeit, wo bei dem unweit ent-

fernten Aufstieg der Kern des salzburger Adels erschlagen wurde und der Erzbischof flüchtig sein Land verlor. Außer ihrem Namen ist in den Klosterhandschriften nichts von Anna I. vorhanden.

Das Lib. cop. nennt von der Familie Pergheim wiederholt einen Marquard 1216—1254, einen Gerhoh 1219—1228, Rudger 1226—1248, Liebhard 1255—1282, zwei Hermann 1278—1322, Heinrich 1279—1299, Altman und Chunrad 1281, zwei Friedrich 1281—1353, zwei Marquard 1323—1366. Friedrich und Marquard verkaufen 1336 an den Erzbischof Friedrich ihr Gericht zu Anthering, welches Lib cop. p. 600—603 genau beschrieben ist. Die Güter, die zu dem Gericht gehören, dienen 100 Gericht Hühner und der Kaufschilling betrug 370 Pfund Wiener Pfenning. Juvavia 583.

Im indiculus Arnonis ist Pergheim unweit der Fischach im Chiemgau genannt: ad Fiscaha. Nach Hund I. 101 waren die Nobiles de Perckhaim Erzmarschalle des Fürsten, und auf sie folgten die Nobiles de Pientzenavv.

1327. Nr. 15.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe XIV. 5, vor dem alten Kapitelsaal, rother Marmor, 6′ 6″ hoch, 3′ breit.

AN̊ · DO̊ · M̊ · CCC · XXVII · | XI · KL' · FEBR' · HEINRI | CUS.
MILES · D' · PRVN | NING · O'.

Die Majuskelinschrift stimmt in technischer Anordnung und Ausführung der einzelnen Buchstaben, in dem Wechsel der geraden und der verschiedenen krummen Formen und in der ganzen Haltung mit den beiden vorigen überein, nur sind die Züge etwas markiger und weniger geziert. Die Inschrift bedeckt das oberste Viertel der Steinfläche. Die Legende würdigte Dr. Heider l. c. ebenfalls der Aufnahme.

Die mittleren zwei Viertheile enthalten die Contouren des vollständigen Wappens, nämlich des Schildes mit einer heraldischen Figur, des Helmes mit der Helmdecke und des Kleinodes oder der Helmzierde.

Der Dreieckschild mit kaum bemerkenswerth eingebogenem, 15″ breitem Oberrande und bis gegen den vierten Theil der Höhe nahezu rechtwinklig laufenden, dann einfach convex zu einem Winkel von 90 Graden einbiegenden Seiten ist 18″ hoch, rechts gelehnt und trägt ein schräg rechts gelegtes halbes Mühlrad als Schildfigur. Auf der obern, linken Ecke sitzt im Profil der kleine, nur den Kopf umschließende Topfhelm, dessen Okular sich als ziemlich weiter Schlitz von dem stumpfen Winkel an, in welchem der obere und untere Helmtheil vorne zusammen-

treffen, $2^1/_2$ Zoll breit quer über den Helm hinzieht. Darunter befindet sich das für die Panzerkette eingeschnittene Kreuz. Das Helmkleinod besteht aus einem Büschel von 24 Ballen (Federn? Pinien?), auf einem über den Helm gezogenen, einem stulplosen, hohen heraldischen Hute ähnlichen Halter, dessen Linien sich in die naturgemäß herabfallende Helmdecke undeutlich verlieren.

Dieses ist der zweite Stein in Salzburg, der sämmtliche Bestandtheile eines vollkommenen Wappens aufweist; er trifft im Wesentlichen mit dem ersten (Nr. 10) überein. Die Schildform stimmt genauer zu Nr. 9 als zu 10, jedoch ist das charakteristische des Dreieckschildes bei allen gleich. Im 13 und 14 Jahrhundert sind die wirklich im Kampfe gebrauchten, aus verschiedenartigem Stoffe bestehenden, auf der Außenseite mit gewissen, den Träger nennenden Zeichen bemalten heraldischen Schilde dreieckig, ungefähr $2^1/_2$ Fuß hoch und 2 Fuß breit, an den Seiten meist mehr oder weniger gleichmäßig ausgebogen.

Die Form der Schilde ändert sich nach der Zeit ihrer Anfertigung und zwar ganz allgemein, so daß man nämlich zu einer bestimmten Zeit nur eine uniforme Schildform findet, und auch aus der Schildform auf die Zeit der Anfertigung schließen kann.

Diese älteste Form dauert in Salzburg bis 1388; in diesem Jahre erscheint der erste unten runde, der sogenannte „halbrunde" Schild. Es ist auch bemerkenswerth, daß gerade bei den eigentlichen Schutzwaffen: Schild, Helm und Panzer, im späteren Mittelalter vollkommene Uniform vorhanden ist. „Die Höhe der Schilde auf Rittersiegeln verglichen mit der Höhe des Ritters ergeben im 12 und 13 Jahrhundert die Hälfte, Ende des 13 und im 14 Jahrhundert ein Drittheil der Mannshöhe". v. Hefner pag. 50.

Schon der Indiculus Arnonis zählt „Ad Brunningas" zu dem Gebiete des heiligen Rupertus im Chiemgau. Juvavia Seite 144.

Heinrich von Prunning und seine Nachkommen sind vielfach in der salzburgischen Geschichte zu finden. Das Lib. cop. erwähnt Seite 308 eines Streites, den Heinrich und einige Laien von Salzburg gegen das Domkapitel führt, so daß ein Schiedsrichter vom Papst Bonifacius VIII. selbst im Jahre 1300 ernannt wurde. Erzbischof Friedrich III. „löset von Herrn Heinrichen von Prunning, dem got gnad, Chinden anno 1329 den hof ze Abtsdorf vnd das guet daselben, da Friedrich der Enntl aufsizt, und verleiht im Jahre 1335 an Ekhard, Ruger und Otto von Prunning und ihr Erben all die Lehen, die ihr Vater Heinrich und ihr Brueder Heinrich gehabt haben: Das Aigen ze Prunning ꝛc. ꝛc." lib. cop. p. 566, 595 und 622. Im Jahre 1340 sprach der Erzbischof Heinrich wegen des Zehenten des „panhoves ze pruning, der in die Oblay (Kirchenrechnung) gehört, aus: daz man den Zehend auf dem genanten hof dreschen sol, vnd sol der Trayd des Oblayer sein vnd die Stra der Prunninger vnd sol der Oblayer der drescher lon geben vnd die Prunninger der drescher Kost." In Vigilia Leonis papae debetur vigilia cum nota Hainrico de Pruning laico. J. Beichter I. 25.

1327. Nr. 16.

Nonnberg, im mittleren Schiffe der Kirche, in der hintersten Reihe neben dem südlichen Wandpfeiler. 6′ $8^1/_2$″ hoch, 2′ $6^1/_2$″ breit, rother, sehr ausgepröckelter Marmor.

✠ $\overline{\text{AN}}$ · DNI · CCC · XXV | II · VI · KL' · DEC$\overline{\text{E}}$ · HEINR'·|

P$\overline{\text{BN}}$' · (plebanus?) D$\overline{\text{CS}}$ · ZINZMAN · | O'.

Die Jahreszahl XXVII ist sicher; das Uebrige, besonders die als plebanus vermutheten Buchstaben, ist bei der starken Beschädigung des Steines vielfach zweifelhaft. Nach dem Charakter der Schrift ist die Jahreszahl 1327 mit Zuversicht anzunehmen. Die Legende, welche bei den heutigen Hilfsmitteln kaum genauer festzustellen sein dürfte, umfaßt das oberste Drittheil der Platte. Eine weitere figürliche Darstellung ist nicht mehr erkennbar. Das Lib. cop. kennt pag. 498 nur einen Heinrich Zuisman, der 1337 mit seiner Gemahlin Margareth das Drittheil aus dem Gut Einmosen um 16 Pfund dn. an die Domfrauen von Salzburg verkauft, die Urkunde darüber ist versehen mit den Insigeln von Heinrich „vnd Chunraden des Terringer vnd Wilhelms des Zuismans brueder." Dieser Name scheint jedoch nicht mit dem des Steines zusammenzutreffen; denn die Lesart Zinzman ist wohl sicher richtig.

1336. Nr. 17.

Hie . ligt . begraben . Fraw . Diemud. | geporen . von . Polham.

Abtissin · | auf · dem · Nunberg.

Dieser Stein ist ein Jahrhundert nach dem Tode der Diemut von Polham gesetzt und weder nach Form noch Inhalt als eine genaue Copie anzusehen.

Es scheint mir sogar zweifelhaft, daß diese Abtissin bei ihrem Tode nach der bisherigen Sitte wirklich auch einen ordentlichen Denkstein erhielt, da nämlich auffallender Weise überhaupt gar kein Denkmal aus den Jahren 1327—1343 vorhanden ist. Das Nähere darüber siehe unter Nr. 53.

Es ist gewiß sehr beachtenswerth, daß sich einerseits aus der Zeit von 1327—1343 kein einziges Denkmal vorfindet und daß andererseits mit dem Jahre 1343 plötzlich ohne allen nachweisbaren Uebergang die Prachtstücke der klassischen Heraldik uns vorliegen, während bisher die einfachsten Contouren des Wappens die einzige kunstlose Figuration bildeten.

Außer dem Wappen kam bisher nichts zur Darstellung und dieses sehen wir hier um das Jahr 1300 sich entwickeln. Leider findet sich bei den ersten Wappenzeichen Nr. 9 und 10 keine Jahreszahl und ich wäre geneigt, beide Steine eher etwas vor als nach 1300 zu setzen. Jedenfalls kann man in Salzburg die volle Ausbildung und Darstellung des Wappengebildes mit 1300 (Nr. 9, 10 und 15) ansetzen; die historische und technische Entwicklung ist in den 4 vorliegenden Steinen: Nr. 7, 9, 10 und 15 klar ausgesprochen. Man theilt die Heraldik nach ihren wesentlichen Veränderungen in drei Perioden.

1. Die Heraldik des Schildes allein, von ihrer Entstehung circa 1000 bis zum Anfang des XIII Jahrhunderts.
2. Die Heralik des Schildes und Kleinodes bis Ende des XV. Jahrhunderts.
3. Die Heraldik des Luxus mit ihren Neben- und Prachtstücken, bis heute. Wir sehen in Salzburg dieselbe Entwicklung und haben aus jeder Periode wohlerhaltene Musterexemplare, bemerken aber, daß sich die Heraldik hier verhältnißmäßig bedeutend später entwickelt hat.

Die Stellung und die Gruppirung der Waffentheile, das Lehnen des Schildes, die Lage der Helmdecke und der Kleinode bleibt in der Hauptsache gleich, wie sie uns im Anfang erscheint. Nur einmal, Nr. 23, ist der Helm und sein Kleinod als Vertreter des ganzen Wappens. Die Gruppirung ist regelmäßig dieselbe; die Stellung und die Lage ist in der heraldischen Zeit besonders beim Helm und der Helmdecke ziemlich frei: bald von vorne gesehen, bald von der Seite und bald in's perspectivische Profil gewendet.

Der Stein Nr. 11 dürfte besonders wegen des künstlerischen Strebens in der Schrift und des erweiterten Inhaltes der Legende bemerkenswerth erscheinen; Nr. 13 dagegen mag als Muster für die Art der Zusammenlegung und Zusammenschreibung der Abtissinen zwischen 1356 bis 1446 angesehen werden.

Nr. 18. 1343.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe XIV. 6, vor dem alten Kapitel, rother Marmor, 7′ 10″ hoch, 4′ breit, mitten quer gebrochen, stark abgelaufen, besonders die Schrift arg beschädigt.

ANNO · DNI · M · | CCCXLIII · VIII · KAL . MAII · O'.
WULFI | NGUS · DE · GOL | DEK · PINCERNA ·
ECCE · SALZB'.

Diese Umschrift bedeckt alle vier Seiten des 8" breiten Randes. Die Buchstaben sind 5" hohe und bis 5"' breite Uncialen, beinahe kreisförmig gerundet, an den Enden nicht wie bisher dünn ausgeschweift, sondern meist excentrisch ausgebogen. Die einzelnen Buchstaben sind mit künstlerischer Freiheit und Sicherheit schwungvoll gezogen — ein Muster vollkommen gerundeter Schrift in Salzburg.

Die Linien sind ziemlich flach und scharfkantig eingehauen und waren mit Bronceplatten überzogen, die durch Blei mit dem Stein verbunden waren, so daß das vergoldete Metall die Inschrift bildete. An einigen Zapfenlöchern sind noch Reste dieser beiden Metalle und somit die sichern Beweise dieser Form vorhanden. Aehnliche Behandlung der Inschriften finden wir heute noch allenthalben auf Grabsteinen, z. B. im Dome von Constanz.

Diese funkelnde Legende, deren Form kunstvoll genannt werden muß, ist jedoch blos die würdige Randverzierung und Umkränzung des fünf Fuß hohen Wappens, das in Relief die Füllung der Steinfläche bildet.

Der heraldische „Dreieckschild" mit sanft nach innen gebogenem Oberrande und etwas ausgebogenen Seiten ist rechts gelehnt, 22" hoch und oben 20" breit. Die Schildfigur ist ein sogenanntes Heroldsstück. (Ein Heroldsstück ist das Bild eines Schildes, der künstlich durch verschiedene Farben geradlinig und gleichtheilig, oder figurirt und ungleichtheilig in zwei oder mehrere, in den Schildrand auslaufende Stücke zerlegt ist.) Die Schildfigur der Goldecker ist „eine gedrückte g. (goldene) Spitze", die hier bis gegen das Haupt (an das obere Drittheil des Schildes) reicht. Auf dem obern linken Eck, das gerade in der Mitte des Steines liegt, sitzt von vorne gesehen der unten in schöner Wellenlinie ein wenig zugespitzte, oben ovale Kübelhelm mit einem 1" weiten Sehschnitte (einer offenen, scharfkantigen Spalte zwischem dem obern Helmtheile, der Kappe, und dem untern cylinderförmigen Helmtheile, dem Kübel), welcher sich über die ganze Gesichtsbreite 7" hinzieht und in der Mitte mit einer $7^1/_2$" langen und 1" breiten Spange übernietet war. Auch der durch die Uebernietung in zwei Sehschlitze getheilte Sehschnitt scheint längs den Rändern mit Metall eingefaßt gewesen zu sein. —

Außerdem hat der Kübel gegen den untern Rand auf der rechten Seite zwei kreuzförmige Einschnitte für die Befestigungsketten und auf der linken Seite 7 Luftlöcher.

Ueber dem Helme, durch das Helmkleinod festgehalten und zu beiden Seiten in schweren Falten einige Zoll über den Helm nieder-

wallend, liegt die mantelförmige Helmdecke. (Ein viereckiges, über dem Helm befestigtes, gleich dem Halsschirm der Orientreisenden abfallendes Stück Tuch.)

Ueber der Decke ist das Kleinod, zwei aufgebogene (gekrümmt, den Kopf rückwärts hier nahezu zu einem vollständigen Kreise), einander zugekehrte Fische (Salmen?) mit offenem Maule, am Helme angebracht.

Das Helmkleinod mit den wohlmarkirten conventionell behandelten Flossen, die Spange über dem Sehschnitte und die Figur des Schildes erscheinen jetzt vertieft und waren gleich der Umschrift mit Metall ausgefüllt. Auch der Rand des Schildes war mit Metall überzogen, was die Senklöcher im Schildrande beweisen.

Das Wappen scheint somit an Größe, Form und Farbe und theilweise an Stoff genau übereinzustimmen mit den entsprechenden, im praktischen Leben gebrauchten Wehrtheilen des Ritters. Dieser trug nämlich „in Roth eine goldene Spitze" und das Helmkleinod ebenfalls von Gold.

Diese Form des Schildes, der Decke und des Kleinodes ist die ursprüngliche, heraldisch-klassische. Die plastische Ausführung erscheint mit Einem Male auch in technischer und künstlerischer Hinsicht mustergiltig. Das Wappen ist zur höchsten Geltung gelangt; Alles ist ihm untergeordnet.

Mit diesem Steine beginnt in Salzburg eine durch drei Kunstperioden hindurch reichende fortan in keinem Decennium mehr unterbrochene Reihe von Grabdenkmälern, welche wie schon Nr. 10 und 15 mit Benützung der ganzen Steinfläche mit Ausnahme eines unbedeutenden Randes, mit dem Aufwande der besten künstlerischen Kräfte, mit dem schönsten Erfolge und mit vollkommener Klarheit nichts anderes auf dem Grabe darstellt als die Wappenfähigkeit, den Adel des Verstorbenen; diese Steine sind ein lautredendes Document und ein sicherer Maßstab für die Bedeutung des Ritterstandes, der adeligen Geburt und der Waffenfähigkeit in diesen rechtlosen, derben, mannhaften Zeiten.

Die einfache und klare Darstellung der waltenden Idee, die überall streng dieselbe bleibt, die Formenschönheit, die Kraft und Pracht eines solchen Denkmales würden auch heute noch einen mächtigen Eindruck machen, obschon die Darstellung dieser Ideen selbst heute nur noch einen ganz untergeordneten Platz einnimmt. Jedermann erkennt und fühlt beim ersten Anblick, was ein solcher Stein sagen will; und der Stein sagt wahrhaft in Adel anstrebender Form alles, was er sagen soll.

Der Erzbischof von Salzburg hatte nach der königl. Constitution von 1281 vier erbliche Erzämter: des Marschallus, Camerarius, Pincerna und Dapifer; er gab diese Aemter lehensweise an die Herzoge von Oesterreich, Kärnthen, Steiermark und Bayern, welche Afterlehensträger vorschlugen, die der Fürst ernannte. Diese waren sodann die ersten des

zweiten oder Ritterstandes. Die Namen der Träger dieser Aemter ändern sich, und oft zeigt sich heftiger Kampf um diese Ehre. Während wir 1297 und hier 1343 den Goldeckern als Pincernae begegnen, so erscheinen 1396 in den Staatsmatrikeln als Erzmundschenke die Felber, 1494 die Ab Alm, 1592 A Thurn ꝛc. Die Titel dieser Ehrenämter führten die Familien auch in ihren Siegeln. Die Umschrift des bei Nr. 9 angeführten mittleren Siegels vom Jahre 1297 lautet z. B.: S. Ottonis de Goldek Pincerne Salzb.

In einer Urkunde vom Jahre 1327 über den Verkauf eines Gutes in der Gastein von Diepolt de Castuna mit Willen seines Herrn Friedrich von Goldekk an Ulrich, Dechant zu Salzburg, der auf dieses Gut die Verpflichtung einer immerwährenden Beleuchtung des Ehrentrudis-Altares zu legen beabsichtigt, (Salzburgische Urkunden im Museum zu Linz Nr. 19/20 Lungau) ist das Siegel der Goldekk beschrieben: „.. de cera in cujus medio apparuit figura clypei, cujus inferior pars erat elevata ad modum figurae triangularis, et desuper galea cum rubo, et in ejus circumferentia apparuerunt figurae literarum legibilium hujus tenoris: S. Friderici de Goldekk." v. Koch-Sternfeld, von dem das Museum diese Urkunde erworben, machte zu „rubo" ein Fragezeichen. Bemerkenswerth wäre es jedenfalls, wenn nach dem Wortlaut der Urkunde ein Brommbeerstrauch, rubus, als Helmzierde bei Goldeckern erschiene. Man könnte einen Zweig der Familie oder den rechtlichen Erwerb durch Heirath oder Kauf eines solchen Kleinodes wohl annehmen.

Von besonderer Bedeutung für das Wappen der Goldekker ist das Original einer Abtretungsurkunde vom Jahre 1325 im Linzer Museum, worin Johannes und Friedericus de Goldek (und Goldekk) ihre Insiegel beifügen. Links hängt das Siegel des Johann, rechts des Friedrich — beide von weißem Wachs, gleich (4‴) groß, mit dem ganzen Waffenschmucke. Die Form der Schildfigur, des Helmes und des Helmkleinodes auf dem ersteren Siegel ist genau dieselbe, wie auf dem vorliegenden Steine; das zweite, von Friedrich, zeigt aber die Spitze nicht „gedrückt", sondern bis an den obern Rand reichend, und das Kleinod sind nicht Fische, sondern ein konischer Schaft mit Hahnfedern besteckt.

Unter den ausgemusterten Papieren, welche aus dem Baron Schiefer'schen Archive zu Efferding in das Museum zu Linz gelangten, befinden sich vier Blätter mit Zeichnungen von verworfenen Grabsteinen. Dreimal erscheint darauf das Goldeck'sche Wappen als zweites mit dem Schernbergischen verbunden. (Die Schildfigur an den Plätzen 2 und 3 und der offene Helm auf der linken Seite des gevierteten Schildes.) Aber das Helmkleinod (die aufgebogenen Fische) sind nicht sichelförmig gegeneinander gekrümmte, sondern stets „doppeltgebogene" gleich den „offenen Hörnern" gewundene Fische. Die Schildfigur, die Spitze, ist ebenfalls nicht „gedrückt", sondern sie reicht stets bis an den obern Rand.

Die betreffenden drei Grabsteine lauten: 1. der Edl und vest Sigmund Graf zu Schernperg und Goldegg, Pfleger zu Reichertzhofen und

Dächsenpach † 1540. 2. der Edl und vest Wilhelm Graf zu Schernperg und Goldegg, Pfleger zu Radstat † 1549. 3. Der Edl und vest Heinrich Graf zu Schernberg und Goldeck † 1565. Das letzte Wappen ist in der Mitte eines ziemlich breiten Sockels, in dessen 4 Ecken sich die Wappenschilder: 1. Schernberg, 2. Keutschach, 3. Kroppenstain und 4. de Alben befinden. Auf dem Sockel steht ein größeres Denkmal, dessen Füllung ein vor einem Kreuze knieender geharnischter Ritter und Bibelsprüche bilden. An den beiden Seiten sind auch hier wieder je 4 Wappenschilder unter einander gereiht. Rechts: Scherenberg, Kroppenstain, „zwei geschrägte Beile" (?), „ein Balken" (?), links: Schermberg, „3 Kugeln 2, 1" (?) „zwei geschrägte Beile" (?) und „rechter Schrägbalken mit 3 Kugeln hintereinander (?) belegt". Unter den 13 Wappen dieses Steines erscheint somit das des Verstorbenen 4 mal und zwei andere je 2 mal.

In den Urkunden von St. Peter kommen vor: 1. Chunradus de Goldekk im Jahre 1251. 2. Otto miles 1302 und 1308. (Otto de Goldekk: tuen chunt, daz ich mit mines liben sunes Wulfingus willen und auch mit miner liben swester Getrawten Willen han gescaft .... zwai gute ligent im Enstal (Winchwelle und Hallesawe) . . . und scholl man diweil ich lebe von den vorgenanten geben 25 Chaes. — —). 3. Wulfingus 1343. Dieser giebt „mit gunst sein suns Wolflein ein guet haizzet Swaighof an den Köttenstain". 4. Joanes miles 1354 und 5. Hugo 1395.

In einer Urkunde im Museum zu Linz vom Jahre 1392 vergiebt „Haug von Goldekk dem Gotshaus zu Stulvelden sechs Schilling Gelts auf dem Gut genant Smalekk, gelegen in prainberger pfarr um seines Seelenheiles willen; derselbe übergibt auch laut einer Urkunde von 1398 im Linzer Museum zwei seiner Güter an seine Leute als Lehen. Auch in dem Lib. cop. sind die Goldegger weitläufig behandelt p. 369, 516, 517, 522, 547, 553, 566, 634, 626.

Laut dieses Manuscriptes gibt Otto von G. 1302 auch ein Pennt auf dem puchberg zu einem Seelgraet dem Dompropst. Sein Sohn Wulfing schließt einen Vergleich über Leistung von Kriegsdienst mit dem Erzbischof Friedrich 1320, dem er auch 1323 das alt purchstal und das Gericht tächsenbach verkauft ꝛc. ꝛc.

Der Möuch Simplicius bemerkt zu Otto † 1341: Istos dominos de Goldekk fuisse clarissmos inter Barones et Ministeriales ecclesiae Salisburgensis. Nach Piechter I. 7 und 11 debetur in die Dorotheae virg. et in crastino S. Mathiae ap. vigilia cum nota Joanni militi de Goldeck.

Die Ritter von Goldegg waren einst die mächtigsten Herren im Pongau, stammten angeblich aus Gastein, und bauten sich zwischen 1156 und 1161 in der Nähe des Marktes Goldegg das gleichnamige Schloß. Sie waren Ministerialen des Erzstiftes, besaßen die Ortschaften Gastein,

Taxenbach, die Hofmarken Wagrain, wo die Ruinen ihrer Burg noch sichtbar sind, und Goldegg, die Veste Klammstein ꝛc. ꝛc.

Im Jahre 1278 bezeigt Conrad von Goldeck, daß er vom Erzbischof Friedrich „pro eo, quod ad expeditionem serenissimi romani regis cum XX armatis, inter quos erant XIV dextrarii falerati personaliter servierit“ einige Güter erhalten habe, „quae solvunt caseos nongentos vel danar. libr. novem.“

Um das Jahr 1400 starben sie aus. Im Jahre 1672 wurde ihr Stammschloß Sitz eines landesfürstlichen Pflegers, dann bis 1823 Sitz eines Rentamtes, dann eines Pfleggerichtes, dann eines Bezirksgerichtes bis 1866, dann? . cf. Süß Musealbericht 1853. 71. — Juvavia p. 434, 439, 443, 494, 571, 585.

Nr. 19.

Nonnberg, im Mittelschiff der Kirche, der nördlichste in der zweiten Reihe vom Hochaltar; rother Marmor, 8' 3" hoch, 4' breit.

AN̊ · DN̄I . M̊ . CC̊C · XLIII · | DIMUDIS . DE · WARTEN | FELS · ABB'SSA · MON̄ · IN · | NUNNB' O'· VIII · KL'· MAR·

Diese Legende bedeckt das oberste Viertheil des Steines. Der Charakter der schönen Majuskelschrift gleicht wesentlich jenem auf dem Grabsteine der Abtissin Sunnberch Nr. 11, nur ist die Anzahl der Uncialen hier bedeutend größer.

Diemud VII, die 37 Abtissin von Nonnberg, regierte von 1336 bis 1344 und wird als eine bes. ökonomische und fromme Frau gelobt.

Unter demselben Steine ruht auch die 48 Abtissin Gertraud IV von Reitenberg † 1423, deren Legende der obigen beigefügt ist. Cf. Nr. 49.

Das bekannte altadelige Geschlecht der Wartenfels saß schon im 12 Jahrhundert auf der Veste gleichen Namens; die Ruinen des Schlosses findet man am Abhange des Schoberberges im Thalgau. Im Jahre 1301 übergab Konrad zu Wartenfels das Burgstall daselbst, ein Gut auf dem Thalgauer Eck mit dem Gerichte, Leuten, Zehenten und allen andern Zugehörigkeiten dem Bischof Konrad IV. Wahrscheinlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Veste verlassen und die Beamten zogen in das Dorf herab. Cf. Süß Musealbericht 1853, p. 88, Kleimeier p. 429.

Diemud war wohl die Tochter Chunrats von Wartenfels, der in den Urkunden des Lib. cop. von 1260 bis 1314 sehr oft vorkommt und keinen männlichen Erben gehabt zu haben scheint; denn „Chunrat Friedrich Sun von Chalhaim vordert an Erzb. Friedrichen von Salzb. dy lehen, die Chunrat von Wartenfels, dem got gnad, von dem gotshaus ze Salzb. inne het". Und die Spruchmänner entscheiden: „der von Salzb. solt ym leihen alles das Chunrat von Wartenfels in Urbar hat gehabt. Aber die manschaft vnd die Vogtey auff des Chlosters Guet ze Nunnburch ist dem gotshaus ze Salzburg ledig."

Nr. 20. 1345.

Nonnberg, der erste Stein an der Schwelle des Portales in der Kirche, sehr abgelaufen, rother Marmor, 6' 10" hoch, 2' 8½" breit.

AN · DN̄I · M̊ · CCC̊ · XLV̊ · | CESARIUS · CUSTOS · | ET . CAPELL' · MON̄ · IN . | NUNB' · O' · XV . KI' · AU | GUSTI ·

Die Legende bedeckt das oberste Drittel der Steinfläche, sonst ist auf dem Steine nichts erkennbar. Die Inschrift stimmt in Zug und Wechsel der Buchstaben mit der vorhergehenden vollkommen überein. Die Chronik sagt: „die vorzüglichste Stiftung unter der Abtissin Diemut VI 1323—36 ist vom Priester Cäsarius, der viele Jahre Caplan bei dem Stifte Nonnberg war; denn um das Jahr 1309—1320, wo er das Leben und die Wunder der heil. Erentraud schrieb, berichtet er selbst, schon 28 Jahre dort Caplan gewesen zu sein und kommt noch als solcher vor bis zum Jahre 1341.

Die Chronik von Esterl bemerkt Seite XIII, daß man zwei Kapläne dieses Namens annehmen müsse, da der eine nach Angabe der Hds. 1300 gestorben sei, der andere aber 1340 noch urkundlich vorkomme. Der letztere, welcher mit Mabillons und Basnage's Angaben zusammentreffend die vita Erentrudis schrieb, erhält durch diesen Stein eine genauere Fixirung.

Zu seiner Stiftung sind eingerechnet: Eine Schwaig bei Chrems bei Gmünd, eine Schwaig am Gaisberg (Saudhof?), das erbrechtliche Lehen Oberreit am Teisenberg, zwei Lehen in Großarl und das Garteulehen zu Pühel erkauft von Hartneid dem Cholben.

1348. Nr. 21.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe XIII. 3, rother Marmor, 7′ 8″ hoch, 4′ breit.

Ein würdiges Gegenstück zu Nr. 18, woran dieser Stein auch unten anstößt; er ist vielfach beschädigt, besonders die Umschrift, welche theilweise nur als wahrscheinlich angegeben werden kann.

✠ ANNO · DNI · M | CCCXL · VIII · II . NON · MARC · O'· ULR | CALHOCHSP$_{er}$G | C · H · SEPULTUR (A AC· EI'.) P$_{ro}$SAPIE |·

Diese Umschrift besteht aus lauter besonders schwungvollen, schönen kräftigen Uncialen, deren breite, gerundete Züge mit scharfem Meiselschnitt tief, auf der äußeren Seite schräg eingehauen sind. Die prachtvolle Schrift gleicht im Wesentlichen der auf Nr. 18 und ist an und für sich ein beachtenswerthes Kunstwerk. Sie erscheint jedoch ebenso auch hier nur als die entsprechende Einfassung des kolossalen Wappenbildes, das in Relief die Füllung bildet.

Der rechtsgelehnte 2$^1/_2$′ hohe und oben 2′ 2″ breite „Dreieckschild" ist am obern Rande eben, an beiden Seiten nicht unbedeutend ausgebogen. Die Schildfigur ist „ein schräg links gelegter (daher auf dem Steine, weil der Schild rechts gelehnt ist, aufrechtstehender) 2′ hoher Thurm mit einem konischen mit Hahnfedern reich besetzten Dache." Auf der linken Oberecke sitzt rechtsgewendet (von der linken Seite gesehen) „der Kübelhelm" unten (wo er auf den Schultern frei aufsaß) rundlicht ausgeschnitten, mit einem 4″ breiten und $^1/_2$″ hohen Sehschlitze und einem Kreuzeinschnitt für die Panzerkette. Dieser Helm wie sämmtliche Wappentheile erscheint übergroß; er ist jedoch charakteristisch, echt heraldisch und wurde genau in dieser Form, doch wohl in verhältnißmäßig kleinerem Maßstabe im Leben getragen.

Während die ältere Form des Kübelhelmes im 13 und 14 Jahrhundert klein ist, oben wie unten mehr flach und blos den Kopf umschließend, gleich dem Helm auf Nr. 18, so ist die spätere Form, welche der vorliegende Helm trefflich darstellt, kolossal, bis auf die Schultern reichend und deßhalb auf beiden Seiten mehr ausgegeschnitten, mit einer durchgezogenen Kette am Panzer befestigt, oben gewölbt, den ganzen Kopf bis auf die Schultern gleichmäßig einhüllend, nicht unmittelbar auf dem Kopfe getragen, sondern über das gugelartig über den Kopf gezogene Panzerhemd oder über eine Haube gestürzt; daher auch Sturzhelm genannt.

Die Helmdecke ist von dem aufgesetzten Kleinod festgehalten; sie fällt wie vom Luftzuge getrieben als einfaches, gegen 3′ langes und fast ebenso breites Stück Tuch in weiten, schweren Falten bis in den Rand hinein vom Helme ab.

Das Helmkleinod ist die Schildfigur, 2′ 9″ hoch, 1′ 3″ breit. Der gewaltige Federbusch (?) drängt sich gleich der Helmdecke bis in den Rand hinein, als ob diese enorme Größe auch auf Kosten der symetrischen und gefälligen Abgränzung genau gewahrt werden müßte. Die Profilansicht dieser Wappentheile ergänzt ganz entsprechend das Wappen auf Nr. 18, das die Stirnseite bietet. — Diese beiden Steine (18 und 21) bilden zumal mit Berücksichtigung der Umschrift den Glanzpunkt der Grabsteine in dieser klassisch heraldischen Form.

Es sind Stiftungen von Anniversarien vorhanden aus den Jahren 1345 von Ulrich dem Chalchochsperger, in denen er, seine Hausfrau und Erben „durch ir hail vnd durch ir vorvordern sel willen eine ebige mezz auf dem altar, den Abt Chunrat gestift hat," anordnet. V. A. III. 511 und wieder ein Ulrich Calchochsperger weist 1352 dem Kloster für Anniv. eine Gilt zu den Gütern Thann und Högmos im Radtstadter Gericht. V. A. IV. 56.

Herr Dr. Haider, der auch diesen Stein l. c. aufnahm, erwähnt noch vier Prädien im Ennsthale, welche der letztere 1352 für Stiftungen dem Kloster übergab.

Außer Ulrich finden sich Ortolf 1279, Chunrad 1290, Heinricus 1320 und auch ein Ulrich, der 1321 und 1322 Stadtrichter von Salzburg war.

In den Custodierechnungen vom Jahre 1354 heißt es Seite 96: das sind die guet die gehorent ze des Chalosperger: Ein guet haist ze hausing, daz gelegen ist in der Castern, daz guet ze Oede daz in dem Enstal leit, Ein guet ze Aichpeunt gelegen bei Eibenwisen, ein guet haist Tundorf, Rorach, Ovenlehen, Trawt; ein guet haist Aigen in der paldinger pfarr.

Nr. 22. 1356.

Nonnberg. In Mitte der Krypta, rother Marmor.

Anna von Grasser Abtissin auf Nunberg.

Das Nähere über diesen Stein siehe bei Nr. 34.

1358. Nr. 23.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe XIV. 7, rother Marmor, 8′ 9″ hoch, 4′ 4″ breit.

✠ Anno · domini · mill' · CCC · anno . primo | VII· kl · feb'r · O' · Otto · senior · de · Goldekk · postea · anno . XLI · IX · decemb' · O' · Otto · de | Goldekk · Item · anno · LVIIIo · IIIIo · kal · | novemb'r · Wulfing' · junior · de · Goldekk obiit.

Der gleich anfangs ausgesprochene Gegensatz zwischen Otto † 1341 und Otto senior † 1301, ebenso zwischen Wulfingus † 1343 (cf. Nr. 18) und Wulfingus junior † 1358, ferner die wohlberechnete Vertheilung der drei Inschriften nach dem gegebenen Raume, besonders aber die gleichmäßige und einheitliche technische Ausführung beweisen zuversichtlich, daß der Stein nach dem Tode des Wulfingus jun. † 1358 angefertigt wurde.

Die Legende bedeckt den ziemlich breiten Rand und ist die erste in Salzburg auf Grabsteinen vorkommende gothische Minuskel- oder Frakturschrift; sie ist ohne einen dekorativen Zug, sorgfältig, scharf, knorrig doch etwas steif. Die Rundung zum Spitzbogen zeigt sich bei den Majuskeln der Anfangsbuchstaben der Legenden und der eigenen Namen, sonst sind überall die viel gebrochenen scharfen Kanten der Würfelconstruction.

Der Raum innerhalb der Umschrift ist in 3 vertiefte Felder abgetheilt, zwischen denen zwei 3′ 4″ breite Streifen in gleicher Fläche mit dem Rande sich durchziehen, worauf in sichtlich späterer und weniger gefälligen Schrift die Legende fortgesetzt ist. Nach einigen Atnotationes des Mönchs Simplicius von 1476 und den sorgfältigen und gewandten Untersuchungen des Herrn Karl von Frey scheint die Inschrift auf dem untern Streifen zu sein: hie leit H' Hawg vo' Goldekk d' gestorbn | ist d' Suntags vor s' Mathe · tag · a' di· MCCCC.

Von den vier gezogenen Linien des obern Streifen sind nur dritthalb ausgefüllt.

Die Angabe der sehr beschädigten Inschrift ist bei dem gegenwärtigen Zustand des Steines und der Hilfsmittel unsicher; ich lese:
Anno · dni · M · CCC · LXXVIIII · in · die · Sce · | Walpurgis · (virginis?) Joannes · strenuus · miles · | de · goldekk · O' ·

In dem mittleren vertieften Felde ist der Kübelhelm mit der Decke und dem Goldekk'schen Kleinod. Der Helm en face gestellt, oben oval, mit zwei Sehschlitzen versehen, vorne abwärts zugespitzt. Die mantel-

förmige Helmdecke wallt in weiten, bewegten Falten bis auf den Rand hinaus. Das Kleinod bilden zwei kräftige, aufgebogene Fische, am Bauche, Rücken und Schweife conventionel beflößt, oben nahezu zu einem vollständigen Kreise zusammenschließend, mit dem Maule am Helm (beißend) befestiget. Es ist zu beachten, daß das Helmkleinod (mit Helm und Decke) das ganze Wappen vertreten und der Schild im Hauptwappen fehlt.

Die obere und untere Vertiefung sind ausgefüllt mit je zwei senkrecht gestellten, 13" hohen, 13" breiten, oben etwas eingebogenen Dreieckschilden mit ihren Schildfiguren, welche ebenfalls vollständige Familienwappen darstellen. Die Schildfiguren sind: oben rechts: „eine gedrückte, in Relief etwas erhöhte Spitze (Goldekk)" (Vaters Vater), oben links: „zwei vertiefte rechte Schrägbalken" (der Mutter Vater), unten rechts: „ein schrägrechts getheiltes Feld, unten hoch, oben tief" (Vaters Mutter), unten links: „eine gestürzte Wolfsangl, erhaben" (der Mutter Mutter).

Diese vier Wappenschilder geben die „älteste" Ahnenprobe auf vier Schilde", die sich hier vorfindet. (Der turnierfähige Ritter muß vier Schilde haben, d. h. seine vier Großeltern müssen vier adelige Wappen besessen haben und diese vier Wappen (dargestellt durch vier Schilde) der Großeltern bilden seine Ahnenprobe.

Die Ahnenprobe, die eigenthümliche Darstellung des Wappens blos durch Helm und Kleinod, was bei den Deutschen besonders auf Siegeln fortgeführt, in England aber als Norm für das volle Wappen beibehalten wird, das erste Erscheinen der sogleich reinen gothischen Schrift, die seltene, sinnige Art der Benützung des Raumes und die naturalistische, schwungvolle Behandlung der Helmdecke machen den Stein vor andern bemerkenswerth.

Ueber die Familie der Goldegger ist bei Nr. 18 Manches erwähnt. Eine Urkunde von 1339, lib. cop. 634 erzählt: „Ott vnd Wulfing brueder Goldekk habent sich versuenet mit Hern Heinrich Erzb. ze Salzb. vnd den seinen, die rat vnd tat an irs vattern Vanknus vnd an aller handlung, die von derselbn Vanknus komen ist . . . Ebenso kommen noch vor im Jahre 1357. p. 789 Wulfing vnd Chunrat brueder von Goldekk, hern Wulfings von Goldekk, Schenkhen ze Salz. Suene, vnd hans vnd haug brueder von Goldekk, hern Otten von Goldekk suene verjehen vmb alle chrieg — etc."

Nr. 24. 1360.

St. Peter, im westlichen Kreuzgang, Lage 12, rother Marmor, 6' 11" hoch, 3' $1^1/_2$" breit.

Hie leit ann · dew nustorfa | rin · dew gestorben ist ann dni MCCCLX · in vigilia simo | nis et Jude.

Diese Legende ist auf dem mittleren Drittheil der Steinfläche; über ihr steht:

Hie leit Elspet die nusdarf | erinn, die gestorben ist Ann̊ |
dn̄i M · CCC · LXXVI · ī die iacobi ·

Beide Legenden sind nicht zu gleicher Zeit geschrieben und müssen als zwei verschiedene Denkmäler nämlich von 1360 und 1376 angesehen werden. Die Schrift ist vollständig deutsche Frakturschrift, wenig gefällig und scheinbar nicht blos mit geringer technischer Fertigkeit, sondern auch mit wenig Sorgfalt gearbeitet. Von einer figürlichen Darstellung ist nichts (mehr) zu erkennen.

Auch in Großgmain bei Salzburg sind zwei Nusdorferische Grabsteine aus dieser Zeit, aber beide sind bis zur Unbrauchbarkeit ruinirt. Die Nusdorfer sind eines der ersten Salzburgischen Geschlechter. Sie fungiren als Marschalle beim Hofe des Erzbischofs. Aus dem Jahre 1436 ist eine Verschreibung der Brüder Wilhelm, Georg und Ulrich und ihrer Vettern an den Erzbischof erhalten, worin es heißt: es soll allweg der älteste Nusdorfer das Marschalich Amt innehalten, persönlich und wesentlich in dem Land ze Salzburg sitzen, unsern gnedigen Heren und seinen Nachfolgern damit Huldigung thuen, das trew verwesen. Ob der Altest von Aller, Krankheit oder ander merklichen Notdurft wegen das ambt nicht verwesen möchte, so sollen wir ainen andern von Uns an sein stat stellen ꝛc. Juv. 496. e.

Gleichzeitig mit Anna findet sich hardneyt der N. der als Stadtrichter zu Salzb. 1353, 1361 und 1362 verschiedene Urkunden siegelt. L. cop. 661, 694, 744.

Einen besonders interessanten Grabstein hat Peter der Nusdorfer † 1424 an der Margarethenkapelle zu St. Peter, der unter Nr. 54 eingereiht ist.

Andere Glieder der Familie sind aus dieser Zeit: her Ernst von Nusdorf 1266 und 1273, Christian Pfleger zu Playn 1428, Wilhalm Pfleger auf Mynnberg 1437.

1361. Nr. 25.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe XIII. 3, rother Marmor, 7′ 3″ hoch, 3′ 6″ breit.

Anno · domini · millesimo · | tricentesimo · Sexagesimo ·
primo · xv idus octob's · obiit · | Marichardus · dictus · | Lamp ·

Die Umschrift ist schulgerechte, gefällige gothische Minuskel.

Die Füllung bildet das 4′ hohe Wappen in Relief, unter dem noch zwei 15″ hohe, 13″ breite, ledige (leere nicht heraldisch figurirte Dreieckschilde (Wartschilde) stehen.

Der obere etwas ein- und auf den Seiten ebenso ausgebogene Dreieckschild ist rechts gelehnt und hat ein steigendes Lamm (auf den Hinterbeinen stehend, einen Hinterfuß vorgesetzt, die Vorderfüße ungleich erhoben, so daß man alle vier Füße sieht) als Schildfigur. Diese Figur, welche in flachem Relief gearbeitet ist, hat außer der ungewöhnlichen Stellung kaum etwas von dem üblichen heraldischen Typus der Thierfiguren, es erscheint ganz naturgetreu gezeichnet. Als Kleinod erhebt es sich wieder wachsend (der Vorderleib mit den gebogenen Vorderfüßen) über dem Kübelhelm und aus seinem Felle entwickelt sich die Helmdecke, welche mantelförmig bis gegen die Mitte des Schildes abfällt.

Die ganze Ausführung gleicht den Wappen von 1343 und 1348; die Stirnseite des Kübelhelmes weicht jedoch durch die gefällige Biegung von der bisherigen Form etwas ab und bildet einen beachtenswerthen schönen Uebergang zur nun folgenden Form des Stechhelmes.

Nr. 26. 1363.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe VIII. 1, rother Marmor, 7′ 11″ hoch, 3′ 11″ breit.

Der Stein war lange Zeit bedeckt von einer Thürstufe, welche hier in die Hauptkirche führt, jetzt aber durch einen Beichtstuhl innerhalb verstellt ist. Es befinden sich darauf vier Legenden in folgender Ordnung:

(Oben) Hie · leit · Hainr' · der · aichaim' · der · ge | (oben zweite Zeile) storbn̄ · ist · da · mā . zalt . M . CCC · XXXV . an · sāt | · (rechts) Marteins · (darunter) tag : (daran reiht sich auf der rechten Seite: Darnach · frid'ich · sein · sun · der · gestorbn̄ · ist · | (darunter) da · man · zalt · M · CCC · IL · iar · an · sāt · Jacobs · tag : (Durch ein Eichenblatt von der ersten Zeile rechts unten getrennt beginnt die folgende Legende: it̄ · Ge | (unten) drawt · vā · polhai · dez · Fridreih (links) Wiertin̄ · (rechts unter item Ge)

dew · | (unten zweite Zeile) gestorbn · ist · da · mā · zalt · M· | (links zweite Zeile) CCCLXIII · ā · sat· rupchtz-tag: (links in der ersten Reihe fortfahrend: ✠ Hie · leit · Lvdweig · Aichaime' · der · gestorbn · ist · an · sand · Ni | (darunter zweite Zeile) casi - tag · da . mā . zalt · Ann · dmi · M̊ · CCC · III. ✠

Sämmtliche Legenden, welche nur durch das Kolon von einander getrennt werden, sind zu gleicher Zeit geschrieben. Die Anfertigung des Steines ist ohne Zweifel nach dem Tode des Letztbeerdigten 1363 zu setzen. Die Minuskelschrift ist weniger sorgfältig und gefällig ausgeführt als das Wappen, welches die Füllung bildet. Es ist 6′ hoch und 5—10‴ tief in Relief, sehr gut erhalten und beachtenswerth ausgeführt.

Der 2′ hohe rechts gelehnte Dreieckschild trägt die 8‴ erhabene Schildfigur, einen quergelegten Steigbaum (ein Querbalken, in dem drei eben so dicke scharfkantige Pfähle eingefügt sind.)

Ueber die linke Schildecke ist der Stechhelm im Halbprofil gestellt. Der breite Sehschnitt, welcher über die ganze Stirnseite des Helmes sich hinzieht, ist in der Mitte mit einer einfachen, in einem stumpfen Winkel über dem Sehschnitte sich brechenden Spange mitten übernietet; ein Kettenkreuz, im Kreise umgeben von acht Luftlöchern, ist ziemlich tief unten angebracht hart am Kiele des Helmes, so daß noch zwei Löcher sich auf der rechten Kielseite befinden.

Besonders zu beachten ist die Helmdecke; diese ist durch die Stirnhaut eines Büffels gebildet, welche in einer sichelförmigen Stulpe, deren Enden die zwei Ohren darstellen, über dem Helme liegt und zu beiden Seiten, in 6—10″ lange, gegen das Ende theilweise umgewendete oder aufgebogene, zollbreite Riemen ausgezaddelt, lebhaft bewegt herabfällt. Diese ungewöhnliche Behandlung der mantelförmigen Decke verdient besondere Aufmerksamkeit.

Ein 5″ breiter, in der Praxis wahrscheinlich metallener Aufsatz hält ein doppeltgebogenes, an der Spitze abgesägtes (gegen das Ende sich erweiternd und schräg abgeschnittenes) Hörnerpaar, (welche, da sich zwischen und an denselben keine Figuration befindet, als eigentliches Helmkleinod zu betrachten sind) sowohl unter sich als auch mit dem Helme zusammen. In die obere Biegung der Hörner schmiegen sich von der Außenseite zwei kleine 10″ hohe und 9″ breite Wappenschildchen in der regelmäßigen Form des derzeitigen Dreieckschildes. (Oben eben, die Seiten einfach concav zu einem stumpfen Winkel zusammenlaufend.) Das linke trägt als Kleinod eine Rose, das rechte ein Heroldstück: 7mal schräg rechts getheilt von Tief und Hoch. — Die Hörner, Ohren und alle Theile des

Helmes und der Decke sind schön gerundet und aus der Masse herausgearbeitet, die Formen äußerst gefällig. —

Das schöne Denkmal gleicht in der Anlage und Ausführung wesentlich dem nur 3 Jahre ältern des Lamp Nr. 24 und dürfte aus derselben Hütte sein. Doch ist hier der gothische Meisel und Bohrer bedeutend mehr eingedrungen, was theilweise auch durch das Sujet der Kleinode bedingt sein mag. Auch bei Lamp ist die Decke besonders schön geformt und entwickelt sich ebenso gefällig aus dem Thierrumpfe wie hier aus der Stierhaut. In beiden ist der Geist der Gothik ziemlich deutlich in der naturalistischen Behandlung und Durchbildung zu merken.

Die Aichaimer waren eines der hervorragendsten Geschlechter, sowohl im Bisthum Passau, wo uns z. B. 1326, Heinricus de Aham als Camerarius begegnet (Hund II. 567), als auch zu Salzburg. Ortlieb v. A. verkaufte dem Erzbischof Ortolf 1350 den halben hof genannt den hofholzhof gelegen in der Zelle, vnd die halbe Mül, die zu selbem hof gehört und das holz halbes, das noch vngeleitet ist, vnd auch zu dem hof gehört, um 43 Pf. salzb. Pfenning. Lib. cop. 725. Dagegen gibt Gerdrawt dew Aychaimerin vnd Ruprecht vnd Ludwig ir Sun ires rechten Aigens einen halben hof genant der hofholzhof vnd daselb ain halb Mül vnd das hofholz halbes dem Erzb. Ortolf umb 50 Pf. Salz. den. a. 1351. l. c. p. 737. In Salzburger Urkunden kommen noch vor: Dietmar filius Liutoldi de Aichem 1139. Liutoldus junior 1190. Chunradus miles et frater Ulricus de A. 1267. C. Marscalcus curie dictus de A. 1278. Ekhard Rugers von A. Sun 1316. Lib. cop. p. 737, 896, 14, 26, 159, 187, 210, 325.

Nr. 27. 1364.

St. Peter, Veitskapelle, Reihe I. 1, rother Marmor, 7′ 3″ hoch, 3′ 3″ breit.

ANNO . DNI · M · CCC · | LXIIII · IN · PRIMA VĒSPERA SCI · VINCĒCII | MR̄JS · FRA' · OTTO | DE RAITTENHASLACH MAGISTER CURIAE SALISBURGENSIS O'·

✠

Die Legende steht längs des abgegrenzten Randes als Umschrift. Die nördliche Breitseite, welche die lezten fünf Worte enthielt, ist bei der Legung des Nachbarsteines abgeschrotet worden, so daß nur die innere Hälfte der Buchstaben und auch diese sehr beschädigt übrig blieb. Die Schrift ist eine der schönsten Majuskelschriften von lauter Uncialen, sehr kräftig, einfach gerundet und ohne ausschweifende Züge, durchgehends 5″ hohe Buchstaben; sie gleicht Nr. 18 und 21 und dürfte von derselben Meisterhand geschaffen sein.

Der Stein war offenbar bestimmt die lebensgroße Figur des Priesters in Umrissen oder Relief aufzunehmen. In gleicher Weise wurden die Grabsteine der Abtissin Anna 1380, und der Aebte Erhard 1436 und Petrus 1466 vorbereitet und unausgeführt gelassen. Es ist auffallend, daß alle diese Steine in der gleichen Weise unvollendet blieben, da doch alle ihre Legenden oder Beizeichen in musterhafter Technik vollendet tragen. Sollte die Ausführung auf auswärtige Hände gewartet haben? Sollte das Auftauchen der Gothik einen Einfluß haben?

Zu der Würde, welche Otto von Raittenhaslach bekleidete, ist in den Annotationes fratris Simplicii bemerkt: Fertur dictum monasterium (Raittenhaslach?) sic esse privilegatum, ut semper unus fratrum ejusdem conventus debeat assumi in magistratum curiae salisburgensis; sed a tempore dni Pilgrimi Archiepiscopi non fuisse in usu — — —.

1367. Nr. 28.

Nonnberg. Die folgende Legende ist Nr. 13 beigeschrieben.

✠ ANNO . DN̄I · M̊ · CC̊C · LXV̊II . | DIE . XXVI · NOVĒB' · O'· DNA · | ANNA · DE · WEIZZENEKK · | ABBATISSA · MONASTE | RII · NV̄NEBVRGEN̄ · H' · SEPL'· |

Die Majuskelinschrift ist auf dem obern Drittheil des Steines angebracht. Die Züge sind schön gerundet, ohne verzierende Ausschweifung, einfach und markig, und gleichen am meisten denen auf dem Grabsteine der vorhergehenden Abtissin Nr. 19 vom Jahre 1344. Außer einer schülerhaften Nachahmung vom Jahre 1382, Nr. 38, ist dieses die letzte Majuskelschrift, die sich überhaupt in Salzburg findet. Auch diese Inschrift hat ein charakteristisches Merkmal der hiesigen Majuskelschrift, den beliebten und äußerst gefälligen Wechsel zwischen Unciles und Quadratae nicht aufgegeben, obschon die Quadrata hier am meisten beschränkt ist. Besonders deutlich ist hier in Abatissa die starke Rundung des S wohl wegen der Sprödigkeit des Marmors vermieden.

Es ist zu bemerken, daß die Majuskelschrift, welche gerade ein Jahrhundert hier in Anwendung ist, und von ihren Anfängen bis zu ihrem Verschwinden genau verfolgt werden kann, sowohl in Beziehung auf die Form der Uncialen als auch auf Wechsel zwischen geradlinigen und krummen Formen sich auf dem Nonnberge gleichmäßiger und einheitlicher zeigt als in St. Peter. Schriften, wie sie sich in St. Peter auf Nr. 18, 21, 23 und 27 finden, und welche in Salzburg nicht recht heimisch genannt werden können, finden sich auf Nonnberg nicht, obwohl sich auch

die vorliegende Legende den schönen Formen derselben offenbar zu nähern suchte.

Anna III von Weizzenekk war die 39 Abtissin auf Nonnberg und regierte von 1356—1367; sie war die Schwester des Erzbischofes Ortolf von Salzburg, des Bischofes Ulrich von Seckau und des Bischofes Gottfried von Passau.

Die Familie bekleidete das Erbtruchsessenamt in Salzburg von 1311 bis 1408, als dieses nach dem Tode Konrads von Gutrad an Heinrich den Herzog von Kärnten zurückgefallen war. Es kommen wiederholt aus dem Geschlechte vor: Dietmar 1245—1268. Otto 1268—1298. Margret, Ottos Tochter und Chunrads Hausfrau 1302, Otto und Dietmar ihre Brüder 1303, 1319. Hartneyd, Hauptmann zu Friesach 1319. Hartneyd (II), Hauptmann und Vitztumb zu Friesach 1350, Hartneyd (III) Hauptmann in Chrain auf der March vnd zu Friesach, Aidam des Herdegen von Pettau, Marschalichs in Steyer 1352. Otto des Erzbischofs Ortolf Bruder 1356. Ein Hartneyd v. W. war zu gleicher Zeit mit der Abtissin Anna Probst von Högelwerd. Lib. cop. S. 73, 152, 163, 409, 410, 512, 618 733, 786, 789. Esterl, S. 46.

Anna wird als vorzügliche Abtissin gerühmt; trotz der schlechten und kriegvollen Zeiten kaufte und erhielt sie manches für ihr Kloster, unter anderm einen Hof in Arnstorf, zwei Güter bei Radstadt, welche jährlich 3 Pfd. 20 Pfenning, 30 Eier und 1 Lamm dienen ꝛc.

Nr. 29. 1369.

St. Peter, westlicher Kreuzgang, Lage 15; ein quergelegter, abgeschnittener, rother Marmorstein, 28″ hoch, 32″ breit.

Anno · dni · M° · CCC · LX° · VIIII° · | hie leit Wilhalm der Rentarm (Reintagr?) · Reiter · (Retter?) der gestorben · ist an sand Lu | castag ·

Der Name ist nicht genau festzustellen, da i und t, n und u wie überhaupt die ganze, steife und wenig sorgfältig Minuskelschrift nicht scharf gehauen und sehr abgewetzt ist. In den Acta abbatum von Viechter V. 86 (Mspt. in St. Peter) findet sich etwas später der Name und Universarien für „Reintager“, den ich auf keinem Steine geschrieben fand. Vielleicht fällt die undeutliche Schrift damit zusammen. Eine figürl. Darstellung ist auf dieser Steinhälfte nicht bemerkbar, es scheint auch niemals eine solche vorhanden gewesen zu sein.

1375. Nr. 30.

St. Peter, Hauptkirche im linken Schiff, gleich unterhalb den Stufen zum Chor trägt ein Pflasterstein die Inschrift:

Johannes | Abbas huius | Monrii obiit | 14 · Kal · Feb' · |
A°. 1375.

Ersatzstein für das entfernte Original.

Johann II Rozzes regierte 1364—1375. Er wird vielfach für den Dichter gehalten, welcher unter dem Namen „der Mönch von Salzburg." eine hervorragende Stelle in der Literatur unseres Mittelalters einnimmt. Herr Professor Ampferer gibt in dem 14 Programm des k. k. Gymnasiums zu Salzburg 1864 ein vortreffliches Bild dieses Dichters, indem er nach einer sorgfältigen biographischen Untersuchung eine ausgewählte Gruppe der allgemeinen, der theotischen, der Marien- und der Heiligen-Lieder, sowie der weltlichen Lieder des Mönchs zusammengestellt und sie mit allen Hilfsmitteln für ein leichtes Verständniß versehen hat. Eine Arbeit, welche vor allem denjenigen wichtig und hochwillkommen sein muß, welche für die Salzburger Landeskunde Interesse haben. Salzburg kann wohl auf diesen Sänger stolz sein, denn der Einfluß dieses Mannes auf die Gestaltung des deutschen Kirchenliedes war zu seiner Zeit ein sehr großer, indem auch eine Menge Lieder in seinen Weisen, in seiner Manier und in seinem Tone nachgebildet und nachgesungen wurden. Sieh das angeführte Programm.

1375. Nr. 31.

St. Peter, westlicher Kreuzgang, Lage 12, dem Steine der Anna Nustorfarin † 1350 oben beigeschrieben. Siehe Nr. 24.

Hie leit elspet die nusdorferin, die gestorben ist Ann° |
MCCCLXXVI · ī · die iacobi ·

1377. Nr. 32.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe V. 1, rother Marmor, 6′ 3″ hoch, 31″ breit.

Anno dmi · MCCCLXXVII die omi · scor· o' · Petrus deus Chrawtburm de Chreintach ·

Die Umschrift ist wenig gefällige deutsche Minuskel. Chrautburm statt Chrautwurm; die Schreibweise b für w und auch umgekehrt ist besonders in der nächstfolgenden Zeit auf Monumenten und in Urkunden von Salzburg vorherrschend.

Die Contouren des 4' 6" hohen und 21" breiten Wappens füllen die Steinfläche. Der Dreieckschild ist rechts gelehnt und zeigt als Figur zwei bekleidete Arme, die Hände in einander gelegt. „Treue Hände."

Ein Stechhelm, der sich hier zum erstenmale zeigt, und auf welchem der Kreuzeinschnitt über der Mitte und das Okular mit zierlicher Einfassung sichtbar ist, sitzt rechtsgekehrt auf der obern Schildecke.

(Der Stechhelm besteht gleich dem Kübelhelm vorzüglich aus 3 Theilen: aus der Kappe, einem vordern und einem hintern Untertheil. Die Eigenthümlichkeit des Stechhelmes besteht darin, daß er aufrecht gestellt eine vollkommen geschlossene Stirnseite bietet und durch seine Wölbung oder Kehlung gegen vorne die Stoßwaffe ablenkt. Er sitzt auf den Schultern auf und ist deßhalb entsprechend auf beiden Seiten geschweift. Das Hintertheil bleibt wie beim Kübelhelm mit der Kappe zusammengenietet; das Vordertheil aber ist von der Mitte an abwärts und besonders aufwärts bedeutend nach vorne ausgebogen. Die Kappe, welche sich dem Kopfe möglichst anschmiegt, gestaltet sich vorne kappenschildförmig und folgt der Ausbiegung des Untertheiles nach vorne, jedoch nur bis auf 2 oder 3 Linien. Dieser Abstand der Kappe vom vordern Untertheile, welches in einen Spitz auslauft und etwas über die Kappe auf- und vorgezogen ist, bildet im Helme eine Spalte, den Sehschnitt, welche ohne Ueberspange sich in einem spitzen oder auch stumpfen Winkel über das ganze Gesicht hinzieht, aber eigentlich nach oben geöffnet ist und nur beim Senken des Hauptes das Schauen nach Vorne zuläßt. Die untern Helmtheile werden passend auf Nacken und Brust herabgezogen und mit Schnallen, welche auf den Grabsteinen mit Vorliebe angebracht sind, am Panzer oder Harnisch befestigt.)

Die mantelförmige Decke liegt eng am Helme an, weicht aber in Anlage und Drapirung von den bisherigen in so ferne ab, daß sie hinter dem Helme in einer bauschigen doppelten Stülpung abfällt.

Auf dem Scheitel des Helmes steht der brettartige Flügel mit drei ungleich und zwar 16", 12", 8" hohen Schwungfedern besteckt, welche von vorne einwärts hintereinander stehen, und etwa die Hälfte des Flügelrandes einnehmen, auf der hintern Hälfte sind die Federn blos durch laubartige Ausrundung des Randes angedeutet.

Dieser klassisch heraldische Flügel ist hier blos Hilfskleinod, und trägt in seiner Wand als eigentliches Kleinod „die treuen Hände".

(Wo nämlich das Kleinod nicht leicht für sich allein freistehend auf dem Helme angebracht werden kann, wie z. B. die Farben und Formen der Heroldsstücke, da werden überall entsprechende Theile, welche jedoch auch als selbständige Kleinode vorkommen, und zwar meist Hörner, Flügel, Hüte, Schirmbretter ꝛc. beigezogen, welche das eigentliche Kleinod zu tragen haben.)

Das Erkennen des Kleinodes der Chrantwurm verdanke ich einzig Herrn von Frei, ich konnte das Wappen in keinem der mir zu Gebote stehenden Hilfsmittel finden; der Stein hat sehr gelitten.

Auch Agnes Comtissa a Grienpach? der ersten Abtissin des zu Salzburg früher gehörigen Klosters Saeldenthal, welche von 1230—1277 regierte, dürfte dieser Familie zugehören. Hund III 339.

1378. **Nr. 33.**

(Mit Abbildung.)

Nonnberg, im südlichen Schiff der Klosterkirche vor dem Eingange in die vorderste Kapelle, rother Marmor, 6′ hoch, 3′ 2″ breit.

Anno · dni · M · CCC · LXXVIII · VI · kl' · maij · o' ·

katerina de Schernp(er)ch · abba · hui' · ecce . |

Die Umschrift ist sorgfältig und schlicht gehauen und füllt nicht vollständig anderthalb Seiten des Randes.

Die Füllung bilden die Contouren der lebensgroßen Figur der Abtissin, neben dem rechten Fuße ist der gegen 7″ hohe Dreieckschild in durchweg sanft gebogenen Linien, oben etwas eingebogen, die Seiten einfach convex zu einem stumpfen Winkel zusammenlaufend; seine heraldische Figur ist ein durch zwei Querstriche bezeichneter Balken.

Die Figur steht aufrecht, vollkommen ruhend, nach vorne gewendet. Die Falten des gürtellosen, enganliegenden Habits fallen beinahe senkrecht bis auf die Füße, brechen sich wenig und bilden auf dem Boden eine 4 Zoll lange Schleppe. Der rechte Fuß mit spitzigem Schuh steht zwei Zoll unter dem Gewande vor. Der Mantel wird durch eine runde brochartige Fibula über der Brust zusammengehalten; er fällt in wenig Falten frei über den Oberarm der linken Hand, welche das Pastorale ziemlich hoch, über der Schulterhöhe, gefasst hält, und wird auf der andern Seite aufgefangen und angedrückt vom Vorderarm der rechten Hand, welche wagrecht über die Brust gelegt ist, und das Buch (die Ordensregeln) hält.

Der untere, weiße Schleier fällt frei auf die Schultern herab, ohne Hals und Brust vorne sichtbar einzuschließen und der darauf befestigte obere Schleier ist gleich einem breiten Bande über dem Scheitel angeheftet. Der Stab ist senkrecht gehalten und seine Form sehr einfach; seine Krümmung beginnt einige Zoll über dem Knoten in der Scheitelhöhe der Abtissin und ist auf der Außenseite mit fünf zurückgebogenen Blättern besteckt; er endet sich verdünnend und in zwei Trifolien theilend, von denen das größere sich nach oben in der Rundung, den Krummstab bildend, das kleinere abwärts gegen den Stab entfaltet. — Die ganze Zeichnung besteht aus wenigen sehr charakteristischen Linien, die an den Rändern und Falten der Gewandung gerade und mit scharfen Winkeln, bei den enganliegenden Theilen und in der Drapirung ohne den scharfen, gehackten Bruch oder irgend eine Knitterung weich und schmiegsam gezogen sind. Dieses ist die erste figürliche Darstellung der Art, welche uns auf salzburgischen Denksteinen erhalten blieb. Feierliche Ruhe und edle Würde spricht im Ganzen. Der Charakter der Zeichnung ist noch typisch romanisch, obschon der Meister, wie die reingothische Schrift beweist, der neuen deutschen Richtung nicht fremd gewesen sein kann.

Es ist bemerkenswerth, daß das vorliegende Pastorale in seiner Form gänzlich von demjenigen abweicht, welches als das erste und älteste in Nonnberg aus den Jahren 1242—1252 aufbewahrt und von Dr. Heider in den mittelalterlichen Kunstschätzen II. 34 ausführlich beschrieben und in Farben abgebildet ist. Von 5 Abtissinen (1378, 1388, 1514, 1588 und 1614) finden sich Darstellungen auf Grabsteinen im Ornate und ebenso von 7 Aebten, aber keiner der auf den Steinen dargestellten Krummstäben entspricht genau den bekannten wirklich vorhandenen von Dr. Karl Lind in seiner Schrift über den Krummstab größtentheils angeführten und theilweise vollkommen beschriebenen; sie sind auch alle mehr oder weniger unter einander wieder verschieden und als ideale Bilder des Meisters anzusehen.

Schon im Jahre 1242 erhielten die Abtissinen durch Erzbischof Eberhard II das Recht, sich des Faltstuhles (Falldistorium) und des Krummstabes (Pastorale), des Zeichens ihrer Wanderschaft als Boten Gottes auf Erden zu bedienen. Die Urkunde sagt: .. ratione antiquitatis et habita consideratione honestae vitae et sanctae conversationis Sanctimonialium in Nunninburg gratiam conferimus et honorem, ut, ubicunque fuerit, utatur sellâ sive Kathedrâ et virgâ sive baculo pastorali. Statt der Inful tragen die Abtissinen wie heute noch bei der Benediction eine Krone und das Brustkreuz (pectorale). Außer dem Krummstab erscheint jedoch bei keiner Abtissin etwas von den übrigen Pontificalien.

Katharina I regierte als 40 Abtissin von 1367—1378; sie wird als eine besonders umsichtige und sorgsame Frau gepriesen; im Jahre 1378 stiftet sie eine Messe zu Ehren der seligsten Jungfrau, wobei sie unter anderm sagt: Man soll die Messe singen, wie andere Hochzeiten; die vier Herren sollen ganz dabei bleiben und singen helfen; und man soll geben an diesem Tage den Frauen und Herren zur gewöhnlichen Pfründe einen Trunk Wein und dem Meßner auch ein Trünkchen Wein. Wenn

zu wenig Herren wären und der Rasthabende ledig wäre, so soll er die Frauenmeß singen und ein Trünklein Wein mehr bekommen ꝛc. — Chunrad Graf von Schernberg ist der einzige Graf, welcher als Theilnehmer des Igelbundes 1304 erscheint.

1380.

Nr. 34.

Nonnberg, in der Mitte der Krypta, rother Marmor, 7′ 6″ hoch, 3′ 9″ breit.

✠ Anno · dni · M · CCC · LXXX · Kl' · deceb' · f'ia · t'cia · ante · Thome . apli' · obijt . anna · de · | libūberg · abba · ecce · | in nuenburga ✠ ·

Die Legende ist eine Blume deutscher Schrift auf salzburgischen Grabsteinen zu nennen. Die Züge sind zierlich und doch kräftig. Die viereckigen Punkte zwischen den Worten so wie die meisten abschneidenden Linien sind mit recht gefälligen feinen Endschwingungen versehen.

Die Legende ist als abgegränzte Umschrift angebracht und der Stein wurde ohne Zweifel der Abtissin Libunberg gesetzt und bestimmt die lebensgroße Figur der Abtissin als Füllung aufzunehmen in derselben Weise, wie dieß bei der unmittelbar vorhergehenden und der unmittelbar folgenden Abtissin Nr. 32 und 38 geschehen ist. Die Ausführung unterblieb jedoch wie bei Frater Otto und den Prälaten Erhard und Petrus aus unbekannten, gewiß nicht zufälligen Gründen. cf. Nr. 27.

In der untern rechten Ecke innerhalb der Umschrift befindet sich ein kleiner Dreieckschild, das Wappen der 38 Abtissin Anna Graßer † 1356, dessen Kleinod nach gefälliger Angabe des Herrn v. Frey die „Bockshörner" sind. In Anbetracht der hervorragenden Bedeutung des Wappens in dieser Zeit, so wie der Beerdigungsweise der Abtissinen ist anzunehmen, daß Anna von Libunberg † 1380 zu Anna von Graßer † 1356 beerdiget, und daß das Denkmal der ersteren auf den Grabstein der letzteren in Form ihres Wappens übertragen wurde. Diese Annahme stützt sich besonders auch auf Analogien in Nr. 13, 14, 21, 24, 28 und m. a. Sogar der Name wird bei den nonnberger Sitten ein Grund für diese Annahme. Denn wie Anna IV bei Anna II ruht, so wurde Margareth III zu Margareth I, Diemut VI zu Diemut V, Anna V zu Anna II und IV gelegt. Das Denkmal von Katharina II stimmt genau zu dem von Katharina I. ꝛc.

In gleicher Zeit, in welcher Anna v. Libunberg Abtissin war, 1378 bis 1380, ist Johann de Liebenberch canonicus ecclesiae Salz. 1346 bis 1379, und von 1380—1390 Praepositus monasterii in Suben. Hund III, 388.

Ueber die Beerdigung der Abtissinen und die Beschaffung ihrer Denkmäler ist zu bemerken und mag am besten bei diesem auffallenden Grabsteine angeführt sein: Die Abtissinen wurden alle in den Schiffen oder in der Krypta der Hauptkirche begraben. Die Kirche wurde unter der 18. Abtissin 1009 gebaut. Auch die Gebeine der früheren Abtisinen scheinen gesammelt und in die neue Kirche unter das Denkmal Nr. 51 übertragen worden zu sein.

Seit Erbauung der Kirche starben 54 Abtissinen:

9 derselben 18—27, 1027—1189, haben keine Denkmäler und keine bekannten Grabstätten. cf. Nr. 1 die Bemerkungen über Wilbirg.

11 folgende 27—39, 1235—1356, haben einzeln Denkmäler und wahrscheinlich einzeln Gräber.

11 folgende 39—50, 1367—1439, haben Denkmäler und Gräber mit den vorhergehenden gemein, sie sind ihnen beigelegt und beigeschrieben.

11 folgende 50—62, 1446—1625, haben wieder einzeln Denkmäler und einzeln Gräber.

10 folgende 62—72, 1638—1865, haben eine gemeinsame Gruft und einzeln Denkmäler.

In Betreff der ersten Gruppe 18—27 kann es nur als Vermuthung, welche sich auf die Analogie der spätern Zeit, auf die Gepflogenheiten des Klosters überhaupt und auf die Legende Nr. 53 stützt, ausgesprochen werden, daß sie an verschiedenen Plätzen des Kirchenschiffes und besonders vor dem Kreuzaltar begraben wurden. Ob vor dem Jahre 1235 Denksteine für Abtissinen vorkommen, und in wie ferne die bei Nr. 1 angeführten Sagen Beachtung verdienen, kann ohne neue Anhaltspunkte nicht angegeben werden, scheint jedoch unwahrscheinlich. Und ebenso bleibt unentschieden ob die zweite Reihe 27—39 in lauter neue Gräber gelegt wurden oder ob auch hier schon ein Zusammenlegen zu denen der ersten Reihe stattfand. Aus der zweiten Reihe sind die Grabsteine der 27, 33, 34, 35, 36, 37 Abtissin im Original die der 31, 32 und 38 in Ersatzsteinen bereits aufgeführt. Die 30 resignirte auf ihre Würde, von ihr so wie von 28 und 29 (c. 1250—1260) konnte nichts gefunden werden.

Die dritte Reihe wurde der zweiten beigelegt, und ihre Legende auf den vorhandenen Stein oberhalb oder unterhalb der ersten Legende nach Thunlichkeit beigeschrieben. Es ist gewiß, daß jede dieser Legenden aus der Zeit stammt, welche sie angibt, somit auch statthaft, jede Legende als ein besonderes Denkmal zu behandeln, zumal da ihre Verschiedenheiten und allmähligen Veränderungen für die Kulturgeschichte wichtig sind, indem der Verlauf und der Wechsel von Sitten, Gewohnheiten und Vorstellungen vielfach charakteristisch diesen Steinen eingegraben ist. So erscheint bei den Abtissinen das Familienwappenschild erst seit 1356, bildet im 15. und 16. Jahrhundert den Hauptbestandtheil und wird in der Neuzeit auch versehen mit Helm und Kleinod. Die Legenden der Ab-

tissinen 27, 37 und 43, die zusammen geschrieben sind, beweisen trotz ihres kurzen Inhaltes eine gewaltige Verschiedenheit des Denkens und der Sitte.

Die Beilegung geschah in folgender Ordnung:

39 und 47 zu 34 aus den Jahren 1367, 1404 und 1321.
41 und 50 zu 38 aus den Jahren 1380, 1439 und 1356.
43 und 49 zu 35 aus den Jahren 1393, 1432 und 1323.
48 zu 37 aus den Jahren 1423 und 1344.

Von der 44, 45 und 46 Abtissin sind keine Denkmäler gefunden worden. Diese drei Abtissinen sind jedoch auch dem Chronisten und Historiker außer dem Namen nach unbekannt. Ihre Regierung beschränkt sich auf höchstens 6 Jahre, da die 43 im Jahre 1393 starb und die 47 urkundlich schon 1400 als Abtissin vorkommt; auch ist aus dieser Zeit noch eine längere Sedevacanz sowie eine Abdankung nachweisbar. Das Zusammentreffen des scheinbar gänzlichen Mangels an Urkunden mit dem Mangel an Denkmälern ist wohl mehr als zufällig. Für eine historische Betrachtung der Grabdenkmäler ist dieser Mangel ohne Belang, da die Steine der Abtissinen, von 1393 und 1404, zwischen denen kaum eine mittlere Regierungszeit liegt, vorhanden sind.

Die 40 und 42 Abtissin haben besondere Steine, wovon die Ursache, wie der Denkstein der 41 wohl genügend beweist, nicht ein neues, eigenes Grab ist, sondern die neue, für die Geschichte der plastischen Kunst äußerst wichtige Form der Denkmäler. Bei der Zusammenlegung beobachtete man eine Zwischenzeit von mindestens 24 und durchschnittlich 50 Jahren.

Von der vierten Reihe sind alle 11 Denkmäler wohlerhalten vorhanden.

Ebenso alle der fünften Reihe, welche über die gemeinsame im Jahre 1636 erbaute Gruft gruppirt sind. Abgesehen von den Jahren 1393—1400 sind die Denkmäler sämmtlicher Abtissinen von 1284 bis heute in ununterbrochener Folge vorhanden, und zwar von 39 Abtissinen auf 31 Steinen; aus noch früherer Zeit steht das Denkmal der Wilbirgis von 1235 vereinzelt da, und die Denkmäler der 31, 32 und 36 Abtissin sind nur in Copien theilweise doppelt vorhanden.

1382. Nr. 35.

St. Peter, westlicher Kreuzgang; Lage 3, ein querliegender, oben und unten abgeschnittener, rother Marmor, 3′ 9″ hoch, 3′ 6″ breit.

Hie leit Ulrich der Wechslar der gestorben ist da man zalt nach Christi geburd MCCC. iar und darnach am LXXXII. an sand Leonhardstag.

Von den 10 ersten Worten ist nur die untere Hälfte vorhanden, der Obertheil ist abgeschnitten. Unterhalb dieser Inschrift ist auf einem unten nahezu runden Schilde die Hausmarke der Wechsler, eine Linearform ähnlich drei Kreuzen in Dreipaß gestellt, in einer $^1/_2$′ breiten Kreiseinfassung und rings um den Kreis lauft die Umschrift: . . .

MCCCC · obiit · Joānes · dcs · Wechslar ·

Beide Inschriften sind steif, an Schönheit dem Schildzeichen in der technischen und künstlerischen Ausführung weit nachstehend.

Nr. 36. c. 1382.

St. Peter, westlicher Kreuzgang; Lage 4, ein quer gelegter rother Marmorstein, 3′ 9″ hoch, 3′ breit.

Hie leit der Jeronyme Schaurer des Wegslar pruder.

Die Worte Jeronyme und Schaurer sind ohne andere Hilfsmittel nicht sicher zu lesen. Der Stein ist sehr beschädigt. Er liegt neben dem Vorhergehenden, seinem Bruder, und mag hier seinen Platz finden, obschon er etwas später beschaffen ist. Vielleicht ist Sawer zu lesen. Im lib. cop. p. 804, 805 und 890 kommen nämlich vor: a. 1358. Hanns der Sawer vnd Christan Aynweg sein Aidem, beed burger ze Lauffen; Math. der Sawrer purchgraff ze Dyrnstain 1360 und Adolf der Sawrer 1381.

Nr. 37. 1382.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Veitskapelle, von dem Podium des Altares halb bedeckt, rother Marmor, 9′ 7″ hoch, 5′ 2″ breit.

Hie · leit · chunrat . der Tauf | chind · der · gestorben · ist · an · sand · chunigunden · tag · nach · christi | gepurt · tausent · drew · | hundert · iar · darnach · in · dem · zway · vnd · achezigisten · iar ·

Die sorgfältige, scharfeckige, zierliche und markige gothische Schrift ist wie Nr. 34 eine Zierde der deutschen Minuskel. Wie der ganze Stein colossale Dimensionen hat, so ist auch die Umschrift außergewöhnlich groß und der Rand breit.

Die ganze Füllung bildet das mächtige Wappen, dessen Contouren bisweilen etwas in Relief übergehen.

Der Dreieckschild ist getheilt, die untere Hälfte ein wenig vertieft und auf beiden Hälften ein Kreuz eingehauen, dessen unregelmäßige Kanten und Enden die einstige Ausfüllung mit Metall anzuzeigen scheinen. (Das Wappen wäre zu blasonniren: getheilter Schild mit 2 Kreuzen in wechselnden Farben.)

Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die Farben durch Erhöhung (lichte Farbe) und Vertiefung (dunkle Farbe) angedeutet wurde; mehrere Monumente scheinen dieß zu beweisen. Bei vorliegendem Steine aber ist schwer anzugeben, wie der Gegensatz der in ihrer Farbe wechselnden Kreuze, wenn diese wirklich von Metall waren, effectuirt wurde, daß aber Metall verwendet wurde, scheint nach der Form der Kreuzränder sicher.

Auf der obern Ecke des rechts gelehnten Schildes sitzt ein eigenthümlicher, sehr sorgfältig gezeichneter Stechhelm, ebenfalls rechts gewendet. Das untere Helmstück ist vorne, wie beim Stechhelm überhaupt, stark concav vorgebogen und ausgeschweift, aber nicht über das obere Vorderstück (den Kappenschild) vorgezogen; sondern auch das obere Stück folgt der Ausbiegung und bildet mit dem untern geschlossen einen spitzen Winkel; statt des Sehschnittes ist daher, wie beim Kübelhelm, die Sehschlitze angebracht, welche mit einer zierlichen Spange wieder in der Mitte übernietet ist.

Ein Kreuz für die Panzerkette und 4 Nägel, welche das vordere und hintere Untertheil zusammenhalten, sind sehr sorgfältig ausgearbeitet. Die Helmdecke liegt dicht am Helme an, ist an dem Rande rundgezackt und in einer ganz regelmäßigen Krümmung nach oben ohne Ornamentirung ausgeschweift; eine Form, welche kaum durch Tuch, wohl aber durch steifes Leder erhalten werden kann.

Auf dem Scheitel steht als Hilfskleinod der Flügel nur mit drei oben eingebogenen Schwungfedern vorne besteckt, wovon die vorderste anderthalb, die zweite einen und die dritte einen halben Fuß hoch ist; auf dem brettartigen Flügelkörper ist die Schildfigur auch als Helmkleinod wiederholt. — In allen Theilen stimmt die Wappenform mit Nr. 32 überein, beide sind wohl von demselben Steinmetzmeister.

Der Stein ist sehr gut erhalten und wohl ein Prachtstück eigener Art.

Taufkind Chunrad Richter und Mauter zu Salzburg giebt 1376 3 Pfund und 60 den. Pfenning auf den Gütern Müllpach bei Werfen und Oed bei Henndorf und später 12 Schilling Pfennige auf seine zwei Häuser in der Juden- oder Brotgasse für den Ort seiner Begräbnis in der Veitscapelle, für Universarium und für verschiedene Stiftungen. Mitgesiegelt hat dabei Hans Spehär purger ze Salzburg. V.A. IV. 371.

Nr. 38. 1382.

St. Peter, Kreuzgang, Reihe VII 2., rother Marmor, 7′ 4″ hoch, 3′ 6″ breit.

HIE LEIT GOTFR | ID SCHREIBER | DER FLUSTHE | RT
DER GESTOR | BEN IST ANNO DOM. MCCCLXX
(V AM) PALM | TAG.

Das V und a ist blos wahrscheinlich.

HIE LEIT GEDRAWT | SEIN HAWSF | RAW DIE
GESTOR | BEN IST ANNO | $\overline{\text{DNI}}$ · MCCCLXXXII |
NON · MARCII ·

Beide Inschriften scheinen gleichzeitig oder die spätere ist der frühern nachgeahmt; der Stein ist mit Linien umgränzt, als ob der Rand für eine Umschrift bestimmt gewesen wäre. Die erste Legende beginnt als Inschrift unmittelbar unter dem Randstrich und die zweite folgt nach einem Zwischenraum von 8″ auf der untern Hälfte des Steines. Jede Zeile der Inschrift ist ebenfalls mit kräftigen Linien eingefaßt.

Die Buchstaben sind sämmtlich recht gefällige Majuskeln und bei weitem die Meisten Uncialen. Der Stein ist daher bemerkenswerth als ein ganz isolirter Nachzügler dieser vorgothischen Schrift, welche schon seit zwei Decennien vollkommen außer Gebrauch gesetzt war und später auch nicht wieder erscheint.

Mitten unter der untern Inschrift ist ein fußhohes Dreieckschild mit einer „gestielten Lilie" als Schildfigur. Figur und Schild sind von diesen decorativen Linien umgeben und durchschnitten. Das U und h in Flusthert ist unsicher. Der Name ist auch Flußhart und Fluxhart gelesen worden.

Gotfrid der Fluxhart des Hauptmann Schreiber zu Salzburg und Gertraud sein Hausfrau geben „auf iren haws- und hofstat, ze Salzburg in der Stat gelegen in der Abbtsgassen ze nest an den Chuchler heusern ein pfund gelt salzb. pfenning zu einem Jartag und zu irem begrebnus in dem Kreitzgang." Mitgesieget von Ottmar dem Scherhover der Zeit Stadtrichter zu Salzburg und Chunrat dem Taufchind puriger daselbst. V. A. IV. 170.

1388.

Nr. 39.

(Mit Abbildung.)

✠ Hie · leit · fraw · Kat'in | von Perneck · abtissin · ī .
Nūnb'g · dj · gestorbn̄ · ist · Anno dn̄i · M · CCC . |
LXXXVIII · (id . octo̅?)

Die sorgfältige gothische Minuskelschrift beginnt oben in der Mitte und endet ebenso am untern Rande, umschließt kaum drei Seiten des Randes und ist gegen das Ende undeutlich wegen zu großer Beschädigung.

Die Contouren der lebensgroßen Figur der Abtissin im Ornate decken beinahe den ganzen innern Raum. Oben links ist das „unten runde" fußhohe Pernecker'sche Wappenschild mit dem aus dem Schildfuße wachsenden, feuerschnaubenden Panther, am obern Theile abgewetzt.

Die Figur ist en face, aufrecht, etwas nach links bewegt. Das gürtellose Kleid fällt in reichen, weichen Falten über die ganze Körperlänge herab auf dem Boden sanft ausfließend. Der Mantel wird unter dem Halse zusammengehalten, und fällt über die Biegung des rechten Armes, welcher senkrecht gehoben in Schulterhöhe das Pastorale hält, nach rückwärts tief bis auf die Knöchel herab und wird von der durch ihn verdeckten linken Hand, welche in der Armbiegung die Ordensregeln hält, emporgehalten.

Der untere weiße Schleier schließt an Kopf, Hals und Schultern enge an und laßt nur das Gesicht frei, er ist vorne eigenthümlich zugenüstelt. Auf dem Scheitel ist der obere schwarze Theil des Doppelschleiers stuardisch geheftet bis gegen die Stirne als breiter Aufsatz vorgezogen und fällt käppchenartig auf den Seiten herab. (Die Schwester trägt nur den weißen, die Mater beide Schleier.) Der Stab hat zwei Knoten und spaltet sich gegen das Ende der Krümmung. Der abwärts ausbiegende Theil bildet sich trifolinmartig aus, während der nach oben einbiegende sich doppelt krümmt und wie die ganze Krümmung auf der Außenseite mit krabbenartigen, umgestülpten Blättern geziert ist.

Die ganze Darstellung ist noch romanisch, es ist noch keine Spur von plastischer Arbeit, von einem naturalistischen Herausarbeiten und einem beabsichtigten Relief. Der Vortrag der Contouren spricht ganz allein; doch findet sich hier doch viel mehr Leben und Freiheit als in dem 10 Jahre älteren Pendant. Die Haltung ist mehr schwebend ohne die Würde zu beeinträchtigen; das Gesicht noch mehr ideal als porträtmäßig gehalten, der Faltenwurf reicher und weicher, die Zeichnung kühner und freier und in den Körperverhältnissen richtiger. Dort hält die linke Hand das Pastorale und rechte das Buch, hier hält wie gewöhnlich die rechte den Krummstab. Die Figur scheint sich leicht auf den Stab

zu stützen, wodurch ein bewegterer Faltenwurf erzielt ist. Leider ist diese künstlerische Darstellung der Abtissinen nicht fortgesetzt und die gleichzeitigen, sicherlich in derselben Weise gearbeiteten Denkmäler der Aebte Otto I. † 1364, Johannes II. † 1375 und Otto II. † 1414 sind amorirt; jedoch schließen sich daran die folgenden Aebte von St. Peter und wir können die künstlerische Fortbildung ohne Unterbrechung verfolgen, indem sich im Jahre 1414 der (erste seit 1288 von einem Prälaten wieder erhaltene) Denkstein des Abtes Leonhardus in der ganzen Behandlungsweise unmittelbar anschließt, und zugleich den Uebergang von den Contouren zum Relief trefflich aufweist.

Bemerkenswerth ist besonders auch die vollkommene sogenannte halbrunde Schildform; obschon v. Hefner-Alteneck in seinem Trachtenwerk bei der Beschreibung eines solchen Schildes von 1407 beifügt, daß die Form vorher durchaus dreieckig war. Der Heraldiker v. Hefner weist in seinem Handbuch den unten runden Schild (Seite 51) schon 1368 nach.

Es ist auffallend, daß das Figurale romanisch gearbeitet ist, während die Schrift auch hier wie bei Nr. 33 ganz entschieden den Schulcharakter des Gothischen trägt.

Einen Ekchart de Pernekk finden wir zu gleicher Zeit als Canonicus und Custos zu Salzburg von 1371—1392. Lib. cop. 812, 855. Ebenso den Eberhard de Pernekk canon. Salz. als den XVI. Bischof von Chiemsee. Hund. II. 596.

Nr. 40. 1393.

Beigeschrieben dem Steine der Abtissin Anna von Perchaim. Siehe Nr. 13.

Anno · dni · M̊ · CCC̊ · LXXX̊ · | XIII . in · die · beati · Osbaldi · | obiit · Diemudis · de Schönsteten · abbatissa · huius · | monasterii · Nunbergen · |

Die Inschrift ist auf dem untern Drittel der Steinfläche angebracht; die Schrift ist sehr scharf, kräftig und schön.

Darunter ist das Wappenschild der Schönstetter: ein aus einer Krone hervorbrechender Adler. Die Krone ist jedoch auf dem Steine wenig mehr zu erkennen. Der Schild selbst hat wie die vorhergehende Nummer die „halbrunde" Form. Diese Form: oben eben, auf den Seiten vom obern Schildrande aus bis zu Dreiviertheil der ganzen Schildhöhe rechtwinklicht laufend, dann mit einem Flachbogen abschließend, kommt vor Ende des XIV. Jahrhunderts selten vor, und ist mit Anfang des XV. allgemein. Das erste Erscheinen dieser Form ist deßhalb bemerkenswerth, weil sie in der Geschichte der Heraldik Epoche machend ist,

da die Schilde eben nach ihrer Form bestimmt. Diese halbrunde Schildform ist heraldisch die zweckdienlichste, denn die Kleinode, deren Träger der Schild wie der Helm ist, lassen sich auf dieser Fläche am besten anbringen, zusammenstellen, vieren oder verbinden. Die Form ist auch echt heraldisch, im praktischen Leben wirklich gebraucht.

Diemudis VIII. aus dem alten Geschlechte der Schönstätter, der Erbkammermeister des Klosters Rott am Inn (Nobiles de Sch. in Varnpach vicini illius Monasterii Camerarii officium cum quibusdam bonis ab Abbate in feudum tenebant) wurde gewählt den 12. August 1388 und starb an der Pest den 5. August 1393. Es waren damals 10 wahlfähige Frauen; für 7 unterschrieb das Wahlinstrument Klara von Truchlassing stets mit dem Beisatze: quia scribene nescivi. Im Jahre 1266 konnten sich alle 19 wahlfähigen Damen eigenhändig unterzeichnen.

Auch von dieser Abtissin finden wir Verwandte in verschiedenen hohen Aemtern und Würden. Schon der VI Propst von Berchtesgaden war Bernhardus de Schönstetten, qui präfuit ecc. annos 8 ab 1188 bis 1196; tandem in praepositum Salisb. eccl. postulatur, wo er von 1196 bis 1200 Dompropst war. Ebenso finden wir Bernhard von Schönstätten als seinen Nachfolger in Berchtesgaden und Chunigunden von Sch. von 1317—1336 als Abtissin in Chiemsee. Hund. II. 193, 245. IV. 266. Auch das lib. cop. p. 591 erwähnt einer Cunigund de Schönstetten, Maisterin im Frauenkloster datz dem Tuem im Jahr 1333.

1397. **Nr. 41.**

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe XIV 4, rother Marmor, 6′ 6″ hoch, 2′ 9″ breit.

Anno · dn̄i · M · CCCLXXXVII · O' · | Wolfgang' · filiu'

Johis Wald | ekker.

Die Minuskel-Inschrift ist am obern Rande ziemlich gedrängt angebracht. Darunter sind die 5′ hohen Umrisse des Wappens.

Die Figur des rechtsgelehnten oben 15″ breiten und ganz ebenen, auf den beiden Seiten ausgebogenen, 18″ hohen Dreieckschildes ist ein schräg linksgelegtes Beil. Gegen die Mitte des Schildes sitzt der in's perspectivische Profil rechts gewendete Stechhelm; sein unteres Vorderstück ist oben stark vorgekrümmt und in einem Abstand von 6 Linien über die Kappe des Helmes vorgezogen.

Die Helmdecke ist an ihrem ganzen Rande blattartig ausgeschnitten; sie theilt sich in zwei bandförmige gegen das Ende sich verjüngende und in Streifen ausgeschnittene Stücke, die zu beiden Seiten vom Helmrande an aufgestülpt, 14 Zoll weit, ziemlich bewegt abflattern.

Darauf ruht die Helmkrone mit drei Blätter- und zwei Perlen-Zinken, und in dieser steht der mit 8 Schwungfedern längs des ganzen Randes besteckte Flügel als Hilfskleinod, das als Helmschmuck zwei geschrägte Beile trägt. Es ist bemerkenswerth, daß Schildfigur und Helmkleinod gewiß identisch sind, und doch in der Zahl sich unterscheiden.

Schon 1377 bei Nr. 33 ist die Helmdecke auffallend unruhig und aufgebogen gezeichnet, jedoch nicht so entschieden ausgeführt und weniger genau zu erkennen; bei diesem Steine jedoch ist der Uebergang aus der Mantelform zur vegetabilen Ornamentik entschiedener.

Nr. 42. 1397.

St. Peter, Kreuzgang Reihe VIII 2, rother Marmor, 5′ 10″ hoch, 3′ 5″ breit.

Hic leyt Hnr' de Hassia.

Außer dieser am obern Rande angebrachten Inschrift ist nichts mehr auf dem Steine sichtbar; er ist sehr abgewetzt und die ziemlich tief gehauene Inschrift auch sehr verletzt.

Zwei Heinriche von Hassia finden sich in den Klosterschriften; der eine war Rector Univers. Vienn. † 1397; der andere Rector Univers. Heidelb. † 1428.

Nach dem Charakter der Legende und den innigsten Verbindungen zwischen Salzburg und Wien, welches ja in geistlicher Beziehung dem Erzbischof von Salzburg unterstand, liegt der erstere unter diesem Steine begraben.

Nicht selten finden sich auch Denksteine auf Personen, welche nicht an demselben Orte begraben sind, und der Grabstein ist daher kein absoluter Beweis, daß der betreffende daselbst ruht, jedoch ist die Form „Hie leit" in solchem Falle meistens umgangen, auch ist nach dem Orte und der ganzen Haltung des Denkmals entschieden auf ein wirkliches Grabdenkmal und nicht auf einen bloßen Denkstein zu schließen; es darf somit mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß der Rector von Wien hier liegt. Die charakteristische Kürze, sowie die Anklänge an die Majuskelschrift entscheiden jedenfalls für die frühere Jahreszahl.

1404. Nr. 43.

Nonnberg, im linken Schiff der Kirche bei Nr. 13 und 28.

Hic · leit · fraw · margret · die | pernekcherin · abtessin · czu · | nunburrg · dy · gestorben ist | nach ehristi · gepurte · Vierz | ehenhundert · iar · und · dar na| ch · im · dem . vierden · iar · des · | nachsten · tag · nach sand Ambrosentag

Unter dieser sehr sorgfältigen und gefälligen Inschrift, welche in der Mitte des Steines beginnt, ist der rechts gelehnte unten runde, der sogenannte „halbrunde" Schild, dessen oberer Rand eben, die Seiten bis über die Hälfte rechtwinklicht, dann in einem Flachbogen abgerundet sind.

Margaretha II. von Pernegg regierte nur ein halbes Jahr.

1405. Nr. 44.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe XI. 2, 6′ 8″ hoch, 3′ 4″ breit, rother Marmor.

✠ Hie · leit · hartneyd · der viseh · | ar · der · gestorben · ist . | Anno · | dni · M̊ · CCCC̊ · V ·

Die Inschrift ist nahe am obern Rande, und bedeckt kaum den sechsten Theil des Steines. In der Mitte sind die 3′ hohen Contouren des Wappens.

Der Dreieckschild 12″ hoch und oben 10″ breit, in einem Winkel von 104 Grad zugespitzt, oben schwach eingebogen, die Seitenlinien an der Basis zuerst rechtwinklicht, dann sanft ausgebogen rechts, gelehnt. Die Schildfigur, ein lebender aufgebogener Fisch, ist über die Mitte des Schildes hin schrägrechts gekrümmt, (Kopf und den gebogenen Rücken nach unten gewendet, das Maul geschlossen), die Flossen bei der aufgebogenen Stellung (natürlich nur die Rücken- und Bauchflossen sichtbar) sind klein und einem gezahnten Rande ähnlich. Auf der linken Oberecke sitzt der Stechhelm auf. Als Kleinod wiederholt sich die Schildfigur, ein aufgebogener Fisch mit dem geschlossenen Maule auf dem Scheitel des Helmes befestigt.

Die ungetheilte Decke liegt eng am Halse an, zeigt am ganzen Rande etwa $1^1/_2$″ tiefe Einschnitte (gezaddelte), biegt sich vom Helmende an aufwärts zu einem Halbkreise spitz auslaufend.

Nr. 45. 1408.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe III. 4, rother Marmor, 6′ 10″ hoch, 3′ 6″ breit.

Anno · dni · Millo · CCCC · VIII · in · die · Sti . Sebastiani · obiit · Thomas · pucznar ·

Die Stellung der einzelnen Buchstaben der Umschrift unter sich ist scheinbar fahrlässig, so daß z. B. S zu t in Sebastiani nahezu einen Winkel bildet, anstatt parallel zu laufen. Die Füllung bildet das 3′ 8″ hohe Wappen in Relief. Der Schild ist oben eben, 14″ breit und 15″ hoch, nur wenig rechts gelehnt, und trägt als Schildfigur ein Heroldstück: einen 4″ breiten (auf dem Steine erhöhten) Balken. Die Seiten laufen bis zum Balken nahezu rechtwinklig und biegen dann convex zu einem Winkel von 115 Graden zusammen.

Der Stechhelm, welcher in's perspectivische Profil gezogen auf der linken Seite des Schildes sitzt, ist vorne unten nicht zugespitzt, sondern gegen 6″ breit eben abgeschnitten, und hat einen Sehschnitt von 6‴ Breite. Seine Helmdecke, welche wie Nr. 42 als vegetabiles Ornament erscheint, ist den ganzen Rand entlang in laubartige Streifen ausgezaddelt; sie theilt sich unter dem Helme in zwei Theile, welche gegen das Ende umgebogen und von einander abgekehrt, beide jedoch auf der linken Seite des Helmes bandähnlich abflattern. Als Kleinod erhebt sich aus dem Helme ein doppelt gebogenes Paar Büffelhörner, wovon das rechte deutlich eine Spange trägt.

Es ist eine heraldische Regel: „Wenn Balken im Schilde vorkommen, so sind die Hörner in entsprechender Weise mit Querspangen versehen.“ Diese Spange ist jedoch nur am linken Horne noch sichtbar. Das rechte ist zu sehr abgewetzt, um Gewisses sagen zu können.

Um die Tiefe des Reliefs zu erhalten, ist die Fläche unmittelbar um das Wappen herum ausgehauen, diese Vertiefung folgt den Umrissen des Wappens in Form eines unregelmäßigen Maßwerkes.

Nr. 46. 1416.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Veitskapelle, Reihe II. 2, vom Eingang, rother Marmor, 8′ hoch, 4′ 5″ breit.

Anno · domini · Millesimo | CCCCXVI · Tercio · nonas · novembris · obyt · Leohardus · | venerabilis · Abbas · | monastery · sancti petri · Salczpurge ·

Die Umschrift ist sorgfältig, scharfeckig, besonders in den Spitzen und der abschneidenden Linien fein und zierlich, die Formen der Buchstaben sind scharf, ziemlich fett und gleichmäßig.

Die Füllung bildet die Gestalt des Prälaten im Ornat, stehend auf einer Basis von 3 Platten, und mit der Infulspitze bis an den obern Rand reichend. Er ist in's perspectivische Profil rechts gewendet und trägt die alte weite Casula (Meßgewand), welche die Form eines geschlossenen, weiten, glockenförmigen Ueberwurfes hat, die bis über die Knie reicht und die Arme wie den ganzen Körper vom Halse bis zum Knie umschließt und bei jeder Armfunction aufgehoben werden muß, was noch durch die Ministranten bei der Wandlung angedeutet wird und wobei die aufgehobene Seite sich in mehr oder minder reichen Falten über den Ellenbogen hinlegt. Grabsteine der Aebte zeigen diese Form bis in's 17 Jahrhundert, wo die Casula durch immer größere Ausschnitte für den freien Gebrauch der Arme in die Form unseres heutigen Meßgewandes zugestutzt wird. Die alte Casula ist ein mehr praktisches, bürgerliches Kleid und als solchem kann mit ihm an Schönheit der Form die neue Casula keinen Vergleich bestehen; die neue Casula ist als praktisches Kleid ihrem Zwecke geradezu widersprechend, sie läßt blos, wo sie bedecken sollte, sie ist unnatürlich verkümmert, unwahr, bizarr und somit unschön; aber als symbolisches, den Priester vom Bürgerlichen entrückendes ideales Kleid hat sie eine höchst zweckdienliche Form, welche in dieser Hinsicht die alte weit übertrifft.

Auf vorliegendem Steine ist die Casula auf beiden Seiten aufgehoben, indem der Abt in der linken, quer über die Brust gelegten freien Hand das mit Bügeln und Schlußriemen versehene Buch, und mit der rechten den Stab hält. An beiden Händen trägt der Abt Stulphandschuhe, welche über dem Reihen sternähnlich verziert sind. Unter der Casula ist die auf beiden Seiten aufgeschlitzte breit verbrämte und anscheinlich mit Steinen besetzte Dalmatika, das Festgewand des Diacon, welches die Bischöfe und Kirchenfürsten beim Lesen der Messe zu den übrigen Gewändern auch tragen. Die Dalmatika gleicht dem alten Meßgewande und hat gleiche Verstümmelung erfahren wie dieses, jedoch ist sie ursprünglich viel enger, mit Aermeln versehen und hier gegen $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch aufgeschlitzt. Die Alba fällt bis über die Füsse herab, und liegt noch auf dem Boden auf. Der Stab ist einfach, an dem einzigen kräftigen Knoten ist eine Bursa mit dem Velum befestiget, welches der Abt um den Stab hält, die Krümmung beginnt unmittelbar über dem Knoten mit einer kleinen Ausbiegung der Art, daß der Schaft mitten unter der Krümmung steht; diese ist ausgefüllt durch eine kreuzförmige Rose, in welche der Stab auslauft,

ihre Außenseite ist besetzt mit 7 Krappen und gegen das Ende mit zwei Eicheln.

Die Mitra ist am untern Rande und senkrecht über die Mitte hin breit verbrämt, mit Steinen besetzt und oben in zwei eichelförmige Spitzen auslaufend.

Brust, Kopf und Stab lösen sich aus dem Grunde des Reliefs mehr los als die untern Theile, welche mehr als Flachrelief oder nahezu in Contouren erscheinen.

Das Gesicht ist vollständig in Relief ausgearbeitet und porträtmäßig gehalten; es hat einen ruhigen, etwas düstern und schwermüthigen Ausdruck und zeigt besonders den geweckten Sinn für die naturalistische Schönheit der Form und große Gewandtheit in der technischen Ausführung. Der Vortrag ist einfach natürlich und in der würdevollen Ruhe warmes Leben. Das Traditionelle tritt entschieden zurück; obschon die Anordnung noch romanisch ist, und überall zeigt sich das naturalistische Streben der freiern Gothik.

Nr. 47. 1416.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, an der südlichen Außenseite der Margarethenkapelle, rechts beim Eingang, welcher von dieser Seite in die Kirche führt; rother Marmor, 7′ 3″ hoch und 46″ breit.

Der Rand ist zuerst 3″ breit eben gehauen, dann aber flacht sich diese Hochrahme zur Pflasterfläche 5″ schräg ab. Auf dem äußern Rande der Abdachung (Exergue) beginnt oben links die Umschrift in reinster gothischer Minuskel mit verzierten Initialen und Punkten:

Anno · dn̄i · millesimo · Quadringentesimo · XVI · obiit · Martinus · dict' | (unten) · Rawter · Salczburgensis· fundato · | (rechts) huius Cappelle · Qui diem · suu̅ · clausit · extremu̅ · die · Quinta · Mens' · | (oben) January ·Anni · eiusdem ·

Auf dem inneren ebenen Rande ist in kleinerer sehr hübscher, scharfeckiger deutscher Schrift ein Jahrhundert später eingeschrieben:

(oben) Hie ligt begraben der edl vnd fest Hanns · | (rechts) Reitter der lest des namens der gestorbn̄ ist am sambstag nach sand Alexytag 1528 iar dem | (unten) gott genadig well sein.

Daß dieser Stein 1416 und nicht 1528 angefertigt wurde, beweist abgesehen von der künstlerischen und technischen Ausführung die Inschrift selbst sowohl durch die grammatischen Formen wie leit und ligt, Rawter und Reitter, die Bezeichnung der Jahreszahl ꝛc. als auch die charakteristisch verschiedene Fassung der Legende und des angehängten Segenspruches

Die Füllung bildet das $3^1/_2$' hohe Wappen, welches von einer Figur bestehend aus 6 geschweiften Spitzbögen und zwei Dreiecken derart umschlossen wird, daß die drei obern Bögen (einer in der Mitte und auf jeder Seite einer sich fortentwickelnd) einem Dreipaß gleichen, dessen Kreise sich in Spitzbögen ausbilden und dessen vier Nasen sich in Lilien-Gebilde verflachen mit je drei Blätterpaaren, zwischen denen sich Blüten zeigen. Daran schließt sich in der Fortentwicklung auf jeder Seite ein sehr gedrückter Eselsrücken, denen sich alsdann zwei rechtwinklichte Dreiecke anreihen, die unten durch ein regelmäßiges Au chif verbunden und geschlossen sind.

Innerhalb dieser Figur, deren Spitzen überall in den Rand auslaufen, ist das Wappen. Der halbrunde 1' 6" hohe und 1' 3" breite Dreieckschild, dessen Seiten 13" rechtwinklig laufen, dann sich zu einem gedrückten Kreisbogen gegeneinander abrunden, ist rechtsgelehnt, so daß die niedere rechte Schildecke in den entsprechenden Winkel der Einfassung zu liegen kommt. Die Schildfigur ist ein „Linkarm" mit gebalter Faust, bekleidet mit einem eng anliegenden und einem weiten faltenreichen Aermel. (Der „Linkarm" reicht von der rechten Randseite in den Schild hinein, er hat das Ellenbogengelenk in spitzem Winkel gebogen und die Fingerspitzen der geballten Faust nach innen, den Daumen gegen den Arm gekehrt.)

Auf der obern linken Schildecke sitzt der feingewölbte Stechhelm in's perspectivische Profil gewendet, das untere Helmstück nicht wie bisher an der Kappe angenagelt, sondern hinter dem Sehschnitt beträchtlich über dieselbe hinaufgezogen und darüber genagelt.

Aus dem Scheitel des Helmes erhebt sich aufrecht gestreckt der kräftige Mannesarm, bekleidet mit einem ganz eng anschließenden und einem bis zur Dicke des Vorderarmes zurückfallenden weiten Aermel, beide, wie im Schilde, am Rande breit verbrämt, im Momente der energischen Muskelanstrengung schwingend einen ausgereuteten Baumstamm mit abgehackten ornamental knotigen Aesten und gegen 30 wie ein Schlangenklumpen sich verschlingenden, in 5 Schichten übereinander reich gruppirten Wurzeln, die gerade in die Rundung des rechten Bogens des (angedeuteten) Dreipasses fallen und diesen äußerst schmiegsam und gefällig beinahe ganz ausfüllen, während die Spitze des schräg abgeschnittenen Stammes in die Spitze des gegenüberliegenden Bogens hineinreicht.

Die prachtvolle Helmdecke entwickelt sich aus dem weiteren Aermel des redenden Kleinodes (Rawter angedeutet durch den den Baum ausreutenden kräftigen Arm. Nomen et omen); sie theilt sich, wie sie auf dem

Helme auffällt in 4 Körper, wovon die hinteren zwei sich halbkreisförmig aufwärts biegen, folgend der Rundung der beiden mittleren gedrückten Spitzbogen. Die zwei vorderen Theile fallen mäßig drappirt bis in die Ecken der beiden Dreiecke herab, wo sie hart, fast rechtwinklig sich knittern, wie die Umfangsfigur, in die sie hinein sich schmiegen und der sie auch bis zum Abschlusse folgen. Alle Ränder der vierfach getheilten Decke sind gezaddelt, in breite Lappen oder Streifen ausgeschnitten, die bei der reichen Drappirung an einzelnen Stellen bis zu fünf Schichten übereinander liegen und nach allen Seiten in Gruppen und einzeln vom Rande der Decke abstehen. Als Stoff der Helmdecke ist wohl Leder anzunehmen, wodurch diese Form am ehesten erreicht wird. Hand und Baum, sowie einzelne Theile der Decke selbst sind nahezu zum Hochrelief herausgearbeitet, und nur die praktische Rücksicht hat die sichtlich erstrebte weitere Unterarbeitung nicht zugelassen. Der Kraftausdruck in der Hand, die naturalistische Behandlung des Baumes, die ganze Anlage, welche sich der Architektur anschmiegt, und die Gruppirung, welche gegenüber den in der Kunst bisher üblichen zwei hier überall fünf Lagen übereinander gruppirt, sind besonders interessant und künstlerisch.

In den 4 Ecken ist eine Ahnenprobe „auf 4 Schilde," wovon aber keiner, auch nicht der oben rechts (vom Zuschauer links) mit dem Hauptwappen übereinstimmt.

Oben rechts „ein phantastisch gebildeter Adler auf erhöhtem Grund", auf einem Fuße stehend, ein zweiter Fuß ist nicht sichtbar; unten rechts „das steigende Einhorn" oben links „schräg rechts getheilter Schild von hoch und tief, im tiefen, linken Felde ein Kreuzchen" und unten links „schräg rechts durch den Zinnenschnitt getheilt von hoch und tief." Familienwappen, unter denen mir nur die Nusdorfer sicher bekannt sind. Das Wappen der Kentzel ist sonst ein durch Kleeblattschnitt getheilter Schild; die Helmkrone, welche bei den Reuter später vorkommt, ist hier noch nicht vorhanden.

Dieser Stein wurde bei Gelegenheit der Renovirung der St. Margarethenkapelle aus der abgebrochenen St. Andräkirche 1862 hierher übersetzt.

Nr. 48. 1420.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Veitskapelle, Reihe II. 1, rother Marmor, 8′ 3″ hoch, 4′ 5″ breit, wohl erhalten.

Anno · domini · Millesimo · Quad | ringentesimo · Vicesimo . ipso · nonas · Mensis · aprilis · | Obyt · Ulricus · uenerabilis · | Abbas · monastery · sancti · petri . Salczpurge ·

Diese Legende ist als Umschrift angebracht in scharfer, schulgerechter deutscher Minuskel. Die sprachliche Fassung, die locale Anordnung und der Zug der einzelnen kleinen wie großen Buchstaben sind genau nach derselben Vorschrift wie bei der Legende auf Nr. 46, nur sind hier die Buchstaben beinahe ein Drittheil höher und entsprechend markiger, wie überhaupt die ganze Darstellung kräftiger und vollkommener ist.

Dieses Denkmal stimmt in jedem Theile seiner Anlage mit dem des vorhergehenden Prälaten, des Abtes Leonhard, Nr. 46, wesentlich überein und ist als Pendant desselben anzusehen und wohl auch absichtlich als solches angefertigt. Die lebensgroße Figur, auch hier auf einem Sockel von drei Platten, ist in's perspectivische Profil nach links (Nr. 46 ebenso nach rechts) gewendet, hält in der Linken den Krummstab, in der Rechten das Buch (Ordensregel, Breviarium oder die Bibel, alle drei kommen so vor, gewöhnlich aber ist es bei Ordensvorstehern als das erste anzunehmen), und reicht mit der Mitraspitze nahezu an den Rand der Umschrift.

Wir haben ein Kunstwerk vor uns, welches mit Nr. 47 in der Geschichte der salzburgischen Plastik Epoche macht. Haben wir in der Formation des Krummstabes auf Nr. 33 im Jahre 1378 und in der Gewandung auf Nr. 39 im Jahre 1388, besonders aber in der ganzen Anlage und Anordnung von Nr. 46 im Jahre 1416 den Einfluß und den Fortschritt der Gothik bemerkt, so sehen wir jetzt ein charakteristisch durchgebildetes, gothisches Werk reinen Stiles. — Die ganze Gestalt steht in natürlicher Haltung vor uns, voll warmen Lebens, edler Würde und eigenthümlich bewegter Ruhe; die Formen sind wie bei der antiken Plastik aus dem Steine naturgetreu herausgearbeitet; das wallende, sich brechende und ausfließende Kleid folgt mit feinem Gefühle genau der Natur des Kleidstoffes. Der Stein, die Masse, ist beherrscht und schmiegt sich weich den Naturformen des Vorwurfes an. Die künstlerische Anlage und die technische Ausführung sind naturalistisch.

Während bei dem Prälaten Leonhard nur die obern Körpertheile in ausgebildetem Flachrelief sich vom Steine abheben, ist hier Alles durch 3—5 Linien tiefes Relief aus dem Steine herausgehoben; während dort die Dalmatika über dem flachen, ebenen Rande reichlich verbrämt ist, fehlt hier dieser die Fläche vor Kahlheit schützende Schmuck absichtlich; denn jede decorative Beigabe, welche nicht leicht über die abgerundete und vollendete Form sich hinstreuen läßt, sondern dem Stoffe fest anhaftet und seine freie, naturgemäße Entfaltung hindert, ist der gothischen Plastik zuwider.

Casula, Dalmatika und Alba sind in Form und Lage dem frühern gleich, jedoch durchwegs weiter, faltenreicher, schwerer und stofflicher, naturalistischer behandelt. Die Alba bedeckt die Füße vollständig und fließt in weichen, reichen Falten auf dem Boden aus; die eine Hand hält in derselben Höhe wie bei Nr. 46 das Buch, welches hier mit zwei Spangen geschlossen und mit fünf Bugeln, je eine in den vier Ecken und in der Mitte des Deckels, verziert ist, die bei Nr. 46 vielleicht wegen

zu starker Abwetzung nicht genau bemerkbar sind. Die Casula ist ebenso weit als bei Abt Leonhard über die Hände zurückgeschlagen, so daß die Aermel der Dalmatika, welche bis an das Handgelenk vorreichen, etwa drei Linien sichtbar sind; die andere Hand hält in gleicher Höhe wie bei Nr. 46 — weniges über der Höhe des gesenkten Ellenbogens, also ungewöhnlich tief — das aufrechte Pastorale mit dem Velum frei auswärts. Der Krummstab selbst ist vom vorigen verschieden. Die Schäfte sind gleich; die wesentlichen Theile aber: der Stachel (stimula, punge, sterne resistentes per imum), der Knoten (nodus, quo sustenta, rege stantes) und die Krümmung (curvatura, qua collige, tolle jacentes,) weichen charakteristisch ab. Der Stachel ist hier deutlich sichtbar; indem der Stab getragen wird, und nicht auf den Boden reicht; der Knoten ist eine architektonische Construction in Capellenform mit dem unausgefüllten, gothischen Spitzbogen und die Krümmung beginnt erst zehn Zoll oberhalb des Knotens, weßhalb dieser Stab auch um so viel höher erscheint als der vorige, und direkt aus der geraden Richtung ohne Ausbiegung und endet sich spaltend nach innen in ein Trifolium, nach außen in eine gothisch gerippte Krappe, deren noch elf andere am äußern Rande bis zum Knoten hinab angebracht sind.

Unter dem Knoten ist eine sogenannte Bursa angeheftet, ein Stück steifes Tuch oder mit Tuch gefüttertes Metall in regelmäßiger Dreieckform, woran das Velum befestiget wird, das der Fungirende um die Hand nimmt, damit der Stab nicht mit bloßer Hand angefaßt werde, wie wir auch bei diesem und bei allen folgenden Prälaten, die im Ornate dargestellt sind, aus demselben Grunde die meistens reich verzierten Stulphandschuhe finden. Die Mitra ist der Vorigen gleich. —

Der Gesichtsausdruck ist ernst und wehmüthig, sehr individuel und einen persönlichen Charakter aussprechend, ohne Zweifel sorgfältiges Porträt.

Schade, daß dieses Gesicht von Fußtritten viel gelitten hat; diese schöne Arbeit, wie das Gegenstück Nr. 46 und das gleichmäßig in dieser neuen Weise durchgeführte Denkmal Nr. 47 verdienen im vollsten Maße Schutz und Schonung; sie sind die ersten und würdigen Repräsentanten der durchgreifenden neuen, gothischen Kunstrichtung, welche in Salzburg und an dieser Art von Kunstdenkmälern **verhältnißmäßig sehr spät** zur Geltung gelangt und von da bis zum Schlusse des 15. Jahrhunderts herrlich blüht, wovon im folgendem Jahresheste die Beweise folgen sollen.

Abbildungen.

Nach der Seite 1, Absatz 5 ausgesprochenen Absicht wurden zur Vervielfältigung bestimmt die Nummern:

1, 4, 5, 7 aus den Jahren 1235, 1288, 1300, 1300.

Muster der ursprünglichen einfachen Form im 13 Jahrhundert bei weltlichen wie geistlichen Personen.

9, 10, 11, 13, 15, aus den Jahren c. 1300, c. 1300, 1307, 1321, 1327.

Die Nummern 11 und 13 als Beispiele der charakteristischen Aenderung der Schrift und Legende, sowie der Art des Zusammenlegens im 14 Jahrhundert; die Uebrigen zeigen die ersten Formen des Wappens.

18, 21, 23, 25, 26, aus den Jahren 1343, 1348, 1358, 1361, 1363.

Muster der ursprünglichen, klassischen Heraldik, die Formen des heraldischen Dreieckschildes, der mantelförmigen Helmdecke und des Topf- und Kübelhelmes. Nr. 25 ist eine eigenthümliche Uebergangsform zum Stechhelm. Beginn der deutschen Schrift.

32, 37, 41, 44, 45, 47, aus den Jahren 1377, 1382, 1397, 1405, 1408, 1416.

Künstlerische Entwicklung der Heraldik. Der Stechhelm. Allmähliger Uebergang zur ornamentalen Decke; unruhiges Suchen nach einer festen künstlerischen Form derselben. Der heraldische halbrunde Schild. Gothischer Stil.

33, 39, 46, 48, aus den Jahren 1378, 1388, 1416, 1420.

Darstellung von Personen. Form und Behandlungsweise des romanischen und des gothischen Stiles.

Nr. 49. 1422.

St. Peter im Kreuzgange, Reihe X 3; rother Marmor 6′ 4″ hoch, 3′ breit, stark beschädigt.

Anno dn̄i. MCCCCXXII in die | S^{tae} Emerencianae virginis | obiit dn̄us Liebhardus Türlin | ger plebanus in Brichsèntal [Reitental?].

Diese Legende ist oberhalb als Inschrift angebracht; in der Mitte des Steines ist ein Wappenschildchen in Relief mit unbestimmbarer Figur und auf demselben stehen die Reste einer Kelchform.

Die Inschrift ist theilweise Conjectur, welche durch die Urkunde über ein Anniversarium angedeutet wurde; ohne neue Hilfsmittel läßt sich über diesen Namen nichts Zuverlässiges angeben; er kommt in den Custodierechnungen nicht vor. Die Stiftung lautet nach J. V. A. A. V. 235: „fundat nummerata pecunia 44 fl. ducat. ponderis auri in profesto protom. S. Pauli anniversarium pro remedio animae suae nec non animarum parentum, benefactorum et oo. ff. de dato Salzburg ipsa die S. Julianae Virgin. anno 1435 Liebhardus Tyrlinger plebanus in Brixenthal". Die noch erkennbaren Züge der Inschrift entsprechen diesem Namen vollkommen; die Jahreszahl der Stiftung findet sich natürlich in ähnlicher Weise bei Aufzeichnung der Anniversarien meist verschieden vom Todesjahre; in einer andern Urkunde ist L. T. rector ecclesie in Brixental genannt. Laut der vom Dec. Amt Brixen an das f. e. Consistorium eingesendeten Vorarbeit zum Diöcesan-Handbuch war jedoch a. 1410, 22, 26, 27 Hanns Horngacher Pfarrer von Brixen selbst.

Nr. 50. 1423.

Nonnberg, Mittelschiff der Kirche, der nördlichste Stein in der zweiten Reihe vom Hochaltar; rother Marmor, 8′ 3″ hoch, 4′ breit, wolerhalten.

Anno · dn̄i · M̊ · CCCC̊ · XXIII̊ · V · | die · Mens' · nov̄bris · O' ve | nerabil' · dn̄a · Gerdrudis · | Reutt̄bergerin · hui' · M̄oste | rii · fidelis · abbatissa · Spi | ritualiu̇ · ac · tp'aliu̇ · eiusd̄c · | refor̄trix · Que · prud̄eter · rexit · Annis · circiter · XIX · Cui' · aia · req'escat · in · pace.

Auf dem obersten Viertheil des Steines ist die Legende der Diemud von Wartenfels (Nr. 19), dann folgt obige Inschrift; sie ist eine der schönsten deutschen Monumentalschriften, welche sich hier finden, zierlich geformt, mit scharfen Ecken und Linien und sehr gleichmäßigen Zügen; sie bedeckt die unteren drei Viertheile des Steines.

Obschon noch hinreichend Raum übrig ist, fehlt auffallender Weise das Wappen der Reitenberger.

Die Legenden der Abtissinen enthielten bisher nur Tag und Jahr des Todes, Geschlecht und Stand; die Sunnberch, †1307, allein erhielt den Beisatz: pie memorie.

Worauf sich bei Gertrud das Lob der fidelitas, prudentia und reformatio gründet, ist nicht genügend bekannt; gegenüber den frühern und den nächstfolgenden Abtissinen ist eine derartige Belobung sehr auffallend, und verträgt sich kaum mit dem Geiste der betreffenden Legenden. Der fromme Wunsch: cujus anima requiescat in pace, begegnet uns zum zweitenmale, und wird mehr und mehr, besonders bei ganz lateinischen Inschriften, stehende Formel, während um dieselbe Zeit (cf. Nr. 54) auch das deutsche: „dem Got Gnad" erscheint.

Die Chronik von Esterl p. 54 weiß von Gertraud nur weniges zu sagen, und im Lib. cop. 992 und 970 ist von ihr nichts als zwei Gütertausche um Bergheim und Seekirchen mit dem Domkapitel aus den Jahren 1415 und 1422 erwähnt.

Es ist in dieser Fassung der Inschrift ohne Zweifel die eigenthümliche Erregtheit und das charakteristische, energische Streben des Clerus jener Zeit zu erkennen, in welcher der Ruf: Reformation an Haupt und Gliedern entstand, und alle Schichten durchdrang, in welcher das Concil von Constanz (1414—1418) tagte, aber für die Verbesserung des Kirchenwesens dem Salzburger Clerus durchaus nicht genug gesorgt zu haben schien, und in welcher daher unter dem Erzbischof Eberhard, 1403 — 1427, der den Kreuzzug gegen die böhmischen Hussiten persönlich mitmachte, auf einem Provinzial-Concil zu Salzburg 1418 und auf einem Diöcesan-Concil 1420 zur Herstellung der verfallenen Kirchenzucht, zur Aufrechthaltung der geistlichen Freiheiten, zur Abwehr aller hussitischen und ketzerischen Bestrebungen, sowie zur Fernhaltung der Juden das eine Mal 34 und das zweite Mal 59 Beschlüsse und überhaupt so viele Gesetze gemacht und sanctionirt wurden, daß im Jahre 1423 derselbe Erzbischof eine päpstliche Bulle für Dispensation und Freisprechungsvollmacht erwirken zu müssen glaubte, weil geistliche und weltliche Personen durch die unvermeidliche Uebertretung der allzu vielen Kirchengesetze selbst in die Excommunication oder in andere Kirchenstrafen verfielen. cf. Zauner. III. 41.

(Esterl meint, daß das erwähnte Provincial-Concil, wozu die Abtissin durch einen Bevollmächtigten zu erscheinen aufgefordert, und worin die Visitation der Klöster anbefohlen wurde, ihr Gelegenheit geboten habe, für Zucht und Ordnung reformatorisch zu wirken und sich des überlieferten Lobes würdig zu machen.)

Gertraud IV. scheint jedenfalls sehr energisch gewesen zu sein; gegen Martin Hohenegger, den damaligen Stadthauptmann, bringt sie z. B. eine Klage wegen unziemlichem Gerichtszwang bei dem Concil zu Constanz vor. Sie verpachtete die Brückenmauth von Püchel an der Saale 1420 um 20 Pfund Pfenninge, 64 Viertl Meth und 60 Pfenningsemmeln jährlichen Zins; sie verkaufte ihre Mühle in der Vorstadt Müllu auf Erbrecht, und erwarb ein Haus sammt Garten im Nonnthale, sowie einen Garten im niedern Nidl und mehrere Pfund Pfründe. 1423 zerstörte eine Feuersbrunst die von Kaiser Heinrich 1009 erbaute Kirche, so wie die Wohngebäude, das Archiv ꝛc. beinahe vollständig; was von den alten Mauerresten in den gegenwärtigen Kirchen- und Klosterbau eingezogen ist, steht nicht fest. Gertrud überlebte den Brand nur einige Monate.

Die Familie der Reüttenperger, auch Reitenberger und Reutenberger geschrieben, ist wenig erforscht; doch dürfte der Name zusammenfallen mit Raitenperg, Mon. boic. XII. 158 „Albertus dictus de Velberch (Felbberg oder Weidenberg) pleb. in Raitenperg vermacht sein ererbtes Gut in Plumern dem Kloster Altaich anläßlich einer Stiftung, wobei aber auch seines Vaters Albert de Raitenperg, seiner Mutter Berchta, seiner Tante Petrissa und ihres Gemahles Conrad Aschacher gedacht werden soll." Ebenso nahe liegen die Namen Ratenperg und Retinperch. Es erscheint in dem Mon. boic. c. 1250 Eberhard, Chunrad, Heinricus fratres de Ratenperg dicti, welche eine Dienstmagd freigaben unter der Bedingung, daß sie jährlich 4 **regensburger** oder 6 **salzburger** Pfenninge auf den Marienaltar in Ouwe entrichte. Hainricus und Chunrad de Rettinperch erscheinen als Zeugen in **Chiemseer** Documenten 1180; ebendaselbst Chunr. **dapifer** de Retpere c. 1160 und Zacharias de Retenperch et **miles** ejus Sibito 1224. Mon. boic. I. 203, 242. II. 347, 364. XII. 158. Sprachlich sind die Wörter: Rent, Reüt, Raent, Reit, Ruit, Riut, Routh, Rut, Ried, Ritti, Rait, Ret, Rett, Roith, Roid, Rod ꝛc., wie sie in Orts- und Eigennamen sehr häufig bald allein, bald verbunden vorkommen, identisch, und von reuten, ausrotten, herzuleiten. Die Reiter in Salzburg, welche sich 1416 „Rawtter" und auf demselben Monumente (cf. Nr. 47) im Jahre 1528 „Reitter" schreiben, führen als redendes Wappen einen von einem Rechtarm entwurzelten Baumstamm. Die Reitenperger führen jedoch als Schildzeichen nach Bube's Wappensammlung (msc. im salzb. Museum) einen gespaltenen Schild, rechts zwei goldene Löwenköpfe in Schwarz, links einen schwarzen Balken in Gold.

Nr. 51. 1424.

(Mit Abbildung.)

St. Peter. Der einzige Stein in der nördlichen Außenseite der Margarethenkapelle; rother Marmor, 3′ hoch und 6′ 3″ breit, der Stein ist mit der Breitseite horizontal gelegt, und die plastischen Darstellungen

sind auch in dieser Richtung geordnet; er ist sehr gut erhalten, und vielfach beachtenswert.

Hie · leit · Peter · Nusdorffer · der · gestorben · ist · Eritags · | vor · dem · Palm · tag · Anno · dni · M° · CCCC° · XXIIII° ·

Der Rand ist zwar auf allen vier Seiten für die Inschrift abgegränzt; diese ist jedoch blos auf dem obern und untern Rande, nur für die directe Schaulinie, angebracht. Die Schrift, besonders die großen Buchstaben, sind sorgfältig und schön mit ausgeprägter Spitzbogenform gearbeitet.

Die Füllung theilt das bisher allesbeherrschende Wappen mit einer Darstellung, welche mit dem christlichen Todtenkult in Beziehung steht.

Das Wappen füllt die her. linke Seite. Der halbrunde, rechtsgelehnte Schild mit dem nusdorfer'schen Kleinod, einem steigenden, die Zunge weit herausschlagenden (silbernen) Einhorn (in schwarzem Felde), steht an dem untern Schriftrande auf, und der halbrechtsgewendete Stechhelm reicht mit seinem Kleinode, dem wachsenden Einhorn, noch in den obern Schriftrand hinein. Die Helmdecke entwickelt sich aus der Rückenhaut des Kleinodes in vier Theile von schön gegliederten, vegetabilen Formen, welche sich reich um das ganze Wappen herum entfalten.

Auf der her. rechten Seite ist Christus am Kreuz, unter welchem rechts Maria und links Johannes stehen; zu dieser Gruppe wendet sich die in der Mitte des Steines im Sterbekleide knieende Figur des Verstorbenen, das Haupt mit Tüchern in Form einer Mütze umbunden, die Hände, an denen ein großer Rosenkranz hängt, betend erhoben.

Dieses ist der erste Gegenstand, der außer Wappen auf profanen Denkmälern dargestellt ist. — In der künstlerischen Anlage und besonders in der naturalistischen Behandlung der Personen, so wie in den weicheren aber noch studirten Formen des Wappens ligt die Bedeutung dieses Denkmales für die Kunstgeschichte; es ist in ziemlich flachem Relief gehalten, und steht hierin in künstlerischer Durchführung seinem Vorgänger Nr. 47 entschieden nach.

Die Mon. boic. zählen 30, Hund zählt in seinem Stammbuch II. 195 über 100 Nusdorfer auf, aber nirgends findet sich ein Peter.

Die Nusdorfer sind ein sehr hervorragendes im 12—17. Jahrhundert blühendes salzburgisches Geschlecht. Sie werden nach Angabe des Herrn Ritter v. Schallhammer in seinem hinterlassenen, in der Bibliothek der Gesellschaft für salzburger Landeskunde niedergelegten Manuscripte über Salzburg's Burgen ꝛc., schon 737 genannt. Ihre Burg stand zu Nusdorf bei Michelbeuern und soll 927 zerstört worden sein; auf den Landtafeln erscheinen sie seit dem 14. Jahrhundert; die Hauptlinie erlosch 1476; eine zweite Linie, auf welche die Erbmarschallswürde des

Reichsstiftes, womit nach dem Aussterben der Kuchler die Nusdorfer von Kaiser Friedrich III. und Erzbischof Burghard II. belehnt wurden, überging, saß zu Prüning (oder auch Priring), wo sie viele Lehen und Güter hatten; diese erlosch 1632, worauf die Grafen Lodron die meisten Güter, sowie die Marschallswürde erhielten. (Pillwein Salzachkreis 414 u. Oberbairisches Archiv 1863, XXII). Das Geschlecht war auch seit den ältesten Zeiten in Bayern seßhaft auf dem Schlosse Dütling vorm Wald. Stiftungen und Familienbegräbnisse haben sie im Kloster zu Michelbeuern, in der Pfarrkirche zu Laufen und „zu unser lieben Frauen auf der gemein under Plain" und einzelne Grabdenkmäler der N. finden sich außer in St. Peter in Raitenhaslach, Kazbach, Freising, Waging, Frauenhoven, Mallersdorf, Michelbeuern, Bärndorf, Laufen 2c. Sie gehören besonders seit 1436, wo sie die Güter der ausgestorbenen Herren von Kuchel kauften, zu den stärksten salzburgischen Lehensträgern.

Wir finden sie unter dem turnierfähigen Adel 1165 zu Zürch, sodann auf mehreren Turnieren: zu Regensburg, zu Eßlingen 2c. Der bayrische Turnierreim sagt von ihnen:

Ein Geschlecht heißen die Nusdorfer
Mit großer Frombkeit hergebracht,
Als lang ich ie hab gedacht.

Ulrich von Nusdorf zu Priring ist 1451 Bischof von Passau und Kanzler Kaiser Friedrich's, Haimeran N. wurde von der bayrischen Ritterschaft als Vertrauensmann an den Kaiser Maximilian abgesandt; als Pfleger finden wir die Nusdorfer in Plain, Tosperg, auf St. Jorgen-Perg, Rennarigl, Pernstain, Riechtenstain, Kotzting, Raschenperg, Viechtenstain und Dittmoning. Viele Quellen citirt Pillwein pag. 415.

Hund bemerkt auch: Anna Nusdorferin obiit 1360 etc. „am Tage Simonis und Judä, ligt zu Beyern. Dieß ist wol dieselbe, deren Denkmal in St. Peter (cf. Nr. 24) vorligt. Ich kenne die Quelle Hund's nicht, aber hier ist ein Widerspruch. Auch die unter Nr. 24 angeführte Elsbeth kennt Hund nicht. In den Custodierechnungen Tom. I. p. 143 steht ad 1458: floren. ungar. II. nimis leves faciunt denar. solid. 20 (d. i. 600 Pfenninge) per pleuml (?) ex relicta martini Nustorfer propter repositionem epitafy praedecessorum praecipue petri Nustorffer recepi, et unus ex eisdem floren. non. bene valet.

Nr. 52. 1424.

St. Peter im Kreuzgang, Reihe XII. 1, 8' hoch, 4' 2" breit, rother Marmor, sehr gut erhalten.

Hie leit Friedreich Reinperger | vnd margret sein havsfraw vnd agatha ir bayder | tochter di gestorben sind | Anno dni M° · CCCC° . XX · IIII ·

Diese Umschrift bedeckt vierthalb Seiten des Randes; auf der letzten Hälfte der her. rechten Breitseite ist in drei untereinander stehenden Zeilen folgende offenbar später hinzugefügte Legende, die sich noch über die obere Schmalseite unter der ersten Umschrift hinzieht:

Hie leit Margareth die Aschacherin, Ruger des hohen | felder saligen tochter die gestorben ist nach christi | gepurd M CCCC vnd in dem XXX VIII iar an vnser fravn abent der Verkündung.

Die Füllung bildet das 5′ 6″ hohe Wappen; der halbrunde Schild ist getheilt durch einen schrägrechts gelegten, durch Vertiefung angezeigten Balken. Das mittlere Drittheil des Balkens ist erhöht und das mittlere Drittheil dieser Erhöhung nach der Länge wieder etwas vertieft. Man sieht an diesem Schilde, wie mühesam man die verschiedenen Farben plastisch darzustellen bestrebt war.

Der Stechhelm sitzt in Frontstellung auf dem Schilde, wendet sich aber auffallender Weise nach oben in's Profil nach rechts; auf seinem Scheitel erheben sich zwei doppeltgebogene, offene Hörner; (die Mündung dieser Hörner öffnet sich in Form der Mündung eines Blashornes; wol zum Einstecken von Zieraten. Man nennt diese Form zum Unterschiede von den natürlichen Hörnern offen). Beide Hörner sind mit breiten Spangen, welche durch Erhöhung angezeigt sind, umgeben. Diese Spangen sind in der Wirklichkeit Träger der sich als Helmkleinod wiederholenden Schildfarben oder vielmehr diese Farben selbst, und somit Träger des eigentlichen Kleinodes, während die Hörner als Hilfskleinod erscheinen.

Zu beiden Seiten der Hörner gegen ihre obere ausbiegende Krümmung neigt sich je ein Wappenschild; ihre Zeichen sind: rechts ein erhöhtes Ort, links zwei gegengewendete Jagdhörner mit Schnüren.

Welche Geschlechter durch diese drei Wappen dargestellt sind, kann aus den Regeln für die Stellung der Wappen annähernd angegeben werden.

Das große vollständige Wappen gehört dem Friedrich Reinperger. Das bayrische Geschlecht der Reinperger führt zwar nach Siebmacher einen einfachen rothen Balken in Silber, stimmt jedoch im Helmkleinod mit dem vorliegenden überein.

Die beiden kleineren Wappen zeigen nach Analogie mit Nr. 68 das Geschlecht der Eltern der „Hausfrau Margaretha", und zwar rechts das Wappen ihres Vaters und links jenes ihrer Mutter. Ihr Vater führt

ein Ort, dessen Farbe in dieser Darstellung nicht genauer fixirt ist, in einem blauken Schilde von unbestimmter Farbe. (Die Ueberacker führen ein goldenes Ort in Roth, die Nuestorfer ein silbernes Ort in Schwarz, beide werden in dieser Zeit plastisch gleich gebildet.) Wäre das Geschlecht zufällig aus andern Urkunden bekannt, so wären diese Wappen eine Probe für die Urkunden, aber von einem solchen Schilde, der keine Farbe anzeigt, kann das Geschlecht dann nicht festgestellt werden, wenn andere Familien dasselbe Kleinod wenn auch in anderen Farben führen.) Der Frauenschild ist der Hohenfeldische. Das spätere Wappenschild der Hohenfelder ist quadrirt; die Hauptplätze 1 und 4 zeigen zwei gegengewendete Jagdhörner (wie auf dem vorliegenden Steine) von Silber mit rother Mündung und Schnüren und goldenen Rändern in Schwarz; 2 und 3 haben einen silbernen Balken mit goldener Rose in Blau; es kommt aber auch dieß letztere Kleinod, nämlich die goldene Rose auf silbernem Balken in Blau alleine als Hohenfeld'sches Wappen vor.

Die beigefügte Margaretha Aschacherin, Tochter des Ruger Hohenfelder ist ohne Zweifel mit der Margaretha Reinperger, deren Mutter nach den Schilden eine Hohenfelder war, verwandt; auf sie hat jedoch kein Wappen Bezug, denn das Wappen der Aschacher ist bald gesparrt, bald mit Spitzen getheilt, in mehreren Farben aber, nie mit einem Ort versehen.

Hoheneck citirt III. 36, diese Legende der Aschacherin und bemerkt, daß dieselbe mit ihrem Vetter Jörg Perckhammer 1436 in das Gotteshaus zu St. Jörgen im Attergau und zu St. Johann 60 Pfund Pfenning gestiftet habe; die Schreibweise der Legende und das Todesjahr stimmen jedoch nicht genau mit der vorliegenden überein. Auch die handschriftliche Wappensammlung des obderennsischen Adels von Weishäupl, welche das Linzer Museum im letzten Jahre käuflich an sich brachte, entnimmt das hohenfeldische Wappen mit den zwei Jagdhörnern dem hoheneckischen Werke, wobei ausdrücklich bemerkt ist, daß Wappen und Legende dem Grabdenkmal im Kreuzgang zu St. Peter in Salzburg entnommen sind. Ich vermuthe, daß Hoheneck einen besonderen Stein der Aschacherin vor sich hatte, welcher vielleicht in der Nähe des vorliegenden war, und daß bei einer Entfernung des Originals die Legende auf diesen Stein übertragen wurde, wie ich es öfters hier gefunden habe.

In der Custodierechnung von 1452 in St. Peter steht: In vig. annunciacionis Virgin. Marie Wilhelmo Aschachär et Margarete Hochenvelderin uxor ejus debetur missa etc. In Originalurkunden des Domkapitels findet sich a. 1394 harteidus Aschacher armiger Archiepiscopi Pilgrimi. Vischer Anna stiftet a. 1442 einen ewigen Jahrtag mit Beischaffung von 1 Pfund jährlicher Gült auf einen Baumgarten, der gelegen ist, vor dem Lebrär Thor in dem Stadtgericht zu Salzburg zwischen des Lucas Hohenfelder und des Maiers von der Lind Baumgarten. V. A. VI. 391.

Das bayrische Geschlecht der Reinperger finden wir als ritterbürtig schon auf dem 10. Turnier zu Zürch 1165. — In Urkunden des Domkapitels und im Lib. cop. findet sich Friedrich der Reinperger 1406 und 1407 als Zeuge, und 1409, 1417 und 1422 als Siegler.

c. 1424. Nr. 53.

Nonnberg, im Mittelschiff der Klosterkirche; der mittlere Stein in der zweiten Reihe vor dem Hochaltar, rother Marmor, 7′ hoch, 3′ 6″ breit, im Ganzen wohl erhalten. —

Anno · dni · M · CC · LXX · VI · Kal · may · | Obiit ·
Dymodis · de · Velbe · | Abbatissa · in · Nunnburg ·

Nach einem Absatz von der Breite einer Zeile folgt in etwas kleineren Buchstaben:

Hie · ligt · begraben · fraw · Diemud · | geporn · von ·
Polham · abbtassin · | auf · dem · Nunburg · vnd · vill ‘ |
annder · Abbtessin · mer · den · got · | genedig · sey —
Hilla · Abb'a ·

Dazu muß ein zweiter Grabstein von rothem Marmor, 5′ 8″ hoch und 2′ 6″ breit gezogen werden, der mitten von oben nach unten und quer über entzweigespalten innerhalb der Klausur, in dem Gange, welcher aus der Kirche in's Kloster führt, ligt, und folgende Legende aufweist:

Anno · dni · M° · CC° · LXX° · VI · | Kal · maij · O' ·
dymodis · | de · velben · abbatissa · | in · nunnburch ·

Die Legende dieses zweiten Grabsteines stimmt in der Schreibweise von nunnburch und obiit, in der Zeitangabe und in der Namensbezeichnung genau überein mit jener der Abtissin von Nunnberch, der zweiten Nachfolgerin der Velben † 1307 (von der unmittelbaren Nachfolgerin, Hilta † 1277 ist kein Originaldenkmal vorhanden), sowie mit den meisten angeführten Legenden des 14. Jahrhunderts und ist wohl eine wenn auch nicht wortgetreue Copie der ursprünglichen Grabschrift; denn bis incl. 1300 wird einzig der für die Kirche wichtige Sterbetage, aber nicht die Jahreszahl wie auf diesem Steine angegeben. Die Legende dieses zweiten zerbrochenen Steines ist nach dem Charakter der Schrift nicht vor dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts geschrieben und beim Bruche des Steines wurde sie unter gewissenhafter Wahrung des Inhaltes mit einer zierlicheren Schrift und mehrfach geänderter Schreibart auf das unbeschriebene Haupt des ersteren Steines übertragen.

Der erstere Stein ist eigentlich als Gedenkstein der Abtissin Diemud von Polhaim gesetzt; aber er stammt nicht aus der Zeit des Todes der Abtissin † 1336, sondern er ist um das erste Viertel des 15. Jahrhun-

derts angefertigt, was aus der Schrift mit Sicherheit nachweisbar ist; auch ist die Legende nicht aus dem 14. Jahrhundert, somit keine Copie, was durch die Worte: Ligt, geporen von, Fraw Diemud, den got genad ꝛc., Ausdrücke, welche dem 14. Jahrhundert durchaus fremd sind, erwiesen ist, sondern auch die ursprüngliche sprachliche Fassung fällt in die Anfertigungszeit des Denkmals.

Durch den Beisatz: vill ander abbtessin mer und Hilta abba erhält dieser Stein eine ganz besondere Bedeutung.

Die sicherste Aufklärung gibt wohl die Geschichte des Klosters selbst.

Das ursprüngliche Kloster der hl. Ehrentrud lag östlich vom Wege, der über den Nonnberg führt, da wo heute das sogenannte Hofrichterstöckel, zum Theil auch Gemüse- und Ziergarten ist; eine Ulrichs-, früher Martinskapelle, wahrscheinlich ursprünglich ein römischer Merkurtempel sammt einem kleinen öffentlichen Friedhof war daneben auf der östlichsten Spitze des Berges, über der Weikl'schen Bierhalle; Kapelle und Friedhof wurden von Erzbischof Paris bei der sorgfältigeren Befestigung der Stadt 1630 demolirt.

Zum Danke für seine Genesung von einer schmerzhaften Krankheit erbaute Kaiser Heinrich im Jahre 1009 eine geräumigere neue Kirche westlich vom Wege, an der Stelle der heutigen Klosterkirche, wo damals noch römische Baureste standen, die Erzbischof Hartwik gegen mehrere Landgüter und Unterthanen dem Kaiser abgab. Das Kloster bewahrt die Original-Urkunde hierüber heute noch.

Im Jahre 1024 wurden die Gebeine der heil. Ehrentrud aus der ursprünglichen Klosterkirche, Marienkirche auch Ehrentrudiskirche genannt, feierlich in die Krypta der neuen Kirche übertragen, und angeblich unter dem mittleren Altare derselben beigesetzt. Geweiht wurde aber die Gruft 1041 und wahrscheinlich bei dieser Weihe wurde das hl. Haupt (wie auch beim hl. Rupert quae ossa a pectore sursum sunt aus dem Grabe weggenommen wurden. cf. S. 20) aus dem Grabe weggenommen und in einem reichverzierten Brustbilde von vergoldetem Silber im Kloster hinterlegt; heute noch wird diese Büste, welche zwanzig und einige Pfund schwer ist, am Ehrentrudistag während des nachmittägigen Gottesdienstes gewöhnlich je zweien der Andächtigen, die um die Stufen des Hochaltars herumknien, zusammen unter einer kurzen Gebetsformel vom Priester auf das Haupt gelegt. 600 Jahre ruhten die übrigen Gebeine, bis sie am 21. Juli 1624 unter Erzbischof Paris höchst feierlich wieder gehoben und von den Frauen seither im Kloster aufbewahrt werden.

Ueber die Stelle und die äußere Form des ersten Grabes der hl. Ehrentrud in der ursprünglichen Klosterkirche, so wie auch über die ursprüngliche äußere Form ihres Grabes in der Krypta der neuen Kirche, ist nichts bekannt. Die gegenwärtige nach dem Kirchenbrande 1423 erneuerte Form und die 3 Altäre, welche Bischof Bernhard von Chiemsee am 11. September 1475 einweihte, erhielt die Krypta erst durch Agatha von Hannsperg 1446—1484.

Man glaubte, daß zugleich mit den Gebeinen der hl. Ehrentrud auch die Gebeine der Erbauerin des Klosters, der Herzogin Regintrud, welche ihr Leben nach dem Tode ihres Gemahles in Gesellschaft der Nonnen beschloß und bei ihnen begraben wurde, aus der alten Erentrudiskirche in die neue Gruft übersetzt worden seien, und suchte auch nach denselben im Jahre 1629, man fand aber blos die noch ganz unverwesene Abtissin Anna Geyganter † 1439. Es existirt keine Nachricht von einer Uebertragung dieser Herzogin und ihr Grab ist verloren, sowie auch das ihres Gemahles des Herzoges Theodo, cujus corpus B. Rupertus in basilica Salisburgensis cum hymnis et aromatibus sepelivit.

Die Abtissinen wurden nach den Klosterregeln innerhalb der Klostermauern, die Klosterfrauen dagegen auf dem öffentlichen Friedhof beerdigt. Von Erzbischof Paris wurde die strenge Klausur, wie sie das Concilium von Trient festsetzte, energisch auf Nonnberg durchgeführt, und weil in Folge dessen die Klosterfrauen ihre verstorbenen Schwestern nicht mehr in den öffentlichen Kirchhof tragen durften, so wurde die Mauer der Südseite der Klosterkirche durchbrochen und drei Kapellen eröffnet, unter denen Grüfte angebracht sind, wohin seither Abtissinen und Frauen begraben werden. Aus der früheren Zeit finden sich auch auf dem Nonnberger Friedhof mehrere Denkmäler für Klosterfrauen, und es scheint, daß sie den Platz zu beiden Seiten des Einganges in's Kloster, wo eben solche Denkmäler sind, zu ihrer Grabesstätte wählten. Am liebsten wählte man überhaupt denjenigen Platz zur Grabesstätte, wo die meisten Andächtigen unmittelbar vorbei oder darüberhin gehen mußten, in den Kirchen besonders die Plätze um den Weihbrunnkessel oder vor dem Kreuzaltar, damit die Besprengungen mit Weihwasser und die Benedictionen unmittelbar das Grab treffen.

Ich glaube mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß mit der Uebertragung der Gebeine der hl. Ehrentrud und mit der gänzlichen Uebersiedlung in das neue Kloster auch die Gebeine der in der abgetragenen ursprünglichen Ehrentrudiskapelle von 630 bis 1024 begrabenen Abtissinnen nach Thunlichkeit zusammen gelesen und in die neue Kirche und zwar nach herrschender Sitte eben vor dem Kreuzaltar, wo unser Stein ligt und wie dieser andeutet, in ein gemeinsames Grab zusammen übertragen wurden, und daß eben diese unter den „vill ander Abbtessin mer" zu verstehen seien. Nach dem Seite 47 ff. nachgewiesenen Begräbnismodus der Abbtissinnen wurde Hilta 1284 und Diemut VI 1336 diesen beigelegt und in ihrer unmittelbaren Nähe muß auch Diemut V von Velben begraben sein.

Im Jahre 1423 brannte die Kirche gänzlich nieder und wurde sehr langsam 1423—c. 1490 wieder aufgebaut. Aus der ersten Zeit nach dem Brande stammen die beiden vorliegenden Steine. Die Originale wurden bei dem Brande zerstört, und da der neue Stein für Diemut von Velben bald wieder zerbrach, so wurde auch ihre Legende ebenfalls unserm Steine beigeschrieben. Ich vermuthe, daß Velben auf derselben Stelle begraben sei, wo Ursula von Trauner † 1539 ihre Ruhestätte wählte.

Auch das Denkmal der Wilbirgis mag bei dieser Gelegenheit an seinen heutigen Ort gerettet worden sein. *)

*) Verschiedene Ueberreste geben hinlängliche Einsicht in die Bauart der alten Kirche. Das Verhältniß dieser alten Kirche zur neuen in Betreff der Länge, Breite, Lage, und Größe ist nicht festgestellt. Einiges darüber bringen Dr. Heider in dem „Jahrbuch der k. k. Centr. Commission" II. 1—62 und Pezolt, Maler, in den „Schätzen der mittelalterlichen Kunst in Salzburg", dem ich Folgendes beifüge:

Der Grundriß der heutigen Kirche stimmt nicht mit dem der alten zusammen. Den Anhaltspunkt für diese Behauptung bietet hauptsächlich die westliche, dem Hochaltar gegenüberliegende Schlußmauer.

Die neue westliche Schlußmauer, welche in der Breite des Mittelschiffes 9' tief (narthexartig) ausbiegt, schließt blos die Unterkirche, aber nicht das Gebäude ab, und reicht nur bis an das Frauenchor, eine Empore, die auf einem von Säulen getragenen Gewölbe an der Westseite eingebaut ist, wie es bei Nonnenklosterkirchen regelmäßig zu geschehen pflegt.

Die Schlußmauer des ganzen Gebäudes ist die 20' weiter rückwärts stehende, 5' dicke Giebelmauer der alten Kirche. Das Portal war bei der alten wie bei der neuen Kirche in der südlichen Breitseite angebracht, weil die westliche Schlußmauer innerhalb der Clausur stand, und diese ist und war, wie die Nischen und die alten Gemälde in denselben beweisen, immer geschlossen und nur von einer 3' breiten und c. 12' hohen Fensteröffnung in einer Höhe von c. 2 Klafter über dem Boden durchbrochen. Es muß angenommen werden, daß dieses Fenster gleichweit und zwar 3 Klafter von jeder Breitseite abstand. Die Breitseiten sind gegen die Kirche hin durch die neue Schlußmauer und in einer Höhe von 2 Klafter durch eine neue Ueberwölbung, wodurch das Frauenchor eine Tiefe bis zur ursprünglichen Schlußmauer erhält, abgeschnitten. Der nahezu 40' breite und über 20' tiefe Raum zwischen den zwei westlichen Schluß- und den zwei alten Seitenmauern, in welchen eine kleine Thüre aus der Kirche führt, ist sehr spärlich erleuchtet durch das erwähnte ursprüngliche Fenster, durch welches nun eine Stiege in den anno 1475 und 1711 angebauten Thurm führt. In den alten Mauern dieses dunklen Raumes sind ringsum regelmäßig geordnete 3' breite und 4' 5" hohe Nischen mit den merkwürdigen Frescogemälden, welche Dr. Heider l. c. pag. 16 ff. veröffentlicht hat. Die neue Ueberwölbung und Stiegenanlage hat diese Nischen schonungslos durch Pfeiler, Einsätze und vorgestellte Stützmauern theils verdeckt, theils zerstört. Die Rückwand hatte deren neun, wovon $2^1/_2$, die nördliche Breitseite hatte bis zur Unterbrechung durch die neue Schlußmauer deren fünf, wovon $2^2/_3$ noch offen stehen; ebenso war wol die westliche Breitseite geschmückt, vor welche eine 27" dicke Stützmauer gesetzt ist.

Ohne besondere Mühe und ohne Schaden des Gewölbes könnten die 1, 9, 10 und 13 Nische, vom nördlichen Ende an gezählt, ganz und die 6 zur Hälfte wieder bloß gelegt werden.

Die Flucht der alten Seitenmauern trifft nicht mit der Lage der neuen Kirche zusammen. Die südliche hat mit ihrem erwähnten, $2^1/_2$' dicken Vorban nahezu eine Flucht mit dem neuen Mittelschiffe, während die nördliche beinahe 3' weiter gegen das nördliche neue Seitenschiff zurücksteht. Somit war die Lage der alten Kirche um einige Fuß nördlicher und über 20' westlicher; und ich vermuthe, daß die ganze Kirche nur 40' breit war. Auch die Lage des oben beschriebenen Grabsteines Nr. 53, welcher höchst wahrscheinlich ursprünglich in der Mitte war und jetzt auf der südlichen Seite und ziemlich weit vom Chor entfernt ist, spricht für die ausgesprochene Behauptung. Nähere Auskunft dürften noch Urkunden bringen.

Nach den Zeichnungen ist man wohl geneigt, Herrn Dr. Heider, welcher die Anfertigung (S. 25) mit eingehender Begründung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts setzt, beizustimmen; doch je mehr man die Originale betrachtet, desto mehr treten die ältern, strengen, traditionellen Formen der byzantinischen Kunst uns entgegen, und man möchte lieber dem Urtheil des Peter v. Cornelius beistimmen, der bei Besichtigung dieser Bilder sie in die Zeit Karls des Großen setzte. Die Bilder

c. 1424. Nr. 54.

St. Peter, Kreuzgang, rother Marmor, $5^1/_2'$ hoch, 2′ 3″ breit, Reihe II. 3, sehr abgewezt.

Hie leit prueder Chun | rat Chropffel dem | got genadig sey.

Die Inschrift unmittelbar unter dem Rande ist unfertig und steif. Darunter ist eine knieende Figur rechts gewendet, das Gesicht in's perspectivische Profil gekehrt, die Hände, von denen ein Rosenkranz herabhängt, sind über die Brust gefaltet. Das Haupt ist mit der Kapuze bedeckt, welche in einer weiten Falte auf den Schultern aufliegt und mit ihrem untern Zipfel über den Rücken abfällt; undeutliche Spuren zeigen einen Bart, der bis gegen die Mitte der Brust reicht. Der lange Habit ist längs des ganzen untern Randes in regelmäßige Falten gelegt oder ausgeschnitten.

Nur der Kopf bis zur Mitte der Brust hebt sich als Flachrelief vom Steine ab, während die übrige Gestalt blos die erhöhteren Umrisse zeigt. Das ganze scheint ohne künstlerischen Werth und ist sehr beschädigt und abgeschliffen.

Die Zeit der Anfertigung ist annähernd durch eine Stiftung vom Jahre 1412 bekannt. Chunrud Chrophel purger ze Salzburg (und nachher convers. conv. nostri) Gertraud seine Hausfrau übergeben 21 s. dn. von ihrer Hofstat und Burgrechtshaus zu Salzburg zenachst zwischen Bartolome des Jungwirts und Virgili des Schollzels häuser. Mitgesiegelt von den ehrbaren weisen Martein dem Aufnär und Hansen

---

dürften somit mit dem ursprünglichen Bau der Kirche, welche 1009 eingeweiht wurde, angefertigt worden sein. In Betreff der Zeichnungen füge ich noch bei:

Bei Nr. 3, S. 19 fehlt die weiße, gelbgeränderte, einfach gespaltene Fahne, welche an beiden Enden und in der Mitte an die Stange gebunden ist. Der Heilige trägt somit in der Rechten die Siegesfahne, die Linke ist einwärts gewendet, mit dem Zeigefinger nach oben deutend. Das Pluviale ist tief blutroth und Falten und Futter amethystfarben; die Dalmatika ist weiß mit gelben Falten und an der Aemelmündung roth verbrämt. Der Gesichtsausdruck ist weniger alt, wunderbar ergreifend und feierlich; ein höchst merkwürdiges Kunstwerk.

Figur 5, Seite 22: die Casula ist gelb mit blauen Streifen und Bordüren. Das Pallium ist weiß mit grasgrünem Saume. Das Pedum ist nur einwärts gekrümmt und die blaugestreifte Mitra ist in der Mitte gespalten. Der Heilige hält den Rand eines aufgeschlagenen Buches. Der goldfärbige Nimbus ist wie bei der frühern und den folgenden Figuren von einem kirschrothen Streifen umfangen; ein weißer Phanon mit goldfärbiger Quaste fällt wie bei Figur 6 tief über die linke Schulter herab. Der Gesichtsausdruck ist ungemein ernst und durchaus nicht jugendlich; an Oberlippe und Kinn ist ein Bart wie bei Tafel II. erkennbar.

Figur 6, Seite 23: die Casula ist blau und roth gestreift. Das Pallium ist weiß mit gelbem Saume. Die enganliegende Aermelmündung der Dalmatika oder Alba ist reich mit Gold eingefaßt; die weiße Mitra ist gespalten und roth bordürt.

Tafel I, Nische 4: An der Krone hängt auf der rechten Seite ein grünes, ziemlich langes Phanon. Die den Palmzweig haltende Hand ist nach außen gewendet. Der Nimbus ist gleichmäßig breit und sitzt in seiner ganzen Breite auf Hals und Schultern auf. Die Dalmatika ist weiß mit grünen Falten.

Bei Tafel II, Nische 7 ist der Hals des Heiligen bis dicht an's Kinn vom Humerale eingehüllt.

dem Laubinger, baid purger zu Salzburg und Zeugen: die ehrbaren und bescheiden Bartlme Jungwirt, Ott v. Haunsperg und Thoman Smitter, alle drei Purger zu Salzburg. Geben an unser Frauentag, als sie geboren ward 1412.

Außerdem ist von Chrophel nur bekannt, daß er später als Laienbruder (conversus) sich in das Kloster aufnehmen ließ und als solcher, wie er auch auf dem Grabsteine gezeichnet ist, daselbst starb. Als er im Jahre 1412 einen Jahrestag stiftet war seine Frau nach dem Wortlaut der Stiftung noch lebend und er wol ein bejahrter Mann.

Auch ein Ortwein Chropf der Hofpekh kommt vor im Jahre 1422., lib. cop. 988. Chunrat Chropfel erscheint ebenfalls im lib. cop. p. 872. a. 1408 als Zeuge und in einer Originalurkunde des Consistoriums von 1418 Chunrat der Chropflein Burger zu Salzburg vnd Zechmaister der Pfarrkirche daselbst.

Der Beisatz „dem Gott Genadig sei" scheint sich hier in dieser Form zum ersten Mal zu finden, kommt aber um diese Zeit allenthalben vor und entspricht dem schon angeführten „requiescat in pace."

Nr. 55. 1428.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, an der Margarethenkapelle außerhalb rechts vom Haupteingange, rother Marmor, 8′ hoch, 4′ breit, im Allgemeinen sehr gut erhalten.

Anno · domini · millesimo · | quadringentesimo · XXVIII · obiit · Joannes · venerabilis · | abbas · Monasterii · sancti · | Petri · Saltzburge · — annis · VIII · rexit.

Die Umschrift auf dem ziemlich breiten Rande ist bemerkenswert kräftig und gestreckt. Die Füllung bildet unterhalb ein Giebl mit zwei Fialen, in dessen Felde die kniende Gestalt des Prälaten; darüber befand sich in Mitte des nun sehr kahl erscheinenden obern Theiles ein nahezu 2′ hohes Kreuz in der sogenannten Tolosaner Form, welches angeblich bei der Uebertragung im Jahre 1864 beschädigt aber nicht mehr restaurirt sondern vollständig abgemeiselt wurde; nur das darüber geschwungene Schriftband ist noch erhalten.

Der Giebel endigt in einen geschweiften Spitzbogen und ist ringsum aus Kreissegmenten von verschiedenen Zirkelweiten, deren Nasen in Lilien oder andere Blumen auslaufen, gebildet. Der äußere Giebelrand so wie die Fialen sind reichlich mit Krabben versehen, und die schönen Kreuzblumen dieser Fialen, welche der räumlichen Verhältnisse wegen schief nach innen

gestellt und ziemlich flach gehalten sind, überragen ein wenig jene des Giebels. Der Prälat kniet auf freiem Boden ohne Schemel nach links gewendet, die mit Stulphandschuhen bekleideten Hände betend erhoben, das Antlitz aufwärts gerichtet; er trägt eine mit Steinen reich besetzte Mitra mit weit über den Rücken hangenden Phanones, ein einfaches Pluviale mit rosettenartiger Fibula über der Brust zusammengehalten, in der Verbrämung über dem Halse einzelne Buchstaben von: miserere mei domine; Krummstab und jedes andere Würdezeichen fehlt. Dieses ist der einzige Prälat auf hiesigen Grabdenkmälern, der nicht in der Casula gezeichnet ist. Die ganze Figur ist sehr klein gehalten und erreicht kniend blos die Höhe von 30″; offenbar ist das architektonische Moment, der Wimmberg oder Giebel mit Fialen, für die ganze Anlage maßgebend. Im Rücken des Betenden in den drittuntersten Segmentbogen schmiegt sich das halbrunde Wappenschildchen desselben mit dem Herolds-Stück: durch den bisher sogenannten Wolkenschnitt gespalten von tief und hoch.

Zu diesem Steine gehört noch ein zweiter in St. Peter, Wolfgangskapelle unmittelbar innerhalb der eisernen Gitterthür, gleichsam die Thürschwelle der Kirche, rother Marmor, 5′ 10″ hoch, 4′ 10″ breit, mit der Inschrift:

Hic tumulatus est rdus pater dns Joannes Nozenhauser
Abbas S. Petri et fundatur huius Capellae.

Die einzelnen Buchstaben dieser spätern Lapidarschrift sind über 3″ hoch und wie der ganze Stein ohne alle Verzierung. Es ist offenbar ein Ersatzstein für den ersteren, welcher ursprünglich an dieser Stelle, über dem Grabe des Prälaten, lag und bei der Restaurirung der Kapelle durch die Patrizierfamilie Alt hinter den Benediktusaltar gestellt wurde, von wo Herr Maler Pezolt ihn bei der letzten Restauration 1864 an die Margarethenkapelle versetzen ließ.

Die St. Wolfgangs-Kapelle wurde aber, wie mir Herr Pater Amand mitzutheilen die Güte hatte, laut Chronik des Abtes Martin und der Legende des zweiten angeführten Denkmales von Abt Johann Notenhauser circa 1424 erbaut und in demselben Jahre von Bischof Friedrich von Chiemsee eingeweiht in honorem S. Wolfgangi. Gleichzeitige Nachrichten über ihre Erbauung fehlen. Die spätern Chroniken verzeichnen einstimmig, daß Abt Johann Notenhauser in der von ihm erbauten St. Wolfgangskapelle beigesetzt worden sei.

An der Seiten-Mauer (wahrscheinlich Epistelseite) befand sich noch im Jahre 1594 ein Gemälde, das jetzt spurlos verschwunden ist (vielleicht übertüncht), denn in diesem Jahre stifteten Tobias, Eva (Wittwe des Berthold Widmann) und Jungfrau Felicitas für ihren Vater Ludwig Alt, der in der St. Wolfgangs-Kapelle begraben liegt, einen ewigen Jahrtag mit 2 Beimessen und 14 Schilling Almosen, ferner „das hinfüro all' die Freindt, so auf vorgesetzten H. Ludwigen Althen des schlecht ab-

ſteigendte Lini herkhomen und geboren werden, da ſie anderſt allhie ſein und ſolches begern ir sepultur und begräbnus in angezogener St. Wolfgang Capellen haben, auch dieſelb Capellen mit geiſtlichen Figuren, iren wappen und Tafl nach iren gefallen, doch ohne ſchaden und ſundern zerbrechung der Seithen Mauern, auch ohne Verrukhung dreyer Vorhin darinn ligendten althen grabſtainen, gleichfals das ſie St. Wolfgangs gemält auf der Mauer neben den Altar unverletzt laſſen, auch ſich yber ſoliche Verwilligung wöder in gemelter Capellen noch an der Kirchen weithers anmaſſen ſollen, zieren und renoviren mögen."

Dieſe Kapelle wurde mit ihrem Altare a. 1506 wieder conſecrirt von Nicolaus, Biſchof von Hippo in p. inf.

Im Jahre 1625 ſetzten die Erben des Tobias Alt einen neuen Altar, den Biſchof Chriſtoph von Chiemſee am 28. Oktober ejusd. anni einweihte in hon. S. Benedicti, ſeit welcher Zeit dieſe Kapelle auch den Namen Benedicticapelle erhielt.

Im Jahre 1489 ſtiftete in dieſe Kapelle Johann Preis, deſſen Grabſtein noch in der Kapelle iſt, eine ewige Wochenmeſſe, ewiges Licht und einen Jahrtag um Assumtio B. M. V. Urkunde hierüber iſt nicht mehr vorhanden.

Die Schreibart Nozenhauser, wie ſie ſich auf dem Denkmal findet iſt ungewöhnlich; das chron. novis. hat ſtets Nottenhauser und außerdem kommt auch Notenhauſer häufig vor.

Dieſer Prälat iſt in der Series Abbatum als der 54. Abt unter dem Namen Johannes III. aufgeführt und als vir magnae Prudentiae simulque industrius oeconomus gerühmt.

Nr. 56. 1429

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Veitskapelle, der nördlichſte Stein in der dritten Reihe vom Eingang, rother Marmor, 7′ 8″ hoch, 4′ breit, ſehr gut erhalten, ein hervorragendes Werk der beſten Gothik.

Anno · dni · M · CCCC · XXIX · obiit | · dns Johannes · Rauhenperger · plbnus · inpettaw · et Reor · | Capelle · Cur · Archiepalis · | olim · Magr · Cur · Salczburgen · idie · Sce · barbare · vgnis ·

Dieſe meiſterhafte gothiſche Schrift bedeckt alle vier Seiten des Randes vollkommen; ſie iſt ſehr ſorgfältig, ſcharfkantig und tief gehauen. Die großen Buchſtaben haben einen beſonders ſichern fein gebogenen Zug und ſind theilweiſe wie auch einzelne kleine mit runden dünnen Schnörkeln gefällig verziert.

Die Füllung wird gebildet von der lebensgroßen Gestalt des Priesters im Ornate, aufgefaßt in dem Momente, in welchem er die heilige Hostie und den Kelch segnet. Die Figur ist von vorne gesehen, nur wenig nach links gewendet, die unteren Körpertheile mit der Gewandung in ziemlich flachem, die obern Theile, hauptsächlich aber der Kopf, der einzige nackte und deßhalb für die Plastik bedeutendste Körpertheil, in ziemlich hohem Relief, so daß sich der Kopf in gleicher Bearbeitung wie bei Nr. 46 vom Jahre 1416 sehr frei und ausgebildet vom Steine abhebt.

Die reichen um das ganze Gesicht gelockten Haare, einige leichte Falten auf der hohen breiten Stirne, die stark hervortretenden Augenknochen, das nur wenig aufwärts gerichtete ruhige Auge, die kräftige Adlernase, das ziemlich volle Gesicht mit durchaus individuellem, von Andacht durchdrungenem, beinahe schmerzlichem Ausdruck zeigen ein genaues, schönes Portrait, in dem sich Alles in idealer Conception auf den Moment der würdigen Benediction concentrirt.

Der unterste Theil der Gewandung, die Alba, liegt eng am Körper an, sie fällt von den Hüften vorne in senkrechten Parallelfalten bis an die Knöchel, wo sie sich vielfach hart, scharfeckig bricht oder knittert, und in reicher Drapirung ringsherum auf dem Boden bis zu 6" aufliegt. Nach dieser Darstellung, so wie auch nach den meisten im Ornate dargestellten Geistlichen des 15. und 16. Jahrhunderts ist die Alba so lang, daß man darin, ohne sie emporzuheben, unmöglich gehen kann.

Das Meßgewand hat die alte, weite Glockenform und ist besonders faltenreich, künstlerisch durchgebildet. Die linke Hand hält den Kelch mit blätterförmigem Stiefel etwa in der Höhe des gesenkten Ellenbogens; die rechte ruht segnend, die drei Schwurfinger ausgestreckt, den Gold- und kleinen Finger eingeschlagen, in mittlerer Brusthöhe, in sehr fein gebogener Haltung über den Kelch und die über dem Rande des Kelches aus weißem Marmor eingelegte Hostie erhoben. Indem das glockenförmige Kleid dadurch aus seiner natürlichen hängenden Richtung gebracht wird, und beide Seiten zwischen den Ellenbogen aufgehalten und zusammengedrückt werden, entsteht das charakteristische Faltengeknitter, die plötzlichen, harten, kantigen Brechungen, welche sich hier allenthalben finden, ganz besonders aber an dem Vordertheile der Casula, welche nach links und rechts aufgezogen wird und sehr naturgetreu den kleinen Falten, Verziehungen, Brechungen und Rümpfen des Casulastoffes folgt.

Die ganze Gewandung schmiegt sich auf's innigste der ganz natürlichen Haltung des Körpers an und läßt dessen Bewegung und Hauptformen vollkommen durchblicken.

Unter der Casula sind die beiden Enden der schmalen, sich gegen das Ende nicht erweiternden, jedoch verbrämten und mit Tressen versehenen Stola sichtbar, und über dem Gelenk der linken Hand hängt das ebenfalls bandförmige sich am Ende nicht ausbreitende, mit Borden und Tressen besetzte Manipel.

Die Figur steht auf einer Stufe und hat neben dem linken Fuß das halbrunde Wappenschild, in welches das Kleinod, eine Schaaf- oder Tuchscheere, aus weißem Marmor aufrecht schrägrechts eingelegt ist.

Das Wappen der Rauhenberger ist „eine aufrechte, schrägrechts gelegte silberne Schaafscheer in Roth"; somit sind die heraldischen Theile durch den weißen und rothen Stein genau wiedergegeben, wie wir es schon bei den Goldeckern im Jahre 1343, Nr. 18 u. a. m. gefunden haben.

Außer einer Stiftung in St. Peter F. V. A. A. I. Nr. 63 pro Vigilia cum nota in die Colomanni mart. debita sind von Rauhenberger besonders zwei Stiftungen von Gütern zu Niederalm und zu Lofer bekannt, durch die er die Frauen auf dem Nonnberg nach dem großen Brande ihres Klosters im Jahre 1423 unterstützte. In den Custodierechnungen Nr. 3, S. 50 und 56 vom Jahre 1477 sind die Einnahmen für die Exequien eines Erasmus Rauhenberger verzeichnet, qui subito defunctus est und laut Testament dem Kloster 3 fl. rh. = 3 Pfund dn. vermachte. S. 101.

Nr. 57. 1430.

(Mit Abbildung.)

St. Peter im Kreuzgang, Reihe XI. 1, rother Marmor, 6′ 10″ hoch, 3′ 6″ breit, in allen Theilen wol erhalten.

Hir ligt Ortolf Mosär gestorben | an montag nach Bartholomei | Anno doi. M CCCC XXX.

Diese einfach, schulgerecht geschriebene Legende ist wol absichtlich nicht als Umschrift, wie es bei ähnlichen Anlagen regelmäßig beliebt wurde, sondern als Inschrift oben angebracht, um eine bequemere und ungehemmtere Anlage des 66″ hohen und 38″ breiten meisterhaft vollendeten Wappengebildes in diesem auffallenden Verhältniß der Breite zur Höhe zu erreichen. Es liegt in diesem Verhältniß und in dieser ganzen Anlage für den ersten Blick eine gewisse behäbige Ruhe, ein behagliches Sichgehenlassen, gemüthliche Laune, wovon wir bei dem ausgezeichneten Gegenstück Nr. 70 ebenfalls absichtlich den schroffsten Gegensatz finden.

Das kunstvolle Gebilde ist in sehr entwickeltem Relief ausgeführt; das Figurationsfeld ist entsprechend vertieft und durch eine Hohlkehle abgegränzt; Schild, Helm und Kleinod bieten die Stirnseite.

Der 24″ hohe und 20″ breite halbrunde Schild steht in der Mitte nahe am untern Rande auf einem unter ihm hervorbrechenden und sich stülpenden Laubornamente.

Die Schildfigur, ein geflügelter Löwenkopf oder ein offener Flug mit Löwenkopf, wiederholt sich in vergrößertem Maßstabe als Helmkleinod.

Beim Stechhelm sind die feingeschwungenen Linien und Curven, besonders die auf Schultern und Brust aufsitzenden Ränder und die starke Ausschweifung und schöne Biegung der unteren Helmtheile gegen die Kappe hin wol bemerkenswerth; auch die drei Nietnägel zu beiden Seiten des ziemlich schmalen Sehschlitzes sind mit eigener Sorgfalt gearbeitet. Kettenkreuz oder Luftlöcher sind nicht da; dafür ist an der unteren Spitze eine zierlich ausgearbeitete Schnalle; das Kreuz weicht allgemein in den bessern Werken dieser Schnalle, und man könnte auf eine Aenderung der Rüstung, auf eine Verdrängung der Panzerkette durch Riemzeug schließen.

Die Helmdecke entwickelt sich hinter dem Helme unter dem Kleinode hervor in drei mächtige pflänzliche Schäfte; der mittlere lauft hinter Helm und Schild herab und schlägt seine knorrigen Laubspitzen unter dem Schilde hervor, so daß dieser mit seinem geflügelten Kleinod sich darauf zu wiegen scheint; die beiden andern, gegen 4′ lang, umrahmen Helm und Schild, zweigen aufwärts ab, bilden die Krönung des Helmes und füllen üppig die leeren Theile des Figurationsfeldes.

Das vorliegende Denkmal ist aus mehreren Gründen ganz besonders wichtig.

In Beziehung auf salzburgische Kunstgeschichte haben wir nach künstlerischer Anlage und technischer Ausführung ein meisterhaftes Kunstwerk vor uns. Der Heraldiker sieht den Unterschied zwischen klassischen und künstlerischen heraldischen Formen vollkommen durchgeführt, und erkennt sofort die Kunstform, welche über ein Jahrhundert bis zu den weicheren Gebilden des Renaissance-Typus bleib.

Der ursprüngliche Charakter der Helmdecke ist verschwunden; sie ist ein Laubornament geworden, welches dem Gebilde die nöthige Fülle und Abrundung zu geben bestimmt ist und wird dahin gezogen, wo der Stein eine frostige Leere oder das Wappen allzu große Einfachheit aufweist.

Diese Flügel haben nicht mehr jene heraldische Form wie Nr. 32, 37 u. a., welche alle mehr einem viereckigen, mit drei ungleichen Schwungfedern besteckten Brette gleichen, während der Leib dieser Flügel mehr ein nach Flügelmotiven construirter Halter von Schwungfedern ist, die das Gebilde umkränzen und als selbständiger Schmuck erscheinen, zumal am Helmkleinod, wo die sämmtlichen Schwungfedern am Ende mit gestürzten Lindenblättern behängt sind. Zwar sind solche Zierden wie diese Lindenblätter oft wesentliche Wappentheile und werden besonders bei abzweigenden Linien als Unterscheidung angenommen, sie sind daher echt heraldisch und mögen gold- oder silberblank beim Gebrauch der Wappen lustig geflimmert und gezittert haben, öfters aber und wol auch hier, wo sie bei der Hauptfigur im Schilde fehlen, sind es blos decorative Beigaben.

Mit diesem Denkmal sind die Nummern 63, 65, 68, 70 zusammenzustellen; diese bilden zusammen den Glanzpunkt der gothischen Wappenplastik; es ist auf dieses künstlerische Schaffen von heraldischem Standpunkte besonders zu achten, weil eben durch die Plastik und Malerei diese neuen Formen geschaffen werden und später, wo die praktische Heraldik allmäh-

lig aufhörte, auch die Kenntniß und selbst das Gefühl für die klassischen Formen auch bei den Heroldsämtern gänzlich verloren ging.

Im lib. cop. p. 837 erscheint 1393 Ortolf Mosar als Pfleger von Wartenfels. In den Custodierechnungen 3. 32 finden sich Offertorien verzeichnet für Gilg (Egidius) Mosar. Auch ein Hans Mosar stiftet nach V. A. A. V. 88. a. 1425 mit Uebergabe seines Gutes Gumärn in Salzb. Pfarr mit 16 dn. und so viel Gelds, daß davon 60 dn. ewiger Gilt erkauft werden, ein ewiges Licht bei Tag von Oehl, bei Nacht von Unschlitt im niedern Freidhof bei den Todtenbeinern.

Die österreichische Familie der Moser führt im gevierteten Schild in den Hauptfeldern 1 und 4 einen gekrönten und geflügelten Leoparden; die kärntnerischen Moser dagegen haben auf dem rechten Felde des gespaltenen Schildes einen steigenden Leoparden mit 3 Rohrkolben; andere Zeichen führen die Tiroler und mehrere geadelte Moser.

Nr. 58. 1431.

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe V. 2, rother Marmor, 5′ 4″ hoch, 3′ 2″ breit, sehr abgeschliffen und verdorben.

Anno · dni · M · CCCC · XXX · pri | die · kl · februarii · obiit | Margaretha · Hutterin | uxor · Jacobi · Waller ·

Die Inschrift ist am obern Theile; in der Mitte sind zwei 9″ hohe halbrunde Schildchen gegen einander gelehnt, das sogenannte Alliance oder Heirathswappen, ein Vielpaß umrahmt die beiden.

Rechts ist das auf Pfählen ruhende Zelt der Hüter, somit das Wappen der hier ruhenden Frau rechts gestellt; links ist das weniger kenntliche Wappen der Waller, ein erhöhter eckiggezogener Balken.

Dieses ist das erste Alliancewappen, welches in Salzburg gefunden wurde.

Nach Hund III scheinen die Hütter ein bayerisches Geschlecht zu sein. Hüt, wovon sie ihren Namen haben, ist eine Hofmarch bei Landau, welche Herr Georg mit etlichen Gütern verschiedener Bürger und Erben käuflich erwarb.

Herr Georg empfieng das Schloß und das Gericht Hainspach und das nahe Haindling cum pertinentiis 1402 als Lehen vom Gottshaus St. Emeran und nennt sich 1414 Georg Hutter zu Gutting und Hainspach, Ritter, Pfleger zu Kirchberg, und führt in seinem Schild eine Hütte oder ein Zelt. Das Lehen kam nach dem Absterben der Hütter 1467 an die Familie Kastner und nach deren Aussterben 1565 an die verwandten Kolb.

1432. Nr. 59.

Nonnberg; auf demselben Steine mit Nr. 39.

Anno · dn̄i · M̊ · CCCC̊ · XXXII̊ | in · die · sct · Alexy · obijt · ven'bilis · dn̄a · Elkeb · Ekkärhin · Abba · hui' | monasterij ·

Diese Legende ist in der Mitte des Steines angebracht; unmittelbar daran schließt sich das halbrunde Wappenschildchen, dessen Figur jedoch nicht zu erkennen ist; ihr Schild ist sonst getheilt von Schwarz mit drei silbernen Rauten und Silber.

Elisabeth V. Eckher von Poring übernahm die Abtei noch als Ruine; schon 1426 ließ sie das Langhaus der Kirche wieder decken, schaffte zwei neue Glocken, eine Monstranz, Ornamente ꝛc. mit der größten Anstrengung alsbald an und vermehrte und sicherte das Vorhandene durch eine besondere päpstliche Bulle und sehr ökonomisches Gebahren. Sie wies dem Convent das freieigene Gut Feuerberg, das jährlich 12 Schilling zinste; sie überließ an Johann Thorwart ein Haus im Nonnthal um 96 Pfenninge und an Konrad v. Krumprechtsstetten ein Bad daselbst um 2 Pfund Pfenning jährlichen Zinses; an die Trauner vergab sie Ansprüche auf ein Gut zu Fisching, wofür sie alle Freitage und in der Fasten auch an den Mittwochen Fische für wol 7 Pfenning liefern sollten; Elkeb gilt als eine vorzügliche Hausfrau cf. Esterl, S. 58 ff.

1435. Nr. 60.

St. Peter, im Kreuzgange, Reihe XIV. 8; der nördlichste Stein vor dem alten Capitel, rother Marmor, 7' 9'' hoch, 4' 2'' breit, sehr beschädigt.

Die Legende konnte durch mehrere Hilfsmittel aus den Aufzeichnungen des Klosters festgestellt werden.

Anno · dn̄i · M̊ · CCCC̊ · XXXV̊ · in die S. Barbarae virg' · obijt venerabl̄is et egregius vir dn̄s Jodocus Gossolt Decretorum doctor · Augustensis et frisingensis Ecclesiarum Canonicus. Plebanus in Mülldorf ac in spiritualibus vicarius et officialis tunc salzburgsis.

Wie die Umschrift so ist auch die Füllung sehr abgewetzt, die schönen Hauptformen jedoch vollkommen erkennbar, da sie ursprünglich bis 5‴ tief in Relief waren.

Die lebensgroße Gestalt des Priesters im Ordenskleide kniet rechts gewendet auf einem Betstuhle in einem aufgeschlagenen Buche lesend. Die knieende Figur ist 4′ 4″ hoch, den Raum über ihr bis zum Schriftrande füllen zwei geschweifte Spitzbögen und drei Spitzsäulchen mit derbknotigen Krappen. Diese architektonischen Verzierungen, zwei sogenannte Wimmberge, welche eigentlich den Zweck haben, bei den einzelnen Theilen die aufstrebende Bewegung des ganzen gothischen Baues hervortreten zu lassen, beweisen wie bei Nr. 55 und an dieser Stelle besonders, wie sehr die Gothik mit ihren beliebten architektonischen Gebilden überall durchgedrungen.

Diese knieende Darstellung des Verstorbenen finden wir in kurzer Zeit c. 1424, 1428 und hier in ähnlicher Auffassung, sie wird jedoch von nun an wieder ganz bei Seite gesetzt. (cf. Nr. 106.)

Im Jahre 1422 kommt Maister Jobst vor (lib. cop. 996) als Zeuge unter dem Charakter: „lerer geistlicher rechten vnd Kircher in Mülldorf.“ Erzbischof Joh. II. übertrug ihm und dem Abte Georg 1434 die Reformation des Klosters Michelbeuern.

Ein Anniversarium in crastino S. Barbarae Jodoco doctori Decretorum ist aufgezeichnet in der Custodierechnung von 1437, S. 72.

Nr. 61. 1435.

(Mit Abbildung.)

Hac · est · in · tumba · cop̄' · pris · venerā · | di · Abbatis · meritiq' · Georgii · sic · voci | tati · Per · quem · erecta · sancti benedic | ti · regula · lapsa · Est · quoq' · fecūda · sic · | Sobole · multiplicata · Octennis · vari · | as · tulit · ipse · regedoq' · penas · Morte · fe · | runt · quarte · hunc · decembrisq' · Ka · lende · Anno · dn̄i · M̊ · CCCC̊ · XXXV ·

Die Inschrift bedeckt etwas über das obere Drittheil; sie ist gefällig und sorgfältig ausgeführt; aber die dem Steinmetzen vorgelegte Fassung derselben, die Ausdrucksweise, Wortstellung und Abkürzung stammt von einer durchaus ungeübten Feder und ist theilweise auch unrichtig. Die Zusammengehörigkeit der einzelnen Wörter scheint durch die großen

Anfangsbuchstaben abgegränzt zu sein. Ich übersetze diese Legende folgendermaßen: In diesem Grabe ligt der Leichnam des ehrwürdigen Vaters und verdienten Abtes, des sogenannten Georgius. Durch ihn wurde gehoben die gesunkene Regel des hl. Benedictus. Auch ist sie (die Regel) fruchtbar in dieser Weise, denn der Nachwuchs hat sich vermehrt. In achtjähriger Regierung hat er auch selbst verschiedene Lasten (?) getragen. Durch den Tod entführte ihn endlich der 29 November 1435.

Unter der Inschrift steht, von der Stirnseite gesehen, ein wenig nach rechts bewegt die $5^1/_2$' hohe Figur des Abtes in vollem Ornate ausgeführt in ziemlich flachem Relief. Wir finden wie bei den übrigen Prälaten die glockenförmige Casula, die aufgeschlizte Dalmatik, die weit ausfließende Alba mit reichen Falten, die Mitra in allen Theilen mit Edelsteinen geziert, in der Linken das mit 5 kräftigen Bugeln beschlagene Buch; die Rechte hält den Krummstab senkrecht, in Schulterhöhe, unmittelbar unterhalb des einen Knotens, über diesem ist die Curvatur gleichsam aufgesteckt; sie bildet einen vollkommenen Kreis außerhalb mit 8 Krappen besetzt, innerhalb mit einem Blattornament gefüllt; die ganze künstlerische Auffassung bleibt im Allgemeinen den früheren gleich, wenn auch die künstlerische Ausführung weniger sorgfältig und gelungen genannt werden muß; der Gesichtsausdruck hat ziemlich unter Fußtritten gelitten, scheint aber besonders charakteristisch durchgearbeitet und vollkommen porträtmäßig gehalten. Auffallenderweise scheint das Wappen ganz zu fehlen, obschon Raum genug da gewesen wäre.

Georg I Waller 1428—1435 genießt gleich der kurz vorher 1423 verstorbenen Abtissin das Lob eines energischen Reformators. Er führte 1431 unter Beihilfe des Erzbischofes Johann II. und des Abtes Leonhard von Mölk in seinem Männer- und Frauenkloster so durchgreifende Neuerungen ein, daß manche Fratres dem Kloster den Rücken kehrten. Die Stipendien der Einzelnen, die Einkünfte des Conventes so wie seine eigenen vereinigte er sämmtliche und führte ein vollständig gemeinschaftliches Leben ein; durch ihn wurde als Norm durchgeführt, was schon Ditmar 1275 versucht hatte, daß Adelige und Nichtadelige gleichmäßig aufgenommen werden, und so brachte er es wol dahin, daß er innerhalb 4 Jahren 21 neue Mitglieder gewann. Seine Einrichtungen wurden durch seine Mönche auf Befehl des Erzbischofes in Michaelbeuern und Mondsee eingeführt.

Wie ich glaubte aus der Legende der Abtissin Gertraud IV auf die Wogen des Zeitgeistes schließen zu dürfen, so glaube ich aus dieser für das eigene Kloster (dessen regula geradezu lapsa genannt wird, was durch die Stelle, an der es gesagt ist, noch mehr hervortritt) ungemein harten Legende auf sehr erregte und schroffe Verhältnisse im Kloster schließen zu können. Eine so ungeübte, so ganz unlateinische und das eigene Kloster auf dem Grabdenkmal so sehr an den Pranger stellende Legende hat ein alter Kloster-Pater schwerlich geschrieben. Auch in dem Weglassen des Wappens erkenne ich eine Absichtlichkeit ganz im Geiste der Anhänger der neuen Aera.

Nr. 62. 1436.

St. Peter, im alten Capitelsaale, längs der Mauer gegen den Garten in der zweiten Reihe, rother Marmor, 6′ 7″ hoch, 3′ 4″ breit, gut erhalten.

Anno · dn̄i . M̊ · CCCC̊ · XXXVI · in die | Crispi · et · Crispiani · m̄rm · obijt · rev'dus · in · X̃PO · et · dns · Er | hardus · art̄iu̇ · liberal̄iu̇ · mgr | et abbas · ven^{lis} · mon'st'ii · Sti · petri · Salczburge · Cui' · a̅ia · req'scat · | in pace · | Amen · **1436.**

Da die ganze Legende mehr als die vier Seiten des Randes füllte, so wurde der obere Rand in einer größeren Breite und zwar 10″ abgegränzt und zwei Zeilen darauf geschrieben; es ist eine sehr hübsche deutsche Schrift mit schönen Spitzbögen. Zum erstenmal finden sich die arabischen Ziffer; die Zahl 4 nicht mehr nach unten offen gleich dem halben 8.

Auch an diesem Steine blieb die Füllung unausgeführt wie bei Otto von Raitenhaslach 1364 und dem Nachfolger Peter 1466.

Abt Erhard Lomptz 1435—36 magister liberalium artium und früher Rector der Schule von St. Peter wird als Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Frömigkeit gepriesen; innerhalb Jahresfrist legte er die Gelübde ab, wurde Prior und Prälat. Doch dauerte sein Regiment nicht einmal ein volles Jahr.

Nr. 63. 1438.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe IV. 3, rother Marmor, 6′ 8″, hoch, 3′ 2″ breit, wolerhalten.

Hie · ligt · Hans · Ottenperi- | ger richter · zu sand Peters · | der · gestorben ist · an · dem · | freitag · vor · sand . Jörigen · | tag · Anno dn̄i · M · CCCC · XXXVI · iar ·

Diese Legende ist analog Nr. 57 als Inschrift auf dem obersten Viertheil des Steines angebracht. Die großen Buchstaben H O und P haben feine Bogenformen, im Uebrigen ist die Schrift zwar scharf und schulgerecht, aber steif und ohne monumentale Schönheit.

Darunter ist das 4′ 4″ hohe und 2′ 6″ breite Wappen in Relief auf einem von einer Hohlkehle figurirt abgegränzten und entsprechend vertieften Felde.

Ein Werk aus der Blüthezeit der gothischen Plastik in Salzburg, das an künstlerischer Bedeutung seinem Vorgänger Nr. 57 nahekommt.

Der Schild mit seinem Kleinod, zwei aus dem Grunde mit je sechs Blättern wachsende Mohnkolben, ist etwas rechts gelehnt; auf der linken Schildhälfte sitzt der Stechhelm in's perspektivische Profil rechts gewendet; die Schildfigur wiederholt sich als Helmzierde auf einem geschlossenen Fluge, die Helmdecke umrahmt als eine pflanzenartige Verzierung Helm und Schild. —

Der Schild zeigt zum erstenmal in Salzburg die Tartschenform. Die Tartsche ist eine Schildform, welche durch den ritterlichen Zweikampf mit eingelegtem Kolben bedingt ist; sie sucht durch Einbiegung der rechten Schildseite dem stoßenden Arme möglichst freien Spielraum zu gestatten, durch Ausbiegung der linken Seite den beim Stoße nach links naturgemäß etwas ausbiegenden Körper zu decken und durch eine rüstartige Erhöhung der Mitte den feindlichen Stoß seitwärts zu lenken. Die Form wird sofort beinahe allgemein.

Das Kleinod selbst ist auf Schild und Helm vollkommen naturgetreu und wohl auch streng heraldisch gehalten.

Die einzelnen Formen der Helmdecke sind ziemlich schlicht und einfach, die Gliederung und Durchbildung ist geringer als bei Nr. 57.

Der geschlossene Flug weicht wie Nr. 57 von der echt heraldischen Form ab und ist ein ideales Gebilde, dessen Form sich jedoch mehr der realen Wahrheit nähert.

Von bemerkenswerther Schönheit sind die geschweiften und gebogenen Linien und Formen des Helmes und Schildes, besonders die feine und kühne Bildung des Seheschnittes, die eigenthümliche Art der Zusammenfügung von Kappe und Vordertheil des Helmes, wobei kein Nagel verwendet ist, die fein einbiegende Linie der rechten Seite und Ecke sowie des Oberrandes und der Wölbung des Schildes, wobei ohne Zweifel ein heraldischer, wirklicher Schild nachgeahmt ist.

Der Künstler weicht in diesem Wappengebilde in mehreren Theilen ebenso ab von den Formen der früheren Heraldik, wie der Meister von Nr. 57, wenn auch in geringerem Grade.

Wir haben ein sehr gefälliges Werk vor uns, aber der Geist des Künstlers, der Nr. 57 schuf, hat hier den Meisel nicht geführt.

Auch im Jahre 1477 findet sich ein Hanns Ottenperiger als Pfleger zu Neunberg. lib. cop. 1264.

Nr. 64. 1437.

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe III. 3, rother Marmor, 6′ 8″ hoch, 3′ 3″ breit, ziemlich gut erhalten.

Hie leit Hanns · zum · tor · | obijt · Anno · dni ·
M . CCCC | XXXVII.

Diese Inschrift steht auf dem obersten Fünfttheil des Steines mit deutschen Buchstaben, die sich besonders durch scharfe Ränder und Ecken auszeichnen, im Uebrigen den vorhergehenden gleichen.

Um zwei Buchstabenhöhen tiefer ist das halbrunde 13″ hohe Wappenschild etwas nach rechts gelehnt in einem Vierpaß mit auswärts gekehrten Nasen. Die Schildfigur, ein Stern zwischen einem achtendigen Hirschgeweih, ist in Relief einfach und gewandt gearbeitet. Außerdem ist auf dem Steine keine Schildfiguration und mehr als die Hälfte ist unten leer. Das Denkmal ist zwar sehr einfach, aber ebenso ansprechend und gefällig.

In einer Consist. Orig. Urkunde erscheint 1435 hans zum Tor mit 2 Bürgern von Hallein als Zeuge beim Verkaufe einer Gült in Laufen, wobei ein Bürger von Hallein als Verkäufer, ein Bürger von Salzburg als Käufer und ein Ainheringer als Siegler erscheint; ebendaselbst kommt im Jahre 1359 ein hanns der Toraer vor.

Nr. 65. 1438.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe VI. 3, rother Marmor, 7′ hoch, 3′ 8″ breit, ganz gut erhalten.

Hie · leit · Hanns · Mermosar · der · | gestorben · ist ·
des · Samestag · nach · sand Rupreches · tag · in · der |
Vasten · als · man · czalt · nach · christi | gepurd · vierrzen-
hundert · iar · vnd · darnach · in · dem XXXVIII · iar.

Die Legende ist als Umschrift in verhältnißmäßig niedrigen, sehr scharfen deutschen Buchstaben geschrieben. Auffallend dürfte die vollkommen griechische Form des Z sein, sowie die Schreibweise Samestag, czalt,

czen ꝛc., wie sie sonst nicht in dieser Zeit auf salzb. Denkmälern zu finden ist. Die Schrift ist gefälliger und gewandter als die übrigen derselben Zeit.

Den ganzen Raum innerhalb des 8″ breiten Schriftrandes, welcher vertieft und rechteckig abgegrenzt ist, füllt das beinahe 6′ hohe Wappen in Relief.

Der 2′ hohe halbrunde Schild ist rechts an den Rand gelehnt; die Schildfigur zeigt drei Schilfkolben auf gefluthetem Grunde; der Stechhelm sitzt auf der linken Seite des Schildes, rechtsgewendet, einfach schön geformt, der Sehschnitt ungewöhnlich, acht Linien, weit; ein geschlossener Flug bildet das Hilfskleinod, auf dessen Wand die Schildfigur als Kleinod wiederholt ist nur mit dem Unterschiede, daß im Fuße des Schildes drei, dagegen im Flügel fünf Wellenlinien gezogen sind.

Die Helmdecke ist Nr. 63 nachgebildet oder entspricht ihr wenigstens in allen Grundzügen der Anlage, doch ist die vorliegende tiefer in Relief und entsprechend mehr durchgebildet.

Das ganze Gebilde ist in allen Theilen gleich Nr. 63 angeordnet und man ist sofort geneigt beide Werke demselben Meister zuzuschreiben und bei letzterem seinen merklichen Fortschritt in der Technik zu erkennen. Vergleicht man aber aufmerksam die Schreibweisen hanns: hans, ligt: leit, an dem Freitag: des Samestag, czalt, czen: zu, sodann die verschiedene Höhe aller und die verschiedene Form vieler Buchstaben, ferner die wesentlich verschiedenen Arten und Stellungen der Schilde, die verschiedene Bildung und Neigung der Helme, die verschiedene Bildung des Fluges, dort bei engerem Raume die isolirten Schwungfedern nebeneinander gestellt, während sie hier sich vollkommen decken, die feinere Durchbildung und reichere Gliederung und Gruppirung des Ornaments bei letzterem, endlich die Verschiedenheit in der Anlage der Legende, welche hier als Umschrift, dort als Inschrift steht, und die bedeutende Verschiedenheit des abgegrenzten Figurenfeldes u. a., so dürfte die Behauptung gerechtfertigt sein, daß wir bei 57, 63 und hier jedesmal einem andern Künstler begegnen. Aber immer stehen sich Nr. 63 und 65 in künstlerischer und technischer Hinsicht sehr nahe, während Nr. 57 ihnen weit überlegen ist und wol demselben genialen Meisel entstammt, der Nr. 69 und 70 geschaffen hat.

In Dürlinger's handschriftlichen Notizen ist Hans der Meermoser 1433 Richter in Hallein, er folgt in diesem Amte 1431 Veit dem Aschacher, und ihm selbst folgt 1438—1447 Oswald Fränkhinger. Seine Wittwe Barbara kauft von einigen Unterthanen Nonnbergs in Adnet und Vigaun den Zehent; darüber entstand ein langwieriger Prozeß, worin sich die Meermoser auf die Kirchenversammlung in Basel berief, welche aber zu Gunsten Nonnbergs entschied und die Wittwe zur Tragung der Kosten von 10½ fl. verurtheilte. cf. Esterl p. 65.

Nr. 66. 1438.

(Mit Abbildung.)

Ano dn̄i M CCCC | XXXVIII die nona mensis februarij

Reveus in Ch'ro Pater et dnus dnus Ihs Ebser Ecclie Chiem.

Ep̄s et quondam S. Rub'ti Canc'.

Diese Umschrift ist recht gefällig ausgeführt, es ist jedoch auch hier wie bei dem kurz vorher 1435 verstorbenen Abte Georg theilweise die ungewöhnliche Titulatur besonders aber die ganz undiplomatische und unstatthafte Abbreviatur z. B. von Christo, Johannes, Ecclesie ꝛc. ꝛc. sehr auffallend bemerkbar. Die Feder, welche dem Steinmetzen die Vorlage aufschrieb, war mit dem Schriftthum ganz wenig vertraut.

Die Füllung bildet die in kräftigem Relief herausgearbeitete lebensgroße Figur des Bischofs in vollem Ornate, mit der weit ausfließenden Alba, welche jedoch hier die spitzen Schuhe nicht verdeckt, mit der Dalmatika, der glockenförmigen Casula, der gleichmäßig breiten Stola, mit Stulphandschuhen und Ringen, Pastorale, Mitra und Buch.

Das langumlockte Antlitz ist weiches vollkommenes Portrait. Die Krümmung des ganz einfachen Pastorales lauft in Laubornament aus. In den beiden obern Ecken sind Wappenschilder angebracht.

Rechts ist das stark beschädigte Wappen des Bisthums Chiemsee, der gekrönte auffliegende Adler mit Stab und links das Familienwappen der Ebser. Die Schildfigur der bayerischen Ebser ist ein Heroldsstück: Ein rother Sparren in Silber und als Helmkleinod tragen sie dieselbe Figur mit einem Zweige besteckt auf gekröntem Hute. Die heraldischen Farben der Schildfiguren sind auch hier durch Einlagen von weißem Marmor dargestellt. Bei Nr. 83 erscheint dasselbe Wappen schon mit einem zweiten durch Vierung vereinigt.

Im Jahre 1438 eignet Johann Ebser Bischof von Chiemsee von 1429—1438 dem Kloster St. Peter den Hof Teisenberg Tittmoninger Gericht zu mit dem Beding, daß man ihm in seiner von ihm gebauten (?) Begräbniskapelle, der St. Mariäkapelle, einen ewigen Jahrtag errichte und für einen andern Jahrtag um St. Scholastikatag in die Oblay des Domkapitels jährlich 2 Pfd. dn. gebe. V. A. A. VII. 352. „Salzburg's Domherrn von Riedl" p. 142 zeigt uns Johannes Ebser a. 1412 als Domherrn und Spitalmeister und das lib. cop. p. 1013, a. 1428 als Chorherrn und Pfarrer zu Salzburg.

1439. Nr. 67.

In Nonnberg. Auf demselben Steine mit Nr. 21 und 23.

Anno · din̄ · M̊ · CCCC̊ · | XXXVIIII · feria · tercia · | post · Lucie · XVIII · kl' · Dec · | embris · Anna · Geygan | terin̄ · Abbatissa · monast | erij · sanctimonialiu̇̄ · in · | Nunnburg · obiit · |

Es ist bei Nr. 33 erwähnt, daß dieser Stein bereits die Umschrift für Abtissin Anna IV und das Wappenschild von Anna II aufgenommen habe; in das leergebliebene Feld des Steines wurde nun oben diese Legende eingetragen, jedoch auffallender Weise verkehrt, indem an dem ursprünglich unteren, westlichen Theile begonnen ist. Unter der Inschrift ist in der Mitte das Wappenschild durch bloße Linien angezeigt, schräg rechts getheilt, im obern Felde eine gestürzte linke Eckspitze (aus der linken Schilddecke kommend und mit der Spitze die Theilungslinie des Schildes in der Mitte berührend). Rechts davon zwischen diesem Schild und dem Schriftrande steht auf hügeligem Grunde ein Kreuz, die Balkentheile und das Haupt excentrisch geschweift und umgestülpt.

„Von dieser Abtissin wird ausdrücklich ihr frommer Sinn gerühmt und einen noch deutlicheren Beweis von ihrer Frömmigkeit und Sittenreinheit glaubt man darin zu finden, daß ihr Leichnam nach 200 Jahren sich noch ganz unversehrt zeigte".

Ueber diese Anna V cf. Esterl Seite 123.

1445. Nr. 68.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe VII 3, 7' hoch, 3' 6" breit, rother Marmor, die eingelegten Schmucktheile des Helmkleinodes sowie die Schildfigur theilweise ausgebrochen, sonst wol erhalten.

Hye · ligt · Leonhart · Rordorffer · | der · gestorbn ist nach xp̄i gepurdt M cccc vn̄ in de̅ | XLV iar am nachsten samstag | vor sanct Kathareintag.

Die Umschrift ist sorgfältig gearbeitet aber steif und der übrigen Figuration an Schönheit und künstlerischer Behandlung zurückstehend. Es ist überhaupt Thatsache, daß in Salzburg mit wenigen Ausnahmen die

gothische Schrift an künstlerischer Ausbildung und Behandlung, so wie an Schönheit der einzelnen Formen den übrigen Werken der Gothik nachsteht, während im 14 Jahrhundert die Uncialschrift und im 16 die Hochschrift seltene Muster aufweist. —

Die ganze Füllung bildet das prachtvolle Wappen; das Figurenfeld ist durch eine Hohlkehle abgegrenzt und dem Relief des Wappens entsprechend vertieft. Die Abgrenzungslinie bildet eine lineare Form, die in der Mitte seitwärts rechtwinklicht und oben und unten spitzwinklicht sehr gefällig ausbricht; ebenso geschmackvoll sind die 4 Ecken mit je 2 Zirkelschlägen versehen, deren Nasen in Kreuzblumen auslaufen.

Der halbrunde Schild ligt aufrecht auf mehreren Gliedern der Laubdecke, welche unterhalb und seitwärts unter demselben hervorbrechen; er trägt als sein Kleinod einen einfachen, ganz unverzierten ovalen Wecken, der aus weißem Marmor eingelegt und die ganze Schildhöhe lang ist.

Mitten über dem Schilde sizt der Stechhelm; von vorne gesehen.

Eine Helmkrone, welche unten von dem Laube der Decke umschlungen wird, und aus der sich die Schildfigur als Helmkleinod erhebt, hat 5 Laubzinken; das Helmkleinod selbst hat an den drei sichtbaren Ecken kräftigen Federschmuck aus schwarzem Marmor eingelegt. Ein hervorragendes Moment der Kunst ligt in der Anlage und Bildung der Helmdecke, die als reiches pflanzliches Ornament hinter dem Helme hervorbricht.

Das bewegte Leben, das leichte Auf- oder Anliegen des reichen Laubschmuckes, die überschlagenden Enden und Spitzen, die charakteristischen Blähungen und Stülpungen, die feine Construction der Linien und Formen bieten ein Muster der besten Gothik.

Consist. Orig. Urkunden von 1439 und 1443 haben „Lienhart Rordorffer, Richter zu St. Peter zu Salzburg" als Zeugen.

Nr. 69. 1446.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe VII 1, rother Marmor, 7' 2" hoch, 40" breit, sehr gut erhalten, nur die eingelegten Marmortheile sind theilweise ausgebrochen und zerschlagen.

Hie ligt Asem Rordorffer der | gestorben ist nach xp̄i
Gepurdt M CCCC vnd in dem XLVI an Sand | Lorenczen
abent dem got genedig | sei amen |

Die Schrift ist kaum 2" hoch, der Schriftraud über 6", somit im Verhältniß zur Schrift ungewöhnlich breit; die Umschrift selbst steht der Ausführung des Wappens ebenso an Schönheit nach wie die lezte.

Das Figurenfeld ist durch eine Hohlkehle rechteckig abgegrenzt und stark vertieft. Um eine angenehme Fülle zu erreichen, ist oben im Felde um das schlichte Kleinod herum ein Kleeblattbogen construirt, dessen Nasen in zwei Kreuzblumen auslaufen; die Zwickeln über den beiden äußern Bögen sind noch leer. —

Das 6' hohe Wappen bildet die Füllung; es ist bis 14''' tief in Relief meisterhaft gearbeitet, auch bemerkenswert wegen der sogenannten „französischen" Schildform, die sich hier zum erstenmale findet. Diese Schildform unterscheidet sich von der halbrunden blos durch die Ausschweifung des gedrückten Rundbogens zu einem gedrückten Spitzbogen.

Diese Linie, welche den Rundbogen in den Spitzbogen umgestaltet, ist so charakteristisch der gothischen Kunstform eigen, daß man diese bekanntlich einfach Spitzbogenstil zu nennen pflegt. „Jedenfalls ist der Gebrauch der halbrunden Schilde von jeher in der Heraldik viel häufiger gewesen als in der Wirklichkeit". Dieser französische Schild scheint eigentlich ein ureigenes Produkt der gothischen Kunst-Heraldik und erst durch diese zuweilen in's praktische Leben eingeführt; es ist besser gesagt die „gothische oder deutsche" Schildform und kommt in Frankreich, wo die etwas später als in Deutschland durchgreifende Gothik gerade um diese Zeit am schönsten blühte, wo alle kleineren Vollkommenheiten und feineren Nüancirungen wie der echt heraldische Luxus bei der größten praktischen Einfachheit zuerst sich finden, und von wo alle Moden, die sich auf äußerliche Pracht und Anordnung erstreckten, von jeher zu uns drangen, im Mittelalter häufiger vor als in andern Ländern. Cf. Mayer heraldisches Abc-Buch Seite 89 ff.

Die Schildfigur ist ein ovaler aus weißem Marmor eingelegter Wecken, nahezu so hoch als der Schild selbst. Die Wappenbücher zeigen als vordorffer'sches Kleinod einen silbernen Wecken in Roth; somit ist das vorliegende heraldisch getreu durch die Farben der Steine gebildet. Das bayrische Geschlecht der Rordorfer hat einen verwandten Wappen, nämlich einen rothen Wecken in Silber.

Ueber der Mitte des Schildes sizt von vorne gesehen der Stechhelm mit 4" breitem und 8''' weitem Sehschnitte, mit der wolmarkirten Schnalle an der unteren Helmspitze und mit einer Krone von drei Laub- und zwei Perl-Zinken, deren Reif 4" breit und unten von dem Laube der Helmdecke sehr gefällig umschlungen ist.

Aus der Krone wächst die Schildfigur als Helmkleinod, deren drei sichtbare Ecken entsprechend den drei Oeffnungen des eingefügten Kleeblattbogens mit schwarzem, keifenartigem, theilweise ausgebrochenem Federschmucke geziert sind.

In der Gliederung, Anordnung und Durchbildung der Decke ligt der Kunstwert dieses Denkmals wie bei dem vorhergehenden.

Das charakteristisch gothische Moment des „Strebens“ ist erreicht:

1. Vor allem durch die ursprüngliche Anlage des ganzen Gebildes, wobei für Höhe und Breite das Verhältnis von 5 zu 2 angenommen ist; dadurch wird jede horizontale Ausbreitung verhindert und die stärkeren Glieder in die vertikale Richtung gedrängt. Die Absichtlichkeit dieser Anlage beweist die Breite des Schriftrandes, welche den dritten Theil der ganzen Steinbreite beträgt, was von der sehr geringen Höhe der Schrift durchaus nicht benöthigt ist, wol aber wird durch diese breite, theilweise leere Randfläche das beabsichtigte Streben nach senkrechter Entfaltung hervorgehoben.

2. Dieser Anlage entsprechend sind die einzelnen Theile mehr hoch als breit gehalten, was unter anderm beim Helm und Kronreifen bis zur äußersten Grenze getrieben ist.

3. Der Schild ist ziemlich hoch, wenig unterhalb der Mitte des Steines angebracht. Dadurch ist den langgestreckten Gliedern der Decke, die überall bis an den untern Schriftrand reichen, hier ein ungewöhnlich hohes Feld leer gelassen, und sie selbst treten uns in ihrer gestreckten Entfaltung viel effectvoller entgegen.

4. Der ruhig in sich zurückkehrende Rundbogen ist das Symbol des friedlichen Zustandes, der Spitzbogen aber ist das Symbol des rastlosen Aufstrebens. Die Form unseres Schildes ist aus dieser Kunstidee in innigster Uebereinstimmung mit allen Theilen des Wappens und gewiß mit wolberechneter Absichtlichkeit des Meisters geschaffen. Das Runde ist abgeschlossen, vollkommen, fertig; das Spitze sucht, strebt, und in der Form dieses verkehrten Eselsrücken hebt und wächst es.

5. Die Theile der Helmdecke entwickelten sich und drängen vor allem in vertikale Richtung. Diese Richtung sehen wir überhaupt in Allem hervortreten, und eben sie bewirkt das charakteristische „Streben“ der Gothik.

Vielfache Einzelnheiten lassen dieses Kunstwerk als strenges Gegenstück von Nr. 68 erscheinen, an künstlerischem Werte steht es meines Erachtens Nr. 57 am nächsten.

Rordorf Asem, Asmus, (Erasmus) erscheint als Pfleger auf dem Zunberg. Leonhard und Erasmus Rordorfer stiften jeder für sich einen Jahrtag durch Gebung des Gutes Streineck am Fuschlersee. V. A. A. VI 406.

Nr. 70. 1446.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe VII 3, rother Marmor, 6′ 7″ hoch, 3′ 3″ breit, ziemlich gut erhalten.

Hie · leit · Stephan · | Seidelstorfer · der · gestorben ist · Anno · dni · M̊ · CCCC̊ · XLVI̊ · | an · dem · Suntag · nach · | vnser · frawen · Verschydung · dem · Got · genadig · sey · Ame X · |

Wie die beiden vorhergegangenen Denkmäler Gegenstücke bilden und zusammengestellt werden müssen, so bildet dieses Denkmal das Gegenstück zu Nr. 56, dem es in seiner ganzen Anlage und Behandlung gleicht; auch sind die Wappentheile vollkommen dieselben, nur fehlen hier die Schäfte der Schwungfedern mit den umgekehrten Lindenblättern; vielleicht ist dieser Unterschied der Kleinodzierde durch eine wesentliche Verschiedenheit der Wappen, wahrscheinlicher durch das Belieben des Künstlers bedingt.

Der Name Seidelstorfer wird bald auch Sittelstorfer und bald Siegelstorfer geschrieben cf. lib. cop. p. 1053, 959 und 1075, wo neben einem Michel Sittelstorfer auch Stephan als Siegler vorkommt; in den Custodierechnungen findet sich dagegen 3. 44 Siglstarffer, 367 Sigelstorffer, und 4. 10 Sydelstorffer. Ebendaselbst 4. 1 heißt es: Sydelstorffer judex in Tittmoning et pro uxore sua nomine Agatha, quae obiit in die B. Barbare XXX missae; dedit fl. rh. 1.

1446. Nr. 71.

Nonnberg, Hauptkirche, im Mittelschiff, rother Marmor, 8′ hoch′, 3′ 10″ breit, gut erhalten.

Anno · dni · M · CCCC · XXXX · VI · feria · VI · post · | festum · sancti · Barttolomei · obijt | Venerabilis · dna · Anna · Panichnerin · | abbatissa · huius · monasterij ·

Diese vier Zeilen bedecken etwa das obere Viertheil der Platte. Darunter ist in einem 10″ großen Rund ein Vierpaß mit auswärts gekehrten Nasen und darin das halbrunde Wappenschild der Panichner. Das Wappen der Familie P. ist Roth und Silber durch den sogenannten Wolkenschnitt schrägrechts getheilt. Das Roth ist die Naturfarbe des Steines und das Silber ist durch eingelegten weißen Marmor vertreten, das Wappen somit in den Tinkturen heraldisch.

Das Denkmal ist gleich jenem des Hans zum Tor Nr. 64 angelegt und ausgeführt und ebenso geschmackvoll wie jenes.

Hund nennt III. 293 die Pauichner zu Wolkenstorf und Hallersberg gute alte Leut. Wir finden den ritterbürtigen Heinrich P. schon im Turnier zu Zürich 1165. Im Kreuzgang zu Laufen ligt Zacharias P. † 1380, und seine Gemahlin Hildegard † 1417, ebendaselbst ligt Ulrich P. † 1471, er ist 1460 Pfleger zu „Galingen", sein Sohn Caspar, Ritter, ist 1499 Pfleger zu Staufeneck, wo wir auch 1435 Friedrich P. als Pfleger finden. Ruprecht P. ist 1461 Stadtrichter zu Salzburg. Anna P., Abtissin von Nonnberg 1439—1446 und Daria P. ebendaselbst Abtissin 1484—1505.

Nr. 72. 1448.

St. Peter, im alten Capitel, Reihe I. 2, rother Marmor, 6′ 2″ hoch, 2′ 10″ breit.

Hie leit Barbara [Chlueh | aymer] Peter sein | Weib und Mueter herrn | Peters Abbtens zu Sand | Peter die gestorben ist | am sand Katharinatag | Anno dni 14 XLVIII jar | Requieseat in pace.

Die Inschrift ist oben auf dem Steine angebracht und kräftig und gefällig gearbeitet; aber der Stein ist so sehr beschädigt, daß einiges ganz unlesbar geworden ist; auch die Umrisse des durch Nebeneinanderstellung der zwei Schilde vereinten Heiraths-Wappens sind unkenntlich.

Nr. 73. a. 1449.

St. Peter, in der Margarethenkapelle in der IV. Reihe vom Altar und der 5 Stein von der südlichen Seitenmauer an gezählt, 7′ 3″ hoch, 4′ breit, rother Marmor, von oben bis unten beschrieben, die lezte Zeile sehr unleserlich, sonst ziemlich gut erhalten. Die zwei lezten Legenden sind von einer andern Hand geschrieben als die frühern, welche zugleich geschrieben sein dürften. Die Zeit der Anfertigung ist darnach annähernd zwischen 1433 und 1449 bestimmt.

Hie leit Hanns Chewzel der gestor | ben ist am pfincztag vor Martini ao | dni M CCCC VIII. Darnach Elspet sein | hawsfraw die gestorben ist am pfincztag nach vnser frawen tag Nativitatis | anno dni M CCCC XIIII. Darnach ir toehter Elspet die gestorben ist am | pfincztag nach gertrudis Anno dni | M CCCC XVI. (1413 ?) — Darnach leit hie Clara die | Hanns Chäwezlin die gestorben ist am sand | Braxeden [?] tag Ao Dni M CCCC XX.

Darnach leit hie Barbara die Hans | Chawtzelin die gestorben ist am Erch | tag vor Juliane Anno dni. MCCCCXXXIII. Darnach leit hie Paul Chautzel der gestorben ist am sand Veits Abend dni MCCCCXXXIIII. Auch leit hie sein Bruder hans Cheuzel der gestorben ist an dem heiligen pfincztag Nicomedis anno MCCCCXLVIIII. Auch ist hie hanns Chewtzlin Hawsfraw begraben am Erchtag nach | — — anno dni MCCCCLVIII iar.

Nr. 73. b.

Ein zweiter Denkstein derselben Familie Keuzel ligt neben diesem, 7' 6" hoch und 3' 6" breit; er dürfte ungefähr um dieselbe Zeit angefertigt worden sein und mag hier angereiht werden.

Hie leit Jacob der chautzel | der gestorbē ist an Montag | vor alexi tag aⁿ d' M · CCC. XXXXII |

Hie leit (hein.?) Cheuzel der gestor | ben ist an sand Johans tag | zu den Sunbenten da man zalt von | Christi gepurd virczehen hundert | darnach in den zway vnd | zwainczigisten iar · | Anno dō M · CCCC · LIIII an Suntag nach pangra — — ist begraben | hanns Kewczl dye Zeyt Stattricht' | ze Salczburg dem got gnad.

Darunter ist als Wappen der Keuzel ein schräg links durch den Kleeblattschnitt getheilter Schilde.

Die Cheuzel sind ein hervorragendes altes salzburgisches Geschlecht und treten in den Urkunden mit Beginn des 14 Jahrhunderts zahlreich auf. Wir finden sie im 15 Jahrhundert allenthalben als Richter, Pfleger, Bürgermeister, Zeugen, Siegler, Prälaten und im Registrum dni Eberhardi III. N. 16. a. 1403 als Darleiher von 100 fl. zur Bestreitung der römischen Confirmationstaxen für den Erzbischof.

1450. Nr. 74.

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe II. 1, unter der Stufe in die Hauptkirche, rother Marmor, 6' 2" hoch, 2' 7" breit, stark abgewezt.

Hie leit Steffan sporrer der | gestorben ist — — | — — anno dni M | CCCCL. — —

Die Legende läßt entsprechenden Raum für die Ausfüllung des Sterbtages und des Jahres offen; die Ausfüllung hat nie stattgefunden;

wir finden dieses in der Folge sehr oft und ist regelmäßig wol als Beweis anzusehen, daß der Stein bei Lebzeiten angefertigt, die nöthige Ergänzung jedoch von den Hinterlassenen vernachlässigt wurde.

Die Inschrift ist sehr einfach, ziemlich steif und nicht schön.

In der Mitte des Steines ist das halbrunde kleine Wappenschildchen mit völlig abgetretener Figur. (Das Kleinod der Sporer wäre ein Sporn.) — Eine Stiftung für ein Anniversarium scheint von Sporer nicht vorhanden zu sein; doch fällt vielleicht der Name zusammen mit der Custodierechnung 4. 1: Steffanus Sparär pro uxore sua missae II. und 3. 40. Pro offertorio in exequiis uxoris Steffani Sparer per conventum et czecham s. III. dn. IIII.

Nr. 75. 1453.

St. Peter, im westlichen Kreuzgang, Lage 10 und 11; der Stein ist zerschnitten, rother Marmor à. 3′ 1″ breit, 2′ 2″ hoch, sehr abgewezt, auch die erste Zeile der Legende theilweise abgeschrotet.

Hie ist das begrabnus Caspar des Suntners | der gestorben ist des Freitag an sand marx und magd | alenentag MCCCCLIII iar.

Der untere Theil liegt neben dem obern und trägt die Inschrift:

Hie leit dorothea des Caspar Suntner hausfraw | die gestorben ist an sand lucein | tag Anno dni MCCCCXLIII.

Die Schrift scheint dieselbe, daher nehme ich die leztere Jahreszahl als Zeit der Anfertigung. Der Stein wurde nach der Pflasterbreite zugerichtet und auch unten mitten durch die Jahreszahl abgemeiselt.

Nr. 76. 1454.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe I. 3, 6′ 2″ hoch, 2′ 10″ breit, stark abgelaufen, doch im Wesentlichen ziemlich erhalten, rother Marmor.

Anno dni M°cccc° · LIIII° sexto | Ydus Novēb's O' Ven · Vir Mrg Jeronim' Posser in decretis | licēn plbn' in Chuchl q'nda eccie p'rochial' Salczb' vicplbn' et p'dicator fidel' c' aia sit ī pace ·

Die Legende ist als Umschrift auf dem abgegrenzten Rande, das Innere füllt die lebensgroße Gestalt des Priesters in Relief. Dieser trägt den faltenreichen, weit ausfließenden Habit, darüber den Mantel und das Käppchen auf dem Haupte, unter dem die Haare reich gelockt auf den Hals herabfallen. Er ist als Prediger aufgefaßt in vortragender Bewegung, mit der Rechten das Buch über die Brust haltend, auf das

die Linke ausgestreckt ist. In dem porträtmäßig gehaltenen Antlitz ist jugendlicher Ernst und feierliche Stimmung ausgedrückt.

Der Auffassung als Prediger widerspricht es nicht, daß die Stola fehlt, weil der Habit selbst das Predigeramt hinreichend anzeigt. Das künstlerisch trefflich angelegte und ebenso gut ausgeführte Werk verdient nicht, daß es heute noch täglich so viele Fußtritte bekomme.

Im lib. cop. findet sich im Jahre 1426 sein Titel als: Magister Posser Arcium Bacularius.

1456. Nr. 77.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Margarethenkapelle, auf dem Boden in der III Reihe vom Altar, der 6 Stein von der Südseite an gezählt, nahezu Mitten in der Kirche; rother Marmor, 7′ 2″ hoch, 3′ 5″ breit, etwas abgelaufen aber im Ganzen wol erhalten.

Hie ligt Virgily Überakcher | der gestorben ist an Eritag in den Osterveiertagen Anno MCCCCLVI · Auch ligt hie Ku | negund sein Hausfraw ain Aichpergerin von Rab geporen.

Die Umschrift ist kräftig und scharf und gehört zu den schönsten aus dieser Zeit.

Die Füllung bildet das 4′ 9″ hohe Wappen der Ueberacker in ziemlich tief gearbeitetem Relief.

Der Schild, 16″ hoch, 13″ breit, trägt das geviertete Wappen: an den Stellen 1 und 4 ist ein erhabenes Ort (das ursprünglich Ueberacker'sche Wappenzeichen; diese führen nämlich ein goldenes Ort in Roth; in der Neuzeit führen sie jedoch und wol irriger Weise (cf. Majer Seite 248) das goldene Ort in Blau. Die Besitzungen der Familie in Bayern dürften zum blauen Feld geführt haben), an den Stellen 2 und 4 zwei halbe Räder voneinander gekehrt. Der Schild ist rechts gelehnt und tartschenförmig.

Dieses ist die erste Vierung eines Wappens, die uns in Salzburg begegnet.

Der Helm, welcher auf der rechten Schildhälfte nach links gewendet aufsitzt, ist eine bemerkenswerte Art von neuen Helmen, und zwar die sogenannte burgundische mit beweglichem Visir.

Die Helme, welche wir bisher auf unsern Denkmälern trafen, waren Topfhelme und Stechhelme; beide wurden, wie schon früher bei Nr. 21 u. a. erwähnt wurde, nicht unmittelbar auf dem Kopfe getragen, sondern sie wurden beim wirklichen Kampfe über die Haube gestürzt.

Bis in das XV Jahrhundert bildete die Kesselhaube (eine Mütze von Eisen, Leder oder auch anderem Stoffe, welche anschließend den ganzen Kopf außer dem Gesichte einhüllt und mit einem kleinen, den Hals vollständig deckenden Kettengeflechte, dem Panzerkragen, behangen ist) ein wesentlicher Theil der ritterlichen Rüstung. Dieser Kesselhaube gab man später ein Visir von verschiedener meist in spitzen Winkel stark vorspringender Form, das durch Charniere derart festgemacht wurde, daß es sowol aufgeschlagen als von der Seite geöffnet werden konnte. Eine solche in einen Visirhelm umgewandelte Kesselhaube, Bassinet, ist der vorliegende Helm. Dieser Form gleicht im Wesentlichen die sogenannte burgundische Form, der Bourguignon oder Bourguinote. Wir sehen mehrere solche Helme noch im Original im Schloß Ambras; cf. Majer Seite 116 und 117 und von Hefner Alteneck Trachtenwerk III. 59, 60; O. T. v. Hefner Heraldik I. 110 erwähnt eines solchen Burgunderhelmes auf einem Grabmal zu Wasserburg am Inn vom Jahre 1500, dessen Abbildung p. XXV. Nr. 1180 dem vorliegenden gleicht.

Wie über den Sehschlitz der Stechhelme so finden sich über den Sehschnitt dieser Visire zuweilen kleine Metallspangen befestigt; auf dem vorliegenden Exemplare sind drei sichtbar, somit war die ganze Zahl derselben, die über die ganze Breite des Schnittes angebracht waren, fünf.

Diese Helme entwickeln sich ähnlich dem ritterlichen Turnierhelme, der blos den Sehschlitz des gewöhnlichen Stechhelmes mehr erweitert und diese Spangen in demselben Verhältnis verlängert, wobei im XV Jahrhundert zuweilen noch Querspangen eingehängt wurden; so entstand der adelige Turnierhelm, der sogenannte Spangenhelm und der Rosthelm.

Als Helmkleinod sizt auf diesem Helme der ritterliche Hut mit eingeschnittener, ziemlich breiter, abstehender Stulpe, hohem Gupfe und einem Knaufe mit mächtigem Straußenfederbusch.

Die Helmdecke tritt verhältnismäßig etwas zurück, zeigt aber recht gefällige Formen.

Neben dem Kleinode sind zwei Wappenschilde; rechts: auf einem Dreiberg zwei Eicheln zwischen drei Eichenblättern; darüber steht auf einem Spruchbande: „Aichperger hie vber“ (auf den l. Schild hinweisend); links: gerauteter Schild; darüber steht „vom Wald“. Diese zwei Wappen sind die Wappen der Gemahlin des Verstorbenen, des Vaters Aichperger und der Mutter v. Wald.

Unter dem Wappen bis zum Schriftrande hinab stehen 4 Schilde nebeneinander innerhalb des Figurenfeldes, die ich von rechts nach links anführe, so wie auch folgende Legende, welche unter den Schilden angebracht ist:

1. Seins vatt' | vatt' Sein | Anher ist | gebest hanns | Uberakcher Ritt'.
2. Seins vatt' | mutt' sein | Anfraw ist | gebest ein | Ekkerin.
3. Sein mutt' | vatt' sein | en is gebest | ein Stockhar | ner Ritt'.
4. Sein Mutt' | mutt' sein | andel ist | gebest ein | Spanin.

Die 4 Schildfiguren sind: 1. das erhöhte Ort; 2. drei aufrechtstehende Wecken (Spindeln); 3. eine erhöhte mondsichelförmige Figur; 4. dreimal gespalten von hoch und tief.

Wir haben bei den Goldeckern Nr. 23 vom Jahre 1358 die älteste Ahnenprobe auf 4 Schilde gefunden. Dieselbe begegnet uns nun erst hier 1456 wieder, und zwar offenbar mit geringerem heraldischen Verständnis, denn die Aufzählung dieser Namen ist künstlerisch unschön, und heraldisch eine ganz nutzlose Tautologie, da dasselbe in den 4 Wappen und ihrer Stellung schon gesagt ist; die Kleinode der Wappen nennen die Geschlechter, die Anordnung nennt den Ahn. Sind die 4 Schilde in die 4 Ecken eines Denkmals oder sonst zu 2 und 2 gereiht, so sind die beiden großväterlichen Schilde oben, die der Großmütter unten, so daß die Ehepaare auf einer Seite stehen; heraldisch rechts das väterliche, links das mütterliche. Stehen sie nebeneinander, so folgen sie genau der systematischen Entwicklung des Stammbaumes nach allgemein üblicher Anordnung, wie sie in den genealogischen Tabellen aufgezählt sind; natürlich erscheint nur die lezte Ahnenreihe, welche alle vorkommenden Schilde enthalten muß.

Nach dem Grundsatze, daß für die Adelsfähigkeit der männliche Ahne durchgehends vorgeht, sind 4 nebeneinander stehende Schilde so zu zählen: 1, 3, 2, 4, und 8 Schilde: 1, 5, 3, 7, 2, 6, 4, 8. Bei einer Probe von 16 nebeneinanderstehenden Schilden gehört z. B. der 8. Schild von der linken Seite des Beschauers an nach rechts gezählt der Mutter der Großmutter von mütterlicher Seite des Vaters und der 9. Schild gehört der Mutter des Probanten; in der Reihenfolge der Ahnen aber nach ihrem Range ist der 8. Schild an die 15. und der 9. Schild an die 2. Stelle zu setzen.

Die zwei Eckschilde auf dem vorligenden Steine gehören den Eltern der Gemahlin des Verstorbenen. Derselbe erwiesene Fall ist bei Nr. 86 und 98. Ich glaube für Salzburg aus diesen und vielen erwiesenen Beispielen späterer Zeit als heraldisches Gesetz aussprechen zu können: Wenn bei einem Hauptwappen des Mannes, das in hervorragender Weise allein in der Mitte angebracht ist, noch zwei Nebenwappen, gewöhnlich zu beiden Seiten des Helmkleinodes, gegen die obern Ecken, angebracht sind, so gehören dieselben den Eltern der Gemahlin.

Durch den unvergeßlichen Museumsdirektor Süß wurde mir die Copie „der Ahnentafel und Genealogie der Grafen von Ueberacker zu Sighartstein und Pfongau", welche der sehr verdiente Verfasser Herr Dominik Winkler, freiresignirter Dekan von Kestendorf, selbst für das Museum zu Salzburg abschrieb (gr. Fol. 138 Seiten msc.) zur Verfügung gestellt, der ich das Folgende entnehme.

In der Vorerinnerung sagt Winkler: Es wird nur wenige adelige Dynasten geben, die sich eines sichern bereits tausendjährigen Bestandes erfreuen können, wie die gegenwärtigen Grafen von Ueberacker. Sie erscheinen aber nicht blos wegen ihres hohen Alters, sondern mehr wegen ihrer großen Verdienste ehrwürdig, die sie sich in Baiern wie in Oesterreich und besonders im Fürstenthum Salzburg in staats-, kriegs- und kirchenämtlichen Würden erwarben, und so eine eigene Monumentirung für die Nachwelt verdienen. . . . .

Die Monographie ist so ausführlich behandelt, daß die darin enthaltenen erhabenen Lebensbilder der hohen Ahnen als ebenso viele leuch-

tende Lichtbilder für ihre adelichen Nachkommen dienen möchten, weßwegen die Originalschrift hierüber verehrungsvollst in die Hände der betreffenden hohen gräflich Ueberacker'schen Familie abgereicht wurde ꝛc.

Es ist Schade, daß Niemand für diese mühevolle, treffliche, ganz druckfertige Arbeit das Interesse hat, die nicht bedeutenden Kosten des Druckes einzusetzen. Die Ueberacker erscheinen schon im 10 Jahrhundert auf ihrem Stammschloß Ueberackern gegenüber von Burghausen am rechten Salzachufer. Alram II focht schon im Dienste des Erzbischofs Thiemo 1095. In der Schlacht von Ampfing fielen 7 des Geschlechts für Oesterreich. Sie wurden nach dem Aussterben der Thann 1404 mit den Burgen Alten- und Lichtenthan belehnt und Kaiser Leopold I erhob sie 1669 zu Reichsfreiherren und 1688 zu Reichsgrafen. Durch den Brand von Altenthan 1680 gingen die meisten Familienurkunden verloren.

Virgil II, Sohn Wolfhard IV und der Kath. von Stockharn, Tochter des Ernst St. aus Oesterreich verehlichte sich mit Kunegunde Aichberger von Rab (Hund I 160 nennt sie von „Raab und Moos"). Die vom Vater erworbene Erbpfleg Altenthan, zu welchem Erwerb ein Austausch der von Ueberacker im Gebirg besessenen Güter gegen das Gut Sigharting an die hochfürstl. Kammer Anlaß gab, genoß er zugleich mit seinem Vater und dieselbe ging 1430 auf ihn allein, wie auch später auf seine Söhne Wolfhard VI und Ernst III nebst Zehent auf Lebensdauer über. Gleichzeitig war Virgil Hauptmann in Salzburg 1421, 1439, 1441, 1448 und 1451; in den Jahren 1432, 1443, 1447 und 1449 wird er nur Verweser genannt, wobei wir ihn aber 1447 zugleich als Hauptmann von Burghausen finden. In dieser Eigenschaft schlichtete er 1421 einen Streit zwischen Albert Schelle und zwei Rittern von Haunsberg wegen Erbschaft des Ritters Heinrich von Lauhoting; ebenso später den Competenzstreit des fürstl. Stadtrichters von Salzburg mit dem chiemseeischen Richter von Koppel. Der Erzbischof Eberhard sandte ihn mit Georg Thurner zu Herzog Albrecht III. von Bayern nach Innsbruck, um den Herzog mit Georg Thorrer zu Hornstein auszusöhnen und diesem wieder zu seinen Gütern im Etschthal zu verhelfen, was vollkommen glückte. Er ordnete einen Grenzstreit zwischen seinem Erzstift und dem Stifte Berchtesgaden, einen Rechtsstreit des Amtes Heuberg im Pinzgau ꝛc. ꝛc. Ein Streit zwischen ihm und Wilhelm dem Törringer zu Törring über eine Ministerial- (Dienstmannschafts-) Verbindlichkeit, welche Wilhelm ansprach, Virgil aber zurückwies, wurde zu seinen Gunsten entschieden 1444; er erwarb 1435 vom Stifte St. Peter den Zehent zu Wending; er verkaufte den halben Hof Ramsdorf und gewann durch Tausch für die andere Hälfte den Hof Kirchferding und das anliegende Gütchen Vormach; ebenso vertauschte er die Plaik in Abtenau gegen 2 Höfe zu Reut in der Pfarre Kestendorf.

Am wichtigsten ist seine Erwerbung des Hofes Siegharting (Sirting), den ihm Erzbischof Friedrich IV 1442 gegen einen jährlichen (unbekannten) Zins zu Erbrecht, 1444 aber zu eigen verlieh nebst einer Mühle

und dem Tafernrecht; diese Verleihung geschah gegen Herausgabe eines Gutes im Moos und des Mittergutes zu Oberreit im Radegger Gericht. Erzbischof Pilgrim II. hatte 1372 diesen Hof Siegharting mit 14 Zehenthäusern von Achamer gekauft. In demselben Jahre 1444 wurde Virgil auch siegelfähig. Er verwandelte den Hof Siegharting bald in das heutige Schloß Sieghartstein, und während er sich bisher Virgil der Ueberacker unterzeichnete, schreibt er sich nun zuerst „Herr von Sighartstein" und ist Stammvater der Familie, die bis heute diesen Namen führt; 1451 verpflichtet sich Wolfhard für Sighardstein 6 Reisige zu stellen. Erst 1714 wurde Sighardstein von Maximilian Grafen v. Ueberacker in seine gegenwärtige villenartige Gestalt umgebaut und von Erzbischof Sigismund 1754 zur Hofmark erhoben.

Ganz besonders sorgte Wolfhard für die Gräber seiner Vorfahren und Nachkommen; wir sehen dieses am besten aus der Seite 15, Nr. 8 citirten Stelle: et fuit admissa sepultura in capella Margarethae **primum anno 1454 instantinis precibus** nobili Virgilio Ueberäcker Capitaneo Salisb. ipsi et progeniei; die Familie gebrauchte dieses Begräbnisrecht in St. Peter von 1456—1723; ferner ließ er sich 1441 vom Propst des Klosters Au das Sepulturrecht für sein Adelsgeschlecht beurkunden, sowie auch das Verzeichnis der dort bereits begrabenen Familienglieder, und zu gleicher Zeit (1430) beginnt auch die Sepultur der Familie in Kessendorf. Es finden sich 7 Stiftungen für Anniversarien theils für seine Vorfahren und Geschwister, theils für ihn und seine Kinder, die er reichlich dotirte zu Michelbeuern, wo die Prälaten Otto und Albert aus diesem Geschlechte waren, Raitenhaslach, wo die Familie schon um 1074 ein eigenes Begräbnis errichtete, sodann in den Klöstern Rott und Au, zu St. Peter und Sieghartstein. Er starb angeblich zu Burghausen und ligt unter diesem Stein vermuthlich zugleich mit seiner im Jahre (1454?) verstorbenen Gemahlin.

1457. Nr. 78.

St. Peter, im alten Kapitelsaal, Reihe I. 1; rother Marmor, $6\frac{1}{2}'$ hoch, 3′ 2″ breit. Der erste beim rechten Eingang in das alte Capitel. Der Stein ist sehr abgestossen und unleserlich.

Wahrscheinlich ist die Legende folgende:

Hie leit Thomas Schenhueber der gestorben ist
MCCCCLVII.

Außer dieser Inschrift ist auf dem Steine nichts erkennbar.

Nr. 79. 1458.

St. Peter, im westlichen Kreuzgange, Lage 6, quer gelegt, 3′ 9″ hoch, 2′ 10″ breit, unten abgehauen, sehr abgelaufen, rother Marmor.

Hie leit Ulreich Sch | aurer von Pars der | gestorben ist am Sam | bstag vor sand Veitstag Anno dni . . . . CLVIII |

Und Herr Lucas Ain Priester.

Unter diesen zwei Legenden sind zwei halbrunde Schilde gegeneinandergelehnt, welche eine ähnliche oder gleiche Blätterfigur als Kleinod tragen und theilweise zerhauen sind.

Auch muß hier, wahrscheinlich noch unterhalb der Schilde oder in unmittelbarer Nähe, nach den Klosteraufzeichnungen Cista XIX. 9, c, Seite 9 gestanden haben:

Auch leit hie Görg und Martein Gebrueder die Schaurer die man nent die Steinmüller.

Trotz der Undeutlichkeit glaube ich nach möglichst sorgfältiger Prüfung die Jahreszahl 1458 als sicher aussprechen zu dürfen. Ich finde blos in den Custodierechnungen von 1466. 3. p. 8: percepi fl. rh 1 facit dn. s. vii. per pistorem dictum Schaurer testament. vxoris sue; wol auf die Besitzer einer der Mühlen in Parsch am Gaisberg zu beziehen.

Nr. 80. 1465.

St. Peter, in der Hauptkirche, in der vordersten Seitenkapelle, Sebastianikapelle, unmittelbar vor dem Eingange, zum Theile noch von der Altarstufe zugedeckt, $5^1/_2$′ hoch, 2′ breit.

Hie ligt Heinrich | von Ebs gestorben | Aº 1465.

Diese Legende steht oben auf dem schmalen Stein. In der Mitte desselben ist das kleine etwa fußhohe Wappenschild in einem unregelmäßigen Dreipaß, dessen Nasen auswärts gekehrt sind.

Das Schild ist geviertet und zeigt an Stelle 1 und 4 ein gewellter Balken in 2 und 3 ein Sparren erhaben. Bei Nr. 66 ist das Wappen der Ebser vom Jahre 1438 nicht geviertet.

Es fällt auf, daß das geviertete Wappen dieses Heinrich, der 1432 auch als Zeuge erscheint, das Ebser'sche Kleinod nicht in den Hauptfeldern 1 und 4 hat.

1466. Nr. 81.

St. Peter, in der Mitte des westlichen Kreuzganges, 25 Lage, 5' 6" hoch, 2' 4" breit, rother Marmor.

Hie leit Ulreich pusterl | von Traunstain der ge | storben ist am Suntag | vor vnser l. Frauentag | in der Vasten Anno dni | M · CCCCLXVI.

Die Inschrift ist oben angebracht. In der Mitte des Steines ist ein fußhohes, halbrundes Wappenschild mit einem weckenartigen Kleinod. Der Stein ist ziemlich stark abgetreten.

In der C. Rechnung 3, p. 3 heißt es: percepi 30 Pfd. dn. per Johanem manoculum in praesentia Wilhelmi aurifabri anno 1467 pro quodam anniversario habendo cuidam civi de Traunstein nomine püsterl.

1472. Nr. 82.

St. Peter, westlicher Kreuzgang, 21 Lage, rother Marmor, 5' 6" hoch, 2' 9" breit.

Anno dni 1472 O' dns | Christanus Harthofer | Capell's Anne hospital · | civium Salczburg · 27 April ·

Die Inschrift beginnt unter dem Rande in theilweise verzierter Schrift, darunter ist in einem gestreckten Vierpaß das Wappenschild, dessen Figur ein steigendes Pferd zu sein scheint, und darüber der einfache Kelch. Die Jahreszahl zeigt den Vierer als halben Achter und 7 noch liegend.

Für die Exequien Christiani Harthofer sind in den C. Rechn. 3. p. 20. 5 s. dn. verzeichnet, ebendaselbst heißt es p. 29 a. dns. Ch. Harthofer pro duabus missis annalibus 49 Pfd. dn. in nigra moneta ante annos plures cum esset adhuc sanus et recens et ille debent expediri post obitum suum et sunt omnes expedite.

Nr. 83. 1474.

St. Peter, im alten Kapitelsaale, Reihe II. Nr. 1, unmittelbar vor der Saule, 5′ 11″ hoch, 3′ breit.

Hie leit Asam Wërder.

Diese Inschrift steht mit ziemlich großer Schrift ganz nahe am obern Rande; darunter steht in kleinerer Schrift und etwas vom vordern Rande zurückgesezt:

Hie ligt Christoff Werder der | gestorben ist des 29 tag May| Anno domini 1509 jar.

Darauf folgt eine Schrift, die ganz der ersten gleicht:

Aueh leit hie sein brueder | Michel Werder der gestorben| ist an sand Oswolt Abent | Anno dn̄i 1474.

Darunter das fußhohe Wappenschild in einem Vierpaß; mit dem Werder'schen Kleinod, durch den Kleeblattschnitt getheiltes Feld, die zwei aufrecht stehenden Blätter erhaben, das gestürzte vertieft. Unterhalb des Schildes folgt noch:

Auch ligt hie Steffan Werder | ir brueder und ist gestorben | an sand Achaczn̄ Abent Anno | dn̄i 1475.

Es ist möglich, daß der Stein einige Jahre früher, als ich ihn angesetzt habe, gelegt wurde. Die ursprüngliche Schrift scheint blos die Legende 1 und 3 gewesen zu sein, die beiden anderen sind wohl später beigeschrieben.

Schrift und Ziffer sind so schön, daß sie wol verdienten gezeichnet und allgemein bekannt zu werden.

Werder Christof ist laut Consist. Orig. Urk. 1474 Burger, 1491 und 1493—1508 Rath von Salzburg. Im Jahre 1486 holt er beim Probst Ulrich von Berchtesgaden das Zeug für den schönen Hochaltar in der Pfarrkirche, den der berühmte Maler und Bildschnitzer Michel Pacher von Brunecken baute. cf. die Schrift des Herrn Professor Dr. Spatzenegger anläßlich der letzten Restauration der Pfarrkirche.

Michael ist besonders aus den C. Rechn. 3. p. 27, 28, 35 und 36 bekannt; er stiftet 1473 mit 32 fl. rh. facit 32 Pfd. dn. in praesentia Johannis Elsenhaimer magri. civium eine Jahresmesse. Darauf um

6 s. dn. ein Talglicht ad S. Wolfgangum pro uno integro anno; 1474 ſtiftete er 6 s. dn. pro lumine diuro ad S. Wolfgangum; lumen est inchoatum post octav. corp. christi et duravit ad integrum annum; ebenſo ſind in demſelben Jahre für ſeine Exequien verzeichnet 6 fl. rh. facit 6 Pfd. dn. Von Stephan Werder finden ſich 3. p. 40 die Koſten für ſeine Exequien verzeichnet, worunter vorkommt: et ain beissen (weißen) Tamask zw ainem Mesgwand als auf viii praczhen (praccy Ellen?)

In der Pfarrkirche ſtiften Criſtof, Virgil, Sebaſtian, Magdalena und Barbara, dann Hanns, Martein und Rudbrecht W. Gebrüder alle weilant Steffan W. eheliche Kinder einen Jahrtag für Steffan W., Burger und Barbara, ſeine Hausfrau und Michel ſeinen Bruder.

1475. Nr. 84.

Nonnberg, in der nordöſtlichen Friedhofmauer, ſehr gut erhalten, 6′ hoch, 3′ breit, der zweite vom Eingang in den Friedhof von der Stadtſeite.

Hye leyt die edl frau Ern | traut martein haunsperger | tochter und hanns Achdorf | fer salige witib dy gestorbe | ist an sand Juliantag als man celt nach Christi gepurd Mcccclxxv der got genad.

Dieſe Inſchrift iſt auf der obern Hälfte; auf der untern ſtehen in einem vertieften Rund von 2′ im Durchmeſſer das Haunspergiſche und Achdorfferiſche Wappenſchild mit den Ecken gegeneinander gelehnt; das Ganze iſt äußerſt einfach und ohne künſtleriſche Ausführung.

Eines der nächſten Denkmäler (94) gehört der Abtiſſin Agatha aus demſelben Geſchlechte der Haunsberger. Seethaler behandelt dieſes alte und berühmte Geſchlecht ausführlich. (Manuſcript in der Studien- und Muſeal-Bibliothek.) Ritter v. Schallhammer: die Burgen Salzburgs. (Manuſcript in der Muſeal-Bibliothek). Der Haunsberg und ſeine Umgebung von Joh. Hall. Salzburg 1854. Hund III. 245 u. a.

Die Haunsperger führen ihr Geſchlecht bis auf die Zeiten Pipins zurück. Es waren drei Linien, welche ihre Burgen über dem 6 Stunden langen und 3 Stunden breiten Haunsberg bei Salzburg zerſtreut hatten.

Die eine Linie hatte ihre Burg gegen die Innviertler Grenze, an der Stelle, wo heute die Kirche von St. Georgen gebaut iſt, und blühte bis in's 13. Jahrhundert. Mechthilde von Haunsberg gründete a. 1292 dieſe Pfarre.

Die andere Linie hatte das ſogenannte obere Schloß in der Nähe des heutigen Wirthshauſes von Au inne; 1500 brannte dieſes ab, und iſt ſeither Ruine. (cf. Notizenblatt der k. ac. d. W. 1853)

Die dritte Linie hatte das untere Schloß nahe der Kirche St. Pankraz inne, erloſch aber ſchon 1211; worauf Erzbiſchof Eberhard die obere Burg einlöste und zu einem ſalzburgiſchen Ritterlehen machte, welches zuerſt die Stoppinger, dann die Tranner zu Lehen hatten. Die lezte Nebenlinie erloſch 1720 und war von Kaiſer Leopold I in den Reichsgrafenſtand erhoben, (cf. Juvavia p. 427); ihr unteres Schloß wurde nach einem Brande 1589 wieder aufgebaut und gegen die Schweden 1645 befeſtigt, zwiſchen 1671 bis 1720 aber wieder demolirt und die Steine zum Bau der St. Pankrazkirche und des Jagdſchloſſes Weidwörth benützt. Auch Haunsperg bei Oberalm gehörte ihnen.

Wir finden in den verſchiedenſten und höchſten Aemtern und Würden des Staates und der Kirche in Bayern, Salzburg, Oeſterreich und Ungarn die Namen dieſes Geſchlechtes.

Ihre Grabmäler ſind zu Michelbeuern, Hallein, Oberalm, Laufen, Raitenhaslach, Paſſau, Landshut, zu Höglwörth und Salzburg.

Nr. 85. 1476.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, in der Margarethenkapelle, der erſte Stein in der nördlichen Seitenmauer links vom Eingange, 6′ 4″ hoch, 3′ 1″ breit, 7″ dick, rother Marmor, wol erhalten, neulich renovirt.

Hie leit der frum vnd vest hanns praezl | etwann pfleger zu Radekch der gestorbē ist an dem heylingauffertag 1465 | Und Barbara Grimin sein havsfrav | de gestorbn ist an mitboch naeh der | Beschneidung eristi 1476. Aueh ligt | hie hanns praczl weylannt aueh pflege' zu radek gewesen der gestorbn ist an | dem pfintztag naeh mittervasten 1508.

Die dritte Legende iſt von anderer Hand beigefügt; die beiden erſten ſcheinen zugleich geſchrieben, darnach iſt die Anfertigungszeit beſtimmt. Die obere Steinhälfte bedeckt dieſe Inſchrift, die unter das Wappengebilde, ein ziemlich einfaches, recht gefälliges, in ſeiner Anlage vielfach neues Werk in flachem Relief.

Die Schilde von Praczl, ein ſchräggelegter Prügel und von Grimm, ein männlicher Rumpf mit phantaſtiſchen Flügeln, lehnen gegeneinander. Auf dem rechten, dem Praczel'ſchen, ſizt der links gewendete Stechhelm, welcher mit ſeiner zierlichen, lebendigen Decke beide gleichmäßig umſchließt; aus ſeiner Laubkrone erhebt ſich der geſchloſſene Flug mit dem Kleinod

des Schildes; eine auffallende Verzierung um den Sehschnitt gleicht einem Visir mit Charnier. Ein Kleeblattbogen, aus sich kreuzenden Stäben gebildet, schließt das Ganze sehr passend ab; ebenso gefällig sind die beiden Zwickeln ausgefüllt mit zwei Schildchen, rechts ein wachsender Bock, links eine lineare Hufeisenform, dessen rechte Stolle ein Kreuz bildet; die Form sämmtlicher Schilde ist die Tartsche; ich fand keine Mittel die Genealogie der Prazel und Grimmin derart zu verfolgen, um die Träger dieser Schildchen bestimmen zu können.

Nach Süß, die Bürgermeister ꝛc., war Hanns der Pratzl 1441 mit Vinzenz Plab und 1464 mit Stephan Glauer, Bürgermeister von Salzburg; p. 11 daselbst sind seine Besitzungen aufgezählt; im Jahre 1449 erscheint er als Pfleger und Verweser des Bürgerspital in Salzburg, 1432 als Spruchmann, auch siehe Reise des Erzbischofs Leonhard Keutschach von Spatzenegger in den Abh. der salzb. Landeskunde 1867.

Im Jahre 1474 und 1475 findet sich in den Cust. Rechn. verzeichnet: ab antiqua präczlin vidua pro off. def. per conventum decantatum pro viro suo et filio uno 1 fl. ungr. seu X s. dn. Cust. Rechn. 3. 39 u. 4. 1 b.

(Das Stammschloß der Freiherren von Grimming stand an der Stelle des heutigen Johannesspitales. Nach Hübners Stadtansichten vom Jahre 1553 war es in reinem gothischen Stile gebaut und hatte einen hohen und sechs kleine spitze Thürme. Das römische Bad im Hofe des linken Flügels (beschrieben von Seethaler im österreichischen Bürgerblatte 1834. Nr. 141 und 142. Linz bei Fr. Enrich) beweist, daß das Schloß auf römischen Baureſten aufgeführt wurde. Erzbischof Wolf Dietrich zog diese Gegend zur Stadt und ließ 1607 dicht an dem Schloße das Mühlegger- oder Grimming-Thor erbauen, und Erzbischof Ernst Graf Thun erbaute an der Stelle des 1699 niedergerissenen Schloßes 1705 das Johannesspital. Grimmin = Grimming?).

1481.

Nr. 86.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, in der Margarethenkapelle, in der III Reihe vom Altar, der 5 Stein von der südlichen Mauer an gezählt, 6′ 11″ hoch, 3′ 9″ breit, ziemlich abgelaufen.

Hye ligt Wolfhart Uberakcher | ein Ritt' der gestorben ist anno dn̄i M·ccccLxxxı | an Freitag nach sand — — tag.

Diese drei Zeilen bedecken 3 Seiten des Randes. Auf der rechten Seite steht mit kleineren Buchstaben in drei Zeilen untereinander geschrieben:

Auch ligt hie barbara seine hausfraw ain Seyberstarfferin | dye gestorben ist an dem karfreitag Anno dn̄i MccccLvıı| VLIII.

In der Mitte des Steines ist das 18″ hohe und 15″ breite einfache, nicht geviertete Wappenschild der Ueberacker in Relief kräftig gearbeitet, von einem Dreipaß eingefaßt.

Oberhalb dieses Hauptwappens stehen zwei 11″ hohe, 9″ breite Wappenschilde, sie zeigen als ihre Kleinode rechts erhöhtes Haupt mit rechtem Freiviertel, links erhöhter geschnuppter linker Schrägbalken.

Ueber diesen Schilden steht:

Seyberstarfferin hie über jr mutt' ein Tattenpikin.

Unterhalb des mittleren Ueberacker'schen Hauptwappens steht:
Seins vatt' vatt' | sein anher wolfhart | uberaker · daneben:
Seins vatt' mutt' | sein anfrau ain Stokharnerin. daneben:
Sein Enn nach | sein' muett' ain Aichperg. und daneben:
sein Muett' | mutt' sein andl ain gustrin. |

Unter jedem Namen steht das entsprechende Wappenschild.

Von rechts nach links 1. das Ort erhöht, der Ueberacker; 2. liegender Mond erhaben, der Stockharner; 3. die zwei Eicheln zwischen drei Blättern auf dem Dreiberge erhaben, und 4. eine rechte Kralle erhaben, Alle 7 Schilde sind gleichmäßig halbrund.

Der Stein ist für die Ordnung der Schilde wichtig und besonders die Anbringung der Frauenschilde zu beachten.

Der Monographie Winkler's entnehme ich Folgendes:

Wolfhard VI ist der Sohn Virgils II. (cf Nr. 77); er hatte 6 Geschwister und erhält mit seinem Bruder Ernst 1444 pflegweise Schloß und Pflege Altenthann auf Lebensdauer unter der Bedingung, daß nach ihrem Tode jedesmal die Erzbischöffe, im Falle sie das Lehen den Ueberackern entzögen, 700 Pf. dn., welche ungefähr auf den Bau der Feste verwendet wurden, herauszugeben hätten.

Im Jahre 1462 wurde ihnen vom Erzbischof Burkhard diese Pfleg nebst allem Dazugehörigen, Bauhof und Zehent gegen gewisse Bedingungen für immer zugesprochen, und als die Pfleg nach dem Brande von 1680 nach Neumarkt versetzt wurde, so gab das hochfürstliche Aerar von da an den Altenthanischen 1200 fl. betragenden Erbpfleggenuß oder Geldesersatz für den ältesten des überrackerschen Mannesstammes. Nach dem Tode seines Bruders Ernst bekam Wolfhard auch Lichtenthan jedoch nur auf Lebenszeit.

Im Jahre 1451 verpflichtet er sich um 50 fl. jährlichen Soldes dem Erzstifte als ein Diener mit etlichen Pferden stets rüstig zu sein. Im Jahre 1462 unterschreibt er sich als Zeuge in einer Prozeßurkunde des Erzbischofes als Landmann ex ordine equestri und besuchte in dieser Eigenschaft auch urkundlich den Landtag von 1473. Als salzburgischer Rath erscheint er 1461, 1462 und 1479.

Er bestätigt mit seinem Vater 1451 und 1453 die Stiftungen zu Michelbeuern und Raitenhaslach und macht 1459 mit seinem Bruder Ernst eine Stiftung in das Kloster An. Siehe auch Hübners Beschreibung des Erzstiftes I. 195 ff. Der nicht lesbare Sterbetag ist annähernd bestimmt durch die Cust. Rechnung 3. 71, worin die Exequien für Wolfhard Ueberacker unter feria secunda ante Antonii 1481 angeführt sind.

1481. Nr. 87.

(Mit Abbildung.)

St. Peter Friedhof. Deckplatten der Stützmauer im niedern Friedhof, welcher sich unmittelbar um die Hauptkirche herumzieht. In der schrägen Richtung, welche von der westlichen kleinen Mauertreppe gegen die Veitskapelle zulauft, der dritte Stein resp. zweite Denkstein. Der zweite Stein scheint nicht zu einem Denkmal je gehört zu haben. Grauer Marmor 5′ 4″ hoch, 2′ 7″ breit, der Länge nach auf die Mauer gelegt.

Auch leyt hie begraben Wilhalm | Steinhaur der | gestorben ist an pfintztag vor dem heiligen pfingsttag anno dominj | MCCCCLXXXI . dem got genedig sey . Amen.

Die Füllung bildet das Wappen umrahmt von einem 3′ 6″ hohen Vielpaß mit geschweiften Spitzbögen oben und unten.

Der tartschenförmige Schild trägt einen rechten Schrägbalken mit 3 hintereinander gestellten Rosen belegt; ihn umgibt die nach allen Seiten strebende, laubartige Decke des Stechhelmes; auf dessen Scheitel ein Flügel das Schildkleinod wieder zeigt.

Schon die Anlage der Umschrift zeigt, daß der obere Theil des Steines bestimmt war, eine weitere Legende aufzunehmen, was auch in der vorliegenden durch das anreihende Auch ausgedrückt ist.

Das Werk ist wie Nr. 85 angelegt und durchgeführt und zeigt gleich demselben sehr gefällige Formen und neue Verhältnisse in der künstlerischen Anlage.

Ueber Wilhelm Steinhauff finden sich aus dieser Zeit viele Bemerkungen, wie lib. cop. 1144, 1175, 1261, 1280, 1289. Cust. Rechn. 4. p. 59, a. Geiß: Geschichte des Stiftes Högelwerd, p. 371 ff.; aber über Wilhelm Stainhauer, wie ich die gerade an der Stelle wie überhaupt etwas beschädigte Legende lesen zu müssen glaube, ist mir nichts bekannt geworden.

1482. Nr. 88.

Nonnberg, in der Hauptkirche, in der hintersten Reihe auf dem Boden der dritte Stein vom Eingange, 5′ 4″ hoch, 3′ 4″ breit, rother Marmor, ziemlich abgewezt.

Anno domini 1482 an sandt | Thomastag apti ist gestor|ben Pernhart des edlen vesten | genteflor paffinger zu Salbernkirchen Erbmar | schalhs in nidern payrn lieber son · gott | sei im genedig.

Unterhalb dieser Schrift ist in einem kleinen länglichten Viereck das Wappenschild der Pfaffinger mit dem aus dem linken Schildrande wachsenden Panther? an einer Schildfessel aufgehängt. Zum ersten Male ist eine Schildfessel angebracht.

Diese Linie der alten Familie Pfeffinger, wovon sich Bernhard Ritter 1216 und nach ihm viele im Begräbnisbuch zu Raitenhaslach fanden, hatte vor Jahren das Schloß zum Steeg inne, wo sie mit Wilhelm begann; eine zweite Linie gründete Wilhelms Bruder Hartprecht zu Drechselried, dessen Sohn Friedrich von Kaiser Ludwig IV. eine Confirmation des Erbmarschallamts in Niederbayern erhielt, weil er wie auch sein Vater in der Schlacht bei Ampfing, wo außerdem 3 des Geschlechtes umkamen, sich besonders ausgezeichnet hatte; mit seinem Enkel Berthold starb diese Linie aus. Ein Großoheim des hier erwähnten Gentiflor war Probst Peter zu Berchtesgaden und ein zweiter von Neuber, Bischoff von Chiemsee; zwei Brüder seines Vaters waren Ritter zu Jerusalem; von seinen Schwestern war eine Klosterfrau auf Nonnberg; eine zweite Klosterfrau zu Niederuburg in Passau, eine dritte Abtissin zu Chiemsee, und nur die vierte, Veronica, war verheirathet mit Georg Herzhaimer. Von seinen vier Kindern starb unser Bernhard 1482, Regina, Abtissin auf Nonnberg, 1516, Ursula, Abtissin zu Chiemsee, 1528 und Degenhart, der lezte des Namens und Stammes, 1519 auf dem Wahltag Kaiser Karls zu Frankfurt. Gentiflor selbst war 1503 zu Landshut gestorben. Cf. Hund. s. v. —

Nr. 89. 1482.

St. Peter, im westlichen Theile des Kreuzganges die 19 Lage, rother Marmor, 5′ 8″ hoch und nur 2′ breit.

Hie ligt die ersam | Margaret Andree | Parrogl hausfraw · |
gestorben an Sambs | tag vor Egidij MCCCCLxxxii ·

Der untere Theil des Steines scheint völlig leer geblieben zu sein. An diesem Stein stößt unten östlich ein 2′ hohes und 20″ breites Stück mit der Inschrift:

Da ligt der ersam | peter parrogl ir | sun darnaeh ge | storben
an vnser | frauen geburd | tag desselben iar |

In den Cust. Rechn. 4. 11 a. steht: Andre parrogel cingulator, ebenso 1. 69. Dann finden sich wiederholt magister Erasmus parrogel und auch baccalaurius.

1482. Nr. 90.

St. Peter, im westlichen Kreuzgang, die 8 Lage, 5′ hoch, 2′ 2″ breit, sehr einfach.

Anno dni 1482 obyt | hon^{r} dns Joannes di | ctus Semler capellan'. in Teysendorff· VII ydus | octobris · cui' aia requi |- escat in pace.

Unterhalb der Inschrift befindet sich in einem Zweipaß der einfache, freistehende Kelch mit laubartig auslaufendem Stiefel.

1482. Nr. 91.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe V. 3, rother Marmor, 5′ 9″ hoch, 3′ breit, ziemlich gut erhalten.

Hie leyt begraben der edl | Georg Rardorffer der gestorben ist an sand Michaelstag | Anno dni MCCCCLXXXII · | dem got genad vnd alln gelavbigen selen amen · |

Der 4″ breite Rand, welcher diese Umschrift trägt und oben durch einen gedrückten Kleeblattbogen abgegrenzt ist, umrahmt das 5′ hohe Wappengebilde.

Die einzelnen Bestandtheile sowie Anlage und Durchführung sind dem meermoserischen Nr. 65, dem es nachgebildet ist und als Pendant dienen muß, sehr ähnlich.

Es ist aber auch hier die Eigenthümlichkeit der deutschen Kunst zu bemerken, jedes Gebilde irgendwie individuell zu charakterisiren und in die gleichen Stoffe eine Mannigfaltigkeit zu schaffen, was hier z. B. durch die Abgrenzungslinien trefflich erreicht ist. Auch nicht ein Grabstein ist im 15. Jahrhundert dem andern gleich.

Der Name Rardorffer oder Raldorffer, wie die undeutliche Schrift auch gelesen werden könnte, ist ohne Zweifel identisch mit Rordorfer wie wir sie auf Nr. 68 und 69 sahen.

In den Cust. Rechn. 3. 88 steht auch zum Jahre 1482, dem Sterbjahre Georgs:

In off. 1. 7 et 30 Georii Rordorfer und ebendaselbst: fl. rh. V facit 4 Pfd. 6 s. dn. et unum monile etc. in valore decem librarum iuste aestimacionis, omnia vigore testamenti Georii Rordorfer.

In der salzburgischen Landtafel sind verzeichnet: Georg Rohrdorfer und sein Bruder Johann Ritter.

Nr. 92. 1483.

St. Peter, im alten Kapitelsaal, Reihe III. 1; rother Marmor, 5′ hoch, 2′ 3″ breit, ziemlich verdorben und über dem Wappen quer gebrochen.

Hie ligt Magdale | na hansen Glauenperger | in der Zell hausfrau die ge | storben ist an pfintztag vor | sant Georgentag Anno | d. MCCCCLXXXIII der got gnad.

Darauf folgt in einem Sechspaß, der oben und unten in einem geschweiften Spitzbogen ausbiegt, das Alliancewappen; die kleinen halbrunden Schildchen tragen links eine Marke von linearer Form, rechts auf einem Dreiberg scheinbar geschrägte Stäbe. Darauf folgt:

Aueh ligt hie begraben | Magrett Glauenbergerin die gestorben ist an sand Ruprecht im her | bst der got genedig sei.

Wahrscheinlich sind beide verwandt mit Hanns Glauenberger oder Glasenberger, der nach Süß a. 1482—1482 Rath, 1486—1491 Bürgermeister und nach lib. cop. a. 1495 ff. Stadtrichter zu Salzburg war. „Das gässlein, do man in die Zell get", befindet sich zwischen den Häusern Nr. 344 und 345 in der Getreidgasse. Einzelne erwünschte Notizen bringt die Cust.-Rechn. 4. 36. a. ad an. 1484: Joannes Glauenperger ex Zella dedit in anniv. olim uxoris sue Magdalene Verberin 83 ringel de argento pon-derantes latomos 8.

Zum Jahre 1483 p. 27 a.: Johannes Verber ex celle tenetur in exequiis uxoris sue Magdalene feria 6ta postt Tiburci 3. s. 8. dn., und in demselben Jahr 3. 94 steht einfach: pro Magdalena verberin in der Zell pro 1. 7. 30 ꝛc.

Ferner heißt es 4. 87. b. Johannes Glauenberger judex civitatis dedit in anniv. olim uxoris sue Barbare Oederin 8 s. dn. a. 1495. und ad 1494, 4. 82, a. Johannes Glauenberger in exequiis uxoris sue olim Oederin.

Die beiden Frauen sind noch wiederholt erwähnt, z. B. 3. 94, 4. 96 ꝛc.

Die hier ruhende Magdalena ist somit die Gemahlin des Färbers Johannes Glauenbergers.

Der Stein ist auch der beiden Schildzeichen wegen von heraldischem Interesse.

1484. Nr. 93.

(Mit Abbildung.)

Nonnberg, vor dem Eingange in die Kirche, links auf dem Boden, rother Marmor, 7′ 10″ hoch, 3′ 5″ breit, sehr abgeflacht.

Hie leit Georg Englhaimer zu | Punzenperg der gestorben ist des | mitichen nach sand Jacobs tag | anno dni MccccLxxv und Mar | gred sein hausfraw di gestorbn ist | des freitags nach unser Fraue schi | dung ano dni MccccLxxxiii

Die Inschrift bedeckt das oberste Drittheil der Platte, die Buchstaben sind hoch und hager, regelmäßig und gefällig, aber ohne kaligraphischen Schmuck. Auch hier steht die Schrift dem Wappengebilde an Schönheit und Kunst nach. Die unteren zwei Drittheile füllt das Alliancewappen, eine vortreffliche Arbeit deutscher Kunst im Relief. Das vertiefte Figurenfeld ist abgegrenzt durch einen flachen Kleeblattbogen.

Die zwei halbrunden Wappenschilde liegen auf zwei starken Rippen der laubartig nach allen Seiten vortrefflich entwickelten Helmdecke, und lehnen mit den Ecken gegeneinander über einer dritten mitten hinabstrebenden Rippe. Rechts ist das engelhaimer'sche Zeichen, „zwei geästete Stangen" und links „ein Stern über einer Kugel."

Der bekrönte Stechhelm sizt im Profil nach links gekehrt auf dem engelhaimer'schen Schilde.

Aus der mit Steinen besezten Helmkrone von drei Laub- und zwei Perlzinken erhebt sich die engelhaimer'sche Schildfigur als Kleinod in auffallender Größe, beinahe so hoch als das ganze übrige Wappengebilde; den freien Raum neben dem einfachen, schmucklosen Helmkleinod sucht der Künstler durch Rippen der Decke auszufüllen, die nahezu 3′ hoch aufwärts streben, dann in charakteristisch lebendiger Weise überschlagen und umstülpen. Das ganze Werk besonders aber diese ornamentale Decke ist mit feinem Formensinn meisterhaft durchgeführt. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß gegenüber den Meisterwerken Nr. 57, 69, 70, welche diesem Gebilde als Muster dienten, hier dennoch eine gewisse wohlthuende Fülle der Laubentwicklung vermißt wird, daß die fast ängstliche Gleichmäßigkeit in der Theilung und Auflösung der Glieder eine gewisse Eintönigkeit an sich trägt, und daß wir sicher keinen schöpferischen, sondern blos einen nachahmenden Künstler vor uns haben.

Die Cust. Rechnung von 1472, 3. 23: in exequiis Georii Englhamer 3 s. 3 dn. für denselben Georg Englhamer finden sich aus demselben Jahre noch drei Angaben und 4. 46 a. ad ann. 1488: in exequiis Margarethe Engelsamerin vidue etc. Das lib. cop. spricht von Georg

Englhaymer an 8 Stellen und nennt ihn 1453 Mauter zu Mathausen, 1464 und 1471 Schaffner auf Nonnberg, wo auch seiner Hausfrau Margaretha erwähnt wird, und im Jahre 1487 erscheint derselbe Name daselbst als Gläubiger des Domprobstes Caspar von Stubenberg.

Nr. 94. 1484.

Nonnberg im Mittelschiff der Hauptkirche, rother Marmor, gewöhnliche Größe, recht gut erhalten.

Venerabilis · dna · Agatha · Hawn | sbergerin · quondam Abbatissa · hui' · Monaaterij · hic · sepulta · obiit · vigesia · | secunda · Junij · Anno · salutis · dominice · | M° · cccc° · Lxxxiiii° · Cui' anima · deo · vivat ·

Unter dieser schulgerechten Inschrift steht in einem Dreipaß das Haunsberger'sche Wappenschild, 2 abgewendete Sperreisen; darunter folgt:

Obgemelte · Fraw · Abtessin · hat · Regiert · LXXXIIII · Jahr · vnd · dy · Gruft · vnd · den · vorderen · chor · aufgebawt ·

Agatha Tochter des Martin von Haunsberg von Vacheulueg, Pflegers zu Raschenbach und der Wandula von Trauner regierte von 1446 bis 1484, somit 38 Jahre, wofür die untere Legende das Todesjahr sezt.

Dazu gehört noch ein zweiter Denkstein, welcher eingemauert ist in die Außenseite des Chores der Hauptkirche, gegenüber dem gewöhnlichen Eingang in's Kloster, c. 4' hoch, $2^1/_2$' breit und 15' über dem Boden, von rothem Marmor. Er trägt die Umschrift:

Hailer ebiger got | erledig all geläubig vom tod | die behalten haben dein gebot.

Unten ist die Jahreszahl 1464, das haunsbergische Kleinod in halbrundem Schilde und die Buchstaben A. H. wahrscheinlich die Anfangsbuchstaben von Agatha Haunsberg.

Die Füllung des Steines bildet das nackte Brustbild Christi, in der Linken eine dreifache Geißel, in der Rechten eine Ruthe hochhaltend, auf dem Haupte den Nimbusreif von drei flammenden Strahlen unterstüzt. Der Hintergrund ist geschacht mit punktirten Feldern.

Außerdem ist auch an der Kanzel in der Hauptkirche das Haunspergsche Wappenschild, welches auf diese Agatha Bezug hat, aber ohne Jahreszahl oder Namensschiffer. Agatha ist nehmlich die eigentliche Wiedererbauerin der abgebrannten Kirche. 1464 legte sie zum Kirchenthore feierlich den ersten Stein, stellte dann das große Kirchengewölbe her; erbaute den obern Chor, den Hochaltar und mit zwei Nebenaltären, erneuerte die Gruft, in welche sie die 3 Altäre sezte ꝛc. ꝛc.; eine erhaltene Rechnung gibt den Kostenbetrag dafür an mit 3200 Pfund Pfenning. Auch das prachtvolle Glasfenster hinter dem Hochaltar; ein hervorragendes Kunstwerk wurde unter ihrer Regierung nach gewöhnlicher Annahme von einem Wolthäter erworben. Ein angebrachtes Wappen deutet auf einen Wolthäter aus der Familie der Klauer. Außerdem hat Agatha so ungewöhnlich viel gebaut und angeschafft, daß diese ungewöhnliche Auszeichnung einer solchen besonderen Gedenktafel gegenüber dem Eingange und Schaustellung des Familienwappens an der Kanzel wohl verdient ist. Wann und warum dieses Denkmal von der Abtissin in die Kirchenmauer gesezt wurde, ist jedoch nicht gewiß. Ausführliches über diese hervorragende Abtissin bringt Esterl S. 65—77. Ueber die Familie selbst cf. Hund III. 135.

1485.

Nr. 95.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Benedictikapelle, Reihe I. Nr. 2.

Der Stein ist oberhalb der Mitte quer abgebrochen, sonst sehr gut erhalten.

Hie ligt begraben Hanns Preys | von Pilgreinsgrein der gestorben | ist · an suntag vnser frawen abent ir schyding · 1485.

In viel kleinerer Schrift, offenbar später zugeschrieben wird in der Zeile fortgefahren:

Mer ligt hie Margret | sein Tachter die hannsen Pratzel zw Radegk der zeit zolner | zw Trawnstain hausfraw ist gebessen starb an freitag | nach sand philipp vn Jacob Anº d. 1515.

Diese beiden Inschriften füllen nahezu das obere Drittheil des Steines, das Uebrige bedeckt das Wappengebilde, welches von dem Schriftfelde durch eine schöne Spitzbogenlinie abgegrenzt ist; ein recht gefälliges und beachtenswertes Kunstwerk.

Es sind hier zum ersten Male zwei vollständige Wappengebilde, jedes nämlich mit eigenem Schild, Helm, Decke und Helmzierde zusammengestellt.

Die beiden tartschenförmigen Schilde stehen aufrecht, die ausgeschnittene Seite einander zugewandt, die beiden Stechhelme sizen auf den äußern Schildhälften auf und sind ebenfalls einander zugekehrt, wie auch die beiden Helmkleinode. Nur durch die äußerst unruhigen, vieläftigen und zierlichen Deckenglieder sind beide Wappen unmittelbar in sehr sinniger und anmuthiger Weise verbunden und in einander gleichsam verwachsen.

Das Kleinod des rechten Schildes ist ein Sparren, dessen Spitze nahezu an den obern Schriftrand reicht, und dessen äußere Seiten mit je einer Zinne versehen sind, umgeben von drei Sternen; dasselbe Kleinod wiederholt sich auf dem Hilfskleinode des Helmes, auf dem geschlossenen Fluge.

Das Kleinod des linken Schildes ist ein Balken und drei Jakobsmuscheln, 2 : 1, den Helm ziert eine hohe Helmkrone mit Laubzinken, aus der sich ein langhalsiger männlicher Rumpf erhebt mit Vollbart und Lockenhaar und charakteristischem, edlem Antliz, dessen Profil uns zugekehrt ist. Den Kopf bedeckt ein niedriger Hut, dessen Stulpe mit den Pilgermuscheln behangen ist. Der männliche Rumpf kann wol als bloßes Hilfskleinod angesehen werden.

Hans Preis von Pigramsgrün kommt im lib. cop. wenigstens 15mal vor, a. 1464 als Pfleger zu Hallein, a. 1472—1476 als Stadtrichter zu Salzburg.

In seinem Testamente war ein Legat für St. Peter von 10 fl. rh. facit 10 Pf. dn. und seine Exequien mit Prozessionen ꝛc. sind ebenfalls mit 10 fl. rh. 7. s. 11 dn. verzeichnet. Cust. Rechn. 3. 116. Nach V. A. A. VII. 157 stiftet Hanns Preiß für sich mit Gebung von 300 fl. einen ewigen Jahrtag, bei seiner Begräbnis in der St. Wolfgangkapelle eine ewige Freitagmesse und ewiges Licht.

Nr. 96. 1486.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Margarethenkapelle, in der III. Reihe vom Hochaltar, der 7. Stein von der Südseite an gerechnet, 7′ 2″ hoch, 3′ 5″ breit, rother Marmor, wolerhalten, oben schräg gebrochen.

Hie in der cappel hat begrebnus | das Geschlecht der V̈berakcher. |

Hie ligt begraben der Edl und | streng Ritter herr Ernst V̈ber | äkcher der gestorben ist an Mit | woche vor sand Michaelstag | Anno dn̄i M°CCCC°LXXXVI.

Darauf folgt am linken Rande das 6″ hohe und 5″ breite einfache überackersche Wappenschild mit dem erhöhten Ort und der Inschrift auf einem darüber hingezogenen Spruchbande: Ueberakcher; darunter: drei Reihen halbrunde Wappenschilde mit ihren wolerhaltenen und sehr sorgfältig ausgearbeiteten Kleinoden; über jedem ist der entsprechende Geschlechtsname geschrieben, und zwar von her. rechts nach links. I Reihe: Ofenstetterin, Goldmannin, Eglofstain, Ramstein. II Reihe: Gross von Drockaw, Marschalch von Kunstat. Stryberg (Streitberg?), Guetenberg. III. Reihe: Meidenbergk (Aichberg?): Preising. Anna von Wirsperg Sein mueter.

Es ligt eine Ahnenprobe auf 12 Schilde vor uns. Ich habe sehr viele Zeit und Mühe auf die Erkenntniß der Anordnungsnorm, auf die Bestimmung des Stammverhältnisses der gegebenen Ahnen bisher erfolglos verwendet und hoffe eben durch diese Veröffentlichung am rechten Orte weiteres Interesse zu erregen und vielleicht doch die so erwünschten Aufschlüsse zu erreichen. Das Prinzip, nach welchem diese Stammwappen zusammengereiht sind und nach welchem sie zum Stammbaum umgestellt werden müssen, kann nur erkannt werden aus einem bereits bekannten Stammbaum, der eben aus den Urkunden der Familie und sonstigen einschlagenden Notizen noch herzustellen ist.

Dieses Denkmal ist für die Familie Ueberacker sicher von hohem Interesse; es ist aber auch sehr beachtenswert, weil es der Zeit nach zu den ersten Denkmälern der Art gehört; denn vor dem 15. Jahrhundert gibt es überhaupt keine Denkmäler, welche eine Ahnenprobe von mehr als 4 beziehungsweise 5 Schilde aufweisen; auch ist die Anordnungsweise nach Ort und Zeit sehr verschieden, daher die salzburgische aus so früher Zeit allgemein wichtig.

Da sich mit jeder Generation die Zahl der Ahnen verdoppelt, so gibt es eigentlich nach deutscher, französischer, englischer und nordischer Probeweise nur Proben auf 4, 8, 16, 32, 64 ꝛc. Schilde. Mehr als 16 kommen auf einem Denkmal kaum vor. Bei jeder beliebigen Reihe ist nur ein Schild von männlicher Seite vorhanden; in vorliegendem Falle der alleinstehende, kleiner gehaltene Ueberackersche; alle andern sind stets durch die angeheiratheten Frauen beigebracht, und es ist ganz gleich, ob ich sage: die Schilde meiner 16 Ahnen, oder die Schilde meiner beiden Eltern, der beiden Großmütter, der 4 Urgroßmütter, und der 8 Ur-Urgroßmütter.

Gereiht werden die Schilde sehr verschieden; am meisten und natürlichsten jedoch nach ihrer Erwerbung und nach dem Grundsatze: Schwertmagen (väterl. Verwandte) gehen Spielmagen (mütterl. Verwandten) voran. Eine Reihe von 16 Ahnen, welche in der gewöhnlichen Stammtafelbildung nebeneinander stehen, müßte ihre Schilde nach der Erwerbung folgendermaßen ordnen: 1, 9, 5, 11, 3, 13, 7, 15 — 2, 10, 6, 12, 4, 14, 8, 16. Wird der Grundsatz: Mannesschild geht Frauenschild stets voraus, ebenfalls festgehalten, so ist die Reihe folgende: 1, 9, 5, 13, 3, 11, 7, 15 — 2, 10, 6, 14, 4, 12, 8, 16. Die Schilde 1 und 2 bringen die Eltern, 3 und 4 die beiden Großmütter, 5 und 6 die Mütter der Großväter,

7 und 8 die Mütter der Großmütter ꝛc. Man construire nur die Formen einer Stammtafel und die Einfachheit und Natürlichkeit dieser beiden Reihen wird sofort in die Augen springen. Nach welchem Prinzip sind nun die vorliegenden Schilde gereiht? — Eine vollständige Ahnenprobe auf 12 Schilde gibt es nicht; aber es kommt auch bei Orden, z. B. bei dem bairischen Georgi-Orden vor, daß außer der bestimmten Anzahl von 4, 8, 16, 32 ꝛc. Ahnen noch die sogenannte Gabel, d. h. noch 2 oder 4 weitere Ahnen verlangt und beigefügt werden.

Nach den verbreitetsten heraldischen Prinzipien und nach dem Urtheile, welches nur unsere ersten gegenwärtigen Heraldiker, Fürst Hohenlohe-Waldenburg und von Ledebour, über diese Ahnenprobe gütigst aussprachen, liegen vor uns die Schilde: der Eltern, der beiden Großmütter, der 4 Urgroßmütter und die 4 Schilde der Mütter der 4 Urgroßväter des Verstorbenen; es fehlen zu 16 Ahnen nur die 4 Schilde der Mütter der 4 Urgroßmütter, nach der zweiten Reihe: 13, 15, 14, 16. —

Hiermit stimmt nun aber von allem, was ich über den Stammbaum finden konnte, sehr weniges überein. Einige Namen, die aus der zweiten und dritten Genitur bekannt oder wenigstens als bekannt angenommen sind, fehlen hier ganz; dagegen finden sich hier Namen, die den bekannten genealogischen Nachrichten über die Familie ganz fremd erscheinen.

Ernst IV † 1486, ist nach Winklers Stammtafel der Sohn Ernst III und der Anna von Wirsberg, die Eltern Ernst III waren Virgil II und Kunigunde Aichberg von Moos, die Eltern Virgils II waren Wolfhard IV und Katharina von Stokon? (Stockharn?) Wolfhards Eltern waren Johann II und Margaretha Egger und Johanns Eltern waren Wolfhard II. und N. Offenstetterin. Dieß wäre jedoch schon die fünfte Genitur, welche bei 16 Ahnen nicht berührt wird, daher dürfte auch der Name Offenstetterin von anderer Seite genommen sein, oder zu den 8 Schilden sind noch der 9te und 10te, d. h. die Schilde der Mütter des väterlichen und des mütterlichen Großvaters und 17 und 18 aus der Reihe von 32 Ahnen d. h. die Schilde der Mütter des väterlichen und des mütterlichen Ur-Urgroßvaters, also aus der fünften Genitur in direkter männlicher Linie beigezogen, was auch üblich ist. Aber die Wappenschilde der Egger, der Stokon und der Aichberg finden sich sonderbarer Weise n i c h t unter den angeführten; auch ist die Genitur dieser 3 Ahnfrauen mir bisher unbekannt geblieben.

Das Geschlecht der Wirsberg, der Mutter Ernst's IV. nennt Salver in seinen Proben des hohen deutschen Reichsadels p. 478 ein uralt adeliches ritter-, stift- und turniermäßiges Geschlecht. Ihr Stammhaus ist das Schloß und Marktflecken Wirsberg, zwei Stunden von Kulmbach entlegen; sie waren dem unmittelbar reichsfreien Ritterkanton am Gebirge in ältester Zeit schon einverleibt, und erloschen mit Adam Willibald als lezter des Geschlechtes, Schildes und Helmes 13. Januar 1678.

Ich finde in ihrem Stammbaume, den ich freilich nur mangelhaft und unsicher bis in die vierte Genitur zusammenzustellen vermag, die Namen Eglofstain, Groß von Drockau und Guttenberg, doch außerdem

keinen der vorliegenden Namen. Aufschlüsse hierüber wären mir sehr willkommen.

Die technische Ausführung der einzelnen Wappenbilder ist in Relief vorzüglich gearbeitet; sowohl die künstlichen als die natürlichen Schildzeichen sind ganz nach der Natur und nicht phantastisch gebildet.

Ernst IV erhielt nach dem Tode seines Vaters 1468 mit seinem Oheim Wolfhard IV und mit seinem Bruder Virgil die Pfleg Liechtenthan, diese war jedoch als bloßes Leibgeding lebenslänglich, nicht erblich verliehen, und war selbst als lehenbare Verleihung mit einer jährlichen Stift zu 50 Pfund Pfenning salzburgischer Münze belastet. Sein Vater, welcher in Kestendorf begraben ligt, war mit Wolfhard VI Besitzer der seit 1462 erblichen Pflege Altenthan sammt Zubehör. Cf. Hübner's Erzstift p. 174—177; auch läßt sich nach vorhandenen Notizen annehmen, daß derselbe Besitzgemeinschaft mit Wolfhard in Bezug auf Sighardstein hatte, wovon jedoch bei unserm Ernst IV nichts mehr erscheint. Er nahm am Landtage 1473, den Erzb. Bernhard ausgeschrieben hatte, persönlich Theil und starb wol unverehelicht. Sein Bruder Georg II. wurde 1443 unter gleichem Namen Bischof von Seckau, ein aufgeklärter Mann seiner Zeit, beigesezt in seiner Kathedralkirche; er wurde von Kaiser Friedrich zu Unterhandlungen abgeordnet und mit verschiedenen Privilegien versehen. Im Jahre 1456 wohnte er zu Salzburg der Provinzial-Versammlung bei, wo er sich über eingerissene Mißbräuche der Klostergeistlichen und besonders darüber beschwerte, daß die Franziskaner in seinem Sprengel ohne sein Wissen und Consens neue Klöster erbauten. Seine Schwester Sabina, verehelichte Jörger, ligt zu Wels und seine andere Schwester Walburga, verehelichte Ramseider, ligt zu Saalfelden begraben. Sein Bruder Virgil IV, dessen Grabmal wir 1532 in St. Peter treffen, verehelicht mit Rosina von Preiseng, sezt die Linie fort.

1486. Nr. 97.

In St. Peter, im alten Kapitelsaal, Reihe III. 2, neben der Saule gegen die Kirche zu, oberhalb etwas gebrochen, im Ganzen sehr verdorben, rother Marmor, 6′ 6″ hoch und 3′ 2″ breit.

Anno 1442 am Sontag vor Sand Matheustag ist gestorben Bandula des Gabriel Kaser hausfrau.

Mer ligt hie der erbar vnd weiss Gabriel Kaser, der gestorben ist am Erchtag Sand Paulstag An. 1486.

Auch ligt hie begraben Regina des Rudben Kasers hausfraw, die gestorben ist den 19 tag des Monats Juni 1581.

Mer ligt hie begraben Anna Kaserin obgedachten Rudben Kasers eliche Tochter vnd Benedicts Pistrinbergers hausfrau, die verschiden ist den 23 tag octobris — —*) den allen got gnad.

Die beiden lezten Legenden stammen aus späterer Zeit, wornach die Anfertigungszeit bestimmt wurde. Die Schrift ist theilweise nur vermittelst verschiedenen Aufzeichnungen des Klosters bes. cist. XIX. 9, c noch lesbar.

Zu beiden Seiten eines jeden Namens sind tartschenförmige Wappenschildchen, worauf uns zweimal das Kaser'sche Kleinod, ein Käslaib, begegnet. Zwei davon sind nicht mehr zu erkennen, ein ferneres Schildchen ist zweimal gesparrt, ein anderes dreimal gespalten; die einzelnen näher zu bestimmen, fehlen mir gegenwärtig die Mittel.

Die Kaserer sind nach den freundlichen Mittheilungen des Herrn Dr. Spatzenegger schon früh ein siegelfähiges salzburger Geschlecht; sie hatten eine Comandite zu Venedig und standen in den alten Lehenbüchern der Erzbischöfe.

Gabriel Kaser ist 1454 mit Hanns Elsenhaimer Bürgermeister und erscheint als Mitsiegler für die Kaserer'sche Begräbnisstiftung in der Pfarre.

Auch in den Cust. Rechnungen finden wir besonders diesen Gabriel 3. 119 notirt, es werden 6 fl. rh. 9 s. dn in exequiis etc. et pro conductione funeris ad sepulturam bezahlt; diese conductio habe ich bisher nirgends verzeichnet gefunden.

Ein anderer Gabriel Kaserär muß wol 3 pag. 98 gemeint sein, bei dessen Exequien etc. cum duabus processionibus ebenfalls notirt sind fl. rhen. 6. quorum unus est fractus, facit 6 Pf. dn. Im Jahre 1475. 3. p. 38, 39 wird für die Exequien ꝛc. des Rutbert Kaserer tunc magister civium 4 fl. rh. facit 4 Pf. dn. 5 s. 25 dn., dann wieder 13 s. 9 dn. und 4 sol.; auch wird nach 4. 1. von seiner Frau Magdalena pro 1, 7 und 30, 4 fl. rh. bezahlt. 3. p. 194, anno 1494 findet sich verzeichnet 3 Pf. 7 sol. 22 dn. in exeq. fratris Rudberti Chasar ordinis praedicatorum und 4 p 87. b. anno 1495 3 Pf., dann zu verschiedenen Malen 85, 74 und 78 dn. für die Exequien und Off. fratris Johannis Chasar monachi; auch von einem Kaser ex Wienna sind pro off. 3, p. 188, 4 Pf. dn. angeführt; endlich im Jahre 1511 finden wir noch die Exequien verzeichnet des dominus Caspar Chaser olim capellanus.

*) Jahreszahl unleserlich.

1487. Nr. 98.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Margarethenkapelle, außerhalb in die Westseite eingemauert, rother Marmor, 6′ 7″ hoch, 3′ 4″ breit, ein wolerhaltener schöner Stein.

Hie ist begrabn̄ Georg Aigl zu | lind der gestorbn̄ ist an Suntag | nach Scolastice Anno dni M | CCCCLXXXVII dem got genad.

Diese Inschrift ist auf dem obern Drittheil des Steines, den untern Theil bedeckt das sorgfältig ausgeführte Wappengebilde.

Der tartschenförmige Schild mit zwei geschrägten aufrechten Aexten ist von dem Laub und den Ästungen der lebendig strebenden Helmdecke anmuthig umschlungen und trägt den rechtsgewendeten Stechhelm, an dem die 9 Nietnägel, welche das Vordertheil mit dem Hintertheil längs der Seite hinab verbinden, auffällig markirt sind. Als Hilfskleinod sizt auf dem Helme der geschlossene Flug, der die geschrägten Aexte auch als Helmkleinod aufweist.

In den beiden untern Ecken sind kleine Tartschen als Wappenschilde. Rechts: doppelt gebogene offene Hörner von einem Pfeile durchschossen, das Zeichen der Elsenhaimer; links: gespaltener Schild mit Stern; es sind die zwei Schilde seiner Gemahlin.

Die Gemahlin Georg Aigels war Margaretha von Elsenhaim; er besaß das nachmalige Grimming'sche Haus im Kay. Die Aigl zu Lind waren salzburgische Landedelleute; sie erscheinen im Jahre 1494 in der Landtafel des Erzstiftes, und erbauten sich den Aiglhof bei Salzburg als ihr Stammhaus. Sie erloschen 1560 und von ihren Erben geht der Hof 1604 auf den Domprobst Michael Freiherrn v. Wolkenstein über, und nach dessen Tode in demselben Jahre an das Stift St. Peter, und in demselben Jahre erhob es Erzbischof Wolf Dietrich zu einem Ritterlehen, das St. Peter seither besizt. 1608 wurde der Obstgarten, 1628 die Kapelle, 1724 die Maierei ꝛc. angelegt. Cf. Salzburger Intelligenzblatt. 1808. p. 721.

1488. Nr. 99.

St. Peter, im alten Kapitel, Reihe IV. 1. vor dem Eingange in die Veitskapelle, rother Marmor, 5′ 4″ hoch, 2′ 10″ breit, ziemlich gut erhalten.

Artib' en clarus frum | Holtzer in orbe Joannes | doctor
que saxo hoc cla | usit amara dies O' 21 | Nveber
1488.

Darunter ist in einer 20″ hohen geschweiften Bogenstellung das beschlagene Buch und der Kelch mit einem laubartig auslaufenden Stiefel mit Knoten. Besonders beachtenswert ist der Ausdruck: amara dies, womit eine ganz verschiedene Art der Grabschriften beginnt. Cf. Nr. 61.

Nr. 100. 1491.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe I, Nr. 1, rother Marmor 6′ 3″ hoch, 2′ 10″ breit. Obschon der Stein an dieser vielbetretenen Stelle viel zu leiden hat, ist er im Ganzen doch ziemlich erhalten.

Abtnaw · plbani · quonda · | Atzinger Vdalrici · artiu bonar ·
Interpretis · gnari · Quisq's hac p'tra | siveris tu pie memeto ·
Quarta | decia Septebrs · migvit · die · Anno domini 1491.

Die Umschrift ist besonders an einigen Stellen schwer lesbar; die Füllung bildet die lebensgroße Figur des Priesters in kräftigem Relief; er zeigt die Stirnseite, etwas nach rechts bewegt, den Kopf sanft gesenkt, in vollem Ornat, mit Kelch und Buch; die Alba fällt in sehr reichen Falten weit auf den Boden; doch ist die linke Schuhspitze sichtbar, vor der rechten steht das Wappenschildchen (schrägrechts getheilt, im obern Felde ein wachsender Brakke mit Halsband), gehalten von einem geflügelten, kindlichen Genius; die Casula hat noch die volle Glockenform, wie auch das Manipulum gegen das Ende noch nicht breiter wird. Die Linke hält das mit zwei Spangen geschlossene Buch und zugleich vor dem Buche den Kelch, die rechte ruht mit eingeschlagenen Fingern darüber auf der Brust. Das Käppchen, unter dem die Lockenhaare tief herabfließen, ist ungewöhnlich hoch, das porträtmäßig gehaltene Gesicht spricht Andacht und Milde.

Die Abgrenzung des Figurenfeldes vom Schriftrande bildet auch hier oben einen spitzen Kleeblattbogen, in dessen Spitze das hohe Käppchen auf eine, ich möchte sagen, neckische Weise eingefügt ist. In jedem Zwickel ist eine fünfblätterige Lilie. Die fünfblättrigen Blumen sowie die fünfblätterige Rose der gothischen Fensterornamentik symbolisiren die fünf Wunden Christi.

Zum erstenmale erscheint hier der Schildhalter, ein hübsches Lockenköpfchen, hinter dem Schilde stehend, und nur mit den Schultern darüber hervorragend.

Die Exequien des Magister Udalricus Azinger notarius noster sind erwähnt „cum tribus processionibus ad sepulturam habitis“ 4. 77, b; er war vom Jahre 1461 Pfarrer in Abtenau. Hund spricht III. p. 28 viel von einem bairischen Geschlecht Atzinger zu Mäsing, zu Schernegg, zu Atzenberg, zu Troßberg ꝛc. In einem Streite der Seiboldstorfer und Atzinger um das Erbe des Conrad Treupeck 1466 gewinnen letztere.

1495. Nr. 101.

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe II. 2, rother Marmor, 5′ 4″ hoch, die Inschrift ist ziemlich abgetreten von einer weitern Figuration ist nichts sichtbar.

Hic tumulate sūt exuvie | quondam egregii viri artiū et Medicine Professoris | Wenceslai Prack qui | morte obiit in vigilia | oium Sanctoru. Anno Dni M · CCCCXCV.

Für die Exequien ꝛc. des Medicus Wenzeslaus zahlt seine Gemahlin 2 Pfd. 27 dn. und 1 fl. rh. Cust. Rech. 4. p. 89 b.

1495. Nr. 102.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, an der Margarethenkapelle, links vom Haupteingang außerhalb in der Mauer, rother Marmor.

Aspice Rudbertus cubat hic | venerabilis abbas · Octava andree que tulit atra dies | Te mouet hoc saxu pcibus | q' sedul' adsis · Scadat ut ethereos cocit' ipe choros · 1495.

Die Umschrift ist sehr sorgfältig, die Buchstaben sehr regelmäßig und schulgerecht, einzelne so wie auch die Interpunktionen recht gefällig verziert, künstlerische Schönheit hat jedoch auch die Schrift dieses hervorragenden Kunstdenkmales nicht.

Die Füllung bildet die lebensgroße Figur des Prälaten im reichsten vollen Ornate. Ein Kissen mit Quasten, auf dem das Haupt mit der breitverbrämten und mit Edelsteinen wolbesezten Mitra ruht, zeigt, daß die Figur liegend gedacht werden muß.

Der Prälat trägt die auf dem Boden aufliegende, ein reiches Faltengeknitter bildende Alba, die verbrämte, weit aufgeschlizte Dalmatika,

die immer noch glockenförmige, faltenreiche Casula, ein ziemlich kurzes, durchgehends gleich breites mit Buchstaben bestepptes und vorne mit Fransen besetztes Manipel, Stulphandschuh mit Rosette; die Rechte faßt in Schulterhöhe mit dem anhängenden Velum den senkrechten Stab, dessen einfache Curvatur unmittelbar über dem kapellenartigen Knoten beginnt, gegen das Ende sich spaltet und nach Innen lilienförmig, nach außen sich umschlagend endet; der äußere Rand der Rundung ist sehr effectvoll reichlich mit Krabben besetzt. Das Beschläge des Buches, welches die Linke trägt, besonders das Kreuz in Mitte des Deckels ist sehr gefällig. Der Ausdruck des vollen, runden Gesichtes ist charakteristisches Porträt, hat jedoch in seinen nüancirten Feinheiten stark von den Fußtritten gelitten. Das Werk zeigt die deutsche Kunst im Flachrelief in bester Blüthe.

Rupertus V Kenzel regierte von 1466—1495 und wird in weltlicher wie in geistlicher Beziehung ein gleich ausgezeichneter Leiter gepriesen. Sein Familienwappen prangt über dem Haupteingange am Giebel der Margarethenkapelle, die er mit einem Kostenaufwand über 5000 fl. von Grund aus neu baute.

Nr. 103. 1495.

St. Peter, Margarethenkapelle außerhalb in der Südseite eingemauert. 5′ 10″ hoch 3′ breit, sehr gut erhalten.

Hye · leit · der · Edl · vnd · vest · | Mertt · Reitter · der · gestorben ist · | an · dem · Kotemer · Freytag · vor · | Sand Ruprechcztag · im herbst | 1495.

Diese 5 Zeilen befinden sich oben eingeschrieben; auf der untern Hälfte des Steines ist in einem Rund von 30″ das 18″ hohe halbrunde Wappenschild umrahmt von einem Vierpaß, welchen sich durchkreuzende Stäbe bilden.

Das Schildkleinod ist der schon aus Nr. 47 vom Jahre 1416 bekannte Rechtarm, in ganz gleicher Weise gehalten und bekleidet. Ein Werk von sehr gefälliger Form und vortrefflicher Ausführung.

Am untern Rande ist bemerkt: Aus der ehemaligen St. Andre Stadt-Pfarrkirche hierher übersetzt 1862.

Martin Rewtter erscheint a. 1450 als Pfleger zu Radeck und a. 1472 als Stadtrichter zu Salzburg lib. cop. 1119 und 1313. In den Cust. Rechn. 3. 193 steht: 1495 in exequiis Wilhelmi et Martini Reitter 6 Pf. dn. und 3. 67: in exequiis Martini Reytter, qui defunctus est in die corporis Christi anno 1480. 1 fl. ung. et 60 dn. Die Reuter sind salzburgische Stiftsleute, sie haben unter anderm das salzburgische Lehen Klebing im früheren Oettinger Kreis inne, welches nach ihrem Ausster-

ben mit Johann 1528 an die Taufkirchen überging. Ein Martin Reuter † 1404 heißt fundator capella zu weiland St. Andre; Anna Reuterin von Klebing ist Priorin im Stift zu St. Peter 1569.

1496. Nr. 104.

St. Peter, Deckplatte über der Mauer des niedern Friedhofes, der 7 Stein in der geraden Mauerrichtung von der Bergseite her; durch die neuern Denkmäler, welche einerseits mit Eisengitter eingefaßt sind, vielfach beschädigt.

Hie ligt begraben die Edl | Jukfrau Anna Strocherin | die · · · · vnd des Edlen vnd Vesten Hannsen | Strochners eliche Tochter die gest | orben ist am freitag sand Simon | und Judae abend anno 1496 der got genedig vnd barmherzig sei | und allen glaubigen sellen.

Darunter ist ein Alliancewappen auf halbrunden Schilden, das rechte Zeichen ist scheinbar eine Fledermaus mit ausgebreiteten Flügeln und das linke eine Deichsel; auf dem rechten steht der Stechhelm mit Helmkrone und vielästiger, laubartiger Helmdecke.

Das schöne Denkmal verdiente wol mehr an's Licht gezogen und verwahrt zu werden.

Im Jahre 1473 und 1490 sind Conrad und Hans Strochner (oder auch Storchner?) Pfleger und Wechsler in Gastein und ersterer ist Stifter des Spitals zu Wildbadgastein.

Nach den Cust. Rechn. 4, 67; 5, 26 und 3, 176 zahlt Johannes Strochner „vir nobilis“ in exequiis uxoris ejus Anna 3 s. 20 dn. 1490.

1497. Nr. 105.

St. Peter, im westlichen Kreuzgang, Lage 9, der unmittelbar vorliegende Stein ist ein kleines 2′ breites Stück, auf dem Spuren eines Schildes sich finden.

Hic est sepultus domin' | Sebastianus Dürr pbr de Villach | qui obiit 23 die mens' | Septembris Anno domini | 1497 · cui' aia deo vivat.

Darunter ist das Wappenschild in Dreieckform, dessen Zeichen ein Kreuz in der Spitze ist. Darüber steht ein einfacher Kelch mit blattförmigem Stiefel; alles in leichten Contouren ausgeführt.

In den Cust. Rechn. 3. p. 194 heißt dieser Presbyter Sebastianus Dürrar de Füllach und ist unter dem Jahre 1495 verzeichnet.

Nr. 106. c. 1500.

(Mit Abbildung.)

Am östlichen Ende der nördlichen Umfangsmauer des St. Sebastiani-Friedhofes ist ein Denkmal eingemauert, welches hier beigezogen werden soll. Das Wappen spricht es der Familie Reüter zu. Dieselben Gründe, aus welchen die übrigen Denkmäler der Reüter aus der Andreaskirche an die Margarethenkapelle übersezt wurden, fordern auch dieses Denkmal eben dahin, wo es neben Nusdorfer in der Nordseite seinen richtigen Platz fände. Der Friedhof zu St. Sebastian ist erst 1600 angelegt; bei welcher Gelegenheit dieses Denkmal dahin kam, ist mir unbekannt.

Es ist 4′ 3″ hoch, 7½′ breit, aus röthlichem Marmor, sehr gut erhalten, und bildet ein ohne Zweifel beabsichtigtes Gegenstück zu dem erwähnten Nusdorfer'schen Nr. 51, womit der heurige Cielus der Abbildungen begonnen hat. Man wird vielfach versucht, dieses wichtige Denkmal auch zeitlich neben das nusdorfer'sche (1424) zu setzen, allein der epochemachende Fortschritt in der Kunsttechnik, welche die Figuren beinahe bis zum Hautrelief vom Steine abhebt, bestimmten Herrn Maler Petzolt, dessen Urtheil ich besonders für salzburgische Kunstdenkmäler als unbedingt maßgebend hochhalte, die Anfertigungszeit trotz der ähnlichen Reliefarbeit auf dem Denkmal des verwandten Martein Räwtter Nr. 47 vom Jahre 1416 nach dem Entwicklungsgang der Plastik in Salzburg an's **Ende** des 15. Jahrhunderts zu verweisen.

Ich möchte als Motive für diese Zeitbestimmung noch anführen: die Form des Schamtuches, welches hier die frühere Mantelform ganz verloren hat; die mehr hängende Lage der Arme, welche im Anfange des Jahrhunderts immer noch die wagrecht ausgebreitete ist; den volleren, fleischigeren Körper; den Adamskopf am Fuße des Kreuzes; die Tartschenform des Schildes und die Helmform, die Salade oder der Rennhut, welche man bei dem sogenannten Scharfrennen besonders im 16. Jahrhundert gebrauchte, hier ohne beweglichen Nacken.

Alle diese Formen deuten mehr auf das E n d e als gegen den A n f a n g des 15. Jahrhunderts.

Das Denkmal zeigt das ganz gleiche Sujet, in ganz gleicher Anordnung, auf ebenfalls querliegendem Stein, wie das nusdorfersche. Die Gruppirung des Ganzen ist aber hier recht als Gegenstück von her. rechts nach links und dort von links nach rechts. Auch der Schriftrand ist in ganz gleicher Weise abgegrenzt und benüzt; jedoch ist die Legende nicht

ausgeführt; der obere Schriftraud scheint nämlich noch gar nicht beschrieben, der untere enthält blos die Worte: **Anno · dom · M·**, was hinlänglich beweist, daß dieses Denkmal bei Lebzeiten des betreffenden ausgeführt, und nach dessen Tode nicht ergänzt wurde. Die Personalien finden sich jedoch in ähnlichen Fällen meist schon aufgeschrieben; eine vermuthete Abschrotung des oberen schmäleren Schriftrandes scheint nicht annehmbar.

Während der Nusdorfer in der Sterberobe auf der Erde kniet, kniet hier der betende Reuter in voller Rüstung auf einem Schemmel, sein reichbelocktes Haupt vom Helme, der vor ihm ligt, entblößt; während Stellung und Ausdruck des ersteren die inbrünstige Hingabe eines Sterbenden aussprechen, zeigt der leztere Anstand und Würde in seiner ganzen, ritterlichen Haltung und sein volles, behäbiges Gesicht, ein charakteristisch liebliches Porträt, das bis zu drei Viertheil des Kopfes aus dem Steine heraustritt, spricht dankbar genossenes Glück.

Jedenfalls ligt bei gleicher Anlage und gleicher Stilisirung in diesem kecken tiefen Greifen nach den vollen, ganzen Lebensformen, welche hier bei allen Figuren bis auf 4" herausgearbeitet sind, ein großer Unterschied und Fortschritt gegenüber dem flachen Relief der bisher dargestellten Personen. Und in dieser Tiefe des Reliefs, welche bis zur sogenannten dritten Lage eindringt, ligt auch die kunstgeschichtlich epochemachende Wichtigkeit dieses schönen Denkmals.

Die Abbildungen, welche Herr Karl v. Frey gezeichnet und Herr Peter Herwegen in Stein gestochen hat, sprechen für sich selber; ich kann nur hier meiner innigsten Freude über das ausgezeichnete Gelingen Ausdruck geben und selber den besonderen Wert dieses Büchleins vor Allem in diesen Originalzeichnungen erkennen.

Mit Absicht wurden ähnliche Stoffe gewählt, denn in der so reichen Mannigfaltigkeit bei der Behandlung desselben Stoffes ist das Charakteristische für die Entwicklungsgeschichte der Kunst am deutlichsten zu ersehen.

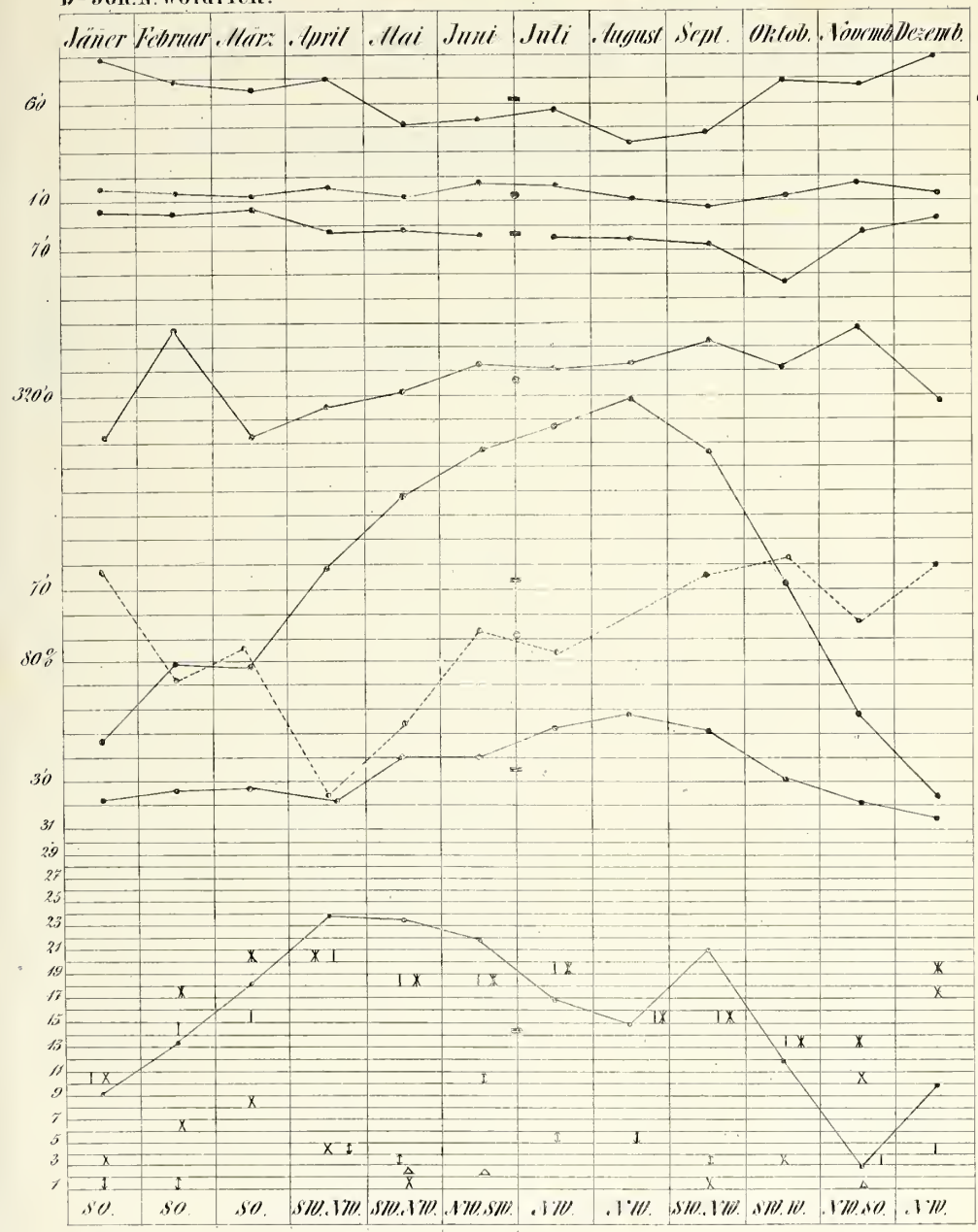
Die Auswahl geschah nach folgender Gruppirung, die auch dem Buchbinder empfohlen wird.

S. I. Nr. 56, 76, 100, 55, 66, 102.
S. II. Nr. 51, 106, 77, 86, 96, 52.
S. III. Nr. 57, 70, 68, 69, 91, 93.
S. IV. Nr. 63, 65, 87, 98, 85, 95.

Verlauf der Witterung im Jahre 1867

zu Salzburg.

Dr. Joh. N. Woldrich.



N. B. Bei der Menge der Niederschlage gilt jedes Interwall 3 Linien.

a Bewölkung	*d Luftdruck*	*g/ Dunstdruck*	*Anzahl der Tage*
– Jahresmittel	*• Jahresmittel*	*– Jahresmittel*	*mit | Regen*
b Windstärke	*e/ Temperatur*	*h Menge der Nieder*	*„ X Schnee*
• Jahresmittel	*– Jahresmittel*	*schlage in P. L.*	*„ X beiden*
c Ozongehalt	*f/ Feuchtigkeit*	*– Jahresmittel*	*„ • Nebel*
– Jahresmittel	*• Jahresmittel*	*in Par. Z.*	*„ △ Hagel*
			„ ↕ Gewitter

J. Oberer's lith. Anst. in Salzburg.

Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg.

Dritte Abtheilung.

Mit 24 Steindrucktafeln.

Verlag der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Salzburg 1871.

Druck der Endl & Penker'schen Buchdruckerei.

Mit dieser dritten Lieferung sollte der Stoff bis an das vorgesteckte Ziel abgehandelt werden. Die besonders wichtigen Verzeichnisse erfordern jedoch einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Salzburg, den ich bei meiner anderweitig vermehrten Thätigkeit bisher nicht ermöglichte. Um nicht länger das Vorliegende zu verzögern, wird der Schluß, enthaltend die Denkmäler von 1600—1637, von welchem Jahre an die Todtenbücher regelmäßig geführt sind, nebst den versprochenen Verzeichnissen in einer vierten Lieferung thunlichst bald folgen. Abbildungen sind von Herrn von Frey nur bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts beigegeben, weil es uns gut schien bei dem mit 1637 beabsichtigten Schluß dieses Werkes solche nur bis zum vollständigen Verschwinden der Gothik und zur Herrschaft der Renaissance, wie sie die beiden lezten Abbildungen von 1545 und 1554 so schön aufweisen, vorzuführen.

Die Motive für die Auswahl der Abbildungen liegen klar vor, wenn man die Numern 2. 8. 9. 13 und 14, dann 1. 4. 6. 7 und 12, zulezt 3. 10 ꝛc. gruppirt. Wer die von 1300—1554 gegebenen heraldischen Abbildungen in chronologischer Folge zusammenstellt, schaut eine vollkommen klare und verständliche Geschichte der Heraldik; diese letzte Gruppe zeigt sowohl den Untergang der gothischen Kunstheraldik zu den neuesten Fantasiegebilden, welche jede Verbindung mit der eigentlichen Heraldik verloren haben, als ganz besonders auch den charakteristischen Unterschied der Kunstformen der Gothik und der Renaissance überhaupt. Bei Nr. 1 in der zweiten Gruppe schauen wir noch die volle Subjectivität, die tiefe Innerlichkeit und den ruhigen Ernst der Gothik, während uns in Nr. 4 und 6 sofort die modische Verweltlichung, die würdelose Unruhe, ja schon die affectirte Attitüde der Zeiten Ludwigs XIV. entgegentritt. Für die übrigen Abbildungen war ihre kulturhistorische Bedeutung entscheidend.

Linz den 5. Juli 1871.

Dr. Walz.

Chronologisches Verzeichnis der vorhandenen Denkmäler.

(Fortsetzung.)

49.	**1422.**	Turlinger pleb.
50.	**1423.**	Reuttenperger Abtissin.
51.	**1424.**	Nusdorfer Peter.
52.	**1424.**	Reinperger Friedrich.
53.	**1424.**	Chrophel Chunrad.
54.	**1424.**	Anfertigung des Denkmales für Nr. 2, 3, 16 etc.
55.	**1428.**	Notenhauser Abt.
56.	**1429.**	Rauhenperger pleb.
57.	**1430.**	Mosar Ortolf.
58.	**1431.**	Hutterin uxor Jacobi Waller.
59.	**1432.**	Ekkärhin Elkeb Abtissin.
60.	**1435.**	Gossold Jodocus pleb.
61.	**1435.**	Georg I. Waller Abt.
62.	**1436.**	Erhard Lomptz Abt.
63.	**1436.**	Ottenperiger Hanns.
64.	**1437.**	Hanns zum Tor.
65.	**1438.**	Meermoser Hanns.
66.	**1438.**	Ebser Johann Bischof.
67.	**1439.**	Geyganter Anna Abtissin.
68.	**1445.**	Rordorfer Leonhard.
69.	**1446.**	Rordorfer Erasmus.
70.	**1446.**	Seidelsdorfer Stephan.
71.	**1446.**	Paniehner Anna Abtissin.
72.	**1448.**	Chluchaymer Barbara.
73.	**1448.**	Cheuzelsches Familiengrab.
74.	**1450.**	Sporer Stephan.
75.	**1453.**	Suntner Caspar.
76.	**1454.**	Posser Jeronymus pleb.

77. **1456.** Ueberacker Virgil.
78. **1457.** Schenhuber Thomas.
79. **1458.** Schaurer von Pars.
80. **1465.** Heinrich von Ebs.
81. **1466.** Pusterl Ulrich von Traunstain.
82. **1472.** Harthofer Christian.
83. **1474.** Werder Familiengrab.
84. **1475.** Haunsperger Erntraud Klosterfrau.
85. **1476.** Praczl Hanns.
86. **1481.** Ueberacker Wolfhard.
87. **1481.** Stainhaur Wilhalm.
88. **1482.** Pfaffinger Pernhard.
89. **1482.** Parrogl Andree.
90. **1482.** Semler Johannes.
91. **1482.** Rardorfer Georg.
92. **1483.** Glaunperger Magdalena.
93. **1484.** Englhaimer Georg.
94. **1484.** Haunspergerin Agatha Abtiſſin.
95. **1485.** Hans Preys von Pilgrinsgrein.
96. **1486.** Ueberacker Ernst.
97. **1486.** Kaser Familiengrab.
98. **1487.** Georg Aigl zu Lied.
99. **1488.** Holtzer Johannes Doctor.
100. **1491.** Atzinger Vdalricus pleb.
101. **1495.** Prack Wenzeslaus Arzt.
102. **1495.** Rudbertus V Keutzl Abt.
103. **1495.** Reitter Martin.
104. **1496.** Strochner Anna.
105. **1497.** Dürr Sebastian presbt.
106. c. **1500.** Reütter.

Chronologisches Verzeichniß der vorhandenen Denkmäler.

(Fortsetzung.)

107.	**1492.**	Werder Marcha.
108. c.	**1500.**	Hueber Mainhard.
109.	**1500.**	Trennpöckhin Benigna.
110.	**1501.**	Keiczel Familiengrab.
111.	**1502.**	Virgilius (Pichler) Abt.
112.	**1503.**	Ternfelder Ulrich.
113.	**1503.**	Matzsperger Hanns.
114.	**1505.**	Reusch Hans.
115.	**1505.**	Panichnerin Daria. Abtissin.
116.	**1506.**	Panichner Familiengrab.
117.	**1506.**	Stratenbanger Haimrich.
118.	**1507.**	Harsch Martein und Schilt Hans.
119.	**1507.**	Stabel Michael
120.	**1507.**	Kraft von Gruenpach.
121.	**1507.**	Wisser Steffen.
122.	**1508.**	Kheitzel Alex. und Sigmund.
123.	**1508.**	Nusdorfer Hans.
124.	**1508.**	Medar Hanns.
125.	**1510.**	Hassenfues Osswalt.
126.	**1511.**	Aurpacher Jörg.
127.	**1511.**	Serlinger Johannes.
128.	**1514.**	Matsperger Familiengrab.
129.	**1514.**	Tunkl Sebastian.
130.	**1514.**	Seidelberger Joannes.
131.	**1515.**	Rosenlacher Wilhalm.
132.	**1515.**	Muntigler Jorig.
133.	**1516.**	Pfeffingerin de Salbernkirchen. Abtissin.
134.	**1517.**	Scherringer Michael.
135.	**1518.**	Wolfgangus (Walcher) Abt.
136.	**1520.**	Fürst Virgilius.
137.	**1520.**	Herzenhaim Christoff.
138.	**1520.**	Kelner Johannes.
139.	**1520.**	Trossberg Erhartt

140. **1521.** Pratzl zu Radek Hanns.
141. **1508.** Keuczl Familiengrab.
142. **1522.** Staupitz Johannes Abt.
143. **1523.** Trenbach von, Martha.
144. **1526.** Nagwein Leonard und Poel de Pfaffenhof Georg.
145. **1526.** Tuckner Jacob.
146. **1530.** Lasser Familiengrab.
147. **1531.** Wydman Hanns.
148. **1531.** Grienn Barthme.
149. **1532.** Ueberakcher zur Sighartstain Virgily.
150. **1534.** Elsenhamer.
151. **1535.** Chilianus (Pitrich) und Georgius (Oeller) Aebte.
152. **1538.** Keutschach von, Warbara.
153. **1539.** Travnerin Ursula Abtissin.
154. **1540.** Grien und Pfliegl Familiengrab.
155. **1541.** Pleyer Familiengrab.
156. **1542.** Alber Anna.
157. **1542.** Mossleitner, Walch, Wernndorffer.
158. **1544.** Bithamer Guilielmus.
159. **1545.** Schussteter Thoman.
160. **1545.** Lasser zu Lasserekh Ruedprecht.
161. **1547.** Rettinger zu Wissbach Dorothea.
162. **1547.** Mötelhamer Baltasar.
163. **1549.** Braunfalckh Barbara.
164. **1550.** Maiburger Juliana.
165. **1551.** Diether zu Schedling Sigfried.
166. **1551.** Scharfman Marta.
167. **1552.** Munich zu Munichhausen Hanns.
168. **1552.** Waldprunn von, Veronika Abtissin.
169. **1553.** Egydius (Radlmair) Abt.
170. **1554.** Taufkirchner Cordula.
171. **1554.** Alt Ludwig der Aeltest.
172. **1554.** Pegius von Pillichgraczs Martin.
173. **1555.** Gassner (Gallner?) Familiengrab.
174. **1555.** Stainhauser zu Winkl Barbara.
175. **1555.** Khirchperger Familiengrab.
176. **1558.** Guetrater zu Puechstein Ursula.
177. **1559.** Wrang von, Anna und Mansswein von Khuenburg zu Khünegg.
178. **1559.** Alt Johannes.

179. **1561.** Stainprecher Leonhart.
180. **1562.** Widmer Eustachius.
181. **1562.** Götfridt Georg.
182. **1563.** Elsenhamer Virgili.
183. **1565.** Greperger Rosina. (Nopping).
184. **1566.** Probst van Munchen Sebastian.
185. **1566.** Langin Margareth. (Hofer).
186. **1566.** Khienburg zu Khienegg von, Gandolf.
187. **1567.** Primer Lienhart.
188. **1567.** Criming zu Niederrain Franz wolfhart.
189. **1568.** Diether zu Schedling Virgil.
190. **1568.** Panichnerin Katharina.
191. **1569.** Haunsperg zum Vachenlueg. Familiengrab.
192. **1571.** Franckhmanin Anna.
193. **1571.** Kopp Achaz
194. **1571.** Paumanin Anna, Abtiſſin.
195. **1571.** Ueberackher zum Sighartstain Sebastian.
196. **1572.** Ueberackher zu Sighartstain Hans Görg.
196. b. **1576.** Familien-Namen nicht bekannt.
197. **1577.** Schankhopf (?) Sewastian.
198. **1577.** Benedictus (Obergaſſer) Abt.
199. **1581.** Guetraterin Elsabet.
200. **1581.** Franckmann Familiengrab.
201. **1582.** Ergot Hanns Familiengrab.
202. **1583.** Feiertag Peter.
203. **1583.** Vischer von Nauders Hans.
204. **1584.** Sever a Bernau Andreas.
205. **1584.** Hoflinger Sebastian.
206. **1586.** Dr. Maier Familiengrab.
207. **1586.** Alt Ludwig der Jungere zu Goldenstain.
208. **1586.** Trautmannsdorf von, Wilhelm.
209. **1587.** Guetrader Ursula.
210. **1588.** Strasser Paul.
211. **1588.** Schneweisin drei Schweſtern.
212. **1590.** Schweikhartin und Schretlin.
213. **1590.** Meitingin Felicitas.
214. **1590.** Tuchtig Cristof.
215. **1590.** Geitzkhofler Uriel.
216. **1592.** Guetrater Familiengrab.
217. **1592.** Geitzkofler Maria.

218. **1592.** Schmidtmann Familiengrab.
219. **1593.** Werner von Raitnaw zu Langenstein.
220. **1593.** Knoll Rudolph und Jeremias.
221. **1594.** Guettraterin Benigna Abtissin.
222. **1594.** Alt Ludwig.
223. **1594.** Widmann Berthold.
224. **1594.** Grimming zu Niederrain Barbara.
225. **1594.** Kienburg von Margaretha.
226. **1595.** Igl Katarina.
227. **1595.** Thun von, Grafin Anna Catharina.
228. **1596.** Tandio August.
229. **1596.** Briefer Sebastian.
230. **1596.** Han Andre.
231. **1596.** Höfinger Baltasar.
232. **1597.** Widman Ludwig.
233. **1597.** Gufler Johann.
234. **1597.** Springauf Kaspar.
235. **1597.** Grueber Adam.
236. **1598.** Stainer Georg.
237. **1598.** Kreidenweiss Susanna.
238. **1598.** Kastl Georg.
239. **1598.** Wassowic Peter.
240. **1598.** Nusdorfer Hans.
241. **1598.** Rottmajer Johann.
242. **1599.** Pünau v., Gundhart.
243. **1599.** Alt Christof.
244. a. **1600.** Thanhausen Elisabeth.
244. b. **1600.** Khuen von Belasi Ferdinand.
245. **1600.** Khuen Magdalena.
246. **1600.** Förstl Katharina.
247. **1600.** Khuenburg Wolf Diedrich.
248. **1600.** Feichtner Caspar.
249. **1600.** Lechle Georg.
250. **1600.** Pütrich von Stegen Anna.

1492. Nr. 107.

St. Peter neben der nördlichen Treppe in den niedern Friedhof in der Mauer, welche den Winkel des Friedhofes abschließt, rother Marmor 2′ hoch 3′ breit.

hie ligt Marcha Cristoffen Werders hausfrau d' got genadig sei un die gestorben ist an unser lieben Frau abent ir scidug. Anno dni 1492.

Darunter ist in jeder Ecke ein tartschenförmiges Wappenschildchen, rechts die werdersche Kleeblatttheilung und links zweimal gesparrtes Feld.

In den Custodierechnungen von 1492 heißt es Seite 73. a: Chrisoforus Werder pro 3 vig. in exequiis 1. 7. 30 uxoris suæ et processionibus habitis ad sepulchrum 3 fl. rh. feria V arte exaltationis h. crucis.

c. 1500. Nr. 108.

St. Peter im nördlichen Kreuzgang der 16. quergelegte marmorne Pflasterstein, 3′ 9″ hoch, unten abgeschnitten.

Hie ligt Mainhard hueber der | gestorben ist am Sambstag | nach sand Mathiastag.

Das Folgende ist abgeschnitten und auf der Seite ist die Legende fortgesezt: dem got gnedig sei.

Eine Stiftung in St. Peter von Hueber Egidius 1498 und der ganze Charakter der Schrift und der Behandlung des Steines deutet ungefähr auf die angegebene Zeit.

1500. Nr. 109.

Nonnberg vor der Thüre, welche von der Stadtseite in den Friedhof führt, rechts am Boden sehr beschädigt:

hie ligt begraben die geis | tlich Frau Benig na Trenn | pöckhin des — — — die gestorben ist an primi vnd feliciani anno domini 1500.

Trennbeck ist identisch mit Trenbach, worüber ich Näheres bei Martha Trennbach † 1523 anführe.

1501. Nr. 110.

St. Peter an der Bergseite der Margarethencapelle in der Mauer; der südlichste in der Reihe.

Hie leit Paul Kheiczel vnd | ist gestorben am pfincztag an sand calixten Tag vnd bar | bara sein Hausfrau weiland | her Jörigen Trauner tochter | vnd Anna Kheiczls tochter | die vor im gstorben sind den got | gnat 1· 501.

Darunter ist das große Keuzelsche Wappen in einem Kleeblattbogen. In den Zwickeln sind zwei Schildchen, welche die später vereinten Tranneriſchen Figuren tragen und zwar das rechte den Bock (silbern in Roth), das linke einen aufsteigenden und einen gestürzten Sparren (Schwarz in Silber). Ohne Zweifel die Wappen des Jörgen Trauner und seiner Gemahlin. Aber auch an den untern Ecken außerhalb des Figurationsfeldes sind noch zwei Wartschilde angebracht, welche kaum in Beziehung mit den andern stehen und mehr eine decorative als heraldische Bedeutung haben dürften. (Siehe die beiden Keuzelschen Wappen Nr. 119 und 134.)

1502. Nr. 111.

St. Peter in der Veitskapelle, von der steinernen Altarstufe des linken Seitenaltares über Dreiviertheile zugedeckt, 7′ 2″ hoch, 3′ 6″ breit, frischrother Marmor, der sichtbare Theil ist sehr gut erhalten.

Anno dn̄i Milesimo Qn̄gentesimo | secn̄do non — — — ii scti | petri Salczeburge. Cuius anima Felix vivat in vita eterna.

Außer diesem Theile der Inschrift ist der obere Theil des auf einem Kissen ruhenden Kopfes mit der reich verzierten Inful und das Pastorale von dem kapellenförmigen Nodus an zu sehen. Die mit 6 Krabben besezte Kurvatur des Pastorale biegt unmittelbar über dem Nodus auswärts,

verjüngt sich rasch und löst sich in ein einfaches Laub auf, welches die Rundung ausfüllt. Die naturgetreuen Gesichtszüge des Prälaten sind eigenthümlich weich und doch sehr ernst. Die ganze Figur im vollen Ornate in wenig tiefem Relief verdient blosgelegt zu werden und dürfte ein hervorragendes Kunstwerk zu nennen sein.

Der fehlende Theil der Legende lautet nach Chronicon noviss. pag. 419: nono die decembris obiit reverendus in christo pater et dominus Virgilius Abbas monasterii — . Den Altar, unter welchem er begraben ligt, hat er selbst errichtet, und nach der Sitte der Zeit wol auch selbst zu seiner Begräbnisstätte bestimmt und dem heiligen Maurus geweiht.

Ueber die Person und die ausgezeichnete Wirksamkeit des Abtes Virgil II. (Pichler 1495—1502,) qui Scottis Viennae duos monachos pro introducenda reformatione misit a. 1500 incorporationem parochiae Hallensis obtinuit, bonum Monasterii variis modis promovit et in statu bono reliquit, sieh: Series Abbatum Seite 17. Chronicon novissimum: pag. 413 und 416 — 428. 12 I. die Custodierechnung vom Monat Dezember 1502 sagt pag. 122: obiit nona dio huius mensis, ejus exequie sunt peractae primum superius in ecclesia monialium in Nunnburga, duodecima mensis praetacti et postera die in ecclesia parochiali cathedrali et nostra ecclesia una cum Canonicis. Eo ordine, reverentia et consuetudine sicut ab antiquo consuetum fuit in majoribus exequiis etc. cujus anima fruatur pace aeterna. Amen. offertoria praedicta ad I. VII et XXX faciunt 14 solidi et 17 denarii. In den Ann. Abb. von Viechter VII. 501 heißt es: Pichler Erasmus Bürger zu Salzburg gibt anno 1498 für seine zwei Töchter Elisabeth und Katharina, Klosterfrauen zu St. Peter 26 Pfund Gült auf 3 hauser in der Stadt mit der Bedingnis, daß für ihn, seine zwei Hausfrauen und ganze Freundschaft nach der corp. Christi Octav in jedem Kloster ein ewiger Jahrtag mit gesungener Vigil und Seelenamt gehalten werde.

Abt Virgil und Erzbischof Leonhard wurden in demselben Jahre erwählt, doch wirkte Virgil noch als Prior bei der Wahl Leonhards am 7. Juli 1495 mit. Die Salzburgischen Annalen von Ignaz Schlachtner, wovon der I. II. und III. Groß Folio Band in Wien, der IV. und V. im Museum zu Linz sich befinden, bemerken darüber IV. S. 1679: Bei der Wahl des Erzbischofes compromittirten die Domherren unter sich, daß Derjenige Erzbischof sein solle, welchen ihre ernannten Commissäre: Eudovicus Bischof von Chiemsee, Rupertus Abt zu St. Peter, der aber Leibesschwachheit halber nicht erschienen, sondern seinen Prioren Virgilium anstatt seiner entsendete, Heinrich Rieger von Pegnitz, Pfarrherr zu Laufen, Perchtholt Pirsinger, Cammermeister zu Salzburg, und Nicolaus Vizdom, Stiftsprediger zu Salzburg bestimmen würden. Und aus dem Todesjahr Virgils berichtet dieselbe Chronik S. 1695: der Erzbischof zerfiel 1502 mit seinem Unterthan Georg Wißbeck, dem Erbcammerer des Erzstiftes, weil er wegen seiner geleisteten Kriegsdienste mehr forderte als ihm gebührte und dem Erzbischof keinen Gehorsam erweisen wollte. Dieser wilde Mensch ging zu dem Herzog in Baiern und kündete dem Erzbischof den 17. und 19. Aug.

den Krieg an, um durch das Faustrecht mit ihm seine Streitigkeit auszumachen, darauf er auch des Erzbischofs Güter mit gewaffneter Hand anfiel und großen Schaden verübte. Ob ihn nun schon der Erzbischof öffentlich excommunizirte, so wurde er doch nicht milder, sondern beraubte mit seiner gottlosen Rotte die Kirchen und mißhandelte die Geistlichkeit auf eine recht tyrannische Art. Sollten nun des Abtes zu St. Peter Güter und Unterthan unbeläftiget sein, so mußte er in einen sauren Apfel beißen und dem Wißbeck 126 Dukaten für den Frieden bezahlen. Der Erzbischof nahm endlich die Vermittlung des Herzog Georgs in Bayern an, verglich sich zu Mosburg mit dem Wißbecken und gab ihm für seine Ansprüche nebst der Absolution 7000 fl. dann jährliches Gnadengeld 400 fl.

Ueber Schlachtners Chronik sagt Zauner Bd. 7. Vorrede p. VII. „Ich führe einige Beispiele von Verschleppung öffentlicher Urkunden an, die unmittelbar Salzburg angehen, vielleicht veranlasse ich dadurch, daß man die verworfenen Werke entdeckt und die zerstückelten zu ergänzen sucht. Joseph Ignaz Schlachtner, Stadtgerichtsprocurator und Archivar des Domcapitels zu Salzburg in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, verfaßte ein ausführliches Werk unter dem Titel: das aus den Aschen des alten Helfenburgs entstandene und anhennt noch lebende Salzburg. Dieses ungedruckte Werk besteht aus 5 Foliobänden, wovon die 3 ersten mit dem erzbischöflichen Archiv nach Wien gekommen sind, der vierte und fünfte Band hingegen befinden sich noch hier, aber auch in verschiedenen Händen." Ich bemerke nur, daß beide Bände die Zeit von 1307—1704 und Seite 1264 bis 2471 gr. Fol. enthaltend unter den Manuscripten des Museums Francisco-Carolinum in Linz von mir vorgefunden und unter Nr. 117 a. b. eingereiht worden sind.

1503. Nr. 112.

St. Peter im westlichen Theile des Kreuzganges, der zweite Stein in der Reihe der quergelegten Pflastersteine von der Hauptkirche aus gezählt, rother Marmor bis auf 3′ 9″ unten abgeschnitten.

Hie ligt begraben der geistlich herr doctor Ulrich Ternfelder Priester der ist gestorben des Freitag nach sand Laurentii tag Anno dn̄i 1503 deme got genedig seie und allen glaubigen Selen.

Darunter ist in einem Dreipaß ein kleines rundes Wappenschildchen mit wachsendem Einhorn und darüber die Kelchform. Das Ganze sehr zertreten.

1503. Nr. 113.

St. Peter hinter dem Chor der Hauptkirche in der Stüzmauer des niedern Friedhofes; 4′ 5″ hoch, 3′ breit, grauer Marmor, sehr gut erhalten.

hie ligt begraben der alt hanns | matzsperg' der gestorben ist am mon | tag vor sand Mathiastag nach | Christi geburde 1503 Jar |

Auch ligt hie begraben Katherina | sein Hausfrau die gestorben ist an der | heiling dreykönig tag 1500. Jar.

Etwa ein Fuß unterhalb dieser Inschrift ist in einem von einer Kreislinie umgebenen Vielpaße das anderthalb Fuß hohe runde Wappenschild mit einer linearen Hausmarke als Kleinod, eine Wappenform, worüber noch sehr verschiedene Meinungen herrschen. Auf Grabsteinen erscheint hier die Hausmarke fast 2 Jahrhunderte später als das Wappen.

Ueber Hausmarken oder die eigenthümlichen linearen Formen als Schildzeichen bei vollkommenen Wappen siehe Mittheilungen der k. k. Centralcommission 1864. Ueber einen Grabstein aus der Georgenkirche in Leutschau von 1392. v. Hefner Otto. Handbuch I. 207. Michelsen, Die Hausmarke. Meine Notizen zum Faustrecht, Gym. Programm. Salzburg 1865. S. 35.

(Gleich den Schildfiguren des schlichten Mittelalters ändern sich in stufenweise fortschreitender Zusammensetzung und künstlicher Gestaltung diese Marken. Die Kleinode der Schilde sind meistens die alltäglichen Gegenstände des Hauses und die Geräte der Wirtschaft; bald aber wird das Büffelhorn zur Lyra, die Lilie zur Lanzenspitze, die Rübe mit Blättern zum Füllhorn mit Blumen, Doppelhafte zum Pfeilbogen und der Pfriemen zur Turnierlanze; ebenso werden die ursprünglich einfach linearen Merkzeichen zu verschiedenen Kreuzen, deren die Heraldik über 30 unterscheidet, die linearen Gefüge werden mehr und mehr zu Angel, Anker, Schlüßel, Stuhl, Dreifuß, Spaten und andern heraldischen Gebilden. Und wie die Figur der Marke besonders seit der Mitte des 15. bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts sich den ursprünglichen Figuren der Schilde nähert und die beiderlei Figuren nicht mehr charakteristisch verschieden sind, zumal da viele bei Standeserhöhungen ihre bisherige Marke als Kleinod beibehalten, so nähert sich auch die Bedeutung der Marke im praktischen Leben dem des Wappens.

Das Wappen ist das Abzeichen einer privilegirten Klasse, Person, Amtes oder Titels. In demselben Masse als sich das frei schaffende

Bürgertum hebt und zur politischen Geltung bringt, sinkt das Privilegium des Adels. Die Unterschrift, die Marke des Vermögenden nähert sich in Werth und Form im sozialen Leben dem Namenszuge dem Schildkleinod des Privilegirten. Da beim polnischen Adel die meisten dieser Markenfiguren sich als Kleinode finden, so will v. Hefner Seite 107 sogar den historischen Schluß daraus ziehen, daß weitaus der meiste polnische Adel aus dem Bauernstande hervorgegangen sei.

Die Marke findet sich heute noch wie von jeher überall, in Tirol und am Bodensee wie in Schleswig und am Belt als Zeichen des Eigenthumes an Sachen und wie wir Namenszug und Kleinod auf dem Oberschenkel der Pferde und dem Schlage des Wagens sehen, so sehen wir das Hauszeichen des Bauern an dem Rind auf der Weide, am Kornsack, am Hofthore und an jedem Geräte seiner Wirtschaft, wie an den Waarenballen des Kaufmannes. Auch gilt die Marke gleich dem Wappen allenthalben rechtlich als Zeichen der Bekräftigung bei Urkunden und beim Beweisverfahren. cf. Michelsen Hausm. S. 17. Schleswigische Rechtsgeschichte von Steman I. 124.

Auch v. Hefner nimmt die Handelszeichen als Haus- oder erbliche Marken, während er Notariatszeichen, Monogramme und Steinmetzzeichen in die Klasse „persönliche Marken" zählt; daß die Marken gleich den Wappen Urkunden beigefügt, zeigen die Annales Abb. in der petrinischen Bibliothek schon hundertfach; da bei den aufgenommenen Brüdern allenthalben ihr Wappen oder Zeichen beigefügt ist. Die Beifügung von Buchstaben, wol die Anfangsbuchstaben des Geschlechtsnamens, ist theils als Unterscheidungsmittel theils aber auch als beliebte Emulation gleich den Beizeichen und Prachtstücken der Wappen anzusehen. Buchstaben mit Marken verbunden fand ich im nahen Lauffen schon 1420 und später z. B. Grabstein des Haus Grundlechner mit H. G. 1596, der Maria Wagnerin mit M. W. 1603. Ueber die Hausmarken überhaupt siehe: Steman. Hausmarken und Siegel im Herzogthum Schleswig. Landeskunde X. Bd. 1869. Michelsen, Festuca notata. Falk Handbuch IV, Homajer Abhandlung der Berl. Acad. 1852.)

1505. Nr. 114.

St. Peter in der Außenseite der Mauer der Hauptkirche hinter dem Chor, im niedern Friedhof, 6′ hoch, 3′ breit guterhalten.

Hie ligt hans Reusch der gestorben | ist an sand Gilgentag 1505 iar || Auch ligt hie erndraut sein Hausfrau | die gestorben ist pertelmes | Tag 1515 iar den got genedig sey | .

Unter dieser Inschrift ist von einem 30" weiten Kreise umfangen das Alliancewappen rechts drei Reuschen, das redende Wappen des Hanns Reusch (Reuschen, Reischen ist ein Korb zum Tragen oder Fischfangen) und links eine Schafschere, die wir unter andern bei Rauchenberger Nr. 56 gesehen haben; beide Schilde deckt und umschließt der rechtsaufsitzende, mit einer Reusche gezierte Stechhelm mit seinem steifen Deckenschmucke von mittelmäßiger Mache. In beiden untern Ecken ist je ein tartschenförmiges Schildchen von einem Dreipaß umgrenzt mit linearen Markenzeichen, das rechte zeigt links neben der linearen Marke auch einen Stern. Das Kleinod der Reuschen ist nach Weigel nur eine aufrechte rothe Reuschen mit zwei goldenen Sternen besaitet in Silber. Zwei durch die Inschrift gebohrte Löcher zeigen, daß der Stein früher anders angebracht war. Im Jahre 1525 finden wir einen Hans Reuschl, der als Hauptmann beim Erzbischofe die Belagerung mitmachte und von der Festung herab einen glücklichen Ausfall über die sanktpeterschen Weingärten ausführte und die Verbindung mit Herzog Ludwig, der mit seinem Hilfsvolk in Maxglan lag, herstellte.

1505.

Nr. 115.

Nonnberg vor dem Chor im Mittelschiff der Hauptkirche, gut erhaltener Marmor bei 6′ hoch und 3′ 6" breit.

Venerabilis domina Daria Pa | nichnerin quondam abbatissa | huius monasterii hic Sepulta | obyt Anno Salutis dominice M° | cccc° quinto die Doica XXVI men | sis Octobris Cuius anima deo vivat.

Darunter in der Mitte des Steines ist in einem mit lilienartigem Schmucke ausgefüllten Vierpaß das kaum Fuß hohe, nach unten in Form eines Eselsrücken ausgeschweifte sogenannte deutsche Wappenschild mit dem durch eingelegten weißen Marmor wie bei Nr. 71 heraldisch dargestellten Zeichen der Panichner und unter diesem steht:

Obgemelte Abtessin hat Regiert XX Jar auch den frawen chor vnd bed Abseidten vō new auf gebawt.

Ein einfaches Denkmal nach Inhalt und Form vortrefflich zu nennen. Ueber das Wirken der Abtissin Daria 1484—1505 schrieb Esterl in der Chronik des Stiftes Seite 76—84. Daria schrieb genau auf,

was die Beerdigung ihrer Vorfahrin gekostet und was bei dem Todfall einer Abtissin überhaupt zu geschehen habe. Sobald nehmlich der Tod einer Abtissin angezeigt war, wurde in der Pfarr und in allen Klosterkirchen geläutet, darauf aber in Nonnberg eine Stille beobachtet wie am Charfreitag, dann wurden die Siegel zerbrochen und die Dienerschaft für den Convent in Pflicht genommen, dann wurde die Leiche von den ersten Dienern durch den Hof und Garten in die Kirche getragen. Am zweiten Tage erschienen die Chöre vom Dom und St. Peter und begleiteten die Leiche in die Pfarrkirche, wo die Domfrauen, so lange diese bestanden, und nachher die Frauen von St. Peter ein Placebo sangen und über Nacht wachten. Am Morgen kamen auch die Frauen von Nonnberg in ihren Mänteln zur Seelenmesse dahin. Darauf wurde die Leiche in Prozession zur Domkirche getragen, wo der Probst Messe hielt und die Frauen von Nonnberg und die beiden Chöre wechselweise sangen. Darauf wurde die Leiche nach St. Peter getragen, wo sie über Nacht blieb und der Convent Vigil hielt. Am Morgen kamen wieder die Frauen zum Seelenamt, nach welchem die Leiche in großer Prozession nach Nonnberg zurückgeleitet und bestattet wurde.

Fast dasselbe wurde beim Tode des Erzbischofes und des Prälaten von St. Peter beobachtet und in jeder Kirche die Gebühr von 10—14 Pfund Pfenning oder 10—14 fl. entrichtet. Ein siebenter und ein dreißigster Gottesdienst war selten bei diesen kirchlichen Häuptern. cf. Esterl. S. 83.

1506. Nr. 116.

St. Peter Margarethenkapelle beim Eingang von der Seitenthüre gleich auf dem Boden, 5′ hoch, 2′ 3″ breit, röthlich grauer Marmor vielfach beschädigt.

Hie leit Rueprecht Panichner ist | gestorben den Samtztag barba | ra Anno 1. 4. LXIII iar. da leit sein h | ausfrau Katrei ist gestorbē Stefa | ni Erfindung an 1. 4. LXX. iar da | leit Rueprecht panichner sein son | . . . — ermaister ist gestorben an | sand ruperti ī herpst an 1. 5. 6. — — got sei in gnadig.

Die Inschrift mit der spätern lateinischen Lapidarschrift könnte auch die Anfertigungszeit auf 1463 verweisen; jedoch scheint mir der ganze Stein auf einmal verfertigt und beschrieben im Todesjahr des Sohnes.

Unter der Inuschrift ist das 2′ 6″ hohe Wappen; doch während das Wappenzeichen der Panichner, wie wir es bei Nro. 71 und 111 schon getroffen, einfach schräg rechts getheilt ist von Farbe und Pelzwerk oder durch den sogenannten Wolkenschnitt (siehe die Monografie über das heraldische Pelzwerk von F. K., Fürsten Hohenlohe, 1857, der mit überraschender Einfachheit und Klarheit den Popanz von heraldischen Bergen, Wolken und Eisenhütchen durch das natürliche Pelzwerk beseitiget), so ist hier zwar die gleiche Theilung des Schildes, aber das ganze panichnerische Wappen ist auf dem ersten Felde und das zweite scheint drei Muscheln als Zeichen zu tragen; auf dem offnen Helm hebt sich der panichner'sche Rumpf als Kleinod.

Ich möchte besonders auf die Schwierigkeiten hinweisen, welche das Anschreiben der Zahlen in deutschen zu arabischen Zahlen immer noch verursachte, während wir sie schon 1474 in schönster Form rein geschrieben finden. Die Zahl 4 ist auch hier wie dort natürlich in Form eines halben 8. Es ist merkwürdig, daß hier ein zweites Kleinod in das panichnerische Wappen aufgenommen erscheint, das ich später nicht mehr darin finde.

1506. **Nr. 117.**

St. Peter im westlichen Theile des Kreuzganges von der Hauptkirche aus der 24. Stein des Plattenpflasters links von dem mittleren Gartenthor, der drittlezte Stein mit lesbarer Schrift, 5′ 2″ hoch, sehr abgetretener Marmor.

Hie ligt begrabn̄ hainrich | Stratnbang'
(ohne Zweifel als Statenwanger zu verstehen)
der gestorbn̄ ist | an sand Ciriacus tag 1506.

Darunter ist ein Alliancenwappen von zwei kleinen runden gegeneinandergelehnten Schilden ohne Helm, von einem figurirten Rund umgrenzt. Das Zeichen des rechten Schildes scheint ein Ast, das des linken ist nicht mehr zu erkennen.

1507. **Nr. 118.**

St. Peter, der fünfte Stein in der Reihe der Deckplatten der Stüzmauer im niedern Friedhofe auf der östlichen Seite, 7′ hoch 3′ 4″ breit, vielfach arg beschädigter Marmor.

hie ligt begraben Martein Harsch — — — | Suntag nach
sand — — | tag Anno domi̇̄ . . LXXXXV dem Got |
genad — — .

darauf folgt in größerer hervorragender Schrift:

hie ligt Margret Schiltin | der got genedig und barmherzig sei | die gestorben ist an dem heiligen Weihnachtag anno domini 1507 iar.

Darunter ist in fußweitem geästetem Vierpaß das Wappenschild mit linearer Marke und Schriftband und unter diesem:

hie ligt begraben der Erber hanns Schilt der gestorben ist am Montag vor Allerheiligentag 1520 iar. Got genad und allen glaubigen sellen.

Ob die Anfertigung dieses in künstlerischer Beziehung weniger wichtigen Steines in das Jahr 1495 oder 1507 oder 1520 fällt, scheint mir gleichgiltig; die Annahme 1507 ist willkührlich.

1507. Nr. 119.

(Mit Abbildung).

St. Peter im Kreuzgang, der zweite Stein links vom Eingang, dessen Figuration es nicht verdient so sehr den Fußtritten ausgesezt zu sein; gewöhnlicher untersberger Marmor.

Ann. . . 07 die 2 | februarii obiit dns Michael Stabel Juris canoni | ci Licentiatus. Canoni | cus Ecclie Patauien̄.

Die großen Buchstaben der Umschrift sind recht gefällige Spitzbogen-Formen, die Schrift ist scharf fractur, ähnlich der modernen lateinischen Druckschrift, und nicht mehr so monumental wie bisher. Das Wort Stabel ist sehr beschädiget und konnte auch Stahel oder Stab̄el gelesen werden.

Die Füllung bildet die lebensgroße aufrechte, mit dem Almucium*)

*) Das Almutium, Almucium, Almucia, Aumucia ist ein Mäntelchen, das Kopf und Schultern decken sollte (siehe Näheres bei du Fresne I. 158 ff. Pitiscus I. 218.) Auch das kurze seidene Mäntelchen der Canonici regulares und seculares heißt so. Ganz ähnlich und ebenfalls mit 13 sichtbaren Quasten oder vielmehr Hermelin Flocken behangen ist die Almucia, womit der Bischof Eib auf seinem Grabdenkmal † 1535, Salver 314, abgebildet ist; dort ist auch das Pelzwerk des kaputzenförmigen Kragens noch deutlich sichtbar, was hier schon ziemlich abgewezt ist. Die ganze Almucia war mit Pelzwerk gefüttert. Auf eine andere Weise ist dieses Kleid gezeichnet auf dem Grabmal des Canonicus Johanes von

bekleidete Gestalt des Canonicus ziemlich tief in Relief aber sehr abgewezt, nur wenig rechts gewendet in betender Stellung, die gefalteten Hände wagrecht über der Brust, so daß die Ellenbogen möglichst weit auswärts und zwar die Legende unterbrechend tief in den Schriftrand hineinreichen. Da die Arme bis zur Handwurzel von dem reich mit 3" langen Quasten behangenen Almucium bedeckt sind, so bekommt die Figur wie die Abtissin Regina † 1414 etwas modeartig Gespreiztes. Die sehr faltenreiche Alba ligt gebauscht auf dem Boden auf, läßt aber die Schuhspitzen absichtlich frei. Der Ausdruck des tiefumlockten, mit breitem Birette bedeckten Antlitzes scheint behäbige Ruhe bei ganz portraitmäßiger Behandlung auszusprechen.

In der untern rechten Ecke ist ein kleines rundes Schildchen mit dem Wappen des Verstorbenen: drei Kugeln auf einem Pfahl. —

Vergleicht man die plastischen Werke in Stein von Adam Kraft † 1507, des würdigsten Vertreters der Nürnberger Kunstbildung, z. B. die 7 Fälle Christi, die Figuren an dem Sacramentshäuschen der Lorenzkirche u. a., so kann man die Nürnberger Kunstrichtung in unserm Werke nicht verkennen. Jeder Idealismus ist entfernt, alles individuel, durch und durch wahr und wirklich, dabei eine Innigkeit und Wärme, die immer lebendiger aufscheint, je mehr man das Kunstwerk betrachtet. Die Behandlung der Gewandung, der Falten und Brüche harmonirt ganz mit Adam Kraft.

Nr. 120.

1507.

St. Peter in der Margarethen-Kapelle, in der 6. Reihe vom Altar aus der zweite Stein, 6′ 2″ hoch 3′ breit, gewöhnlicher, abgetretener Marmor.

hie ligt begrabn der Edl vest | Kraft von Gruennpach der gestor|ben ist am pfinztag vor sand | Gallentag anno dni 1507 Jar | dem got genadig sein welle.

Darunter ist im vertieften Figurationsfelde, dessen obere Ecken mit Rundstäben verziert sind, das 4′ 2″ hohe Wappen in Relief.

Grumbach † 1516 und wieder anders auf dem Grabdenkmal des Canonicus Georg von Giech † 1501. Salver 279. 314. Den breiten umgeschlagenen Kragen mit laubähnlichen Flocken umgeben sehen wir dagegen auf dem Denkmal des Canonicus von Reineck 1467, Salver 259, im Wesentlichen sind jedoch an allen Orten diese Almuzen gleich. Ein besonders hübsches Pendant zu diesem Stein ist der interessante Grabstein des passauer Canonicus Gregorius de Albm zu Enns vom Jahre 1503, welches in der ganzen Anlage völlig gleich, in künstlerischer und technischer Ausführung aber dem unsern weit nachsteht.

Der runde Schild zeigt das Horn als sein Kleinod, das sich auch im Flügel des Stechhelmes wiederfindet. Nach der Custodierechnung cist. 6. (1510—1518) pag. 128. werden dem Ludimagister kraft de Chruenpach von einer gesungenen Seelenmesse 10 denar ausbezahlt.

1507. Nr. 121.

St. Peter in der Stüzmauer des niederen Friedhofes hinter der Hauptkirche, der 19. Stein von der Veitskapelle an gezählt, 6′ 6″ hoch, 3′ 8″ breit, grauer Marmor wohlerhalten.

hie ligt begraben der Erber | Steffen Wisser der gestorben | ist an dem heilligen Osterabend | An dni 157 iar Und Barbara sein eliche haus | fraw dye gestorben ist am tag | Crispin und Crispian den got | genedig sey an. dni 158 iar. —

Darunter ist das $3^1/_2$′ hohe und 3′ 3″ breite Wappengebilde im kräftigen Relief; über dem Schilde mit dem Zeichen eines hockenden Eichhörnchens auf hügeligem Grunde sizt der Stechhelm mit einfacher, laubartiger Decke und der Schildfigur als Kleinod zwischen dem Fluge. Die Arbeit ist besonders kräftig, fast derb; besonders scharfeckig sind die Buchstaben. Die Schreibweise 158, 157 statt 1508, 1507 findet sich ähnlich öfters auf diesen Denkmälern; Punkte sind zwischen den Zahlen nicht bemerkbar.

1508. Nr. 122.

St. Peter in der Margarethenkapelle auf dem Boden, der vierte Stein der dritten Reihe von der südlichen Seitenmauer an gezählt, schon viel abgewezt aber doch gut erhalten, da das Relief ziemlich tief ist: 7′ hoch, 3′ 8″ breit.

hie leit der Edl Alex Kheitzel | der gestorbn ist am freytag naeh | lucie 1508 iar.

hie ligt begrabn der Edl vnd vest | Sigmund Kheutzel der gestorben ist am | Montag vor dem Vaschangtag Im | 1519 jar got sey im vnd allen gelaubig | selen genedig

Die zweite Legende scheint später beigesezt, daher auch die Anfertigungszeit auf 1508 und nicht 1519 angenommen wurde. Darunter ist das 3' 9" hohe Wappen, welches mit seinem besonders schönen Pendant von 1522 zu den schönsten Wappengebilden des 16. Jahrhunderts zu rechnen ist. Der tartschenförmige Schild ist durch den Kleeblattschnitt von unten rechts nach oben links getheilt, auch der Bär, welcher als Kleinod in der Helmkrone des Stechhelmes hockt und aufrecht einen Speer hält, ist links gewendet. (Auf dem Pendant von 1522, welches in Abbildung beigegeben ist, erscheint das Schild von unten links nach oben rechts getheilt und die Helmfigur ist ebenso nach rechts gewendet. Es ist daraus ersichtlich, daß sogar die Schildtheilung, eine der wichtigsten und festen heraldischen Satzungen dem künstlerischen Momente der Symetrie geopfert wird, was auch von der Stellung oder Wendung des Helmes und Helmkleinodes immer galt.) Die Auflösung und Verästung der Helmdecke kommt den besten Stücken des vorigen Jahrhunderts gleich. Das Figurenfeld ist etwas vertieft und oben bogenförmig abgegrenzt. In den obern Ecken desselben sind zwei tartschenförmige Wappenschildchen, wovon das linke ledig, das rechte mit einer dreiköpfigen gekrönten Gans gezeichnet ist; zwei andere ledige tartschenförmige Schildchen sind außerhalb des Figurenfeldes in den untern Randecken angebracht. (Warteschildchen, siehe Handbuch, I. Theil, Seite 53 von Otto Titan von Hefner). Es ist beachtenswert, daß die Jahreszahl 1508 richtig geschrieben ist und die zweite Inschrift schon „ligt" statt des „leit" der ersten aufnimmt.

Ebenso müssen die drei leeren Schilde auffallen, denn es ist kaum anzunehmen, daß sie sich auf e i n einziges Geschlecht beziehen und als Zeichen des ledigen Schildes nur die Farbe aufweisen, oder daß drei verschiedene Familien, welche bei einer Ahnenprobe auf 4 Schilde, wofür ich die vier vorliegenden Eckschilde ansehen zu müssen glaube, zufällig alle ledige Schilde, blos eine einzige Farbe als Kleinod führen sollten. Zwar spricht die unsymetrische Stellung der 4 Wappen gegen ihre Correspondenz und bei der Ahnenprobe auf 4 Schilde ist auf Grabsteinen regelmäßig oben rechts die Stelle des väterlichen Wappens, somit die Wiederholung des mittleren Hauptwappens.

Die hervorragende Begünstigung der Familie Keuzel, welche die schönsten Plätze der Margarethencapelle mit ihren Grabsteinen einnimmt, ist dem 1495 verstorbenen Prälaten Rudbert V. Keuzel zuzuschreiben, welcher wie schon Seite 127 erwähnt ist, diese Kirche von Grund aus neu baute.

1508. **Nr. 123.**

St. Peter in der Margarethencapelle, ein kleines Steinchen in der nördlichen Mauer.

Hans Nusdorfer Burger und Riemer.

Oberhalb dieser Legende ist die Auferstehung, unten kniet rechts der Vater mit 4 Knaben, jeder mit einem Kreuze über dem Haupte markirt, ebenso die links knieende Mutter mit vier Mädchen, nur beim fünften Mädchen fehlt dieses Zeichen, welches das Verstorbensein andeutete. Schwerlich ist dieser Nusdorfer mit dem Edelgeschlechte desselben Namens verwandt, da sonst das Wappen gewiß nicht fehlen würde.

1508. Nr. 124.

St. Peter im alten Kapitelsaale vor dem Durchgange in die Veitskapelle, gut erhaltener rother Marmor, 5' 6" hoch, unten aber zerschnitten.

hie ligt begraben maister | hanns medar ettwenn | pader enhalben der pru | gkken der gestorben ist | an sand elisabettag in | dem funfzehenhundert | ten und achten jar dem | gott gnadig sei.

Darunter ist in einem figurirten Dreipaß das runde Wappenschild mit einem linearen Schildzeichen oder Marke. Die verdorbene Ortografie zeigt sich immer mehr auch bei monumentalen Inschriften. Pader ist alte Form für Bader, Arzt. Enhalb oder enthalben, euer, e, eß ist alte Form für jener, e, es, durch die Adverbialbildung auf et ist das alte Adv. ënont dafür im Dialekt ënent, ënet, ëne, ën jenseits; halb (wie außerhalb, ander—t—halb, dene—en—t—halb) Hälfte, Theile auf jenem Theile der Brücke; diese soll früher beim Lechelboden hinübergeführt haben und wurde kurz vor dem Tode unseres Baders zerstört; die Chronik von Schlachtner sagt IV. S. 1703. „Am Festtag des hl. Maurity 1505 ist die Prucken yber die Salzach zusammt den darauf gebauten Fleischbänken zu Grund gegangen, durch was Unglück haben die Jahrbücher nicht angemerkt."

1510. Nr. 125.

St. Peter im niedern Friedhof an der westlichen Mauer der Arkaden, von dem eisernen Gitter, welches vor der Haidenthalerschen Grabstätte an der Veitskapelle in diesem Stein eingelassen ist, stark beschädigt, bunter Marmor.

hie ligt begraben Osswalt | Hassenfues.

Darunter ist in einem Dreipaß mit auswärts gewendeten Spitzen das Wappenschild mit geschrägter Barte und Schlinge.

Ueber das Hasenfues'sche Haus vor dem Osterthor siehe die Beiträge zur Geschichte dieser Jahresmittheilungen von Dr. Spatzenegger Seite 59 Sp. 1 und S. 60 Sp. 2. In den Cust.-Rech. cist. 6, p. 1. 14 und 20 kommt vor: pro 1. 7. 30 pro quodam carnifice defuncto Hasenfues nomine 12 Schilling; sodann ex peractione 1. 7. 30 ipsius hasenfues 12 Schilling und pro aniv. 4 Schilling.

1511. Nr. 126.

St. Peter im westlichen Kreuzgang vor der mittleren Gartenthüre, der 23. Stein in der Pflasterreihe des Ganges von der Kirche an gezählt, gewöhnlicher Marmor 5' 6" hoch, stark abgelaufen.

hie ligt begraben der erbar | Jörg Aurpacher Prev der | gestorben ist am phinstag | vor Wenedicti dem got genedig seie 1511.

Unter der Inschrift ist in der Mitte des Steines ein 20" weiter Vielpaß mit dem tartschenförmigen 10" hohen Wappenschildchen, dessen Zeichen eine lineare Marke ist. Wenedict dialektisch für Benedikt; phinstag noch landesüblich wie Ertag in Salzburg und Oberösterreich für Donnerstag und Dienstag. Pfinztag ist auf pente, fünf zurückzuführen und heißt der fünfte Tag; Ertag oder Zieztag ist der Tag des Tir oder Eor, ein heidnisch-deutscher Göttername. Nach der Cust.-Rech. v. 1511. cist. 6. p. 11 wird im März pro 1. 7 und 30 für Georgio Prew 3 Pfund bezahlt.

1511. Nr. 127.

Mit einer Abbildung.

St. Peter in der Stüzmauer des niedern Friedhofes hinter dem Chor der Hauptkirche, gut erhalten.

Johannes Serlinger | capellan' Altaris Sanctorum | Kolomanni et Sigismundi in | S̄nmo objt Anno d̄ni 1. 5. 11. | die tercia mensis February |

Die Jahreszahl 1511, welche noch die Trennungspunkte der einzelnen Stellen zeigt, ist auf abgegrenztem vertieftem Raume geschrieben. Man ist nach Analogie zum Schluße berechtigt, daß der Stein bei Lebzeiten vom Verstorbenen hergestellt und die Jahreszahl erst später eingemeiselt wurde. Unter dieser Inschrift steht in dem vertieften Figurationsfelde vor dem geöffneten Grabe der zum Gerippe eingeschrumpfte Verstorbene von den Attributen der Verwesung umgeben und durchschlungen; er steht aufrecht, dem Grabe entstiegen, den rechten Fuß, den eine Kröte benagend verdeckt, eben auf die Oberfläche setzend. Die rechte Hand vor die Scham, die linke steif seitwärts vom Körper weg streckend, der Kopf ein wenig ins Profil rechts gewendet. Es ist nicht ein anatomisches Skelett, sondern der verwesende Leichnam, die Speise der Würmer, dem alles Fleisch geschwunden. Die hervorragend schönen und sinnlichen Körpertheile, Kopf und Bauch, sind am meisten verwesen; die übrigen Theile sind eine verschrumpfte Larve, ein mumiengleiches Gebilde von Haut und Knochen, durch Mund und Ohr, an Händen und Füßen windet sich schlangenartiges Gewürm; zwei kriechen am Boden und einer aus dem geöffneten Bauche; ebenso hocken Kröten im Bauche, am Fuße und auf der aufgeworfenen Erde; der Gedanke, welcher durch dieses Gebilde Ausdruck findet, ist einzig und allein: Verwesung. Auch der Todtenschädel, welcher vor dem aufgeworfenen Grabe auf zwei gekreuzten Knochen in der heute noch beliebten Weise uns zugrinst, kann hier nur Verwesung und Tod symbolisiren, während er am Fuße des Kreuzes die sinnvolle Legende des Adamskopfes ausspricht.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht bei dieser rohmaterialistischen Darstellung des religion- und poesielosen „Vanitas vanitatis omnia vanitas" (denn das „praeter adire Deum", das nicht nur einzig christlich sondern am Grabe auch einzig und allein echt poetisch und versöhnend ist, findet hier keine Andeutung); das Wappenschild der Serlinger, diese lautredende Legitimation bevorzugter Abstammung, steht in der rechten untern Ecke, es ist gleichsam das symetrische Pendant zum Todtenkopf in der linken Ecke, doch welche Gegensätze der Ideen?!

Das Gerippe steht vor einer aufgerollten Schrifttafel, worauf in kleiner Fraktur geschrieben ist:

Melius est nomc̄—bonum q' (quam) vnge̅ | ta preciosa·et — dies mortis die | nativitatis. — melius est ire ad | domu̅ luctus — q' ad domu̅ | convivii·—meliorest | ira risu. q' (quod) per tristicia̅ | vultus—cor—ri—git'(ur) anim' | deliquet'(is) cor — sapientiu̅ | ubi tristicia est — et cor stul | toru̅ ubi leticia. — Meli—us est a | sapiente corripi | — q' — stulto — rum | adulatione deei—pi· Ecclesiastes vii.

Diese Schriftrolle reicht nur bis zum Knie, darunter erscheint das aufgeworfene Grab; in der linken Ecke ein Todtenschädl auf zwei gekreuzten Knochen, in der rechten das tartschenförmige Wappenschildchen mitten gespalten, rechts leer und links 3 übereinanderstehende Sterne.

In der Beschreibung der St. Laurenziuskirche zu Lorch führt Dr. Karl Lind, Seite 182 der Mittheilungen der k. k. C. C. „die rothmarmorne Tumba" an, welche in der Mitte der Capelle steht. Auf der Deckplatte zeigt sie im Flachrelief einen halbverwesten Leichnam, dessen eingeschrumpfte Oberhaut theilweise aufgesprungen ist und das Gerippe bloslegt. In den Höhlen der Augen, des Beckens ꝛc. kriechen Kröten, Eidechsen, Schlangen, die noch an den Fleischresten nagen.

Es ist dieß eine abscheuliche, Eckel erregende Darstellung des körperlichen Verfalles, die in wahrhaft scheußlicher Weise den Tod symbolisiren soll. Wir können diese im Mittelalter glücklicherweise nicht allzuhäufig vorkommende Ausartung der Sucht nach bildlichen Darstellungen nur höchst verwerflich, weil den Schönheitssinn so rücksichtslos verletzend, bezeichnen. Die Seitenwände der Tumba zeigen in Reihen geordnete Todtenschädel. Die Umschrift der Deckplatte lautet:

hier ligt begraben der volgeborn her her Pernhart von Scherffenberg, der gestorben ist an Sand Lucia tag nach der gepurt X p s M VC und im 13 Jar dem got genedig sei." —

Eine gute Zeichnung dieses Steines ist in der besonders von Herren Rittmeister Winkler gepflegten Sammlung oberösterreichischer Grabsteine im linzer Museum.

Die Ideen und der ganze Vorwurf ist vollkommen identisch mit dem Denkmal des Serlinger. Allein die technische Ausführung ist etwas verschieden.

Dieser Stein in der St. Anna-Capelle 6′ 5″ hoch und 2′ 10″ breit zeigt an dem Leichnam das Streben nach anatomischer Darstellung in erhöhtem Maße; der Todte gleicht mehr einem präparirten Cadaver, die Schlangen dringen durch den Schenkel hindurch, die Figur bedeckt die ganze Oberfläche der Platte und ist ein Drittheil größer als Serlinger. Die Haltung der Hände ist ganz gleich; doch ligt Scherffenberg auffallender Weise auf einem Kissen, während die ganze Haltung den Moment auffaßt, als entstiege er der Grube. Es ist keineswegs derselbe Meister, aber es ist zu merken, daß beide nur um 2 Jahre in der Anfertigungszeit differiren. Jedenfalls ist bei Scherffenberg durch die die Platte umrahmenden Todtenschädel die Darstellung viel drastischer und grasser.

Die gleiche Darstellung des Gerippes ist nach Angaben des Herrn Pezolt in Baumburg an der Klostermauer noch gegenwärtig eingemauert und stammt genau aus derselben Zeit.

Ein gleiches Todtengerippe aus der gleichen Zeit (1516) finde ich in der Liebfrauenkirche zu München beim Eintritte durch die nördliche Pforte links in der Mauer am Epitaphium des Johannes Newnhauser anno supra mille quingentos decimo sexto vita defuncti sua (cuius anime o Jesu matris tue oratu saluti adesto velim).

Auf dem Sargdeckel ligt das ganze Gerippe, die Hände übereinander auf dem Schoße, die Schlange schlingelt sich längs der rechten Seite hinauf, unter dem Schlüsselbein in den Rumpf, aus der Bauchhöhle heraus und erhebt sich nagend über den linken Oberschenkel; eine Kröte sitzt ihr gegenüber, als wollte sie der Schlange den Bissen streitig machen; eine andere strebt gegen die linke Kopfseite; an dem rechten Oberschenkel vorbei eilt eine Eidechse und neben den Füßen vom Leichnam abgekehrt entfernen sich links ein Krebs und eine Kröte. Das Denkmal ist 4′ breit und gegen 10′ hoch, die Oberhälfte nimmt die Inschrift ein. Unter der Figur auf einer $2^1/_2$ Fuß hohen Tafel steht ein lockenköpfiger Schildhalter, welcher vor sich die Tartsche mit „geschrägtem Rechen" hält; links steht der Stechhelm mit einer Helmkrone, aus welcher sich ein Straußenfederbusch erhebt mit der Schildfigur als Kleinod und einer kleinen vegetabilen Decke. Ein Spruchband von 3 Zeilen verbindet Schild und Helm. Meminisse velis o homo ex hac effigie mettui.

Ebenso sah ich in der Peterskirche zu München aus dieser Zeit eine Inschrifttafel, worauf ein Todtenkopf ligt, hinter dem eine ganze Gruppe grinzender Schädel gehäuft ist.

Im salzburgischen Zell am See fand ich die erste Abzeichnung eines Todtenschädels auf einem Grabdenkmal in der Kirche vom Jahre 1520; das nahe Saalfelden zeigt bald darauf auf einem Grabsteine Todtenschädel und Vergißmeinnicht als die Kleinode eines angebrachten Wappenschildes.

Auf Grabdenkmälern erscheint mit 1520 im Salzburgischen der Todtenschädel besonders im Anschlusse an den Schild und die Inschrifttafel bald einzeln, bald in Gruppen auf jede Weise an jedem Orte, seit 1600 aber erscheint der grinsende Todtenschädel geradezu in Salzburg allenthalben als Decoration nicht nur im Religiösen, sondern sogar im Profanen. Es erinnert ganz an den beliebten Geschmack unserer jungen Herren den Todtenschädl als Joujou an der Uhrkette zu tragen.

Vor dem Jahre 1500 fand ich diese Knochengebilde nirgends in der Nähe von Salzburg; doch traf ich dieses Sujet schon 1504 auf dem interessanten Marmorcenotaphium eines Polham in der Narthex der Stadtpfarrkirche in Wels mit Todtenschädeln reichlich umkränzt.

Auch in St. Zeno bei Reichenhall ist in der linken Seitencapelle dasselbe vom Jahre 1553; am letzteren Orte ruht das ganze Gerippe wie der Scherffenberg auf einem Polster und ist in ein Tuch gehüllt; nur Schädel, die gekreuzten Hände und die Bauchhöhle, in welcher die Kröte, entblößt; zu beiden Seiten der Füße stehen Inful und Pastorale; darunter so wie oben und unten sind Wappenschildchen, die Ritterbürdigkeit des Moders zu constatiren.

Und aus dem Ende des Jahrhunderts sehen wir in der Margarethencapelle zu St. Peter das mehrfach gegliederte 10' hohe Denkmal des Seb. Briefer vom Jahre 1596, wo das ligende Gerippe von einem Spruchband umschlungen ist, mit der charakteristischen Inschrift: Vicit leo de tribu Juda. Auch ist von demselben Jahre dasselbe Sujet in anderer Verbindung auf dem Epitaphium, das in derselben Kapelle neben dem Altar gemalt ist.

Es ist gewiß höchst wichtig zu constatiren, daß diese Knochenembleme vor 1500 in Salzburg nicht vorkommen und ebenso wichtig ist es, daß dieselben Embleme, dieselben Ideen, in derselben Zeit, in derselben Kunstform in der näheren und ferneren Umgebung so zu sagen mit einem Male auftauchen und sich verallgemeinern. Der Umschwung der ausgedrückten Gedanken, der in diesen Figuren verkörperten Ideen ist ein totaler und die gleichzeitige Verbreitung merkwürdig. Es ist mir nicht möglich mich mit diesen Emblemen je einverstanden zu erklären; jedoch was so mächtig werden konnte, verdient Beachtung. Ich möchte dieses Gerippe auf keinem christlichen Friedhofe sehen. Religion und Kunst verbannt es.

Ich will hier einige Bemerkungen über die Darstellung des Todes und der Skelette überhaupt beifügen.

Das Skelet ist von den Alten nie als der Tod, als die Gottheit des Todes aufgefaßt; auch heute noch wird das Gerippe eigentlich erst durch das Attribut der Sense zum Tod, und ist nichts anderes als das fortgeführte Bild des Titanen Kronos mit seiner adamantenen Hippe.

Als Kunstwerk wählten die Alten nicht gern häßliche und eckle Gegenstände; wie sie ja auch in der Sprache gerne die Euphemie gebrauchten. Lessing nennt sechs antike Darstellungen von Gerippen, die er als Larven, das heißt als diejenigen unter den Manen, oder den abgeschiedenen Seelen, bezeichnet, welche zur Strafe von Verbrechen nach dem Tode unstät und flüchtig auf der Erde umherirren, den Frommen ein leerer, den Ruchlosen ein verderblicher Schrecken. Nemo tam puer est ut timeat Larvarum habitum nudis ossibus cohaerentium, meint Seneca epist. 24. Petronius erzählt, daß bei feierlichen Gastmälern ein solches Gerippe auf der Tafel erschien, um — — zu einem schnelleren Genuß aufzufordern: Sic erimus cuncti, postquam nos auferet Orcus; ergo vivamus, dum licet esse bene.

Klotz spricht wider Lessing: „Er kann sich gar nicht bereden, daß das ligende Scelet von Bronze, welches mit dem einen Arm auf einem Aschenkruge in der herzoglichen Gallerie zu Florenz ruht, antik sei. Vielleicht überredet er sich eher, wenn er die geschnittenen Steine ansieht, auf welchen ein völliges Gerippe abgebildet ist bei Buonarotti 38. 3, Lippert 2. 998 und im Museo Florentino sieht man dieses Skelet gleichfalls auf einem Stein.

Auch verweise ich ihn auf das metallene Skelet in dem kircherschen Museo, und an die Meldungen von Winkelman über antike Urnen in Rom, auf welchen Todtengerippe stehen ꝛc."

Lessing sagt: „Wenn ich sage, sieben und sieben macht nicht fünfzehen; so sagt Klotz sieben und acht macht aber fünfzehen.

Ich sage die alten Artisten haben den Tod nicht als Skelet vorgestellt, aber ich sage damit nicht, die Alten haben kein Skelet dargestellt. Diese alten Kunstwerke stellen Skelete vor, aber diese Skelete stellen nicht den Tod vor."

Die Alten stellten den Tod nach Homerischer Idee als Zwillingsbruder des Schlafes dar, bald als Knaben schlafend im Arme der Nacht, bald als junger Genius sich stützend auf umgekehrte Fackeln, die Füße ruhend übereinander geschlagen, bald als einen geflügelten Knaben, der tiefsinnig neben einem Leichnam steht, mit seiner Rechten und seinem Haupte auf einer umgekehrten Fackel ruht, die auf die Brust des Leichnams gesetzt ist, die Augen seitwärts abgewendet und in der Linken einen Kranz mit einem Schmetterlinge. Oft steht er nachdenkend die Hand an der Wange, auch den Fuß auf die Psyche gestellt, als habe er sie in Besitz genommen, oft kreuzt er seine Hände über der ausgelöschten Fackel; zuweilen erscheint er schwarz oder schwarzgeflügelt und noch öfters führt er das Pferd, auf dem der scheidende Todte sitzt. Die Flügel und alle die geflügelten Thiere, welche wir ganz besonders in der klassischen und deutschen Mythe und Symbolik finden, deuten auf das Fortleben im ätherischen Element, wohin ja die physischen Flügel tragen.

Während der erfolgte Tod in dieser ruhenden Stellung erscheint, so findet sich der nahende Tod als geflügelter Genius, eine Urne tragend und die Fackel seitwärts werfend. Als Beigabe findet sich besonders Mohnkopf und die bewachende Eidechse. Häufiger als durch den Genius ist der Tod symbolisch durch Abschieds- und Reisebilder, durch Endymion ꝛc. dargestellt. Meistens ist der Tod in Verbindung mit dem Schlaf und im Wesentlichen auf gleiche Weise gefaßt; es sind die Zwillingssöhne der Nacht, der stillen Ruhe, aus der neues Leben bricht.

Todtsein hat nichts Schreckliches, der Todte spricht nur absolute Ruhe und Unempfindlichkeit; Auch nicht das Sterben, sondern vielmehr nur das so oder so Sterben, jetzt, in dieser Verfassung zu sterben, unfreiwillig, nach dieses oder jenes Belieben, mit Schimpf oder Marter zu sterben ist schrecklich. Nur in sofern reden die Dichter vom blassen, fahlen, bleichen Tod, der auf schwarzen Flügeln umherstreift und hungrige Zähne fletscht, seinen gierigen Rachen aufreißt und mit blutigen Nägeln seine Opfer zeichnet, groß und ungeheuer, daß er ein ganzes Schlachtfeld überschattet und mit ganzen Städten davoneilt; die Umstände allein, die schnellen, sanften Geschoße, machen ihn zum freundlichen, willkommenen, oder die Keren des Schicksals machen ihn zum traurigen, fürchterlichen, unerbittlichen Tod.

Nicht der Tod, sondern die Keren, das finstere Todes-Verhängnis,

das von tausend Seiten und auf tausend Wegen droht, ist den Alten verhaßt; den einen trift es auf dem Krankenlager, den andern in den Fluthen des Meeres; mit dem Streit und dem Getümel tobt es in der Schlacht hier den Verwundeten, dort den Stürmenden ergreifend und dort den Getroffenen an den Füßen schleifend, diese Todesgöttinen sind allein die gefürchteten schnellen Hunde des Hades, dunkelfarbig, mit den weißen Zähnen knirschend, furchtbaren Blickes, Entsetzen einflößend, bluttriefend, unnahbar und wenn sie vom Männerblute gesättiget sind, so werfen sie die Leichen hinter sich und stürmen aufs Neue zum Schlachtgetümmel. So ist auch der Tod in den apokalyptischen Reitern von Dürer aufgefaßt.

Nicht der Tod, der hartbettende, lang hinstreckende ist furchtbar grausam; er wendet selbst sein Auge seitwärts, um mit eisernem mitleidlosem Sinn das ruhelose Licht des Lebens zu schließen. — Tausendfach und gräßlich sind die Arten des Todes, aber es ist nur ein ruhiger Tod und der ist ruhig und Ruhe bringend.

In dieser Weise faßt das Alterthum den Tod, doch ist natürlich unter den poetischen und der plastischen Ausführung ein bedeutender Unterschied, denn die Kunst kann nur das Wesentliche, das Allgemeine bei der Personifizirung eines abstracten Begriffes aufnehmen, wenn sie verständlich und kenntlich sein will, während die Poesie einen unendlich weiten Umfang hat und alle Zufälligkeiten einflechten kann.

Während das Alterthum den Tod plastisch sehr selten bildet, so ist es aber ganz gegen die antike Auffassung ihn als Todtgeber als den Tödtenden zu fassen; es ist nicht der Genius der vis mortis, sondern vielmehr der Genius des Todten. Symbolisch bleibt der frühzeitige Tod im Alterthume auch durch eine Rose angedeutet die wir oft noch heute, jedoch in ihrer Bedeutung selten mehr verstanden, auf Grabsteinen sehen.

Der Lateiner bezeichnet den Tod als etwas weibliches, worin wohl die Anschauung des Leidenden ausgesprochen ist, denn das Wirkende pflegt männlich, das Leidende weiblich im Leben der Menschen und der Natur angesehen zu werden, und eine verhüllte Frauengestalt (Millin G. 93. 383. Jahn. Ahn. XIX. 310) wird als eine personifizirte Mors erklärt.

Diejenige Religion, sagt Lessing, welche dem Menschen zuerst offenbarte, daß auch der natürliche Tod die Frucht und der Sold der Sünde sei, mußte natürlich auch die Schrecken des Todes unendlich vermehren. Eine solche Religion hat das alte heitere Bild des Todes aus den Grenzen der Kunst verdrängt. Da aber auch diese Religion den Tod des Frommen als sanft und erquickend darstellt, so haltet auch die christlichen Künstler Nichts ab, das scheußliche Gerippe wiederum aufzugeben; die Schrift redet selbst von einem Engel des Todes und welcher Künstler wird nicht lieber einen Engel als ein Gerippe bilden? Nur eine mißverstandene Religion kann den Menschen vom Schönen entfernen. —

Wenn Du die Frucht des Baumes der Erkenntnis ißest, so mußt du sterben; die Menschen essen und sterben. Die Erbsünde wuchert fort

und fort und als Strafe betrachtet das Christenthum den Tod. Siehe das Bild von Beham: Adam u. Eva. Im 13., 14. und 15. Jahrhundert wird der Gebrauch den Tod unter der Gestalt eines Skeletes in moralischem und religiösem Sinne als Gegenstand des Schreckens darzustellen, allgemein. Malerei, Plastik und Poesie wetteiferten darin miteinander und es erscheinen besonders die Kunstwerke, wo der Tod einen Sünder überrascht, wobei auch der Teufel zuweilen etwas zu thun hatte; ein Meisterwerk derart ist von A. Dürrer: Ritter, Tod und Teufel, 1513 gemalt. Auf leicht drehbaren Tafeln wurde einerseits ein Jüngling, ein Mädchen oder ein Weib im blühendsten Alter und auf der Kehrseite das Gerippe gemalt und besonders in Kirchen aufgestellt, z. B. 1383 zu Minden, Chemnitz und an vielen Orten. (Fiorillo IV. 122.) In der Collectio Weigeliana Schrotblatt 397 angeblich 1480—1490 ist der Tod ganz wie auf dem vorliegenden Steine dargestellt und auf einem andern Blatt derselben Sammlung mäht er ebenso gebildet mit einer großen Sense die Köpfe eines Pabstes, eines Kaisers, eines Kardinales und eines Laien, die über eine grüne, blumige Au hervorragen, über Alles triumphirend ab.

In Schedelii Chronicon Nurnberg. von 1495 p. 261 tanzen mehrere Skelete, während eines von ihnen die Flöte dazu bläst.

Dazu kommen Darstellungen, wo das Gerippe als Tod mit den Lebendigen selbst tanzt, oder die sogenannten Todtentänze. Zwischen 1431—1448 soll der bekannte Todtentanz auf dem Prediger-Kirchhof zu Basel gemalt sein. 1463 wurde der noch vorhandene Todtentanz in der Marienkirche in der Todtenkapelle zu Lübeck vollendet; den Anfang des Gemäldes machen zwei Skelete, von welchen das eine die Flöte bläst; dann folgt stets von einem Skelet begleitet ein Pabst, ein Kaiser, ein König ꝛc. 1534 wurde ein Todtentanz plastisch am Palaste Herzogs Georg in Dresden vollendet, er bestand aus 27 Figuren; das Gerippe mit einer Trompete begann den Zug, ihm folgten Pabst, Kardinäle, Bischöfe, ein zweites Gerippe, Kaiser, König, Herzog, Abtissin und Frauenzimmer, ein Gerippe mit der Sense beschloß den Zug.

In derselben Zeit finden sich Todtentänze zu Braunschweig, zu Luzern und andern Orten. Ebenso findet sich aus derselben Zeit und zwar von 1525 die Stufenleiter des menschlichen Lebens von 10, 20, 30—100 Jahren, die alle zuletzt dem Todtengerippe in die Arme fallen zu Annaberg in Sachsen, in Freyberg, in Leibzig u. a. a. O.

In der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel ist ein Exemplar der Lübecker, niedersächsischen, handschriftlichen Ausgabe des Todtentanzes vom Jahre 1496. Siehe Collectio Weigeliana Nr. 296.

Es sind 59 Holzschnitte auf 35 Blättern: Pabst, Kaiser, Kaiserin, Kardinal, König, Bischof, Herzog, Abt, Gottesritter, Mönch, Ritter, Canonicus, Bürgermeister, Arzt, Inukher, Klausner, Burgherr, Student, Kaufmann, Nonne, Amtman, Werkmeister, Bauer, Baghinen, Hofreiter,

Jungfrau, Amtsknecht, Amme und Kind; es sind 28 Bilder, wobei links stets eine dieser Personen und rechts neben ihr der Tod steht. —

Der Tod, ein mageres, ausgedorrtes Skelet, doch kein anatomisches Gerippe, erscheint mit Sense, mit Pfeil, mit Grabscheit und Schwert reitend auf einem Löwen.

Der Stahlstich der Passion in 50 Bildern von Johan von Köln in Zwolle 1470 hat die fünfzigste Figur als Tod, der alle empfängt mit Grabscheit und dem Spruchband: Sic quam hic. Siehe Passavant II. 180.

Weigel führt eine Ausgabe des „Spieler" von 1489 in der k. Kupferstichsammlung in der Hofbibliothek zu München an; auf dem ersten Blatte sind 6 Gerippe; eines schlägt mit einem Knochen eine Trommel; sie tanzen um ein auf einer Bahre liegendes Gerippe; dabei ein Beinhaus voll Schädel, welche dem Tanze zusehen ꝛc.

In England und Frankreich, wo man sie dances Macabres, Macabaeorum chorea nannte, finden wir sie zu derselben Zeit, selten ist jedoch Aehnliches in Italien, weßhalb man diese Ideen auch auf deutschem Boden gewachsen meint. Vasari dagegen gedenkt, nach Fiorillo IV. 128, unter den Triumphzügen der Maskeraden eines Triumphzuges des Todes während des Carnevals, der ungeachtet des Schreckhaften und Schauerlichen doch allgemeinen Beifall fand. Auch Petrarka schrieb einen Triumph des Todes, der unter andern die Idee zu dem so berühmt gewordenen Hexentanz geboten. Schon im Jahre 1429 wird ein dance Macabres auf dem Kirchhof des Innocens zu Paris erwähnt, der (nach Nagler sub. Holbein) 1450 in London copirt worden sein soll. (Frenzl Todtentanz 1831.) Fiorillo zählt von 1483—1574, 42 gemalte Todtentänze oder Triumph des Todes auf. Im 13. Jahrhundert redete noch keiner unserer Dichter vom Todtentanz, den sie im 15. und 16. als das populärste Thema erwähnen. Als das älteste Bild gilt das von Klingenthal bei Basel 1312. Minden 1383 ꝛc. —

Auch dem deutschen Alterthume war der Tod kein tödtendes Wesen, sagt Grimm, blos ein in die Unterwelt abholendes, geleitendes. Er ist der Bote einer Gottheit, welcher er die Seele zuführt; er erscheint zu Pferde, wie die Walkyren und setzt die Todten darauf. Je mehr die alten Gottheiten zurücktreten, desto mehr wird aus dem stillen Boten der eigenmächtige gierige Feind, der für seine Rechnung handelt; er sucht, raubt, befällt, ringt, fechtet und jagt mit Stricken, Pfeil und Speer.

Wie die Boten des deutschen Alterthumes überhaupt, weiß er auf der Fidel und Flöte zu spielen und wirbt durch Pfeifen und Geigen sein Gesinde: die Verstorbenen treten sofort ein zum Tanz und Feste. Das Antike hat Tanz in den elysischen Gefilden, wie die germanischen Elfen, welche von den Fidelern den Ableich hören, nachts im Mondschein ihre Reigen führen und Jünglinge locken, um die es dann geschehen.

Die Trompete des Gerippes erinnert an die Tibia des weiblichen Centauren, der den einladenden Todesengel trägt, wie an den Pan, vor dem beim ersten Anblick die eigene Mutter entfloh, der mit seiner Hirtenflöte die Reigen der Nymphen führt, wie auch mit seiner grauenvollen Stimme selbst die Titanen in den äußersten Schrecken versetzt. Jedenfalls ist die Idee des Todes als abrufender Genius, auf dessen Pfiff alles (gern oder ungern?) tanzt, älter als die uns bekannten spätmittelalterlichen Todtentänze. In unserer Literatur weißt Grimm die Vorstellung des Todes als beinernes Todtengerippe im 12. Jahrhundert im Dominus Blicero als bekannt und gäng und gäbe, wie auch die Darstellung von Leichen als ganze Gerippe auf Grabsteinen des frühen Mittelalters nach, bemerkt auch, daß diese bald allgemein werdende Vorstellungsweise des Todes der antiken, wie der altheidnischen Ansicht schroff entgegen steht. —

Der gräßliche Knochenmann hat zwar den arglosen lieblichen Todesengel verdrängt, aber der derbe Realismus der urkräftigen Poesie des deutschen Mittelalters erfaßte auch diese Gestalt des abführenden, anfallenden, tanzenden Todes und schuf eine Fülle ächt volksmäßiger und humoristischer Bildwerke, wobei eben der Contrast dieser Gestalt gegenüber dem blühenden vollen Leben, das er in Tracht und Geberde nachäfft, wenn auch derb und höchst materialistisch gewaltig packt und auch ergötzt.

Alles das paßte vortrefflich zu den Gedanken, zu den Menschen und zu den Künstlern des 16. Jahrhunderts, zu dem alles verändernden und vielfach auch verirrenden Wiederaufleben des Antiken; das 19. Jahrhundert wird zum Symbole greifen oder zur unverfälschten Antike zurückkehren.

Wer Näheres über diesen Stoff zu wissen wünscht, findet bei Menzel in seiner christlichen Symbolik die nöthige Literatur verzeichnet; für die Entwicklung des Geistes, der Gedanken und Anschauungen des Volkes bietet es die wichtigsten Momente.

Menzel führt unter andern an: Gräße Lit. Geschichte II. 1. 46. Hegner über Holbein. Massmann Basler Todtentaz. Serapeum über die französischen Todtentänze 1826 und Clarus über die spanischen. Wackernagel und Haupt. Stork Wörterbuch 1845.

Ich will nur noch Einiges anführen, die Stellung der Gegenwart in dieser Richtung zu bezeichnen.

Der bedeutendste und stilvollste unter den modernen italienischen Plastikern ist unbedingt Tenerani Schüler Canovas und Thorwaldsens in Rom. Als Musterbild von ihm führt uns Lübke das Relief eines Grabmales von 1826 vor.

Ueber das Ruhebett der Sterbenden, welcher der Genius des Todes bereits naht, beugt sich in stummem Schmerz der Gatte. Die Auffassung im reinsten klassischen Stil gehalten. Tiefe Wahrheit und Innig-

keit der Empfindung, Schönheit und Adel der Composition, Meisterschaft der Durchführung verleihen dem Werke eine hohe Bedeutung; so sagt Lübke zu Tafel 118 A. N. 8 Text. pag. 400, ein Urtheil, das in Betreff der Kunstform sicher steht; aber so haben die Alten den Genius des Todes nicht gebildet; er steht hier als Jüngling ruhig vor dem Lager, den einen Fuß auf einen Schemel gestellt, mit mächtigen Flügeln, der Sterbenden mit der Rechten auf die mit der Linken vorgehaltene Sanduhr hinweisend. Die Sterbende erfaßt den Arm des Genius und senkt das Haupt auf die Hand des Gatten, der zu Häupten steht und über sie gelehnt die Sanduhr anschaut. Sterben spricht der Engel, Sterben zuckt durch den Gatten, sterbend zusammensinkt die Frau. Sterben und Nichts als Sterben ist aber keine Idee, die auf einen christlichen Friedhof gehört und das Erfassen des Armes dieses absolut nur Tod verkündenden Genius kann unmöglich einer christlichen oder überhaupt ästhetischen Idee genügen. Es ist absolut nichts Christliches, und da der Tod schlechthin nicht versöhnt, so ist auch absolut nichts poetisches ausgesprochen. Dagegen John Gibson, der Chorführer der englischen Bildhauer im Genre und Porträtdarstellung, in geistvoll sinniger Weise die besondern Umstände bei dem Todesfalle der Herzogin von Leicester, deren Grabmal er in der Kirche Longford in karrarischem Marmor ausführte, wol zu benützen wußte, indem der Engel, welcher das neugeborene Kind zu sich genommen und sanft auf seinem linken Arme trägt, die Hand der Mutter, die sie nach dem Kinde ausstreckt, mit seiner rechten faßt und aufwärts führt zum Himmel und zum Wiedersehen, und das ist echt christliche Poesie.

Wenige Schritte von unserm Denkmal des Serlinger auf der Bergseite des Fußweges, der durch den St. Peter Friedhof führt, ist ein Denkmal des braven Fernkorn, das ich stets mit inniger Befriedigung schaue. Die achtjährige Tochter von Litrow ist in dem Moment gefaßt, wo sie von der Erde zu den Seeligen entschwebt. Der nackte Fuß stoßt gerade von der Kugel ab, die Mitten auf der Deckblatte des Grabes ligt, im Luftzuge flattern die freien Haare und das über der Brust gebundene Gewand; das Porträtmäßig gehaltene Antlitz scheint die Himmlischen in der Höhe freudetrunken schon zu begrüßen, denen es den vollen frischen Blumenstrauß entgegenbringt. Nirgends Tod; überall volles, heiteres, aufwärts strebendes Leben. Das ist schön und das ist christlich. Sieht man aber die Duzentgrabsteine unserer Neuzeit, wo das Gerippe sich grinzend über die Inschrift lehnt oder als Schildhalter dient, oder die Inschrift anrollend auf den Namen deutet ꝛc. ꝛc. ꝛc., so kann gewiß einzig der Gedanke sprechen: „der ist versorgt und aufgehoben."

1514. **Nr. 128.**

St. Peter im niedern Friedhof in die Mauer der Hauptkirche hinter dem Chor eingelassen, untersberger Marmor 6′ 6″ hoch, 3′ 2″ breit, wolerhalten.

hie ligt hanns Matsperg' der gestorben ist | an Suntag nach sandt Johans Gotstaufers | tag dem got genedig sey im 1514 tag (sic) |

hie ligt auch Magdalena sein hausfrau die | gestorben ist an Freitag nach Martini der got | genedig sey im 1517 jar. Dan ligt hie hanns Matschperg' ir peder sunn der gestorben ist an suntag nach der | heiligen drei Kunig tag im 1518 jar got | well in allen genedig und parmherzig sein.

Unter dieser Inschrift stehen neben einander ganz isolirt die 3' 6" hohen Wappengebilde, rechts sitzt auf dem runden Schilde, welcher einen Dreiberg am Fuße und Pelzwerk am Haupte aufweist, der Stechhelm links gewendet, aus seinem Wulste erhebt sich ein Flügel, der das Pelzwerk als Kleinod trägt, links steigt auf getheiltem Schilde mit Dreiberg *) ein Bock.

Während Hans Matschberger der alte 1503 noch eine Marke als Schildzeichen trug, trägt dieser Hans ein vollständiges Wappen, Stechhelm und Kleinod, und zwar der Bock (die Maz?) wachsend aus dem Schaunkorb des rechtsgewendeten Stechhelms. Nach Weigel IV. 124 ist das Zeichen der Matsperger ein Balken von roth-silbernem Feh (Pelzwerk, Eisenhütchen) in Roth mit silbernem Dreiberg; dazu ein offener Helm mit Krone und Flug, welcher den Balken trägt. Es ist hier auffallend, daß das Helmkleinod dem zweiten Wappen (dem seiner Frau Magdalena) entnommen zu sein scheint. Dieser Hans Matsperger und der im selben Jahre verstorbene Sebast. Dunkl sind wohl dieselben, die mit dem übrigen Stadtrate 1511 vom Erzbischof gemaßregelt wurden. Zauner IV. 271 ff. folgt in seiner Erzählung hierüber wie überhaupt in seinem ganzen Werke fast wörtlich der Chronik von Schlachtner IV. 1706 ff. Das Chronicon san petrense Mart. Abb. enthält hierüber p. 352. Folgendes: Anno 1511. die 21. Jan. Leonardus AE. totum consulatum civitatis ad prandium in suam sedem archiepiscopalem invitavit; antequam autem coepissent prandere, captivavit eos manu forti et in castrum primum eos ducens ibi prandium satis laute tristibus corde dedit, erantque eorum octodecim. Post mediam vero noctis circa horam secundam duodecim ex iis, inter quos erat judex nomine Schwaiger et Scriba civitatis (inter spectatiores erant: Joannes Matsperger,

*) Die Monografie „über das heraldische Pelzwerk" ist mir wol bekannt und ich stimme vollinhaltlich den Ansichten bei, daß die heraldischen Wolken, Eisenhütchen und Berge auf das überzogene Pelzwerk zurückzuführen sind; glaube aber den bisherigen technischen Ausdruck noch beibehalten zu müssen.

Georgius Saurer, Sebastianus Dunckel, Wolfgangus Kletzl, Joannes Gausperger, Sebastianus Klaner) manibus ligati et bini et bini dorso invicem alligati et lictore eis assidente vehiculis (Schlitten) per exteriorem viam a castro ducti sunt in civitatem Rastat. Octo vero qui in castro remanserant ad preces fidejussorum 29. Jan. sunt emissi. Detenti vero in Rastat sunt redemti precibus D.D. Episcopi Chiemensis Praepositi et Capituli, Abbatis S. Petri et Communitate Salzburgensi in die S. Blasii, mulctati 2000. ducatorum florenorum.

Dieser Matsperger war 1511 Bürgermeister.

Siehe den Musealbericht von 1850 und II. Semestralbericht 1849. In den Custodierechnungen findet sich: 1503. Marz: de aniversario Katharine Matspergerin alias Newnnpawriu transpontem dedit Joh. Matsp. 1 Pfund. cist. 4 pag. 124 a; in demselben Jahre: de peractione pro Johane Matsperger antiquo transpontem in agro dei sepulto pro 1. 7. 30. dedit Joh. Matsperger junior affinis ejus 3 Pfund. cist. 4 pag. 125 b; im Juli 1514 wird gespendet pro 1. 7. 30. Johannis Matsperger 3 Pfund. cist. 6. pag. 48. und 49. Die Matsperger kommen ferner noch vor: cist. 6. pag. 92 zu 1518 Jannar, wo 3 Pfund pro 1. 7. 30 des Johannes Matsperger und pag. 89 und 90 zu November 1517, wo für N. Matspergerin 1 Pfund gespendet werden.

1514.

Nr. 129.

St. Peter, unmittelbar über der kleinen Stiege, welche aus dem niederen Friedhof vor der Veitskapelle zu den nördlichen Arkaden hinaufführt; gewöhnlicher bunter Marmor, sehr ausgebröckelt und verdorben, 5′ hoch, 2′ breit.

Hie ligt begraben Sebastian | Tunckl der gestorben ist an | fünften tag September im | 1514 iar dem got genedig.

Die Schrift ist derart verwittert, daß der Name Tunckl ohne andere Hilfsmittel unsicher bliebe.

Darunter ist in einem abgegrenzten, wolkig verzierten Figurenfeld das Wappen; die Figur des tartschenförmigen Schildes ist ein rechtssteigender Wolf (den Rachen mit Zähnen weisend, den Schweif aufwärts, zum Angreifen bereit) und dieselbe Figur erhebt sich wachsend als Kleinod des rechts gewendeten Stechhelmes. Das ganze Gebilde ist unruhig und bei der bunten Farbe des Marmors verwirrend. Sebastian Tunkel einer der vornehmsten Bürger zu Salzburg: Mitglied des Rates, den Leonhard anshob. cf. die vorige Nummer. Es sind pro 1. 7. 30. im September 1514 für Seb. Tunkl. 3 Pfund in die Cust.-Rechnung bezahlt. cist. 6. p. 50.

1514. Nr. 130.

St. Peter im westlichen Kreuzgang der nördlichste als Grabdenkmal erkennbare Stein, querliegend unten abgeschnitten bis auf 3′ 10″ Höhe, gewöhnlicher untersberger Marmor.

Anno dnī 1514. 29 die | novembr. obiit dnus | Joannes Seidelberg' | Cantor eccleie | parochialis | Salzburge. cui' aia deo vivat.

Unter der ungefälligen Minuskelinschrift ist in einem Dreipaß das Meßbuch, auf dem der Kelch frei steht. Der Abschnitt geht mitten durch das Meßbuch. Die Cust.-Rech. verzeichnet eist. 6. 54 im Dezember 1514 pro 1. 7. 30 domini Johannis cantoris in parochia 3 Pfund.

1515. Nr. 131.

St. Peter hinter der Hauptkirche in der Stützmauer des niederen Friedhofes der 21. eingemauerte Stein von der Veitskapelle her, guterhalten 5′ 6″ hoch 2′ 9″ breit, gewöhnlicher Marmor.

hie ligt begrabē wilhalm Rosenlacher düch | scherer gestorbē ā mitwoch vor Osterē· XV Jar.

Hie ligt begraben Angnes Wilhalm scherers hausfrau gestorben vor S. Galntag 1503.

Oberhalb der ersteren Legende findet sich 3′ 3″ hoch und zwar zum ersten male auf Grabdenkmälern auf hiesigen Friedhöfen ein später sehr oft gewähltes Sujet aus der Leidensgeschichte Christi in Relief dargestellt, Christus am Oelberg.

Auf der linken Seite kniet der rechtsgewendete betende Heiland vor einem hohen Felsen, von dem der Engel das Kreuz entgegenbringt. Hinter dem überhängenden Blocke lugt das spionirende Gesicht des Judas hervor mit drei Soldaten, mit Schallern auf den Köpfen, unter ihnen schlafen die 3 Jünger. Die Ausführung ist eine recht gute Anordnung und Auffassung; aber die künstlerische, wie die technische Durchführung ist gering; es scheint mehr unvollendet, blos entworfen, als unkünstlerisch und unreif.

Dasselbe kann man von einer zweiten Figuration sagen, welche unterhalb der ersten Legende angebracht ist und ebenso ein neues und von da an uns sehr oft begegnendes Sujet im gleichen Relief 1′ 6″ hoch aufweist. In einem vertieften Bogenfelde kniet rechts der Vater in dem weiten, so geschmackvollen Bürgerkleide seiner Zeit mit breitem, umgelegtem Kragen und langem, reichem Haare; vor ihm knien in abgerundeter Gruppe seine 9 Knaben; ihnen gegenüber knien 5 kleinere Mädchen mit freiem Haar und Kopf und 3 größere, welche wie die hinter ihnen kniende Mutter Kopf und Mund in landesüblicher Weise, wie sie sich besonders bei den Frauen in Oberösterreich noch findet, verbunden haben.

Alle haben die Hände erhoben, doch den Rosenkranz sucht man noch umsonst. Darunter sind an den Seiten der zweiten Legende zwei Wappenschilde; der rechte zeigt eine Rose auf dem Dreiberg, der linke ein lineares Zeichen. Sowol die Gegenstände als auch die Anordnung sind neu. Die Anfertigung ist ohne Zweifel nach 1515 und nicht 1503. Der Stein ist sowol wegen der neuen Gedanken, welche hier Gestaltung finden, so wie des Kostümes und der Technik für die Kunstgeschichte in Salzburg beachtenswert.

1515. Nr. 132.

St. Peter hinter der Hauptkirche in der Stützmauer des niedern Friedhofes 4½′ hoch 25″ breit, in der geraden Richtung der Mauer der zweite Stein von Süden.

hie ligt begraben Jorig | Muntigler der gestorben ist am Erchtag vor hailigen Kreutz Erfindung | 15 · · | Und Anna Sein hausfrau die gestorben ist am Pfingstabend im 1515 Jar den got gnad.

Darunter ist in einem 11″ weiten Zirkel ein Mühlenrad, das als redendes Kleinod des molitor anzusehen ist.

Muntigel Georg scheint noch bei Lebzeiten gleich nach dem Tode seiner Hausfrau den Stein hergestellt zu haben. Für die Jahreszahl seines Todes blieb ein Warteplätzchen, das die Hinterbliebenen nach seinem Tode nicht weiter beachteten; wie wir es hundertmal finden.

In der Cust.-Rechnung weißt auch eine Bemerkung cist. 6. p. 72 darauf hin: percepi lib. dn. testatam mon. nostro a. Georgio Mantigler molitore in u l t i m a testamentatione sua. Auch sind pag. 80 pro 1. 7. 30 pro N. Mantigler molitore 12 solid. den. verzeichnet.

1516. Nr. 133.

(Mit Abbildung.)

Nonnberg in der vorderen Hälfte des linken (nördlichen) Seitenschiffes, ein noch ziemlich wohlerhaltenes Denkmal von nicht unbedeutendem Werte, 5′ 8″ hoch, 4′ breit, bunter Marmor.

Venerabilis dna Regina Pfeffingerin | de Salbernkirchen huius Monastery | Abbatissa · Obyt Anno dni millesimo | Quingentesimo sedecimo die Vigesima tertia | mensis April' Cuius anima deo vivat.

Auf der unteren Hälfte des Steines ist die Halbfigur der Äbtissin in Relief hinter einer mit kräftigem Maßwerke überzogenen Fensterblende. Am rechten Pfeiler hängt an der Schildfessel das Familienwappenschild der Äbtissin mit dem aus dem linken Rande wachsenden Wolfe; am linken das des Klosters. Das Pastorale wird schräg vor der linken Brust fast in der Schulterhöhe gehalten, ist über dem Knoten tapellenförmig, biegt zur krappenbesetzten Curvatur nur wenig aus und endet nach außen und innen blattförmig sich spaltend.

Die Äbtissin selbst ist porträtmäßig behandelt und in Gewandung und Haltung von der herrschenden Mode beeinflußt. Die Rechte hält über der Brust den gebauschten Mantel und das offene Buch, gegen welches die Äbtissin ihr Haupt hinneigt, die Linke hält den Stab; durch die stark auswärts gebogenen Ellenbogen, über die der Mantel gezogen ist, wird der Oberkörper genau nach der Mode dieser Zeit beinahe dreieckig; der Hals wird durch den Weihel mehr als bisher bedeckt. Diese Veränderung der Halsbedeckung folgt genau der Veränderung an der ritterlichen Rüstung, wo mit dem Beginn der Schaller-Helme an den Halsberg (ein kleines Halsmäntelchen ähnlich dem Kolar unserer Geistlichkeit) das Partel, das Mundstück angefügt wird, das dann Mund, Kinn, Hals und den Oberleib bis zur Achselkehle bedeckt und schützt. Ich erkenne jedenfalls darin den Einfluß einer Mode. (Siehe die Zeichnung von Ueberacker 1532). Der Schleier fällt faltenreicher und tiefer als bisher über die Schultern herab und erinnert an die losgelösten Haare und fließenden, wallenden Formen dieser Zeit.

Vergleiche die beiden Maria der Nürnberger Veit Stoß und A. Kraft in den Kunstdenkmälern von Lübke p. 85. Die ganze Figur hat viel Manieriries und ist für künstlerische Richtung merkwürdig; sie entspricht genau den Worten, welche Weigl einmal in seiner Collectio sagt: Von 1475 ist die Stellung der Frauen sehr manierirt; der Kopf beugt sich etwas vor, Brust zurück, Unterleib wieder vor. Es ist eine Figur

ganz im Kunstcharakter der Zeit und von dem Bilde auf den Charakter der Abtissin zu schließen ist unstatthaft. Recht zierlich und gefällig sind die Formen des Maßwerkes, das die Figur umrahmt, und mit prächtigen Krappen reich besezt ist.

Ueber die Abtissin Regina, welche von 1505—1514 regierte und 1516 starb, sowie über ihr Geschlecht siehe Kochsternfeld, Geschichte von Berchtesgaden II. 20 und Esterl Seite 84—86 und Nr. 88. Seite 113 dieser Denkmäler. Ihre Exequien sind verzeichnet in der Cust.-Rech. 6. p. 71. im Mai 1516 mit der jovialen Bemerkung: de off. habit in Nunburga. in peractione Ab. Reg. Pfaffingerin et primum solum 63 den. secundum vero est Abbatisse.

Da Esterl der Chronik von Steinhauser folgt und diese Abtissin kurz abthut und Zauner, welcher Schlachtner genau folgt, die Frauen auf dem Nonnberg weniger beachtet, so führe ich die Worte Schlachtners an. Nachdem er auf fünf Folioseiten die Kämpfe des Erzbischofes gegen die Secularisirung der regularen Domherrn, welche Matthäus Lang durchsezte, geschildert, fährt er IV. p. 1718 fort: „Gegen die Vorstellungen des Erzbischofes in Rom arbeitete Matthäus Lang aus allen Kräften und schüzte das hochwürdige Domkapitel bei der einmal ausgewirkten päpstlichen Bulle; darüber er mit dem Erzbischof zerfiel und die vorhin gewesene Freundschaft unterbrochen wurde, deren Abgang aber dem Cardinal wenig Schaden brachte; denn er war bei dem Kaiser und allen gekrönten Häuptern in solchem Ansehen, daß er, was er nur verlangte, auch erreichen konnte. Mittelst dieser Autorität verschloß er dem Erzbischof allen Zutritt und die an die benachbarten Fürsten abgeschickten Gesandten richteten eben so wenig, als der Landtschaft ihre Bittschriften aus. Unter diesen Unruhen entschloß sich die Abtissin am Nonnberg R. Pf. die abteiliche Würde auf- und sich in Ruhe zu geben; daher die Nonnen zu einer andern Wahl schritten, gleichwie sie aber unter sich, welcher diese Hohheit anzuvertrauen sein möchte, sich (nicht?) (siehe die gleichzeitige widerliche Abtwahl zu St. Peter Zauner IV. 301.) vergleichen konnten, so schlug sich der Erzbischof in das Mittel und gab ihnen aus dem Frauenkloster, so nach St. Peter gehörte, zu einer Abtissin Ursula Trauneriu, eine Tochter Herren Rudolph Trauners Ritters und Pflegers zu lichten Thann, der anno 1474 gestorben ist und eine Schwester Annae Trauneriu, die anno 1513 in vorbemeltem Kloster zu St. Peter als Nonne verschieden ist."

Nach diesen Angaben scheinen die harten Worte gegen Regina Pf. bei Esterl kaum begründet und der geringste Theil der Verkommenheit des Klosters dieser Frau zuzufallen. Im Domkapitel, in St. Peter und auf dem Nonnberg überall Lockerung der strengen Regel und Zwietracht.

517. Nr. 134.

(Mit Abbildung.)

St. Peter in der Stüzmauer hinter der Hauptkirche im niedern

Friedhof. Der 18. eingemauerte Stein von der Veitskapelle her gezählt, gewöhnlicher Marmor, 6′ 6″ hoch, 3′ 6″ breit.

Michael Scherringer artiu et medicinae | Doctor clariss. obiit anno partus virginis | MCCCCCXVII. Ingenium velox, quid profuit. En medicin (ae) | gloria clamosae hic foeda me harena te (net).

Die Inschrift ist auf einer aufgerollten Tafel, auf der linken Seite mehrfach beschädigt, auch etwas flüchtig und nicht ganz symetrisch ausgeführt. Der Inhalt des Textes: „Wozu mein hoher Ruhm, mich deckt die Erde?“ erinnert an Serlinger 1511: „Was Geist? Was Ruhm und Ehre?? Ich habe gelebt (und genossen)! Ich bin fertig!!“

Darunter stehen in einer Bogenverzierung zwei Wappen. Der rechte runde Tartschenschild ist getheilt und zeigt 3 Sternen (1, 2 und zwar 1 im Haupt); er trägt einen Stechhelm, dessen Kleinod ein Affe zwischen zwei Hörner sitzend und in einem mit a, b, c bezeichneten, offenen Buche lesend; das linke Wappenschild zeigt drei Lindenblätter auf einem aufsteigenden Sparren und auf dem Stechhelm eine Brake mit gestutzten Ohren zwischen zwei doppeltgebogenen Hörnern. Um das Alliancewappen schlingen sich in einfachen, schönen Linien die ziemlich mageren, vegetabilischen Verästungen der beiden Helmdecken. Es ist beachtenswert, wie die Kuppelung der Schilde in der zartesten Weise durch die verschlungenen Glieder der Decke construirt ist.

In der Cust.-Rech. cist. 6. 84. 85. 88. sind pro exequiis 1. 7. 30 im Juli für Michael Doctor phisicus monasterii und für dessen Sohn Rupert im Oktober 1517. 6 Pfund gemerkt.

Der vorligende Stein ist sehr wichtig, sowol für Kunst- als auch für Kulturgeschichte. Seine Bedeutung erhält er durch die Darstellung des Zeitglöckleins in einer 3′ hohen Bogenstellung zwischen der Inschrift und dem Wappengebilde.

Die Auffassung und Darstellung des „Zeitglöckleins“ stimmt wesentlich mit der unter Nr. 494 und 495 in der herrlichen collectio Weigeliana überein.

Die hl. Jungfrau in der Mitte des Steines in etwas über halber Figur dargestellt von Wolken getragen ist von vorne gesehen und nach links gewendet; sie hat den Blick ebendahin gesenkt zu dem Verstorbenen, der in weitem Gewande vor ihr kniet, die Hände gefaltet und zwischen den Daumen und der gefalteten Hand eine Mütze hält; sie hat ihre rechte Hand auf die Schulter des Knienden gelegt und trägt mit der linken das Kind, das auf ein Glöcklein schlagt, welches über einem Zifferblatt von einem Engel demselben hingehalten wird.

Die Haare der Jungfrau sind ganz nach der Mode der Zeit stark über die Ohren gebauscht und fließen unter der hohen mit Lilien- und Perlenzinken besetzten Krone reich hervor und frei auf den Rücken hinab. (cf. Jäger. Ulm im Mittelalter.)

Der Mantel ist mit einer 2" langen Spange über der Brust geheftet. Das Kleid ligt bis zum tiefen Gürtel ziemlich eng an und hat erst unterhalb demselben mäßig Falten. Der Gesichtsausdruck ist sehr individuell, innig und liebevoll. Den Engel kennzeichnen seine Flügel und der Wolkenkranz in dem er steht; aber sein Gesicht ist ganz wie das eines Junkhers gehalten; sein Mantel ist aus schwerem Stoffe und gleicht dem Pluviale unserer Zeit. Das Ganze hat eine ungemein anziehende Wärme und Milde. Der Nimbus des Kindes und der Mutter schwebt über dem Haupte und reicht nur bis zur Stirn herab, während man ihn früher den ganzen Kopf umgeben und auf den Schultern aufsitzen ließ.

Ueber dem Verstorbenen, welcher in der Sterberobbe der Gottesmutter zur Rechten kniet, sein Birett über die gefalteten Hände hält und in devotester und doch einfach schlichter Haltung ganz in Verehrung versunken mit echt deutschem Vertrauen und Glauben zu Maria aufschaut und von ihrer Rechten an der Schulter berührt wird, schwebt ein Spruchband mit den Worten: monstra te (esse) matrem. Gerade diesen Spruch finden wir auch anderwärts.

Wilhelm Eisengrein erwähnt in seiner speierischen Chronik, Maria habe den Gruß des hl. Bernhards „Monstra te esse matrem" und nach andern: „mea ave tu virgo beata" im Dom zu Speier durch ihre Statue mit den Worten erwiedert: Et tibi ave Bernarde ego imago redico volenter.

Zu Chatillon sur Seine habe ferner die Jungfrau dem Heiligen während seines Gebetes ihren Sohn gereicht mit den Worten: „suscipe Bernarde puerum meum totius mundi redemptorem." Hierauf legte das Bild die Hand auf die Brust und ließ 3 Tropfen Milch dem Heiligen herabfließen, als ob er der leibliche Bruder Jesu Christi wäre. —

Diese Darstellung ist auch gegen Ende des 15. Jahrhunderts üblich. Eine Schrotblatte der Weigel'schen Sammlung Nr. 352, zeigt Maria mit dem Kinde, welches vor ihr auf einem Kissen sizt. Maria trägt die Krone mit Rosetten und Edelstein geschmückt, einen weiten Mantel, ein am Oberkörper eng anligendes Kleid, welches sie ober dem Gürtel öffnet und mit dem 3. und 4. Finger der rechten Hand Milch aus der linken Brust drückt. St. Bernhard im schwarzen mit Perlen eingefaßten Mönchsrocke steht vor ihr und schaut zu ihr empor, den Abtstab im linken Arm und die Hände betend gefaltet; über ihm schwebt ein Spruchband in Form eines gedruckten S mit den Worten: „Monstra te esse matrem." Man versezt das Bild nach Schwaben und wegen der scharfen Falten und der gothischen Form des Pastorales in das 3. Viertel des XV. Jahrhunderts.

Es fällt mir auf, daß in diesem Bilde ganz wie auf unserm Grab-

steine Maria und Bernhard und hier Maria und der Verstorbene in innigstem Verhältnisse aufgefaßt sind, während das Kind an beiden keinen Antheil nimmt und nur mit dem Stundenschlag beschäftigt ist.

Auf dem Grabsteine erscheinen, wenn man streng die Einheit des Gedankens faßt, sogar zwei ganz getrennte Momente, links Maria mit dem Beter, rechts das Kind und der Engel mit der Uhr. Die künstlerische, einheitliche Idee scheint in der Haltung der Mutter vermittelt und ausgedrückt, welche mit ihrer Linken das Kind hält, mit der Rechten den Beter zu demselben hinlenkt und ihn aufmunternd mit ihrem Blicke emporzieht, als ob er, wie die Chronik vom hl. Bernhard sagt, der Bruder Christi wäre, der dieselbe Brust getrunken.

Ich habe mich oft darüber aufgehalten, ob der Beter der hl. Bernhard selbst oder der hl. Benedict oder, wie ich gesagt habe, der Verstorbene sei. Zwar ist beim Zeitglöcklein gewöhnlich der hl. Bernhard, aber hier ist der Schnitt der Haare so wie der langen Robbe entschieden weltlich, daher zuverläßig der Lebende Laie und zwar der, dem der Stein gesetzt ist. Vergleiche Collectio Weigeliana Seite 265 und 408.

Zu den ersten Erzeugnissen der Typografie (des Druckes mit beweglichen Lettern und der Presse) gehört das Zeitglöcklein, eine kurze Anleitung zur Betrachtung des Leidens Christi. Zu den ältesten Exemplaren zählt jenes, welches der Kunstliebhaber Weigl besitzt und welches nur Text bietet mit dem Titel: „das andechtig zytglögglein des Lebens vnd lides christi nach den XXIV Stunden vssgeteilt getrukt ze Basel do man zalt MCCCCXCV" und Abbildung eines Stundenzeigers.

Dasselbe Zeitglöcklein befindet sich auch unter den wenigen Denkmälern der Xylographie (des Druckes mit geschnittener Holzblatte und dem Reiber), welche Druckweise das ganze XV. saec. war und neben der Typographie geübt wurde und wovon heute kaum noch 30 Reste verschiedener Werke vorhanden sind.

Das einzige noch übrige Exemplar des xylographischen Zeitglöckleins ist in der Stadtbibliothek zu Bamberg aufbewahrt und führt den Titel: die XXIV Stunden des Werks unser erlösung | vn des leydes Xpr mit XXIV Figürlein, getailt in die sieben tagtzeyt vn was man betten sol oder betrachte zu einer yeglichen tag | zeyt.

Das Büchlein hat 16 Blätter in kleiner Oktavform, oben Bild und unten Text. Auf der Rückseite des Titelblattes schlägt das Jesuskind mit einem Hammer auf eine über ihm hängende Glocke, in der Linken hält es ein Spruchband mit den Worten: „Ich steh und klopfe." Darunter befindet sich ein zweites Zifferblatt mit den 8 Stunden der Nacht und der Umschrift: für complett VII, für Mette XXIV, für Laudes V, für Prim VII. Auf 8 folgenden Blättern sind oberhalb Abbildungen aus der Passion und darunter Gebete. Auf dem 8. Blatt steht das Jesuskind wieder und zieht mit beiden Händen an einer Glocke und auf einem Spruchband steht: „ich stee vn leut." Unter ihm ist wieder ein

Uhrblatt mit den Tageszeiten. Heller, Geschichte der Holzschneidekunst Bamberg 1823. S. 379. Falkenstein, Geschichte der Buchdruckerkunst, S. 49—51. Daß die Ideen und die Vorstellungen dieses Büchleins allgemein bekannt und herrschend waren, beweisen mehrfache anderweitige Behandlungen desselben Gegenstandes aus derselben Zeit; siehe unter anderm Bartsch: Die Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek zu Wien 1854, Nro. 145 und Passavant: Peintre-Graveurs, Band I. Seite 206.

Der Buchhändler Weigl besitzt allein in seiner Sammlung 4 Kupferstiche (Nr. 494. 495. 496 und 497) aus dem Ende des XV. und dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, welche das Zeitglöcklein oder Maria mit der Uhr zum Vorwurfe haben.

Auf einem derselben, auf Nro. 496, sizt die hl. Jungfrau nach links gewendet auf einer hölzernen Bank und hält das nackte Kind auf dem Schooße, welches mit der Rechten ein Glöcklein schwingt oder läutet. Auf einem andern, auf Nro. 497, trägt die gekrönte Jungfrau das nackte Kind, welches in seiner Rechten den Hammer und in seiner Linken ein Spruchband hat. Von der Seite hält ihm ein knieender Engel die Uhr entgegen, auf der andern Seite ist die halbe Figur des hl. Benedict, die Hände in Verehrung gefaltet, während die Jungfrau mit ihrer Rechten seine Wange streichelt. — Die gleiche Figuration hat Nro. 494, ein rundes Blatt von 22 Linien im Durchmesser. Die gekrönte Jungfrau, in halber Figur, in der Mitte ein wenig nach links gewendet hält mit dem linken Arme das Kind, ihr langes Haar wallt reich über die Schultern. Das Kind schlägt mit einem Hammer gegen die Glocke einer Uhr, welche von einem rechts stehenden Engel gehalten wird. Links von der Madona steht ein hl. Mönch in Verehrung des Kindes. Passavant Band II. p. 206, nennt das Blatt eine Copie des alten, niederdeutschen Meisters H. und das Original der Jungfrau mit der Uhr aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Auf Nro. 495 faßt die Jungfrau den hl. Benedikt mit der Rechten am Kinn und zu beiden Seiten ihres Kopfes flattern Bandrollen mit der Spiegelschrift „Maria, mater dei“ und eine Inschrift am Rande in niederdeutscher Sprache.

Ich füge diese Bemerkungen über das Zeitglöcklein an, um die Bedeutung unseres Denkmales besser hervorzuheben. Denn abgesehen davon, daß wir bisher außer Christus am Kreuze 1424, die Auferstehung 1508, Christus am Oelberg 1515 und dem Tod 1511, keine derartige Ideen ausgedrückt fanden und die Idee des christlichen Wanderns zu Christus wirklich schön aufgefaßt und durchgeführt ist, so ist auch für die Kunstgeschichte sehr beachtenswert, wie sich die gleiche Idee in den verschiedenen Orten gerade zu derselben Zeit findet. Ein Beweis, wie rege und schnell der Ideenaustausch der Künstler durch ganz Deutschland in dieser Zeit war, wie wir diese Gleichzeitigkeit auch 1511 beim Denkmal des Serlinger gesehen haben.

Eine aufmerksame Betrachtung dieses Werkes in künstlerischer und

technischer Beziehung führt uns unwillkührlich sofort auf die Uebereinstimmung mit den Werken der Nürnberger Meister; vergleiche Lübke, Kunstdenkmäler II. Tafel 22. Es zeigt sich die ganz gleiche Auffassung des Ganzen und die technische Durchführung und Durchbildung in den Einzelnheiten. Krone, Haare, Gesichtsform, Haltung und Schnitt der Kleidung stimmen wesentlich überein. Die Auffaßung der Madonna bei den Italienern in dieser Zeit ist eine ganz andere.

1518. **Nr. 135.**

(Mit Abbildung).

St. Peter in der Aussenmauer der Margarethenkapelle links vom Haupteingang der zweite eingemauerte Denkstein. Aus der Veitskapelle durch Herrn Conservator Pezolt übersezt, rother Marmor, gut erhalten.

Abbas Wolfgangus, dulce̅ du̅ carperet | aura̅, hanc voluit pario (?) ex marmore · ut semp' trepid' mo'tis | memor esset avare (ae). Cui dicas requies. | sit tibi suma̅ vale. Obyt autem Anno dni 1·5·18· XIIII Kalendas Julij.

Dieser Stein ist ein vorzüglicher Repräsentant der Spätgothik.

Die Umschrift wie auch die weiche üppige Durchführung der ganzen Gestalt des im vollen Ornate auf einem Kissen ligenden Prälaten 4—5‴ tief in Relief, gleicht im Wesentlichen der Zeichnung des Canon. Stabel; doch ist die Weichheit und Manirirtheit bis zur Affectation utrirt. Man glaubt sich beim Anblick der affectirten Bewegung in die Zeiten Louis XIV. versezt. (Es ist Schade, daß für diese rasche Uebergangsepoche in die üppige Rennaissance die Vergleichung mit dem Denkmal des Vorgängers, des Abtes Virgil 1502, zu dem dieses das Gegenstück bildete, wie die Richtung beider Köpfe vermuthen läßt, so schwer möglich ist, es wäre wol angezeigt den Virgil von der ihn bedeckenden Last zu befreien und bloszulegen.) Auch hier läßt die weitauslaufende Alba die eine Fußspitze unbedeckt, so wie die Gewandung und selbst das Velum des Stabes zu einer bauschigen Breite wie bei der Abtissin Regina über die Brust geordnet ist; der Siegelring am linken Daumen über dem bezipfelten Stulphandschuh getragen, wird früher nicht bemerkt; beachtenswert sind wol auch die breiten metallenen Schließen des Humerale; die Mitra ist in der Form frühern gleich, doch in der reichen Dekoration ebenso verschieden, wie auch eine ähnlich gedrehte Curvatur sich bisher nirgends findet. Die Casula hat noch die volle, breite Glockenform und die durchweg verbrämte Manipel ist in ihrer bedeutenden Länge noch immer gleichbreit, ebenso die Phanones der Mitra.

Die Lage der Figur hat etwas unwürdig Nachläßiges, zur malerischen Perspektive sich Neigendes. Im Gesichte spricht mehr Gutmüthigkeit, energielose Behäbigkeit als Würde.

Ganz in dem gleichen Maße als die Inschrift düsterer und lebenverachtender und todesängstlicher lautet, in demselben Maße ist die ganze Figuration heiterer, genußsichtiger, sinnlicher und weicher als alle früheren; die Inschrift selbst drückt den süßlich, frömmelnden, erlogenen Charakter der Zeit vortrefflich aus.

Was Dr. Sieghart in seiner „Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart, herausgegeben auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs Maximilian II. München 1863". II. Bd. p. 417 und 497 über die Sculptur der Spätgothik, die er von 1400—1530 abgrenzt, urtheilt, gilt ganz genau für unser angrenzendes Salzburg, doch darf die zweite Hälfte dieser Periode durchaus nicht von 1460, sondern erst von 1500 an gerechnet werden. Sighart führt eine Menge Hochgräber und Grabsteine in Oberbayern p. 500, in Niederbayern zu Passau, Straubing, Niederalteich ꝛc. p. 506. 514. 518. 528 ff. aus der Spätgothik an und zeichnet den Gang der Kunst in Bayern ganz zutreffend für die Kunst dieser Zeit in Salzburg p. 497; „Während früher die Gebilde den idealistischen Charakter an sich tragen, in geistiger Schönheit, in feierlicher Ruhe und Verklärung vor uns treten, wobei auf Natur und Wirklichkeit nur nebenher Rücksicht genommen wurde, wird jetzt die Plastik immer mehr realistisch, sucht immer genauer die Natur in ihrer reichen Mannigfaltigkeit zu studieren und wiederzugeben. Doch ist zu unterscheiden. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wirkt immer noch der idealistische Zug nach, bei aller Naturnachahmung fehlt es doch nicht an der höhern Vergeistigung und Verklärung (cf. unsere Abbildungen von 1428. 1429. 1438. 1454. 1491 und 1495.) Von da an aber und besonders vom Beginn des 16. Jahrhunderts an werden, entsprechend dem aufgeregten, politischen und religiösen Leben die Gestalten immer bewegter, leidenschaftlicher, die Gewänder und Stellungen immer unruhiger, reicher und schroffer, bis endlich am Ende der Epoche die Kunst zur bloßen Wiedergabe der derben, gemeinen Wirklichkeit ohne Anmut und himmlische Verklärung herabsank. Der höhere religiöse Genius war der Plastik entwichen, aber eine feine Technik und Naturbeobachtung war geblieben, die uns immer in Erstaunen setzen wird." Ich wüßte kaum bessere Muster für diese Behauptung zu finden, als die beigefügten Abbildungen von 1507. 1511. 1516 und besonders der vorligende Stein bieten.

Ein Wappen ist nirgends bemerkbar. Seine Eltern hatten ihm keinen zu geben, denn er war von niedriger „schlechter" Herkunft.

Ueber den einstimmig 1502 gewählten Abt Wolfgang Walcher, von dem die Chronik sagt: ita se gessit, quem cuncti amore et honore persequerentur; quas controversias composuerit! quas calamitates, difficultates et fratrum discordias expertus! cf. series Abb. p. 17. et Chronic. nov. pag. 428—443.

Ich wiederhole, was ich bei der Abtissin Regina † 1516 aussprach, daß diese Verschwommenheit, die erlogene Frömmelei und die affectirte Manirirtheil in Wort und Bild durchaus nicht auf die Person zu übertragen ist; es ist die Richtung der Kunst, der Geist der Zeit. Wolfgang wird ohne Ausnahme als ein ausgezeichneter Mann gelobt; sieh auch Zauner 4. 300 ff. Das Chronicon von Schlachtner sagt von ihm IV. 1723 und 1724: Anno Christi 1518 starb den 19. Juni Wolgangus Walcher, der Abt zu St. Peter, der anno 1502 den 8. Oktober erwählt worden. Es war bei dieser (Wahl) der Erzbischof selbsten mit dem Bischof von Chiemsee gegenwärtig, nicht daß er die Freiheit der Wahl hemmen, sondern den geistlichen Rechten gemäß beförderen wollte; daher er auch nach der Wahl den Erwählten in die Klosterkirche führte und dem ambrosianischen Lobgesang beiwohnte und darauf am Vorabend des hl. Thome selben bestätigte und am Festtag darauf benedicirte. Dieser gottseelige Abt war vor seiner Würdigkeit sechs Jahr Beichtvater der Nonnen zu St. Peter. Zwar von schlechten (schlecht hat bis in die neueste Zeit die Bedeutung von schlicht, einfach „schlecht und recht") doch ehrlichen Eltern geboren; dagegen aber ein Mann großer Gelehrigkeit und großer Tugend. Bei dem Antritt seiner Regierung fand er in seinem Kloster 17 Priester, 3 Diaconen, 4 Novizen und so viel Priester (Brüder!?); in dem Nonnen-Closter aber waren gegenwärtig: 17 Frauen, 3 in novitiatu und so viel Jungfrauen zum Einkleiden; im Ganzen 51 Personen, die von dem Abten mußten versorgt und erhalten werden. Nichts destoweniger erbaute er sowol in Oesterreich die Weingärten und Häuser, als hier die Kirchen, den Wein-Keller im Felsen, und die Pfister.

Er zierte die Altäre, legte eine Bibliothek an und schaffte einen kostbaren Schatz in die Klosterkirche."

Die Bürger von Salzburg werden an dem Steine nicht vorbeigehen, ohne sich an die Woltaten und den Biedersinn dieses ihres warmen Vertreters dankbar zu erinnern. Er war es vorzüglich, der das geschwungene Schwert des Erzbischofes aufhielt, welches im Jahre 1511 die Besten der Stadt treffen sollte, weil sie wagten das eigen zu nennen, was Brief und Siegel ihnen zugesprochen hatten.

Die betreffende Stelle ist für die Anschauung Schlachtners allzu charakteristisch, als daß ich sie gerne übergehen möchte. Schlachtner sagt II. p. 1709, nachdem er ziemlich genau angeführt, was Zauner IV. 271 ff. wiedergab: „Nachdem wurden sie in Begleitung des Scharfrichters nach Radstatt geführt, mit dem Befehl, daß man ihnen die Köpf vor die Füße legen sollte. Weilen aber der Bischof zu Chiemsee, Bertholdus — er schrieb sich Pürstinger und war vorher des Erzbischofs Cammermeister — und der Abt zu St. Peter Wolfgangus unnachläßig vor ihr Leben baten, so wurden selbe erhört und den Verurtheilten die Lebensstraf in eine empfindliche Geldbuß verwandelt, auch dem Rate zu Salzburg die kaiserlichen Freiheitsbriefe abgefordert und ihnen scharf untersagt keinen Bürgermeister oder Rat mehr zu versammeln, wann nicht

hiezu der Erzbischof sein Jawort gebe. Nach dieser erhaltenen Gnad seint der Bischof von Chiemsee und der Abt zu St. Peter selbsten nach Radstatt gereist und die Gefangenen der Banden befreit. Keiner derselben hat wegen ausgestandener Kälte und große Todesfurcht lang mehr gelebt, sondern seint bald hernach zeitlichen Todes verblichen. Ein solches Ende nahm der Hochmut des bürgerlichen Rats zu Salzburg, der in Betrachtung seines unsäglichen Reichthumes die Erzbischöfliche Hoheit verachtet und den Eid gebrochen zu einer Zeit, da dieser milde Fürst sie mit lauter Huld und Liebe umarmte."

1520. Nr. 136.

Nonnberg, in die nördl. Seite der Friedhofmauer 6′ 5″ hoch, 3′ 3″ breit, rother Marmor, wol erhalten.

Anno domini 1520 obyt venerabilis vir dominus Virgilius Fürst quondam plebanus in Titmoning hic sepultus, cuius anima requiescat in pace.

Unter dieser Inschrift ist in Relief in einem Dreipaß innerhalb eines Rundes von 30″ Durchmesser ein Kelch stehend auf den Spitzen zweier halbrunden, gegen einander geneigten Schilden; auf dem rechten Schilde ist das mit Spangen versehene Buch, auf dem linken zwei geschrägte Lindenzweige auf einem Dreiberge. Weigl hat unter den sechs fürstischen Wappen dieses Zeichen nicht.

1520. Nr. 137.

St. Peter in der Margarethenkapelle in der zweiten Reihe vom Hochaltar hergezählt der nördlichste Stein von rothem gewöhnlichen Marmor, 4′ 3″ hoch und 2′ 5″ breit.

Ano. dni. 1520 am Tag | annuciacionis Mariae starb | der edl Christoff ein herz | enhaim allda begraben | dem gott genadt.

Darunter ein geviertetes Wappenschild mit vier verschiedenen Schildfiguren, 1. das Schachrößl, 2. ein steigender Panther, 3. ein wachsender Wolf und 4. ein gebrochener Balken.

Ueber diesem bestimmten Theile steht:

hanns von hertznham zu | der Stracha und Ausse hat allen | herzenhaimeren ewigen Jartag | so bei St. Ruprechtszeiten angefangen in dieser Kapellen | zu St. Michelstag zu begehen | transferirt anno 14 · —

Diese Stiftungsurkunde begegnet uns in dieser Weise, nehmlich öffentlich auf Stein, in Salzburg zum erstenmal; eine ausführliche Stiftungstafel derart in Stein ist in der Seitenwand der Empore im nahen bairischen Laufen vom Jahre 1521; später finden wir diese Stiftungstafeln auch in Salzburg öfters. —

1520. Nr. 138.

(Mit Abbildung.)

St. Peter. Rother Marmor 6′ 4″ hoch, im Kreuzgang, Reihe VIII. 1. ein schöner Stein, doch in 4 Stücke zerbrochen und sehr beschädigt.

Anno dn̄i 1520 die Nativitatis | Christi Obijt Venerabilis dn̄s Johannes Kelner decanus Ecclie Sancti Aru ——alis ac Magister domus | Remi dn̄i Cardinalis et arepi Salczeburgii hic sepult'. Deo vivat.

Die Füllung bildet die Gestalt des Priesters in 8—12‴ tiefem Relief, er hält mit der Linken den Kelch mit blattförmiger Basis, die Rechte segnend darüber, den kleinen und Goldfinger eingebogen, den Daumen, Zeig- und Mittelfinger gestreckt, wie die bisher segnend Dargestellten alle. Die Alba reicht weit über die Füße hinab, doch auch hier ist die rechte Fußspitze unbedeckt; die weite glockenförmige Casula hat in der Mitte von Oben bis unten einen 3″ breiten Streif, dem heutigen frei herabhängenden Skapulier ähnlich. Derselbe Schmuck, denn Skapulier scheint es nicht zu sein, ist noch zu sehen auf Casulen der Schatzkammer. Die Manipel mit Franzen ist am linken Arme durchgehends gleichbreit sichtbar, jedoch keine Stola. Das Haupt ist mit dem breiten Birett bedeckt, was bei der segnenden Funktion auffällt. Die Haare fallen sehr dicht herab und sind über die Ohren, welche nicht gesehen werden, zierlich gebauscht. Am linken Fuße steht die links eingeschnittene Tartsche mit dem Kleinod der Kelner, einer Spitze und drei Rosetten. Die ganze

Haltung und der Ausdruck ist viel würdevoller und ruhiger als bei den ähnlichen, unmittelbaren Vorgängern und die Arbeit gehört wol zu den besten der Zeit; Schade, daß die Figur so sehr abgewezt ist.

1520. Nr. 139.

Ein kleines Steinchen, welches in der Stüz-Mauer der Stiege, die aus dem Kai auf den Nonnberg führt, eingemauert ist, will ich hier auch einfügen; es trägt die Inschrift:

Gnad Gott alln ellenten glawigen Seln 1520 Erhartt Trossberg,

und das Wappenschildchen in der Mitte; es scheint zwar kein Grabstein, vielmehr ein Denkstein zu einem Bau, der mit dem Friedhof in Verbindung stand; steht aber jedenfalls mit dem nonnberger Friedhof in Beziehung.

1521. Nr. 140.

(Mit Abbildung).

St. Peter in der St. Wolfgangkapelle auf dem Boden in der ersten Reihe der dritte Stein, rother Marmor 33" breit, 6' 5" hoch in der Mitte gebrochen. Durch das Wappen nicht ohne künstlerischen Wert. —

hie ligt begraben der Edl und Vest hanns Pratzl zu Radek etwan Mauder zu Obernberg der gestorben ist an sand Andreastag 1521 Jar dem got gnadig sei.

Darunter sind in einer $3^1/_2$' hohen Bogenstellung zwei durch eine Fessel verbundene Schilde; auf dem prazelschen, rechts, steht der Stechhelm mit dem Schildkleinod im Flügel; er umfaßt mit den nüchtern construirten Gliedern seiner Decke auch den zweiten Schild, dessen Zeichen zwei gekreuzte durch ein S verbundene Flegel sind. Das österreichische Rittergeschlecht der Prätzel von Radeckh führt einen schrägen, goldenen Prügel in Blau, einen gekrönten, offenen Helm, auf dem ein blauer Flug mit dem Schildzeichen und mit goldenen Blättern an den Schwungfedern sich erhebt. Die Symetrie fordert auf unserm Denkmal die Schrägung des Prügels nach links, während sie sonst wie auch bei

Weigel V. 33. nach rechts ist. Auch an der unheraldischen Form des rechten Schildes sieht man, daß blos das künstlerische und nicht mehr das heraldische Gesetz formbestimmend ist.

Hans Prazel stiftet seinem Vater Hans, Pfleger zu Radeck, einen Jahrtag und gibt dafür 32 Pfd., welches Geld Abt Wolfgang zur Erkaufung des halben Gutes Praitenprun im mattseer Gericht verwendet hat. V. A. A. VIII. 133.

1508. Nr. 141.

St. Peter in der Margarethenkapelle auf dem Boden in der vierten Reihe der vierte Stein von der südlichen Seitenmauer gezählt, 7 Fuß hoch, noch ziemlich gut erhalten.

Die begrebnus der Keuczl | peter der alt Keuczl ano d' 1331 | Doctor achatius Keutzl ano 1431 | Peter Keutzel der Jung ano 1463 | Junckfrav Katherina hansn Keutzls | tocht' ano 1463.

Darauf folgt als Umschrift des 5' hohen Wappens:

hie leyt der fest vnd frum | hanns Kewcvl der Junger der gestorn ist am | Sambstag nach liech messen ano dni 1522.

Diese Umschrift auf einem ziemlich breiten Rande umgibt das 5' hohe stark vertiefte Rechteck des Figurenfeldes, dessen obere Ecken durch ein Paar Rundstäbe ausgefüllt sind. Das kräftige Relief des Wappengebildes selbst steht in künstlerischer Auffassung und Durchführung Nr. 69 vom Jahre 1446 nahe und ist das letzte, welches so rein, schwungvoll und charakteristisch die besten gothischen Formen, die sich von 1430—1490 zeigen, wiedergibt, so daß man versucht ist die Anfertigung ins Jahr 1463 zu setzen, wo auch die charakteristische Helmform vom Jahre 1456 Nr. 77 sich findet; auch die Verschiedenheit der Schreibart von Keuczl und Kewczl, die verschiedenen Formen der Zahl 2 und einiges andere könnte auf eine verschiedene Zeit der Anfertigung dieser Inschriften und der Figuration und zwar auf die beiden Jahre 1463 und 1522 deuten; allein der Totaleindruck bleibt immer: Alle 6 Legenden und das Wappen sind aus einem Guße zugleich gemacht, somit vom Jahre 1522.

Die Tartsche oder der Stechschild ist nicht wie gewöhnlich unten rund oder leicht geschweift, sondern in der Linie eines Eselrückens einwärts gebogen, was ebenso beachtenswert ist als die Form des Burgunderhelmes und die Theilung des Schildes durch den Kleeblattschnitt, welche sich offenbar nur nach der Symetrie richtet. Siehe den Stein des Alex. Kheitzl 1509.

In einer Stiftungsurkunde von St. Peter V. A. A. III. 516. findet sich Folgendes: „Petrus Kenzl puriger ze Salzburg geben zu einem ebigen Selgerät ein guet, haizzet datz dem holz, daz ze Talgew gelegen ist, daz iarleichen dienen scholl 150 chas, daz ir einer gelten scholl $2^1/_2$ pfund, oder für die all dreyzehenthalb schilling salzb. pfenning also mit der beschaidenhait, daz die vorigen herrn schulln iarleich legen des vorigen peter chenzleins iartag vnd seiner vorvordern auf einen tag . . . . . und schullen auch geben hintze sand Margareten datze sand peter in den freithof des vorgen Petern vnd sein vorvordern begrebnuß 6 schilling salzb. pfenning. . . . . geben an sand gregoritag 1338.

522.

Nr. 142.

(Mit Abbildung.)

St. Peter in der Veitskapelle auf dem Boden bei Nr. 5 sehr gut erhalten.

Die Legende und Form des Steines zeigt die Zeichnung. Die Art, wie Schild, Infel und Stab hier gruppirt sind, ist beinahe bei allen folgenden Prälaten auf längere Zeit die vorligende; auch die Vierung des Wappens mit dem Zeichen des Klosters und der Familie des Prälaten bleibt regelmäßig so, daß St. Peter an 1. und 4. Stelle ist.

Das besondere Interesse, welches sich an diesen Stein knüpft und der schon oft privatim abgezeichnet wurde, beruht auf der durch verschiedene Schriften wolbekannten Person des Abtes Johannes von Staupitz, der in sehr inniger persönlicher und literarischer Beziehung zu Luther stand und wie dieser den Tendenzen der Reformation thatkräftig huldigte. Seine Schriften wurden lange Zeit im Kloster aufbewahrt, später beseitiget. Siehe Zauner IV. 329. Das Chronic. nov. sagt p. 453: secundus pater abbas Staupicius non fuit, quia nullum filium spiritualem per sacram professionem in Christo genuit; Utinam non quibusdam filiis spiritualibus jam ante ipsum in monasterio existentibus incaute per hoc nocuisset, quod eisdem permiserit legere libros heresi infectos et suspectos, quos ipse secum attulerat, quales erant libri Lutheri, Urbani Regii, Oicolompadii, Melanchtontis et similium, ex quibus aliqui ut plurimum fuerunt seducti, ita quidem ut subsequentibus annis partim a monasterio, partim a sacro ordine et fide defecerint. Martinus abbas 1584—1615 hos libros ex zelo, non omni ex parte discreto, in ignem conjecit.

Schlachtner sagt IV. 1767. Im Jahre 1521 wurde Abt Simon III., der 1518 aus einem Compromiß ernannt wurde, nach unternommener Visitation von dem Erzbischof abgesezt und an seine Stelle des Erzbischofs Hofprediger Johannes Staupitz, Prior provincialis des Martin Luther, erwählt.

Staupitz war nehmlich Provinzial der Augustiner in Wittenberg und Prior des Mönches Luther. Er kam vom Erzbischof, der ihn in Augsburg kennen gelernt hatte, gerufen nach Salzburg und brachte eine Menge gedruckte und geschriebene Bücher der kirchlichen Bewegung aus Sachsen mit. Er legte die Profeß des hl. Benedict den 1. August 1522 ab, wurde am 2. August zum Abt gewählt, am 6. bestätigt und am 17. benedicirt. Staubitz kannte das so vielfach verkommene und ausgeartete Klosterwesen genau und blieb stets den Ideen der Reformation mit Eifer zugethan, doch konnte er die Consequenzen, welche Luther zog, nicht billigen; daher er auch die Bannbriefe des Papstes gegen Luther zu unterschreiben sich gezwungen sah. Ein eigenthümlicher Mann, hochgelehrt, persönlich Leiter und Freund Luthers und des Zeitgeistes, mächtiger Prälat zu St. Peter und hochgefeierter Rath des Erzbischofes.

Wol nirgend war diese Stellnrg bitterer und reicher an Kämpfen gegen Innen und Außen als eben in Salzburg; denn kaum irgendwo dürfte die Reformation so schnell so scharf gefaßt worden sein als in Salzburg. Schon als der Erzbischof Matthäus im Jahre 1520 von der Krönung des Kaisers zu Aachen nach Salzburg zurückkam, „fand er in dieser Stadt schon einige Bürger, die sich zu der lutherischen Lehre bekannten; daher der Erzbischof, damit diesem Uebel bei Zeiten abgeholfen wurde, alle Anstalten machte, selbes in seiner Jugend von der Wurzel auszureißen; wie er denn einen Priester, der dieses Gift auszustreuen sich unterstand, alsbald in Verhaft nehmen, auf ein Pferd schmieden, und nach Mitterfill in das Schloß zu ewiger Gefängnis verdammen und durch die Schörgen alldahin führen ließ. — — — Er ließ nicht nach die Verkehrten zu bekehren und die lutherischen Sectirer aller Orten auszutreiben, auch wo die Güte nichts vermochte, durch Feuer und Schwert dem anwachsenden Unheil zu begegnen."

Noch im Jahre 1520 ließ er den bekannten Stöckl durch den Weingarten auf die Wiese des Abtes von St. Peter führen und ohne Prozeß, wogegen selbst der Scharfrichter Verwahrung einlegte, bei „der Stigl" enthaupten; der Bürgermeister Hans Gold assistirte dabei, was ihm nachher so theuer zu stehen kam. Er ließ im Jahre 1522 durch seine Pfleger und Beamten, denen er Soldaten zu ihrer Verfügung zusendete, hin und wieder in dem Lande die Unkatholiken und die von der römischen Kirche Ausgetretenen aufheben, die Prädicanten feßeln, die Zusammenkünfte zerstören, den Bürgern in der Stadt, die nicht abstehen wollten, ihre Güter confisciren und selbe verjagen, den Pfarrer von Brannau, der ein canonicus regularis von Ranshofen, aber dabei ein Wiedertaufer war, nachdem er ihm ausgeliefert und degradirt worden war, in dem Feuer sterben.

Der Stadtrichter von Tittmoning, der mit seinem verkehrten Glaubensgift auch andere angesteckt, wurde allda auf Befehl des Erzbischofs zu Staub und Asche verbrannt. In Mühldorf begegnete ein gleiches Schicksal zweien kezerischen Burgern, nachdem in Salzburg schon deren mehr der Scheiterhaufen zu Theil geworden. Schlachtner IV. p. 1763—1765 Mscpt. Alles dies geschah 1521, 1522 und 1523, während im August 1522 Staupitz Prälat wird.

(Nirgends wurde wol auch die Reformation so intensiv erfaßt als eben in Salzburg. Der Kampf gegen den Erzbischof, in dem das ganze, durch seine Alpen in seinen Thälern so isolirte, so langsam zugängliche Land bis in den entferntesten Winkel, mit Ausnahme kaum einer Gemeinde, nehmlich der getreuen Ruprechtsknechte zu Zell, auf eine fast unerklärbare Weise einstand, ist eine noch räthselhafte nicht genügend erklärte Erscheinung. Es ist wol zu betrachten, wenn der entschiedene Feind des Protestantismus, Schlachtner, pag. 1834 sagt: „Anno 1828 hat sich die verfluchte Secte unter die Bürgerschaft von Salzburg heimlich eingedrungen; sie zu vertilgen gebraucht der Erzbischof Feuer und Schwert nach aller Schärfe. Man hat in diesen gerechten Verfolgungen angemerkt, daß die mit dieser vergifteten Lehre behafteten Personen freudenvoll und singend zu dem Tod geeilet und sich ohne Schrecken haben verbrennen und enthalsen laßen. (Siehe über verschiedene religiöse Erscheinungen in der Bevölkerung die Abhandlung von Zillner über den Pöschelianismus und Fiedler, die Khevenhillerische Herrschaft Frankenburg, peg. 53—201.)

Staupitz stirbt schon 1525 und die Chronik von Schlachtner sagt p. 1767: nachdem er dem Kloster allseitig väterlich vorgestanden. Das Interesse, welches dieser Mann durch die verschiedenen zusammentreffenden Momente für Jedermann haben muß und auch wirklich genießt, ist Grund, weßhalb der Stein, welcher künstlerisch kein Interesse hat, abgezeichnet wurde. —

Ich will noch die Uebersetzung der Inschrift beifügen.

Wenn auch in dem Gebete ein edler Gedanke aufscheint, so ist doch der ganze Ton des Inhaltes dieser Inschrift düster und unerquicklich, wie wir ihn bei allen Monumenten aus dieser Zeit bereits kennen.

„Schau Sterlicher vor Dir die Gräber Entschlafener!
Was Ruhm und Reichthum vermöge, schaue!
Du wirst finden dürres Gebein, dessen Mark verzehret.
Abt Staupitz ruht in diesem Grabe,
Den Biedersinn, den altbewährte Treue, den Würde schmückte,
Der erfaßt, was immer ein heiliges Blatt gelehrt.
Sei ihm, bete ich, Ruhe im Reiche des Himmels.
Es starb dieser Doctor Joannes von Staupitz
Abt dieses Klosters im Jahre des Herren 1525
am fünften Tag vor dem ersten Januar."

1523. Nr. 143.

St. Peter, Margarethenkapelle in der fünften Reihe der siebente Stein; nahezu in der Mitte der Kirche gegen die Nordseite auf dem Boden; Marmor 5′ 8″ hoch, 2′ 7″ breit, ziemlich gut erhalten.

hie ligt die edl Jungfraw | Martha des edlen Bernharden | von Trebach zw burgfrid neupaw | auch frawen hadbig [hedwig] Jörgen Tocht' die gestorben | ist in der Karbochn (woçhn) Im | 1523 Jar.

Darunter befindet sich das sorgfältig und gefällig in Relief ausgearbeitete, 2′ 8″ hohe Wappen; auf dem gevierteten Schild sind zwei Kleinode, das rechte zeigt den Drachenrumpf (roth), ein (goldenes,) gekröntes, mit (silbernen) Federbüschen besteckes Joch im Rachen haltend, wachsend aus der Krone des offenen Helmes. Dieselbe Figur ist Schildzeichen an Stelle 2 und 3, nur ist vom Joche und seinem Besteck blos das Querstück gezeichnet.

Das zugewendete linke Kleinod, ein sehr gefälliges Gegenstück, ist ein (golden-) gekleideter Mannesrumpf mit (schwarz-) gestülptem, (goldenem,) Hute, der an der Spitze mit (schwarzen) Hahnenfedern besteckt ist und in der Stulpe die Rauten des Schildes zeigt, wachsend aus ungekröntem offenen Helme; das entsprechende Schildzeichen an Stelle 1 und 4 ist ein getheilter Schild von 3 (schwarzen) Rauten (in Gold und Schwarz). Schwarz ist im Stein vertieft, Gold erhaben.

Titan von Hefner bringt in seinem heraldischen Originalmusterbuch Tab. XXVI. das Originalwappen der Trenbeck von 1500 aus der Chronica vom Herkommen und Geschlecht der von Herzhaym und blasonirt auch den I. und II. Helm des Trennbeckischen Wappens in seinem Handbuch der theoretischen Heraldik p. 127, Tafel XXVIII. 1213 und XXVII. 1208 und bemerkt, die Composition des Wappens sei eine unrichtige, weil im gevierteten, aus zwei Wappen bestehenden und mit 2 Helmen gezierten Wappen die zusammengehörigen Helm- und Schildzeichen nicht unmittelbar übereinander gestellt seien. Wenn nehmlich zwei Helme über zwei Schilde gestellt sind, so ist der rechts stehende im Rang der hervorragende, ebenso steht das vorwiegende Schildzeichen im zusammengesezten Schilde an der ersten Stelle. Der Mannesrumpf ist im Trennbeckschen Wappen nach Hefner auf der 1. und der Drachenrumpf an der 2. Stelle gesezt; hier ist aber die Stellung umgekehrt. Ebenso ist das zum Mannesrumpf gehörige Schildzeichen, welches von Trennbeck 1434 durch Erbheirat von den Intoblern erworben wurde, auf der 1. und 4. Stelle, somit sind Helme und Kleinode mit den zu ihnen gehörigen Schilden und Zeichen verschrenkt gestellt. Weil der Schild im Wappen der einzig maßgebende Theil ist, so muß das Bevorzugte unter den com-

binirten Zeichen im Schilde jedenfalls an 1. Stelle stehen und wenn die Helme zu ihren Schildzeichen bei zusammengesetzten Wappen verschrenkt werden sollten, so wäre das vorligende Wappen vollkommen heraldisch mustergiltig. —

Da aber die Helme nach den heraldischen Normen nicht verschrenkt werden, sondern bei geviertelten Schilden, die aus zweien combinirt sind, jeder Helm über dem dazu gehörigen Schildkleinod steht, so müßte hier, wenn das Wappen richtig und mustergiltig wäre, das eine Wappen ursprünglich gewesen sein: getheilter Schild von Gold und Schwarz, in Gold drei schwarze Rauten, mit offenem gekröntem Helm, welcher einen rothen, ein goldenes, gekröntes, mit silbernen Federbüschen bestecktes Joch im Rachen haltenden Drachenrumpf als Kleinod trägt, und das zweite: ein rother Drache einen goldenen Stab (das Quertheil des Joches) im Rachen haltend in Silber (?) mit offenem Helm, welcher als Kleinod einen goldgekleideten Mannesrumpf mit drei goldenen Rauten in der schwarzen Stulpe des goldenen, mit schwarzen Hahnenfedern bestecken Hutes trägt.

In der Regel ist nun aber Schild- und Helm-Kleinod eines ursprünglichen einfachen Wappens gleich. Sollte es der Zufall fügen, daß gerade diese beiden zusammengefügten Schilde jedes ursprünglich auf Helm und Schild verschiedene Kleinode hatten? und daß jedes zufällig gerade das Schildkleinod des andern als sein Helmkleinod hatte?

Ich glaube die Helme gehören umgestellt oder vielmehr die Vierung sollte gewechselt sein und das combinirte Wappen sei zu blasoniren: auf Stelle 1 und 4 Drachenrumpf mit dem Quertheil eines Joches im Rachen, darauf der offene, gekrönte Helm das Schildkleinod mit dem ganzen Joche tragend; auf Stelle 2 und 4 getheilter Schild im Haupte 4 Rauten, darauf der offene Helm das Schildkleinod an der Stulpe tragend. Ob und wo ein Fehler sei, kann ich bei meinen Mitteln nicht entscheiden. Das sehr kräftig gearbeitete und recht gefällige, man darf wol sagen, sehr schöne Gebilde verdiente eine weiter verbreitete Kenntnis und Beachtung.

Es ist beachtenswert, daß wir die Schreibart „beck" für „bach" hier constatiren können; das Wappen ist entschieden das Trennbeck'sche, die Inschrift weist aber Trenbach. Heute noch höre ich in Oberösterreich dasselbe; der Idiot spricht z. B. Rudersbeckergut und die Schrift zeigt Rudersbacher ꝛc. Es ist mir diese Dialektform auffallend, da sie mir nicht mit analogen Formen dieses Dialektes zusammen zu treffen scheint.

Nach Wig. Hundt's Manuscripten von 1598 IV. 423 (Manuscripte des Museums Francisco-Carolinum in Linz Nr. 88) ziehen die Trenbecken ihren Ursprung von Weißenburg aus Urgau; daselbst wurden sie die Walchen geheißen und um das Jahr 900 vertrieben; sie kommen nach Baiern und nehmen 4 Dörfer und Güter, die sie erkauft und erobert und in 4 unterschiedliche Geschlechter von 4 Brüdern zertheilt haben: 1. Dieme der erste Lebroßkirchner, 2. Stefan der erste Jagenstorfer, 3. Peter der erste Groppenstainer, 4. Azl der erste Trenbeck.

Ihr erst Wappen soll gewesen sein, ein weißer Schild mit zwei weißen Balken, wie sie das Königreich Ungarn führt, auf dem Helm ein weißer Flug mit den Balken des Schildes. „Das haben sie aber hernach verkehrt, die Jagenstorfer führen's aber noch, die Groppenstainer haben's auch geführt, doch mit mehrern Straßen (Balken.)

Goßwein Trenbeck soll in Preusen ein Drach umbracht haben und ihm den Kopf abgeschlagen, davon sie den Drachenkopf im Wappen führen. Dieß versteh ich so, daß er ein Feind überwunden, der ein Drachenkopf auf sein Helm oder Schild geführt. Wie Volaterarus von Accio vice Comite schreibt, daß er seinen Feind die Schlange als sein Kleinod genommen, so wolle er wie auch seine Nachkommen in ihrem Schild und Wappen den Drachen führen."

Die Jagenstorfer lebten noch Ende des 16. Jahrhunderts, die Groppenstainer waren 1572 schon abgestorben. Die Erklärung des Schildzeichens ist treffend und gewiß lehrreich auch heute noch, wo man bei der Erklärung unserer mittelhochdeutschen Sagenkreise so baroken Deutungen selbst in gebildeten Kreisen begegnet.

1526. Nr. 144.

Nonnberg in der nordöstlichen Friedhofmauer eingemauert, gewöhnlicher Marmor von grauem Sandstein eingefaßt, 4′ 10″ hoch, 2′ 6″ breit, ein einfacher gut erhaltener Stein.

Anno dni 1526 die | 3° Juny Obiit dnus | Leonardus nagwein | Sacellanus in Nun | burg cuj aīa deo vivat.

Darunter ligt in einer vertieften Bogenstellung mit geschweiftem mit Maßwerk verzierten Spitzbogen das Meßbuch und darauf steht der Kelch mit der Hostie. Unterhalb dieser Figuration steht:

Et hic sepultus est dnus | Georgi' Poel de Phaffenhof | obiit 4. Aug. Anno 1609. Requies | cat in pace.

Die leztere Legende ist offenbar später beigeschrieben und das Denkmal stammt aus der Zeit 1526. Die Rundstäbe, welche als Maßwerk bezeichnet werden können, so wie die Figuration des Kelches mit Knauf und blattförmigem Stiefel ist Zeitrichtung.

1526. Nr. 145.

St. Peter in der Margarethenkapelle in der nördlichen Seitenmauer auf einen unten eingemauerten Grabstein gestellt, das 14. Steinchen in der oberen Reihe von Westen gezählt, rother Marmor, 2′ 3″ hoch.

Christus am Kreuz, beim Pfahl am Boden der Adamsschädel. (Als man das Loch zur Einrahmung des Kreuzes Christi grub, soll man auf den Schädel Adams gestoßen sein. Mir ist diese Legende nicht vor dem Ende des 15. Jahrhunderts bekannt. Der allgemein am Fuß unserer Crucifixe angebrachte Schädl auf zwei gekreuzten Knochen ist die Gestaltung dieser Legende.)

Auf einem Schriftband, das am Rande hinlauft, steht Jacob Tuckner; darunter ist das kaum 2" hohe Wappenschild mit einer linearen Hausmarke und die Jahreszahl 1526.

1530. Nr. 146.

St. Peter in der Hauptkirche zwischen der 3. und 4. Seitencapelle in der Mauer des rechten Schiffes, rother Marmor, 4' 5" hoch, 2' 6" breit, gut erhalten.

Begrebnus der Lasser | 1530 am IV Tag | septbris starb | Margareth Lasserin d' got genade | 1539 Jar am 30. April starb | Anna Lasserin zu Radstat des | hannsen Wilpenhofer haus | frau der got genad | .

1555 den 20 Maii in Aug | sburg starb der edl und vest | Christoph Lasser dem got genade. 1561 am 16 Maii starb Felici | tas Lasserin des edlen und vesten Wolfen Magerl zu Wegleiten | Hausfrauen gewest der got genadig sey. Amen.

Der ganze Stein ist von oben bis unten beschrieben; oben sind auf beiden Seiten noch Wappenschildchen angebracht und zwar rechts ein schrägrechts gelegter Balken mit 3 hintereinander ligenden Blättern; links ein nakktes Kind von vorne gesehen, stehend auf einem Dreiberg.

Die Lasser von Lassereck führen einen blauen Schrägbalken mit drei silbernen Klee-Blättern auf von Schwarz und Roth getheiltem Schild. Der offene mit Halsdecoration gezierte Helm trägt über blau-goldnem Wulste das Schildzeichen im Fluge und ist rechts von blau-goldener und links von blau-silberner Decke umflattert. Die Lasser von Marzoll führen dieses ihr ursprüngliches Zeichen als Herzschild über geviertetem

Schilde von silbernem doppelt-geschwänztem Löwen in Roth und goldenem Frosch in Silber.

Lasser Rupert et uxor Margareth erbauen für sich und ihre Kinder und dann für den Lasserschen Mannsstamm als Begräbnis die I. Capelle in der linken Abseite mit einem großen Fenster und Stühlen beide mit ihren Wappen geziert zu Ehren des hl. Johann Evang., Jacob Ap. und St. Christoph und versehen dieselbe mit Meßgewand und anderer Zier; dahin stiften sie für ihre Eltern, Geschwisterte und Vorvordern

eine ewige Montagmesse;
einen ewigen Jahrtag mit gesungener Vigil und de profundis beim Grab in der Kirchwoche;
ein ewiges Licht von Oehl;
6 Schilling Pfenninge, Almosen an arme Leut;
2 Schilling Pfenninge, den Herren aus dem Convent umb neu backene Semel.

Dafür geben sie 9 Pfund Pfenninge jährlicher Gült auf ihrem Hause in der Kirchgasse; beschehen am Montag vor St. Gallentag 1522. V. A. A. VIII. 537.

Diese Stiftung wurde nach geschehener Verhandlung mit der Lasserschen Familie, welche dem Begräbnisrecht renuncirte, vom Consistorium auf eine ewige Montagmesse, den Jahrtag und das Licht nur auf den Jahrtag selbst reducirt. geschehen Salzburg 26. Okt. 1640. St. B. I. 249.

1531. Nr. 147.

St. Peter in der Stüzmauer des niedern Friedhofes hinter der Hauptkirche, gewöhnlicher grauer Marmor.

hie ligt begraben hanns | Wydman der gestorben ist an | dem heyligen Auffartag den | 18 May 1531 dem got | genedig und parmherczig | sein welle Amen. Auch ligt hie | begraben Anna sein hausfrau die | gestorben ist den 18 Tag | Aprili 1539 de | gott gnadt.

Die zweite Legende ist theilweise über das folgende Wappen geschrieben und wahrscheinlich später, so daß die Jahreszahl 31 als Anfertigungszeit richtig sein dürfte.

Das unten stehende Alliancewappen zeigt als Schildzeichen rechts

eine lineare Hausmarke, links die volle Figur, die sich wachsend auf dem Helm findet; darüber steht ein Stechhelm mit dem Widmannischen Kleinod: ein nakter Mann, sehr lang behaart, die Linke eingestemmt, in der Rechten einen Kranz haltend. Die mehr architektonisch construirte Decke des Stechhelmes umschlingt beide Schilde.

Nach Weigl V. 241 ist das Wappen des nördlingischen Edelgeschlechtes der Widmann, ein mit Hut und deutschem Rock wolbekleideter wachsender Mann einen grünen Kranz hochhaltend über dem von Blau und Gold gespaltenen Schilde. Die Widmann finden sich in dieser Zeit mit den Alt, eine der angesehendsten Familien, verschwägert.

1531. Nr. 148.

St. Peter im Friedhof.

Als Deckblatte der niedern Stüzmauer, 15. Stein, sehr ruinirt, doch ist noch kenntlich:

Grienn Bartlme. 1531 und das Schildzeichen: eine lienare Hausmarke, die als Passionskreuz mit geästetem Stamm über Halbmond bezeichnet werden könnte.

1532. Nr. 149.

(Mit Abbildung.)

St. Peter in der nördlichen Seitenmauer der Margarethenkapelle, sehr gut erhalten, neulich renovirt, höchst interessant, bunter Marmor.

Hie ligt | der Edl Vest Virgily Uberakcher zum Sighartstain | Ritt' phleger zu alten | vnd liechtn Tann Lanndshauptmann zu Salczburg. der gestorbē ist den 20 Novēb' Aº 1532.

Diese schöne, deutsche Frakturschrift im schwungvollen Spitzbogenstil auf breitem Raude ist in den 4 Ecken durch Dreipaße mit tartschenförmigen Wappenschildchen unterbrochen und zwar oben rechts Preising seine Gemahlin, oben links Wirsperg seine Mutter; unten links die Großen von Drokau seiner Mutter Mutter, unten rechts seiner Gemahlin Mutter Schmiher oder Schineher. Es sind die Schilde seiner Frau und seiner Mutter und zwar oben rechts der Vater der Frau, unten rechts die Mutter der Frau, oben links der Vater seiner Mutter, unten links die Mutter seiner Mutter.

Diese Reihung ist beachtenswert; denn nach dem gewöhnlichen Vorzug der Schilde mußte der letzte Schild wegbleiben und dafür der Aichbergerische, die Mutter des Vaters gesetzt sein; denn die Mutter des Vaters reiht vor der Mutter der Mutter — hier sind nur die Schilde der Frau und der Mutter mit Bevorzugung der ersteren gereiht. Das eigene Wappen des Verstorbenen ist in der oberen linken Ecke des vertieften Figurenfeldes aufgehängt und zeigt recht gefällige Formen der Tartsche des offenen Helmes wie auch des besteckten Hutes und der vegetabilisch aufgelösten Decke. Auch in dem quadrirten Schildzeichen der Ueberacker ist eine Unregelmäßigkeit; denn das Stammzeichen der Ueberacker ist das Ort und dieses muß daher an die Stellen 1 und 4 gesezt werden, wie es richtig auf dem Panier nebenbei auf demselben Steine geordnet ist. Ich wüßte keinen Grund für diese abweichende Ordnung; auch ist nicht anzunehmen, daß dieser Fall eine Willkühr der Ordnung documentire; es mag die gleiche Richtung des Wappenzeichens bei der Fahne dazu verführt haben, wo eben dasjenige links genannt werden muß, was auf dem Wappenschild rechts ist; denn die Fahne zählt die Felder von der Stange, der Schild vom gewappneten Träger aus.

Für die Reihung der Schilde, die in der nächsten Folgezeit bis zum Absurden erscheinen, ist als Regel Folgendes anzusehen.

Die Placirung der Schilde ist durch die heraldische Rangstufe bedingt. Das deutsche Heroldsamt sezt das Wappen des Mannes vor das der Frau. Daher rangiren die beiden Großväter an 1. und 2., die beiden Großmütter an 3. und 4. Stelle; so rangiren bei 8 Ahnen die 4 Urgroßväter an der 1. 2. 3. und 4, die 4 Urgroßmütter an der 5. 6. 7. und 8. Stelle. Stellt man die Schilde neben einander nach dem Stammbaume, das Manneswappen stets rechts, und zählt fortlaufend von rechts, so fallen die ungeraden Zahlen auf die Urgroßväter und die geraden auf die Urgroßmütter und ihre heraldische Rangstufe ist 1. 5. 3. 7—2. 6. 4. 8. Bei 4 Schilden in den 4 Ecken von Grabsteinen ist der erste Platz oben rechts, der zweite oben links, der dritte unten rechts, der vierte unten links, so daß rechts die Eltern des Vaters, links die Eltern der Mutter, oder rechts die eigenen Eltern und links die Schwiegereltern unter einander stehen. Wolbegründet sagt jedoch Fürst Hohenlohe Correspondenzblatt über zusammengestellte Wappen pag. 89:

„Der Heraldiker muß sich hüten, bei Vermeidung grober genealogischer und historischer Irrthümer in Betreff der Stellung der einzelnen Wappen allzu bestimmte Regeln anzunehmen und aufzustellen. Denn meistens muß man die Hauptpersonen kennen, auf welche sich die zusammengestellten Wappen beziehen, um die Stellung der leztern erklären zu können, und nur selten wird man aus der Stellung der Wappen allein, die entsprechenden Personen mit Bestimmtheit erkennen; zumal wenn keine Inschriften angebracht sind." Wenn v. Ledebur und Welly anderer Ansicht sind (cf von Ledebur: Ueber die Frauensiegel des deutschen Mittelalters, St. 15), so kann bei der überwuchernden Wappensucht der Bürger von Salzburg im 16. Jahrhundert auf den Grabsteinen genug-

sam der Mangel an allgemein feststehenden heraldischen Normen für die Gestalt der Kleinode wie für die Richtung, Lage und selbst heraldische Reihung der Schilde erwiesen werden.

Das Figurenfeld des vorligenden Steines füllt die lebensgroße Gestalt des Ritters in voller Rüstung. Er steht aufrecht, die Füße ziemlich weit, gespreizt, die Stirnseite gerade zugewendet: die Ellenbogen nach beiden Seiten gleichmäßig über den Schriftrand hinausgebogen, hält er in Hüfthöhe mit der linken das prächtige Schwert, mit der rechten die Panierstange. Am obern Ende, dicht unter dem Spießeisen ist das Panier, ein viereckiges Stück festen, steifen Stoffes mit dem aufgemalten oder gestickten oder gedruckten Wappen an die Stange festgemacht; es bezeugt die Pannerherrschaft des Trägers. An das viereckige Panner ist das sich bis zu einer Spitze allmählig verjüngende, sehr lange Fahnentuch geheftet, welches der Ritter um die Stange geschlungen hält.

Obschon die Zeichnung beiligt, möchte es doch nicht unpassend sein, die Rüstung etwas ausführlich zu beschreiben und zwar eben weil dem Beschauer vielfach diese Stücke sehr fremd geworden sind.

Harnisch (Lorica, aus dem Französischen harnois entlehnt) ist der generelle Ausdruck für jede wie immer geartete Schutzhülle aus Blech oder Draht; zum ganzen Harnisch gehört die Deckung vom Scheitel bis zur Sohle.

Das Rüstmeister-Vocabularium, wie es v. Leber in seinem „Kaiserliches Zeughaus" anführt und welches ein Verzeichnis verschiedener Waffen und Geräte zum Krieg-, Turnier- und Jagdgebrauch aus den Inventaren der Harnischkammern von Neustadt, Abensperg, Landshut u. a. aus den Jahren 1436, 1465, 1562 mit den damaligen Benennungen gibt, zählt mehrere Bewaffnungsarten auf wie: Feldharnisch, Reiterharnisch, Landsknechtharnisch, Turnierharnisch, Rennharnisch, Stechharnisch, Harnisch zum Freiturnier und zum Fußturnier u. a. Die Benennung der einzelnen Harnischtheile ist trotz ihrer Menge und der oft nicht geringen Verschiedenheit im Wesentlichen überall dieselbe.

Der Ritter Virgil Ueberacker steht im ganzen Feldharnisch mit seinem Panner vor uns in Lebensgröße.

Der Kopfharnisch ist eine Kriegsschale, ähnlich dem Rennhut, wie ihn Otto Titan von Hefner in seinem Handbuch XXVIII. 1220 von einem perenbeck'schen Grabstein zu Gars als Muster abgezeichnet hat; er ist am Rande öfters mit Drahtgeflecht, auch mit beweglichem Nacken versehen, wovon nach Hefner XXV. 1179. ein Originalstück im Nationalmuseum in München ist.

Die Schale oder wie gleichmäßig von den Alten gesagt wird, der Schaller, tritt mit dem Anfang des 15. Jahrhunderts auf. Ihr charakteristisches Merkmal ist ein fester, zuweilen auch geschienter Schweif oder Nackenschutz und ein festes oder auch bewegliches Visir, das aber nicht über die Nasenspitze reichte. Die vorligende Figur trägt eine Schale mit sehr ausgedehntem Nackenschutz und einem beweglichen, aufgeschlagenen Visir.

Was die Deutschen Schallern hießen, nannten die Franzosen und Engländer Salades, angeblich von celada Hille von celare hillen wie Helm d. i. Hillmittel und Held d. i. der gehillte, geharnischte.

Auch heut wird in der deutschen Heraldik Salad für Schallern gebraucht, was aber in der Zeit der Rüstmeistervocabulare nicht vorkommt; dagegen nannte man zu Zeiten des Kaiser Max die Sturmhauben verschiedener Nationen ganz allgemein Schallern.

Die Schale paßt vorne auf den „Partt", die Barthaube, ein am Brustharnisch festgeschraubtes Kinnstück (bavière, mentonnière) sammt Halsberge, welches Mund, Kinn und Hals schützte und hier am obern Ort mit einem aufgenieteten Randtheile geschmückt ist. Kinnstück und Halsberg bilden auf unserm Stein ein einziges Stück.

Der Halsschutz oder der Halsberg für sich allein heißt gewöhnlich Goller (colare); er ist anfangs aus Drahtringen oder Leder und um 1500 aus Eisenblech; dieses Oberbrustblech ist nach erhaltenen Originalen in der Waffensammlung des Herrn von Leber bis $10^1/_2$ Zoll hoch und 12 Zoll breit, es kam bei Feldharnischen außer Gebrauch, sobald der Helm sein Kinn gewonnen hatte und erhielt sich nur noch bei Turnieren als Doppelstück. Andere Arten und Namen von Goller sind Plechkragen, Pantzerhals, Pantzerkrägl, Ringkrägen, Feldbärtl, Rennbart u. a.

Die Brust und den Bauch deckt der Küraß (ital. corazza von corium Lederkleid), im Rüstmeister die „Brust", auch Brüstel, Brustblech, Platte, Brustplatte, Stechbrust, Stechplatte, Rennplatte, Turnierplatte je nach ihren Formen genannt. Diese Platte schützt die Brust vollkommen auf beiden Seiten, an sie ist die Rückenplatte, der „Rücken", befestigt, gewöhnlich durch Riemen, die auch über Schultern und Halsberge reichen. Eine halbePlatte, welche nur den vordern untern Theil schützt, ist als Doppelstück meist der Brustplatte aufgeschraubt und hat unten, wo sie ausgebogen wird, einen Vorderschurz von drei schiebbaren Reifen, an den unten die Krebse angeschnallt sind. Bei der ristförmigen Bildung der Brustplatte heißt die Linie oder Kante, welche die Platte in der Mitte von oben nach unten theilt, Gräte. Das Ganze heißt auch Brust mit Gemsbauch.

Die Form oder der Zuschnitt des Kürasses richtet sich genau wie die Kleidertracht und alle Theile der Rüstung nach der Mode und ist ein Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung. Der vorligende ist ein gothischer Gräten-Küraß mit Rüsthacken zur Befestigung der Lanze. A. Demmin sagt in seiner Waffenkunde pag. 341: „Diese Form ist überhaupt die schönste, die es gibt."

Um die Hüfte sehen wir als Wehrgehäng die Gürtelschnur, in der das Schwert hängt. Der Rüstmeister nennt diese Schwertform Perschwert, wol bestimmt zu Hieb und Stich oder durch die Fugen der Panzer und Harnische zu boren. Es hat einen medaillonförmigen Knauf, eine reich verzierte Hilse und Parirstange.

Die Arme sind bedeckt von dem Ober- und Unterarmzeug, welche durch Meuseln oder Ellenbogenbuckeln mit einander verbunden werden.

Diese Meuseln sind kleine aus Eisen getriebene Becklein, welche besonders aufgebunden werden mußten gleich den Kniestücken, die hier deutlich zu sehen sind. Die Löchlein, welche wir in den Meuseln hier sehen, finden sich gewöhnlich gut mit Messing ausgebüchst und durch sie werden die Riemen gezogen, welche am abgesteppten Armzeug festgenäht sind und die Meuseln halten.

Die Achseln sind geschüzt durch das Achselstück, die Achselscheibe, „Flug", oder „Spangeröls". Flug nennt das Rüstmeistervocabular denjenigen Theil, welcher am obern Ende des Armes die Achsel nach vorne oder nach hinten schüzt, und hat dieser Achselschutz Scheiben, welche die Achselhöhle auch schützen, so nennt man ihn Spangeröls resp. Spangolir.

Der gefingerte Kampfhandschuh deckt die Hand weit über die Wurzel hinaus.

Schenkelschienen, Dielingen, Dichlingen, im Rüstmeistervocabular Dülyen genannt, mit Kniestück und Beinschienen von besonders schöner gothischer Form sind mit Riemen über die ledernen Rüsthosen und Rüststrümpfe geschnallt und der Eisenschuh hat beinahe die Kleeblattform, welche von 1440—1470 üblich ist, und darüber ist der schlichte Sporn mit 6 spitzigem Rade gebunden.

In der Achselkehle sehen wir das Kuttenpanzerhemd, ein Metallgewebe aus Ringen, wovon jeder vier andere mit ihm durch Nietung verbundene aufweist; es hat weder Futter noch Kehrseite und wird wie ein Hemd getragen.

Die ganze Rüstung ist gothisch. Die Rüstung folgt der Mode der Zeit und des Landes und besonders der bürgerlichen Tracht nicht weniger als der Umgestaltung der Kampfweise und der Waffen. Im 15. und 16. Jahrhundert ist die Rüstung entschieden gothisch in allen ihren Theilen. Die Formen des Schwertes und des Brustschildes bieten die schönsten Typen dar von allem, was je in dieser Art gemacht worden ist und das vorligende Rüstzeug gehört zu den besten.

Die Wölbung der Gräte und die schwungvolle Form der Oberplatte des Harnisches, die Gliederung und Kehlung der Achselstücke und Krebse, die feingeschwungenen Linien und die reichen Biegungen der Meuseln und Kniestücke sind sehr schön; Kraft, Schwung und Harmonie in allem. Der Topfhelm und die Kesselhaube, die ganze unbeholfene, erdrückende, schwere, massive Vermummung ist behoben; der Mann in Eisen ist leicht, frei, beweglich; seine Kleidung ist anschmiegend, zierlich elegant, und — doch von Stahl und Eisen.

Oft glaubte ich es tadeln zu müßen und fühlte mich unangenehm berührt, daß diese Figur nicht etwas größer, heldenartiger sei; denn sie hat eben das nothwendige Militärmaß und ist meines Erachtens in Allem genaues Portrait. Ich lese jedoch bei Demmin p. 53 Folgendes, das ich dem Leser nicht vorenthalte; es corrigirt Ansichten in verschiedener Richtung.

„Es ist ein Irrthum zu glauben, daß die Männer aus der Zeit des Ritterthums hinsichtlich ihres Wuchses und ihrer Körperbildung denen der modernen Zeit überlegen gewesen wären; gerade das Gegentheil! Die Rüstungen des 14. bis 16. Jahrhunderts sind zu enge, als daß sie

von starkgebauten Männern der Jetztzeit getragen werden könnten. Die Versuche, welche ich dieserhalben in deutschen Zeughäusern anstellen ließ, haben vollständig bestätigt, was ich schon in andern Sammlungen beobachtet hatte. Die größere Muskelentwicklung des heutigen Geschlechtes findet in dem Bau der Beine und Waden ihren Ausdruck Für eine Wade des 19. Jahrhunderts ist es fast unmöglich, in eine Rüstung des Mittelalters oder der Renaissanz hineinzukommen."

Ein anderer Gedanke möge auch hier ein Plätzchen finden; er drängt sich immer und immer hervor, so oft ich solche Ritterstatuen treffe.

Das deutsche Volk ist seinem verschwundenen Ritterthum wie überhaupt seinem sog. Mittelalter in einer Weise fremd geworden, die bei einer organischen Fortentwicklung und ohne Einwirkung bisher zu wenig beachteter Momente kaum erklärbar und denkbar ist. Wie fremd tritt diese geharnischte Gestalt uns entgegen! Wie fremd und verwirrt betreten und verlassen wir unsere stummtrotzigen, gerade vor unsern Augen so schnell verschwindenden Burgruinen! Kaum von einem einzigen Theile dieser Gewandung, kaum von einem einzigen Theile der Ritterburg kennt unser Volk auch nur noch den eigentlichen Namen! Die genauere Kenntnis hievon bildet das Studium einiger Gelehrten und Dilettanten, deren Zahl kaum die Zahl jener Deutschen übertrifft, die sich des Sanskrits befleißen. Wie fest hält das deutsche Volk noch heute trotz der tausendjährigen Blüthe des Christenthums an seinem Aberglauben, das heißt an den verzerrten und entstellten Resten seines vorchristlichen Glaubens! Wäre das Ritterthum je so recht ins Volk gedrungen, wäre es dem deutschen Volke entsprungen, wäre es mit dem deutschen Volke stammeseins und grundverwandt: so sehr wäre es unserm Gedächtnis nicht entschwunden.

Betrachte aber auch recht diese stolze, der eigenen Kraft so bewußte und sich damit so brüstende Figur, das Visir offen, die Hand am Schwerte und sein Panner hochtragend, ein Mann von Stahl. Welchen Gedanken soll diese Figur auf dem Grabe eigentlich sprechen? Ligt etwa eine Verachtung, ein Hohn auf den Tod in diesem kräftig stolzen Gebilde! oder ist es zu den Triumpfen des Todes zu zählen?

Zu gleicher Zeit dieses Jammern über das verachtenswerte Leben; unwürdige, feige Todesfurcht, ein büßisches Spielen mit dem Tode; Todtenknochen ringsum: so viel Stolz und Eitelkeit und so viel Verachtung und Verzerrung in derselben Sache, in derselben Zeit!!

Aus den Manuskripten des Herrn Dekan Winkler entnehme ich über Virgil IV. folgende Notizen.

Virgil ist der Sohn Ernst III. und der Anna Wirsberg; er ehelichte Rosina von Preising zu Hubenstein, Tochter des Thomas Pr. zu Kopfberg und Kronwinkel † 1504 und der Frau Brigitta Schmühen resp. Schinehen zu Wackerstein † 1507.

Er war Hauptmann zu Salzburg und erhielt nach dem Tode seines Vaters 1468 mit seinen Brüdern Wolfrad VI. und Ernst IV. Lichtenthau und kam gegen 1480 in den Besitz von Sighartstein. Er besuchte die Landtage 1473 und 1525. Bis heut zu Tage ist bekannt seine Fehde mit Bernhard von Dachsberg zu Seeberg (Seewalchen), mit dem er ursprünglich wegen Jagdfrevel auf Tod und Leben im Streit lag.

Im Schlosse Sighardstein finden sich noch die hierauf bezüglichen Gemälde mit beigefügten Inschriften vor und der für Dachsberg bereitete eiserne Spitzenring ist noch in der dortigen Rüstkammer zu sehen, wie auch in Seeburg der Kerker, welcher für Virgil bestimmt war. Doch fiel keiner dem andern in die Hände; der Streit gieng auch auf ihre Nachfolger Wolfgang VII. und Heinrich über und wurde durch Pflegschaftstreitigkeiten genährt. Wahrscheinlich unrichtige Documente setzen seinen Tod in das Jahr 1533 und sein Grab nach Keßendorf, wo er seine Gemalin 1521 begrub. Seine Kinder sind Wolffard VII, welcher das Geschlecht fortführt, Sebastian, Anna, Weikhard, Eberhard, Rosina und Friedrich. Er ist Anherr der heutigen Grafen.

1534. Nr. 150.

St. Peter als Deckblatte der Stüzmauer des niedern Friedhofes hinter der Hauptkirch. Der 8. Stein in der schrägen Richtung von der westlichen kleinen Stiege an gezählt.

- - - begraben der Ehrber | Elsenhamer der gestorben | ist am Sambstag heiligisten | Treifaltigkeit abend den 30 Tag Monats Mai ano dni 1534 | dem got genat amen.

Unter dieser 2′ hohen Inschrift sind noch vier Zoll von dem unten abgeschlagenen Figurenfelde mit einem Theile eines Rundbogens sichtbar.

1535. Nr. 151.

St. Peter, in der Veitskapelle, vom östlichen Seitenaltar theilweise bedeckt, sehr gut erhalten, 7′ 4″ hoch, 3′ 8″ breit.

Hic cubant ossa Rdi Pris Chiliani Abbatis huius cenobii qui in fluvvio Sulmone apud Lubentiam alias Leibnitz aquis extinctus interiit anno 1535 die 13 Februarii | c' corpus successoris sui dni Abbatis Gregorii pietate | huc reportatu est. Qui R'dus | dnus Georgius huius cenobii Abbas, cum congregationi XI praefuisset diebus, pleurisi correptus Anno 1535 decima septima die Martii obiit subter isto lapide sepultus.

Diese Inschrift hat zuerst die moderne lateinische Lapidarschrift in vollendeter Form, wie sie heute noch üblich und bei dem Vorherrschen der geraden Linien und der großen Festigkeit aller einzelnen Theile als Lapidarschrift für den Meisel die beste ist. Es ist auffallend, wie sehr man im ganzen 16. Jahrhundert in der Schriftform und Schreibweise sucht und wankt. Im allgemeinen muß die Schriftform ungefällig und schulloß genannt werden, einzelne Prachtexemplare in den verschiedenen Formen von Majuskl, Uncial, Fraktur, Quadrat- und Hochschrift finden sich in jedem Dezennium, bleiben aber doch nur Ausnahmen. Es fehlt offenbar in der Schrift an jeder Consequenz, an Schule, die sich doch in der verbundenen Plastik leicht nachweisen läßt. Und wie die schönen Formen des 14. Jahrhunderts nicht wieder erreicht werden, so ist auch der klassische Inhalt und der klassische Lapidarstil für solche Inschriften den Mönchen abhanden gekommen, wie alle Denkmäler dieser und der Folgezeit beweisen.

Unterhalb der Schrift ist ein Theil der Insel mit dem hinter sie schräg links gestellten Pedum zu sehen; jedoch blos in Contouren ausgeführt; es scheint kein Wappen beigefügt gewesen zu sein; die Altarstufe wegzuheben und nachzusehen, ist nicht thunlich.

Ueber die Geschicke dieser beiden Prälaten, welche so schnell nach einander hingerafft wurden und zwar Kilian Pitrich 1522—1535 und Georg Oeller † 1535, siehe Series Abbatum pag. 18. und 19. Chron. noviss. p. 455—466 und Zauner IV. 379, wo einige Begebenheiten, wie der Prozeß gegen Stöckl, in der Zeitangabe mit Schlachtner nicht übereinstimmen, obschon die Sachen im wesentlichen nach Schlachtner erzählt sind. Abt Chilian tritt wenig hervor; er mußte sich in den Kämpfen gegen Mathäus, der mit seinen Getreuen in der festen Burg sich zurückgezogen, um 900 fl. vor der Plünderung loskaufen; der Abt Johannes von Mondsee mußte dagegen 7000 zahlen.

1538. Nr. 152.

St. Peter in der Margarethenkapelle, 5′ 10″ hoch, 3′ breit, oben die Legende unten 3′ 5″ hohes und 29″ breites Wappen, gewöhnlicher Marmor, renovirt, gut erhalten, in der 5. Reihe vom Altar her der 5. Stein von Süden.

hie ligt begraben die Edl tugent | haft fraw Warbara geporn von hawnsperg die des Edln gestrengen | Ritter hern Sigmundt von Keut | schach hawsfrau gebessen (b. w.) ist gestorben den 6 tag Augstmon | anno 1538 Jar got wol Ir | parmherezig sein.

Darunter in der Mitte das Wappen der Keutschach mit der Rübe als Zeichen des Schildes und des offenen Helmes; unter demselben steht das Paulstorffsche Wappen, der Schild schräg geviertet von Silber und Roth. (Die silbernen Plätze 1 und 4 basiren auf dem obern und untern Rande und sind im Steine hoch, die rothen Plätze 2 und 4 haben die beiden Seiten als Basen und sind im Steine tief. Hefner citirt dieß Wappen Seite 63 und XII. 174 als Muster der Schrägtheilung). Das Schildzeichen ist auch das Kleinod auf dem geschloßenen Flug des gekrönten offenen Helmes.

Links ist das Haunsbergische Schildzeichen, die Radsperre und der gekrönte offene Helm mit reichbesteckten Hute.

Ueber jedem Schilde steht ein Spruchband mit dem Namen des Eigenthümers.

Diese Benennung der Schilde mit Worten kommt von nun an öfters vor und ist auffallend; sie scheint zu sagen, daß die Schildzeichen für sich nicht mehr im Stande waren deutlich genug zu reden, während sie doch bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts diese Hilfe nicht brauchen und gewiß deutlicher für das Volk waren, als die geschriebene Erklärung. Vielleicht ist es jedoch blos der Mode zuzuschreiben Spruchbänder an allen thunlichen Orten anzubringen.

1539. Nr. 153.

Nonnberg im mittleren Schiffe der Kirche, rother gewöhnlicher Marmor, gut erhalten.

Hie ligt begraben frav Ursula | Travnerin · ebttisin zu Nonburch | die gestorben ist an sand lorentzn | Abennt. alls da man zalt nach | Christy geburt · M· d· XXX· VIIII Jar | der got genedig sey. LIII Jar alt hat | Regirt XXV Jar.

Darunter das trauner'sche Wappenschild umgeben von einem Spruchband und Dreipaß. Der 1. und 4. Platz des Schildes zeigt einen aufrechten und einen gestürzten Sparren, der steigende Bock auf 2 und 4. — Ueber die Abtissin selbst, ihr Leben und Wirken siehe Esterl S. 85—93.

1540. Nr. 154.

St. Peter eine Deckplatte der Stüzmauer des niedern Friedhofes, die beschriebene Seite nach unten gekehrt; daher gut erhalten, 6′ 5″ hoch, 3′ 5″ breit, rother Marmor.

An der oberen rechten Ecke in einem 2′ breiten 1′ 3″ hohen Rechtecke befinden sich: links Christus am Kreuz, rechts ein Wappenschild in Tartschenform mit der Hausmarke der Grienn, ober dem Schilde H G.

In dem leeren Raume neben dem Rechtecke steht:

Dysenn Stain | hatt laßen | machen hans | grienn 1540 | gotes gnad hilf | parmherzigkhait. |

Dann folgt die weitere Inschrift in der ganzen Breite des Steines.

Hie ligt begrabn̄ der erber partlme grien | der starb am 14 tag September 1521 jar | Auch Cristina sein hausfraw die starb am | 16 tag December · 15 · 48 . jar | Mer ligt da begrabn̄ der erber Rueprecht | pfliegl der starb.

(die Jahreszal wurde nie ausgefüllt.)

Mer ligt da begrabn die Ersam fraw | Kunigund sein hausfrau den 7 tag Juli 1545 | Mer ligt da begrabn̄ der Erber Hanns | grien der starb am 29 tag Deceber 1562. J̄ | Mer ligt hie begrabn̄ die Ersamb frau | Anna pflieglin des hannsen grien hausfrau die gestorbn̄ ist · 27 tag dec̄ · 1548 . J̄ | den got allen genedig sein wellen Amen | I Carinthis 15 In Gott ain selig ent | Verspriht Cristus ain freliche Vrshtend.

Die Hausmarke der Grienn ist genau so, wie wir sie schon 1531 kennen lernten und beachtenswert ist nur, daß hier die Anfangsbuchstaben des Hanns Grienn beigefügt sind.

Die Pfliegl sind ein hervorragendes Geschlecht; Im Juli 1554 wurden vom Domkapitel Wilhelm Trautmansdorf, vom Adel und der Landschaft Cristoph Pfliegel und Doctor Kellenpeck, von der Bürgerschaft Veit Praun und Thomas Meichelbeck nach Rom gesandt, um für den neuen Erzbischof Michael das Pallium zu erwirken.

1541. Nr. 155.

St. Peter hinter dem Chor der Hauptkirche, gewöhnlicher rother

Marmor, 6′ 4″ hoch, oben 3′ Inschrift, darunter 3′ hohes Wappen, ziemlich gut erhalten.

Hie ligt der Edl un Vest hans pleyer Saltzburgischer Rat un prothonotari gewesen der gestorben | ist den 8 tag Novembris 1541 iar | Vn Anna Klanerin sein eliche | Hausfrau die gestorben ist den 28 | tag Martij 1536 iar | un auch ir eelicher son Joachim der gestorben | den 18 tag July im 1537 iar | den got genedig sei Amen. |

Darunter steht rechts der pleyersche Schild getheilt (das obere Feld hoch) mit aufgerichtetem Bären, der auf dem Stechhelm sich zwischen zwei Hörnern wieder wachsend als Kleinod findet und aus seinem Felle die Helmdecke sich entwickeln läßt. Der Bär ist im erhobenen obern Felde vertieft und im untern vertieften Felde erhöht gemeißelt, man könnte daher sagen, das Wappen sei getheilt von hell und dunkel mit einem aufgerichteten Bären in wechselnden Farben. Links ist das Klanersche Schildzeichen, von dem ich schon bei Nr. 94 gesprochen habe; der schrägrechts getheilte Schild trägt einen gefiederten Pfeil, den auch das Kleinod, der wachsende Rumpf, über dem Stechhelm in der Rechten hält.

1542. Nr. 156.

St. Peter in der Margaretheukapelle in der fünften Reihe vom Altar aus der dritte Stein von Süden, rothgrauer gewöhnlicher Marmor, sehr abgetreten, 6′ hoch, 31″ breit.

hie ligt begrabn die Edl und tugenthaft fraw Anna | Schäflerin die herrn Mathia Albers der Rechten Doctors | Salzburgischen Cantzlers vn Pflegers zu Glanek Eeliche hausfrau gewesen un | gestorben ist den XIX tag Aprilis anno dni 1542.

Darunter lehnen zwei Schilde gegen einander von einem 27″ breiten Kranze umschlossen. Das Zeichen des linken ist Faßlager, im ge-

vierteten rechten ist 1 und 4 in einer Spitze ein wachsender Bock und 2 und 3 ein (Linden?)baum.

Im Todtenbuch von St. Peter findet sich in diesem Jahre eine Schollerin, aber keine Schäflerin.

Auf dem Reichstag zu Speier 1542 erschienen im Namen des Erzbischofes Ernest als Gesandte Dr. Mathäus Alber, Kanzler, Eustachius von der Alben, Hofmarschall und Hans Münch, Pfleger zu Tettlheim.

1542. Nr. 157.

St. Peter in der südlichen Aussenseite der Katharinen Kapelle, 4' hoch, 26" breit, ziemlich gut erhalten, renovirt.

hie ligⁿ begraben die erbern | Sebastian Mossleitner der ge | storben ist an montag in dⁿ Osterfeiertage anno 1517 iar | Petter Walch der gestorbe ist | am palmtag anno 1540 | iar Marthein Wernndorffer (w-b) | der gestorben ist an sand Rue | prechts abent im herbst anno | 1542 iar den got genedig sei | Vnd anna obgenanter dreier hausfrauen gewest die gestorben ist am | 24 tag December im 1549 iar |

Darüber ist in einer Bogenstellung, deren Zwickeln Rosetten ausfüllen, 1' 3" hoch Christus am Kreuze mit Nimbus und flatterndem, schmalem Schamtuch, das Kreuz steht auf einem Dreiberg; ans Kreuz lehnen zwei deutsche Schildformen, die rechte zeigt 3 leere Schildchen 2 : 1 als Schildzeichen und die linke eine lineare Hausmarke.

1544. Nr. 158.

Nonnberg in der Hauptkirche, südlich von der Kanzel ein Stück der ursprünglichen Marmorplatte, unten abgeschnitten.

hic jacet in tenui Guilielmus dithamer. | fundite condignas aulica turba urna preces officiis multis ornatur praesulis autem haec data sunt meritis funera justa suis, obiit anno domini 1544. XVIII Septembris.

1545. Nr. 159.

St. Peter hinter der Hauptkirche, 4′ 2″ hoch 22″ breit.

hie ligt begraben der erber | Thoman Schussteter der | gestorben ist am ersten tag Julii 1545 Jar | Auch ligt hie begraben | Katharina sein Hausfrau des hainrich Braitfues (?) | celiche Tochter die gesto | rben ist am 22 | tag Augustii | 1540.

(Schul-steter könnte auch gelesen werden.)

Zwischen den lezten Zeilen steht das deutsche Wappenschild mit einer linearen Hausmarke als Schildzeichen.

Und oberhalb der Legende ist in 15″ hohem Figurenfelde Christus am Kreuz mit der Mutter zur rechten und Johannes zur linken ohne besonderen Wert für Kunst.

545. Nr. 160.

(Mit Abbildung.)

St. Peter im linken Schiffe der Hauptkirche hinter dem Benedictialtare, unmittelbar vor der in den Kreuzgang führenden, durch einen großen Beichtstuhl verstellten Thüre. Der Beichtstuhl deckt den Stein völlig zu und schüzte ihn bisher von jeder Beschädigung. 6′ 6″ hoch, 3′ breit, Marmor sehr gut erhalten.

hie ligt begrabn der Edl vnd vest Ruedbrecht Lasser zu Lassereckh der gestorben ist am 20 Tag des Monats October Im 1545 Jahre dem got genedig sey Amen.

Unterhalb der 32″ hohen und 28″ breiten Inschrifttafel ist das 4′ hohe Wappen in einer reichen Blende.

Das Denkmal ist sehr sorgfältig und kunstvoll gearbeitet und als ein Werk, das die vollkommen durchgedrungene und ausgeprägte Renässanz aufweist, für die Entwicklungsgeschichte der Kunst wichtig.

Die Züge der Fraktursschrift sind einfach, rein und sicher, die Schrift selbst ist Hochschrift, welche zuerst auf dem künstlerisch sehr wichtigen Denkmal von Rosenbacher 1515 bemerkt ist und wir müssen eben die vorligende als eine der schönsten Blüthen dieser schwierigen Technik, dieser unvernünftigen, der Natur der Plastik widerstrebenden Form bezeichnen. Die Natur und die Praxis verlangt, daß die monumentale Schrift in Stein tief hineingegraben und nicht fein aufgetragen werde, um nicht jeden Augenblick Gefahr zu laufen abgedrückt zu werden, da im Leben sich die Sachen stoßen. Die Hochschrift ist eine echte Tochter der Renäissanz, deren Hauptmängel wir an diesem schönen Denkmal im besten, reinsten Stile schon alle schauen können. Ich meine für die Plastik den Mangel an organischer Entwicklung und Nothwendigkeit so wie das malerische Gepräge mit der perspektivischen Anlage eines Vorder-, Mittel- und Hintergrundes (die nahestehenden Figuren größer, im Hintergrund mehr flachrelief); die Hauptkunst der Zeit, die gewaltige Malerei des 16. Jahrhunderts, oder das leichte, üppige, unvermittelte Element der Renäissanz, der bewegte effectvolle Realismus haben zu dieser bis in die neueste Zeit fortdaurenden Verirrung in der Plastik geführt.

Auf dem Tartschenschild mit einem von drei hintereinander gelegten Kleeblättern belegten rechten Schrägbalken sizt rechtsgewendet der bekrönte, offene Helm, seine Spangen mit Zierate bedeckt; ein geschloßener Flug, dessen oberer Flügel ungewöhnlich weit über dem untern zurück gelegt ist, trägt als Hilfskleinod das Zeichen des Schildes (ein blauer bald links bald rechts gelegter Schrägbalken mit 3 weißen Kleeblättern über Silber und Gold). Das medaillonförmige Beizeichen, welches die Lasserischen Helme von 1620 aufweisen, zeigt sich hier nicht; während sich hier die Krone findet die dem Lasserecksischen Helme oft fehlt und durch den geflochtenen blau-goldenen Wulst ersetzt ist. Die Helmdecke entwickelt sich zu prächtigen pflanzlichen Ranken, deren Windungen zu Liebe sogar die Tartsche ihre heraldische, ausbiegende Form einbüßen muß. Unten lehnen sich an den Schild zwei Wappenschildchen, rechts das nackte Mannerl links zwei entgegenschwimmende Schwäne, ersteres sahen wir mit dem Lasser von Lasserecksischen Zeichen auf den zwei Beischilden der Familie Lasser von Marzoll 1530.

Das ganze Wappengebilde ist vor eine flache Nische gestellt, welche nach perspektivischen Gesezen ausgeführt, daher als entfernter kleiner gehalten, so daß die Federn des Fluges sogar über die Oeffnung des Bogens hinausragen; die ganze Figuration ist gegenüber dem Wappen im Vorderplan sehr flach in Relief. Das gerippte Bogenfeld erinnert an den Hintergrund, den Hans Holbein seinem schönsten gerade in dieser Zeit gemalten, über 5′ hohen und 3½′ breiten Bilde, der Madona in der Muschel (Dresdner Galerie) gegeben hat.

Der Bogen selbst entspringt nicht mehr constructiv aus den Pfeilern, er ist nicht nach den Gesezen des Tragens mit ihnen verbunden. Die aufbiegenden Schnörkel seiner Ansätze und das weitausladende Capitäl sprechen deutlich, daß dieser Bogen nur zur Zierde den Pfeilern auf-

gelegt nicht aber zum Tragen aus ihnen herausstrebt oder sich auf dieselben stemmen will.

Müßten diese Pfeiler auf ihren hohen schmalen Sockeln freistehend tragen, so würde uns das Gefühl beschleichen, daß sie bei geringem Stoße einknicken und fallen; man fühlt die Lisene und man vermißt die Säule. Die Palmetten der Archivolte, die heraldischen, fünfblättrigen Rosen der Pendentifs, die Akanthus auf Sockel, Kapitäl und Zwickel, die theils lineare, theils pflanzliche Ornamentik der Pfeiler und der Inschrifttafel, überall die heiterspielende Hochrenässance.

Das Geschlecht der Lasser stammt aus der Nähe Salzburgs. Der Edelsitz Lassereck ist nächst der Kirche des Dorfes Niederalm. 1538 werden die Besitzer in den Adelstand mit dem Prädikate „von Lassereck" erhoben. Von da begegnet uns die Familie sehr häufig in Urkunden. Von 1561 bis 1699 wurde der Edelsitz als Seniorats-Lehen von dem Aeltesten der Familie besessen und 1643 den 9. August erhob Kaiser Ferdinand III. diese in den Reichsfreiherrenstand mit dem Prädikate von Marzoll und Schwarzbach, ihren Besitzungen. 1699 verkaufte Georg Gottlieb Lasser von Lassereck Freiherr von Marzoll, salzburg. Landmann, Kämmerer, Kriegsrat und Oberstwachtmeister diese Besitzung seinem Schwager Hilfgott Graf Kuefstein, der 1713 starb. Der Edelsitz kam hierauf wieder an die Lassersche Familie; doch 1798 starb die freiherrliche Familie aus und das Gut kam durch Erbschaft an des lezten Besitzers Schwesterkind Aloisia Freiin von Laßberg und später an Freiherrn von Baumgarten. Der Lasserhof jezt Villa O' Donel war nur vorübergehend im Anfang dieses Jahrhunderts im Besitze der Lasser von Zollheim.

1547. Nr. 161.

St. Peter in der südlichen Seitenmauer der Margarethenkapelle, 8' hoch, 3' 6" breit, röthlichter Marmor gut erhalten.

hie ligt die edl vnd tugenthaft Frau Dorothea Ehingerin die des edlen und hochgelerten herren Doctor Paulen Rettinger zu Wissbach eeliche hausfrau gewesen, so gestorben ist am letzten tag des Monats Aprilis im 1547 iar. Der Seele gott der allmächtig genädig und parmherzig sein wölle. Amen.

Unter dieser Hochschrift ist das 4' hohe Wappen nebst zwei kleineren in den untern Ecken.

Das Wappen der Ehinger blasonirt Hefner: auf rothem Feld geschrägt zwei silberne Schifferhacken an goldenen Stangen. v. Ehinger Maria Barbara geb. Motzlin † 1713 hat auf ihrem Denkstein das Wappen geviertet von den Ehingischen Schifferhacken und dem rothen Schwane in Gold. Die Helmdecke entwickelt sich aus dem Rumpfe des Schwanes, welcher sich über dem mit einem Halskleinod behangenen, offenen Helme erhebt und ein Joch von besteckten Fischerhacken durch seinen Hals gezogen trägt. Weigl I. 209 zeigt ebenfalls Ehinger geviertet von Schifferhacken und rothem Schwan in Gold und V. 265 geviertet von Schifferhacken und silbernem Schwan in Gold, als ein Geschlecht aus Heilbronn. Das hier stehende Hauptwappen ist das des Gemahles der Verstorbenen, das Rettingerische, wie wir es mit dem Rad geviertet finden auf dem Denkmal des Stefan Frankman 1581. — Die Ehinger gehören jedenfalls zu den begütertsten Familien, sie haben an den damals ergiebigen Goldbergwerken Theil. Die vorzüglichsten Gewerken unter Wolf Dietrich waren: Weitmoser, Strasser, Katzbeck, Ehinger, Rosenberg, Mayr, Zott, Stainhauser u. a.

Wolf Dietrich hatte 1591 eine neue Bergordnung erlassen und 1602 verordnet, daß ihm die Gewerke statt Frohn und Zehnt den 20. Theil alles gebrannten Goldes und Silbers und statt des Umgeldes für Getränke ein goldenes Trinkgeschirr von 200 Kronen jährlich darreichen.

1547. Nr. 162.

St. Peter hinter der Hauptkirche in der Stützmauer des niedern Friedhofes; der Stein ist 3′ 2″ breit, steckt über 2′ tief im Boden und ist 5′ hoch sichtbar, links etwas zerhauen.

Hie ligt begraben der erber | Motelhamer der gestorben ist am 23 | tag Dezembris im 1· 5· 47· iar. Auch | ligt alhie begraben Appolonia Maysntallerin sein hausfraw die ge | storben ist am — tag — im 1· 5·| — Jar deren got paiden genedig sei.

Darunter sind in einem Rundbogen zwei Schilde unter einem Stechhelm; auf dem rechten ein Hund in der Pfote einen Hammer haltend, auf dem linken eine lineare Hausmarke. Aus dem Wulste des auf dem rechten Schilde aufsitzenden Helmes erhebt sich wachsend das Kleinod der Mötlhammer. Im Boden versenkt ist die fernere Schrift:

Johannes am aindlifften vnd sechsten capitel: | Ich pin die auferstehung vnd das leben wer an | mich glaubt . . Es scheinen noch 3 Zeilen geschrieben zu sein.

Der Denkstein wurde nach dem Tode des Mannes von der Frau bei ihren Lebzeiten hergestellt.

1549. Nr. 163.

St. Peter in der südlichen Seitenmauer der Hauptkirche 7′ hoch, 3′ 4″ breit, untersberger Marmor, wolerhalten.

hie ligt die edl und tugenthafft Frau | Barbara geborne von Mossham Weilend | des Edlen und gestrengen Ritters herrn Cristoffen praunfalckhen Röm. Khais. Mt. et | gewesenen Rats und Verweser des haall | ambts zu Aussee eliche Hausfrau, welche den | 22 tag monats Septembris des 1549 | Jars in Christo selligkhlich entschlaffen.

Oberhalb der 20″ hohen, mit Voluten, Henkeln, Todenkopf mit phantastischen Flügeln, Engelsköpfchen ꝛc. verzierten Inschrifttafel mit zierlicher Frakturhochschrift auf grünem Grund ist die Auferstehung gebildet mit Früchtengehängen und Voluten umgeben; im perspektivischen Hintergrund ist die Stadt und Landschaft angedeutet. Christus entschwebt mit der Fahne und flatterndem Mantel, 4 Wächter ligen geblendet um das Grab.

Unterhalb sind zwei schöne Wappengebilde; rechts steht das praunfalkische Wappenschild und darüber der offene gekrönte Helm mit der Schildfigur im Hilfskleinod und der medaillonartigen Verzierung am Halse; links ist das geviertete Wappen der Moßham, in 1 ist ihr ursprüngliches Zeichen, der wachsende Bock, in 2 der Adler; über jedem Zeichen ein offener gekrönter Helm mit dem entsprechenden Schildzeichen als Kleinod.

Die Notizen von Bube, welche im salzburger Museum aufbewahrt sind, die aber soweit ich sie durchgegangen habe, in heraldischer Beziehung wenig Brauchbares bieten, plasoniren in Inv. Nr. 46, pag. 91: schwarzer wachsender Bock mit goldenen Hörnern in Weiß; Weigl I. 32. stimmt mit meiner Angabe überein; in dem Manuscripte von Schallhammer ist auch der Moshammer gedacht und ihr Wappen bezeichnet: ein weißer Steinbock im schwarzen Feld; für eine Entscheidung fehlen mir weitere Mittel. Jedenfalls ist die Farbe Schwarzweiß feststehend; sie ist die Farbe fast aller echten, ursprünglichen Salzburger.

Außer Schallhammer erwähnen Kleinmayer, Juvavia 435. 536,

Koch-Sternfeld Präd. Princ. 59. 60. 87. 88. Kürsinger, Lungau 435—492 und Süß, Jahresbericht des Museums Carolino-Augusteum 1853 einiges über den Sitz und die Geschichte dieses Edelgeschlechtes.

Die Ruine des Stammschlosses der einstigen Vizedom von Lungau, das uralte Moosheim, ligt auf einem Ausläufer des Mitterberges im Murtal, eine Stunde von Mauterndorf, über einem weiten Moorgrund, auf einem Felsenhügel, der gegen die Thalseite steil abfällt und vom Bergesrücken durch einen tiefen Graben getrennt ist. Die düsteren Reste seiner Ringmauer, Wehrgänge und Schießscharten zeigen einen wichtigen Platz für die Kämpfe des Mittelalters; der Faulthurn und die Hexenverließe spenden ausgiebig die Weihe des Grauens. Der Rittersaal mit Zirbenholz getäfet gewährte dem Erzbischof Wolf Dietrich den 25. Oktober 1611 ein sicheres Asyl auf seiner Flucht nach Kärnten.

Wann die Mosham sich ansiedelten ist unbekannt, sie erscheinen historisch am Ende des 13. Jahrhunderts.

Als die gewaltigen Herren von Saurau im benachbarten Steiermark um sich griffen und 1280 auch die Burg Mosham überrumpelten, zog ihnen Erzbischof Friedrich II. entgegen und zwang sie zur Urfehde und zum Versprechen auch im tiefsten Frieden nicht eine Nacht im Lungau zu verweilen. Im Jahre 1285 ließ derselbe Erzbischof „crescente advocatorum malitia" von dem meineidig gewordenen Mosham sich die Burg vollständig abtreten und das Domcapitel löste die Vogtei über die von Schloßberger, Moshain, Tenfenbach, Saurau, Pichl ꝛc. erworbenen Güter; dabei erscheinen die Söhne des Gebhard von Mosham; 1327 findet sich im Saalbuch zu Mariapfarr Otto von M. und 1354 verkauft Wülfing von M. an Erzbischof Ortolf sein Gut in Windisch-Matrei.

1429 erscheint Eberhard v. M. als Pfleger zu Ramingstein und Andreas v. M. als Pfleger zu Klaufeck; Erzbischof Friedrich IV. verleiht 1443 den Brüdern Sigmund, Christoph und Eberhard v. M. das Bergwerk zu Ramingstein. 1467, 1477, 1484, 1510, 1517, 1524, 1532 finden sich Thomas, Peter, Leonhard. 1554 stirbt Wilhelm v. M. als hochfürstlicher Rat und Obrister Wald- und Bergmeister; in den Jahren 1566, 1568, 1594 und 1601 erscheinen Ernreich, Seyfrid und Andreas, der sein Gut zu Wölting an Johann Kuenburg verkauft. Im Jahre 1668 frägt Benedict Freiherr von Mosham beim salzburgischen Hofrate vergebens an: wann und warum seine Familie ihre Herrschaft Mosham verloren habe. 1726 zeigt der moshamer'sche Lehenverwalter Huber zu Mauterndorf der gräflich kuenburgischen Oberverwaltung zu Tamsweg an, daß Andreas Freiherr von Mosham als der lezte dieses Namens und Stammes verstorben, seine Lehen dem Erzstifte heimgefallen und an Johann Franz Gentiloti von Engelsbrunn, hochfürstlicher Geheimrat, Hofkanzler und Lehenprobst verliehen seien. Nach dessen Tod giengen sie 1788 auf Leopold Grafen Platz über.

1550. Nr. 164.

St. Peter in der Margarethenkapelle in den oberen Reihe der nördlichen Seitenwand, 3′ 9″ hoch, 2′ breit, Marmor. Eine Inschrift von 2 Zeilen am oberen Rande war mir unleserlich. Darunter ist in einer Bogenstellung mit ausfüllenden Blumen ein 8″ hoher Wolkenkranz und darin Gott Vater in der Linken die Kugel mit dem Kreuze und die Rechte segnend gehoben.

Darunter läuft quer über den Stein 5″ breit ein Band mit der Inschrift:

der wolle den Verstorbenen aus | gnad geben eine freliche Urstēt | zu dem ewigen Leben Amen.

Noch zwei für diese Inschrift gezogenen Linien sind leer geblieben. Darunter ist das 15″ hohe deutsche Wappenschild, dessen Zeichen auf Schild und Helm ein belaubter Baum auf einem Dreiberg ist.

Neben dem Hauptschilde in den Ecken sind noch zwei kleine Wappenschildchen, rechts ein steigender Bock, links undeutlich; darunter die Inschrift im Ganzen ein Fuß hoch:

Des Christof maibürgers begrbns. anno dōni den 10. may Jmb 1550 | Jst entschlaffen Juliana poglin sein | Eliche hausfrau zu Christo Jesu Gott dem herrn.

Das Ganze ist rohe Mache.

1551. Nr. 165.

St. Peter im Friedhof der fünfte Stein, der als Deckplatte der Stützmauer des niedern Friedhofes verwendeten Grabsteine, vom Eingang in die Katharinakapelle an gerechnet.

Nur wenige Buchstaben am Anfang der Legende sind noch sicher kenntlich und zwar:

hie ligt— | vnd vest— — | — — | ist an — | 15 Juni — gott genad — | herczig — |

Aus einer in Manuscripten im Klosterarchiv cist. XIX. 9. c. pag.

41. erhaltenen Legende glaube ich mit obigen Andeutungen nicht unsicher ergänzen zu dürfen:

hie ligt begraben der Edl vnd vest Sigfried Diether zu Schedling, der gestorben ist am St. Veitstag den 15. Juni im 1551 Jar, dem gott genedig und barmherczig sein wolle Amen.

Der Stein war ursprünglich in der Katharinenkapelle, wo die Diether begraben ligen, ist aber dort nicht mehr zu finden und dürfte wol im Jahre 1655 oder 1658, wo über ein Duzend Grabsteine hinausgebracht wurden, an diese Stelle gekommen sein. Als Monument ist er gegenwärtig kaum mehr anzusehen, da die Fußtritte ihn über die Hälfte der Tiefe ausgetreten haben.

Unter der Legende war in einer Arkade mit antikisirenden Medaillons das 3 Fuß hohe Wappengebilde.

1551. Nr. 166.

Nonnberg in der Kirche hinter den Stühlen rechts. $6^1/_2$' hoch, $3^1/_2$' breit, rother Marmor.

hie ligt begraben die Edl vnd | tugenthafft frawe Martha ain | geporne von Lenberg die des Edlen und festen Jorg Scharfman | zum Hamerleins Viczthum zu | Frysach ehliches Gemahl gewes | sen ist und ist gestorben anno | dni 1551 Jar den 26. Septem | bris der Gott genadig und barm | herzig sei Amen.

In einer Bogenstellung auf kräftigen gegen die Mitte sich bedeutend verjüngenden Säulen 2 Wappen mit offenen Helmen, der linke ist der lenbergische; dieses bairische Geschlecht führt auf Schild und Flug einen grünen Kranz mit 7 weißen Rosen in Gold. Der rechte scharfmannische Schild ist getheilt; im untern Feld scheinen Kleeblätter, im obern ein wachsendes Windspiel und auf der Krone des Helmes Schilf und Klee angezeigt zu sein.

Ulrich von Lenberg ist der erste, welcher 1374 von diesem Geschlechte

vorkommt; Schweikher der Leuberger verkauft als Pfleger zu Vildshut 1385 und 1396 sein Gut zu Wannendorf, und Pongraz Leuberger verkauft dem Herzog von Baiern 1449 etliche Stück Güter im Burghauser Rentamt.

Albrecht war Stadtrichter in Landshut und Wolfgangus Leuberger Praepositus Berchtoldgadensis 36 annis optime ecclesiae praefuit † 1500.

Leonhard L. starb als Hauspfleger zu Burghausen und der lezte des Stammes Christof Ritter von Leuberger starb 1558 zu Pfarrkirchen.

1552. Nr. 167.

St. Peter an der äußern Bergseite der Katharinen-Kapelle, ein bedeutender Stein, 6′ 10″ hoch, 3′ 8″ breit, Marmor ziemlich gut erhalten.

hie ligt begrabē der Edl und vest hanns munich zu munichhausen vnd munichdorf Salzburgischer fürstlicher Rate vnd Pfleger zu Lettlhaim. Valbinwerg (berg) und Neuhaus der ver | schidē ist am 15. Septembry Jm 1552 Jar |

Auch ligt hie begrabē die Edl und tugenhtafft | Frau Veronica ain geporne vō Nosdorf ge | melts herr munichs erste hausfrav gewest starb | den 13. Julij jm 1530 Jar dēn got genat.

Die Legende ist gefällige Hochschrift; die einzelnen Buchstaben sind gegen 4‴ breit und $1\frac{1}{2}$‴ hoch von moosgrünem Grunde abgehoben. Die Züge sind Fraktur, jedoch mehr rundlich als scharfeckig; die Schwierigkeiten dieser Schrift sind auch hier wie 1545 mit großer Sicherheit ausgeführt; einzelne wenige Stellen sind ausgesprungen.

Es dürften an wenig Orten verhältnißmäßig so viele, so reine und wolerhaltene derartige Schriften sich finden. Es ist jedenfalls eine sehr beachtenswerte technische Gewandtheit. Doch das Motiv ist das rege Streben nach neuen Formen gerade in diesen deruten Dezenien, wie es sich in Allem und Allem ausspricht.

Es ist nicht möglich diese Formen als Kunst oder mehr als ein

unklares Suchen im Uebergang zur allgemein neuen Kunstform der Renaissance zu bezeichnen. Auch in die Form der monumentalen Schrift muß der Charakter des Dauerhaften, Feststehenden gelegt sein; diese Hochschrift widerspricht diesem Charakter; denn das Gefühl der allzugroßen Verlezbarkeit will uns bei dem Anblick dieser Schrift gar nicht verlassen; sie provozirt so zu sagen die Lust diese aufgezogenen Linien abzustreifen; sie hielt sich auch nicht lange.

Unter dieser Inschrift ist in perspektivisch gehaltenem Relief Christus am Kreuz aufgefaßt als todt hängend; zu beiden Seiten Inschrifttafeln 14" breit, am äußern Rande 9", am innern 5" hoch, über welche geflügelte Genien gleich Schildhaltern hervorschauen; rechts: Dat breve curriculum vitae natura Redē Dae | cuique suam fato praestiuente viam | aut matura cadūt aut Grādi turbine Poma | hac ce mortales conditione sumus. Links: Dat mēbris placidū deus, hīc adimet quod sopore | cū nova corporibus vita redibit honor | Quae resonante tuba subito instaurata resurgent. |

„Es gibt die Natur nur einen kurzen Lauf dem Leben, das man aufgeben muß nach Schicksalsschluß, der einem jeden seinen Weg vorausbestimmt; entweder fallen die Aepfel gereift oder vom heftigen Wirbelwind; in dieser Lage sind wir Sterbliche."

Unter den Schrifttafeln knien rechts ein Mann in der kleidsamen bauschigen Bürgertracht der Zeit, in der Hand einen Rosenkranz mit 10 Kugeln, oben einen Ring unten eine Quaste; neben ihm sein Wappen: im Schilde der Mönch und über dem offenen Helm aus einer Helmkrone die wachsende Schildfigur als Kleinod; vor dem Vater knien seine zwei Knaben; ihm gegenüber seine 2 Frauen in faltenreichen langen Roben mit bauschigen Aermeln; neben der hinteren steht das nusdorfersche Schild, neben der vorderen ein Schild mit einer Spitze und 3 Halbmonden (Hofer); vor beiden Frauen knien 7 Mädchen alle mit schön gezierten Rosenkränzen.

Darunter eine an den Rändern durch Einkerbung und Biegungen verzierte Rolle:

Auch ligt hier begraben . . | Edl und Ehren tugenthaft frau Regina | geborne Hoferin erstgedachtes herrn — —

Daneben sind zwei Wappenschilde von deutscher Form mit Schriftbändern, das rechte Ebenhauser und das linke Ebner (?) beschrieben. Die unteren Theile der lezten Inschrift und Wappen stecken im Boden und sind schwer zu lesen.

Diesen zwei untern Wappen entsprechen zwei andere ebenfalls mit Spruchbändern in den beiden obern Ecken, rechts Münich, links Haushamer. Diese 4 Schilde bilden die Ahnenprobe des Hans Münich auf

4 Ahnen. Nach den gewöhnlichen heraldischen Gesetzen wäre sein väterlicher Großvater ein Münich, sein mütterlicher ein Haushamer, seine väterliche Großmutter eine Ebenhauser, seine mütterliche eine Ebner. Zur Ausfüllung des obern Raumes ist auch die beliebte Bogenstellung mit perspektivischer Anlage und verzierter Leibung des Flachbogens angebracht.

Das Ganze ist in Inhalt und Form ein unruhiges Conglomerat ohne tieferen einheitlichen Gedanken.

Der Inhalt scheint mir die angenommene Zeitbestimmung vollkommen zu rechtfertigen; der Stein kann nicht nach dem Tode der zweiten Frau, muß aber nach dem Tode des Herren angefertigt worden sein.

Von dem bairischen Geschlechte der Münch zu Münichhausen treffen wir zuerst 1456 Hans Pfleger zu Winzer, der mit seiner Frau Anna Haushammer viele Söhne hat.

Koloman, Herzog Wilhelms Küchenmeister und Rat zu München; Hans, fürstl. Rat zu Salzburg, Pfleger zu Töttelham und Helmberg; David, der Rechte Licent. Pfarrer zu Burkhausen; Jodocus Doctor, Domherr zu Freising; Gregor Pfleger zu Messenhausen.

Das Geschlecht besaß mehrere Güter: Münichdorf, eine Hofmark an der kleinen Vilß; Vilsöll, ein Edelsitz an der großen Vilß, Genkhofen unweit Landshut.

Dem angeführten Sohne Hans gilt der vorligende Stein. Seine erste Frau Veronica Nusdorfer war die Wittwe des Ruprecht Truchseßen von Münichdorf. Von seiner zweiten Frau sezen zwei Söhne Coloman und Wolf seinen Namen fort, ersterer mit Anna Berwanger, lezterer mit V. Schönburger.

552. Nr. 168.

Nonnberg im Mittelschiff der Kirche, 8'3" hoch, 4' breit, noch ziemlich wol erhaltener Marmor.

hie ligt begraben fraw Veronica | von Waldprunn Abbtessin zu | Nunburg die gestorben ist am | XXX tag des brachmonats nach $\overline{xpi}$ gepurt 1552 Jar vnnd | ires alters im 58. hat Regiert | 13 Jar der got genadig vnd | barmherzig.

Darunter steht in einer Bogenstellung nur ihr väterliches Wappenschild mit den 3 Rauten des rheinländischen Geschlechtes der Waltbrun oder Walbron (3 silberne Rauten 2: 1 in Blau). Das Stiftswappen ist unberücksichtigt. Die Bildung der Bogenstellung ist charakteristisch; die Säulen stehen nicht mehr auf einer einfach gegliederten Basis, sondern auf sehr erhöhten Sockeln und einem beinahe $^1/_3$ der Säulenhöhe erreichenden viereckigen Fußgestell, auf das sich noch zwei oder mehr Glieder lagern. Während die Säule bisher sich nach oben verjüngte und gegen die Mitte anschwell, so zieht sie sich jezt gegen die Mitte zu einer völlig concaven Linie zusammen und ladet am Haupte wieder sehr stark aus, oder sie verjüngt sich in halber Höhe schon derart, daß sie das Aussehen eines bauchigen Kegels hat. Ich glaube diese Formen, wie sie uns 1552 und eben in dem Uebergang der Renaissance oft begegnen, für die Entwicklung der architektonischen Formen beachten zu sollen; sie zeigen sich vorher nicht und die Schönheit dieser Formen scheint eine höchst relative zu sein; sie erinnern eher an den behäbigen Humpen als an eine strebende Stüze. Die Bogenlinie, welche sehr hoch gezogen ist und in Voluten auslauft, ligt nicht auf den Säulen, sondern auf dünem stabähnlichem horizontalem Sturze; das Bogenfeld muschelartig, die Zwickeln pflanzenartig verziert. Ueber Geschlecht und Wirken der Abtissin Waldprunn, welche als die 56. Abtissin auf Nunberg von 1539—1552 regierte, siehe Esterl p. 93. ff.

1553. **Nr. 169.**

(Mit Abbildung.)

St. Peter in der Veitskapelle auf dem Boden.

hoc saxo Reverendus pater et | dns Egidius huius cenobii abbas quiescit novissima prestolas | iudicy tubam. Obiit anno | dni 1·5·5·3· Sexto. Jdus. decembris.

Die Umschrift ist scharfe und gefällige Fraktur mit Anklängen an die alte lateinische Lapidarschrift.

Die Füllung des Steines bildet die lebensgroße Gestalt des Abtes in vollem Ornate. Die beigegebene Zeichnung zeigt keine besondere Unterschiede von frühern; das Ideale ist entschieden verschwunden, der tonlose Materialismus tritt uns entgegen; ich glaube noch auf die mit Nägeln beschlagene Form der gleich über dem kapellenartigen Knoten beginnenden Curvatur des Pedums und die schöne Spaltung ihres Endes auf die fortdauernd gleiche Form der Manipel, Kasel und Dalmatik wie auf die Vierung des Schildes von St. Peter und Radlmajer, wie wir sie auch bei Staupitz sahen, aufmerksam machen zu müssen. Da

ganze Werk schließt sich den beiden Vorgängern würdig an. Ueber den Abt Eghdius Radlmaier siehe Series Abbatum pag. 19; Chron. nov. 469—476.

In der ganzen Anlage der Figur, in der weichen würdelosen Haltung, im nichtssagenden lächelnden Ausdruck des Gesichtes, im üppigen, zimpferlichen Vortrag des Einzelnen wie des Ganzen hat die Figur und noch vielmehr der Vorgänger (siehe Nr. 135) auffallende Aehnlichkeit, fast Gleichheit mit dem Denkmal des Erzbischofes Berthold von Henneberg im Mainzer Dom von 1504. Während der Herausgeber „des Domes zu Mainz und seiner bedeutendsten Denkmäler in 36 Originalfotografien", der Fotograf H. Enden, in seinen erläuternden Bemerkungen Seite 18 „eine seltene Würde der Haltung, großartige Auffassung, vortreffliche Faltung des weiten Gewandes (der casula), anziehender noch den herrlichen, charaktervollen Kopf, unvergleichlich die mit Milde geparte Majestät der ganzen Gestalt" findet, kann ich von alledem in keinem der beiden Denkmäler irgend etwas finden. Vom Kopf bis zum Fuße ist die Statue gekünstelt, studirt; was sie sprechen kann, hat jeder gleich weg; eines fehlt, was eben das echt Schöne ist: die Seele, die immer Neues und Tieferes zeigt, so oft wir uns in ihr Anschauen versenken. Offenbar ist zwischen 1504, 1518 und 1553 in Mainz wie in Salzburg die Anschauung von echter Würde nicht mustergiltig und gesunken.

1554. Nr. 170.

Nonnberg in der Umfangsmauer des Friedhofes, links vom nördlichen Eingange, gewöhnlicher Marmor, 4' 9" hoch, 2' 6" breit.

hie ligt begraben fro | Cordula Taufkirchner — in Kloster-
fro bei diesen gots | haus zu Nunberg die | gestorben ist
den 24 Nove | Jm 1554 Jar der gott | gnädig vnd barm-
herzig sei.

Darüber ist ein Ecce homo; hinter ihm die Säule mit einem Strick, rechts ein Knecht mit Geisel und Rute, links (wahrscheinlich) Pilatus, welcher den über den nackten, gebundenen Heiland geworfenen Mantel zurückhebt und die Wunden des Körpers dem Volke schauen läßt. Die Ausführung ist roh und ohne künstlerischen Wert.

Unter den gebundenen Händen vor dem nackten Unterleibe Christi ist das getheilte Wappenschild (im obern Felde ein Pfahl) störend und für die fromme Frau ganz unpaßend zum Prangen hingestellt. Die Taufkirchen haben den Schild getheilt von Roth und Blau, in Roth einen

silbernen Pfahl. Ueber Christus stehen die Worte Ecce Homo. Diese Passionsszene war bisher noch nicht dargestellt.

Das bairische Geschlecht der Taufkirchen erscheint bei Hund 1377 zu Taufkirchen im Wolfartshauser Gericht, wo Heinrich und Otto an der Schrannen als Richter sitzen. Ausführliches bringt Hund im bairischen Stammbuch nach dem linzer Exemplar, welches Manuscript vom Jahre 1598 ist (Manus. Samlg. Nr. 88) IV. 389—392; ein gedrucktes Ex. steht mir leider nicht zu Gebot.

1554. Nr. 171.

(Mit Abbildung.)

St. Peter in der St. Wolfgangscapelle in der südlichen Wand, neu aufgestellt und ausgebessert; bis zum Jahre 1863 war der Stein im Friedhof gleich links vom Eingang aus dem Klosterhof in der Mauer der Hauptkirche. 7′ 8″ hoch, 3′ 9″ breit, gewöhnlicher rötlicher Marmor vom Untersberg.

Der Stein ist bereits vielfach durch Zeichnung und auch durch Fotografie verbreitet und kann in der Kunstentwicklung als Schluß der Epoche bezeichnet werden, die mit dem Schwanken und Suchen seit dem Verfall der rein gothischen Form, mit dem Beginn des lezten Viertels des vorigen Jahrhunderts nach und nach begann, die im 3. und 4. Dezennium dieses Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte und jetzt erst eine fest und klar ausgesprochene Gestaltung erhalten hat.

Man vergleiche die gezeichneten Steine von 1482, 1484, 1485, 1500, 1511 und 1522 mit dieser Arbeit von 1554, der bloße Anblick bringt auch dem ganz ungeübten Auge den ungeheuren Unterschied im Denken, Fühlen und Schaffen dieser Zeiten deutlich zum Verständnis. Welch kecker Griff ins wolige, heitere, üppige, lustige Leben; welch gehobene Behaglichkeit, weiche Fülle, neckische, bewegte Ruhe, Correktheit der Form! Wie viele Motive, wie viel zur Gruppe herbeigezogenes Material, wie reich und schön für sich allein jeder einzelne Theil und doch ein einheitliches Ganze, nur ein Gedanke! Es ist mit Recht gesagt worden, wenn man ein Werk der Gothik begreifen lernen will, so stelle man es für sich allein in sein einfaches stilles Zimmer; ein Werk der Renaissance aber gehört auf den Tisch des Paradezimmers; dort wird auch dieser Grabstein sich bei Alledem und Alledem freundliche Aufmerksamkeit zu verschaffen wissen.

Wie sehr spiegelt sich doch die unruhig strebende, die Alles wegwerfende und alles liebend umfaßende Gemüthslage, der mächtige Kampf der verschiedenen Gedankenrichtungen ab in der Vergleichung der beiden Zeichnungen von 1511 und 1554, in den trostlosen und wieder so hochfahrenden Legenden dieser Dezennien? Das Denkmal erinnert mich lebhaft an die erotischen und lasciven Figurationen der Alten, wie Bach

osen in den Beigaben zu seinem Mutterrecht auf den Thürpfosten des Felsengrabes zu Fallari abgebildet hat, Tafel III. Die aphroditische Auffassung des Lebens war dem Schrecken des Todes entgegengestellt und die Trauer um die schnell dahin fliegende Lust durch den Reiz sinnlicher Schönheit überwunden.

Wol ist die Darstellung der Knochengerüste und ähnlicher Bilder unserer leiblichen Nichtigkeit der alten Gräberwelt, wie ich bei Nr. 127 anführte, nicht fremd, man denke noch an die pompejanischen Wandgemälde, an die sceletri cumani, die langgezogenen Bronzestatuen (umbrae) ꝛc.; aber die bacchische Lebensauffassung hat sie durch Darstellung erotischer Szenen verdrängt; ebenso ist hier das Knochengerüst von 1511 von der Lebensfülle dieses Steines besiegt; die Stätte des Todes wurde dort mit Bildern des lachenden Lebens geschmückt; dasselbe scheint hier abgeschrieben, nur daß hier Titulatur und wirres Kauderwelsch von Antik und Modern das darstellende Material bieten, während dort drastische Symbole sprachen. Neben dem antiken Baum des Lebens, in dessen Stamm Ossiris, wie Odin im deutschen Weltenbaum, eingeschlossen ist, findet sich dort neben den obscönsten Szenen der Phallus; beides uralte orientalische Symbole der Schöpfung, der Erhaltung, der Fortentwicklung. Nicht Tod sondern Lebensgenuß, Lebensglaube und Lebenslust ist der Gedanke auf diesen Grabesstätten. Bei dem Charakter der antiken Welt halte ich diese Darstellungen mehr als Symbole des Lebens als der Lust, wobei selbst der Tod als ein lebenzeugender Prozeß angesehen ist; eine solche Auffassung der Symbole der ersten Renaissance ist aber bei uns nicht leicht möglich, es müßte denn nach der Mystik des Mittelalters in den reichen Traubengehängen die Erlösung ꝛc. ꝛc. symbolisirt sein; doch welche höhere Deutung läßt eine Grabschrift zu wie mit hundert andern folgende in St. Peter:

Illacruma hospes, si homo es. hic jacet Anna ex nobili Grimmingorum Familia. Eheu ipso aetatis et thalami vere, annis, forma pudicitia, indole supra sexum florentissima immiti mortis praematura falce accidit. Maritus cor suum atque animae dimidium hoc loco occultavit? Es ist eine auffallend weiche, schale Sentimentalität wie z. B. auch folgende lateinische Inschrift von einem Grabstein in St. Peter, die ich übersezt gebe: Wanderer gehe leisen Schrittes! Eine der Grazien ligt hier. Die schönste Blume an Gestalt, an Weiblichkeit und Adel. Kaum 20 Jahre alt; die Blumen leben ja nicht lange. Du hättest sie für einen Edelstein gehalten, hätte nicht schüchtern der Duft der Rose um sie geweht beim ersten Sonnenstrahl. Der Tod voll Neid und Eifersucht bebte betroffen zurück vor ihr; zuerst mußte er sie entstellen, damit ihn ihre Schönheit nicht wieder bestehe. ꝛc." Solche Fadaisen finden sich bei den Alten nicht.

Diese abgespiegelte Anschauungs- und Deckungsweise ist das beste Material für Psychologie, die wir aus der Kulturgeschichte zu erkennen und zu bestimmen streben. (Es wird ja doch allmählig die Geschichte der Mythologie, der Kunst und der Theologie eine historische Psychologie, welche wie die politische Psychologie oder die Aeußerung des Menschengeistes im Staats-

leben der Psychologie als Naturwissenschaft berichtigend und ergänzend zur Seite steht.) In der genauen und allseitigen Betrachtung dieser so wenig geachteten, so unbedeutenden Denkmäler kann man den Bildungsgang unseres Volk nicht weniger belauschen und erschauen als in unseren mächtigen Domen und schweren Folianten.

Wir stehen mit diesem Denkmal mit festem Fuß in der Renaissance.

Ich will mit der Beschreibung des Einzelnen nicht aufhalten, die Zeichnung soll sprechen und erwähne nur weniges.

Die Inschrifttafel ist als Pergamentrolle gedacht aus einem Widderfell, als dessen Träger des Besitzers grießgrämiger Kopf, der echt launig zugleich die Laubgewinde trägt, benützt ist; mit köstlichem Humor sind die Larven und Amoretten dargestellt, welche rings herum in den Einkörbungen und Randverzierungen sich winden, wiegen, jagen, stoßen, raufen, weinen und scherzen. Die Legende in zierlicher Hochschrift zeigt ebenso das Gefühl des freien und glücklichen Bürgers als gläubig ergebenen Christen:

hie ligt Begraben der Ersam vnd weys | Auch fürnem Ludwig Alt der Eltyst. Etwo | des Rats zu Saltzburg, welcher als Er | Drey Hausfrauen vberlebt Seines Alters In | Die 70 Jar Gestorben ist Den 28 tag May | Anno Im 1554. Den Gott allen genedig | sein welle Amen.

Das Wappen des Alt ist ein Typus für die romantische, deutsche Fantasieform.

Aus den Tartschen und halbrunden Schilden hat sich zu Ende des 15. Jahrhunderts eine Form herausgebildet, welche die Hauptcharaktere beider vereinigt. Diese „deutschen Schilde" unterscheiden sich von der halbrunden durch spitze Ecken, ausgeschweifte Seiten und Einschnitte, von der Tartsche oder dem Stechschilde aber dadurch, daß diese Einschnitte und Ecken zu beiden Seiten des Schildes gleichmäßig erscheinen. Mit dem Fortschreiten der Renaissance finden wir mehr und mehr Künstelei in dieser Schildform. Die Ecken sind zuerst wenig, dann mehr und mehr aufgerollt, bis endlich ein förmlicher Rahmen von Schnörkeln um den Schild sich ausbildet und der Schild selbst am Ende wieder eine einfache innere Grenzlinie erhält, was man dann Rahmenschilde oder Kartouche nennt. Siehe Titan von Hefner Handbuch pag. 51.

Diese Formen sind jedoch mehr Sache des Kunstgeschmackes als der Heraldik, denn im wirklichen Kampfe sind in dieser Zeit üblich: die Pavesen, groß, meist 4 seitig 20—25 Pfund schwer: die Tartsche, ein vierseitiger Armschild zum Fußkampf mit Kolben; Setztartsche bis zu

hoch und 3′ breit aus Holz, Haut, Werk ꝛc. und eiserner Spitze zum Einsetzen in die Erde und zur Bildung einer zusammengehäckelten Brustwehr, hinter welcher das erste Glied, die pedites pavesati, mit Schwert, Pusikau oder Streitaxt kämpft; Rundell von Stahl oder Eisen im Ambraser Inventar von 1596 Fol. 363. 366. 367. 387 ꝛc. siehe v. Leber, Wiens kaiserliches Zeughaus pag. 176—190.

Zum erstenmal finden wir auch den Schild und ebenso den Helm damascirt. Es ist seit den Anfängen der Heraldik Sitte leere Felder besonders größere Flächen mit Verzierungen auszufüllen, um dadurch die Eintönigkeit der Farbe zu unterbrechen und zu vermeiden. Diese heraldische Damascirung zeigt sich bald in einer Art von Gittern mit und ohne Muster innerhalb der Vierecke oder Rauten, bald in Form von geschwungenen Linien oft mit Blättern und blumenartigen Enden, bald in Form der verschiedenen Stoffmuster nach der Mode der Zeit und sie ist wol zu unterscheiden von der Bezeichnung der Farben des Feldes durch bestimmte gegenwärtig allgemein nach Petra Sancta 1638 und La Colombière 1639 gebrauchten Figurationen.

Zwar läßt sich auch der absichtliche Gebrauch dieser Damascirung zur Andeutung von Farben oder Metall in viel früherer Zeit nachweisen, aber es herrschte bis 1639 oder 1623, wo Francquardt zuerst mit dem Vorschlag einer gemeinsamen Bezeichnung auftritt, reine Willkühr. Ich glaube für die Andeutung der Farbe in der salzburgischen Plastik auch noch so viel aufrecht halten zu müssen, daß stets die dunklere Farbe durch Vertiefung und die hellere Farbe durch Erhabenheit angedeutet wurde. Da die ältesten Schilde gewöhnlich nur 2 Farben haben und da es sehr wahrscheinlich bleibt, daß die Farben des Gaues oder der Grafschaft ꝛc. wie die der Sippe bei allen dieselben sind, so wäre die Farbenbezeichnung durch Vertiefung vollkommen klar, wenn man das Geschlecht und seine Geschichte kennt. In Salzburg ist vorherrschend Schwarz-Weiß.

Bei dem vorligenden Wappen ist auch die Bildung der Helmdecke wol zu beachten, die von jezt an rasch in eine äußerst weiche straußfedernartige Form, wie wir sie heute noch finden, übergeht. Auch die flatternde Binde, die sich jezt aus dem Wulste des Helmes entwickelt ist nicht zu übersehen. Die beiden 3′ 4″ hohen Hermen auf den sich verjüngenden mit Löwenköpfen, denen Ringe durch das Maul gezogen sind, verzierten Basen mit ihren vortrefflich behandelten Haaren und ziemlich üppigen Nuditäten sind eine auffallende Dekoration auf einem Grabsteine; wir finden sie aber bald wieder und zwar öfters. Sie sind wol durch den perspektivisch gehaltenen Hintergrund, der ein ganzes Portal darstellt, in der Idee bedingt. Die Körbchen, welche die Hermen tragen, enthalten Früchte und zwar Trauben, Feigen, Granatäpfel ꝛc. und aus ihnen entwickelt sich das Trauben- und Blumengehäng. Die Behandlung geht bis zu einem Relief von 3″ Tiefe.

In dem 17″ hohen Felde des Sockels sind auf der damascirten Unterlage die Schilde der drei Frauen, Margaretha Waginen, Anna Berner? (zwei gekreuzte silberne Schiffshacken in Blau führte Berner von Gottenrad) und Magdalena Theuin.

Das Wappen der salzburgischen Berner ist auch anders, nehmlich geviertet von gestürztem schwarzen Sparren in Silber mit drei Bären-Köpfen 2: 1 in getheiltem Felde gezeichnet, und ich bin nicht gewiß, ob der Name des mittleren untern Schildes nicht vielleicht anders zu lesen sei; Bube liest Benrin, citirt aber auch die silbernen Hacken der braunschweigischen Berner. Auch die salzburgischen Wasserberg haben die silbernen Schiffshacken in Blau.

1554. Nr. 172.

St. Peter in der Margarethenkapelle, rother Marmor, die Schrift neu gelb ausgefüllt, der Stein mit Firniß gereinigt, in der obern Reihe der nördlichen Seitenwand, 3′ 10″ hoch, 2′ breit, vielfach beschädigt. Unten auf 14″ hoher Inschrifttafel:

Martin Pegeus von pillichgraczs beider | Rechten doctor gewester Thombschreiber | zu Saltzburg ist säliglich gestorben und | vor diesen Stain begrabn̄ wordn̄ am | 14 tag des Monats — — Am 15 — — Jar so ist | auch Tugethaft züchtig und frumm frau Katarina Lobenstainin bemelts doctors geweste und liebe andere Ehefrau, so bei gedachte doctor 6 eheliche Kinder getrage gestorbe am 17 tag des | Mots Im 1·5·54· Jar der sele G. f. p. g. s. a.

Darüber ist in einer Bogenstellung, deren Zwickel mit Blumen ausgefüllt sind, Christus am Kreuz vom Wolkenkranz umgeben; im Mittel-Grunde hinter dem Querbalken ist die hl. Stadt und am Fuße des Kreuzpfahles der Adamsschädel sichtbar.

Darunter kniet rechts der Mann mit verbrämtem Mantel neben sich das Wappenschild mit fliegender Fledermaus im Haupte; links kniet die Frau mit verbrämtem Pelz und Rosenkranz, vor ihr knien unbekleidet die 6 Kinder, die zwei größten vor der Mutter deckt das Schildchen der Mutter, dessen Zeichen nicht mehr kenntlich ist. Ein Inschriftband schlingt sich darüber: Vixit honesta deo vivat nunc cespite hue (vivo) tecta mihi sex quae pignora chara tulit.

Mann und Frau scheinen portraitmäßig gehalten und sind von geringem künstlerischem Werte, wie auch der Gekreuzigte roh und ohne Sinn für Formenschönheit gearbeitet ist.

Die Legende, welche die Zeit des Todes des Mannes unausgefüllt läßt, beweist wol, daß der Stein vom Manne nach dem Tode der Frau für diese und für sich selbst im Jahre 1554 beigeschafft wurde. Auffallend ist dabei die Angabe des Monatstages 14.

In den Verhandlungen und Mittheilungen der juristischen Gesellschaft in Laibach II. Band 7. und 8. Heft 1865 ist Nr. 46 p. 181 eine biografische Skizze von Herrn P. v. Radics über diesen Martin Pegius aus Krain. Radics sagt:

„Martin Pegius war zu Laibach von armen und rechtschaffenen Eltern geboren, aber frühzeitig eine Waise geworden und von einem Kaufmanne, der die seltenen Geistesgaben des Knaben erkannte, an Kindesstatt aufgenommen und in Gottesfurcht erzogen. Bald kam er — „in der Jugend noch" — nach Baiern, wo er nach seinen eigenen Worten „über die zwanzig Jahre gewohnt, und sich daselbst mit ziemlichen Wesen unterhalten". Seine juridischen Studien machte er höchst wahrscheinlich auf der Hochschule von Ingolstadt, von welchem Orte später mehrere seiner Werke „im Drucke ausgiengen."

Im Jahre 1552 finden wir ihn in Mühldorf als Advokaten, und er unterhielt von hier aus einen regen freundschaftlichen Verkehr mit Dr. Thaddäus Eck, fürstlichem Rath und Kanzler von Burkhausen. Aus letzterer Stadt hatte er sich — und dieß war 1558 — eine Frau geholt, die Tochter des Herrn Michael Krautwadel zu Troßburg „beeder Ertznehen" Doctors und fürstlichen Rates zu Burkhausen.

Der Ruf seines „Geschickes" hatte ihn an den erzbischöflichen Hof von Salzburg gebracht, wo er schon 1556 als Domsyndicus, sodann 1558 als fürstbischöflicher Rat und später 1569 als assessor consistorii erscheint.

Obschon durch die neue Stellung dem liebgewordenen Baierlande räumlich entrückt, blieb er doch in stetem geistigen Verkehre mit seinen dort weilenden Verwandten und Freunden, zu denen er von hier aus noch neue erwarb, so z. B. den fürstlichen Rat Wolf Hohenfeld zu Aistersheim, den er sich durch die Widmung einer Arbeit näher brachte.

Wie diesem neuen Freunde, den er zufällig in Linz, wo er gerade „etlicher Handlungen" wegen weilt, kennen gelernt, so dedicirte er auch seinen ältern Bekannten diesen oder jenen seiner Tractate, doch jedesmal einen in die Berufsthätigkeit desselben einschlägigen. (Die näheren interessanten Details hierüber bei Besprechung der einzelnen Werke von Radics beigebracht.)

Auch nach der Heimat stand er in Beziehungen und zwar zu seinem Schwager, dem bischöflichen Freising'schen Rat und Pfleger von Lack, Leonhard Sigersdorfer zu Großwinklern; ob dieser jedoch der Gatte einer Schwester seiner Frau oder einer eigenen Schwester gewesen, ist unbestimmt, doch scheint ersteres wahrscheinlicher, da die Siegersdorfer (Balthasar 1528 — Leonhart 1541—1570 und Philipp 1583) wie alle Lacker Hauptleute bis 1745 aus Baiern stammten.

In Salzburg, wo Pegius seine bleibende Stellung fortan hatte, und wo er auch, doch nicht vor 1596, starb, war die fürsterzbischöfliche Bibliothek sein liebster Aufenthalt, und er sammelte darin mit Bienenfleiß jenen Reichthum von Gelehrsamkeit, davon seine hinterlassenen Werke Zeugniß geben. Seine Rathschläge, um die er selbst von fremden Fürsten, so, um nur einen zu nennen, dem Herzoge Albrecht von Baiern angegangen worden — dem er auch den ersten Theil seiner Dienstbarkeiten widmete — zeigten gewöhnlich ebenso von dem scharfen Blicke, als von der Rechtlichkeit dessen, der sie mit seltener Bescheidenheit und ohne alle Ostentation gegeben hatte. Aufrichtiger Wille, wahrer Diensteifer und reelle Dienste verschafften ihm die hohe Achtung der Fürsten und der Minister, sowie die Liebe der Zeitgenossen. Die nach mehr als einem Jahrhundert seines vielfach segensreichen Schaffens gegründete Academie der Wissenschaften in Krain, die der Operosen (1693) nannte ihn den krainischen Bolde.

Valvasor charakterisirt ihn in der Abtheilung: Von krainischen Scribenten mit den wenigen Worten: „ist ein gar gelahrter Herr, den noch heute (1689) manche Juristen citiren," und noch um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts wurden mehrere seiner Schriften neuer Auflagen gewürdiget.

Man sieht, des Pegius schriftstellerisches Wirken hatte eine mehr als ephemere Bedeutung.

Ich habe diesen Worten, nach welchen die Werke des Pegius mit entsprechenden Erläuterungen angeführt sind, noch beizufügen die Worte des Abtes Martin von St. Peter, Zeitgenosse des Pegius: „fuit Pegius natione dalmata U. J. D. latinae, graecae, habraicaeque linguae peritissimus Consiliarius Archiepiscopalis, vir insigniter doctus et multae existimationis, ipsis quoque Archiepiscopis acceptissimus, qui anno 1581 unacum uxore sua captivus in arcem salisburgensem perductus et ibidem usque ad obitum utriusque conservatus est. Ferebaut: illum muneribus corruptum multa in judiciis contra fidem et officium suum perperam fecisse. Et quia matheseos etiam studiosus erat cum uxore Maganigromantiae insimulatus erat. Doctor ipse in Cimiterio S. Petri sepultus, uxor ipsius vero sub noctis Silentio tanquam femina famae malae ad S. Sebastianum deportata extra coemeterium defossa."

1555. **Nr. 173.**

Nonnberg in der Friedhofmauer an das Meßnerhaus anlehnend, 50" hoch, 28" breit.

hie ligt begraben der ehrenfest furnem Leonhart Gassner (Gallner?) weillantt Richter aufm Nunberg, der gestorben ist am 22. Januarii A°. 1555.

Auch sein sun Chunrat und sein Dachter Veronika. Gott der Herr welle inen sambt allen glaubigen ain fröliche Auferstehung verleihen durch Christum seinen lieben son unsern ainigen heilantt. Amen.

Diese Inschrift bedeckt die Hälfte des Steines, die andere Hälfte zeigt einen betenden, bürgerlich gekleideten Mann den Rosenkranz in der Hand vor dem Gekreuzigten. Hinter ihm sein Wappen: ein schräggetheilter Schild sowol in dem vertieften ersten als im erhöhten zweiten Felde ein Stern, nebst Stechhelm und das Schildkleinod im Flügel.

1555. Nr. 174.

St. Peter der vierte Stein der Deckplatten über der Stüzmauer vom Eingang in den Friedhof durch den Klosterhof, mit dem eisernen Geländer durchbohrt, die linke Hälfte ist völlig abgewezt, die rechte theilweise durch die Geländerstange geschüzt in wenig Theilen noch kenntlich.

hie ligt — — | haft frau — — | schigkhin — — | casparen — — | der zeit — — | 22 Mon — | Jar im — — | vnd all — — genedig — — |

Damit stimmt eine Legende, die uns im Klosterarchiv cist. XIX. 9. c. Seite 39 Nr. 2 erhalten ist, überein und dürfte die richtige Ergänzung enthalten:

hie ligt begraben die ehren- und tugendhaft Frau Barbara Regkenschingin, so des edlen und vesten Casparen Stainhauser zu Winkhl der Zeit Stattrichter zu Salzburg ehliehe hausfrau gewest, die am 22 Monatstag Augusti im 1555 Jar in gott versehieden ist, dero und allen glaubigen Selen wolle gott genedig sein. Amen.

Die Familie Steinhaußer hat auch daneben in der Catharinenkapelle einen Denkstein. Ich glaube daher diese Legende unterstellen zu dürfen;

zumal da auch das 3′ hohe Wappen dafür spricht. Nur der rechte Schild ist erhalten: er weist hinter gezinnter Festungsmauer einen gezinnten hochemporragenden Thurm und auf offenem gekröntem Helme den Thurm auf geschlossenem Fluge. Das linke Wappen ist nicht mehr kennbar; ob das rechte das Reghenschingische sei, konnte ich nicht mit meinen Mitteln feststellen; dem gezinnten Hause des stainhauserischen Wappens fehlt der Thurm. (Regthensching scheint ein Imperativname und Rege oder Reeke den Schinken oder Oberschenkel oder den Schenken, den Wirt zu bedeuten wie Haueuschild, Scheucheustuhl, Hassenpflug ꝛc.)

1555. Nr. 175.

St. Peter im Kreuzgang in der Kirchenmauer, 5′ hoch, 2½′ breit.

Die Inschrift ist unterhalb auf einer wenig verzierten abgegrenzten Tafel:

O herr Jesu Christe, ich erma dich der pitterkeit so du gelitten hast am Stam des heiligen Kreitz! allermaist do dein allerheiligste seell von deinem allerheilligsten Leib abgescheiden ist, erbarm dich über unser arm selen in irem abschaid für sy zu das ewige leben Amen.

hier ist begraben Valtan Khirchperger und Barbara herczogin sein hausfraue. mer ligt da begraben Peter Kirchberger und Dorothea Rottallerin sein hausfrau die des Valta Kirchperg' Vater und Mutter gewesen sind. den und allen glaubige welle got dy ewig Ruh verleihen. Amen.

Darüber ist in einer Arkade mit dem Kruzifix Maria und Johannes mit dem Nimbus stehend und 2 weibliche und eine männliche Figur auf Schemeln kniend; über dem Manne, welcher eine Tasche angehängt hat, und in der rechten Ecke kniet, ist sein Schildchen mit linearer Hausmarke. Die aufgelösten Haare des vor dem Kreuz knienden Mädchens sind über die Ohren gepufft, dicht anliegend und hängen offen bis auf den Boden, im Hintergrund sind die Thürme und Häuser der hl. Stadt sichtbar, und zwischen dem Figurenfeld und der Inschrifttafel ist die Jahreszahl 1555.

Im fernen Breisgau sind meist an Scheidewegen und beim Eintritt in die Dörfer Kreuze angebracht. Dort hat mich meine Mutter genau dieses Gebet gelehrt und so oft ältere Landleute im Breisgau an einem Kreuze vorübergehen, pflegen sie genau noch dieselben Worte zu beten, die ich hier auf diesem Grabstein vom Jahre 1555 finde. Es sind die Ideen und der ganze Gedankenkreis an den verschiedenen Orten so vielseitig genau übereinstimmend in Zeit und Art, daß dieser Umstand gewiß auch eine Beachtung verdient.

1558. Nr. 176.

St. Peter Margarethenkapelle in der 6. Reihe vom Altar, der dritte Stein von Süden, 5' 6" hoch 28" breit.

hie ligt begraben die Edl und Ern fest fraw Ursula gschwindin des Edlen vnd festen Melichor guetrater zu puechstein Erb des ausferge ambts zu Lauffen und an der Zeit hof urbar richt' des erwirdigen gotshauses zu Sannt peter eliche hausfraw die gestorben ist am 19 tag Jenner Im 1· 5· 58· Jar, der got genedig und barmherezig sei.

Die ganze untere Hälfte des schönen Steines füllen zwei Wappen; rechts stehen die drei Wecken der Gutrat mit dem gekrönten offenen Helm, zwischen dessen doppelt gebogenen Hörnern ein männlicher Rumpf auf der Brust das Schildzeichen als Kleinod trägt.

Links steht das Gschwindische Schild mit 2 aufgerichteten Fischen, offenem gekröntem Helme und das Schildzeichen auf dem Fluge.

Erbansfergen, Erben des Rechtes der Salzausfuhr. Ferge noch vom Fährman an der Fähre eines Stromes, das Bildungselement j geht in g über, alt farja = ferje, ferge fürer, wie auch jesen und geren, gischt. Als Erbausfergen kennen wir noch die Familien: Staudl, Edelman, Frauendienst, Folgl, Gold, Perner, Hoflinger, Gulß, Ganst, Pödl, Camerloher, Dücker, Auer, Bube. p. 347. Dieses einflußreiche und für die bürgerlichen Verhältnisse höchst interessante Recht und Amt wartet noch auf eine lohnende Monografie. Quellen finden sich in den Jahrbüchern der Landeskunde 1868. p. 74. p. 69. p. 73 Nr. 15; p. XXXIV. Nr. 683—703. 1865. p. XXX. Nr. 407; p. 282. 1867. p. 120. Museal-Bericht des Museums Carol.-Augusteum 1851 p. 13. Nr. 23, Art. 20. p. 20. 58; 1860 p. 10. Art. 47. litt. b. 1854 p. 18. Art. 64. —

Documente sollen sich noch finden in Händen der Familie des Herren von Ratzenbeck in Zell am See ꝛc. Sieh auch Hübner Stadt, II. Bd. und Land, I. Band, bei Lausen.

1559. Nr. 177.

St. Peter Margarethenkapelle auf dem Boden in der 2. Reihe, vom Altar der 5. Stein von Süden, 7′ 2″ hoch, 3′ 9″ breit.

Anno 1559 den 12 Augusti starb | Weilland Ertzbischoff Michaels Schwester Frau Anna von Wrangg (w-p? oder b.) Ein geborne | von Khüenburg Desgleichen ligt alda Ertz | bischoff Georgen Brueder herr Mansswein Khüenburg zu Khuenegg vnd Neukireh | so abgeleibt den 4. Juli anno 1610 Weli | chen allen got genedig sei amen.

Diese Inschrift ist auf einer gerollten Inschrifttafel mit den üblichen Ausschweifungen und Rollen verziert und darunter in einer 4′ hohen Bogenstellung ist das Khünburgische Wappen mit 2 gekrönten offenen Helmen, der rechte hat die Schildfigur des 1. und 4. Feldes und einen Federbusch, der linke hat die Schildfigur des 2. und 4. Feldes im Fluge als Kleinod. Beide Helme haben das Medaillon an der Kette umgehängt; zu beiden Seiten innerhalb des Bogens stehen neben dem Schilde in kleinerem Maßstabe rechts das Schild der Wallenburg, links der Prauck.

Auf dem Rande unter diesen Wappen steht: Bitt gott den Herrn | fur all glaubig selln. und in den 4 Ecken des Hauptwappens sind die Schilde oben rechts Khuenburg, Alberberg und unten Tinde, Windischgrätz.

Ob die Anfertigungszeit dieses Denkmales in das Jahr 1559 oder 1610 fällt, mag unentschieden sein; ich halte die letztere Zeitangabe für die richtige.

1559. Nr. 178.

St. Peter in der St. Wolfgangskapelle an der Mauer in der südwestlichen Ecke, weißer Marmor, auf zwei Consolen, zwischen welchen die Inschrift:

Nobili viro Joanni Alt Praefecto gollingensi qui IX. Aug die Anno autem a Christo nato MDLVIII et aetatis suae XLI pie ex hac vita excessit Ludowicus frater fratri amantissimo et optime de se merito. f. c.

in cooes vivicabuntur.

f. c. ist die lateinische Formel für fieri curavit. Ludwig Alt der jüngere starb 1586.

1561. Nr. 179.

Nonnberg in der Außenseite der südlichen Kirchenmauer, 5′ hoch, 2′ breit, gewöhnlicher rother Marmor, theilweise beschädigt.

Unterhalb ist die 28″ hohe pergamentartig gerollte, mit geschlitzten ein- und auswärts gekehrten Endtheilen gezierte Inschrifttafel.

Alhie ligt begrab der Ehrnvest vnd Fur | neme Leonhart Stainprecher | furstlicher hauspfleger auf | de schlos Saltzburg der ge | storben ist an freitag den 14 | monats februar anno im 61 | und Ursula sein eeliche haus | frau die gestorben ist an | — — — dere | vnd alle glaubige — selle gott genedig und barmherzig sein welle | .

Ueber dieser Inschrift ist die Auferstehung figurirt.

Ueber dem geöffneten truheförmigen Grabe steht der Erstandene mit der Siegesfahne, deren Stange zwei Querbalken hat, von einem Wolkenkranze umgeben, mit der Rechten aufwärts weisend.

Unter ihm kniet rechts auf einem Betschemel der Mann im Wamms mit Rosenkranz und einer Tasche und links ebenfalls auf einem Schemel die Frau mit dem Rosenkranze in langer Robe. Zwischen beiden mitten vor dem Grabe ist das Alliancewappen, rechts als Zeichen ein getheilter Schild mit einem wachsenden Drachen und zwei Pfählen, links ein Beil. Beide Schilde umschließt mit seiner ästigen Helmdecke ein Stechhelm, dessen Kleinod der linksgewendete Drache ist.

Das Ganze ist in einer Säulenstellung mit unterbrochenem Rundbogen und Engelsköpfchen in den Zwickeln. Das Relief ist sehr flach. Die Arbeit ohne bedeutenderen künstlerischen Wert.

Die Legende beweist, daß der Stein von der hinterlassenen Frau beim Tode des Gemahles für ihn und für sie beigeschafft wurde. Die Jahreszahl 1561 ist nicht zweifelhaft.

1562. Nr. 180.

St. Peter in der südlichen Außenseite der Katharinen-Kapelle, 7' hoch, 38" breit.

hie ligt begraben der ersam vnd weis | Evstachius Widmer Bürger zu Saltzburg | der gestorben ist den 26 tag monats | apprilis und die tugenthafft frau | anna Schoberin sein eeliche hausfrau | die gestorben ist den 3 tag Monats | februarii Anno im 1· 5· 62sten der al | mechtig got wele derer und allen glaubigen sellen genedig sein und verlichen ain fröliche Auferstenng amen.

Ueber dieser 29" hohen Inschrift in einer derben Bogenstellung mit den geschweiften Halbsäulen auf hohem Sockel ist das truhenartige Grab, aus dem Christus im Wolkenkranze mit der Siegesfahne auffährt. Am Grabe lehnen die Wappenschilde; das Zeichen des rechten ist eine Roßwage, das linke ist geviertet von einem springenden Leoparden und zwei Getreideschobern. Geflügelte Engelsköpfchen in den Zwickeln und an der gerollten Inschrifttafel. Das Wappen der Schober ist in Weigl IV. 128 ein goldener Getreidebündel, im hiesigen Dialekt Schober genannt, in von Roth und Silber getheiltem Schilde geviertet mit dem Leoparden an erster Stelle, der aber hier sehr zahm gebildet ist. Widmer fehlt bei W.

1562. Nr. 181.

Nonnberger Friedhof in der südlichen Seitenmauer der Hauptkirche, 5½' hoch, 3' breit, guterhaltener Marmor.

hie ligt begraben der erenvest und fürneme Georg Götfridt

Secretary auf dem Nonberg der gestorben ist—Monatstag Anno 15 — und Barbara sein Eeliche hausfrau die gestorben ist am Samstag den 28 des Monats Novembris ano im 1562. denen Got sambt allen glaubigen sellen gnedig und barmherzig sein welle Amen.

Die Inschrift auf einer pergamentartigen an den Rändern vielfach eingerollten Tafel ist wol ein Beweis, daß der Stein nach dem Tode der Frau bei Lebzeiten des Mannes von diesem für sich und seine Frau gesezt wurde.

Auf der obern Hälfte des Denkmales ist die Auferstehung Christi, unterhalb welcher der Mann mit zwei Söhnen auf der rechten und die Frau mit einer Tochter auf der linken Seite kniend und zwischen ihnen 2 Wappen dargestellt sind. Christus steht mit der Fahne und dem Nimbus in einem Wolkenkranz über der Grabeskiste; die Mutter ist mit der langen einförmigen Robe bekleidet und hält den Rosenkranz in der Hand; die Tochter hat starke Zöpfe, eine Stirnbinde, gebauschte Achseln und einen Gürtel, der geschlungen links herabfällt. Der Mann trägt die Bürgertracht und eine Tasche an der Seite. Auf den Schilden stehen zwei Stechhelme mit den Schildzeichen als ihren Kleinoden, das rechte weist auf die Familie Metzger, das linke zeigt auf einem Dreiberg fünf langstengelige Blumen (?).

Die künstlerische Anlage und Ausführung bietet wenig beachtenswertes.

1563. Nr. 182.

St. Peter in der Margarethenkapelle auf dem Boden in der 6. Reihe vom Altar her an der südlichen Mauer, 5′ 10″ hoch, 2′ 10″ breit, Marmor.

hie ligt begrabe der Ernvest wol geacht Virgili Elsenhamer etwa furstlicher Hofmaister alhie der in Cristo gestorbe den 28 tag Septebris des 1563 Jar seines Alters im 67 Jar. dem got genadig sein welle Amen.

Darunter ist das in einer flachen Arkade 2′ 6″ hohe Wappengebilde,

dem die Beischrift folgt: Wacht und seht Euch eben für, | Ee der Tot kümbt für Eur tür.

Der Stechhelm hat das medaillonartige Beizeichen. Das Kleinod der Elsenhamer sind offene mit einem Pfeil durchschossene Hörner.

1565. Nr. 183.

St. Peter in der Margarethenkapelle 6′ 5″ hoher Marmor, ligt halb in der dritten und halb in der zweiten Reihe vom Altar.

hie ligt begraben die Edl tugenthaft Rosina geborne von Nopping im leben des edlen und vesten hansen Greperger Inwaners (a für o) zu Salzburg elich gemahl wöliche den 10 tag Aprilis Anno dni 1565 in gott auss diser Welt verschiden. der und allen christglaubigen seelen der Allmechtig sich auch unser genediglich welle erbarmen Amen.

Dazu kommen zwei 3′ hohe Wappen, der eine Schild geviertet von Bock und Pfahl, der andere schräg getheilt (von Schwarz und Silber), beide tragen gekrönte offene Helme mit den Schildfiguren doch ohne Halskleinod. Das Wappen des Greperger finde ich nicht.

Die Noppinger sind eines der ältesten hervorragenden Geschlechter. Die heutige Ruine Nopping bei Perwang ist der Sitz des alten Geschlechtes, Gisilod und Eginold von Nopping erscheinen 1136 als Zeugen und mit ihnen Hartneid als Ministeriale der Grafen von Burghausen. Siboto, Hartneid, Albero und Heinrich Nopping folgen nacheinander bis 1334. Im Jahre 1341 erbauten die Brüder Sibot, Conrad, Cristian und Georg die Noppinger neben ihrem Schlößchen zu Perwang eine Capelle. Sie waren Ausfergen zu Laufen und Siboto und Albero kämpften 1322 in der Schlacht von Ampfing unter den salzburger Edelleuten für Friedrich den Schönen. 1542 ist Christof von N. Botschafter des Erzbischofes Ernst auf dem Tage zu Regensburg zur Bestimmung der Reichshilfe gegen die Türken; wie die Nopping überhaupt öfters im Geleite und in Missionen der Erzbischöfe erscheinen. Der Stamm erlosch gegen Ende des Jahrhunderts mit Nopping Waldburga verehelichte Perger. (Oberbairisches Archiv, München 1863. XXII. 300.)

Das kleine Dorf Reitsperg (Riutinsperch) nebst dem einstigen Edelsitze daselbst, den die Noppinger über 400 Jahre vom Stifte Michelbeuern zu Lehen besaßen, kam durch Kauf an die Guetrat und hat nur

noch wenige Mauerreste. (Wenzlers Manuſc.) Die Noppinger führen einen von Schwarz und Silber ſchräg getheilten Schild; ein hübſcher noppingeriſcher Grabſtein iſt im nahen Aigen.

1566. Nr. 184.

Nonnberg in der Kirche rückwärts vor der mittleren Marmorſäule, 4′ hoch, 2′ 6″ breit, Marmor.

hie ligt begraben der ernvest Sebastian Probst van (a=o) Munchen Lanntrichter gebesen (b=w.) zu Berchtelsgaden der gestorben ist zu Salzburg den 5 tag Augusti anno 1566.

Darunter das 2′ 3″ hohe Wappen mit äußerſt geſchnörkelter und gekünſtelter deutſcher Schildform, worauf ein recht gefälliger wachſender Achtender mit einem Zweiglein im Maule.

1566. Nr. 185.

St. Peter in der Margarethenkapelle, Reihe I. 6, 8′ 4″ hoch, 4′ breit, ein gut erhaltener prächtiger Marmor.

hie ligt begraben die Edl und tugenthaft frau Margareth Langin ain geborne hoferin Weilent des Edl vnd gestrengen herrn Lucas Lang des aelteren, Ritters selig nachgelassene frau Wittib, welche den 7 tag Martii nach Christi unseres Seligmachers gepurt im 1566 Jar aus disem Jammertal verschiden ist der und all christglaubigen selen got der allmaechtig ain fröhlich Auferſteung verleihen wölle. Amen.

Die Inſchrifttafel iſt ſtark gekerbt und geſchlizt; neckiſch und heiter ſchlüpfen Amoretten durch dieſe Randverzierung; die untere Hälfte füllt das Wappen in einer Bogenſtellung, deren Leibung ganz mit geflügel-

ten Engelsköpfchen belegt ist. Ein wilder Mann hält die zwei Schilde mit den offenen, gekrönten, mit Beizeichen gezierten Helmen und den üppigen federschmuckähnlichen Decken. Die Arbeit ist technisch sehr sorgfältig ziemlich tief in Relief ausgeführt. Die Heiterkeit und Eitelkeit, welche aus dem Ganzen spricht, kontrastirt charakteristisch mit dem Jammer der Legende.

Das Kleinod der „Hofer zu Urfahr" ist eine goldene Spitze in Schwarz mit 3 Halbmonden (2 : 1) in wechselnden Farben; es findet sich schon als Schildchen der Ahnenprobe bei dem nahen Steine des Münch † 1530 als Schildchen der väterlichen Großmutter unten rechts; das Schildzeichen der Lang ist ein gespaltener Schild von Silber und Roth, in Roth eine Rose, in Silber eine Lilie beide aus der Spaltlinie hervorbrechend in wechselnden Farben (Weigl II. 153).

Andreas Hofer erscheint unter dem salzburgischen Landadel, welcher gegen die Türken vor Wien 1529 kämpfte und Ritter Lucas Lang zu Wellenburn begleitete 1530 seinen Bruder, Erzbischof Mathäus Lang, als Rat auf den Reichstag nach Augsburg.

Ueber das Wort Weilent oder Weiland, welches wir oft auf Grabinschriften finden, will ich nur bemerken, daß es die entstellte alte Form des dativ pluralis von Weile, Zeit ist und „in den Zeiten" bedeutet.

1566. **Nr. 186.**

St. Peter in der nördlichen Mauer der Margarethenkapelle, 4′ 8″ hoch, 3′ 6″ breit; der 17. Stein in der untern Reihe von der Thüre an gezählt.

hie ligt begraben der Edl und Veste Gandolf von Khienburg zu Khienegkh welicher gestorben ist den 22 Tag Junij Im 1566 jar. disem und allen christglaubigen Seler gott genedig sein welle Amen.

Die Legende in vergoldeter Hochschrift auf grasgrünem Grunde mi phantastischen Thierfiguren als Schlußzeichen steht auf ovaler, 1½′ hohe Inschrifttafel, welche zu beiden Seiten von Knaben gehalten und obe und unten mit Köpfchen geziert ist.

Darüber schwebt im Wolkenkranze über der Grabestruhe der Heilan mit der Siegesfahne nach oben deutend. Ein Soldat schwingt das krumm Schwert auf ihn, während zwei andere niederstürzen und ein vierter unte dem breiten Eisenhut ein jämmerliches Gesicht schneidet. (Es erinne

auffallend an die eine höchst komische Figur von den beiden Fechtern aus dem Zwergelgarten, jezt vor dem Holzplatze in der Riedenburg.)

Darunter kniet der Ritter in voller Rüstung, die gefingerten Panzerhandschuh und der Schaller nebst Schwert und Dolch ligen vor ihm; er hat das Paternoster in den gefalteten Händen und ein Spruchband ums Haupt, worauf: Gott mit uns; links steht das küenburgische Wappen mit den zwei auch mit Halszierden geschmückten Helmen. Hermen sind zu beiden Seiten gestellt Consolen tragend. Auf den Consolen und am Fuße der Hermen ist die Ahnenprobe auf 4 Schilde. Auf der Console rechts: gespalten und dreimal getheilt von Erhöht und Vertieft (Hell und dunkel); auf der linken Console scheint das Wappenschild der Ueberacker zu sein. Ueber den Schilden, die von geflügelten Genien gehalten werden, sind Spruchbänder, die wol die Namen enthalten haben.

Zu Füßen der Hermen rechts eine vertiefte Spitze und links ein gezaumtes steigendes Pferd auf einfachen Schildchen.

Der Stein hat für die Geschichte der Kunst und der Kunstideen einige Bedeutung.

Kienburg Gandolf zählte zu dem Hofgesinde von Edelleuten, welche den Erzbischof Mathäus Lang 1530 auf den Reichstag nach Augsburg begleiteten.

1567.

Nr. 187.

St. Peter Friedhof in der südlichen Mauer der Katharinenkapelle, 4' 9" hoch, 2' 9" breit.

hie ligt begraben der ersam und furnemb Lienhart Primer
Jm leben burger zu Minichen der alhie gestorben ist den
18 Juny anno im 1·5·67 Jar der allmechtig Gott welle
Ime und allen christglaubigen Selen genedig sein und ain
freliche Auferstenng verleihen amen.

Unter der 13" hohen verzierten Inschrifttafel eine 3' 4" hohe Arkade auf Halbpfeilern; der Bogenansatz mit Fruchtbüscheln und ornamentalen Constructionen reich verziert; darin das $2\frac{1}{2}$' hohe Wappen mit dem Zeichen eines doppeltgeschwänzten Löwen, der einen fließenden Brunnen hält, auf dem Stechhelm zwischen offenen Hörnern und auf dem Schild; darüber Christus am Kreuz mit der Stadt im Hintergrund.

Wirklich beachtenswert ist die Ornamentik des Kapitäles der Pfeiler, auf welchen der gedrückte Bogen ruht. Eier- und Perlenstab, Schnecken nebst mehrern Gliedern von Platten wie bei der jonischen Säule, darüber ein fünfgliedriger mächtig ausladender Aufsatz mit Blumen und Voluten, Schlitzen und Kerbungen, Spangen und Ringen, pflanzlichen und constructiven Dekorationen: ein unorganisches, unklares, üppiges Kauderwelsch.

1567. Nr. 188.

St. Peter hinter der Hauptkirche im niedern Friedhof in der Stützmauer unter der Stiege vor der Veitskapelle, weißgrauer Marmor.

hie ligt begraben Franz Wolfhart Griming des Edlen und vesten Alexander Griming zu Niderrain und Grebndorf fr. Rats und pfleger auf dem haupt schloss zu schalsburg und frauen Sophia geborne Uberacher seiner hausfrauen eleiblicher sun der gestorben ist in seiner Jugendt 6 Monat den 29 Mai Anno 1567 den gott gnad.

Die Mitte des Steines nimmt Christus am Kreuze ein; die Legende ist dadurch unterbrochen und zu beiden Seiten geschrieben. Am Fuß des Kreuzes der Adamsschädel, links das überackersche, rechts das grimmingsche Wappenschild; ohne künstlerische Auffassung ziemlich derb ausgeführt.

Das grimmingsche Wappen finde ich auf den Denkmälern einmal aus 2 und ein andersmal aus 3 Schilden zusammengesezt.

Nr. 1. Ein schwarz geharnischter Arm mit Streitkolben in Gold aber auch in Silber, wie Bube angibt (und das Salzburgische würde nicht Gold, sondern Silber und Schwarz verlangen); ich kenne Bube's Quelle nicht.

Nr. 2. Schräg getheilt von Schwarz und Roth, in Schwarz ein wachsender goldener Drache.

Nr. 3. Ein schwarzer Balken mit 3 rothen Bändern in Silber. Wo alle drei Wappen vereint sind, ist Nr. 3 Herzschild und Nr. 1 an der 1. Stelle; sonst sind vereint Nr. 3 und Nr. 1.

1568. Nr. 189.

St. Peter an der westlichen Mauer der Katharinenkapelle in der Ecke weißgrauer kellheimer Marmor, 3' hoch, 2' 4" breit.

Hie ligt begraben der Edl und Vest Virgil Diet | her zu Schedling etc. dero Zeiten furstl. Salz | burgischer Rat Obrister Perg und Waldmeister und Pfleger zu Taxenbach der in Christo dem hern seliglich entschlaffen ist den 21 Tag Martii im M.D.LXVIII iar deme got ain fröhliche Urstand verleiehen wolle. Amen.

Auch ligt hie begraben sein eliche hausfrau felicitas | Ain geborne Aiglin von Wurmbsdorf, welche | gestorben ist den andern tag februarii des MDLXVI iar der got genadig sey amen.

Ueber der fußhohen Inschrifttafel ist in einem 2' breiten und 15" hohen von 8 Engelsköpfchen durchbrochenen Wolkenkranze die Dreifaltigkeit und unter derselben steht das Wappen geviertet von Igel und Beil; der Schild trägt zwei offene gekrönte Stechhelme, welche auf Flügeln je ein Schildzeichen als Kleinod tragen, jeder Helm steht über dem entsprechenden Zeichen, keiner hat ein Beizeichen; neben diesem kniet sein Eigenthümer in voller Rüstung mit Schwert und Dolch vor ihm den aufgeschlagenen Helm, den sogenannten Schaller, mit wallendem Federschmuck und neben ihm ein Kind mit der Umschrift auf einem Bande: Hans Sebastian; entgegen kniet die Frau mit einer Pelzhaube und langem eng anliegenden Kleide, neben ihr das Aigelsche Schild und ein Mädchen mit wallenden Haaren, auf einem Schriftband: Emerenzia. In den 4 Ecken des Figurenfeldes die Ahnenprobe auf 4 Schilde: 1. Diether, 2. Glauer, 3. Aigl, 4. Lampfritzheim. Eine ziemlich gute Arbeit in sehr flachem Relief.

568. Nr. 190.

Nonnberg in der Friedhofmauer, gleich links vom Eingange $4^1/_2$' hoch, 2' 8" breit. Marmor.

hie ligt begrabē frau Katharina Panichnerin Klosterfrau auf dē Nunberg die gestorben ist am 4 tag Maii nach Christi gepurt 1568 jar ires alters 68 jar der gott gnädig sei.

Darüber ist Christus im Strahlennimbus am Oelberg betend, von der Ferne kommt Judas durch ein Thor mit Soldaten; auf überragendem Felsen steht der Kelch; unten schlafen die drei Jünger im Heiligenschein; vor dem mittleren steht der panichnersche Schild. Im Hintergrund ein palisadenförmiger Zaun; schroffe, hart und unform gezeichnete Felsen, steife Figuren und Gewänder; wichtig wegen der künstlerischen Anlage und Auffassung des dargestellten Sujet, die Technik höchst unbedeutend.

1569. Nr. 191.

St. Peter in der Margarethenkapelle gegen die Mitte in der nördlichen Wand, 2′ 5″ hoch, ziemlich aus der Wand herausstehend.

hie liegen begraben des Edlen und Vesten Jacoben von hausberg zu Vachenlueg furstlichen Rats allhie und seiner elichen hausfrauen Fraue Eva geborne von Turn Eeleibliche Kinder mit namen Maria Jacobe Katharina, Ursula und hanns Adam von haunsberg die in dem 69, 70 und 72 Jar nach einander in irer Kindheit gestorben· den gott und uns allen genedig sein welle.

Drei 10″ hohe Genien halten darunter die beiden Wappenschilde, rechts der Haunsperg und links der Thurn. Ein Denkmal für Kinder, wie auch des halbjährigen Grimming im vorletzten Jahre zuerst Erwähnung geschah. Die drei Schildhalter dürften auf die drei Kinder anspielen?

Die Bemalung der Genien ist noch die ursprüngliche. Die Flügel des rechten sind von den Rändern rötlich, gegen den Leib gelb, die des zweiten mosgrün und gelb und die des dritten blaugrün und gelb. Die Haare sind gelb ebenso die schwarzpunktirten Augen; Gesicht und Leib graulich; künstlerischer Wert ist nicht darin.

Auf dem Reichstag zu Regensburg 1567 waren die Gesandten und Vertreter des Erzbischofes Johann Jacob: Jacob von Haunsberg zu Vohenlueg und Simon Pauer Doctor der Rechte. Die Thun bekleiden der Zeit das Amt der Erbschenken.

1571. Nr. 192.

Nonnberger Friedhof in der Kirchenmauer hinter der Sakristei, ein kleines Steinchen nur 2'9" hoch und 2' breit, feiner rother Marmor.

Das Steinchen scheint mir für die eigenthümliche Entwicklung der hiesigen Plastik nach Inhalt und Form vielfach höchst wichtig und allgemein beachtenswert.

Durch ein Thor, dessen Pfeiler an der Basis und dem Kapitäl reich ornamentirt sind, sehen wir in perspektivischer Ferne die Ritterburg mit der geöffneten Zugbrücke auf schroffem Felsen, am Fuße eine breitkronige Eiche und hohe Bergrücken im tiefen Hintergrund, ein Gemälde in Wahl, Anlage und Ausführung von echter Künstlerhand, eine malerische Auffassung mit malerischer Perspektive angelegt und gearbeitet.

Auf der geschachten Thürschwelle kniet auf einem Schemel eine Jungfrau, in den gefalteten Händen das Paternoster. Das Gebetbuch scheint ihr entfallen und ligt auf dem Boden; sie selbst ist im Anschauen einer Vision versunken, die ihr in einem Wolkenkranze sich zeigt. Ihre Haare sind offen bis über die Hüfte herabfallend, sie trägt ein weites Kleid und knotigen Gürtel, die Aermel enganligend, die Achseln panschig gepufft.

Der Heiland im Stralen-Nimbus mit einem über der Brust zusammengehefteten aber über die Schultern zurückgeschlagenen Mantel (ganz gleich wie der angeführte Ecce homo von 1554 bei Taufkirchen) bekleidet, von Maria rechts und von Johannes links am Ellenbogen unterstüzt, weist der Jungfrau die Wundmale seiner Hände. Die Worte der verzückten Jungfrau trägt ein Spruchband: o herr erparm dich mein. Es ist nicht zu übersehen, daß der Heiland die linke hohle Hand weist und die Rechte so hält, als ob er die Brustwunde zudrücken oder sie zwischen Daumen und Zeigefinger fassen wolle, um für die Betenden ebenso Blut herauszupressen, wie Maria die Milch aus ihren Brüsten für die Betenden in gleichzeitigen Darstellungen preßt. Der Gesichtsausdruck ist bei allen Figuren ungemein sympatisch, innig und sprechend.

Ganz die gleiche Gruppe finde ich in der Collectio Weigeliana. Der Heiland zeigt gerade so wie hier die runde, weit ausgehöhlte Wunde, nicht mit dem quer, den andern Fingern parallel ligenden Daumen, sondern der Daumen steht dort von der Hand fast im rechten Winkel ab, indem die stark blutende Wunde weniger gedrückt erscheint. Die Umgebung, die Stellung, der Gesichtsausdruck, die Locken, Krone alles stimmt auffallend überein und beide Darstellungen sind jedenfalls in einer Beziehung zu einander.

Auch das Epitaphium der siebenjährigen Anna von Friedesheim an der linken Mauerwand der kleinen nördlichen Kirchenthüre in der Pfarrkirche zu Frankenburg vom Jahre 1589, ein Meisterwerck in der künstlerischen Anlage und technischen Durchführung, ist in der malerischen Behandlung in dem dargestellten Gegenstande besonders in dem landschaftlichen Hintergrund mit Bergen, Burg und Kapelle, der knienden Figur, Verzierungen und Gliederungen so sehr dem vorligenden ähnlich, daß ich glaube, beide stammen von demselben Meister. Eine Localgeschichte der Plastik dürfte noch manche Beziehungen unschwer finden. Um diese Zeit wirkte in Salzburg der wolbekannte Johann Bocksberger als Maler, Holzschneider und Steinmetz berühmt.

Auch die Taube ist bemerkenswert, welche mit den Nimbus um den Kopf über dem Heiland schwebt; denn die Darstellung des hl. Geistes mied man lange, einmal weil die Taube überhaupt ein Symbol ist, das der Kunst nicht gestattet die symbolisirte Idee irgend wie zur Anschauung zu bringen, dann aber auch weil man in der Kunst bis in diese Zeit hinein über den Typus der allerheiligsten Dreifaltigkeit hin und her schwankte. Es ist mir auch nicht klar, was das Erscheinen des Geistes hier motiviren sollte; denn die Trias wie bei Diether 1568 ist nicht gegeben. Das ganze Gebilde spricht Innigkeit und Wärme, Frömmigkeit und Lebenslust zugleich auf eigene Weise. Religiöse Ekstase vor der Zwingburg des Vaters!!

Die Inschriften-Tafel unter dem Gebilde bringt uns auch hier zwischen üblichen Randverzierungen unten den Todtenschädel und oben das mit Perlenzinken gekrönte Kindsköpfchen. In höchst zierlicher Weise lehnen sich an die gerollten Ränder der Inschrifttafel die 4 Schilde der Ahnenprobe. Diese sind: rechts oben Frankman, unten ein gekrönter Vogel (?), links oben: Thumberg und unten drei zusammengebundene Aehren auf Dreiberg. Und auch der Meister dürfte sich finden lassen, denn er hat uns an der Basis der einen Säule sein Zeichen überliefert. Die Inschrift selbst ist:

hie ligt Begraben die Edl Vnd | tugenthaft Junckhfrau Anna | Ain geborne franckhmanin so | gestorben ist den 5 Tag Augusty Im 1571isten. der gott | genedig und Barmherezig sei. A.

Diese Inschrifttafel ist 13″ hoch und 6″ breit.

1571. Nr. 173.

St. Peter in der Margarethenkapelle an der westlichen Mauer rechts vom Eingang, 8′ 6″ hoch, 4′ 2″ breit; gut erhaltener Marmor.

Unde superbit homo, cujus conceptio culpa, nasci poena, labor vita, necesse mori, post hominem vermis, post vermem foetor et horor. Sic in non hominem vertitur omnis homo.

Job am 19. Ich wais, daß mein Erlöser lebt,
So oben in dem Himmel schwebt
Der wierdt mich her nach auferweckhen,
Darzu mit allem fleis bedeckhen,
Mit dieser meiner Haut umgeben
Und mich ewig lassen leben;
In meinem Fleisch wirdt ich auch stehen,
Gott meinen Herrn wie Job chunt jehen.

hie ligt begraben der ersam weis Achaz Kopp Appetegkher und purger alhie zu Salzburg ūd Barbara Kiererin sein anndere hausfrau welche peede den 20 Monatstag Septembris Im 1571 Jare in gott entschlaffen denen got genedig und uns allen barmherzig sein welle amen.

Auch ligt alda begraben sein erste hausfrau Margaretha Sehnepergerin . So in got ist entschlaffen den 25 Tag Marey Im 15·55 Jar.

Oben sizt in einer mit Arabesken verzierten 4′ hohen Bogenstellung mit blumigem Hintergrund Gott Vater mit dreifacher Krone, den todten Sohn im Arm, über sich den Geist. Engel berühren dienend Christi Arme und das Pluviale des Vaters und halten im Hintergrunde das Kreuz mit Dornenkrone und Geißel. An den Säulen und Zwickeln antikisirende Medaillons, darauf ein Kopf mit ausgeprägtem jüdischem Typus, eine bekränzte Büste, Schwan ꝛc. Die folgende 3′ hohe Inschrifttafel ist reich mit Voluten, Amoretten und Gehängen verziert, darunter steht das 20″ hohe Wappen; der Schild trägt ein Einhorn mit einer Halskette und der Stechhelm das Schildzeichen wachsend; rechts davon kniet der Vater mit 2 Söhnen in kurzen Mänteln, weiten Kniehosen, mit kurzen Haaren und stehender Krauße; gegenüber die zwei Frauen mit 5 Mädchen, die alle ein Stirnband und in Zöpfe geflochtenes Haar haben. Die Frauen haben die langen Roben, Rosenkränze und neben sich ledige Schilde.

Die in diesem Denkmal dargestellten Ideen haben keine Einheit; die erste Legende ist ein Ausdruck unchristlicher cynischer Lebensanschauung. Ich will die Uebersetzung hier beifügen.

„Worauf ist stolz der Mensch? Seine Empfängniß ist Schuld. Die Geburt ist Strafe, Mühsal ist das Leben, unabwendbar ist der Tod; nach Mensch ist Wurm, nach Wurm Moder und Schauder. So wandelt zum Nichtsein sich das Sein des Menschen". Wenn ich die Legende recht verstehe, so kann ich keine trostlosere und geistlosere und verzweifeltere Lebensanschauung mir denken. Die zweite Legende ist eine freie Versifikation der Stelle Job XIX. 25—29, die den Gedanken und den Schwung des Originals bei weitem nicht erreicht; denn gerade der Gedanke Jobs, daß Gott selbst es ist, der die irdischen Leiden alle schickt, daß somit gerade darin eine erhebende Fügung Gottes zu begrüßen sei, ist ganz ausgelassen. „Meine Augen werden ihn sehen, doch nicht mehr als Feind." „Sein Grim zerfleischt und verfolgt mich; er knirscht gegen mich mit den Zähnen; als mein Feind schärft er seine Blicke gegen mich ꝛc." und doch ruft dann Job: „ihn zu sehen schmachten meine Nieren im Busen. Wisset, es gibt ein Gericht." Da liegen doch ganz andere Gedanken als bei dem Verfertiger unserer Legende anno 1571. Ebenso in der Form, welche elende Tändelei, matte Versifexerei des großen Gedankens? Man tändelt neben Amoretten zimpferlich mit dem Tod. Die Darstellung der Dreieinigkeit mit dem todten Sohn beschränkt einseitig die Idee der Trias. In Salzburg ist mir diese Form der Trias früher nicht bekannt und ich mache für die Kunstgeschichte nur auf das Hauptbild Dürers in der Gallerie des Belvedere in Wien vom Jahre 1511, die Anbetung der heiligen Dreifaltigkeit, aufmerksam. In Oberösterreich finde ich die Trias auf dem Lande an Bildsäulen sehr oft und fast stets in dieser Form dargestellt, der Vater mit der hohen dreifach gekrönten Tiara die Kreuzesbalken mit weit ausgespannten Armen haltend; am Ober-Rheine ist dieser Gegenstand viel seltener dargestellt und in dieser Form höchst selten. Der Sohn sizt vielmehr triumphirend, das Kreuz im Arm, neben dem Vater. Diese Typen sind doch wesentlich verschieden!! Dürer gab wol in Nürnberg den Typus für unser salzburger Werk. Dürer zeichnete Gott Vater schwebend über Wolken und Regenbogen, den gekreuzigten Heiland mit ausgebreiteten Armen in seinem Schooße haltend; über ihm die Taube des hl. Geistes und ringsherum Engelchöre mit Marterwerkzeugen. Die Maria mit ihrem Sohne so dargestellt symbolisirt Christus im Schoß der Kirche. Das ganze Denkmal hat durch seine Größe, seinen bunten Reichthum und ungewöhnliche Gruppirung den Charakter sich auffällig zu machen. Die technische Ausführung ist zwar in sehr flachem Relief, aber korrekt. In Stein gehauen sehen wir die Zerfahrenheit der Ideen in Religion und Kunst; oder sollte eben in diese Gegensätze der leitende Gedanke gelegt sein?

1571.

Nr. 194.

Nonnberg in der Hauptkirche.

Hie ligt begraben fraw Anna | Paumanin abtessin zum Nun

berg die gestorbe ist am 26. tag | Octobris nach cristi geburt | 1571 isten Jar Ires alters bey | 50. hat Regiert 19 Jar. der gott genedig vnd barmhertzig | sey. amen.

Das Denkmal ist genau in derselben spießbürgerlichen, aufgeblasenen Form und Weise gehalten wie das ihrer Vorgängerin Veronika v. Waltprunn vom Jahre 1552. Ueber die 57 Abtissin auf Nonnberg Anna VII von Pauman 1552—1571 siehe Esterl Seite 95—100.

1571. Nr. 195.

St. Peter, Margarethencapelle in der zweiten Reihe vom Altar her der erste Stein, bei der lezten Renovirung der Mauer durch Cement etwas bedeckt. 5′ 3″ hoch, 2′ 5″ breit, guterhaltener Marmor.

Hie ligt begraben der Edl und vest Sebastian Uberäckher zum Sighardstain etwan gewester furstlicher Jaegermaister zu Salzburg. der gestorben ist den 15 tag Julius Anno 1571 iar. dem Gott der allmächtig genedig vnd barmherzig sein welle Amen.

Diese üblich am Rande verzierte, 2′ hohe Inschrifttafel ist unterhalb.

Darüber ist in einer Bogenstellung das 3′ 3″ hohe geviertete überackerische Wappen mit den 2 Helm-Kleinoden, dem besteckten Hut und dem Fluge mit Rädern auf den offenen Helmen, die mit dem medaillonförmigen Beizeichen behängt sind.

Die Pfeiler tragen eine Ahnenprobe auf 8 Schilde, rechts Uberacker, Aichinger, Wirsberg, Drockau und links Preising, Frauenhof, Schmiehen, Zengger.

Eine Vergleichung dieser Wappen mit der von mir schon Seite 100 und 120 angeführten Genealogie zeigt, daß rechts die Schilde der väterlichen Ahnen stehen und zwar der des Vaters, dann die von Vater, Großvater und Urgroßvater durch ihre resp. Frauen erheurateten Schilde; links steht das Wappen seiner Frau oder seines Schwiegervaters. Da mir die Genealogie der Preising nicht zugänglich ist, so kann ich nur schließen, daß die übrigen drei die durch den Schwiegervater, dessen Vater und Großvater von ihren resp. Frauen erworbenen Schilde seien, resp. die Mutter der Preising war eine Frauenhofer, die Gemahlin ihres

Großvaters war eine geborne Schmiehen und die Gemahlin ihres Urgroßvaters war eine Zeugger. Es ist diese Zählungsweise die streng deutsche; sie zählt alle Eltern und hat schon beim Großvater 8 Schilde; denn die Eltern haben 2 und die Großeltern 4; ebenso die Eltern und Großeltern der Frau.

Die Arbeit ist sorgfältig und technisch brav, ohne etwas bemerkenswertes zu bieten.

1572. **Nr. 196.**

St. Peter in der Margarethencapelle neben der Säule in der nördlichen Seitenmauer über einen andern Grabstein gestellt, 4'6" hoch, 2'4" brt.

Hie ligt begraben der Edl vnd vest Hans Görg Uberäckher zum Sighartstain furstlicher sz. Rats vnd Pfleger zu Galing (a=o) der verschiden ist den 21 Apprilis 1572. Gott der Allmechtig verleich Jm ain freliche Auf Erstehung. Amen.

Die Schrift ist auch technisch schlecht, unsicher, ungleich und ungefällig. Das Uberäcker statt Uberacker scheint mir nicht zufällig, sondern eine im Dialeckt begründete Verkümmerung gleich dem beck statt bach.

Die mit Rollen, Fruchtbüschelu, Rosen und Löwenköpfen verzierte 18" hohe Inschrifttafel ist unterhalb. Darüber sind in einem 8" breiten Fries die Wappen von Schmiehen, Preising, Wirsberg, Uberacker, Frauenhof, Pinzenau, Frauenburg und Puechberg und darüber ist in einer Bogenstellung Christus am Kreuz, die Querbalken von einem Wolkenkranz umfangen. Jn voller Rüstung, die Handschuh und den aufgeschlagenen Helm mit Federbusch zur Seite, kniet der Ritter betend, und links ist sein Wappen geviertet von Ort und halben gegengekehrten Rädern mit den zwei offenen Helmen.

Leider sind mir die Genealogien der Familien nicht näher zugänglich, um die Reihung der Schilde prüfen zu können; außer heraldischem Wert dürfte das Denkmal kaum einen aufweisen; künstlerisch und technisch ist es höchst unbedeutend.

1576. **Nr. 196 b.**

Jn der Margarethenkapelle auf dem Friedhof zu St. Peter in der

südlichen Seitenmauer, da wo man auf die Empore hinaufsteigt, ist gegen 8′ über dem Boden eine feine 3′ 4″ hohe und 3′ breite Marmortafel eingemauert.

Ich halte sie jedoch mehr für eine Votivtafel, oder vielmehr für einen Theil einer Votivtafel, als für ein eigentliches Grabdenkmal.

Die schöne, wolerhaltene vergoldete Inschrift in den späteren lateinischen Lapidarbuchstaben ist 2′ hoch und lautet:

Aethereus Genitor complexu sustinet orbem
P o l l i c i t i s n a t i tristia damna levans;
Filius humana sumpta de virgine carne
In cruce pro nostra victima labe cadit;
Nudus hic est largitor opum, speciosior astris
Livet, et est summum gloria summa probrum;
Sed tumulo surgens Lethum Satanamque Stygemque
Vicit et evexit nos super a s t r a n e o s.
Hoc meritum spernunt plerique Cainque sequuntur.
Quae perit insipiens cum duce turba suo;
Attamen et Paulus praefert vexilla beatis,
F r u g e f i d e m vitae qui meliore probant.
1576.

Eine Uebersetzung dieser guten Distichen dürfte etwa in der Art zu treffend gegeben werden: „Der himmlische Vater hält umschlungen den Erdkreis und hebt durch die Verheißung des Sohnes die düstere Verdammnis; der Sohn ist von einer Jungfrau als Mensch geboren und fällt am Kreuze als Schlachtopfer für unsere Sünde; Nackt ist hier der Spender des Reichthums; erbleicht ist das Licht der Gestirne; als höchste Schmach erscheint die höchste Glorie.

Aber er erhob sich aus dem Grabe und besiegte den Tod und den Teufel und die Hölle und führte uns über die Sterne.

Sein Verdienst erkennen Viele nicht an und folgen dem Kain, doch diese thörichte Schaar geht zu Grunde samt ihrem Führer; dagegen trägt Paulus die Fahne den Guten voran, welche den Glauben des Lebens bewahren mit besserem Loose."

Zum erstenmale findet sich hier der Styx, der Lethe, und der Satan der Führer jener Schaar, welche dem Kain folgt; es sind heidnische und christliche Ideen unklar vermischt und bald — schon nach 10 Jahren finden wir auch auf Grabsteinen die leibhaftige Gestalt dieses Führers. Der ganze Inhalt ist eine christlich moralische Betrachtung und bezieht sich nur indirekt auf den Grabeskult.

Darunter stehen 2 Wappen mit Stechhelmen und Beizeichen von Schildhaltern getragen und mit 2 Kränzen verbunden; darüber die Jahreszahl 1576. Löwenköpfe mit vergoldeten Mähnen zieren die Ecken. Die ur-

sprüngliche Vergoldung ist ebenso sehr gut erhalten am Haare und Schamtuch der Schildhalter wie an den Früchten und Bändern der Kränze.

Das rechte Wappen zeigt einen getheilten Schild, im 1. Feld einen wachsenden Leoparden, im 2. einen Stern, darüber den mit Beizeichen gezierten Stechhelm. Das zweite zeigt einen schräg getheilten Schild mit je einem Stern, die sich auch auf dem Fluge des Stechhelmes nebst Beizeichen wieder finden. — Die Namen der Familien sind daher leicht anzugeben. Mir stehen die heraldischen Behelfe nicht zu Gebot.

Die Gedanken, welche auf diesem Denkmal ausgesprochen sind, bestimmen mich das Gemälde, welches gegenwärtig auf der Epistelseite des Kirchleins angebracht ist, mit diesem Steinchen in Verbindung zu bringen; ich halte nehmlich diese Inschrift geradezu für das Epigramm zu jenem durch verschiedene Zusammenstoppelung etwas unklar gewordenen Gemälde.

Herr Georg Pezolt, k. k. Conservator und acad. Maler, dem ich so vielfach zu Dank verpflichtet bin, hat mir unter Anderm über diese Tafel ungefähr folgendes mitgetheilt:

Es scheint eine Gedächtnißtafel für eine Todtenkapelle, doch nicht ein eigentliches Grabbild für eine dort bestattete Famile zu sein. Es hieng früher auf dem Musikchor der Margarethenkapelle, wo die Glockenstränge dasselbe streiften und beschädigten; ursprünglich war sicher daselbst sein Platz nicht. Pezolt verweigerte selbst eine flüchtige und oberflächliche Restauration, und verhinderte es auch, als eine solche durch andere Hände beabsichtigt wurde und überzog das Bild nur mit dem gegenwärtigen Firniß, welcher stets abgelöst werden kann, wenn eine genaue und verständige Restauration beabsichtigt wird. Er vindicirt das Bild mit vielen Kunstkennern dem Giov. Antonio Licinio Regillo (c. 1484—1539) nach seinem Geburtsorte Pordenone genannt, aus der Schule von Venedig, welcher durch die Glut und Weichheit seiner Farbe namentlich in der Behandlung des Fleisches dem Tizian nichts nachgibt, auch in lebensvoller Charakteristik bisweilen mit den großen Meistern wetteifert; sonst aber ohne tiefere geistige Kraft erscheint. (Lübke, Grundriß der Kunstgeschichte, Seite 608.)

Das Bild beurkundet durchwegs eine anmutige Vortragsweise und wie die Haupt-Vorstellung auf allgemeine Sühne hinweist, so ist auch in den Farben und Formen überall erquickende heitere Stimmung. Die Transparenz der Fleischpartien, welcher dieser Schule eigenthümlich, ist besonders hervorzuheben; doch sind die Köpfe weniger materiell behandelt als die Venezianer der Hochrenaissance sie zu halten pflegen, was durch die Bestimmung als Kirchengemälde bedingt scheinen mochte.

Obgleich die Darstellung meist biblische Momente vorführt, so ist das Ganze doch nur symbolisch zu fassen.

Die Periode von 1540—1600 verließ nach und nach die Vorstellung des fluchenden Weltrichters, wie Michelangelo in dem sixtinischen Weltgericht vorgieng und die Idee der Sühne tritt auf unsern Friedhöfen

in den Vordergrund. Und diese Idee bringt auch unser Bild durch die Kreuzigung und die Auferstehung des Heilandes zur Anschauung.

Wir sehen in der Mitte und in perspektivischer Mitteldistanz den sühnenden Gekreuzigten, rechts den begnadeten und links den verdammten Schächer. Im vordersten Vordergrunde entsteigt der Heiland triumphirend dem Grabe und tritt auf die Weltkugel, auf welcher der sündenverfolgte David steht. Das Kreuz, das Sinnbild des Glaubens, ist an der Kugel nach unten gekehrt, doch am Grabe steht die Inschrift: „Aber seid getrost, ich hab die Welt überwunden. Joannes am 16," und mit seiner Sigesfahne stößt der Heiland den Satan nieder, gerade als dieser eine Gruppe Sünder umfassen und zur Hölle fahren will; auf der rothen Fahne steht: „Aber ich will sie erlösen aus der Hellen und vom Todt erretten. Todt ich will Dir ein Gifft seinn. Hosea am 13. cap."

Ober dem Gekreuzigten erscheint die Weltkugel mit dem sigreichen Kreuze und dem Sündenfall der ersten Menschen dargestellt. Hinter der Kugel lugt Gott Vater hervor, den ein Spruchband mit den Worten umgibt:

„Also hat Gott die Welt geliebt, das er seinen aingebornen Sun gab auf daz alle die an In glauben nicht verlor werde, souder das ewig leben haben. Joannes 3."

Ein zweites Spruchband rollt gegen den Gekreuzigten hin und trägt die Legende:

„Gott sprach zur Schlangen. Ich will Feindschaft setze zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und iren Samen. Gen. 3".

Entsprechend dieser Verheißung erscheint im fernen Hintergrunde die Taufe Christi und nebenan einerseits die Inschrift: „Dies ist mein geliebter Sun, an welchem Ich mein wohlgefallen hab, da sollt ihr hören. Math. am 12 Cap." Auf der andern Seite ist die Anbetung des neugebornen Heilandes mit der Inschrift: „denn uns ist ein Kind geboren, ain Sun ist uns gegebe. Jesaias am 9."

Gleichsam als Randzeichnungen dieses Hauptgedankens sind nun angebracht: Das Abendmahl mit der Inschrift: „da sie assen, nam Jhesus das brot, danckets und brachs und gabs seinen Jüngern und sprach, Nemet esset das ist mein Leib. Und er nam den Kelch und danckets gab inen den und sprach, Trinkhet alle daraus, dies ist mein Bluet. Math. am 26. cap."

Auf der anderen Seite correspondirt mit dieser Gruppe das Opfer Abrahams mit der Inschrift: „Gott sprach zu Abraham. Nimm Isackh deine aingebornen Sun und Opfer inn zum Prandopffer. Gen. am 22. cap." Darauf folgt die Feier des Osterlammes der Israeliten mit der Inschrift: „Ein jeglichs inn Israel sollen schlachte ein Lemblin und mit dem Bluet die pfosten betzaichnen. Exodi am 12 cap."

Diesem Bilde schließt sich an die Aufrichtung der ehernen Schlange mit der Beischrift: „der Herr sprach zue Mose, mache dir ein ehrine

Schlange und richte sie zum Zeichen auf. Wer gebissen ist, der sehe sie an, der soll lebenn. Nummeri am 21. Capitel."

Endlich sind noch zwei Gruppen um die Kreuze der Schächer angebracht. Beim rechten ist Adam und Eva, der König David mit der Harfe und fünf andern, vor denen Petrus die Schlüßel gegen den Heiland emporhaltend sich auf die Inschrifttafel stützt: „Von diesem Zeugen alle Profetn, das durch seinen Namen alle die an in glauben Vergebung der Sünden empfahen sollen. Actorum am 10 Capitel" und Paulus, der am Schwerte kentlich neben Petrus eine Fahne emporhält mit der Inschrift: „denn das ist gewisslich war und eine trewe wer des Wort, das Jhesus Christus khomen ist Inn die Weldt die Sünder seelig zu machen. Timot 1." Hinter Petrus drängt sich eine schöne jugendliche Gestalt hervor, ein Buch in der Hand, woraus man auf eine Sybille schließen kann und hinter ihr sind noch fünf andere Köpfe, wovon einer besonders auffällt, der eine rothe, mit Halbmond bekrönte Mütze trägt.

Die andere Gruppe um den Kreuzesstamm des verworfenen Schächers, ober dem die Inschrift steht: „bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Luc. 23." wird von Judas Iskariot, der durch den Geldbeutel gekennzeichnet ist, angeführt. Auch er trägt ein Panier mit der Inschrift: „Meine Sünde ist größer, denn das sie mir vergeben werden möge. Gen. am 4 cap." Ihm folgt Kain mit der brudermörderischen Keule und fünf andern gekrönte und behelmte Sünder; über einem derselben (Herodes) zappelt ein angespießtes Kind.

Im Vordergrunde steht eine kräftige Mannesgestalt mit einer Inschrifttafel mit hebraischer Inschrift; ein Gerippe reicht ihm eine schwere Kette eine anstoßende Sündergruppe, worunter auch ein Kind und ein nacktes Paar, zu umfangen.

Wir sehen in dieser ganzen Darstellung dem bösen Prinzip überall den Stachel genommen. Der herben Gewalt des Todes tritt der reformatorische Geist mit der Idee der Sühne, der Gnade und Versöhnung, entgegen, womit die reizende Farbe und Stimmung aufs Anmutigste harmoniren.

Eben die Schule Pardonones sehen wir in dieser Zeit hier wie in Tirol und Friaul allenthalben thätig die Mysterien des Katholizismus in freierer Auffaßung und sinniger Deutung vorzuführen. Näheres spricht darüber Herr Pezolt in seinen Vorträgen über Geschichte der christlichen Kunst pag. 344 ff. und 456 ff.

Wie eine hinreißende Erzählung bewegen sich die biblischen Szenen der Randzeichnungen voll Leben und Charakteristik. Bis in die weitesten Fernen, wo die Bauten der heiligen Stadt aufdämmern, ist alles mit größter Sorgfalt und seltenem Fleiße ausgeführt.

Das Epitaphium vom Jahre 1588, die Anbetung der drei Weisen darstellend, welches daneben steht, ist wol flüchtiger gehalten, doch meinten Herr Pezolt und mehrere Kunstkenner, es stamme von demselben Maler her. Daß auch die hinzugefügte Tafel Nro. 228 vom Jahre 1596 demselben Maler zuzuschreiben sei, möchte ich nicht behaupten.

1577. Nr. 197.

St. Peter in der Margarethenkapelle auf dem Boden Reihe VI. 5. sehr beschädigt, die Schrift theilweise unleserlich.

- - - Sewastian Schankhopff (?) (Scherkopf?) gewester burger alhie — in Christo entschlaffen ist den — — Augusti im 1577. gott der herr geb im durch Christo ain fröhliche Auferstehung Amen. Wir ward alle eines Vaters — himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheisung in welicher Gerechtigkeit Amen.

Unter der 30" hohen und 22" breiten Inschrift ist in einem kleinen Oval das 8" hohe Wappenschild mit linearer Marke und den Anfangsbuchstaben des Namens S. S. und unter der Marke: A.

1577. Nr. 198.

St. Peter, Veitscapelle in der ersten Reihe der dritte Stein, 7' 5" hoch, 3' 5" breit, oben rechts arg beschädigt, ein einfaches aber charakteristisches Werk der Renaissance, wäre wol wert an einen sicherern Ort gebracht zu werden, bevor es ganz ruinirt ist.

Hic conditus est reverendus in christo pater ac Dominus D. Benedictus huius venerabilis et antiqui monasterii abbas bene meritus religionis et aequitatis amans, regularis vitae custos observans, erga pauperes eleemosinorum distributor liberalis. Obiit anno domini M D LXXVII. iii idus aprilis. anno vero aetatis suae LVIII. cujus anima deo vivat.

Diese über 3' hohe Inschrifttafel, deren Rand recht gefällig durch Voluten, Bohrungen, Schnecken und geflügelte Engelsköpfchen verziert ist, bildet in sehr geschmackvoller, constructiver Weise eine Brüstung, hinter welcher der Prälat in einer Blende steht, die ihre Halbpfeiler auf der Inschrifttafel aufsezt.

Das Kapitäl, und die Sockel der Pfeiler sind einfach gegliedert und bilden fortlaufend vom einen zum andern Pfeiler ein Gesimse, auf dem die Nischenwölbung aufsizt. Die ganze Blende füllt die lebensgroße Figur des Prälaten im vollen Ornate, mit der glockenförmigen Casula, den über dem Nodus zerstörten Stab mit breitem Velum an einer Bursa in der Rechten, das große Buch in der Linken haltend. Die Inful und das lange Gesicht sind so zertreten, daß die Schönheit der Technik und die Einzelnheiten der Ausführung verschwunden sind. In den Zwickeln waren Wappen, das rechte ist ganz ausgebrochen (wahrscheinlich St. Peter), das linke hart beschädigt, doch ist das Antoniuskreuz aus dem Wappen des Obergasser (ein silbernes Antoniuskreuz mit 2 silbernen Sternen beseitet auf dem Dreiberg in Schwarz)-erkennbar. Benedict Obergasser regierte von 1553 bis 1577. Seine Vita ist im Chron. nov. pag. 475—484 geschrieben. Die Series Abbatum fügt dem Lobe der Inschrift noch bei:

Ob praeclaras virtutes ab Archpo Michaele consiliarius intimus nec non steurarum supremus Inspector constitutus est. Concilio Tritentino 1562 tertio convocato per procuratorem interfuit. Ex instructione sua patet, scholam monasterii Rectore, cantore et Locato magistris tribus saltem classibus constitisse etc.

1581. Nr. 199.

St. Peter in der Margaretheukapelle rechts an der Thüre der südlichste beschriebene Stein der Reihe, 3' hoch, 1' 9" breit, sehr beschädigt

— — Edle Frau Elsa — — Guetraterin des wirdig gots haus und — — Ver — — laster zu Lant — — tag Jun Im 1581 — — der All — — got welle ir und allen — — sel — genedig sein . .

Darunter ist das Fuß hohe gutraterische Wappenschild.

1581. Nr. 200.

St. Peter hinter der Hauptkirche in der Stüzmauer des niedern Friedhofes; gewöhnlicher Marmor vom Untersberg, ziemlich gut erhalte

hie ligt begraben der Edl | vnd Vest Steffan Franckmann furstlicher Rat Statrichter vnd | Mautner zu Saltzburg d

gestorben | ist den 3 tag May im 1581 jar | Und die Edlen tugenthaft Frau Katharina | Ain geborne von Thumperg die gestorben ist den | 26 Januarii 1567 Jar; auch Benigna | Betüngerin die gesorben ist den 29 tag Juni | Im 1571 Jar beede seine hausfrauen | denen got genedig sei Amen.

Die einer Pergamentrolle ähnliche Inschriftafel mit den üblichen Randverzierungen ist am untern Theile des Steines. Oben ist zuerst in einer 22" hohen Bogenstellung, dessen Leibung kassettenartig mit 6 geflügelten Engelsköpfchen ausgefüllt ist, im flachen, weichen Relief Christus am Kreuz, an das der Adamsschädel lehnt; das hl. Blut wird von 3 Engeln in 4 Kelchen aufgefangen; der eine hält einen Kelch unter die Brustwunde und einen zweiten unter die rechte Hand; unten Maria die Arme über die Brust gekreuzt und Johannes mit dem Buche, 15" hoch, tief in Relief. Die Pfeiler sind lisenenartig und auf ihnen sind in kleinen Kreisfiguren die Symbole der 4 Apostel angebracht Stier, Adler, Löwe und Rind; alle haben den Kopf mit Nimbus umgeben, wie wir es bereits bei der Taube gefunden haben. (Der Nimbus bei den Viehern ist symbolisch vollkommen am Plaze, aesthetisch absolut unschön und war in der Gothik selten.) In den Zwickeln zwei größere Medaillonformen, in der rechten die auf einem Schemel knieud lesende hl. Jungfrau ganz in der Tracht der damaligen Zeit, wie die Jungfrau Franckhmann auf dem Denkmal von 1571 auf Nonnberg.

Darunter ist ein zweites Figurenfeld mit der Familie des Verstorbenen über einem trappirten Hintergrund.

Rechts kniet der Mann in bürgerlicher Kleidung und vor ihm 6 Knaben, alle mit einem Kreuze über dem entblößten Haupte, der zweitgrößte im geistlichen Habit; links kniet voraus die eine Frau, an die das erste Wappenschild gelehnt ist; dann folgen 4 Mädchen mit freien Haaren, engen Miedern und Aermeln, über den Achseln aber gebauscht und hinter ihnen die zweite Frau mit dem andern Wappenschild (der geviertet ist und zwar von 2 Thürmen hinter einer bezinnten Mauer und einem Kranze) und endlich ein Mädchen und eine Frau, welche das dritte Wappenschild neben sich hat, das getheilt in jedem Felde ein auswärts gewendetes aufgerichtetes Rebmesser zeigt. Auch neben der Inschrift sind Wappen angebracht und zwar rechts das Franckmannische mit 2 geflügelten Schildhaltern und offenem Helm; die Personen sind möglichst portraitmäßig gehalten. Verschiedene Theile sind damastartig verziert.

Jedenfalls ein beachtenswertes Denkmal der frischen, jungen Renaissanze.

1582. Nr. 201.

St. Peter, Margarethenkapelle in der Mauer gegen die Bergseite; 6′ hoch, 3′ 2″ breit, rother Marmor.

Hie ligt begraben der erenvest hanns Ergot diser Zeit gewester Salzburgischer Kuchenmaister, welcher gestorben ist den 23 Monatstag Januarii 15·82 Jar. Mer so ligt hieneben Chaterina sein eliche hausfrau so versehiden ist den 20 Sept. des 15·71 Jars.

Mer fünff irer Kinder saelig. denen und allen christglaubigen seellen der allmächtig gutig gott genedig und barmherzig sein auch ein freliche Urstend zu dem ewigen Leben verleichen welle Amen.

Die 2′ hohe Inschriftentafel mit Voluten und Früchtengehängen verziert ist zu unterst.

Oben ist in einer reichen korinthischen Säulenstellung auf blumenverziertem Hintergrund und von lichten Wolken umgeben der Gekreuzigte mit dem Adamsschädel am Kreuzesfuß; zur Seite knien perspektivisch gereiht der Vater mit 6 und entgegen die Mutter mit 8 Kindern, neben der Frau ihr Schild, dessen Zeichen drei Rosen mit Stengeln auf Dreiberg ist. Zwischen Figurenfeld und Inschrift ist das Wappen des Mannes mit Stechhelm und dem fackeltragenden Manne kniend als Schildzeichen und zwischen Hörnern wachsend als Helm-Kleinod. In den Zwickeln des Bogens ein antikisirendes, minervaähnliches Medaillon und eine weibliche Figur mit entblößter Brust, freien Haaren, ziemlich dick und plump, mit der Hand eine Gabe darbietend. Das Wappen des Mannes ist wol ein redendes, nehmlich ein knieender, weihrauchspendender, gottehrender Mann und der Name ist ein Imperativname in der Bedeutung wie fürchte Gott, ehre Gott, liebe Gott.

1583. Nr. 202.

St. Peter in der Margarethenkapelle, das erste Denkmal links vom

Haupteingang in der Reihe, welche der Wand entlang stehen. Ein vielfach gegliedertes Werk.

Gott dem allmächtigen zu Lob und Ehr. Auch zu ainem christlichen Gedächtnus der in Gott verschidenen Seelen des ersamen und wolgeachten Herrn Franzisco Wisendo, welicher im Jar 1579 den 19 Dezember . auch Peter Feiertags Seelen so auch christlich verschiden im Jar 1583 den 18 May, hat der ehrsam vnd fürnem Georg Pauman Burger und handlsman allhie mit sambt seiner geliebten Hausfrauen Elisabeth Wisendin als obernenten Wisendo eeleibliche Tochter und des Feiertags forige geweste hausfrau dises Epitaphium machen lassen. Anno — Jar. den — tag — ist auch in gott verschiden obernennter Georg Pauman und desgleichen auch gedachte sein eeliche Hausfrau Elisabeth den — tag — im — Jar. Gott der allmächtige welle Inen und allen glaubigen selen eine fröhliche Auferstehung verleihen. Amen. Selig sein die Todten, die in dem Herrn sterben. Apoc. 14.

Ich seze die Anfertigungszeit in das Jahr 1583, obwol in diesem Jahre der erste Gemahl der Elisabeth Wisendo erst starb und erst nach ihrer Wiederverehelichung mit Georg Paumann die Errichtung stattfand, weil ich keinen genaueren Anhaltspunkt habe.

Die Stele mit der Inschrift tritt zurück und es beginnt ein architektonischer Aufbau, eine altarförmige Umfaßung mit Pfeilern, Gesimsen, Krönungen ꝛc. es ist ein lebensvolles Suchen nach neuen Formen, aber offenbare Unklarheit der Ideen, oder vielmehr ein gleichzeitiges Produziren des Architektonischen, des Plastischen und Malerischen, des Monumentalen und Dekorativen, so daß eines das andere drückt und beeinträchtigt. An diesem Denkmal tritt das Architektonische entschieden in den Vordergrund, wie bisher nirgends.

1583. Nr. 203.

St. Peter in der Margarethenkapelle in der unteren Reihe der nördlichen Wand, 3′ 2″ hoch, 2′ breit, gut erhaltener Marmor.

Adi! den 15 decembris A⁰ 1583 ist in Gott entschlaffen und alda begraben der Ernvest fürnemb und manhafft hans Vischer von Nauders gewester fenderich des hoehleblichen Khriegszug in Portugall, welehe Gott der allmechtig sambt allen christglaubigen Seelen ein fröliche Auferstehung verleihen welle †

Ueber der fußhohen Inschrifttafel ist eine Arkade mit Früchte tragenden Hermen. Darin ist auf landschaftlichem Hintergrund links das Kreuz, Christus mit dem Strahlennimbus, der Adamsschädel mit gekreuzten Knochen, dazu gewendet rechts der völlig gerüstete Ritter das Visir des federgeschmückten Schallers aufgeschlagen, rechts den Dolch, links den langen Degen (das Khurißschwert) angehängt, die Hände betend gefaltet; auf der rechten Schulter lehnt die Fahne 12″ lang, 8″ breit, an 15″ langer Stange.

In der Mitte steht das Wappen mit dem durch ein kreuzförmiges Beizeichen geschmückten Stechhelm.

Die technische Ausführung ist ziemlich sorgfältig, wenn auch nicht schön.

Der junge König von Portugal kehrte aus der Schlacht in der Ebene von Alcassar 1578 nicht mehr auf den Thron zurück; sein Groß-Oheim, der ihm in der Regierung folgte, starb 1580. Unter den drei Kronprätenten war auch der spanische Philipp, der seinen Ansprüchen durch eine Armee unter Alba Nachdruck gab. Lissabon und mit ihm das ganze Land fiel noch im Jahre 1580 und riß sich erst 1640 unter dem Herzog von Braganza wieder von Spanien los. Ich vermute unser Vischer von Nauders habe unter Alba in Spanien gedient; meine Hilfsmittel geben mir keinen nähern Aufschluß; es wäre mir vielfach interessant darüber Näheres zu erfahren.

1584. Nr. 204.

Nonnberg in der Kirchhofmauer, 2′ 9″ hoch, 1′ 9″ breit, rother Marmor, sehr gut erhalten.

Anno a Christo nato MDLXXXIIII die XXX men July

obiit venerandus dns Andreas Sever a Bernau sacellanus in Nunberg cujus anima acterno fruatur gaudio · aetatis suae LXXVIIII.

Darunter ist in einem Dreipaß rechts das Buch links das Wappenschild mit zwei Rosen auf einem Dreiberg und darüber steht der Kelch sammt der Hostie. In Inhalt und Form einfach, sinnig und schön.

1584. Nr. 205.

St. Peter im Kreuzgang, Reihe IX. 3, 7' 4" hoch, gewöhnlicher Marmor.

D. O. M.

Dno Sebastiano Hoflingero Bavaro J. C. equitis aurato, Utriusque tam Caesarei quam Pontificii Palatii Comiti, viro nobili clamo, qui juris peritia, consilio, ingenio, dexteritate vitaeque integritate eo usque innotuit, quod a summis christiani orbis Monarchis maximis privilegiis donatus duorum Episcoporum, Eorumque principum Salisb. Michaelis et Janis Jacobi Cancellarius fuerat, aliaque non mediocria officia cum laude gessit, amore principis et reipublicae re privata posthibita imensum laboravit, laboribus tandem exhaustus laborando mortuus est. Anno Chri Jesu MDLXXX IIII die XXVIII Novemb. quae fuit dominica 1ma adventus J. Chr. Dni, cum vixisset annos L menses X dies XXVIII heredes monumentum hoc corpori in ejus aede, cui animus se dicaverat, maesti P. P.

Die Inschrift ist zwar entschiedene Schönrednerei und der Inhalt

ein Muster für lachende Erben, doch ist Hoflinger auch historisch der hervorragendste Jurist und Diplomat am salzburger Hofe. Die Phrase: eo usque, quod fuerat und maximis privilegiis (?) donatus zeigt die culinarische Latinität der Zeit.

Unter der mit Wolken und verschieden auslaufenden Verzierungen geschmückten Inschrifttafel ist in einer gemusterten Bogenstellung das gevierte Wappenschild mit 2 offenen gekrönten Helmen, jeder mit und über dem entsprechenden Kleinod, rechts hervorbrechender Steinbock über Dreiberg, links ein Mannesrumpf zwischen doppelt gebogenen Hörnern; eine recht hübsche Arbeit.

Unter den verschiedenen Arbeiten des Dr. jur. Seb. Hoflinger will ich nur erwähnen, daß er 1552 auf dem Reichstag zu Regensburg den Erzbischof Ernst mit Michael von Kuenburg allein vertrat und daß er im Jahre 1553 auf den Tagen zu Regensburg und Frankfurt, wo die Unruhen des Margraf von Brandenburg zu ordnen waren, allein von Ernst delegirt war. Nach dem Kreisabschied zu Regensburg vom Jahre 1554, wo über die Ausführung der gegen Albrecht ausgesprochenen und Baiern und Salzburg übertragenen Reichsacht verhandelt wurde und wo Höflinger ebenfalls als alleiniger salzburgischer Gesandter fungirte, übergab er dem Erzbischof einen gedruckt aufbewahrten Bericht über den Vorrang des salzburgischen Erzbischofes vor dem bairischen Herzog; 1556 besuchte er als salzburgischer Kanzler mit Franz von Thanhausen den bairischen Kreistag und forderte von den Ständen 5000 fl. für außerordentliche Kriegsausgaben, welche Salzburg hatte. Er ordnete mit Christof Perner salzburgischer Seits das Recognitionslibell mit dem Stifte Berchtoldsgaden 1555; der reiche Christof Weitmoser vermachte unter seinen vielen Legaten auch dem Kanzler Hoflinger 400 Ducaten. 1558 und 1559 erklärte dieser als Gesandter des Erzbischofs auf dem Kreistag zu Landshut unter Appellation an den Reichstag gegen die Aufforderung des Kaisers, daß sein Herr, als ein Bergwerksfürst in Betreff des Münzwesens sich der Stimmenmehrheit der Stände nicht unterwerfen könne.

1586. Nr. 206.

St. Peter im alten Kapitelsaale der vierte Stein in der dritten Reihe, unten abgeschlagen.

hie ligt begraben die ehrntugendhafft Frau Lucia geborne Müllhauserin Doctor Caspar Mayers fr. Salzburgischen Rats geweste Ehliche hausfrau sambt dreien Khindlein so den 10 August im 1586 Jares zeitlichs tots salig ver-

schiden ist . der barmherzig gott verleihe ihr und allen christglaubigen selen eine fröhliche Auferstehung Amen.

Darunter hält ein geflügelter Genius in einer 20" hohen Flachbogenstellung einen Bindeschild.

Den Dr. Caspar Mayer finden wir neben dem voranstehenden Balthasar Höflinger auch als salzburgischen Gesandten auf dem Reichstag zu Augsburg 1582.

1586. Nr. 207.

St. Peter in der zweiten Seitenkapelle der Hauptkirche in der Rückwand, ein reiches merkwürdiges Werk 10' hoch und 5' breit, theils Untersberger theils Kelheimer Marmor, vollkommen gut erhalten.

hie ligt begraben der edel und ehrenvest Ludwig Alt der Jungere zu Goldenstein gewester Burger und des inneren Stattrats zu Salzburg etc. so den 7 tag decembris 1586 jares seines Alters im 60 in Gott entschlaffen. dem gott genedig sein welle. Amen.

Diese Inschrift prangt in goldenen Buchstaben auf einer 18" hohen mit Engelsköpfchen und Randrollen gezierten Tafel; durch eine schmale Platte getrennt steht darüber das Figurationsfeld, eine Kelheimer Marmorplatte gegen die Mitte schräg vertieft um die malerische Perspective, welche ohnedieß durch das Größenverhältnis der Figuren erstrebt wird, im höhern Maße zu erreichen. Die effectvolle Perspective, in der sich der Vorder-, Mittel- und Hintergrund wie auf einem Landschafts-Gemälde von einander abhebt, ist meisterhaft angelegt und durchgeführt. (So sehr diese perspektivische Plastik gefällt, so sehr wird man bei längerer Betrachtung und ganz besondes bei unmittelbarer Vergleichung fühlen, wie weit diese Abstraktion dem ältern und klassischen Reliefstil mit seinen realen vollen Formen nachsteht. Das malerische Element muß durch den lockenden Reiz der Farben die näherliegende, befriedigendere Schönheit der wirklichen Formenfülle ersetzen. Diese große Differenz der Wirkungen zwischen gemalter und plastisch ausgebildeter Figur fühlen wir besonders klar, wenn wir z. B. nach einer eingehenden Betrachtung aus einer Gemälde-Gallerie uns unmittelbar in die Sammlung der Marmorwerke wenden. Das gemalte Bild ziehen wir zu uns heraus, das gemeiselte

zieht uns zu sich und in sich hinein. Jedenfalls ist malerisches Relief eine nicht glückliche Wendung, wie ich schon bei Nr. 192 erwähnt haben.)

Figurenfeld und Inschrifttafel sind umfangen von einer Art Portal so tief in Relief gearbeitet, daß an der Breitseite zwei freistehende korinthische Säulen hervortreten. Zwei Nebenconsolen, deren vegetabile Ausschmückung sich sogar auf Astragal und Abacus entwickelt, unterstützen diese Säulen und werden verbunden durch ein stark ausladendes Gesimse, der Standpunkt der Säulen, und darunter durch ein Fries, worauf eine Sanduhr und zwei sich anlehnende, auf Todtenköpfe sich stützende, die brennende Fackel wegwendende Genien figurirt sind. Die untere abschließende Basis ist eine Console, in der Mitte ausgehend von einer Fraze, die so gerne im späteren Mittelalter wie in der Renaissance symbolisirend als Träger benüzt wird, hier löwenkopfartig, dem verzerrten Menschenantliz ähnlich, die Stirne mit Palmetten umgeben und durch das Maul ein starker Ring mit schwerer Quaste gezogen. Ein Gesimse und ein schmales Fries mit der Inschrift „absorpta est mors" verbindet die Säulencapitäle und schließt die unmittelbare Umfaßung. Ein reicher Giebel bekrönt das Ganze mit den Wappen: rechts Alt, links Praun, Rauchenberger und Unterholzer, die Schilde der drei Frauen des Ludwig Alt junior. (Ludwig Alt „der eltist" hatte ebenfalls drei, sieh die Abbildung und Text zu Nro. 171.) Schriftbänder in zierlicher, gothisch geschwungener Form tragen die Namen dieser Frauen; die Regina Unterholzer „vom Haus" führt den Schild getheilt mit einem goldenen Stern in Blau und fünfmal schräg getheilt von Gold und Blau. (Die Unterholzer ohne Prädikat haben dieses Kleinod an der bevorzugten Stelle ihres gevierteten Wappens). Die Rauchenberger mit der silbernen Scheere in Roth, die sie auch am geschlossenen Flug auf dem Stechhelm tragen, sind uns schon seit 1429 Nr. 56 bekannt und die Praun zeigen den über Dreiberg wachsenden silbernen Bock in Roth. Gehänge von Blumen und Früchten getragen und besezt von Genien umschlingen die Krönung des Denkmals.

In jeder Beziehung interessant ist das Figurationsfeld.

Im Vordergrund ragt ein kräftiger Baum über die ganze Höhe der Platte; seine linke Krone ist dicht belaubt, seine rechte zeigt nur dürre Aeste, an seinem Fuße sizt ein wolgebauter Mann in schmerzlichem, ängstlichem Gesichtsausdruck nach links gelehnt; nur ein Schamtuch leicht über Unterleib und Oberschenkel geschlagen. Zu seiner Rechten steht Jeremias mit Tafel, die seine Profezeiung von Christus enthält; links steht Johannes der Täufer, Unterarm und Unterschenkel unbedeckt, eine Tunika fällt bis auf den Boden in Form eines Thierfelles, dessen langes Kopfstück zwischen den Füßen Johannis auf dem Boden aufligt.

Jeremias zeigt mit ausgestreckter Rechten auf ein im Mittelgrund in flachem Grabe ligendes Gerippe (den Tod.), Johannes deutet an eine Gruppe, wo der auferstandene Heiland mit der Siegesfahne über Tod und Teufel triumphirt. Der Teufel ist höchst phantastisch ausgestattet mit langen sackähnlichen Brüsten, dreifachem Kropfe, mit Fledermausflügeln und furchtbaren Krallen an denselben wie an den Fingern

mit langen Hörnern und wahrhaft diabolischer Fratze. Darüber ist links die erhöhte Schlange, auf welche Moses deutet, das Volk ligt und kniet umher. Darüber ist der erste Sündenfall und zu oberst Moses, der kniend die Gesezestafeln empfängt.

Auf der neutestamentlichen Seite entspricht oben Christus am Oelberg, dem ein Engel aus den Wolken Kelch und Kreuz entgegen trägt; darunter noch die Kreuzigung.

(Ich sah bei Herren Kaufman Gussner in Schärding einen Grabstein, dessen Legende und Umrahmung fehlt; nur das eingesezte Figurationsfeld aus Kelheimer Marmor ist auf meine Bitte durch die dankenswerte Umsicht und den edlen Biedersinn des Herren Gussner dem Schutte entrissen und entsprechend placirt worden.

Durch die Güte des Herren Bezirkshauptmannes von Tausch befinden sich gute Photografien davon in meinem Besitze.

Das Wappen, welches fünf Bäume (?) auf dem Dreiberg bekrönt mit dem gestürzten, von zwei Sternen beseiteten Monde aufweist, nennt das Geschlecht. Ich führe das Denkmal hier ein, um die Gleichheit der Ideen und der Arbeit an den verschiedenen Orten zu constatiren. Seine Figuration zerfällt in zwei Theile; die obere Hälfte stellt in einzelnen Gruppen die Erlösungsgeschichte mit entsprechenden Parallelstellen aus dem alten Bunde dar; ein fußbreiter Fries mit den Worten: Lex per Moisen data et gratia et veritas per Jesum Christum dominum nostrum, trennt diese Darstellung von der unten kniend betenden Familie in bürgerlicher Kleidung, 2 Männer und 6 Knaben sind rechts, 2 Frauen und 4 Töchter links gruppirt; dazwischen steht das Wappen, dessen Namen mir noch nicht bekannt ist, mit Stechhelm, dem das medaillonförmige Beizeichen umhangt, mit recht schwungvoll gehaltener vegetabiler Helmdecke und einem geflügelten Löwen (?), als Kleinod zwischen dem Fluge auf dem gekrönten Helme.

Das Hauptbild zeigt im Mittelgrund den Baum des Lebens; seine rechte Hälfte verdorrt, die linke frisch und dicht belaubt, an seinem Fuße steht im Vordergrund die Grabesküste, darauf sizt ein kräftiger Mann nur mit dem Schamtuch bedeckt durch Stellung, Händeringen und Gesichtsausdruck den höchsten Grad von Angst und Verzweiflung in wahrhaft künstlerischer Weise aussprechend; zu seinen Häupten hangt am Baum eine gekerbte Inschrifttafel mit den Worten: Ego miser homo, quis liberabit de corpore mortis huius. Gratia dei per Chr. domin. nostrum. Paul. ad Rom. 4. 25; zu seiner rechten steht Jesaias, eine prachtvolle Prophetenfigur mit mähnenartigem Haar und wallendem Barte, bekleidet mit Sandalen und der ärmellosen Tunica, eine Figur, welche in der That an die Gestalten eines Michelangelo erinnert; links steht der Gottestaufer Johannes bekleidet mit einem kurzärmligen nur bis über die Scham reichenden, schönbefranzten Chiton; der Mantel hangt über die Schultern bis auf den Boden, die Füße sind nackt.

Im Hintergrunde sind in sehr verkleinertem Maßstabe und flachem

Relief folgende Darstellungen: oben auf der rechten, dürren Seite des alten Bundes: Moses kniend auf einem Wolkenkranze empfängt die Gesezestafeln; auf der linken, grünen Seite des neuen Bundes entspricht ein Engel im Wolkenkranze den Heiland verkündend; darunter genießen Adam und Eva die Frucht, welche die Schlange ihnen bietet; weiter vor auf dem Felsen der Wüste hängt die Schlange am Kreuze, unter dem vor ihren Zelten die 1000 Todten ligen, welche von ihr gebissen wurden, und eine Inschrifttafel am Rande sagt: In Adam omnes moriuntur, ita et in Christo omnes vivificuntur; entsprechend links ist das Lamm mit der Siegespalme, weiter vor über der festen thurmreichen Stadt hangt Christus am Kreuz, unter dem hoch die Fahne haltend aus seinem Grabe der Erlöser steigt, links das grinsende Gerippe des Todes und rechts den bocksfüßig, langgeschwänzten Teufel niederwerfend. Darüber die Inschrifttafel: Ecce agnus dei, victoria. Jesaias schaut ernst und sehr bewegt den verzweifelnden Menschen an, hält seine Rechte über dem Symbole der Sterblichkeit, dem Myrrhenbaume, an den eine Inschrifttafel lehnt mit den Worten: Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen ejus Emanuel; mit der Linken deutet Jesaias auf die erhöhte Schlange; seine ganze Haltung ist abwendend, versagend.

Johannes hält in der Linken das Buch, schaut einladend den Gepeinigten an und deutet mit der Rechten auf zum Gekreuzigten, neben ihm ligen die Inschriften: Ego vox clamantis in deserto, dirigite viam domini und O mors ero . . . ? Ein Spruchband am dürren Ast des Baumes ist mir ebenfalls nicht mehr leserlich. Das Werk läßt wol die malerische perspektivische Anlage erkennen, diese ist jedoch nur in der Gruppirung der Familie ausgeführt.

Die Hauptgruppe ist ein meisterhaftes Bild von einheitlicher und klarer Durchführung eines complizirten Gedankens; es ist eine Messiade in Stein. Die Formen sind schön und wahr, sehr bewegt und bestimmt sprechend; der Ausdruck ist sehr innig und vortrefflich und das ganze ein Werk, der sorgfältigen Aufbewahrung, deren es sich unter dem Schutze des Herrn Gussner erfreut, gewiß würdig. Die ängstlich genaue Uebereinstimmung in allen Haupttheilen mit dem ersteren ist klar, dieselbe Idee und wol zu gleicher Zeit; das eine Bild wird durch das andere ergänzt und erläutert.

In der Stadtkirche zu Weimar ist ein renovirtes Altargemälde von Lucas Kranach, dessen schönste Arbeiten zwischen 1520—1530 fallen; das Hauptgemälde ist 11′ 6″ hoch, 9′ 11″ breit; zwei Flügel haben (gleich dem Hauptbild) Figuren in Lebensgröße. In der Mitte des erstern ist Christus am Kreuz, links davon ist der auferstehende Christus; Tod und Teufel ligen bezwungen neben dem Grabe. Zur rechten steht Johannes der Täufer, welcher auf das Crucifix zeigt und auf das Lamm unter dem Kreuze, das eine Fahne hält, mit den Worten: Ecce agnus dei qui tollit peccata mundi.

Neben Johannes hat Lucas Cranach sich selbst gebildet; ein Strahl des versöhnenden Blutes Christi ergießt sich aus der Seite auf des Künstlers Haupt und neben ihm zu äußerst im Bilde steht Martin Lu-

ther in priesterlicher Kleidung mit offenem Buch in der Hand, worin Stellen aus der Bibel zu lesen sind, die sich auf die Erlösung durch Christi Blut beziehen.

Hinter dem Kreuze ist etwa Fuß hoch gezeichnet der Tod und der Teufel, die einen fluchenden, nackten Menschen in die Hölle stoßen; Moses deutet auf die Gesezestafeln, vier andere Männer stehen um ihn herum. Ferner hin ist in verhältnismäßig kleineren Figuren die Geschichte mit der ehernen Schlange dargestellt und wenig weiter auch die Hirten, denen ein Engel Christi Geburt verkündet. —

Die Altarflügel sind auf beiden Seiten bemalt; die innere oder die Hauptseite schließt aufgeschlagen das obige Bild ab; auf dem einen Flügel ist der Churfürst und seine Gemahlin kniend auf dem Betstuhl, auf dem andern sind ihre 3 Söhne. Auf der Rückseite der Flügel ist einerseits die Taufe, andererseits die Himmelfahrt Christi.)

Ich habe diese drei Darstellungen aus den verschiedenen Orten angeführt hauptsächlich um auf das Werk in Schärding aufmerksam zu machen und es vor sicherem Untergang zu bewahren, dann um zu zeigen, wie auch diese Ideen ebenso plötzlich und allgemein erscheinen, wie die Gerippe am Anfang des Jahrhunderts, worauf ich bei Serlinger Nro. 127 bereits hingewiesen habe. Wir sehen, wie diese biblischen Bilder sich der bisherigen dogmatischen Anwendung und Bedeutung entwinden und von dem reformatorischen, freischaffenden Genius zu einer Erzählung gereiht werden, die uns an allen Hauptmomenten des christlichen Glaubens, am Sündenfall und Tode, an der Gesezgebung und dem Gerichte vorbei zur Erlösung, zur Gnade und Auferstehung geleitet. Kern deutsch ist alles gedacht und gefühlt, was diese Formen sprechen; die Formen selbst aber tragen den Stempel vorchristlichen Geistes, was besonders auch in dem zu vergleichenden Denkmal Nr. 244 hervortritt. — Von allen diesen Sujets findet sich vor 1500 hier nichts.

Ich habe bei dem oben Nr. 202 besprochenen Denkmal bemerkt, es herrsche bei demselben das Architektonische in hohem Grade vor; bei dem vorligenden Denkmal ist Architektonisches, Decoratives und Malerisch-plastisches in gleich hohem Grade und Maße entwickelt; aber eben dadurch beeinträchtigt und drückt eines das andere; je mehr ich das Einzelne betrachte, desto herrlicher, klarer und inniger spricht es, während der Anblick des Ganzen mich immer beunruhigt und das Vielerlei kein Verweilen und Genießen des Einzelnen zuläßt.

Ich bedauere sehr, daß ich den verabredeten Plan, Zeichnungen nur bis zum völligen Abschluß der Gothik d. i. hier bis 1550 beizuschließen, nicht überschreiten und eine gute Abbildung dieses Denkmales geben kann.

Wollte man dieses Werk in seiner ganzen Fülle recht fassen, so muß man wol die einzelnen Theile loslösen und einmal jedes für sich allein darstellen, auch der gewiegteste Zeichner ist nicht im Stande auf ein einziges kleines Blatt im Formate der bisher beigeschlossenen Abbildungen das Wesen dieses Gebildes entsprechend zu fixiren.

Die Reproduction dieser Renaissance mit lohnendem Erfolge ist bei den strengen Anforderungen, welche hier mehr als anderswo gestellt werden müssen, unendlich schwierig und ich glaube, daß vorzüglich aus diesem Grunde so wenig Denkmäler derart bekannt sind.

Wie schwer ist es z. B. für den Zeichner unseres Bildes die Tiefe des Reliefes des architektonischen Rahmens mit seinen völlig freien Säulen und weitausladenden Gesimsen gegenüber dem Flachrelief der figuralischen Mitteldarstellung zum richtigen Ausdruck zu bringen? Mit dem malerischen Effekte ist dem Architekten, sowie dem Plastiker und Archäologen nicht Genüge geleistet; diese verlangen das Malerische malerisch, das Architektonische streng architektonisch, geometrisch und das Figuralische streng plastisch vorgeführt, wenn es praktischen Wert haben soll.

Von unserm Werke sollte man zuerst den Totaleindruck auf einem besonderen Blatte geben, dann die Theile der Architektur und Ornamentik und zulezt das Basrelief; nur dann wird man dem eigentlichen Charakter nahe kommen; denn das Charakteristische dieser Epoche ligt in dem Erkühnen alle drei Schwesterkünste in Einem und doch jede selbständig waltend zu produziren; zugleich zu sein und zu zeigen, was der Altmeister der Zeit, der unvergleichliche Michel Angelo zugleich war, aber weise getrennt zeigte. Wir fertigen diese Arbeiten gewöhnlich ab mit „Ueberladen"; doch je mehr ich sie studire, desto mehr möchte ich sie einen ungezügelt hervordrängenden Wettkampf der verschiedenen Künste nennen.

So drücken sich gegenseitig das Basrelief und die Architektonik sammt der symbolischen Ornamentik, jede kleinere Gesamuntzeichnung auch eine Fotografie bleibt unverständlich und wird unverstanden nur als als barockes Zeug belächelt; hier muß man mit bedeutenden Mitteln auffassen oder die Sache ruhig lassen.

Wird einmal diese eigenthümliche Entwicklungsperiode unserer Kunst, die den gegenwärtigen Ideen, Gefühlen und Geschmacksrichtungen fern ligt, mit dem Interesse, welches ihre bedeutenden, reformatorischen Evolutionen verdienen, beachtet und vorgeführt, so ist dieses Monument für Salzburg ein Kapitalstück; das Mittelstück nackt ohne Architektonik dargestellt, ist ein Kunstwerk dieser Epoche erstens Ranges.

Ueber die Person des Ludwig Alt junior füge ich noch bei:

Schallhammer bemerkt in seinen hinterlassenen Manuscripten über Salzburgs Schlösser:

Am rechten Ufer der Salzach $1^1/_2$ Stunde südlich von Salzburg ligt auf einem kleinen Hügel das Schloß Goldenstain mit prachtvoller Aussicht über das Salzachthal. Wahrscheinlich auf derselben Stelle stand im frühen Mittelalter das Schloß Campanif. Herr Ulrich von Campanif erscheint 1267 und 1271 als Zeuge (Chron. novis. 293 und Lunaelac. 156). 1380 kaufen die Domklosterfrauen das halbe Gut, wozu 1382 der Erzbischof Pilgrim II seinen Consensbrief ausstellte, der wegen der Lehenspflicht des Gutes zum Verkauf erforderlich war. Noch im Jahre 1448 erscheint das Gut Campanif in einem Leibgedingsbrief der

Domklosterfrauen an Christian Würzenpröck. Von da ab erscheint der Name Goldenstain und als Besitzer Hans von Haunsberg, Pfleger zu Hüttenstain; der Gemahl seiner Tochter, Ulrich von Fladniz, baute 1449 das Schloß in seiner gegenwärtigen Form, sechs Stockwerke hoch, ganz neu. Von den Erben dieser Familie erkaufte es 1516 Georg Knoll, Bürger von Salzburg; von diesem erwarb es 1534 Niklas Ribeisen, Advokat für seine Stiefsöhne, die Herren von Pflügel. Von den Pflügel erwarb es bald nachher Hans Panichner, Herr von Wolfersdorf, Gartenau und Kallensberg und von diesem kam es auf Ludwig Alt, der 1586 daselbst starb und das vorliegende Denkmal erhielt. Das Gut kam darauf an die Familie Rehling, 1661 an Johann Kurz, 1694 wieder an Rehling und 1710 an den gegenwärtigen Besitzer, an das Stift St. Peter (Salzb. Intelligenzblatt 1808, 211—214). Bube erwähnt das Adelsdiplom des Ludwig Alt (1554) von Kaiser Karl V. aus Regensburg am 15. April 1541 und des Tobias Alt, welcher samt seiner Familie von Kaiser Mathias den 27. Dezember 1616 geadelt wurde.

1586. **Nr. 208.**

St. Peter im Kreuzgange, 3′ 10″ hoch, 2′ breit, Reihe III. 1.

Hic cubat dns | Wilhelmus â | Trautmannsdorf | decanus | Salis | purgen· qui o(biit) 4 octobr. Anno | 1586.

Hellrother kleiner Marmorstein, ohne jede Verzierung. Selbst das einfache Schildzeichen der Familie Trautmannsdorf, das jeder Diener und Bürger aufweist, fehlt.

Die Schicksale dieses Mannes und der anspruchslose Stein erinnern wol an das alte:

Marmoreo Licinius tumulo jacet; at Cato parvo,
Pompejus nullo. Credimus esse deos?
Saxa premunt Licinium; legit alto fama Catonem,
Pompejum tituli: Credimus esse deos.

Siehe über diesen auffallenden Mann eine Abhandlung in der Salzb. Landeskunde 1867 Seite 202. Nr. 287; besonders auch über seine Grabesstätte Seite 207. Ich füge jener sorgfältigen Arbeit des edlen Hauptmannes J. Riedl seelig noch die Worte der Chronik Sanpetrense Martini Abbatis pag. 243. bei: Anno dni 1586 die 4 Oct. obiit apoplexia tactus in arce Salisburgensi Wilhelmus de Trautmannsdorf Decanus Salisb. qui anno 1580 mense Martio in arcem captivus ductus perpetuisque carceribus mancipatus fuerat, in ambitu monasterii S. Petri sepultus, nulla prorsus a suis memoria extructa. Cujus sepulchro postea Martinus Ab-

bas S. Petri (1584—1615) ne memoria ejus prorsus interiret, marmoreum lapillum superponi curavit.

1587. Nr. 209.

Nonnberg in der Außenseite der südlichen Kirchenmauer, buntrother Marmor, 2′ 8″ hoch, 3′ 4″ breit.

hie unden ligt begraben die Erntugenthafft frav Ursula des Ernvesten Ladislausen Guetraders der Zeit Richters bei diesem Gottshaus gewesen hausfrau die verschiden ist den 27 December im 1·5·87 Jar · deren gott genedig sei. welich rechte begräbnus zurukh dises stains in der khirch zu finden ist — oder Epitafium — .

Ueber der Inschrift ist sehr flach im Relief und ohne künstlerisches Vermögen eine Frau mit einem Kinde im Bette ligend gebildet, über ihr im Wolkenkranze die Taube, an einem Pfeiler zu Haupten der Gutratsche Schild, ebenso zu Füßen ein Schild mit zwei Blumen auf Dreiberg.

Das Ganze spricht Mangel an Klarheit der Idee und an künstlerischer Conzeption.

Die Figurationen der Jungfrau Maria, welche diese Zeit in ganz ähnlicher Weise producirte, mögen auf diese sonderbare Darstellung gewirkt haben. (Vergl. z. B. die Geburt Marias von Dom. Ghirlandao † 1498 oder von Taddeo Gaddi und besonders von Nicolo Pisano.)

1588. Nr. 210.

St. Peter in der Margarethencapelle in der nördlichen Mauer neben dem Altar 5′ 6″ breit, 3′ 3′ hoch, beachtenswert als Gemälde.

Zu lob und Ehr unserm hailandt und Seligmacher Jesu christo hat Michäel Strasser Gastgeb' und burger zu Reichenhall weillandt seinem eheleiblichen libe bruder pauln

Strasser burger zu Salzburg, so den 19 Junij A°. 1586 vnd seiner hausfrauen Barbara Getzingerin, welche den 19 Junii A° 85 alhie gottheiligkhlich gestorben sein, von bruderlicher lib und freundschaft willen dise Taffel machen und aufrichten lassen A°. 1588 Jar.

Neben dem darunter befindlichen Wappenschild mit linearer Marke und Buchstaben kniet der Mann im bürgerlichen Gewande und ihm entgegen zwei Frauen.

Ueber dieser Inschrifttafel ist die Anbetung der drei Weisen gruppirt. Das Ganze auf Holztafel. (Näheres siehe darüber bei Nro. 244.)

588. Nr. 211.

Nonnberg, etwa 3 Klafter hoch über dem Boden in der Mauer des Chores gegenüber dem Eingang ins Kloster 4′ hoch, 3′ breit.

In disem wirdigen gothause Nunberg sein gewesen 3 edl geistlich Frauen leiblich Schwestern mit namen Margareta, Cordula, Maria Magdalena Schneweisin · ligen alda begraben denen gott genädig sei mit allen glaubigen sellen. requiescant in pace.

Darüber ist in einem 2½′ hohen Figurenfeld eine Klosterfrau (?) mit dem Heiligenschein, ein Wappenschild und die Umschrift:

O Jungfrau Maria bitt Gott für uns 1588. Rechts ist das schneeweißische Wappen, links das nonnbergische; Schneeweiß ist: geviertet von Pfeil mit einem silbernen und einem goldenen Flügel in Roth und Getheilt von Roth und silberner gezinnter Mauer.

1588. Nr. 211. b.

Nonnberg beim Eingang in den Friedhof von der Stadtseite 4½′ hoch, 30″ breit.

Gib ebig rue hie und überall begrabenen, das sy in ewiger rue sein durch die heiligen fünf Wunden dein C. C. B. zu heglwerdt.

Dreiviertheil der Platte nimmt das Bild Christi und die der beiden Schächer am Kreuz ein; am Kreuzpfahl Christi ist der Adamsschädel, im Hintergrund die Stadt; das vierte Viertheil enthält die Legende, der sich das herzhaimische Wappenschild anschließt: geviertet von 3 Ranten und wachsendem Drachen ein Jochtheil im Schnabel haltend.

Form und Inhalt dieses Denkmales weisen auf das lezte Viertel des 16. Jahrhunderts. Ob der Convent der Augustiner einen Bruder hier ehrte, und ob hier ein eigentlicher Grabstein vorligt, oder in welchem Verhältnis das Denkmal zu Hegelwert stehe, ist mir unbekannt; ich unterstelle jedoch eine Beziehung zwischen dem derzeitigen und lezten Probst von Hegelwert Richard Schneeweiß, der 1608 starb und dem vorigen Denkmale für die drei Schwestern Schneeweiß, deßhalb füge ich diese Tafel hier bei. Der mittlere Buchstabe in „C. C. B" ist am obern Ende schräg gekreuzt, wodurch wol ein Doppelbuchstabe (?) angezeigt sein soll, etwa C. F. = Conventus Fratrum (?).

Wir sahen ein Denkmal der drei Klosterfrauen und Schwestern Schneeweiß 1588; auch als Abtissin folgt bald darauf die Maria Magdalena I von Schneeweiß 1620—1625. Der Probst von Högelwerd, welcher 1609 starb und nur zwei Ordensbrüder und das Kloster höchst baufällig zurückließ, Richard Schneeweiß, mag eine engere Beziehung zu Nonnberg wohl gehabt haben. Die Probstei wurde nach seinem Tode vom Domkapitel eingezogen und vom Domherrn M. von Schwend verwaltet, der das Kloster in der Art verwaltete, daß es vollständig ausstarb.

1590. Nr. 212.

Nonnberg in der nördlichen Friedhofmauer neben dem Eingang, rother Marmor 4' 3" hoch, 31" breit, guterhalten.

hie ligen begrabē die erwir- | dig̃n frauē Catharina Schweik hartin weliche in disem Closter | Dechantin gewesen, ist gestorben | am 25 tag Maij Anno 1562 | Auch Anna Schretlin die auch | dis Closters dechantin gewesen | Ist gestorbn̄ dn̄ 4 tag Junij | anno Im 1·5·90 Jar deren | vnd all' glaubigen Seelen got gnädig sei.

Diese Inschrift bedeckt die untere Hälfte; in der obern sizt Christus entblößt, die Hände gebunden, dornengekrönt auf einer Bank vor dem Kreuzesstamm, an dessen Balken Marterwerkzeuge hangen, umschlossen von einem Rundbogen, in dessen Sockel und Zwickel vier Schilde gestellt sind, und der Umschrift: hie endlich, dort ewig, dar nach richt dich.

Die Figuration selbst ist ohne künstlerischen Wert, auch — ohne die nötige Sorgfalt gearbeitet; die Darstellungsweise bleibt originell. Die Situation ist wol der Moment vor der Geiselung, der Beginn des Leidens.

Ein Jammerbild, die Geisel und Ruthe über sich, umrahmt von den 4 prangenden Schilden, den Repräsentanten von 4 Familien, denen das Leiden zu Gute komme, oder die vielmehr ihre Nobilität anschauen lassen, wahrscheinlich die Ahnenprobe der Schweighart Katharina.

Nr. 213.

1590.

Nonnberg in der Außenseite der Kirchenmauer beim Eingang in Gesindstube.

hie ligt begraben die erwirdig frau felicitas Meittingin geweste Klosterfrau bei disem gotshaus Nunberg, welche gestorben ist den 3 tag Junii im 1590.

Ueber dieser Inschrift ist der Evangelist Johannes, ein Kniestück, die Hände über die Brust gefaltet unter dem Arm das Buch.

Unten stehen zwei Schilde, rechts ein wachsender Hund mit Halsband, links schräg getheilt in jeder Hälfte eine Rose.

Als Umschrift um den hl. Johannes steht: O lieber herr sant Johannis Evangelista! bith gott für uns alle.

Es ist beachtenswert, daß drei Steine für Klosterfrauen in dieser Zeit sich finden, die wahrscheinlich zugleich angefertigt sind; sonst erhalten nur die Abtissinen Denksteine. Von 1620 werden ohnedieß die Frauen in die Gruft in der ersten Seitenkapelle der Kirche begraben.

Nr. 214.

1590.

St. Peter Margarethencapelle auf dem Boden, Reihe IV. 11, ein 2′ hohes vielfach beschädigtes Steinchen.

hie ligt begraben Virgilien Tuehtig (?) burger und gastgöb' alhie und Magtalena Sehenhöfer eheleiblicher sohn Cristof welicher gestorben ist am montag nach georgy 1590 jar dem got gnad.

Darunter der gespaltene Schild, rechts Löwe, links 5 mal getheilt, mit dem gekrönten und mit medaillonförmiger Beigabe geschmückten Stechhelm, aus dem der Löwe bricht. 1' hoch ist das Wappen und 1' hoch die Inschrift.

1590. Nr. 215.

St. Peter in der Nordseite der Margarethenkapelle 3' hoch, 18" breit.

hie ligt begraben des Edlen und Vesten Cristoffen Geitzkhoflers als der Zeit furstlichen Saltzburgischer Cammer-Raths Münz vnd Hallmeisters und seiner lieben hausfrauen Maria Fabritzin Eeleiblicher son Uriel Geitzkhofler, welicher den 4 Novemb. des 1·5·90 Jar Auss diser weldt verschiden, seines Alters 10 Wochen. dem gott genad.

Unter dieser Inschrift hält in einer Arkade ein geflügelter Genius die beiden Wappenschilde; Inschrifttafel und Arkade sind reich mit Voluten und Engelsköpfchen geschmückt.

Das Geitzkhoflerische Wappen, wie es auch neben diesem Steine auf dem Denkmal seiner zwei Jahre nachher verstorbenen Mutter sich findet, ist ein gespaltener Schild, im ersten Felde ein steigender Bock, im zweiten ein Löwe eine Kugel haltend, hier ist aber Löwe rechts und Bock links; die Fabrizi führen im 1. Feld des getheilten Schildes 3 goldene Sterne in Blau, im zweiten sind drei rothe Schrägbalken in Silber. Der offene Helm der Geitzkhofler ist gekrönt, mit dem Halskleinod geschmückt und zeigt die silberne Kugel auf dem Fluge, zwischen dem der Bock sich wachsend erhebt. Die Fabrizi haben unter dem offnen, ebenfalls gekrönten und mit dem Halsschmuck behängten Helme den Flug, auf jedem Flügel einen ihrer 3 Sterne und den dritten in der Mitte.

1592. Nr. 216.

Nonnberg in der Mauer der Hauptkirche gleich rechts vom Eingang eingefügt; ein tafelähnliches Epitaphium.

der hoehheiligen göttlichen Auferstehung zu Ehr vnd Gedechtnus des ehrenvesten und wolgeachten Guetrater Erbausfferg zu Lauffen und diss würdigen Closters Nunberg gewesten hof vnd Urbarrichters welicher den 24 Martii des 1591 Jar in Got seeligklich versehieden. Aueh zwayer seiner eeliehen hausfrauen der tugenthafften ersten Frauen Ursula Camerin von Landtshuet wellieh den 27 Decembris Anno 87 verstorben. andren Susanna geborne Khreitweissin seiner naehgelassnen Wittib. Dureh den Erenvesten guetrater Erbausfergen zu Lauffen und furstlieher Bairiseher Rentsehreibern zu Straubing als ainigen Eingesetzten Erben auffgerieht worden ist. Deren und allen ehristglaubigen Seelen der Allmeehtig gott ain fröhliehe Auffersteeung verliehe welle Amen. 92.

Die Inschrift ist zwischen zwei Consolen; rechts davon kniet der Mann in Bürgertracht, links die beiden Frauen; von den drei Wappen ist das eine neben der Frau, die beiden andern an den Kragsteinen rechts Guetrat, links ein Mohrenrumpf mit offenem, gekröntem Helme, der mit hellgelbem an einer gewundenen Schnur hangendem Beizeichen geschmückt ist.

Darüber ist in giebelartigem Aufsatz ein 6′ hohes und über 3′ breites Gemälde, die Auferstehung darstellend. Oben der Vater und die Taube in Wolken; unterhalb Engel mit Rauchgefäßen und Pyramiden mit Kugeln und verschiedenen phantastisch gebildeten Trägern.

Ueber das Erbausfergenamt verweise ich auf meine Bemerkungen zu Guetrats Gemahlin von 1558 und füge nur bei, daß auch Hr. Petermandl, k. k. Buchhaltungsbeamter ebenfalls in der Lage ist viel Material zu

bieten. Das Erbausfergenamt wartet nur auf eine fleißige Feder für seine gewiß lohnende Monografie.

1592. **Nr. 217.**

St. Peter Margarethencapelle in der nördlichen Seitenwand, 5' 10" hoch und 3' breit, Marmor, guterhalten. Die 15" hohe Inschriftentafel hat Henkel, ist oben und unten eingerollt und oben mit einer federgeschmückten Larve, in den Ecken mit Rosetten geziert.

Hie ligt begraben die edl und tugendhafft | frau Maria Fabrizin so des edlen vnd Vessten Herrn Christoffen Geitzkhoflers fr. Saltz | burgischen Camer Rath und Myntzmaister eheliche hausfrau gewesen, so der 7 tag | Apprillis des 1592 Jars in Gott seligelich verschiden ist der Almechtig gott wel Ir und | allen christglaubigen sellen ein frellichc | Auferstehung verleichen Amen.

Darunter stehen zwei anderhalb Fuß hohe Wappen und zwar rechts ein gespaltener Schild von steigendem Bock und kugeltragendem Löwen; links steht ein getheilter Schild von 3 Sternen und fünfmal schräg gespalten. Das fränkische Geschlecht der (Fabricii) Fabrich zu Glesheim hat im untern Felde des getheilten Schildes nach dem erneuerten Wappenbuch von Helmer und Weigl III. 127 vier rothe Schrägbalken nach rechts gelegt. Die Geadelten Fabritius IV. 66. haben drei rothe Querbalken und die Fabriz V. 90. drei rothe Schrägbalken nach links gelegt; daher können die Schilde nur 6 oder 8 Spaltlinien haben. Es sind nur fränkische Geschlechter und ihre Farbe gemeinsam Roth und Silber.

Auf beiden Schilden sizen offene Helme mit medaillonförmigen Abzeichen oder Dekorationen, die an Ketten hangen.

Das Kleinod des rechten sind die beiden Zeichen seines Schildes und zwar die Kugel des Leoparden im Fluge und den wachsenden Bock dazwischen. Der linke trägt das Schildzeichen im Flügel.

Zwischen Inschrifttafel und Wappen erscheint der fortan so sehr beliebte und überall angebrachte Todtenkopf mit der abgelaufenen Sanduhr und über dem Ganzen die Krönung Marias in ziemlich flachen Relief in einer Bogenstellung nicht geschmacklos figurirt. Der Vater

mit der Weltkugel baarhauptig im Pluviale und der Sohn mit dem Kreuze halten über die kniende Mutter eine laubzinkige Krone; sie sind umrahmt von einem engelgetragenen Wolkenkranze, aus dem die Taube herabschaut. Die Zwickel sind mit geflügelten Genien ausgefüllt; ein beachtenswertes Denkmal.

1592. Nr. 218.

St. Peter, Margarethenkapelle in der fünften Reihe der 2. Stein auf dem Boden 3′ 2″ hoch, 2′ 3″ breit.

Der aller heilligstē drifaltichait gottes zu Lob und Ehr auch zu christlich' gedachtnuss hat der Ehrnvest Christoff Schmidtman (Schmidtmaer?) verwalt' am Wispeckhof alhie sein liebn Hausfrauen Anna Charerin weliche dē 19 tag augusty im 1592. Gott seelignlichn verstorbe und alda samb zweuen irē Ehleiblichn Khindern Balthaser und Sabinaen genant begrabē ligt diesē Stain Aufrichten lasen. Gott verleich Inen und allē Abgestorbē ain freliche Auferstehung Amen.

Diese Inschrifttafel ist besonders oben und unten reich mit Stülpungen und Voluten am Rande verziert. Darunter steht in einer Bogenstellung, deren Pfeiler mit Medaillons und lilienartigem Ornament verziert sind, ein gespaltenes Wappenschild erhöht mit Balken und vertieft mit Stern; worauf ein offener Stechhelm mit dem umgehängten Beizeichen sizt; in der Mitte des darauf befindlichen Fluges ein Stern, in den Flügeln der Balken. Die Decken werden immer mehr Federn ähnlich ausgeästet. Bube hat das Wappen auch gezeichnet, Seite 34 seiner kleinen Sammlung, gibt aber keine Farben an und schreibt im Verzeichnis dazu: Schmidhammer.

1593. Nr. 219.

St. Peter in der Hauptkirche links vom Eingang an die Westmauer der Kirche gebaut, früher im mittleren Schiffe. Ein mächtiges Cönotaphium aus untersberger Marmor, auf dem die lebensgroße Figur des

Ritters in voller Rüstung auf dem Paradebett liegend in sehr kräftigem tiefem Relief gebildet ist.

Das bedeutendste Grabmal dieser Art in Salzburg, würdig des Vaters eines regierenden Erzbischofes, würdig des Künstlers, der es entworfen und ausgeführt. Es ist eine Grabeskiste gegen 9′ hoch, 4′ breit und 4′ tief. Auf dem Deckel ligt der Ritter; die Umschrift lautet:

hie ligt begraben der Edl und gestreng herr herr | Johan Werner von Raithnaw zu Langenstein Ritter und Landsknecht oberster | Welcher da er starb in Crabaten wider den Erb | feindt. Als man zall 1·5·93 iar.

Wir sahen in der Ritterstatue des Virgil Ueberacker † 1537 noch die charakteristische Form der Gothik, dieser vorligende Stein ist ein treffliches Gegenstück der blühenden Renaissance.

Der Ritter ligt in voller Feldrüstung auf dem Paradebett, auf einem bezipfelten Kissen und ausgebreiteten Bahrtuche; doch ist die ganze Figur eigentlich aufrecht stehend gefaßt, mehr als lebensvolle Statue, denn als aufgebahrte Leiche. Der Kopf ist Portrait; Augen und Mund sind ausdrucksvoll geöffnet. Der Helm und die Handschuh ligen links zu Füßen. Der Ritter hält in der gesenkten Rechten den Feldherrnstab, die Linke ruht über der Brust mit dem Daumen in die Feldbinde greifend; Stellung und Haltung gesucht, geziert; das Gratiöse und Unruhige erinnert beinahe schon an Ludwig XIV.

Ich möchte blos auf einige Verschiedenheiten dieses Ritters von der beschriebenen Ueberackerschen Ritterfigur † 1537 aufmerksam machen, im übrigen auf jene hinweisen.

Die ganze Rüstung hat einen bedeutend weicheren Charakter als die frühere. Die Linien der Rüstung schmiegen sich sanfter den Körpertheilen an, ihre Ränder sind reich geziert; der Schaller ist verschwunden und wir finden hier den Burgunderhelm, den Bourgignon, mit vollkommenem Kunstück; er ist an der Seite zu öffnen und mit einem verschiebbaren Visier versehen, die jüngste Gattung wirklicher Streithelme, die noch in der Heraldik Anwendung fanden. Er ist hier eigentlich als Streithelm zu nehmen und nicht als Wappentheil, da er kein Kleinod, sondern den reichen, weichen Straußfederschmuck hat. Die gefingerten Eisenhandschuhe ligen unter ihm.

Der Bart hat dem Blechkragen Plaz gemacht, die Brust hat einen Gemsbauch, die angeschnallten Schubtheile sind zahlreicher und länger, die Achseln ohne Scheiben; links haugt das lange breite Schwert mit einfacher Parierstange und am Gürtel haugt auch noch rechts der Dolch

Die Blechschuhe sind vorne stumpf, breit und geschoben. Die Ränder von Schurz und Achseln sind gestempft und durchbrochen gearbeitet. Der Schild steht vor dem rechten Fuß, er hat jedes heraldische Gepräge verloren und ist reines Künstlerprodukt; der Schildesrand grenzt sich als freie Decoration vollständig vom ovalen Wappengebilde ab. Das Wappen der Reitenau zeigt eine schwarze Kugel in Silber und auf dem offenen Helme über einem Polster dieselbe Kugel mit Federn besteckt als Kleinod, welches hier ganz fehlt.

Zauner, welcher den ganzen 7 Bd. seiner Chronik dem Sohne dieses Wenher von Raitenau, dem Erzbischof Wolf Dietrich 1587—1612 widmet, bringt auch über diesen die bekannten Angaben bes. Seite 5 u. 38.

Ich lasse hier die Worte des Chronicon Sanpetrense Martini Abbatis pag. 256 folgen, wie ich sie durch die Güte des hochwürdigen Herrn P. Amand erhielt; sie sind für den Cult und die Geschichte gewiß merkwürdig:

De obitu et sepultura D. Joannis Werneri de Raitenaw parentis D. Wolfgangi Theodorici Archiepiscopi Salisb.

Anno 1592 exordium cepit bellum Ungaricum et Croaticum contra Turcas, initium faciente Bassa Bosnensi per improvisam irruptionem in Croatiam et finitima Christianorum loca. Contra quem nobilis ac strenuus D. Joannes Werner a Raitenaw, Illmi nostri Archiepiscopi parens Capitaneus Caesareus cum copiis militaribus missus fuit, in qua expeditione anno 1593 die . . Febr. placida morte in castris diem suum clausit extremum. Cujus cadaver aeneo loculo inclusum huc Salisburgum advectum et in templo S. Sebastiani extra pontem feretro superpositum collocatum fuit. Die 5. Maji praedictum funus tanto apparatu, pompa et comitatu ad monasterium S. Petri, qualis nunquam antea his in locis visa deductum fuit. Primo incedebant mechanicorum tribus cum crucibus et candelis tali fere sicut in festo Corporis Christi lugubri tamen ordine. Hos sequebantur sua quaque praeferente cruce schola cathedralis et Patres Franciscani, deinde Vicarii et totus Clerus. Quibus succedebant schola et Conventus S. Petri. Post hos tibicines et tympanista pullati, tubis et tympano nigris obductis, lugubrem sonum edentes. Ante funus equus toto corpore praeter oculos panno nigro velatus sine sessore ductus est; simul etiam duo nobiles nigra vexilla militaria ad terram demittendo portantes; item alii galeam, gladium, calcaria et scutum ferentes anteibant omnes atris vestibus circumdati. Magnus quoque puerorum pullatorum numerus, binas taedas accensas gestantium circa funus incedebat. Funus ipsum holoserico nigro cum assutis depictis insigniis ipsius defuncti tectum octo ex familia aulica usque in templum S. Petri portaverunt.

Post funus ibat D. Archiepiscopus in veste lugubri forma Italica confecta, tecta facie solus. Eum sequebantur Episcopus Chiemensis, Praepositus Salisburgensis, Abbas S. Petri, Canonici cathedralis ecclesiae, Consiliarii aulici cum familia aulica et Senatu civitatis, spectante ex fenestis et tectis domorum et plateis maxima civium et exterorum utrius-

que sexus hominum turba. Comitabantur quoque hanc conductionem inprimis ab utroque latere Custodia seu Guardia archiepiscopalis deinde cives ad hoc in specie deputati per plateas, qua trunseundum erat longo ordine, prout in solemnitate Corporis Christi moris est, dispositi, variis armorum generibus instructi, cuspidibus tamen hastarum, hellebardorum, bombardarum versus terram conversis.

Postquam ventum est in aedem D. Petro sacram, funus in medio ecclesiae depositum, Vigiliae mortuorum per Conventum decantatae, absolutis iis in tumulum ibidem effossum reconditum praesentibus omnibus usque ad finem tumulationis. Postero die erectum fuit e lignis et asseribus cenotaphium magnum nigro panno undique obductum et collucentibus candelis, facibus et taedis circumdatum, in cujus summitate loculo holoserico constrato superpositae erant exuviae cataphractae (ein ganzer Küraß), gladius et calcaria deaurata. Officium defunctorum cantavit Abbas S. Petri, musicis archiepiscopalibus succinentibus, hinc inde in aliis altariis multis sibi invicem succedentibus sacerdotibus religiosis et secularibus. His exequiis interfuerunt omnes, qui funus ipsum concomitati fuerant. Offertorium tribus altaribus ipsemet D. Archiepiscopus imposuit quem postea ceteri magno numero secuti sunt. D. Archiepiscopus pro majori splendore et condecoratione exequiarum genitoris sui ante funerationem confici jussit ex nigro holoserico aureis passamentis exornatis casulam, dalmaticas duas, pluviale, antipendium et capsam pro recondende corporali, eaque omnia monasterio liberaliter donavit et reliquit.

12 et 13 ejusdem mensis Septimus exequiarum, Tricesimus quoque 25 et 26 die sequentis mensis Junii fuit celebratum eodem modo et solennite sicut in die depositionis. Tricesimo solo adfuerunt DD. Jacobus Hannibal et Joannes Ulricus de Raitenaw fratres D. Archiepiscopi. 1594 21. April fuit anniversarius Domini de Raitenaw solemniter peractus, in cujus memoriam D. Archiepiscopus in medio ecclesiae nostrae novum altare amoto prorsus antiquo, quod anno 1256 die 30 Julii Ditricus episc. Gurcensis consecraverat, erexit et in die S. Thomae per D. Sebastianum episc. Chiemensem dedicatum in honorem S. Crucis etc. Ad usum ejusdem altaris fieri curavit calicem et patenam deauratam pelvim et duas ampullas argenteas, Casulas octo et antipendia ex serico Damasceno et Paffeto coloris albi, rubri, viridis et cerulei, nigri quoque ut superius notatum est. Novum denique Tabulatum, veteri dejecto pertotum templum ejusdem sumtibus fabricatum. Precium istorum omnium demto novo altari circiter 1100 fl. aestimatum. Quae omnia ad honorem Dei omnipotentis, sacrosanctae Crucis, D. Petri apostoli et pro memoria defuncti sui parentis hilari et prompto animo liberalissime obtulit; pro quibus haud dubie mercedem recipiet sempiternam.

Dum effoderetur sepulchrum pro defuncto Domino de Raitenaw ventum est ad aquae ductum quemdam ex sectis lapidibus confectum. Postquam deinde vespillo fodiendo processisset, comparuit tumba lapide desuper contecta, foris quidem lapides informes, intus vero expoliti erant. Ea aperta nihil aliud quam aliquot frusta serica jam corrupta a vesti

mento sacerdotali et particula quaedam sandalii lacerati inventa. Lapides eruti et ad cemeterium deportati. Quis autem ille qui hic reconditus fuit, ignoratur.

Ich füge hier vergleichshalber genau aus derselben Zeit aus Oberösterreich an das Leichenbegängnis des Herren von Chuenring, der lezt seines Stammes, welcher auf seinem Schloße Seeveld am 9. Dez. 1594 starb und am 9. April 1595 daselbst begraben wurde.

Dieser Zug gieng in folgender Ordnung:

1. Schüler und Musikanten.
2. Alle Geistlichen je zwei.
3. Die Richter mit weißen Stäbchen je drei.
4. Alle Unterthanen der Herrschaft je drei.
5. Einige Diener in Klagkleidern je zwei.
6. Der Lehensmann Franz von Gera mit schwarzer Fahn, worauf das ganze Chuenringsche Wappen nach der Seite gemalt, darüber die Worte: Lasla von Chuenring ꝛc.
7. Die Edelleute H. Wall und N. Gall tragend einen runden Schild, mit der gleichen Malerei wie auf der vorhergehenden Fahne.
8. Der Lehensmann Welzer trug den mit rothen, gelben und schwarzen Federn geschmückten Helm.
9. Ein geharnischter Mann mit der Klagfahne.
10. Ein Roß geführt von einem reisigen Knecht, geschmückt mit einem Federbusch schwarz und gelb, bedeckt mit schwarzer Sammtdecke, worauf das älteste (einfache) chuenringische Wappen: von G. und S. 9 mal getheilt.
11. Ein Roß geführt von einem reisigen Knecht, geschmückt mit roth und weißem Federbusch, bedeckt mit schwarzer Atlasdecke, worauf das Wappen: G. Ring in S., (ein goldener Ring in Silber.)
12. Ein Roß geführt von einem reisigen Knecht, bedeckt mit schwarzer Tuchdecke, darauf das ganze chuenringische Wappen. (Nach Siebmacher geviertet mit einem Herzschild und fünf verschiedenen Wappen.) Alle drei Decken waren so lang, daß ein Junge jedesmal das Ende nachtragen mußte.
13. Drei Lehensleute mit 3 Schilden mit den Figuren wie auf den Pferdedecken.
14. Die Leiche getragen von 12, theils Edelleute, theils Unedle, Das Bahrtuch von Sammt mit dem chuenringischen Wappen; darauf Sporren, Dolch und ein vergoldetes Schwert.
15. Die ganze klagende Freundschaft und die geladenen adelichen Herren.
16. Die Wittwe geführt von zwei Edelleuten; der Wittwe Schwester ebenso geführt.
17. Das gemeine Gesind.

(Für die Zeremonien der Vernichtung des Wappens einer ausgestorbenen Familie ist hier noch folgende weitere Beschreibung wichtig:)

Die Leiche wurde vor der Kanzel niedergesezt. Alles gieng in die Kirche. Die Rosse hielten vor derselben, weil die Thüren zu klein waren.

Die 3 Schilde, welche zum Zerbrechen bestimmt waren, wurden auf den Hauptaltar gelegt, beide Fahnen, den größern Schild und den Helm legte man auf oder an die Nebenaltäre.

Der geharnischte Mann lehnt an die Kanzel von der ein Geistlicher die Leichenpredigt hält, worin er die historischen und genealogischen und gesellschaftlichen Daten des Geschlechtes berührt; sodann gehen die Wittwe und die Befreundeten aus der Kirche.

Darauf geht der Geharnischte neben die Bahre und legt sich auf das Angesicht und bleibt ligen. Der Prediger meldet, daß der Verstorbene der lezte seines Stammes war und daß deßhalb jezt sein Schild zerbrochen werde. Ein Edelmann bringt ihm das Wappenschild mit den Balken, welches der Prediger über das Eck des Predigtstuhls zerschlägt und der Pfarrherr des Verstorbenen ruft unter der Kanzel stehend klagend: Chunring nimmer Chunring; ebenso geschieht es mit dem andern und mit dem dritten Schild; bei lezterm ruft der Pfarrherr gar kläglich: Chunring, hart Chunring und nimmermehr Chunring. Die Schildstücke werden zwischen die Bahre und den geharnischten immer auf der Erde ligenden Mann geworfen. Darauf wird die Leiche ins Grab gelegt, der Geharnischte steht auf und wirft die Schildtrümer in dasselbe. — ꝛc.

Auch in Betreff der lezten Notiz des Chronic. Sanpet. „lapides foris informes intus vero expoliti" füge ich nur die bekannte Thatsache bei, daß schon die römischen Sarkofage in unserer Gegend meistens ebenso gebaut sind und verweise noch auf die Bemerkung von R. Eitelberger, der in seinem Bericht über einen Ausflug nach Ungarn über die Königsgräber des Bela III. und seiner Gemahlin zu Stuhlweisenburg genau so sagt, wie hier von diesem aufgefundenen Grabe gesagt ist: „die Sarkofage bestehend aus nach Innen polirten, nach Aussen rohen Marmorplätten wurden einfach in den Boden versenkt in der Weise wie Pray von dem Grabdenkmale der Margaretha in der Kirche auf der Haseninsel erzählt." Mittheilungen 1856. Seite 110.

1593. Nr. 220.

St. Peter im Kreuzgang Reihe X. 2, rothgrauer Marmor 6′ 4″ hoch, 4′ breit, ziemlich stark abgelaufen.

Clari Rudolphi Knoll . . . disserti, quem tenet hoc saxum

1485. tu memor esto prece . Viator preces funde Knolling hic jacet. abi morituro.

Diese Inschrift beginnt gleich am obern Rande;

8" tiefer steht in einem 20" weiten vertieften Figurenkreise das Knollsche Wappenschild: eine Spitze mit Lilie und zwei gegen die Spitzlinie aufgerichteten Löwen in den äußern Feldern.

Die erste Schrift ist wol dem Hauptcharakter nach die neuere Lapidarschrift, hat aber eine etwas schiefe Lage und ist nicht tief eingegraben, daher auch so abgeschliffen, daß man das obige nicht ohne weitere Mittel lesen kann; unter dem Wappen folgt eine regelmäßigere kräftigere Schrift:

Clarissimo viro Hieremiae Knoll U. J. D. nec non inclytae Salisburgensis Provinciae Cancellarius officio functo, qui XVIII Octobr. anno a reparata salute MDXCIII aetatis vero suae LVII pie in Christo obiit, parenti suo Fridricus filius amoris et pietatis paternae memor hoc moumentum maestissimus posuit.

Stiftungen finden sich in St. Peter für die Familie der Knoll von Hans und Magdalena 1540, von Jeremias et uxor Sophia 1597, von Georg 1734. Wiederholt begegnet uns der Name bei Zauner, Band VII und VIII.

1594. Nr. 221.

Nonnberg in der Hauptkirche im rechten Seitenschiff rückwärts, vor Wartenfels und Wolfurt, arg beschädigte Marmorplatte.

Hie . ligt . begrabē . fraw | . Benigna . Guettraterin | . Abtessin . zum . Nunberg . so . | gestorb' . ist . den . 14. Octb'. a°. | 1594 . der . gott . der . allmec | htig . genedig . vnd . barmhertzig . sein . welle . Amen.

Unter der unverzierten kalt abgeschnittenen Inschrifttafel mit hübscher Frakturschrift ist das Nonnberger Wappenschildchen umschlossen von 3 Kreislinien, die von einem tangirenden Quadrate umrahmt sind. Beachtenswert ist auch hier wie beim Denkmal der lezten Abtissin die sogenannte italienische Schildform, die den Schildrand als Rahmen ganz vom eigentlichen heraldischen Felde ablöst und nur als Ornament behandelt, während der heraldische Schild die Eiform annimmt; eine recht hübsche, glückliche Form. Vincenzo Scamozzi scheint auch diese Form in Salzburg in Schwung gebracht zu haben.

Das Guetratsche Wappen, die 3 goldenen Wecken in Schwarz, ist nicht angebracht. Ueber die Abtissin selbst siehe Esterl Seite 100—103.

1594. Nr. 222.

St. Peter in der St. Wolfgang- auch Benedikticapelle genannt, Reihe II. 3, $5^1/_2$' hoch, 3' breit, guterhaltener Marmor.

Hie ligt begraben der ehrnvest fürsichtig vnd weiss Herr Ludwig Alt Burger vnd des innern Stattrats zu Salczburg . dem gott genaden vnd ain fröhliche Auferstehung verleichen wolle Amen . Jst gestorben den lezten februarij 1594.

Unter dieser ringsum verzierten Inschrifttafel ist in einer Bogenstellung das altsche, 2' 10" hohe Wappen; auf dem 13" hohen Schilde steht der Stechhelm mit dem umgehängten Beizeichen.

Daneben stehen 2 Wappenschildchen, wahrscheinlich der Frauen und zwar rechts Wilpenhoferin, links Gutraterin.

In Viechters A. A. XI. 167 steht: Alt Ludwig Burger und innerer Rath zu Salzburg. Dessen Kinder Tobias, Eva (Wittwe des Berthold Widmann) und Jungfrau Felicitas stiften für ihn und für die altische Familie in auf und absteigender Linie einen ewigen Jahrtag mit 2 Beimessen und 14 Schilling Almosen zur Vertheilung nach demselben; ferner ihr Begräbnußrecht in der Wolfgangi Capelle mit der Erlaubniß, dieselbe mit geistlichen Figuren, ihren Wappen und Tafel ohne Schaden der Seitenmauern auch ohne Verrückung dreier vorhin darin ligenden alten Grabsteinen; gleichfalls: daß sie St. Wolfgangs Gemäld auf der Mauer neben dem Altar unverlezt lassen, zieren und renoviren mögen. (Beschehen am

24. Sept. 1594) dafür weisen sie an: Zehenttheile auf 8 Häuser, Hofstätten und Gärten im Radstadter Gericht und eine Gült im Nonnthale, auf der Neuschlwiese, welche zusammen im Jahr 1677 16 Pfund und 15 Denare jährlich abwerfen. Das Gemälde in der Wolfgangkapelle müßte vielleicht unter modernem Anwurf stecken; heute ist die ganze Kapelle geweißt und Wappen, Tafeln und Gemälde sind verschwunden.

Nr. 223.

1594.

St. Peter Wolfgangkapelle Reihe III. 3, rother Marmor 6′ hoch, 3′ breit, wolerhalten.

Hie ligt begraben der ehrenvest vnd fürnem herr Berthold Widman gewester Burger vnd handlsman alhie dem gott genädig sein vnd ain fröhliche auferstehung verleichen wolle Amen. Jst gestorben den 7 tag Junij im 1594 Jahr.

Unter der ringsum verzierten Inschrifttafel sind in einer Flachbogenstellung zwei Wappen; links der Schrägbalken mit dem altischen Fisch, rechts Halbmond und Lilie, das medaillonförmige Beizeichen am gekrönten Helm und auf dem Flug die beiden Schildzeichen getrennt. Die ornamentale Helmdecke hat die weiche, federähnliche Form der folgenden Zeit.

Nr. 224.

1594.

St. Peter in der Heiliggeistkapelle in der vordersten Reihe am Boden, 4′ 7″ hoch, 28″ breit.

Hie ligt die Edl und tugentreich frau Barbara ain geborne Riczin des Edlen vnd Vesten Herrn Franz Grimming zu Niederrain gewesten furstl. Salczburgischen Hofundermarschalchs vnd pflegers zu Haunsperg seligen verlassne Wittib so gestorben ist den 17 tag octobr. Ao. 94. der sambt

allen Christglaubigen selen der allmächtig gott ain fröhliche Aufersteung verleichen wolle. Amen.

Am untern Theile des Grabsteines prangen die beiden Wappen; das Grimm'sche, welches wir von 1567 kennen und das Riczi'sche, welches getheilt ist von einem bekrönten, wachsenden, eine fünfblättrige grüne Blume haltenden Greif in Gold und dem gespaltenen unteren Felde; dieses zeigt an erster Stelle drei (2: 1) Razmäuse? (Schallhammer sagt: drei gelbe Schweinchen?) in Roth und an der zweiten eine fünfmalige Schrägtheilung von Gold und Blau; der Helm ist offen, bekrönt, mit Beizeichen behängt und trägt das Schildzeichen als Kleinod.

Mitten unten ligt der Todtenkopf auf gekreuzten Knochen und über ihm die Sanduhr.

Die Ausdrucksweise der Legende, die Gruppirung und Anlage des Ganzen konnte auch auf das Jahr 1694 gedeutet werden. Ich habe keine weitern Anhaltspunkte. Die Riczi „von Grub" haben aus der nächstfolgenden Zeit 1601 ꝛc. Denkmäler in St. Peter und Nonnberg. Den Edelsitz Grueb haben sie gerade in dieser Zeit 1590—1681 inne. Das alte und das neue Schloß Grueb ligt auf einem Hügel südlich vor Saalfelden; ersteres hat noch eine Umfangsmauer, 4 Thürmchen, Schießscharten und Reste von Gewölben; die vielen Güter, welche dazu gehörten, sind jetzt zerstückelt; seit 1820 ist es im Besitz des Bauern Johann Herzog.

1594. Nr. 225.

Nonnberg in der nördlichen Kirchhofmauer 4′ 10″ hoch, 28″ breit gewöhnlicher Marmor, gut erhalten.

Hie ligt begraben die ehrwürdig Edl und geistlich frau Margaretha von Kienburg geweste Klosterfrau bey diesen würdigen Gottshaus Nunberg die gestorben den 24 Sebtembris Im 1. 5. 94. Jar der gott der Almächtig genedig vnd barmherzig sein wölle. Amen.

Die 1½′ hohe Inschrifttafel ist unterhalb einer 34″ hohen Figuration der Erscheinung der gekrönten Jungfrau Maria; diese ist umgeben von einem Wolkenkranze und wird (ähnlich dem erscheinenden Heiland auf dem Denkmale der Frankmann von 1571) unter Ellenbogen un

Oberarm von zwei Engeln getragen. Zu ihren Füßen knien rechts der Erzengel Michael mit der Seelenwage, links ein Heiliger mit der Palme, den Saum des weiten, faltenreichen Gewandes fassend; unter ihren Füßen steht das Kienburgische Wappenschild. Maria trägt eine hohe Krone, die Haare aufgelöst, tief und voll herabfließend. Die Hände gefaltet und erscheint als triumphirende Himmelskönigin.

Wir begegnen hier zum erstenmale der Figuration des Gerichtes, dem Seelenwäger Michael. Die Idee des fluchenden Weltrichters, der hoffnungslosen Verdammnis weicht auch hier wie bei Straßer † 1588 und Kuhen † 1600 der Idee der Sühne, der Gnade, welche die Himmelskönigin, die Zuflucht der Bedrängten, spendet, deren Kleidessaum wir berühren. Die Darstellung des Weltgerichtes ist bekanntlich im 15. und 16. Jahrhundert Vorwurf unserer größten Meister aller Orten, Michel Angelo, Rubens, Memling u. a. Letzterer hat wol in seinem Altarbild in der Marienkirche zu Danzig 1467 den Typus für unsern Erzengel Michael in seiner Eigenschaft als Seelenwäger oder Wagewart geschaffen. Das hochgepriesene Altarbild enthält nämlich auf drei Tafeln die Darstellung der Hölle, des Gerichtes und des Paradieses; die Figur des Wagewartes Michael bildet den Mittelpunkt des Gerichtes.

Der Engel, eine an Größe Alles überragende Jünglingsgestalt in spiegelglatter goldener Rüstung, wägt zwei Menschenleben gegen einander ab und schickt sich eben an die eine, die zu leicht befunden wurde, in den Abgrund der Verdammnis zu stoßen. In den Denkmälern der Kunst von Lüzow und Lübke ist eben dieser Theil des Bildes gezeichnet auf Tafel 81 Nr. 6 und Text Seite 286. In dem Grundriß der Kunstgeschichte bespricht es Lübke Seite 646 und eine genaue Beschreibung samt der Geschichte des Bildes gibt Fiorillo Bd. II. Seite 217—227.

In der Collectio Weigeliana ist ein Schrotblatt Nr. 334 aus der ersten Renaissance, wo der Wagewart Michael mit seiner Rechten hoch das Schwert über einen Teufel schwingt, auf dessen Leib er den Fuß setzt, und mit der Linken die Wage hält; die Schale der linken Seele steigt, obschon zwei Teufel an derselben hangen.

Uebrigens ist der Begriff des Seelenwägers nicht modern, sondern antik und in antiker Auffassung, wo die Wage über das Verhältnis zweier Helden unter sich nicht aber über ihr Verhältnis zu einem Dritten entscheidet, ist dieses Symbol auch sprechender, logischer; denn im Christlichen fehlt eigentlich die Form des Normativ, nach welchem zu wägen ist.

Panofka führt uns zwei treffliche Zeichnungen der antiken Psychostasie oder Seelenabwägung in seinen „Zufluchtsgottheiten zum erstenmal ans Licht gestellt mit 44 Bildwerken Berlin 1854" aus den Abhandlungen der k. Acad. der Wissenschaften 1853. S. 249—291 in Nr. 2 und 3 Tafel III vor Augen.

Ersteres zeigt die Psychostasie des Achill und Memnon, wie sie Homer T. 224 und X. 209 beschreibt, auf einer volcenter Vase von großartigem Stile. Die Wage mit den kampfbereiten Seelen von Mem-

non und Achill hält Hermes der Wagewart in der Rechten; mit der Linken schwingt er hoch seinen Stab. Zeus selbst, der Beschützer der Schutzflehenden, steht seitwärts den Blitzstrahl in der Rechten den Knotenstab in der Linken und schaut auf das Zünglein der Wage. Von rechts eilt Thetis heran Schuz flehend für ihren Achill und von links wahrscheinlich Eos bittend für ihren Memnon. Das Zweite schon wiederholt bekannt gemachte Vasenbild zeigt uns denselben Gegenstand. Doch stehen die Seelen hier als geflügelte Knaben in den Schalen und Thetis neigt ihr bekröntes Haupt vergnügt über die steigende Schale des überlebenden Achill, während Thetis entsezt vor der sinkenden Schale des im bevorstehenden Zweikampfe fallenden Memnon entflieht. (Auf dem Bilde Memlings steigt die Schale des Verdammten). Die Wage selbst ist dabei an einem frischtreibenden Stamme, dem Baume des Lebens, dem Symbole des Zeus selbst angenagelt und Hermes sizt beobachtend daneben. Ich weiß nicht, ob diese Psychostasie des Erzengels in dieser Weise schon vor der Renaissance gebildet wurde.

Die Auffassung ist künstlerisch von Bedeutung. Die technische Ausführung ist steif, plump, flüchtig, kunstlos.

Die Burg der Familie sucht Schallhammer in Tirol, jenseits des Tesseregger Baches im Bereiche des Weilers Unterhuber, auf einem Hügel ober der Straße; jetzt noch wenige Trümmer; einst Eigenthum der Grafen von Lechsgemünd, dann der Bischöfe von Salzburg namentlich nach zwei Reversen von 1524. Im Jahre 1539 erhielt Hans am Thurm die Pflege daselbst. —

1595. Nr. 226.

St. Peter Margarethenkapelle Reihe III. 1, vor der Seitenthüre auf dem Boden, 3′ 2″ hoch, 20″ breit, stark beschädigt.

Hie ligt des edlen vesten Sebastian Igls — — furstl. Salzb. Visch (maisters?) auch seiner lieben hausfraue Susanna Khreidemweissin eeleibliches töchterl Katarina welches den 4 October des 95 Jares aus diser Welt verschiden ist | dem gott genedig.

Unter der verzierten Inschrifttafel steht in einer Bogenstellung ein Genius welcher zwei Schilde hält. Das eine Zeichen ist geviertet von Igel in einem Kranze, das redende Kleinod des Mannes, mit einem aus der Spaltlinie brechenden Adler; das Zeichen des andern ist eine Spitz mit einem männlichen Rumpfe. Auf dem offenen gekrönten Helme der

Igel ist ein gekrönter geflügelter Fisch, der in den ausgebreiteten Flügeln die Schildzeichen führt; die Kreidenweiß zeigen auf dem offenen Helme den Rumpf des Schildes zwischen dem Fluge. Es ist möglich, daß die Jahreszahl 98 statt 95 zu lesen ist; die Linien sind unsicher; das Jahrhundert ist kaum zweifelhaft.

1595. Nr. 227.

St. Peter in der 14 Nothhelferkapelle in der Hauptkirche auf einem kleinen Steinchen mit andern Namen wahrscheinlich nach Entfernung des ursprünglichen Steines.

Anna Catharina comitessa de Thun obiit 12 — Ao. 1595.

1596. Nr. 228.

St. Peter in der Margarethenkapelle ein Gemälde auf Holz an der nördlichen Seitenwand, 6′ breit, 20″ hoch.

In der Mitte eine einunde verzierte Inschrifttafel:

Augusto Tandio Nobili Senensi. Protonotario Apostolico et Juris utriusque doctori illustrissimus et Reverendissimus dominus Wolfgangus Theodoricus Archiepiscopus et Princeps Salisburgensis Apostolicae sedis Legatus et Secretario et Consiliario suo sincero et fideli gratitudinis ergo ponendum curavit 1596.

Daneben rechts ist das Wappenschild des Verstorbenen durch den Zinnenschnitt getheilt von goldenen Lilien und drei heraldischen goldenen Rosen in Rot, und links das erzbischöfliche mit dem aufgelegten 12 quastigen Bischofshute. Darunter kniet der Verstorbene, ein Porträt von italienischem Typus mit starkem Schnauz- und kurzem Vollbart, in weißem Kleide, mit langem schwarzem Mantel, in den gefalteten Händen das Paternoster. Die Tafel ist mit Theilen anderer gleichartigen Epitafien in die gegenwärtige Form zusammengesezt worden; siehe darüber Nr. 196 b.

1596. Nr. 229.

St. Peter Margarethenkapelle in der linken Seitenmauer, ein mehrfach gegliedertes Denkmal, 10′ hoch, ruht auf einem 4 Fuß breiten Sockel, dessen Frontseite das seit 1511 bekannte Gerippe mit Kröten in der Bauchhöle und an den Schenkeln, mit Würmern durch Kopf und an den Füßen aufweist. Das Gerippe selbst ligt auf bezipfeltem Kissen und ist von einem Spruchband umschlungen, auf dem die Worte stehen: Vicit leo de tribu Juda. Aufrecht vor dem wagrecht ligenden nahezu lebensgroßen Gerippe steht ein Wappenschild mit gekreuzten Todtenknochen und einer abgelaufenen Sanduhr. An den Ecken sind Schilde und Löwen als Halter; im linken hockt ein Bär mit aufgeschlagenem Buch worin die Buchstaben A. B: C; — der rechte ist geviertet von Stern und drei Kugeln unter figurenlosem Haupte. Darüber ist die Inschrifttafel:

Der heiligen Dreiifaltigkeit zu Ehr | en, und Gedechtnuss des Edllen vnd | Ernvessten Sebastian Briefers | Bürger vnd handlsman alhie | auch Gewerckhen in Grosen arl wel | licher den 15. May a° 1596 in gott | selligelich verschid' auch sein' ehelich' hausfrau Sabina Stölerin die den 6 | Augusto a° 1588 verschid' haben obbe | melt' Briefers sellig' nachgelassene Erb' dis' Stain mach' lass'. der' vnd all' glaubig sell' der allmechtig got ein | freliche auferstesung verleich' welle Amen. |

Diese Inschrifttafel ist reich an den Rändern verziert, mit ausgeschnittenen Voluten und Kerbungen umrahmt, aus denen in der Mitte ein heiteres Knäbchen hervordringt, das einen großen Korb voll Blumen mühsam hebt; auf den Seiten und oben entschlüpfen dagegen den Rollen Schlangen und Drachen sowie Guirlanden und lungernde Amoretten und geflügelte Genien mit vollen Blumenvasen. —

Oberhalb dieser Figuration ist Christus, das todte Haupt tief gesenkt, die Glieder kräftig derb gezeichnet, nahezu Hautrelief, am 32″ hohen Kreuzesstamm mit dem Adamskopf. Rechts kniet ein Mann mit schönem Vollbarte im Bürgerkleide mit Degen, vor ihm 4 Knaben; alle haben die Augen beinahe ganz geschlossen, die Hände betend gefaltet. Im Mittelgrunde ist die hl. Stadt sichtbar. Das Bild umgeben Engel mit den Waffen Christi: Spieß, Schwamm, Leiter, Ruthe, Knute und Säule.

Im ferneren Hintergrunde sind in einer Bogenstellung in malerischer Perspective ovale, 9" hohe und 3" breite Inschrifttäfelchen mit verzierten Rändern, theilweise zerstört, getragen und gezogen von geflügelten Genien; auf dem linken steht: Ob er gleich starb | glaub mir fur war | —; Ueber dem rechten ruht ein geflügelter Genius auf einem Todtenkopf neben der Sanduhr.

An den Bogenpfeilern ist rechts eine männliche und links eine weibliche Herme, die Spruchbänder um sich geschlungen haben mit den Worten: Adam primus homo, damnavit saecula pomo. Sie tragen Fruchtkörbchen, über welchen die gleichen Wappen wie unten angebracht sind.

Die Leibung des Bogens ist mit kleinen Rondellen besezt, die meist ausgefallen sind.

Das Ganze ist ein höchst beachtenswertes Bild der Zeit, in welcher die Idee der Sühne und Versöhnung durch freiere Anwendung, Verbindung und Deutung von Schriftstellen mit den meist antikisirenden Mitteln der Renaissance vorgeführt werden soll; Schade, daß die meisten Inschrifttäfelchen ausgefallen sind, sie würden uns ohne Zweifel die Hauptpunkte der Erlösungsgeschichte zurufen. Die Vorstellungen sind bunt und schaukelnd zwischen Todtenknochen und Todtenschädeln, Sanduhren und Marterwerkzeugen und heiter spielenden Amoretten mit Blumengewinden und Schnörkeln; selbst die Legende primus homo, damnavit secula pomo nimmt sich ebensogut als witziges Wortspiel, wie als dogmatischer Ernst und klare Symbolik aus; offenbar ist die freiere Art, wie in dieser Zeit die Mysterien und Symbole des Katholizismus von der Kunst verwendet werden, ein Zeichen von mächtigem Umschwung und Wuchern der Reformationsideen.

Wir haben das Gerippe in Salzburg 1511 bereits getroffen und sehen es hier am Ende des Jahrhunderts; wie es auch heute noch in der eckelhaften Rohheiten fortblüht.

Ich habe schon bei Serlinger † 1511 zu zeigen versucht, daß vor 1500 derlei Knochenwerk bei uns nicht gebildet wurde, daß aber im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts dieß Gerippe allenthalben copirt ist; ich füge folgendes Denkmal als weitern Beweis dafür an:

Zu Steinbruch zwischen Neufelden und St. Peter im oberösterreichischen Mühlkreise ist eine kleine gothische Kapelle mit einer Seitenkapelle, die kleine oder Leonhardikirche genannt, und in dieser ist die Gruft des Stifters Georg von Starhemberg und seiner Gemahlin Hedwig von Rosenberg, welche jedoch in Helmonsöd begraben ligt. Die ritterliche Relief-Figur des Mannes steht vollkommen gerüstet mit fliegendem Banner und reicher Umschrift auf der Epistelseite in der Mauer, ein recht hübsches und vielfach wichtiges Denkmal, gerade so angelegt wie mehrere mir aus der Zeit auch in Oberösterreich bekannte z. B. Perchard von Scherffenberg zu Ens 1515, Christof Jörger zu Reuth 1518, Wolfgang Jörger (1426?) 1526 zu Tollet, Wolfgang von Clerthung 1521 und Wolf Baumgartner 1517 zu Miening, Hanns von Traunn 1500 ꝛc. ꝛc.

Als ich mich von dem Grabsteine hinweg in die Seitenkapelle wandte, rief ich unwillkührlich „1511“. Die Deckplatte der Gruft zeigt nämlich ganz das gleiche Todtengerippe, wie ich es bei Serlinger beschrieben habe. Es ist aber nicht einmal ein eigentlicher Grabstein sondern blos der Gruft-Deckel, in dem auch 4 Ringe zum Aufheben befestigt sind; es ist daraus ersichtlich, wie beliebt und allgemein diese Figur war. Der Grundstein zur Capelle wurde gelegt 1509; der Stifter starb 1515. —

Während wir also beim Beginn des Jahrhunderts überall in gleicher Weise nur den Tod, die Verwesung dargestellt finden, so sehen wir in dem vorligenden Denkmal des Briefer am Schluße des Jahrhunderts, wie sich über diesem Tod heiteres Leben aufbaut. Dieser Durchbruch in den dargestellten Ideen, dieses reformatorische Streben in der künstlerischen Conzeption ist wesentlich die That der Künstler selbst; denn daß die Kirche diese Anschauung nicht theilte, beweisen z. B. liturgische Gewänder der Zeit. In der vorlezten Ausstellung der christlichen Kunstgegenstände, welche der Diözesankunstverein in Linz veranstaltete war unter den kirchlichen Gewändern Nr. 59 eine Meßcasel, schwarz gestickt, vom Jahre 1600 ausgestellt vom Stifte Kremsmünster. Das Verzeichnis zur Ausstellung bemerkt dabei: „Die Zeichnungen liturgisch unstatthaft“. Ich führe aus den „kurzen Bemerkungen“, welche dem Verzeichnis beigegeben sind über diese Kasel folgendes an: „Vor manchen andern Kaseln zeichnet sie sich aus durch schwungvollere Zeichnung, durch den besseren, weiteren Schnitt (in Salzburg haben die Kaseln im Jahre 1600 noch allgemein die volle Glockenform) und durch die größere Biegsamkeit. Die Rücksichtslosigkeit des Todes ist auf dem Rücktheile in fast zu kräftiger Weise dargestellt; der schlotterige Sensenmann tritt die Embleme aller Stände unter seine Füße, während am Vordertheile das Schauerliche der Verwesung durch einen Todtenschädel geschildert wird, aus welchem eckles Gewürm sich windet.“ (Sieh auch: Haus Holbeins Todtentanz von J. Schlotthauer. München 1852).

Der salzburgische Bürger Seb. Briefer hatte im Jahre 1584 am Hörndl, einem Theile des Staufenberges an der bairischen Grenze mit erzbischöflicher Bewilligung ein Bleibergwerk zu bauen angefangen. Die Baiern aber sprachen den Ort ihrem Gebiet zu und Herzog Wilhelm verlieh ihn sofort an Adam Reuter in der Innzell. Die Salzburger behaupteten, der Ort stehe unter dem Erzbischof und ließen sich nicht stören bis die Traunsteiner mit Hellebarden und Spießen anrückten und die salzburgischen Bergknappen in die Flucht schlugen.

1596. **Nr. 230.**

St. Peter in der Außenseite der südlichen Seitenmauer der Catharinen-Kapelle, 6′ 2″ hoher, 3½′ breiter Marmor, sorgfältig renovirt, gut erhalten.

hie ligt begraben der ersam vnd weis Andre han Burger vnd des indern Statt Raths allhie welcher in gott entschlaffen ist den 3 tag dits Monats May Jm 1596 Jar. Auch ligt allda begraben die erentugenthafft Barbara Reischlin sein andere hausfraw sambt Jren beeden ehelichen Khindern welche gestorben ist den 16 tag dits Monats May im 1588 Jar welichen Gott der Allmechtig Jnen und allen christglaubigen seelen ain frölliche Auferstehung verleichen welle Amen.

Unter dieser verzierten Tafel mit etwas gekünstelter Hochschrift ist in einem 20" weiten Kreise das Han'sche Wappen, das im Schilde den Hahn auf dem Dreiberg in erhöhter Spitze, und auf dem mit dem medaillonartigen Beizeichen verzierten Stechhelm denselben Hahn zwischen offenen Hörnern wachsend aufweist. Zu beiden Seiten halten nackte Genien das Wappen.

Ueber der Inschrift eine perspektivisch gehaltene, $2^1/_2$' hohe, mit Arabesken und Früchten verzierte Bogenstellung auf lisenenartigen Wandpfeilern; darin die Taufe Christi: Johannes mit Stulpstiefeln, aufgestreiften Aermeln und langem aufgeschlitztem Rock auf einem Felsen kniend; darüber im Wolkenkranze die Taube und der Vater, die bekreuzte Kugel in der linken, die rechte segnend erhoben. Eine freie schwungvolle Anlage ohne besondern künstlerischen Ausdruck.

1596. Nr. 231.

St. Peter im Kreuzgang, Reihe VI. 1, rothgrauer Marmor, 6' hoch, 3' breit, vielfach beschädigt, ein sehr beachtenswertes Stück.

Hie ligt begraben der edl vnd hochgelarte herr Balthasar Höfinger deren Rechten doctor, gewester furstl. Salzb. Rath und Lechenprobst, so den 27. Januarii des 1596 Jars in got seeliglich verschiden ist, dem zu Ehren und christ-

licher Gedächtnus, sein ehliche Verlassene Witib die edel und ehrentugentreiche frau Anna Raffelpergerin disen Grabstein hat lassen zurichten . der allmechtig gott welle inen und allen christglaubigen Seelen ein fröhliche Auferstehung verleihen Amen.

Die Tafel dieser Inschrift deckt den obern Theil des Steines, der untere zeigt in einer doppelten Bogenstellung auf drei Wandpfeilern zwei zierliche einander zugewendete Wappengebilde. Rechts das Einhorn steigend im Schild und aus dem laubumrankten Stechhelm wachsend zwischen offenen Hörnern; ebenso links ein Bock; beide Helme haben das medaillonartige Beizeichen.

An die Pfeiler lehnen drei Hermen nach unten sich verjüngend; die mittlere ist eine kräftige Mannesfigur, welche mit ihren ausgestreckten Armen beide Wappen faßt, die beiden äußern sind weiblich, den Wappen zugekehrt und diese auch mit der einen Hand am Kleinod berührend.

In den Zwickeln sind geflügelte Engelsköpfchen und dazwischen die Jahreszahl 1596.

Als echte, edle Blüthe der Renaissance erweist sich dieses Denkmal vorzüglich durch reiche, bunte und doch edle, klare und eigenthümlichschöne Decoration. Inschrifttafel und Wappen sind umrahmt mit Voluten, Schleifen und Laubgewinde, Palmetten und Rollen, mit neckischen, schlüpfenden, wiegenden und lauernden Amoretten, neben fantastischen Gestalten und häßlichen Larven.

Das Ganze spricht gleich dem altischen Denkmal von 1554 heitere Lebenslust, beschauliches Glück, verfeinertes Leben. Das Denkmal, eines der wenigen hervorragenden und so klar durchgearbeiteten aus der Renaissance im 16. Jahrhundert, verdient mit vielen andern die Fußtritte nicht, die es hier erleidet.

Balthasar Hofinger war als salzburgischer Gesandter auf dem Reichstage zu Augsburg 1582, so wie bei dem Congreß in München 1583, auf welchem durch den päpstlichen Gesandten Ninguarda die Streitigkeiten über geistliche Gerichtsbarkeit zwischen den Kirchenfürsten und dem Herzoge von Baiern ausgeglichen wurden.

1597. **Nr. 232.**

St. Peter Wolfgangkapelle Reihe III. 2, b. rother Marmor 3′ 3″ hoch, 1′ 10″ breit, zierlich gearbeitet, gut erhalten.

Hie ligt begraben des Ehrenvesten und fürnemen herren Berchtold Widmans burgers und handelsman allhie seel. und Eva Altin seiner lieben nachgelassnen Hausfrauen Ehelicher Sohn Ludwig, welcher verschid den 26 tag May des 1597 Jares· seines Atlers 3 Jar 7 Monat.

Die Inschrifttafel ist mit aufgerollten Enden, geschmückten Masken und Fratzen umrahmt. Darüber hält ein Genius zwei Schilde, das rechte zeigt die helmöckische Garbe, das linke den altischen Fisch. Eine stolze eigenthümliche Figuration für ein $3\frac{1}{2}$ jähriges Kind; das bei dieser Familie mir immer den Eindruck hinterließ, als ob man die günstige Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen könne, sein kaum trockenes Adelsdiplom an den Pranger zu stellen. Siehe: Zauners Chronik p. 22. 89. VII.

1597. Nr. 233.

St. Peter im Kreuzgang Reihe III. 2, röthlich-grauer Marmor, ziemlich gut erhalten.

Hier ligt begraben der Edl und hoehgelerte Johan Gusler beetter Reehten Doctor in leben gewester furstl. Salczburg. Rath vnd Lecheprobst der gestorbe ist den — Martzi im 1597 iar. deme gott und allen Christglaubigen seelen gnadig sein welle Amen.

Die untere Hälfte des Steines füllt das recht zierlich, ziemlich tief in Relief ausgeführte Wappen in einer Bogenstellung mit den gewöhnlichen geflügelten Engelsköpfchen in den Zwickeln; der Stechhelm ist mit dem Beizeichen geschmückt. Im Schilde ein Ring, auf dem Helme ein pfeilabschießender wachsender Mann.

1597. Nr. 234.

St. Peter in der hl. Geistkapelle Reihe II. 2, 5′ 5″ hoch, 2′ 9″ breit.

Anno domini 1597 den 18 May verschid christlich in Gott

der Edl und hochgelehrt herr Caspar Springauf beyder Rechten Doctor gewester furstl. Salzburg. Rath und Protonotarius welchem und allen Christglaubigen Seelen Gott ein frohliche auferstehung verleichen wolle. Amen.

Unter der 22" hohen, reich mit Schnörkeln und Rollen beränderten Inschrifttafel steht eine 34" hohe Bogenstellung auf Wandpfeilern mit Arabesken reich verziert, gepflügelte Engelsköpfchen in den Zwickeln; darin ist das hübsche Wappengebilde mit dem aufspringenden Bock im obern Theile des getheilten Schildes und dem aus einem Wulste wachsenden Bocke auf dem mit Beizeichen behängten Stechhelme.

Zu gleicher Zeit mit dem Protonotarius Caspar erscheint auch der Stadtphysicus Dr. Karl Springauf, bei Zauner p. 69.

1597.

Nr. 235.

St. Peter in der Aussenseite der Katharinenkapelle, in der obern Reihe an der südlichen Mauer gegen 5' über dem Boden, 5' 3' hoch, 3' breit, röthlichter Marmor, gut renovirt.

Alda bey disem Gottshaus ligt begraben die Ehrntugenthafft frau Lucia Guetraderin des Ersamen vnd fyrnemen Adam Gruebers Burger und handeltzman alhie gewesten eheliche Hausfrau so gestorben ist den 16 tag Maij Anno 1597 Jar · der Allmechtig Gott welle ir und allen Christglaubigen Sellen ain freliche Urstenndt veleichen Amen.

Die Inschrift ist unten angebracht, weniges verziert, 23" hoch. Darüber das Martyrium der Namenspatronin der Verstorbenen, die hl Lucia in umflammtem Kessel innig betend die Hände erhoben. Darüber schwebt ein Engel die Martyrkrone bringend mit dem Spruchband Veni Sponsa Christi. Accipe coronam, quam tibi dominus praeparavi in aeternum.

Und unter dem Martyrium ist die Legende:

Diva Syracusiis natalibus edita virgo Lucia dum Christi praedica ore fidem imbuitur totos oleo fervente per artus et tandem coelos i tellure fixa petit.

In architektonischen Verzierungen sind neben dem kronetragenden Engel Wappenschilde: der getheilte rechte Schild zeigt in I einen wachsenden Drachen und in II eine erhöhte Spitze, die Grueberischen Zeichen, das linke die Wecken der Guetrater; das erste Denkmal, auf dem ein Gegenstand aus der Heiligenlegende zur Darstellung kommt. Die Beziehung zum Taufnamen der Todten, sowie die echt christliche Legende des Spruchbandes sind sinnig gewählt. Die künstlerische Darstellung in sehr flachem Relief ist von nicht hervorragender Art.

Der dargestellte Gegenstand scheint mir für die Geschichte der Ideen deshalb wichtig, weil er hier zum erstenmal erst da erscheint, wo nach den allgemeinen Annahmen derlei Darstellungen aufhören; denn vom frühesten Mittelalter bis in das späteste, beschäftigte nichts so sehr die Maler und Bildhauer als das Leben der Heiligen des alten und neuen Testamentes, die Vorgänge aus ihrem Leben und Wirken, die Verherrlichung ihrer um das Bekenntnis Christi erduldeten Leiden. Aber gerade in dieser Zeit, in die unser Denkmal fällt, wendet sich die Kunst überall entschieden von dieser ursprünglichen Richtung ab und es treten in den südlichen Ländern die Geschichte und die Mythe, die Kunstformen und Kunstideen des klassischen Altertums, in den nördlichen Ländern die Ereignisse des täglichen Lebens, die reale Wahrheit in den Vordergrund. Das Martyrthum der hl. Lucia, sowie der Heiligen überhaupt und ihrer Attribute geben die Martyrologien. Bei weitem die meisten Embleme und conventiellen Attribute der Heiligen beziehen sich wie im vorliegenden Fall auf ihren Martyrertod. Wer darüber nähere Auskunft wünscht, siehe: Alt, die Heiligenbilder, Berlin 1845; Helmsdörfer, christliche Kunstsymbolik und Ikonographie; Otte, Abriß einer christlichen Kunstarchäologie. 1845. Radowiz, Verzeichnis der Heiligen und ihrer Attribute ꝛc. —

1598. Nr. 236.

St. Peter oberhalb der Stiege, welche in den nördlichen niedern Friedhof führt in der vorstehenden Mauer, weißlich grauer Marmor, bis zur Undeutlichkeit und Unleserlichkeit zerbröckelt und verdorben. 5' 3" hoch, 31" breit.

hie ligt begraben der erbar — — — — Jorig Stainer (?)

— — — — 1598.

In einem 27" weiten vertieften Kreis ist darunter ein wilder Mann, welcher in der einen Hand eine Keule, in der andern den Wappenschild hält, dessen Zeichen ein Mann ist in angestrengter Stellung einen schweren Stein mit der Schleuder schwingend.

1598. Nr. 237.

St. Peter in der Margarethenkapelle, 3′ 10″ hoch, 2′ 3″ breit, Reihe IV. 7; der ganze Stein ist röthlicher Marmor, hat aber ein schwärzliches Ansehen.

hie ligt begraben die Edl und Ehrntugenthaft frau Susanna Iglin ein geborne Khreidenweissin des Edlen ūd vesten Sebastian Igls fürtstl. Salzb. Pflegers zu Alt- und Lichtenthan geweste Eheliche hausfrau seeligen, so den 11 Monats Septemb'. A°. 1598 in Gott seeliglich verschieden . deren Seelen Gott genedig und barmherzig sein und am Jüngsten tag ain fröliche auferstehung verleichen welle.

Amen.

Die mit Voluten, Einkörbungen und Masken verzierte Inschrift bedeckt die obere Hälfte des Steines, darunter sind in einer doppelten Bogenstellung rechts das Igelsche und links das kreidenweißische Wappen, die wir 1595 sahen; beide Helme sind offen, gekrönt, fein und geschmackvoll wie das ganze Denkmal gearbeitet. Auffallend ist das Helmkleinod der Igl: aus dem offnen gekrönten Helme erhebt sich mit häutigen Flügeln, welche je eines der zwei Kleinode Igl und Alber tragen, ein gekrönter Fisch.

1598. Nr. 238.

St. Peter in der Margarethenkapelle in der dritten Reihe der 3. Stein von Süden her, gleich rechts vom südlichen Eingang, 4′ hoch, 2′ breit.

hie ligt begraben der Ernvest Georg Kastl, so 4 Erzbischofen nach einander Camerdiener. Qwardaroba in die XXXVI Jar gewest. Hernach Anno XC mit Gnaden seines Dienst entlassen Burger, auch des Rats und Spitalmaister worden. Gestorben dē 29 Martii A° M D XCVIII.

Mer sein erste Hausfrau Barbara Enzlmanin so gestorben de XIIII April Ano LXVII und sein andere Hausfraw Magdalena Puchnerin gestorben den IX July Ano XC. Mer sein dritte hausfraw Catharina Lachnerin so gestorben den 8. Martii Ano 1615. Gott verleihe inen und allen christglaubigen Sellen ain fröhliche Auferstehung Amen.

Sprachlich ist der Ausdruck: „er ist des Rats, oder er ist des innern Rats" zu beachten und einfach das ausgelassene „Mitglied" oder „Freund" zu ergänzen. Charakteristisch beginnt seit kurzer Zeit der Segenswunsch sich auf die Christglaubigen zu beschränken. Das Qwardroba zeigt den wälschen Ursprung der Würde Garde de robe. Robe, welches uns hier aus dem Italienischen zukommt, ist ein altfranzösisches Wort und stammt nach Grimm vom alth. raup, rapina, dient aber schon damals für Kleidung besonders für weite Frauenkleider allgemein.

Das Schildchen zeigt ein redendes Wappen, nämlich den Kammerdiener die Thürklappe in der Hand haltend und auf dem Stechhelm, der mit einem Beizeichen behängt ist, den Bedienten wachsend mit dem Schlüßel.

1598. Nr. 239.

St. Peter in der Kreuzkapelle rechts vom Altar, 4′ 3″ hoch 2′ 6″ breit, rothgrauer Marmor.

Nobili ac Generoso optimae spei Adolescenti Petro Wassowico Polono imatura morte adempto Antonius Comes Lodroni. Dns Castellani Can. Salz. Avunculus Nepoti ex sorore charissimo maestissimus P. C. (poni curavit). Obiit Anno Dni MDXCVIII Sexto Idus Novembris. Cujus anima deo vivat.

1598. Nr. 240.

St. Peter in der Margarethencapelle in der oberen Reihe an der nördlichen Wand, 2′ 10″ hoch, 1′ 10″ breit.

Zu Lob und Ehr der heilig Dreifaltigkheit auch zu christlich' gedechtnus maist' hansen Nusdorfers Burg' und Riem' alhie, so gestob' ist an sandt Barbaratag des 1598 iar hat im sein Eliche Hausfrau und Kind' Disen Stain lasen aufrichten. Welich' und all' Christglaubigen Gott well genedig und barmherzig sein.

Ueber dieser einfach verzierten 10" hohen Inschrifttafel ist ein 16" hohes Figurenfeld. Rechts kniet der Mann, neben ihm ein kleines Schildchen mit linearen Zeichen, vor ihm 3 Knaben alle mit stark verbrämten kurzen Mäntelu, Halskrausen, Schuhen und Strümpfen, gegenüber die Frau mit dem Rosenkranz und vor ihr 5 Mädchen; alle blicken zum auffahrenden Heiland, der mit der Siegesfahne im Wolkenkranze aufwärts sich hebt. Das Ganze ist wenig durchgearbeitet, eine unfertige Mache; die Conception nicht ohne Schönheit.

1598. Nr. 241.

St. Peter im Friedhof an der Außenseite der Hauptkirche, Marmor 5′ 10" hoch, 2′ 10" breit.

In honorem gloriosissae resurectionis Christi svatoris uri ac in memoriam fideique argumentum egregii doctique viri M. Joanis Rottmaier Rdi. Kapituli ecclesiae metropolitanae salisb. quondam judicis, qui XXI Januari Anno Dni MDXCVIII pie obiit; cuius ossa hic condita . . . curaverunt amoris debiti ergo relicti heredes sui.

Die ovale 2′ breite und 15" hohe Inschriftafel ist auf beiden Seiten von Genien in maschigen Schlingen gehalten und einfach verziert.

Darüber ist ein 3′ 10" hohes Figurationsfeld, in dem die Auferstehung dargestellt wird. Der triumphirende aufwärtsdeutende Heiland steht mit der Fahne und strahlendem Nimbus in dichtem Wolkenkranze,

aus dem Engelköpfchen freudig herausschauen, auf der geschlossenen Grabeskiste. Rechts kniet ein Mann in Bürgertracht; links hält ein Genius den Schild mit drei Rauten über ledigem Fuße vor sich; auf dem gekrönten Stechhelm sind Hörner als Hilfskleinode und tragen je eine Raute, während die dritte auf das Kleid des Genius gezeichnet ist, an dem die Hörner anligen.

Die Rottmaier sind unter Wolf Dietrich sehr hervorragende Ministeriale. In dem imposanten Kampfe des Domkapitels gegen den Erzbischof ernannte das Kapitel bei der Flucht des leztern den 24. Okt. 1611 zu Assistenzräthen Kaspar Frh. von Küenburg, Dr. Kurz, Vicekanzler Gruber und Dr. Georg Rottmajer. Auch war es ein Rottmajer der ihn am 27. Oktober auf der Flucht führte und als die Verfolger sichtbar wurden, sich weigerte weiter zu fahren, da er jetzt nicht mehr sein Diener sei.

1599. Nr. 242.

St. Peter im Kreuzgang Reihe XI. 3, rothgrauer Marmor, unten etwas abgeschnitten.

hie ligt begraben der Edl und gestreng herr Gundhard von Pünau, so den 25. Octobris Anno 1599 zeitliches todts verschiden dem der Allmechtig gott genedig sein welle. Amen.

Unter der 16" hohen Inschrift ist in einem 40" weiten Rund das Wappen mit geviertetem Schild und zwei offene Helme; die Pünau oder Bünau sind nach Weigel ein Meisnerisches Geschlecht. Das Wappen ist geviertet mit einer Spaltung von Roth und Silber und einem goldenen Löwenkopf, eine Lilie vor dem Maule in Roth; zwei offene Helme tragen als Kleinode rechts einen Flug mit Roth und Silber links zwei Gestecke von goldenen Pfauenfedern auf niedrigem rothem Hute.

1599. Nr. 243.

St. Peter in der Wolfgangkapelle links vom Eingang der 2. Stein in der Mauer; eine gewöhnliche dicke Stelle von Marmor gut erhalten.

hie ligt begraben der Ern | vest und furnem Junckher | Christof Alt, welicher den | 6 Monatstag Januarii dess |

1599 Jar christlich aus | diser Welt verschieden ist | Gott welle ime mit allen Ausserwelten ain fröliche | Auferstehung verleihen. | Amen.

Die Inschrifttafel ist reich mit Blumen und Schnörkeln umrahmt und nimmt die obere Hälfte des Steines ein. Unten ist ein Zirkel mit den Schilden der Alt r. und der Fabrizi l. Das Altische hat weder Helmkrone noch Beizeichen am Stechhelm, das fabrizische dagegen ist mit der Helmkrone auf dem offnen Helme geziert.

1600. Nr. 244 a.

St. Peter in der Margarethenkapelle in der nördlichen Kirchenmauer gegen die Mitte. Eingelegte Kelheimer Platte mit Marmorumfassung.

hie ligt begraben die wohlgeborn frau Elisabeth Khuenin freyfrau auf Neuen Lengbach geborne freyfrau Thanhaus' wittib welche den 3 Martij A°. 1600 Christlich aus diser welt verschiden ist deren seel der Allmechtig Gott die ewige Ruhe und ein fröhliche Auferstehung verleichen welle Amen.

Diese Inschrift ist ursprünglich goldfarb auf schwarzem Grunde auf einer ovalen 28" breiten und 10" hohen Tafel zu unterst dem Steine angefügt. Darüber sind zwei Wappen. Die ovalen, 9" hohen Schilde sind eingelegte weiße Steine; der rechte ist geviertet von aufspringendem Löwen und geöffnetem Thore und trägt 3 offene gekrönte, mit dem üblichen Beizeichen behängte Helme mit den Kleinoden: Löwe, Thurm und männlicher Rumpf; der linke ist geviertet von Adlerfuß und einem Herold-Stück und trägt 2 gekrönte, mit dem Beizeichen gezierte, offene Helme mit den entsprechenden Schildzeichen; es ist das Wappen der Thannhauser, welches geviertet ist von einem goldenen Adlerfuß in Schwarz und einem gespaltenen Felde von Gold und Roth, in Gold durch Schwarz und in Roth durch Silber gesparrt. Dazwischen Todenkopf und Sanduhr und der Spruch: Respice finem.

Darüber ist in einem 16" hohen Abschnitte die Heimsuchung der

Elisabeth, zuweilen nahezu im Hochrelief dargestellt. Maria und die ältere Elisabeth ideal aufgefaßt reichen sich im Vordergrund begrüßend die Rechte. Maria hebt ihren Mantel, der frei auf den Schultern ligt, und ungebrochen bis auf den Boden herabfällt, mit der linken vorne auf und zeigt ihre Füße mit Sandalen, während Anna und im Hindergrunde Zacharias Schuhe trägt. Maria hat die Haare gescheitelt und über die Schläfe gebuscht, Elisabeth hat den Kopf umbunden.

Zacharias, ein prächtiger Kahlkopf mit scharfer Nase und starkem Vollbarte tritt erstaunt aus der Thüre. Im Mittelgrunde: Bäume, Stadt, Gebirg, Wolken und goldene Sonnenstrahlen. Die Gruppe spricht recht tiefe Innigkeit, naive Wahrheit und besonders in der ehrfurchtsvoll aufschauenden Miene der Anna poetische Kraft und Wärme. Ueber dieser Darstellung, in dem Fries des aufgesezten unterbrochenen Giebels, stehen die Worte: Unde hoc mihi ut veniat mater domini mei ad me. Fruchtgehänge, Voluten und Schnörkel umrahmen den Stein. Zwischen dem unterbrochenen Giebel steht auf einer gegliederten Basis eine Pyramide; das Ganze macht viel Wirkung; die unterbrochenen Bögen und Giebel wie sie uns hier begegnen, die sich an Portalformen, über Thüren und Fenstern besonders aber fast an allen Altären dieser Zeit treffen, sind jedoch künstlerisch kein Fortschritt. Durch das einseitige Vorspringen über die Basis, wird für das Auge der Schwerpunkt verrückt und wir haben das beunruhigende Gefühl des Herabfallens, des Haltlosen. Die Form widerspricht für unser Auge den Gesezen der Schwere; es ist für unser inneres Gefühl unfertig und unrichtig, unwahr, daher unschön; das ganze Werk ist sehr sorgfältig gearbeitet und nicht ohne Kunstwert. Im Museum zu Linz ist die gleiche Arbeit, auf einer gleichen Marmorplatte, in ganz gleicher Größe unter den Kunstwerken aufbewart.

In dem Spruche „Respice finem", welcher der abgelaufenen Sanduhr hier zuerst beigefügt ist, erblicken wir den Anfang jener Zeit, wo sich der große Haufen Gelehrter und Halbgelehrter zur Ausrottung des guten Geschmackes einer vernünftigen Symbolik verbindet, Jung und Alt macht und malt sich Sinnbilder und Devisen. Gottesgelehrte und Weltweise, Ritter und Knechte, Künstler wie Handwerksburschen können keinen Gruß mehr senden, ohne ein Emblem beizufügen mit einer Umschrift oder Devise, die erklären soll, was das bedeute und was es nicht bedeute; den Höhepunkt dieser Manie sehen wir Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts.

1600. ## Nr. 244 b.

St. Peter in der hl. Geistkapelle hängt an der Mauer ein Gemälde auf Holz, welches mit dem vorhergehenden Denkmal zu verbinden ist; ob und wo beide Denkmäler ursprünglich verbunden waren, ist mir nicht mehr bekannt. Das Gemälde trägt die Beischrift:

Zur christlichen Gedächtnus, der Wolgebornen Frauen.

Frauen Elisabethen Khüenin Freyin gebornen Freyin von Thannhusen wittiben ec., welche den driten Märtz anno 1600 in Gott seliglich entschlaffen ist, hat derselben hinterlassener eheleiblicher aigener Sohn herr Ferdinand Kuhen von Belasi zu Liechtenberg vnd Gartenaw freiherr auf New Lengbach herr zum Falkenstain und Neuhaus ec. sambt seinen geliebten herrn Vettern vnd frauen Muemben herren Andreen Ungnaden freiherrn und frauen Elisabethin frauen von Starhenberg ec. gebornen Ungnadin freyin ec. alls obbemelter frauen frauen Khuenin nachgelassene Enickhl ec. diess . . . hierher . . . und aufrichten lassen Nach Christi unseres Heillandts und Seeligmachers Geburde sechzehenhundert und im ersten Jahr.

Das vorhandene Gemälde ist wohl nur ein Theil eines ursprünglich größern Ganzen. Es knien rechts zwei vollkommen gewappnete Ritter, die Helme mit wallendem Federschmuck vor die Betschemel gestellt und die Handschuhe daneben gelegt.

Beide Männer sind charakteristische Porträte, mit kurzen gescheitelten Haaren, mit ziemlich kräftigem Spitzbart, starker Halskrause, die Hände gefaltet; links kniet die Frau und vor ihr 6 Kinder, alle mit dem rothen Kreuz über dem Kopfe, welches sich auch über den gefalteten Händen der Mutter befindet. Mutter und Töchter tragen eine lange schwarze Robe und weiße Krause, ein Bijou von drei Ringen über die Brust und sind gefällig bald im Profil bald in voller Schau gruppirt.

Beim feierlichen Einzug des Erzbischofes Wolf Dietrich von Freysaal in die Residenz ritten ihm als die vier Landherren zur Seite: Nußdorf, Thur, Thanhausen und Kuen.

Otto Pankraz Kuen von Belasy war mit der Schwester des Erzbischofes Cäcilia von Reitenaw vermählt, daher die Kuen mit dem von 1587—1612 regierenden Erzbischof verwandt. Ihr Besitz muß sehr bedeutend gewesen sein; unter den angeführten Gütern ist Burg Gartenau von Salzburg am Abhange des Guetratberges nahe an der Straße nach Berchtesgaden auf einer Anhöhe. Schon im 12. Jahrhundert erscheint sie als Eigenthum der von Guetrat; 1196 wurde sie von den Reichenhallern zerstört aber bald darauf neu erbaut; es fiel Anfangs des 14. Jahrhunderts wie die übrigen Lehen der Guetrat dem Erzstifte heim und

wechselt oft seinen Herren, 1343—1512 Scheller, 1512—1546 Panichner, 1546—1570 Jacob Khuen von Belasi Landeshauptmann von Salzburg, der es sehr zierte und erweiterte, später kam es 1681 an die von Ritz, von denen die von Rehlingen erkauften, und dann schnell in die Hand von Kendler, Hebenstreit, Geisler, Müller und 1848 an Adolf von Bernd, der Gartenau (einst auch Grafengaden genannt, Intelligenzblatt 1808. 673—675. Schallhamer Msc.) die heutige Form gab.

Lichtenberg ligt im Pinzgau westlich von Saalfelden am steilen Abhange des steinernen Meeres, eine Zugbrücke führt zu dem mit Wehrgang umgebenen Bau. Von 830—1208 gehört es den Grafen von Saalfelden. 1243 erkaufte es Eberhardt II. für 4000 Mark Silber und 10 Mark Gold von Heinrich von Habach und Sigmund I. verlieh es aufs Jahr 1453 an Conrad Schirmer (Notizenblatt der k. k. Akademie 1854, Schallhamer Msc.) Im Bauernkrieg wurde es abgebrannt. 1560 besizt es Jakob Khuen von Belasi, Vater des Erzbischofes Johann Jakob; bis 1700 war es Sitz der Pfleger, welche dann nach Saalfelden übersiedelten; heute Eigenthum des k. k. Montanärars beherbergt es den k. k. Revierförster.

1600. Nr. 245.

St. Peter Margarethenkapelle Reihe II. 8, 2′ 5″ hoch, 18″ breit.

Jacoben Kuhen von Belasij zu Lichtenberg vnd Elisabeth Khuenin geborne freyin von Tanhausen seiner liebsten hausfrauen eliches leibliches Khindt Madlena so in irer Khindhait gestorben ist. den — — | dem got sambt uns allen genedig und barmherzig sein welle.

Unter der 15″ hohen Inschrift ist in einer Bogenstellung ein nackter Genius, welcher mit seiner rechten den Tanhauserschen, mit der linken den Khuenschen Schild hält.

Die Jahreszahl 1600 unterstelle ich aus den beiden vorhergehenden Denkmälern, in deren Vortragsweise auch dieses gehalten ist.

1600. Nr. 246.

St. Peter Margarethenkapelle, quer an der Mauer 2′ 9″ hoch, 1′ 9″ breit, arg beschädigt.

Hie ligt des Edlen vnd hochgelehrten Wolfen — — — — (Prunggmoser??) der K. D. F. hoffraths allhie vnd seiner L. Hasfrauen Catharina Förstlin eheleiblicher Sohn Wolf Jacob der in Gott verschieden 6 febr. A° 1600 seines Alters 10 Wochen 1 Tag.

Ueber dieser Inschrift ligt in einer Flachbogenstellung auf bequastetem Kissen das krausgelockte Kind im langen Sterbekleide, die Hände über die Brust gekreuzt; ein Kreuzchen hängt um den Hals, der mit breiter Krause umschloßen ist. Die Augen sind offen und der Gesichtsausdruck freundlich heiter.

In den untern Ecken sind die zwei Schilde, links das Zeichen der Förstl, ein wachsender Eber in Gold, rechts ein nackter Mann, die Hände über den Kopfe haltend mit flatterndem Schamtuch (?). (Dasselbe Wappenzeichen findet sich wieder in der duellischen Gruft in den Arkaden.)

Die Alten zeichneten ein Kind, das in der Blüthe seiner Jugend starb als ein Kind in den Armen der Aurora entführt, sei es von der Gewohnheit die Leichen junger Leute beim Anbruch der Morgenröte zu begraben, sei es daß eine höhere Allegorie in der Mythe dafür spricht. Auch symbolisirt das Alterthum den frühen Tod durch eine Rose, welche man auf den Stellen findet; beides sind Formen, die weit die unsern zurücklassen. Ein derartiges monumentales Denkmal wiederspricht meines Erachtens dem Wesen des unreifen Säuglinges.

1600. Nr. 247.

St. Peter Margarethenkapelle, in der zweiten Reihe vom Altar her das vorlezte Steinchen gegen Nord, 3' hoch und 2' breit, stark beschädigt. Die Legende theilweise nur vermutet nach den Mittheilungen der Landeskunde von 1867 Nr. 113—126.

Hic ligt Caspar vō Khuenburg zu Prummsee und Trabuschken auch sēi eliche Hausfraue Gertraud von Aspach dann Elisabeth Grimmingin geborne vō Kyenburg — — — — tlichen mit namē Wolf Diedrich | eines — — — — — der gestorben 1600 | denen got genedig sein welle.

Darunter ligt in einer Bogenstellung auf breitem Kissen ein Kind im Sterbekleidchen mit doppelter Halskrause, in den über die Brust gelegten Händchen ein Kreuz haltend. In den Zwickeln und in beiden untern Ecken sind Wappenschildchen angebracht. Die beiden obern zeigen das Küenburgische Kleinod, das rechte untere das Haunsbergische und das linke hat einen Balken und im obern und untern Felde je einen Stern.

Die Grimming sind damals auch bekannt im Felde.

Im Jahre 1601 hat Wolf Dietrich zum Dienste des Kaisers 3 Fähnlein werben lassen; dem ersten stand v. Pailland, dem zweiten v. Stadion und dem dritten, das über 900 Mann stark war, stand Ludwig von Grimming vor. Sie kehrten noch in selbem Jahre nach Eroberung Stuhlweißenburgs zurück und zogen im folgenden Jahr gegen die Lutherischen in einer Stärke von 1200 Mann unter den Führern Stadion, Pailland, Grimming, Auer, Ambsperger, Walther, Perner und Fuchs.

1600.

Nr. 248.

St. Peter hinter der Hauptkirche auf dem niedern Friedhof 3′ 10″ hoch, $1^1|_2$′ breit.

Zu Lob und Ehr der Almächtigsten Treifaltigkait und gedechtnus des Ersamen vnd Achtparen Caspar feichtners burgers vnd gastgebē allhie, dan auch der Erentugenthaften frauen Cathariana Pötlerin seiner ehelichen hausfrauen auch irer baider ganzer Freundschaft ist dises stain āufgericht worden im Jar nach Christi gepurt 1600.

Dieser obgemelt Caspar Feichtner ist gestorben A° —— Auch ist in Gott seligklich verschid' seine eheliche hausfrau Catharina Pötlerin den 30. Juni A° 1608. Got der Almechtige welle ier sambt allen christglaubigen Seln eine fröhliche Auferstehung verleihen. Amen.

Der Stein ist offenbar zu Lebzeiten von den Ehegatten für sich und ihre Familie als eine Art Familiengrabmal gesezt worden.

Ueber der Inschrift ist Christus am Kreuz: rechts der Mann in

Bürgertracht, vor ihm ans Kreuz seine Hausmarke gelehnt und links die Frau.

Wie beim Manne die Jahreszahl seines Todes nicht nachgetragen wurde, so fehlt auch über seinem Haupte das Zeichen des Verstorbenseins — das Kreuz — was bei der Frau 1608 nachgetragen wurde.

Da die Arbeit ohne Zweifel bei Lebzeiten sorglich vorbereitet wurde, so dürften beide Figuren als Porträte anzusehen sein.

Das Ganze und besonders auch die paradirende Hausmarke spricht ein gehobenes Gefühl des Vollbürgers, dessen Familie zu den bekanntesten Salzburgs zählt.

1600. Nr. 249.

St. Peter an der Aussenseite der Katharinenkapelle in der obern Reihe, 2′ hoch und 18″ breit.

hie ligt begraben der Ernvest und fürnem Georg Lechle gewester fürstl. Salzb. Cammerdiener vnd Hoff Umgelder der gestorben den 19 May A°. 1600 Und sein eheliche Hausfrau Catharina Schnelin die gestorben de — A°. — | denen got gnedig vnd barmherzig sei Amen.

Ueber der 8″ hohen Inschrifttafel ist in einer Bogenstellung Christus am Kreuz im Wolkenkranze, an den Kreuzesstamm lehnen zwei Schildchen, das rechte ist schräg getheilt, unten gerautet, das linke trägt auf einem Balken drei Lindenblätter hinter einandergelegt; rechts davon kniet der Mann mit Degen und Vollbart in Bürgertracht, vor ihm ein Knabe, gegenüber die Frau mit zwei Töchtern.

Auch in den Zwickeln sind Schildchen, das Zeichen des rechten ist Negerrumpf, des linken ein Drache mit Halsband.

Den Stein ließ wol die Frau nach dem Tode des Mannes für sich und den Mann anfertigen.

1600. Nr. 250.

Nonnberg im linken Schiff der Hauptkirche rother schöner Marmor, zwar ziemlich abgelaufen aber bei der Tiefe des Reliefs gut erhalten.

hic ligt begraben die Erwürdig in Gott und Edl frau frau Anna Püttrichin von Stegen Abtissin disz würdigen Gotts-

hausz Nunberg die gestorben ist den 17 May Jm 1500 Jar Jres Alters bey 57 Jaren vnd hat Regiert 11 Jar. der Gott der Alllmechtig genedig vnd Barmhertzig sein und ain freliche Auferstehung verleich' welle Amen.

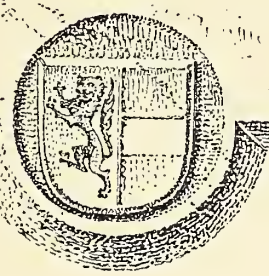
Unter der mit Voluten und Schnörkeln umrahmten Inschrifttafel ligt die Abtissin in kanelirter Umrahmung auf einem Polster mit Buch und Stab im Habit des Ordens, porträtmäßig weich, und studirt gehalten, den breiten Siegelring am rechten Zeigefinger, die Curvatur des Stabes mit vielen auslaufenden Blättchen oder Krabben eigenartig gezahnt und unmittelbar aus dem kapellenförmigen Nodus sich entwickelnd; eingenthümlich beflügelte und geschmückte Engelsköpfchen sowie Frucht und Blumen-Gehänge über dem Haupte und zu beiden Seiten; oben links das Püterichsche, rechts das Nonnbergsche ovale Wappenschild. Das Ganze ist gegenüber den früheren Bildern von Abtissinen ein unklares, ein studirtes Spiel mit altehrwürdigen Motiven, die sich in dem modernen Aufputz nicht zu recht finden. Wie weit steht doch der Geist dieses Bildes ab von dem ihrer Vorgängerin? Man vergleiche nur die frühern Abbildungen Nr. 33, 39 und die anderen. Die Klosterfrauen selbst sind nicht im Stande sich dem neuen, auflösenden und Buntes vermischenden Zeitgeiste zu widersetzen, obschon sie sonst in ihren Denkmälern ungemein conservativ sind.

Ueber die Abtissin Anna VIII. Pütrich von Stegen sieh Esterl 103—105.

GRABDENKMAELER
in
SALZBVRG,

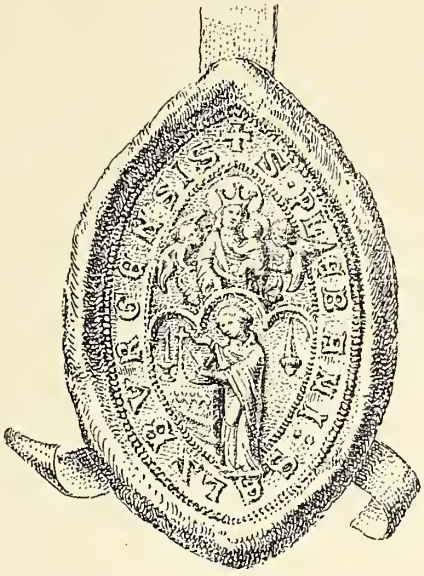
von 1235 bis 1600.

von Dr. M. Walz, u:
Karl von Frey.



1870

C. Wolf u. Sohn i. München.

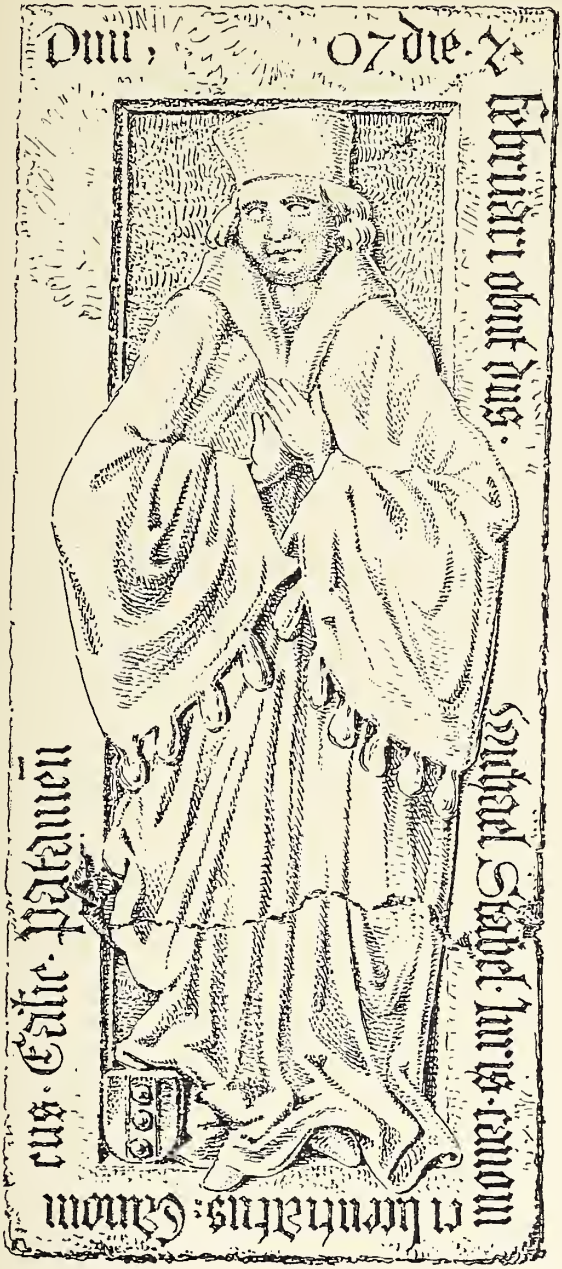


Siegel des Stadtpfarrers in Salzburg.
im XIV u. XV. Jahrh.

Zez: v. Karl von Frey.

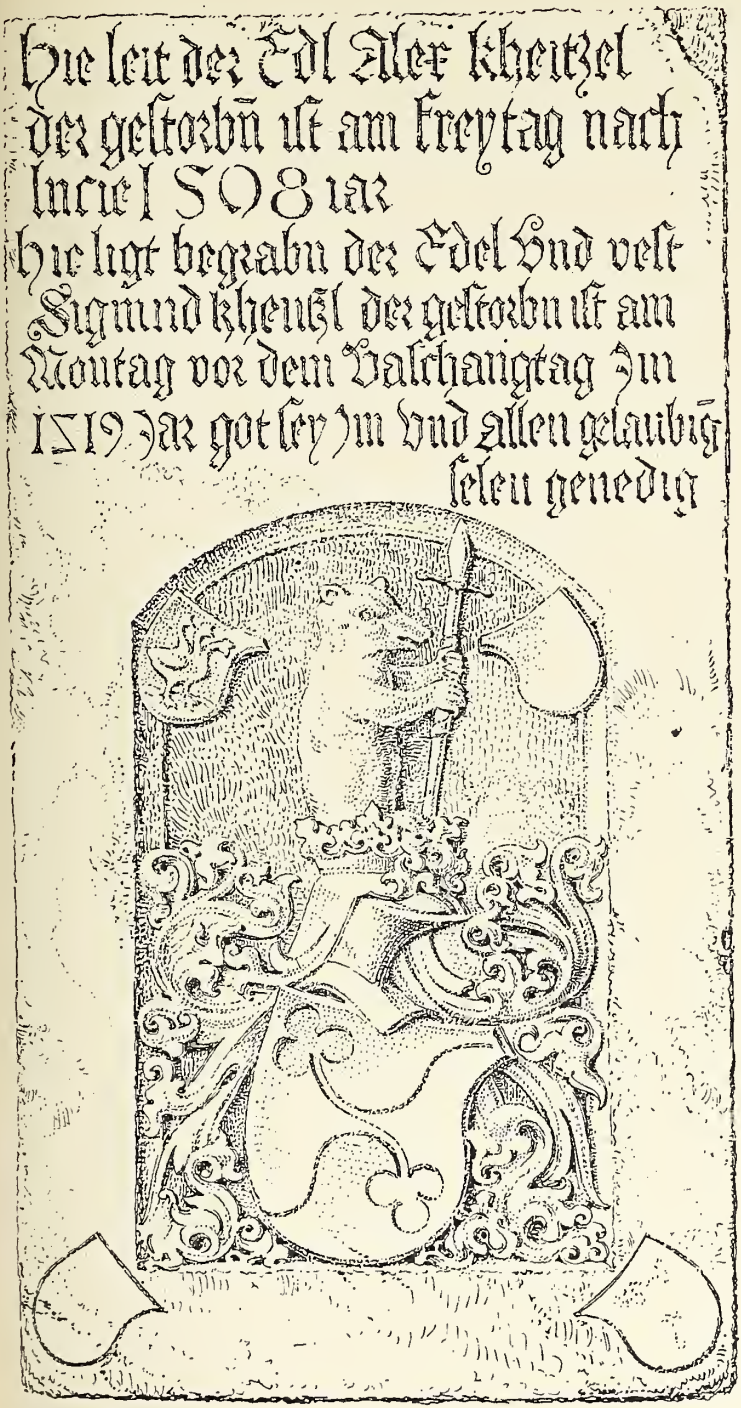
Druk. v. Dr. C. Wolf u. Sohn i. München.

Peter Kreuzgang. 1507. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H. 3 Abth. N° 1.

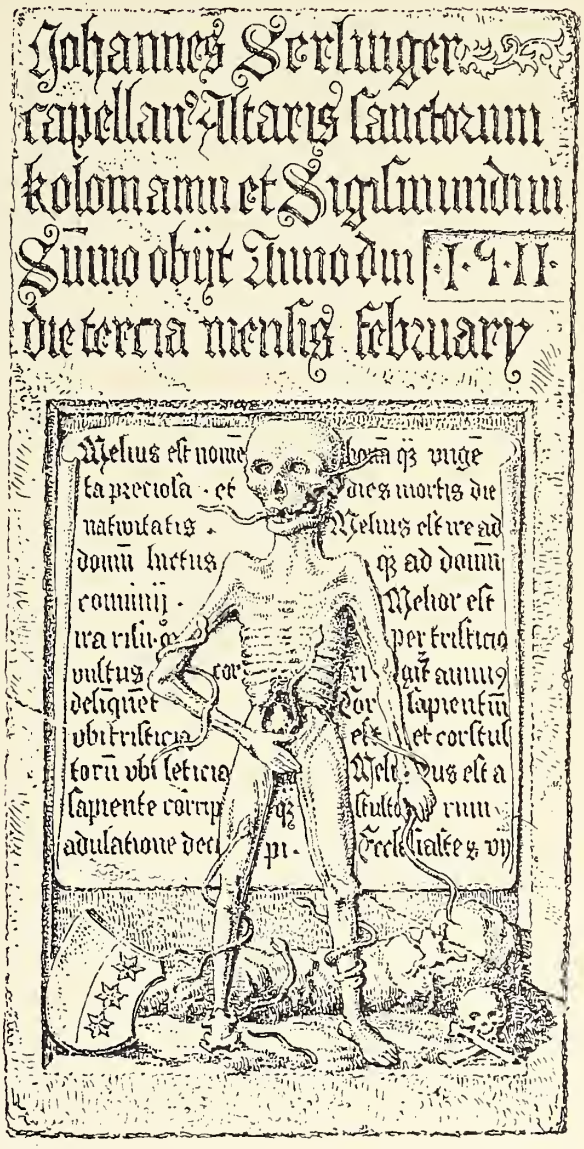


St. Peter Margareth: Kap: gez: v. K: von Frey. lith: v. P: 3. Abth: Nº 2. 1868.

Hie leit der Edl Alex Kheitzel
der gestorbn ist am Freytag nach
Lucie 1508 iar
Hie ligt begrabn der Edel Vnd vest
Sigmund Kheuzl der gestorbn ist am
Montag vor dem Balchangtag Im
1519 Jar got sey Im Vnd allen gelaubig
seelen genedig



St Peter Friedhof. 1511. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H. 3. Abth. Nº 3.



Venerabilis dña Regina ·pfettingerin
de Salbernkurchen ·huius ·Monasterv
Abbatissa Obyt ·Anno ·dñi ·millesimo
Quingentesimo Sedecimo, die Vigesima tertia
mensis Aprilis Cuius anima ·deo ·Vivat

St. Peter, Friedhof 1517. gez: v. K: von Frey. Um: v. M. 3. Abth: N: 5.

ter Margareth: Kapelle, 1518, gez: v. K: von Frey. lith: v. H. 3. Abth: No 6.

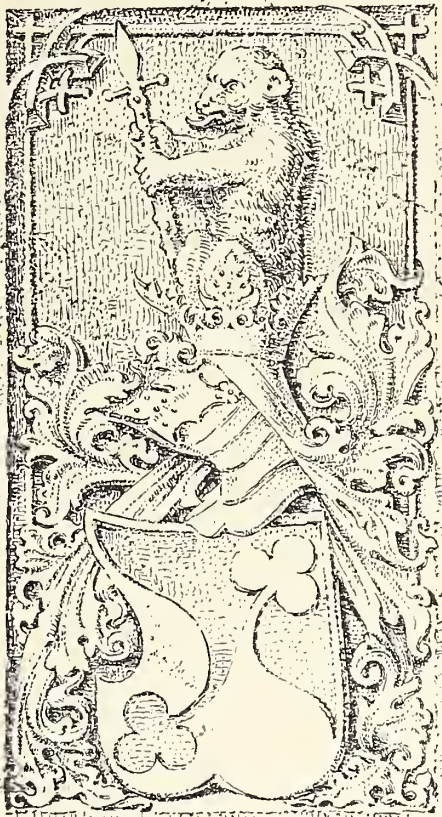
St. Peter Kreuzgang. 1520. N° 7. gez. v. K. von F. lith. v. P. 3-Abth.

St. Peter Benedict: Kapelle 1521. No. 8. gez: v. K: von F: lith: v. P). 3. Abth.

Hie ligt begrabn der Edl
vnd vest hanns praczel zu
radekch etwen mander zu
obernperg der gestorbn ist
an sand andreß tag 1521
iar dem got genedig sey

St. Peter Margareth: Kapelle. 1522. No. 9. gez. v. K. von F. lith. v. M. 3. Abt

Die begrebnus der keutzl
peter der alt keutzl ano d 1331
Doctor achatius keutzl ano 1421
Peter keutzel der Jung ano 1463
Junckfrau Katherina haus. keutzl
tocht ano 1463
Hie Levt der fest vnd krum

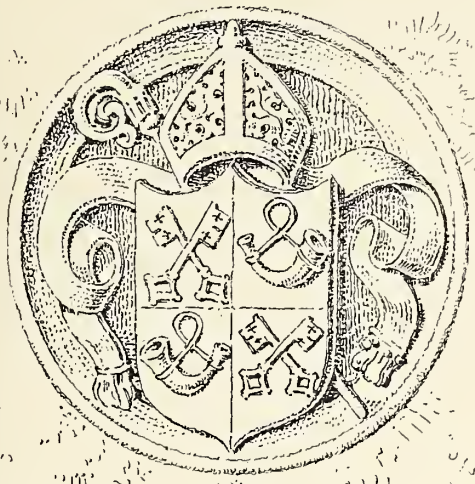


Sambstag nach wechnuessen ano dm 1522

Hanns Kreutzl der Junger der gestoren ist am

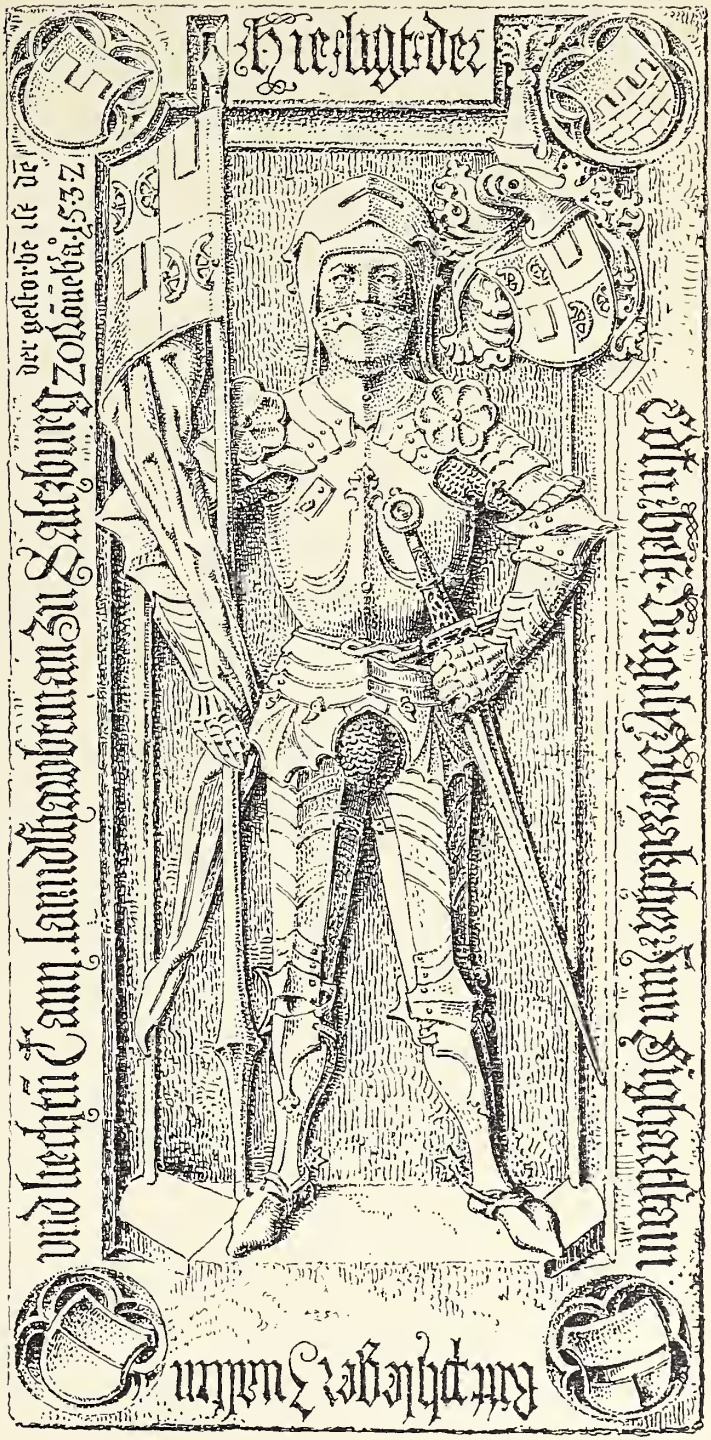
St. Peter Veitskapelle. 1525. . N° 10. gez. v. K. von F. lith. v P. 3. Abth.

ASPICE MORTALIS PRESENTIA BVSTA IACENTVM
. QVID VALEAT FASTVS DIVITIEQVE VIDE
ARIDA COMPERIES EXHAVSTIS OSSA MEDVLLIS
FIDERE QVID POSSIS IPSE VIDERE POTES
QVĒ PBITAS QVĒ CANA FIDES QVĒ CIXIT HONESTV
QVI TENVIT QVICQVID PAGINA SACRA DOCET
ABBAS STAVPICIVS TVMVLO REQVIESCIT IN ILLO
SIT PRECOR HVIC REQVIES IN REGIONE POLI.



OBIIT IDEM DOCTOR IOANNES
DE STAVPICZ HVIVS COENOBII
ABBAS ANNO DOĪ ISZS
QVINTO KALENDAS IANVARII

St. Peter Margareth-Kapelle. 1532. No. 11. gez. v. K. von F. lith. v. P. 3. Abth.



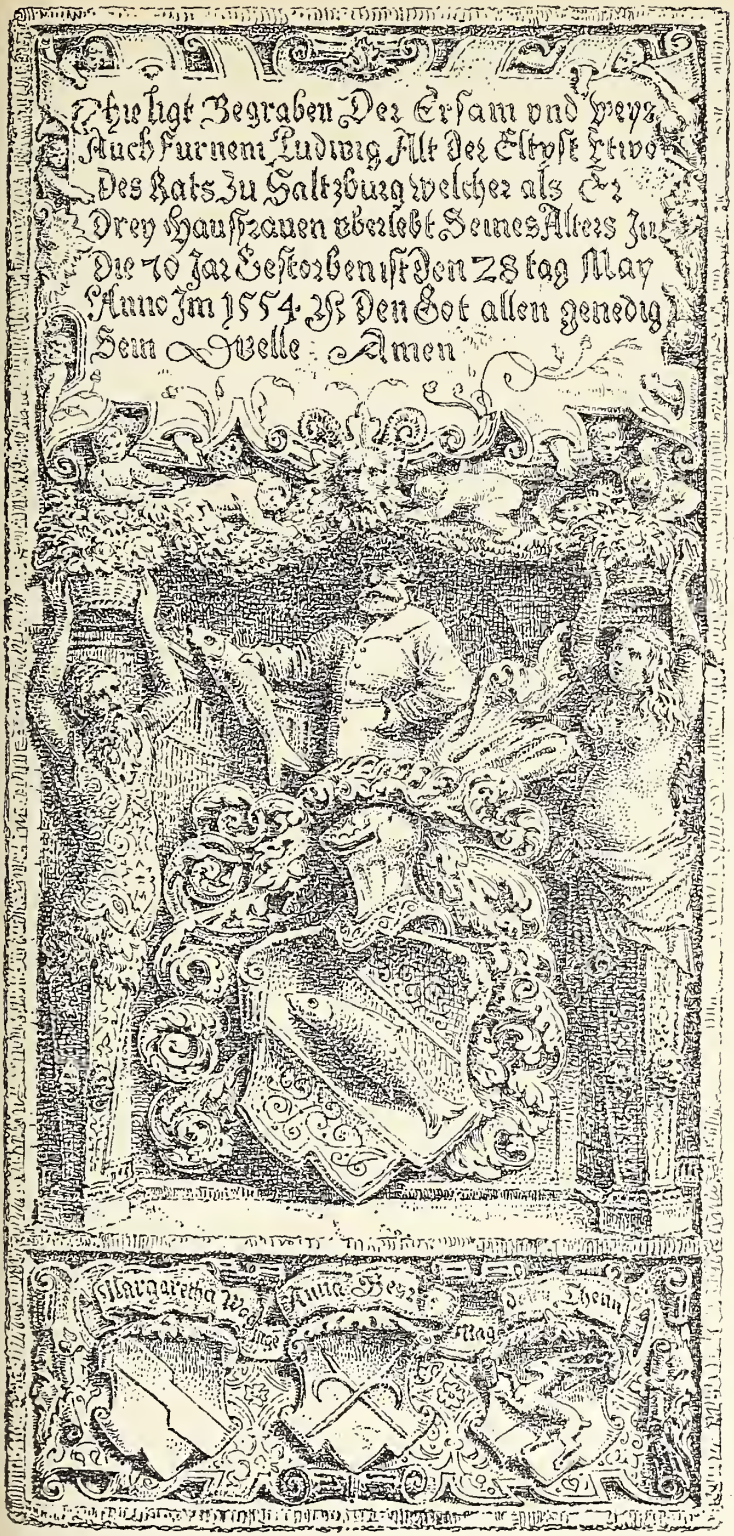
St. Peter Veitskapelle. 1553. N: 12. gez. v. K. von E. Lilly v. W. 3. Abth.

St. Peter Kirche. 1545. gez. v. K. von Frey. lith. v. H. 3. Abth. No. 13.

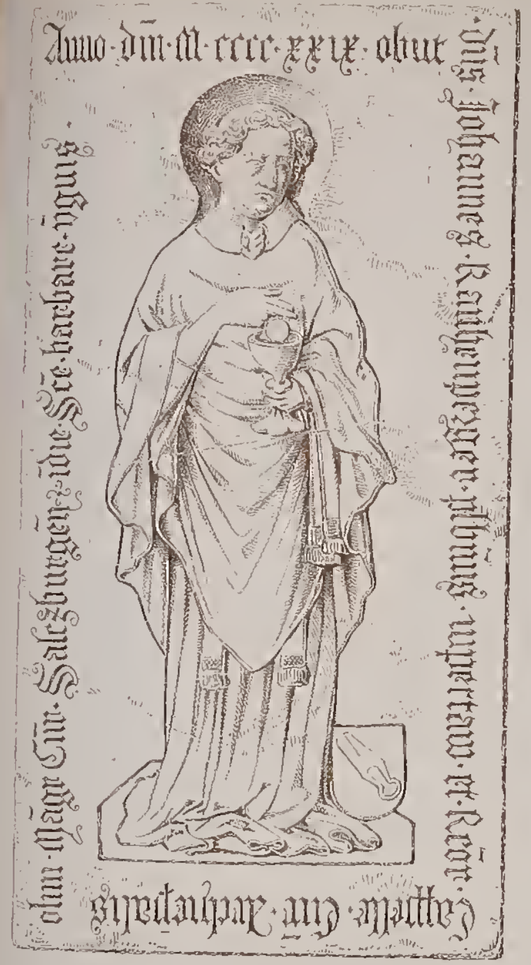
St. Peter Benedict: Kap: 1554. No. 14. gez: v. K: von F: lith: v. H: 3. Abth:

Hie ligt Begraben Der Ersam vnd weyz
Auch furnem Ludwig Alt der Eltyst Ytwo
Des Rats Zu Saltzburg welcher als Er
Drey Hausfrauen vberlebt Seines Alters Zu
Die 70 Jar Gestorben ist Den 28 tag May
Anno Im 1554 Yr Den Got allen genedig
Sein Welle Amen

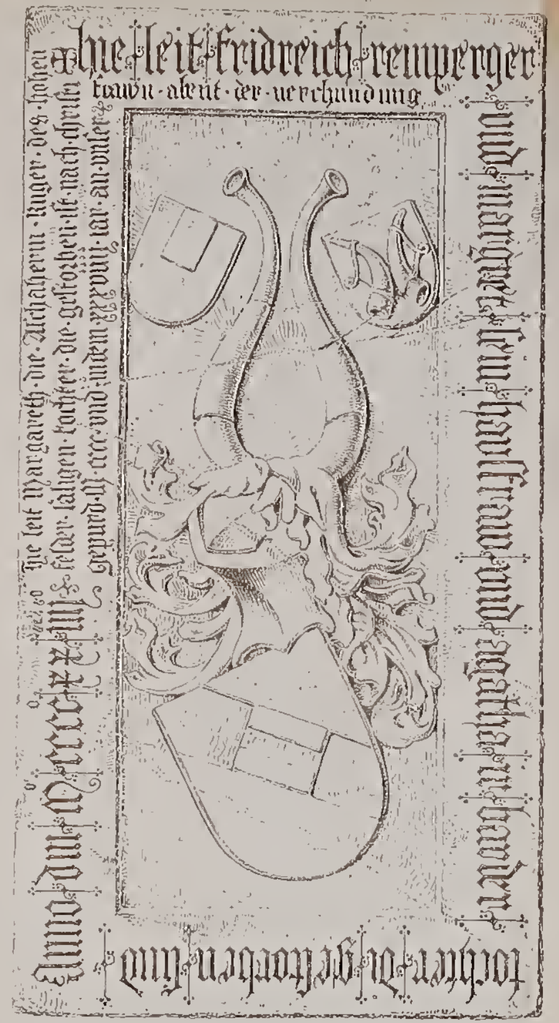
Margaretha Wo[illegible] Anna Bey[illegible] Mag[illegible] Theun



Pirer Leit. Capelle 1429 N. 50 gez. v. K. v. Frey lith. v. H.



St. Peter Creuzgang 1424 N. 52 gez. v. K. v. Frey lith. v. H.



St. Peter Margareth Capelle 1422 N. 55 gez. v. K. v. Frey lith. v. H.

Im Frieshof zu Nonberg 1484 N. 93 gez. v. K. v. Frey lith. v. H.

Druck von Dr. C. Wolf u. Sohn in München

St. Peter Margareth Kapelle 1424. H. 51 gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

Hie leit Peter Ausdorffer der gestorben ist des Eritags vor dem Palm tag Anno dñi M° CCCC XXIIII

St. Peter Kirche. 1438. H. 66. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

Anno dñi M CCCC XXXVIII die nona mensis Februarii Reuerendi

St. Peter Margareth Kapelle. 1476. H. 85. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

Hie leit der krum und vest hanns praezl etwan pfleger zu radetzch der gestorbn ist an dem heyling auffer tag 1465 Und barbara grunn sein haulfrau die gestorbn ist an mitboch nach der beschneidung christi 1476 Auch ligt hie hanns praezl weylannt auch pflege zu radek gewesen der gestorbn ist an dem pfintztag nach mitter vasten 1508

St. Peter Kreuzgang. 1454. H. 76. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

Anno dñi M° CCCC° LIIII sexto

vdus Nouembs o' Den Vir Mgr Jeronimi Polster in decretis

licen pbr in Chuchi quida

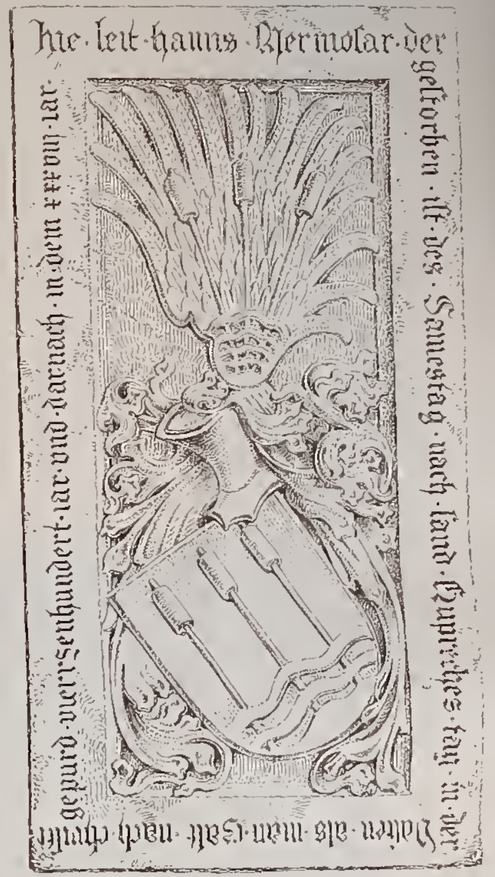
ecce prochial Salcz b' wcpsbn et pdicator fidelis aia sit i pace

St. Peter Kreuzgang 1436 No. 63. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

St. Peter Kreuzgang. 1446. No. 70 gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

Im Kreuzgang zu St. Peter 1430. No. 57. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

Im Kreuzgang zu St. Peter 1438. No. 65. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.



Druck von Dr. C. Wolf u. Sohn in München

St. Peter Kreuzgang 1445. № 68. gez. v. K. v. Perg. lith. v. Hy.

M. P. Margareth: Kap: 1456. № 77. gez. v. K. v. Perg. lith. v. Hy.

Im Kreuzgang zu St. Peter 1446. № 69. gez. v. K. v. Perg. lith. v. Hy.

Im Presbyt. zu St. Stephan ca. 1500. № 106. gez. v. K. v. Perg. lith. v. Hy.

St. Peter Margareth Kap. 1481. No. 86. gez. v. K. v. F. lith. v. H.

Hye ligt wolkhart

Seyberstarkferm hie vber Ir Mutt ein Tattenpikin

Auch ligt hie barbara seine hausfraw am Seyberstarkferm dye gestorben ist an dem karfreitag Anno dni mccccxlvii

Sein Vatt vatt | Seins vatt | Sein Enn nach | Sein nwett
sein anher wolkhart | mutt sein | sein Muett am | mutt sein
vberakr | ankraw ein Stokhamer in | Aichperg | andel ein gustrin

an freitag nach sand cecilia tag

Ein Ritt der gestorben ist Anno dni M

an xxxi

St. Peter Benedict Kap. 1485. No. 95. gez. v. K. v. F. lith. v. H.

Hie ligt begraben Hanns Preyl von Pilgreinsgrein der gestorben ist an sunt ag vnser frawen abent ir schydung 1485. Mer ligt hie Margret Sein Tachter die hannssen Kratzel zw Radegk der zeit Zolner zw Traunstain hausfraw ist gebessen starb an freitag nach sand philipp vn Jacob An D. 1515 Jar

St. Peter Margarethenkapelle 1486. No. 96. gez. v. K. v. F. lith. v. H.

Hie in der cappel hat begrebunc das geschlecht der Vberakcher

Hie ligt begraben der Edl vnd streng Ritter her Ernust Vberakcher der gestorben ist an mit woche vor sand michaels tag Anno dni M°cccc°lxxxvi

Vberakcher

Ofensteter Goldmann Eglofstain Raunstein

Grost von drackaw | Marschalch von kunstat | Stryperg | Guetenberg

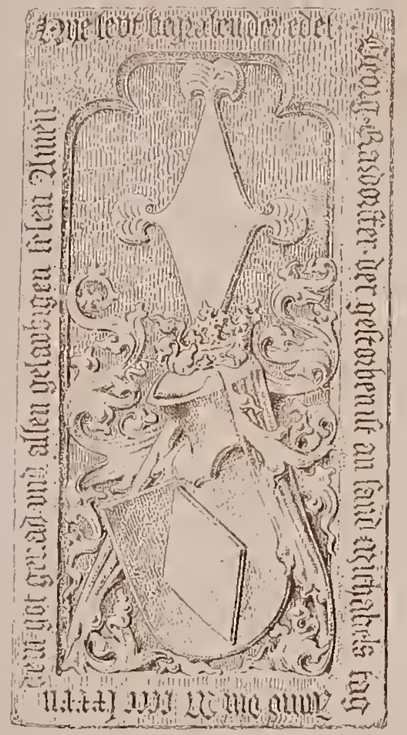
Weidenbergk | preising | Anna von Wirsperg Sein mueter

St. Peter Margarethenkapelle 1495. No. 108. gez. v. K. v. Frey lith. v. H.

Aspice Rudbertus cubat hic venerabilis abbas Octava andree que tulit atro dies Semonet hoc lazu pribus

Sedulus adiis Sedatutetheredos cōrtoque choros 1495

St. Peter Kreuzgang 1432 No. 91 gez. v. K. v. Frey lith. v. H.



St. Peter Margarethenkap. 1487 No. 98 gez. v. K. v. Frey lith. v. H.

St. Peter Kreuzgang 1491 No. 100 gez. v. K. v. Frey lith. v. H.

St. Peter Friedhof 1481 No. 27 gez. v. K. v. Frey lith. v. H.

Druck v. D. C. Wolf u. Sohn in München

Die

Grabdenkmäler

von

St. Peter und Nonnberg

zu

Salzburg.

Vierte Abtheilung.

Salzburg 1874.
Verlag der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
Buchdruckerei Franz Endl in Salzburg.

Vorbemerkung.

Mit dieser vierten Lieferung sind die Grabdenkmäler für St. Peter und Nonnberg, soweit sie in den Mittheilungen der Salzburger Landeskunde nach den Zusagen im 1. Hefte bearbeitet werden sollten, geschlossen.

Sämmtliche Denkmäler sind nach den auf Seite 1 und 2 festgesetzten Punkten 1, 2, 3 und 4 beschrieben. Die Abbildungen sind nach Punkt 5 gewählt und ausgeführt.

Ich hätte nach Punkt 6 sämmtliche Denkmäler bis 1700 gesammelt und hätte sie ebenso ausführlich beschrieben; fand aber im Verlaufe der Arbeit, daß die Todtenbücher bis 1637 und zuletzt, daß sie bis 1634 reichen, und es schien mir in Folge meiner Entfernung von Salzburg gut, mit diesem Jahre abzuschließen.

Die versprochenen vier Verzeichnisse sind beigegeben.

Das erste nennt die Grabsteine in chronologischer Ordnung und ist jeder Lieferung für die darin enthaltenen Steine zugeteilt.

Das zweite enthält die Steine in localer Ordnung und ist als Führer eingerichtet, der den Besucher leicht und sicher geleiten soll durch die Klosterräume von St. Peter, und zwar durch 1. den Kreuzgang, 2. den alten Kapitelsaal, 3. die Veitskapelle, 4. Narthex der Hauptkirche, 5. ihre beiden Seitenkapellen, 6. die Katharinenkapelle, 7. die 5 Seitenkapellen, sodann 8. durch den Friedhof, 9. die Margarethen- und 10. durch die hl. Geistkapelle, dann durch die Räume auf Nonnberg und zwar 1. durch den Friedhof, 2. die Kirche und 3. die Krypta.

Als drittes folgt das chronologische Verzeichniß aller Personen, welche nachweisbar bei St. Peter beerdigt sind.

Ich habe drei volle Herbstferien auf die Anlegung dieses ersten allgemeinen Verzeichnisses verwendet und Mühe hat es auch sonst bei den gegebenen Verhältnissen und Mitteln viel gekostet. Ohne die aufopfernde Beihilfe durch Ergänzungen und Correcturen Seiner Hochwürden des Herrn Pater Amand Jung hätte ich trotzdem dieses Verzeichniß überhaupt nicht derart vollenden können und Herr Rechnungsrath Kaserer hat viele Stunden in den Custodierechnungen nachgesucht und meine Excerpte collationirt und gesichtet.

Der Inhalt ist documentarisch sicher, der Umfang mag verschieden beurtheilt werden.

Das 4. alphabetische Register ist eine nothwendige Folge der ganzen Anlage und wird dem Bedürfnisse und Wunsche im Allgemeinen genügen.

Ich versprach, „von denjenigen Denkmälern, welche für die Geschichte der Kunst oder der Kultur besonders bemerkenswerth erscheinen, je nach den verfügbaren Mitteln eine größere oder geringere Anzahl von Original-Zeichnungen beizufügen, und bemerkte zugleich, daß für die verschiedenen Zwecke, denen eine solche Spezialarbeit dient, getreue Abbildungen ziemlich vieler Steine dringend geboten sei."

Warum diese Abbildungen nur bis 1550 geführt sind, ist Seite 249 und in der Vorbemerkung zum dritten Heft angegeben. Niemand vermißt mehr als ich einen so „genialen Zeichner" und uneigennützigen Mitarbeiter für die Renaissance, wie es mir Herr von Frey für die Gothik war. Denn ich weiß wohl, wie viel mehr eine auch nur annähernd gelungene Zeichnung nützt als die beste Beschreibung; außerdem habe ich aber auch persönlich die Gewißheit, daß selbst von Kritikern genau nur diejenigen Beschreibungen gelesen werden, welche von Abbildungen begleitet sind.

Ich wünschte daher, daß nichts gescheut würde, durch Abbildung von wenigstens noch 24 bis 36 von mir bereits bezeichneten Stücken aus der Zeit der Renaissance (von 1550—1634) diese Reihe zu vervollständigen. Die betreffenden Denkmäler aus dieser letzten Periode verdienten im hohen Grade in entsprechender Weise vorgeführt zu werden.

Ein solcher Abschluß würde die instructive Bedeutung des Vorliegenden unverhältnißmäßig erhöhen. Doch wird man bei den gegebenen Verhältnissen wahrscheinlich auch ferner auf diese weiteren Abbildungen verzichten müssen. Und eben die Denkmäler der eigentümlich bewegten Periode von 1550 (Nr. 160. 171 ꝛc.) bis 1634 sind in den künstlerischen und technischen Neuerungen, Versuchen und Uebungen so verschieden und unstät, daß nur eine vorzügliche Zeichnung das rastlose Suchen, Irren und Streben charakteristisch treffend wiederzugeben vermag. Fast jedes Dezennium hat in dieser Zeit eine charakteristische Eigenart des Styles. —

Daß wir das Siegel der Stadtpfarre, welches im 14. und 15. Jahrhundert gebraucht wurde, unserer Grabstein-Sammlung beifügten, wird der Leser der Schriften des Vereines für Salzburger Landeskunde gerne entschuldigen.

In diesem Werke ist nicht wenig Arbeit und Zeit einzig aus Liebe für die Sache ohne irgend ein anderes Interesse aufgewendet worden.

Hemmend war es bei solchen Arbeiten, statt frischer, freundlicher Aufmunterung und fachmännischer Belehrung, großen und größeren Unannehmlichkeiten zu begegnen.

Vergebens strebte ich nach Salzburg, um die ersehnte Berührung mit meinen kunstverständigen Freunden nicht entbehren und diese Beschreibungen nicht blos aus meinen Skizzen und ohne die nötigen Hilfsmittel geben zu müssen; zu einem Verkehr mit Salzburg von hier aus, wie ihn diese Arbeit naturgemäß forderte, fehlten mir Zeit und Mittel; darin liegt für manches die Erklärung, für manches die Entschuldigung.

Zu einer mehrfach gewünschten kurzgefaßten Umarbeitung oder zu einer Erweiterung und Fortsetzung bin ich stets gerne bereit. Wie ich diese Arbeit auch gerne jedem Andern überlasse und meine diesbezüglichen ungebrauchten Notizen zur Verfügung stelle. Danken wir ja dem Lande

für Alles, was es uns geboten, indem wir ihm selbst und den Fremden sagen, was in ihm Schönes, Herrliches und Lehrreiches ist.

Mir erübrigt nur noch, Herrn Dr. Ernst Edler von Hartmann-Franzenshuld meinen innigen Dank auszusprechen für die freundlich belehrende und anregende Beurtheilung, welche den früheren Heften zu Theil geworden ist (Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. 1872. CLXXX und 1869 LXI). Die wolbegründeten Winke und Wünsche zu erfüllen, lag leider nicht in meiner Macht.

Ebenso aufrichtig danke ich Herrn Ed. G. Freiherrn von Petternegg für jedes belehrende Wort seiner Recension des heraldischen Theiles in der heraldischen Zeitschrift „Adler" und ganz besonders für die ausführliche Mittheilung seiner Ansicht über die Ueberacker'sche Schildreihe, die ich an geeigneter Stelle wörtlich anführe.

Die endgiltige Lösung meiner Bedenken scheint mir dennoch nicht gegeben und noch bleibt mehreres dabei zu erklären.

Auch möge mir gestattet sein, hier einige Punkte der Recension zu berichtigen.

Dr. Ritter von Mayers Heraldisches A-B-C-Buch habe ich im ganzen Werke benützt und befolgt, auch namentlich angeführt wie Seite 100 und 101 hintereinander.

Das Gewicht, welches auf kunsthistorische Momente gelegt ist, weitläufigere Auseinandersetzungen einzelner Vorwürfe, Citate weniger bekannter Quellen 2c. lag in meinem ursprünglichen Plane und ist durch die Bestimmung des Gebotenen, sowie durch die Art der Herausgabe bedingt und berechtigt.

Der Name auf Grabmal 34 ist ganz genau: Libunberg, nicht Liebenberg eingemeißelt. Die Hypothese über die Beerdigungsweise der Abtissinen, welche ich bei Nr. 34 aussprach, muß ich auch nach weiteren Beobachtungen aufrecht erhalten; ebenso muß ich festhalten, daß der Stoff der Helmdecke von Nr. 47 als Leder anzunehmen ist.

Das Symbol des Evangelisten Mathäus ist der Mensch, stets dargestellt als „Kind". Der Satz: „Der Heiligenschein paßt nicht für Vieher", ist in jeder Hinsicht klassisch-deutsch und hier mit Wahl und Absicht so gefaßt.

Sollte auch dieser Theil einer so sorgfältig rektifizirenden fachmännischen Recension sich zu erfreuen haben, so dürfte dann der Landeskunde, welcher ich auch diese Arbeit widme, sehr verwendbares Material und hinreichend Anregung für ein heraldisches Compendium Salzburgs geboten sein. —

Linz, im Jänner 1874.

Dr. Walz,

k. k. Professor, Mitglied des k. k. Landesschulrathes für Oesterreich o. d. Enns und k. k. Bezirksschulinspector, Ehren-, korrespondirendes und wirkliches Mitglied mehrerer wissenschaftlicher und gemeinnütziger Vereine.

Chronologiſches Verzeichniß der vorhandenen Denkmäler bis zum Jahre 1634.

(Schluß.)

Nro.	Jahr.	
251.	**1596.**	Fleckh Melchior, Hofmedicus.
252.	**1600.**	Fleckh Barbara, geb. Wenig.
253.	**1602.**	Hans Felix u. Rosina Riz-Altmann, Kinder.
254.	**1602.**	Valentin Halbmöckh-Alt. Kind.
255.	**1602.**	De Pallant et Briedeband Christof.
256.	**1602.**	Mony-Khuner Onaphrius, Kind.
257.	**1602.**	Wackher Hans, Stuhlschreiber, Wassermann Hellena.
258.	**1602.**	von Hundham-Rainer Benigna.
259.	**1603.**	von Weyttingen-Lammershaim Agnes.
259b.	**1628.**	dto.
260.	**1603.**	Olkhofer, Hofadvocat und Rauender seine Hsf.
261.	**1603.**	Hueber Johanna.
262.	**1603.**	Eder Hofeinkaufer, Graubitzer Katharina.
263.	**1603.**	Khielseisen Michael, Stadtschmid, Hogenberger Martha und Khärer Anna.
264.	**1603.**	Dürner Wilhelm, Kancellarius.
265.	**1603.**	Perger Andreas, pleb.
266.	**1604.**	Berner Cordula, Kind.
267.	**1604.**	Khnoll-Alt, Kind.
268.	**1604.**	Auer Asam, Aichorn Barbara, Medlhammer Rosina.
269.	**1604.**	Fabricius Gervas J. U. Doct.
270.	**1604.**	à Wolkenstein et Rodenegg Baron, Dom-Probst.
271.	**1604.**	Walther-Götschl Benigna.
272.	**1604.**	Fabricy-Thenn Cordula.
273.	**1605.**	Jünschitz Math. Kammerdiener, Ettinger Felicitas.
274.	**1605.**	Khurz Maria.

275. **1605**. von Abtenau Maria, Kind.
276. **1605**. Schaebel-Mühlberger, Jungfrau.
277. **1606**. Wümer Hans, Wibmer Veronica.
278. **1606**. Grueber Adam, Handelsmann, Wibmer Maria, Winkhler Marx.
279. **1606**. Strass-Ueberacker Ursula.
280. **1607**. Fabricy Tobias, Pfleger.
281. **1608**. Pramperger Wolf, Urbarrichter.
282. **1608**. Khopfersberger Leonhard, Taxator, Prenner Marg.
283. **1608**. Schmidmaier Christof, Pfleger, Leopotinger Rosina.
284. **1608**. Leiten Peckh Hans Schleifer, Lange Mandl Benigna.
285. **1609**. Graser Andreas, Abt.
286. **1609**. Rehlingen Friedrich, Rat.
287. **1610**. Alt Johann, Junckher.
288. **1611**. Berner, Thenn, 3 Kinder.
289. **1611**. Zapler Augustin, Urbarrichter, Kharner Sabina.
290. **1611**. Sailer Wolfgang, Handelsman.
291. **1611**. Eder Sebastian, Stadtrat, Guetrat Barbara.
292. **1611**. Stainhauser Andre, Handelsmann, Geitzkofler Kath.
293. **1612**. Eglauer Andre, Gastgeb, Sturm Magdalena.
294. **1612**. Rentleitner Christof, Pfleger, Rosenstaller Magdalena.
295. **1613**. Magerl Wolfg. Urbarrichter.
296. **1613**. Wolffurth-Schellenberg Anna.
297. **1614**. Mundenhaimer Cordula.
298. **1615**. Rehlingen-Haunsperg Marx, Kind.
299. **1615**. Alt-Thenn Rosina.
300. **1615**. Lueger Sebastian, Urbarcommissär, Ranacher Lucretia.
301. **1615**. Lodron Anton, Domprobst.
302. **1615**. Hattinger Martin, Abt.
303. **1616**. Mabon-Peringer Barbara.
304. **1616**. Stainvartz Simon, Kreuchin Barbara.
305. **1616**. Halbmöckh-Alt Eva, Widman.
306. **1616**. Fabricy-Alt Katharina.
307. **1617**. Rütz Haimeran Pfleger, Alt Barbara.
307b. **1618**. dto.
308. **1617**. Mosdorfer Hans, Pfisterer.

309. **1618.** Randacher-Sittich Katharina, Guetfreund.
310. **1618.** Oeberl Martin, Hofschmid, Möracker Barbara, Meinl Rosina.
311. **1619.** Alt Sebastian, Cammerrat, Popp Jacobe.
312. **1619.** Knoll Sophia.
313. **1620.** Perner Hanns Jacob, Christine, Heinrich, Kinder.
314. **1620.** Meringer Maria, Abtissin.
315. **1620.** Lammerer Margaretha.
316. **1620.** Rehlingen-Alt Maria.
317. **1620.** Lorcher-Widman Hans Georg, Kind.
318. **1620.** Fabricy-Alt Felicitas.
319. **1620.** Ehrgott Leuhard, Feldkriegsrath.
320. **1621.** Spiegl Margaretha, Knoll Hellena, Moser Ursula.
321. **1621.** Burger Josef, Professor.
322. **1622.** Rotmair Ruprecht, Dr. theol.
323. **1622.** Hartmann Schad â Bellmont Johann.
324. **1622.** Ehrgott-Brieffer Margaretha.
325. **1623.** Sailler Sebastian, Rat und Gastgeb. Knott Juliana.
326. **1624.** Rost in Aufhoven und Kelburg Johann.
327. **1624.** Wolfurth-Hochhalding Anna Issolda.
327b. **1628.** dto.
328. **1624.** Alt-Gutrat Euphrosine.
329. **1625.** Schneeweiss Magdalena, Abtissin.
330. **1625.** Weber Herrman, Hofgoldschmid, Pfefinger Maria, Lechner Sara.
331. **1625.** Schaller Martin, Pleb.
332. **1626.** Buchauer Joachim, Abt.
333. **1626.** Fabrizi-Regseisen. Kind.
334. **1627.** Lasser-Rosenperger Judit zu Lassereck und Unterach.
335. **1627.** Stellner Virgil Canzellarius.
336. **1627.** Stainhauser-Alt Appolonia.
337. **1628.** Grebmer zum Wolfsthurm-Herbsthaim Agnes.
338. **1628.** Setnitzkhi von Holtitz-Khynburg Barbara und Caspar.
339. **1628.** Pichler, Majr Warg, Rentleitner Appol.
340. **1630.** Jacobus de Julianis Tridentinus.
341. **1632.** Kniksfelden Christine.

342. **1632.** Neuhauser?
343. **1632.** Riz Hans Ludwigs Sohn, Kind.
344. **1632.** Riz Hans Ludwigs Tochter, Kind.
345. **1632.** Hackhl-Hochmaier Franz, Kind.
346. **1632.** Weiss Seb. Conrad, bair. Rat.
347. **1632.** Cammerlacher-Köpfl Maria, Kind.
348. **1632.** König Johann Rupert, Kind.
349. **1632.** Stellner Alma.
350. **1632.** Fux Alexander, Stadtrat.
351. **1634.** Schmidtmayer-Claner-Oettenperger-Leopotinger Rosina.
352. **1634.** Baumann Elisabeth.
353. **1634.** König Friedrich, baier. Rat.
354. **1634.** Küzmagl Johann, Vicenkanzler.
355. **1634.** Trapp Franz, Max. ephebus. aulae.
356. **1634.** Deyring-Wegner Mar. Magdalena.
357. **1634.** Plahueber? Milgruber Gertraud.
358. **1634.** Hueber Balthaser, Landschaftskanzler.

---

359. Rupert.
360. Vital.
361. Ehrentraud.
361b. Regintraud.
362. Willa Devota.
363. Hofheimer, Tonkünstler.

---

364. **1378.** De Schardinga, Canonicus.
365. **1414.** Kalhochsperger, Abt.
366. **1466.** Chlueheimer, Abt.
367. **1470.** Swentenkrieg Georg, Hofkämmerer.
368. **1490.** Klaner Leonhard, curat.
369. **1502.** Reuter Christof.
370. **1513.** v. Graben Ernst, Reysperger Benigna.
371. **1518.** v. Strass Christof.
372. **1519.** Griesauer Michael, Abt von Admont.

373. **1525.** Erlbach Georg.
374. **1542.** Kerndtner Wilhelm, prbt.
375. **1584.** Paursius Simon.
376. **1587.** Unbestimmt.
377. **1590.** Haunsperg Jacob, Pfleger, Thurn Eva.
378. **1595.** v. Thuen Barbara.

---

379. Unbestimmt.
380. „
381. „
382. „
383. „
384. „
385. „
386. „
387. Moser.
388. Elsenham.
389. Comungrab.
390. Schlüsselbauer.
391. Rauhenperger.
392. Pratzel.
393. Platz.
394. Unbestimmt.

---

395. **1331.** Magister Fridricus.
396. **1369.** Pislar Johann, pleb.
397. **1407.** Laels frat. min.
398. **1462.** Trinkgeld Udalricus.
399. **1476.** Trauner Christof.
400. **1482.** Stadler Joanes.
401. **1482.** Angerer Georg.
402. **1489.** Trauner Christof jun.
403. **1492.** Holsteiner Benedict.
404. **1514.** Erhard von Weg (Irngleser).

405. **1516.** Hund Albrecht.
406. **1522.** Sibmer hanns.
407. **1543.** Trauner Gawein.
408. **1552.** Trauner-Kaiser Walbrg.
409. **1558.** Prand Wilhelm.
410. **1562.** Diether zu Schedling, Landeshauptmann.
411. **1588.** Mishauser Melchior.
412. **1604.** Peurl Johann, Physikus.

Nr. 251. 1596.

St. Peter, in der Gruft der Familie Haidentaler neben der Veitskapelle, links in der Mauer, 5' hoch, $2^1/_2$' breit, roter Marmor. Unten ist die $1^1/_2$' hohe Inschrifttafel, ein liegendes, bauchiges Oval umrahmt mit Voluten, die nach Innen mit Löwenköpfen, denen der bekannte Ring durchs Maul gezogen ist, nach oben mit Engelsköpfen und unten mit Fruchtbüschel gefüllt sind, reich verziert. Die Schrift ist tief eingehauen, sehr gefällig und vergoldet:

Hie ligt begraben der Edl und hoch gelert Melchior Fleckh der Artzeney Doctor und furstl. Salzburg. gewester Hofmedicus welcher den 26 Monatstag Septembris des 1.5.9.5 Jars Christlich aus dieser Welt verschiden ist. Gott well Ime mit allen Auserwelten ain fröliche Auferstenng verleichen. Amen.

Darüber ist die merkwürdige Figuration:

Christus am Kreuze umschlossen von einem kräftigen mehr laubartigen Wolkenkranze, aus dem zwei Engel mit reich vergoldeten Gürteln und ebenso vergoldeten Haaren auftauchen; der rechte hält wehmütig dem Heiland den Kelch mit der schwebenden, bekränzten Hostie, der linke mit ernster Miene das offene Buch, das Gesetz, entgegen [Du mußt die Sühne bringen nach dem Gesetze!]. Im Hintergrunde erscheint die Stadt. Unter den Füßen Christi ist eine kleine eingerahmte Tafel mit Rennaissance-Ohren und flammenden Vasen und der Inschrift: Durch seine Wunden sind wir gesund worden. 25. 53. Diesem sühnenden Gedanken entsprechen die Gebilde, über welche der Kreuzespfahl sich erhebt. Auf der Weltkugel liegt nämlich die gewundene Schlange mit dem Apfel sammt dem Zweige im Maule [die Sünde, welche über die Welt kommt]; an die Kugel flammen ringsum die Gluten des Fegfeuers hinan, welche rechts einen Todtenkopf umspielen und „reinigen" und in denen links der Satan ruht, an die Kugel gelehnt, mit Bart und Hörnern und blöckender Zunge, und mit grimmigem Gesichte aufwärts zu seiner Muhme der Schlange und dem siegenden Kreuze schauend; er hat die Hände gleichsam gebunden kauernd verschränkt und gibt zu erkennen, daß für jetzt sein Reich zu Ende sei.

Der Gedanken der Sühne, der Sieg des Kreuzes über Fegfeuer und Erbsünde ist jedenfalls sehr deutlich zur Anschauung gebracht.

Rechts von der Kugel kniet auf einem Schemel die stattliche, gegen 3′ hohe Figur des Verstorbenen in kurzem Mantel, das Wamms mit vielen Knöpfen besetzt, weite Kniehosen und reiche Halskrause, die Hände betend gefaltet; ein hübscher Griffdegen hängt an seiner Seite. Links von der Kugel hält ein Genius das Wappen. Dieses ist geteilt von ideal stilisirtem Einhorn mit Ziegenbart und Halsschmuck und (unten mit) einem (vertieften) Balken. Die erstere Figur erhebt sich auch als Kleinod zwischen offenem Fluge auf dem offenen, bekrönten Helme, der mit dem Monile an gedrehter Schnur geschmückt ist. Die technische Durchführung ist überall, wo unmittelbare Muster vorlagen, wie in den Wappentheilen und der Figur des Verstorbenen vorzüglich und bedeutend vollendeter, als wo nicht nach der Natur zu arbeiten war; im Ganzen übertrifft die Arbeit die meisten gleichzeitigen an Conception und Ausführung, besonders auch in den Ornamenten und ihren trefflich aufgerollten Extremitäten.

1600. Nr. 252.

St. Peter, Friedhof, Haidentaler-Gruft, rechts vom Eingang in die St. Veitskapelle, rechts in der Ecke, $4^1/_2$′ hoch, $2^1/_2$′ breit, roter Marmor. Oben ist in einer Bogenstellung das Figurationsfeld, darunter die fußhohe Inschrift-Tafel aus einem länglichten Dreieck construirt mit folgender Legende:

D. O. M. A.

Gegenüber ligt begraben die Ehrentugenthaft Frau Barbara Fleckhin geborne Wenigin, so des Edl und Hochgelerten Herrn Melchior Fleckh der Artzeney Doctoren hochfürstl. Salzburg. Leib- und Hofmedici seliger eheliche Hausfrau gewesen, welche den 23. Decemb. Anno 1600 in Gott seliglichen entschlafen. Dero Seel Got sambt allen Christglaubigen ein fröhliche Auferstehung verleihen wolle. Amen. Heredes fieri curarunt.

Das Figurationsfeld zeigt uns Maria sitzend im kräftigen Wolkenkranze; das Kind sitzt auf ihrem Schoße, einen vergoldeten Apfel in der Hand, (zum Zeichen der Erhabenheit über die Erbsünde) zur Mutter kosend gewendet und aufblickend. Die Mutter ruht auf dem Wolkenkranze, welcher unten beinahe 2 Zoll tief in Relief vorsteht; sie ist bedient von 2 knieenden Engeln, welche ihr Kleid [sub tuum refugium confugimus], den Schutzmantel, weit auseinander halten; zwei andere Engel aus dem Wolkenkranze herabstürzend, ganz nach Rafaelischen Mo-

tiven, halten über ihr die breite Laubkrone; in einem zweiten kleinen Wolkenkranze erscheint am obern Rande der Bogenstellung Gott Vater mit langem stark bewegtem Barte die 3 Schwurfinger hoch haltend um zu bezeugen: dieses ist mein geliebter Sohn; links neben ihm die bekreuzte Weltkugel.

In den Zwickeln 2 Engelsköpfchen mit vergoldeten Haaren. Unter diesem Gebilde knieen im Vordergrunde rechts auf Schemeln 3 Männer in bürgerlicher Kleidung, mit Schuhen, Strümpfen, weiten Kniehosen, kurzen Mänteln, einfachem Wamms und Schwerte und reicher Halskrause, den Rosenkranz von 5 kleinen und 5 großen Kugeln mit der Quaste in der Hand. Links knien auf bloßem Boden 3 Frauen mit großen, kreisförmigen Rosenkränzen, die in Kreuze enden; vor der ersten Frau knieen 2, vor der zweiten 1 Kind. Die Frauen zeichnen sich besonders durch ihre Haube aus, das deutsche Berghäubchen, welches zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch in Salzburg getragen wurde. Unter der Inschrifttafel sind die Wappen von Fleckh und Wenig. Das rechte Wappen ist das Fleckische (Melchior † 1596), das linke, Wenigische ist geschrägt (schräg rechts getheilt) und mit einem Schwerte schräg links belegt (1 hoch, 2 tief); aus dem offnen Helm wächst ein männlicher Rumpf, von dessen turbanumwundenem Haupte zwei lange Bandstreifen flattern.

Das Ganze ist weniger fein und mehr pittoresk durchgeführt als das „Gegenüber"; besonders sind die Volnten weniger schwungvoll und durchgearbeitet.

Dieser Stein ist das Gegenstück zu Nr. 151 und beide Steine sind für die Geschichte der Kunst nach Inhalt und Form sehr interessant.

Nr. 253. 1602.

St. Peter, in der heil. Geistkapelle; in der dritten Reihe der erste Stein, 4′ hoch, 23″ breit. Marmor.

Hie ligt begraben des Edlen gestrengen Herren Herren Jacob Fridrich Riz zu Grueb hochfürstl. Salzburg. Rath, seiner ehelichen Hausfrauen geborene Altmannin von Urstain eheleibliche 2 Khinder Jungfer Rosina ihres Alters 8 Jahr, die gestorben ist den 13. November im 1601 und deren Sohn Hanns Felix seines Alters 26 Wochen, so den 26. December des 1602 Jahrs seeliglichen verschieden.

denen Gott genedig sey. amen.

Unter der 19" hohen, mit Stülpungen üblich verzierten Inschrifttafel ist das 23" hohe Figurationsfeld, worauf in einer Bogenstellung ein drolliger Schildhalter bausbackig und krauslockig, mit entblößtem Knie, rechts Altmann, links Riz hält. Die Schildhalter haben charakteristisch fast überall das lange Gewand über den rechten Fuß aufgezogen und wie hier mit einer Rose geheftet oder genistelt. Das Rizische Wappen ist getheilt von wachsendem Drachen, der eine Blume hält und unten gespalten mit fünfmaliger Schrägung und Schwein.

Sehr gefällig sind die geschuppten Stülpungen und Voluten des Schildrandes, sowie die reichen Formen der Schilde.

Jacob Friedrich Riz zu Grub und Seb. Lunger (Nr. 295) waren die beiden Commissäre, welche mit dem Befehle eine neue Urbarsbeschreibung und Steuerregulirung durchzuführen ins Gebirg gesandt wurden, in Folge dessen der Aufstand und dessen Besiegung durch Walther (Nro. 269).

Die Riz von Sprinzenstein, die auch Gartenau und Elsenhaim besitzen, bauten zuerst auf den Pürgelstein, den Peter Anton Riz 1525 der Familie Kentzl abkaufte und welchen der erste vorhandene Kaufbrief von „Bürgla" ein Pomerium, Zwinger, nennt, ein Wohnhaus, Neustift genannt. Nach ihrem Aussterben 1681 besaßen es nach einander Stainhauser und Rehling. Johann Ernst kaufte es für die neu berufenen Ursulinerinen und gab es nach Erbauung des Ursulinerklosters 1699 dem Priesterhause, und dieses gab es 1790 an Josef Rosenecker. 1837 kam Bürgelstein an Balde, 1849 an Nayder von Malberg, 1854 an Wedekind und 1861 an Arenberg.

Von 1590—1681 sind die von Riz auch Besitzer des Schlosses Grueb (Siehe Seite 268 Nr. 224.) dessen erste bekannte Besitzer die Herren von Ramseiden, dann Weitmoser, Ritz, Panernfeind von Eis, 1752—1760 Waltenhofen und 1760—1803 Mozl waren; von 1820 besaß es der Landmann Johan Herzog. Schallhammer blasonirt in seinem Manuscripte das Wappen der von Ritz: „Sie haben einen horizontal geteilten Schild, wovon die obere Hälfte einen halben schwarzen Adler mit Lorberkranz in den Krallen und eine Krone auf dem Haupte im gelben Felde; die untere in zwei horizontale Theile gespaltene Hälfte aber hat 3 gelbe Schweine im rothen Felde und 3 blaue schräge Balken im gelben Felde."

Die bei der Restauration des von der Familie Riz gegründeten Altares von Nonnberg weggeräumten und nun dem Museum übergebenen hölzernen Tafeln mit einer Affiliation auf 14 Ahnen bringen wiederholt die Ramseiden und Riz in Verbindung. Jedenfalls gehört die Familie zu den hervorragendsten der Zeit- und Nonnberg zu ihren begünstigten Orten.

Auch Grubhof gehört in dieser Zeit denen von Riz, ein zierlicher Erbsitz mit Mansarden, Gärten, Wiesen, Feldern und Alpen unweit des Pfarrhofes von St. Martin bei Lofer; 1325 verkaufte ihn Heinrich Grub als Bauernlehen an Berchtesgaden um 8 Pfd. (Koch-Sternfeld, Salzburg und Berchtesgaden, II. 67). Im Anfange des 15. Jahrhunderts erscheint es als Ritterlehen; 1451 besitzt es Polykarp Hund und nach ihm die

Riz. Nach dem Aussterben der Riz kam es 1708 an die Seitenverwandten Gold von Lampoting, dann an Motzl, Auer, Imhof, Rehling und wurde 1829 um 15,906 fl. C.-M. an Bayern verkauft und für das bayrische Forstamt der Saalforste verwendet.

Nr. 254. 1602

St. Peter, in der St. Wolfgangskapelle; in der dritten Reihe füllen die zweite Lage drei kleine Steinchen aus; das unterste, dem Altar nächste, ist hier beschrieben; roter Marmor, 3′ hoch, 2′ breit.

Hier ligt des Erenvesten und fürnemen Valentin Halbmöckh Burger und Handelsman alhie und Eva Altin seiner ehelichen Hausfrauen beeder eheleiblicher Sohn Valentin, welcher in Gott verschiden ist den 20 Tag Januarii des 1602 Jahres seines Alters 7 Wochen und 3 Tag.

Die Inschrifttafel ist unterhalb, gleichsam der Sockel für die Figuration; diese bildet ein 20″ hoher dickbackiger Genius, der links den mütterlichen und rechts den väterlichen Schild hält und das Kleid über den entblößten rechten Fuß emporgeistelt hat.

Die Wappen sind bereits bekannt. Die Inschrifttafel ist besonders neckisch durch Volnten mit Larven umrahmt; die Motive und Anlage ganz ähnlich dem darüberstehenden Kindesdenkmale.

Bei dem pomphaften Einzug des Marcus Sitticus (8. X. 1612) führte Rittmeister Valentin Hellnegg (Halbmögkh?) Stadtrat und Gewerkherr zu Raumingstein die bürgerliche Reiterei. Im Jahre 1615 kaufte der Erzbischof ihm und seinem Genossen Christof Rerisen das Bergwerk Raumingstein ab.

Nr. 255. 1602

St. Peter; in der Vorhalle der Hauptkirche, der innerste Stein links; hoch oben in der Mauer; $2^1/_2$′ hoch, 3′ breit; Marmor.

D. O. M. Generis splendore animi magnitudine rebusque in bellis gestis illustri viro Christophoro Dno de Pailland et Briedeband. Fratres superstites moesti posuere. obiit anno salutis MDCII.

Dieses Epitaphium ist eine ovale, gebauchte Inschrifttafel aus weißem Marmor von rotem umrahmt, mit prächtigen Stülpungen, Gehängen, gedrückten Voluten und hermenartigen Genien, deren untere Theile als Rahmen sich anfügen und deren Flügel dem Rahmen folgen und in Schuppen aufgelöst sind, wie wir sie auch häufig an Portalen und Profanbauten finden. Recht gefällig und schwungvoll ist besonders die doppelte Fassung des Wappenschildes, das oben in der Mitte den herrlichen Rahmen schließt und fünfmal getheilt ist.

Das rheinländische Geschlecht der Pallant führt fünfmal geteilten Schild von Silber (auf dem Steine erhöht) und Rot; andere Pallant von Grün und Gold. Die Palanter oder Polanter (Wiß Grill, Schauplatz, Seite 122) sind wohl nicht verwandt. Künstlerisch eines der besten und charakteristischesten Denkmäler der Rennaissance.

Der J. E. hat eine Inschrift gerettet, welche auf dem früher am Boden liegenden Grabstein war, sie lautet:

Hie ligt begraben der wohlgeborne Herr Christof Herr von Bailand und Bredebant, so den 7 tag Martii Aō 1602 zeitliches Todes verschiden. dem der allmächtige Gott genädig sein wolle. Amen.

An der Stelle ist jetzt Name und Jahreszahl in einen Würfel eingehauen, der Stein ist bei Pflasterung der Kirche entfernt.

Im Frühjahr 1601 hatte Wolf Dietrich drei Fahnen zum Dienste des Kaisers anwerben lassen. Ueber die erste, welche im Namen des Bischofs von Regensburg angeworben wurde, führte der Hauptmann Christof Pailland das Kommando. Alle drei Fahnen wurden am 18. Juni zu Salzburg gemustert und sofort zu Wasser nach Ungarn gebracht, wo sie an der Eroberung Stuhlweißenburg unter großem Verluste rühmlichst theilnahmen und nach Salzburg im selben Jahre zurückkehrten. Schon im folgenden Jahre marschirte Pailland mit 136 Reitern unter dem Oberhauptmann Stadion gegen die Protestanten in Oesterreich, die bei Ischl besiegt und deren Führer nach Linz ausgeliefert und daselbst hingerichtet wurden.

1602 Nr. 256.

St. Peter, in der Margaretenkapelle, in der dritten Reihe der vierte Stein; 3′ hoch, 14″ breit, unterhalb die Inschrift:

Hie ligt der Ehrenfesten und fürnemen Onophrio Mony Fr. hoffappedeckher und Distiliator alhie und seiner lieben Hausfrauen Appollonia Khunerein leiblicher Sohn Onophrius,

der in Gott verschiten ist den 8 Apprilis Anno 1602.
Seines Alters 27 Wochen.

In einer Bogenstellung liegt darüber das 15" hohe Kind auf einem Kissen im langen Sterbehemdchen mit reicher Halskrause, die Hände abwärts über einander gelegt, ein Doppelkreuz angehängt und oben von zwei ovalen Schilden umstellt. Das eine zeigt eine nackte Figur, die Hände über den Kopf gebogen mit flatterndem Schamtuch, das Andere eine heraldische Lilie in einem Kreis, den eine Schlange bildet, welche sich in den Schwanz beißt. Dieselben zwei Wappen führt Bube an bei: Duellische Grabstätte Franz Duelli † 1702 und Conrad † 1709. Ein gut ausgearbeitetes Steinchen.

Nr. 257. 1602

St. Peter; in der Stützmauer des niedern Friedhofes der 15. Stein, von der ersten Biegung der Mauer an gezählt, 2′ 3" hoch, 1½′ breit, von Marmor; oben mit einem kleinen 4" hohen Giebel, mit der Taube im Wolkenkranze.

Hie ligt begraben der Ehrsam vnd furnem | Hanss Wackher gewester furstl. Stuelschrei | ber der gestorben den 11 tag Oktober | 1602 iar. Auch ligt da sein liebe | Hausfrau Ellena Wassermanin die gestorben den — —. deme der | allmechtig Gott. am tag des Herrn ein frehliche | auferstehung verleihen wolle. Amen.

Die Figuration ist in einer 16" hohen, auf Sockeln stehenden Bogenstellung, in deren Zwickeln die zwei Schilde angebracht sind; rechts der aus einem Berge wachsende Mann mit niederem bestecktem Hute und Streitkolben (das Wappen der Wackher) und links 3 Rosen (1:2) über einem Wellenfuße. Das Figurationsfeld zeigt den Gekreuzigten im Wolkenkranze; am Fuße des Kreuzes ist einerseits der Adamsschädel, andererseits ein kniend betendes Mädchen M. Im Hintergrunde die Stadt und ein Baum, dessen drei Reihen Aeste derb und kräftig stilisirt sind. Unten rechts kniet der Mann in der gewöhnlichen Bürgertracht mit Degen; vor ihm ein Knabe, den Anfangsbuchstaben seines Namens H über seinem Kopfe; links kniet die Frau mit Haube, langem Mantel und dem Rosenkranze und 2 Töchtern mit langen Zöpfen und den Namenschiffern M̆ und H̆; die ganze Arbeit ist in allen Einzelnheiten dem nebenliegenden Steine ganz ähnlich.

1602 Nr. 258.

Nonnberg; im Friedhof, hinter dem Hochaltar in der Kirchenmauer; nördlich der Frankmau Nr. 192, 5′ 5″ hoch, 3′ breit, roter Marmor.

Hie ligt begraben die edl erntugenthafft Frau Benigna von Hundenham eine geborene Rainerin welche christlich und seliglich in Gott entschlafen den 12 tag Martii Im 1.6.0.2 Jar deren und allen christglaubigen selen der allmächtig Gott ein fröhliche Aufferstehung verleihen wolle.

Darüber ist das 3′ hohe Figurenfeld mit der mater dolorosa, den todten Sohn in den Armen haltend. An den untern Ecken der Legende sind Wappen und zwar das geviertete der österreichischen Ritterfamilie Rainer: zweimal gespalten von Rot, Silber und Blau (Silber auf dem Stein erhaben), sodann: geteilt von Rot und unten eine rote Spitze in Silber. Darauf sitzen zwei offene Helme mit Monilen. Der rechte ist bekrönt und trägt auf dem Flügel die erstere Schildfigur; der linke trägt dagegen auf dem Stulp eines roten, mit silbernen Federn in goldenem Knauf besteckten, hohen Hutes das zweite Wappenbild als Kleinod.

Das andere Wappen zeigt als Schildfigur und Kleinod die Kleeblätter der Hundenham. Charakteristisch ist besonders die Gruppirung der Figuration. Wie bei der Frankmann † 1571 die Arme Christi von Engeln unterstützt werden, so bedienen auch hier zwei Figuren mit bedeckten Händen die herabhängenden Arme und Füße unterstützend. In einiger Entfernung kniet betend die Verstorbene. Genien umgeben im Wolkenkranze die tieftrauernde Mutter; die Anlage ist Kopie, die Ausführung geht nicht über das Handwerk hinaus.

1603 Nr. 259a.

Nonnberg, vor dem Eingang in die Gruft, auf der Epistelseite, 5′ 8″ hoch, 3′ 6″ breit, gut erhaltener Marmor; ein charakteristisches Werk der Hochrenaissance; Muster zu Wolffurth † 1624 und ohne Zweifel von demselben Meister.

Die einfach und geschmackvoll verzierte Inschrifttafel lautet:

Hie ligt begraben die Edle v̄d Ehrn | tugendthafft Fraw Weit | ting — — — | weliche Christlich vnd Seeliklich | in Gott entschlaffen den 16 tag | Marti Im 1603 Jar.

deren vnd | all Christgläubigen Seelen | der Allmechtig Gott an Jen | em Grossen Tag ein Fröhliche | auffertstehung verleihen wolle.

Darunter ist das Figurenfeld, eine reich ornamentirte, höchst zierlich und geschmackvoll geordnete Gruppe von 6 Wappenschilden, ein Muster von eleganter Gruppirung und Füllung, auch wichtig wegen der Anordnung der Schilde und wegen der genealogischen Bestimmung. In der Mitte stehen in einem auf Wandpfeilern ruhenden Kleeblattbogen unter einem Baldachin, der mit Guirlanden behängt ist und dessen mittlerer Knauf ein geflügeltes Engelsköpfchen bildet, die zwei Hauptwappen Weitting und Lammershaim.

Beide Schilde sind geteilt; das zweite Feld ist bei beiden ledig; der erste zeigt im obern Feld ein Rechtarm in der Stellung des Handreichens oder Ausholens; der zweite eine fünfmalige Spaltung; jeder Schild trägt einen Spangenhelm und das Halskleinod; auf dem Weitting'schen ist als Kleinod ein schreitendes Lamm auf dem andern (offene, doppeltgebogene) mit Laub besteckte Hörner, welche die Schildfarben tragen. Dieselben Figuren weisen zwei Schilde in den obern Ecken; unten ist rechts Landenberg mit 3 Ringen und links der von schreitendem Löwen und 6 (3:2:1) Lilien geteilte Schild der Rudißhaim.

Charakteristisch sind die langgestreckten und aufgerollten Schnäbel, sowie die aufgebogenen und oben in die jonische Schnecke sich einbiegenden Ränder sämmtlicher Schilde, die weiche Federform der Helmdecken, die etwas ovale Voluteuform, in welche alle Figurationen, die Schilde, die Zirkelschläge der Bogenstellung, die Kapitäle der Pfeiler und selbst der Federschmuck der Helmdecke ausgehen.

Das Ganze ist höchst üppig und berührt die Grenze des Ueberladenen. Man fühlt, wie Architektonisches, Malerisches und Plastisches auf einmal zur Anschauung gebracht werden soll.

Weigl zeichnet den Weitting einen Rechtarm in Rot bei dem von Rot und Silber geteilten Schilde. Die Lammershaim führen den Wappen fünfmal halbgespalten von Gold und Rot und geteilt, unten Blau.

Die 4 Eckschilde haben zierlich gebogene Inschriftbänder mit den Namen ihrer Wappen.

Wie aus den Schilden zu beweisen scheinen, war die Frau Weitting die Mutter des kräftigen Domprobstes Johann Kraft von Weittingen, welcher 18. XII. 1638 starb und von Zauner VII. 82. 134. VIII. 111. 115. 141. 188 ausführlich besprochen ist. Dieser war nehmlich Sohn des Joh. Fried. von W. und der Agnes von Lamershaim. Seine 4 Ahnen sind beim Aufschwören: Väterliche Großeltern: Friedrich von Weittingen und Margareth von Landenberg, mütterliche Großeltern Bernard von Lamershaim und N. Landschadtin. War die Mutter des Bernhard von Lamershaim eine Rüdißhin? Wo blieb denn Landschaden? Der Stein verdiente wohl Verbreitung.

1628 Nr. 259b.

Nonnberg, Hauptkirche in der Nische links vom Eingang.

Weiße Untersberger Marmortafel $1^1/_2'$ hoch, $2'$ breit mit reichem, stark gekehltem Rahmen von dunklem Lebermarmor im Ganzen $4^1/_2'$ hoch, $3^1/_2'$ breit, mit kräftigen, schroff eckig gebrochenen Voluten, gekrönt mit flammender Vase zwischen volutirten Schlußsteinen, auf die gedrückte Kugeln gestellt sind.

Die weiße Platte trägt blos die Inschrift:

Zu besonderm Lob und Ehr Jesu Christi unseres ainigen Haylandes und Seligmachers, auch seiner würdigen Muetter und Junkfrauen Mariae hab ich Johann Khrafft von Weyttingen Thumprobst und Erzpriester am Erzstift Salzburg, auch hochfürstlicher gehaimer Rath daselbst etc. unserer lieben Frauen Muetter Frauen Agnesen von Weyttingen geborene von Lammershaimb dise Schrifttafl zusambt dem gegenstehenden Altar als Epitaphium und unserer lieben Frauen schmerzlichen Mitleiden zu christlich gueter Gedechtnus aufrichten und verfertigen lassen. Im Jahre des Heiles 1628.

Mit diesem Denkmal, welches früher am zweiten Pfeiler des rechten Schiffes befestiget war, ist Nr. 259a zu verbinden, zu dem es das in dieser Zeit übliche Wandstück bildet, welches auf den Steinen selbst zum Unterschiede des eigentlichen Grabsteines Epitaphium genannt ist.

1603 Nr. 260.

St. Peter; im Friedhof an der Kreuzkapelle; $3'\ 9''$ hoch, $2'\ 3''$ breit, roter Marmor, auf eisernen Klammern ruhend.

Anno 1603 Jar Starb den 14 September der Edl und Hochgeleert Herr Joannes Olkhofer beeder Rechten Licentiatus fürstl. Salzb. Hofadvocatus. Anno 16— den — tag — Starb seine Eheliche Hausfraw — — Rauenderin. Anno 1605 den 15 May starb beeder ehlicher Shn̄ Joannes

Joachimus. deren Allen Seelen Gott ein Freidenreiche Aufferstehung wele verleichen.

Die Inschrifttafel ist einfach umrahmt; darunter sind in einem Bogen zwei Wappenschilde; rechts ein Löwe, der einen Zweig mit 3 Mohnköpfen in den Pranken trägt, und auch wachsend über dem Wulste des offenen Helmes als Kleinod erscheint; links ein Löwe, der eine Kugel hoch in der rechten Pranke hält, über zwei Schrägbalken. Das Kleinod über dem Wulste des offenen Helmes ist zwischen Hörnern ein gewappneter Mann mit langer Fahne.

Nr. 261. 1603

St. Peter. Ein kleiner Würfel, die Stelle eines amovirten Denkmals bezeichnend, vor der zweiten Seitenkapelle in der Klosterkirche.

vii Call. Nov. | Virgo Johanna |
Hueberin obiit 1603.

(Vergleiche Nr. 352.)

Nr. 262. 1603

St. Peter; hinter der Hauptkirche im Friedhofe in der Stützmauer der 8. Stein von der Veitskapelle her gezählt. 4′ 3″ hoch, 2′ 10″ breit. Die 15″ hohe Inschrifttafel enthält:

Zu Lob und Ehr der fröhlichen Auferstehung Christi und ewiger Gedächtnus des ehrbaren und wol geachten Leonharden Eders gewester furst. Hoffeinkauffer seeligen welicher gestorben ist den 12 Tag Noxemb' des 1603 Jares hat Katharina Graubitzerin sein eheliche Hausfrau sowol ir und beeder erzeugten Khindern disen Stain aufrichten lassen, so auch gestorben den — tag — des — jars. denen und allen christglaubigen Seelen got der allmechtig am jungsten Tag ain fröhliche Auferstehung verleihen wolle.

Amen.

Das Figurationsfeld zeigt Christus im Wolkenkranze auffahrend, in der Linken die Fahne haltend und mit der Rechten aufwärts deutend in einer Bogenstellung, deren Säulen auf hohen Sockeln stehen, und deren Zwickel mit Engelsköpfchen gefüllt sind; darunter kniet rechts der Mann in bürgerlicher Tracht und vor ihm sind 10 Knaben, recht hübsch gruppirt; über ihm sein Schild mit einem Blumenstock auf einem Berg von 2 Sternen beseitet. Links knieen 3 Frauen mit Hauben und verbrämten Mänteln bekleidet und Schmuckketten behängt; vor der ersten knieen 3, vor der dritten 1 Kind. Die mittlere hat ihr Wappen mit dem Fisch (Alt), die hinterste mit den Initialen R. D. über sich. Nur die Frauen und der Mann halten Rosenkränze, die Kinder, von denen 7 durch das Kreuz über dem Haupte als gestorben bezeichnet sind, halten die Hände betend empor. Durch die Gruppierung ein recht interessanter Stein.

1603 **Nr. 263.**

St. Peter; im Friedhof an der Katharinenkapelle auf der Bergseite, $2^1/_2'$ hoch, $1^1/_2'$ breit.

Auf der 6" hohen Inschrifttafel:

Gott dem Allmechtigen zu Lob und Ehr hat der ehrsame Michael Khielseisen Burger vnd Statschmidt alhie Im und seiner lieben Hausfraue disē Stain aufrichtē lassē der gestorben ist im 1.6 — Auch ligt alda sein Erste hausfrau Martha Högenbergerin die gestorben ist im 1603 iar. Auch ligt da seīn andere hausfrau Anā Khärerin die gestorbn ist.

— — — —

Ueber dieser Legende ist in einer Bogenstellung der Gekreuzigte, dessen Mutter knieend den Kreuzesstamm umfaßt. Ein tiefer Wolkenkranz liegt vor dem Hintergrunde, den eine Stadt bildet.

Rechts kniet der Mann in bürgerlicher Kleidung, links die zwei Frauen; die Verstorbene mit dem Kreuzchen markirt. In den Zwickeln sind Schilde; rechts das redende Wappen des Stadtschmiedes, ein Hufeisen und Nagel, links die Initialen der ersten Gemahlin M. H. als Schildfigur. Darüber schwebt in einem Giebelfelde die Taube mit kräftigem Nimbus auf Wolken.

1603 **Nr. 264.**

St. Peter; im linken Schiff der Kirche, hinter dem Denkmal der Platz. Ein kleiner Würfel, der nach Entfernung des ursprünglichen Steines bei der Pflasterung der Kirche eingelegt wurde.

Hie Joan Wil | helmus Dürner | J. U. D. Cels. consist. salzb. | Cancellarius. viregregius. si licet: Tu apud Deum fla pro ipso; | obiit — — sept. | 1603 | .

Nr. 265. 1603

St. Peter; im Kreuzgang; Reihe X Nr 4; roter Marmor, 5′ 8″ hoch. Ziemlich ſtark verdorben.

Hic cubant ossa Rdi, ac venerabilis patris dm Andreae Perger Plebani in Perckhaim Per annos 20 Magistri camerae curiae Salisb. qui in dno pie obiit Anno 1603. Sacer-dotisque sui 54. aetatis vero 82. cuius aia deo vivat. Vivite superstites mortalitatis memores.

Die Inſchrift iſt unten auf einer $1^1/_2$′ hohen mit Stülpungen und Voluten umgrenzten Tafel. Darüber iſt die Geſtalt des Prieſters in einer Bogenſtellung als Knieſtück, 3′ 4″ hoch. Er iſt bekleidet mit weiter Caſula, einem ſchmalen Manipel und viereckigen aufgeſtülpten Birett. In der rechten Hand hält er ein Buch; darüber ſteht der Kelch, über ihm ſchwebt die hl. Hoſtie. Die Rechte iſt ſegnend in gleicher Höhe mit dem Kelchrande und etwa 2″ entfernt erhoben.

Das Humerale iſt auffallend wulſtig über der Caſula vorſtehend. Die Züge ſcheinen genaues Portrait.

In den Zwickeln des Bogens ſind Engel, deren Flügel der eine auf-, der andere abwärts der Rundung folgen.

In der auslaufenden Caſula iſt das Wappenſchildchen in ovaler Form mit verziertem Rande, die Wappenfigur iſt mir nicht klar und allzuſehr abgetreten.

Nr. 266. 1604

St. Peter; in der hl. Geiſtkapelle; der zweite Stein in der erſten Reihe; ein ziemlich gut erhaltener weißer Marmor, 3′ 4″ hoch und 21″ breit.

Den 12 Oktobris Anno | 1604 ist das Edl | Jungfraulein Cordula | Bernnerin ihres alters | bei 10 Wochen seeliglich | im Herrn entschlaffen | deren Seel vnd vns allen | Gott genadig sey. Amen.

Ueber dieser 22″ hohen Inschrifttafel zeigt das 22″ hohe Figurenfeld ein nacktes, schlafendes Kind auf Blumen liegend; die rechte Wange und der hübsche Lockenkopf schmiegt sich in die Rechte, welche auf einen Todtenkopf sich stützt; die linke hält über dem Knie die Sanduhr. Die weichen Fleischtheile des lächelnden Kindes treten im Relief sehr hervor. Die Technik und Auffassung des Ganzen ist künstlerisch correct und anmuthig.

Darüber biegen sich die beiden Schildchen; rechts Vernner geviertet von 3 Bärenköpfen und einem entgegengesparrten Schilde und links ein über geteiltem Schilde aufspringender Hirsch, das Wappen ihrer Mutter Elisabeth Rhenin (Siehe Nr. 284). Beide Schilde umschlingt das Devisen-Band: Respice finem.

Schon die Thatsache, daß uns nur von Kindern hervorragender Familien aus dieser Zeit Denkmäler erhalten sind, spricht für die Bedeutung des Namens Perner oder Berner.

Die beiden Denksteine Nr. 284 und 306 sind zu vergleichen.

Christof Perner, ein reicher Landedelmann, hatte das Schloß Röttenwerth im Pinzgau um 1560 gebaut, welches schon 1597 Josef Hund zu Dorfheim (ein Schloß im Westen von Saalfelden) kaufte und dessen Ruinen heute dem Breitfußbauer zu Gerlin Martin Hartl gehören. Auch Riff und Anif bei Salzburg erbaute Christof Perner; ebenso Prielau am nördlichen Rande des Zeller Sees-mitten im Sumpfe (Metzger, historia salisb. 605). Diesen Edelsitz erwarb bald darauf Christof von Hirschau und dessen Gemahlin Anna Panichnerin, die ihn im Jahre 1590 an Dietrich Khuen von Belasi verkauften. Er blieb lange bei dieser Familie, bis ihn Dietrich Graf Khuen Belasi im Jahre 1722 dem Bischof von Chiemsee veräußerte. Durch Säcularisation dieses Bisthums 1800 wurde er inkamerirt und 1812 an den Wirt Anton Neumayer verkauft.

Der Letzte des Stammes der Perner, Aigid Perner, starb 1655, worauf die Güter an die Gold von Lampoding übergiengen.

1604 Nr. 267.

Im niedern Friedhof zu St. Peter; ein kleines Steinchen in der Stützmauer am Boden, 2′ 2″ hoch, 1′ 2″ breit. Die verzierte herzförmige Inschrifttafel ist 6″ hoch und 10″ breit.

Hie ligt begraben Christina Doctor Hainrich Khnollenz und Susanna Altin seiner Ehefrauen eheliches Tochterl den 14 Juli Im 1604 Jar nach Empfangner h. Tauff alsbaldt gestorben.

Das gefaschte und mit einem Häubchen versehene Kindchen liegt mit geschlossenen Augen auf einem ausgebreiteten Bettchen vor einem reich

drapirten Hintergrund; zu beiden Seiten schmiegen sich unten Wappenschildchen in die Ecken: rechts Knoll und links Alt. Dieses Denkmal für ein kaum getauftes Kind erregte mit den vielen Kinderdenkmalen der letzten 3 Jahre doch die wolberechtigte Frage, ob es passend sei, solchen Säuglingen Denkmäler aufzustellen?

Nr. 268. 1604

St. Peter; in der Gruft der Familie Haidenthaler, neben dem Eingang in die Veitskapelle; c. 4′ hoch; roter Marmor, gut erhalten.

Hie ligt begraben der Ehrbar und fürnemb Asam Sailer Burger alhie, der gestorben ist den 14 Tag Augusti 1604. Auch ligt allda sein eheliche Hausfrau Barbara Aichornin die gest. den 19 Mai 1564. Auch sein ander Hausfrau Rosina Medlhammerin die gestorben den 13 tag Juli 1589. Von baid Müetter auch erzeugten Khinder die verschiden sein . . . . . .

Die bauchige Inschrifttafel bildet das untere Drittheil; darüber das Crucifix perspectivisch gestellt; vor ihm ein Mann mit 7 Knaben; gegenüber 2 Frauen mit 3 und 4 Mädchen; das Ganze ist malerisch angelegt und recht hübsch durchgeführt.

Nr 269. 1604

In der hl. Geistkapelle in St. Peter, in der ersten Reihe der vierte Stein 5′ 10″ hoch, 2′ 11″ breit, quergelegt.

Auf der einfach verzierten 27″ hohen Inschrifttafel:

Hie ligt begraben der Edl und | Hochgelehrt herr Gervasy | Fabricius deren rechten Doctor | so den ersten December Anno | 1604 seines Alters im sie | benundsiebenzigsten iahr Christ | lich gestorben. Gott der Allmech | tig woll ime und allen christ | glaubigen Seelen ein fröhliche auferstehung verleihen. Amen.

Unter dieser 27" hohen Inschrifttafel ist in einer 3' 2" hohen Bogenstellung der 14" hohe Fabrizische Wappen; daneben stehen zwei 10" hohe Schilde mit Spruchbändern; rechts ist die Scheere und die Ueberschrift: Rauhenperger und links der Fisch mit der Ueberschrift: Alt. Die Schildform ist ziemlich barock; die Arbeit ist tief in Relief und technisch recht brav durchgeführt.

Nach dem J. E. p. 57 war auf der hintern Mauer der Kapelle ein Gemälde mit der Inschrift:

Nobili clarissimo et doctissimo viro Dno Gervasio Fabricio in Klcshaim. J. V. D. quondam Reverendissimorum Archiepiscoporum Salisb. Consiliario a Secretis, nec non tam Archiepiscopali quam provinciali Cancellario, Callend. Decemb. Anno M. D. C. IV. pic defuncto, parenti suo observandissimo liberi moestissimi in piam memoriam hocce monumentum fieri curarunt.

Das Pendant dazu fand sich 1607. Doch beide Gemälde sind mir unbekannt geblieben und jetzt hängt an dieser Stelle unter dem Fenster eine Gemäldetafel, die in die Margarethenkapelle zu dem Denkstein der Ihnen von Thanhausen † 1600 gehört.

Gervasius Fabrici in Kleßheim J. u. Dr. unterschrieb das berüchtigte Mandat des Erzbischofs Wolf Dietrich an den Stadtrath von Salzburg nach seiner Heimkehr von Rom im Juli 1588, dessen 9 Artikel den Protestantismus in Salzburg radikal extirpiren sollten. Das Mandat ist vollständig abgedruckt in Dückher's Salzb. Chronik. S. 268 und Hübner II. 70.

Kleßheim, das gegenwärtige kaiserliche Lustschloß bei Salzburg, war bis Ende des 17. Jahrhunderts im Privatbesitze und gehörte den Nopping bis 1589, wo dieses Gut Margarethe von Nopping an Gervasi Fabrizi verkaufte. 1690 verkaufte es dann Franz Johann Fabrizi von Kleßheim auf Steinach an Johann Ernst, der das Schloß arrondirte und ein Jagdschloß anlegen wollte, was erst sein Nachfolger Graf Harrach 1709 dann begann und erst dessen Nachfolger, Firmian, 1735 beendete.

1604 **Nr. 270.**

St. Peter; in der ersten Grabkapelle der Hauptkirche, in der Mauer; ein großartiges Prachtwerk bis 6" tief in Relief, über einer 2' 8" hohen Basis, in der von weißem Marmor ein Todtenkopf mit den gekreuzten Knochen eingelegt ist. Im Ganzen 12' hoch.

Auf der Basis ist die Inschrift:

In mundo spes nulla salutis
Sola salus Servire Deo est, Sunt cetera fraudes.
Michaeli Baroni à Wolkenstain et Rodenegg Me | tropol.
Salisb. Eccliae Summo ppo et Archidiaco | no Anno 1604
die 6 Junii pie defuncto fres posuêre.
Qui meritus semper contempsit honores
Mens bona pro titulis cui fuit una satis.

Die kolossale Gestalt des Verstorbenen 5″ tief in Relief aus dem Steine heraustretend im vollen Ornate bildet die Füllung des Steines. Er steht ruhig aufrecht, hält in der mit dem Velum verhüllten Rechten das Pastorale mit kapellenartigem Nodus und in der Linken das Buch; er trägt die weite Casula, lange befranzte Dalmatica und Manipel, eine faltenreiche, weit auf den Boden ausfließende Alba, das schwere Kreuz, eine reich besetzte, verbrämte Mitra und am rechten Zeigefinger und linken Goldfinger Ringe über den verzierten Stulphandschuhen. Das fleischige Gesicht mit hübschem Vollbart und scharfgeschnittener Nase hat im Allgemeinen einen matten Ausdruck, wahrscheinlich ein Portrait nach der Todtenmaske. Die Figur steht auf einem 1′ hohen und 2′ 9″ breiten, verzierten Inschriftfries, und bricht mit der Mitra, um die Größe kräftigst hervorzuheben, den Rundbogen durch, der seitwärts auf Konsolen aufsetzt. Das Ganze ist umfangen mit einem 6″ breiten, mit Henkeln verzierten Rahmen, über den sich oben ein Gesimse bildet, worauf das weiße mit rotem Marmor umkränzte Wappen steht; es ist von zwei knieenden Genien gehalten, mit Stab und Mitra bedeckt und mit seinem ganzen Aufbau, dem das Domprobsteiwappen mit der Kreuzfigur beigefügt ist, 3′ hoch. Der Schild ist geviertet von einer Wolkenschrägung von Rot und Silber und einer Teilung von 3 silbernen Pilzen in Blau und Rot; darüber ist als Herzschild ein aufrechter Sparren, welches Herzschildchen sich in dem Wappen des Canonicus Michael Baro de Wolchenstein vom Jahre 1514 noch nicht findet. (Das letztere Wappen finde ich in einer sehr hübschen Sammlung von 225 frei gezeichneten und gemalten schönen Wappen von Canonici in groß Folio mit dem Titel: Sedente Leone X Mathaeus Lang Cardinalis Archiepiscopus Salisburg. Capituli Gratitudinis memor a Regula S. Augustini reduxit Canonicos, posteros hos reliquit. Anno 1514 im Museum Franzisco-Carolinum zu Linz.) Der Domprobst von Wolkenstein und Rodenegg, Sohn des Christof v. W. und der Ursula Freiin von Spaur, welcher 1566 aufschwor und den 23. Juni 1586 zum Domprobst erwählt wurde, hatte als Eigenthum den Hof Lind oder Peters-Lind oder Aiglhof von dem salzburgischen Edelgeschlecht Aigl zu Lind an sich gebracht. Die Erben verkauften den Hof an St. Peter. Der Abt Martin baute Alles um, legte den Obstgarten mit der Mauer an und Wolf Dietrich erhob diesen Hof zu einem Ritterlehen 1604. Zauner VII. 89.

Die Größenverhältnisse und die pompöse Anlage dieses Denkmals berechtigten zu einer viel delikateren Durchführung. Die Behandlung der Gewandung ist weich stofflich; die strenge Anordnung der Falten und Stülpungen weicht dem natürlichen Flusse des Stoffes und zeigt sich als vollkommenes Kind der Renaissance. Im Ganzen ein imponirendes Werk.

1604 **Nr. 271.**

St. Peter; in der Margarethenkapelle; in der fünften Reihe der sechste Stein, 6′ 6″ hoch, 3′ 5″ breit.

Die Inschrifttafel:

Hic ligt begraben die Edl und Ehren | tugentsambe Frau Benigna Waltherin | geborne Götschlin des Edlen und strengen herrn Longino Waltherrn zu | Waltherweill hochfr. Saltz. hoff Rat und | Stadthaubtmanns alhier gebeste Eheliche | hausfrau so den Ersten tag Augusty | Ao 1604 in Gott seligklich Entschlaffen | .

Darunter ist als Figurationsfeld ein 30″ hohes Rund mit zwei Wappen; rechts geviertet von Eiche und gekröntem Adler, und Eiche zwischen dem Fluge auf offenem, gekröntem Helme; links Breidigam (ein gelöwter Manneskopf über einem Berg im Schild und über dem offenen gekrönten Helme); dazwischen der so sehr beliebte Todtenschädel. In den Ecken sind vier Schildchen mit Schriftbändern, oben rechts Walter, links Oetterer; links geschrägt von Sporn und fünf vertieften Balken, unten rechts Breidigam und links Lillenhiert, ein Schildchen mit 4 Schrägbalken. Für die Heraldik ein sehr hübsches und normales Stück. Der Schild der Otterer hat vertiefte (also dunkle?) Balken; auch der Lillenhiertsche Schild zeigt 4 vertiefte Balken.

Im Sommer 1606 revoltirten die Bauern im Pinzgau gegen eine Erhöhung der Steuern (Nr. 253). Auf die Berichte der fürstlichen Commissäre Riz zu Grueb und Lunger entsandte der Erzbischof den 23. Juni sofort anderthalb Hundert Bürger, die er bewaffnete und alle Trabanten und Carabinier, sowie die Landsknechte, mit denen die Jäger als Wegweiser und Gehilfen ziehen mußten. Den Oberbefehl über alle diese Truppen hatte Longinus Walther zu Wolthersweil, Hof- und Kriegsrat, Stadthauptmann und Pfleger zu Staufenegg und Plain.

1604 **Nr. 272**

St. Peter; in der hl. Geistkapelle; in der dritten Reihe der zweite Stein, 6′ 7″ hoch und 2′ 9″ breit, gut erhaltener roter Marmor, ober-

halb eine 2′ hohe Inschrifttafel mit den üblichen Voluten, Stülpungen und einer mageren Draperie verziert:

Hie ligt begraben Fraw Cordula | Fabricin gebohrne Thennin im | Leben ein liebe Frume und ge | trewe Hausfraw Tobiasen | Fabrici fürstl. Salzb. Cammer | Rats und Pflegers zu Raschenberg, welche den 18. Martii Ao | 1604 als sye 30 iahr 4 Monat und | 9 Tag alt war Christseelig ver | schiden deren Seel Gott genad. Amen.

Darunter ist ein 2′ 8″ hohes Figurationsfeld mit zwei Wappenschilden, rechts Fabrici, links Thenn und dazwischen über gekreuzten Knochen ein Todtenkopf, dem zum Ueberflusse hier auch noch die abgelaufene Sanduhr beigegeben ist.

Die Arbeit ist sorgfältig und technisch brav ausgeführt.

Raschenberg jetzt Ruine in Baiern, ist auf einem Hügel nächst Oberteisendorf wahrscheinlich schon im 9. Jahrhundert von den von Plain erbaut. Pfalzgraf Rapold hatte diese Burg bis 1099 zu Lehen vom Erzstifte. Im Jahre 1275 (Juvavia 406. 428) wurde es neu erbaut und ein Amtssitz dahin verlegt. Der letzte Pfleger, welcher darauf wohnte, war David von Rusdorf, der im Jahre 1575 das baufällige Schloß verließ und mit seinem Amtspersonale nach Teisendorf übersiedelte. Seitdem ist es zur Ruine zerfallen.

Nr. 273. 1605

St. Peter; auf dem Friedhofe, in der südlichen Seitenmauer der Hauptkirche, 7′ hoch, $3^1/_2$′ breit.

Zu Lob und Ehrn unserm Herrn Jehsu Christo und seiner werthen und lieben Mutter Maria, auch S. Johann des Taufers hat der Ehrnvest und Hochgeehrt Matheus Jünschitz im Leben gewesener Hochfurst. Saltz. Oberster Kammerdiener und Quarderuba so alhie den 2. Novemberis des 1605 Jahres in Gott seeliglich entschlaffen und Felicitas Ettingerin sein ehlich Hinterlassene Hausfrau welche diesen Stain aufrichten hat lassen. Auch zu christlicher

Gedachtniss ihrer beiden ehlich gezeugten Kinder, welche neben diesem Stein begraben ligen. Der allmächtig Gott welle inen gnädig sein Amen.

Die ovale Inschrifttafel ist 2′ 3″ breit, 1′ 3″ hoch, schildförmig umrahmt, mit Rollen und Früchtenbüscheln von Granaten, Trauben und Feigen verziert.

Darüber stehen in einem 1½′ hohen Felde unter einem den Flug mit einem Vogel tragenden Stechhelme zwei Wappenschilde, die Figur des einen ist ein lineares Markzeichen, des andern ein Vogel (?) mit einer Kugel; darunter knieet einerseits der Mann in bürgerlicher Kleidung mit dem Degen geschmückt sammt 9 Knaben, andererseits die Frau in Haube und Mantel mit dem mächtigen Rosenkranz sammt 4 Mädchen. 6 Knaben und 3 Mädchen sind durch ein Kreuzchen als gestorben bezeichnet.

Darüber ist ein 3′ 3″ hohes Figurationsfeld.

In einer Bogenstellung, welche auf Wandkonsolen ruht und in deren Zwickeln die Evangelisten Johannes und Mathäus mit ihren Attributen, Kind und Adler, angebracht sind; ist in symbolischer, freier Darstellung das Gericht, ähnlich wie es Raphael gefaßt, vorgeführt. Christus erscheint im Wolkenkranze, das Kreuz in der Linken, die Rechte auf die Brust gelegt und hört die Fürbitte der neuen Kirche, welche durch die rechts knieende Maria repräsentirt wird, wie auf die Worte des alten Testamentes, das der Gottestäufer vertritt.

Mit dieser symbolischen Auffassung contrastirt die derb malerische Darstellung der Figuren, ihrer Gewandung, ihres Gesichtsausdruckes und ihrer ganzen Anlage. Der Gegenstand selbst ist für die Geschichte der Kunstidee gewiß wichtig, die technische und künstlerische Vollendung ist unbedeutender.

Viechter A. A. sagt XI. 173:

Janschitz Matheis, Kammerdiener des Erzbischofs Wolf Dietrich et uxor felicitas stiften für sich die Verstorbenen ihres Geschlecht, parentes et descendentes alle Quatemberfreitage in der Sebastiankapelle eine hl. Messe und erhalten die Erlaubniß zur Begräbniß für sich und ihre Kinder und Erben auf dem Freithof jener Sebastianskapelle und zu einem Epitaphium doch ohne Erbrechung der Kapellenmauern. Dazu geben sie 40 fl. rh. Gesehen den 22. July 1603. Der Abt Martin macht dazu die Annotatio: Man hat ihn es bewilligen mießen intuitu Illustrissimi, dessen innerster und geheimster Kammerdiener er gewesen. —

1605 **Nr. 274.**

St. Peter in der Margarethenkapelle; 23″ hoch und 29″ breit. Als Sockel des Denkmales von Josef Graf Attems an der Bergseite:

Maria Khurtzin ihr | es alters im 13 Jahr ver | schid in Gott seeligkhlich den | 13 tag Juny Anno 1605 die allhie begraben ligt. Gott genad ihr.
J. C. D. F. E. M. P.

Die Inschrift ist mit Verzierungen umrahmt und darüber ist ein von Drache und Balken links geschrägter Wappenschild.

Nr. 275. 1605

Nonnberg, in der Mitte des rechten Schiffes der Kirche, vor dem Eingang in die Gruft; 6′ hoch und 3′ 2″ breit; roter Marmor.

Hie ligt begraben Jungfrau Maria Salome von Altenau so in dieses Gottshaus Gott dem Herren seligelich zu dienen von iren Eltern gegeben war ires Alters im 5 Jar und entschlief darinnn seliglich in Gott im zehenden. Als man zalt nach Christi Geburdt 1605.

Ueber dieser 18″ hohen und 28″ breiten einfach verzierten Inschrifttafel ruht das Mädchen. Mit Rosen sind die Ecken ausgefüllt und der Rosenkranz hängt an den gefalteten Händchen des zehnjährigen zur Braut Christi erkorenen Kindes.

Ueber das Verhältniß des Wolf Dietrich zu Salome Alt und den Edlen von Altenau, siehe Zauner, Chronik, 7. Band pag. 188.

Im Sommer 1607 baute Wolf Dietrich Mirabell; er selbst nannte es nach seiner Freundin, der schönen Salzburgerin Salome Alt, Altenau. Salome Alt soll das schönste Mädchen ihrer Zeit gewesen sein. Auf einem Oelgemälde derselben, das gleichzeitig gefertigt und in der reichen Sammlung von Salisburgensia des Privaten Anton Triendl sich befindet, steht rückwärts geschrieben: Salome. Wilhelm Alten Tochter ist geb. den 21. Nov. 1568 im Zeichen des Steinbocks. Zauner VII. 102.

Ueber die Familie Alt, welche einst sehr blühend und angesehen war, siehe Zauner VII. 102. Metzger pag. 1116. Chron. nov. 499. Hübner I. 299.

Nr. 276. 1605

St. Peter; im Friedhof; auf einem Pfeiler der Katharinenkapelle etwa 8′ in der Höhe.

2′ 10″ hoch und 2′ breit; grauer Marmor.

Hic ligt begraben dic chrentugentsam Jungfrauen des Hanns Schäbelss gewcste Burger und Mötzgers zu Grätz, Margareten Mülbergerin seiner ehelichen Hausfrauen beder seligen Hinterlassenc Dochter, so den 28 December Ao 1605 gestorben. Hat der chrsam ud fyrnemb Paull Erlacher burger vnd Hofböckh alhie als befreundter disen Stain aufrichten lassen.

Ueber dieser gegen 10" hohen Inschrifttafel wölbt sich von Wandstreifen eine pflanzlich verzierte Bogenstellung; darin der Gekreuzigte in einem Wolkenkranze; der Adamsschädel liegt im Vordergrunde und in der Ferne zeigt sich die Stadt. Die Jungfrau kniet betend, den Rosenkranz in der Hand, im langen Kleide; ihre Zöpfe reichen beinahe bis auf die Knöchel herab; ihr Wappenschild zeigt das Metzgerbeil ihres Vaters und die Anfangsbuchstaben ihres (?) Namens S. S. Engelsköpfe zieren die Zwickeln und die Bekränzung. Leider ist die Jungfrau ziemlich beschädigt.

1606 Nr. 277.

St. Peter, im Friedhof, an der Mauer der Hauptkirche. 2' 3" hoch, 1' 9" breit, grauer Marmor, wolerhalten.

Hic ligt begraben der Ersam und fürnem Hanss Wümer Churfürst. hofpintermaister vnd burger alhic welicher den 20 Februarii 1606 in Gott seligkhlichen verschiden ist sambt seiner geliebten hausfrauen Veronica Wibmerin auch icrer dreyer Khinder namens Sabina, Hensiein vnd Anna welliche in Got entschlaffen vnd alda begraben ligen. Gott welle inen vnd allen christglaubigen selen genedig sein. Amen.

Ueber dieser nicht verzierten 8" hohen Inschrifttafel ist eine 15" hohe Reliefdarstellung. Die derb materialistisch gehaltene Maria umfaßt den Kreuzes-Stamm bei dem der Adamschädel liegt; der Heiland ist von einem Wolkenkranze umgeben; im Hintergrunde ist die Stadt sichtbar; rechts kniet der Mann mit einem Knaben, links die Frau mit zwei Mädchen; nur der Knabe hat keinen Rosenkranz und das Zeichen

des Kreuzes über sich. Ein Bogenfeld auf Wandkonsolen aufsitzend umschließt das Gebilde und trägt die zwei Wappenschildchen; das rechte ist geschrägt mit einer Zackenspaltung und einem Einhorn, das linke zeigt auf flachem Felde einen Fisch.

Die Ausführung des Ganzen und des Details ist ohne künstlerische Bedeutung.

Nr. 268. 1606

St. Peter; im Friedhof an der Katharinenkapelle, 6′ hoch, 3′ 4″ breit; teils weißer, teils roter Marmor, nicht ohne künstlerischen Wert, wol erhalten.

Zu Lob und Preiss der Allerheiligisten Treifaltigkkait, und auch der glorwiertigen Junckhfrauen und himelkhinigin Maria. Zu Gedechtnus des Ernvessten fyrnemen Adam Grueber burger und handelsman alhie welh gestorben den 21 Juli 1605 und Maria Wibmerin seiner vierten Hausfrauen so auch den — Septemder Anno 1606 in Gott Seliglich entschlaffen und baid alda bey disem wierdigen Gotshauss begraben ligen hab˜ Marx Winkhler als abbemelter Maria Wibmerin ehelicher hauswirt, so den — tag A^{o} 16— Alhie bey St. Petter in einer Capellen an S. Veitskirchen gepaut begraben ligt disen Stain hierher aufrichten lassen der allmechtig Gott welc all Christglaubigen ain fröhliche vrstendt v̄leich̄ Amen.

Diese Inschrift ist unterhalb auf einer 1′ 8″ hohen, 2′ 8″ breiten ovalen Tafel. Genien stehen auf Sockeln neben den ausgeweiteten Ecken und tragen umrahmende Guirlanden von Blumen und Früchten.

Darüber ist eine weiße Marmorplatte, 5″ breit, von rotem Marmor umfangen, welche in einer Bogenform zuerst eine 5″ hohe Familiengruppe und darüber eine 33″ hohe reiche symbolische Figuration aufweist.

Die untere Gruppe zeigt rechts 2 knieende Männer, links die Frau und zwischen ihnen zwei Wappen; der rechte ist geteilt von wachsendem Greif und einer (erhöhten) Spitze; die erste Figur wiederholt sich als Kleinod des bekrönten Stechhelmes; der linke zeigt einen aufgerichteten Löwen auf Dreiberg einen Strick (?) in den Pranken haltend, der sich

ebenfalls wachsend auf dem Stechhelm aus dem Wulste erhebt. (Auch Bube hat dieses Wappen Seite 8 seines Manuscriptes aufgezeichnet unter Widmer. Die Widmer führen den goldenen Löwen mit goldenem Stricke, Kette (?) über grünem Dreiberg in Blau.) Ein dritter Schild mit linearen Zeichen M. W. (Marx Winckler), wahrscheinlich die Anfangsbuchstaben eines Namens bezeichnend, steht neben den vordern.

Die dargestellten Personen haben alle Rosenkränze (die Männer mit 5, die Frauen mit 20 gewaltigen Kugeln), die bei den Männern mit einer Quaste, bei den Frauen mit einer dicken Schlußkugel enden. Die Kleidung ist die gewöhnliche Bürgertracht, die Frauen mit Haube und prächtiger Gürtelkette. Der Hintergrund ist hübsch drapirt und auch die Mauerkrone am Gruber'schen Helme ist beachtenswert.

Das Figurationsfeld darüber zeigt eine ebenfalls sehr interessante Darstellung. In der Mitte steht aufrecht, zum Baume des Lebens aufschauend, Maria, das Symbol der Kirche, rechts zeigt eine kleine Baumgruppe den Sündenfall; aus der Höhe im Wolkenkranze, in dem die Taube schwebt, deutet der gerechte Vater mit dem Schwerte auf den sündigenden Adam, welcher eben die Hand nach dem Apfel ausstreckt, den ihm Eva reicht. Leider ist der rechte Arm der Eva abgeschlagen; aber neben ihm deutet der erlösende Sohn, das Kreuz in der Linken haltend, auf den Baum des Lebens.

Den Hintergrund bildet die heilige Stadt. Ein Bild, welches gegenüber den kalten Modersymbolen der jüngst vergangenen Zeit die christliche Sühne in ergreifender Wärme und Deutlichkeit ausspricht. Das Bild ist ungemein weich und fein gearbeitet. Der Vortrag, besonders der Maria, sehr innig; Eva und Adam sind nackt und von sehr gefälligen Formen; das Ganze eine fein durchgeführte und vortrefflich angelegte Arbeit und großes Verständniß des Basrelief-Stiles.

1606 Nr. 279.

St. Peter; Margaretencapelle, auf dem Boden, in der zweiten Reihe vom Altare her, reicht auch in die dritte Reihe hinein; 7′ hoch, 3′ 5″ breit; grauer Marmor, wol erhalten.

Hie ligt dy edel Frau urschu | la her Wollharz Uberecker zu | Sighardstain eliche tocht' und | des edln und vesten Cristof von Stras eliche Hausfrau gewesen ist | die gestorben ist des Samcztag | vor sand Mercztag Anno dni | D C und im 6 jar der got genedig sey. |

Die Inschrifttafel bedeckt drei Fuß der Platte; der vier Fuß hohe untere Theil trägt zwei Wappen; rechts lehnt das Schild der Straß mit drei Kugeln schräg links hintereinander gereiht, darauf der offene

Helm mit hohem kugelförmig bestecktem Stulphut. Von links lehnt dagegen der Ueberacker'sche Schild mit dem offenen Helm und dem hohen mit Federn besteckten Stulphute. Die Helmdecken sind in die vegetabilischen Formen aufgelöst. Die Figuration ist kräftig und doch weich, ziemlich reich und gefällig.

An den untern Ecken sind zwei Schildchen. Das rechte zeigt einen erhöhten Pfahl, das linke eine Stufe (hoch und tief).

Ursula die Zweite in ihrer Genealogie; Heinrich I., † 1032, und seine Gemahlin Ursula Gueger [Ursula I. erscheint als das sechste Kind des Ahnherrn]; sie ist die Tochter des 1561 verstorbenen Wolfhard VII. und der Katharina von Alt- und Neufrauenhofen.

Es ist von dieser Frau in den Ueberacker'schen Schriften nichts zu finden und diese Grabschrift ist das einzige, was man von ihr kennt. Siehe die handschriftliche Ahnentafel der Grafen Ueberacker von Pfarrer Winkler im salzb. Museum Seite 9 und 60 Nr. 73.

Der Stein enthält zwei ausgezeichnete Muster heraldischer Hüte. Die Kopfbedeckung spielt überhaupt im Leben wie in der Heraldik eine nicht unbedeutende Rolle; der Hut ist Symbol der Freiheit, der Hoheit des Edelmannes, ritterlicher Macht und Ansehens; ob hohe oder niedere Form ist gleich; sie wurde auch im wirklichen Leben von den Vornehmen getragen; sie erscheinen Anfangs ohne Stulp mit breiter Krempe (1350), später oft einseitig aufgestülpt in sehr malerischer Form, der Stulp meist in Farbe von dem Gupfe verschieden. Oft ist der Stulp auf einer, oft auf beiden Seiten eingekerbt und ausgeschnitten; der Gupf ist nicht selten von Helmkronen umfangen oder auch ersetzt. Sie sind meist mit Federn oder Reisern besteckt, auch wurden sie mit Bändern und Schnüren, gleich Kardinalshüten, verziert und wirklich so getragen. Die Päpste verleihen noch heut zu Tage als Zeichen besonderer Gunst und ehrender Auszeichnung an hohe Herren und regierende Dynasten „geweihte Hüte". Majer 147. Curiositäten, Weimar 1815. IV. pag. 408. Tab. 12. Ueber den Kopfputz bei Männern und Frauen, sowol in Beziehung auf die Form und Technik als auch auf das sociale Leben siehe die Kostümkunden von Weiß, Klemm und Hefner.

Nr. 280. 1607

St. Peter: in der hl. Geistcapelle, Reihe II, Nr. 4; 6′ hoch, 3′ breit. Marmor. Schwer lesbar, sonst gut erhalten.

Hie ligt begraben der Edl und vest herr Tobias Fabrici gewester hochfr. Salzburg. Cammerrat und Pfleger zu Raschenberg. so gestorben ist den 12 November Anno 1607. Gott der Allmächtig verleich ihme und allen christ-

gläubigen Selen ein fröliche Auferstehung zu dem ewigen Leben. Amen.

Die oben befindliche 2′ hohe Inschrifttafel ist sehr abgewetzt; das darunter befindliche Figurationsfeld zeigt in einer Bogenstellung rechts den Thennischen Schild mit dem Hirschen und dem Schriftbande: „Cordula Thennin"; der linke ist geteilt von Lilie und Halbmond mit der Umschrift: „Barbara . . . . (?)" Der mittlere Schild des Fabrici steht über einem Postamente, welches einen Todtenkopf trägt.

Die Arbeit ist gegen 3‴ tief in Relief und gleich dem der Gemahlin dieses Herrn Tobias Fabrici, der Cordula Thennin, † 1604, sorgfältig bearbeitet.

Die A. A. von Vichter, XI. p. 176, enthalten folgende Notiz: Cordula nata Tennin uxor Tobiae Fabritzi (qui fuit filius Gervasii) gibt dem Kloster testamentarisch a. 1604 zwei Güter im Pinzgau mit der Bedingniß, daß sie in der Klosterkirche begraben werde (hl. Geistcapelle). Da wegen des Lehenverhältnisses dieser Güter von Seite des Klosters Bedenken vorhanden, so gab ihr Eheherr Tobias, fürstl. salzb. Cammerrath und Pfleger zu Raschenberg, dafür 6 andere Iteme im Amte Abersee; dafür verspricht das Kloster 1608 einen ewigen Jahrtag in der hl. Geistcapelle um Martini zu halten für Tobias Fabritzi seine I. Hausfrau Cordula und seinen Vater Gervasius. beschehen 10 April 1608.

Iteme ist die Bezeichnung für ein folgendes Stück; hier also soviel als zwei andere Güter.

Im J. E. finde ich p. 57 noch ein Epitaphium pictum muro affixum mit der Inschrift: Nobili et clarissimo viro ac domino Tobiae Fabricio in Kleshaim. Illustrissimi et reverendissimi Principis ac domini dni Wolfgangi Theodorici Archiep. Salisb. et sedis Aplcae Legati etc. Consiliario camerali et Praefecto in Raschenberg. IIII Idus Novembris An. M. D. C. VII pie defuncto haeredes illius maesti in piam memoriam hoc monumentum fieri curarunt.

Herr Conservator Pezolt teilte mir darüber Folgendes mit: „Dieses Freskogemälde-Epitaphium habe ich 1845 noch gesehen. Es war eine Wappengruppe von einem roten Baldachin umschlossen. Zwei Engel, ähnlich dem bei Nr. 289 beschriebenen, standen rechts und links als Schildhalter. Es war nächst dem Fenster angebracht und hatte durch Mauerfraß sehr gelitten. Demungeachtet mußte der Kunstkenner die Hand eines mit der Florentin'schen Schule des zu Ende gehenden 16. Jahrhunderts bekannten Malers erkennen. Prälat Nagnzaun wollte es von dem Restaurateur Stange aus Berlin vor dem Verschwinden retten lassen. Der Versuch mißlang, indem sich der Mörtel von dem Gemäuer ablöste. Conventual Pater Jacob Gries fertigte demnach im Auftrage des Prälaten eine Aquarellzeichnung darnach an. Noch aus früherer Zeit erinnere ich mich, daß derartig fresko gemalte Epitaphien, sowol in der St. Peters-Kirche, als auch in der Margarethen- und Kreuz-Capelle, angebracht waren. Noch nach der Feuersbrunst von 1818 sah man solche in den Hallen des St. Sebastians-Kirchhofes und der Gabrielskapelle. An der Ostseite der Letzteren war zum Andenken der

bei dem Felsensturze in der Gstätten Verunglückten und zu St. Sebastian Begrabenen dieses Ereigniß granenerregend dargestellt. Die in einer Glorie erscheinende heil. Dreifaltigkeit war von einem Troß von Unglücks-Engeln umgeben. Dieselben waren mit den Emblemen ihrer Verheerungsart versehen. Die demolirte Andreaskirche hatte derartige Fresken, an denen man deutlich die Hand des Arsenio Mascagni und seines Schülers Francesco da Siena erkennen konnte. Auch diese Letzteren wurden vom genannten Conventualen copirt. Ich vermuthe aber, daß diese Zeichnungen in Hände auswärtiger Forscher gekommen sind."

Tobias Fabrici war einer der fünf salzburg. Gesandten, welche nach Zauner VII. 57 auf dem Reichstag zu Regensburg im Dez. 1590 eine so niederträchtige Rolle gegen Kaiser und Reich anläßlich der Frage des Krieges gegen die Türken, die bereits Erlau und Raab im Besitz hatten, gespielt haben. Die Herren schlugen im Auftrage ihres Herrn dem Kaiser ihre Hilfe ab und überstimmt erklärten sie einfach, ihr Herr werde sich nicht majorisiren lassen.

Nr. 281. 1608

St. Peter; im Friedhofe an der östlichen Außenseite der Kreuzcapelle; an den Ecken roter Marmor; 4′ hoch, 2′ breit.

In Lob und Ehr der Allerheiligsten Dreifaltigkeit dann auch zu christlicher Gedechtnuss haben Weillendt dem Ehrnvesten und wolgeachten Wolfen Pramberger aines hochwürdigen Dombkapitels alhie gewesten Urbarrichters Seeligen welicher den 13 octobris des 1608 Jars gestorben ist seine hinterlassene wittib und Khinder disen Stain alher aufrichten lassen. Im Jar des herren 1610.

Ueber dieser fußhohen Inschrift ist in dem 3′ hohen Figurenfeld der Gekreuzigte mit Maria und Johannes in unruhiger affectirter Haltung, und darunter die 6″ hohe Familiengruppe; rechts zwei Männer und zwischen ihnen 4 Knaben; links sind 4 Frauen und vor der ersten und neben der zweiten je ein Mädchen. — In den obern Ecken sind zwei Wappen; rechts ein mit zwei Sternen besetzter linker Schrägbalken mit drei Blättern (?) belegt und einen Stern zwischen den Hörnern auf dem Helm, links ist ein von Stern und Rabe auf Dreiberg geteilter Schild; dieselben Attribute sind auf dem geschlossenen Flug über dem offnen Helme.

Nr. 282. 1608

St. Peter; in der Margaretencapelle, vor dem nördlichen Wandpfeiler; 3′ hoch, 2′ 4″ breit.

Hie ligt begraben der crenvest und fierne Leonhart Khopfersferger gewester fr. Salzburgischer Taxator, der gestorben ist den 5 Tag Februarii A^{o} 1·6·0·2 und dan sein eheliche hausfrau Margaretha Prennerin so den 27 Tag Junii A 1·6·0·8 christlich aus diser Welt verschiden. Gott well inen genedig sein vnd mit allen christglaubigen seelen ain fröliche Aufersteung verleichen Amen.

Die Inschrift ist oberhalb auf einer fußhohen Inschrifttafel; darunter hält in einer Bogenstellung ein weiblicher geflügelter Genius die beiden Wappen; der rechte Schild ist geteilt von einem wachsenden Löwen, der in der linken Pranke ein Trifolium hochhält und einem ledigen Feld mit dem Dreiberg; auf offenem Helme wächst die erstere Schildfigur. Das Frauenschild steht links, jedes Feld des geschrägten prennerischen redenden Wappens zeigt einen Arm mit brennender Kerze, die auch der offene Flug über dem mit dem Monile geschmückten Stechhelme wiedergibt.

Die technische Ausführung ist mangelhaft.

1608 Nr. 283.

St. Peter; Margaretencapelle, an der Mauer links; vom Haupteingange der 5. Stein. 6′ hoch, 3′ breit.

Ueber einem 32″ hohen Sockel ist in einer 38″ hohen Bogenstellung eine 22″ breite weiße Marmorplatte mit 8″ breitem Rahmen, aus dessen Randverzierungen und henkelartigen Voluten sich derbe Genien entwickeln.

Die mater dolorosa sitzt vor dem wolkenumfangenen Kreuze, das Haupt des todten Sohnes auf ihrem Schooß; sie hält mit der verhüllten Rechten seine rechte Schulter und legt die Linke auf seinen herabfallenden linken Arm. Füße und Hände des Heilandes unterstützen bloß berührend drei dienende Genien. Auf dem Boden liegen die Waffen Christi. Darunterhin zieht sich ein Fuß hohes Fries, worauf rechts der Mann, knieend, in Bürgertracht mit Degen und Rosenkranz, links die Frau mit hübscher Gürtelkette und vor ihr zwei Mädchen mit offenen Haaren.

Auf dem Sockel ist eine 18″ hohe, runde, bauchige Inschrifttafel, schildförmig umfangen, ruhend auf einem Todtenkopf und gekreuzten Knochen und gehalten von zwei kräftigen Genien, über denen auf eingelegten Rondellen aus weißem Marmor die Schilde stehen; das rechte ist ausgefallen, das linke zeigt einen von Hoch und Tief geteilten Schild mit schreitendem Löwen, der sich auch als Kleinod wachsend zwischen zwei Hörnern zeigt.

Die Inschrift ist:

Der Allerheiligisten Traifaltigkait Gottes zu Ehren dann auch zu Christlicher Gedächtnuss Weillendt dess Ehrnvesten Hochgeachten Christovhen Schmitmayrs Im Leben gevesten Pflögers zum Thurn und Nothafftischen (?) Verwalters im Ertzstifft Saltzb. Welher am heil. Liechtmesstag Aō 1608 auss dieser Welt Gottseligkliehen verschiden ist hat die Ehrentugetreich Fraw Rosina Leopotigen sambt Irer beeder Ehleibliehen Tochter Āna Schmitmayrin dises Epitaphiū hieher mach lassen Gott erfreue all Christ gläubig Seele Amen.

Nr. 284. 1608

St. Peter; Friedhof, in der Stützmauer des niedern Friedhofes der 12. Stein. Ein teils zerbrochener, teils zerbröckelter Stein; oben im Wolkenkranze Gott Vater, die Rechte [wie bei Fleckh, † 1600] hochhaltend, in der Linken die Weltkugel; darunter in üblicher Weise Männer und Frauen knieend. Der Vater, vor dem seine 6 Knaben knieen, in kurzem Mantel mit Halskrause, kurzen Hosen, alle ohne Rosenkränze. Die Frau mit 6 Mädchen kniet gegenüber, alle diese halten den Rosenkranz.

Die Inschrift lautet:

Hie ligt begraben der Erbar Maister Hans Leiten Peekh Bürger und Schleifer (?) alhie welicher in Gott entschlafen den 3 Jenner (?) Aō 164—? Auch sein ehelich Hausfrau Benigna Lauge Mandlin welche entschlafen 14 Decemb. 1608 sambt 10 iren ehelichen Kinder. Auch ligt neben sein ehelicher sun — welicher zwischen dem Hällein (?) auf dem Waser fürkhemben*) ist im 1604 iar den 6te October. Gott wolle inen allen gnädig und barmherzig sein. Amen.

*) fürkhemen = verkommen = umkommen.

Der Stein ist wol deshalb recht interessant, weil er gebrannter Thon und nicht natürlicher Stein ist.

1609 Nr. 285.

St. Peter; Veitscapelle, dritte Reihe, Nr. 2. Roter Marmor; 7′ 6″ hoch und 4′ breit.

D. O. M.

Anno dni 1609 in S. Luciae Rds in Christo pater dnus Andreas Grasser abbas Monasterii S. Petri, mortuus et sepultus tempore peregrinationis suae apud cellas B. V. Mariae in Styria; cui Successor eius Martinus Hattinger, Archimandrita S. Petri sanctique Michaelis in Peyrn istud marmor Cenotaphi loco P. P.

Andreas Graser gelangte sehr jung zur Würde des Prälaten und entsprach den Erwartungen nicht. Seine zerrütteten Geldverhältnisse zu heben, hob er unter Anderm die Benediktinerfrauen auf und gab ihre Wohnung, das gegenwärtige Franziskanerkloster, den fratres minores ex ordine S. Francisci, welche 1583 einzogen.

In Mitte des einfachen Steines befindet sich der Wappenschild in ovaler Form mit Inful und Stab bekrönt. Neben den Schlüsseln des Abteswappens erscheint die heraldische Lilie, ober derselben zwei und unter derselben ein Stern.

Graser wurde nach einer apostolischen Visitation 1581 zur Rechenschaft gezogen und am 15. Jannar 1584 abgesetzt; ihm folgte Martinus, der feine Moravier Hattinger, der selbst [abjurata 1577 haeresi] erst 1579 Mönch zu St. Peter und schon 1580 Administrator und 1581 Abt von Michelbeuern geworden war, in der Prälatenwürde. Der depositirte Andreas starb auf einer Reise 1609 zu Mariazell, wo er auch begraben ist. Martin ließ diesen schönen Grabstein anfertigen, der als Gegenstück zu dem daneben liegenden Denkmal des Abtes Aegidius von 1553 angesehen werden muß. Es ist ein Denkstein, kein Grabstein; ihm entspricht kein eigentliches Grab, sondern nur ein Scheingrab (Cenotaphium), die man in der Ferne Begrabenen vielfach zu setzen pflegte. Es ist dies meines Erinnerns der einzige Fall (cf. Hassia Nro. 42) eines Coenotaphiums in Salzburg.

1609 Nr. 286.

St. Peter; Hauptkirche; in der vierten Capelle, an der Friedhofmauer an der hinteren Wand; roter Marmor 5′ 8″ hoch; unten einige Zoll abgeschnitten und dicht am Boden aufstehend. Der obere Teil bildet eine $2\frac{1}{2}$′ hohe Inschrifttafel mit verziertem Rande und folgender Legende:

Hie ligt begraben der Edl vnd Gestr | eng herr Fridrich Rehlinger zum | goldenstain gewester hochfurstl. Salcz | bg. Rath, welcher den 16 tag Monats | May diss 1609 Jahrs in Christo selig | clich entschlaffen deme Gott der allme | chtig genedig ersche in vnd sambt al | len Christglaubigen sellen ain freliche auferstheung verleichen welle. amen.

Darunter ist in einer Bogenstellung das 3′ hohe Rehlingische Wappen. Die Helmdecke umgibt mit kräftigem Laubwerk in einer Breite von $2^1/_2$′ das Wappenschild.

Nr. 287. 1610

St. Peter; in der St. Wolfgangscapelle; der vierte Stein an der Mauer stehend; 5′ hoch, $2^1/_2$′ breit; von rotem Marmor.

Hie ligt begraben der Ehrenvest und fürnem Junckher Johannes Alt, welcher den 2 tag Augusti des 1610 Jar christlich auss diser welt verschiden ist. Gott wele Ime mit allen Ausserwelten ain fröliche auferstheung verleichen Amen.

Unter dieser Inschrifttafel sind genau wie bei dem zweiten an der Wand stehenden Grabsteine des Junkher Christoph Alt, † 1599, Wappen und Ornamente figurirt, nur ist dieser Stein noch mit einem Todtenkopf, der zwischen den beiden Schilden angebracht ist, bereichert. Davor ist konsolenartig das Weihbrunnkesselchen eingesetzt, das ebenfalls das Altische Wappen trägt.

Nr. 288. 1611

St. Peter; in der Margaretencapelle; zwischen den beiden Thüren in der Mauer, 3′ hoch, 2′ breit, wolerhaltener Marmor.

Hie ligen des Edl und Gest: Herrn Hannsz Christo Bernerz, und Elisabethen Thennin seiner Hausfrauen eheleiblicher Son und Tochter Hannsz Hainrich und Christina, so in Ihrer unschuld und anfachenden Juget Seliekhlich in Gott verschiden den 16 September Anno 1605 und den 11 July Anno 1611.

Ueber dieser einfachen 1' hohen Tafel mit gelb angestrichenen Buchstaben ist das Figurenfeld. Der Knabe ist sitzend, porträtähnlich dargestellt; sein Kopf hebt sich beinahe zum Hochrelief vom Steine ab; er hält mit der Rechten die nebenstehende Sanduhr und mit der Linken das Wappen der Berner oder Perner, welches uns 1620 in besonders hübscher Form wieder begegnet. Den Hintergrund bildet ein Grabgewölbe in Felsen, aus dem der Todtenkopf herauslugt. In den Zwickeln sind Rosen und das Wappenschild. Auf dem Denkmale von 1620 ist es geviertet von 3 Bärenköpfen (2 : 1) in geteiltem Felde und einem gespaltenen mit gestürztem Sparren in wechselnden Tinkturen belegten Felde und trägt im Herzschildchen eine Rose; über dem ersten Platze sitzt auf dem offenen bekrönten Helme ein bekrönter Bär in einem Fluge und über dem zweiten ein bekrönter offener Helm, der im Straußfederbusch die Rose des Herzschildchens trägt; beide Helme sind behängt mit dem Halskleinod; der vorliegende entbehrt das Herzschildchen und den zweiten Helm. Bube hat das Wappen nach dem Denkmal des Johann Christoph Perner, † 1620, auf Seite 110 und 111 seiner zweiten Sammlung abgezeichnet.

1611 **Nr. 289.**

St. Peter; im niedern Friedhof; in der Stützmauer der 20. Stein; in dieser Mauer von der Veitscapelle her gezählt.

Gott dem Allmächtigen zu Lob und ehristlieher Gedäehtnüs | des Ehrnvesten wolgelerten Herrn Augu | stini Zaplers (Zavler) hoeherwürtigen S. Peters Clo | ster 30 Jar gewester hof vnd Urbarrieht' | weleher den 23 Aprilis 1611 vnd Sabina Kharnerin sein Eheliehe hausfraw so de 16 Au | gusti 1604 Jars in Gott v'sehiden, haben beeder se: | hindterlassne Neun Söhn dise Stain aufriehten | lassen

Aº 1612.

Unter dieser $1^1/_2$' hohen und 2' breiten Inschrifttafel steht ein weiblicher Schildhalter, nach allgemeiner Sitte der Zeit, den linken Fuß bis zum Oberschenkel entblößt, mit Armspangen, flatternden Aermeln und fliegenden Haaren.

Das 3' hohe Wappenfeld zeigt rechts einen geteilten Schild von einem schrägrechts gelegten sich krümmenden Fisch (?) oder Wurm mit 2 Sternen beseitet, und einem aus der Spaltlinie wachsenden Pferde, links sind 2 Balken von 3 Sternen beseitet. Die beiden Balken sind im Steine vertieft.

Der erstere Schild ist auch wegen der zierlichen Behandlung des innern Randes, in der Manier der späteren Renaissance beachtenswert; denn eben in diesen Kleinigkeiten ist das Durchdringen des gleichzeitigen Kunstgeschmackes zu erkennen.

Die Inschrifttafel ist ein Oblong mit unten aufgebogenen, oben abgeschnittenen Ecken, oben und unten mit Engelsköpfchen, Gehängen und Eckrosen verziert. Eigentümlich wird ein sehr gedrücktes Engelsköpfchen hier als Träger der Inschrifttafel benützt, wozu sonst nur dämonische Fratzen verwendet zu werden pflegen. Ein nicht uninteressantes Werk.

Nr. 290. 1611

St. Peter; im Friedhof an der Katharinencapelle, 3′ 10″ hoch, 34″ breit; wolerhaltener Marmor.

Allhie ligt begraben der Ernvest fürsichtig und weise Wolfgang Sailler Burger und Handelszman, desz innern Stat Rats und Brudermaister des würdigen Gotshauses S. Sebastian alhie, wellicher den 18 Monathstag Jully Anno 1611 In Christo Gottseelig entchlaffen, deme Gott der Almechtig sambt allen christglaubigen Seelen die ewige Rhue und ain freundliche Auferstehung verleichen wölle. Amen.

Die Inschrifttafel ist ein 19″ hohes Rechteck mit aufgerollten Rändern, auf einer Fratze basirt, welche zugleich als Träger einer Draperie dient. Darunter ist das 18″ hohe medaillonförmige Wappengebilde ausgefallen; während seine baldachinartige Draperie und die zwei Schildhalter, die mit der äußern Hand die Fackel senken und mit der innern sich auf den Schildesrand stützen, wohl erhalten sind. Diese Darstellung ist dadurch besonders von Interesse, daß die darzustellende Idee des Verstorbenseins durch das Senken der Fackeln und andererseits der Schutz für das Geschlecht durch das Festhalten der Schilde von Seite der schildhaltenden Genien ausgesprochen ist. Die Motive sind zwar der Antike entnommen, aber von modernen Beziehungen durchdrungen.

Nr. 291. 1611

St. Peter; Friedhof; an der Katharinencapelle neben dem Eingang der dritte Stein, wolerhalten.

Jesu Christo unsern ainigen Erlöser zu Ehren, dann aueh zu christlicher Gedäehtnüs weilandt dess Edlen und Vesten herrn Sebastian Eders Innern Rats, Bürgers alhie, weleher den 14 Octobris anno 1611 in Gott Seligkhlich verschiden, haben seine nachgelassene Frau wittib Barbara geborne Guetraterin und Irer beder Eheliehe Erben diss Epitaphium hiebei aufriehten lassen.

Ueber dieser 9″ hohen, 2′ 2″ breiten, mit Voluten, Stülpungen und tragendem Fratzenkopf verzierten Inschrifttafel ist ein 3′ hohes, tiefes Reliefgebilde über einem fußhohen Gesimse. Christus fällt unter der Kreuzeslast; rechts der heilige Sebastian, der Blutzeuge Christi und Namenspatron des Verstorbenen, links eine weiblich gekleidete Figur mit dem Kelche; oben und unterhalb sind breite Gesimse; unten sind die vollen Wappen angeheftet: rechts das Eder'sche und links das bekannte Wappen der Guetrat. Das Wappen der Eder ist geviertet von einem linken Schrägbalken (oder zweimalige Schrägteilung von Gold, Silber und Blau, Weigl IV. 56) mit 3 Ringen nebeneinander (oder zweimal gespalten mit je einem Ring in wechselnden Farben, blau, golden, silbern), und von dem Wappen der Erespekh (Weigl V. 128. und V. 225): ein losender (silberner) (erhaben) Hase auf grünem Berg in Rot, darüber der Stechhelm mit Helmkrone und Flug; auf den Flügeln die drei Ringe, dazwischen der losende Hase. Auf dem Gesimse zwischen den beiden Wappen sind 4 Schilde mit Spruchbändern, Schachner (Weigl I. 35), 2. Erespekh, 3. Freysvagen, 4. Perndorfer.

Der Stein ist recht interessant, auch wegen der bisher nicht üblichen Figuration. Das Hauptbild ist recht gut angelegt, aber sehr wenig ausgearbeitet. Der gefallene Heiland trägt auf der rechten Schulter das Kreuz, auf dem seine Rechte liegt; mit der Linken greift er an die linke Hüfte, wo der Strick schmerzt, an dem er gezogen wird. Um seine wallenden Haare ist die kräftige Dornenkrone; der Nimbus ist, wie in der Renaissance überhaupt, von Strahlen gebildet. Das milde, ruhige Gesicht spricht: Komm' und sieh, o Mensch, was ich für dich leide!

Im Hintergrund zeigt sich die Stadt mit Thoren und im fernsten Hintergrund Hügel mit Wald.

Die 6 Schilde scheinen folgende Personen zu benennen: 1. Mann, 2. Frau, 3. des Mannes Mutter, 4. des Mannes väterliche Großmutter, 5. des Mannes mütterliche Großmutter, 6. der Frau Mutter. Gereiht scheinen sie zu sein: 1 und 2 isolirt, dann 6. 3. 4. 5. oder aus der Zahl der neben einander stehenden Schilde der 8 Urgroßeltern Nr. 1 und 5, dann 7. 3. 2. 4. —

Mann und Frau sind in der Legende gegeben; des Mannes Mutter wäre Erespeckh, seine väterliche Großmutter Freysvagen, seine mütterliche Großmutter Perndorfer und die Mutter seiner Frau Schachner.

Ohne eine Gegenprobe ist jedoch diese Reihung nicht als historisch sicher hinzustellen; denn auf Grabsteinen herrscht nicht die heraldische Genauigkeit weder in der localen Anordnung noch in der Auswahl der Schilde.

Nr. 292. 1611

St. Peter; in der Margaretencapelle der dritte Stein an der nördlichen Mauer von der gemalten Wandtafel an gezählt.

Gott dem allmechtigen zu Ehren und christlicher Gedechtnus des Erenvesten fürsichtigen und weisen herren Andre Stainhauser gewesten Bürgers und handelsman alhier sel. welchen der barmherzig Gott zu seiner Gnad aus disem betrübten Jammertal weck zu Schwaz inTyrol den 15 Sept. im Jahr der gnadenreichen Geburt Christi 1592 erfordert,

der dan nachmals den 20 Sept. hier bestattet.

Seine Frau Cath. Geitzkofler † 1611,

welcher und allen christglaubigen Selen der gut Gott ein fröhliche Auferstehung am jungsten Tag verleihe durch Christum unsern Herrn

1593.

Herr A. Wolf hat im vorigen Jahre 1873 die höchst interessante Selbstbiographie des Lukas Geitzkoflers, geb. 1550 zu Sterzing in Tirol und gest. 1620 zu Augsburg, herausgegeben. Dieser berühmte Jurist hatte schon um 1578 von Oesterreich und Salzburg Einladungen erhalten. Aber er fürchtete für die Freiheit seiner religiösen Ueberzeugung und zog die Stellung als Fugger'scher Rat und Anwalt der glänzenden Laufbahn vor, die ihm in kaiserlichen und fürstlichen Diensten vorbereitet war. In der Selbstbiographie erzählt er Selbsterlebtes in einfacher Weise und gibt eine Fülle historischen und culturhistorischen Materials. Er stellt uns mitten in das 16. Jahrhundert und berichtet über die Reformationsversuche in Italien, über die Anfänge des Protestantismus in Tirol, über die Pariser Bluthochzeit, über die Universitäten Straßburg und Paris, über die Welthändel des Fuggerischen Hauses ꝛc.

Die Verwandtschaft unserer Catharina beweist das Wappen der hier öfters vorkommenden Geitzkofler, wie wir es bei Nr. 217 kennen lernten.

Zu diesem Steine gehört die Inschrift des auf dem Grabe selbst am Boden liegenden Steines, der aber entfernt und vielleicht unter den unleserlichen Deckplatten zu suchen ist. Nach dem J. E. lautet dieselbe:

Hie ligt begraben der Ehren Vest fursichtig und weis Andreas Stainhauser gewester Burger und handelsman allhie seliger, welcher der allmächtig Gott zu Seinen Gnaden aus disem betrübten Jammerthal den 15 Monatstag Septembry im Jahr der gnadenreichen geburt Christi 1592 seliglich zu Sehwaz in Tyrol erfordert. der dan nachmahls den 20 gemelten Monats in dise Capelle christlich zur Erden bestelet worden. dem und allen christglaubigen Selen der gütig Gott ein fröhliche Auferstehung durch Christum Jesum verleihe. Amen.

Ich will hier eine zweite und dritte Inschrift noch beifügen, deren Träger verloren gingen und die nach dem J. E. folgendermaßen lauteten:

Hie ligt begraben des ehrenvesten und wolgeachten Andreassen Stainhausers Burgers und handelsman allhie seligen und Katharina Geitzkoflerin seiner lieben nachgelassenen hausfrauen ehelicher Sohn Christoph Stainhauser, so verschieden ist den andern tag Martii Anno 1596, seines Alters 4 Jahr und 8 Monat den Gott genade.

Zu einem Gemälde, das an der Mauer hieng, war die Legende:

In Lob und Ehr der hochgebenedeiten Mutter Gottes Maria und christlicher Gedechtnus Christofen Stainhausers des erenvesten fürnemen Andreen Stainhausers seeligen und Chatarina Geitzkoflerin seiner Hausfrauen eheleiblichen Sohns, welcher gestorben ist den 2 Martii des 1596 Jahrs. dem Gott genade.

Hie ligt begraben Matheus des ehrenvesten und hoehgeachten Andreen Stainhausers Burgers und handelsman alhie seeligen und Katharina Geitzkoflerin seiner nachgelassenen

Elichen hausfrauen beider chelicher Sohn, welcher christlich aus diesem Leben abgefordert worden den 20 Monatstag Aprill im 1597 Jahr, seines Alters 14 Jahr und 6 Monat, dessen und allen abgeleibten Seelen Gott gnädig und barmherzig sei. Amen.

Nr. 293. 1612

St. Peter; als Deckplatte der Stützmauer des niedern Friedhofes; in gerader Richtung Nr. 4. 6′ hoch, 3′ breit; roter Marmor.

Der Stein zerfällt in 2 Hälften, die obere größere von 3′ 8″ Höhe enthält unter einem von 2 Säulen getragenen Rundbogen 2 Wappenschilde von 14″ Höhe und $10^1/_2$″ Breite. Auf dem rechten ist ein springendes Einhorn, auf dem anderen eine Kugel, darauf ein Kreuz (ähnlich der Form des Reichsapfels); über beiden der bekrönte Stechhelm mit ornamentaler Helmdecke. Als Helmkleinod das springende Einhorn zwischen zwei Büffelhörnern. In der untern Hälfte auf einem mit einer Rahme eingeschlossenen Oval nachstehende sehr verwitterte Schrift:

Alda ligt begrabn | der ehrnvesst und fürnemb | Andre Eglauer im leben gewester Burger und Gastgeb. alhie zu Saltzburg | welcher den 9 Aprilis im 1612 Jar in | Gott verschiden ist. Gleichfals ligt auch al | da begrabn die Ehrntugendhaft Frau | Magdalena Sturmin weilendt obgedacht' | Eglauer seligen nachgelassne witib die | gestorben ist den 2 März An 1614 ∽ | Allen Christgläubigen Seelen | die ewige Ruh.

Der Stein ist so gelegt, daß die beschriebene Seite nach unten gekehrt ist, wodurch einstweilen die Beschädigung der Schrift mehr verhindert ist; er wurde durch die Güte des Herrn Prälaten nur zu dem Zwecke gehoben, um die vielfach interessante Inschrift zu copiren. Denksteine, die einmal das Geschick zu Pflastersteinen unerbittlich bestimmt hat, werden auf diese Weise vielleicht doch noch so lange erhalten, bis ein Geschlecht gebildet ist, das sich scheut, mit den Denksteinen und Kunstdenkmälern seiner Väter zu pflastern! —

Nr. 294. 1612

St. Peter; im Friedhofe; hinter der Hauptkirche in der Kirchenmauer; 3′ 6″ hoch, 3′ 3″ breit, wolerhaltener roter Marmor.

Gott zu Lob und Ehr, dann zu christlicher Gedechtnusz weilendt des Edl und Ehrnvesten Christoffen Rentleitners gewesten hochfr. Kammerraths und Pflegers am Hallein, so den 16 Dezember Anno 1612 christlich verschiden, hat die Ehrtugenthaft sein nachgelassene eheliche hausfrau Magdalena Rosenstatterin dises Stainl aufrichten lassen, Starb auch 27 Decembr. Anno 1613. Gott welle Inen und allen Christglaubigen Seelen die ewige Ruehe und Seeligkhait verleichen. Amen.

Unter dieser stark gebauchten Inschrifttafel, deren Rand durch Aufbiegungen, geflügelte Engelsköpfchen und Draperien geziert ist, sehen wir den Mann in Bürgertracht und vor ihm sein Wappen; ihm gegenüber ist die Frau im Hut und weiter Robe und vor ihr steht auch ihr redendes Wappen. Auch hier zeigt sich als Hintergrund eine Draperie von Genien gehalten. Auf der obern Hälfte sitzt am Kreuzesstamm die mater dolorosa in einem ausbiegenden Viereck, umgeben von Guirlanden und trauernden Engelsköpfchen; ein Engel hält die fallende linke Hand Christi, dessen rechte auf dem Arm der Mutter ruht; ein anderer kniet anbetend gegenüber mit gekreuzten Händen, die schlecht gearbeitet sind, wie überhaupt das Detail wenig beachtet ist.

Die Anlage ist genau wie die unter Nr. 283 beschriebene, vom Jahre 1608.

Ein Rosenstock ist das Schildzeichen der Frau, ein wachsender aufsteigender Drache schmückt den Schild des Mannes, worauf über dem Wulste des Stechhelmes die doppelt gebogenen Hörner prangen.

1613 **Nr. 295.**

St. Peter; im Friedhofe neben der Kreuzcapelle in der Commungruft, gleich innerhalb des Gitters an der Wand; 5′ 6″ hoch, 2′ 9″ breit.

Zu Gottlicher Ehr auch Christlicher Gedechtnus des weilendt Edl und vesten Herrn Wolfgangen Magerls gewesten hochfurstl. Land- und Urbarrichters zu Lofer ec. so den 2 Novembris Anno 1613 In Gott entschlaffen, auch seiner vor Ihme verstorbenen drey hausfrauen Seeligen, welchen

sambt allen christglaubigen Sellen der almechtig Gott die ewig Ruhe verleichen welle, Ist dieser Stain durch des herrn Magerls seligen 6 hinterlassene Erben aufgericht worden. Amen.

Diese Inschrift ist auf einem ausgebauchten liegenden Oval von 1′ Höhe und 2′ Breite rechts und links von Genien gehalten, mit Kerbungen und Früchtenbüscheln umrahmt und mit dem unerläßlichen Todtenschädel bekrönt; darüber stehen in Säulenmischen auf zwei Eckconsolen rechts Christus mit dem Kreuze, mit dem Schamtuch wenig verhüllt, eine volle, derbe Figur, und links Maria, das Schwert der Schmerzen in der Brust (was zum erstenmal hier auf Grabmälern figurirt ist); zu ihren Häupten entwickelt sich baldachinartig das Säulenkapitäl, auf dem ein Rundbogen aufsitzt, dessen Zwickel geflügelte Engelsköpfchen füllen. Das Figurationsfeld zwischen diesen Säulen zeigt das $3^1/_2$′ hohe Wappengebilde; seine Figur ist ein aufgerichteter Brakkenrumpf mit Halsschmuck und einer dreifach getheilten Blume oder Reiß, wie er auch aus dem gekrönten und mit dem Monile behängten Rosthelme als Kleinod bricht. Darunter sind die Schilde der 3 Frauen gereiht und zwar Khirgvergerin (v=w=b?) mit dem redenden Wappen: eine Kirche, Burg (Schloß?) auf einem Berg, dann Schildlein, welche ebenfalls ein redendes Wappen: drei auf einem Schrägbalken hintereinander gelegte Schildchen führt, und zuletzt Murauerin, deren Wappenfigur ein Mann im Waffenrock ist mit dem Säbel in der flatternden Gürtelbinde. Besonders nett heben sich die Schildfelder von den Schildrändern ab.

Bube macht die Bemerkung Seite 74 und 120 in seinen geschriebenen flüchtigen Notizen über den Friedhof von St. Peter: „Ob Wolfgang Wagreis † 1613?"; ich weiß nicht, warum er diese Bemerkung macht. Den Namen Wagreiß fand ich nicht; die vier Originalschilde mit ihren deutlich ausgeführten Wappen sind jedenfalls für eine anzuhoffende Sammlung aller salzburgischen Wappen und Marken wertvoll.

Ein nicht uninteressant reiches Werk. Viel Architektonik.

Nr. 296. 1613

St. Peter; in der St. Wolfgangscapelle in der nördlichen Mauer; ein durch seine reiche Vergoldung auffallendes Denkmal. 6′ hoch, $3^1/_2$′ breit; sehr gut erhalten.

Allhie ligt begraben die wol Edl fraw fraw Anna Maria von Wolffurth ain geborne von Schellenberg so den 27 Januarij Im Jar 1613 In Gott selliglichen entschlaffen,

deren vnd allen Christgläubigen sellen der Allmechtig Gott wolle genedig und Barmherzig sein. Amen.

Unterhalb der wolerhaltenen, reich vergoldeten Inschrifttafel aus weißem Marmor, die von rotem Marmor eingerahmt ist, stehen zwei interessante Wappengebilde; das rechte ist geteilt von einem gekrönten anspringenden Wolf und 2 rechten Schrägbalken. Das Wappen der Wulfurt; nach Weigl pag. 117 führen sie den blauen, gekrönten, links anspringenden Wolf über einer Schrägteilung von zwei gewellten, blauen Balken in Silber und von Gold; genau so findet es sich in dem prachtvollen Wappengebilde der Anna von Wolfurt † 1624, welches man vergleiche. Auf der Krone des offenen Helmes hockt die Schildfigur als Kleinod. Die Augen des Wolfes, die Krone, Helm und Brautschmuck, sowie die obere Fläche des Schildrandes sind gut vergoldet.

Der linke Schild ist von Schwarz und Gold dreimal geteilt und trägt die Schildfarben als Kleinod an doppelt gebogenen offenen Hörnern auf dem offenen Helme, es ist das Wappen der baierischen Schellenberg.

Auch hier sind die Wölbungen des Schildrandes, die Helmdecke und der Helm selbst gut vergoldet.

Zwischen den Kleinoden sehen wir oben geflügelte Engelsköpfchen mit Lorbeerkranz über einem Ordenszeichen. [Im vergoldeten Reifen ein Kranz mit je einer goldenen Rose auf den Seiten und dem Schilde des Georgiordens oben in der Mitte. In dem Kranze kreuzen sich Scepter und Schwert. Auf dem Griff des Scepters steht ein Vogel; ein Fisch folgt links der Rundung des Kranzes.] Fisch, Vogel, Schwertgriff und Haare der Engelsköpfchen sind noch vortrefflich vergoldet. Beide Helme tragen das Monile. Selbstverständlich fehlt auch nicht der Todtenkopf mit den gekreuzten Knochen.

In den Ecken des Steines ist die Ahnenprobe auf 4 Schilde: rechts als Schildfigur: ein Wecken und ein Pferdkopf, links zwei aufgerichtete gegengestellte Löwen und drei Ringe.

Die Familie Wolfurt war in dieser Zeit in den höchsten Staatsämtern des Stiftes. Zwei Tage nach seinem feierlichen Eintritt musterte der Erzbischof Marcus Sitticus am 6. October 1612 die Bürgerschaft. Der Magistrat hatte zu Hauptleuten bestellt den Laux von und zu Wolfurt (dessen Gemahlin 1624 starb und ein Denkmal auf dem Nonnberg hat), er war der Reichsprälaten bestellter Kriegsrat, hochfürstlicher Rat und Stadthauptmann.

Der Index Epitaſiorum bemerkt einen Grabstein im linken Schiff der Hauptkirche, dessen Legende ganz gleich der obigen lautet, doch statt 1613, 1316; ich halte die Legende und den Stein selbst mit diesem für identisch und dieser Stein stand wol noch 1734 im linken Schiff, oder es war noch ein zweiter, nun entfernter Stein mit gleicher Legende dort am Boden als unmittelbare Decke des Grabes, wie es bei Wanddenk-

mälern sehr oft vorkommt. Diese A. M. von Wolfurth ruht daher nicht in dieser Capelle, sondern im linken Schiff der Kirche.

Der Schild des Georgiordens nennt den Verstorbenen ein Mitglied dieses einst hochberühmten, nun aber bis auf den Namen spurlos verschwundenen Ritterordens, der für weltliche Ritter von Friedrich IV. 1468 gestiftet wurde, während jedoch schon seit Herzog Otto dem fröhlichen [1300—1339] eine Art dieses Ordens bestand, welche die Georgicapelle nächst der Augustinerkirche in Wien, die capella militum templois, gründeten und dort ihre Zusammmenkunft hatten. Ihr Zweck scheint ein religiös-kriegerischer gewesen zu sein, wie die Unterstützung des deutschen Ordens bei der Christianisirung Preußens. Die Gesellschaft bestand aus Mitgliedern des Adels wie auch regierender Familien. Ihr Zeichen ist ein Schildchen mit einem Kreuz darauf und an diesem hängt bisweilen das Ritterfigürchen des hl. Georg, wie er den Drachen mit der Lanze tödtet. (Siehe Dr. Fronner, Ueber Ordensinsignien auf mittelalterlichen Grabdenkmälern in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission z. E. d. B. 1870, und Feil, in den österreichischen Blättern für Literatur, Kunst ꝛc. 1848 Nr. 55 ff.) Ob die übrigen Teile: Kranz, Scepter und Schwert, Vogel und Fisch zum Ordensschildchen gehören oder ob sie die Abzeichen einer oder mehrerer (in ein einziges Medaillon vereinigter) Gesellschaften und Vereine sind, wozu unter andern die im Jahre 1613 freilich schon obsolete Turniergesellschaft zum Fisch und Falken gehörte oder ob es ein Emblem sei, wie man im 16. und 17. Jahrhundert sich selbst zu wählen und anzueignen beliebte, wozu der Palmbaum in einem umgekehrten Freiheitshut des Erzbischofs Kentschach oder der umstürmte Leuchtturm des Erzbischofs Wolf Dietrich, die Devisen und ihre Träger u. dgl. m. gehören, muß ich hier unentschieden lassen und bemerke nur, daß um 1850 der Todtengräber von St. Sebastian bei der Umgestaltung der alten Starhembergischen Gruft, welche seit 1828 die Adlgasserische geworden und mit Nr. 63 bezeichnet ist, ein ganz ähnliches Medaillon ausgrub; es war von Metall, etwa $1^1/_2$ Zoll im Durchmesser und die Figuren waren mit der Punze getrieben; ich konnte es nicht mehr finden, doch ist gewiß, daß dieses Medaillon dem Todten in's Grab mitgegeben wurde. Ich hoffe im 2. Teile dieser Denkmäler darauf zurückzukommen und eine Zeichnung beigeben zu können.

Nr. 297. 1614

Nonnberg; in der Kirche vor den Stufen ins Chor, 6′ hoch, $2^1/_2$′ breit, noch ziemlich gut erhaltener Marmor.

Hie ligt begraben die Hochwürdig | in Gott aüch Edle Fraw Cordü | la Mündenhaimerin Abbtisin dises würdigen | Gotteshaüsz Nünberg, welche gestorbe ist den 4 | Tag

Marti Im 1614 Jar Ires Alters 62 Jar hat geregiert 14 Jar. Diser und alle Christglaübigen | Seele Gott der Allmechtig am Jüngsten Tag ai | frohliche Aüfersteüng verleichen wolle. Amc.

Die Inschrift ist auf dem untern Vierteile in einem unten und oben mit geflügelten Engelsköpfchen und ovalen Voluten verzierten Rechteck. Oberhalb ist die Dreiviertelfigur der Abtissin auf einem Kissen liegend, worüber ein krausgelocktes geflügeltes Engelsköpfchen seine Cherubsfittige breitet, welche zugleich die in den Ecken sich fein anschmiegenden Schildchen, Nonnberg und Mündenhaim verbinden. Die Schildchen haben die übliche ovale italienische Form mit sehr langen Schnäbeln, besonders nach unten, und gerollten und aufgebogenen Rändern. Die Schildfigur der Cordula Mundenhaimer sind drei grüne Kleeblätter, an den Stielen verbunden, in Silber. Die Schilde hangen über einer Draperie, an die sich kleine Blumenbüschel und bausbackige, herzige Engelsköpfchen mit nach unten zusammengefalteten Flügeln anschließen. Um den Hals der Engelsköpfchen hängt je eine Quaste an dicker Schnur tief über die Flügel herab, was ohne Zweifel nicht blos dekorativ ist, sondern eine symbolische Bedeutung hat. Der Schleier ist über den Kopf leicht gelegt und liegt auf den Schultern frei abfallend auf; ebenso ist der Mantel über die Schultern blos gelegt und oben nicht geschlossen; er wird von beiden Armen aufgehalten und zurückgeschlagen, wodurch das Kleid unten und in der Mitte, wo das breite Scapulier auffällt, vollkommen sichtbar wird. Die Rechte hält nach Außen gekehrt das Pastorale, und ist von dem Velum eingehüllt, das vom Nodus fahnenartig bis an den Boden reicht. Das Pastorale hat nahezu dieselbe Form, wie jenes der Regina Pfaffinger. Die Linke hält mit dem Daumen und den 3 ersten Fingern das unbeschlagene, von dem der letzten Abtissin auch durch die länglichte Form unterschiedene Buch und mit dem kleinen eingebogenen Finger den Rosenkranz.

Der Stein ist etwas abgetreten und der Gesichtsausdruck wenig sicher. Es zeigt sich im Ganzen sehr gefällige Rundung und Weichheit, eine nicht unangenehme Fülle und entschiedene Individualisirung. Anlage und Ausführung des Werkes ist künstlerisch, einfach und doch reich. Besonders sind die Linien der Gewandung weich und fließend. Dieses ist die letzte ausgeführte Gestalt einer Abtissin auf ihren Grabdenkmälern.

Ueber das Leben dieser Abtissin schrieb Esterl, pag. 105—109. Sie hatte ihr Gelübde schon am 27. August 1566 im Frauenkloster zu St. Peter und nach ihrer Uebersetzung auf den Nonnberg auch dort 1588 abgelegt und war 1600 nach dem Willen des Wolf Dietrich zur Abtissin gewählt. Ihre Regierung ist für Nonnberg glücklich; sie wird besonders als liebreiche und kluge Haushälterin gerühmt.

Nr. 298. 1615

St. Peter; in dem hintersten Wandpfeiler der Hauptkirche, zwischen dem rechten Seitenschiff und der 14. Nothhelfercapelle, auf der inneren Seite ist 7′ über dem Fußboden ein kleiner nur 2½′ hoher und 15″ breiter Stein von rotem Marmor, dessen unterer Teil eine umgrenzte 8″ hohe Inschriftentafel zeigt mit der Legende:

Hie ligt begraben des Edlen und gestrengen Herrn Fridrich Rehlingen zu Goldenstain und Radegg Hochfurstl. Salczburg. Hofraths auch der Edlen Frawen Maria geborne von Havnsperg beeder eheleiblich Sönlein Marx Fridrich, so den 20 Junii des 1615 Jahres in Christo seliglich verschiden seines alters bei 21 Wochen. Gott sei genedig allen Christglaubigen selen Amen.

Darüber liegt das Kind auf einem Kissen und schön ausgebreitetem, befranztem Bahrtuche, einen Rosenkranz mit Kreuz umgehängt, die Hände über der Brust gefaltet, in langem, einfachem Rocke. Zu seinem Haupte ist ein lächelnder Cherub und zu dessen Rechten das Rehlingische und links das Haunspergische Wappenschild. Das krausköpfige Kind mit vollen Backen und heiterm Ausdruck ist eine recht sorgfältig und gefällig ausgeführte Arbeit; dieses Denkmal hat ganz die gleichen Motive, wie das Denkmal des Ruprecht König 1632 und Cord. Bernnerin 1604 ꝛc.

Friedrich Rehlingen zum Goldenstain und Radegg auf Müllhaimb hochfurstl. salzb. Hofrath churbairischer und salzburgischer Landman et uxor Maria geb. von Haunsperg stiften in der von ihnen unlängst auf ihre eigenen Kosten erbauten (V. oder Nothhelfer-) Kapellen besonders den h. h. 14 Nothelfern zu Ehren dann sich, ihren Erben und Nachkommen und allen glaubigen Seelen zu Trost:

1. Zwei ewige Jahrtage einen für ihn, einen für sie.
2. Eine wöchentliche Montagmesse auf 100 Jahre.
3. Das Begräbnisrecht für ihre ganze Descendenz ꝛc.

Mitgefertigt von des Stifters zwei Schwägern: Ludwig Grimming zu Niedernrhain, Lifering und Müllegg und Hans Ludwig Rüzen zum Pürglstain, Grueb und Gartenaw, beede hochfürstl. Hofräthe. Beschehen am 27ten Dezember 1629. St. B. I. 371.

Nr. 299. 1615

St. Peter; in der St. Wolfgangscapelle der 4. Stein, in der 2. Reihe, 3′ breit, 6′ hoch, wol erhaltener Marmor.

Hie ligt begraben die Ehrn und Tugendsam Frau Rosina Altin ein gebohrne Thennin, so weillend dess Edlen und weisen Tobias Alten Rathsburgern alhie im Leben geweste hausfrau, welche den 10 September dess 1615 Jahres in Gott seeliglich entschlaffen. Deren Seele wie auch allen Christglaubigeu Gott der Allmechtig genädig und barmherzig seyn wolle. Amen.

Unter der 30" hohen, bauchigen, ovalen, mit Gehäng, Draperie und Stülpungen reich umrahmten Inschrifttafel, die von einer Widderfratze getragen wird, stehen zwei 3' hohe, prächtige Wappengebilde; rechts das altische, links das thennische (geteilt von Vertieft und Erhöht und rechts darüber springendem Hirsch).

Die nahe bei einander liegenden Grabsteine der beiden verwandten Frauen Rosina Alt geb. Thenn und Eva Halbmöckh geb. Alt, welche nur 8 Monate von einander starben, sind wol zugleich gemacht und in allen wesentlichen Theilen gleich; es sind Musterstücke in ihrer Art für diese Zeit.

Der genannte Tobias Alt, ihr Gemahl, starb jedenfalls bald nachher; ich fand zwar von ihm kein Denkmal, doch eine Stiftung in St. Peter sagt:

1625 Tobias Alt Bürger des inneren Rathes hier stiftet testamentarisch ddto. 5. Febr 1625 mit 1000 fl. rh. einen ewigen Jahrtag um den 12 Febr, an welchem er gestorben und in St. Peter begraben mit vom Convent gesungenen Vigil und Seelamt für sich und alle Christglaubigen Seelen. Vollzogen von seinen Erben Barbara Fillin Wittwe des Sebastian Fillen in München und Eva Lorchin uxor des Georg Ernst Lorcher fürstl. salzb. Cammerrath und Generaleinnehmer, beide geborene Widman. St. B. I. 359.

1615 Nr. 300.

St. Peter; im Friedhof an der Mauer der Kreuzcapelle, unter dem 4. Fenster, roter Marmor, $5^1/_2$' hoch, $2^1/_2$' breit.

Alhie liegt begraben der Ehrenvest und Hochfurnem Herr Sebastian Lunger. Im Leben gewester hochfr. Salzb. Urbarcommissarij, welcher den 30 Monatstag Juli Anno 1615 in Christo seliglich verschid . . . . daneben ligt auch alda begragen sein hinterlassene Wittib Frau Lucretia

Ranacherin, welche den — Anno 16.— christlich abgeleibt. Gott welle ihnen und allen Christglaubigen Sellen genedig sein Amen.

Ueber einem 9" hohen Giebelfelde sitzt in Wolken Gott Vater, mit der Rechten segnend, mit der Linken die bekreuzte Weltkugel haltend; jede Seite des Giebels ziert eine Kugel und darüber sind die Buchstaben: D. O. M. S. In einem Rund von 2' Durchmesser stehen darunter zwei Wappen, das rechte zeigt ein steigendes Einhorn, eine Kugel (Granatapfel?) zwischen den Vorderfüßen haltend und auf dem Stechhelm einen bekleideten Mann wachsend. Der linke zeigt einen einfachen Ring, der sich auch auf dem bekrönten Stechhelm als Kleinod wiederholt. In den Zwickeln des Bogens ist in antikisirender Weise, wie bei Apotheker Kopp 1571 Nr. 193, rechts ein Mann mit Hut und links eine Frau als Brustbild figurirt.

Diese Dekoration mit Kugeln, die nebst Obelisken, Kegeln 2c. gleich Akrotherien angebracht sind und bisher nicht vorkamen, und besonders gegen Ende des 18. Jahrhunderts hier reich vertreten sind, mögen symbolisch gerechtfertigt erscheinen; schön sind sie nicht, denn sie beängstigen das Gefühl, welches die Kugel rollend auffaßt. — Auch den Obelisk will das Gefühl auf festem Boden, auf die dauernde Erde und nicht auf strebendes Gemäuer hoch in die Luft gestellt haben, wie es neueste Bauten die Spät-Renaissance nachahmend auch zu thun pflegen.

Seb. Lunger ist einer der Abgesandten (cf 251) des Erzbischofs in das Gebirg zur Regulirung der Steuern; die Steuern wurden gesteigert; die Bauern rebellirten, wurden aber heimgeschickt und ihr Pfleger Caspar Vogel mit zwei Bauern Hanns Kheil und Stefan Gnet Hund als Führer der Rebellen am 8. November auf der „Scharte" auf Hohensalzburg, gerade oberhalb der Felswand, an welche dieses Grab lehnt, unter mancherlei Begünstigungen geköpft und alle drei in einer Truhe neben der Margaretencapelle zu St. Peter christlich begraben. Zauner VII. 98. v. Dücker pag. 172.

Nr. 301. 1615

St. Peter; vor dem Hauptaltar in der Kreuzcapelle; ein weißer Marmorstein 3' 6" hoch und 33" breit mit 9" breiter Umrahmung von rotem Marmor und zwei messingenen Griffen.

Antonius Lodroni | Comes Viatori. | Tametsi preces | inter consenverim | vices tamen meas ah. | Hospes ora Faveque | piis manibus, olim | senties cur hoc rogem.
Delicium Salisburgi et honos Antonius abdor | Mystes,

Praepositus, Fax Laterana, Comes. | Illustris Coelo delapsa et reddita virtus | Aeternat Sola. hic continet ossa Lapis | Major morte cado Paridis redivivus amore | Principis. huic mea me non moritura dico. | Effigiem Pictor memori quam Sehemate reddit | Reddit et expromit corde manuque Paris. Vixi annos LXXIX Menses VII. obyt Anno | Christiano MDCXV.

Eine eigentümliche, mir theilweise unverständliche Legende.

Dazu gehört noch ein 7′ 9″ hohes und 5′ 6″ breites Gemälde auf Blei an der südlichen Mauer als Votivbild.

Die lebensgroße Figur des Grafen kniet in vollem Ornate in nahezu dreiviertel Frontrichtung mit gefalteten Händen, betend auf rotem Kissen. Der Kopf ist charakteristisches Porträt, gemalt von Arsenio Muscagni.

Viel Lärm macht die Umrahmung des Bildes.

Zu beiden Seiten der 4″ breiten Marmoreinfassung stehen 6′ hohe und 8″ breite canelirte Pfeiler aus Stuk, darüber ein doppeltes Gesimse und Fries mit Knochenbündeln und gekreuzten Fackeln, ein unterbrochener Giebel mit zierlichem Wappenschild, überragender Insel und Todtenschädeln von Genien gehalten.

Die Pfeiler ruhen auf breitem Gesimse, unter dem die herzförmige, 40″ hohe und 6′ breite Inschrifttafel reich geschmückt mit Rosen, Knochenbündeln und einem Engelsköpfchen, dessen Flügel sich über 4′ ausbreiten, auf 18″ hoher Basis angebracht ist. Auch zu beiden Seiten lehnen Genien auf ausgelöschte Fackeln und über ihnen erheben sich flammende Vasen und Pyramiden mit knaufartigem Abschluß. Ein widerliches Gebilde; wie auch arrogante, verschwommene Legende.

Das Denkmal verdiente wol eine bessere Stelle. Das Gemälde geht jedenfalls rasch zu Grunde.

Anton Graf Lodron Herr zu Castelkron hat den 24. Dez. 1559 als salzb. Domherr aufgeschworen; die 4 Schilde seiner Großeltern sind: Paris von Lodron, Veronesa de Capo, Anton Bagarotho und Justina Dotha. Er wurde den 16. Jänner 1606 über Vorschlag des Domdechanten einstimmig zum Domprobst gewählt. Er hatte den bittern Kampf des Domkapitels gegen Wolf Dietrich und den Herzog Maximilian von Baiern an der Spitze durchzukämpfen und bezog selbst nach der Flucht des Erzbischofs am 24. Okt. 1611 die Residenz, bis Markus Sitticus im März 1612 nach der Resignation des Wolf Dietrich erwählt war.

1615

Nr. 302.

St. Peter; Hauptkirche, in der II. Seitencapelle, welche Abt Martinus als seine Grabescapelle für sich bauen ließ, weßhalb sie auch

Martinscapelle genannt wird. Auf dem Boden ist sein schönes Denkmal, $7^1/_2'$ hoch und 4' breit; recht gut erhalten.

Reverendus in $\overline{XP}$o pater et $\overline{dns}$. $\overline{dns}$ Martinus Hattinger electus et confirmatus abbas huius loci. Obiit A° MDCXV. Die XXIII April. Praefuit laudabiliter Annis XXXI.

Diese Legende ist als Umschrift des trefflichen Bildes angebracht, welches die ganze Platte füllt.

Der Prälat ruht lebensgroß in vollem Ornate auf einem Kissen. Die lieben Mantelaugen und das lockige Haupthaar, das reich unter der Mitra herabwallt, geben dem Antlitz viele Weichheit und woliges Behagen. Die Alba und Dalmatika sind eng anliegend, die noch immer glockenförmige Casula, das Manipel, die Gewandung überhaupt ist reich bordirt.

Die technische Durchführung sorgfältig, wenn auch ohne besondern künstlerischen Schwung. Es ist auch an diesem Bilde wie an den meisten der Zeit deutlich, wie man das Gemessene, Feierliche, Wolgeordnete der Gothik hinter sich gelassen, aber die echte Freiheit, die anatomische Sicherheit der Formen noch nicht erworben hat.

Unten links ist das geviertete Wappen und rechts das mit einem Pfeil durchschossene Monogramm Christi. Der Stein ist charakteristisch für die Kunstentwicklung; seine Weichheit ist ganz Renaissance; die ganze Anlage und der Vortrag trägt aber gothische Studien zur Schau.

Ganz eigen der Zeit, wie wir seit 1600 beobachten können, ist auch im J. E. pag. 51 berichtet:

Eiusdem inscriptio in p i c t a t a b u l a muro affixa:

Martinus Hathinger Marcomanus Abbas huius coenobii nascens terram terrae se redditurum ob certam ressurectionis spem Coelituum ac in terris adhuc degentium piorum omnium cupiens suffragiis adjuvari Sacellum istud cum suo altari errexit fundavit dotavitque in honorem omnipotentis Dei specialiter autem ad memoriam omnium Sanctorum aetatis suae agens annum LX. regiminis sui XXX et humanae salutis MDCXIII statuens: cadaver suum defunctum hoc in sacello sepeliri. animam Deo comendans obiit M. D. C. XV.

Als die päpstlichen Bullen nicht nur die Lehre, sondern auch den Inhaber ketzerischer Bücher verbannten, warf der fromme Mann Martin Hättinger alle anrüchigen Bücher und Schriften, darunter viele Handschriften Luthers und Staupitzens, gehorsamst und schonungslos in's Feuer.

Es wäre gewiß interessant diese tabula picta, welche sicher die Figur des Stifters in irgend einem Akte seiner Thätigkeit aufgefaßt zeigte, den vorhandenen entgegenzustellen. Sein Grab sich bei Lebzeiten bestellen, wie wir aus dieser Inschrift von Martin sehen, ist ganz im Geiste der Zeit, wie das zweite Epitafium an der Wand neben dem Grabstein am Boden.

1616 Nr. 303.

St. Peter; in der Margarethencapelle; 5′ 9″ hoch, 33″ breit; in der 6. Reihe, vom Altar her der 4. Stein; roter Marmor; ziemlich beschädigt.

Allhie ligt begraben die Edl Ehrntugentreiche Frau Barbara Mabon geb. Peringerin des Edlen und Gestrengen Herrn Joh. Sigmunden vō Mabon Salzburgischer bestelten hauptman und Leib - Guardileittenambte geweste Ehefrau, welche gestorben den 6 tag Febr. des 1616 Jahrs. der Allmechtige Gott wolle Ihr und allen christglaubigen Seelen gnadig sein und verleihen ein freliche Auferstehung. Amen

Die Inschrift ist auf der obern Hälfte des Steines, die untere enthält zwei Wappen, der rechte Schild ist geviertet von einem Kranze und einer Hand, auf der Krone des offenen Helmes prangt ein Pfau; der linke Schild hat einen nackten Mann, nur die Scham ist mit Laubgeflecht bedeckt und das Haupt ebenso umwunden; er stützt die Linke in die Hüfte, hält in der Rechten einen belaubten Zweig und erhebt sich auch als Helmkleinod zwischen den Hörnern des offenen Helmes. Beide Helme sind mit dem Monile geschmückt.

Ueber diese Barbara Mabon, eine Favoritin des Erzbischofs, ist viel geschrieben. Conf. Zauner Chronik 8. 88. und bes. die Manuscripte von Schallhamer Nr. 65 ad Emslieb.

Ihr Portrait ist neben dem des Erzbischofes in dem nördlichen Pavillon des Schlosses Hellbrunn von Arsenio Mascagni in Lebensgröße vortrefflich gemalt.

1616 Nr. 304.

St. Peter; im Friedhofe; an der Mauer der Hauptkirche zwischen dem 7. und 8. Fenster, roter Marmor; 4′ 2″ hoch, 3″ breit.

Hie ligt begraben der Ehrenvest und wollvürnehm Simon Stainvartz im Leben gewester Bürgers und handelsman alhie so versehiden den 23 Aprilis Anno 1613. und Barbara Kreuehin seiner ehlichen hausfrauen so den 2 Nov.

Anno 1616 entschlafen, haben ier eelich erzeugte hinterlassenen sieben Khinder den Grabstein aufrichten lassen. den und all Gott genedig sei.

Die herzförmige, 2′ hohe, bauchige Inschrifttafel ist umfangen von Genien, deren Flügel sich in umrahmende Volnten entfalten.

Darunter sind 2 Wappen; das rechte zeigt einen gegen einen Felsen links anspringenden Bock, der auch wachsend über dem schmucklosen Helm sich erhebt; das linke ist gespalten von einem Krebsen, der auch als Kleinod seines Helmes sich wachsend findet, und einem geranteten Felde.

Rechts kniet der Mann mit weiter Halskrause, Kniehosen, Wamms, Mantel, Strümpfen und Schuhen, betend den kleinen Psalter in der Hand; links die Frau mit Haube und hohem Hute, Stulphandschuhen und großem, bekreuztem Rosenkranze. Auf einer 16″ hohen Kelheimer Platte hält die Mater dolorosa über den Betenden ihren todten Sohn von einem dienenden Engel unterstützt. Als Gruppe ein recht gut künstlerisch angeordnetes doch weniger fein durchgeführtes Werk. Reiche Fruchtgewinde, getragen von fantastischen Fratzen umfangen im Rundbogen das Gebilde.

Nr. 305. 1616

St. Peter; in der St. Wolfgangcapelle, in der 3. Reihe der 4. Stein. 6′ hoch, und 3′ 2″ breit.

Hie ligt begraben die Edl und Tugendsam Frau Eva Halbmöckhin geborne Altin, so weillend Herren Berchtold Widmans, zu Zeiten ihres Ablebens aber des Edlen vesten und weisen Herren Valentin Halbmoekh inneren Rats. Burger alhie in Leben geweste hausfrau, welche den 10 Mai im 1616 Jahre in Gott seliglich entschlaffen. Der und allen Christglaubigen Seelen Gott der Allmechtig genadig sein wolle. Amen.

Unter der 30″ hohen, reich und gefällig mit vegetabilen und conventionellen Decorationen umrahmten Inschrifttafel ist eine 42″ hohe nette Wappengruppe. In der Mitte steht Alt, das hier auf dem offenen Helme Krone und Monile aufweist; daran lehnen zwei Schilde; der rechte zeigt die Lilie und den Halbmond der Halbmöckh; der linke ist geviertet

von 2 Garben und zweimal (vertieft) gesparrt, was Widman andeutet. Die beiden Nebenschilde, sowie das Helmkleinod des Altischen Wappens sind mit Guirlanden reich behängt und üblich verziert; besonders gefällig sind die Schnäbel und Füße der Schilde durch ihre schwungvollen Linien und Stülpungen. Erzbischof Marcus Sittikus kaufte im Jahre 1615 von Valentin Helmegg und Christof Reckseisen Ratsverwandte und Handelsleute zu Salzburg das Bergwerk zu Ramingstein, woraus auf die Wolhabenheit des Valentin Helmegg (Halbmöckh = Halb = Mag = Mohn. Halbmond wäre redendes Wappen) zu schließen ist. Sämmtliche in der St. Wolfgangscapelle begrabenen, gegenseitig verschwägerten Familien: Alt, Halbmög, Lorch, Then, Preiß und Pratzel, sind als die hervorragendsten Familien dieser Zeit bekannt. Auch die Widman bekleideten hohe Vertrauensämter der Regenten. In demselben Jahre, als die berufenen Kapuziner die neuerbaute Kirche und das Kloster auf dem Imberg bezogen, im Jahre 1599, änderte der Erzbischof die Verfassung derart, daß er den Stadtrichter Hanns Offlinger nebst dem Stadtschreiber absetzte und dafür aus der Mitte seiner Hofräte einen Widmann als Stadthauptmann und den Doctor Kaspar Springauf als Stadtsyndicus aufstellte. Zugleich auch die Gewalt des Bürgermeisters und der Stadtratsverwandten enger einschränkte. Zauner VII. 69.

1616 Nr. 306.

St. Peter; in der hl. Geistcapelle in der zweiten Reihe auf dem Boden der erste Stein; 5′ 9″ hoch und 2′ 10″ breit.

Hic ligt begraben die Edl ehrntugendreiche frau Catharina Fabricin ein geborne Altin, so verschiden ist den dritten Monatstag Decembry Ao 1616. Gott der Allmechtig verleich ir und allen christglaubigen Seelen ein fröliche Aufersteung Amen.

Unter der üblich mit gedrückten Volutengehängen und Stülpungen verzierten, 25″ hohen Inschrifttafel steht in einem 34″ hohen Bogenfelde rechts das Wappen der Fabrici und links das der Alt, oben von den Flügeln eines Engelsköpfchens zusammengehalten, unten in der Mitte der unvermeidliche Todtenschädel, über dem ein Kreuz steht. Die Wappen der Fabrici und Alt sind uns von mehreren Denkmälern genügend bekannt. Sehr hübsch und neckisch, den grinsenden Todtenschädel leicht verdrängend, sind die Ränder beider Schilde. Sie lehnen gegen einander und die fein geschwungenen langen Schnäbel bilden zwei trotzige zusammenstoßende, männliche Köpfe, deren Schnauzbärte den Schildrand bilden und mit einer von unten aufstrebenden Volute sich trefflich kräuseln. Es liegt sehr viel echt künstlerischer Humor in diesen wenigen Zügen.

Nonnberg; Hauptkirche; links vom Eingang an der nördlichen Wand der Nische, roter Marmor, 8′ hoch, 4½′ breit; ein Prachtstück und beachtenswerthes Muster des schnellen Verfalls der Renaissance, bis 3″ tief in Relief, bisher wenig beachtet.

Die maßloß verschnörkelte, 3′ hohe Inschrift lautet:

hie ligt begraben der Edl und gestreng herr Haimeran Rütz zu Ramseiden, Grueb und Bürglstain zu Lebzeit gewester hochfurstlich Salzburgischer Hof- und Cammeral-Pfleger auf Kopfsperg und Urbar - - im Zillerthall. der gestorben ist den 25 Monatstag Fabruarji des 1617 Jar. Auch ligt alda begraben die edl viltugentsam Fraw Barbara Rützin geborne Altin sein gelibte Ehefraw, so den 22 Junii Im 1614 Jar christlich abgeleibt. Deren baider und allen christglaubigen Sellen der allmächtige Gott ain tröstliche Auferstеung verleichen welle. Amen.

Darüber ist das 4′ hohe Figurenfeld mit den Wappen von Riz und Alt.

Die der Zeit eigene Perspective ist vermieden, dagegen zeigt Alles, besonders die Helmdecke und Gehänge, eine nichtssagende wulstige Ornamentik, in die jeder einzelne Theil ausschweift.

Das Figurale wie der Altische Mannesrumpf ist unschön und selbst thierische Formen durch Ornamentales beeinträchtigt; so hat die einzelne Schuppe viel mehr Form, als der ganze Fisch; Muscheln und Perlen und Voluten sind in der grellsten Weise verbunden. Das kräftige massige Werk fällt auf, hat aber weder in Form noch Auffassung irgend etwas Edles. Die Ritzische Wappenfiguren sind hier wol am deutlichsten und bestimmtesten dargestellt und sind als drei Stachelschweinchen anzusprechen.

Emmeran Riz erscheint in vielen öffentlichen Akten. Siehe Zauner, Chronik VIII. 11. 22. ꝛc.

Wenige Ruinen eines viereckigen Thurmes, der bei allen alten Pinzgauer Schlößern ein Hauptbestandtheil ist, etwa eine halbe Stunde von Saalfelden entfernt, bezeichnen noch den Ort, wo einst das mächtige Ramseiden stand. Die Herren von Ramseiden finden sich 1494 in der Landtafel. Schon 888 hat König Arnulf der Gemahlin seines Mundschenken 9 königliche Huben und Leibeigene nebst Wäldern, Weiden, Jägerei und Fischerei zu Ramseiden geschenkt (Juvavia Anhang 107). Auch

Grueb gehörte den Ramseiden, sie starben aber 1579 aus und beide Güter erhielten die von Riz. Heute gehört Ramseiden dem Bauer Johann Salzmann. Ueber Grueb siehe Nr. 253. — Die Ramseiden führen einen weißen Adlerkopf in Rot.

1618 Nr 307 b.

Nonnberg; Hauptkirche; in der Wand des linken Schiffes; Kelheimer Platte 3′ hoch, 2′ breit, sammt dem Rahmen 5½′ hoch, 3½′ breit.

Aus der Umrahmung von rotem Lebermarmor entwickeln sich Tragsteine als Voluten gebildet und reiche Fruchtgehänge. Der obere Schild der Umrahmung trägt flammende Vasen und ist mit den Festons verbunden, der herzförmige untere trägt auf doppelt gegliederter Lage die Inschrift:

Der allmächtigsten Dreifaltigkeit zu Lob und Ehr, dan zu Christlichem Gedachtnüs des edlen gestrengen Herren Haimeran Rüzen zu Ramseiden Grueb und Burglstain hochfürstl. Saltzburg. gewesten Hofraths, auch frauen Barbara Altin seiner Ehefrauen haben dises Epitaphium dero nachgelassene Söhne hieher aufrichten lassen.
Gott der allmächtige wolle Inen und allen christglaubigen Selen gnedig sein und eine frölichе Auferstehung verleihen.
Amen. Anno 1618.

Dieses Denkmal ist gleich Nr. 259 b. ꝛc., das Wandepitaphium zu dem vorhergehenden eigentlichen Grabstein Nr. 307.

Die weiche weiße Kelheimer Platte zeigt uns den todten Christus auf einem Felsen am Boden liegend, von zwei Engelsknaben unterstützt und bedient von Maria, die hinter ihm kniet und mit der Rechten das Haupt, mit der Linken die Seite ihres Sohnes berührt, eine seltene, besonders kühne und freie Gruppirung, die jedoch an Innigkeit jener nachsteht, die den Sohn auf dem Schooße der Mutter zeigt.

Im Hintergrunde ist Golgatha und Jerusalem.

Das Ganze ist künstlerisch schön ausgeführt, sehr naturalistisch, selbst in anatomische Kleinigkeiten eingehend. Die Darstellung von Golgatha mit den 3 Kreuzen ist besonders beachtenswert.

Der Stein ist frisch gereinigt und von dem davorstehenden Pfeiler, an dem er früher angebracht war, hierher übersetzt.

Nr. 308. 1617

Nonnberg; im Friedhof; in der Mauer unter dem vordersten Fenster des Schiffes der Kirche; roter Marmor; 3′ hoch und 20″ breit.

Hie ligt begraben weilland der Ehrgeacht hans Mosdorfer diss würdigen Closters Nonnberg gewester Pfisterer so gestorben den 15 Januar 1617. Gott wölle Ihme und allen christglaubigen die fröliche Auferstehung genedigelichen verleihen. Amen.

Die Inschrift ist gegen 24″ hoch; der untere Teil ist mit zwei Wappenschilden mit mächtig ausgeschweifter Einfassung ausgefüllt; der rechte ist durch die Producte der Bäcker oder Pfisterer redend, der linke zeigt einen Stempel mit 3 Trifolien, die in einen Stengel zusammenlaufen. Freilich wäre noch festzustellen, ob nicht das linke Wappen dem Geschlechtsnamen und das rechte blos seinem Gewerbe gilt, was ich für wahrscheinlich halte. Von recht schönen linearen Formen sind die Randverzierungen.

Nr. 309. 1618

St. Peter; im Friedhofe; in der Mauer der Kreuzcapelle, östlich vom 4. Fenster in der Höhe; 3′ 3″ hoch und 6′ 6″ breit.

Der ganze Stein zerfällt in 3 Teile. Der mittlere Teil enthält die Inschrift:

Hie ruehet die Ehrentugentsam Frau Catharina Randachin geschleechterin von Sittich des Ehrenvesten und wollfürnemen Peter Guetfreund hochfr. Salzb. Kapelmaister geweste Ehliche Hausfraw, so den 17 Martii anno 1618 aus dieser Welt verschiden . . . der Allmechtig Got sei ihr Sell genedig und barmherzig.

Darunter zwei leere Warteschilde. Der linke Teil enthält in einer Bogenstellung mit reichen korinthischen Säulen auf den üblichen hohen Sockeln den Gekreuzigten, Maria und Johannes zur Seite, den Adamsschädel unten, die Taube oben, Stadt und Wolken im Hintergrund. Der dritte rechte Teil stellt die Auferstehung dar. Der Auferstehende entschwebt mit flatternder Kreuzesfahne dem Grabe; ein Wächter ligt niedergeschmettert am Boden; ein anderer erhebt die Axt zum Kampfe; ein

dritter schläft, an die Grabesküste gelehnt; aus dem Hintergrunde treten die 3 Frauen. In der Leibung des Bogens stehen die Worte:

Ego sum resurectio et vita.

Die Frau des Hofcapellmeisters ist gleichen Geschlechts mit dem regierenden Erzbischof Marcus Sittich, Graf von Hohen-Ems. Der Kapellmeister Guetfreund hat hier keinen Grabstein.

1618 Nr. 310.

St. Peter; in der Mauer der Hauptkirche, im niedern Friedhofe; 3′ hoch und 2′ 10″ breit.

Hie ligt begraben der Erbar vnd furnem Martin Öberl der Zeit fr. hofschmit auch Burger allhie welicher in Got verschiden ist den 9 Januar 1618. Auch ligen allda begraben Zwo seiner elichen hausfrauen. Die erste Barbara Mörackherin, weliche gestorben ist den 21 tag Dec. 1596 Jar, die andeer Rossina Meinlin ist gestorben den — tag — Anno — sambt ihren eheleiblichen Khindern. welichen der Allmechtig Gott ain frelliche Auferstee ung gebe Amen.

Der untere Teil des Steines, welcher ohne Zweifel die Wappen enthielt, ist abgeschlagen. (Auch unmittelbar vor diesem Stein steht einer, welcher ganz unleserlich ist.) Die Inschrifttafel ist üblich umrahmt.

1619 Nr. 311.

St. Peter; Hauptkirche; im rechten Seitenschiff; ein Würfel des Pflasters trägt die verwischte Inschrift:

Sebastian Alt. obiit 1619.

Der J. E. hat von dem verlorenen Denkmal die Legende aufgezeichnet:

Hie ligt begraben der Edl und Vest herr Sebastian Alt im Leben gewester hochfurstl. Salzburg. Camerrath Gene-

ral-Zahlmeister und Steuer Consiliarius, welcher mit der Edlen und viltugendreichen frauen Jaeobe Popin verehlicht, den — Monatstag Julii 1619 Jahr seliglich verschiden dem der allmächtig und gütige Gott genedig und barmherzig sein und ein fröhliche Auferstehung verleihen wölle. Amen.

Nr. 312. 1619

St. Peter; Hauptkirche; im linken Seitenschiff trägt ein Würfel des Pflasters folgende Inschrift:

Sophia Knoll obiit 14 Okt. 1619.

Die von J. E. aufgenommene Inschrift lautet:

hie ligt begraben die Ehr und tugendreiche frau Sophia weiland des Edlen und hochgelehrten herren Hieremia Knoll beeder Reehten doctor und Einer löbliehen Landschaft gewesten canzlers seligen hinterlassene Wittib, welche den 14 Oetober Ano 1619 in gott seliglich versehiden. Die Ruhe in friden.

Nr. 313. 1620

Margaretencapelle; zwischen beiden Thüren; 3′ hoch, 2′ breit. Oben ist die mit gelber Mineralfarbe gefüllte Inschrift:

D. O. M.

Hannss Jacob, Christine und Heinreich
Drei Geschwistert aines Leibs zugleieh
Von Pernerisehem Stam geborn
In der Unschuld doch unverlorn
Von griming Todt sein (sind) worde erworge
Lige unter disen Stain verborge.
Ob sie zwar beraubt des zeitlich Leben
Hat Inn doch Gott das Ewig dafür geben.

Darunter ein Wappen und der unvermeidliche Todtenkopf. Der Schild ist geviertet von den 3 pernerischen Bärenköpfen im geteilten Feld, 2:1, und einem gestürzten Sparren in wechselnden Farben (rechts erhöht, links vertieft) über gespaltenem Schilde. Dazu kommt ein kleines Herzschildchen, welches eine Rose aufweist; darauf stehen die entsprechenden offenen, bekrönten, mit dem Monile versehenen Helme; der rechte trägt den aufgerichteten bekrönten Bären zwischen dem Fluge als Kleinod, der andere die Rose des Herzschildchens auf einem Buschen von Straußfedern. Rechts davon präsentirt sich der Todtenkopf mit dem Antoninskreuz oder Richtscheit in Form des lateinischen T; links liegt der offene Helm über Grabscheit und Hacke, Beigaben, die hier zum erstenmal sich zeigen und deren Fernsein man im ästhetischen Interesse wol wünschen kann, die aber nun einmal dieser Zeit beliebten und schnell überwuchern. Ebenso beginnt mit diesem Denkmale eine Reihe von versificirten Inschriften, welche auch, abgesehen von der miserablen Versifexerei, durch unnachahmliche Flachheit und Schaalheit ihres Witzes und verschwommenen Empfindelei mit derben Zügen das Bild der verzerrten Denkart des 17. Jahrhunderts zeichnen. Das obige erinnert mich ohnedieß in seiner klassischen Logik an einen Spruch auf einer Denksäule in meiner Heimat an dem Orte, wo vor wenigen Jahren ein Knabe überfahren wurde, also lautend: „Das Rad hat mir den Kopf zerdrückt, doch der Himmel hat meine Seele erquickt." Ebenso: Es sind perner'sche Kinder, doch sie haben ihre Unschuld nicht verloren oder: „Zwar mußten sie sterben, aber Gott hat ihnen die Ewigkeit gegeben. Solcher Unsinn und Fadaise kommt nun immer mehr und mehr.

Die Berner hatten einen Altar und viele nun verschwundene Grabsteine in der ehemaligen Nikolaikirche im Kay, jetzt Laschenski'sches Haus. Die Grundmauern dieses Hauses sind noch die alten Kirchenmauern und scheinen auch schon ein römisches Gebäude getragen zu haben. Eine Gartenmauer hinter dem Hause ist von dem Schutt der abgetragenen Kirche erbaut und besteht größtentheils aus Marmorstücken, die mehrfach gar nicht im Salzburgischen brechen.

1620

Nr. 314.

Nonnberg; in der Hauptkirche vor dem ersten Pfeiler im rechten Seitenschiff; $7\frac{1}{2}'$ hoch, 3′ 9″ breit. Untersberger Marmor. Ein interessanter Stein.

Hie ligt begraben die Hochwürdig in Gott | auch edle Fraw Frau Maria Meringerin | Abbtissin dises würdigen Gottshaüs Nünberg | welche gestorben ist den 27. Aprilis im 1620 Jar | Ires alters im 40 Jar hat regirt 6 Jar. Diser

vnd allen christglaübigen Selen | Gott der Allmechtig am Jüngsten Tag | ein fröhliche auferstehung ver | leichen welle.

Die 2′ hohe, herzförmige, gebauchte Inschrifttafel ist in einen zierlichen Rahmen gefaßt, der sich nach unten als ein Gestell entfaltet, das sich höchst schwungvoll an dem Kleeblattbogen des Figurenfeldes aufbaut. In die Blattform des Bogens selbst ragt der Lockenkopf des Schildhalters mit einer kleinen Schale, aus der sich eine Muschel gestaltet, die das ganze Rund des Bogens füllt. Der jugendliche Schildhalter in eng anliegendem und kaum bis an die Knie reichendem Waffenrock, mit kurzen Aermeln hält in der einen Hand den links stehenden Nomberger, in der andern ebenso den rechts stehenden Möringer Wappenschild, wie ihn Weigl III. 69 sammt dem Herzschildchen zeigt; beide Schilde haben die italienische Form mit sehr kühn geschwungenen Rändern und mächtigen Schnäbeln, die oben und unten symetrisch zusammenlaufen und sich zu einer einzigen Volute verbinden. Die Form erinnert an Fabrizi 1616 in der hl. Geistcapelle.

Hinter dem Nomberger Schilde steht schräg das Pastorale mit dem nur kurz herabhängenden Velum; es scheint nicht dasselbe zu sein, welches die vorhergehende Abtissin hält; einige Abweichungen an der Ausbiegung der Krümmung sind nicht zu verkennen; die Figuration ist stark abgetreten, da der Stein vor dem Seitenaltar liegt. Der Schildhalter steht in der Bogenstellung vor einer Nische. Blumenbüschel, Schleifen und Draperie zeigen sich an den Voluten, in den Zwickeln und durch die Stülpungen des Bogens und Rahmens.

Das Denkmal ist in seiner ganzen Technik innigst verwandt mit dem Denkmale der Abtissin Schneeweiß, welches 5 Jahre später wol derselbe Meister geschaffen hat; das Ganze ist architektonisch aufgebaut, schön und schwungvoll in Linien und Formen. Bei längerer Betrachtung lassen diese Formen jedoch kalt und unbefriedigt; es fehlt ihnen der klare harmonisch durchgeführte, einheitliche Gedanke; man betrachtet das Einzelne für sich und ist fertig; es zieht den Blick, doch es fesselt ihn nicht. Besonders beachtenswerth scheint mir der Waffenrock des Schildhalters.

Ueber die Abtissin selbst schreibt Esterl 108 ff. S.: Sie war erwählt 1614 und ließ sofort die Gruft der Ehrentraud erneuern. Besondere Ereignisse fielen unter ihrer Regierung keine vor; sie starb im 40. Lebensjahr.

Nr. 315. 1620

St. Peter; in der Margaretencapelle; in der ersten Reihe der vierte Stein; 3′ hoch, 1′ 9″ breit; quer gelegt, an die Stufen des Presbyteriums stoßend; nur Legende und sehr schlecht erhalten:

Allhie ligt begraben die Edl Ehrtugentreiche Frau Margaretha Lamererin gewesten — verweserin im — — welche den 22 Septembry 1620 Vormittag zwischen 9 und 10 in Gott sellicklich entschlaffen der Allmechtig Gott wolle ihr und allen christgläübigen Seelen die ewige Rueh und ein freliche Auferstehung verleihen.

1620 Nr. 316.

In der Capelle der 14 Nothhelfer; die erste vom Haupteingange rechts, in der rückwärtigen westlichen Mauer; roter Marmor; 6′ 7″ hoch, 3′ 4″ breit.

Der obere Teil des Steines ist eine Inschrifttafel, $2\frac{1}{2}$′ hoch, mit der Legende:

hie ligt begraben die Edl Ehrentugen | treich fraw Maria Rechlingerin zu | Goldenstain geborne Altin sein haus | fraw welch den 6 tag Monats | Marczii diss 1620 jars in Christo sel | igelich entschlaffen. der Gott der all | mechtig genedig erscheinen vnd sambt allen Christglaubigen sellen ain fre | liche auferstheung verleichen welle. amen.

Darunter ist in einer Bogenstellung das 3′ 2″ hohe Wappen der Alt mit einem Rosthelm, welcher eine Krone trägt mit schmalem Reif, der mit Steinen reich verziert ist. Die Helmdecke breitet sich nach beiden Seiten ganz vegetabilisch in kräftigen Blattformen beinahe 3 Fuß aus. Ueber der Helmdecke flattert die Hüftbinde des Helmkleinodes. Die Zwickeln füllen zwei geflügelte Engelsköpfchen, deren Flügel der Rundung des Bogens auf und abwärts folgen.

Das Kloster bewilligt der Maria geb. Altin, verwittweten Rehling, daß sie für ihren verstorbenen Mann und für sich selbst ein Ort für ein Kapellen und ihr beider Begräbnus von Friedhof herein von der großen Kirchen zunächst unter St. Georgenkapellen mit einer Mauer und einem Gewölb einsahen und nach ihrem Gefallen aufrichten und zieren möge, wie denn solches allbereits ins Werk gerichtet und Herr Friedrich Rehlinger leibhaftig darin begraben ligt ꝛc. Geschehen den 2 Januar 1611. Beichter A. A. XI. 178.

Es ist dieses das Document über die Entstehung der vorletzten Capelle; die letzte Capelle heißt wie die vorletzte Rehlingische, oder aber

die 14 Nothhelfercapelle. Man sieht auch daraus, wie die Seitencapellen ursprünglich gar nicht zur alten Basilika gehörten und vermittelst Durchbruches der Seitenmauer eingezogen wurden. Interessant ist auch, daß die Frau nur ihr väterliches volles Wappen hat und Rehlingen fehlt.

Auch der Rosthelm, welchen wir schon zum drittenmal seit 1600 finden, ist hier nicht als heraldischer Helm üblich und muß als Ausnahme bezeichnet werden; wir haben sonst regelmäßig nur Stechhelm und Spangen- oder Biegelhelm.

Nr. 317. 1620

St. Peter; St. Wolfgangscapelle, III. Reihe; das mittlere der drei kleinen, die zweite Lage bildenden Steinchen.

hie ligt begraben herrn Georg Ernst Lorchrer hochfürstl. Salzburg. Camerraths und obristen Zahlmaisters und seiner vielgeliebten hausfrauen Eva Lorchin gebornen Widmanin eheliches Söhnlein hanns Georg, so in Christo entschlaffen den 6 Februar Ao 1620 seines Alters in der 9 Woche.

Nr. 318. 1620

St. Peter; in der hl. Geistcapelle; Reihe III., Nr. 4; 5′ 7″ hoch, 3′ 2″ breit. Die 2′ hohe Inschrifttafel ist mit menschlichen Fratzen oben und unten eingefaßt:

hie ligt begraben die edle vilehrentugentreiche Frau Felicitas ein geborne Altin im Leben des edlen vnd vesten herren Gervasii Fabrici hochfurst. Camerraths und Obrist Waldmaisters geweste ehliehe hausfraw, so gestorben ist den 8 Mai Ao 1620. gott geb ir und allen ehristglaubigen die ewige Ruhe. amen.

Darunter ein Figurationsfeld 34″ hoch; darin die Schilde Fabrici und Alt. Das schildhaltende Engelsköpfchen, dessen Flügel die beiden Schilde decken, trägt neben dem Gehänge von Blumen und Früchten einen in seiner Form auffallenden Halsschmuck. Ungewöhnlich kräftiges Relief.

1620 Nr. 319.

St. Peter; Margaretencapelle, in der ersten Reihe der siebente Stein; 6′ 10″ hoch, 3′ breit.

Hie ligt begraben der Edl und gestreng Herr Leühard Ehrgott zu Lifring. Rom. Kais. Mayst. Rudolphi II. gewester Feld-Kriegsrath und Obrister. Auch furst. Salzbg. gehaimer Rath Landtobrister und Pfleger zu Ytter und Engelsberg, welcher den 24 May des 1620 iahrs seeliglich versehiden ist, deme der allmächtig Gott die ewige Ruehe und ein fröhliche Auferstehung mit allen Auserwählten genedig verleichen wolle Amen.

Der Stein ist ein Prachtstück in seiner Art und zeigt wie der oben von Riz angeführte Stein, die reichste Technik, doch feiner und schwungvoller. Unter der Inschrifttafel, die reich versehen ist mit Traubengehängen und pflanzlichen Verzierungen, sind im Figurenfeld zwei prächtige Wappengebilde, rechts das Ehrgott'sche, welches wir schon 1571, Nr. 201, fanden; der linke Schild ist geviertet, an 1. und 4. Stelle ein Stern, der 2. und 3. Platz ist geteilt und zeigt im untern Feld 3 Ringe. Beide Helme sind bekrönt und führen das Monile; zwischen den Wappen fehlt auch der Todtenschädel nicht, der uns über zwei Knochen entgegengrinst, aber über ihm schwebt zwischen den Schilden ein liebliches geflügeltes Engelsköpfchen mit weit herabhängendem Halsschmuck behangen. Von ganz draftischer Wirkung sind zwei Menschenköpfe mit lanbartigem Aufputz in den oberen Ecken des Figurationsfeldes. Es haben diese Formen eine ganz ungewöhnliche Frische, Energie und wohlthuende Fülle. Gewiß sind diese herrlichen Ornamente selbst der besten gothischen decorativen Form ebenbürtig und für die salzburger Kunst wol beachtenswert.

Die Randverzierungen der Inschrifttafeln, Figuren von Menschen, Thieren und Phantasiegebilde, wie sie hier und so vielfach seit 1600 sich finden, würden, wenn sie blos für sich gezeichnet und passend zur Geltung gebracht würden, ein Musterbuch für Decorationen und Zeichnungs-Vorlagen geben.

Ueber Ehrgott siehe Nr. 322. Die Pflegerstelle in Ytter ist wesentlich militärisch. Die Festung Ytter im einst salzburgischen Brixental in Tirol verteidigte den Eingang in das Thal von Nordwesten her; es war schon im 14. Jahrhundert eine der stärksten Festungen des Erzstiftes Salzburg. Im Bauernkriege erstürmten und zerstörten es 1526 die Pinzgauer. Mathäus Lang baute es 1532 wieder auf.

Das Pfleggericht übersiedelte später nach Hopfgarten und in Ytter blieb blos das Salzburgische Forstamt.

Engelsberg, $1^1/_2$ Stunde südlich von Ytter, ist jetzt eine Ruine; es gehörte zu Ytter, für die Landesverteidigung hatte es aber einen eigenen Schloßhauptmann. Im Bauernkriege 1526 ebenfalls zerstört, liegt dieser Stammsitz der Herren von Engelsberg seither in Trümmer.

Nr. 320. 1621

St. Peter; in der Margaretencapelle; in der 4. Reihe der 8. Stein; in der Mitte 2′ 3″ hoch, 1′ 4″ breit: die Reihe unterbrechend.

Hic ligt begraben — — | und wohlgeacht — — — im Leben gewester | Dun: Musicus und Chori — — | mb Stiffts alhie — — | ben den — — tag — — |

Alda ligen auch begraben drei Ehelichen Hausfrauen 1. Margareta Spiegelin — — | den 13 Aprilis Anno Dom — — | 2. Helena Knottin, so — | 28 Julii Anno 1621 — | 3. Ursula Moserin die D — — | Tag — | Anno 16 — — | Gottsclichen verschiden. | Gott welle diesen und allen Christgläubigen Seelen Genedig und Barmherzig sein. Amen.

Nr. 321. 1621

St. Peter; im Kreuzgang, VIII. Reihe, Nr. 1; roter Marmor.

D. O. M.

Hic cubat R. P. Josephus | Burger ordin: D. Benedicti | monachus professus Presbyter Ot | tenpurani Monasterii S. Theologiae moralis in Aca | demia Salisburgen. Profes | sor Eximius nec non in Alumnatu archic | piscopali Jll.^{mi} ibidem | Regens qui pridie Eid. A | prilis sancte obi | it A C. N. M D. C | XXI. aetatis vero | XXX. Cujus anima Deo vivat. Non vos deserui, sed pro | cessi | sequimini omnes.

Die ziemlich gut erhaltene Inschrift in gefälliger Lapidarschrift scharf geschrieben, bedeckt beinahe den ganzen Stein, auf dem auch außer dieser Inschrift nichts angebracht ist.

1622 **Nr. 322.**

St. Peter; im Kreuzgang Reihe IV. Nr. 1; roter Marmor; 6′ 6″ hoch.

Alhie ligt begraben der Ehrwür | dig, Edl vnd hochgelehrte herr | Rüprecht Rotmair der heiligen | Schrifft doctor vnd im Lebē ge | wester hoehfurstlicher Salzburgi | scher Rath aüch Dechant vnd | Pfarer zü Teisendorf, so den 18 | Martii Anno 1622 in Gott | seeligkliehen entshlafen, deme vnd allen Christgläubigen Seelē | der Allmechtige Gott genedig sein wölle.

Die Inschrift ist in schöner Minuskelschrift auf der obern Hälfte des Steines angebracht und durch eine Furche abgegrenzt.

In einem einfachen Kranze ist Rotmajers Wappen von 3 Wecken über dem Schildfuße; der bekrönte Stechhelm trägt einen der Wecken als Kleinod zwischen Hörnern.

1622 **Nr. 323.**

St. Peter; in der Vorhalle der Hauptkirche; links beim Eingang, in der Mauer, eine ovale gebauchte Inschrifttafel von rotem Marmor.

D. O. M.

Praenobilem ac Strenuum militem Joanem Hartmannum Sehâd, â Bellmont Archi. Prineipis Salisburgensis Mgistrum Equitum, quem Gratiae, Themis, Musae unaque sanguinolentus Mars raro ac insolenti opere formarant, Invida mors, quem saepius pro avita Religione divoque Caesare fortis-

sime dimicantem cominus aggredi pertimuit, incautum dum e castris Rhenanis ad novas Equitum copias Salisburgo ciendas properat, Augustae Vindelicorum ignita febre, heu! quasi per insidias prosternit. Vixit annos XXXV. Desiit anno dni MDCXXII octava Martii ipsa eadem qua coeperat die. Gladius meus non salvabit me, ps. 48.

Die Inschrifttafel zeichnet sich besonders durch die reiche schöne Umrahmung aus; die untern Ecken bilden weitvorstehende menschliche Fratzen, deren Haare in Volnten sich auflösen, die obern verlaufen in Karyatiden mit geschuppten Flügeln; schwungvolle Draperien, Guirlanden und Gehänge, die Geradlinigkeit sehr oft durch Umstülpungen und besonders eigenthümlich flache Voluten unterbrochen. Die Auflösung der Ecken, die reichen Schuppen und die mehrfache Aufstülpung der Volnten an ihrer Dickung und ihrem Rücken, alles hat eine höchst wolthuende Fülle und Leichtigkeit und zeigt einen vorzüglichen Meister. Unten in der Mitte ist consolenartig als Träger der offene Helm mit dem Monile; ihm entspricht oben das prächtig umschnäbelte, von Adler (die Schaden) und Sparren unter erhöhtem Haupte geviertete Wappenschild. Das Ganze ist ein schönes Gegenstück zu Polland 1602.

Nach der allgemeinen Sitte zu schließen muß auch diesem Wandepitaph ein zweiter Stein am Boden über dem Grabe entsprochen haben, wovon ich keine Spur fand.

Nr. 324. 1622

St. Peter; in der Margaretencapelle; I. Reihe, 6. Stein.

hie ligt die edle und gestrenge frau Margaretha. Weiland des auch edlen und gestrengen herrn Leonhart Ehrgott obristen seligen ehliche hausfrau ein geborne Priefferin, welche den 2 Februar 1622 Jahr in gott seliglich verschiden und neben gewest ihrem herrn Ehrgott alhie begraben worden. der und allen christglaubigen Seele der allmächtige Gott am jüngsten tag ein fröhliche Auferstehung barmherziglich verleihen wolle. amen.

Die ganze Anlage und Ausführung, Größe und Figuration ist genau wie beim nebenliegenden Pendant Nr. 317. Blos die Wappen sind verschieden, nehmlich links steht Ehrgott und rechts ein Schild geviertet von Stern und Kugel.

Diese Prieffer ist die zweite Frau des Herrn Obersten. Im nahen Liefering ist an der Epistelseite der Kirche an der Mauer ein Denkmal, dessen Inschrift ich hier beifüge:

hie ligt begraben die Ehrentugenthafte frau Eva Kuppers von Gewaich weiland des Ehrenvesten und manhaften Lienhart von Ehrgotts Königl. Mayst. zu hispania über ein Regiment Obrister hauptman geweste versprochene hausfrau, so den 23 Mai A. 1596 säliglich in gott entschlaffen, welcher zu christlichem Gedächtnus obgenanter herr Ehrgott diesen Stain legen lassen. der und allen christglaubigen Seelen Gott eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen wolle.

Dieses war also die Braut oder erste Hausfrau des Lienhart Ehrgott. —

Interessant ist auch die Stelle aus V. A. A. XI. 534. St. B. 343:

Ehrgott Margareth uxor Leonhardi Ergott zu Liefring Obristen. Saltzb. Geh. Raths und Pflegers zu Ytter stiftet testamentarisch durch ihre Geschwisterte Tobias, innerer Rath und hochf. Baumeister, Sebastian, Susanna und Sara und des Hansen Prifers hinterlassene Kinder in der Margarethencapelle, wann es nit füglich, in der Klosterkirche für sich, ihren Mann und die ganze verstorbene Ergottsche und Priefersche Familie eine ewige, wo thunlich, Freitagsmesse. Dafür geben die Erben 1000 fl. Salzb. Währung [erlegt in 84 Dukaten. so hoch war das Agio des Dukaten in Gold.] Geschehen Salzburg am 30 May 1622.

Leonhard Ehrgott war eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unter Wolf Dietrich und Markus Sittichs. Er zeichnete sich besonders aus in den Wirren gegen Max von Bayern. Ueber seine Amtsthätigkeit handelt Zauner VII. 128 ff. 146. ff. VIII. 23. Dieser Leonhard Ehrgott erbaute 1606 das Schloß Liefering, ein hübscher Edelsitz, mit der Annacapelle mit schönem, die hl. Sippschaft vorstellendem Oelgemälde des Arsenio Mascagni, welches 1824 Ludwig, Kronprinz von Bayern, nachheriger König, um den Preis von 200 fl. rh. Währ. erkaufen ließ, im Dorfe Liefering bei Salzburg. Er starb ohne Nachkommen und das

Schloß wechselte seither oft die Besitzer; Hört, Grembs, Höflinger, Holzer und seit 1833 Hellmaier.

Nr. 325. 1623

St. Peter; in der Gruft der Familie Rehle; die erste von der Mühle aus; gegenwärtig bezeichnet Nr. VIII.

Ein sinnreiches gefälliges Denkmal. Unter einem reichen Baldachin steht ein Engel, der aufwärts deutet; rechts der Namenspatron des Verstorbenen und links eine bekrönte Heilige; unterhalb ist die bauchige, ovale, ziemlich reich verzierte Inschrifttafel:

Gott dem Allmechtigen zu Lob und Ehr dan zu christlicher Gedechtnüs weillendt des Ehrnvesten fürnemen und Weisen Herrn Sebastian Saillers Rathsbürgers und Gastgebers alhier so de̅ 9 Mai Anno 1623 in Gott entsehlafen auch seiner Ehelichen Haussvrawen Juliana Saillerin geboren Knottin welche den 23 Mai im 1623 Jar in Gott Christlich versehide. Gott wolle Inen und allen Christgläubigen Seelen ein froliche Auferstehung verleihen. Amen.

Die Figuration entspricht ihrem Inhalte nach genau Nr. 291, womit dieses Denkmal zusammengehalten werden muß.

Die Gruftcapellen von der Kreuzcapelle an bis zum Wege auf Hohensalzburg längs des Berges wurden im Jahre 1627 und 1628 erbaut. Die auf Seite der Pfistermühle scheinen unter Abt Joachim 1615—26 hergestellt; der vorhandene Baukontrakt über jene erwähnen diese bereits als Vorbild. Hübner läßt zwar alle Gruften von Abt Albert Keuslin erbauen; dieß muß aber berichtiget werden in seiner Beschreibung von Salzburg I. 229.

Es sind im Ganzen nur 56 Grüfte, wozu noch mehrere ausgemauerte Einzelgräber, die Gemeingruft der Aebte im Presbyterium der Hauptkirche, die der Conventualen in der St. Veitscapelle und 2 in der Kreuzcapelle zu zählen sind.

Nr. 326. 1624

St. Peter im Kreuzgang; II. Reihe, Nr. 4; ein 3′ hohes Marmorsteinchen mit scharfer Lapidarschrift:

Tumulum Reverendi et nobilis Joannis Caroli a Rost in Aufhoven et Kelburg.

Gegenüber in der Kirchmauer ist ein Denkmal von 5′ Höhe und 3′ Breite aus blassem Lebermarmor für denselben Mann.

Das 3′ hohe Figurenfeld füllt die Darstellung des Gekreuzigten, vor dem rechts der Verstorbene kniet. Die Gruppe ist durchaus malerisch angelegt und durchgeführt; sogar das Kreuz ist dem Betenden zugekehrt und rechts gedreht; das Verhältniß der beiden Balken ist 13 : 33, woraus die drastische Perspektive in die Augen springt. Oben, etwas rechts vom Kreuze gegen die Mitte des Steines, schwebt die Taube und darüber in Wolken der bethenernde Vater mit der Kugel; alle drei blicken herab auf den Betenden. In den Zwickeln ist links allegorisch der Glaube mit dem Kreuz, rechts die Hoffnung mit gefalteten Händen. (Das Gebet.)

Karyatiden sind Träger der Bogenstellung, welche das Ganze umfängt; in bizarrester Weise sind ihnen Unterleib und Füße unterbrochen von Volnten, deren Rücken zu derben Löwenköpfen mit Akanthusblatt sich gestalten. An dem Kreuze, das mit zwei Keilen eingerahmt ist, lehnt der unvermeidliche Adamsschädel über Knochen. Der Heiland ist arg beschädigt, doch in allen Teilen, besonders Arme, Bart und Muskeln sehr ausgebildet. Berge und Stadt bilden den Hintergrund. Der Mann trägt ein langes verschnürtes Unterkleid und übergeworfenen Mantel; ein sehr feiner, hübscher und ungemein weicher Kopf mit geteiltem Kinn- und starkem, gewelltem Schnurbart, krausem Haare, stark hervortretenden Augen, scharf geschnittener Nase, hoher Stirne; Alles sehr tief in Relief gearbeitet; im Verhältniß zu dem Uebrigen ganz ungewöhnlich zart und fein ausgeführt. Rechts ist das Wappen: geviertet von einem Hundskopf (Wind) mit Halsschmuck und einer Schrägteilung, im ersten (erhöhten) Feld derselben eine (vertiefte) Spitze, welche ihre Basis auf der Teilungslinie hat. Darunter ist in einem bauchigen mit Maschen eingefaßten Oval die Inschrift:

Reverendus ac nobilis Joannes Carolus à Rost in Aufhoven et Kelburg Diaconus obiit decimo septimo die mensis decembris, anno domini millesimo sexcentesimo vigesimo quarto, qui mox sequenti die in sacerdotem consecrandus fuisset; procul dubio deo sic disponente primitias suas in regno coelesti celebraturus.

Jedenfalls ein hervorragendes Werk der Kunst. Der Marmor ist eigenthümlich gleich einer weichen Masse behandelt und scheint mehr geschnitten als gemeiselt; die Zeichnung ist sehr edel, die Perspective jedoch sehr mangelhaft.

Nr. 327. 1624

Nonnberg; links vom rechten Eingang in die Krypta auf dem Boden; ein trefflich ausgearbeitetes Stück; 5′ hoher und 3′ breiter Marmor; es stimmt in allen Einzelnheiten genau überein mit dem nahe beiliegenden Denkmale der Frau Weitting, † 1603; beide sind wol von demselben Meister und in ihrer Art Muster; das Denkmal der Weytting dürfte überhaupt nicht 1603, sondern nach Nr. 259 b., erst im Jahre 1628 verfertigt worden sein.

Hic ligt begraben die wol Edle̅ fraw Anna Issolda vō Wollfürth geborne von Hochholding, welhe den 12 Aügüsti Anno 1624 in Gott seeligklich entschlaffen, weillündt dess Wol Edl Gestrengen herrn Laüxen von und zü Wollfürth hochfürstlich Salzbürgischen Rath und — — res geliebsten Ehegemachl. Dero vnd allen Christgläübigen Seelen der Allmechtig Gott genedig und barmherzig sein wolle Amen.

Unter dieser ganz einfach und doch höchst geschmackvoll mit Voluten, Kerbungen und Tiefen umrahmten Inschrifttafel ist eine vortrefflich gruppirte Ahnenprobe auf 4 Schilde und 6 Wappen.

Vor baldachinartig drapirtem Grunde stehen in der Mitte die zwei vollständigen Hauptwappen, rechts Wollfurth und links Hochholding; beide Schilde schmiegen sich zugleich auch wie zwei Knaufe eines Baldachines in die obern Ecken und werden durch Bänder und Gehänge, die ein Engelsköpfchen in ihrer Mitte trägt, verbunden. Ebenso gefällig schmiegen sich die beiden ersten mütterlichen Schilde in die untern Ecken hinein und an die zwei mittleren hinan und werden von den zierlichen Laubformen der Helmdecke lustig umschlungen.

In hohem Maße gelangt hier die Schildeinfaßung, von der sich seit Scamozzi (1600) das eigentlich heraldische Schildfeld völlig losgetrennt hat, zur selbstständigen Geltung.

Weithin schweift sie sich in geschuppte und sich aufrollende Schnäbel nach oben und unten aus, wölbt ihre Seiten ein, sie streckt sich und reckt sich, stolz auf ihre Bestimmung, das Kleinod zu schirmen und zu heben. Das Wappen der Wolfurth fanden wir schon bei Anna Maria von Wolfurt, † 1613, und Weigel I. 117. Das Wappen der Hochholding ist ein Sparren, der sich auf der bekrönten, mit Federbusch besteckten Hutgupfe des Stechhelmes wiederholt.

Unten rechts ist das Schild des Herrn Laurenz von und zu Wolfurth, ein Eberrumpf (Schwarz in Silber), er nennt die Familie Reischach; links ist das Wappen der Mutter Anna Wolfurth. Die Figur scheint

mir ein Keil oder Meisel von links nach rechts in die Teilungslinie getrieben.

Ueber Lauren von und zu Wolfurth spricht Zauner Chronik VIII. pag. 21.

1628 Nr. 327 b.

Nonnberg; Hauptkirche, in der Nische links vom Eingang.

In Form und Stoff dem Denkmal Nr. 259 b. völlig gleich und dicht neben demselben in der rückwärtigen Mauer befestigt. Die Inschrift ist:

Zu einer Christlichen Gedächtnus hab ich Johan Khrafft von Weytingen Domprobst und Erzpriester zu Salzburg meiner abgeleibten lieben Frau Baasen als meiner lieben Schwester seligen hinterlassenen Tochter der wol edlen und gestrengen Frau Anna Issolda von Wollffurth geborenen von hochholdingen so alda negst neben meiner frauen Muetter gebornen von Lamershaim begraben ligt disen gegenwärtigen Stain aufrichten lassen. Gott wolle Inen und allen christglaubigen am Jüngsten Tag aine fröhliche Urstend verleihen. Amen. 1628.

Wie Nr. 295 b. als Epitaph zu Nr. 259 a. ist, so ist dieses Epitaph zu Nr. 327, daher auch hier eingereiht, obschon ich glaube, daß alle 4 Steine zusammen im Jahre 1628 verfertigt worden seien.

1624 Nr. 328.

St. Peter; in der Margaretencapelle, zwischen den beiden Thüren in der südlichen Mauer, in der untersten Reihe; 3′ hoch und 2′ breit.

Gott zu Lob und sondern Ehr der himelkönigin Mariae, dann zu Genechtnisz der Edlen Ehrentugenhafften Frawen Evphrosinae Altin geborne Guetratherin, so den 19 Decem-

bry im 1624 Jar in Gott verschiden und in disem Gotteshaus begraben ligt, ist diese Bildnus alhero gesetzt und aufgericht worden.

Ueber dieser 14" hohen, herzförmigen Inschrifttafel, deren Schrift mit Oelfarbe vergoldet und deren Rand durch Einschnitte und Biegungen üblich verziert ist, sehen wir in einer ähnlichen, jedoch mehr gradlinigen Einfassung die Mater dolorosa auch hier, wie in der vorigen Darstellung dieses Sujets, das Haupt des todten Sohnes an das ihre drückend.

Die Situation ist innig, naturwahr und würdevoll. Der Heiligenschein um ihr Haupt, sowie der Saum ihres Kleides sind vergoldet; von Engeln verehrt schwebt sie im Wolkenkreise.

Nr. 329. 1625

Nonnberg; vor den Stufen zum Chor, in der Hauptkirche; vor dem rechten Seitenaltar, 6' hoch, 3' breit, gewöhnlicher Marmor.

Hie ligt begraben die Hochwürdig in | Gott aüch Edle fraw fraw Maria Magdale | na Schneeweissin Abtissin diss würdigen Gotts | haüss Nünberg, welche gestorben den — Tag dess | Monats — Anno 16— Ires Alters in dem — | Jar hat regirt — Jar. Dieser und allen | Christglaübigen Seelen der Allmechtig Gott | am Jüngsten Tag ein fröhlich Aüfersteh | ung verleichen welle. Amen.

Die Inschrift ist auf dem obern Dritteil des Steines in einem verzierten Rechteck angebracht. Der übrige Teil zeigt eine Pforte mit zwei breiten Bögen, auf vier Säulen. In Mitte der Bögen hängt eine Ampel unter Guirlanden und Draperien. Auf dem Boden steht rechts das Nonnberger, links das Schneeweißische Wappenschild. Der Schneeweißische Schild ist geviertet, 1 und 4 sind von einem einzigen rechts fliegenden, gefiederten Pfeile belegt, 2 und 3 zeigen je 2 Zinnenbalken. Die bauchige, ovale Form beider Schilde ist oben und unten herzförmig eingebogen; die vom Wappenschilde losgetrennten Ränder sind als umrahmendes Gestell gebildet, die in breiter Frontstellung den ganzen Stein füllen; sie sind in der Mitte verbunden und dazwischen steht eine flammende Lampe. Schräg hinter dem Nonnberger Wappenschild lehnt das Pastorale ohne Velum. Auch die Form dieses Krummstabes ist von den frühern verschieden. Die Krümmung endet in einen Blumenkelch, der sich bedeutend über die Rundung hinaus erstreckt und

auf den breiten Schnäbeln der beiden Schilde, sowie am untern Rande der Inschrifttafel dekorativ sich wiederholt findet. Charakteristisch sind auch die überall gedrückten ovalen, nicht jonisch schneckenartigen Voluten.

Der Stein wurde von der Abtissin selbst besorgt, während sie noch regierte; ich setze ihn daher in das letzte Jahr ihrer Regierung und nicht in ihr Todesjahr.

Wie wir bei den römischen Grabsteinen unserer Gegend das „vivus fieri fecit oder curavit" so häufig, ja in der Regel finden, so haben wir auch seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts Beweise genug dafür, daß sich einzelne Personen ihre Grabsteine bei Lebzeiten anfertigen ließen; besonders wird man dieß finden, wenn das Eine von einem ehelichen Paare starb; das Andere ließ dem Vorangegangenen und zugleich auch sich selbst das Denkmal setzen. Dieß ist auf verschiedene Art zu erweisen. 1518 wird es ausdrücklich angegeben. In der Zeit von 1547 bis 1562 finden wir diesen Fall unter 30 Grabsteinen 4mal; in ähnlichem Verhältnisse auch in der Folgezeit. Bei dem eigenen Todtencult dieser Zeit ist es auch gewiß nicht auffallend; auffallend dürfte es aber sein, daß diese Sitte in die Klostermauer drang. So erkläre ich mir nämlich gestützt auf die vielen analogen Fälle derselben Zeit z. B. von 1603, 1610, 1618, 1641 u. a. die ausgelassene Jahreszahl, welche nach dem Abgang, hier nach der Abdankung der Abtissin, nicht mehr ausgefüllt wurde, denn sonst müßte die Legende anders lauten, da Cordula 1625 abdankte, aber erst 1638 starb.

Das ganze Gebilde ist künstlerisch sehr wichtig; es ist bunter, unbestimmter und vieldeutiger als das der vorhergehenden Abtissin; es ist ein rein architektonischer Aufbau; doch kann man dabei besonders im Hinblick auf die Figuration, auf die Blumengewinde und Gehänge, aus Vasen hervorwachsenden Ranken, Palmetten, linearen Windungen und Schweifungen dieser Hochrenaissance, wie sie sich freilich nur bei der 61. und 62. Abtissin von 1620 und 1625 zeigt, das Urtheil nicht unterdrücken: Mögen die Formen der Denkmäler dieser beiden Abtissinen vollkommen in der alles beherrschenden Kunstrichtung der Zeit begründet und gerechtfertigt erscheinen, ehrwürdig, ernst, streng kirchlich sind sie nicht; aber heiter, lustig, fein und geschmackvoll sind sie immerhin — trotz irgend einer gothischen Form — und wert, mehr beachtet zu werden.

Mit diesem Steine schließt auch diese dritte Art der Grabdenkmäler für Abtissinen, welche den Formen der Zeit, mehr als zu vermuten wäre, Rechnung trug und keine feste kirchliche Form erreichen konnte. Der Umschwung für eine würdigere Figuration ist gegenüber Nr. 70 klar. Man sucht sich wieder einer einfacheren, schlichteren Form zuzuwenden. Der nächste Denkstein einer Abtissin vom Jahre 1638 hat schon jene ganz simple Form, welche auch bis in unsere Tage beibehalten wurde, wenn man auch im Jahre 1815 und 1840 durch die Fraktnrschrift, welche ohnedieß sich schlecht für Inschriften auf Steine eignet und 1840 und 1856 durch Buchstabenvergoldung und Anderes etwas ausgebogen hat.

Ueber die Abtissin schrieb Esterl. pag. 110—119. Sie war eine Tochter des Christof Schneeweiß zu Arlstein und der Anna von Leoben-

egg. Ehrenreich Schneeweiß ist bekannt als Pfleger und Hauptmann zu Tilmaning, der im Kampfe des Herzogs von Baiern mit dem Erzbischof das Schloß 1611 nach eintägiger Beschießung dem Herzog auslieferte. Als Maria im Jahre 1620 gewählt wurde, war sie bereits 66 Jahre alt und den unruhigen, schweren Zeiten nicht gewachsen; sie dankte über Aufforderung des Erzbischofes am 21. November 1625 ab und starb 10 Jahre nachher den 2. Juli 1635 und an ihrer Stelle trat die 39jährige Wittwe des kais. Rates Georg Fleisch von Lerchenfeld als postulirte Abtissin, die bis 1641 trefflich regierte.

Nr. 330. 1625

St. Peter; Friedhof, an der Bergseite der Katharinenkapelle der erste untere Eckstein. Eine einzige große Inschrifttafel mit ziemlich reicher und gefälliger Umrahmung.

Ein hausbackiges Engelsköpfchen überdeckt oben 2 kleine Schildchen, das rechte zeigt einen Ring, auf dem sich 2 Schreibfedern kreuzen, das linke einen Mann, der mit seiner Rechten Aehren und mit der Linken eine Traube hält. Zwei Engelsköpfchen lehnen sich an die Schildchen an und beginnen die Umrahmung mit ihren Flügeln, aus denen sich Voluten, Fratzen ꝛc. zierlich fortentwickeln.

Die Inschrift in vergoldeten Buchstaben lautet:

Der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und unser lieben Frauen zu Lob, Ehr und Preis, deren hierunden begrabenen, als dess Ehrnvesten und wolfürnemen Herrn Hermann Webers gewester Bürger Hof Goldschmidt und Jubiliärs alhie so den 1 Aprilis dess 1625 Jars in Gott selig entschlaffen und seiner ersten Haussfrauen der Ehren und tugentsamen Frauen Maria Pfeningerin die den 17 Marty Anno 1611 christlich verschieden, sambt Irer miteinander erzeugten Khinder einen, wie auch mit seiner andern im Leben hinterlassenen Haussfrau der auch Ehrn und Tugentsamen Frauen Sara Lechnerin erzeugten dreyen Khindern zu christseligster Gedechtniss haben obgedachtess Herrn Hermann Webers seligen hinderlassene Erben als nembliche obernannte sein andere Haussfrau neben zweien von den Ersten Frauen und sechs mit Ihr eheliehen erzeugten

Kinder disen Stain hiehero aufrichten und machen lassen. Denen sambt allen Christgläubigen Seelen wole Gott ein fröliche Auferstеung zum ewigen Leben verleihen. Amen.

Es ist eigentümlich, wie diese Legende sich mit den Kindern und der ehelichen Zeugung breit macht und nichtssagend wird; ein Muster, wie der lapidare Stil nicht sein soll.

1525 Nr. 331.

St. Peter; Hauptkirche im linken Seitenschiff trägt ein Würfel des Pflasters die Inschrift:

Martinus Schaller Dec. Lic. obiit 1525.

Der J. E. hat die vollständige Inschrift erhalten, sie zeigt sich nach Inhalt, Form und Umfang als eine Umschrift und ich glaube nicht zu irren, wenn ich in diesem verschwundenen Steine das entsprechende Gegenstück zu Johannes Kellner † 1520 Nr. 138 annehme. Die Inschrift lautete:

Anno dni MDXXV (?) die Januarii obiit venerabilis vir dnus Martinus Schaller, decretorum Licentiatus, Plebanus in Kestendorf Reverendiss. Salisb. Consiliarius. hic sepultus.

1626 Nr. 332.

St. Peter; vor dem Hochaltar rechts; ein kleiner Würfel zeigt die Stelle, wo der ursprüngliche amovirte und verlorene Grabstein lag.

Joachim Buchauer, Prälat von St. Peter von 1615—1626.

Dieser errichtete 1617 das Gymnasium und erweiterte es 1624 zur Universität, baute die alte Basilika in die gegenwärtige Form der Klosterkirche um „forsan minus felici studio“. Sie war 1127—1131 als reine Basilika erbaut. Joachim ließ die Wände des Mittelschiffes und Presbyteriums um 12′ erhöhen und einwölben, wobei die alten Gemälde eingerissen wurden; das Presbyterium erhielt die Kuppel; die Absiden der Seitenschiffe wurden vermauert, die heutigen Wandaltäre errichtet und der Hochaltar vergrößert, so daß von der ursprünglichen Construction der Kirche wenig übrig ist und man schon beim Eintritt in die Vorhalle mit dem italienischen Frontanblick das spätromanische Portal

wetteifern sieht. „Obiit Joachimus Abbas optime meritus“ den 21. März 1626.

Nr. 333. 1626

St. Peter; in der hl. Geistcapelle, in der zweiten Reihe der fünfte Stein, unter dem Weihbrunnstein, der auch das Fabrizische Wappen trägt; 4′ 2″ hoch, 2′ breit. Oben 14″ Inschrifttafel, darunter 27″ Figurationsfeld.

Hie ligt begraben Hanns Christoph Gervasy Fabricy und Cordula Rechseysin Ehelicher Sohn, so gestorben den 5. Februarii Ao 1626 seines Alters im dritten Jahr. Den Gott tröste.

Darunter zeigt der rechte Schild das Wappen Fabrici, der linke einen Strauß auf Dreiberg, ein Hufeisen im Schnabel (Rexeis). Das Ganze ist einfach in der üblichen Form verziert.

Christof Rexeis (Imperativname: Rege, schwinge das Eisen?) war Ratsverwandter und Handelsmann zu Salzburg und seine Tochter Kordula des Bergwerkbesitzers zu Ramingstein Fabrici Gervas Gemahlin. Siehe Zauner's Chronik von 1587—1637 II. 89.

Nr. 334. 1627

St. Peter; in der Hauptkirche, in der vordersten Seitencapelle, in der Mauer gegen den Friedhof.

Eine 2′ hohe und 3′ breite Inschrifttafel, mit kräftigen Voluten reich umrahmt. Auf jeder Seite war ein Wappenschild angelehnt; doch fielen die eingelegten Theile aus und sind verloren.

Das Lasserische schon bekannt durch Nr. 160; die Rosenberger zeigen auf dem Denkmal von Fräulein Marie Rosenberger, † 1641, ein Schild geteilt von zwei (roten) Rosen (in Gold) und gezinnter (roter) Mauer.

Die Inschrift lautet:

Der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Maria der Himmelskönigin und allen Heiligen Gottes zu Lob und Ehr, auch ewigen Angedenkhen der Edlen ehrentugentreichen Frawen Judith Lasserin geborne Rosenpergerin von Rosenegg, welche den

19 Januarii Ao 1627 in Gott seeliglich entschlaffen: haben dero bey auch weilent dem Edlen und gestrengen Herrn Christophen Lasser zu Lasserekh und Unterach auf Marzoll ehelich erzeigt und hinderlassne Söhn und Töchter Namens Hans, Ehrenreich und Maria Susanna disen Stain hiehero aufrichten lassen. Gott der allmächtig wölle ihr und allen christglaubigen Seelen ein fröhliche Auferstehung verleihen. Amen.

In Mitte des Dorfes Stuhlfelden im Pinzgau befindet sich das Schloß Lichtenau mit 6 Thürmchen. Dieses erbauten die Herren von Rosenberg im Jahre 1506. Die Rosenberg betrieben im 16. und 17. Jahrhundert mit andern Gewerken aus Augsburg den Bergbau im Pongau und Pinzgau und zwar im Gemseck auf Silber und im Brennthale auf Kupfer und Schwefel. Im Jahre 1587 waren Hans und Karl von Rosenberg Gewerke in Fusch im Pinzgau und in Tirol.

Später besaßen das Schloß Lichtenau die Freiherren von Lörring und darauf die von Khuen-Belasi, welche es 1624 restaurirten. Es folgten schnell als Besitzer die Lamberg, 1663 Perger von Emslieb und 1676 Graf Josef Kuenburg, der es dem Staate verkaufte.

Am rechten Ufer der Salzach liegt Stuhlfelden, gegenüber das Dorf Wilhelmsdorf; dieses legte Wilhelm von Rosenberg im Jahre 1516 an und baute nahe dabei das Schloß Lambach, welches im Jahre 1596 im Besitze des Abraham von Welser war, dann an die Kronenkreuz kam und seit 1841 dem Bauer Johann Hölzl gehört. Eine verdeckte Wendeltreppe und schöne Marmorgrabsteine der früheren Besitzer sind noch Zeugen von verschwundener Pracht.

Im Jahre 1570 kauften die Brüder Karl und Hans Rosenberger zu Roseneck, Gewerke und Schmelzherren in Tirol und Salzburg das sogenannte Fuchslehen am Zellersee von Philipp Hochleutner und stellten ihrer Grundherrschaft, dem Bisthum Chiemsee am 15. Nov. 1583 einen Revers aus über das von ihnen darauf neu erbaute Schloß Rosenberg.

Die Rosenberger oder Rosenberg wanderten später nach Kärnten aus, wurden bald Freiherren, Reichsgrafen, Magnaten und 1790 Reichsfürsten; das Geschlecht besitzt in Kärnten Grafenstein und Matzenegg, in Steiermark Freudenau; das Stammschloß am Zellersee gehört dem Aerar.

1627 **Nr. 335.**

St. Peter; im Kreuzgang, 4. Reihe, 2. Stein; 6′ hoch, 3′ breit, rother Marmor, sehr abgetreten und das Ende der Inschrift ohne anderweitige Hilfsmittel nicht sicher mehr lesbar.

Nobili et consultissimo viro Dno Virgilio Stellner. J. U. D. consiliario aulico Statuum Provincialium Cancellario cui anni 1627 prima dies vitae fuit ultima. Coniux moesta posuit.

Der Stein trägt nur diese Legende in schöner römischer Lapidarschrift; statt vitae könnte auch vita erkannt werden, wodurch die spielende Umschreibung des 1. Januares noch mehr hervortritt.

Nr. 336. 1627

St. Peter; Friedhof. An der Bergseite der Katharinencapelle; der erste obere Eckstein von Westen.

Zwei Dritteile sind figurirt, die Legende auf dem Uebrigen lautet:

Hie ligt begraben Weilandt Frau Apollonie Stainhauserin vom Geschlecht ein Altin welche den 28 Aprilis im 1627 Jahr in Gott seliglich verschieden. Derselben als Ihrer vom Vatter hero vielgeliebter Sehwester hat zu einem christlichen und heylsamben Gedechtnüss Frau Susanna Knollin diesen Stain machen und allda aufrichten lassen. Der Allmächtig verleihe Ihr und allen verstorbnen Christgläubigen die ewige Rhüe und ain fröliche auferstehung: denen noch Lebendigen aber ain seliges Ende. Amen.

Ueber dieser Inschrift ist Christus am Kreuze von dem conventionellen Wolkenkranze umschlungen; am Fuße des Kreuzes, das in den felsigen Boden eingekeilt ist, liegt der Adamsschädel auf den gekreuzten Knochen. Rechts kniet eine Frau in weitem reichen Mantel, mit Halskrause, faltiger Haube, den Rosenkranz in den gefalteten Händen. Links hält ein Genius den Altischen Schild. In den Zwickeln sind zwei Schildchen, die sich oval und stark ausgebaucht beachtenswert von dem langgestreckten Schildrande abheben ohne eine Figur aufzuweisen; ein Engelsköpfchen umschlingt mit seinen stilisirten Flügeln beide.

Das Ganze läßt kalt und steht beinahe einzig in seiner Form bisher da. —

Nr. 337. 1628

Nonnberg; im Mittelschiff der Kirche, hinter den Betstühlen, in gerader Richtung mit der Eingangsthür, zwischen der westlichen und

mittleren Marmorsäule, welche die Empore tragen; (liegt zwischen Gröbner 1640 und Probst 1566) roter Marmor; 5' hoch, 3' breit; oben in einem verzierten Rundbogen folgende Inschrift:

Hie ligt begraben die Wol Edl Hawsfraw Agnes Grebmerin zwm Wolfsthwrn geborne Herbsthaim, so den 22ten Tag Juli 1628 in Gott seliglich verschieden. Der allmächtig Gott verleihe dero und alle abgestorbenen Christgläwbigen Seelen ein fröliche Aüferstehüng. Amen.

Darunter ein schönes großes Doppelwappen, von prächtiger Helmdecke, die sich in stilisirtes Laub auflöst, umrahmt und von Guirlanden überhängt; rechts das Wappen der Wolfsthurm mit offenem bekröntem Helme; die Grebmer von Wolfsthurm sind 1622 der tirolischen Landesmatrikel einverleibt; ihr Stammschloß ist etwa 2 Stunden von Sterzing entfernt; sie führen einen grünen (auf dem Steine erhöht) Balken in Silber und 3 gerade aufstehende Federn als Kleinod. Links steht das Wappen Herbstham, auf dem Dreiberg ein dreiästiger Stamm, der auch als Kleinod auf dem geschlossenen Fluge sich findet.

1628 **Nr. 338.**

St. Peter; in der Margaretencapelle, in der zweiten Reihe der vierte Stein, 6' hoch, 3' breit.

Hie ligt begraben die hoch und Wohlgeborn Frau Frau Barbara Katharina Setnitzkhin Freiherrin von Holtitz Ein geborne Herrin von Khünburg welche den 26 July Anno 1625 in Gott entschlaffen. Welicher der Almechtige Gott und allen Christglaubigen Seelen genedig und barmherzig sein wolle. Amen.

Die Inschrift ist auf einer mit pflanzlichen und linearen Verzierungen, menschlichen Fratzen und geflügelten Engelsköpfchen umrahmten Tafel. Das Figurationsfeld zeigt die beiden nebeneinander isolirt stehenden Schilde ebenfalls mit geflügelten Engelsköpfchen besetzt und einfach verziert.

Der rechte Schild zeigt eine lineare Figur ähnlich einem geflügelten Pfeil, der linke das Küenburg'sche Wappen.

Der Stein hat sehr gelitten; er ist in 4 gleichgroße Felder geteilt; obige Inschrift und Figuration bilden die untern zwei. —
Die ganz gleiche Eintheilung mit dem Khünburgischen Wappen ist auf der obern Hälfte, welche die Inschrift hat:

Hie ligt begraben der hochwolgeboren Herr Herr Hans Caspar von Kuhenburg, Freiherr zu Punsee und Drabutschgen auf Anif und Neudöckh, gewester hochf. Saltzb. Rath, Obrister Hof- und Jägermeister, Cämmerer, Hofrathspraesident auch Land- und Urbar-Richter In Glan Abstorf Moss und Schügc, so den 30 tag May im 1628 iahr in gott seliglichen entschlaffen ist. Diser und allen christgläubigen Seelen wollc Gott ein fröliche Aufersschung verleihen. Amen.

Nr. 339. 1628

St. Peter; bei dem Altar des hl. Vital trägt ein Würfel des Pflasters die verwischte Inschrift:

N? Pichler obiit 1628.

Der J. E. erhielt die vollständige Legende; sie lautet:

Hie ligt begraben der Ehrbar Pichler Burger und Gastgeb in Salzburg den 30 November Anno 1628 samt seinen zweien Hausfrauen, Fr Margaret Mayrin u. Apolonia Renleitner und 6 eheliche Kinder. Gott woll uns alle gnädiglich aufnehmen.

In der Narthex der Hauptkirche vor dem Gitter links in der Mauer ist das zweite Denkmal, welches seiner Beschaffenheit nach nie bestimmt sein konnte, auf den Boden gelegt zu werden; es ist in dieser Zeit Sitte, zwei Denkmäler derselben Person zu setzen, eines unmittelbar auf das Grab und ein zweites an entsprechender Stelle einer Wand oder Säule. Es ist daher anzunehmen, Pichler sei dort beerdigt, wo der Würfel liegt und dieser Stein sei das Epitaphium dazu, das früher an einer Säule nahe dem Vitalaltar befestigt war ähnlich den Denkmälern 307b. 327b. u.a.m.

Unser Denkmal ist 3' hoch, 2' breit, aus Kelheimer Marmor, mit Klammern in der Mauer befestigt, ein meisterhaft fein durchgeführtes plastisches Gebilde. Es ruht auf einem 8" hohen Untersatze, welcher die Inschrift trägt:

Hie ligt begraben der Erbar Adlinger Pichler Burger und Gastgeb zu Saltzb. der gestorben den 30 Jän. Aō 1628 samt seinen zweyen hausfr. Margaretha Mairin vnd Apolonia Renleitnerin vnd 6 Ehlichen Kindern. Gott wöll uns alle gnädigklich aufnemmen 1607.

„30 Jän." und „28" ist später nachgemeißelt, daher das Denkmal von Pichler vor seinem Tode hergestellt. In dem untern Teile der Platte selbst sind die in der Legende genannten Personen knieend figurirt; der Mann rechts mit Schuhen, Kniehosen, mit dicken Knöpfen einreihig besetztem Wammse, übergehängtem Mantel, Halskrause, feinem, spitzem Vollbart und schönem länglichtem Gesichte; hinter ihm sein Wappen, dessen Figur eine Marke mit den Initialen A. P. (die pfeilartige Form der Marke spaltet unten den Schaft zu A. und trägt in der Mitte des Schaftes den runden Seitenstrich des lateinischen P.), vor ihm die 4 Knaben, deren Namen Christof, Christof, Eberhamb und Agust über ihnen leicht markirt sind; links ein kleines, dann ein größeres Mädchen, beide mit krausem, rückgekämmtem Haare und einem Kränzchen auf dem Scheitel. Das größere mit, das kleinere ohne Rosenkranz; hinter ihnen ist eine kleinere jüngere und dann eine größere ziemlich alte Frau: beide tragen über dem Häubchen niedere Cylinderhüte mit breiten Hutbändern und Mäntel; das ältere Mädchen und die erstere Frau haben lange herabhängende, starke, die ältere Frau eine kurze feingedrehte Gürtelkette; auf dem Kleide trägt jede Frau ihr Wappen, die gleich dem Manneswappen construirt sind und die Initialen der Frauennamen zeigen. (Eine senkrechte Linie durchschneidet ein liegendes Kreuz und bildet so oben einen Stern und unten die zweite Hauptlinie des A und die erste des R; die Pfeilform der andern Marke ist im Schafte geschmückt mit zwei übereinander gezeichneten M.)

Sämmtliche Gesichter sind künstlerisch vollendete und charakteristische Portraits; besonders weich und lieb sind die Knaben und sehr charakteristisch die alternde Matrone. Diese ganze Gruppe ist gänzlich realistisch, die ganz getreue Wiedergabe des gehobenen wirklichen Lebens und steht eben dadurch in auffallendem Contraste mit der Plastik des darüber stehenden religiösen Vorwurfes.

Die Kränzchen der Mädchen sind die Braut- und Prangerkränzchen, wie sie bei religiösen Festen heute noch sind und hier regelmäßig aus Rosmarin gewunden werden.

Ein plastisches Meisterwerk zeigt das eigentliche, über 2' hohe Figurationsfeld.

In einer einfachen Bogenstellung, auf der zwei Genien in der einen Hand ein Gehänge, in der andern einen Palmenzweig haltend lehnen, nimmt Christus Abschied von seiner Mutter; links zeigt einer der reisefertigen Jünger, den vollen Bentel auf den Rücken haltend, weiter drängend in den Wald, während ein zweiter den Herren ebenfalls von der Mutter fortzuziehen sucht; rechts kommen gerade aus dem Thore drei abschiednehmende Frauen.

Christus, eine schöne hohe, würdevolle Mannesgestalt mit länglichtem, mildem Antlitz, ziemlich langem, geteiltem Barte und gescheitelten Locken, ist nur wenig rechts zur weinenden Mutter gewendet, deren Hand seine rechte faßt, mit der flachausgebreiteten Linken weist er leichthin zurück auf seine abziehenden Begleiter; während alle Frauen beschuht sind, ist er bloßfüßig wie seine Gefährten; er trägt die lange Tunika und der Reisemantel hängt über die linke Schulter. Die lächelnd weinende Mutter in vielbrüchigem und falteureichem Gewande und stark markirter Brust, wischt recht natürlich die Thränen vom linken Auge und zeigt die volle rechte Seite des schönen, behäbigen Antlitzes. Alle vier Frauen haben das Haupt mit Schleiern bedeckt und nur bei zweien fallen in trefflicher Anwendung reichlich zu beiden Seiten Locken darunter hervor.

Stilisirte Wolken, hinter welchen die Sonnenstrahlen hervorbrechen und die vielthürmige Stadt bilden den Hintergrund.

Der Untersberger Marmor ist hier scharf und leicht, eigentlich im vollsten Sinne des Wortes nicht gemeiselt, sondern geschnitten, die Künstlerhand hat vollkommen das harte Material besiegt; das Ganze ist ein prächtiges edles Schnitz- oder Schnittwerk in Stein. Diese ganze religiöse Aufgabe ist nun aber künstlerisch im höchst charakteristischen Gegensatz zur betenden, ganz naturgetreuen Gruppe, unnatürlich, spießeckig; ein nach erlernten Formen academisch großgezogener Eklectizismus; alle Motive für Gewandung, Falteuwurf, Brüche, Ordnung und Bewegung sind von klassisch geltenden Werken zusammengelesen und schulmäßig behandelt.

Die Wolken, welche blos als Dekoration gebraucht werden, zeigen, daß die strenge Zeit, welche Nr. 207 geschaffen, vorbei und auch das Beste sich nicht von den Anzeichen des Verfalles gänzlich frei erhalten kann.

Der Gegenstand selbst, der uns öfters in Salzburg und anderwärts begegnet, ist Legende und wol symbolisch aufzufassen und als verheißungsvoller, beruhigender Abschied Christi von der streitenden Kirche anzusehen.

Nr. 340. 1630

St. Peter; Kreuzcapelle, vor den Chorstufen nördlich; auf dem Boden; einfacher Marmorstein mit der Inschrift:

Rev. Dns Jacobus de Julianis Tridentinus Paridi Laterano Comiti bonis olim literis operanti ab obsequiis Metropolitanae ecclesiae Canonico post et praeposito a familia Sacerdotum S. Mariae ad Nives Collega ob meritam fidem pietatem Principi admodum charus qua parte mortalis erat. Isto sub marmore situs quiescit. Paris Princeps. B. M. P. I. (bonae memoriae poni jussit. — Fürsterzbischof Paris Lodron ließ dieses Denkmal setzen dem ehrwürdigen Herren Jacob von Juliani aus Trient.)

Paris ließ den Stein um 1630 setzen; um diese Zeit stiftete er erst dreizehn neue Präbenden in der Domkirche, die er mit 9 graduirten und 4 andern tüchtigen Personen besetzte und Hofkaplane nannte. Sie stunden in Betreff des Chores unter dem Domdechanten, in allem Andern aber nur unter dem Erzbischof. Sie wurden insgemein Schneeherrn genannt — Canonici beatae virginis Mariae ad Nives — weil ihnen in der Domkirche in der Apsis der zu Ehren der hl. Jungfrau zum Schnee erbaute Altar zur Verrichtung ihres Gottesdienstes angewiesen wurde. Sie hatten in der Kirche den zweiten Chor zu besetzen, den Erzbischof bei allen kirchlichen Verrichtungen zu bedienen und sich von ihm auch zu beliebten geistlichen Geschäften, besonders zu Ratstellen, gebrauchen zu lassen. (Zauner's Chronik 8. 170.)

Paris gab zur Gründung dieses Collegiatstiftes 150,000 fl. auf die Landschaft. Von den Zinsen mit 7500 fl. wurden die Schneeherrn mit ihren Beamten und Dienern unterhalten.

1632 **Nr. 341.**

Nonnberg; im mittleren Schiffe der Kirche hinter den Betstühlen, in gerader Richtung mit der Eingangsthüre, ober dem Denkmale des Boeckh 1680.

Gleich dem vorigen Steine, Nr. 338, ein kleines Steinchen, ungefähr ein Quadratschuh groß; nur Inschrift, von welcher noch ziemlich deutlich zu lesen:

Christina Kiniksfelden | filia vix CHRO nascitur | intempestivo fato a matre | sua denuo vellitur matri | que suae maternum corpus | Salisburgi conjungitur Anno 1632 Mense Maii.

Die ersten 5 Buchstaben von Kinicsfelden sind nicht mehr sicher zu lesen. Darunter sind 2 Wappenschildchen. Das rechte ist geviertet und scheint an Stelle 2 und 3 einen bekrönten Rumpf zu führen; das Bild auf Stelle 1 und 4 ist nicht mehr kenntlich. Ueber dem linken geteilten, und oben gepfahlten Schilde ist auf dem Devisenband noch unsicher lesbar:

R G V T E R.

Ich habe mir viele Mühe gegeben dieses Steinchen klarzustellen, doch umsonst.

Nr. 342. 1632

Nonnberg; im mittleren Schiffe der Kirche, hinter den Betstühlen, in gerader Richtung mit der Eingangsthüre.

Ein ganz kleines 4eckiges Steinchen, unter dem großen Steine des Boeckh 1680; enthält nur Inschrift; welche jedoch ganz undeutlich und kaum mehr zu erkennen ist; der Name:

Neuhauser

ist noch ziemlich lesbar, sowie:

Ano 63 (2?) Mai.

Unten zwei kleine Schilde von eigentümlicher Form. (Treue Hände?)

Nr. 343. 1632

Nonnberg; gegen die Mitte des mittleren Schiffes der Kirche liegen zwei kleine Steinchen, 3′ hoch, $1^1/_2$′ breit, nebeneinander; sie zeigen beide unterhalb die ziemlich abgetretene Inschrifttafel und darüber auf dem Paradebettchen je ein kleines Kind, die gefalteten Händchen mit einem Kreuze behangen. Die Inschrift ist schwer lesbar; das nördliche gehört Hans Ludwig Riczens Sohn.

Nr. 344. 1632

Das andere gehört „Hans Ludwig Ritzens Tochter". Die Jahrzahl 1632 ist nicht ganz sicher, die Stelle ist zu sehr abgetreten bei beiden.

Oben sind in den beiden Ecken bei beiden Steinchen zwei Schilde in der schmiegsamen italienischen Schildform angebracht, rechts Ritzi, links Rehling.

Ueber Ritz cf. Nr. 224 und 253.

Der salzburgische Hofrat Haimeran Ritz zu Ramseiden Grueb und Bürgelstein und seine Frau Barbara, geb. Alt, haben schon 1618 für sich und ihre Erben einen Jahrtag und das Begräbnis auf Nonnberg gestiftet. (Die Wappen der Kinder sind jedoch Ritz und Rehling) cf. Nr. 307.

1632 **Nr. 345.**

St. Peter; Friedhof; an der Bergseite der Katharinencapelle, auf einem Untersatze von Nagelflür, dem rechts ein Kreuz eingehauen ist. Ein hervorragend schöner Stein. Der zweite vom Klosterhof her, $6\frac{1}{2}'$ hoch, $3\frac{1}{2}'$ breit, roter Marmor.

Dieses schöne Denkmal ist gleich dem Fleckhischen von 1595 angelegt und mit demselben in Verbindung zu setzen, cf. Nr. 252.

Auch hier sind in einer Bogenstellung 2 Wolkenkränze; aus dem obern hebt sich Gott Vater, in seiner Linken hält er die bekreuzte Weltkugel, die Rechte bezeugend (siehe Nr. 252) erhoben. Unter ihm bricht aus der Wolke die Taube.

Darunter sitzt im mittleren Vordergrunde auf einem zweiten großen nach unten sehr massiven, dicken Wolkenkranze die glückliche Mutter; auf ihren Knieen spielt das nackte Kind, stehend, nach außen strebend, lebhaft bewegt und ganz realistisch gehalten.

Wie bei dem Fleckischen Bilde wird auch hier die Madonna von zwei nackten herabschwebenden Engeln gekrönt.

Der Vortrag von Mutter und Kind ist ungemein herzlich und zart. Die Anlage ist sehr gefällig und ungekünstelt, die technische Durchführung musterhaft. Die sitzende Madonna ist 1' hoch und tritt über 2 Zoll im Relief hervor. Mit vieler Grazie hält die ganze freie Linke das kindlich heiter hinausschauende Kind; die Freude, es der Welt zu zeigen, erfüllt ganz die seelige sorgliche Mutter. Aus dem kräftigen Wolkenkranze strebt ein zweites Kind dem Christuskinde ein Lamm entgegen zu bringen, erinnernd an die oftmalige Darstellung von Christus und Johannes.

Darunter ist das Wappen, geviertet von dem redenden Wappen der Hackel, Mann mit Hacke und einer zweimal gepfahlten Spitze (Spitze hoch, Pfahl tief), beseitet von 2 Sternen. Ein starkes Gesimse, dem sich zwei Voluten einer aus ihrer Mitte aufsteigenden Pyramide anschmiegen, krönt den Stein und beiderseits umrahmen ihn Engelsköpfchen, deren Flügel henkelartig gestaltet sind.

Die Inschrift ist auf einem fußhohen bauchigen Oval in dem abgeteilten verzierten, 15" hohen untern Teile der Platte:

Alhie ligt begraben des edlen und vesten herrn Caspar Hackhel des Raths und Handelsman zu München und Rosina Hochmayerin seiner haus | frauen beeder eheleibliches Söhnlein Franziscus Hackhl seines Alters 8 Jahr, welches den 9 September Ao 1632 alhie zu Saltzburg in Gott entschlaffen ist. der liebe Gott verleihe ihm und uns allen eine fröhliche Au | ferstehung. Amen.

Nr. 346. 1632

St. Peter; in der Margaretencapelle. V. Reihe, Nr. 5, $6^1|_2'$ hoch, 3′ breit, schöner Lebermarmor.

Allhie ligt begraben der Edl und vest Sebastian Conradt Weiss Curfurstl. Durchlaucht in Bayrn gewester Rat und Oberrechnungskommissarius, welcher den 24 Sept. Ao 1632 in Gott seliclichen verschiden ist.

Oberhalb ist die 4′ hohe einfache Inschrifttafel.

Der Schild des beigefügten Wappens ist geteilt, das erste Feld erhöht, das untere zeigt 3 Spitzen; dieselbe Figur trägt der geschlossene Flug als Kleinod auf dem Stechhelm.

Nr. 347. 1632

St. Peter; in der Stützmauer des niedern Friedhofes der 14. Stein von der Veitscapelle her.

hie ligt begraben des edlen ehrenvesten Balthasar Camerlachers zu Weychingen der Churf. Durchl. in Bayern Hofzalmaister und Katharina Camerlacherin geborne Köpflin ehelich erzeugtes Töchterl Maria Ursula, so den 7 Sept. Ao 1632 under der Schwedischen Flucht aus München im 4 Jar seines alters alhie seliglich in gott entschlafen.

Unter der reich umrahmten Inschrifttafel, welche die größere Hälfte der Platte einnimmt, stehen, getrennt durch den unvermeidlichen Todtenkopf 2 Wappen. Das rechte zeigt im Schilde einen wachsenden Mann mit Stulphut, die Linke eingestützt, in der Rechten einen Streitkolben hochhaltend und die gleiche Figur als Kleinod auf dem Stechhelm. Das linke Wappen ist geteilt und hat an zweiter Stelle zwei (vertiefte) Pfähle und an der ersten, einen aufrechten, einen Menschenkopf in den Pranken haltenden Löwen, der ebenso wachsend als Kleinod erscheint (Köpfl?). Die in Laubgewinde aufgelösten Decken umrahmen beide Wappen recht gefällig. Die Arbeit ist kräftig und technisch gewandt.

1632 **Nr. 348.**

St. Peter; hl. Geistcapelle I. 3. 40" hoch, 20" breit; Marmor.

hie ligt begraben Johann Rupert König herr Friderich beeder Rechten doctoris Churfurstl Durchl. In Bayrn hofraths und Anna Maria Konigin seiner ehelichen hausfrauen eheleibliches Söhnlein welches den 16 April 1632 gebohren den 19 Junij gemelten Jahres in Gott verschiden ist.

Die Größenverhältnisse des Steinchens sind wol nach dem nebenliegenden Kindesdenkmal von 1604 gerichtet.

Die bauchige Inschrifttafel mit der üblichen Umrahmung ist 7" hoch; darüber liegt auf einer Decke der zwei Monat alte, 14" große Säugling in langem Kleide, die Händchen zusammengefaltet; ein voller hübscher Krauskopf. Ein freundlicher Genius schwebt über ihm, dessen Fittige die beiden Schildchen berühren; diese schmiegen sich zierlich den oberen Ecken an und besonders schön sind die fein geschwungenen Linien der langen Schnäbel und Füße der Schildränder, welche von menschlichen, in Voluten sich auflösenden Fratzen getragen werden. Das rechte Schildchen ist geviertet von doppelt geschwänztem steigendem Löwen und einem Stern über der Mondsichel; das linke zeigt eine aufrechte Spitze und 3 Sterne: 2. 1.

Man wird die Errichtung solcher Denksteine für 8 Wochen alte Säuglinge, wie wir 3 in der St. Wolfgangscapelle, 2 in der Rehlingischen Capelle, 4 in der Margarethencapelle und 2 im niedern Friedhofe finden, kaum mit warmer Sympathie begrüßen; es fehlt doch die eigentliche Bedeutung und Würdigkeit für ein Denkmal in Stein. Nur in der Art, wie Fernkorn, Gibson u. A. Denkmäler von Kindern auffassen (cf. Seite 154. 155. Nr. 127), scheint mir auch das Marmordenkmal eines Säuglings ästhetisch schön und wert. Nicht aber im Kinde, sondern

in den Beziehungen desselben liegt die Idee und der rechte poetische Wert. Das Süjet und die Fassung des vorliegenden Denkmales und aller gleichartigen hat, so wie es ist und mit dem, was es spricht, über das Schlafzimmer und über die Trauerwochen hinaus zu wenig Berechtigung, und doch finden sich Dutzende solcher Abgeschmacktheiten neuesten Datums!

Nr. 349. 1632

St. Peter; Hauptkirche; auf einem Würfel des Pflasters im rechten Schiff.

Alma Stellner ob. 12 Juli 1632.

Der J. E. hat die Legende des ursprünglichen Steines erhalten, sie lautet:

Anno dni 1632 den 12 Julii ist hierher begraben worden die edle Ehrentugendreiche frau Alma Stellnerin weilent des edlen und hoehgelehrten Herrn Virgilien Stellners gewesten hochfürstl. HofRaths und Lantschaftseanzlers seelige nachgelassene Wittib. denen beeden gott genade.

Stellner Virgil † 1627; siehe Nr. 325.

Nr. 350. 1632

St. Peter; Hauptkirche; vor dem Johannisaltar trägt ein Würfel des Pflasters die Inschrift:

Alexander Fux obiit 29 Augusti Ao 1632.

Der J. E. bewahrte uns die vollständige Legende des ursprünglichen Steines, der bei der Pflasterung amovirt wurde; sie lautet:

Allhie ligt begraben der Edl Ehrn Vest fursichtig und weise herr Alexander Fux des jnnern Raths burger und handelsman alhie welcher den 29 Monatstag Augusti A. 1632

Abends christlich und gottselig verstorben ist. dem der liebe Gott gnadig und barmherzig sein wolle. Amen.

Einen Alexander Fux von Fuchsperg vom Jahre 1662 werde ich bei den Bemerkungen über die Reihung der Wappen im II. Theile noch anführen. Ob die Jahreszahlen 62 und 32 einen Irrthum enthalten, ist unsicher, aber mir wahrscheinlich.

1634 **Nr. 351.**

St. Peter; Margaretencapelle; unter dem Denkmale der Elisabeth Khuenin Nr. 244 a. ist ein Sockel, der ursprünglich nicht zum Denkmal Khuen sondern zu einem andern gehörte, welches der Frau Leopotinger gesetzt war. Die bauchige, fußhohe, zu beiden Seiten mit von Schlangen benagten Todtenschädeln geschmückte Tafel, welche die Vorderseite des Sockels bildet, enthält die Inschrift:

D. O. M.

Alhie ligt begraben die Ehren und Tugentreiche fraw Rosina Leopotingerin, Herren Christophen Schmidtmajers und Herrn Wirgilien Claners beeder im Leben gewesten Pflegern zum Thurn auch Herrn Abrahamb Öttenpergers Handelsmann alhie hinderlassne Wittib, welche den 2 Novembris A. 1634 seeliglich verschiden. Der Allmechtige Gott welle ir und vorbenenten Ihren dreyen abgeleibten Ehevögten sambt allen Christglaubigen Seelen an den grossen tag eine fröhliche und trostreiche auferstehung verleihen Amen.

1634 **Nr. 352.**

St. Peter; in der Margaretencapelle, I. Reihe, der letzte Stein; 4′ hoch, $2\frac{1}{2}$′ breit; gut erhaltener roter Marmor; ganz beschrieben.

Alda leit begraben die ehr und tugenthafte frau Elisabeth Baumanin Wittib, so den 7 Augusti A. 1634 in Gott seliglichen verschiden. Der Allmächtige welle ihr und allen ehristglaubigen sellen genedig und barmherzig sein und eine fröhliche Auferstehung an dem jungsten tage genedigliehen verleihen.

Daß die Baumann in dieser Zeit ein hervorragendes Geschlecht waren, beweist der Umstand, daß Michael Baumann, Bürger und Handelsmann in Salzburg, als „Fährich" die bürgerliche Reiterei beim feierlichen Einzug des Erzbischofes Markus Sittieus 1612 anführte. Dieser Stein ist mit Nr. 202 zusammenzustellen und die Elisabeth Baumann dürfte die Tochter des Franziscus Wisend, †. 1579, und Wittwe des 1583 verstorbenen Feiertag sein, welche ihren Namen auch auf jenem Steine gemeiselt hat, worauf aber ihr angedeutetes Todesjahr und der Todestag nicht ausgefüllt wurden.

Nr. 353. 1634

St. Peter; in der hl. Geistcapelle, III. Reihe, Nr. 3; weißlich grauer Marmor, von rotem Marmor umrahmt.

Allhie ligt begraben der edl und gestreng hochgelert herr Friderich König der Rechten Doetor Churfurstl. Durehlaueht in Bayrn gewester hof und Revisionsrath zu Münehen, welcher in der Sehwedischen Verfolgung sich nach Saltzburg salvirend den 12 Sept. Ao. 1634 in Gott seelig verschiden. deme gott genedig und barmherzig sein wolle. Amen.

Die Inschrift nimmt den größten Teil des Steines ein, darunter sind zwei Wappen. Das rechte ist geviertet von traubehaltendem Löwen und besterntem Monde (Sternfeld?), das linke zeigt eine Spitze mit drei Muscheln.

Es finden sich ziemlich viele Grabsteine in den letzten Jahren von solchen, die sich vor der schwedischen Invasion nach Salzburg salvirten. Bekanntlich blieb Salzburg von den Schweden unberührt.

Den Sohn des Friedrich König deckt der Stein Nr. 348.

1634 Nr. 354.

St. Peter, in der Hauptkirche; vor dem Johannisaltar ist ein kleiner Würfel des Pflasters mit der Inschrift:

Johan̅ Kützmagl obiit 23 Jän̅. 1634.

Der J. E. hat uns wenigstens die Legende des ursprünglichen bei der Pflasterung amovirten Steines erhalten; sie lautet:

Allhie ligt begraben der Edl gestreng und hochgelehrte herr Johann Küzmagl in Leben gewester hochfürstl. Salzb. gehaimber Rath hoff-Vice-Canzler und Pfleger zu Neuhaus, welcher den 23 Monatstag Januarii des 1634 Jares in gott seliglich entschlaffen. dessen und allen christglaubigen selen der allmächtig gott an jenem tag ein fröhliche Auferstehung verleihen wolle Amen.

1634 Nr. 355.

St. Peter; Friedhof; im Innern der Kreuzcapelle, an der südwestl. Ecke am Boden.

Ein 3′ langer, 2′ breiter, röthlich grauer Marmor, nur Inschrift enthaltend.

H. S. E. (hic situs est.)
Franc Maxmil Trapp
L. B. in Pisein
Ephebus aulae Salisburgensis
Ad Diem XIII Sept. Anni
M. DC. XXXIV.
Hebili et Inopinato Funere
Elatus vitae Anno XIX.

Nr. 356. 1634

Nonnberg; im linken Schiff der Kirche; 6′ hoch, 3′ breit.

hie ligt begraben die woledl und tugentsame Frau Maria Magdalena von Deyring geborne Wegnerin des wol edlen gestrengen und hochgelehrten her Peter Deyring zu Mittelweyenburg Churf. Durchl. in Bajern Rath und Cantzlers zu Landshuet geweste liebste Ehfrau so den 9 Feb. Anno 1634 in Christo seliglich verschiden. deren und allen christglaübigen der Allmächtig pflegen und ein frohliche Auferstehung verleihen welle. — Valete et charissima pignora, maritus et liberi.

Diese Inschrift nimmt nahezu die Hälfte der Platte ein; die andere Hälfte trägt ein hübsches Wappengebilde von 2 Wappen; das rechte ist geviertet von einem Löwen und einem (vertieften) mit drei Ringen belegten Pfahl; das linke zeigt einen (vertieften) Sparren mit 3 Hundsköpfen. Auf den Helmen der beiden Wappen wiederholen sich die Schildfiguren.

Der Gemahl der Verstorbenen, der Herr Kanzler von Landshut, war, wie so viele aus München ꝛc. (Nr. 345. 346. 347. 353.) vor der schwedischen Invasion aus Bayern nach Salzburg mit seiner ganzen Familie geflohen.

Nr. 357. 1634

St. Peter; Friedhof; in der Bogenhalle längs des Berges, in dem Felde Nr. XVII. waren folgende Epitaphien in Stein, die heute aber größtenteils weggeschafft sind.

Ueber einem einfachen Grabstein des Gastgeb Zacherl, † 1676, lag ein großer zweiter, auf welchem die Familie eingehauen war; darüber stand:

Gott dem allmächtigen zu höchsten Lob und Danksagung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi auch der über gebenedeiten Jungfrau und Mutter Gottes Maria zu sondern Ehr, dann christlicher Gedachtnus hat Herr Paulus

Plachhueber (?) Burger und Gastgeb alhie im Leben ihme und seinen zwo ehelichen lieben Hausfrauen als Gerdrauten Millgrueberin so den 10 April **1618** christlich verschieden, wie auch seiner andern lieben Hausfrauen Magdalena Rauscherin, so den 5 Januarii **1658** (?) in Gott entschlafen, so wie denen mit ihr ehlich erzeugten 4 Kindern diesen Stain hierher aufrichten lassen. Obgedachter Herr Paulus Plachhueber ist auch in Christo Jesu aus dieser Welt seeliglich abgeleibt den 29 Januar Anno **1634** (?) der barmherzig, gütig Gott wolle ihme und allen christglaubigen Seelen am jüngsten tag ein fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen. Amen.

1634 Nr. 358.

St. Peter; im rechten Schiff der Hauptkirche; ein Würfel des Pflasters trägt die Inschrift:

Balthasar Hueber obiit 8 cal. Apr. 1634.

Der J. E. hat die Legende des ursprünglichen Steines erhalten, sie lautet:

Viator sta et lege. hoc in tumulo tubam expecto ultimam Balthasar Hueber J. V. D. Illmo Principi a Consiliis et Statuum Provincialium Salisb. in vita Concellarius. Pro anima mea preces funde. Abi et meae et tuae sortis memor. E vita abivi 1634. 8 Cal. Aprilis. Aetatis 44.

Es folgen nun Grabdenkmäler, welche aus Verehrung in späteren Zeiten errichtet wurden, einige, die ich früher übersehen habe und diejenigen, welche derart verstümmelt oder verdorben sind, daß sie nicht sicher bestimmt werden konnten.

Nr. 359. 1500

Ich beginne mit dem Grabe des Stifters von St. Peter.

Das allgemeine Interesse für die Ruhestätte des hl. Rupert, sowie der gegenwärtige energische wissenschaftliche Streit über dieses Grab rechtfertigen es genugsam, wenn ich etwas ausführlich bei diesem Grab verweile.

Das Grab des hl. Rupert ist zwischen dem 6. und 7. Pfeiler der Arkaden, welche das mittlere Schiff vom rechten scheiden; seine Langseiten laufen parallel mit den Schiffen; es ist $6\frac{1}{2}'$ lang, $2'$ breit und $1\frac{1}{2}'$ tief, in natürlichen Fels gehauen. Es ist leer und offen und in einer Höhe von $3'$ über dem Fußboden der Kirche mit einem Denkstein aus hellrotem Marmor, der sich nach dem rechten Seitenschiff hin etwas neigt und oberhalb und unterhalb auf festem Mauerwerk resp. auf 4 römischen Säulchen ruht, dachförmig überdeckt.

Die lebensgroße Figur des Heiligen ist im vollen bischöflichen Ornate in sehr flachem Relief darauf gebildet und auf dem äußern Rande steht in matt vergoldeter Lapidarschrift:

Anno ab incarnatione domini DCXXIII in die resurectionis ejusdem obiit S. Rupertus huius monasterii fundator et primus Salisb. Episc. hic. Sepultus.

Nur die südliche Exergue der Platte ist frei; die Mauer zwischen der 6. und 7. Arkade schließt auf der nördlichen Langseite das Grab ab und bildet zugleich die Rückseite des Rupertaltares.

Oelflämmchen flackern beständig vom Boden des Grabes, sowie aus hängenden Ampeln dem Beschauer dampfend entgegen. Ein Eisengitter sperrt das Grab selbst schützend ab und von Zeit zu Zeit wechseln die Blumen, Guirlanden und verschiedenen Grabesverzierungen.

Blumberger sagt im Archiv für österr. Geschichtsquellen XXVI. 232: „Ueber dieses Grab des hl. Rupert ist, unbekannt zu welcher Zeit, aber nicht schon vor dem 12. Jahrhunderte, eine große Marmorplatte gelegt worden, worauf die Gestalt Ruperts eingegraben gewesen mit dem Epitaphium, daß im Jahr 623, am Auferstehungstage des Herrn, der hl. Rupert gestorben und alda begraben liege."

Die Custodierechnung erwähnt ad 1496: Magister Joannes scissor, qui sculpsit lapidem pro divi Ruperti Abbatis sepulcro, habet denariorum libras 10.; und Wiechter gibt in seinen Actis Abbatum tom. VII. pag 470 die Kosten dieses lapis sepulcralis anno 1497 auf 12½ Pfund, also auf 3000 Pfenninge an. Eine andere Notiz in der Abteirechnung ad annum 1444 sagt: Der Stain auf Sant Ruprechts Grab gestet 13 Pfund. Künstlerischen Wert hat diese plastische Arbeit wenig; das Relief ist ungemein flach, die Formen sehr weich, verschwommen und charakterlos.

Es liegt mir ferne Reflexionen zu produciren, die jeden Denkenden in seiner Art erfassen und erfüllen werden am Grabe des Heiligen, der zuerst in diese Lande das Christentum brachte und in dessen Hand der Landesfürst mit all den Seinen gelobte, den angestammten heidnischen Göttern zu entsagen und die Christuslehre zu bekennen. Nur die gegenwärtig noch streitige Geschichte des Grabes selbst soll in den Hauptpunkten erwähnt werden.

Man hat früher unzweifelhaft angenommen, daß der hl. Rupert unter seinen apostolischen Arbeiten in Bayern zu Salzburg gestorben und hier begraben worden sei; in neuerer Zeit haben einige dieser Annahme widersprochen und behauptet: nachdem Rupert den Grund zur Christianisirung Bayerns gelegt und die notwendigen Einrichtungen für den Bestand seiner Kirche getroffen, habe er das Land wieder verlassen und sei nach Worms, woher er als Bischof der dortigen Kirche gekommen, zurückgekehrt und daselbst gestorben. Der Widerspruch beeinflußt wesentlich die Ansichten über die Verhältnisse Ruperts zum bayerischen Christentum und wichtigere historische Fragen, die damit zusammenhängen, und hat deshalb eine nicht geringe, teilweise höchst pikante Polemik hervorgerufen. Die Frage, sagt Fr. Blumberger im Archiv österreichischer Geschichte XVI. 227, ist noch jung, die Gründe und Gegengründe sind noch gar wenig ausgewechselt, daher die Untersuchung noch offen zu halten ist. Natürlich ist die Entscheidung dieser Frage auch die Entscheidung über das vorliegende Grab.

Nach der Vita primigenia, dem ältesten historischen Dokumente, war Rupert Bischof zu Worms; Theodor, Herzog von Bajoarien, bat ihn, das Christentum in seinem Lande einzuführen. Rupert schickte Gesandte, kam dann selbst, lehrte und taufte den Herzog und viel Volk; fuhr die Donau hinab bis an die Grenzen des untern Panonien, kam auf dem Rückweg nach Laureacum bei Linz, dann nach Walorium und wählte endlich das in Trümmern liegende Juvavum als den Ort, wo er eine wolgestaltete Kirche baute und zu Ehren St. Peters weihte, ein Kloster und Klerikerwohnungen einrichtete und die Begehung des ord-

nungsmäßigen Gottesdienstes anordnete. Gehülfen zur Verbreitung des Glaubens bedürfend „propriam repetivit patriam“. Er kam zurück mit 12 Schülern und der Jungfrau Erentraud, die er dem Kloster „in superiori castro Juvavensium“ vorsetzte.

Die historisch getreue Ueberlieferung sagt dann wörtlich: Ipse vero assidue totum spatium **istius** circumiens **patriae** confirmans animas Christianorum admonensque in fide fortiter permanere, quod verbis docuit operibus adimplevit mirificis. Ubi constructis conservatisque ecclesiis ordinatisque inferioribus et superioribus gradibus proprium sibi ordinavit successorem. Ipse vero presciens longe ante diem vocationis suae confirmatis discipulis ad **propriam remeavit sedem,** ibique adstantibus admonitione divina fratribus peracta inter verba orationis spiritum redidit in pace. Ad cujus sepulcrum exuberant innumerabilia beneficia curationum cunctis fideliter petentibus usque in hodiernum diem. — Was ist nun propria sedes? Worms oder Salzburg? —

Hansiz stellte vor anderthalbhundert Jahren die Behauptung auf, es sei Worms, und das vorliegende Grab sei nicht das ursprüngliche, sondern das sekundäre und erst für die aus Worms unter Virgil hergebrachten Reliquien benützt. Blumberger sucht im Archiv für österr. Geschichts-Quellen diese Behauptung besonders aus der Beschaffenheit des Grabes und dem Befunde seiner Eröffnung im Jahre 1627 eingehender zu begründen; Rettberg in seiner Kirchengeschichte Deutschlands I. 636, II. 201, Friedrich in seiner Schrift „Ueber das wahre Zeitalter des hl. Rupert“ 1866, Büdinger in den Sitzungsberichten der k. Akad. XXIII. 386 stimmen bei. Dagegen eifert Huber in einer ausführlicheren Abhandlung im Archiv für österr. Gesch.-Qu. XL. (Und das Grab des heiligen Rubert. Ein Beitrag zur Erledigung der Frage: ob der hl. Rubert zu Worms oder zu Salzburg gestorben sei. Von Dr. Al. Huber. Wien. 1869.) für Salzburg und erklärt dieses Grab als das ursprüngliche, einzige Grab des in Salzburg verstorbenen hl. Ruperts. Der Hauptbeteiligte, das Kloster St. Peter mit seinen uralten Documenten und im tausendjährigen ungestörten Besitze, fand sich bisher nicht veranlaßt, einen Beweis zu führen oder in die Schranken zu treten.

Die Reliquien des hl. Rupertus lassen sich mit historischer Gewißheit bis auf das Jahr 773 in Salzburg nachweisen. Es steht fest, daß der Bischof Virgil nach dem vollendeten Bau der St. Rupertuskirche (Dom) hl. Gebeine vom obern Leibe Ruperts, ossa quae a pectore ascendunt, aus der St. Peters- (Kloster) Kirche in die neue Domkirche, wo bis heute Haupt, Schulterblätter, Schlüsselbein u. A. m. in einem Reliquienschrein aufbewahrt sind, übertragen hat. Ein Denkstein, der diesen Theil des hl. Leibes von 1315—1602 bedeckte und jetzt in der hl. Geistcapelle eingemauert ist, wurde unter Nr. 14, Seite 19, beschrieben.

Vom Jahre 773, von der Uebertragung des obern Teiles des hl. Leibes durch den hl. Virgil bis 1627 blieb das vorliegende Grab unberührt, mit Ausnahme des äußern Aufbaues, der wegen Um- oder Neubau 1127 und 1444 geändert wurde. In diesem Jahre aber ließ Abt Albert,

welcher den alten Kreuzaltar in der Mitte vor dem Presbyterium abbrach und seitwärts den Rupertialtar baute, dasselbe öffnen und hob das mit den Reliquien vorgefundene Kästchen, um es in einer Tumba von Ebenholz und Silber in dem neuen Altare zu bergen. Das Grab selbst ist seither leer.

Die Eröffnung hat mit sorgfältiger Förmlichkeit stattgefunden. Der hierüber aufgesetzte und noch im Original zu St. Peter befindliche Notariatsact gibt an: Die bestellten Arbeiter entfernten vorerst die leere Tumba, in welcher vormals der Leib des hl. Amand gelegen war (und die gegenwärtig hoch an der südlichen Wand der hl. Geistcapelle aufbewahrt ist) und die große Marmorplatte mit dem eingehauenen Bilde des hl. Bischofs Rupert; man gelangte hierauf zu der Steinplatte, die das Grab unmittelbar überdeckte; nach ihrer Entfernung war das Grab offen. Es fand sich, wie schon bemerkt wurde, $6\frac{1}{2}'$ lang, $2'$ breit und $1\frac{1}{2}'$ tief in gewachsenen Felsen gehauen und nur die vierte Seite, zu den Füßen, war mit Ziegeln abgeschlossen. In der Mitte lag ein eichenes Gefäß, aus Einem Stücke gearbeitet, fast $2'$ lang, $\frac{3}{4}'$ breit und tief, mit eichenem Deckel und eisernen Banden, die aber derart vom Roste ergriffen waren, daß sie bei der Berührung beinahe in Staub zerfielen. Das Gefäß wurde auf den Allerheiligenaltar getragen und geöffnet; es wurden gefunden fünf Gebeine, das bedeutendste eine Palme groß, Stückchen von gefärbtem Seidenzeug, Holzteile und ein bleiernes Täfelchen mit den eingegrabenen Worten: Reliquiae sancti Rudberti (Rutperti?) episcopi et confessoris. Die Reliquien wurden in Seide und Leinen gewickelt und wieder in das Gefäß gelegt, welches in der obern Sakristei verwahrt wurde bis es Abt Albert in der prächtigen Tumba in den Rupertialtar zurückbrachte; eine Reliquie von der Größe eines Fingers und ein Zahn, der sich vorfand, wurden zur zeitweisen Aussetzung außer dem Gefäße belassen und besonders aufbewahrt. Schon 1661 wurde diese Tumba in Gegenwart des Erzbischofes Guidobald wieder eröffnet, das hölzerne Gefäß mit den Reliquien wieder agnoscirt, mit 4 Papierstreifen umwunden, vielfach versiegelt und wieder in den kostbaren Schrein geschlossen; 1777 wurde dieser Schrein wieder geöffnet, das alte eichene Kästchen mit seinen Papierstreifen und Siegeln von 1661 wurden unbeschädigt gefunden und unbeschädigt wieder verschlossen; doch schon 1782 öffnete Abt Beda wieder den Schrein und das Kästchen selbst, non solum valde defformem verum etiam madidam et putredine ferme consumptam, wie er sich in seinem Diarium selbst ausdrückt. Beda reponirt die Reliquien am 30. August desselben Jahres in einem neuen Kästchen und das erstere seit 1561 mit Papierstreifen umfangene, sicher 1100 Jahre alte, eichene Kästchen ist seit 1802 im neuen Inventar der Schatzkammer von St. Peter verzeichnet und zu schauen; es ist $1'$ $11''$ lang, $9''$ breit und $8''$ hoch.

Die eine Ansicht geht nun dahin: Rupert starb auf seinem Bischofssitze in Worms. Die Verehrung Ruperts als Heiliger gieng ohne Zweifel von Salzburg aus und läßt sich auf Bischof Virgil zurückführen; dieser wählte ihn als Patron für seine neue Kathedralkirche und erhielt

den Leib desselben, beziehungsweise den bedeutenderen obern Teil von Worms zugesandt. Diese Reliquien wurden zuerst in der Klosterkirche deponirt und bei der feierlichen Einweihung der Kathedrale von hier aus an ihren eigentlichen Bestimmungsort übertragen, einige Teile jedoch, und zwar die bei der Eröffnung des Grabes 1627 vorgefundenen fünf Stücke sammt dem Gefäße, in welchem die Reliquien von Worms hergebracht wurden, blieben für die Klosterkirche zurück.

Triftige Gründe bringt dagegen Huber für die entgegengesetzte Ansicht vor, daß nehmlich dieses das ursprüngliche Grab des in Salzburg (623?) verstorbenen hl. Bischofes sei, und sein Hauptbeweis scheint mir eben in der Lage und dem Befunde des Grabes zu ligen.

Die ursprüngliche Kirche Ruperts brannte 847 nieder; ein Neubau sank 1127 vollständig in Asche; es folgte eine einschiffige Kirche (Basilika?) und ihre Reste bilden das heutige Mittelschiff. Der Hochaltar der ursprünglichen Kirche stand unmittelbar vor oder vielmehr über unserm Grabe, denn dieses war der Platz für den Bischof oder Gründer; erst die Umbauten änderten diese Ortsverhältnisse; der Beweis hiefür dürfte beigebracht werden. (Was aber bisher durchaus noch nicht der Fall ist.)

Das Grab selbst ist ein Katakombengrab, wie es sich auch in der Maximushöhle*) noch findet und allenthalben bis in's 7. Jahrhundert vorkommt. Es ist gerade so groß, als derlei Katakombengräber zu sein pflegen und völlig groß genug, einen mittelgroßen Sarg, nicht aber ein Gefäß von 2 Schuh Länge und $^3/_4$ Schuh Breite und Tiefe, aufzunehmen.

Wo aber blieb denn der untere Leib im Jahre 773 und seither? Huber meint: Die vielen Prüfungen, welche das um 600 (Seite 28) gegründete Gotteshaus St. Peter in den Kämpfen der Slaven, Boioarier, Awaren und Franken durchmachte, die stete Angst vor drohenden Verwüstungen, Plünderungszügen und Slaveneinfällen veranlaßten schon bevor Virgil den obern Teil des Leibes übertrug, teils wegen leichterer Verpackung im Falle einer Flucht, teils wegen möglicher Rettung der einen bei etwaigem Verluste der andern Hälfte die Teilung des Leibes in eine obere und in eine untere Hälfte und die Reliquien mögen so bei der Uebertragung der obern Hälfte im Jahre 773 in zwei Holzkästchen verpackt beisammen im Katakombengrabe gefunden worden sein; der Ziegelabschluß an der vierten Seite des Grabes gestattete jeder Zeit leicht ihre Entfernung ohne die Deckplatte zu heben.**) Das vorgefundene Gefäß kann

*) Dr. Sighard erklärte dieses Felsengrab der Maximuskapelle zuerst als Martyrergrab; ihm folgte Dr. Huber, der es in seiner „Christianisirung", gestützt auf Rossi's Katakombenwerk, trefflich als Martyrergrab schilderte; Kardinal Reisach nannte es „Bett des Maximus". Es muß eben blos aus der Form des Grabes ein Schluß gezogen werden; denn die Auffindung von Reliquien und direkter Beweise ist in den Annalen des Klosters meines Wissens nicht verzeichnet. Form und Anlage stimmt aber ganz genau überein mit den vielen, historisch festgestellten Märtyrergräbern in den Katakomben von Rom und Neapel.

**) Die Anlage des Grabes Nr. 361 b. kann als Beweis für diese Auffassung angesehen werden. Der Abschluß des Grabes an der vierten Seite geschah dort durch ein leicht wegzunehmendes, eingefalztes Verschlußstück und ist offenbar absichtlich so konstruirt, was keinen andern Zweck haben kann, als ohne Hebung der Deckplatte schnell und bequem zu den Reliquien zu gelangen.

damals schon den untern Leib enthalten haben; der obere Leib konnte nach den Dimensionen des Schädels nie in demselben gelegen sein.

Mit der Uebertragung der Reliquien in die neue, dem Rupert geweihte Kathedrale 773 beginnt eigentlich die öffentliche Verehrung des Landesapostels; die förmliche Heiligsprechung gehörte damals noch nicht zum päbstlichen Vorbehalte. In die unmittelbar folgende Zeit fällt die Entstehung der vielen (ohne Ungarn über 60) St. Rupertikirchen in der damals weiten Salzburger Diöcese. Sämmtliche sollen Reliquien ihres Schutzpatrones Rupert und teilweise nicht unbedeutende Stücke besitzen oder besessen haben; dieß bedingt die Ansicht, daß der untere Leib nicht in das ursprüngliche eichene Gefäß und durch dasselbe in das Grab zurückgelegt, sondern behufs gelegentlicher Verteilung bereit gehalten und nur die fünf 1627 vorgefundenen kleinen, und nur teilweise genau bestimmbaren Knochenstücke in dem Holzkästchen nebst dem Bleitäfelchen mit der Inschrift: „Reliquiae S. Ruperti Episcopi et Confessoris" in das Grab zurückversetzt wurden; daß ferner die übrigen Stücke in den mit dem Rupertusgrab in einer Verbindung stehenden, nun in der hl. Geistcapelle aufbewahrten Reliquienschrein, in welchem der hl. Amand von Worms hergebracht wurde, und dessen unzählige Kupferstifte und vergoldeten Kupferblechreste von einer einstigen kostbaren äußern Verkleidung zeugen und den Schrein selbst als einen öffentlich auf einem Altar ausgestellten Reliquienbehälter kennzeichnen, gelegt und im Laufe des 8. Jahrhunderts gänzlich verteilt wurden.*)

Wer die Vita primigenia ohne weitere Hilfsmittel und ohne Kenntniß der Streitschriften liest, dürfte sich meines Erachtens der Behauptung von Hansiz anschließen. Die Gründe, welche dagegen Blumberger dem Grabbefunde entnimmt, scheinen mir eben so wenig für seine Ansicht überzeugend und beweisend, als die Gründe, welche Huber aus demselben Stoffe gegen diese Ansicht aufstellt.

Der Beweis, den Huber aus der Oertlichkeit des Grabes zu führen sucht, wäre gewiß schlagend; aber es ist immerhin noch Hypothese, daß der Hauptaltar der ersten Kirche unmittelbar, wie Huber pag. 42 und 43 nachzuweisen sucht und bestimmt behauptet, über diesem Grabe stand.

---

*) Wenn Huber bei Besprechung dieser Tumba, pag. 43 ff., das Buch vorzugsweise als Symbol der Kirchenlehrer und Glaubensprediger erklärt und daraus einen Beweis für den „Landesapostel" Rupert gegenüber Amand findet, so ist doch zu bedenken, daß sämmtliche Prälaten in St. Peter, welche in dieser Beziehung den Bischöfen gleichgestellt sind, neben dem Krummstab das Evangelienbuch (nicht die Ordensregel) tragen und daß die Erzbischöfe auf ihren Grabdenkmälern fast nie ohne Buch und zwar meist mit aufgeschlagenem Buche nebst dem Krummstabe erscheinen, z. B. im Mainzer Dom: Erzbischof Jakob 1508, Erzb. Uriel 1514, Erzb. Albert 1545, Erzb. Sebastian 1555, Erzb. Mathias 1328. Erzb. Johann II. 1419, Erzb. Konrad III. 1434, Erzb. Diether 1482, Konrad I. 1396. Der Erzbischof Wolfgang von Dalberg hält sogar in der Linken den Krummstab, in der Rechten das Kreuz und mit dem rechten Vorderarm noch das Buch; ja es findet sich in der Mainzer Sammlung kein Erzbischof ohne Buch. Das Buch ist daher sicher, wie Haider richtig sagt, kein Zeichen eines bestimmten „individuellen" Bischofes, nehmlich des Rupert, und Confessor und Evangelienbuch sind deshalb nicht correlativ.

Der Nachweis, daß in dem ursprünglichen Holzkästchen, welches allgemein vor 773 gesetzt wird, der obere Teil nie habe enthalten sein können, daß es somit nicht als Transportkästchen des hl. Leibes auf der Uebertragung von Worms nach Salzburg habe dienen können, kann nicht gegen die Uebertragung überhaupt, sondern nur gegen die Uebertragung des ganzen resp. des obern Körpers in diesem Kästchen sprechen, denn es scheint ebenso wahrscheinlich, daß die Ueberführung von Worms nach Salzburg gerade aus den für die Teilung von Huber angeführten Gründen in zwei Gefäßen geschah, von denen eines den obern, das andere den untern Leib ganz oder soviel immer davon abgegeben wurde, enthielt, als daß der Leib zwischen dem Todesjahr und 773 vorsichtshalber ebenso geteilt worden und verpackt im eigenen Grabe gelegen sein soll. Daß man aber in St. Peter vom untern Leib „sich nicht einmal ein nur etwas mehr bedeutendes Stück zurückbehielt", dürfte sich aus der hundertfachen Verteilung und aus dem großen Bedarf von Reliquien für die neuen Kirchen, wie dieß Huber nachweist, gar wol erklären. Die vorgefundene Bleitafel mit ihrer Inschrift gilt für das Ganze wie für einzelne Teile.

Abgeschlossen ist diese Frage sicherlich nicht; denn wer zum Jahre 773 die Worte im Chron. novissim. cap. 55 liest: „Ex hoc sepulcro sacra apostoli nostri ossa, quae a pectore ascendunt, exemit rituque solemni et ecclesiastico novae Basilicae importavit", und damit den Grabbefund von 1626 vergleicht, dem wird ein Akt in dieser Grabesgeschichte unbedingt fehlen, der einzig Gewißheit geben könnte.

In der Mitte der Kirche von St. Peter ruht Joh. Werner von Raitenau, Vater des Wolf Dietrich. Es befremdet mich, daß bei der ganzen Streitfrage nicht des höchst auffallenden Grabes, welches man bei der Beerdigung des Raitenau vorfand, Erwähnung geschieht. Die Nachricht, welche ich Seite 262 am Ende ausführlich gab, scheint mir besonders wegen der Oertlichkeit sehr wichtig; aber auch Form und Inhalt ist so sehr interessant:

Dum effoderetur sepulcrum pro defuncto Domino de Raitenawe, comparuit tumba lapidea desuper contecta, foris quidem lapides informes intus vero expoliti erant. Ea aperta nihil aliud quam aliquot frusta serica jam corrupta a vestimento sacerdotali et particula quaedam sandalii lacerati inventa. Quis autem ille qui hic reconditus fuit ignoratur.

Nach der allgemeinen Norm der alten Basiliken sitzt der Kirchenfürst hinter dem Hochaltar und blickt über den Altar hinüber auf seine Gemeinde. Dieser Norm entsprechend muß in unserer Kirche der Prälatensitz, der ja nicht nur Prälatensitz des Abtes, sondern zugleich Bischofssitz war, ursprünglich dort gewesen sein, wo heute der Hochaltar steht; und

wenn die gewiß alten Stufen, welche gegenwärtig zum Presbyterium führen, wie es scheint, ursprünglich und unverändert sind, so müßte der ursprüngliche Hochaltar, welcher erst 1620 abgebrochen wurde, nur um einige Fuße vor der Stelle gestanden haben, wo der Vater des Wolf Dietrich begraben liegt und wo bei der Beerdigung dieses Wernher von Raitenau ein Grab sich zeigte, das jedenfalls dem frühen Mittelalter angehört, und dessen Gebeine (nach dem historischen Befund von 1593) in unbestimmter Zeit gehoben wurden.

Es ist sicher, daß der Thaumaturgos nicht einige Fuß *vor*, sondern *unter* den Altar zu liegen kam und daß erst in der Renaissance Sarkophage *vor* die Altäre zu stehen kommen. Aber betrachte ich den Erentraud-Altar in der Krypta auf Nonnberg und den Unterbau desselben, so könnte man bei einer ähnlichen Annahme für den 1620 abgebrochenen Hauptaltar von St. Peter wol dasselbe Verhältniß unseres offenbar wichtigen unbekannten Grabes zu diesem Altar annehmen. Als die Bischofswürde von St. Peter abgelöst war, dürften wohl auch die ursprünglichen Lettner und die Schranken um den Hochaltar und mit ihnen der Vorbau des Hauptaltares selbst entfernt und so das 1593 geöffnete Grab isolirt worden sein. Ich vermute, daß dieses Grab mit dem alten Hauptaltar zusammen hing und die Reliquien für denselben enthielt, was für die localen Bestimmungen der frühesten Kirche sehr wichtig ist; denn über dem heutigen Rupertigrab scheint mir niemals der Hauptaltar gestanden zu haben, was Huber annimmt.

Huber berührt dieses Grab nicht. Seine Ansicht über die Oertlichkeit ist folgende: „Die St. Peterskirche hatte eine doppelte Bestimmung: sie war Kloster- und Kathedralkirche zugleich. Der Hauptaltar stand beiläufig in der Mitte; an seinen Stufen hatte das Grab des hl. Gründers seinen normalen Platz. Der Raum vom Hochaltar bis zum östlichen Abschluß war der Chor der Mönche, resp. des bischöflichen Presbyteriums; der Raum vom Hochaltar bis zum Portal war für die Gläubigen. In der ältesten, von Rubert erbauten Kirche war diese Stelle für den Hochaltar unmittelbar über dem Grabmal des hl. Rubert. Diese Kirche war von Anfang und auch nach dem Brande von 847 so gebaut, daß sie durch eine Säulenreihe der Länge nach in zwei gleiche Hälften geteilt wurde (?).

„Nach dem verheerenden Brande des Jahres 1127 wurde die St. Peterskirche unter Abt Balderich im Basilikastile der damaligen Zeit aber in größeren Dimensionen *neu* aufgebaut. Das für die Frage des Rubertigrab Wichtigste ist, daß durch diesen Neubau die Längendurchschnittslinie der Kirche fast um drei Klafter mehr nördlich gerückt wurde. Dadurch kam das Grab des hl. Rubert in die Linie der Säulen und Pfeiler, welche das rechte Seitenschiff vom Mittelschiff trennen, wie man es heute noch sieht."

Huber führt ferner an, es sei sicher anzunehmen, daß das alte Grab nach der Entfernung des Altares monumental gestaltet und als Aufbewahrungsort für die vorhandenen Gebeine des hl. Rubert verwendet

worden sei. Ueber Gebeine eines Thaumaturgen, die mit dem neuen Altar in Verbindung gebracht wurden, sagt Huber nichts.

Noch mache ich wiederholt bei diesem Grabe auf die Analogie mit den Ungarischen Königsgräbern Bela III. aufmerksam (siehe Seite 262 und 264).

Nr. 360.

St. Peter; Katharinencapelle.

Als Seitenstück zum Grabe Ruperts ist das Grab des von Rupert für die kirchlichen Angelegenheiten in Bayern bestellten Nachfolgers, des hl. Vital, anzusehen. Die Zeit der Anfertigung des Denksteines ist unsicher; er steht heute an der nördlichen Mauer in der Katharinencapelle.

Vitals ursprüngliches Grab war gleichfalls in der Klosterkirche, wo es einen Platz neben dem Andreasaltar einnahm, welchen man zum Teil zur beabsichtigten Erneuerung des Altares 1627 benötigte.

Abt Albert suchte daher beim Erzbischof um die Erlaubniß nach, das Grab öffnen und die hl. Gebeine erheben zu dürfen. Die Eröffnung fand statt in Gegenwart eines erzbischöflichen Commissärs, eines Notars und mehrerer Zeugen. Man fand den ganzen Leib, was der Hofarzt durch Zusammenstellung der Reste amtlich feststellte. Sehr ausführlich handelt über diesen Akt und das Grab das Chronicon noviss. mon. ad S. Pet. Salisb. pag. 67 ff. und Archiv österr. Geschichtsquellen Bd. 16, pag. 234.

In den A. A. VII. 470 ist ad Annum 1497 bemerkt sub Virgilio Abbate (1495—1502): Lapis sepulcralis beati Vitalis constitit 32 lb. excidit idem mgr. Joanis scissor (qui sculpsit lapidem pro Domini Ruberti Abb. sepulcro).

Auf dem rechten Rande des Steines steht:

Presul Vitalis cubat hic. egrisque medetur. Ao. 646. XIII. Calend. Nov.

Das Chronicon. noviss. sagt: nos pro indubitato tenemus, quod medium saeculi quinti iste lapis sepulcralis S. Vitalis non excedat. Es setzt den Stein in das Jahr 1446; indem es die Anfertigung dem Abt Peter 1436—1466 zuschreibt und die Zahl 646 als Todesjahr des hl. Vital, worüber die Meinungen wie bei St. Rupert sehr verschieden sind, annimmt, und den Stein etwa zur 8. Säcularfeier errichten läßt. Vom Standpunkt der Kritik der Schriftzüge und der plastischen Kunstarbeit ist die Zahl 646 und das undeutliche Ao. oder M? in keinem Falle als 1646 und somit nicht als die Anfertigungszeit anzunehmen. Die Kritik setzt das Denkmal gegen 1500. Ich nehme nach der Abteirechnung an, daß Meister Johann im Jahre 1497 das Werk beendet

Von 1627—1762 blieb das Grab unberührt; am 3. Nov. 1762 wurde das Grab wieder geöffnet und die Reliquien Vitals den 13. Dez.

feierlich in dem Hochaltar geborgen; die Urkunde sagt dann pag 71: grandis autem ille lapis, S. Vitalis effigiem referens novem pedes longus quinque latus, unius pedis profunditatem habens, cui secundum marginem adversus populum incisus est charactere antiquo: Presul etc. retro fuit positus, ne et huius memoria penitus aboleatur. Ob dieses — retro — die gegenwärtige Stelle sei oder wann sonst dieser Stein in diese Seitencapelle versetzt wurde, ist mir nicht bekannt; daß aber dieses derselbe Stein ist, bleibt gewiß.

Das imposante Denkmal zeigt den Heiligen über lebensgroß mit frühgothisch stilisirtem Stabe, Infel, Buch, weitausfließender Alba mit einer Dalmatika reich an charakterlosen Frausen und langer glockenförmiger mit vegetabilem Gerauke verbrämter Casula mit rosenbestickten Kragen, langgestreckt aufrecht aufgebahrt; drei Paar Genien halten baldachinartig das faltenreiche Bahrtuch bei Seite und zeigen den Kirchenfürsten, dessen tief herabfallende Locken sich von dem breiten Nimbus kräftig abheben. Zum Schemel schmiegen sich zwei gransе gothisch stilisirte Löwen dem tapfern siegreichen Kämpfer der Kirche zu Füßen.

Der Charakter der Arbeit ist entschieden gothisch und harmonirt mit den Werken Salzburgs um 1450—1500.

Das Stoffliche, Weiche der Gewandung, die realistischen Brüche und Falten, die krausgelockten reichen Haare, der derbe individuelle, charakterisirende und dennoch ziemlich verflachte Ausdruck des Gesichtes, die eigenthümliche Behandlung der gerollten eingebogenen Flügelrücken, eine gewisse Kälte, Mangel an Innigkeit und Innerlichkeit zeigt den Charakter der Spätgothik. Das Relief ist bis auf 5 Zoll tief; der Stab ist völlig frei. Auf dem Herzen ist eine Lilie aus Metall angebracht, wie sie nach der Legende dem Herzen des Heiligen entsproß. Das Chronikon erwähnt auch neben dem ältesten Grab 646—1627 eines alten Gewölbes an der Kirchenmauer, darstellend, wie Vital beerdigt wird; ebenso ist erwähnt eine Menge von Krücken, eiserne Ringe und Fesseln, Bilder von Wachs, Eisen ꝛc. die von Geheilten und Geretteten geweiht wurden und marmoreus lapis grandis, qui sustentabatur sex collumnellis, sub quibus homines devotionis causa poterant irrepere et pavimentum sepulcri devote osculari.

Nr. 361.

Nonnberg, Hauptkirche. Unter dem Presbyterium, zu welchem aus dem Mittelschiff 9 je 6″ hohe, 1′ tiefe und 20′ breite Stufen führen, ist die Krypta mit dem Grab der hl. Ehrentraut.

Am vordern Abschluß der Seitenschiffe steigt man auf 11 je 6″ hohen, 1′ tiefen und 4′ 2″ breiten Stufen in dieselbe hinab; sie ist durch Fensteröffnungen in der Kirchenmauer von außen und durch die offenen Zugänge aus den beiden Schiffen freundlich beleuchtet, gleich dem Oberbau mehrfach übertüncht und dreifach geteilt und von den Spitzen der Bogensegmente des Gewölbes, welches auf 18 freistehenden Säulen ruht, bis

auf den Boden, 9′ hoch. Das Grab ist 6′ 4″ lang, 2′ 5″ tief und 2′ 6″ breit, genau in der Richtung des Schiffes von Westen nach Osten, mitten unter dem Hochaltar der Kirche, mit der östlichen Schmalseite kaum 1′ von der Kirchenmauer abstehend (in den natürlichen Felsboden gehauen?); es wird unten, westlich, 2′ 5″ von der überliegenden Mensa des Gruftaltares bedeckt, so daß der Kelch über den Füßen stand; der übrige, östliche, 3′ 7″ lange Teil, dessen nördliche Breitseite wie zu 3 Stufen ausgehauen ist, wird dermalen einfach durch einen Laden verschlossen und durch ein schönes Gitter aus rundgeschmiedetem Eisen, das wahrscheinlich um 1700 aus der Werkstätte der Schlosserfamilie Klein hervorging und über dessen schöne Form und kunsthistorischen Wert in den Schriften der k. k. Central-Commission bereits gehandelt wurde, abgesperrt; ein leichter Ueberbau verbindet die Mensa mit der Kirchenmauer, an der ein einfacher Marmorsockel zur zeitweiligen Aussetzung des Reliquienschreines angebracht ist. Das abgesondert in Silber gefaßte Haupt ist alljährlich am 30. Juni und 4. September auf der Mensa exponirt. Der hl. Leib ruht gegenwärtig in einem modernen silbernen Sarge in der Altarmensa des Chores innerhalb der Klausur und wird auf dem Sockel an der Wand hinter dem Gruftaltar am 30. Juni und 4. September auch exponirt. Das Grab selbst, ein Katakombengrab gleich dem des hl. Rupert, ist weiter nicht beachtet und nicht gepflegt.

Die hierin entschieden am meisten maßgebende Persönlichkeit, Herr Pater Amand Jung, sprach mir seine Vermutung dahin aus, daß der Erzbischof Hartwig im Jahre 1023 die Reliquien der hl. Erentrud nur recognoscirte und das Haupt transferirte; denn schon im 14. Jahrhundert wurde dieses zur Verehrung ausgestellt; der übrige Leib aber wurde erst 1624 aus dem ursprünglichen Grabe erhoben und transferirt. Esterle sagt nehmlich Seite 18 ff. Im Jahre 1009 war der gegenwärtige neue Bau des Klosters und der Kirche der Hauptsache nach vollendet und mit großer Feierlichkeit im Beisein des Erbauers Kaiser Heinrich und seiner Gemahlin eingeweiht. Den 4. September 1023 wurden durch ihn auch die Gebeine der hl. Erentrud in die unter dem Presbyterium erbaute Gruft übertragen. Seite 115 führt dann Esterl weiter an: Im Jahre 1624 erfolgte die feierliche Erhebung der hl. Erentrud mit nicht unbedeutendem Aufwande. Den 21. Juli wurde der Sarg, der seit 600 Jahren unter dem mittleren Altare in der Gruft geruht hatte, eröffnet, alle Gebeine mit Ausnahme des Hauptes, das schon früher ist weggenommen und in einem silbernen Brustbilde ist aufbewahrt worden, von den Frauen ins Kloster getragen. Außer den Gebeinen fand man viel Holz, Eisen und schwarze baumwollene Flecken von ihrem Weihl sammt einer dünnen Bleiplatte mit den noch leserlichen Worten: „depositio Sancte Erentrudis Virginis II. Gal. Jul.“ und einen Stempel des Erzbischofes Balduin, der um das Jahr 1041 diese Gruft mit den 3 Altären geweiht hatte.

Noch im Jahre 1868 sah ich zu beiden Seiten des Gruftaltares diese zwei Nebenaltäre mit breiten Predellen, auf denen recht hübsche, c. 20″ hohe Figuren von Aposteln und Jüngern, Werke des 15. Jahrhunderts, gemalt waren, die eben vom Herrn Direktor Schiffmann restaurirt und im Museum placirt werden.

Nr. 361 b.

Entsprechend dem ursprünglichen Felsengrabe ist an der westlichen Wand mitten in der Krypta, 2′ über dem Boden ganz frei ein 6′ langer, $1^1/_2$′ hoher und 2′ breiter Sarg; die westliche Schmalseite seiner 3″ dicken marmornen Bodenplatte ruht in der Mauer die östliche auf zwei einfach runden Säulchen. Der Sarg ist leer und nach oben und nach Osten offen; es ist nicht ersichtlich, in welcher Weise jemals ein Deckel angebracht war. Die Falzungen an der östlichen, der Krypta zugewendeten Schmalseite zeigen, daß dieser Grabesverschluß gleich der westlichen im Rupertusgrab leicht wegzunehmen und wieder einzusetzen war; die übrigen drei Grabeswände, die beiden Langseiten und die westliche Schmalseite sind von Zement aufgebaut und der Boden hübsch gerundet.

Der Sarg befindet sich mitten unter den Stufen ins Presbyterium; über ihm stand der Kreuzaltar der ursprünglichen Kirche, der mitten unter die Arcus triumphalis in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gestellt wurde; eine Lichtscharte, an der noch Ueberreste von gemalten Arabesken vorhanden, in der ursprünglichen westlichen Mauer der Krypta, unmittelbar über dem Sarge führt aufwärts zu den einstigen Stufen des Kreuzaltares.

Die beiden ersten Bögen der mittleren Säulenreihe, zwischen die der Sarg gestellt ist, so wie der Bogen zwischen den beiden ersten Säulen und die Scharte in der ursprünglichen westlichen Wand sind mit gewöhnlichen Steinen vermauert und so der Sarg in einer finstern Kammer eingeschlossen.

In der östlichen Vermauerung, gegen die Krypta, ist eine ärmliche hölzerne Thüre angebracht und vor derselben steht der ebenso schlichte Betstuhl für die Abtissin, während zu beiden Seiten Betstühle mit trefflichen Renaissanceschnitzereien die Krypta füllen.

Mitten zwischen dem Felsengrab der Ehrentraud und diesem Sarkophage ist in gleicher Lage, gerade in der Mitte der Krypta das Felsengrab, dessen schöne dunkelrote Marmordecke die Namen Libunberg und Geyganter trägt (Nr. 34 u. 67), das vielleicht aber ursprünglich für keine von diesen zweien gehauen wurde und mir näher zu bestimmen nicht vergönnt war; eine Beziehung der drei Gräber zu einander ist nicht zu verkennen. Anna Geyganter, welche im Rufe der Heiligkeit stand und Anna Libunberg dürften wol wegen ihrer besondern Verehrung der hl. Erentraud hier beigesetzt worden sein.

Von der Anna Geyganter sagt z. B. die Hauschronik von Nonnberg I. B. fol. 32. Jahr 1629:

. . . es ist auch der Grabstein in Mitte (der Gruft) wegen Erneuerung des Pflasters aufgehebt und darin gefunden worden eine Abtissin mit Namen Geiganter, welche ganz unverwesen und das Fleisch noch am Gesicht, wie auch der Habit so ganz und stark war, daß man von ihrem Schleier mit Gewalt kaum ein Flecke herabreißen konnte, so doch dieselbe vor mehr als 100 Jahren begraben wurde. In der Hand

hielt sie einen vergoldeten Abteistab, und in der andern ein vergoldetes Kreuz sammt einem Paternoster.

Ich nannte das Grab der Erentraud, sowie das der Libunburg Felsengrab, nehmlich in den gewachsenen Boden, welchen der Fels des Berges bildet, eingehauen; bemerke aber bei der Wichtigkeit der Sache, daß die Mittel meiner Untersuchung kein unbedingt sicheres Urteil zu schöpfen mir gestatteten und schon der Umstand, daß die Grabesmasse Conglomerat zu sein scheint, während das Gestein auf Hohensalzburg, wie auf dem Bürglstein Kalkstein ist, Bedenken erregen muß.

Die Gruft hat von der Kirche aus 6 Säulenreihen, wovon die äußersten jedoch blos Halbsäulen sind. Zwischen der mittleren Reihe steht der Sarg und zwischen den beiden links und rechts anschließenden Reihen waren ursprünglich die zwei Stiegen in die Krypta hinab.

Seit c. 1470 ist nun über diese drei mittleren Wölbungen die breite Stiege aufwärts und zwischen die zwei äußersten Reihen die Stiege abwärts gebaut. Wahrscheinlich wurde bei diesem Umbau auch dieser Sarg vermauert.

Das Grab der Erentraud läßt sich leicht offen legen und als ein einheitliches Felsstück erkennen; das Grab der Libunberg ist nur zwei Schritte davon entfernt und ganz im gleichen Nivau, die gleiche Annahme scheint daher gerechtfertigt. Eine Untersuchung durch Bloßlegung der Umgebung ist durch die Pflasterung gehemmt, wäre aber zur Feststellung noch notwendig. Denn auch hier scheint es im früheren Mittelalter Sitte gewesen zu sein bei den vornehmsten Leichen die Katakombengräber nachzuahmen. Wie auch Beda Venerabilis in der Kirchengeschichte der Angelsachsen erwähnt, „daß für den † König-Mönch Sebbi ein steinerner Sarg zubereitet und für die † Abtissin Edithrytis von den Mönchen ein größerer Stein zum Sarge anderswo gesucht werden mußte, weil in der Gegend ihres Klosters kein so großer Stein gefunden werden konnte." Mit dieser Nachahmung der Katakombengräber dürfte auch das Oeffnen der einen Schmalseite des Sarges, wie ich es beim Rupertus- und dem Regintrudis-Grab hervorhob, zusammenhängen. Es wäre also noch zu untersuchen, ob die Felswände der Gräber wirklich der gewachsene Fels des Nonnberges oder eingesenkte Steinsärge seien.

In der Beschreibung der Kirche, die vom Ordinariatsvisitator 1613 vorgenommen wurde, findet sich nun folgende wichtige Stelle über die Gruft: „A parte anteriori e directo altaris praedicti (des mittleren Gruftaltares, der heute allein noch übrig ist) et sub altari S. crucis, quod in medio ecclesia situm est (das mitten unter dem Triumphbogen stand, heute aber durch die Stiege ins Presbyterium entfernt ist) in muro est sepultura S. Regintrudis ex ducibus Bavariae et huius monasterii monialis, cui etiam anni versarium cum Vigiliis defunctorum quotannis celebratur." Nach dieser Angabe wäre dieses Grab als das Grab der seeligen Stifterin Regintrud, der Gemahlin des vom hl. Rupert getauften Theodo, anzusehen. Jedenfalls haben wir hier

vielleicht das wichtigste Grab auf Nonnberg vor uns. Die archäologische Untersuchung dieses bisher unbeachteten höchst interessanten Denkmales, dürfte auch auf die Rupertusfrage Einfluß üben; ich muß mich hier damit begnügen, auf die vielfache Gleichheit beider aufmerksam zu machen.

Regintrud gilt als die vorzüglichste Wolthäterin und gleichsam als Stifterin des Klosters. Ihrem Einfluß schreibt man es zu, daß ihr Gemahl Theodo sich taufen ließ und dem Kloster seine ersten Besitzungen schenkte. Eine Urkunde des Klosterarchives sagt geradezu: Rupertus Erintrudem praefecit aedificato a Regintrude ad urbem monasterio. Nach dem Tode ihres Gemahles soll sie selbst sich in dieses Kloster zurückgezogen haben und daselbst gestorben sein.

Theodo pius obiit anno 612, Regintrudis ejus uxor filia regis franciae, Salisburge sepulta. Die Nekrologien setzen ihren Sterbetag auf den 21. oder 26. Mai. Das Todesjahr des Herzogs Theodo wie des Rupertus ist bisher historisch unentschieden. Die Ansichten differiren über hundert Jahre.

Hansiz II. 17. 21, Chron. noviss, 126, Juvavia 28. 32 etc. Koch-Sternfeld Staatenkunde II. 362, Aventin bei Oefele II. 7. 50. cf Esterl p. 3 u. 4. Anm.

Ich habe unter Nr. 359, 360, 361 und 361 b nun 4 Gräber beschrieben, welche meines Erachtens so wichtig sind, daß sie einer kritischen Behandlung gewiß würdig wären. Wenn Salzburg einmal eine historische Kritik an seine bisherigen Geschichtswerke legt, was bisher absolut nicht der Fall war, so würden solche Monografien Bausteine sein. —

Nr. 362.

Nonnberg; links vom Eingang in die Kirche der Kirchenmauer entlang stand bis vor einigen Jahren die 4' hohe eben so breite und gegen 7' lange Tumba beatae Willae. Man räumte sie hinweg, stieß auf das Grabgewölbe und als man durch eine eingeschlagene Oeffnung hinableuchtete, sah man die Gebeine der hier beerdigten Inclusa Willa. Das Gerippe und besonders der Schädel zeigten sich ziemlich klein; das Loch wurde leider bald wieder geschlossen, ohne daß irgend eine weitere Untersuchung und Bestimmung vorgenommen wurde und das Gewölbe einfach mit einer bekreuzten und mit dem Monogramm Christi verzierten Platte im Niveau der Nische bedeckt.

An der Mauer unter einer romanischen Kopffigur, die Dr. Haider (siehe Seite 10 Nr. 4) beschrieb, ist die Inschrifttafel eingefügt: „Devotae Willae."

Die älteste Nachricht von ihr ist die Notiz ihres Namens in einem Martyrologium vom Jahre 1466, wo sie „beata" genannt wird; erst Erzbischof Colloredo verlangte die Aenderung des Prädikates in „Devota".

Sie genoß stets, wie auch heute noch, im Kloster eine besondere Verehrung; aus vielen Gründen wäre ein autentischer Befund dieses hochwichtigen Grabes sehr erwünscht gewesen.

Nr 363.

Gedenktafel in St. Peter, Friedhof an der Kreuzkapelle.

Paul Hofheimer, ausgezeichneter Tondichter seiner Zeit, componirte Kirchengesänge, Choräle, Horazische Oden und Epoden, Lautenstücke und eine große Anzahl drei-, vier- und fünfstimmiger Gesänge. Wir finden ihn als Tondichter am Hofe Erzherzogs Sigismund von Tirol, Kaisers Maximilian I. und 1515 am Hofe des Königs Wladislaus von Ungarn, wo er den Ritterschlag erhält. Reich an Ehre und Gut, zog er 1530 sich nach Salzburg zurück, wo er 1537 starb.

Die Wiener Hofbibliothek besitzt von seinen Schriften 5 Bände. Eine Reihe seiner Dichtungen sind in einem gedruckten Original in der Salzburger Studienbibliothek unter dem Titel „Harmoniae poeticae". Herr Gymnasiallehrer Innoc. Achleitner hat dieselbe im Jahre 1868 in einer trefflichen, für die Culturgeschichte Salzburgs höchst interessanten Monografie neu herausgegeben; in Folge dieser Studien wurde auch der Denkstein hier errichtet.

Das Grab des Dichters ist auch nicht genau ausgemittelt; die Gebeine des alten Friedhofes (des Residenzplatzes) wurden in die Commungruft überführt; unter ihnen werden auch die Hofheimer's vermutet.

Die Inschrift des ehrenvollen roten Marmelsteines ist:

Paul Hofheimer, Tondichter und Orgelspieler, von seinen Zeitgenossen hochgepriesen, geboren zu Radstadt 1459, gestorben zu Salzburg 1537.

Seinem Andenken gewidmet 1872.

Die verdienstvolle Monografie des Herrn Achleitner mit allen Singstimmen ist im Selbstverlage des Verfassers erschienen. Siehe auch Dr. Zillner, Salzburgische Culturgeschichte, Seite 203.

Verworfene und unbeachtete Steine.

1378 Nr. 364.

St. Peter; Hauptkirche, im rechten Schiff trägt ein Würfel des Pflasters die abgewetzte Inschrift:

Joh de. Schardinga obiit 1378.

Der J. E. zeigt uns die volle Inschrift, deren Form sie als Umschrift kennzeichnet. Bei der Pflasterung wurde der Stein verworfen; er enthielt meines Erachtens die lebensgroße Figur des Canonicus. Seine Legende lautete:

Anno dni 1378 tertio die mensis Aprilis obiit Mgr Ioan de Schardinga Canonicus ecl. Pataviensis Protonotarius Curiae Salisb.

1414 Nr. 365.

St. Peter; Hauptkirche, in der 3. Seitencapelle.

Ein kleines viereckiges Steinchen am Boden. Inschrift lautet:

† A. D. 1414 Obiit Otto Nblis Abb. S. Petri.

Der Denkstein, welcher jedenfalls früher an dieser Stelle über dem Grabe des 51. Prälaten Otto Kalhochsberger (1375—1414) lag, ist verschwunden und hat, wie so viele, dem Pflastersteine Platz gemacht. Otto gilt als der größte Sparmeister des Stiftes; er befreite dasselbe von schweren Schulden; schaffte viele höchst kostbare Kirchengeräte bei, worunter drei Stäbe, ein Kreuz von 32 Mark Silber, Arm und Kopf des hl. Amand von Silber, Reliquienschränke und Altarbilder; er starb berühmt a visionibus coelestibus et fugatis daimonibus. —

1466 Nr. 366.

St. Peter; im alten Capitelsaale, Reihe II. Nr. 3; roter Marmor, 6′ 7″ hoch, 3′ 4″ breit; gut erhalten.

Die Umschrift lautet:

O frater chare, qui pertransis, mei recordare. Hic est sepultus Petrus, Abbas huius Monrii, obiit anno MCCCCLXVI die Sabathi octava Februarii. Cujus anima requiescat in Pace.

Gleich dem anliegenden Grabsteine seines Vorgängers Erhardus (cf. Nr. 62 vom Jahre 1436); blieb der Denkstein des Abtes Peter (Chluehaimer) unvollendet die ganze Steinfläche, welche die lebensgroße Figur des Abtes aufzunehmen bestimmt war, wurde nicht bearbeitet; obschon es an tüchtigen Meistern nicht fehlte, wie die Steine von 1435, 1438, 1445, 1446, 1454, 1456, 1476 ꝛc. beweisen. Ich suche umsonst eine Erklärung für diese bei beiden Prälaten mir höchst auffällige Erscheinung, auf die ich bereits bei Otto von Raitenhaslach † 1364 hingewiesen habe, wenn es nicht die Sitte ist, sein Denkmal sich bei Lebzeiten zu besorgen, wobei diese Herren vom Tode überrascht wurden.

Chlueheimer Peter, dessen Mutter zu seinen Haupten begraben liegt, war einstimmig zum Prälaten gewählt und verwaltete sein Amt mit Eifer und Glück in anerkannt vorzüglicher Weise.

Er faßte den Friedhof mit der Mauer ein und ließ sich vom Nicolaus V. das freie Beerdigungsrecht anno 1446 bestätigen.

Er war apostolischer Visitator der Nonnen in Geisenfeld und beauftragt, strengere Ordnung in den Klöstern Müllstadt, St. Paul, Admont, Längsee, Sonnenburg, Augsburg, Pergen und Niedernburg durchzuführen. Mit 12 Stiftern leitete er neue Conföderationen ein oder erneuerte die bestehenden, darunter mit Voran, Kremsmünster, Lambach, Mölk, Brixen und Michelbeuern.

Er renovirte und veränderte die alte Basilika des Stiftes mehrfach und ließ durch Heinrich Trasdorffer von Mainz die neue Orgel bauen. Unter seiner Regierung schrieb auch der Bruder Simplicius, ein ausgezeichneter Jurist, seine verschiedenen berühmten Traktate.

Nr. 367. 1470

St. Peter; Hauptkirche, ein Würfel des Pflasters trägt die abgewetzte Inschrift:

Georg Swentenkrieg obiit Ao 1470.

Der J. E. erhielt uns die Legende, welche genau die Form der Umschriften hat und das Originaldenkmal zeigte ohne Zweifel die figurirte Gestalt des Priesters. Die Legende lautet:

Anno dni 1470 in die Nicolai obiit venerabilis vir Dnus Georgius Swentenkrieg Mgr Camerae Curiae Salisb. et plebanus in Werfen. Cujus aia req. in pase.

Der Name Swentenkrieg dürfte wohl Imperativname sein: swende den Krieg, mache den Krieg schwinden.

1490 **Nr. 368.**

St. Peter; Hauptkirche; im linken Schiff trägt ein abgewetzter Würfel die Inschrift:

Leonardus Klaner obiit MCCCCXC.

Der J. E. bringt die Legende, deren Form sie als Umschrift vermuten läßt, wahrscheinlich trug der ursprüngliche Stein die Figur des Priesters. Die Legende lautete:

Hic est humatus Leonardus Klaner in Grebing Curatus. Anno dn̄i M.CCCCXC.II. idus februarii.

1502 **Nr. 369.**

St. Peter; an der Bergseite der Margaretencapelle, außerhalb; der dritte Stein von Westen, links vom Eingang; roter Marmor, gleich dem unter Nr. 47 beschriebenen, 7′ hoch, 4′ breit.

Die ganze Platte ist vom Wappengebilde bedeckt mit der Umschrift [obere Schmalseite]:

Christof Reuter der gestorben ist

[rechte Breitseite:]

1502 Jahr.

Der übrige Theil der linken und die ganze rechte Breitseite ist leer. Auf der untern Schmalseite:

Aus der ehemaligen St. Andreä Stadtpfarrkirche hierher übersetzt 1864.

Das Wappen zeigt die Tartsche mit dem Rechtarm, dem gekrönten Stechhelm und dem Rechtarm, welcher den ausgereuteten Baum schwingt, als Kleinod. Die Decke entwickelt sich auch hier wie bei Nr. 47 aus dem Aermel, der sich unter der Helmkrone durchzieht. Der frische, kecke Meiselschlag fehlt, das Laub ist gebohrt und die Arbeit des Nebensteines Nr. 47 rechts vom Eingange lange nicht erreicht. Den

obersten Teil füllen 2 Eselsrücken mit Maßwerk aus. Die Denksteine der Reuter von 1416, 1495, 1502 und c. 1500, Nr. 47, 103, 106, und dieser Stein sind sowol als Denksteine derselben Familie im 15. und 16. Jahrhundert, als auch ihrer künstlerischen Formen wegen besonders beachtenswert.

Nr. 370. 1513

St. Peter; Margaretencapelle, erste Reihe vor den Chorstufen auf dem Boden, der erste Stein von der Bergseite.

hie ligt begraben der edl und vest Ernst von Graben der gestorben ist am Montag vor dem Lichtmesstag 1513 dem Gott gnadig sey. Und Benigna sein Hausfrau ein geporne Reyspergerin die gestorben ist am Pfintztag (Donnerstag) am Sand Vinzentzentag im 1517 iar der Gott genedig sey.

Die Inschrifttafel ist 2′ hoch; darunter ist das 3′ 6″ hohe Wappengebilde bestehend aus 2 größeren tartschenförmigen und 4 kleinern Wappen.

Der rechte Hauptschild ist gespalten und das erste Feld dreimal geteilt, auf ihm sitzt ein weit vorliegender Gitterhelm, über dem durch die reich stilisirte Decke die Büffelhörner, besteckt mit je 3 Federbüscheln und versehen mit den durch Erhöhung angedeuteten Schildfarben (?), emporragen. Der linke zeigt einen rechten Schrägbalken und auf dem gleichen Gitterhelm den geschlossenen Flug mit dem Balken. Etwa 10″ tiefer stehen die 4 Schilde mit Schriftbändern. Der 1. von links nach rechts gezählt, Scherment, ist geteilt und zeigt im ersten Felde den gekrönten Adler, im zweiten den linken geränderten Schrägbalken; 2. Gallenberger, eine bis an den obern Rand reichende Spitze (erhöht); 3. Heller, ein (von Vertieft und Erhöht) geteilter Schild mit einem Pfahl in geänderten Farben (oben, im Tiefen, erhöht und unten, im Erhöhten, vertieft); 4. der von Turn, ein (erhöhter) Pfahl mit drei auf einander folgenden Sternen belegt. Die Namenbänder darüber sind besonders hübsch angebracht, sie scheinen mehr aufgelegt, angebogen, als eingehauen und das Laubwerk der Helmdecke zeigt die Bähnungen und Strebungen der bessern Gothik.

Es fällt auf, daß keiner der eigentümlich weit vorbiegenden Gitterhelme das übliche Monile hat, sowie daß die Gitterhelme heraldisch gebraucht sind, was hier selten geschieht. Der Stein ist recht sorgfältig gearbeitet und außer einigen Stellen der Legende wol erhalten.

Ernestus de Graben ist in Viechters A. A. V. 31 als Praefectus castri Imberg, der Befestigung auf dem Kapuzinerberge, angeführt.

1518 **Nr. 371.**

St. Peter; Hauptkirche; in einem kleinen Steinchen ist eingehauen aber abgewetzt:

„Christof Strasser.“

Der J. E. erhielt uns wenigstens die Legende des ursprünglichen Steines, welcher bei Errichtung des „von Platzischen“ größern Denkmales an der östlichen und westlichen Seite des ersten Pfeilers im linken Seitenschiff weggeräumt wurde. Diese Legende heißt:

Hie leit der Edl und Vest Christof von Strasser herrn hansen Strasser seeligen Sohn, dem gott genadig und barmherzig sein und allen christglaubigen selen, und er ist gestorben am Mittwoch nach S. Lorenzentag 1518 Jahr.

1519 **Nr. 372.**

St. Peter; Hauptkirche, im Mittelschiff vor den Stufen zum Chor in einem kleinen Würfel des Pflasters eingehauen:

Michael Abbas obiit Ao 1519.

Der J. E. hat die vollständige Legende dieses Denkmals erhalten, sie lautet:

Anno 1519. 28 die Maii obiit Rdus in Christo Pater et dnus Michael Abbas Monasterii S. Blasii Admontensis; cujus anima felix deo vivat.

Nach Form und Umfang der Legende zu schließen, war sie Umschrift und die Füllung des Steines bildete wahrscheinlich die lebensgroße Figur des Prälaten.

Professor Gregor Fuchs sagt in seiner Geschichte des Benediktinerstiftes Admont: „Nach dem am 15. Oktober erfolgten Tode des Abtes erhob sich ein ärgerlicher Streit um die Abtenwürde in Admont; indem der rechtmäßig erwählte Michael Griesauer des Kaisers Maximilians Bestätigung nicht erlangen konnte (er lebte hierauf in Salzburg ab), Alexander Kaindorf zu wenig Wahlstimmen für sich zählte und deshalb Christof Rauber, Bischof von Laibach und später auch von Seckau, dem Stift als Commendatabt gesetzt wurde.“

Nr. 373. 1525

St. Peter; Hauptkirche; in der dritten Seitencapelle vom Hochaltar gezählt. Ein kleiner viereckiger Stein am Boden mit der Inschrift:

† hic jacet Nobilis et Egregius Vir D. Georgius Erlbach.
Obiit A. D. 1525.

Ein Ersatz für den ursprünglichen Stein.

Nr. 374. 1522

St. Peter; Hauptkirche, im linken Schiff trägt ein Pflastersteinchen die Inschrift:

Wilhelmus Kerndtner obiit Ao. MDXLII.

Der J. E. erhielt uns die volle Inschrift, welche ihrer Form nach zuverlässig Umschrift war. Das ursprüngliche Denkmal zeigte höchst wahrscheinlich die Gestalt des Priesters. Die Legende lautete:

Anno dni M.DXLII die mensis decembris obiit honorabilis dns Wilhelmus Kerndtner Prbr cuius aīa in pace quiescat.

Nr. 375. 1584

St. Peter; im Kreuzgang neben der 9. Steinlage in der Kirchenmauer, 6′ hoch und 3½′ breit, dunkelroter Marmor, im Ganzen sehr gut erhalten.

Die 15″ hohe Inschrifttafel lautet:

D. O. M.

Clarisso viro dno Simoni Paursio īc (huius?) Cancellariatus alt . . . non infimis curiae Salisburg. officiis functo, qui XV mens. Decemb. anni reparatae salutis M D L IIII. aetatis vero suae LXV pie in Christo defunctus est. Hieromias

Knollius ic gener et Sophia filia conjuges socero patrio chariss. officii et pietatis ergo M. H. M. P. P. (Monumentum hoc mememoriae posuerunt).

Darüber ist in einer 4′ hohen Bogenstellung das Figurationsfeld. In den Zwickeln sind zwei lehnende weibliche Figuren, rechts in prächtig fließendem Gewande, mit aufgelösten weitflatternden Haaren betend der Glaube und links sehnsüchtig aufstrebend, das Kreuz im Arme, die Haare in Zöpfen bauschig über die Stirne gelegt, die Hoffnung. (Vergleiche diese beiden Figuren auf Nr. 326.) Den Bogen tragen starkbewegte Karyatiden, die als Faune mit völlig ausgebildeten Bocksfüßen, eingestemmten Händen und tiefgekrümmten Rücken unter der Last ächzen und charakteristisch durch Voluten mit vorspringenden Löwenköpfen gezogen sind, wodurch ihre Scham bedeckt ist.

Die Darstellung zeigt links Christus am Kreuz, perspectivisch nach rechts zu dem auf einem Betstuhl knieenden Verstorbenen gewendet. Christus ist, wie die ganze Darstellung, ganz naturalistisch gehalten und mehr als Hautrelief; sein Haupt ist schön, männlich, voll, reich umlockt, dornenbekrönt und sterbend gesenkt. Das Ungenügende und die grellen Verzeichnungen der malerischen Perspective treten bei Christus und den Kreuzarmen recht augenscheinlich hervor und zeigen, wie die meisten in's malerische Perspectiv gestellten Werke der ganzen unmittelbar folgenden Zeit, sowol die Unfähigkeit der Meister diese Aufgabe plastisch zu lösen, als auch das Unpassende und Unzulässige dieser Formen in der Plastik. Auch ist die heftig flatternde Bewegtheit der Schambinde völlig unmotivirt und die Beigabe des Unterkiefers zum Adamsschädel an dem Fuße des Kreuzes einzig.

Der Betende trägt hübsche Hals- und Handkrausen, eng anliegende Hosen die ohne Abschnitt, gleich Strümpfen, von seinen Schuhen unter dem kurzen Wamms und den pelzgefütterten, mit Aermeln versehenen Mantel gezogen sind, und hält in den Händen einen sehr niedern, breiten, schmalkrempigen Hut (Kappe?).

Sein Antlitz ist sehr charakteristisch und sicher genaues Portrait; auffallend ist sein mächtiger Vollbart, der bis auf die Mitte seiner Brust herabfließt. Vor dem Betstuhl sitzt ein schlafendes nacktes Kind (Symbol der Seele des Menschen), seine Rechte fällt lässig herab, die Linke lehnt an einen Todtenkopf, über dem die abgelaufene Sanduhr steht und das Spruchband: Hodie mihi cras tibi.

Am obern Rande erscheint im Wolkenkranze Gott Vater, die bekreuzte Weltkugel in der Linken, die Rechte betheuernd erhoben und unter ihm die schwebende Taube. Die zwei Gestalten, Gebet und Glaube, mitten ein Engelsköpfchen mit Fruchtgehängen bekrönen das Gebilde, dessen Hintergrund die Stadt bildet.

Mitten darunter ist das schuhhohe Wappen gestellt, welches eine schrägrechts gelegte doppeltgegliederte Schlingpflanze mit hackenförmig

stilisirtem Laube (?) zeigt. Die offenen Hörner über dem mit Monile geschmückten und mit stark vorstehenden Ohrlappen construirten Stechhelm sind mit dem ebenso stilisirten Laube besteckt.

Knoll Jeremias, † 1593, sein Denkmal liegt auf dem Boden vor diesem Stein.

In künstlerischer Beziehung hängt die ganze Anlage des Denkmales auf's innigste zusammen mit dem nachgebildeten Nr. 326 vom Jahre 1624. —

Die Ausführung, der Schnitt des Marmors, die Perspective ist entschieden bei dem letzteren weiter vorgerückt; Ein Meister scheint beide verfertigt zu haben.

Nr. 376 1587

St. Peter; in der Stützmauer des niedern Friedhofes; von der Veitscapelle an gezählt der 13. Stein; 3½' hoch, 2' breit. Die obern zwei Dritteile bedeckt die mir unlesbare Inschrift; doch ist ziemlich sicher die Jahreszahl

M.DLXXXVII.

Darunter liegt eine Frau im langen Sterbkleide, den Rosenkranz in der Hand, auf dem Paradebett auf einem bezipfelten Kissen Zwei Schilde sind angelehnt; auf dem rechten schreiten zwei freistehende Adler aus einander, während ihre Köpfe einander zugekehrt sind. Der linke ist geviertet von Steinbock und Melusine. Zwei andere Schildchen stehen weiter zurück, das rechte zeigt einen Stern, das linke einen steigenden feuerspeienden Panther, beide sind von geflügelten Genien gehalten, von denen der linke ein Kreuz, der rechte einen an der Spitze eigentümlich gedrehten Stab hält (Fackel? Scepter?). Der rechte schildhaltende Genius ist weiblich, der linke männlich. (Wickh? Vichler?)

Nr. 377. 1590

St. Peter; hl. Geistcapelle, Reihe II., Nr. 3; 6' hoch, 3' breit.

hie ligt begraben der edel und gestreng herr Jacob von haunsberg zu Vahenbueg furstl. Saltzburgischer Rath und Pfleger zu Plain der verschiden ist den 18 sept. Anno 1590 Jahres

Auch ligt hieneben begraben die edl und ehrentugenthafte frau Eva ein gebohrne von Thurn zu Neupeurn und Rohrdorf seine eheliche gemahl, die in Gott entschlaffen ist den 19 tag Novemb. Anno dni 1590 Jahr denen gott genädig und barmherzig seyn wolle. Amen.

Die Inschrifttafel ist reich umfangen mit Früchten, Stülpungen und löwenartigen Fratzen, denen ein Ring durch's Maul gezogen ist.

Darunter sind in einer Bogenstellung 2 Wappen, rechts das Haunsbergische, das linke zeigt einen aufgerichteten mit einem Querbalken belegten Sparren. Die Durchführung ist wenig künstlerisch.

Ueber die Haunsberg habe ich bei Nr. 191, 94 und 84 über die Thurn von Neupern bei Nr. 341 das Nöthige erwähnt. Das Pfleggericht Plain war in der wichtigen Ritterburg der Grafen von Plain bei Reichenhall. Die Ahnentafel dieser Dynasten wird von Koch-Sternfeld (Prädialprinzip, München 1833) bis auf Egilulf 760 zurückgeführt. Graf Luitolf von Plain zerstörte 1167 den größten Theil der Stadt Salzburg. Nach dem Absterben dieser Herren von Plain, 1260, kamen ihre Güter 1275 an das Erzstift. Die Burg blieb der Sitz eines Pfleggerichtes und diente bis in's 18. Jahrhundert vorzüglich als Waffenplatz. Das Pfleggericht wurde 1515 nach Staufeneck verlegt; eine mächtige Ringmauer und ein über 50 Klafter in Fels gehauener Brunnen bilden heute die Ruinen des wahrscheinlich gegen die Ungarn ursprünglich erbauten gewaltigen „Plaigie", seit 1816 Privateigenthum des bayerischen Königshauses.

1595 **Nr. 378.**

St. Peter; Hauptkirche, hinter den Betstühlen rechts, gegen den Eingang in das Schiff der Kirche trägt ein Würfel des Pflasters die Inschrift:

Barbara von Thun † 1595.

Der J. E. erhielt die Inschrift des amovirten Denkmales:

hie ligt begraben die ehr und tugendhafte Anna Barbara von Thuen, welche den 12 tag Jenner im 1595 Jahr in gott christlich entschlaffen ist deren und allen christglaubigen selen der ewige gott gnaedig sein wolle. Amen.

Nr. 379.

Nonnberg; gegenwärtig an der Mauer zwischen dem Meßnerhaus und dem Kirchenportal, in einer Nische; vor 1868 an der südlichen Umfangsmauer angelehnt. Ein kleiner Stein aus weißlich-grauem, wol Untersberger Marmor, 3′ hoch und 2′ breit, welcher Christus am Kreuze zeigt. Die Darstellung des Gekreuzigten ist höchst interessant.

Es dürfte dieses wol die älteste Darstellung dieses Vorwurfes auf Monumenten in Salzburg sein, denn die technische Anlage und künstlerische Auffassung entspricht den Formen, wie sie die Kunstgeschichte vor 1400 verzeichnet.

Der Heiland ruht am Baume der Erlösung; er ist ziemlich stark gebeugt, fast kauernd; nicht angenagelt am gezimmerten Kreuzbalken, sondern blos gelehnt, nicht hängend, an den sich ästenden Baumstamm, und frei und lose daran schwebend; die Dornenkrone ersetzt ein gewundenes Stirnband; nicht todt oder sterbend oder schmerzenduldend, sondern ohne Wundmale, frei, ruhig und ernst schaut der Erlöser auf den Besucher. Unter dem Kreuze stehen Johannes und Maria. Johannes steht ohne Buch, die Hände in einander gelegt, abwärts schauend, traurigen Antlitzes, Maria hält die Hände ausgebreitet und schaut mit fast lächelndem Ausdrucke aufwärts. Ueber dem Steine steht ein verstümmelter Adler auf einem Buche, das Symbol Johannes, über dem Adamsschädel am Fuße des Stammes hält die Halbfigur des Mathäischen Symboles das aufgeschlagene Evangelium und auf verstümmelten Fialen sind die Spuren von Stier und Löwe. Die Figuren scheinen bemalt gewesen zu sein, wie auch die ganz fehlenden Wundmale andeuten.

Die hochgeschweiften Spitzbögen mit Giebeln, besonders die flachen, geradlinigen Rinnleisten oder Karniese, statt der deutschen runden Kehlungen, verweisen dieses interessante Werk in die italienische Flachgothik, wie wir sie in den Zeichnungen der Monumente der Scaligeri in Verona 1335—1350 finden.

Nr. 380.

Nonnberg; über dem Denkmal Nr. 173, das jetzt an der Wand zwischen dem Meßnerhause und dem Kirchenportal gesetzt ist; ein $2^1/_2$′ hohes, 2′ breites und 8″ dickes Denkmal aus weißlich grauem Marmor wie das vorige alte Denkmal, auf drei Seiten voll Figuration.

Auf der Stirnseite sitzt Christus, unter einem achteckigen Baldachin mit drei Fronten auf seine Leidenswerkzeuge weisend, rechts ist das Kreuz und 3 Nägel, links ein Engel mit der Leidenskrone; seine Füße ruhen auf einem Schemel mit 3 sehr zart gearbeiteten Vierpassen; rechts steht Paulus mit dem Schwerte, links Petrus mit dem Schlüssel. Neben Christus sind zwei tiefe Löcher zum Einstecken der Grableuchter.

Am rechten Rande erheben sich stufenweise übereinander geordnet die Seeligen aus ihren Gräbern, zu oberst ein Bischof in vollem Ornate, der die Hände hinaufreicht, alle übrigen sind völlig nackt in den verschiedensten Situationen des Auferstehens. Auf dem linken Rande sind die Verdammten ebenso geordnet und der zweitoberste ist wieder ein Bischof in seinem Ornate, während auch hier alle übrigen nackt sind. Ein Engel mit flammendem Schwerte tritt ihnen von oben entgegen, während auf der obern etwas verstümmelten rechten Seite ein Engel die ausgestreckte Hand des Prälaten zu fassen scheint. Der Ausdruck des Schmerzes und der Verzweiflung steigert sich von oben nach unten; während die obersten Gesichter das tiefinnere Weh, ein ethisches Schmerzgefühl aussprechen, ist das Antlitz der untersten zum thierischen Gebrülle verzerrt und würde einer Darstellung von Höllen und Breugels Ehre machen. Auf gleiche Weise steigert sich auf der rechten Seite der Ausdruck der Freude von unten nach oben vom behaglichen Lachen bis zur dankbaren Anbetung. Ein durch und durch realistisches deutsches Werk der Früh-Gothik. Das gleiche Sujet traf ich auf einem alten Grabsteine auf dem Friedhofe der Georgikirche zu Lorch bei Enns.

Nr. 381.

St. Peter; Margaretencapelle, in der dritten Reihe vom Hochaltar an, der 9. und letzte Stein von der Bergseite an gerechnet; ein kleines Steinchen, das nur Legende aufweist; 16" hoch, 13" breit; roter Marmor:

Alda ligt begraben der Edl und geacht Franz Rensfest (?!) Ckherblmacher (?) allhie so gestorben den — — monatstag — — Ao — — wie auch sein eheliche hausfrau Monica so gestorben den — monatstag — Aō — — Gott welle inen sambt allen christglaubigen selen ain fröhliche Auferstehung verleichen Amen.

Das Steinchen ist meines Erachtens ca. 1600 angefertigt und ist auffallend wegen des gänzlichen Mangels an Jahreszahlen. Mann und Frau müssen sich das Beerdigungsrecht in der Kapelle und das Steinchen bei Lebzeiten verschafft haben.

Der Name ist unsicher, durch Fußtritte allzu abgestoßen.

Nr. 382.

St. Peter; Margaretencapelle. Ein Bruchstück; auf dem Boden in der vierten Reihe vom Hochaltar und der Bergseite an gezählt; hin-

ter dem 7. Stein nebst andern quer gelegt, 14" hoch, 34" breit, nur in der Mitte eine Inschrift, klein in auffallender Form geschrieben; scheint ein Theil eines größern Denkmals zu sein; roter Marmor; ziemlich gut erhalten bis zum Abschnitt.

Nachdem ich meinen Lauf
Gleich einem Pferd vollendt,
Rueh ich alhier dann, auf
Zu meinem Zill gewendt.
Doch soll auf eine Zeit
Mich hindern was hievon,
helfft; will mit Dankhbarkheit
Erweissen gleichen Lohn.
Also rueffet zu allen Christglaubigen hertzen — —

Ich nehme dieses Steinchen auf, obschon ich glaube, daß es eher nach als vor 1634 fällt; denn dieses tändelnde blöde Spiel mit Namen und Sachen in den Legenden der Denksteine blüht so recht erst von c. 1650 bis c. 1720.

Der Analogie wegen setze ich die Legende des Geštütmeisters Prüggmoser, an der Kirchenmauer im Friedhofe St. Peter, der dritte Stein vom Eingang aus dem Hofraum, hierher; das Denkmal ist vom Jahre 1693 und durch das hübsche Wappengebilde ausgezeichnet:

Ich war ein Reiter auf dieser Erd,
Hab manches Pferd beritten,
Bis mich auf seinem dürren Pferd
Der blaiche Tod erritten. Apoc. 6.
Der nie vom Reiten g'lassen ab,
Befahl: vom Pferd abstehen
Und unter d'Erd in dieses Grab
Aller Welt Weeg zu gehen.

Deckplatten.

Der Friedhof ist unmittelbar um die Kirche herum bis zum Eingang in die St. Veitskapelle in einer Breite von 10—15' um c. 8' tiefer gelegt. Dieser tiefer gelegte Theil heißt der Niedere Friedhof. Die Stützmauer gegen das hoch gelegene Grabfeld ist ganz mit den folgenden Grabsteinen bedeckt.

Nr. 383.

St. Peter; der dritte Stein der Deckplatten auf der Mauer des niedern Friedhofes vom Beginn der Katharinencapelle; 5' hoch; oben Inschrift und darunter in einem Kreise von 20" Durchmesser das Wappen von 2 Schilden; noch ist das rechte tartschenförmige und darüber als Helmkleinod ein wachsender Bock eine Kugel haltend und rechts ein geflügelter Greif (?) sichtbar.

Die Inschrift ist unlesbar. c. 1550.

Nr. 384.

St. Peter; der vierte Stein der Deckplatten auf der Mauer des niedern Friedhofes vom Beginne der Katharinencapelle.

Ein ganzer Stein; oberhalb eine 15" hohe Inschrifttafel und darunter 40" Figurationsfeld. Die Inschrift ist unleserlich; von den Figuren ist der muschelförmige Bogen mit dem Wappen deutlich. Dieses zeigt einen rechten Schrägbalken von zwei Ringen beseitet im Schilde. Auch ist unten rechts noch ein 6" hohes Schildchen mit einem steigenden Bock sichtbar und in den obern Zwickeln sind Medaillons mit Rosetten angebracht. c. 1550. (Vergleiche Nr. 193.)

Nr. 385.

St. Peter; der siebente Stein der Deckplatten auf der Mauer des niedern Friedhofes vom Beginn der Katharinencapelle.

Ein vollständiger Stein. Die Figuration einer charakteristisch gedrückten Bogenstellung ist größtenteils abgetreten, wie auch die Inschrift. Das Wappen zeigt über gezinnter Mauer einen gezinnten Thurm, der sich als Kleinod auf dem geschlossenen Fluge des bekrönten Helmes wiederholt. Die Zwickeln sind mit flachen Rosetten gefüllt. — Die Inschrift scheint gelautet zu haben:

„Hie ligt begraben Joseph des edlen und vesten Casparn Stainhausers zu Winckl ehelicher Sohn, der gestorben ist den 16 Monatstag Juni Ao 1558, dem Gott genad"

welche Inschrift auf einem, seit der Renovirung aus der Katharinencapelle verschwundenen Steine nach dem J. E. gelesen wurde. In gleichem Maße ist damit in Beziehung eine zweite Inschrift des J. E. von einem ebenfalls unbekannten Steine; sie lautet:

Hie ligt begraben der edl und vest Caspar Stainhauser zu Winckl der Zeit Stattrichter zu Salzburg, der gestorben ist am 7te Tag des Monats Juli anno Christi 1558. dem Gott samt allen gläubigen Selen genadig und barmherzig sein wolle. Amen.

Der vorliegende Stein muß mit Nr. 147, dem 5. Stein in gleicher Reihe, verbunden werden und ist eines der aus der Katharinencapelle entfernten Steinhauser'schen (? Thurnischen ?) Denkmäler.

Nr. 386.

St. Peter; der achte und in gerader Richtung der letzte Stein der Deckplatten auf der Mauer des niedern Friedhofes vom Beginn der Katharinencapelle.

Ein unterhalb zerschnittener Stein; oben Inschrift unten zwei Wappenschilde. Inschrift und das linke Wappen sind ganz unkenntlich; das Wappen rechts ist das der Geitzkofler und dürfte dieser Stein mit dem 3. Stein in gleicher Reihe Nr. 383 in Verbindung zu bringen sein.

Der untere Theil des Schildes ist abgeschnitten; der obere zeigt einen steigenden Bock und Löwen, jeder eine Kugel haltend, die sehr deutlich zu sehen; auf dem runden Schilde sitzt links gewendet der off'ne gekrönte Helm, welcher den (sehr schön gearbeiteten) wachsenden Bock zwischen dem mit der Kugel belegten Fluge trägt. Das linke Wappen dürfte nach einigen Andeutungen das Fabrizi'sche sein und der Stein mit Nr. 215 und 217 in Verbindung stehen; ebenso folgende Legende, welche der Index Epitaphiorum einem Grabsteine, der mit der Renovirung der Katharinencapelle verschwand, entnommen hat:

Hie ligt begraben der edl und vest hanns Geitzkofler fürstl. Salzb. gewester Pfenning- und- Münzmaister, welcher christlich aus diser welt verschiden ist an dem 4 tag des Monats December 1581 Jahr. dem Gott der Allmächtig mit allen Ausserwälten ein fröhliche Auferstehung verleihen welle.

Diese Inschrift war auf einem am Boden liegenden Steine zu lesen und ein ebenfalls verschwundenes Epitaphium mit der gleichen Inschrift war an der Wand angebracht.

Nr. 387.

St. Peter; der 3. Stein der Deckplatten, welcher von der kleinen Treppe in schräger Richtung gegen die St. Veitscapelle liegen.

Dieser Stein ist 2′ 3″ hoch, 20″ breit, liegt quer; von den ersten zwei Zeilen der Inschrift ist leserlich:

In hoc orbis deserto iacent et tacent Josefus Rudolfus Moser — —

noch sieben folgende Zeilen konnten von mir nicht gelesen werden.

Nr. 388.

St. Peter; der vorletzte Stein der Deckplatten, welche von der kleinen Treppe in schräger Richtung gegen die St. Veitscapelle liegen.

Dieser Stein ist blos der untere, 2′ 6″ breite und 2′ hohe Teil eines Denksteines, wahrscheinlich des unter Nr. 150 beschriebenen. Es sind die Wappen rechts von Elsenheim und links anspringender Hund (Tunkl?), darüber der gekrönte Helm mit dem Elsenheim'schen Kleinod.

Nr. 389

St. Peter; Friedhof, Deckplatte der Stützmauer des niedern Friedhofes, in der schrägen südöstlichen Richtung der Mauer, welche Richtung von der kleinen Treppe auf der Bergseite beginnt, der 8. und letzte Stein; 4′ 6″ hoch, 2′ 6″ breit.

Hie ist die Begräbnüs hans Prantstetters und Margareth seiner hausfrau und ihrer Khinder und seiner Ayrl (Anl). Auch ligt hie Wolfgang Waldner Sailler und Kaderina sein hausfrau und ire Kinder und hans Grygler (Gryler? Gurgler?) Nestler und Margarett sein hausfrau und ire Kinder

und Wolfgang Meerkraut (?) und Regina sein hausfrau und ihre Kinder und Wolfgang Maier Girtler und Barbara sein hausfrau und ire Kinder und hans (Kautzinger?) Kuntziger Pekh und Anna sein hausfrau und ire Kinder. (Darauf eine andere spätere Schrift:) Alda ligt begraben der Erbar und fürnemb Christof Zachner Burger und Poekh alhier der gestorben ist den 12 Juny im 1587. dem got und allen Christgläubigen gnadig und barmherzig sein welle. Amen.

Ein Brandstetter Johann wurde 1435 und ein Maier Wolfgang 1613 in St. Peter begraben; aber Waldner (Walcher † 1518) Wolfgang Gnygler (Gryler † 1482) Hans, Meerskraut Wolfgang und Kuntzinger Hans finden sich in St. Peter nirgends. Daher scheint der Stein aus dem Domfriedhof oder sonst woher übernommen zu sein. Die Namen der ersteren, früheren Schrift sind ohne Zweifel vor 1634 geschrieben.

Ayl oder Ayll (?) ist wol Anl zu lesen und kaum an das französ. Ayeul = Anl zu denken; im Salzburgischen ist allgemein Anl für Großmutter, anus, und Enl Großvater; Anl und Enl wird stark nasal gesprochen; die alten Formen sind ana, anô und anilo, enilo als diminutiv, Großmütterchen, Großväterchen. Die Schrift ist ziemlich gut erhalten und füllt den ganzen Stein, doch ist sie schwer zu lesen und die Namen sind nicht ganz sicher.

Nr. 390.

St. Peter; der 11. Stein der Deckplatten auf der Mauer des niedern Friedhofes, die mit der Kirchenmauer parallel gegen die Stufen zur Veitscapelle lauft, zeigt das hübsche Wappen, welches zwischen dreimal geteiltem Grunde und Haupte einen Hund oder Löwen rechts gewendet mit zwei gestürzten Schlüsseln, den rechten Vorderfuß hochhaltend, aufweist. Dieselbe natürliche Figur wächst auch aus dem bekrönten Stechhelm, als Kleinod den Schlüssel präsentirend. (1501 ?)

Johann Schlüsselbauer starb 1587 und liegt in St. Peter begraben. Vielleicht hat dieser Stein auf ihn Bezug, wenn das Wappen als redend gefaßt wird. Die Arbeit würde mit dem Todesjahre übereinstimmen.

Nr. 391.

St. Peter; der 13. Stein der Deckplatten, welche auf der Mauer liegen, die mit der Kirchenmauer parallel gegen die Stufen zur Veitscapelle lauft.

Auf diesem Steine sind die Wappen ziemlich deutlich. Das rechte ist das bekannte Rauhenperger, dessen Schild wir schon bei Nr. 56 kennen lernten; über dem Schilde sitzt hier ein gekrönter Stechhelm, der auf dem geschlossenen Fluge die Rauhenperger'sche Schafscheere trägt. Der linke Schild, dessen Schildfigur unkenntlich ist, trägt auf dem ebenfalls aufgeschlossenen Fluge des gekrönten Stechhelmes zwei gekreuzte Lilien.

Nr. 392.

St. Peter; der 16. und letzte Stein der Deckplatten, welche auf der Mauer liegen, die mit der Kirchenmauer parallel gegen die Stufen zur St. Veitscapelle lauft.

Dieser große Stein zeigt unten noch deutlich zwei Wappenschilde, deren rechter zweimal gesparrt ist, der linke dagegen einen Ast (Pratzl) aufweist.

Zwei größere Wappengebilde, sowie die reiche Legende, waren mir nicht mehr erkennbar.

Nr. 393.

St. Peter. Ursprünglich in der Stützmauer im niedern Friedhof; 6′ 8″ hoch, 5′ 6″ breit, weißer Untersberg-Marmor; die Hauptfigur sehr gut erhalten; ein Hautrelief bis auf 7″ Tiefe: ein hervorragendes Kunstwerk in jeder Hinsicht; der hierorts beste Beleg einer lebenskräftigen Plastik der Hoch-Renaissance.

Die Inschrift, welche auf einem flachen Giebel angebracht war, ist fast ganz unlesbar. Das Figurenfeld zeigt unten den Gekreuzigten, daneben die Familie des Verstorbenen, oben die Anbetung des Lammes und darüber den Giebel. Die untere Gruppe ist nahezu 4, die obere $1-1^1/_2$ Fuß hoch. Unten ist Christus am Kreuz; eine volle weiche Gestalt mit wehmüthigem sympatischem Gesichtsausdruck, das reichumlockte, dornenbekrönte Haupt nur wenig rechts geneigt; die bauschige Schambinde lebhaft bewegt. In den Verhältnissen des Nackten zeigt sich, abgesehen von auffallender Kürze der Arme, ein Streben nach antiker Schönheit. Am Fuße des Kreuzes ligt der Adamsschädel über den gekreuzten Knochen. In schräg gegen die Mitte zulaufender, in prägnanter Weise perspectivisch angelegter Reihung kniet auf dem Boden rechts der völlig geharnischte Ritter, ganz gleich in Anordnung und Haltung der Ritterfigur des Johann Eltz in der Karmelitenkirche zu Boppard vom Jahre 1547; nur sein schönes Haupt ist entblößt. Der mit wallenden Federn reichgeschmückte burgundische Helm ist vor ihn gesetzt, hinter ihn sein volles Wappen, das der Freiherrn von Thurn und Höch, und über seiner linken Schulter der Streitlanze mit einem Fahnentuch, das reichlich bis auf den Boden herabfällt; neben ihm, gegen das Kreuz hin, knieen zwei Knaben, Hütchen und Haube in der Hand, bürgerlich gekleidet, ungewöhnlich innig und ausdrucksvoll; links knieen zu äußerst eine

kräftige Matrone, an die sich eine kleinere, jüngere Frau anschließt; jede hat vor sich ihr volles Wappen; das innere ist geviertet von einem aus dem Schildesrand brechenden Adlerfuß(?) und einem aufgerichteten Sparren; darauf sitzen zwei offene, bekrönte Helme; der rechte trägt als Kleinod den Adlerfuß, der linke den offenen Flug mit angedeutetem Sparren; es ist das Wappen der Familie Thanhausen.*) Das äußere ist ebenfalls geviertet von 3 Rosen und 3 schräglinks gelegten Rauten; hat aber noch ein Herzschildchen und in diesem eine Zange; es ist das Wappen der Familie Törring; über diesem Schilde sind 3 gekrönte, offene Helme, ihre Kleinode sind: Hut, Stern und Vogel. Beide Frauen tragen Hauben, hutähnlich und mit Schnüren umbunden, Hals- und Handkrause, die Aermel glatt, von gemustertem Stoffe und nur die Achseln stark gebauscht, die innere eine einfache, die äußere eine doppelte Halskette und lange einfache Roben. Vor den beiden Frauen gegen das Kreuz hin knieen, perspectivisch verkleinert und schräg gereiht, vorne 2 und hinter diesen 3 Mädchen. Es fällt mir auf, daß kein Rosenkranz zu sehen ist. Alle haben die Hände gefaltet.

Man unterscheidet auch 2 Arten die Hände zu falten, nehmlich die flachen Hände einfach aneinander legen und die Finger zwischen einander verschlingen. Wenn überhaupt Niederknieen und das Händefalten das Symbol ist für die Entsagung seiner eigenen Kraft, die in den Knieen und den Händen gelegen ist, so ist das Verschlingen der Hände, das Binden derselben, der Sache näher, als das bloße Zusammenlegen. Man nennt das Binden oder Verschlingen der Hände auch die protestantische Form. Ich habe sie bisher noch nirgends gefunden. Ob die eine oder die andere Art schöner sei, läßt sich nicht absolut angeben; dieß kommt auf die Situation an; im Allgemeinen ist das Zusammenlegen graziöser und flehendlicher, das Verschlingen inniger und dringender.

Offenbar sind die Figuren strenge Portraits, jedoch vom plastischen Schönheitsgefühl durchdrungen. Der Mann hat Vollbart, Adlernase, scharf markirte Züge, die Frauen sind voll, mit rundlichem Gesicht und starkem griechischem Kinn. Die Stofflichkeit der Gewandung und des Harnisches ist in elegantester Weise ausgeführt, ohne dem plastischen Effekte Eintrag zu thun. Die Ornamentik an den Wappenschildern verrät die einfache vegetabile Behandlung der venetianischen Frührenaissance.

Das Ganze ist eine Familiengruppe in getreuer Naturwahrheit in ihrem vollen Leben in festlichem Schmucke. Im Hintergrund ist eine Stadt mit gezinnten Mauern und Thürmen, im fernsten Hintergrund Berge; links hinter den Frauen ist eine Pyramide und ein hervorragender Kirchthurm besonders hervorgehoben. Außer der Stadtmauer eine Mühle.

---

*) Ueber die Familie der Thanhauser schrieb Herr Bezirkshauptmann Rob. Ritter v. Raab in den Mittheilungen der Landeskunde vom Jahre 1872: Die Thanhausen. Ein Beitrag zur Kunde von Salzburgs Adelgeschlechter mit einer Stammtafel. Vielleicht ist die hier vorkommende Anna die Tochter des Conrad I., † 1485.

Darüber ist 2' hoch, in der ganzen Breite des Steines, die Anbetung des Lammes figurirt; eine Composition, die an Innigkeit, Grazie und Würde mustergiltig zu nennen ist. Der Heiligenschein ist nirgends angewendet, nur um das Lamm ist der Nimbuskreis gezogen; dieses steht mit der Fahne in typischer Form über Wolken; vor ihm der Kelch, zur Seite die geflügelten Symbole der 4 Evangelisten, ihre Evangelien aufgeschlagen haltend; an sie reihen sich oben in Wolken geflügelte Engelsköpfchen, einzeln und gruppenweise, und an diese in einem Halbkreise musterhaft geordnet, die anbetende Schaar der Seeligen aller Stände, Völker und Alter.

So klein die Figuren auch in diesem perspectivischen Hintergrunde erscheinen, so flach das Relief auch diese muntere Huldigung darbietet, so bewundernswert ist die scharfkantige Meiselung der fast momentan hingehauchten Figuren. Die Wolkenmasse, welche diese jubelnde Schaar trägt und zugleich die plastische Verbindung des Gekreuzigten in Hautrelief mit den Anbetenden bildet, ist in weichsten Uebergängen gruppirt. Das Ganze krönt ein zweifacher Giebel, in dem nur einzelne Unzialen, und zwar:

R... GE——— S

M... R.——

und am Rande:

E. BOCKSPERGERUS MAGISTER OPIFICUM.

EXC.

sichtbar sind.

Herr Maler und k. k. Conservator von Salzburg, Pezolt, hat anno 1839 das Ganze einfach copirt; ich sah den Stein stückweise in dem Magazine des Steinmetzmeisters Haslauer, wo ich meine Notiz darüber machte, und von wo er, in gelungenster Weise restaurirt, in das städtische Museum Carolino-Augusteum überbracht werden sollte.

Herr Leopold Graf von Platz, k. k. Kämmerer, im Besitze der Thurn'schen Güter und nächster Verwandter der Familie, ließ diesen Stein (der aus dem alten Domfriedhofe unmittelbar an die Grabesstelle seiner Eltern versetzt wurde?) wegen vielseitiger Beschädigung ausnehmen und von einem eichenen Sarge umrahmt in Cement eingießen. Diese gräfliche Pietät sollte jedoch an der Kargheit des gräfl. Verwalters scheitern, welcher erst anfragte, ob auch die Uebertragung in's städt. Museum auf Kosten des kunstsinnigen Schenkers geschehen solle. Unterdessen zerstörte im Mai 1868 ein Schadenfeuer das Marmormagazin Haslauers und verwandelte auch dieses schöne Monument in Kalk.

Die Skizze ist in Händen des Hrn. Pezolt glücklicherweise noch erhalten und war mir auf's freundlichste zur Benützung überlassen. Die Gruppirung erinnerte mich oft an den schönen Stein von Alt, Nr. 207; aber kein Grabstein zeigte bisher ein solches Relief wie dieser. Der Stein lockte mich wiederholt in das Magazin und immer zeigten mir die reichen vollen Gruppen neue Schönheiten; er war außer dem Keutschach-

monument auf Hohen-Salzburg ohne Zweifel das hervorragendste plastische Kunstwerk, das ich hier auf Denkmälern traf und es wäre wünschenswert, daß Herr Pezolt seine Copie irgend veröffentliche, zumal da es ja auch das einzige plastische Werk ist, welches den autentischen Namen des Meisters trug, während auf Grabsteinen umsonst nach den Meistern geforscht wird. Die Bocksperger sind sehr berühmt.

Ein Lizitationskatalog von Merode in London von 1862 rühmt ein Kunstwerk von Hans Bocksperger aus Salzburg (geb. 1540) als Seltenheit und taxirt es zu 50 Pfd. Sterl. Hans Bocksperger lieferte 122 Holzschnitte zu Illustrationen einer Bibel. (Im 15. und 16. Jahrhundert liefern nachweisbar Salzburg und das verbundene Laufen und Tittmoning den Bedarf an Holzschnitten für Süddeutschland.)

Erasmus Bocksperger, Vater des Hans, war Bürger, Baumeister, Steinmetz und Maler in Salzburg; er malte das Ende des Abtes Chilian, welcher bei Leibnitz in der Mur ertrank (siehe Nr. 151); er schuf wol auch den (besprochenen) Grabstein der Familie Thurn und als Baumeister erbaute er die Stirnseite der erzbischöflichen Residenz „am Rindermarkt".

Von Hans ist „ein schauerlich Gemaihl von der Pest" vom Jahre 1571, welches in dem Dom aufgehängt war, aber verloren ist. (Sein Landsmann Hans Makart hat's wol wieder gefunden!) Gerettet sind aus dem Dombrande die Gemälde: Maria, Johannes und die verwandten Frauen vor dem Leichnam Christi von Hans Bocksperger, gegenwärtig neben dem Altare der Kreuzcapelle der Franziskanerkirche, und ein Oelgemälde in St. Peter im Langhaus unter dem Musikchor, bisher von Christof Schwarz, dem deutschen Raphael, zugeschrieben. Im Jahre 1869 nahm aber Martin Pitzner aus Herzogenburg eine sehr gelungene Restauration vor, wobei die Unterschrift „Memberger 1591" deutlich zum Vorschein kam und das schöne Gemälde der Kreuzziehung seine originelle Frische wieder gewann. Herr Pezolt gibt entschieden dem ersteren den Vorzug. Von Hans Bocksperger ist noch bekannt: Neuwe biblische Figuren desz Alten und Neuwen Testamentes und durch J. Bocksperger von Salzburg den Jüngern; nachgerissen durch Josz Aman von Zürch Frankfurt am Main 1564; auch sind von Hans Bocksperger viele Zeichnungen im Schallerischen Thierbuch Frankfurt 1569.

Dr. Sighart sagt in seiner Geschichte der bildenden Künste in Bayern II. 711: „Wir treffen in Landshut in der neuen Residenz, in der Trausnitz, den gewandten Meister Hans Vorberger aus Salzburg, welcher 1542 bis 1555 zwei Säle, die Kanzlei, den Gang, die Kapelle, den Thurm und zwei große Tücher gemalt hat. Von ihm sind also die Narren an der Stiege der Trausnitz 2c."

Ebenso führt Sighart II. 712 an: „In Regensburg wird Melchior Vorberger als bedeutender Meister genannt. Dieser, Maler und Bürger von Salzburg, hielt sich 1573—1589 in Regensburg auf und bemalte hier die Trinkstube, das Rathhaus, die Vorhalle von St. Emmeran und das Haus zum Goliath, wo sein Gemälde des Goliath (übermalt) noch zu sehen ist. Er starb daselbst im Jahre 1598; er scheint ein Sohn des Hans Vorberger gewesen zu sein." Jedenfalls haben wir es mit einer der ersten und ausgebreitetsten Künstlerfamilien Salzburgs zu thun. Der

Titel magister opificum ist wol kein öffentliches Amt wie magister operarum, sondern blos ein Ehrentitel.

Herr Conservator Pezolt, der in der Salzburgischen Kunstgeschichte das sicherste Urtheil hat, und alle die angeführten Thatsachen setzen das Werk entschieden vor das Jahr 1600 und die Bezeichnung E. Bocksperger, dessen Sohn Johann 1540 geboren ist, mag ebenfalls Beweis sein. Allein ein Umstand widerspricht ebenso entschieden und zwingt zur Annahme eines fernern, bisher unbekannten E. Bocksperger, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts wirkte. Der Verstorbene führt nehmlich, wie bereits bemerkt, das Wappen der Freiherrn von Thurn und Höch.

Thurn ist die einstige Hofmark ober der Ziegelau. Im Schloße wohnt gegenwärtig der Pfarrer von St. Jakob am Thurnberg. Das Schloß, früher wol ein Thurm, erbauten die Herren von Thurn (de Turri), welche zur Zeit der Einfälle der Ungarn, 902—907, den Vogtthurm zu Zell am See im Pinzgaue inne hatten. Im Jahre 1238 gründete Wernher Ritter von Lengenfeld und Herr von Thurn die Kirche (Chron. nov. St. Pet. S. 270).

Mit Hieronymus Freiherr von Thurn starb im Jahre 1542 diese Linie des Geschlechtes aus (Domkirche zu Salzburg, 1859, S. 14); sie führten ein weiß-schwarz geteiltes Dreieck in Rot.

Herr Maler Pezolt restaurirte ein Oelgemälde, welches Baron Dückher vor c. 20 Jahren einem Antiquar verkauft hatte. Auf dem grünen Tische des Bildes zeigte sich der Name „Memberger". Das Doppelbild dürfte das Thürlein eines Prunkkästchens gebildet haben. Der eine Teil zeigt drei Portraits, Kniestücke: Vater, Mutter und ihr Töchterlein vor beiden auf dem Tische sitzend und mit einem Metallreif spielend.

Der stattliche Mann mit Vollbart und tüchtigem Schnurrbart stützt seinen Arm in die Seite; die schöne und strenge Mutter umfaßt die Schultern des Töchterleins. Im Hintergrunde ist das Wappen in vollen Farben: geviertet von Rose und Sparren mit einem einfach bekrönten Herzschildchen, dessen Figur der gezinnte Thurm auf Dreiberg ist. Der ovale Schild ist von den üblichen Renaissance-Verzierungen, Voluten, Kerbungen und Ausschnitten umrahmt. Darauf sitzt in voller Frontstellung ein offener Helm, blos mit einer fünfzackigen Krone bedeckt. Zwei offene doppelt gebogene Hörner stehen nicht auf dem Helm, sondern brechen an den Seiten unter dem Helme hervor, von wo aus auch die Entwicklung der Helmdecke beginnt. Rechts steht ein bekrönter Löwe, und links ein Greif als Schildhalter über einem flatternden Spruchband mit der Devise: Turris ut honor.

Ohne Zweifel ist dieses das Wappen eines Thurn, dessen eigentliches ursprüngliche Wappen als Herzschildchen angebracht ist. Leider wanderte das historische Denkmal anstatt dorthin, wohin es gehörte, um gutes Geld nach München. In der Mappe des Herrn Malers Pezolt befindet sich eine hübsche Copie.

Der mittlere Schild auf unserm Bocksperger'schen Denkmal ist geviertet aus dem Sparren der Platz und dem Thurm der Herren Thurn. Ueber der ersten, platzischen, Stelle ruht ein bekrönter offener Helm, aus

dem ein Hundskopf wächst und über dem zweiten, thurnischen Platze sitzt der blos bekrönte offene Helm.

Dieses von Platz und Thurn geviertete Wappen der Platz kann wol erst seit der Zeit existiren, als die Platz das Thurnische Gut erhielten.

Eine Seitenlinie des Geschlechtes, die seit 1300 das Landerbschenkenamt bekleidete, lebte bis 1642 in Neubeuern (siehe Nr. 343). Erst am 19. November 1647 verlieh Erzbischof Paris seinem Hofkammerdirektor Joh. Freiherrn von Platz die Hofmark Thurnberg, die heute noch sein Nachkomme Leopold Graf von Platz, Freiherr von Thurn, Edler Herr zu Höch 2c. 2c. besitzt. Somit kann das Denkmal nicht vor 1647 geschaffen sein, denn vorher hatte der von Platz nicht das Wappen des von Thurn; daher kann es auch nicht der Vater des im Jahre 1540 gebornen Joh. Bocksperger, E. B., geschaffen haben.

Besonders um diese kunstgeschichtlich wichtige Thatsache festzustellen und das seltene Denkmal nicht ganz verschwinden zu lassen, habe ich es hier so umständlich behandelt und meine Gründe gegenüber der mir maßgebenden Ansicht von Herrn Pezolt vorgebracht. Eine höchst wünschenswerte neue Bearbeitung von Pillwein's Buch über Salzburgs Künstler dürfte vielleicht auch aus den Familienschriften der Grafen Platz einige nähere Angaben für die Zeitbestimmung unseres trefflichen Meisters schöpfen.

Nr. 394.

Als man vor Kurzem beschäftigt war, in der ebenerdigen Küche in dem gräflich Ueberacker'schen Hause Veränderungen vorzunehmen, riß man gewaltige Marmorplatten auf und stellte sie in's Vorhaus; eine trug Basrelief und Inschrift, und wir sehen ein Grabsteinfragment, 4′ 8″ hoch und 2′ 8″ breit, der besten Hochrenaissance; weniger in künstlerischer Durchführung, aber in der künstlerischen Anlage und Auffassung, wie in der Darstellung selbst.

Ich hatte in der That oft Anstoß daran genommen, daß ich in Salzburg außer bei dem unbestimmten Nr. 380 nirgends die Auferstehung der Todten und das Gericht dargestellt fand, welches dieser Renaissance in Malerei und Plastik so charakteristisch eigen und allgemein ist. Oberösterreich hat Prachtexemplare davon auf Grabsteinen in Ens, Steier und Wels.

In der Küche des Grafen pflasterte man in Salzburg mit diesem Objekte. Woher es stammt ist unbekannt, ich will es anführen, damit sein Andenken bewahrt werde. Der Ort der Auffindung dürfte auf Eigentum der Ueberacker'schen Familie schließen lassen. Die Hälfte des Denkmales nimmt das Basrelief, die andere Hälfte folgende Legende in lateinischer elegant gemeiselter Lapidarschrift ein:

Ezechielis am XXXVII. cap.

Gott der herr sagt durch den Propheten Ezechiel zue den dürre Painen des erslagnen volkhs Israel die da lagen in

grosser Anzahl auf einem flachen Veld. Ich bring in euch den Geist und ier werdet leben und wisst, dz ich der Geist bin. und es war ein gross getuml und bewegung und die Pain giengen zu den Painen, ein jedes zu seinem Gleich (Gelenk) und die flachsadern und fleisch wuchs darauf und die Hawt ist über sy ausgebrait worde̅ und der Atten (Atem) gieng in sy und lebten wider und stunten auf iren fuesse̅ vast (feſt) ain gross hör.

Was die Legende in Worten, spricht das Relief im Bilde, doch gibt das Relief die Schriftstelle ausführlicher, denn Ezechiel sagt 37. V. 1.: Es kam über mich die Hand Jehova's und führte mich hinaus und setzte mich in die Mitte eines Thales, das voll war von Todtenknochen; und V. 9: Komme Lebensgeist von den vier Winden und wehe die Erschlagenen an, damit sie lebendig werden.

Entsprechend zeigt das Gebilde den Vater über den Wolken die Hand ausstreckend über das Thal. Pausbackige Genien blasen den Lebensgeist von den vier Winden den Erschlagenen an. Sonne, Mond und Sterne schauen herab. In der Mitte sitzt Ezechiel und ringsum heben sich Schädel und Knochen und Gerippe und fleischige Leiber.

Die ganze Gruppe ist streng nach dem Texte der Bibel aufgefaßt, die technische Ausführung ist kunstlos, aber dennoch lebt und webt in diesem Bilde die herrschende Richtung der Ideen des Zeitgeistes, die Erinnerung an gute Vorbilder der sühnevollen Renaissance.

Der Rand des Denkmales ist zwar gut erhalten und man könnte annehmen, dieses liege uns in seiner ursprünglichen Form vollständig vor; jedoch hatte es ohne Zweifel, wie der Vergleich mit allen gleichen Denkmälern beweist, eine umfangreiche architektonische Einfassung, welche auch die Personalien enthielt. Das Denkmal hat für die Geschichte der Kunst, ihrer Ideen und ihrer Verbreitung in Salzburg einen hervorragenden Wert und sollte wol conservirt werden.

Die Anfertigungszeit des Denkmals setze ich zwischen 1550—1600.

Erhaltene Inschriften.

Aus der Zeit vor 1634 sind noch folgende Inschriften von Grabdenkmälern durch den Index documentirt, die seit 1743 zu Grunde gingen, vielleicht auch bloß verstümmelt oder verworfen sind. Ich füge sie bei als historische Documente von hiesigen Beerdigungen.

Nr. 395. 1331

Anno dni M.CCCXXXI. 14 Cal. Maji obiit Magister Fridricus de Gottwice doctor Decretorum, Canonic. Patav. Protonotarius Curiae Salisb.

Nr. 396. 1369

Anno dni MCCCLXIX in die S. Pancratii obiit Joannes Pislar plebanus in alten Mülldorf.

Nr. 397. 1407

Anno dni M.CCCC.VII in die S. Hieronymi obiit f. Urbanus de Saels Frum Minorum qui hic sepultus est.

Nr. 398. 1462

Anno dni M.CCCCLXII. 13 die Martii obiit Venerabilis decrectorum Licentiatus M̄gr Udalricus Trinnkhgeld Salzb. Consistorii Procurator. req. in pace.

Nr. 399. 1476

Hie ist begraben Christoph Trauner der gestorben ist an unser frauen Tag in der Fasten nach Christi geburt 1476.

1482 Nr. 400.

Anno dni 1482 obiit honorabilis dnus Joannes Stadler. 22 mensis decembris.

1482 Nr. 401.

Hie ist begraben Georg Angerer am Freitag vor Martini nach Christi Geburt. 1482.

1489 Nr. 402.

Hie ist begraben Christoph des edlen und vesten Christoph Trauners Sohn am St. Helena Tag Ao 1489 Jahr, dem Gott genade.

1492 Nr. 403.

Hie ligt begraben Benedict Holsteiner, der gestorben ist am Mittig vor S. Mathiastag. Ao. Dni 1494. dem Gott gnädig.

1514 Nr. 404.

Hie leit begraben Erhard von Weg Irnglesser (Zinngieser?) der gestorben ist am St. Augustinitag Abend. dem got genadt. Ao dni 1514.

1516 Nr. 405.

hie ligt begraben der edl und vest Albrecht Hund zu Lauterbach der gestorben ist am Mittwoch vor St. Gallustag Anno 1516. dem Gott gnedig sei.

Nr. 406. 1522

hie ligt begraben hanns Sibmer, ist gestorben 1522. Elspet und Christina sein hausfrauen. den Got gnad.

Nr. 407. 1543

Hie ligt der edl und vest Gabein Trauner gestorben am Tag Martini 1516 und Anna Pinntzenauerin sein hausfrau, die gestorben am Montag nach Pauli Bekherung Anno 1521 Jahr; auch ihr sohn Christoph Trauner, der gestorben ist den 17 Tag Julii, der Zeit Pfleger zu haunsperg. dem Gott genade. Amen 1543.

Nr. 408. 1552

Anno dni 1552 den 29 tag des Monats Septembris ist entschlafen die edle und veste Walburg Kaiserin die des edlen und vesten Burkhard Trauners zu Velstetten etc. Hausfrau ist gewesen. Gott wolle ihr und allen an dem lezten tag ein fröhliche Auferstehung verleihen amen.

Nr. 409. 1558

Hie ligt begraben des Edlen und vesten Wilhelm von Prand zu Prandhaus der Zeiten Salzburg. furstl. Rath und Hofmeisters 2 ehliche Kinder mit Namen Christoph, ist gestorben den 6 Okt. 58 Jahres und Jacobe 23 Okt. 61 Jahres. denen Gott gnädig sei.

Nr. 410. 1562

hie ligt begraben der edl und vest herr Dietherr zue Schedling furstl. Salzb. Rath, Landhauptman zu Salzburg

und Pfleger zu Daxenbach, seines Alters im 78 Jahr den 10 tag Dezembris als man zält 1562 Jahr in Gott seliglich verschiden. — Auch ligt hie begraben sein ehliche hausfrau Helena ein geborne Klanerin von Strallhaim, welche den 19 Nov. 1552 in Gott seliglich verschiden ist, denen und allen glaubigen Selen Gott der Allmächtig gnädig und barmherzig sei und am jungsten tage ain fröhlich Urständ verleihen wolle. Amen. (Vergleiche damit Nr. 165. 1551.)

1588 Nr. 411.

Anno dni M.DLXXXVIII prima die mensis Julii obiit pietate eruditione verumque experientia clarissimus vir dnus Melchior Millhauser utriusque Medicinae doctor Redmorum et Illustmorum Principum Archiep. Sal. D. D. Michaelis, Joannis Jacobi, Georgii felicis recordationis et Wolfgangi Theodorici Consiliarius Consil. et Physicus. Cuius aia deo vivat.

1604 Nr. 412.

Hic ligt begraben der Edl und hochgelehrte Herr Johann Peurl der Arzteney doctor, gewester hochfurstl. Salzb. Hofmedicus und Einer löbl. Landschaft daselbst bestölter Physicus, welcher gestorben den 9 Juli Anno 1604. Hat ihm sein hinterlassene Wittib Maria Dasserin zu christlicher Gedächtnus disen stain machen lassen, dem Got gnädig sein wolle. Amen.

Zum Schluße erwähne ich nur noch zwei Grabsteine, von denen der eine ein Muster eines heidnisch-römischen Grabmales ist, der andere in die deutsche Mythe hinüberführt.

Nr. 412b.

Nonnberg; in der Kirche im vordern Eck des linken Schiffes eine 1 Quadratschuh große Marmorplatte, wol ein Ersatzsteinchen eines frühe-

ren Denksteines, der bei der Umänderung der Stiege, welche zu dem Presbyterium führt, und der gleichzeitigen Anlage der gegenwärtigen zwei Eingänge in die Krypta verschwunden ist.

Die Inschrift, deren Charakter den Anfang des 17. Jahrhunderts als Anfertigungszeit bezeichnet, lautet:

„Der
Hier ruhende Selige
Mazelin war Abt bei St.
Peter 1005. Starb als Ein-
siedl auf dem Gaisberg
1023."

An unsern Abt Mazelin knüpft sich aus dem Zeitalter der Legenden auch eine allenthalben wolbekannte von der Wahl der Begräbnißstätte durch ein Ochsengespann.

Er war der 23. Abt und begleitete diese Würde von 1005—1023. In diesem Jahre wurden die Gebeine der hl. Ehrentraud in den neuen Heinrichsbau übertragen. Abt Mazelin war zugegen und nahm heimlich ein Stückchen der Reliquie an sich, worauf er sofort erblindete. In Folge eines Gelübdes erhielt er das Augenlicht wieder, entsagte seiner Würde und lebte auf dem nahen Gaisberge bis an sein Ende, den 17. Februar 1024. Man lud den Leichnam auf einen Wagen und führte ihn mit einem Ochsengespann zur Beerdigung gegen St. Peter. Die Ochsen aber konnten auf keine Weise dahin gezwungen werden, sondern nahmen ihren Weg, trotz des Widerstandes ihrer Führer, vor die Kirche auf dem Nonnberg, wo sie stehen blieben. Man sah darin einen Wink Gottes und begrub den Abt links an der Treppe zur Ehrentraudgruft, und die Legende weiß viele Wunder zu erzählen, die an seinem Grabe geschehen sind.

Sowol das Erblinden des Priesters bei der unerlaubten Berührung des Heiligen und Göttlichen, als ganz besonders das Ochsengespann und seine Verrichtungen sind Reste eines Lokalmythus und lokalen heidnischen Kultus, die sich dem an dieser Stelle höchst feierlich vorgenommenen Akte der Transferirung der Heiligen, gleich hundert andern Mythen, anschlossen. Besonders klingt die Heiligkeit des Ochsengespannes, welche Grimm in den Rechtsaltertümern (262—275) bespricht und nachweist, in vielen deutschen Sagen nach, wie die Kühe der heidnischen Nerthus und der heiligen Edigna.

Der alemannische Dichter Hebel hat in seiner „Häfnetjungfrau" dieselbe Sage behandelt, wie sie sich in *seiner* Heimat gestaltete.

Dort wird die stolze Jungfrau, welche frevelhaft die bloße Erde nicht einmal mit ihren zarten Schuhen berühren will und den Weg zur Kirche und über den Friedhof stets mit Tüchern und den feinsten Teppichen belegen ließ, von einem alten Mann, dessen Heimat Niemand

wissen wollte, gewarnt: „Looset, i warnich Jungferli, 's isch mit dem Plätzli nit z'spasse. Goht me so in d' Chilche un über di grasige Gräber? Jungfere, i förch, i förch!" Das Jungfraulein hörte nicht. Ihre Eltern starben; kein Ritter wirbt um die Hand der Uebermütigen. Vier Richter tragen sie zu Grabe, man wünscht ihr ewigen Frieden, aber keine Thräne folgt ihr. Da erscheint der alte Mann wieder und flucht: „Hesch nie des Plätzli berüehrt, so soll die des Plätzli nit tole. Wo du ani g'hörsch, weiß nume 's Geitlingers Laubi." Die geweihte Erde duldete den Leichnam nicht, und wenn man ihn Abends eingrub, so stand er Morgens doch wieder vor der Friedhofmauer, und Raben pickten am Leichentuch. Endlich fragte man 's Geitlingers Laubi (Ochs). Man legt den Sarg auf einen Wagen, spannt die Stiere davor und „Laufet, wo der went". Am Brunnen auf dem Hügel bleiben die Ochsen stehen und da wird die Jungfrau begraben, und im Brunnen am Häfnet-Bug sitzt das Schloßfraulein gebannt; sie steigt oft hervor, strählt an der Sonne ihr goldenes Haar und zieht den unreinen Wanderer zu sich hinab.

Ganz ähnlich gestaltet sich die Sage in Jennbach in Tirol und an andern Orten.

Die Nachklänge des vorchristlichen Kultus sind hier zweifellos vorhanden. —

412 c.

St. Peter. Der andere und letzte Stein, den ich erwähnen will, steht über der Pforte, welche aus dem Gange, der den alten Kapitelsaal mit der Veitskapelle verbindet, in die Sakristei hinaufführt.

Eine Stelle aus der besten heidnisch-römischen Zeit mit der Inschrift:

D. O.
LOL. NORIC
VS. ET. JVL. INGE
NVA. VXOR. ET.
JVL. SECVNDAE.
SORORI. ET. A
QVILINO. FRA
TRI SIBI. ET SV
IS. VIVI. FECER
VNT.

Die Stelle ist aus demselben Marmor, wie er heute wieder bricht; sie ruht auf schön gegliederter Basis; auf der Krönung aber ist eine geschliffene Marmorschale eingefügt, als Behälter christlich geweihten Wassers.

R. I. P.

Locales Verzeichniß

der

vorhandenen Denkmäler.

St. Peter. Kloster.

a) Kreuzgang.

Der nördlichen Seitenmauer der Kirche entlang. Die Reihen sind vom Eintritt durch die Portierpforte an und von der Kirchenmauer gegen den Garten gezählt.

	Seite	Nr.
I. Reihe.		
1. Atzinger 1491.	125.	100.
2. Stabel 1507.	140.	119.
3. Posser 1454.	99.	76.
II. Reihe.		
1. Sporer 1450.	98.	74.
2. Prakk 1495.	126.	101.
3. Chröpfl 1424.	76.	54.
4. Rost a. 1624.	369.	326.
5. Rost b. (in der Kirchenmauer)	370.	326.
III. Reihe.		
1. Trautmannsdorf 1586.	251.	208.
2. Gusler 1597.	277.	233.
3. Zum Tor 1437.	89.	64.
4. Pucznar 1408.	57.	45.
IV. Reihe.		
1. Rotmair 1622.	366.	322.
2. Stellner 1627.	378.	335.
3. Ottenperiger 1438.	87.	63.
V. Reihe.		
1. Chrawtburm 1377.	42.	32.
2. Hutter 1431.	83.	58.
3. Nardorfer 1482.	14.	91.
VI. Reihe.		
1. Höfinger 1596.	275.	231.
2. Gaerr 1300.	17.	10.
3. Mermosar 1438.	89.	65.
VII. Reihe.		
1. Nordorffer 1446.	93.	69.
2. Flusthert 1382.	51.	38.
3. Nordorffer 1445.	92.	68.
VIII. Reihe.		
1. Burger 1621.	365.	320.
2. de Hassia 1397.	55.	42.
3. Seidelstorfer 1446.	95.	70.
IX. Reihe.		
1. Kelner 1520.	170.	138.
2. ganz unlesbar (umkehren?)	—	—
3. Hoslinger 1584.	243.	205.

	Seite	Nr.
X. Reihe.		
1. Fridricus. 1331.	432.	395.
2. Knoll 1593.	264.	220.
3. Fürlinger 1422.	65.	49.
4. Perger 1603.	317.	265.
XI. Reihe.		
1. Mosär 1430.	81.	57.
2. Vischar 1405.	56.	44.
3. Pünau 1599.	283.	242.
XII. Reihe.		
1. Reinperger 1424.	69.	52.
2. ganz unleserlich	—	—
3. Inschrift auf der Kehrseite?	—	—
XIII. Reihe.		
1. Aichaimer 1363.	37.	26.
2. Umschrift mir unlesbar	—	—
3. Calhochsperg 1348.	32.	21.

	Seite	Nr.
XIV. Reihe.		
1. Khirchperger 1555, in der Mauer	214.	175.
2. Tuckner 1526.	179.	145.
3. Lamp. 1361.	36.	25.
4. Waldecker 1397.	54.	41.
5. Prunning 1327.	22.	15.
6. de Goldeck 1343.	25.	18.
7. de Goldeck 1358.	34.	23.
8. Gossolt 1435.	84.	60.
9. Das untere Bruchstück eines Denkmales; aufweisend einen Bindeschild; rechts Hammer und gestürzter Dolch gekreuzt und die Initialen A. H.; links aufrechter Sparren und drei Sterne (siehe Nr. 296).		

Man gehe zurück an die Stelle, wo die Reihe I. begonnen hat und von Grabstein I. 3. aus in den westlichen Theil des Ganges; dieser ist in der Mitte 3′, 9″ breit mit entsprechend verstümmelten Grabsteinen gepflastert. Nur die sicher beschriebenen oder figurirten Platten sind hier angeführt und ihrer Lage nach gezählt.

	Seite	Nr.
2. Ternfelder 1503, quer	134.	122.
3. Wechslar 1382, quer	48.	35.
4. Schaurer 1382, quer	49.	36.
5. Undeutliches lineares Wappenzeichen	—	—
6. Lekcher 1300.	13.	7.
7. Schaurer 1458. quer	105.	79.
8. Semler 1482.	114.	90.
9. Dürr 1497.	128.	105.
10. Suntner 1453. (Ein Stein jedoch zerschnitten)	99.	75.
11. Suntner 1443. (Ein Stein jedoch zerschnitten)	99.	75.
12. Nusdorfer 1376.	42.	31.

	Seite	Nr.
15. Nentarm 1369, quer	41.	29.
16. Hueber 1500, quer	131.	108.
17. Erhard v. Weg 1514[1])	432.	399.
18. Dr. Ulrich Ernfelder 1513.[1])		
19. Parrogl 1482.	113.	89.
20. Parrogl 1482.	113.	89.
21. Harthofer 1472.	106.	82.
23. Aurpacher 1511.	145.	126.
24. Stratnbang 1506.	139.	117.
25. Pustert 1466.	106.	81.
26. Seidelberg 1514.	158.	130.

[1]) Die Namen unter 17. und 18. sind unsicher; ich setze sie nur als wahrscheinlich an.

Weiterhin im westlichen, sowie im ganzen nördlichen und südlichen Teile des Kreuzganges finden sich nur Bruchstücke von Grabsteinen, wovon einzelne noch undeutliche Bruchteile von Inschrift oder Figuration tragen.

b) Alter Kapitelsaal.

Durchgang aus dem Kreuzgang in die Veitskapelle. Auf dem Boden, die Reihen vom Eintritte aus dem Kreuzgang und von der Kirchenmauer gegen den Garten gezählt.

	Seite	Nr.
I. Reihe.		
1. Schenhueber 1457.	104.	78.
2. Chluehaymer 1448.	97.	72.
3. Waller 1435.	85.	61.
II. Reihe.		
1. Wörder 1474.	107.	83.
2. Lomptz. 1436.	87.	62.
3. Chlnehaimer 1466.	410.	366.
III. Reihe.		
1. Glauenperger 1483.	115.	92.
2. Kaser 1486.	122.	97.
3. Ditmar 1288.	9.	4.
4. Müllhauser 1586.	244.	206.
IV. Reihe.		
1. Holtzer 1488.	124.	99.
2. Medar 1508.	144.	124.

Ueber der Stiege des Verbindungsganges ein Stein:
Lol. Noricus. c. 300. Seite 438. Nr 412c.

c) St. Veitskapelle.

Auf dem Boden; die Reihen vom Eingang durch den Kapitelsaal und von Ost nach West gezählt.

	Seite	Nr.
I. Reihe.		
1. Raitenhaslach 1364.	39.	27.
2. Weis Andres 1638.	—	—
3. Obergassen. 1577.	237.	198.
II. Reihe.		
1. Plankenfelser 1420.	61.	48.
2. Putzer. Abt. 1416.	57.	46.
III. Reihe.		
1. Oberndorfer 1300.	10.	5.
2. Grasser 1609.	334.	285.
3. Radlmaier 1553.	204.	169.
4. Rauhenperger 1429.	79.	56.
IV. Reihe.		
1. Pitrich 1535.	187.	151.
2. Staupitz 1522.	173.	142.
3. Pichler 1502.	132.	111.
4. Taufchind 1382.[1])	49.	37.

[1]) Unter dem Podium des Hauptaltares; vor diesem ist die heutige Gemeingruft der Mönche, welche erst Abt Amand 1659 ausbaute und in der von 1661 an sämmtliche (von 1661 bis 1743 sind deren 45 verzeichnet) begraben sind. Eine Ge-

St. Peter. Hauptkirche.

a) Vorhalle.

In der linken Seitenwand:

	Seite	Nr.
1. Paland et Briedeband 1602.	309.	255.
2. Hartmann Schad à Bellmont 1622.	362.	316.

Aus der Vorhalle tritt man in die Narthex der alten Basilika und aus derselben links in die St. Wolfgang- und rechts in die hl. Geist-Capelle.

Vor der St. Wolfgangcapelle ist das Denkmal:
Adlinger Pichler 1628. Seite 381. Nr. 339. und drei spätere.

b) St. Wolfgang- oder Benediktikapelle.

An der Mauer gegen den Mönchsberg, aufrecht befestigt, vom Fenster an gezählt:

	Seite	Nr.
1. Alt Johann 1559.	216.	178.
2. Alt Christof 1599.	283.	240.
3. Alt Ludwig 1554.	206.	171.
4. Alt Johann 1610.	335.	287.

Auf dem Boden; die Reihen von der Bergseite und vom Fenster her beginnend:

	Seite	Nr.
I. Reihe.		
1. Lorich Ernst 1637.	—	—
2. Preis 1485.	118.	95.
3. Pratzel Hans 1521.	171.	140.
4. Lorch Ludwig 1655.	—	—
II. Reihe.		
1. Lorch Eva 1669.	—	—
2. Lorchs Kind?	—	—
3. Alt Ludwig 1594.	266.	222.
4. Alt Rosina, 1615.	289.	299.
III. Reihe.		
1. Nozenhauser 1428.	77.	55.
2. a. Widmann 1597.	276.	232.
2. b. Lorcher 1620. (Kind)	363.	317.
2. c. Halbmöckh 1602.	309.	254.
3. Widmann 1594.	267.	223.
4. Alt Eva 1616.	353.	305.
An der nördlichen Seitenmauer befestigt:		
Wolffurth Anna 1613.	343.	296.

denktafel mitten über der Gruft sagt: Orate fratres pro vivis mortui, pro mortuis vivi | quibus | ut plena esset dilectio | in vita et morte | extruxit substruxit | utrinque dormitorium | illud in cellas | varias istud in crypta | hanc unicam | ut quam pacem multo studio quaesissent uno hoc compendio invenirent | et constans servarent silentium | quod per longa interstitia didicissent | denique | qui in vita dilexerunt se | mors invicem non separaret | quibus se post mortem adiungi voluit | qui in vita posuit | fratrum Amator Amandus Abbas Ao. MDCLIX.

c) Heiliggeistkapelle.

Auf dem Boden. Die Reihen sind von dem Fenster gegen den Altar und von der Bergseite gegen den Eingang gezählt.

	Seite	Nr.
I. Reihe.		
1. Griming Barb. 1594.	269.	224.
2. Bernerin Cord. 1604.	317.	266.
3. König Ruprecht 1632.	388.	348.
4. Fabrici Gervas 1604.	319.	269.
II. Reihe.		
1. Fabrici Kath., 1616.	354.	306.
2. Springauf 1597.	277.	234.
3. Haunsperg Jak. 1590.	417.	377.
4. Fabrici Tobias 1607.	377.	280.
5. Fabrici Christof 1626.	429.	333.
III. Reihe.		
1. Ritz 1601. 1602.	307.	253.
2. Fabrici Kord. 1604.	322.	272.
3. König Friedrich 1634.	391.	353.
4. Fabrici Felic. 1620.	363.	318.

Fabrici Gervas 1684, befindet sich an der Mauer, sowie die Inschrift eines Gemäldes von 1600, welches mit 244 b. zu verbinden ist.

Nun trete man in das **Innere der Hauptkirche**, wo links vom Eingang, an der Westmauer der Kirche (früher im mittleren Schiffe) eines der schönsten Grabmäler von Salzburg ist:

Johann Werner v. Raithnaw 1593. Seite 259. Nr. 219.

---

d) Im rechten Schiffe der Kirche[1]:

	Seite	Nr.
Com. de Thun 1595.	271.	227.
Hueberin 1603.	315.	261.
2. Hueber Balth. 1634.	394.	358.
3. Stellnerin 1632.	389.	349.
4. Fux Alex. 1632.	389.	350.
5. Schardinga 1378.	410.	365.

---

e) Im linken Schiffe:

	Seite	Nr.
1. Johannes Abbas 1375.	42.	30.
2. Kitzmagl 1634.	392.	354.
3. Schaller 1525.	376.	331.
4. Swentenkrieg 1470.	411.	367.
5. Klaner 1490.	412.	368.
6. Dürner 1603.	316.	264.
7. Kerndtner 1522.	415.	374.
8. Lasser 1545. (hinter dem Benedicti-Altar, unter dem Beichtstuhl)	193.	160.

---

[1]) Die Schiffe, sowie der Chor der Kirche wurden von Abt Martin Hattinger (1615. Nr. 302) und seinen Nachfolgern derart gründlich verarbeitet, daß die frühere

f) Vor dem Hochaltar:

	Seite	Nr.
Michael Abbas 1519.	414.	372.
Joachim Abbas 1626.	376.	332.
Zwischen dem 6. und 7. Pfeiler der rechten Arkadenreihe Grab des hl. Rupert c. 1500.	395.	359.

g) Grabkapellen.

In den Grabkapellen, welche an das rechte Schiff der Kirche erst nach und nach angebaut wurden und die vom Chor aus gegen den Eingang gezählt sind, finden sich:

	Seite	Nr.
I. Kapelle (Sebastianikapelle):		
1. Ebs 1465.	105.	80.
2. Ebs 1438.	91.	66.
3. Wolkenstein 1604.	320.	270.
4. Lasser Rosenegg 1627.	377.	334.
II. Kapelle (Abbatis Martini):		
Hattinger, Abt, 1615.	350.	302.
Lasser'sche Familie 1530.	179.	146.
III. Kapelle (St. Georgii)[1]:		
1. Otto Abt 1414.	410.	365.
2. Erlbach 1525.	415.	373.
3. Mellery 1672	—	—
4. Vohlerin de Frick 1644.	—	—
IV. Kapelle (Rehlingenkapelle):		
Alt 1586.	245.	207.
Rehlingen 1609.	334.	286.
V. Letzte Kapelle (14 Nothelferkapelle):		
Rehlingen 1615. (Kind)	347.	298.
Rechlingen 1620.	362.	316.

Von der Epistelseite des Hochaltares tritt man in die

h) Katharinenkapelle.

In der Kirchenmauer ist das großartige Denkmal für den:

	Seite	Nr.
1. Hl. Vitalis 1646.	403.	360.

Links vom Eingang in den Friedhof in der Mauer:

1. Virgil Diether zu Schedling 1568.	225.	189.

Gestalt der Kirche nur noch aus den Akten erkennbar, das Pflaster aber, das größtenteils aus Grabsteinen bestand, vollständig verschwunden ist. — Nur bei etwa zehn derselben wurde die Erinnerung und die Lage des verlornen Denkmales durch eine Notiz auf einem der Würfel, womit die Kirche gegenwärtig gepflastert ist, fixirt.

[1]) Beachtenswert ist das Denkmal an der Kirchenseite des Wandpfeilers zwischen der 3 und 4. Kapelle vom Jahre 1667. — Der Sieg des heil. Michael über Lucifer darstellend; dieser Lucifer gleicht wesentlich dem, den ich in Nr. 207 angeführt habe; doch ist er hier sozusagen lebensgroß und ein künstlerischer Typus des Teufels, wie er im Glauben des Volkes leibt und lebt.

Sämmtliche übrigen Denkmäler dieser Kapelle, darunter Johann und Cath. Buchholz, die Letzten ihres Geschlechtes, ferner Veldegg, Welsperg, Fugger, Schrenk ꝛc. sind nach 1634.

St. Peter. Friedhof.

Eingang aus dem Hofraume des Klosters.

	Seite	Nr.
Längs der südl. Seitenmauer der Kirche, 2 Steine:		
1. Stainparz 1616. (zwischen dem 7. und 8. Fenster)	352	304.
2. Jünschiz 1605. (zwisch. dem 8. u. 9. Fenster)	322.	273.
An der Mauer der Kath.-Kapelle, neben der Eingangsthüre; 2 Steine.		
1. Bruchstück. [1])	—	—
2. Eder 1611.	337.	291.
Auf der Bergseite der Kath.-Kapelle; 17 Steine.		
1. WeberHermann1625.	375.	330.
2. Steinhauser1627.(üb. dem Vorigen)	379.	336.
3. Hackhel 1632. (auf einem Untersatz von Nagelflue)	386.	345.
4. Moßleitner 1542.	192.	157.
5. Grueber 1606.	327.	278.
6. Guetraderin 1597.	278.	235.
7. Lux 1680.	—	—
8. Schäbel 1605. (auf dem Pfeiler)	325.	276.
9. Han 1596.	274.	230.
10. Sailer1611. (üb. dem Vorigen)	337.	290.
11. Mayrhauser 1635.	—	—
12. Lechle 1600. (üb. dem Vorigen)	290.	249.
13. Kielseisen 1603. (üb. dem Vorigen)	316.	263.
14. Primmer 1567.	232.	187.
15. Münich 1552.	201.	167.
16. Widmer 1562.	218.	180.
An der Mauer der Hauptkirche; 7 Steine.		
1. Stürn-Wiserin 1642.	—	—
2. Pleyr 1541.	190.	155.
3. Neusch 1505.	136.	114.
4. Matsperger 1514.	155.	128.
5. Diez 1681.	—	—
6. Vogl 1639.	—	—
7. Rottmayr 1598.	282.	241.
Neben dem Eingang in die St. Veitskapelle; in der Gruft der Familie Haidenthaler.		
1. Satler 1604.	319.	268.
2. Fleckh 1596.	305.	251.
3. Fleckh-Wenig 1600.	306.	252.

[1]) Vor 1600 fällt dieses interessante Bruchstück eines 1′ 10″ breiten und 2′ 8″ hohen Denkmales von grauem Marmor. Es zeigt in einer Bogenstellung einen Pilger mit starkem Barte. Außer dieser Figur (ein Kniestück) ist nichts zu sehen und sind mir auch keine Behelfe zur näheren Bestimmung bekannt; man sagte mir, es habe auf der Rückseite Inschrift.

Neben der Gruft der Familie Haidenthaler, in der Mauer von Außen; 3 Steine.

	Seite	Nr.
1. Hassenfues 1510.	144.	125.
2. Werder 1492.	131.	107.
3. Eisen 1656.	—	—

Gegenüber der Gruft Haidenthaler; in der Mauer der Stiege; 1 Stein.

1. Griming 1567.	244.	188.

Ueber der Stiege in der Mauer 2 Steine:

1. Tunckl 1514.	157.	129.
2. Stainer 1598.	279.	236.

In der Stützmauer des niedern Friedhofes hinter der Hauptkirche sind folgende 29 Steine; von der Veitskapelle an gegen die Kathar.-Kapelle gezählt:

	Seite	Nr.
1. Feltzemann = Sillnerin 1663.	—	—
2. Renleitner = Rosenstaterin 1612.	341.	294.
3. Klinghardt 1645.	—	—
4. Bruchstück [1])	—	—
5. Oeberl Martin 1596	358.	310.
6. Lenkherin 1646.	—	—
7. Baptist Brueder 1642. (M.D.XCCII?)	—	—
8. Mathias Brueder M. D. 1646.	—	—
9. Lackher 1647.	—	—
10. Serlinger 1511.	145.	127.
11. Eder 1603.	315.	262.
12. Seitenpeckh 1608.	333.	284.
13. Höflinger (?) 1587.	417.	376.
14. Camerlacher 1632.	387.	347.
15. Hueber 1686.	—	—
16. Wümer 1606.	326.	277.
17. Khnoll 1604.	318.	267.
18. Wakher 1602	311.	257.
19. Feichtner 1600.	289.	248.
20. Franckman 1581.	238.	200.
21. Scherringer 1517.	161.	134.
22. Wisser 1507.	142.	121.
23. Zavler 1611.	336.	289.
24. Rosenlacher 1515.	158.	131.
25. Wydman 1531.	180.	147.
26. Zohrer 1721. oder Zowler?	—	—
27. Schußtetter 1545.	193.	159.
28. Matzperger 1503.	135.	113.
29. und letzter Stein von der Veitskapelle oder erster Stein von der Katharinenkapelle an: Motlhamer 1547.	196.	162.
In der Stützmauer gewesen: Platz c. 1600.	426.	393.

Deckplatten auf der Mauer des niederen Friedhofes, vom Beginne der Katharinen-Kapelle bis zur kleinen Stiege. 8 Steine.

Auf dem ersten steht eine Kugel mit den byzantinischen Eckblättern. Figuration auf

	Seite	Nr.
1. und 2. Stein unkenntlich	—	—
3. Unleserl. (Geitzkofler?)	422.	383.
4. Unlesbar	422.	384.

[1]) Wappen mit tartschenförmigem Schild; ein Hahn eine Traube im Schnabel haltend, als Schildzeichen und Helmkleinod.

	Seite	Nr.		Seite	Nr.
5. Regkenschingin? 1555.	213.	174.	7. Stainhauser?	422.	385.
6. Schedling 1551.	199.	165.	8. Unlesbar	423.	386.

Deckplatten auf der Mauer des niederen Friedhofes, welche von der kleinen Treppe in schräger Richtung gegen die St. Veitskapelle liegen. 12 Steine.

	Seite	Nr.		Seite	Nr.
1. Bruchstück, unlesbar	—	—	6. Elsenhaimer 1534.	187.	150.
2. Ganz unkenntlich (oder umgekehrt?)	—	—	7. Bruchstück, unkenntlich	—	—
3. Rudolfus Moser	424.	385.	8. Bruchstück. Wappen	424.	388.
4. Ganz unkenntlich	—	—	9. 10. 11. Unkenntliche Bruchstücke	—	—
5. Stainhauser 1481.	112.	87.	12. Pranstetter 1587.	424.	389

Deckplatten auf der Mauer des niedern Friedhofes, die mit der Kirchenmauer parallel gegen die Stufe zur Veitskapelle lauft. 16 Steine.

	Seite	Nr		Seite	Nr.
1. Leer	—	—	8. u. 9. unkenntl. Bruchstücke	—	—
2. Muntigler 1515.	159.	132.	10. Unleserlich. 1501?	—	—
3. Großer Stein, leer. (Umgekehrt?)	—	—	11. Anonym	425.	390.
4. Eglauer 1612.	341.	293.	12. Umgekehrt? Groß. St.	—	—
5. Harsch-Schiltin 1507.	139.	118.	13. Rauchenperger	—	391.
6. Grien Partlme 1540.	190.	154.	14 und 15. Umgekehrt?	—	—
7. Strocherin Anna 1496.	128.	104.	16. Großer Stein. Wappen	—	—

---

b) **Kreuzkapelle** (im Innern).

	Seite	Nr.		Seite	Nr.
Beim Eingang am Boden:			2. Großes unausgefülltes Denkmal [1])	—	—
1. Lodron Carolus 1635.	—	—	Vor dem Altar am Boden:		
2. Trapp 1634.	392.	355.	1. Lodron Antonius 1598.	281.	239.
Rechts vom Altar an der Mauer.			2. Gruftstein: „Lodron" ohne Jahreszahl	—	—
1. Lodron Antonius 1615. (mit Bild)	349.	301.			

[1]) Dieses Denkmal von rothem Marmor, das große bogenartige Figurationsfeld und darunter die ovale Inschrifttafel sind nicht eingesetzt; wahrscheinlich unvollendet, und nicht herausgenommen.

Kreuzkapelle (von außen).

Von der Thüre in die Kapelle an gezählt:

	Seite	Nr.
1. Haizenberger 1653.	—	—
2. Gille 1636.	—	—
3. Sollinger 1717.	—	—
4. Hofheimer 1537.	409.	363.
5. Helmreich 1670.	—	—
6. Lueger Sebastian 1615.	348.	300.
7. Olkhofer 1603.	314.	260.
8. Randachin 1618.	357.	309.

Auf der östl. Seite der Kapelle, vor der Commungruft:

	Seite	Nr.
1. Pramberger 1608.	331.	281.
2. de Fosse 1680.	—	—
3. Helmreich 1690.	—	—
4. Magerl 1613. (innerhalb des Gitters)	342.	295.

---

c) Margaretenkapelle (im Innern).

Auf dem Boden. Die Reihen vom Altar gegen den Eingang und von der Epistel- gegen die Evangelienseite gezält.

I. Reihe.

	Seite	Nr.
1. Graben 1513.	413.	370
2. 4 kleine Steine	—	—
3. Klettinger 1675.	—	—
4. Lammererin 1620.	361.	315.
5. Fletting 1675.	—	—
6. Ehrgott Marg. 1622.	367.	324.
7. Ehrgott Leüh. 1620.	364.	319.
8. Baumanin 1634.	390.	352.

II. Reihe.

	Seite	Nr.
1. Ueberackher Seb. 1571.	231.	195.
2. Ueberackher Urs. 1606.	328.	279.
3. Winckhler 1656.	—	—
4. Setnitzky 1628.	380.	338.
5. v. Wrangg 1559.	216.	177.
6. Langin 1566.	221.	185.
7. Khüenburg 1600.	288.	247.
8. Khuen v. Belasy 1600.	287.	245.
9. Hertzenhaim 1520.	169.	137.

III. Reihe.

	Seite	Nr.
1. Igl 1595.	270.	226.
2. Kastl 1598.	280.	238.
3. Nopping 1565.	220.	183.
4. Mony 1602.	310.	256.
5. Ueberakcher 1481.	110.	86.
6. Ueberakcher 1456.	100.	77.
7. Ueberakcher 1486.	119.	96.
8. Ueberakcher 1646.	—	—
9. Kurzin 1665.	—	—

IV. Reihe.

	Seite	Nr.
1. Brisigell 1637.	—	—
2. Panichner 1506.	138.	116.
3. Kheitzel 1508.	142.	122.
4. Keutzl 1522.	172.	141.
5. Chewzel 1449.	97	73a.
6. Chautzel 1454.	98.	73b.
7. Iglin 1598.	280.	237.
8. Spiglin 1621.	365.	320.

4 kleine Steinchen:

9. Rosenbauer 1641.	—	—
10. Schneck 1641.	—	—

	Seite	Nr.
11. Tuchtig 1590.	255.	214.
12. Schaumperg 1637.	—	—
13. Ein Steinch. c. 1600.	420.	381.

V. Reihe.

1. Kimerlet-Förstlin Kind	287.	246.
2. Schmidtman 1592.	259.	218.
3. Schäflerin 1542.	191.	156.
4. Hawnsperg 1538.	188.	152.
5. Weiß 1632.	387.	346.
6. Waltherin 1604.	322.	271.
7. Trenbach 1523.	176.	143.

VI. Reihe.

1. Elsenhamer 1563.	219.	182.
2. Kraft 1507.	141.	120.
3. Gschwindin 1558.	215.	176.
4. Mabon 1616.	352.	303.
5. Scherkopf 1577.	207.	197.

Knapp vor der Eingangsthüre liegt noch ein kleines Steinchen:

	Seite	Nr.
Guetraterin 1581.	238.	199.

Vom Haupteingang links in der Wand 1 Stein:

Wisend 1583.	240.	202.

Vom Haupteingang rechts in der Wand auch 1 Stein:

Kopp 1571.	288.	193.

Vom Haupteingang an der linken (nördlichen) Seitenmauer.

Untere Reihe:

1. Praczl 1476.	109.	85.
2. Briefer 1596.	272.	229.
3. Schmidtmayr 1608.	332.	283.
4. Khopfersferger 1608.	331.	282.
5. Leopotingerin 1634.	390.	351.
6. Ueberackher 1532.	181.	149.
7. Hawnsperg 1569.	226.	191.
8. Vischer 1583.	242.	203.
9. Khienburg 1566.	222.	186.
10. Geitzkofler 1592.	258.	217.
11. Ehrgot 1582.	240.	201.
12. Khunin 1600. (Gemälde)	284.	244a.
13. Straßer 1588. (Holztafel)	252.	210.

Obere Reihe:

1. Maiburger 1550.	199.	164.
2. Pegeus 1554.	210.	172.
3. Ueberäckher 1572.	232.	196.
4. Khuen 1600.	284.	244 a.
5. Stöttner.	—	—
6. 1590. Wappen ohne Inschrift, darunter einfache Jahreszahl	—	—
7. Nußdorfer 1508.	143.	123.
8. Geitzkofler 1590.	256.	215.
9. August Tondius, Apostol. Protonotar, 1596. (Bild)	271.	227.
10. Wisend 1583. (Bild Nr. 202)	234.	196 b.

Vom Haupteingange, an der rechten (südlichen) Seitenmauer:

	Seite	Nr.		Seite	Nr.
1. Moßham 1549.	197.	163.	5. Berner 1620.	359.	313.
2. Votivtafel 1576.	231.	196.	6. Eringerin 1547.	195.	161.
3. Alt 1624.	372.	328.	7. Haimberger 1644.	—	—
4. Berner 1611.	335.	288.			

Hinter dem Altare eine Gedenktafel (von Aebten?) 1492.

Margaretenkapelle (von außen).

	Seite	Nr.		Seite	Nr.
Vom Haupteingang links, 2 Steine, die Aebte:			An der nördlichen Mauer 1 Stein:		
1. Rupertus V. 1495.	126.	102.	1. Rusdorffer 1424.	67.	51.
2. Wolfgangus 1518.	166.	135.	An der südlichen Mauer, Bergseite, 5 große Steine:		
Vom Haupteingang rechts, 1 Stein:			1. Kheiczel 1501.	132.	110.
Joannes Abt 1428.	77.	55.	2. Rawter 1416.	59.	47.
			3. Rewter 1502.	412.	369.
			4. Aigl 1487.	124.	98.
			5. Reitter 1495.	127.	103.

Nonnberg. Friedhof.

Links vom nördlichen Eingange, an der Umfangmauer des Friedhofes beginnend.

	Seite	Nr.		Seite	Nr.
1. Schweikhartin 1590.	254.	212.	6. Nagwein 1526.	178.	144.
2. Taufkirchner 1554.	205.	170.	7. Puchner	—	—
3. Kienburg 1594.	268.	225.	8. Pfisterer 1669.	—	—
4. Panichnerin 1568.	225.	190.	9. Kapeller 1635.	—	—
5. Sever a Bernau 1584.	242.	204.	10. Gaßner Leonh. 1555.	212.	173.

Zwischen Meßnerhaus und Kirche sind:

	Seite	Nr.
Anonym c. 1400.	419.	379.
Anonym. c. 1400.	419.	380.

Unter dem Portal:

1. Krimmer 1656.	—	—
2. Schmidin 1676.	—	—
3. Langnerin 1656.	—	—

Auf dem Boden:

Fürst Virg. 1520.	169.	136.

An der Außenseite der Kirche vom Portal an gezählt:

	Seite	Nr.		Seite	Nr.
1. Götfridt 1562.	218.	181.	7. Hundenham 1602.	312.	258.
2. Guetrader 1487.	252.	209.	8. Schneweisin 1588.	253.	211.
3. Stainprecher 1561.	217.	179.	9. Haunsberg 1464.	117.	94.
5. Mosdorfer 1617.	357.	308.	10. Meittingin 1590.	255.	213.
6. Frankman 1571.	227.	192.			

Nonnberg-Kirche.

Im linken Schiff; vom Eingange in die Klausur gegen den Altar:

	Seite	Nr.		Seite	Nr.
1. Sunnberch 1307.	18.	11.	6. Pfeffingerin 1516.	160.	133.
2. v. Deyring 1634.	393.	356.	7. Weizzenekk 1367.	40.	28.
3. Hegi 1660.	—	—	8. Strasser 1685.(?)	—	—
4. Grebner 1645.	—	—	9. Püttrichin 1600.	290.	250.
„ Fabrici 1660.	—	—	10. Mazelin, 1024.	436.	412b.
5. Englhaimer 1484.	116.	93.			

Im Mittelschiff; von den Chorstufen nach rückwärts und die Reihen von der Evangelienseite aus gezählt:

I. Reihe.	Seite	Nr.	II. Reihe.	Seite	Nr.
1. Paumanin 1571.	230.	194.	1. Waldprunn 1552.	203.	168.
2. Perchhaim 1323.	21.	14.	2. Hilta Abba 1284.	9.	3.
3. Traunerin 1539.	189.	153.			

	Seite	Nr.
3. Panichnerin 1505.	137.	115.
4. Riczens Sohn 1632.	385.	343.
5. Riczens Tochter 1632.	385.	344.
6. Riz Hans L. u. Rehlingen Barbara 1655. 1637. [1])	—	—
7. Unlesbar. Schöner weißer Marmor mit roter Einfassung.	—	—

Im Mittelschiff hinter den Bänken von der Epistelseite:

	Seite	Nr.
1. Neuhauser 1632.	385.	342.
2. Pockh 1680.	—	—
3. Kinigsfeld 1632.	384.	341.
4. Gröbmer 1640.	—	—
5. Gröbmerin 1628.	379.	337.
6. Probst Seb. 1566.	221.	185.
7. Zinzman 1327.	24.	16.
8. Lenberg 1551.	200.	166.

Rechtes Seitenschiff vom Eingang nach vorne:

	Seite	Nr.
1. Capelanus 1345.	31.	20.
2. Haunsperger 1475.	108.	84.
3. Pfaffinger 1481.	112.	87.

In dem offenen Gemache links vom Eingang unter der Empore ist:

Ritz 1617.	355.	307.
Wollfurth 1624.	327.	327b.
Willa vor 1466.	408.	362.

In der ersten Seitenkapelle ist die gebaute Gruft der Äbtissinen; die gleichgeformten Denkmäler aller befinden sich an der Mauer der Capelle; vor derselben, auf dem Boden des rechten Schiffes sind die Steinchen:

Antonia Hilaria 1765.	—	—
Anna Franziska 1739.	—	—

In der Seitenmauer haften zwei Denkmäler von 1652.

Auf dem Boden neben dem 3. Arkadenpfeiler liegt:

Guettraterin Benigna, Äbtis., 1594.	265.	22.

Am 3. Arkadenpfeiler selbst hingen zwei Marmorepitafien für Weytingen, dem Erbauer der Gruft unter der ersten Seitencapelle, die jetzt entfernt sind.

---

[1]) Der Stein stößt auf die beiden vorhergehenden, welche das Haupt nach Westen den Eltern zugewendet haben. — Die zwei Gedenksteine für Haimeran Ritz und Barbara Alt und Issolda Wollfurth-Hochpolding, welche an dem vorletzten Arkaden-Pfeiler zwischen dem mittlern und rechten Schiffe angebracht waren, sind erst im vorletzten Jahre bei der Renovation entfernt und an die Kirchenmauer (Nr. 307b. und Nr. 327b.) versetzt worden.

Gegen den Eingang in die Krypta vor dem vordersten Pfeiler sind:

	Seite	Nr.		Seite	Nr.
1. Wartenfels 1344.	30.	19.	7. Salome von Altenau 1605.	325.	275.
2. Wollfurth 1624.	371.	327.	8. Schernberg 1378.	44.	33.
3. Weitingen 1603.	312.	259.	9. Venediger 1300.	15.	9.
4. Schneeweis 1625.	373.	329.	10. Gerhartsberger	14.	8.
5. Mundenhaimer 1614.	345.	297.	11. Diethamer 1544.	192.	158.
6. Meringer 1620.	360.	314.			

In der Gruft ist das Grab der hl. Ehrentraud und der

Abtissin Anna Libunberg, 1380.	47.	34.
Anna Geyganter 1439.	92.	67.
Regintrud c. 700.	406.	361b.

Chronologisches Verzeichniß

aller

auf den Friedhöfen St. Peter und Nonnberg

urkundlich Beerdigten.

1	c. 477.	S. Maximus, pbr. cum sociis, martyres. Eugip. vita S. Severini cap. 24.
		Theodo, Bajoariae dux, a S. Ruperto ad Christum conversus. Oefele. II. 638. 750.
	V. 26.	*Regentrudis, uxor Theodonis, ducis fundatrix monasterii in Nonnberg. Oefele. II. 638. G. N. 631 b.
		S Hrodpertus, I episcopus et abbas. Grbd. N. 359.
		S. Gislarius, pbr. mon.
		S. Chunialdus, pbr. mon. discripuli S. Ruperti.
	X. 20.	S. Vitalis, II episcopus et abbas.
	II. 1.	Anzogolus VI. abbas.
	VII. 1.	Savolus IV. abbas.
10		Jzzio, V. abbas.
	II. 12.	Flobrigis, episcopus et abbas.
	745. VI. 10.	Joannes episcopus et abbas.
	VI. 30.	Azindrud I. abba.
		Kaerlind, II. abba.
		Waltrat, III. abba.
		Reegindrud, IV. abba.
	V. 25.	Imma, V. abba.
		Hiltrud, VI. abba.
		Cotestiu, VII. abba.
20		Rodrud, VIII. abba.
		Macginhilt, IX. abba.
		Hraitun, X. abba.
		Theotrat, XI. abba.
		Cotani, XII. abba.
		Ita, Deo devota abba.
		Diemuot, abba.

900—1000	
I. 13.	Hemma, abba.
I. 14.	Bertha, abba.
I. 25.	Offimia, abba.
II. 18.	Wezilia, abba.
II. 20.	Chuniza, abba.
VI. 29.	Ita, abba.
VII. 14.	Richardis, abba.
VIII. 7.	Chuniza, abba.
XI. 13.	Hemma, abba.
XII. 18.	Hemma abba.
1000—1100	
1005. II. 18.	Tito, abbas.
1024. II. 17.	*Mazelinus, abbas.
1027.	Wiradis, abba.
1036.	Diemut, abba.
1044.	Elisabeth I. abba.
	Rupertus II. abbas.
	Rupertus III. abbas.
1059.	Maria I. abba.
c. 1060. XII. 28.	Gerwicus, abbas.
1070.	Elisabeth, abba.
1076. IV. 17.	Reginwardus, abbas.
c. 1090.	Irimpertus, abbas.
c. 1090.	Juliana, abba.
1100—1200	
1104. II. 20.	Adalbertus, abbas.
1116. II. 18.	Wezelinus, abbas.
c. 1117.	Diemut de Abensperg, abba.
I. 7.	Wolframus de Offenwanch, pbr. mon.
saec. XII.	Eufemia de Perchaim, conversa.
	Bertha de Schernperg, conversa.
	N. Filia Piligrini de Bruningen, monl.
	N. Filia Wolframi de Offenwanch, monl.
	N. Filia Wernheri de Velles, ministerialis Brixinensis. monl.
	Diemodis de Walde, conversa.
	Ortolfus de Hegelin, mon. M. n. 131.
	Henricus de Scownberch, mon. M. n. 179.
	Wilhalm de Lofin, mon. M. n. 180.
	Bertholdus de Pinzgoie, ministerialis S. Ruperti cum Filiissuis, monachi. M. n. 237.
	Juditha de Pinzgoie, uxor Pertholdi de P. monl M. n. 237.
	*Willihalmus de Pinzgoie, ministerialis S. Ruperti, mon. M. n. 237.
	Wezil de Vendingin, mon. M. n. 244.

			Fridericus de Wienne, mon M. n. 267.
			Mathildis de Lufan, monl. M. n. 281.
			Henricus Stempo, mon. M. n. 291.
70			Bernhart de Altheim, mon. M. n. 296.
			Bertha de Haga, monl. M. n. 318.
			Rupertus, Meginhardus et Eberhardus de Idana, fratres. M. n. 358.
	1100—1200		
			Fridericus de Mosebach, occisus. M. n. 366.
			Tagino de Prumingen, ministerialis S. Ruperti mon. M. n.
			Eberhardus de Luge. M. n. 451.
			Chunigund de Mermos, monl. M. n. 386. 388.
			Otto, miles de Engillantingin. M. n. 457.
80			Offemia de Tanne, monl. M. n. 496.
			Chunradus de Chuchel, mon. M. n. 497.
	1147.	I. 5.	Baldericus, abbas.
	c. 1158.		*Wiradis II. abba.
	1178.	VII. 1.	*Heilica, abba.
	c. 1190.	VI. 27.	Henricus II. abbas.
	1193.	X. 10.	Wichpoto, abbas.
	c. 1198.		*Gertrudis, neptis Adalberti A Epis. abba.
	1199.	VIII. 16.	Piligrinus, abbas.
	1200—1300		
			Fridericus de Stuolfelden, pbr. mon.
90		VI. 2.	*Alhaidis de Haide, monl.
		VI. 20.	Marchwardus Salgar, monl. (G. n. 7?)
	1231.		Simon I., abbas.
	c. 1235.		Dietmarus de Eicheim, ministerialis S. Ruperti mon. M. n. 505.
	1235.	X. 9.	*Wilbirgis de Meglingen, abba G. n. 1.
	1242.	VI. 15.	Bertholdus, abbas.
	c. 1252.		*Gertrudis de Stein, abba.
	c. 1258.		*Diemut, com. de Sonnenberg, abba.
	1259.	V. 10.	Richer, abbas.
	c. 1263.		*Gertrudis III. abba.
100	c. 1270.		Albertus, abbas.
	1270.	II. 20.	Chuno, abbas.
	1270.	V. 4.	*Dymudis de Velben, abba. G. n. 2.
	c. 1270.	X. 17.	Simon II. abbas.
	1284.	IX. 9.	*Hilta, abba. G. n. 3.
	1288.	II. 25.	Diotmarus, abbas. G. n. 4.
	c. 1297.		Engelbertus, abbas.
	1300.		Chunradus, miles de Oberndorf. G. n. 5.
	c. 1300.	VIII. 15.	*Chunrad der Teisingner. G. n. 6.

	1300.		Lekcher Marquardus. G. n. 7.
110	c. 1300.		Anonymus G. n. 8.
	c. 1300.		*Elspet des Venedigers Hausfrau. G. n. 9.
	c. 1300.		Herman. Gaerr. G. n. 10.
	c. 1300.		Elisabeth de Lampotinge monl.

1300—1400

			Meinhardus Smelczar, pbr. mon.
		I. 27.	Semelschnit Chunradus, pbr. mon.
		II. 8.	Diemudis Sikinger, monl.
		III. 9.	Michael Chunigl, mon.
		IV. 11.	Ulricus Haydelweck, mon.
		VIII. 6.	Chunradus Prueschinch, pbr. mon.
120		IX. 16.	Rupertus Sirndorfer, pbr. mon.
		X. 14.	Chunradus Vulpp, mon.
		X. 27.	Chunradus Hellinger, pbr. mon.
		XII. 13.	Diemudis Traunerin, monl.
	1301.	I. 26.	Otto senior de Goldekk. G. n. 23.
	1303.	XII. 14.	Aichaimer Ludwig. G. n. 26.
	1307.	I. 29.	Elyzabet de Sunnberch, abba. G. n. 11.
	1313.	VII. 8.	Rupertus IV. abbas. J. E. 17.
	1321.	V. 8.	*Margareta (de Gebing) abba. G. n. 13.
	1323.	XII. 25.	*Anna de Perchaim, abba. G. n. 14.
130	1327.	I. 22.	Heinricus, miles de Prunning G. n. 15.
	1327.	XI. 27.	*Heinricus Zinzman, plebanus. G. n. 16.
	1331.	IV. 18.	Fridericus de Gottwico. G. n. 395.
	1331.		Peter Keuczl der alt. G. n. 141.
	1333.	XII. 28.	Fridericus, rect. scol. ad S. Petr. J. E. 2.
	1335.	XI. 11.	Hainrich Aichaimer. G. n. 26.
	1336.		*Diemud von Polham, abba. G. n. 17. 53.
	1338.		Chunradus de Theising. J. E. 1.
	1341.	XII. 9.	Otto de Goldekk. G. n. 23.
	1342.	VII. 15.	Jacob Chäutzel. G. n. 73. b.
140	1342.	X. 18.	Ekhardus, plebanus in Aptnau. J. E. 1.
	1343.	II. 22.	*Dimudis de Wartenfels, abba. G. n. 19.
	1343.	IV. 24.	Wulfingus de Goldek, pincerna. G. n. 18.
	c. 1343.		Wandelburga Reuzenlachnerin, mon.
	c. 1345.		Otto Tuntzinger, pbr. mon. oblajarius.
	1345.	VII. 18.	*Cesarius, custos et capellan. G. n. 20.
	1346.	VI. 21.	Chunradus II, abbas.
	1348.	III. 6.	Ulricus Calhochsperg. G. n. 21.
	1349.	VII. 25.	Aichaimer Fridrich. G. n. 26.
	c. 1350.	X. 11.	*Tumberger Magdalena, monl.
150	1356.		*Anna Grasser Abtissin. G. n. 22. 34.
	1358.	X. 29.	Wulfingus junior de Goldekk. G. n. 23.
	1360.	X. 27.	Anna, die Nustorfarin. G. n. 24.
	c. 1361.		*Elspet von Aschau, mon. Est. 47.
	1361.	IX. 17.	Marichardus Lamp. G. n. 25.

	1363.	IX. 24	Gerdraut von Polhaim. G. n. 26.
	1364.	I. 21	Fr. Otto de Raittenhaslach. G. n. 27.
	1364.	VI. 5	Otto de Admunta dictus, abbas.
	c. 1364.		Perchaimer Otto, pbr. mon.
	1367.	XI. 26	*Anna de Weizzenekk, abba. G. n. 28.
160	1369.	V. 12	Johannes Pirlar. G. n. 395. J. E. 8.
	1369.	X. 18	Wilhalm Reintager. G. n. 29.
	c. 1370.		*Sophia de Camerau, monl.
	1371.		Theisinger Hartnidus mon. prior.
	c. 1371.		Chunrad der Nürnberger, pbr. mon.
	1373.		Albertus Wülperger, mon. prior.
	c. 1374.		Ulrich Moser, pbr. mon.
	1375.	I. 19	Johannes Rozzes, abbas. G. n. 30.
	1375.	IV. 15	Gotfrid Schreiber de Flushart. G. n. 38.
	1376.	VII. 25	Nustorferin Elspet. G. n. 31.
170	c. 1377.		Catharina de Leiblfing, monl.
	c. 1377.		Osanna Fronauerin, monl.
	c. 1377.		Anna Trientnerin, monl.
	1377.	XI. 1	Petrus Chrautburm de Chreintach. G. n. 32.
	1378.	IV. 3	Johannes de Schardinga. G. n. 364. J. E. 37.
	1378.	IV. 26	*Catharina de Schernperch, abba. G. n. 33.
	1379.	II. 25	Joannes de Goldekk, stren. mil. G. n. 23.
	1379.		Joannes Murauer, pbr. V. IV. 491.
	1380.	XII. 18	*Anna de Libunberg, abba. G. n. 34.
	c. 1382.		Jeronimus Schaurer. G. n. 36.
180	1382.	III. 3	Chunrat Taufchind. G. n. 37.
	1382.	III. 7	Gerdraut des Flushart hfr. G. n. 38.
	1382.	XI. 6	Ulrich der Wechslar. G. n. 35.
	c. 1384.		Hainricus Suevus, mon.
	c. 1384.		Mageuso Trauner, pbr. mon.
	c. 1384.		Stephanus Chagringer, pbr. mon.
	c. 1384.		Petrus Wicherl, pbr. mon.
	c. 1384.		Wilhalmus Pfaffinger, pbr. mon.
	c. 1384.		Paulus Schuttenhof, pbr. mon.
	c. 1384.		Rudel Strassberger, pbr. mon.
190	1385.	I. 1	Wilhelmus, pbr. et pleb. S. Steph. J. E. 1.
	1385.	I. 10	Walchunus Zapf, pbr. mon.
	c. 1386.		Ulrich . . gelder und Marg. s. hfr. J. E. 9.
	1387.		Wolfgangus, fil. Joh. Waldekker. G. n. 41.
	1388.	X. 15	*Catharina von Perneck, abtissin. G. n. 39.
	c. 1388.		*Anna Ramsperger, monl. Est. 52.
	c. 1388.		*Berta Hirsar, monl. Est. 52.
	c. 1388.		*Osanna Harschner, monl. Est. 52.
	c. 1388.		*Wandelmunda de Ernfels, monl. Est. 52.
	c. 1388.		*Osanna Auenstetterin, monl. Est. 52.
200	c. 1388.		*Clara de Truchlaching, monl. Est. 52.
	c. 1390.		*Sophia Trauner, mon.
	c. 1390.		Christanus de Hag, mon. prior.

	c. 1390.		Andreas Klueghamer, pbr. mon.
	1393.		*Diemudis de Schönsteten, abba. G. n. 40.
	1395.	VII. 12	Jacob (Ehe halt?) J. E. 74.
	c. 1397.		Heinricus de Hassia. G. n. 42.
	1399.		Osanna Chalnberger, monl.
	1399.		Elspet Pauldorfer, monl.
	c. 1400.		Hanns von Hertznham zu der Straha und Aussee. J. E. 72.
210	1400.	II. 22	Haug de Goldekk. G. n. 23.
	1400.		Wechslar Johannes. G. n. 35.
	1400—1500		
		I. 7	Margareta Truchtler, monl.
		IX. 17	*Margareta Starchenberger, monl.
		V. 20	*Clara Saxenganger, monl.
		VI. 11	*Agnes de Volchenstorf, monl.
		IX. 9	*Chunigundis Ueberacker, monl.
		V. 4	*Mathilis Preussl, monl.
		III. 22	*Anna Salzenberger, monl.
	1404.	IV. 5	*Margret Pernekcher abba. G. n. 43.
220	1405.		Hartneyd Vischar. G. 44.
	c. 1406.		Fridericus Lengfelder, pbr. mon.
	c. 1407.		Agnes Grienaugl, monl. magistra.
	1407.	IX. 30	Urbanus de Leels, J. E. 1. G. n. 393.
	1407.	XI. 6	Dorothea Wechslarin. J. E. q.
	c. 1408.		Chunrad Schondorfer, pbr. mon.
	1408.	XI. 5	Hans Cheuzel. G. n. 73.
	1408.	XII. 21	Thomas Pucznar. G. n. 45.
	c. 1409.		Chunradus Chluehaymer, mon.
	c. 1409.		Joannes Oesterl, mon. prior.
230	1410.	V. 3	Otto Praitpech, mon prior.
	1414.	III. 11	Otto Chalchochsperger, abbas. G. n. 366.
	1414.	IX. 11	Elspet, des Hans Cheuzel hfr. G. n. 73. a.
	1416.	I. 5.	Martinus Rauter. G. n. 47.
	1416.	III. 19	Elspet Cheuzel. G. n. 73. a.
	1416.	XI. 3	Leonhardus Puczner, abbas. G. n. 46.
	c. 1420.		Joannes Welsendorfer, pbr. mon.
	1420.	IV. 5	Ulricus Plankenfelser, abbas. G. n. 48.
	1420.	VII. 21	Clara, die Hans Chäuzl. G. n. 73. a.
	c. 1421.		Joannes Perchamer, pbr. mon.
240	c. 1422.	I. 23	Liebhardus Türlinger pleb. G. n. 49.
	1422.	VI. 24	Heinrich Cheuzel. G. n. 73. b.
	1422.	„ „	Otto Chenel. J. E. 14.
	1423.	XI. 5	Gertrudis Reuttenberger, abba. G. n. 50.
	c. 1424.		Chropffel Chunrat, purger. G. n. 54.
	1424.		Fridrich Reinperger, u. Margret sein hfr. u. Agatha bayder tochter. G. n. 52.
	1424.	IV. 11	Peter Nussdorfer. G. n. 51.

	1425.		Chunradus Lurtzer, pbr. mon. custos.
250	1428.		Christina Neukircher monl.
	1428.	IV. 16	Joannes Notenhauser, abbas. G. n. 55.
	1429.	XII. 4	Johannes Rauhenperger. G. n. 56.
	1430.	I. 31	Margareta Hutter. G. n. 58.
	1430.	VIII. 28	Ortolf Mosär. G. n. 57.
	1431.		Dr. Achatius Keutzl. G. n. 141.
	p. 1432.		Georgius Hängerl, pbr. mon.
	1432.	VII. 17	Elkeb Ekkärhin von Poring, abba. G. n. 59.
	p. 1433.		Georg Griesman de Vechlapruch, pbr. mon.
	1433.	II. 10	Barbara, die Hans Cheutzlin. G. n. 73. a.
260	p. 1434.		Laurentius Chambler de Salzb., pbr. mon.
	"		Johannes de Salberchirchen, pbr. mon.
	"		Gilg Seyfridstorffer, conversus.
	"		Willibaldus Pirchl, Salisb. pbr. mon.
	"		Engelhardus Strasser de Hoholz, pbr. mon.
	"		Andr. Carpentari Rachaspurg. pbr. mon.
	"		Joannes Ris, Franco, pbr. mon.
	"	VI. 14	Paul Chäutzel. G. n. 73. a.
	p. 1435.		Primus Gamiller, conversus.
	"		Joh. Brandstetter von Summerholz, convers.
270	"	XI. 28.	Georgius Waller, abbas. G. n. 61.
	"	XII. 4	Jodocus Gossolt, decretorum doctor. G. n. 60.
	1436.	IV. 20.	Hans Ottenperiger, richter. G. n. 63.
	"	X. 25.	Erhardus Lompts, abbas. G. n. 62.
	"		Joannes de Vorchaim, pbr. mon.
	"		Joannes Immerterer de Amberga, pbr. mon.
	"		Maurus Chroph, pbr. mon.
	"		Rupertus Reychär, pbr. mon.
	"		Henricus Pleyer, pbr. mon.
	"		Columbanus Albeg, pbr. mon.
280	"		Simplicius Chamrer, pbr. mon.
	"		Joannes Visler, pbr. mon.
	"		Georgius Schülthaytzinger, pbr. mon.
	"		Hermannus Talberger, pbr. mon.
	"		Wolfgangus Altman, pbr. mon.
	"		Stephanus Pretslaifer, pbr. mon.
	1437.		Simperl II. 257.
	"		Wilhelm Nustorfer II. 257.
	"		Hairicus Doctor. II. 257.
	"		Taimer. II. 250.
290	"		Crenn. II. 257.
	"		Celler. II. 257.
	"		Johannes Keczeul. II. 258. G. n. 73.
	"		Chasarin. II. 262.
	"		Rupertus sacerdos. II. 262.
	"		Dänklin. II. 262.
	"		Hans zum Tor. G. n. 64. II. 257.

	1438.	II. 9	Johannes Ebser, episc. Chiem. G. n. 66.
	„	III. 24	Margareth Aschacher Hohenfelder. G. n. 52.
	„	III. 29	Hans Mermosar. G. n. 65.
300	„		Hans Keuczl. II. 273. G. n. 73.
	„		Mater Cancellarii domini Salzb. II. 274.
	„		Johannes Smittner. II. 273.
	„		Ulricus civis. II. 273.
	„		Johannes Heder. II. 280.
	1439.	I. 4	Nicolaus Heder, Filius, II. 317.
	„		Thomas Stammecz. II. 303.
	„		Georius Turner. II. 302.
	„		Thumekerin. II. 303.
	„		Johannes Grüber. II. 302.
310	„		N. Stephan Werders hfr. II. 302.
	„		Oswaldus Weginer. II. 317.
	„		Merberger civis. II. 317.
	„	XII. 14	*Anna Geyganter, abba. G. n. 67.
	1440.	IX. 18	Johannes Oeder. II. 311.
	„	I.	Elizabeth Ramsauer. II. 317.
	„		Johannes Eisengeb. II. 317.
	„		Johannes Picher. II. 318.
	„		Merbergerin. II. 318.
	1440.		Lienhardus, plebanus. II. 318.
320	c. „	IV. 9	Dorothea Paumpergar. monl.
	„	XII. 11	Susanna Seybotsdorfer. monl.
	„	XII. 24	Margareta Eytzinger. monl.
	1441.		Katerina Smid. II. 329.
	„		Johannes Spell. II. 329.
	„		Georius Hohenfelder. II. 329.
	„		Ulricus balneator. II. 329.
	„		Ortolf Sechster. II. 330.
	„		Feiertagin. II. 330.
	„		Püchsarin. II. 331.
330	„		Ambrosius Chäsrer. II. 331.
	„		Albert Hausperger. II. 332.
	1442.	II. 28	Jacob Ebser, vir milit. J. E. 51. II. 330.
	p. „		Catharina Oeder, monl.
	„ „		Catharina Gschatl, monl.
	„ „		Affra Kamerl. monl.
	„ „		Anna Terchingerin, monl.
	„		Danklin. II. 344.
	„		Hauspergerin. II. 346.
	„	IX. 16	Bandula, Gabriel Kasers hfr. G. n. 97.
340	1443.		Dorothea Smittner. II. 356.
	„		Ulricus Hübmer. II. 356.
	„		Ulricus Elsamer. II. 356.
	„		Elisabet Elsamer. II. 356.
	„		Johannes Weilhaimer, civis. II. 357.

	1443.		Magdalena Ebser. II. 357.
	„		Pichlär. II. 357.
	„		Oeder. II. 357.
	„		Erhart Chierdorfer. II. 367.
	p. „		Dorothea Schmieher, monl.
350	„	XII. 13	Dorothea Caspar Suntners hfr. G. n. 75.
	1444.		Fleklin. II. 367.
	„		Johannes Strasser. II. 368.
	„		Paul Oeder. II. 368.
	„		Fludermaisterin. II. 369.
	„		Huemerin. II. 368.
	„		Ulreichin Sneiderin. II. 368.
	„		Ursula Aigl ab dem hof, uxor Pauli. II. 369.
	„		Margaretha Chamler. II. 369.
	p. „		Chunigund Stär, monl.
360	1445.		Thomas Tumeker. II. 376.
	„		Erasmus Werder. II. 376.
	„		Nusdorfer, marschalcus. II. 376.
	„		Roser pellifex. II. 376.
	„		Pannhaimer. II. 377.
	1445	XI. 20	Leonhart Rordorfer. G. n. 68.
	1446.	VIII. 9	Asem Rordorfer. G. n. 69.
	„	VIII. 21	Stephan Seidelstorfer. G. n. 70.
	„	VIII. 26	*Anna Panichnerin, abba. G. n. 71.
	c. „		*Elisabeth Kuchler, monl. dechantin. Est. 62.
370	„ „		*Barbara Puchberger, monl. Est. 62.
	p. „		Chunigundis Panicher, monl.
	„ 1448.		Magdalena Ruehein, monl.
	„	XI. 25	Barbara Chluehaymer. G. n. 72.
	1449.	VI. 1	Hans Cheuzel. G. n. 73. a.
	c. 1450.	II. 11	Barbara Neunhauser, monl.
	„ „	II. 25	Margareta de Alm, monl.
	„ „		Steffan Sporrer, G. n. 74.
	p. 1451.		Christina Taufkindt, monl.
	p. 1452.		Andreas Tench, Lunaelacensis, pbr. mon.
380	1453.	VII. 20	Caspar Suntner. G. n. 75.
	p. „		Leon. Ottenperger Ratispon. pbr. mon.
	„ „		Christianus Mausel, Wolfarthusan. pbr. mon.
	1454.		Hans Rösler. II. 417.
	„	V. 19	Hans Cheuczl, Stattrichter. G. n. 73. b.
	„	XI. 8	Jeronimus Posser, pleb. in Chuchl. G. n. 76.
	1455.		Leonhard Kamler. II. 417.
	„		Mgr. Vincentius, aurifaber. II. 417.
	„		Catharina Helshamer. II. 417.
	„		Anna Oeder. II. 417.
390	„		Smelczlin. II. 417.
	„		Catharina Rab (des Hans R. hfr.) II. 417.
	1455.	IX. 15	Christoph Helt, Sandishusan. pbr. mon.

	1455.	X. 29	Barbara Ottenperger, priorissa.
	1456.	III. 30	Virgily Ueberakher, capitaneus. G. n. 77.
	p. „		Joannes Müllbacher de Salzburga. pbr. mon.
	„		Nicolaus Hëmpl. II. 425.
	c. „		Kuneg. Aichperger von Rab. G. n. 77.
	1457.		Thomas Schenhuber. J. E. 25. G. n. 78.
	„		Petrus Golser. II. 457.
400	„		Chunrad Fuesenstainer. II. 458.
	„		Kamlerin. II. 457.
	„		Leonhardus Kämler. II. 457.
	„		Grabhelin. II. 458.
	1458.	III. 31	Barbara Ueberakher, Seybertstarffer. G. n. 86.
	„		Philippus Aschacher. II. 463.
	„		Georius Terringer. II. 463.
	„		N. hfr. de Hans Cheutzl. G. n. 73. a.
	„		Lucas ain Priester. G. n. 79.
	„		Nerer. II. 463.
410	„		Hofpinterin. II. 463.
	c. „		Görg u. Martein Schaurer, Gebrueder, die man nent die Steinmüller. G. n. 79.
	1458.	VI. 10	Ulrich Schaurer von Pars. G. n. 79.
	p. „		Johannes Schöll, conversus.
	1459.		Fridericus Leonpotinger. II. 428.
	„		Nicolaus componator. II. 467.
	1460.	I. 26	Susanna Kuendorfer, monl.
	c. „	II. 26	Sigauna Ofensteter, monl.
	„		Törringerin. II. 428.
	„		Hans Pseher. II. 428.
420	„		Mauttner, pater Catharinae monl. II. 428.
	„		Muraurerin in balneo naturali. II. 428.
	„		Anna Natter. II. 428.
	„		Mathias Aigner. II. 428.
	„		Stumpffin. II. 428.
	„		Traunerin. II. 428.
	„		Erhardus Pichsenmaister. II. 428.
	„		Tauffkirdin de Werffen. II. 428,
	c. „	IV. 15	*Apolonia Nusdorfer. monl. Est 66.
	p. „		Euphemia Reuter, monl.
430	c. „		*Barbara Schondorfer, monl. Est. 66.
	„	VIII. 18	Christoph, des Gabin Trauner Sohn. J. E. 41.
	c. „	VIII. 21	*Barbara Strasser, monl. Est. 66.
	„ „		*Barbara Eckher, monl. Dechantin. Est. 66.
	„ „	XII. 6	*Clara Rottauer, monl. Est. 66.
	1461.		Eibenstokin. II. 431.
	„		Lampacher. II. 431.
	„		Catharina Ederin. II. 431.
	„		Stephan Seïdnater. II. 431.
	„		Maurer Filius. II. 431.

440	1461.		Fludermaister Egidius. II. 431.
	"		Wolkonstarfer. II. 431.
	"		Hans Ralb. II. 431.
	"		Grell, civis. II. 431.
	"		Catharina Guglerin. II. 431.
	"		Eva Lampotinger. monl.
	"		Barbara Plaim. monl.
	p. "		Elspet Lampl. monl.
	p. 1462.		Udalr. Trauschendorfer, Dechendorfen. p. m.
	" "		Mathias Stochär de Rapts. pbr. mon.
450	" "		GeorgiusWartenberger de Mülldorf. pbr. mon.
	"	III. 13.	Ulricus Trinkhgeld, J. E. 9. G. n. 389.
	"		Hirsfelderin. II. 436.
	"		Virgilius Venediger. II. 4371
	p. 1463.		Paulus Chraus, conversus.
	"		Erhard Nustarffer. II. 441.
	"		Rupertus Panichner. II. 441. G. n. 116.
	"		Sigismund Fragner. II. 442.
	"		Tischler Reysnerin. II. 442.
	"		Winkler, Filia cerdonis. II. 443.
460	"		Lünczler. II. 443.
	"		Johannes „werber tinctor". II. 443.
	"		Thomas, magister coquinae. II. 443.
	"		Sigmund Keuczel. II. 443.
	"		Ulricus Elsenhamer. II. 443.
	"		Nothaft. II. 442.
	"		Hans Tüechler. II. 441.
	"		Werder. II. 441.
	"		Peter Keutzl, der Jung. G. n. 141. II. 441.
	"		Katharina Keutzl. G. n. 141. II. 441.
470	1465.		Leonhardus sacerdos. II. 450.
	"		Pättingerin. II. 450.
	"		Helshaimerin II. 450.
	"		Petzrer. II. 450.
	"		Virgilius Hauptmann. II. 450.
	"		Heinrich von Ebs. G. n. 80.
	"	V. 23.	Hans Praczl, pfleger zu Radekh. G. n. 85.
	c. 1466.		*Magdalena von der Alm, monl. Est. 66.
	"		Praczlin II. 473.
	"		Waginger. II. 472.
480	"		Jodocus Häffter. II. 473.
	1466.	II. 8.	P. Chluehaymer, J. E. 25. G. n. 367.
	"	III. 23.	Ulrich Pusterl von Traunstain. G. n. 81.
	c. "	V. 25.	Stephanus Claner III. 21.
	c. "	IX. 4.	*Magdalena Dachauer, monl. Est. 66.
	"	IX.	Schreyer, pater Udalrici et Wolfgangi. III. 2.
	1467.		Wagingerin II. 477.
	"		Picherin II. 478.

	1467.		Fraulobin II. 477.
	1468.	V. 7.	Paulus Visbenger, pbr. mon.
490	„	XI. 11.	Christianus Grammatzs, pleb. J. E. 1; III. 7.
	p. 1469.		Margareta Klueghamer, monl.
	„	I.	Heinricus Weildorffer. III. 10.
	„	IV.	Joannes Neupeck, pistor ad S. Petrum, filius Philippi N. II. 5. 9.
	„	IX. 18.	*Hilaria Pfeffinger, monl.
	„	XI.	N. uxor Michaelis Holczhauser. III. 9.
	„	XII.	Hainricus Staffelstain, doct. med. III. 7. 13.
	1470.	III.	Wilhalmus Turnär. III. 10. 14.
	„	VI.	Georius in der Zell. III. 11.
	„	VII.	Golsär an der Stetten. III. 12. 16.
500	„	VIII. 3.	Katrein Panichner, III. 12. G. n. 116.
	„	IX.	Venedier, uxor Caspari V. de Kall. III. 12.
	„	X.	N. uxor sartoris Freymuet III. 13.
	„	XI.	Andreas Schwaiger III. 13.
	„	XII.	Antalerin die alte. III. 14.
	„	„	Georius Beinschenk. III. 13.
	1471.	III.	Darner textor. III. 14.
	„	„	Ueberackerin. III. 14. 35.
	c. „	IV.	Tumeker. III. 14.
	c. „	V.	Stephanus, sacerdos. III. 15.
510	c. „	„	N. Filius Aiglin viduae filius. III. 17.
	c. „	IX.	Spänär barbatus. III. 17.
	c. „	X.	Chnöllin. III. 17.
	c. „	„	Lucas Höhenfelder. III. 17. 18.
	c. „	„	Sigismund Cheuczl. III. 25.
	1472.		Hainricus medicus. II. 492.
	„	I. 20.	Petrus Strasser, Lauffensis, pbr. mon.
	„	II.	N. uxor ipsius Choplär. III. 18. 19.
	„	„	Wilhelmus Stumpf. III. 18. 19. 25.
	„	„	N. hfr. des Cholerer, Bruders der Ramsauerin. III. 18. 19.
520	„	„	Attarffer vidua, soror abbae in Nunburga (Agathae de Haunsperg.) III. 18. 19.
	1472.	III.	Rämlär, thelonar in Mauternd. III. 18. 19.
	„	„	Chamerhueberin. III. 19.
	„	IV.	Christanus Harthofer, cap. hospit. G. n. 82.
	„	V.	Psehärin. III. 20.
	„	„	Joannes Stubnär. III. 21.
	„	VI.	N. uxor ipsius Gämlach III. 21.
	„	VII.	Güglinger. III. 22. 23.
	„	„	Georius Engelhamer. III. 23.
	„	„	Spieglin filia et soror. III. 23.
530	„	VIII.	Benedictus Schröt, et filia. III. 23.
	„	„	Caspar Venediär de Hall. III. 23. 24.
	„	IX.	Uxor Joannis an der prucken. III. 23.

	1472.	X.	Ramsauerin, soror Cholrär. III. 24.
	„	„	Albertus pellifex. III. 24.
	„	„	Püchlär filia. III. 25.
	„	XII.	Lindin III. 25.
	„	XII.	Hunczdorffer et Hunczdorfferin III. 25. 26.
	1473.	IV.	Meinhardus, primissarius in parochia. III. 27.
	„	„	Marcus Noppinger. III. 27.
540	„	„ 15.	Udalricus Lanckhaymer, pbr. mon.
	„	V.	Lambacherin. III. 27.
	„	VIII.	Chasär filia. III. 29.
	„	IX.	Uxor Erasmi Rauchenberger. III. 30.
	„	X.	Vincentius sacerdos. III. 30.
	„	„	Wilhalm. Aurifab., vir Christinae III. 30. 35. 40.
	„	XI.	Chasrär antiqui filia III. 31.
	„	XII.	Hofferin. III. 31.
	c. 1474.		Asam Werder G. n. 83.
	p. „		Joannes Schober, conversus.
550	„	III.	Hainricus Tyttlprunner, pater Ruperti. III. 31.
	„	„	Uxor ipsius Eybenstock. III. 32.
	„	„	Aegidius Moser. III. 32.
	„	IV.	Johan. Hoffer, marit. Barbarae. III. 31. IV. 1.
	„	„	Wolfgangus Schenckh. III. 32.
	„	V.	Barb., uxor Hadmari Volkenstorf. III. 33. IV. 1.
	„	„	Anhauser, vir Barbarae. III. 38. 100. IV. 1.
	„	VI.	Uxor Joannis Nestler III. 34. IV 1.
	„	VII.	Relicta Weichardi de Polhaim, soror Achatii Wispeck. III. 34. IV. 1.
	„	VIII. 4.	Michael Werder, des Asam brueder. G. n. 83.
560	„	„	Filius Leonardi cultellificis. III. 35. IV. 1.
	„	X.	Chreussenpeckh, studens Wyennensis, oriundus de Feckendorf. III. 36.
	1474.	X. 30.	Joannes Oeder. III. 36. 42. IV. 1.
	„	XII.	Ux. Georii Angrär, mater mgri Leonardi III. 36.
	1475.	I. 9.	Erntraut, tochter des Martein Haunsperger, Hans Achdorffers wittib. G. n. 84.
	„	II.	Catharina, nata Cheuczlin, uxor Christofori Trauner. III. 37. 44. 72.
	„	„	Michael Holczhauser, in Venecia defunctus. III. 37. IV. 1.
	„	III. 15.	Urbanus Lamprechthaimer, pbr. mon.
	„	„	Regina Tätenpeckin, filia mgri. Püxenmaister et soror Marci pbri. III. 38. 39. IV. 1.
	„	„ 27.	Rupertus Chasrär, mgr. civium hic, vir Magdalenae. III. 38. 39. IV. 1.
570	„	IV.	Uxor Andreae Strobl. III. 38. 39. IV. 1.
	„	V.	Grabnerin. III. 39. IV. 1.
	„	VI.	Uxor Steffani Sparër. III. 40. IV. 1.
	„	„	Czandler uxor. III. 41.

	1475.	VI. 19.	*Erntraud Haunsperger, monl.
	"	" 21.	Steffan Werder, des Asam und Michel bruder. G. n. 83.
	"	VII. 25.	*Georg Engelhaimer zu Punzenperg. G. n. 93.
	"	VIII.	Fr. Andreas de Monaco, praedicator hic. III. 41.
	"	X. 9.	Caterina, uxor Achatii Saelczperger. III. 42. 46. IV. 1.
	"	"	Margareta Schmauserin, soror Leonardi Claner. III. 42. 58. IV. 1.
580	"	XII.	Vidua (Marci?) Noppinger. III. 43. IV. 1.
	1476.	I.	Mathias Rein, sacerdos. III. 43. 49.
	"	"	Czacharias, apotecarius, vir Erntrudis. III. 43. 44. 45. IV. 2.
	"	" 3.	Barbara Grimin, G. n. 85.
	"	" 25.	Christoph Trauner. J. E. 41. G. n. 404.
	"	II.	Steigerin III. 44.
	"	IV.	Georius (Egger?) olim plebanus in Däxenpach. III. 45. IV. 2.
	"	"	Regina, uxor Pauli Cheuczl. III. 46. 47. IV. 2.
	"	V.	Fridericus Schlafhauser, frater Sigismundi famuli dni Salczb. III. 46. IV. 2.
	"	VI.	Uxor Erhardi Czechsager, antiqui. III. 47.
590	"	VII.	Sigismundus Moser. III. 47.
	"	X.	Jacobus, organista in Summo. III. 48. 49.
	"	"	Nerärin vidua. III. 49. IV. 2.
	"	XII.	Uxor Hainrici Czinngiesser. III. 49.
	p. 1477.		Margareth Venediger, monl.
	"	III. 9.	*Margareta Ueberackher, mon.
	"	"	Relicta Petri Taschner III. 50.
	"	"	Uxor Wilhalmi Gamlach III. 50.
	"	V.	Rauchenberger ventrosus, qui subito defunctus est, sororius Christoffori Werder. III. 50. 51. IV. 2.
	"	VI.	Laurentius Sereytter. III. 51. IV. 2.
600	"	"	Johannes Smeck, vir Annae. III. 51. IV. 2.
	"	VIII.	Platner, vir Margaretae. III. 52. IV. 2.
	"	"	Wenczeslaus Tachauer. III. 52. 53. IV. 2.
	"	X.	Christianus Freymuet, vir Chunigundis. III. 53. IV. 2.
	"	XII.	Joannes Gugler. III. 53.
	"	"	Weilhamer de Tittmaning, pater uxoris Augustini Claner. III. 54. IV. 3. 6.
	p. 1478.		Regina Reitter, monl.
	"	III.	Johannes Chrümpelsteter, vir Erndrudis. III. 54. 55. IV. 3. 6.
	"	"	Taupeck, praefectus in Salina. III. 55. IV. 3. 6.
	"	IV.	Erasmus Rauchenperger III. 55. 56. IV. 3. 6.

610	1478.	IV.	Relicta Wilhelmi Aigl, socrus Christofori Werder. III. 55. IV. 3. 6.
	"	VIII.	Barthol. Paungartner. III. 58. 59. IV. 3. 7.
	"	X.	Steffanus Chnöll, pater Johannis Ch. magistri hospitalis. III. 59. IV. 7.
	1479.		Catharina Mauther, monl.
	"	II.	Dorothea Chlueckhammerin, famula sororum nostrarum. III. 60. 61. IV. 8.
	"	"	Ursula Harlanger, olim Stumpfin. III. 60. 61. 63. IV. 9.
	"	"	Georius Reutter, filius Martini R. et Clarae Cheuczlin. III. 65. IV. 9.
	"	III.	Udalricus Püchlär. III. 60. IV. 8.
	"	XI.	Chonradus Gausperger, civis hic. III. 64. IV. 9. 11.
	1480.	III.	Uxor Georii Stainmülnär, pistoris. III. 65.
620	"	"	Wilhalmus Pirgär. III. 65. 67. IV. 9.
	"	"	Filius quidam Praczl. III. 65. 67. IV. 9.
	"	"	Mgr. Leonhardus cultellifex, pater mgri Martini cultellificis. III. 72. 75. IV. 9.
	"	IV.	Schifferlin. IV. 10.
	"	"	Swaigerin antiqua (vidua Andreae Swaiger?) III. 66. IV. 10.
	"	V.	Tyeczingerin, vidua, Landscriba antiqua. III. 80. IV. 16.
	"	V.	Panhamer, gener Georii Stainmülnär. III. 67. 69. IV. 10. 12.
	"	"	Bernhardus Oeder. III. 67. IV. 10.
	"	VI.	Martinus Reutter, vir Clarae Cheuczlin et pater mgri. Martini et mgri. Georii R. III. 67. IV. 11.
	"	"	Uxor Schönperger, judicis Salczb. III. 68. 75. IV. 10.
630	"	VII.	Uxor Georii Czingiescer. III. 68.
	"	"	Catharina ux. Pauli Holzhauser. III. 68. IV. 11.
	"	"	Uxor Joannis Maurhamer III. 68. IV. 11.
	"	VIII.	Mgr. Andreas Czingulator. III. 96. IV. 11.
	"	IX.	Mgr. Georias Czingiesser, Swäher des Hans Mosauer. III 69. 70. 85. 123. IV. 11. 31.
	"	X.	Jodocus, pleb. de Sueczenhaim III. 70. IV. 12.
	"	XI.	Warbara, ux. Joh. Preuss. III. 70. 71. IV. 12.
	"	"	Mgr. Petrus Holczschuester. III. 70. IV. 12.
	"	XII.	Georias Stainmülnär, pistor, pater Panhamerin viduae. III. 71. 72. IV. 12.
	"	" 6.	Georias Swentenchrieg, mgr. camerae, plebanus in Markpurck. III. 71. 102. 112. IV. 12. J. E. 37. Gr. n. 368.
640	1481.	I	Martinus Waldner, mgr. civium. III. 71. IV. 12.

	1481.	I.	Wolfhardus Ueberacker, pater Ursulae, uxoris Joh. Strasser. G. n. 86. III. 71. 72. IV. 12.
	"	II.	Eythartin Anna, seu Smeckin, uxor Johannis Eythart. III. 72—74. IV. 13.
	"	"	de Stockach (Stokorns) fatuus. III. 72. IV. 13.
	"	"	Purkhardus Trauner, filius Wilhalmi milit. III. 72. IV. 13.
	"	III.	Clara, vidua Maritini Reutter, mater Martini et Georii R. soror Ruperti Abbatis. III. 72. 74. IV. 13.
	"	VI.	Udalricus Sattner, seu Stockl. III. 73. 13.
	"	"	Valentinus Chälbl, pbr. frater Margaretae Englhamerin viduae. III. 73. 74. IV. 14.
	"	VI.	Laur. Chräl de Nürenberga. III. 75. 76. IV. 14.
	"	" 6.	Steinhauff Wilhelmus, frater Martini. III. 74. 75. 82. IV. 14. 27. (Steinhaur. G. n. 87.)
650	"	" 19.	Regina Rudben Kasers hfr. G. n. 97.
	"	VII.	Bernhardus Sacktrager. III. 75. IV. 15.
	"	"	Astl, pistor. III. 76. IV. 15.
	"	XI.	Filius Christoffori Strasser. III. 78. IV. 15.
	"	"	Uxor Johannis Aychberger, militis, marscalli curiae Salczb. III. 78. 88. IV. 15.
	1482.		Saylerin antiqua. III. 83.
	"		Raldorfer Georg J. E. 12.
	"		Ursula Satzenhoferin, monl.
	"	II.	Georius Stupper cerdo, vir Margaritae III 79. IV. 16.
	"	IV.	Anna Mucherin, antiqua. III. 80. IV. 16.
660	"	"	Joannes Merbolter, de Schärding, prädicator stiftae hujus civitatis. III. 80. 81. IV. 16.
	"	"	Trostpergerin vidua, hortulana. III. 80.
	"	V.	Marcus Hann, Püxenmaister. III. 80. IV. 17.
	"	VI.	Achatius Wispek, vir Lanete. III. 79. 95. IV. 28.
	"	"	Joannes Strasser, miles filius Christoffori. III. 82. IV. 17.
	"	"	Barbara Hofer, antiqua vidua, mater Ruperti Hofer. III. 82. IV. 17. 29.
	"	"	Magdalena, relicta Rudberti Chäsrär, soror Augustini Chlaner et mater Erentrudis Chnöllin. III. 82. 95. IV. 17. 29.
	"	"	Caterina Perger. III. 83.
	"	"	Lambacher III. 83.
	"	VIII.	Filia ipsius Saylerin. III. 85.
670	"		Virgilius Weinmesser. III. 85.
	"		Catherina Chaincz. III. 85. 89.
	"		Ux. Joannis Tuechler am Stein. III. 85. IV. 18.
	"	VIII.	Chunradus Aufhamer, olim familiaris viduae
	"	"	Aschacher. III. 85. 87. IV. 18. 22.

	1482.		Johannes Sayler antiquus III. 85.
	"		Ux. ips. Chlinger, qui dicitur Halbpfaff. IV.18.
	"		Uxor Joachimi Czingiessär. III. 85. IV. 19.
	"		Uxor Joannis Rossekker. IV. 19.
	"		Caspar Rosenstingel, pater Joannis Rosenstingel viri Elisabete. III. 85. IV. 19.
680	"		Johannes Impach, coecus. III. 85. 89.
	"		Joh. Rosenstingl, vir Elis. III. 98. 108. IV. 30.
	"	" 31.	Margareta, uxor Andreae Parrogl, cingulatoris, mater Erasmi et Petri Parrogl. III. 85. 99. IV. 19. 31.
	"	VIII.	Erntrudis, soror Katerinae, uxoris Andreae Perlafein. III. 102. IV. 31.
	"	IX. 8.	Petrus Parrogl, frater Erasmi. G. n. 89. III. 85.
	"	"	Mgr. Johannes Cziegler, murator, vir Erndrudis Czieglmaisterin et germanus Georii Czieglär. III. 88. 98. 100.
	"	"	Filius senior Agathae Chanczlerin, viduae. III. 86. 87. IV. 20.
	"	"	Ruepchlingerin. III. 86.
	"	"	Chunegundis Überackerin. III. 98.
	"	"	Uxor Simonis pellificis (Chürsner). III. 89.
690	"	" 29.	Karster Georg, nobilis J. E. 7.
	"	"	Leonhardus Gruele, vir Annae. III. 96. IV.18.
	"	"	Magdalena Chlaner, filia Augustini Chlaneri III. 99. IV. 19. 32.
	"	"	Fridericus, sutor. III. 86.
	"	"	Uxor Leonardi Eybenstock. III. 85. IV. 19.
	"	"	Andreas Lepacher, cerdo, vir Erndrudis. III. 108. IV. 31. 46.
	"	"	Andreas Secznagl. III. 85. IV. 20. 21.
	"	" 29.	Georg Rordorffer. G. n. 91.
	"	X. 9.	Joh. Semler, capell. in Teysendorff. G. n. 90.
	"	"	Uxor Johannis Ebinger. III. 87. IV. 21.
700	"	"	Augustini Chlaner, uxor I. Barbara. III. 87. 99. 116. IV. 21. 32.
	"	"	Margareta, filia ipsius Voglär. III. 87. 88.
	"	"	Erndrudis, uxor Hainrici Stratenbanger III. 89. 100 IV. 21. 37.
	"	"	Regina, filia, Paungartnerin antiquae. IV.21.
	"	"	Sabina Hunczdorfferin, virgo. III. 88. IV. 22.
	"	"	Egidius lebetarius, pater Erasmi lebetarii. et olim vir Barbarae. III. 89. IV. 23.
	"	"	Magdalena, filia Johannis Weinprunner. III. 86. IV. 22.
	"	X. 9.	Feyol, mater Johannis Feyol. III. 87. IV. 22.
	"	"	Georius Schaller, vir Ursulae, et Lucia, filia eorundem. III. 87. 100. IV. 21. 22. 32.

710	1482.	X. 9.	Margareta, uxor Burnhardi sartoris, et soror Dr. Leonhardi Angrär. III. 88. IV. 22.
	"	"	Erndrudis Sinibel. III. 88. IV. 22.
	"	X.	Barbara, uxor Egidii lebetarii, et mater Erasmi lebetarii. III. 89. IV. 21.
	"	"	Rupertus Vendiär, frater Thomae et Nicolai scolastici nostri. III. 89. IV. 21.
	"	"	Erndrudis, filia ipsius Schropp. III. 91. IV. 21.
	"	IX. 8.	Georgius Angrär, pater Dr. Leonhardi et Margaretae, quae fuit uxor Bernhardi sartoris. III. 90. 92. IV. 22. J. E. 1. Gr. n. 391.
	"	"	Hainricus Vogler de monte monachorum. III. 90. IV. 24.
	"	"	Magdalena, filia ipsius Paumgartnerin. III. 100. IV. 21.
	"	"	Bartholom. de turri nostro. III. 100. IV. 22. 23.
	"	"	Rupertus filius ejusdem Bartholomaei IV. 23.
720	"	"	Nicolaus pbr. III. 89.
	"	"	Leonhardus Paltinger, filius Johannis. III. 89. 100. IV. 23. 33.
	"	"	Georius Stör. III. 89.
	"	"	Filiae ipsius Andreae Perlafein. III. 89. IV. 23.
	"	"	Johan. Greyl, aurifaber. III. 89. 99. IV. 20. 32.
	"	XI.	Cath. ux. Hainr. Mätsperger, mater Erasmi et Johannis. III. 90. 101. 110. IV. 24. 33. 52.
	"	"	Erasmus Reiff, pistor. III. 90.
	"	"	Valentinus Marolt, sacerdos. III. 91. IV. 24.
	"	"	Johannes Weissenpach. IV. 24.
	"	"	Georius Rakkinger. III. 89. 90. IV. 24
730	"	"	Caterina filia Laurentii Zingiesser. IV. 24.
	"	" 21.	*Pernhart Pfaffinger, son des Gentiflor Pfaffinger zu Salbernkirchen, Erbmarschalhs in nieder payrn. G. n. 88.
	"	" 22.	Johannes Stadler, pbr. III. pc. IV. 25. J. E. 8. Chr. n. 396.
	1483.	I.	Murrin, filia Margarethae Trenckschallin. III. 91. IV. 25.
	"	II.	Johannes Chirchmair. IV. 26.
	"	III.	Mgr. Johannes Schrott. IV. 26.
	"	IV.	Johannes Lechner, capellanus, olim praedicator stiftae. III. 94. IV. 27.
	"	"	Georius Picke. IV. 27. 28.
	"	"	Agatha Chanczlerin vidua et soror Joannis Waldner, cancellarii imperat. III. 93. IV. 27.
	"	IV. 24.	Magdalena, hfr. Hansen Glauenherger's in der Zell G. n. 92.
740	"	V.	Georius Haunsperger, pater Jacobi H. III. 93.
	"	"	Barbara Aschacherin, vidua. III. 95. IV. 28.

	1483.	V.		Mayerhoferin de Hall. III. 95. 105.
	"	"		Margareta, uxor ipsius Aigel ab dem hoff. III. 95. IV. 28.
	"	"		Rauchenpergerin vidua, mat. Joh. campanatoris in parochia. III. 95. 105. IV. 28. 36.
	"	"	31.	Georius Moser, pbr. mon.
	"	VI.		Filia ipsius Holstainer de Hall. III. 95. IV. 18.
	"	"		Parentes ipsius Rakkingerin IV. 29.
	"	"		Rupertus Höhenfelder. III. 96. 106. IV. 29.
	"	"	28.	Joh. Chreyczer antiq. III. 96. 106. IV. 29. 45.
750	"	VII.		Schaurer antiquus, pellifex. III. 96. IV. 29.
	"	"		Filius ipsius Althamer, scolaris hic intus. III. 96. IV. 29.
	"	"		Egidius Muntigler, vir Catharinae. III. 97. 98. IV. 30. 31.
	"	"		Mgr. Gabriel Chäsrär, frater Erndrudis Chnöllin. III. 98. IV. 30.
	"	"		Rupertus Chnoll, licentiatus, civis Salczb. frater Johannis Chnoll et Catherinae Ramspergerin. III. 105. 107. IV. 29. 45.
	"	VIII.		Uxor Johannis Althamer. III. 96. IV. 30.
	"	"		Sigismundus Hochenfelder. IV. 31.
	"	"		Bernhardus Schaller, scolaris III. 98. IV. 31.
	"	IX.		Magdalena Tixlin, mater Sibillae Stadelmairin. IV. 32.
	"	"		Andreas Strobl, civis Salczb. III. 31.
760	"	"	24.	Margrett Glauenbergerin. G. n. 92.
	"	X.		Jeronimus Püchlär, organista. III. 100. IV. 33.
	"	"		Filius Lanetae Wispeckin. III. 100. IV. 32.
	"	XI.		Trostperger, fil. hortulanae, frat. Georii. IV. 33.
	"	"		Parentes Andreae Sbhwaiger. III. 100. IV. 33.
	"	"		Magdalena, soror Elisabeth, uxoris olim Johannis Rosenstingl. IV. 33.
	"	"		Thomas Venediär, frater Nicolai scolastici et Ruperti. III. 101. IV. 33.
	"	XII.		Rupertus Fröschlmoser, germanus Virgilii. III. 101. IV. 34.
	"	"		Chutler, vir Ursulae. III. 101. IV. 34.
	c. 1484.			*Magdal. Haslanger, monl. dechantin. Est. 77.
770	c.	"		*Elisabeth Welzer, moul. Est. 77.
	c.	"		*Barbara Schedlinger, monl.
	c.	"		*Sabina Mautner, monl. Est. 77.
	c.	"		*Wandula von Haunsberg, monl. Est. 77.
	c.	"		*Elisabeth Scheller, monl. Est. 77.
	c.	"		*Ursula Nothaft, monl. sacellana. Es. 77.
		"	I.	Johannes Nürenperger, familiaris hic domini Salczb.

	1484.	II.	Walpurg Traxlhamerin, soror Martini Reutter et fratrum ejus. III. 102. IV. 35.
	„	III.	Barbara, uxor Caspari Turnär, fratris Jacobi, capitanei. II. 102. IV. 35.
	„	IV.	Gramsperger, mgr. curiae et custos ecclesiae cathedralis. III. 104. IV. 35.
	„	V.	Anna, uxor Oswaldi Elsenhamer, judicis civitatis. III. 107. IV. 36.
780	„	„	Walthasar de Weispriach. III. 104. IV. 36.
	„	VI.	Erasmus Fellenhamer, pbr., capellanus in capella Pilgrini, olim organista noster. III. 106. IV. 36.
	„	VI. 22.	Agatha Hauspergerin, abba. G. n. 94.
	„	VII.	Magdalena Moraltingerin. IV. 45.
	„	VIII. 20.	Margred Englhaimer, des Georg E. hfr. G. n. 93.
	„	IX.	Vir Scolasticae Weissin, viduae. IV. 46.
	„	X.	Hainricus Matsperger, pater Johannis et Ruperti III. 110. 117. IV. 46.
	„	XI.	Wolfgangus Chnöll, vir Erndrudis, et pater Stephani. III. 110. IV. 46. Ef. J. E. 4.
	„	XII.	Johannes Wartenperger, pater fratris nostri Vitalis. III. 109. IV. 47.
	„	„	Chunigundis Pramerin. IV. 47
790	c. 1485.		Rudolphus Knoll. G. n. 220.
	p. „		Brigida Viersperger, monl.
	„	III.	Agatha Daxperger, relicta Wilhalmi, soror Alexii Cheuczl. III. 112. 123. IV. 37. 49. 54.
	„	„	Uxor Wolfgangi Nusdorffer, soror Christofori Strasser. III. 112. IV. 48.
	„	„	Johannes pbr. et plebanus in Pfäffing. III. 112. 137. IV. 48.
	„	„	Andreas Perlafein, vir Caterinae. IV. 54.
	„	V.	Uxor Joannis Feyol. III. 113. IV. 49. 50.
	„	VI.	Johannes Strasser, pater Christoffori St. et † uxoris Wolfgangi Nusdorffer. IV. 54.
	„	VIII. 14.	Hans Preys von Pilgreinsgrein. G. n. 85.
	„	IX.	Regina Cheuczlin, soror Augustini Chlaner et filia sua. III. 116.
800	„	X.	Filia Oswaldi Elsenhamer, judicis civitatis. III. 118. IV. 51.
	„	XI.	Elisabeth, uxor Christiani Pelchinger. III. 117. 118. IV. 37. 51.
	„	„	Uxor Egidii de Rätenberg. III. 118. IV. 51.
	1486.		Catharina Psechlin, monl.
	„	I.	Uxor Thomae Pfliegl, cerdonis (Ledrär). III. 118. IV. 52.
	„	„	Wenzeslaus de Dürrenperg, pbr. de Salina. III. 119. IV. 52.

	1486.	I. 25.	Gabriel Kaser. G. n. 97.
	"	III.	Uxor Wilhalmi Steinhauf. III. 120. IV. 53.
	"	"	Mater Ursulae Luenholczin. 53.
	"	V.	Casparlmesnerin III. 122.
810	"	VI.	Albertus Puxer. III. 123. IV. 54.
	"	VII.	Johannes Angrär, pbr. frater mgri. Leonhardi A. III. 124. IV. 54.
	"	"	Mgr. Erasmus Parrogl, filius Andreae P. et Margaretae. III. 126. IV. 55. 59.
	"	VIII.	Mater ux. Johannis Schröt. III. 125. IV. 55.
	"	"	Catharina, ux. Jak. Renner. III. 127. IV. 55.
	"	"	Johannes Elsenhamer, dictus Schilcher. III. 127. IV. 55.
	"	IX. 27	Ernestus Ueberacker, novus miles. — Ille interfectus est in hastiludiis per militem Layminger monoculum, transfossus cum spera. III. 126. IV. 56. G. n. 96.
	"	XI.	Mgr. Leonhardus, carpentarius, pater Ruperti pbri. III. 127. IV. 56.
	"	"	Augustinus pbr. capellanus Augustini Chlaner. III. 128. IV. 56.
	1487.	I. 11.	Anna Aman, monl.
820	"	"	Caterina Praunperger, Uxor Christiani. III. 128. IV. 57.
	"	II. 11.	Georg Aygl am hof zu Lind, vir Caterinae Elsenhamer. G. n. 98. III. 135. 138. IV. 38. 57.
	"	"	Soror Affrae Abenteur. IV. 54.
	"	III.	Oswaldus, sutor, vir Magdalenae, III. 128.
	"	"	Rupertus Matsperger, puerulus, frater Johannis. III. 129. IV. 58.
	"	IV.	Uxor Oswaldi, aurifabri. III. 129. IV. 58.
	"	"	Caterina Luncz, vidua III. 131. IV. 59.
	"	VIII.	Vir viduae Plattnerin. III. 142. 170. IV. 40.
	"	"	Vir I. Elisabethae Walch. III. 137. 142. 153. IV. 40. 58.
	"	"	Paulus Chrabat, miles, qui hic telo seu sagitta interiit. III. 134. 138. IV. 60.
830	"	X.	Purkhardus medicus. III. 136. IV. 60.
	1488.	II.	Mgr. Johannes Schrött. III. 137. IV. 38.
	"	"	Christianus pbr. III. 137.
	"	"	Susanna Preisingerin, filia Jacobi Turnär. III. 137. IV. 38.
	"	III.	Ottilia Fürspergerin. III. 138. 146. IV. 38. 43.
	"	V.	Magdal., ux. Steff. Seydennäter. III. 142. IV. 39.
	"	IV.	Laurentius Polenperger. IV. 40.
	"	VII.	Wilbaldus Haunsperger. III. 151.
	"	VIII.	Omelia de Folkenstorff, uxor Jacobi Turnär, tunc capitanei. III. 143. IV. 40.

	1488.	X.	Uxor Jacobi Schönperger. III. 144. IV. 41.
840	"	XI. 21.	Dr. Joannes Holtzer. G. n. 99.
	"	"	Frater germ. vid. Chiemseärin. III. 142. IV. 41.
	1489.		Christof Trauner, filius Christofori. T. J. E. 41.
	"	I.	Chunigundis, soror mgri. Nicolai Venediger, scolastici nostri. IV. 42.
	"	"	Ux. Joh. Secznagl, muratoris. III. 145. IV. 42.
	"	II.	Johannes Schorn, pbr. et plebanus in Pischolfshof. III. 163. IV. 43. 67.
	"	"	Panichnerin. III. 146. IV. 43.
	"	III.	Lucas Lamprechzauser. III. 149. IV. 43.
	"	"	Socrus Hainr. Stratenbanger. III. 146. IV. 44.
	"	IV.	Georius Sünchinger (Synncher), officialis ecclesiae cathedralis. III. 149. IV. 44.
850	"	V. 22.	Gawinus, filius Christoffori Trauner. J. E. 41.
	"	VIII.	Christofforus, filius Gawini Trauner, juvenis et scolaris. III. 150. IV. 44. J. E. 41. Gr. n. 405.
	"	"	Nicolaus Clauss, civis Salczb. ferrarius, vir Ursulae. III. 153. 154.
	"	"	Steffanus Chnoll, filius Wolfgangi et Erndrudis. III. 154. IV. 6 c.
	"	X.	Simon Stainer, civis Salczb. III. 154.
	"	"	Uxor Wilhalmi Pürstinger. III. 155. IV. 62.
	"	XI.	Johannes Pseher. III. 155.
	"	"	Hadmarus Volkenstorffer, vir Magdalenae. III. 155. IV. 62.
	"	XII.	Kath. Einkauffer sor. nostrarum. III. 156.
	1490.	III.	Mgr. Leonhardus Angrär, versus curiam Romanam defunctus. III. 157. 158. IV. 63. 64.
860	"	V.	Catharina Chreyczerin trans pontem, vidua Johannis Chreyczer. III. 160. 177. IV. 64.
	"	"	Catharina, uxor Heinrici Ramsperger, soror † Ruperti Chnöll, licentiati in decretis. III. 159. IV. 64. 69.
	"	"	Johannes Appotecarius. III. 160. IV. 65.
	"	VI.	Petrus Endl, carnifex. III. 160. IV. 65.
	"	IX.	Ramman, nobilis, magister salis in Hall vallis Eni. Hic defunctus est in domo ipsius Fröschlmoser. III. 162. IV. 66.
	"	X.	Vetterlin. IV. 66.
	"	XI.	Leonh. Peugenczain, vir Barb. III. 164. IV. 66.
	"	XII.	Uxor ipsius Strochner. III. 163. 170. IV. 67. 70.
	1491.	I.	Mgr. Johannes Hosel, officialis seu commissarius domini Salczb. III. 164. IV. 67.
	"	"	Erndrudis Moser, vidua. III. 163. IV. 67. 70.
870	"	"	Anna, olim procuratrix domini Decani eccl. cathed. III. 163. IV. 68.
	"	VI.	Catharina Reiffin vidua. III. 165. IV. 68.

	1491.	VI.	Mgr. Wolfgangus Faust, aurifaber, vir Catharinae. III. 166. IV. 69.
	„	VIII.	Tattenpek. III. 167. IV. 69.
	„	IX.	Parrogl antiquus, cingulator, pater Johannis Parrogl pbr. III. 168. IV. 69.
	„	X.	Barbara Saktragerin. III. 168. IV. 69.
	„	„	Georius calceator, praebendar. noster. IV. 70.
	„	XI. 20.	Leonhardus Lechner, sutor, vir Margaretae. III. 169. IV. 70.
	„	„ 30.	Petronella Althamerin vidua. III. 169. 170. IV. 70. 74.
	„	XII.	Eugendorffer. III. 170. 177. IV. 71. 75.
880	1492.	I.	Dorothea, uxor Sigismundi Hal, militis, tunc Marscalli dom. Salczb. III. 170. IV. 71.
	„	„ 13.	Leonhardus Chlaner, pbr. et plebanus in Grebming. IV. 71 74; J. E. 34. G. n. 368.
	„	II.	Michael Hopfgartter, sutor de Morcz. IV. 71.
	„	„	Augustinus Chlaner. III. 191. 198. IV. 71. 75.
	„	IV.	Lampfshamer, soc. August. Chlaner. III. 171.
	„	VI.	Uxor Mauricii Hartmanner, institoris. III. 173. IV. 73. 74.
	„	VIII. 14.	Martha, hfr. Christoffen Werders. G. n. 107. III. 175. 181. IV. 73. 77.
	„	X.	Filia Lanetae Wispek. III. 176. IV. 74.
	„	XII.	Mauricius Hartmanner, institor. III. 176. 183. IV. 74. 78.
	„	„	Chreuczarin. III. 177. IV. 75.
890	1493.	I.	Leonhardus Nusstorffer, pater Purkhardi. III. 177. IV. 75.
	„	II.	Cholrär jun. portulanus domini. III. 178. IV. 75.
	„	III.	Magdalena Gamaczauer. IV. 76.
	„	IV.	Martha, ux. Leonh. Püchlär. III. 179. IV. 76. 81.
	„	V.	Anna Laupüchlerin, Mesnerin olim eccl. parochialis. III. 180. IV. 76.
	„	VII.	Uxor Sebastiani Tunkl. III. 181. IV. 77.
	„	IX.	Chunigundis, relicta Steffani. Am pach in Mülln. III. 182. IV. 72.
	„	„ 14.	Udalricus Atzinger, pleb in Abtnau. G. n. 100.
	„	XI.	Sibilla Seydennaterin. IV. 78.
	1494.	I.	Huedicherin. III. 183. IV. 79.
900	„	„	Filius Egidii Hofer. III. 183. IV. 79.
	„	„	Conradus Porlinger. III. 183. IV. 79.
	„	„	Udalricus Aunpek, pbr. de Salina, olim capellanus Nicolai (Venediger) praedicatoris stiftae. III. 183. IV. 79. 80.
	„	„	Uxor Jacobi Haunsperger. III. 183. IV. 79.
	„	II.	Benedictus Hollensteiner. J. E. 40. Gr. n. 407.
	„	„	Johannes Prukmaister, pbr. III. 184. IV. 80.

	1494.	IV.		Paltingerin antiqua. IV. 81.
	c. "	"		Ursula Püchlerin, nata Kapp. IV. 85.
	"	VIII.		Barbara Gschachlin, monl. priorissa.
	p. "			Barbara Schislingerin de Kützbichl, monl.
910	"	IX.		Mgr. Petrus, balneat. ex Nuntal. III. 187. IV. 82.
	"	XI.		Sor. ips. Strochner ex Castuna. III. 188. IV. 83.
	"	"		Patruus Erndr. Clnoll, civ. Wyennensis. IV. 83.
	"	XII.		Albanus Staudinger, pbr. III. 188. IV. 83.
	1495.			Magdalena Reinswidlin, monl.
	"	I.		Schirmmaisterin. III. 188.
	"	"		Mgr. Petrus Weinperger. IV. 84.
	"	"		Leonhardus Kurcz, Dr. medicinae, vir Ursulae Lifringerin. III. 189. IV. 84. 91. 109.
	"	"		Uxor mgri. Johannis Seidennater. IV. 91. 121.
	"	III.		Johanes Pflastrer, olim mgr. coquinae nostrae, III. 198. IV. 85.
920	"	IV.		Barbara Smid, vidua. III. 190. IV. 85.
	"	"		Soror Wilhelmi Haunsperger. IV. 85.
	"	V.		Mülbacher. IV. 86. 94.
	"	"	31.	Leonhardus Reibenstein, cocus noster. IV. 86.
	"	"		Stor, vidua. IV. 86.
	"	"	18.	Barbara Paungartner, vidua et präbendaria nostra. III. 191. IV. 86.
	"	VI.		
	"	VII.		Catharina, uxor mgri. Wolfgangi Faust, aurifabri. IV. 86.
	"	"		Mauricius, filius Magdalenae de Alm, viduae. III. 192. IV. 86. 95.
	"	XI.	14.	Filius Pscherin, viduae. III. 192. IV. 87.
				Wilhelmus Reitter, fil. Christ. R. III. 193. IV. 87.
930	"	"	18.	Mert Reitter. G. n. 103; fil. Christ. III. 193. IV. 88.
	"	"	23.	Sebastianus Dürrer de Villach, pbr. capell. praedicat. Stiftae. III. 194. IV. 88. G. n. 105.
	"	X.		Uxor Virgilii Hauser, sartoris. III. 194. IV. 88.
	"	"		Barbara Zeuss. IV. 88.
	"	"		Rupertus Preu, filius Georii. IV. 88.
	"	"		Anna, uxor Udalrici Elsenhamer. 194. IV. 88.
	"	"		Fridericus Knöll. IV. 89.
	"	"		Caspar Püchler, vir Magdal. III. 194. IV. 89.
	"	"	31.	Wenceslaus Prack, artium et medicinae professoris. G. n. 104.
	"	XI.		Oswaldus, canonicus de Polling. IV. 89.
940	"	"		Mater et sor. mgri. Gabriel. Seydennater. IV. 89.
	"	"		Bartholomaeus, serator et uxor. IV. 89.
	"	"		Jac. Turner, pater † Sus. Preisinger. IV. 89. 93.
	"	"		Pueri Petri Offerl. IV. 98.
	"	"		Mater Barbarae Kapfenbergerin. IV. 90.
950	"	XI.		Filii et filiae Barbarae Nadlerin. IV. 90.
	"	"		Martein Harsch. G. n. 118; vir Margarit. IV. 90.

	1495.	XI.	Magdalena, uxor Ruperti pellificis. IV. 90.
	"	"	Scheuchenwein. IV. 90.
	"	XII. 7.	Rupertus Keutzl, abbas. G. n. 102.
	"	"	Uxor Erasmi Püchler, IV. 90.
	1496.	I.	Uxor Pauli Has. IV. 91.
	"	"	Uxor Thomae Wetzsteiner. IV. 91.
	"	"	Diether. IV. 91.
960	"	"	Wolfgangus Strasser, scolaris. IV. 92.
	"	II.	Virgilius Hofer IV. 92.
	"	"	Filius Haslauerin viduae, pbr. IV. 92.
	"	III.	Barbara, uxor Johannis companatoris. IV. 93.
	"	IV.	Georius Elsenhamer, frater Oswaldi. IV. 93.
	"	"	Jacobus Türner. IV. 93.
	"	V.	Conradus, pistor noster.
	"	" 14.	Erntrudis Schötlin, monl. IV. 94.
	"	"	Udalricus Hausgnos, familiaris noster. IV. 94
	"	VI.	Georgius Gelter, praebendarius noster. IV. 94.
970	"	"	Catharina, Michel-Mesnerin. IV. 95.
	"	VII.	Catharina Wolmuet. IV. 94. 95.
	"	"	Georius ab der Linden. IV. 95.
	"	"	Johannes, cammerarius noster. IV. 95.
	"	"	Pflueger, nobilista. IV. 96.
	"	VIII.	Dionysius pbr. IV. 96.
	"	"	Uxor ipsius Lindauer. IV. 96.
	"	"	Johannes Weinprunner, carpentarius. IV. 96.
	"	IX.	Uxor Pauli Cheuczl. IV. 96.
	"	X. 27.	Anna Strocher, Junkfrau des Hansen Strocher Tochter. G. n. 104.
980	p. "		Elisabeth Pichler de Salzb. monl.
	p. "		Andreas Dietmayr de Karlstat. pbr. monl.
	1497.	II. 4.	Stephanus Spies de Hall in Tyrol, pbr. mon.
	1498.	VIII. 2.	Catharina Schedlinger, monl.
	p. "		Scholastica Kienberger, monl.
	" "		Johannes Päbl de Budweis, conversus.
	p. 1499.		Susanna Chamdorfer, monl.
	p. "		Laurentius Hauser de Ried, pbr. mon.
	c. 1500.		Joannes Syn de Admunt, pbr. mon.
	" "		Barbara, Paul Kheiczels hfr. Jörgen Trauners Tochter. G. n. 110.
990	" "		Meinhard Hueber. G n. 108.
	" "		*Apolonia Visler, monl.
	" "		*Barbara Aham, monl.
	" "		*Ulricus Gerhartsberger, pbr.
	" "		Mgr. Johannes Rubein. IV. 98.
	" "		Wilhelmus, rasor. IV. 190,
	"	I. 6.	Catharina, Hfr. d. Hanns Matsperger, d. alten. G.n. 113. nata Neupauerin. IV.108.109.121.
	"	II.	Petrus pbr. capellanus hic in parochia. IV. 99.

	1499.	V. 31.	Michael Hofpöch, conversus.
	„	VI. 9.	*Benigna Trenpöckhin, geistl. Frau. G. n. 109.
1000	„	XI.	Lechner. IV. 107.

1500—1600

	c. 1501.		Streitteker, civis Salczb. IV, 98. 99.
	„	I.	Germanus ipsius Stratenwanger. IV. 98.
	p. „		Catharina Strasser de Chiemsee monl.
	„	II.	Leonhardus Swaber, pbr. olim capellanus Joh. Preuss. IV. 99. 110.
	„	III.	Rosenstingl, amita Ruperti Werder pbri. IV. 100.
	„	„	Ludowicus Paungartner, civis Salczb., vir ipsius Schöndorfferin. IV. 100. 110. 119.
	„	IV.	Johannes Waschenhals. IV. 111.
	„	V.	Hutter cultellifex supra pontem. IV. 102.
	c. „	„	Vincencius Weylhaymer. IV. 113.
1010	„	„	Weilhardus de Polhaim, Wiennae in Danubio submersus. IV. 103.
	„	VI.	Parentes ipsius Pelchinger. IV. 103.
	„	VIII.	Ux. Christ. Meindl, doleat. nostri. IV. 115.
	„	„	Egidius Hueber. IV. 115.
	„	X. 9.	Baltassar Kopp de Salzburga, pbr. mon.
	„	X.	Johannes Hölczl, olim cammerarius domini abbatis. IV. 106. 117.
	„	„ 14.	Paul Keiczel. G. n. 110.
	„	XI.	Filius monoculi. Hofer, Veneciis def. IV. 117.
	„	„	Ursula Lyffringerin, vidua Leonhardi Kurcz, doctoris medicinae. IV. 107. 117.
	„	„	Reczingerin. IV. 108.
1020	p. 1502.		Rupertus Freischlag Salczburgensis.
	„	I.	Mgr. Johannes, cantor. IV. 109. 112.
	„	II.	Wilhelmus pbr. IV. 110.
	„	IV.	Uxor ipsius Saurer. IV. 111.
	„	„ 24.	Jacobus Wolf, conversus.
	„	V.	Paltinger, pellifex. IV. 112.
	„	VI.	Dorothea Keuczlin, uxor Johannis K. IV. 13.
	„	„	Christofforus Reytter, pater Wilhelmi et Martini. IV. 114. Gr. n. 369.
	„	„	Uxor Ernesti de Graben, praefecti castri Imberg. IV. 114. 124.
	„	VII.	Virgilius Fröschelmoser, antiquus. IV. 114.
1030	„	VIII.	Uxor (prior) Petri Offerl. IV. 115.
	„	„	Uxor Benedicti Hollenstainer. IV. 115.
	„	IX.	Tannerin vidua. IV. 116.
	„	X.	Georius Pfannstill. IV. 117.
	„	„	Otto Seleyttner. IV. 117.
	„	XI.	Uxor Wigilii Turner. IV. 118.
	„	XII. 9.	Virgilius Pichler, abbas. G. n. 111.

	1502.	XII.	9.	Filius Ruperti Krautmaister. IV. 118.
	"	"		Sigismundus Lechner, sutor. IV. 119.
	"	"		Wilhelmus Trauner. IV. 119.
1040	1503.	II.	7.	Joh. Matsperger, antiquus, trans pontem. IV. 1222. V. 7; G. n. 113.
	"	III.		Eybenstock. sartor. IV. 122.
	"	"		Capellanus Crostoffori Nothaft. IV. 122.
	"	"		Virg. Kantzler, praepos. ad S. Stephan. IV. 122.
	"	"		Uxor Jacobi Fürst. IV. 127.
	"	V.		Weinprunnerin. IV. 128.
	"	"		Johannes, Schirmmaister zechae servorum pistorum. IV. 124.
	"	VI.		Fröschelmoserin. IV. 124.
	"	VII.		Pernpeck. IV. 125.
	"	"		Oberndorffer, in Landshuta defunctus. IV. 125.
1050	"	VIII.		Dr. Ulrich Ternfelder, Priester. G. n. 112.
	1504.	I.		Mejerin unter der Lünten. V. IV. 379.
	"	X.		Angnes, Hfr. Wilhalm Scherer's. G. n. 131.
	c. 1505.			*Benigna Griesstätter, monl. Est. 84.
	"			*Magdalena von Aham, monl. Est. 84.
	"			*Elisabeth Salzberger monl. Est. 84.
	"			*Margareta Rordorfer. monl. Est. 84.
	"			*Margareta von Aham, monl. Est. 95.
	p. "			Anna Schrottin de Salzb. monl.
	p. "			Elisabeth Stroblin de Peirham, monl.
1060	"	IX.	1.	Hanns Reusch. G. n. 114.
	"	X.	26.	*Daria Panichnerin, abba. G. n. 15.
	"			Ortl, carnifex. V. VIII. 379
	"			Ursula Dopplerin. V. VIII. 379.
	"			Reuterin. V, VIII. 379.
	p. 1506.			Erentrudis Vochenbergerin, monl.
	p. "			Jacobus Spies de Luentz, pbr. monl.
	"	VIII.	8.	Hainrich Stratenbanger. G. n. 117.
	"	IX.	24	Rueprecht. son. Rueprecht's Panicher.
	1507.	II.	2.	Michael Stahel, Jur. can. licentiatus, canonicus Patav. Secretarius noster, et fuit pluralis in beneficiis. G. n. 119. V. VIII. 379.
1070	"	III.	2.	Paulus Tunchl. pbr. mon.
	"	IV.	3.	Steffen Wisser. G. n. 121.
	"	X.	14.	Kraft von Gruenmbach. G. n. 120.
	"	XII.	25.	Margret Schiltin. G. n. 118.
	c. 1508.			Hans Nusdorfer, Burger und Riemer. (Ohne Wappen). G. n. 123.
	"	IV.	6.	Hans Praczl, pfleger zu Radek. G. n. 85.
	"	X.	25.	Barbara Steffens Wisser hfr. G. n. 121.
	"	XI.	19.	Hanns Medar, pader enhalben der prugken. G. n. 124.
	"	XII.	15.	Alex Kheitzel. G. n. 122.

		1509.	II. 4.	Magdalena Venedigerin, monl.
1080		"	III.	Mgr. Johannes Waginger. V. 111.
		"	V. 29.	Christoff Werder. G. n. 83.
		"	V.	Barbara, uxor Christoffori Altamer. V. 3.
	c.	"	VI.	Ursula Strasserin, nata Ueberackerin. V. 3.
	c.	"	VIII.	Ludovicus Alt. V. 6.
	c.	"	IX.	Johannes Hertzamer. V. 103.
	c.	"	"	Petrus Haslinger coriarius. V. 103. 136.
	c.	"	X.	Georgius, balneator noster in Gryespad. V. 17.
	c.	"	XI.	Conradus Wunderkircher. V. 104.
		"	XII.	Uxor Joannis Mauter. V. 8.
1090		1510	I.	Oswalt Hassenfues. G. n. 125.
		"	"	Andree Ledrerin. V. 1.
		"	III.	Adpolonia Rachenpergerin. V. 1. 11. 31.
		"	"	Joh. Pulcher, pater Wolfgangi jun. V. 2. 22. 100.
		"	IV.	Uxor ipsius Hauser. V.
		"	"	Ecker pistor. V. 2.
		"	"	Ux. Andreae Schedl, olim sylberchamerer. V. 2.
		"	"	Noppinger. V. 2. 12.
		"	"	Johannes Esslochner. V. 12. 107.
		"	VI.	N. doleator noster. V. 3.
1100		"	VIII.	Wetzlsperger. V. 6.
		"	"	Rueprecht Waginger. V. 6. 16.
		"	X.	Achatius Cheutzl. V. 7.
		"	"	Andreas Schedl, sive Sylberchamrer. V. 7.
	c.	"	XI.	Joh. Mayr undter der Lynden, pbr. V. 18. 28.
		"	"	Mgr. Johannes, balneator trans pontem. V. 112.
		"	XII.	Peysser. V. 8.
		"	"	Filia ipsius Hauser, civis. V. 9.
	c.	1511.	I.	Pramsch, olim figulus noster. V. 10.
		"	"	Mgr. Christian. olim pleb. i. Suetzenhaym. V. 10.
1120		"	"	Magdalena, uxor Johannis Chnoll. V. 10. 77. 105.
		"	II.	Gausperger. V. 10.
		"	" 3.	Joh. Serlinger, capellanus in Summo. G. n. 127.
		"	III. 20.	Georgius Aurpacher, preu. V. 11; G. n. 126.
		"	" 20.	Michael Altamer, noster familiaris. V. 12.
		"	IV.	Uxor Saurer, judicis nostri. V. 12.
		"	"	Uxor ipsius Teyninger. V. 12,
	c.	"	V.	Bartholom. Wolmuet, vir Catharinae. V. 117.
		"	VI.	Hasenfues, carnifex. V. 14.
		"	"	Wolfgangus Nusdorfer. V. 15.
1130		"	VII.	Puer ipsius Schondorffer. V. 15. 19.
		"	IX.	Petrus, cerdo. V. 119.
		"	X.	Caspar, olim Chaser capellanus. 17.
		"	"	Elisabeth Stötin. V. 120.
		"	XI.	Matheus Rachenperger. V. 18.
		"	"	Caspar Panichar. V. 18.
		"	"	Joan. Hertzamer ux. de prog. Waginger. V. 18.

	1511.	IX.	Daria, filia Alexii. Cheutzl. V. 18. 112.
1140	"	"	Petrus Offerl. V. 19. 28.
	"	"	Bartholomaeus Falk. V. 120.
	"	XII.	Uxor Virgilii Waginger. V. 19.
	"	"	Erndrudis, uxor Virgilii Fröschlmoser. V. 19. 28.
	1512.	I.	Chnoll, coriarius. V. 20. 29.
	"	II.	Mgr. Johannes Seynatter. V. 21.
	c. "	"	Barbara Paunngartnerin. V. 123.
	"	III.	Saxlyn, mater ipsius Hohenfelderin. V. 43.
	"	V.	Waginger antiquus. V. 22. 23.
	"	"	N. Capell. dom. Admontensis (abbatis). V. 23. 24.
1150	"	"	D. Jacobus Haunsperger sibi adhuc vivens Primum, Septimum et Tricesimum cum vigiliis et officiis defunctorum in choro per Conventum decantari fecit cum 30 Missis lectis. V. 23. 35. † Jul. 1512.
	"	VI.	Lechnerin, antiqua matrona. V. 24.
	"	VIII.	Strochner, nobilis vir. V. 26. 118.
	"	IX.	Uxor Pauli Tunckl. V. 37.
	"	XII.	Mater Wolfgangi Pulcher. V. 29.
	1513.	I.	Rudpertus, antiquus Chrautmaister. V. 30
	"	"	Payrhameryn, mater nostri pistoris. V. 30.
	"	II.	Uxor ipsius Peterlederer. V. 31.
	"	"	Martha Hundtstorfferin, soror ips. Fröschlmoser. V. 31.
	"	IV.	Sigism. Purger, capellanus pistorum. V. 32.
1160	"	"	Uxor pistoris nostri Payrhamer. V. 33.
	"	VI.	Smeltzerin, antiqua matrona. V. 34.
	"	"	Erhardus, Reischin capellanus.
	"	"	Schaffhauserin, † in nostro hospitali. V. 134.
	"	VIII.	Wisser, ipsius filius. V. 36.
	"	"	Veronica, ux. Alexii Cheutzl et mater † Dariae. V. 36. 37 49. 63.
	"	"	Filius Jacobi Vockenperger. V. 37.
	"	IX.	Mosslaytter. V. 37. 49.
	"	X.	Puer ipsius Schraut, fabri lignarii. V. 38.
	"	"	Soror Wolfgangi Pulcher. V. 38.
1170	"	"	Pranntsteteryn, socr. Wolfg. Pulcher. IV. 38. 51.
	"	"	Lienpacher. V. 38. 51.
	"	XI.	Larentrog, tinctor trans pontem. V. 39.
	"	"	Saxl, nobilis vir in bello Ital. defunctus. V. 39.
	"	"	Uxor Ruperti Stempfer. V. 39.
	"	XII. 9.	Ernestus de Graben, praefectus castri Imberg. V. 31. Gr. n. 370.
	"	"	Uxor scribae praepositi in Summo. V. 40.
	p. 1514.		Thomas Stainer de Maczsee, pbr. mon.
	" "		Wolfgangus Vinch de Seebrugg, pbr. mon.
	"	I. 18.	Maria Draxpergerin, monl.

	1514.	I.		Magdalena Perchameryn. V. 41.
		"	II.	Stroblyn. V. 42.
		"	"	Klöczl. V. 42.
		"	"	Johannes Hann. V. 42.
		"	"	Kirchmayr. V. 42.
		"	III.	Teynynger. V. 42.
1180		"	"	Schalleryn, antiqua matrona. V. 43.
		"	"	Uxor Caspari Fragner. V. 43.
		"	"	Christoforus Scheller. V. 44.
		"	IV.	Lazarus Hundtstorffer. V. 45.
		"	"	Socrus ipsius Maller. V. 50. 51. 58.
		"	"	Flor. Haffenhaimer, organista noster. V. 133.
		"	"	Filia ipsius Perchamer. V. 46.
		"	V.	Filia ipsius Schwaiger. V. 47.
		"	VI.	Handlgrueberyn, matrona. V. 47.
		"	"	Socrus Wolfgangi Pachamer. V. 47.
		"	"	Hanns Matsperger, der junge. G. n. 128: V. 48. Chronic. Martini Abb. p. 352.
1190		"	" 25.	Erhardus stannifusor. V. 49. 50. (J. E. 11. S.) (Erhard von Weg? Irnglesser?).
		"	VIII.	Johannes Hohenfelder. V. 146.
	c.	"	"	Sebestianus Tunkl, vir Magdalenae. V. 50. Chronic. Martini Abb. p. 352.
		"	IX. 5.	Smelzer de Swatz, soc. ips. Maller. V. 50. 51. 58.
		"	"	Johannes Creutzer. V. 53. 63.
		"	"	Pogneryn, matrona. V. 53.
		"	X.	Johannes Seidelberger, cantor eccl. paroch. Salzb. G. n. 130; V. 54.
		"	" 29.	
		"	XI.	Purstinger, frater domini (episcopi) Kymens. (Pertholdi) P.) V. 53.
1200		"	"	Mgr. Johannes balneator trans pontem. V. 65.
	1515.	I.		Scheytzenperger, noster familiaris. V. 55.
		"	"	Georg. Schader, pleb. in nydern Albm. V. 55.
		"	II.	Mittersilleryn, honesta matrona. V. 56.
		"	"	Wolfgangus Payrhamer, pistor noster. V. 56.
		"	"	Magdalena Klanerin, ux. Sebastiani. V. 57. 68.
		"	III.	Uxor ipsius Fleugnveindt. V. 57.
		"	IV.	Potl. V. 58.
		"	" 4.	Wilhalm Rosenlacher, duchscherer. G. n. 131.
		"	V.	Margret Preys, Tochter des Hanns Preys w. Hfr. des Hans Pratzel zu Radegk. G. n. 85.
1210		"	"	Fuchsyn, antiqua matrona. V. 59.
		"	" 26.	Anna, des Jorig Muntigler Hfr. G. n. 132.
	c.	"		Jorig Muntigler. G. n. 132; molitor V. 70.
		"	VI.	Uxor Virgilii Waginger. V. 60.
		"	"	Uxor ipsius Tyglman, pistoris. V. 60.
		"	"	Uxor ipsius Schuestl, filia Barthol. Falk, serratoris. V. 60. 61.

	1515.	VII.		Uxor junioris Wispeck. V. 61.
	"	"		Uxor ipsius Fliegl. V. 61.
	"	VIII.		Uxor Andreae Huttzinger. V. 62. 63.
	"	"	24.	Erndraut, Hfr. des Hannsen. Reusch. G. n. 114.
1220	"	IX.		Piltzl. V. 63.
	"	X.		Uxor Ortolfi, legum doctoris. V. 64. 74.
	"	XII.		Andreas Hutzinger. V. 66.
	"	"	14.	Sabina Nusdorferin. monl.
	1516.	III.		Uxor Jacobi Vockenperger. V. 68.
	"	IV.		Mgr. Wilhelmus apothecarius. V. 69.
	"	"		Ludwig Altin, honesta matrona. V. 69. 81.
	"	"		Uxor Caspari Panichner. V. 69. 70.
	"	"		Anna, uxor Wilhelmi von der Alm, sepulta in Laufen. V. 70. 153. 154.(?)
	c. "	"		Mayrhofer, pater matronae Hundtin. V. 81.
1230	"	"	23.	Reg. Pfeffingerin de Salbernkirchen, abba. G. n. 133.
	"	VI.		Holtzafflin. V. 72.
	"	VI.		Socrus ipsius Selhamer. V. 72.
	"	X.	5.	Adalbertus Hunnt zu Lauterbach. V. 74. 77. 80. J. E. 40. Gr. n. 408.
	"	XI.		Maindl. V. 74.
	"	"	11.	Gabinus Trauner. V. 75; J. E. 41. Gr. n. 406.
	"	"		Payrhamer, frater nostri pistoris. V. 75.
	"	XII.		Uxor Johannis Praun. V. 75.
	"	"		Soror ipsius Trugksatz. V. 76.
	p. 1517.			Ottilia Püchpechin, monl.
1240	" "			Margaretha Schnellin de Reichenhall, monl.
	" "			Catharina Tunklin, monl.
	"	I.	22.	Benigna, nata Reispergerin, vidua Ernesti de Graben, praef. castri Imberg. V. 77. 79.
	"	"		Filius ipsius Guttratt. V. 77.
	"	II.		Wispeckyn, nobilis matrona. V. 78.
	"	"		Johannes Spalt, carnifex. V. 78.
	"	III.		Chersshayderin, matrona. V. 79.
	"	"		Rudb. Waginger, jun. in der Tragassn. V. 79.
	"	"		Joh. Wallher, germ. nostri prael. (Wolfg.) V. 80.
	"	IV.		Amsperger. V. 81.
1250	"	"	13.	Sebastian Mossleitner. G. n. 157.
	"	V.		Uxor Rudberti Froslmoser. V. 82.
	"	"		Wolfgangus Fritz. pbr. V. 82. 83.
	"	"		Filia senior ipsius Altin. V. 82. 83.
	"	"		Murryn, honesta matrona. V. 83.
	"	"		Spaltin, vidua Johannis carnificis. V. 84. 85.
	"	VII.	3.	Mich. Scharringer, phys. noster, artium et med. Dr. clarissim., pater Ruedb. V. 84. 85. G. n. 134.
	"	"		Filius Georgii Vischmaister. V. 85.
	"	"		Angelwerger, carnifex. V. 85.

	1517.	VII.	3.	Peterchreutlerin. V. 85.
1260	„	VIII.		Peter Leuner. V. 86.
	„	„		Pfendthueber. V. 86.
	„	IX.		Georgius Saurer, judex noster. V. 87. 88.
	„	„		Michael, capellanus ipsius Morlin. V. 87.
	„	X.		Uxor Johannis Elsenhamer. V. 88.
	„	„		Ruedbertus Scharringer, filius doctoris Michaelis phisici. V. 88.
	„	„		Scheller. V. 88. 89.
	„	XI.		Soror domini Hausamer, officialis. V. 89. 90.
	„	„	13.	Magdalena, Hanns Matspergers Hfr. G. n. 128. V. 89. 90.
1270	„	XII.		Pulcherin antiqua, sive Rapoldin. V. 90. 91.
	„	„		Mordax, nobilis vir. V. 91.
	p. 1518.			Anna Lompichlerin, monl.
	„	I.		Rachenperger. V. 92. 93.
	„	„		Christofforus Althamer. V. 92. 93.
	„	„		Uxor Sigismundi Preu. V. 92. 93.
	„	„	11.	Hanns Matschperger, sunn des Hans u. Magdal. G. n. 128; V. 62. 93.
	„	III.		Leonhardus Pockfell. V. 94.
	„	IV.		Trucksatz, nobilis vir. V. 96.
	„	V.		Uxor ipsius Offerl. V. 96. 97.
1280	„	„		Uxor Stephani Kern. V. 96. 97.
	„	„		Filius ipsius Schwaiger. V. 96.
	„	VI.	13.	Wolfgangus Walcher, abbas G. n. 135.
	„	„	19.	Ux. Jac. Chasar. V. 97. (Rudben Ch. Hfr. G. n. 97).
	„	„		Hasenfuess. V. 170.
	„	„		Staynhauff. V. 170.
	„	VIII.		Christoph. Strasser. J. E. 32. G. n. 371.
	„			Georg Erlbach, decretorum Dr. rector in Kestendorf et S. Joannis in Leukenthal J. E. 52. Gr. 374.
	1519.	III.	7.	Sigmund Kheitzel. G. n. 122.
	„	V.	28.	Michael, Abbas Admontensis. J. E. 37. Gr. n. 372.
1290	1520.			Erhart Trosperg (zur Berichtigung des Textes bei Gr.-Nr. 139).
	„			*Virgilius Fürst, pleb. in Titmoning. G. n. 136.
	„	III.	25.	Christoff Herzenhaim. G. n. 137.
	„	X.	29.	Hans Schilt. G. n. 118.
	„	XII.	25.	Johannes Kelner, decanus ... et mgr. domus A. Epi Salczb. G. n. 138.
	1521.	I.	26.	Anna Pientzenauer, Gabin Trauners hfr. J. E. 41.
	p. „			*Catharin von Warter, monl. Est. 85.
	„	IX.	14	Bartlme Grien. G. n. 154.
	„	XI.	39.	Hans Pratzl zu Radek, Mauder zu Obernberg. G. n. 139.
1300	ol. 1522.			Alexius Schilcher, pbr. mon.

	ol. 1522.		Benedictus Prucker, pbr. mon.
	" "		Martinus Fugs, pbr. mon.
	" "		Stephanus Staudinger, pbr. mon.
	" "		Leonardus Glanhofer, pbr. mon.
	" "		Achatius Faber, pbr. mon.
	c. "		Hans Sibmer u. Elspet u. Christina seine Hfren. J. E. 1. Gr. n. 392.
	"	I. 7.	Blasius Venedier de Salzb. pbr. mon.
	"	II. 8.	Keucul Hanns der Junger. G. n. 141.
	1523.	IV.	*Martha, Jungfrau, Tochter des Bernhard Trenbach u. Hedwig s. hfr. G. n. 143.
1310	1524.	XII. 28.	Joannes Staupitz, abbas G. n. 142.
	1525.	I.	Martinus Schaller, plebanus in Kestendorf. J. E. 33. Gr. n. 331.
	"	VII. 14.	Simon Garchanetz, abbas. J. E. 17.
	"		Georius Erlbach. G. 373.
	1526.		Jacob Tuckner.
	"	VI. 3.	*Leonardus Nagwein, Sacell. in Nunburg. G. 144.
	1527.	XII. 2.	Gregorius Syn de Admunt, pbr. mon.
	p. 1528.		Joannes Handl de Offling, pbr. mon.
	"	VII. 18.	Hanns Reitter, der lest des namens. G. n. 47.
	1529.		Maria Jacobe von Haunsperg zu Vachenlueg (Kind) J. E. 71.
1320	c. 1530.		*Catharina Daxperger, monl.
	"		*Barbara Prätzl, monl.
	"		*Barbara Hohentanner, monl. Dechantin.
	p. "		Barbara Polhaimerin, monl.
	"	VII. 30.	Veronika von Nosdorf, Hanns Munichs I. Hfr. G. n. 167.
	"	IX. 4.	Margareth Lasserin. G. n. 146.
	"	XI. 5.	Anna Wagingerin, monl.
	"	" 23.	Barbara Pichlerin de Salzb. monl.
	p. 1531.		Martinus Unverzagt de S. Vito, pbr. mon.
	"		Petrus Herma de Kelhaim, pbr. mon.
1330	"	V. 18.	Hanns Wydman. G. n. 147.
	"		Bartlme Grien. G. n. 148.
	1532.	XI. 20.	Virgily Uberakcher zum Sighartstain, Lanndshauptmann zu Salzb. G. n. 149.
	p. 1533.		Magdalena de Schöndorf, monl.
	" "		Ambr. Schwarzenbacher de Zeel in Pintzgey, pbr. mon.
	1534.	V. 30.	Elsenhamer. G. n. 150.
	p. "		Vinzenz Valmberger conversus.
	1535.	II. 13.	Chilianus Pitricher, abbas. G. n. 152.
	"	III. 17.	Georgius Oller, abbas. G. n. 151.
	1536.	VII. 18.	Anna Klanerin, Hansen Pleyer's Hfr. G. n. 155.
1340	p. "		Wolfg. Helmbacher de Reichenhall, pbr. mon.
	1537.	VII. 18.	Joach. Pleyer, Hanns u. Anna P's son. G. n. 155.

	1537.	X. 20.	Barbara Canzlerin, monl. priorissa.
	c. „		Paul Hofheimer, organista. G. n. 363.
	1538.	VIII. 6.	Barb.v.Haunsperg,Sg.Keutschachhfr.G.n.152.
	1539.	VII. 18.	Anna des Hansen Wydman Hfr. G. n. 147.
	„	„ 30.	Anna Lasserin zu Radstadt, Hfr. des Hannsen Wilpenhofer. G. n. 146.
	„	VIII. 9.	*Ursula Trauner, abba. G. n. 153.
	„	X. 23.	Anna Kaserin, Rudben K. tochter, Benedicten Pistrinberger's Hfr. G. n. 97.
	1540.	III. 21.	Peter Walch. G. n. 157.
1350	„	VIII. 22.	Catharina, tochter des Hainrich Braitfues und des Thoman Schussteter Hfr. G. n. 159.
	1541.	IX. 8.	Hanns Pleyer, Salzb. Rat u. Prothon. G. n. 155.
	p. „		Margaretha Noppinger, monl.
	„ „		Petrus Wintinhofer de Longenzenn, pbr. mon.
	„ „		Carolus Hebrandt de Berchtesgaden, pbr. mon.
	1542.	IV. 19.	Anna Schäflerin, Hfr. Dr. Mathias Alber's, Salzb. Canzlers. G. 156.
	„	IX. 23.	Marthein Wernndorffer. G. n. 157.
	„	XII.	Wilhelmus Kerndtner, pbr. J. E. 33. Gr. n. 374.
	1543.	VII. 17.	Christoff Trauner, Pfleger zu Haunsperg. J. E. 41.
	1544.	I. 6.	Sebastianus Spitzentrengker, pbr. mon.
1360	„	IX. 18.	*Guilielmus Dithamer. G. n. 158.
	„	XI. 9.	Affra de Alm, monl.
	1545.	VII. 1.	Thoman Schussteter. G. n. 159.
	„	„ 7.	Kunigund, des Ruprecht Pfliegl Hfr. G 154.
	„	X. 20.	Ruedbrecht Lasser zu Lasserekh. G. 160.
	1547.	IV. 30.	Dorothea Ehingerin, Dr. Paulen Rettinger zu Wisbach Hfr. G. n. 161.
	„	XII.	Motelhamer . . . G. n. 162.
	1548.	„	Nicolaus Ribeisen. V. IX. 567.
	„	„	Megerl, V. IX. 567.
	„	„	Virgilius Fröschlmoser. V. IX. 567.
1370	„	XII. 16.	Christina, des Bartlme Grien Hfr. G. n. 154.
	„	„ 27.	Anna Pflieglin, des Hanns Grien Hfr. G. n. 154.
	1549.	IX. 22.	Barbara von Mosham, des Ritters Christoff Praunfalkhen Hfr. G. n. 163.
	„	XII. 24.	Anna, Hfr. des Sebastian Mosleitner, Peter Walch und Marthein Werndorffer.
	c. 1550.		Apollonia Maysntallerin, des Motelhamer Hfr. G. n. 162.
	„ „		Rueprecht Pfliegl. G. n. 154.
	„	V. 10.	Jul. Poglin, d. Christ. Maiburgers Hfr. G. n. 164.
	„	X. 25.	Elisabeth Noppinger, monl.
			Ambrosius de Lamberg, can. Salisb. offic. curiae.
	1551.	VI. 15.	Sigfried Diether zu Schedling, G. n. 165.
1380	„	IX. 26.	*Martha von Lenberg, Gemahl Jorg. Scharfmans zum Hammerleins. G. n. 166.

	p. 1551.		Bartholomaeus Schülher de Mänsee, pbr monl.
	c. 1552.		*Magdal. v.d.Alm. monl.Dechantin. Est. 84.95.
	1552.	VI. 30.	*Veronica von Waldprunn, abba. G. n. 168.
	c. "	VIII. 27.	Ursula Vierspergerin, monl.
	"	IX. 15.	Hanns Munich zu Munichhausen und Munichdorf. G. n. 167.
	c. "		Regina Hofer, II. Hfr. d. Hans Munich. G.n.167.
	"	IX.	Walburga Kayserin, des Burchard Trauner Hfr. J. E. 40. Gr. n. 403.
	"	XI.	Helena Dietherin, geb. Clanerin v. Stralheim. J. E. 40.
	p. 1553.		Hieronymus de Reinhart de Mänsee, pbr. mon.
1390	"	VI. 25.	Dorothea Meixnerin, monl.
	"	XI.	Wolfg. Meinberger, pistor noster. V. IX. 568.
	"	XII. 8.	Aegidius Radlmair, abbas. G. n. 169.
	1554.		Paplerin. V. X. 229.
	"		Pichler in der Tragassen. V. X. 228.
	"	XI. 24.	*Cordula Taufkirchen, monl. G. n. 170.
	"	"	Gregorius Fröschlmoser. V. X. 229.
	"	V. 28.	Ludwig Alt der Eltyst, etwo des Rats zu Salczb. G. n. 171.
	"	5. 17.	Katerina Lobenstainin, des Martein Pegius II. Hfr. G. n. 172.
1400	c. 1555.		Valtan Khirchperger u. Barbara Herczogin sein hfr., Peter K. u. Dorothea Rottallerin sein Hfr. die des Valtan K. Vater u. Mutter gewesen. G. n. 175.
	"	II.	Adam Trost. V. X. 229.
	"	I. 22.	*Leonhart Gallner, Richter aufm Nunberg, Chunr. s. sun u. Veron. s. Dachter G. n. 173.
	"	III. 25.	Margareta Schnepergerin, des Achaz Kopp I. Hfr. G. n. 193.
	"	V. 20.	Christoff Lasser, † in Augsburg. G. n. 146.
	"	VIII. 22.	Barbara Regkenschingin, hfr. des Casparen Stainhauser zu Winkl, Stadtrichter zu Salzburg. G. n. 174.
1410	"	IX.	Joannes de Küenburg, sacerdos, can. Salisb. et Passaviensis. V. X. 230.
	"	VI. 16.	Jos., Sohn d. Casp. Stainhauser zu Winkl. J.E.39.
	1556.	XII. 10.	Eustachius Valchner de Titmaning, pbr. mon.
	1557.	II. 2.	Veronica Anfangerin, monl.
	"	XII. 3.	Joannes Pücher de Meran, pbr. mon.
	1558.	I. 19.	Ursula Gschwindin, Hfr. des Melchior Guetraters zu Puechstain. G. n. 176.
	"	VII. 7.	Caspar Stainhauser zu Winkl, Stadtrichter zu Salzb. J. E. 39.
	"	VIII. 9.	Joannes Alt, praef. Gollingensis. G. n. 178.

	1558.	X. 6.	Christoph, Sohn des Wilhelm Prand zu Brandhaussen f. S. Rath u. Hofm. J. E. 42. G. n. 401.
	1559.	III. 31.	Herzamer Johann Fridr., Kind 1 J. J. E. 77.
1420	„	VIII. 12.	Anna Wrangg, geb. v. Khüenburg, Schwester Erzbischofs Michael. G. n. 177.
	p. „		Purchard. Zimmerman de Trinkstadt, pbr. mon.
	c. 1560.	III. 15.	Brigitta Elsenhamerin monl.
	„	III. 28.	Nicolaus Pützhamer de Hoptgarten ex Brixenthal, pbr. monl.
	1561.	II. 14.	*Leonhart Stainprecher, Hauspfleger auf dem Schloss Salzb. G. 179.
	c. „		*Ursula, des Leonh. Stainprecher Hfr. G. n. 179.
	„		Prand Jacobe. (Siehe 1588. Gr. n. 401.)
	„	III. 23.	Andreas Schmaltzl de Chreitzberg, mon. diac.
	„	V. 16.	Felicitas Lasserin, Wolfen Magerls z. Wegleiten hfr. G. n. 146.
	„	VII. 6.	*Apolonia Lenberger, monl. Est. 95.
1430	„	X. 23.	Jacobe. Tochter des Wilhelm von Prand zu Brandhausen etc. J. E. 43.
	c. 1562.		*Georg Götfridt, Secret. a. d. Nonberg. G. n. 181.
	„	II. 3.	Anna Schoberin, hfr. d. Eust. Widmer. G. n. 180.
	„	IV. 26.	Enstachius Widmer, Bürger zu Salzb. G. n. 180.
	„	V. 24.	*Praxedis Hallecker, monl. Est. 95.
	„	„ 25.	*Cath. Schweikhartin, monl. Dechant. G. n. 212.
	„	XI. 28.	*Barbara Götfridt, hfr. des Georg G. G. n. 181.
	„	XII. 10.	Diether zu Schedling, f. S. Rath, Landeshaupt. u. Pfleger zu Taxenbach. J. E. 40. G. n. 402.
	„	„ 29.	Hans Grien. G. n. 154.
	p. 1563.		Susanna Elsenhamerin, monl.
1440	„	IX. 23.	Virgil Elsenhamer, fürstl. Hofmaister. G. n. 182.
	1564.	V. 19.	Barbara Aichhornin, Sailers l. hfr. G. n. 268.
	1565.	IV. 10.	Rosina v. Nopping, Hansen Grepergers elich. gemahl. G. n. 183.
	„	V. 24.	*Christina Kreith. monl. Est. 95.
	1556.	II. 2.	Felicitas Aiglin v. Wurmbsdorf, des Virgil Diether hfr. G. n. 189.
	„	III. 7.	Margareth Hofer, Wittib d. Ritters Lucas Lang, des aeltern. G. n. 185.
	„	VI. 22.	Gandolf Khienburg zu Khienegg. G. n. 186.
	„	VII. 13.	Ambrosius Muenberger, pbr. mon.
	„	VIII. 5.	Sebastian Propst von München, Landrichter zu Berchtesgaden. G. n. 184.
	„	XI. 2.	Wolfgangus Pämer de Hohdilhing, mon. diac.
1450	1567.	I. 26.	Katharina von Thumperg, I. hfr. des Stephan Franckmann. G. 200.
	„	IV. 14.	Barb. Enzlmanin, I. hfr. d. Georg Kastl. G. n. 238.
	„	V. 29.	Franz Wolfhart, sun des Alexander Grimming u. Sophia Überacker. G. n. 188.

	1567.	VI.	10.	Lienhart Primer, Burger zu Minichen. G.187.
	„	X.	18.	Wolfgangus Dräxl de Salzburga, pbr. mon.
	„	III.	21.	Virgil Diether zu Schedling, obr. Perg- u. Waldmaister u. Pfleger zu Taxenbach. G.n. 189.
	1568.	V.	4.	*Katharina Panichnerin, monl.
	1569.			Maria Jacobe, Kind des Jacob von Haunsberg und Eva von Turn. G. n. 191.
	„	XII.	14.	Virgilius Stainbacher de Salzburga, pbr. mon.
	1570.			Ursula, Kind des Jacob v. Haunsberg u. Eva von Turn. G. n. 191.
1460	1571.	VI.	3.	Achatius Mayrhofer de Perndorf, pbr. mon.
	„	„	17.	Gregorius Diestz de Bamberga, pbr. mon.
	„	VI.	29.	Benigna Betüngerin, II. hfr. des Stephan Frankmann. G. n. 200.
	„	VII.	15.	Sebastian Uberackher zum Sighartstain, fürstl. Jägermaister. G. n. 195.
	„	VIII.	5.	*Anna Frankhmanin, Jungfrau. G. n. 192.
	„	IX.	20.	Katharina, des Hanns Ergot hfr. G. n. 201.
	„	„	„	Achaz Kopp, Appetegker. G. n. 193.
	„	„	„	Barb. Kiererin, II. hfr. des Achaz Kopp. G.n. 193.
	„	X.	26.	*Anna Paumanin, abba. G. n. 194.
	1572.	IV.	21.	Hanns Görg Uberackher zum Sighartstain, Pfleger zu Galing. G. n. 196.
1470	„			Hans Adam, Kind des Jacob von Haunsperg
	1573.	VII.	19.	und Eva von Turn. G. n. 191.
				Augustinus Mayr de Weicherstorf, pbr mon.
	1576.	XII.	24.	Anna Reuterin zu Klebing, monl. priorissa.
	1577.	I.	10.	Rupert Hobl, conversus.
	„	II.	6.	Juliana Pallinger de Salzb. mon.
	„	„	21.	Magdal. Merl de Rattenberg, monl. priorissa.
	„	IV.	11.	Benedictus Obergasser, abbas. G. n. 198.
	„	VIII.		Sebastian Scherkhopff, Burger alhie. G.n. 197.
	1579.	XII.	19.	Franciscus Wisendo. G. n. 202.
	1580.	I.	6.	Magdalena Halbingerin, monl.
1480	„	II.	11.	Gregor Pleyburger, conversus.
	„	„	12.	Regina. Muntenhaimer, monl.
	1581.	V.	3.	Steffan Franckmann frst. Rat, Statrichter und Mautner zu Salzb. G. n. 200.
	„	VI.		Elisabeth Guetrater. G. n. 199.
	„	XII.		Hans Geitzkofler, f. S. Pfenning u. Münzmaister. J. E. 41.
	1582.	I.	10.	Catharina Fraumair, monl.
	„	„	13.	Ottilia Grumpilzhaimer, monl.
	„	„	23.	Hans Ergot, salzb. Kuchenmaister. G. n. 201.
1490	c. „			5 Kinder d. Hans Ergot u. s. hfr. Cathar. G.n. 201.
	„	IV.	16.	Felicitas Schweichart de Altenmarch. mon.
	1583.	V.	12.	Anna Guetrather, monl. priorissa.
	„	„	18.	Peter Feiertag. G. n. 202.

	"	XII. 5.	Hans Vischer v. Nauders, Fendrich des Kriegszug in Portugall. G. n. 203.
	1584.	VII. 30.	*Andreas Sever a Bernau, sacellanus in Nunberg. G. n. 204.
	"		Dr. Jorg von Trautmannstorff. V. IX. 246.
	"	XI. 28.	Sebastian Hoflinger, eques auratus, Cancellar. Salisb. G. n. 205.
1500	"		D. de Arlzt, Can. et Official. V. XI. 274. XII. 15.
			Simon Paursius. G. n. 375.
	1585.	I.	Wolfgang Schrott. T. B 6.
	"		Elisab. Offlinger, Statschreiberin. V. XI. 247.
	c. "		Georg Pauman. Burger u. Handelsm. G. n. 202.
	"		And. Freybuecher, cap. in arce Salisb. V. XI. 248.
	" "		Elisabeth, tochter des Franz Wisendo, Witwe Peter Feiertags und endlich hfr. des Georg Pauman. G. n. 202.
	"	VI. 19.	Barbara Getzinger, hfr. des Paul. Strasser. G. n. 210.
	1586.	I.	Getschalch, Weisgerber. V. XI. 249.
	"	IV. 6.	Scholastica Gschaderin, monl.
1510	"	VI. 19.	Paul Strasser, Burger zu Salzb. G. n. 210.
	"	VIII. 10.	Lucia Müllhauser, hfr. des Caspar Mayer f. S. Rats samt 3 Kindlein. G. n. 266.
	"	X. 4.	Wilh. a Trautmannsdorf, dec. Salsb. G. n. 208.
	"		Stainhauerin Hebamin. V. XI. 250.
	"	XII. 4.	Jodocus Herodius, Rosenbergensis, pbr. mon.
	"	" 7.	Ludwig Alt zu Goldenstain, der Jungere, Burger und des innern Statrats. G. n. 207.
	1587.		Wikhin V. XI. 251.
1520	"	XII. 6.	Benedictus Hergerstorffer de Dorffen, pbr. mon.
	"		Schlisslpauer. V. XI. 251.
	"	" 27.	*Ursula Camerin von Landtshuet, I. hfr. des Ladislaus Guetrader, Richter am Nonnberg G. n, 209. 216.
	"		Dr. Vichlerin. V. XI 251.
	c. 1588.		*Margareta, Cordula und M. Magdalena Schneweisin, leibl. Schw. mon. G. n. 211 u. 329.
	"		Dr. Höflingerin. V. XI. 252.
	"		Kumpfmüllerin. V. XI. 252. 1588.
			Dr. Mayrin. V. XI. 252.
	"	V. 26.	Barbara Reischl, hfr. des Andre Han. G. n. 230.
1530	"		D. Spies. V. XI. 252.
	"	VII. 1.	Melchior Millhauser, utriusque med. Dr. J. E. 4. G. n. 394.
	"		Weissin. V. XI. 252.
	"	" 7.	Caspar Stainhauser zu Winkl, Stadtrichter zu Salzb.
	"	VIII. 6.	Wilhalm Alth. V. XI. 252.

			Sabina Stëlerin, hfr. des Seb. Briefer. G.n.229.
	1588.		Schönkopfin. V. XI. 252.
	1589.	I. 12.	Martinus Eisenreich, Zellensis, pbr. mon.
	"		D. Weger. V. XI. 253.
	"	„ 29.	Sebastianus Wagner, Monacensis, pbr. mon.
1540	"		Rottazin. V. XI. 253.
	p. "		Christoph. Hybl. ex Brin in Moravia, pbr.mon.
	"		Nabilio de Küenburg. V. XI. 253.
	"	VIII. 13.	Rosina Mödlhamer, II. hfr. (des Jacob v. Haunsperg zu Vahenlueg ?) Gr. N. 268.
	c. 1590.		*Margareta Iphofer, mon. Est. 99
	"		N., hfr. d. Jörg Sigmund Lamberger. V. XI. 254.
	"		*Wolf Hainrich Pürching v. Sigharting, Hofj.
	"		*Hans Strasser zu Neidegg.
	"		Stemper, Notarius. V. XI. 255.
	"		*Christian Strasser zu Neidegg.
1550	"		D. Weis, Kaufmann. V. XI. 255.
	"	IV. 30.	Christoff, Sohn des Virgil Tuchtig, Gastgebers u. s. hfr. Magdalena Schenhofer.
	"	VI. 3.	*Felicitas Meitting, monl. G. n. 213.
	"	„ 4.	*Anna Schretl, monl. Dechantin. G. n. 212.
	"	VII. 9.	Magdal. Puchner, II. hfr. d. Gg. Kastl. G. 238.
	"	IX. 10.	Jacob von Haunsperg zu Vahenlueg, Pfleger zu Plain. J. E. 55. Gr. n. 377.
	"	XI. 4.	Uriel Geitzkhofler, son des Christof G. salzb. Münz u. Hallmeisters u. s. Hfr. Maria.
	"		N. Kind des Sebastian Haunsperger. V. XI. 255.
			Fabricin. G. n. 215.
	"	„ 19.	Eva von Turn zu Neupeurn u. Rordorf, hfr. des N. von Haunsperg zu Vahenlueg. J. E. 55.
1560	"	"	Peldmayr, Lederer. V. XI. 255.
	1591.	III. 24.	*Ladislaus Guetrater, Hof u. Urbarrichter am Nonberg. G. n. 216.
	1592.		Dr. Westermayr. V. XI. 257.
	p. "		Ambr. Kaltenegger, Vahendorfensis, pbr. mon.
	"		Mich. Wainer, Camerar. ad S. Getrum. V. XI. 257.
	"	IV. 7.	Maria Fabrici, hfr. d. Chr. Geitzkofler. G. n. 217.
	"		Ainsreither von Hof. V. XI. 257.
	"	VII.	Martin Pegius, Dr. U. J. Thombschrb. G. n. 172.
	"		Anna Klueghamer. V. XI. 257.
1570	"	VIII. 19.	Anna Charerin, hfr. des Christoff Schmidtmair, Verwalter am Wispeckhof alhie, mit ihren 2 Kindern Balthasar u. Sabinen. G. n. 218.
	"		Vorauerin, Weisgerberin. V. IX. 257.
	"	IX.	Sebastian Pauher. T. B. 7.
	"		Virgilius Auer. V. XI. 257.
	"	„ 15.	Andreas Stainhauser, Burger und Handelsmann zu Salzburg. J. E. 38. 43.

	1593.	II.	Johann Werner Raithnau zu Langenstein, Landsknecht Oberster. G. n. 219.
	1593.	II.	Lechnerin, vidua. V. XI. 258.
1580	„	X. 18.	Hieremias Knoll, U. J. Cancellarius provinciae Salisb.; pater Friderici. G. n. 230.
	1594.	II. 28.	Ludw. Alt, Burger u. d. innern Stattrats, G. n. 222.
	„	VI. 7.	Berth. Widman, Burger u. Handelsm. G. n. 223.
	„	VIII. 31.	Leopoldus Kern, Juliomagensis, pbr. mon.
	„	IX. 24.	*Margaretha von Kienburg, monl. G. n. 225.
	„	X. 14.	*Benigna Guettraterin, abba. G. n. 221.
	„		Elisabeth Schwabengrueberin, vid. V. XI. 259.
	„	X. 17.	Barbara Riczin, Wittib des Franz Grimming zu Niederrain, Hofuntermarschalchs und Pfleger zu Haunsperg. G. n. 224.
	„		Georg Graser, Camerar. ad S. Petrum. XI. 259.
	1595.	I. 12.	Anna Catharina, comitissa de Thun. G. n. 227; J. E. 93.
1590	„		Koppeidl. 3 V. XI. 259.
	„	„ „	Anna Barbara von Thunn. J. E. 34, Gr. n. 378.
	„		Töllerin, die junge. V. XI. 259.
	„	X. 4.	Katharina, Töchterl. des Sebastian Igl, fstl. Salzb. Vischmeister u. seine hfr. Susanna Kreidenweissin. G. n. 226.
	„		Abraham Scheutterer. V. XI. 259.
	1596.		Augustus Tandius, nobilis Senensis, J. U. Dr. Secretarius A. Epi. Wolfg. Theod. G. n. 228.
	„		Lucia Mairin, Hofkanzlerin. V. XI. 260.
	„	I. 18.	Casparus Merchtl de Straubing, pbr. mon.
	„	„ 27.	Balthasar Höfinger, J. Dr., salzb. Lechenprobst. G. n. 231.
	„		Simon Geiger, civis Salisb. V. XI. 260.
1600	„	III. 2.	Christoph Stainhauser, Sohn des Andreas St. u. d. Katharina Geitzkofler. J. E. 38. 43.
	„	V. 3.	Andre Han, Burger u. d. innern Raths. G. n. 230.
	„	„ 15.	Sebast. Briefer, Burger u. Handelsm. G. n. 229.
	„	X. 21.	Stephan Turner, Schneider. V. XI. 260.
	„	IX. 26.	Melchior Fleckh, hofmedicus. G. n. 251.
	„	XII. 21.	Barbara Oberl, geb. Möräckherin, I. hfr. des Haunsberger zu Vahenlueg.
	„		Mainbergerin. V. XI. 260.
	1597.	I. 31.	Teufenbacher. V. XI. 261.
	„	II. 18.	Haas. V. XI. 261.
	„	III.	Joh. Gusler, U. J. Dr. Lechenprobst, G. n. 283.
1610	„	„ 19.	Dr. Kisler. V. XI. 261.
	„	„ 8.	Leonardus Helner de Gmindt, pbr. mon.
	„	IV. 20.	Mathaeus, 14jähriger Sohn des Andreas Stainhauser u. s. hfr. Cath. Geitzkofler. J. E. 39. 42.

	1597.	V. 16.	Lucia Guetraderin, hfr. des Adam Grueber, Burgers und Handelsman. G. n. 235.
	"	" 18.	Caspar Springauf, J. U. Dr. salzb. Rath u. Prothonotar. G. n. 234.
	"	" 26.	Ludwig Widman, Sohn des Berchtold W. u. Eva Altin. G. n. 232.
	"	VI. 13.	Carolus Schwertzen. V. XI. 262.
	c. "		Magdalena. Tochter des Jacob Khuen von Belasy u. Elisab., geb Freyin v. Thanhausen.
	" "		Simon Paur. J. U. Dr. quondam Cancellar. Salisb. J. E. 5 (wol identisch mit Gr. Nr. 375.)
	" "		Katharina Schnelin, hfr. des Georg Lechle. G.. n. 249.
1620	1598.		Jorig Stainer. G. n. 236.
	"	I. 15.	Fraislich. V. XI. 262.
	"	" 21.	Joannes Roltmaier, judex Capituli metropol. G. n. 241.
	"	III. 29.	Georg Kastl, Burger des Rats und Spitalmeister. G. n. 138.
	"	IX. 11.	Susanna Kreidenweissin, hfr. des Sebastian Igl, Pflegers zu Alten u. Lichtenthan. G n. 237.
	"	XI. 8.	Petrus Wassowicus, Polonus, nepos Antonii com. de Lodron. G. n. 239.
	"	XII. 4.	Hans Nusdorfer, Burger u. Riemer. G. n. 240.
	1599.	I. 6.	Christof Alt, Junkher. G. n. 243.
	c. "	VIII. 15.	*Anna Perner, monl.
	"	IX. 11.	Iglin. V. XI. 262.
1630	"	X. 11.	Dr. Mayrhauserin. V. XI. 262.
	"	" 18.	Georg Tobler, Bürgermaister. V. XI. 263.
	"	" 20.	Junge Hann der. V. XI. 262.
	"	" 25.	Gundhard von Pünau. G. n. 242.
	"	X. 29.	Thoman Püchler. V. XI. 263.
	"	XII. 7.	Conradus Ortwein, Monacensis, pbr. mon.
	"	" 23.	Melchior Häckl, aedit. ad S. Petrum. V. XI. 263.
	p. 1600.		Maria Clara und Maria Catharina, Camerlohrin (gemini non gemini).
	" "		Gertraud von Aspach, I. hfr. des Caspar von Khuenburg. G. n. 247.
1640	" "		Elisabeth Grimingin, II. hfr. des Caspar v. Khuenburg. G. n. 247.
	" "		Caspar von Khuenburg. G. n. 247.
	" "		Wolf Diedrich, Kind des Caspar von Khuenburg. G. n. 247.
	" "		Madlena, Kind des Jacob Kuhen von Belasy und Elisabeth Thanhausen. G. n. 245.
	"	II. 6.	Wolf, Jacob Kimerlet. (T. = B.) Kind des Wolf K. u. Catharina Förstlin. G. n. 246.

	1600.	III. 3.	Elisabeth Khuenin, geborne Thanhauser, Wittib. G. n. 244 a. b.
	"	V. 17.	*Anna Püttrichin von Stegen, abba. G. n. 250.
	"	" 19.	Georg Lechle, f. salzb. Cammerdiener und Hofumgelder. G. n. 249.
	"	XII. 23.	Barbara Fleckh. geb. Wenig, hsf. des Hofarztes Melchior Fleckh. G. n. 251.
	1601.	II. 19.	Ignatius Molinus, Salisb. pbr. mon.
1650	"	XI. 13.	Rosina, Kind des Jacob Friedrich Riz zu Grueb, f. salzb. Rath und N. geb. Altmannin von Urstein. J. E. 56. G. n. 253.
	1602.	I. 20.	Valentin, Kind des Bürgers und Handelsmannes Valentin Halbmöckl u. der Eva Alt. G. n. 254.
	"	II. 5.	Leonhard Kopfesferger (?) fürst. Salzb. Taxator. G. n. 282.
	"	III. 7.	Christophorus Baland et Predeband. J. E. 61. G. n. 255.
	"	" 12.	*Benigna von Hundenham, geborne Rainerin. G. n. 258.
	"	IV. 8.	Onophrius, Kind des Hofapothekers On. Mony u. der Khuene.
	"	X. 11.	Hans Wacker, Stulrichter u. Hellena Wasserman. G. n. 257.
	"	XII. 26.	Hans Felix, Kind des Jacob Friedrich Riz zu Grueb etc. J. E. 56. Gr. n. 253.
	1603.		Andreas Perger, plebanus in Perkhaim. J. E. 8.
1660	"	III. 16.	Weiting. Mutter des Dompropsten Johann, geb. Lammersheim. G. n. 259.
	"		*Michael Khielseisn. G. n. 263.
	"		*Martha Högenbergerin, I. hfr. des Michael Khielseisn. G. n. 263.
	"	IX.	*Anna Khärerin, II. hfr. des Michael Khielseisn. G. n. 263.
	"	" 14.	Johann Olkhofer, f. s. Hofadvokat. G. n. 260.
	"		Raunederin. G. n. 260.
			Dürner Joh. Wilh., f. s. Kanzler. G. N. 264.
	"	X. 6.	Johannes Stainhauser, Sohn des Johann St. u. der Apolonia Altin. J. E. 107.
	"	" 24.	Johanna Hueberin, virgo. G. n. 261.
1670	"	XI. 12.	Leonhard Eder, f. Hofeinkaufer, u. Katharina Graubitzerin s. hfr. samt Kinder. G. n. 262.
	"		Johann Peurl, doctor med. J. E. 8. G. n. 397.
	1604.	II. 2.	Bernardus Neumayr ex Emering, pbr. mon.
	"	III. 18.	Cordula Fabrizin, geb. Thennin, hfr. des Tobias F., f. s. Kammerraths. J. E. 55. G. n. 272.

	1604.	VI. 6.	Michael Baron von Wolkenstain und Rodenegg, Domprobst und Archidiacon. J. E. 51. G. n. 270.
	"	VII. 6.	Andres Pichler von Salb. conversus.
	"	" 14.	Christiana Susanna Knoll — Altin, Kind. G. 267.
	"	" 16.	Sabina Kharnerin. G. 289.
1680	"	VIII. 1.	Benigna Götschlin, hfr. des Longino Welther zu Waltersweil, Hofr. u. Stadthauptm. G. n. 271.
	"	" 14.	Sebastian Sailer (siehe auch G. n. 325.)
	"	X. 6.	Christoph, Sohn des Hanns Leiten, Pöck u. Burger.
	"	" 12.	Cordula Bernerin, Kind. J. E. 57.
	"	XII. 1.	Gervasius Fabricius in Kleshaim, J. U. Dr. Consilarius a Secretis. J. E. 55. 57. G. 269.
	"	" 10.	*Cordula Schneweisin, monl. G. n. 211.
	1605.		Maria Salome von Altenau. G. n. 275.
	"	V. 15.	Johann Joachim, Sohn des Johann Olkhofer, Hofadvokat. G. N. 260.
	"	VI. 13.	Maria Khurtzin, Jungfrau. G. n. 274.
	"	VII. 21.	Adam Grueber, Burger u. Handelsm. G. n. 278.
1690	"	IX. 15.	Mathaeus Wiser, pbr. mon.
	"	" 16.	Hans Heinrich, Sohn des Hans Christian Bernet u. der Elisabeth Thennin.
	"	XI. 2.	Matheus Janschitz, oberster Kammerdiener u. Guardaruba. G. n. 273.
	"	XII. 28.	N. Tochter des Hans Schäbel u. Margret Müllerbergerin. G. n. 276.
	1606.	II. 20.	Hans Wümer, Hofpintermeister u. Burger; s. hfr. Veronica Wibmer u. deren Kinder Sabina, Henslein und Anna. G. n. 277.
	"	IX.	Maria Wibmerin, IV. hfr. des Marx Winkhler. G. n. 278.
1700	"	XI. 11.	Vogl Caspar, Pfleger zu Zell, Kheil Hans und Guethund Stephan, Bauern in Pinzgau, enthauptet. (Zauners Chr. VII. 88.)
	"	" "	Ursula, Tochter Wolfharts Uebräker z. Sighartstain u. hfr. des Christoph v. Strass. G. n. 279.
	p. "		Benedictus Gerhauser, Biburgensis, pbr. mon.
	1607.	VII. 15.	Susanna, Tochter des Johann Stainhauser und der Apolonia Altin. J. E. 108.
	"	X. 8.	Bartholomaeus Holbrugger ex Innichen, pbr. mon.
	"	XI. 9.	Tobias Fabricius in Kleshaim, consil. cam. Praef. in Raschenberg. J. E. 55. 57. G. n. 280.
	"		Jacobus Koma de Guaburg. pbr. mon.
	p. 1608.	II. 1.	Christof Schmidmajer, Pfleger z. Thurn. G. 283.
	"		Placidus Molitor, Fernensis, pbr. mon.
	"	VI. 27.	Margareth Prenner. G. n. 282.

1710	1608.	VI. 30.	Catharina Pötlerin, hfr. des Caspar Feichtner, Burger und Gastgeber. G. n. 248.
	"	X. 13.	Wolf Pramberger, Urbarrichter des Domkapitels. G. n. 281.
1720	"	XII. 14.	Benigna Lange Mandlin, hfr. des Hans Leiter, Peckh u. Burger, samt 10 Kindern. G. n. 284.
	1609.	VI. 14.	Elias Wernle, de Mänsee, pbr. mon.
	"	V. 16.	Fridrich Rehlinger zum Goldenstain, f. s. Rath. J. E. 52. G. n. 286.
	"	VIII. 4.	Georgius Poel de Phaffenhof. sacerd. G. n. 144.
	"	XII. 13.	Graser Andreas, abbas. J. E. 16. G. n. 285.
	"	" 17.	Joan. Bruggmoser de S. Maria in Alm, pbr. mon.
	p. 1610.		Mathaeus Hofman, Sellachensis, pbr. mon.
	c. "		Caspar Feichtner, Burger u. Gastgeb. G. n. 248.
	"	VII. 4.	Mannswein Khüenburg zu Khuenegg, Brueder Erzbischofs Georg. G. n. 177.
1730	"	VIII. 2.	Johannes Alt, Junkher. G. n. 287.
	1611.	IV. 23.	Augustin Capler, Urbarrichter. G. N. 289.
	"	VII. 11.	Christina, des Hans Christian Berner und Elisabeth Thennin Tochter. G. n. 288.
	"	" 18.	Wolfgang Sailer, Burger u. Handelm. G. n. 290.
	"	X. 14.	Sebastian Eder, innerer Rathsburger. G. n. 291.
	"	" "	Barbara Guetraderin, dessen hfr. G. n. 291.
	"	XI. 3.	Catharina Stainhauserin, geb. Geitzkoflerin. J. E. 43. G. n. 292.
	1612.	IV. 9.	Andre Eglauer, Burger u. Gastgeber. G. n. 293.
	"	XII. 16.	Christoph Rentleitner, f. s. Kammerrath u, Pfleger zu Hallein. G. n. 294.
	1613.	I. 27.	Anna Maria von Wolfurth, geb. von Schellenberg. J. E. 33. 136. G. n. 296.
1740	"	IV. 23.	Simon Stainparz, Burger u. Handelsmann.
	"	XI. 2.	Wolfgang Magerl, Land- u. Urbarrichter zu Lofer. G. n. 295.
	1614.	III. 2.	Magdalena Sturmin. Wittib des Andre Eglauer. G. n. 293.
	"	" 4.	*Cordula von Mundtenhaim, abba. G. n. 297.
	"	" 26.	*Erentraud Hausner, monl. Dechant. Est. 102.
	"	VI. 22.	*Barbara Altin, hfr. des Haimeran Rützen zu Ramseyden.
	"	VIII. 11.	Melchior Wagner de Waldsee, pbr. mon.
	"	IX. 23	*Ursula Gailinger, monl. Dechantin. Est. 105.
	c. "		*Anna von Mundtenhaim, monl.
	c. 1615.		Catharina Lachnerin, III. hfr. des Georg Kastl. G. n. 238.
1750	"	IV. 23.	Martinus Hattinger, Marcomannus, abbas. G. n. 302.
	"	V. 5.	Gregorius Eberle ex Schwatz, pbr. mon.

	1615.	VI. 20.	Marx Friedrich, Sohn des Friedrich Rehlinger u. d. Maria Baumperg. J.E. 53. G.n.298,
	"	VII. 30.	Sebastian (Lueger?) f. s. Urbarcommissär. u. Mann der Lucretia Ranacher. G. n. 300.
	"	IX. 10.	Rosina Altin, geb. Thennin. J.E. 59. G.n.299.
	"		Antonius, comes Lodroni. J. E. 63. G.n.301.
	1616.	II. 16.	Barbara Mabon von Emsburg, geb. Peringerin. G. n. 303.
	"	V. 10.	Eva Halbmockhin, geb. Altin, Wittwe des Berchtold Widmann. G. n. 305.
	"	XI. 2.	Barbara Kreichin, hfr. des Simon Stainpartz. G. n. 304.
	"	XII. 3.	Catharina Fabrizin, geb. Altin. J.E.57. G.n.306.
1760	1617.	I. 15.	*Hans Mosdorffer, Pfisterer des Klosters Nonnberg. G. n. 308.
	"	II. 25.	*Haimeran Rützen zu Rambseyden etc., f. s. Hof- u. Kammerrath, Pfleger auf Kropfsberg. G. n. 307.
	1618.	I. 9.	Martin Öberl, f. Hufschmit, Mann der Rosina Meixlin, (II. hfr.) G. n. 310.
	"	IV. 10.	Gertraud Millgrueber. G. 357.
	"	V. 17.	Catharina Raindachin. G. n. 309.
	1619.	VI. 5.	Rupertus Ölhaft, Suevus Saulgensis, pbr. mon.
	"	VII.	Sebastian Alt, f. s. Kammerrath, Generalzahlmeister. J. E. 36. G. n. 311.
	"	X. 14.	Sophia Veil, Wittwe d. Hieremia Knoll, J.U. Dr. u. Landschaftskanzler. J.E.32.136. G.n.312.
	c. 1620.		Hanns Jacob, Christina u. Heinrich, 3 Geschwisterte. G. n. 313.
	"	II. 6.	Hanns Georg Lorch, fil. Georgii Ernesti. G.317.
1770	"	III. 6.	Maria Altin, hfr. des Friedrich Rehlinger von Goldenstain. G. n. 316.
	"	IV. 27.	*Maria Meringerin, abba. G. 314.
	"	V. 8.	Felicitas Altin, hfr. des Gervasii Fabricii, f. s. Cammerrath u. Waldmeisters. J. E. 54. 318.
	"	V. 24.	Leonhart Ehrgott zu Liefering, kais. Feldkriegsrath. J. E. 71. G. 319.
	"	IX. 22.	Margaretha Lammerer, gewes. Verweserin in Talgey. G. n. 315.
	1621.	IV. 13.	Joseph Burger, O. S. B. Ottoburanus, professor St. Theologiae, regens Alumnatus archiep. J. E. 7. G. n. 321.
	c. "	VII. 28.	Spieglin Margaretha, Knottin Helena und Ursula Moserin, hfren. des (Bur.?) musicus u. Chori Regens. G. n. 320.
	1622.	II. 2.	Margaretha Priefling, hfr. des Obristen Leonhart Ergott. J. E. 76. G. N. 324.

1780	1622.	III. 8.	Johann Hartmann, Schad a Bellmont, mgr. equitum A. Epi. Salisb. J. E. 76. G. n. 323.
	"	" "	Rueprecht Rottmayr, Dr. Theol., f. s. Rath, Dechant zu Deisendorf. J. E. 6. G. n. 322.
	"	VII. 14.	Georgius Nörer de Ilmerdorf, pbr. mon.
	"	XII. 16.	*Martha von Pfeffenhausen monl. Est. 106.
	1623.	VI. 9.	Sebastian Sailer, Gastgeber. G. n. 325.
	"	" 24.	Anastasius Hoch, Landspergensis, mon. diac.
	"	" "	Juliana Knott, hfr. d. Sebastian Sailer. G. 325.
	1624.	VIII. 12.	*Anna Isolta von Wolfurth, geb. von Hochholdingen, f. s. Raths Gemahlin. G. n. 327.
	"	XII. 19.	Eufrosina Altin, geb. Guetratterin. G. n. 328.
	"	"	Joannes Carolus Rost in Aufhoven et Kellburg. G. n. 356.
1790	1625.	II. 12.	Tobias Alt, Burger des innern Raths.
			Martin Schaller Dec. Lic. G. n. 331.
	"	IV. 1.	Hermann Weber, Burger, Hofgoldschmidt u. Jubilier. G. n. 330.
	"	VII. 26.	Barbara Katharina Setnitzkin, Freyherrin von Holtitz. J. E. 73. G. 338.
	"	IX. 4.	Johann Grueber, geheimer Rath, Vicekanzler und Pfleger zu Neuhaus. J. E. 98.
	1626.	II. 5.	Hans Christoph, Sohn des Gervasius Fabricins u. Kordula Rechseisen. J. E. 54. G. n. 333.
	"	III. 21.	Joachimus Buchauer, abbas. G. n. 332.
	1627.	I. 1.	Virgilius Stellner, U. J. Dr. Consil. aul. Statuum prov. Cancellarius. J. E. 11. G. n. 335.
	"	" 19.	Judith Lasserin, geb. Rosenbergerin v. Rosenegg. J. E. 36. G. n. 334.
	1628.	III. 30.	Adalbert Adlinger. VI. 2.
1800	"	VI.	AnnaFejertagin, geb. Rottmajerin. J. E. 99; VI. 2.
	"	V. 30.	Johann Caspar Freyhr. von Khienburg, Gemahl der Susanna. VI. 3; J. E. 73.
	"	VII.	Stainhauserin. T. B. 9. G. n. 336.
	"	" 9.	Jacob Berger, gewes. Bauschreiber. VI. 4.
	"	" 26.	Agnes Grebmerin zu Wolfsthurn, geb. von Herbstham. G. n. 337.
	"	VIII. 29.	Lucia Sollari. VI. 5.
	"	IX. 12.	Christophorus Bauernfeind. VI. 5.
1810	"	XI. 30.	Pichler, Burger u. Gastgeber in Salzb., samt 2 Hfren: Margareth Mayrin u. Apolonia Rentleitnerin u. 6 Kindern. G. n. 339.
	1629.	III.	Balthasar Chalhamer. VI. 7.
	"	IX. 28.	Augustinus Haidenthaler, Surensis diac. mon.
	"	XI. 12.	Johanes Schwabengrueber. VI. 9.
	"	XII.	Susanna Chalhaimerin. VI. 9.
1820	1630.		Jacobus de Julianis, Trident. J. E. 64. G. n. 340.
	"	III.	Wolfgang Konholzer. VI. 10.

	1630.	V.	Margareth Schlagerin. VI. 10.
	"	VII.	Johann Malburger. VI. 11.
	"	X. 3.	Maria Salome Lasserin. VI. 11.
	"	XI. 22.	Maria Salvadonin, soror Barbarae Walburgerin. VI. 12.
	1631.	II. 11.	Hilarius Engesser, Fürstenburgens., pbr.mon.
	"	V.	*Albertus Hilaros, dominus a Neuhaus, 17.ann.
	"	VIII. 17.	Sophia Konholzerin. VI. 14.
	"	X. 16.	Rudertus Hofman. VI. 14.
1830	"	" 27.	Wolfgang Spiez, Schneider. VI. 15.
	1632.	I. 7.	Maria Reiterin, uxor Dis. Reiter. VI. 16.
	"	II. 14.	Maximilianus Dagger. VI. 17.
	"	III. 13	Barbara Ederin. VI. 17.
	"	" 29.	Anna Bazin. VI. 17.
	"	IV. 5.	*Victoria Lindl zu Adlholzen, monl. Est. 122.
	"	"	Christina Hueberin VI. 18.
	"	V.	*Christina de Kniksfelden. G. n. 341.
	"	VI.	Georgius Obelman. J. B. I. 11.
	"	" 5.	Wolfgangus Fux. VI.
1840	"	" 17.	Christina Sunzinger. VI. 18.
	"	" 19.	Johann Rupert, Kind d. Fridrich König, churb. Hofrathes u. s. hfr. Maria. J. E. 56. G. n. 348.
	"	VII. 6.	Barbara Stölenerin. VI. 19.
	"	" 12.	Alma Stellnerin, f. s. Hofrathes u. Landschaftskanzlers Wittwe. J. E. 35. G. n. 349.
	"	VIII. 6.	Samuel Tellner. VI. 20.
	"	IX. 9.	Franciscus, Söhnlein 8. ann. des Caspar Häcksel, Raths u. Handelsmann in München u. s. hfr. Rosina Gollmayrin. (?) G. n. 345.
	"	" "	Alexander Fux, des innern Raths u. Handelsm. J. E. 31. G. n. 350.
	"	" 24.	Sebastian Conrad Weiss, Dr. Churf. bair. Rath u. Oberrechnungscommissair. G. n. 346.
	"	XII. 6.	Fridericus Rehlinger.
	1633.	I. 6.	Joannes Gualbertus Fux, von Salzb. conversus.
1850	"	II. 4.	Adam Lechnberger. VI. 21.
	"	III. 5.	*Margarita Catharina com. de Lichtenstein, m.
	"	VII.	Maria Gözin von München. VI. 22.
	"	IX. 7.	Maria Camerlacherin zu Weichingen. G. n. 347.
	"	XII. 2.	Elias Schlager. VI. 24.
	"	" 21.	Barbara Zapplerin. VI. 24.
	1634.		Balthasar Hueber, J. U. Dr. Cammerrath u. Landschaftskanzler. J. E. 34. 122. G. n. 358.
	"		Joannes Dirnizel, nobilis, hier gestorben auf der Flucht vor den Schweden.
	"	I. 25.	Johannes Kitzmagl, Vicecancell. G. n. 354.
	"	" 29.	Paul Plahuber. G. N. 357.

1860	1634.	II.	9.	*Maria Magdalena Wegerin, hfr. des Petrus von Deuring, churfürstl. bair. Rath und Kanzler zu Landshut. G. n. 356.
	"	III.		Johann Georg, Freyherr von Weix etc. churfürstl. bair. Rath. VI. 26.
	"	IV.	8.	Balthasar Hueber fr. s. Kanzler. G. n. 358.
	"	VI.	5.	Barbara, Jergen Khraisser, Waxbleichern uxor, 30. an.
	"	"	21.	Anna Maria Rottmayrin, 31. an.
	"	"	23.	Guilielmus, infans Georgii Hebenstreit, Puechhandler.
	"	"	27.	*Isabella Constantia de Salburg, novitia.
	"	VII.	16.	Elisabeth, infans Joannis Georgii Gerlacher, Handelsmann.
	"	"	20.	Jerg Brunner, Ministrant.
	"	"	24.	Elisabeth, uxor Urbani Offendorffer, Burgers und Baders, 75. an.
1870	"	"	27.	Regina Deurlin, 26. an.
	"	"	"	Jerg Schmitt, scriba, 30. an.
	"	"	30.	Susanna Polletshauserin, caelebs, 47. an.
	"	VIII.	2.	N. puer, 4. an. Georgii Khirchdorffer, Palbierern.
	"	"	7.	Elisaboth Bauman, mater Dr. Steph. Feiertag, Wolfgangi Feiertag. mercatoris et Michael. Baumann, mercat. VI. 29; 96. an. G. 32.
	"	"	9.	Jerg Christoph, infans Caroli H..... hochf. s. Organisten.
	"	"	11.	Salome, infans 4. an. Joannis Jerg N.
	"	"	19.	Bartholomaeus L... tiler, Koch. 50. an.
	"	"	22.	Christophorus Reckhseisen, VI. 30.
	"	"	24.	Margarita Villeherin, 30. ann.
1880	"	"	31.	Thomas, infans Mathiae Lürnhauser, Schmid in dem Spital.
	"	IX.	1.	Bonaventura, infans Caspari Bazinger, Hofbalbier.
	"	"	4.	Tobias Lürnhauser, Schmid bei dem Spital, 24 an.
	"	"	10.	Vitus Burl, Gastgeber, 26 an.
	"	"	12.	Friderich König, Dr. churf. bair. Rath. VI. 31. J. E. 55. G. n. 353,
	"	"	26.	Max Franc. Trapp, L. B. de Bisein, ephebus 19 an. IIImi. VI. 32. G. n. 355.
	"	X.	2.	Martin Überacker, Schreiber ad S. Petrum.
	"	"	3.	Catharina Risshamerin, Haftelmacherin, 39. an.
	"	"	4.	Regina Puechnerin, soluta 30. an.
	"	"	8.	Anna Hueberin, soluta, 26 an.
1890	"	"	10.	Joannes Bapt. Rigiton, Italus, 20 an.

	1634.	X. 16.	Franciscus, novus infans Caroli Dunzler, Gastgeber.
	"	" 19.	Johann Bachmayr, Pindter in der Goldgassen, 60 an.
	"	" 23.	Felicitas Weissenauerin, vidua multorum ann.
	"	XI. 3.	Rosina Leopoldingerin. VI. 33. Wittib Christoph Schmidtmayrs, und Virgil Claners beede Pfleger zum Thurn, auch Abraham Altenbergers, Handelsmann. G. n. 351.
	"	" 21.	Bonaventura, inf. Michaelis Bayr, med. Dr.
	"	" 23.	Regina Holeiherin, vidua 60 an.
	"	" 29.	Agatha Hagerin, vidua 60 an.
	"	XII. 5.	Maria Christina, infans Caristophori Hoffmann, Landschaft Secretarii.
	"	" 7.	N. Filia 24 ann. Joannis Spize, Koch.
1900	"	" 19.	Joannes Franciscus, filius 4. horarum, Joannis Sigismundi, L. B. de Weix.
	"	" 30.	N. infans Caspari Bazinger.

Alphabetisches Verzeichniss

aller auf den Friedhöfen von St. Peter und Nonnberg urkundlich Beerdigten.

A.

Abensperg, 51. c. 1117
Abentewr Affrae soror. 817. 1487
Achdorffer Hans. 560. 1475
„ Erntraut, 560. 1475
Adlinger Pichler. 1726. 1628
Attarfer vidua. 516. 1472
Aham Barbara. 982. c. 1500
„ Magdalena. 1044. 1505
„ Margareta. 1047. c. 1505
Aichaimer Ludweig. 112. 1303
„ Hainrich. 132. 1335
„ Fridrich. 145. 1349
„ Gerdraut. 152. 1363
Aichperger Kunegund. 392. c. 1456
Aychperger Joannis uxor. 650. 1481
Aichhorn Barbara. 1416. 1564
Aigl Paul ab dem hof. 352. 1444
„ Ursula uxor. 352. 1444
„ viduae filius. 506. c. 1471
„ Wilhelmi relicta. 606. 1478
„ ipsius uxor Margaretha. 737. 1483
„ Georg. 816. 1487
„ Catharina uxor. 816. 1487
„ von Wurmbsdorf Felicitas 1419. 1566
Aigner Mathias. 418. 1460
„ Susanna. 1414. p. 1563
Ainsreither von Hof. 1531. 1592
Albeg Columbanus. 274. 1436
Alber Mathias. 1235. 1542
„ Anna, 1235. 1542
Albertus, abbas. 96. c. 1270
Alm de, Margaretha. 371. c. 1450
„ Magdalena. 473. c. 1460
„ Magdalena. 922. 1495
„ Mauricius. 922. 1495
„ Wilhelm. 1211. 1516
„ Anna. 1211. 1516
„ Affra. 1341. 1544
„ Magdalena. 1362. c. 1552
Alt Ludovicus. 1074. c. 1509
„ Ludwigs hfr. 1209. 1516
„ Ludwigs filia senior. 1236. 1517
„ Ludwig 1377. 1554
„ Joannes. 1393. 1558
„ zu Goldenstain Ludwig. 1485. 1586
„ Wilhalm. 1500. 1588
„ Ludwig. 1542. 1594
„ Eva. 1576, 1597
„ Christoph. 1588. 1599
„ Apolonia. 1620. 1603
„ Christina Susanna. 1628. 1604
„ von Altenau, Maria Salome 1635. 1605
„ Johannes. 1664. 1610
„ Barbara. 1677. 1614
„ Rosina. 1687. 1615
„ Catharina. 1692. 1616
„ Sebastian. 1698. 1619
„ Maria. 1702. 1620
„ Felicitas. 1704. 1620
„ Eufrosina. 1716. 1624
„ Tobias. 1718. 1625
Altenperger Abraham. 1811. 1634

Althamer, scolaris. 745. 1483
(Altamer) uxor. 749. 1483
„ Petronella. 873. 1491
„ Barbara. 1072. 1509
„ Michael. 1104. 1511
„ Christoph. 1256. 1518
Altheim de, Bernhart. 69. s. XII
Altman Wolfgang. 279. 1436
Altman zu Urstein. 1610. 1601
Aman Anna. 814. 1487
Ampach in Mülln Steffan. 891. 1493
„ Chunigund. 891. 1493
Amsperger. 1232. 1517
An der Brucken Joanis uxor. 528. 1472
Andree. 1081. 1510
Anfänger Veronica. 1389. 1557
Angelwerger. 1241. 1517
Angrär uxor. 559. 1474
„ Margaretha. 704. 1482
„ Georius. 709. 1482
„ Johannes 806. 1486
„ Leonhard. 854. 1490
Anhauser N. 552. 1474
„ Barbara uxor. 552. 1474
Antaler die alte. 500. 1470
Artzt de. 1471. 1584
Aschacher Margareth. 293. 1438
„ Philip. 400. 1458
„ Barbara. 735. 1483
Aschau von, Elspet. 150. c. 1361
Aspach Gertraud. 1599. 1600
Astl. 648. 1481
Atzinger Udalricus. 892. 1493
Auenstetter Osanna. 196. c. 1388
Auer Virgil. 1537. 1592
Aufhamer Chunrad. 669. 1482
Aunpek Udalricus. 897. 1494
Aurifaber Wilhalm. 541. 1473
„ Vincentius. 382. 1455
„ Oswaldi uxor. 820. 1487
Auerpacher Georg. 1103. 1511

B. und P.

Päbl Johannes. 974. 1498
Papler. 1374. 1554
Pachamer Wolfgangi socrus. 1173. 1514
Bachmayr Johann. 1809. 1634
Bayr Michael. 1812. 1634
„ Bonaventura. 1812. 1634
Payrhamer, ipsius mater. 1134. 1513
„ „ uxor. 1138. 1513
„ Wolfgang. 1187. 1515
„ Wolfgangi frater 1219. 1516
Baland de, Christoph 1611. 1602
Baldericus, abbas. 79. 1147
Paltinger Leonhard. 715. 1482
„ Johannes. 715. 1482
„ antiqua. 901. 1494
„ pellifex. 1015. 1502
Pallinger Juliana. 1449. 1577
Balneator ex Nuntal. 905. 1494
„ Ulricus. 321. 1441
„ Georgius in Gryespad 1076. 1509
„ Johannes, transpontem 1095. 1510
„ Joannes, transpontem 1183. 1514
Pämer Wolfgangus. 1424. 1566
Pannhaimer. 359. 1445
„ vidua. 634. 1480
„ N. 622. 1480
Panicher Chunigund. 336. 1446
„ Anna. 363. 1446
„ Rueprecht. 451. 1463
„ Katrein, hfr. 496. 1470
Panichner. 841. 1489
„ Daria. 1051. 1505
Panicher Rueprecht. 1058. 1506
„ Caspar. 1115. 1511
„ Caspari uxor. 1210. 1516
„ Catharina. 1431. 1568
Parrogl, Margareta. 677. 1482
„ Petrus. 679. 1482
„ Erasmus. 807. 1486
„ Andreas (antiquus). 677. 869. 1491
„ Joannes. 869. 1491
Pauker, Sebastian. 1536. 1592
Bauernfeind Christoph. 1733. 1628

Pauldorfer Elspet 205. 1399
Pauman, (Baumann).
„ Anna. 1443. 1571
„ Elisabeth. 1476. 1585
„ Georg. 1474. c. 1585
„ Michael. 1791. 1634
Paumpergar Dorothea. 315. 1440
Baumperg Maria. 1685. 1615
Paungartner, (Pawngartner, Paaunngartner.)
„ Bartholomaeus. 608. 1478
„ Regina. 697. 1482
„ Magdalena. 711. 1482
„ Barbara. 920. 1495
„ Ludovicus. 996. 1501
„ Barbara. 1124. 1512
Paur Simon. 1579. 1597
Baz Anna. 1753. 1632
Bazinger Bonaventura. 1798. 1634
„ Casparus. 1798. 1634
„ N. infans. 1818. 1634
Pegius, ejus uxor Caterina. 1378 1554
„ Martin. 1532. 1592
Pelchinger Elisabeth. 796. 1485
„ Cristian. 796, 1001. 1485
Peldmayr. 1525. 1590
Pellifex Albertus. 530. 1472
„ Simonis uxor. 684. 1482
„ Rudbertus. 942. 1495
„ Magdalena. 942. 1495
Bellmont, v. Schad. 1622
Perchaim, (Perchaimer, Perckamer)
„ Eufemia de. 53. s. XII
„ Anna de. 126. 1323
„ Otto. 155. 1364
„ Joannes. 236. 1421
„ Magdalena. 1158. 1514
„ N. filia. 1170. 1514
Bertha, abba. 27. s. X—XI
Berthold, abbas. 91. 1242
Perger Caterina. 663. 1482
„ Andreas. 1614. 1603
Berger Jacob. 1730. 1628
Peringer Barbara. 1689. 1616
Perlafein Andreas. 790. 1485
„ Caterina. 790. 678. 1485
„ N. N. filiae. 717. 1482
Pernpeck. 1038. 1503
Perneck de, Katerina. 191. 1388
Pernekher Margret. 216. 1404
Perner (Berner).
„ Anna. 1589. 1599
„ Cordula. 1632. 1604
„ Christian. 1640. 1605
„ Elisabeth. 1640. 1605
„ Hans Heinrich. 1640. 1605
„ Christina. 1665. 1611
„ Hans Jacob. 1700. c. 1620
„ Christina. 1700. 1620
„ Heinrich. 1700. 1620
Peterchreuttler. 1242. 1517
Peterledrer, ipsius uxor. 1135. 1513
Betünger Benigna. 1437. 1571
Petrer. 469. 1465
Pettinger 467. 1465
Peugenczain Leonhard 861. 1490
„ Barbara. 861. 1490
Peurl Johann. 1623. 1604
Peysser. 1096. 1510
Pfaffinger Wilhalmus. 184. 1384
„ zu Salbernkirchen
„ „ Bernhart. 725. 1482
„ „ Gentiflor. 725. 1182
„ „ Regina 1213. 1516
Pfannstill Georius. 1023. 1502
PfeffenhausenMartha von, 1713. 1622
Pfeffinger Hilaria. 490. 1469
Pfendthueber. 1244. 1517
Pflastrer Johannes. 914. 1495
Pfliegl Rueprecht 1343. 1355. 1545
„ Kunigund. 1343. 1545
„ Anna. 1351. 1548
Pflueger. 963. 1496
Pflüegl Thomae uxor. 799. 1486
Picher Johannes. 312. 1440
Picherin. 483. 1467
Pichlär. 341. 1443
„ Elisabeth. 969. 1496
„ Virgil. 1026. 1502
„ Barbara. 1307. 1530
„ in der Tragassen. 1375. 1554
„ Andreas. 1627. 1604
„ N. Gastgeber. 1734. 1628
„ Margareth. 1734. 1628
„ Apolonia 1734. 1628

Pichlär N. filia. 531. 1472
Püchlär Udalricus. 613. 1479
„ Jeronimus. 755. 1483
„ Leonhard. 888. 1493
„ Martha. 888. 1493
Püchler Ursula. 902. 1494
„ Caspar. 932. 1495
„ Magdalena 1495
„ Erasmi uxor. 945. 1495
„ Thoman. 1595. 1599
Püchsar. 324. 1441
Pichsenmaister Erhard. 421. 1460
Pickl Georius. 731. 1483
Pientzenauer Anna. 1277. 1521
Piligrinus, 85. 1109
Piltzl. 1203. 1515
Pünau Gundhard, von. 1594. 1599
Pinzgoie de, Wilhelmus. 64. s. XII
„ Bertholdus cum filiis. s. 62. s. XII
„ Juditha. 63. XII
Pürcher Joannes. 1390. 1557
Pürching von Sigharting Wolf Heinrich. 1512. 1590
Pirchl Willibald. 258. 1434
Pirgär Wilhalm. 616. 1480
Pirlär Johannes. 157. 1369
Pürstinger Wilhalmi uxor. 850. 1489
„ frater épisc. Kymensis. 1182. 1514
Pistrinberger Benedict u. Anna. 1328. 1539
Pitricher Chilian. 1317. 1535
Püttrich von Stegen, Anna. 1607. 1600
Plaim Barbara. 441. 1461
Plahuber Paul 1634
Plankenfelser Ulricus. 234. 1420
Platner N. 597. 1477
„ Margarita. 597. 1477
Plattner viduae vir. 822. 1487
Plebanus in Aptnau. 137 1342
„ St. Stephani. 187. 1385
„ Lienhardus. 314. 1440
„ in Däxenpach. 584. 1476
„ in Sueczenhaim. 631. 1480
„ in Pfaffing. 789. 1485
Plebanus in Suetzenhaym. 1511
Pleyburger Gregor. 1455. 1580
Pleyer Henricus. 273. 1436
„ Anna. 1319. 1536
„ Joachim. 1321. 1537
„ Hanns. 1331. 1541
Pockfell Leonhard. 1259. 1518
Poel Georgius. 1658. 1609
Pogl Juliana. 1356. 1550
Pogner. 1180. 1514
Polenperger Laurencius. 831. 1488
Polham, Polhaim, Polhaimer.
„ Diemud von. 133. 1336
„ Gerdraut. 152. 1363
„ Weichardi relicta. 554. 1474
„ Weickhard. 1000. 1501
„ Johanna. 1303. 1530
Polletshauser Susanna. 1789. 1634
Polling Oswald. 934. 1495
Pörlinger Conrad. 896. 1494
Posser Jeronimus. 380. 1454
Pötl. 1190. 1515
Pötler Catharina. 1653. 1608
Prack Wenceslaus. 933. 1495
Praczl, Pratzl, Prätzel zu Radekk.
„ Hans. 472. 1465
„ N. foemina. 474. 1466
„ N. filius. 617. 1480
„ Hanns. 1065. 1508
„ Margret 1192. 1515
„ Hanns. 1280. 1521
„ Barbara. 1301. 1530
Praedicator Fr. Andreas. 573. 1475
Praitpech, Otto. 227. 1410
Braitfues Hainrich. 1330. 1540
„ Katharina. 1330. 1540
Pramberger Wolf. 1654. 1608
Pramer Chunigund. 784. 1484
Prämsch. 1098. 1511
Prand zu Brandhausen Wilhelm. 1394. 1558
„ „ Christoph. 1394. 1558
„ zu Brandhausen Jacobe. 1405. 1561
Brandstetter Johannes. 264. 1435
Pranntsteter. 1148. 1513

Prangg (Wrangg) Anna. 1396. 1559
Praun Joannis uxor. 1220. 1516
Praunfalkh Cristoff 1352. 1549
„ Barbara. 1352. 1549
Praunperger Christian. 815. 1487
„ Caterina. 815. 1487
Preisinger Susanna. 828. 1488
Prenner Margareth. 1608
Pretslaifer Stephan. 280. 1436
Preu Georius. 929. 1495
„ Rupert. 929. 1495
„ Sigismundi uxor. 1257. 1518
Preussl Mathild. 214. s. XV
Preuss Johannis uxor Barbara. 632. 1480
Preys von Pilgreinsgrein Hans. 793. 1485
„ Margret. 1192. 1515
Briefer Sebastian. 1563. 1596
Priefling Margareth. 1709. 1622
Primer Lienhart. 1428. 1567
Primissarius Meinhard. 534. 1473
Probst Sebastian. 1423. 1566
Procuratrix Anna. 865. 1491
Prucker Benedict. 1282. 1522
Prukmaister Johann. 900. 1494
Prueschinch Chunrad. 119. s. XIV
Pruggmoser Joannes. 1660. 1609
Prumingen, Tagino de, 73. s. XII
Brunner Jerg. 1785. 1634
Bruningen Piligrimi de, filia. 55. s. XII
Prunning Heinricus de, 127. 1327
Pseher, Hans. 414. 1460
Psehär. 520. 1472
„ Johannes. 851. 1489
„ viduae filius. 923. 1495
Psechl Catharina. 798. 1486
Buchauer Joachim. 1723. 1626
Püchpech Ottilia. 1222. 1517
Puchberger Barbara. 365. 1446
Puchner Magdalena. 1520. 1590
Puechner Regina. 1805. 1634
Pucznär Thomas. 224. 1408
Pucznär Leonhard. 232. 1416
Pulcher Johannes. 1083. 1510
Pulcher N. mater. 1132. 1512
„ Wolfgang. 1083, 1132. 1513
„ Wolfgangi soror. 1147. 1513
„ antiqua. 1254. 1517
Bur . . . . ? 1708. 1621
„ Margaretha. 1708. 1621
„ Helena. 1708. 1621
„ Ursula. 1708. 1621
Purger Sigismund. 1137. 1513
Burger Joseph. 1707. 1621
Purl Vitus. 1800. 1634
Pusterl Ulrich. 478. 1466
Pützhamer Nicolaus. 1399. 1560
Püxer Albert. 805. 1486

C. Ch. und K. Kh.

Kapp Ursula. 902. 1494
Kappfenberger Barbara mater. 939. 1495
Kaerlind. 13.
Chagringer Stephan. 182. 1384
Chaincz Caterina. 667. 1482
Kayser Walburga. 1367. 1552
Chälbl Valentin. 643. 1481
„ Margaretha. 643. 1481
Calceator Georius. 871. 1491
Chalhamer Balthasar. 1735. 1629
„ Susanna. 1738. 1629
Calhochsperg Ulrich. 144. 1348
„ Otto. 228. 1414
Chalnberger Osanna. 204. 1399
Kaltenegger Ambros. 1528. 1592
Chambler Laurentius. 255. 1434
Chamdorfer Susanna. 975. 1499
Camerau Sophia. 159. 1370
Chamerhuebär N. 518. 1472
Camer Ursula. 1489. 1587
Camerlacher Maria. 1772. 1633
Kamerl Affra. 330. 1442
Camerlohr M. Clara u. M. Cathar. 1598. 1600
Chamler Margaretha. 353. 1444
„ Leonhard. 381. 1455
„ Leonhard. 457. 1457

Kamler. 396. 1457
Cammerarius Johannes. 962. 1496
Chamrer Simplicius. 274. 1436
Cancellarii mater. 296. 1438
Chanczler Agatha. 681. 1483
„ ejusdem filius senior. 681. 1482
„ Virgilius. 1033. 1503
„ Barbara. 1322. 1537
Cantor Johannes. 1011. 1502
Capellanus, Augustinus. 813. 1486
„ Petrus. 987. 1500
„ Christof. 1032. 1503
„ Caspar. 1112. 1511
„ N. domini Admontensis abbatis. 1127. 1512
„ Erhardus. 1140. 1513
„ Michael. 1246. 1517
Carpentari Andreas. 260. 1434
„ Leonard. 812. 1486
Charer Anna. 1534. 1592
„ Anna. 1617. 1603
Kharner Sabina. 1604
Karster Ceorg. 685. 1482
Casparlmesnerin. 804. 1486
Chasar (Kaser).
„ N. Chasarin 228. 1437
„ Gabriel hfr. Bandula. 334. 1442
„ filia. 538. 1473
„ Rudben hfr. Regina. 648. 1481
„ Gabriel. 801. 1486
„ Jacobi uxor. 1265. 1518
Chäszer Ambrosius. 325. 1441
„ antiqui filia. 542. 1473
„ Rupertus. 565. 1475
„ Magdalena. 565; 662. 1482
„ Gabriel. 747. 1483
„ Erntrudis. 747. 1483
Kastl Georg. 1584. 1598
„ Magdalena. 1520. 1590
„ Catharina. 1682. 1615
Kheil Hans. 1645. 1606
Celler. 286. 1437
Kelner Johannes. 1276. 1520
Chenel Otto. 239. 1422
Cerdo Petrus. 1111. 1511
Kern Stephani uxor. 1262. 1518
Kern Leopoldus. 1544. 1594
Kerndtner Wilhelmus. 1337. 1542
Chersshayder. 1229. 1517
Cesarius custos. 142. 1345
Keuczl, Chäutzl, Chewczl, Kheutzel, Keceul.
„ Peter. 130. 1331
„ Jacob. 136. 1342
„ Hans. 223. 1408
„ Elspet. 229. 1414
„ Elspet. 231. 1416
„ Clara. 235. 1420
„ Heinrich. 238. 1422
„ Achatius. 250. 1431
„ Barbara. 254. 1433
„ Paul, 262. 1434
„ Johannes. 287. 1437
„ Hans. 295. 1438
„ Hans. 369. 1449
„ Hans. 379. 1454
„ Hansen hfr. N. 402. 1458
„ Petrus. 461. 1163
„ Catharina. 465. 1463
„ Sigismund. 458. 1463
„ Peter, der junge. 464. 1463
„ Sigismund. 510. 1471
„ Catharina. 561. 1475
„ Regina. 583. 1476
„ Clara. 641. 612. 1481
„ Agatha. 787. 1485
„ Regina. 794. cum filia. 1485
„ Rupertus, abbas. 944. 1495
„ Barbara. 967. 1496
„ Anna. 979. 1500
„ Paul. 1006. 1501
„ Dorothea. 1016. 1502
„ Alexius. 1068. 1508
„ Achatius. 1092. 1510
„ Daria. 1117. 1511
„ Veronica. 1143. 1513
„ Sigmund. 1270. 1519
„ Hans d. junger. 1289. 1522
Keutschach Barbara von. 1324. 1538
Chiemseär viduae frater. 836. 1488
Khielseisn Michael. 1615. 1603

Khielseisn Martha. 1616. 1603
„ Anna. 1617. 1603
Kienberger Scholastica. 973. 1498
Chierdorfer Erhart. 343. 1443
Kierer Barbara. 1442. 1571
Kimerlet Jacob. 1604. 1600
Khirchdorffers Jerg, 1790. 1634
Chirchmair Johannes. 728. 1483
Kiriichmayr. 1162. 1514
Kisler. 1571. 1597
Kitzmagl Johannes. 1777. 1634
Civis, Ulricus. 298. 1438
Claner, Chlaner, Klaner.
„ Stephanus. 479. 1466
„ Margareta. 575. 1475
„ Magdalena. 662. 1482
„ Magdalena. 687. 1482
„ Barbara. 695. 1482
„ Regina. 794. 1485
„ Leonhardus. 876. 1492
„ Augustinus. 878. 1492
„ Magdalena 1188. 1515
„ Anna. 1319. 1536
„ von Strallheim Helena. 1368. 1552
Clauss Nicolaus. 847. 1489
„ Ursula. 847. 1489
Chlinger, ipsius uxor. 671. 1482
Klöczl. 1160. 1514
Cluehaymer, Chluehaymer, Chluekhamer, Klueghamer.
„ Andreas. 200. 1390
„ Chunradus. 225. 1409
„ Peter. 368. 1448
„ Barbara. 368. 1448
„ Petrus, abbas. 477. 1466
„ Margaretha. 487. 1469
„ Dorothea. 610. 1479
„ Anna. 1533. 1592
Chnöllin. N. 508. 1471
Chnöll, Knoll, Chnoll Stephanus. 608. 1478
„ Johannes. 608. 1478
„ Erntrudis. 662. 782. 1482
„ Rupertus. 748. 1483
„ Wolfgangus. 782. 1484
„ Rudolphus. 785. 1485
Chnöll, Knoll. Stephanus. 848. 1489
„ Catherina. 856. 1490
„ Erntrudis patruus. 907. 1494
„ Fridericus. 931. 1495
„ Magdalena. 1100. 1511
„ coriarius. 1122. 1512
„ Hieremias. 1541. 1593
„ Sophia. 1699. 1619
Kingsfelden, Christina de, 1756. 1632
Knott Helena. 1708. 1621
„ Juliana. 1623
Cholrär, s. hfr. 515. 1472
„ ejusdem soror. 529. 1472
„ junior. 886. 1493
Koma Jacobus. 1651. 1607
Componator, Nicolaus. 410. 1459
„ Johannis uxor. 952. 1496
Konholzer Wolfgang. 1740. 1630
„ Sophia. 1747. 1631
König Johann Rupert. 1760. 1632
„ Maria. 1760. 1632
„ Fridericus. 1801. 1634
Kopfesberger Leonhard 1602
Choplär, ipsius uxor. 513. 1472
Kopp Baltassar. 1004. 1501
„ Margaret. 1383. 1555
„ Achaz. 1441. 1571
„ Barbara. 1442. 1571
Koppeidl. 1551. 1559
Coquinae mgr. Thomas. 457. 1463
Cotani, abba XII; 23. s. VIII
Cotestia, abba. VII. 18. s. VIII
Chrabat Paulus. 824. 1487
Chraisser Barbara. 1780. 1634
„ Jerg. 1780. 1634
Chräl Laurentius. 644. 1481
Chraus Paulus. 449. 1463
Chrautburm de Chreintach Petrus. 170. 1377
Krautmaister Ruperti filius. 1027. 1502
„ Rudbertus. 1133. 1513
Kreich Barbara. 1691. 1616
Chreyczer, Chreuczer, Johannes 743. 1483

Chreyczer Catharina. 855. 1490
„ hfr. 884. 1492
„ Johannes. 1179. 1514
Kreidemweiss Susanna. 1554. 1595
Kreith Christina. 1418. 1565
Crenn. 285. 1437
Chreussenpeckh. 557. 1474
Chropffel Chunrad. 241. 1424
Chroph Maurus. 271. 1436
Chrümpelsteter Johannes. 603. 1478
„ Erndrudis. 603. 1478
Chuchel, Kuchler
Chunradus de. 78. s. XII
„ Elisabeth. 364. 1446
Khuen von Belasy
„ Magdalena 1578. 1597
„ Jacob. 1578. 1597
„ Madlen. 1603. 1600
„ Elisabeth 1606. 1600
Khuenburg, Khüenburg, Kienburg, Küenburg.
„ Joannes. 1386. 1555
„ Anna. 1396. 1559
„ zu Khienegg Gandolf. 1421. 1566
„ N. nob. de. 1508. 1589
„ Margaretha. 1525. 1594
„ Caspar. 1601. 1600
„ Gertraud von. 1599. 1600
„ Elisabeth. 1600. 1600
„ Wolf Diedrich. 1600. 1600
„ Mannswein. 1663. 1610
„ Johann Caspar. 1728. 1628
„ Susanna. 1728. 1628
Kuendorfer Susanna. 411. 1460
Cultellifex Leonardi fil. 556. 1474
„ Leonhardus. 618. 1480
„ Martinus. 618. 1480
Kumpfmüllerin. 1493. 1588
Chuniald. S. discip. S. Ruperti c. 700
Chunigl Michael. 117. s. XIV
Chuniza I. abba. 30. s. X
Chuniza II. abba. 33. s. X
Chuno, abbas. 97. 1270
Chunradus II. abbas. 143. 1346
Kurcz Leonhardus. 912. 1495
„ Ursula. 1008. 1501
Khurtz Maria. 1637. 1605
Chutlär, vir Ursulae. 762. 1483

D. und T.

Dachauer Magdalena. 480. 1466
„ Wenceslaus et uxor. 598. 1477
Dagger Maximilianus. 1751. 1632
Taimer. 284. 1437
Talberger Hermannus. 278. 1436
Tandius Augustus. 1556. 1596
Danklin. 290. 1437
„ 332. 1442
Tanne, N. Offemia de, 77. s. XII
Tannerin. 1022. 1502
Darner. 502. 1471
Taschner Petri relicta. 592. 1477
Tätenpeck Regina. 564. 1475
„ N. 868. 1491
Taufchind Chunrat. 177. 1382
„ Christina. 373. 1451
„ de Werffen. 422. 1460
Taufkircher Cordula. 1379. 1554
Taupeck. 604. 1478
Daxberger Catharina. 1300. 1530
„ Agatha. 787. 1485
Teynynger. 1163. 1514
Teisingner, de Teising.
Chunradus. 104. 1300
„ Chunradus. 134. 1338
„ Hartnidus. 160. 1371
Tellner Samuel. 1763. 1632
Tenk Andreas. 374. 1452
Teotrat, abba XI. 22.
Terchinger Anna. 331. 1442
Ternfelder Ulrich. 1040. 1503
Teufenbacher. 1567. 1597
Deurl Regina. 1787. 1634
Deuring, M. Magdalena von, 1778. 1634
Thannhausen. Elisabeth von, 1578. 1597
Theyninger, ipsius ux. 1106. 1511

Thennin (Thann?)
Cordula. 1625. 1604
„ Elisabeth. 1640. 1605
„ Rosina. 1687. 1615
Theodo, dux Bajoariae. 2.
Thumperg, Cath. von, 1425. 1567
Thumekerin. 303. 1439
Thun, Anna Catharina com. de. 1552. 1595
Thurn, Eva von, zu Neupeurn und Rordorf. 1524. 1590
Diemuot, abba. 25. s. X
Diemut, abba. 39. 1036
Diestholz Gregorius. 1436. 1571
Tyeczingerin. 621. 1482
Diether. N. 948. 1496
„ zu Schedling Sigfried. 1359. 1551
„ Helena. 1368. 1552
„ N. 1412. 1462
„ Felicites. 1419. 1566
„ Virgil. 1430. 1568
Dietmayr Andreas. 970. 1496
Tyglman pistoris uxor. 1197. 1515
Dirnizel Joannes. 1776. 1634
Tischler. 453. 1463
Dithamer Guilielmus. 1340. 1544
Ditmarus, abbas. 101. 1288
Tito, abbas. 36. 1005
Tyttlprunner Hainricus. 546. 1474
„ Rupertus 546. 1474
Tixl Magdalena. 752. 1483
„ Sibilla. 752. 1483
Doppler Ursula. 1053. 1505
Tobler Georg. 1592. 1599
„ Doctor Hainricus. 283. 1437
„ „ Ortolfus. 1204. 1515
Töller 1553. 1595
Töringer (Terringer) Georius. 401. 1458
„ N. foemina. 413. 1460
Trapp, L. B. de Bisein Max. Franc. 1802. 1634
Trauner, Diemudis. 123. s. XIV
„ Mageuso. 181. 1384
„ Sophia. 198. 1390
„ N. foemina. 420. 1460
„ Catharina. 561. 1475
Trauner, Christoph. 580. 1476
„ Burkhardus. 640. 1481
„ Christoph. 846. 1489
„ Gawinus. 845. 1489
„ Christoph. 837. 1489
„ Barbara. 978. 1500
„ Jörg. 978. 1500
„ Wilhelm. 1029. 1502
„ Gabinus. 1218. 1516
„ Anna. 1277. 1521
„ Ursula, abba. 1327. 1539
„ Christoph. 1338. 1543
„ Walburga. 1367. 1552
Trauschendorffer Udalric. 443. 1462
Trautmannsdorf Jörg. 1469. 1584
„ Wilhelmus. 1482. 1586
Draxperger Maria. 1157. 1514
Dräxl Wolfgangus. 1429. 1567
Traxlhamerin Walpurg. 771. 1484
Trenbach Martha. 1290. 1523
„ Bernhard. 1290. 1523
„ Hedwig. 1290. 1523
Trennpöckh Benigna. 989. 1500
Trenckschall Margaretae filia. 727. 1483
Trientner Anna. 169. 1377
Trinkhgeld Ulricus. 446. 1462
Trost Adam. 1381. 1555
Trostperger Erhart. 1272. 1520
„ vidua. 657. 1482
„ N. filius. 757. 1483
„ Georius. 757. 1483
Truchlahing, Clara de, 197. 1388
Truchtler Margareta. 209. s. XV
Trugksatz, ipsius sor. 1221. 1516
„ nobilis vir. 1260. 1518
Tuchtig Christoph. 1517. 1590
„ Virgil. 1517. 1590
Tuckner Jacob. 1294. 1526
Tuechler Hans. 462. 1463
„ Joannis uxor. 668. 1482
Tumberger Magdalena. 146. 1350
Tumeker Thomas. 355. 1445
„ N. 504. 1471
Tunkl Magdalena. 890, 1177. 1493
„ Paulus, pbr. mon. 1060. 1507

Tunkl Pauli uxor. 1131. 1512
„ Sebastianus. 1177. 1514
„ Catharina. 1224. 1517
Tuntzinger Otto. 141. 1345
Dunzler Franc. 1808. 1634
„ Carolus. 1634
Türlinger Liebhardus. 237. 1422
Dürner Joh. Wilh. 1603
Turner (Turnär). Georius. 302. 1439
„ Wilhalmus. 493. 1470
„ Barbara. 772. 1484
„ Caspar. 772. 1484
„ Susanna. 828. 1488
„ Jacobus 937. 1495
„ Jacobus. 954. 1496
„ Wigilii uxor. 1025. 1502
„ Stepban. 1564. 1596
„ Wilhelm. 1603
Durrer de Villach Sebastianus. 926. 1495
Turri de Bartholomaeus. 712. 1482
„ Rupertus. 713. 1482

E.

Eberle Gregorius. 1684. 1615
Ebinger Johannis uxor. 694. 1482
Ebser Johannes. 292. 1438
„ Jacobus. 327. 1442
„ Magdalena. 340. 1443
„ Heinrich von. 471. 1465
Ekkär Elkeb, von Poring, abba. 252. 1432
Eckher Barbara. 428. 1460
Ecker. 1085. 1510
Eder Catharina. 432. 1461
„ Leonhard. 1622. 1603
„ Sebastian. 1667. 1611
„ Barbara. 1752 ?. 1611
Eglauer Andre. 1669, 1612
„ Magdalena. 1674. 1614
Ehehalt? Jacob. 202. 1395
Ehinger Dorothea. 1345. 1547
Eibenstok, hfr. 430. 1461
Eibenstok uxor ipsius. 547. 1474
„ Leonhardi uxor. 689. 1482
„ sartor. 1031. 1503
Eicheim Dietmarus de. 89. 1235
Einkauffer Catbarina. 853. 1489
Eytbart. Anna. 738. 1481
„ Johannes. 738. 1481
Eytzinger Margareta. 317. 1440
Eisengeb Johannes. 311. 1440
Eisenreich Martinus. 1503. 1589
Elisabeth I. abba. 40. 1044
Elisabeth. II. abba. 45. 1070
Elsenhamer, Elsamer, Ellsamar. Elsenhaimer.
„ Ulricus. 337. 1443
„ Elizabetb. 338. 1443
„ Ulricus. 459. 1463
„ Anna. 774. 1484
„ Oswald. 774. 953. 1484
„ Oswaldi filia. 795. 1485
„ Jobannes. 810. 1486
„ Caterina. 816. 1487
„ Anna. 930. 1495
„ Georius. 953. 1496
„ Johannis ux. 1247. 1517
„ N. 1315. 1534
„ Brigitta. 1398. 1560
„ Virgil. 1415. 1563
Endl Petrus. 858. 1490
Engelbertus, abbas. 102. 1297
Engelhamer Georius. 524 1472
„ Georg zu Punzenperg. 572. 1475
„ Margaretha. 643. 1481
„ Margred. 779. 1484
Engesser Hilarius. 1745. 1631
Engillanting Otto. 76. s. XII
Enzlman Barbara. 1426. 1567
Ergot Katharina. 1440. 1571
„ Hans. 1462. 1463. 1582
„ Leonhart zu Liefering. 1705. 1620
„ Margaretha. 1709. 1622
Erlbach Georg. 1269. 1518
Ernfels Wandelmunda de. 125. 1388
Esslochner Johannes. 1088. 1510
Eugendorffer. 874. 1491

F. und V.

Faber Achatius. 1286. 1522
Fabrizi, (Fabricius).
Maria. 1530. 1592
„ Cordula. 1625. 1604
„ Gervasius in Kleshaim. 1633. 1604
„ Tobias. 1650. 1607
„ Catharina. 1692. 1616
„ Felicitas. 1704. 1620
„ Hans Christoph. 1722. 1626
Valchaer (W ?) Eustachius 1388. 1556
Falk Bartholomaeus. 1119. 1511
Faust Wolfgangus. 867. 1491
„ Catharina. 921. 1495
Feichtner Caspar. 1662. 1610
„ Catharina. 1653. 1608
Feiertag, uxor. 323. 1441
„ Peter. 1466. 1583
„ Elisab. 1476. 1791. 1585
„ Anna. 1727. 1628
„ Stephanus. 1791. 1634
„ Wolfgangus. 1491. 1634
Veil Sophia 1699. 1619
Feyol, vidua. 702. 1482
„ Johannes 702. 1482
„ Johannis uxor. 791. 1485
Velben Dymud de, abba. 98. 1270
Fellenhamer Erasmus. 776. 1484
Vendingin Wecil de. 65. s. XII
Werber „tinctor", Joh. 456. 1463
Vetterl. 860. 1490
Vinch Wolfgangus. 1156. 1514
Vichler 1490. 1587
Visbenger Paulus. 485. 1468
Villeker Margarita 1796. 1634
Vischmaister Georgii filius. 1240. 1517
Vischar, Vischer Hartneid 217. 1405
„ Hans von Nauders 1467. 1583
Fleckh Melchior 1596
Fleckh Barbara 1600
Fleckl 346. 1444
Fleugenveindt, ipsius uxor. 1189. 1515
Fliegl, ipsius uxor. 1200. 1515
Flobrigis, abbas VI.
Fludermaister X. 349. 1444
Fludermaister Egidius. 1461
Flushart Gotfrid. 165. 1375
„ Gertraut. 178. 1382
Vogl Caspar. 1645. 1606
Voglär Margareta 696. 1482
Vogler Hainricus 710. 1482
Falkenstorff, siehe Volkenstorff. 1488
Vorauer 1535. 1592
Förstl Catharina. 1605. 1600
Vorchaim Joannes de 269. 1436
Fragner Sigismund. 452. 1463
„ Caspari uxor. 1165. 1514
Fraislich. 1582. 1598
Franckmann Catharina. 1425. 1567
„ Benigna. 1437. 1571
„ Anna. 1439. 1571
„ Steffan. 1457. 1581
Fraulob 484. 1467
Fraumair Catharina. 1460. 1582
Freybuecher Andreas. 1475. 1585
Freymuet N. uxor. 498. Chunigund. 599 ? 1470
„ Christianus. 599. 1477
Freyschlag Rupertus. 1010. 1502
Fritz Wolfgangus. 1235. 1517
Fronauer Osanna. 168. 1377
Fröschlmoser Rupertus. 761. 1483
„ Virgilius. 1019. 1502
„ N. uxor. 1037. 1503
„ Erndrudis. 1121. 1511
„ Martha. 1136. 1513
„ Rudberti uxor. 1517
„ Virgilius. 1349. 1548
„ Gregorius. 1376. 1554
Fuchs, Fugs, Fux.
„ antiqua. 1193. 1515
„ Martinus. 1283. 1522
Fuchs, Fugs. Fux.
„ Wolfgangus. 1758. 1632
„ Alexander. 1765. 1632

Fuchs, Fugs. Fux.
„ Joan. Gualbert. 1768. 1633
Fuesenstainer Chunrad. 395. 1457

Fürsperger, (Viersperger).
Brigida. 786. 1485
„ Ottilia. 829. 1488
„ Ursula. 1364. 1552
Fürst Jacobi uxor. 1034. 1503
„ Virgil. 1273. 1520

G.

Gaerr Herman. 109. 1300
Gailinger Ursula. 1680. 1614
Gallner Leonhart. 1382. 1555
„ Chunrat. 1382. 1555
„ Veronica. 1382. 1555

Gamaczauer Magdalena. 887. 1493
Gamiller Primus. 263. 1435
Gamlach N. 522. 1472
„ Wilhalmi uxor. 593. 1477

Garchanez Simon, 1293. 1525
Gausperger Chonrad. 614. 1479
„ N. 1101. 1511
Gebing Margareta de, 125. 1321
Geyganter Anna. 308. 1439
Geiger Simon. 1560. 1596

Geitzkofler Hanns. 1459. 1581
„ Uriel. 1522. 1590
„ Christoph. 1522. 1590
„ Maria. 1530. 1592
„ Catharina. 1668. 1611

Gelter Georg. 958. 1496
Gerdrud, abba. 84. 1198
Gerdrud. abba. 95. 1263
Gerhartsperger Ulricus. 983. 1500
Gerhauser Benedict. 1647. 1606

Gerlacher Elisabeth. 1784. 1634
„ Johann Georg. 1784. 1634
Gerwicus, abbas. 44. c. 1060
Getzinger Barbara. 1477. 1585
Gislarius S. discipulus S. Ruperti. 5. c. 700
Glaner Leonhard. 1490
Glanhofer Leonard. 1285. 1522

Glauenperger Magdalena. 733. 1483
„ Hanns. 733. 1483
„ Margrett. 754. 1483

Goldekk. Ott de, 111. 1301
„ Otto. 135. 1341
„ Wulfing. 139. 1343
„ Wulfing junior. 148. 1358
„ Joannes. 173. 1379
„ Haug. 207. 1400
Goldenstain (siehe: Alt u. Rehling).

Gollmayr Rosina. 1764. 1632
Golser Petrus. 394. 1457
Golsär an der Stetten. 495. 1470
Gossolt Jodocus. 266. 1435
Götfridt Barbara. 1411. 1562
„ Georg. 1406. 1562
Götschl Benigna. 1629. 1604
Gottwico, Fridericus de. 129. 1333
Göz Maria. 1771. 1633
Graben, Ernesti de, uxor. 1018. 1502
„ Ernest. 1153. 1512
„ Benigna. 1225. 1517

Grabhel N. 398. 1457
Grabner N. 567. 1475
Grammatzs Christian. 468. 1468
Grämsperger. 773. 1484
Graser Georg. 1549. 1594
„ Andreas. 1659. 1609

Grasser, Anna von, 147. 1356
Graubitzer Katharina. 1622. 1603
Grebmer Agnes zu Wolfsthurn. 1731. 1628
Grell N. 438. 1461
Greyl Johannes. 718. 1482
Grien Bartlme. 1279. 1521
„ Bartlme. 1311. 1531
„ Christina. 1350. 1548
„ Hans. 1413. 1562

Grienaugl Agnes. 219. 1407
Griesman Georg. 253. 1433
Griessteter Benigna. 1043. 1505
Grim Barbara. 597. 1476
Grimming Franz Wolfhart. 1427. 1567
„ Alexander. 1427. 1567

Grimming Sophia. 1427. 1567
„ Barbara. 1548. 1594
„ Franz. 1548. 1594
„ Elisabeth. 1600. 1600
Grüber Johannes. 304. 1439
Grueber Johann. 1721. 1625
„ Adam. 1638. 1547. 1605
Gruele Leonhard. 686. 1482
„ Anna. 686. 1482
Gruennpach, Kraft von, 1062. 1507
Grumpilzhaimer Ottilia. 1461. 1582
Gschachl Barbara. 903. 1494
Gschader Scholastica. 1479. 1586
Gschatl Catharina. 329. 1442
Gschwind Ursula. 1391. 1558
Guethund Stephan. 1645. 1606
Gugler Catharina. 439. 1461
„ Joannes. 600. 1477
Güglinger. N. 523. 1472
Gusler Johann. 1570. 1597
Guttratt, Guetrat, Guetrath, Guetrad etc.
„ N. filius. 1226. 1517
„ Ursula. 1391. 1558
„ Melchior zu Puechstain. 1391. 1558
„ Elisabeth. 1458. 1581
„ Anna. 1465. 1583
„ Ursula. 1489. 1587
„ Ladislaus. 1526. 1591
„ Benigna. 1546. 1594
„ Lucia. 1574. 1597
„ Barbara. 1667. 1611
„ Eufrosina. 1716. 1624

H.

Haas. 1568. 1597
Häckl Melchior. 1597. 1599
Häcksel Franz. 1764. 1632
„ Caspar. 1764. 1632
„ Rosina. 1764. 1632
Häffter Jodocus. 476. 1466
Hag Christan de. 199. 1390
Haga Bertha de, 70. s. XII
Hager Agatha. 1814. 1634
Haide Alhaidis de. 87. s. XIII
Haydelweck Ulricus. 118. s. XIV
Haidenthaler Augustin. 1736. 1629
Häl Dorothea. 875. 1492
„ Sigismund. 875. 1492
Halbinger Magdalena. 1454. 1580
Halbmöckh Eva. 1690. 1616
„ Valentin. 1600
Halbpfaff, v. Chlinger. 1482
Hallecker Praxedis. 1409. 1562
Han, Hann, Marcus. 658. 1482
„ Johannes. 1161. 1514
„ Barbara. 1495. 1588
„ Andre. 1562. 1596
„ der junge. 1593. 1599
Handl Johannes. 1297. 1528
Händlgrueber N. 1172. 1514
Hängerl Georg. 251. 1432
Harlinger Ursula. 611. 1479
Harscher N. 941. 1495
„ Margarita. 941. 1495
Harschner Osanna. 194. 1388
Harthofer Christan. 519. 1472
Hartmanner Mauricii uxor. 880. 883. 1492
Has Pauli uxor. 946. 1496
Hasenfues Oswalt. 1080. 1510
„ carnifex. 1108. 1511
„ N. 1266. 1518
Haslanger Magdalena. 763. 1484
Haslauer viduae filius. 951. 1496
Haslinger Petrus. 1076. 1509
Hassia Heinricus de. 203. 1397
Hattinger Martin. 1683. 1615
Hauptman Virgil. 470. 1465
Haunsperger, de Haunsperg.
„ Erntraut. 560. 1475
„ Martein. 560. 1475
„ Erntraud. 570. 1475
„ Georius. 734. 1483
„ Wandula. 767. 1484
„ Agatha. ab. 777. 1484
„ Wilbald. 832. 1488
„ Jacobi uxor. 898. 1494
„ Wilhelmi sor. 916. 1495
„ Jacob. 1128. 1512
„ Maria Jacob. 1299. 1529

Haunsperger, de Haunsperg.
„ Barbara. 1324. 1538
„ Hans Adam. 1445. 1572
„ Eva. 1445. 1572
„ Rosina. 1509. 1589
„ Sebastians Kind N. 1523. 1590
„ Jacob. 1521. 1590
„ Barbara. 1565. 1596
Hausamer, N. soror. 1250. 1517
Hausperger Albert. 326. 1441
Hausperger N. 333. 1442
Hauser Virgilii uxor. 927. 1495
„ Laurentius. 976. 1499
„ N. ipsius uxor. 1084. 1510
„ „ „ filia. 1097. 1510
Hausgnos Udalricus. 957. 1496
Hausner Ehrentraud. 1676. 1614
Hebenstreit Guilielm. 1782. 1634
„ Georg. 1782. 1634
Hebrandt Corolus. 1334. 1541
Heder Johannes. 299. 1438
„ Nicolaus. 300. 1439
Hegel Ortolf de, 59. s. XII
Heilica. abba. 81. 1178
Helt Christoph. 387. 1455
Hellinger Chunrad. 122. s. XIV
Helmbacher Wolfgang. 1320. 1536
Helner Leonard. 1572. 1597
Helshamer Catharina. 383. 1455
Helshaimer N. 468. 1465
Hemma, abba. 26. s. X
Hemma, abba. 34. s. X
Hemma, abba. 35. s. X
Hempl Nicolaus. 391. 1456
Henricus, abbas. 82. 1190
Hertzamer, Herzenhaim. Hans von. 1075. 206. 1509
„ Joannis uxor. 1116. 1511
„ Christoph. 1274. 1520
„ Joh. Frid. 1395. 1559
Herczog Barbara. 1380. 1555
Herbtsham Agnes von, 1731. 1628
Hergerstorffer Benedict. 1487. 1587
Herma Petrus. 1309. 1531
Herodius Jodocus. 1484. 1586
Hybl Christoph. 1507. 1589
Hilaros Albert. 1746. 1631
Hilta, abba. 100. 1284
Hiltrud, abba. VI. 17. s. VIII
Hirsar Bertha. 193. 1388
Hirsfelder. 447. 1462
Hobl Rupert. 1448. 1577
Hopfgartter Michael. 877. 1492
Hoch Anastasius. 1714. 1623
Hochholdingen Anna Isolta von, 1715. 1624
Hoehenfelder, Hoechenfelder.
„ Margareth. 293. 1438
„ Ruger. 293. 1438
„ Georius. 320. 1441
„ Lucas. 509. 1471
„ Rupertus. 742. 1483
„ Sigismundus. 750. 1483
„ N. nata Saxlyn. 1125. 1512
„ Johannes. 1176. 1514
Hofpinter. 405. 1458
Hofpöch Michael. 988. 1500
Hofer Barbara. 661. 1482
„ Barbara. 661. 1482
„ Egidii uxor. 797. 1485
„ Egidii filius. 895. 1494
„ Virgilius. 950 1496
„ monoculi filius. 1007. 1501
„ Regina. 1366. 1552
„ Margareth. 1420. 1566
Hofferin. 543. 1473
Hoffer Joannes. 549. 1474
„ Barbara. 549. 1474
Hoffenhaimer Florianus. 1169. 1514
Hofheimer Paul. 1323. 1537
Höfinger Balthasar. 1559. 1596
Hoflinger Sebastianus. 1470. 1584
Höflingerin. 1492. 1588
Hofman Mathaeus. 1661. 1600
„ Rupertus. 1748. 1631
Hoffmann Maria Christina. 1815. 1634
„ Christophorus. 1815. 1634
Högenberger Martha. 1616. 1603
Hohentanner Barbara. 1302. 1530
Holbrugger Barthol. 1649. 1607

Holtitsch Barbara. 1792. 1625
Holciher Regina. 1896. 1634
Hollenstainer. ipsius filia. 746. 1483
„ Benedictus. 904. 1494
„ Benedict.uxor.1031.1502
Hölczl Johannes. 1015. 1501
Holtzapfl. 1231. 1516
Holtzer Joannes. 841. 1488
Holczhauser Michaelis uxor. 495. 1469
„ Michael. 566. 1475
„ Paul. 631. 1480
„ Catharina. 631. 1480
Holczschuester. 637. 1480
Hösel Johannes. 868. 1491
Hraitun, abba. X. 22. s. VIII—IX
Hueber Meinhard. 990. 1500
„ Egidius. 1013. 1501
„ Johanna. 1669. 1603
„ Christina. 1836. 1632
„ Balthasar. 1856. 1634
„ Anna. 1889. 1634
Hübmer Ulricus. 341. 1443
Huedicher. 899. 1494
Huemer. 355. 1444
Hundenham, Benigna von, 1654. 1602
Hundt, matrona. 1229. 1516
„ Adalbertus zu Lauterbach. 1233. 1516
Hundtstorffer. 537. 1472
„ uxor. 537. 1472
„ Sabina. 705. 1482
„ Martha. 1158. 1513
„ Lazarus. 1183. 1514
Hutter. 1008. 1501
Hutter Margareta. 253. 1430
Hutzinger Andreas. 1222. 1515
„ Andreae uxor. 1218. 1515
„ Jerg Christoph. 1875. 1634
„ Carolus. 1875. 1634

J.

Janschitz Matheus. 1692. 1605
Idana, Rupert de, 73. s. XII
„ Meginhard. 73. s. XII
Idana Eberhard. 73. s. XII
Igl Katharina. 1593. 1595
„ Sebastian. 1593. 1595
„ Susanna. 1624. 1598
„ N. 1629. 1599
Joannes abbas. 12. 745
Imma, abba V. 17. s. X
Immerterer de Amperg. Joannes. 275. 1436
Impach Johannes. 680. 1482
Iphofer Margareta. 1544. 1590
Irimpert, abbas. 48. 1090
Ita, abba. 25. s. X
„ „ 33. s. XI
Juliana, abba. 49. 1090
Julianis, Jacobus de, 1820. 1630
Izzio, abbas. V. 10. s. VIII

L.

Lachner Catharina. 1749. 1615
Lamberg Ambros de, 1378. 1551
Lamberger Jörg Sigmund's hfr. 1545. 1590
Lammerer Margaretha. 1774. 1620
Lamp Marichard. 154. 1361
Lampacher, Lambacher. 436. 1461
„ N. foemina. 541. 1473
„ N. 668. 1482
Lampflshamer. 884. 1492
Lampl Elspet. 447. 1461
Lampotinge Elisabeth de, 113. 1300
Lampotinger Eva. 445. 1461
Lamprechthaimer Urban. 567. 1475
Lamprechzauser Lucas. 847. 1489
Lanckhaymer Udalricus. 540. 1473
Lange Mandl Benigna. 1720. 1608
Larentrog 1172. 1513
Lasser Margareth. 1535. 1530
„ Anna zu Radstat. 1346. 1539
„ Ruedbrecht zu Lassereckh. 1364. 1544
„ Christoph. 1404. 1555
„ Felicitas. 1428. 1561
„ Juditha. 1798. 1627
„ Maria Salome. 1824. 1630
Lebetarius, Barbara. 712. 1482
„ Egid. 712. 1482

Lebetarius Erasmus. 712. 1482
Lechle Georg. 1647. 1600
Lechner Johannes. 736. 1483
„ Leonhard. 877. 1491
„ Margaretha. 877. 1491
„ N. 1000. 1500
„ Sigismund. 1038. 1502
„ antiq. matrona. 1151. 1512
„ vidua. 1579. 1593
Leels Urban de, 223. 1407
Lechnberger Adam. 1851. 1633
Leiblfing Catharina de. 170. 1377
Leiter Hans. 1682. 1604
„ Christoph. 1682. 1604
„ Benigna, sammt 10 Kindern. 1720. 1608
Lekcher Marquard. 109. 1300
Leonpotinger Fridericus. 414. 1459
Leopoldinger Rosina. 1897. 1634
Lenberg Martha von, 1380. 1551
Lenberger Apolonia. 1439. 1561
Lengfelder Fridericus. 221. 1406
Lepacher Andreas. 696. 1482
„ Erndrud. 696. 1482
Leuner Peter. 1260. 1517
Libunberg Anna de, abba. 178. 1380
Lichtenstein Margarita Cath. comitessa de. 1851. 1633
Lienpacher. 1171. 1513
Lindauer, ipsius uxor. 976. 1496
Linden, Georius ab der, 972. 1496
Lind. 536. 1472
Lindl zu Adlholzen Victoria. 1835. 1632
Lyffringer Ursula. 1018. 1501
Lobenstain Caterina. 1399. 1554
Lodroni Antonius comes. 1755. 1615
Lofin Willihalm de, 62. s. XII
Lompichler Anna. 1272. 1518
Lompts Erhardus, abbas. 273. 1436
Lorch Georg Ernest. 1769. 1620
„ Hans Georg. 1701. 1620
Luenholcz Ursulae mater. 808. 1486
Lufan Mathildis de, 68. s. XII
Luge Eberhardus de, 72. s. XII
Luncz Caterina. 827. 1487
Lünczler. 460. 1463
Lunger (?) Sebastian. 1653. 1615
Lürnhauser Thomas. 1880. 1634
„ Mathias. 1880. 1934
„ Tobias. 1882. 1634
Lürtzer Chunradus. 249. 1425

M.

Mabon von Emsburg Barbara. 1757. 1616
Maegerl. 1368. 1548
Maeginhilt, abba. IX. 21. s. VIII—IX
Magerl Wolfgang. 1741. 1613
„ Felicitas. 1428. 1561
„ Wolf. 1428. 1561
Mainberger. 1606. 1596
Maindl. 1234. 1516
Majer unter der Lünten. 1051. 1504
Mayr undter der Lynden Jobannes. 1104. 1510
Mayr Augustinus. 1472. 1573
„ Caspar. 1511. 1586
Mayrin, Dr. 1528. 1588
Mairin Lucia. 1596. 1596
„ Margaretb. 1810. 1628
Mayrhauser. 1631. 1599
Mayerboferin. 742. 1483
Mayrhofer. 1228. 1516
„ Achatius. 1460. 1571
Malburger Johann. 1823. 1630
Maller, ipsius socrus. 1184. 1514
Maria, abba. 45. 1059
Marolt Valentinus. 727. 1482
Mätsperger Catharina. 726. 1482
„ Erasmus. 726. 1482
„ Hainrieus. 786. 1484
„ Rupertus. 824. 1487
„ Catharina. 996. 1500
„ Joh. antiq. 1040. 1503
„ Hanns, 1189. 1514
„ Magdal. 1269. 1517
„ Hans. 1276. 1518
Maurhamer Joannis uxor. 632. 1480
Mausel Christianus. 382. 1453

Manttner, (Mauther, Mantter).
N. pater 420. 1460
„ Catharina. 613. 1479
„ Sabina. 772. 1484
„ Johannis ux. 1089. 1509
Maximus S. Martyr 1. 477
Maysntaller Apolonia. 1374 1550
Mazelinus, abbas. 39. 1024
Medar Hanns. 1077. 1508
Medicus Hainricus. 515. 1472
„ Purkhardus. 830. 1487
Meglingen Wilbirgis de, 94. 1235
Meinberger Wolfgangus. 1391. 1553
Meindl, Cristiani uxor. 1012. 1501
Meynl Rosina. 1762. 1618
Meitting Felicitas. 1552. 1590
Meixner Dorothea. 1390. 1553
Merberger, civis. 312. 1439
„ hfr. 318. 1440
Merbolter Johannes. 660. 1482
Merchtl Casparus. 1697. 1596
Meringer Maria, abba. 1771. 1620
Merl Magdalena. 1475. 1577
Mermos Chunigund de, 76. s. XII
Mermosar Hans. 299. 1438
Michael, abbas Adm. 1289. 1519
Michelmesnerin Cath. 970. 1496
Milgrueber Gertraud. 1763. 1618
Millhauser Melchior. 1531. 1588
Mittersiller. 1203. 1515
Moser Ulrich. 166. 1374
„ (Mosär) Ortolf. 254. 1430
„ Aegidius. 552. 1474
„ Sigismundus. 590. 1476
„ Georius 745. 1483
„ Erndrudis. 869. 1491
„ Ursula. 1778. 1621
Molinus Ignatius. 1649. 1601
Molitor, Placidus. 1708. 1608
Mony Onophrius. 1656. 1602
Moraltinger Magdalena. 783. 1484
Mordax, nobilis vir. 1271. 1517
Mosdorffer Hans. 1760. 1617
Mösebach Fridericus de, 73. s. XII
Mossham Barbara von, 1372. 1549
Mosslaytter, Mossleitner 1167. 1513
„ Sebastian. 1250. 1517
Mosslaytter Anna. 1373. 1549
Motelhamer. N. 1366. 1547
„ Apolonia. 1375. 1550
Mucher Anna. 659. 1482
Muenberger Ambrosius. 1447 1566
Müllbacher Joannes. 395. 1456
„ N. 922. 1495
Müllerberger Margret. 1693. 1605
Müllhauser Lucia. 1511. 1586
Munich Veronica. 1324. 1530
„ Regina. 1385. 1552
„ Hans zu Munichhausen. 1385. 1552
Muntenhaimer Regina. 1481. 1580
„ Cordula von, 1743. 1614
„ Anna von, 1748. 1614
Muntigler Egidius. 752. 1483
„ Catharina. 752. 1483
„ Jorig. 1212. 1515
„ Anna. 1211. 1515
Murauer Joannes. 177. 1379
„ N. uxor. 421. 1460
„ filius. (nicht Maurer.) 439. 1461
Murr. Margaret 733. 1483
„ Matrona 1254. 1517

N.

Nadler Barbara. 950. 1495
Nagwein Leonardus. 1315. 1526
Natter Anna 422. 1460
Nerer. 409. 1458
Nerär. N. 592. 1476
Nestler Joannis uxor. 557. 1474
Neukircher Christina. 250. 1428
Neunhauser Barbara. 375. 1450
Neupeck Joannes. 493. 1469
„ Philippus. 493. 1469
Neumayr Bernardus. 1672. 1604
Noppinger Marcus. 539. 1473
„ N. vidua. 580. 1475
„ N. 1097. 1510. 1511
„ Margaretha. 1352. 1541
„ Elisabeth. 1377. 1550

Nopping Rosina von. 1442. 1565
Nörer Georgius. 1782. 1622
Notenhauser abbas. 251. 1428
Nothaft. N. 465. 1463
„ Ursula. 775. 1484
Nürnberger Chunrad. 164. 1371
„ Johannes. 778. 1484
Nustorfar, Nustorffer, Nostorfer etc.
„ Anna. 152. 1360
„ Elspet. 153 (?) 1376
„ Peter. 246. 1424
„ Wilhelm. 287. 1437
„ marschalcus. 362. 1445
„ Apolonia. 428. 1460
„ Erhard. 455. 1463
„ Wolfgangi ux. 703. 1485
„ Leonhardus. 890. 1493
„ Purkhardus. 890. 1493
„ Hans. 1074. 1508
„ Wolfgangus. 1129. 1511
„ Sabina. 1223. 1515
„ Veronica. 1324. 1530
„ Hans. 1626. 1598

O.

Obelman Georgius. 1838. 1632
Obergasser Benedictus, 1477. 1577
Oberndorf Chunradus de, 107. 1300
Oberndorffer. 1049. 1503
Oeder Johannes. 314. 1440
„ Catharina. 333. 1442
„ N. 347. 1443
„ Paul. 353. 1444
„ Anna. 389. 1455
„ Joannes. 562. 1474
„ Bernhardus. 627. 1480
Oelhaft Rupertus. 1765. 1619
Oeller Georgius abbas. 1338. 1535
Oertl carnifex. 1062. 1505
Oesterl Joannes. 229. 1409
Ofensteter Sigauna. 417. 1460
Offendorffer Elisabeth. 1869. 1634
„ Urbanus. 1869. 1634
Offenwanch de, filia. 57. s. XII
„ Wolfram. 53. s. XII
Offerl Petri pueri. 943. 1495
„ Petri I uxor. 1030. 1502
„ Petrus. 1140. 1511
„ Petri II uxor. 1279. 1518
Offlinger Elisabeth. 1503. 1585
Olkhofer Johann. 1664. 1603
„ Joh. Joachim. 1687. 1605
Organista Jacobus. 592. 1476
Ortwein Conradus. 1636. 1599
Ottenperger Hans. 272. 1436
„ Leonardus. 381. 1453
„ Barbara. 393. 1455
Otto, abba. 157. 1364

R.

Rab Catharina. 391. 1455
Rachenperger Apolonia. 1092. 1510
„ Matheus. 1134. 1511
„ N. 1273. 1518
Radlmair Egidius, abbas. 1392. 1553
Raindach Catharina. 1764. 1618
Rainer Benigna. 1654. 1602
Raithnau Werner. 1578. 1593
Raittenhaslach Otto de. 156. 1364
Rakkinger Georius. 729. 1482
„ ipsius parentes. 747. 1483
Ralb Hans. 442. 1461
Raldorfer Georg. 657. 1482
Rämlär. 321. 1472
Ramman. 864. 1490
Ramsauer Elisabeth. 315. 1440
Ramsperger Anna. 195. 1388
„ Catharina. 861. 1490
Ranacher Lucretia. 1753. 1615
Rapold. 1270. 1517
Rasor Wilhelmus. 995. 1500
Rauhenperger, Rauchenperger.
„ Johann. 252. 1429
„ Erasmi uxor. 544. 1473
„ N. ventrosus. 598. 1477
„ N. Erasmus. 609. 1478
„ antiqua. 744. 1483
„ Johannes. 744. 1483

Rauneder. N. 1665. 1603
Rechseissen, Reckhseisen
„ Cordula. 1794. 1626
„ Christophorus. 1888. 1634
Reczinger. 1019. 1501
Regentrudis, abba. IV. 3. s. VII
Reginwardus, abbas. 47. 1076
Regkensching Barbara. 1409. 1555
Rehlinger Fridrich 1722. 1609
„ Maria. 1770. 1620
„ Marx Fridrich. 1752. 1615
„ Fridericus. 1848. 1632
Reibenstain Leonhardus. 923. 1495
Reiff Erasmus. 726. 1482
„ Catharina. 871. 1491
Rein Mathias. 581. 1476
Reinhart Hieronymus. 1389. 1553
Reinperger Fridrich. 245. 1424
„ Margret. 245. 1424
„ Agatha. 242. 1424
Reinswidl Magdalena. 915. 1495
Reintager Wilhalm. 161. 1369
Reischl Barbara. 1529. 1588
Reispergerin Benigna. 1242. 1517
Renner Catharina. 814. 1486
„ Jacobus. 814. 1486
Rentleitner Christoph. 1738. 1612
„ Apolonia. 1810. 1628
Reusch Hanns. 1060. 1505
„ Erndraut. 1219. 1515
Reuttenberger abba. 243. 1423
Reuter, Rauter, Reitter, Reutter.
„ Martinus. 233. 1416
„ Euphemia. 429. 1460
„ Regina. 607. 1478
„ Georius. 617. 1479
„ Martinus. 628. 1480
„ Clara. 645. 1481
„ Martinus. 645. 1481
„ Georgius. 645. 1481
„ Walpurg. 777. 1484
„ Wilhelmus. 929. 1495
„ Martinus. 930. 1495
„ Christoforus. 1027. 1502
„ N. muratrix. 1064. 1505
„ Hanns der lest de namens. 1318. 1528
„ Anna zu Klebing. 1472. 1576
Reuter (Reiter) Maria. 1801. 1632
„ Dr. 1801. 1632
Reuzenlachnerin 143. 1343
Reychär Rudbertus. 277. 1436
Reysner. 458. 1463
Ribeisen Nicolaus. 1367. 1548
Richardis, abba. 34. s. X—XI
Richer, abbas. 98. 1259
Ricz, Riz, Rützen.
„ Barbara. 1587. 1594
„ Jacob. 1650. 1601
„ Rosina. 1650. 1601
„ Hans Felix. 1658. 1602
„ Barbara. 1746. 1614
„ Haimeran. 1761. 1617
Rigiton Joan. Bapt. 1890. 1634
Ris Joannes. 266. 1434
Risshamer. 1887. 1634
Rodrud, abba VIII. 20. s. VIII
Rordorffer Leonhart. 365. 1445
„ Asem. 366. 1446
„ Georg. 697. 1482
„ Margareta. 1056. 1505
Rosenberger von Rosenegg Judith. 1798. 1627
Rosenlacher Wilhalm. 1208. 1515
Rosenstingl Johannes. 679. 1482
„ Caspar. 679. 1482
„ Elisabeth 679. 1501
Roser. 363. 1445
Rösler Hans. 383. 1454
Rossekker Joannis uxor. 678. 1482
Rost in Aufhoven 1789. 1624
Rottaler Dorothea. 1400. 1555
Rottar. (nicht Rottaz) 1400 1589
Rottauer Clara. 434. 1460
Rottmaier, Rottmayr, Rottmajer.
„ Joannes. 1622. 1598
„ Rueprecht. 1781. 1622
„ Anna. 1800. 1628
„ Anna Maria. 1864. 1634
Rozzes Joannes, abbas. 167. 1375
Rubein Johannes. 994. 1500
Ruehein Magdalena. 372. 1448
Ruepchlinger. 687. 1482
Rupertus, S. epc. et abbas 4. s. VII
Rupertus II., abbas, 43. s. XI

Rupertus III., abbas, 44. s. XI
„ IV., „ 128. 1313

S.

Sacerdos, Rupertus. 295. 1437
„ Lucas. 408. 1458
„ Leonhardus. 470. 1465
„ Stephanus. 509. 1471
„ Vincentius. 544. 1473
„ Nicolaus. 721. 1482
„ de Salina, Wenczeslaus de Dürrenperg. 804. 1486
„ Christianus. 832. 1488
„ Dionysius. 975. 1496
„ Wilhelmus. 1022. 1502
Sacktrager Bernhardus. 651. 1481
„ Barbara. 875. 1491
Saelczberger Caterina. 577. 1475
„ Achatius. 577. 1475
Salberchirchen Joh. de, 261. 1434
„ Wilh. u. a. siehe: Pfaffinger von Salbernkirchen.
Salburg Isabella de, 1866. 1634
Salgar Marchwardus. 91. s. XII
Salvadonin Maria. 1825. 1630
Salzenberger Anna. 218. s. XV
Sartor Bernhardus. 715. 1482
„ Margareta. 715. 1482
Sattner Udalricus. 646. 1481
Satzenhofer Ursula. 657. 1482
Saupuchler Anna (nicht Laup.) 894. 1493
Saurer, ipsius uxor. 1023. 1502
„ „ „ 1125. 1511
„ „ Georgius. 1262. 1517
Savolus, abbas IV. 9. s. VIII
Sayler, (Sailer) Joh. 675. 1482
„ antiqua. 655. 1482
„ filia. 669. 1482
„ Barbara. 1441. 1564
„ Sebastian. 1681. 1604
„ Wolfgang. 1733. 1611
Saxenganger Clara. 214. s. XV
Saxl, nobilis. 1173. 1513
Schäbel Hans. 1693. 1605
„ Margret. 1693. 1605
Schad a Bellmont. 1780. 1622
Schader Georgius. 1202. 1515
Schaffhauser. 1163. 1513
Schäfler Anna. 1355. 1542
Schaller Georius. 709. 1482
„ Lucia. 709. 1482
„ Ursula. 709. 1482
„ Bernhardus. 757. 1483
„ antiqua. 1180. 1514
„ Martinus. 1311. 1525
„ „ 1791. 1625
Schardinga, Johannes de, 174. 1378
Scharfmann 1380. 1551
Scharringer Michael. 1265. 1517
„ Rudpertus. 1265. 1517
Schaurer Jeronimus. 179. 1382
„ von Pars. 412. 1458
„ Görg u. Martein. 411. 1458
„ antiquus. 750. 1483
Schedl Andreae uxor. 1096. 1510
„ Andreas. 1096. 1510
Schedling, v. Diether. 1455. 1568
Schedlinger Barbara. 771. 1484
„ Catharina. 983. 1498
Schellenberg Anna 1739. 1613
Scheller Elisabeth. 774. 1484
„ Christophorus. 1182. 1514
„ N. 1266. 1517
Schenckh Wolfgangus. 554. 1474
Schenhofer Magdalena. 1551. 1590
Schenhueber Thomas. 398. 1457
Scherer Agnes. 1052. 1503
„ Wilhalm. 1052. 1503
Scherkhopff Sebastian. 1477. 1577
Schernperch Bertha de, 55. s. XII
„ Caterina de, 175. 1378
Scheuchenwein. 954. 1495
Scheutterer Abraham. 1594. 1595
Scheytzenperger. 1201. 1515
Schifferl. 623. 1480
Schilcher Alexius. 1300. 1522
Schirmmaistr. 915. 1495
„ Johannes. 1046. 1503
Schislinger Barbara. 909. 1494
Schilt Margret. 1073. 1507
„ Hans. 1293. 1520

Schlafhauser Fridericus. 589. 1476
„ Sigismundus. 589. 1476
Schlager Margareth. 1821. 1630
„ Elias. 1854. 1633
Schlisslbauer. 1521. 1587
Schmauser Margareta. 579. 1475
Schmaltzl Andreas. 1427. 1561
Schmidtmayr Christoff. 1570. 1592
„ Cristof 1708. 1608
„ Balthasar. 1570. 1592
„ Sabina. 1570. 1592
Schmieher Dorothea. 349. 1443
Schmitt Jerg. 1871. 1634
Schnell Margaretha. 1240 1517
„ Catharina. 1619. 1597
Schneperger Margaretha. 1403. 1555
Schneweis Margareta. 1524. 1588
„ Cordula. 1524. 1588
„ Magdalena. 1524. 1588
Schober Johannes. 549. 1474
„ Anna. 1432. 1562
Schöll Johannes. 413. 1458
Schondorfer Chunradus. 225. 1408
„ Barbara. 430. 1460
„ hfr. N. 1006. 1501
„ N. puer. 1130. 1511
Schondorf Magdalena de, 1333. 1533
Schönperger, ipsius uxor. 629. 1480
„ Jacobi uxor. 839. 1488
Schönkopf. 1536. 1588
Schönsteten Diemudis de, abba. 204. 1393
Schorn Johannes. 845. 1489
Schöttl Erntrudis. 967. 1496
Schraut puer. 1168. 1513
Schreiber v. Flushart. 181. 1382
Schretl Anna. 1553. 1590
Schreyer Udalricus. 485. 1466
„ Wolfgangus. 488. 1466
Schropp Erndrudis. 714. 1482
Schröt, Schrot
Benedict et filia. 530. 1472
„ Joannes. 735. 1483
„ Johannis socrus. 813. 1486
„ Johannes. 831. 1488
„ Anna. 1058. 1505
„ Wolfgang. 1502. 1585
Schuestl, ipsius uxor. 1215. 1515
Schülher Bartholomaeus. 1381. 1551
Schülthaytzinger Georg. 282. 1436
Schussteter Catharina. 1350. 1540
„ Theman. 1362. 1545
Schuttenhof Paulus. 188. 1384
Schwabengrueber Elisab. 1586. 1594
„ Johannes. 1813. 1629
Schwaiger Andr. 504. 1470
„ N. ipsius filius. 1281. 1518
Schwarzenbacher Ambr. 1334. 1533
Schweikhart Catharina. 1430. 1562
„ Felicitas. 1491. 1582
Schwertzen Carolus. 1616. 1597
Scolarum rector. Fridericus 134. 1333
Scownberch Henricus de, 61. s. XII
Sechster Ortolf. 327. 1441
Secznagl Andreas. 696. 1482
„ Johannis uxor. 884. 1489
Seidelberger Joannes. 1198. 1514
Seidelstorfer Stephan. 367. 1446
Seidennater, Seidnater.
„ Stephan. 438. 1461
„ Magdalena. 835. 1488
„ Sibilla. 898. 1493
„ Johannis uxor. 919. 1495
„ Gabrielis mater et soror. 941. 1495
„ Johannes. 1145. 1512
Seleyttner Otto. 1034. 1502
Selhamer, ipsius socrus. 1232. 1516
Semelschnit Chunradus. 115. s. XIV
Semlär Johannes. 698. 1482
Serator Bartholomaeus. 942. 1495
Sereytter Laurentius. 599. 1477
Serlinger Johannes. 1122. 1511
Setnitzkin Barbara Cath. 1793 1625
Sever a Bernau Andreas. 1587. 1584
Seyberstarffer Barbara. 404. 1458
Seybotsdorfer Susanna. 321. 1440
Seyfridstorffer Gilg. 262. 1434
Sibmer Hans. 1306. 1522
„ Elspet. 1306. 1522
„ Christina. 1306. 1522
Sikinger Diemudis. 116. s. XIV
Simon, abbas. 92. 1231
Simon, abbas. 103. 1270
Simperl. 286. 1437

Sinibel Erndrudis. 711. 1482
Sirndorfer Rupertus. 120. s. XIV
Smeck Johannes. 600. 1477
„ Anna. 642. 1481
Smelczar Meinhardus. 114. s. XIV
„ N. antiqua. 1161. 1513
„ de Swatz. 1193. 1514
„ N. socrus M. 1184. 1514
Smelzl. 390. 1455
Smid Caterina. 323. 1441
„ Barbara. 920. 1495
Smittner Johannes. 303. 1438
„ Dorothea. 340. 1443
Sollari Lucia. 1808. 1628
Sonnenberg, Sunnberch.
„ Diemut, com. de, abba. 97. 1258
„ Elyzabet de, abba. 126. 1307
Spalt Johannes. 1245. 1517
„ N. vidua. 1255. 1517
Spänär, Barbatus. 511. 1471
Sparer Stephani uxor. 572. 1475
Spell Johannes. 324. 1441
Spiegl filia et soror. 529. 1472
„ Margareth. 1777. 1621
Spies Stephanus. 982. 1497
„ Jacobus. 1066. 1506
„ N. 1533. 1588
Spiez Wolfgang. 1830. 1631
Spitzentrengker Sebast. 1359. 1544
Spize Joannis filia. 1899. 1634
Springauf Caspar. 1614. 1597
Stadelmairin Sibilla. 758. 1483
Stadler Johannes. 732. 1482
Staffelstain Hainricus. 495. 1469
Stahel Michael. 1069. 1507
Stain Gertrudis de, abba. 93. 1252
Stainbacher Virgilius. 1558. 1569
Stainer Simon. 854. 1489
„ Thomas. 1177. 1514
„ Jorig. 1620. 1598
Stainhauff Wilhelmus. 649. 1481
„ Wilhelmi uxor. 807. 1486
„ Martinus? 1285. 1518
Stainhauer. 1513. 1586
Stainhauser zu Winkl.
„ Joseph. 1411. 1555
„ Barbara. 1409. 1555
„ Caspar. 1416. 1558
Stainhauser Andreas. 1574. 1592
„ Christoph. 1600. 1596
„ Mathaeus. 1612. 1597
„ Johannes. 1668. 1603
„ Johann. 1668. 1603
„ Apolonia. 1668. 1603
„ Susanna. 1703. 1607
„ Catharina. 1736. 1611
Stainmüllner, vide Schaurer.
„ Georii uxor. 619. 1480
„ Georius. 638. 1480
Stainparz Simon. 1740. 1613
„ Barbara. 1758. 1616
Stainprecher Leonhart. 1426. 1561
„ Ursula. 1427. 1561
Stammecz Thomas. 306. 1439
Stannifusor Erhardus. 1190. 1514
Starchenberger Margar. 213. s. XV
Staudinger Albanus. 913. 1494
„ Stephanus. 1303. 1522
Staupitz Joannes, abbas. 1310. 1524
Steiger. 585. 1476
Steler Sabina. 1535. 1588
Stellner, Stöllner, Virgilius. 1797. 1627
„ Barbara. 1842. 1632
„ Alma. 1843. 1632
Stemper. 1548. 1590
Stempfer Ruperti ux. 1174. 1513
Stempo Henricus. 69. s. XII
Stoehär Mathias. 449. 1462
Stockach de, fatuus. 643. 1481
Stör, Stär, Stor.
„ Chunigund. 361. 1444
„ Georius. 722. 1482
„ N. vidua. 924. 1495
„ Elizabeth. 1133. 1511
Strassberger Rudel. 189. 1384
Strasser de Hoholz Engelhardus. 264. 1434
„ Johannes. 352. 1444
„ Barbara. 432. 1460
„ Petrus. 516. 1472
„ Christoffori filius. 653 1481
„ Johannes. 664. 1482
„ Johannes. 797. 1485
„ N. ux. et sor. Christoffori. 792. 797. 1485

Strasser Wolfgangus. 960. 1496
„ Cath. de Chiemsee. 1003. 1501
„ Ursula. 1083. 1509
„ Christoph. 1286. 1518
„ Barbara, hfr. Pauls. 1506. 1585
„ Paul, Burger. 1510. 1586
„ zu Neidegg Hans. 1548. 1590
„ „ Christian. 1519. 1590
Stratenbanger, Stratenwanger.
„ Erndrudis. 702. 1482
„ Hainrici socrus. 848. 1489
„ ipsius germau. 1501
„ Hainrich. 1002. 1506
Streitteker. N. 1001. 1501
Stöbl Andreae uxor. 570. 1475
„ Andreas. 759. 1483
„ Elisabeth. 1059. 1505
Strobl. N. 1181. 1514
Strochner, ipsius uxor. 867. 1490
„ ex Castuna, ipsius soror. 912. 1494
„ Anna. 979. 1496
„ nobilis vir. 1153. 1512
Stubnär Joannes. 525. 1472
Stumpf, Stumpff. 517. 1472
„ N. 524. 1460
„ Ursula. 615. 1479
Stuolfelden Frider. de, 89. s. XIII
Stupper Georius. 658. 1482
Stupper Margarita. 658. 1482
Suevus Hainricus. 183. 1384
Sulzberger Elisabeth. 1055. 1505
Suntner Dorothea. 350. 1443
„ Caspar. 380. 1453
Sunzinger Christina. 1840. 1632
Sutor Fridericus. 694. 1482
„ Oswaldus. 823. 1487
„ Magdalena. 823. 1487
Sünchingen, Synncher.
„ Georius. 849. 1489
Swaber Leonhardus. 1004. 1501
Swaiger, antiqua. 624. 1480
„ ipsius filia. 1187. 1514
Swentenchrieg Georius. 639. 1480
Syn Joannes. 988. 1499

U.

Ueberacker Chunigund. 216. s. XV
„ Virgil. 394. 1456
„ Kunegund. 397. 1456
„ Barbara. 404. 1458
„ N. hfr. ? 507. 1471
„ Margareta. 595. 1477
„ Wolfhard. 641. 1481
„ Ursula. 641. 1481
„ Chunegund. 689. 1482
„ Ernest. 817. 1438
„ Virgil zum Sighartstain 1333. 1532
„ Sophia. 1452. 1557
„ Sebastian. 1463. 1571
„ Hans Görg. 1469. 1572
„ Martin. 1886. 1634
Ulreich N. 356. 1444
Unverzagt Martin. 1328. 1531

V. W.

Valmberger Vincentius. 1336. 1534
Velles Wernheri de, filia. 58. s. XII
Venediger (Venedier).
„ Elspet. 111. 1300
„ Virgil. 453. 1462
„ Caspari uxor. 501. 1470
„ Caspar de Hall. 531. 1472
„ Margareth. 594. 1477
„ Rupert. 713. 1482
„ Nicolaus. 713. 1482
„ Thomas. 766. 1483
„ Cunigund. 842. 1489
„ Magdalena. 1079. 1509
„ Blasius. 1307. 1522
Visler Joannes. 281. 1436
„ Apolonia. 991. 1500
Vitalis S. 6. 674
Vochenberger (Vockenberger).
„ Erentrud. 1065. 1506
„ Jacobi filius. 1166. 1513
„ „ N. ux. 1224. 1516

Volkenstorf, Volchenstorf.
Folkenstorf, Wolkenstorf.
„ Agnes de. 215. s. XV
„ N. 441. 1461
„ Barbara. 555. 1471
„ Omelia. 838. 1483
„ Hadmar. 857. 1489
„ Magdalena. 857. 1489
Wackher hans. 1657 1602
Waginger Weginger.
„ Oswald. 311. 1439
„ N. 479. 1466
„ N. uxor. 486. 1467
„ Johannes. 1080. 1509
„ Rueprecht. 1101. 1510
„ N. uxor Johannis Hertzhamer. 1136. 1511
„ Virgilii ux. 1142. 1511
„ N. antiquus. 1148. 1512
„ Virgilii ux. 1213. 1515
„ Rupert jun. 1246. 1517
„ Anna. 1326. 1530
Wagner Sebastian. 1539. 1589
„ Melchior. 1646. 1614
Wainer Michael. 1564. 1592
Walburger Barbara. 1824. 1630
Walch Elisabethae vir. 828. 1487
„ Peter. 1349. 1540
Walcher, Wallher Joh. 1248. 1517
„ abbas. 1282. 1518
Walde Diemodis de, 59. s. XII
Waldekker Wolfgang. 193. 1387
„ Johannes. 193. 1387
Waldner Martin. 640. 1481
„ Agatha. 738. 1483
Waldner Joannes. 737. 1483
Waldprunn Veron. de. 1383. 1552
Waller Margareta. 253. 1430
„ Jacobus. 253. 1430
Waller Georgius abbas. 270. 1435
Waltersweil Walther zu. 1680. 1604
Waltrat, abba. 15. s. VIII
Wartenberger Georgius. 450. 1462
„ Johannes. 788. 1484
Wartenfels Dimudis de, 141. 1343
Warter Catharina von. 1296. 1521
Waschenhals Johannes. 1007. 1501
Wasserman-Wackher. 1657. 1602
Wassowicus Petrus. 1625. 1598
Weber Hermann. 1791. 1625
Wechslar Ulrich. 182. 1382
„ Joannes. 211. 1400
„ Dorothea. 224. 1407
Weger. N. 1537. 1589
„ Mar. Magdal. 1860. 1634
Weildorffer Hainricus. 492. 1469
Weilhamer Johannes. 344. 1443
„ de Tittmaning. 605. 1477
„ N.ux.Aug. Chlaner. 605. 1477
„ Vincencius. 1009. 1501
Weinmesser Virgil. 670. 1482
Weinperger Petrus. 916. 1495
Weinprunner Magdalena. 706. 1482
„ Johannes. 977. 1496
„ N. hfr. 1045. 1503
Beinschenkh (W-B) Geor. 505. 1470
Weiss Scholasticae vir. 785. 1484
„ hfr. 1532. 1588
„ N. 1550. 1590
„ Seb. Conrad. 1847. 1632
Weisgerber Gotschalch. 1509. 1586
Weispriach Walthasar de, 780. 1484
Weissenauer Felicitas. 1893. 1634
Weissenpach Johannes. 728. 1482
Weiting-Lamersheim. 1660. 1603
Weix Joh. Georg de, 1861. 1634
„ Joh. Franz. 1900. 1634
Weizzenekk Anna de, 159. 1367
Welsendorfer Joannes. 236. 1420
Welzer Elisabeth. 770. 1484
Werdär Stephans hfr. 310. 1439
„ Asam. 361. 1445
„ N. 467. 1463
„ Michael. 559. 1474
„ Steffan. 575. 1475
„ Martha. 886. 1492
„ Christoff. 1081. 1509
Wernle Elias. 1721. 1609
Wernndorffer Marthein. 1356. 1542
„ Anna. 1373. 1549
Westermayr, Dr. 1562. 1592
Wetzlsperger. 1100. 1510
Wetzstainer Thomae ux. 958. 1496
Wezelinus, abbas. 51. 1116
Wezilia, abba. 31. s. X—XI
Wicherl Petrus. 186. 1384

Wicpoto, abbas. 86. 1193
Wikhin N. 1519. 1587
Wibmer Maria. 1699. 1606
Wydman, Hans. 1330. 1531
„ Anna. 1345. 1539
„ Berthold. 1582. 1594
„ Ludwig. 1615. 1597
„ Eva. 1757. 1616
Widmer Eustach 1432. 1562
„ Anna. 1432. 1562
Wienne Fridericus de, 68. s. XII
Wilpenhofer Hanns. 1346. 1539
„ Anna. 1346. 1539
Wümer Hans. 1694. 1606
„ Veronica. 1694. 1606
„ Sabina. 1694. 1606
„ Henslein. 1694. 1606
„ Anna. 1694. 1606
Winkler. 459. 1463
Winkhler Marx. 1699. 1606
Wintinhofer Petrus. 1353. 1541
Wiradis, abba. 40. 1027
Wiradis. abba. 83. 1158
Wisendo Franz. 1478. 1579
„ Elisabeth. 1506. 1585
Wiser Mathaeus. 1690. 1605
Wisser Steffen. 1071. 1507
„ Barbara. 1076. 1508
„ ipsius filius. 1164. 1513
Wispeck Achatius. 663. 1482
„ Lanetae filius. 762. 1483
„ „ filia. 887. 1492
„ jun. uxor. 1216. 1515
„ (Laneta ?) 1244. 1517
Vulpp Chunradus. 121. s. XIV
Wolf Jacobus. 1024. 1502
Wolfsthurn,Grebmer zum, 1804. 1628
Wolfurth Maria von, 1739. 1613
„ Isolta. 1787. 1624
Wolkenstain Mich. de, 1675. 1604
Wolmuet Catharina. 971. 1496
„ Bartholom. 1127. 1511
Wunderkircher Conr. 1088. 1509
Wülperger Albertus 165. 1373

Z. und Cz.

Czandler uxor. 573. 1475
Zapf Walchunus. 191. 1385
Zappler. Barbara. 1855. 1633
„ Augustin. 1731. 1611
Czechsager Erhardi ux. 589. 1476
Zell Georius in der, 498. 1470
Zeuss Barbara. 932. 1495
Czieglär Johannes. 685. 1482
„ Erndrudis. 685. 1482
„ Georius. 685. 1482
Czingiesser Hainrici ux. 593. 1476
„ Georii uxor 630. 1480
„ Georius. 634. 1480
„ Joachimi uxor 677. 1482
„ Laurentius. 730. 1482
„ Caterina. 730. 1482
Czingulator Andreas. 633. 1480
Zimmerman Burchardus. 1421. 1559
Zinzman Heinricus. 131. 1327
Zumthor Hans. 296. 1437

Abkürzungen.

abba. = Abtissin auf dem Nonnberg.
abbas. = Abt zu St. Peter.
c. = circa.
can. = Canonicus.
conv. = conversus, conversa, Laienbruder, Laienschwester.
diac. = Diaconus.
Eps. u. AEps. = Bischof, Erzbischof.
Est. = Esterls Chronik von Nonnberg, Seite.
G. n. = Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg, numero.
hfr. = Hausfrau.
I. E. = Index epithaphiorum. Seite.
L. B. = Liber Baro. Freiherr.
mgr. = Magister.
M. n. = Manuscript M. des Archives, numero.
mon. = Mönche zu St. Peter.
monl. = Nonne zu St. Peter.
*monl. = Nonne auf dem Nonnberg.
p. = Profess abgelegt.
pbr. mon. = Priester-Mönch zu St. Peter.
s. = Jahrhundert.
sac. = Priester.
T. B. = Todtenbuch von S. Peter.
V. = Viechter, Acta Abbatum S. Petri, Band u. Seite.

I bis VI ausser der Reihe im chronologischen Verzeichniss bezeichnen die Custodie-Rechnungen des Archives mit Seite; die hinteren Zahlen im alphabetischen Register bezeichnen das Todesjahr, die ersteren sind die Ordnungszahlen der Beerdigten; die aber bis — Holbrugger — etwas verschoben wurden. Diesen und andere Druckfehler mögen die ungünstigen Druckverhältnisse entschuldigen. Wer einen der gegebenen Namen sucht, suche ihn zuerst im letzten, im alphabetischen Register; durch das dort beigesetzte Todesjahr findet man leicht den Namen sodann auch im chronologischen, im vorletzten Register, wo die Notizen über Urkunden und Gedenksteine beigefügt sind.

Von Juni 1634 bis zum Schlusse des Jahres sind sämmtliche Verstorbene aus dem Todtenbuche der Stadtpfarre entnommen.

Ende des ersten Theiles.

Der zweite Theil bringt die aus diesem ersten Theile gewonnenen, culturhistorischen Ergebnisse.

Die

Grabdenkmäler

von

St. Peter und Nonnberg

zu

Salzburg.

II. Theil.

Kulturhistorische Bedeutung der Grabdenkmäler.

Salzburg 1875.

Verlag der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Buchdruckerei Franz Endl in Salzburg.

Vorbemerkung.

Im folgenden II. Theile gebe ich Thatsachen und Betrachtungen, wozu mir die Denkmäler den Stoff und die Veranlassung boten. Meine Arbeit ist weniger eine abschließende Behandlung des Stoffes, als vielmehr eine zusammenfassende und übersichtliche Darlegung dessen, was sich mir bei meinen Studien über Grabdenkmäler darbot und ergab. Gerne hätte ich die geschichtliche Entwicklung der Kunst in gleicher Weise wie das Wappen behandelt; das gebotene Material enthält genugsam Belege, um die Entwicklung der Salzburger Plastik klar und deutlich vorzuführen; doch drängt sich bei einem solchen Beginnen sofort doppelt und dreimal so viel Material für die Geschichte der Plastik aus Salzburg und seiner Umgebung auf, das nicht unberücksichtigt werden darf und das ich bei meinem vorgesteckten Ziele nicht herbeiziehen konnte. Was ich in dem Abschnitte über „Kunst" geschrieben, wird daher auch so willkommen sein. Meinem Freunde, dem k. k. Konservator Georg Pezolt, dem ich so manche belehrende und schöne Stunde während dieser Studien verdanke, herzlichen Dank.

Linz im August 1875.

Dr. **Walz.**

I.

Gräber und Grabdenkmäler in Salzburg und ihr Werth im Allgemeinen.

Salzburg hat in seinen Grabdenkmälern eine reiche Quelle für die verschiedenen Zweige seiner Geschichte.

Nicht nur von dem Beginne und durch den ganzen Verlauf der historischen Zeit der deutschen Bewohner von Salzburg sind hier Gräber zu schauen, sondern auch aus der römischen und vorrömischen Zeit.

Am schönsten Punkte der Stadt, an ihrem südöstlichen Ende, erhebt sich der Pirglstein, ein mehrere Joch großes Leichenfeld, in dem sich die versunkene Römerwelt über das Bronce der vorrömischen Zeit gebettet hat.

Der Pirglstein, „Pirgla", heute fürstlich Arnsteinische Villa, ein kleiner Felsenhügel zwischen Capuzinerberg und Mönchsberg, dessen von der Salzach umspülter Gipfel, der Leichenverbrennungsplatz der Römer war, bot mit seiner Umgebung freilich keine Ausbeute wie das nahe Hallein und die tausend geöffneten Gräber des unfern gelegenen Hallstadt, aus denen sich eine vorrömische Welt erhob, von der Waffe des Steinbeils bis zum edelsten und feinsten Schmucke. Doch der Urnenschatz und fast die ganze berühmte Sammlung in den Erdgeschossen der Pinakothek zu München sowie die interessantesten Stücke des in neuester Zeit so praktisch und lehrreich geordneten Museums in Salzburg, eingedenk der vielen Gegenstände, die sich in den Museen zu Wien und Linz, sowie in Privatsammlungen befinden, sind den Gräbern des Pirglstein entnommen.

Leider wurde der schon in den Zeiten der Völkerwanderung räuberisch durchwühlte und geplünderte Pürglstein auch in neuerer Zeit mit Ausnahme der systematischen Ausgrabungen der bairischen Akademie im Jahre 1815 nicht durchforscht, sondern planlos und stückweise durchstöbert. Mehrere als Leichenfeld festgestellte Partien sind noch unberührt und manche zu Tage liegende Objekte, wie die zwei Columbarien in dem früher Wagnerischen Garten neben dem Pirglstein sind in weiteren Kreisen nicht bekannt.

Die diesem Friedhofe entnommenen Gegenstände, die Schriften von Kurz, Schilling, Schuhmann über den Pürgelstein, die Mittheilungen

der Gesellschaft für Landeskunde und die Jahresberichte des Museums Carolinum-Augusteum, sowie die Schriften der bairischen Akademie und die Beschreibung des Münchner Schatzes, bieten ein Material für die älteste Geschichte des Landes, das noch vielfach bisher vergebens auf eine genügende Erklärung und Beleuchtung wartet. Vor manchen Figuren und Formen, Grabesspenden und Begräbnißarten stehen wir heute noch wie vor einigen Dezennien vor den Hyeroglyphen.

Von den vielen römischen Grabsteinen in Salzburg aus dem ersten bis zum Ende des fünften Jahrhunderts habe ich unter Nr. 312 den einen in St. Peter angeführt, der stets jedermann zugänglich und ein Muster der römischen Form überhaupt zu nennen ist.

Als Rupert im siebenten Jahrhundert hieher kam, fand er nur Trümmer an dem Orte, wo einst Juvavia blühte. Mit ihm kam das Christentum und das christliche Grab.

St. Peter birgt Ruperts und seines Nachfolgers Vitals Grab, wie auch Katakombengräber der ersten christlichen Zeit vor Rupert. Außerdem sind alle Arten der christlichen Begräbnisse und Gräber hier vertreten. Die Grube, die Gruft und der Sarkophag, mit Platte, Stele und Epitaph. Der Laie ruht für sich allein, aber auch in Gruben „Teufern" gehäuft; die Särge der Brüder in St. Peter und die Schwestern auf dem Nonnberg sind dicht an- und übereinander gedrängt, die Brüder auf dem herrlichen Capuzinerberge werden im Tode ohne Sarg zu ihren Vorgängern geschichtet; prächtige Arkadenreihen überdecken wohlgebaute, weite Grüfte, und auf dem Sebastianifriedhofe prangt das Mausoleum von Wolf Dietrich, die Gabrielskapelle, worin der Erzbischof auf dem Thronstuhle sitzend im Pontificalornate beigesetzt ist, ein Prachtbau mit bemaltem Stukk und gewaltigen Testamentstafeln von Vinzenzo Scamozzi, dem Erbauer des Domes und des Renaissancisten der Pfarrkirche.

Im Frauenkloster auf dem Nonnberg, das Rupert stiftete, sind von der Abtissin Wilbirgis 1235 an ohne Unterbrechung die Grabdenkmäler der Abtissinen bis auf uns're Tage, 42 an der Zahl, wohlerhalten vorhanden; eine gewiß nicht häufig vorkommende Folge.

Die Denkmäler der Abte von St. Peter beginnen erst mit Dietmar 1270; von Dietmar bis zum Abschluß unserer Behandlung der Grabsteine 1634 regierten 25 Aebte, doch nur 14 Denksteine sind noch erhalten.

Die Mönche und Nonnen, welche in St. Peter beerdigt sind, haben keine Steine aufzuweisen. Auf dem Nonnberg sind außer den Steinen der Abtissinen nur 6 für Klosterfrauen vorhanden.

Das Verzeichnis der Nonnen auf Nonnberg, wie ich sie unter den Namenregistern eingereiht habe, ist von der hochwürdigen Frau Archivarin Mathild Bart angefertigt, nach den archivalischen Quellen des Klosters.

Bei der Ergänzung des Verzeichnisses nach Meiler und Wiederman wurde bemerkt, daß beide Herren die „moniales in summo" für Nonn-

berger Nonnen hielten, während sie dem Domfrauenkloster angehörten. Was ich hier berichtigend anführe.

Die Grabstätten der Erzbischöfe des Mittelalters sind größtentheils zerstört; aus dem alten Münster kam der Grabstein des Erzbischofes Wichard in die Stützmauer des „niedern Friedhofes“ in St. Peter, und als diese Mauer vor c. 40 Jahren einstürzte, nahmen die PP. Franziskaner den Stein und übertrugen ihn in ihre Stadtpfarrkirche, wo er links neben dem Altar des hl. Antonius von Padua am Boden liegt.

Erst von 1612—1773 finden sich die Denkmäler der Primase von Deutschland in der Domkirche; das des letzten der geistlichen Landesfürsten, Colloredo, steht getrennt von den andern im Stefansdom zu Wien.

Sämmtliche Denkmäler des alten Friedhofes der Stadt, welcher sich über den Residenzplatz vom Statthaltereigebäude bis an das Gasthaus zum Schiff erstreckte, sind verworfen.

Wolf Dietrich ließ zur Erweiterung der Residenz 1592 die Domfriedhofmauer niederreißen und um 30 Fuß gegen den Dom zurücksetzen. Nach ihrer Vollendung ließ der Erzbischof einen Gang von der Residenz zum „Neubau“ aufführen. Der innere Theil der Friedhofmauer wurde gewölbt, und die Bürger ließen dahin die mit der alten Mauer zugleich abgebrochenen Grabsteine wieder einmauern. Die Sache gefiel dem Erzbischof bald nicht mehr und er ließ die ganze Friedhofmauer und den Gang wieder wegräumen, worüber besonders bei den Bürgern, die ihre Grabsteine erst dahin versetzt hatten, „großes Gemurmel“ entstand. (Zauner. 36. VII.)

Wie der Abt Martin die Kirche zu St. Peter wesentlich umänderte, so renovirte auch Placidus. Er baute vor dem Hauptaltar die Gruft für die Prälaten, die bisher gleich den Abtissinnen in Nonnberg in den Schiffen der Kirche und in selbst erbauten Grabkapellen beerdigt waren; er renovirte und errichtete besonders den Engl-, Marien- und Katharinen-Altar, und versah die ganze Kirche mit neuen Stühlen und neuem Pflaster; und da haben wir den Verlust des früheren Pflasters, welches aus Grabsteinen bestand, tief zu beklagen, denn nach den gegebenen Anhaltspunkten war diese Kirche voll von Grabsteinen für Prälaten und hervorragende Personen und Wolthäter.

Wohin all diese Steine kamen, ist nicht bekannt. Wenige aus der Katharinenkapelle sind als Deckplatten des niedern Friedhofes benützt; viele bilden die Wandungen der Kanäle, welche den Domplatz und Kapitelplatz in verschiedenen Richtungen durchziehen, manche sind eingemauert, viele zerstückelt und zerstört.

Als man im Jahre 1865 den Raum östlich vom Kellerhofe in St. Peter für profane Zwecke einrichtete, stieß man auf eine vermauerte Berghöhlung, die sich gegen die Kreuzkapelle unter das gegenwärtig als Schoppen benützte Gebäude erstreckt, wahrscheinlich eine uralte Gruft für Mönche.

Man fand da 4 Reihen nebeneinander und wol 10 Reihen übereinander genau und sorgfältig gelegter Gerippe; wie tief die Schichten in die Berghöhle hinein fortgesetzt waren, wurde nicht festgestellt; auf den obersten lag eingestürztes Gestein.

Das Niveau der Höhle ist ungefähr gleich mit dem des nahen Felsenkellers; die südliche Wand des Pissoir des „St. Peterkellers" ist der nunmehrige Verschluß dieser Höhlung; und eben dieser Umstand war wol entscheidend, daß man beim Umbau im Jahre 1865 die Sache nicht weiter beachten wollte und möglichst schnell den Einblick verschloß. Die Gerippe lagen von Osten nach Westen mit dem Kopfe nach Osten geordnet; sie waren stark rothbraun gefärbt und sehr gut erhalten; die Zahl der Geschauten schätzt Herr Petzold, dem ich diese Angaben verdanke, auf wenigstens 300. Daß es nicht gewöhnliche Laiengräber waren, beweist die große Sorgfalt mit welcher die Gebeine geordnet blieben; ich vermute das Grab von Conventualen und Brüdern, welche gleich den Capuzinern ohne Sarg zu den Vorangegangenen gelegt werden.

Der Mönch Simplicius (cf. Seite 14) schreibt im Jahre 1476 folgende denkwürdige Worte, welche mit diesem Grabe im Zusammenhange stehen; obschon ich sogleich bemerke, daß ich die im Folgenden erwähnten fossae oder Teufer keineswegs für identisch halte mit der besprochenen Berghöhle. Die Gegend der Kommungruft dürfte vielmehr diese Teufer finden lassen.

Simplicius sagt: Nimirum quod sunt in vita seniores nostri conventus Fr. Georius Seidelstorfer, Georius Mosar et Columbanus, qui recordantur et testantur in hac urbe fuisse maximam pestilentiam et in nostro cimiterio retro circa capellam S. crucis prope montem factas fuisse magnas fossas et profundas, vulgoriter Teuffer, in quibus plus quam mille corpora sepulta fuerint.

Fateor et ego, me hoc saepissime a multis utriusque sexus hominibus audivisse, et licet essem Juvenis, ex eo locum illum in reverentia habui sic, quod conscolares meos saepissime ibidem prohibui (salvis reverentiis legentium haec) urinam projiere vel alia inconvenientia facere. — Und später: Fuit supra memoratum (cf. p. 15. 104) quod in Capella Margarethae seu S. Amand in coemiterio nostro posita nullus recolatur fuisse sepultus usque ad annum Dni. MCCCCLV. sed inveni in Mspto. nostro R. folio 70 averso sequentem annotationem manu abbatis nostri Martini Hättinger appositam, quae huius est tenoris: Exctract aus einem gar alten Chronickenbuech in dem chloster zu Ebersberg: da nun Ratoldus der Graff mit ritterlichen Löben als ein starckher Streither die Zeit. seines Löbens verfuehret hett ân forcht, da er nun zuenahet dem doth, da gab er sinem Sun Eberharden dem öltern das geschloss Ebersperg vnd er starb in gott vnd ward zu helfenburg das yezund Salzburg haist mit seiner hausfrau begraben in der Kirchen S. Amandi in der Abseithen zu dem Untergang der Sunnen. die Stadt dan voll ist heiliger corper, die da liegen. aber Ratoldus starb nach Christi geburdt im 990 jar.

Jedenfalls vermoderten auf dem Friedhof St. Peter viele Hunderte, deren Namen kein Stein und kein Buch verzeichnet hat.

Schon die XII Tafeln der alten Römer sagten: hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito, und ebenso sagt Cicero von den Griechen: Ab Atheniensibus locum sepulturae intra urbem, ut darent impetrare non potui. Hadrian, Antoninus Pius und Theodosius erneuerten wiederholt allgemein diese Verbote.

Bei St. Peter und Nonnberg dauert die Beerdigung in Feld und Gruft und Kapelle fort; so oft ein frisches Grab gegraben wird, kollern zahlreich die alten Schädelknochen rings über die schwarze Erde und werden wieder dem neuen Sarge beigeschlossen. Bei dem beschränkten Raume dieses Stadtteiles ist wol eine baldige Verlegung dringend geboten. Diese Verlegung steht in wenigen Jahren bevor Mit ihr wird aber unser Friedhof auch schnell seinen alten Charakter verlieren.

Die weihevolle Stille, der heimliche Friede und die Macht historischer Erinnerungen, welche den Besucher dieser Stätte noch vor einem Dezennium erfaßt, ist heute schon völlig verschwunden, „magnum colatium est cum universo rapi."

Vieles wäre aber im Interesse Salzburgs noch hier zu thuen, bevor das Verschönerungscomite den Boden umgestaltet und wichtige Spuren verschwinden macht. Die Todtenbücher der Stadtpfarre, welche von 1634 regelmäßig geführt sind, enthalten außer dem Namen und Beerdigungstag und Jahr auch den Charakter und die Lebensjahre und meist auch die letzte Krankheit und den Beerdigungsplatz des Verstorbenen. Sicherm Vernehmen nach wird P. Wilibald, der sich um das vorliegende Register schon bedeutende Verdienste erwarb, mit Benützung aller Quellen das Register wenigstens bis 1700 ergänzen.

Von dem verschwundenen Spitalfriedhof sind unbedeutende Reste im Museum, und schriftliche Urkunden, darunter eine Geschichte dieses Friedhofes, im Gemeindearchiv Fach 16, Nr. 75 vorhanden. Auch das Urbarium des Kreuzganges und der Grüfte des Sebastianifriedhofes und die darauf bezüglichen Stiftungsurkunden mit vielen Grabschriften von 1603—1803 liegen unter Nr. 7 und 67—75 in demselben Archiv.

Der Friedhof zu St. Sebastian wurde 1597 vom Erzbischof erweitert und die Gabrielskapelle als Mausoleum erbaut. 1600 waren die Bauten vollendet und 1603 eingeweiht.

Einige hervorragende Grabdenkmäler der alten Andreaskirche wurden bei dem Abbruch dieser Kirche im Jahre 1862 teils nach St. Peter und St. Sebastian teils anderwärts übersetzt.

Manches Wichtigere findet sich noch zerstreut in den zweiundzwanzig Kirchen und Kapellen Salzburgs.

Sehr zu bedauern ist der Verlust der Grabsteine der uralten Nicolaikirche. Diese Kirche erhob sich auf römischen Grundmauern, unmittel-

bar auf Baureſten des alten Juvavum. In den Kriegsjahren beim Beginn unſeres Jahrhunderts wurde ſie zu Militärzwecken benützt und blieb profanirt, niemand ſieht heute dem Lazenskyſchen Hauſe im Kay nach ſeiner gegenwärtigen Umgeſtaltung mehr an, daß durch ein Jahrtauſend in demſelben Raume das Meßopfer dargebracht wurde. Die Denkſteine gingen erſt vor mehreren Dezennien bei der Umänderung des Hauſes in ſeine heutige Geſtalt verloren; viele könnten noch aus der Erinnerung beſchrieben und wenigſtens derart erhalten werden.

Im Innern ziemlich vieler Privathäuſer der Stadt ſind verworfene Grabſteine eingemauert, wie auch hervorragende andere plaſtiſche Werke religiöſer Vorwürfe (Theophraſtushaus, Lodronſtöckl, Brauer im Stein u. a.) von bedeutendem Werte für eine Kunſtgeſchichte dieſer Stadt, die in dieſer Richtung ſo reich iſt an Schätzen der Kunſt, als an Schönheiten der Natur.

Aus den Orten in nächſter Umgebung und den eng verbundenen nahen Hauptorten Oberalm (woher ein Dutzend Zeichnungen des Herrn von Frei in meiner Hand ſind), von St. Zeno (wo ich aus dem Kreuzgang 38 Steine, darunter mehrere Prachtwerke aus dem 14. und 15. Jahrhundert aufgemerkt habe), von Laufen (wo ich 56 hervorragende Denkmäler aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert verzeichnete), von Michaelbeuern (wo ein wahrer Schatz ſolcher Denkmäler iſt), von Berchtesgaden, Hallein ꝛc. ꝛc. aus allen dieſen Orten läßt ſich eine Maſſe des herrlichſten Materiales nehmen, das einen einheitlichen gemeinſamen Entwicklungsgang hat und an Vollſtändigkeit für Kunſt- und Kulturgeſchichte gar nichts zu wünſchen übrig läßt.

Material iſt im Uebermaß vorhanden, ſo viel, daß man nur das Beſte einer Beachtung wert hält. Sighart ſagt in ſeiner Geſchichte der bildenden Künſte in Baiern II. 496 blos von der Skulptur der Spätgothik 1400—1530. „Eine unabſehbare Menge von Gebilden wurde in dieſen 130 Jahren in den Provinzen Baierns durch die Skulptur geſchaffen. Niemand vermöchte zu zählen, wie viele Statuen, Gruppen und Reliefs in Kirchen und auf Grabmonumenten aus Stein und Meſſing damals nur in einer Provinz Baierns entſtanden ſind.“ Wer einmal Oetting beſuchte und die bairiſche Gegend am Inn und an der Salzach kennt, wird dieſen Ausſpruch begreifen und die Sehnſucht nach einer Erhaltung aller dieſer Denkmäler auf irgend eine Weiſe, ſei es durch Beſchreibung, Zeichnung oder auf eine andere Art, recht lebhaft empfinden. Unſere Zeit räumt ſchneller als andere mit dem Alten auf „posteritati narratus et traditus superstes erit.“

Ich habe mich auf die Denkmäler in St. Peter und Nonnberg aus anfangs angeführten und guten Gründen beſchränkt. Dieſe beiden Orte habe ich durchforſcht, ſo viel es die Verhältniſſe mir möglich machten; eine weitere Nachleſe dürfte kaum etwas Wichtigeres an Denkmälern ſelbſt noch bringen.

Ueberraschend viel Neues brachte mir Herr Adolf Pühler in seinem Büchlein „Salzburg, seine Monumente und seine Fürsten, Salzburg 1873". Ich fand zu meinem Erstaunen unter dem vielen Unwahren, das in diesem Büchlein steht Seite 22 „der älteste Grabstein findet sich an der Futtermauer hinter der Apsis der Katharinenkapelle ꝛc." Der Stein ist so glücklich placirt und so charakteristisch und prunkvoll ausgeführt, daß er jedem, der durch den Friedhof geht, auffallen muß. Jeder Fremde muß ihn sehen und wird ihn leicht lesen, doch von einem Grabstein keine Spur finden. Die Inschrift dieses angeblich „ältesten Grabsteines" sagt in großen prächtigen nagelneuen Majuskelbuchstaben absolut gar nichts als, daß diese Kapelle an dem und dem Datum gebaut, renovirt, eingeweiht ꝛc. worden sei. Die ältesten Grabdenkmäler wären ja doch von einem, der über Grabdenkmäler in Salzburg schreibt und dieses Buch über Salzburgs Grabdenkmäler Seite 33 anführt, anno 1873 wenigstens in diesem Buche anzusehen und abzuschreiben gewesen.

Eine eklektische Sammlung, wie sie in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale gegeben wird, kann nur speziell Interessantes und Charakteristisches oder Musterhaftes bringen und hat gewiß vielseitig hohen Wert; für meine Zwecke aber, für die möglichst genaue Verfolgung der Kultur- und Kunstgeschichte und der Geistesentwicklung halte ich nur die speziell locale oder territoriale und vollständige Sammlung auch des Unscheinbarsten für entsprechend. Die früher schon erwähnte Sammlung (von Herrn Rittmeister Winkler im Museum zu Linz veranstaltet und geleitet, doch durch dessen Abgang in ihrer Entwicklung hart bedroht), aus und für Oberösterreich zählt bereits 7—8 hundert Steine. Je mehr das Prinzip verfolgt wird, wo möglich alle Steine einer Kirche aufzunehmen, dürfte die Sammlung bei den gegebenen Verhältnissen wider unseren Wunsch lange dauern, doch einem um so vorzüglicheren Resultate entgegen führen.

Ich halte zwar die Zeichnung sämmtlicher Steine nicht für nötig, da eine verläßliche Beschreibung der minder wichtigen Steine genügt; den Umstand aber, daß alle einzelnen Denksteine aufgenommen werden, kann ich nicht genug hervorheben und empfehlen; da im entgegengesetzten Falle alle diese Sammlungen immer lückenhaft und einseitig bleiben. Für ein Kulturbild, das aus diesen Steinen gewonnen werden kann, sind nicht nur die Prachtexemplare, es ist Alles wichtig und nothwendig; das Altdeutsche, das Gothische werden wir leichter durch Beschreibung und wenig Zeichnung zur vollen Anschauung bringen; seine Entwicklung ist ruhiger, gesetzmäßiger, bestimmter; in der Renaissance genügt die Beschreibung nicht leicht; denn die Kunstentwicklung ist viel freier, mannigfacher und reicher.

Gewiß wäre es von sehr großem Werte und für einen Localverein eine gar nicht so schwierige Aufgabe alle diese Denksteine innerhalb dem engern Gebiete des Vereines zu registriren und alle hervorragenden ausführlich vorzuführen.

Die Geschichte des speziellen Theiles würde die Quadersteine liefern für die Culturgeschichte, wie auch für die Kunstgeschichte des Ganzen.

Dr. Sighart hat 1863 eine Geschichte der bildenden Künste im Königreich Baiern von den Anfängen bis auf die Gegenwart herausgegeben; er sammelte und ordnete Alles, was auf dem Boden des engern Vaterlandes durch die Kunst geschaffen und erhalten ist. Anregung und Unterstützung kam von dem Könige Maximilian II. selber. Die Kunstschöpfungen von Salzburg, Baiern und Oberösterreich sind durchaus nicht zu scheiden; ich beobachte seit 8 Jahren in den verschiedenen Theilen Oberösterreichs genau dieselben Erscheinungen, die ich in Salzburg warnahm. Baiern hat die Perlen seiner Skulptur, so wie auch seiner übrigen Kunstdenkmale bereits veröffentlicht. Hefner-Alteneck hat in seinem Trachtenwerk, Lübke, Förster und Waagner in ihren Handbüchern der Kunstgeschichte, Kallenbach und Hübsch in ihren Werken über Baukunst, die Schätze des Landes vielfach gehoben; Oberösterreich und Salzburg steht dagegen mit seinem Reichtum weit zurück.

Noch kurz vor dem Tode des Königs Maximilian war Dr. Sighart bemüht den Maler Petzolt in Salzburg zu einer Ausbeute von Renaissancedenkmälern im nördlichen Tirol, in Salzburg und dem Innviertel und Salzkammergut zu gewinnen; er hielt eine solche Ergänzung seiner bairischen Kunstgeschichte für unerläßlich nothwendig und suchte noch auf seinem Krankenbette durch Dedikationen seinen Wunsch zu erreichen, was ihm jedoch weniger gelang, als es Herrn Dr. Bock bei der Publikation seiner Rheinischen Kunstdenkmäler wirklich gelungen ist.

Sighard reiste drei Jahre lang von dem stylkundigen Zeichner Weiß begleitet durch alle Bezirke von Baiern und fügte zu den bekannten Kunstdenkmälern des Landes eine gleiche Anzahl bisher unbekannter hinzu und er bemerkt trotz der eben angeführten Aeußerung über die Ueberfälle I. VI. „Bei der unermeßlichen Fülle von Kunstschöpfungen wird freilich noch manches Werk mir entgangen sein; doch hoffe ich, daß ich keines von Wichtigkeit vergessen habe.“

Vor allem ist eben eine möglichst vollständige Uebersicht des Erhaltenen nöthig. Auch die Archive unserer Provinzen, Klöster, Städte und Märkte und Schlösser würden bei manchen Hypothesen über Steinmetze und Künstler mitzureden beginnen.

Freilich reichte, bei der ungewöhnlichen Masse solcher Denkmäler eine große Summe Geldes nicht hin, die Denkmäler von Süddeutschland gleich unsern Abbildungen zu veröffentlichen. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts hat die bairische Akademie den Grafen Zech von Lobming beauftragt, die Grabsteine in Baiern abzeichnen zu lassen. Obwohl derselbe fast 10 Jahre sammelte, umfassen doch seine noch vorhandenen Arbeiten nicht mehr als 50 Orte mit ungefähr 450 Denkmälern.

Doch sind wir so glücklich daraus zu lernen, wie man die Sache nicht durchführen kann und soll, und wenn man einmal systematisch ins Einzelne greift, so nimmt der Begriff von „unabsehbarer Menge“ und „unermeßlicher Fülle“ ganz klar überschaubare Grenzen an.

Könnte man noch dem Herren Pfarrer oder dem Herrn Schulmeister das nötige Interesse für ihre Kirche, ihre Localgeschichte und ihre Denkmäler, so wie eine einfache, übereinstimmende Behandlung derselben beibringen, die vollständige Sammlung wäre ganz leicht; und so mancher Zeuge und Bote des Ahnen, könnte seine Aussagen und Nachrichten wenigstens noch zu Protokoll geben, bevor ihn der Fuß des Enkels als Pflasterstein zertritt und verstummen macht für immer.

Wenn man nur wenigstens dahin kommen könnte, daß die Denkmäler, welche als Pflastersteine dienen ausgehoben und an die Wände gestellt würden, wie es im Kreuzgang in Basel, in Passau, bei den Schotten in Wien ꝛc. geschah, und wenn man einmal nicht anders kann als diese Denkmäler zum Pflastern zu benützen, so kehre sie wenigstens um, daß dein Fuß an den plastischen Gebilden nicht stolpere, es kommt ein anderer, der sie aufhebt.

Manche Orte haben bereits sorgfältige Sammlungen ihrer Grabdenkmäler aus früherer Zeit aufzuweisen. Unter den mir bekannten nenne ich z. B.: Augsburg, Epitaphia Augustana Vindelica ab annis fere sex centis ad nostram aetatem conquisitis labore Danielis Praschii 1624.

Nürnberg, Norischer Christenfriedhöfe Gedächtniß 1682.

Dresden, Drestensche inscriptionis epithaphicae von Michaelis 1714.

Tübingen, die Grabschriften und Denkmäler in der Stifts- und Schloßkirche von Kümmerln 1827.

Leipzig, Martini Hankii Monumenta pie defunctis olim errecta Lipsiae 1718.

Basel, Basilea sepulta retecta continuata, tam urbis quam Agri Basileensis monumenta sepulcralia temporum omnium a Grossio, Basileae 1661.

Ingolstadt, Inscriptiones sacrosantae vetustatis a R. Fugger 1634.

Wien, Frankl, Inschriften des alten jüdischen Friedhofes 1855 und die von Dr. Lind in den Vereinsschriften gesammelten. Die Nekrologien (von Wiedman herausgegeben) des Augustinerchorherrnstiftes St. Pölten und Altaich mit Berichtigungen und Ergänzungen von Stark. (Fontes rer. Aust. II. Abth. XXI. Bd. 1863; 174, 292; 1825: 1210.

Ebenso hat auch Salzburg eine Sammlung Theatrum funebre exhibens epithaphia nova antiqua seria jocosa aevo ordine dignitate genere sexu fortuna ingenio stylo perquam varia. a Dodone Richea seu Ottone Aicher Salisburgi 1675; Grabschriften der Kapuzinergruft, Miscellanea, Musealbibl. 12.

Selbst in neuerer Zeit regte sich in Salzburg rege Theilnahme für derartig kulturhistorische Belege des Landes. Cardinal Erzbischof von Salzburg, Fürst von Schwarzenberg, eben vom klassischen Boden Italiens rückgekehrt, ließ auf seine Kosten eine Reihe Aufnahmen nach

merkwürdigen kirchlichen und profanen Altertümern Salzburgs von dem Maler Pezolt entwerfen und 1846 erschien solche Ausbeute unter dem Titel „Mittelalterliche Kunstschätze Salzburgs und Umgebung" bei Joh. Schön in Salzburg mit Erläuterungen des Professors Pat. Joannes Gries versehen. Es waren bereits 40 solcher Blätter erschienen, als teils durch die Wirren der Zeit, theils durch den Mangel an Theilnahme, das reiche Programm, welches sich in der Folge insbesonders auf Grabdenkmäler ausdehnen sollte, plötzlich abgekürzt wurde.

Außerdem liegt in St. Peter Cist. XIX. 9. c. ein auf 136 Seiten kl. fl° geschriebener „Index Epithaphiorum", welcher 434 Legenden von Grabdenkmälern an den verschiedenen Begräbnisplätzen in St. Peter und der Michaelskirche verzeichnet. Die spätesten sind vom Jahre 1743, und daher ist anzunehmen, daß in diesem Jahre der Index verfaßt wurde. Alles, was im Jahre 1743 lesbar war, ist heute ebenfalls noch gut lesbar, ja es wird vieles heute mit Sicherheit gelesen, was damals als unlesbar bezeichnet ist.

Der Wert der Grabdenkmäler im Allgemeinen ist sehr groß.

Herr Bergman sagt in den Mittheilungen der k. k. Centralkommission 1857. p. 141: „die Grabdenkmäler zählt man mit vollem Recht zu den verläßlichsten Hilfsquellen der Geschichte; sie geben uns, wenn sie lesbar erhalten sind, mehr oder weniger bestimmte Namen und Daten über einzelne Personen, ihren Rang und ihre Wirksamkeit, im Staate, in der Kirche und in der bürgerlichen Gesellschaft und über ihre Familien, ihre Herkunft, Vermählungen und Abzweigungen.

Derlei Inschriften ergänzen anderweitige mangel- und lückenhafte Angaben, berichtigen Irriges und führen alte, ehrwürdige und verdienstvolle Namen ins Gedächtniß zurück, geben öfters neue Kunde von verschollenen Personen und rufen neue Forschungen hervor. Besondere Beachtung verdienen daher solche Denkmale und Inschriften aus früheren Jahrhunderten, indem man keine oder nicht sorgfältig geführte Todtenbücher hatte oder dieselben zu Grunde gegangen sind."

Wie oft habe ich dieser Worte Bergmans gedacht, wenn ich so manchen Namen, welche die Steine in St. Peter tragen vergebens unter den gegenwärtigen Salzburgern suchte.

Boudin hat im Jahre 1863 in den Memoires de la societé d'Anthropologie I. 93—123 elf Sätze aufgestellt und reassumirt, daß es dem Menschen nicht möglich sei auf jedem Flecken der Erde auch bei entsprechenden klimatischen Verhältnissen zu gedeihen; die folgenden Generationen verkümmern, wenn kein Nachschub folgt.

Auf den Antillen wird keine europäische Familie gefunden, welche sich in die dritte Generation rein erhalten konnte.

Gewiß interessant sind diese Beobachtungen, welche sich über die statistische Fluctuation so weiter Länder und Welttheile erstrecken; aber gewiß nicht minder interessant dürfte es sein, eine solche Geschlechter-Statistik von einigen Jahrhunderten für die kleine Residenz Salzburg anzulegen. Herr Dr. Zillner hat mehrere einschlagende kulturhistorische Arbeiten über Salzburg geliefert, ebenso Herr Dr. Spatzenegger, dem ein besonders reiches hierauf bezügliches Material zu Gebote steht.

Wo sind die Sippen, wo die Namen, die gastlich hier beisammen waren? Wie viele unter den hervorragenden heutigen Familien in Salzburg haben ihr Geschlecht ohne Zuzug von Außen in das dritte Glied erhalten oder existiren über drei Generationen rein in dieser Stadt? Wie oft hat Firma und Schild den Besitzer schon gewechselt?

Die Namen der heutigen Großen und Größern der Landeshauptstadt, sie finden sich nicht in diesem Todtenbuche; und doch ist Salzburg, wol die schönste Alpenstadt, gesund und naturwüchsig und kaum so groß, daß etwas ungerochen verdunsten könnte. Die Luft der Städte zehrte überall und immer mächtig am Marke des Mannes.

Die Grabsteine sind älter als sämmtliche Gebäude zu St. Peter und Nonnberg, und älter als irgend ein Baudenkmal Salzburgs, abgesehen von den vorhandenen Rudera und Trümmern, die aus älterer Zeit um- oder eingebaut, verworfen oder aufbewahrt, doch nirgends als ursprüngliches fertiges Ganzes sich finden.

Die Grabsteine sind also zu den ältesten Documenten unserer Geschichte zu zählen und sind darum besonders wichtig, weil sie nicht blos in einer einzigen Richtung, sondern für mehrfache Gebiete zugleich, nicht nur für historische, heraldische, genealogische Studien, sondern auch für Kultur-, Sitten- und Kunst-Geschichte viele und feste Anhaltspunkte bieten.

Für die Geschichte des Staates gegen Außen wird man selbstverständlich weniger direkte Quellen hier suchen, obschon auch in dieser Hinsicht manches zu finden ist. Wir finden z. B. im Jahre 1629 keinen Grabstein, im Jahre 1630 einen, 1631 keinen, 1632 aber 10 darunter 345, 346, 347, 348 — hintereinander, dann 353, 356 ꝛc. vom edlen und vesten Rat und Handelsman aus München, von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht in Baiern Rat u. Rechnungscommisarius, von S. Churf. durchlaucht in Baiern Hofzalmeister, von S. Churf. durchlaucht in Baiern Hof- u. Revisions-Rat in München, von S. Churf. durchlaucht in Baiern Rat u. Kantzler zu Landshut ꝛc. „so under der Schwedischen Flucht aus München“ oder „welche in der schwedischen Verfolgung sich nach Saltzburg salvirend“ hier gestorben sind; darunter sind Nr. 345, 347 und 348 Denkmäler für Kinder. Notizen derart sind gewiß auch in der angeführten Richtung nicht zu unterschätzen.

Meine geschichtlichen Beobachtungen und Studien habe ich den einzelnen Denkmälern bereits beigefügt; ich halte es nicht für nothwendig hierüber Spezielles zu bemerken. Der Historiker kann in den angegebenen Genealogien und Ahnenproben, in den topografischen, historischen

und statistischen Daten und Quellen, ganz besonders aber durch die mühsam erarbeiteten Register, die trotz ihrer Mängel Anerkennung verdienen, Material genug finden.

Weniger können die Angaben über Kultur- und Kunstgeschichte, wie sie vereinzelt bei den Denkmälern sich finden, nützen, daher ich im Folgenden manches wieder gebe, wo ich nemlich die Hauptergebnisse zusammenfasse und übersichtlich vorführe; dadurch allein kann man, meines Erachtens, das Ergebniß solcher Spezialarbeiten bemessen, beurtheilen und benützen.

II.

Gräber und Grüfte.

1.

Oertlichkeiten der Gräber.

Römische Begräbnißplätze führten gewöhnlich den Namen der Gründer oder Gönner, wie: Praelextus, Novella, Pontianus, Priscilla, Apronianus u. a.

Die basilica, portiana und basilica faustae hatte Philippus seinen Kindern als Begräbnißplätze geschaffen und in ihrer Benennung die Namen seiner Kinder verewigt; doch um 307 werden die Märtyrer Nebor und Felix daselbst deponirt und die Namen der Kinder des Philippus verschwinden sofort. Gerade so in Salzburg. Stiften und Schließen, Gründen und Binden „auf ewige Zeiten" sind auch bei Gräbern und und Todten eben nur Redensarten menschlicher Schwachheiten und so haben auch in St. Peter und auf Nonnberg die meisten für „ewige Zeiten" gestifteten Gräber, Grüfte und Grabeskapellen ihre Namen in jedem Jahrhundert gewechselt. Nicht nur die Grabesstelle mußte einem andern dienen, sondern derselbe Denkstein mußte nach 30 und 60 Jahren einen zweiten und dritten Namen tragen, worüber ich zu Nr. 34 ausführlich gesprochen habe.

Bereits alle Kapellen vor und in der St. Peterer Hauptkirche, sowie in der Kirche zu Nonnberg sind als Grabeskapellen gebaut.

So stiftet als Grabeskapelle Erzbischof Eberhart von Neuhaus 1427 die Annakapelle, Lodron die Kreuzkapelle, Hattinger Nr. 302, die eine Seitencapelle, Notzenhauser (Seite 78) die Wolfgangskapelle, Erlbacher die Georgenkapelle Weytinger die mittlere Seitenkapelle auf Nonnberg, Fabricy die hl. Geistkapelle, ebenso entstehen die Kapellen für die Rehlingen Nr. 298, Stainhauser, Abt Nr. 314 ꝛc. ꝛc.

Erzbischof Johann sagt in seinem Testament 1489: „Item Unser begrebnus erwelen wir uns und wellen die haben nahe dem Taufstain in Mitten in der Tumkirchen bei St. Ruprechtsaltar mit ainem Marbelstain auf das zierlichst, doch das der nicht vil gehauetes dings auf im hab."

Unter allen diesen Kapellen trägt kaum eine noch den Namen des

Gründers; und die Nachkommen des Stifters, für die sie auch gebaut wurden — es meldet sich keiner mehr.

Fast ein gleiches gilt von den Grüften auf dem Friedhof.

Ein Erbbegräbniß zu haben und sich neben den Voreltern begraben zu lassen ist ebenso antik wie modern, (Petit. Legg. Atl. VI. 495. Paciandi Monum. Pelopan. II. 25.) Die Erbbegräbnisse und Grüfte, wovon der Friedhof St. Peter eingefaßt ist, gehören zu seinem schönsten modernen Schmuck.

Viele dieser Grüfte sind noch nicht ausgemauert, es ist blos das abgegrenzte Feld in den fortlaufenden Arkaden; die meisten haben öfters ihre Eigentümer gewechselt; ich führe hier Folgende an:

I. Zerstreute:

1. Braun Baader, bei Maria Zell; ein Feld.
2. Caldonazi, ebenfalls bei Maria Zell; Feld.
3. Kaserer, Hunger, hinter dem Hochaltar, Feld.
4. Frey, bei St. Veit, Feld.

II. Zwischen der Stiege zur Veitskapelle und der Mühle, gebaut 1623:

5. Schloßgängl, Pramerhuber, Feld.
6. Neuhauser, Henf, Feld.
7. Römer Kaufmann, Lazenski, Feld.
8. Sautner, Rehle, Gruft.

III. Zwischen dem Mühlthor und dem Schloßthor, erbaut unter Abt Joachim 1615—1626:

9. Haslberger, Kaufmann, Gruft.
10. Pirgler, Hoflakei, Linden, Feld.
11. Wallner, Feld,
12. Drexler, Plochberger, Gruft.
13. Binder, Neumejer, Gruft (gebaut 1647. 1665.)
14. Kosler, neu Scheibl, Feld.
15. Reiffenstuhl, Gruft.
16. Hagenauer, Gruft.
17. Lebrecht, Majr, Feld.
18. Pernquier, Schreiner, neu Gruft.
19. Freisauf, Penkher, Gruft.
20. Hartmayr, Weigl, Gruft.
21. Sauter, Gruft.
22. Weiser. Neuhofer, Gruft.
23. Schallhammer, neu gegraben.
24. Aman, Lanzer, Gruft.

IV. Zwischen dem Schloßthor und der Kreuzkapelle erbaut im Jahre 1628:

25. Kleinmajer, Feld.
26. Hierl, Feld.
27. Mayer, Handelsmann, Hörl, Gruft.

28. Metzger, Kaufmann, Irisberger Gruft.
29. Mugitsch, nun Frey, Aichinger, Gschnitzer, Gruft.
30. Rauftl, Lauser, Gruft.
31. Heiß, Kobernauser, Gruft.
32. v. Neuman, Neumajer, Feld.
33. Majer, Schiffwirt, Aglasinger, Gruft
34. Bergmajer, Lehr, Gruft.
35. Freisauf, Schiffer, Litner, Gruft.
36. Pechtel, Volderauer, Feld.
37. Lechner, Kaserer, Hinterhuber, Gruft.
38. und 39. Maus, Steiner, Hafner, Trientl, Lergetborer, Heberger, Gruft.
40. Späth, Azwanger, Würstl, Gruft.
41. Schmid, Hauptmann, Gruft.
42. Stockhammer, Feld.

Neben dieser Gruft ist der sogenannte Todtengräberbogen und dann geht die Reihe fort bis zur Kreuzkapelle.

43. Neuhauser, Hintner, Gschnitzer, Trauner, Gruft.
44. Högler, Schneeberger, Gruft.
45. Pflanzmann, Hutter, Feld.
46. Kaufmann, Gruft.
47. Kray, Landskronsky, Feld.
48. Muralt, Oberfeninger, Gruft.
49. Moser, Feld.
50. Baurenfeind, Gruft.
51. v. Nis, Feld.
52. Hagenauer, Feld.
53. Hermer, Feld.
54. v. Helmreich, Feld
55. Spängler, Gruft.
56. Commungruft.

Es sind also 56 Grüfte, von denen die Hälfte nicht ausgemauert sind; in jeder finden gegen 20 Leichen bequem Platz; dazu kommen noch zwei Grüfte in der Kreuzkapelle, die Gemeingruft der Aebte im Presbyterium der Hauptkirche und die der Conventualen in der Veitskapelle.

Das Verhältnis der Beerdigungen im offnen Friedhof zu den Beerdigungen in Grüften ist nahezu 10 : 1.

Unter der Abtissin Maria Magdalena I. 1620—1625 wurden auch auf dem Nonnberg die drei Seitenkapellen an der Südseite der Kirche hinzugebaut und Grüfte unter denselben angebracht. Die mittlere davon ließ der Domprobst Johann Kraft von Weitingen dessen Familie, wie das Denkmal der Edlen Frau Weiting von 1603 beweist, in nähere Beziehung zu Nonnberg stand, für sich bereiten, — die andere für die Klosterfrauen, die westliche für die Abtissinen, deren Gedenktafeln auch in dieser Kapelle von Magdalena I. bis heute alle sich beisammen finden. — Esterl meint, die Gruft sei gebaut, weil die Klosterfrauen nicht mehr

in den öffentlichen Kirchhof hinaus gehen durften, da mit 1620 die strengste Klausur durchgeführt wurde; ich halte die Erbauung dieser Gruft für Modesache, Zeitrichtung, allerdings bedingt von praktischen Rücksichten, mehr aber von religiösen Strömungen; findet doch auch zu gleicher Zeit mit Maria Magdalena der I. eine totale Aenderung der Form und der ganzen Darstellungsweise der Grabsteine für Abtissinen statt; auch die meisten Grüfte in der Hauptkirche zu St. Peter stammen aus dieser Zeit.

2.

Bestellung der Grabesstätte und des Denkmales bei Lebzeiten.

Die Sitte seine Grabesstätte bei Lebzeiten sich selbst zu bestimmen und sein Denkmal anfertigen zu lassen ist stets geübt worden.

Von allen Steinen, auf denen das Todesjahr und der Todestag nicht ausgefüllt wurde, kann man ziemlich sicher annehmen, daß der auf dem Stein Genannte sich bei Lebzeiten das Denkmal auf sein Grab setzen ließ.

Die Thatsache, daß Denkmäler von hoher Bedeutung unvollendet vorliegen, wie Abt Erhart 1436, Abt Petrus 1466, Abtissin Anna 1380, Frater Otto 1364 ꝛc., welche offenbar bestimmt waren die lebensgroße Figur des Betreffenden aufzunehmen, scheint darin ihren Grund zu haben, daß die betreffenden Persönlichkeiten sich bei Lebzeiten das Denkmal anfertigen lassen wollen, doch früher abberufen wurden, als sie erwarteten und als der Steinmetz die Arbeit vollendet.

V. f. f. = vivus fieri fecit = bei Lebzeiten ließ er das machen, ist eine allbekannte Formel, die nur abgeschrieben ist von altrömischen Grabsteinen. Viele Römer verfaßten ihre eigene Grabschrift bei Lebzeiten und stellten ihre Grabsteine meist an die Straßen; die via appia, flaminia, aurelia, latina, praenestina etc. waren voll, daher auch das: „siste viator," was das 16. Jahrhundert wieder aufnimmt.

In eigener aszetischer Weise gibt die Legende des Denkmals von Abt Wolfgang † 1518 auch den Zweck dieser persönlichen Besorgung seines Grabes an, indem sie sagt: „dum carperet auram, pario ex marmore domum habere voluit, ut super trepidus mortis avare esset." Also um das schreckende Memento mori recht drastisch stets vor Augen zu haben.

Der Baumeister der Kirche von Altheim im Innviertel Sebastian Junger wählte sich eine Grabesstätte in der Kirche; er ließ sich selbst in genauem Porträt auf seinen Grabesstein bilden, todt im Grabe liegend, eingeschrumpft zum Gerippe, wenig durch ein Sterbekleid verhüllt, Kröten, Schlangen und Gewürm an allen Körpertheilen; daneben war sein Kirchenplatz. Man sieht, der Mann im Innviertel bedurfte eine stärkere Dosis, ut trepidus mortis esset, als der Prälat in Salzburg.

Nach den gegebenen Anhaltpunkten ist die Sitte, sein Grab sich

selbst zu bestellen am meisten gepflegt und fast als Regel anzusehen von 1550 bis gegen 1700.

Ich will über diese Sitte eine Stimme aus dieser Zeit selbst anführen; sie gibt vortrefflich die Denkungsart der Zeit. In einem Manuskript des Linzer Museum, enthaltend die Chronik der Schallenberger von 1650, steht Seite 49:

„Meinen lieben adelichen wolgeratenen Kindern und der ganzen Posterität des edlen Geschlechtes der Herren von Schallenberg Freiherren wünsche ich Georg Christof Herr von Schallenberg, Freiherr zu Luftenberg Piberstein, Leompach und Hapenberg, Herr zu Rupperstall, Schallenberg, St. Ulrich, Hagen, Weyr und Rottenhof, Erbvogt zu Zell ꝛc. ꝛc. langes Leben, Gedeihen, Gottes Segen, Aufnehmen, Wolstand und alle Glückseligkeit.

Ich füge Ihnen zu vernehmen, daß ich die kurzweilige Mühe für mich genommen in einer richtigen Ordnung zusamm zu tragen alles, was ich gewißt, gehört, gelesen, gesehen und finden mögen, so deren von Schallenberg Namen, Stammen und Geschlecht antrifft. Ehe ich zum Anfang dieses Werkes greife, will ich in meinem besten Vermögen noch eine kurze Erinnerung thun etlicher meiner Gut gemeinter Einfäll, die bei ihnen steht aufzunehmen, als recht ist.

1. Anfänglich ist es ein groß Glück, hohe Gnad Gottes und eine schön rühmliche Ehr, wann ein Geschlecht von 3, 4, 5 u. 600 Jahr sehen u. beweisen kann, daß es dazumal in denen oder mehreren Würden, Ehren und Hoheiten gewesen ist, als es jetzo diesen Tag steht u. seiner Väter Hauser unverruckt so lang auf Kinds Kind besessen u. regiert hat. u. s. w.

2. (Seite 51) der ander ist, daß meine liebe Posterität soll vermahnt sein, alle ihre Handlung und Wandlung ordentlich fleißig aufs Papier u. Pergamen zu schreiben, zu verfertigen und zu allen Handlungen viel Mitfertiger zu bitten. u. s. w.

3. Ferners so sollen alle und jede adeligen Leut nicht so thöricht sein, daß sie aus all ihrem zeitlichen Vermögen oft 50 fl. sparen u. ihnen kein Monument machen lassen; keiner soll es nach seinem Tode sparen; jeder soll ihm in seinem Leben ein Grabstein und jeder all seinen Kindern, Brüdern, Freunden ein Grabstaindl machen lassen. Denn es ist ein schlecht Unkosten und ein schön Gedächtnis.

Desgleichen wann einer in seinem Leben Bilder in die Kirchen läßt malen, soll er allezeit die Wappen darzu machen lassen, auch in die Schlösser, Zimmer, Fenster; ein solch Haus ist lieblicher, anmutiger u. angenehmer; sonderlich lob und lieb ich's, wenn man's bei alten Stammhausern thuet. u. s. w.

4. Vierten so ist es eine schön annehmliche Sach der Freunde Bildniß und Conterfeit; soll keiner nichts hierin ersparen, sondern alle 10 Jahr sich, sein Weib, Kinder und Brüder abmalen lassen einen guten Maler, Kost es, was es wölle. Es ist ein schön Kurzweil und Zierd in alten Hausern, wann bei jedem sein Wappen, alte Gstalt, Namen u. etwas dabei, zu was er Lust gehabt, aufgemerkt sich findet.

5. Für allen ist ein rühmlich, notwendig Sach, daß ein adelich Gemüt, wenn es sich verheirat, Gott bitt u. Acht geb, daß es sich nit verschlepp u. s. w. u. s. w.

6. belehrt über die Erhaltung und Vermehrung der ererbten u. erheurateten Güter, Fideicomiß. Bibliothek, Kunstkammer, Zeughaus u.s.w."

Unterfertigt ist die Epistel: „Purgstall Schallenberg in Zeller Pfarr im Mühlviertl. 1650." (Linzer Museum Hdsch. 4°. 141 Seiten).

Der Freiherr von Schallenberg hat diese wolmeinenden Worte, denen man die begründete Hoffnung und volle Berechtigung auf langdauernde Blüte des Hauses anfühlt und anwünscht, im Jahre 1650 in seinem Burgstall niedergeschrieben. Ich habe im Jahre 1869 diesen Burgstall auf den vorspringenden Felsen des prächtigen vielgewundenen Mühlthales zweimal besucht. Ich verließ die Stätte das erste Mal ohne eine Spur des Burgstalles entdeckt zu haben und erst als man mich das zweite Mal vergewisserte, daß ich auf der rechten Stelle stehe, konnte ich auch die Reste mit Sicherheit erkennen. Der Name des Burgstalles selbst ist heute als „Schallhaus" von Schatzgräbern noch zuweilen genannt und auch wirklich besucht; und ganz sicher, so geht von Mund zu Mund die Sage, hätten die letzten Gräber von anno so und soviel den Schatz gehoben, hätte nicht der eine beim Eingreifen des Mannes mit der roten Feder und dem roten Wamms unvorsichtig das auferlegte Schweigen gebrochen; soviel haben 2 Jahrhunderte geändert.

Für beschädigte oder aus verschiedenen Gründen nicht mehr entsprechende Denkmäler sehen wir Ersatzsteine und aus Verehrung erneute Denkmäler ziemlich häufig so Nr. 2, 3, 17, 30, 34, besonders Nr. 359, 360, 361, 362, 363 ꝛc.

Auch für theure Angehörige, die in der Ferne starben und in der Ferne begraben sind, finden sich nach alter Weise Coenotaphien, Denksteine, Leichensteine ohne Leiche so Nr. 285.

Um das Jahr 1600 finden wir auch die eigentümliche Sitte zwei Grabsteine ein und derselben Person zu setzen und zwar der eine auf dem Grabe, der andere meist Epitaf genannt an einer nahen Mauer oder Säule; dahin gehören Nr. 255, 259, 269, 270, 292, 301, 302, 326, 327, 329 ꝛc. aus den Jahren 1602—1628. Anno 1594 hat Erzbischof Wolf Dietrich seine ehe leibliche Schwester in der Pfarrkirchen in der St. Anna Capellen bestattet und derselben „zu christlöblichem Gedächtnis ain schön erhabenen Grabstein wie auch ain sonderbaren Stain anstatt ains Epitaphium einmauern lassen." (Mittheilungen der Landeskunde 1873. p. 40.)

Es ist auch dieses ein Modeartikel, der mit dem 17. Jahrhundert nebst so vielen andern auf unseren Friedhöfen erscheint.

3.

Bestimmungsgründe für die Auswahl der Grabesstätte.

Unter den verschiedenen Gründen, welche für die Wahl der Grabesstätte bestimmend sind, hebe ich blos die charakteristisch hervortretende Rücksicht auf Besprengung mit Weihwasser hervor.

In den religiösen Gebräuchen hat das reinigende Wasser immer und überall eine große Rolle gespielt. Wir sehen dieß bei Moses wie bei Homer, uns klingen ins Ohr die vor vielen Jahren memorirten Verse des alten Vergilius: ter socios purâ circumdedit undâ spargens rore levi et ramo felicis olivae, lustravitque viros, dixitque novissimum vale. Et pius Aeneas ingenti mole sepulcrum imponit suaque arma viro. (Et hoc meminisse juvat.)

Im Christlichen aber und eben in St. Peter finden wir mehrfache Indulgenzen ja sogar Ablaß bis auf 20 Tage für die Verstorbenen mit der Besprengung mit Weihbrunn verbunden, je nachdem es der Priester oder der Gläubige bei mehr oder weniger festlicher Gelegenheit, Oertlichkeit und Form ertheilt. Darin ist der Grund des Wunsches zu suchen in der Nähe des Weihbrunnkessels oder an einem Orte der Kirche, wohin das Weihwasser beim Absperge fällt, begraben zu sein. Es ist katholische Anschauung, daß die Besprengung des Grabes mit geweihtem Wasser eine heilsame Sühne und Ablaß bewirkende Kraft auch für die „Arme Seele im Fegfeuer" habe; darin ist das Anbringen von Weihwasserbehälter an den Grabdenkmälern und die Bitte um Besprengung mit Weihwasser begründet. Ich glaube nicht, daß die Bitte um Besprengung des Grabes mit Weihwasser sich vor 1600 auf Grabdenkmälern findet; doch bald nachher sehen wir sie öfters in geradezu bettelhaft zudringlicher, unwürdiger Weise.

Ziemlich allgemein erhält diese Anschauung ihren Ausdruck gegen 1650 und tritt gegen das Ende des Jahrhunderts immer schärfer und greller hervor.

Ich führe aus dieser Zeit einige Salzburger Grabinschriften an, um die Art des Ausdruckes und damit die Schwingungen der Denkweise zu charakterisiren.

„Quisquis amasti hanc gemmam, geme et lacrima: hic adamas non sanguine sed aqua gaudet" ruft der Probst Balthasar von Freisach durch seine Grabschrift in St. Peter; und Alexius Huber Schneidermeister bei dem hochadeligen Frauenkloster Nonnberg und seine Frau, die 1693 „das zeitliche Leben mit dem ewigen verwechselt hat," schreit:

„Herbei, herbei zu diesem Ort
Alexium zu erquicken!
Nehmet dessen wenig Wort,
die er zu uns thuet schicken.
Er bittet alle, die den Stein
Betrachten und ihn sehen,
Sie wollen so barmherzig sein,
Ein wenig bleiben stehen.

Nur um ein Ave ruft er zu.
Weihwasser thut ihm geben,
Daß er nach Arbeit zu der Ruh
Gelang ins ewige Leben."

Auf einem Denkstein in St. Peter von 1680 ist ein mächtiger Foliant aufgeschlagen und darin zu lesen: „Warte! Lese im Buche der Lebendigen den ehrenvesten Herren Christian Weller, Gewester papstlicher Notar. Soll ihm noch ein Makul von der Feder Christi an sein, lesch aus mit Weihbrunn und schreib Ave Maria drein."

„O Leser — so bitten Ludwig und Maria Rehlinger 1684 in St. Peter — der du auch ein sterblicher Mensch bist, bete zu Hilfe dieser abgeleibten Seelen ein andächtig Vater unser und Ave Marie und vergönne Ihnen zu dem Ende ein Tröpflein Weihwasser." u. a. m.

Mit besonderer Vorliebe suchte man überhaupt sein Grab so anzuordnen, daß so viel und so oft als nur möglich Weihwasser auf dasselbe fallen konnte; und die Weihwasserbehälter in der Hauptkirche von St. Peter sind meist selbst Grabsteine oder tragen Namen oder Wappen von verschiedenen Familien wie Alt, Fabrizi, Fuchs.

So ist auch in der Veitskapelle das Weihwasserbecken zugleich ein Grabdenkmal, dessen Legende auf eine eigentümliche Weise vor allem auf die Bitte um Weihwasser abzielt. „Viator! Propino isthac ex Calvariâ, quam mors felle et melle miscuit, dum mortuis admiscuit, R. R. F. Bernardum Stegbuecher. Is lustralem aquam petit; nam licet ad salsam natus nativas undas religione mutavit in Frombach, 22 annorum homo 4 religiosus nunc a te sperat requiem et refrigerium; hinc melleo felleoque Bernardo infunde, dum lacrymis effusis parentavit moestus parens, 1683.

Links und rechts am Eingang in die Hauptkirche von St. Peter stehen große Weihbrunnbehälter, die teils selbst Grabdenkmäler sind teils als Basis für solche benützt wurden. Ueber dem linken steht die Pietas, über dem rechten die Gratitudo, zwei c. 4' hohe weibliche Figuren in antikem Gewande, als Gegenstücke angelegt und behandelt; jede hält zwei große Schilde mit Inschrift, die sich auf dem Postament fortsetzt.

Die eine Inschrift, am Sockel der Gratitudo, lautet:

Zur erkentlichen Liebesbezeugung der in das 8 Jahr treulichst gepflogenen conlichen*) Beiwohnung hat der hochf. Rath und Hof-

---

*) Anmerkung. konliche Beiwohnung und besonders konlent ist heute noch in Salzburg und Oberösterreich gebräuchlich, doch rasch im Abnehmen. Das Gefühl für die Bedeutung ist völlig verloren. Kon Kone Chonn Choene ahd. Chuenâ (englisch Queen) zum Stamme kun, gen, die Gemahlin. kuni, Geschlecht, kunic king, Stammvater. Auch der und die kon Gatte und Gattin, konleute Eheleute, conlich ehelich. In Oberösterreich findet sich jezt auffallend statt dieses schwindenden altdeutschen Wortes ein eigenes neues; indem die eine Ehehälfte von der andern meist charakteristisch sagt „mein Gegentheil".

Medicus Dr Johann Loſſbüchler ſeiner liebſten Ehefrau Gertraud Loſſbichler geborne Geroldin ſo Ao 1683 den 28 Juni früh zwiſchen 1 u. 2 Uhr im 28 Jahr ihres Alters mit dem 7ten Kind in Geburtsnöthen gottſelig verſchiden, gegenwärtiges Epitaphium anfrichten laſſen. Gott gebe dero und allen chriſtglaubigen abgeſtorbenen die ewige Ruhe und ain fröhliche Auferſtehung.

Aspergas me hyssopo et mundabor. Ps. 50."

Der Schild ſelbſt trägt die Inſchrift:

Ich junger Baum bin in dem Raum
ſammt meiner Frucht eingſchloſſen.
Mein Leib war ſelbſt der Frucht die Bar
Und mir der Todt die Sproſſen (das Kind).
Damit ich doch dort grüene noch
Und blühe an der Seelen,
Hab ich beſtellt auf dieſer Welt
Mein Ruh bei gweihten Quelen.*)
Indeſſen iſt, wer dieſes lieſt,
An jedes mein Begehren,
dasjenig mir, was er allhier
verlangte, zu verehren.
Hiefür den Lohn, wird haben ſchon (einſt)
(er) in zehen fach vermehren (Vermehrung).

Dem entſprechend iſt auf dem linken folgendes Machwerk;

„O Menſch erſchrickh | all Augenblickh
Und traure in dem Leben;
Dann niemal biſt | in dem vergwiſt (vergewiſſert),
Wann ſolches herzugeben (ſein wird).
Drum dich bereit | zu aller Zeit,
Als müeſt all Augnblikh Sterben.
Verſichre dich | und weiſentlich
in nicht mehr zu erwerben.
Denn hier hangt | was man verlangt
Dort ewig zu genüſſen.
Thue alſo Guths | leb rechtes Muths,
Daß du dort nit darfſt büeſſen.
Stets fürchte Gott | in Glück u. Noth,
Dein Leben in Bues thue ſchlüeſſen."

Auf dem Sockel der Pietas ſteht:

Lavabis me et super nivem dealbabor. Ps. 50. Dann: „hoc mo-

*) Reime wie „Seelen = Quellen" ſind im Salzburgiſchen und Oberöſterreichiſchen mundartlich ganz korrekt, man ſpricht vielmehr Selle und Queele; man reimt anſtandslos füllen : Fühlen, Wille : Ziele, Schaffen : Schaafen; man ſchreibt die Schulle, genohmen ꝛc. Grillparzer ſelbſt reimt küſſen : Füßen; die Verwechſelung der Quantität iſt charakteriſtiſch durchgreifend beſonders in Oberöſterreich, ſelbſt bei den Gebildeten.

numentum posthumae famae et contra aeviternae memoriae injurias monimentum piis manibus perillustris ac generosissimi D. Joannis Jacobi L. B. de Liebenheimb provinciae Salisburgensis ejusdemque celsissimi et Reverendissimi principis et Archiepiscopi etc. etc. Consiliarii intimi Cancellarii aulici et feudorum praefecti etc etc. ne, qui plenus honore meritis et 59 annis maturus die 14 mens. Jan. Anno 1703 orbi desiit, posteritati famâ desinat virtutem et nobilitatem in marmore statuentes posuerunt superstes maestissima conjux perillustris Sara de Lebenheimb cum reliqua perillustri sobole: Anna Barbara, Maria felicitate, Maria Cordula, Maria Rosalia, Maria Franzisca, Maria Ottilia de Lebenheimb die 26 mens. Maii An. Dni 1703.

Und auf dem Schilde:

„Huc oculos, Viator, sed lacrymantes! Lege simul et luge Jacturam Consilii, aulae et patriae, Joanem Jacobum Liberum Baronem de Lebenheimb, virum animi magnitudine, dexteritate ingenii, verum usu et experientia nulli cedentem. Luge Conciliorum intimum, Cancellarium aulicum, feudorum praefectum sed feudis inculpatum. Justis semper is inclinavit causis, causa tamen cecidit in mortis tribunali. Ergo pro eo Summum apud judicem appella: non altas causas recita, sed de profundis."

Und auf dem linken Schild wird dieselbe Legende erweitert.

„Luge Viator! Nobilissimum hujus marmoris depositum Joanem Jacobum L. B. de Lebenheimb perillustrem familiâ, illustriorem famâ; Vixit inter **Censores** sine censura; inter aureos aulae compedes **Liber** B. Consiliarius. inter integerrimos, sapientissimus, inter sapientes integerrimus. Cancelarius is erat aulicus, qui cancelavit consilio nunquam perplexo nunquam flexo; aequitatis flagrantissimus fontes aeternorum collium nunc sitit; quare aquam suppedita, quam monstrat lapis benedictam, et assperge."

Die Uebersetzung dieser interessanten Legende dürfte nicht überflüßig sein: „Hierher richte dein Auge, Wanderer, doch nur mit Thränen. Lies, du wirst sofort auch trauern.

Der Stolz des Rates, des Hofes und des Landes, der erste Mann an Seelengröße, Geistesadel, Sachkenntnis und Lebenserfahrung, der über die Schuldigen gesetzt, doch nie einer Schuld gezeiht war, der immer zur gerechten Sache hielt, doch dem Rechtsspruch des Todes unterlag; darum appellire an den obersten Richter für ihn, doch rechte nicht, sondern bitte." „Er war ein Mann von weit berühmtem Adel, doch berühmter noch durch seinen Ruf, ein Richter, den niemand rügte, unter den Edelsten der Weiseste und unter den Weisesten der Edelste, ein Hofrat der nie dumm und nie krumm geraten hat, der glühte vom Streben zu ebnen und nun dürstet nach der ewigen Berge Quellen, darum lösche seinen Durst aus dem Weihbrunn dieses Steines."

Bei solcher Größe und Ueberfülle klingt die Bitte um ein Tröpflein Weihwasser für die „arme Seele" wie die gewisser Bettler, deren Noblesse uns verlegen macht, was man schenken darf.

Der Name Lebenheim ist mir in Salzburg sonst nicht bekannt; so oft ich diese von orientalischer Phantasie geschwellte Legende las, glaubte ich eine Zunge aus dem Stamme Levi zu vernehmen. Sprachlich decken sich Lev und Leb.

Man erinnert sich mit Freude und Genugthuung an Lycurk, der jede Grabschrift verbot, außer für die, so in der Schlacht und in schweren Nöten starben; und man erkennt die Weisheit Plato's, der in seiner Republik nicht mehr als 4 Hexameter auf dem Grabe zuläßt.

Heute finden wir die Gepflogenheit, daß der Steinmetz eine muschelförmige Weihbrunnschaale bei Stelen meist in der Mitte unterhalb der Legende vorspringen läßt; an andern Orten werden kleine Kesselchen an eingelassenen Eisenstäben an einem paßenden Punkte des Steines aufgehängt; auf manchen Friedhöfen auf dem Lande ist beinahe einem jeden Kreuze ein kleines Häferl umgebunden **für** und meist auch **mit** Weihwasser, das freilich Jupiter pluvius zuweilen etwas profaniret. Am geeignetsten schien mir für Weihwasser eine Höhlung des Steines bei niedern Monumenten in der obern, bei hohen oder giebelförmig abschließenden Monumenten in gothischer Kapellenform in der vorderen Steinfläche.

III.

Besondere Sitten und Gebräuche bei Begräbnissen.

1.

Schlafen im Sarg, Einmauern, Beerdigung bei Nacht, verschiedene Uebungen und Gepflogenheiten.

Die Sitte in seinem eigenen Sarge, den man selbst auf Reisen mitführte, zu schlafen, kommt in den Heiligenlegenden sehr oft vor; wir finden diese Sitte selbst bei Kaisern, und ebenso in Salzburg selbst beim Erzbischof Wolf Dietrich. Simrock Myth. 277 führt dieselbe auf altdeutsche Anschauungen zurück; sie ist jedoch in den christlichen Zeiten, die wir hier behandeln nur als freigewählte oder vom Beichtvater auferlegte Buße anzusehen.

Im hohen Grade beschäftigen heute noch die Erzählungen und die Phantasie des Volkes die Inclusi, die lebendig Eingemauerten, deren in St. Peter c. 20 verzeichnet sind.

Diese im Kloster Eingemauerten sind aber nicht eigentlich durch Einmauern Getödtete, lebendig Eingemauerte, wie uns Albin Czerni im 30. Bericht des Linzer Museums aus St. Florian einen solchen vorführt, sondern es sind solche die unter gewissen liturgischen Formen eine strengere Klausur in der Klausur gewöhnlich durch Vermauerung der Thüre ihrer Zelle meist ex voto auf sich nahmen.

Ich habe die „Willa devota“ als eine solche Inclusa in Nonnberg unter Nr. 362 angeführt und beschrieben; ihre clausura ist auch ihr Grab; andere Sepulturen derart sind mir in Salzburg nicht bekannt. Jedenfalls unterscheidet sich diese Form wesentlich von der Strafe des lebendig Beerdigens, wie wir es schon im grauesten Haidentum (Antigone, Vestalinen ꝛc.) und in den ältesten Zeiten bei den Deutschen finden.

Lebendig begraben war noch bis spät ins Mittelalter neben Verbrennen und Ersäufen gewöhnliche Todesstrafe der Frauen für die Verbrechen, um deretwillen die Männer gehängt oder gerädert wurden. Ein Beispiel aus dem 16. Jahrhundert besingt Hans Sachs. Ward bei den Dietmarsen ein Mädchen geschwängert, so stand nichts im Wege sie mit dem Rat und Beistand der Geschlechtsfreunde lebendig unter der Erde zu verbergen oder unterm Eise.

Schärfung war dabei dem armen Sünder einen Pfahl durch die Brust zu stoßen und Dornen aufs Grab zu legen.

Nach einigen französischen Gewohnheiten begrub man den Mörder lebendig unter Gemordeten; interfector sub mortuo vivus sepeliatur. Das Einmauern ist eine besondere und die mildeste Art des lebendig Begrabens, das nicht unmittelbar tödtete. „Daß sie Sonn und Mond nie mehr sehen und kein Luftloch sei, als um Speise herein zu reichen."

Tacitus erwähnt bei den Deutschen: ignavos et imbelles et corpore infames coeno et palude injecta insuper crate mergunt. Und die lex burg. sagt: Si mulier maritum legitimum dimiserit, necato in luto. (Cf. Grimm. Altertümer). Nach Grimm steht das lebendig Begraben unter den deutschen Todesstrafen so ziemlich in der Mitte. Voraus geht: Hängen, Rädern, Köpfen, dann Ausdärmen, Fleischschneiden, Adlerschneiden, Pfählen, Vierteilen, Zertreten und Steinigen. Und nach dem lebendig Begraben kommt noch Ertränken, Verbrennen und Sieden, einen Mühlstein aufs Haupt fallen lassen, in ein steuerloses, leckes Schiff aussetzen und den Bestien übergeben.

Wenn man dieses Register ruhig betrachtet, und den Inhalt mancher Verließe und Thürme unseres Mittelalters kennen gelernt hat, so dürfte das Einmauern von seiner Ungeheuerlichkeit wesentlich verlieren und beinahe in das Gebiet des Gewöhnlichen fallen. Man tötet und will töten, will aber nicht getötet haben. Ueberall die gleiche Geschichte, wie sie schon der alte Kreon vormacht:

„Ich werde sie an menschenleerer Stätte
In einer tiefen Felsenkluft lebendig
Einschließen, doch mit so viel Speis' und Trank,
Daß unsere Stadt von jeder Sünd' und Schuld
Gesichert sei."

Formen beruhigen überall gewissenlose Gewissen.

Die 3 Grabesstellen welche von den Führern in St. Peter im Felsen der Maximus-Kapelle als Schlafstellen von Büßern vordemonstrirt werden, was die Führer trotz wiederholter Mahnung hartnäckig festhalten, sind Katakombengräber und keine Schlafstellen von Büßern.

Ich habe über die Salzburger Katakombengräber bei Nr. 359, 361 und 361 b. das Nötige angeführt.

Besonders beliebt und ehrenvoll ist in St. Peter von der Mitte des 17. Jahrhunderts an das Beerdigen bei Nacht beim Fackelschein, was vielfach ausdrücklich erwähnt wird. Erst nach dem großen Brande 1818 wurden die Fackelzüge bei den Leichenbegängnissen der Wolhabenden verboten.

Ich will aus der Zeit nach 1650 diejenigen anführen, bei denen ich die Beerdigung bei Nacht besonders bemerkt finde.

1664. 12. VII bei St. Michael die edle Frau Barbara von Foubra Canzlerin von Berchtesgaden;

1665. 21. IX Nobilis virgo Susana von Hegen.
25. IX. Nob. Oswald von Flegen;
1667. 2. I. J. U. Gold von Lampoding ad Marg. Cap.
1672. 8. VIII. Fischer Leibmedic. ad Cath. Kap.
1676. 22. VII. M. U. K. von Rehlingen ad 14 aux. Kap;
12. VIII. Fr. Sab. Champier;
20. VIII. Fraule K. B. Moll ad Cath. Kap;
6. XII. Franz Diebold hochf. Leutenant;
23. XII. A. U. Majer Buchdruckerin;
1677. 20. I. Graf von Porcia ad S. Vitaltar;
5. VI. Felber Hofcaplan ad Marg. Kap.
1678. 25. VII. Anna Fabrizi ad Cruc. Kap.
1679. 12. I. Johanna Schmid;
31. I. Hester Teifl vor Veitsaltar.
1683. 29. VIII. Soph. Eder-Zürkh vor Skapulieraltar.
5. XI. Guidob. von Puechholz ad Cath. Kap.
1684. 3. III. dem Cammerfurier ein Kind.
17. III. des jungen Herren von Flögi Kind ad hl. Geist-Kap.;
29. IV. dem Oberreiter ein Kind.
10. VI. Fr. Elis Hermess in Hauptkirche.
9. IX. Rotwinkler Kanzellist.
1685. Fr. M. Ernst-Furtenbacher S. V.
1686. 25. IV. Joh. Gold ad Marg. Kap.
3. XII. Calin von Gräz stud.
1687. 9. V. dem Doctor Hermes ein Kind;
1688. 8. V. Cath. v. Moll Abend 9 Uhr ad Cath. Cap.;
14. XII. Mayr Hauptmann;
1690. 7. II. J. L. Müller Stadmedicus;
1691. 4. VII. F. G. v. Prankh von seiner Herrschaft bei Hallein Abends 10 Uhr heruntergeführt und in der Hauptkirche begraben.
1693. Graf v. Khun nachts um 9 Uhr 12. VI. ad Marg. Kap.;
6. IX. G. v. Puechholz ad Cath. Kap.
1694. 28. IV. Freile Cath. v. Rehling;
4. XII. Cath. v. Puechholz;
1696. 17. VI. Ther. Rehlingen geb. Gräfin Sertin 14 aux. Cap.
1676. 28. VIII. S. B. Burglechner geb. v Platz Hptkirche.
1711. Praenobilis Dom. Joh. Rud. de Puechholz.
1714. Praenobilis Dom. Joh. Amanda Baumgarten.
1714. Christof Paurnfeind.
1714. 13. II. der Hochedlgeborne gnädige Herr Anton von Dréer hochfürstl. Hofrat, so den 11. II. erstochen wurde.
1732. 6 Febr. 1/2 7 Uhr Die wolgeborne gnädige Frau Baumgarten
1732. Praenobilis Johan Josef Puechholz. Freile Therese Berti. Franz Hunger. Cath. von Grimming. Cath. von Kofflern. Karl Krembs. H. von Eis etc.

Es folgen nacheinander im Todtenbuch mit der Bemerkung „bei

Nacht mit Fackeln begraben": Andreas d' Alberti, Hofkanzler; Franz Josef Horni, Truchsess; Antonia d' Alberti 21. Mai ½9 Uhr; Magd. von Mayr 27. Oktob. 6 Uhr; Bartl de Corcis 11. Nov. 6 Uhr; Josef von Kofler 30. Nov. 7 Uhr; Franz Hietl 26. Febr. ½7 Uhr; Joh. Speramani 24. März ½8 Uhr abends; Berarsky 16. Mai ½10 Nachts ꝛc.

Ein „Ladendiener der sich selbst erhänkte, weil man aber das Skapulier bei ihm gefunden und keine Anzeig oder Ursach von Verzweiflung gefunden, so hat das Consistorium erlaubt, ihn in geweihter Erde zu begraben; ist also nach Ave Maria more ritus eccl. consulte begraben worden.

Diese wol begründete Ausname beweist die strenge Einhaltung der Regel bei Selbstmördern; doch steht ebenfalls fest, daß die Beerdigungssorgen wie sie hier in Salzburg erscheinen, keineswegs und in keiner Zeit in Deutschland gar so groß und allgemein gleichmäßig vorhanden waren. Wie der alte Heide Cicero in seinen Disputationen (Tusc. I. 44. 106) den Wehruf „Sepeli natum; priusquam ferae volueresque" bespöttelt, so verdeutscht schon früh der wälsche Gast (5410) das bekannte Wort des Augustinus: „Coelo tegitur, qui non habet urnam" folgendermaßen:

Sô sprichste man begrebt in niht.
Waz darumbe, ob daz geschiht?!
Den ein stein decken sol,
Den deckt der himmel harte wol.
Und ob daz lihte geschiht,
Daz man in brennt, waz wirret daz?
Im enwirret weder wirs noch baz. —

Und so in der Folgezeit bis heute und wie heute, denn mit der Cultur steigert sich der Todtencult durchaus nicht; ein übertriebener, gar zu ängstlicher Todtencult ist vielmehr ein Zeichen von beschränkter Culturstufe. Einfach ist die Wahrheit und einfach ist auch echte Schönheit; Einfachheit entspricht auch am meisten der echten Religiösität beim Cult der Todten bei allen Völkern und zu allen Zeiten, denn der Grundzug jeder Religion ist Selbstverleugnung. — Humanität (cf. Taciti Agricola 46) und Christentum lehren die rechte Mitte; schade daß das Philistertum heute gegen das ästhetisch entschieden schönere und praktisch viel mehr empfehlenswerte Verbrennen sich sträubt, das unser wälscher Gast anführt. Die Kirchenväter bemühten sich ernstlich, bis das Verbrennen abgeschafft war, obschon es eigentlich durchaus nicht unchristlich ist. Minucius Felix meint c. 34: „veterem et meliorem consuetudinem frequentamus."

In dem früher angeführten uralten, aufgedeckten Leichenfeld bei Hallstadt sehen wir alle Formen neben einander: das Skelet des Beerdigten, die Asche des Verbrannten und Asche und Knochen beisammen der teils Verbrannten und teils Beerdigten. Alle ruhen friedlich beisammen.

Unerklärt bleibt mir noch immer die letzte Art der Beisetzung, wo wir z. B. Kopf und Rumpf verbrannt und die Füße beerdigt finden, oder wo Rumpf und Gliedmaßen verbrannt sind und der Schädel auf der Asche liegt, oder wo die Knochen des Rumpfes und der Glieder vor uns liegen und ein Aschenhäufchen die Stelle des Kopfes ausfüllt.

Sollten es denn wirklich religiöse Dogmen der uns noch unbekannten Zeit gewesen sein, welche bestimmten, ob der Leib des Abgeschiedenen verbrannt, oder begraben, oder halb verbrannt und halb begraben werde?

Wol hörte ich Kinder schrecken mit dem „der umgeht mit dem Kopf unterm Arm" oder „ohne Kopf"; die Sitte den Todten hölzerne Füße in den Sarg zu legen, da der Ferge nach Helheim einen Fuß sich bedingt und ähnliche Reste unserer vorchristlichen Uebungen, welche in der deutschen Mythe oder Sage Anhalt für diesen Vorgang bieten, konnte ich bisher nicht treffen.

Warum macht man doch allenthalben dem Menschen das Sterben so schwer? Warum der Streit über die Form, in welcher der Gestorbene der Mutter Erde gebe, was er von ihr genommen? Warum ist der Friedhof nicht ein freies gemeines Asyl für alle, die im Frieden ruhen?

Wenn das Zuviel am Grabe nicht gerechtfertigt erscheint, so ist das Gegentheil nicht verzeihlich.

Wer etwas Liebes in die Grube gesenkt hat, der weiß auch ohne die Lehre eines Gottes, daß es frommend und heilsam ist, für die Verstorbenen zu beten, ihrer gerne zu gedenken.

„Fühlende Menschen haben zu allen Zeiten etwas auf den Todtenkult gehalten und es ist menschlich schön, der zärtlichen oder dankbaren Erinnerung an dahingegangene geliebte Wesen durch Schmückung ihrer Gräber auch äußerlichen Ausdruck zu geben. Stößt dir ein Mensch auf, dem die Stelle nicht heilig ist, welche den Staub seiner Mutter birgt, so darfst du keck darauf schwören, daß du einen rohen Gesellen und kalten Selbstsüchtling vor dir hast. Die Beschaffenheit der Friedhöfe — Dank unserer Sprache für dieses schöne Wort! — kann geradezu einen Maßstab abgeben für Kulturgrad der Gemeinden. Jede wolgesittete, gutgeordnete hält auch die Ruhestätte ihrer Todten reinlich, schmückt sie mit Rasen, sauberen Wegen, Weiden und Cypressen, wie zum Zeichen, daß die lebenden Geschlechter ihrer Verpflichtungen gegen die todten eingedenk seien und daß „in unseres Daseins unendlicher Kette" kein Ring fehlen dürfe. — Die gräuliche Mißachtung der Todten, das Hinabwerfen derselben in die schauderhaftesten „fosses communes" kennzeichnete den äußersten Grad der Verwilderung und des Kanibalismus der französischen Schreckenszeit.

Für sinnende Gemüther hat es einen melancholischen Reiz, mitunter einen Friedhof zu durchwandern, wo der große Tod alle die gefangenen Geister und alle die wunden Herzen zur Ruhe gebracht hat. — Wie woltuend dieser Friede und diese Stille gegen den ewigen Krieg, gegen das Getöse da draußen!"

2.

Aufstellung des Todtenladens und Verbrennung des Todtenstrohes.

Nicht unerwähnt soll hier auch jene Sitte bleiben, welche selbst in den Gehöften in unmittelbarer Nähe der Stadt Salzburg bis heute gepflogen wird, daß nämlich der Todtenladen, ein entsprechend großes Brett oder Laden, worauf man den Verstorbenen vor dem Einsargen legt, an einer auffallenden Stelle des Hofes oder seiner nächsten Umgebung durch ganze Generationen aufbewahrt wird. — Im salzburgischen Pinzgau finden sich solche Laden zu Dutzenden an der Hauptstraße aufgestellt; meistens wird dieses Brett mit 3 Kreuzchen bezeichnet und an solche Orte gelegt, wo man es als Steg benützen und überschreiten muß. Wer diese Kreuze sieht und überschreitet, den verpflichtet der Volksgebrauch ein Vaterunser zu beten. Ebenso ist hier wie im Breisgau beim Volke noch die Benennung „Todten**baum**" für Sarg allgemein üblich und sicher aus der vorchristlichen Zeit erhalten.

Auch fand im Salzburgischen und in Oberösterreich die Sitte statt, das Stroh, auf dem jemand starb, auf einen seiner Aecker zu tragen und daselbst unter Gebeten zu verbrennen.

In dem oben erwähnten Manuskripte des Herrn von Schallenberg steht unter anderem diesbezüglich auch Folgendes:

„Monumentum, so ich auf Pergamen geschrieben und das Todtenstroh drauf mein allerliebste Frau Schwieger seetig gestorben, zu Aschen verbrennen hab lassen und in ein Stnrmb Kriegel gefaßt, das Zettel drein und versiegelt mit mein Pettschier in ihr Drnhen zu den Füessen gesetzt und gemacht hab:

Hie ruht in der Erden der Edle lobwürdige Leichnamb, weillant frauen Elisabeth Flußhartin Herren Ernreich des Grossen Hoheneggers Gemahlin, welche als ein Exempl einer fromen, christlichen Schönen vnd tugendsamen geliebten Matron gelebt 50 Jahr n. etlich tag. Hatt mit großer Gedult heiliges Seufzen u. gebet auch mit solcher Frendigkeit die Welt und dieses Leben gesegnet daß sie mit lachendem Mund den lezten Schöpffer ihres Lebens beschlossen u. ihr geheiligte Seel ihrem Schöpfer willigklich überantwortet hat den 14 Februari des 1619 Jahres zu Hagenberg. Erlebt hat sie zwo Döchter Evam von Schallenberg samt 2 Ennickhln Christoff Ernreich u. Christoff Ernst von Schallenberg und freile Madlena, welche sie hinder ihr im schuldigen laid u. Ellend dieses Lebens verlassen, so lange es Gott gefallt, der da alle mit gleichem christlichen Ende begnaden wolle.

Der Gerecht stirbt und die Übrigen nemens nicht zu Herzen."

Zu den Anschauungen und Gepflogenheiten, welche in Salzburg und im Salzburgischen über Tod und Grab sich finden, füge ich noch bei, was ich erfahren konnte:

Wenn sich die Trud am Brunnen zeigt, so wird mit einer von Kapuzinern geweihten Kreide das Trudenzeichen an die Außenseite der Thüre gemacht, sonst stirbt jemand aus dem Hause in sieben Tagen oder sieben Wochen.

Eine große Rolle spielen im Salzburgischen die Hauswurz und der Rosmarin. Wenn der Rosmarin seine ersten Knospen abwirft, ohne zur Blüte zu gelangen so stirbt im Hause eine Jungfrau oder ein Jüngling. (Flachland.)

Hauswurz und Rosmarin ist der Pflege „der Dirndeln und der Buben" anvertraut. Die Hauswurz wird besonders gepflegt und gewöhnlich am Backofen oder auf der Kaminplatte gehegt.

Soviel Schosse der Hauswurz im Jahre absterben, so viel Glieder aus der Verwandtschaft sterben bald. (Flachland).

Wenn ein Sterbender die letzte Oelung nicht erhalten kann, so dient der Saft der Hauswurz als Ersatz. (Unter der bairischen Regierung ergingen gegen diesen Gebrauch offizielle Verbote.)

Unglück oder Tod kommt ins Haus, wenn Tauben, Hühner oder Krähen die Hauswurz zerstören, Glück dagegen, wenn Schwalben in ihrer Nähe nisten.

Verstorbenen von bösem Leumund werden drei Krähen zur Bewachung angewünscht (Lungau). Dem Sterbenden werden durch Handbewegungen die drei Krähen verscheucht, wobei (mir unbekannt gebliebene) Formeln hergesagt werden. Ist sein Todeskampf schwer, so wird er mit Weihwasser besprengt, in welches noch ein anderes Geweihtes oder die abgefallenen Blüten des Barbarazweiges geworfen werden, und die Formeln werden lauter und deutlicher gesprochen.

Was immer der Hausfrau oder der Köchin während der Trauerzeit am Heerd oder im Backofen oder am Waschtrog begegnet, ist von dem Verstorbenen ein Zeichen. Die arme Seele hat nicht Ruhe und bekommt sofort neue Blümlein aufs Grab. (Pinzgau).

Wenn dem Jäger die Zündpfanne rostet, so ist ein Verwandter in schweren Sünden gestorben. (Pinzgau).

Man opfert dem heiligen Zeno, damit die Leiche nicht durch Wasser belästigt werde. (Reichenhall. Vor einigen Dezennien wurde von der Außenseite der Apsis der St. Zenokirche in Reichenhall durch Herrn Hefner von Alteneck ein Marmorbasrelief abgeführt, worauf in streng antikem Stil gehalten ein Ferge einen Mann über einen Fluß führt und dabei mit dem Ruder denselben bespritzt; am angestrebten Ufer saß eine männliche Gestalt mit hoher Stirnbinde.)

Das Rabenopfer in der Kirche am Oswaldtage wurde noch unter

Colloredo verboten; wer das Opfer entrichtet hat, für den sterben Gimpel und Rothkehlchen, die man in des schwer Erkrankten Zimmer bringt.

— Z' Seekirchen geht's um, Wenn jemand gstorben, im Thum. —

Dieß sind alle derartigen Beiträge, die ich erhalten konnte. Ich kam nicht in die Lage diese Gepflogenheiten selbst näher zu betrachten und zu belauschen. Ich weiß aber mit Gewißheit, daß eben im Salzburgischen das ganze Leben von der Geburt und schon vor der Geburt bis zum Grabe und über das Grab hinaus durch und durch getränkt und umzogen, beeinflußt und geführt ist von dämonischen Gewalten.

Jeder Schritt und Tritt des Landvolkes vom Erwachen bis zum Schlafen und der Schlaf selbst, von der Wiege bis zum Grabe und auch diese wieder selber ist mit übernatürlichen Mächten in Verbindung gebracht. Der Gedankenkreis unseres deutschen Landvolkes ist bei näherer Untersuchung und Beobachtung so unendlich klein und eng und das unglaublich Kleine so unklar und unselbständig, daß die Kluft, welche zwischen diesen Leuten und den wirklich gebildeten Deutschen, den Errungenschaften des deutschen Verstandes und des deutschen Herzens, gähnt, kaum eine Basis zu dem Pfeiler einer Ueberbrückung finden läßt.

So arm das Leben auf dieser Seite ist, so reich ist es dagegen an Beziehungen zum Dämonischen und Wunderbaren. Kaum ein Moment unserer versunkenen Götterwelt und ihrer Beziehungen zu uns ist verloren; sie leben alle fort, wenn auch vielfach verzerrt und vermischt in diesen Gepflogenheiten des Volkes, — Kies und Schlamm oder Perlen und Immergrün — nach des Schauenden Begabung.

Ohne in eine Beurtheilung oder Erklärung hier einzugehen, wie es Herr Dr. Zillner in seinen Abhandlungen und Aufzählungen von salzburgischen Sagen im I. II. III. Bande der Mittheilungen u. a. a. O. in so fruchtbar und dankenswerter Weise getan hat, will ich blos Gepflogenheiten und Volksanschauungen, welche sich auf meinen Vorwurf, nehmlich auf Formalien beim Sterben, Begräbnis, Grab und Verpflichtungen über das Begräbnis hinaus beziehen, hier anführen und zwar nicht blos solche, die bereits schon aus dem Salzburgischen veröffentlicht sind, sondern auch anderwärts vorkommende, wie sie Wuttke gesammelt hat. Ich thue dieses besonders um daran zu zeigen, was alles zu beachten sei für den, der mitthuen und mitsammeln will.

Es stirbt jemand im Hause: wenn das Licht von selbst auslischt, wenn das Brot im Ofen entzweireist, wenn ein Vogel ans Fenster pickt, wenn der Baum vor dem Haus verdorrt, wenn die Uhr ohne Ursache stehen bleibt, wenn die Thüre aufspringt und sich von selbst wieder schließt, wenn ein Bild von der Wand fällt, wenn beim gemeinsamen Gebet plötzlich alle stille halten, wenn ein Leichenzug vor dem Hause stehen bleibt, wenn sich jemand im eigenen Hause verirrt, wenn das Handwerkszeug des Verreisten sich bewegt, wenn ein Sterbender nach jemand ruft, wenn das Licht bei einer Leiche im Hause trübe brennt,

wenn das Auge einer Leiche oder ihr Mund offen stehen bleibt, wenn der Sarg auf der Bahre schwangt, wenn Erde von der Seite des Grabes auf den Sarg fällt, wenn dem Todtengräber Hacke oder Schaufel ins Grab fällt, wenn ein Grab über Sonntag offen steht.

Wer am Sylvesterabend einen Schatten ohne Kopf wirft, muß sterben.

Wer bei der Trauung eine kalte Hand hat, muß bald sterben; Wessen Hand beim Abschied kalt ist, stirbt in der Fremde.

Blaue Pflaumen oder gelbe Birnen im Traume sehen, bedeutet eine Leiche im Hause.

Sterbende darf man nicht beklagen, sich nicht zu ihren Füßen stellen, sie nicht auf Kissen die mit Hühnerfedern gefüllt oder ererbt sind, legen, sonst sterben sie schwer.

Dem schwer Sterbenden wird ein geweihtes Kräuterbüschel oder ein Kreuz unter den Kopf gelegt, sein Tauf- oder Hochzeitkleid aufgelegt, das Bett von der Wand unter den Hausfürst oder unter den Hauptbalken der Stube gerückt, eine Citrone oder ein Gebetbuch unter das Kinn gedrückt.

Wer die Kleider am Leibe flickt, verunreinigt sich als Leiche.

Schwangere dürfen keiner Leiche die Augen zudrücken, sonst wird ihr Kind blind.

Wo der Todte ligt, müssen die Fenster für die entfliegende Seele geöffnet werden; solange die Leiche im Hause ist, hört auch die Seele alles, was vorgeht, sie hat keine Ruhe, bis der Leib beerdigt.

Wenn der Hausvater stirbt, werden alle Schlafenden im Hause geweckt, das Vieh im Stalle aufgejagt, die Pferde umgebunden, die Bienenstöcke geklopft, die Blumen aus dem Zimmer getragen, Tische und Stühle Fässer und Truhen gerüttelt; dem Vieh im Stalle, dem Vogel im Käfig, den Bienen im Stock und selbst Bäumen im Garten und dem Getreide in der Scheuer wird der Tod der Herrschaft angesagt.

Man darf nicht spinnen, solange eine Leiche im Hause ist, sonst spinnt man sich sein Todtenhemd.

Auf die Leiche soll keine Thräne fallen, sie störte ihre Ruhe; Kinder kommen aus ihrem Grabe mit dem Thränenkruge und bitten nimmer zu weinen.

Die Leiche wird mit den Füßen voraus aus dem Bette gehoben und auf Stroh gelegt, die Füße nach der Thüre gewendet; so lange die Leiche über der Erde ist, muß bei ihr ein Licht brennen. Neben den Todten wird eine offene Scheere gelegt gegen die Hexen. Vor der Beerdigung soll kein Rad sich drehen, es soll nichts gesponnen, nicht gefahren, nichts entliehen, nichts verschenkt werden, sonst wird des Todten Ruhe gestört. Furcht vor den Todten verliert man ganz, wenn man eine Leiche bei den Zehen anfaßt und ihren Taufnamen nennt, oder wenn man auf das Brett oder die Bank sich legt, worauf der Todte lag.

Die Leichenkleider dürfen nicht am Sonntag genäht sein, sonst hat

der Todte keine Ruhe; die Wäsche des Todten darf nicht gemerkt sein, sonst sterben andere aus der Familie bald nach.

Der Todte soll keine Blumen oder Kleiderspitzen nahe am Munde haben, sonst zieht er andere Familienglieder nach. Geräte mit denen der Todte behandelt wurde, sind für den Menschen verderblich (Kamm, Waschtuch, Wasser, Rasiermesser); selbst Arzeneien werden mitgegeben, weil sie den Lebenden Unheil bringen.

Was einem Lebenden gehört, darf nicht in den Sarg gegeben werden, sonst wird dieser seines Lebens nimmer froh. Hobelspäne vom Sarge werden beigelegt, sonst hat der Todte keine Ruhe.

Was dem Todten besonders lieb war, wird ihm beigelegt, außerdem ein Geldstück, ein Licht, Schuhe, Getreidekörner, Eßwaren, Wein, Honig.

Rosmarin schmückt die Todten und die Gräber, doch wenn er dem Todten in den Sarg hinein gelegt wird, so geht die Pflanze im Hause zu Grunde.

Ist die Besorgung der Leiche nicht in richtiger gebürlicher Weise geschehen, ist etwas vernachlässigt worden, so kommt der Todte wieder und fordert sein Recht.

Der Sarg wird dreimal gehoben, sonst hat der Todte nicht Ruhe. Der Sarg muß mit den Füßen voraus weggetragen werden, sonst kehrt der Todte wieder.

Der Sarg darf nicht an der Schwelle anstoßen, sonst sterben andere im Hause nach.

Hinter dem Sarge wird die Stube gekehrt, damit der Todte nicht wiederkomme.

Man streut Korn unter den Sarg, damit das Glück nicht aus dem Hause getragen wird. Wenn es beim Begräbniß reguet, so weinen die Engel. Schlagt die Glocke während des Begräbnisläutens, so stirbt bald jemand.

Die Begleiter der Leiche sollen auf dem Gange nicht umsehen, geordnet gehen und nicht stehen bleiben, sonst sterben sie bald.

Wird die Leiche beim Vollmond begraben, so nimmt sie den Segen des Hauses mit, man gibt solchen Leichen Geld und Brot in den Sarg.

Das Stroh auf dem der Todte lag, wird sofort zu Hause verbrannt, oder auf die Dorfgrenze, oder auf das Feld, oder an die Kirchhofthür geworfen.

Die Leichen Ertrunkener werden vom Flusse 9 Tage behalten, dann ausgeworfen. Wo Unschuldige gemordet sind, fällt kein Thau und wächst kein Gras.

Das Blut unschuldig Gemordeter und besonders der Selbstmörder laßt sich nicht wegwaschen, durch keine Tünche verdecken und nicht vertilgen.

Herr Donaubauer Gastwirt in Niederkappel im obern Mühlviertl besitzt

ein von seinem seeligen Vater geschriebenes Buch in Quart enthaltend auf ungefähr 300 Seiten eine Donausage, die sich in der Donaugrenze von Niederkappel und dem angrenzenden Freizell und Marsbach abspielt. Ein tanzender Todtenkopf spielt darin eine Hauptrolle; es sind verschiedene Sagen und Mythen vermengt, aber lauter charakteristisch mythische Elemente. Ich habe das Buch gelesen und will hier nur ein Lied anführen, welches darin die unheimliche Alte beim Waschen des Linnen singt und das an Tiefe dem bekannten „roten Fleck im Linnen" nicht nachsteht:

Dreimal in die nasse Flut
Dreimal auf den kalten Stein:
Weichet sich das dürre Blut,
Ist die Hand, die wascht, noch rein.

Dreimal bläuen, dreimal winden,
Drei ist eine heilige Zahl —
Aller Schmutz wird da verschwinden;
Nur das eine blutige Mal

Schwindet keiner Thränenlauge,
Beizen keine Seufzer weg;
Wird der Lappen einst zu Staube,
Bleibt doch dieser blutige Fleck.

Maienthau und Mondenstrahl
Bleicht das schwärzeste Gebein,
Und der stäte Tropfenfall
Höhlet aus den Marmorstein.

Maienwasser Mondenschein
Machet schnell die Linnen rein:
Das eigne Blut von eigner Hand
Verzehrt kein Naß kein Feuerbrand.

Selbstmörder haben keine Ruhe im Grabe, sie müssen fort und fort wandeln am Orte ihrer Entleibung. Gehängte müssen so lange, als sie gelebt haben in Gestalt eines schwarzen Hundes umherirren. Wer einen Grenzstein verrückte, muß auf dem Felde wandern, bis ein Sonntagskind ihn trift und befragt.

Die Leiche eines Meineidigen wird schwarz; die Hand, welche die Eltern schlug, wächst aus dem Grabe heraus; wer sich durch Zauber vor Verwundung festgemacht hat, wird nach dem Tode schwarz und verwest nicht.

Warzen und kranke Glieder bestreicht man mit der Todtenhand. Um Fieber zu heilen wird einer Leiche ein Knotenfaden mit in den Sarg gegeben. Regenwasser von Leichensteinen heilt Warzen.

Todtenknochen und Schädel werden sehr viel angewendet bei sympathetischen Kuren und bei Schatzgräbereien; besonders Sargnägel werden

vielfach als Zaubermittel verwendet. Sargnägel heilen Zahnschmerzen; in die Fußspur eines Diebs geschlagen, wirken sie dessen Tod, in die Fährte eines Wildes gesteckt, halten sie es im Revier, zum Ring geschmiedet heilen sie Krampf, Gicht, Fallsucht, Fieber.

An Blumen von Gräbern soll man nicht riechen, sonst bekommt man Kopfweh. Todtenblumen soll man nicht verschenken. Gebeine die vom Grabe weggetragen wurden, holt der Todte bei Nacht wieder.

Will man den Gedanken an den Todten los werden, so bewirft man sich dreimal mit Erde von seinem Grabe.

Geht der erste Todtengräber nach Hause, so begleitet ihn der Todte; einmal noch kehrt jeder Verstorbene in das Haus zurück, und wenn der Leichenzug über einen Kreuzweg geht, so wird auf diesen Stroh gelegt, damit der Todte, wenn er in seine Wohnung zurückkehrt, darauf sich ausruhen könne. Stirbt eine Wöchnerin, so kommt sie wochenlang um Mitternacht um das Kind zu baden und zu stillen, man legt daher der Wöchnerin Windeln und Häubchen des Kindes mit in den Sarg, sonst kommt sie allnächtlich. (Uhland in seinen „Todten von Lustenau" gibt die schönste Erklärung der Sage durch den Hinweis auf Meßalliancen im Mittelalter).

Liebe zu den Zurückgebliebenen bewegt oft die Todten zum Wiedererscheinen. Mädchen die als Bräute sterben, tanzen auf Kreuzwegen so lange, bis ihr Bräutigam nachstirbt, sie sind unter der Hausschwelle, unter dem Thore und schauen traurig hinter der Thüre hervor.

Die Todten erscheinen meist in menschlicher Gestalt, schattenhaft schwebend im Leichengewand, Missethäter erscheinen feurig oft in unheimlicher feueraugiger Thiergestalt, als schwarzer Pudel, oder feuriger Hund, Schwein, Pferd, Kröte; wen sie berühren, der erhält an der Stelle einen schwarzen Fleck.

Die Zeit des Erscheinens der Geister ist fast ausschließlich die Nacht, besonders die Zeiten der hohen Feste. Der Ort des Erscheinens ist meist der, wo ein schweres Verbrechen begangen wurde.

Die Anschauungen, welche sich aus den Gebräuchen bei Todten über die abgeschiedene Seele und ihre Lage erschließen lassen, sind wenig erhaben; das Leben der Seele haftet noch vielfach am Diesseits und wird als ein unfreundliches, für die Lebenden unheimliches angeschaut. Das Höchste, was der Lebende für sie erbetet, ist — Ruhe.

Ich wiederhole nochmals, daß ich bei dieser Aufzählung des spezifisch Salzburgische überschritt, weil ich diese Sphäre in Salzburg nicht genügend beobachten konnte, aber wol weiß, wie reich das Bergland an solchem Glauben und Uben ist.

Man versuche einmal zu sammeln was in dieser Weise den Anschauungskreis des Salzburgers ausmacht. Ich erwähne nur als Schlagworte: Abend, Abendläuten, Abendmal, Abschied, Abzehren, Allerseelentag, Alp, Amulete, Andreastag, Anhauchen, April, Augen, Afterloch, Bäume, Beschreien, Beschwören, Besen, Beten, Blumen, Blut, Bock, Braut, Brot, Brunnen und Quellen, Charwoche, Christnacht, Dachtraufe, Donner, Drache, Dreizahl, Drut, Ehe und Hochzeit, Eier, Feuer (der Oberösterreicher hilft ungern dem Nachbar bei Feuersnot, denn er holt das Feuer in sein eigenes Haus. Schadenfeuer ist Strafe Gottes und der Mensch soll diesen nicht zu hindern suchen), Geburt, Gefundenes, Getreide, Haare, Hahn, Hexen, Johanni, Katzen, Kreuze und Kreuzwege, Kröte, Mitternacht, Mond, Neujahr, Neunerlei, Opfer, Link und Recht, Rückwärts Rücklings und Umgekehrt, Salz, Schätze, Schornstein, Schießen, Schweigen, Schweine, Sonne, Spucken, Teufel, Thürschwelle, Träume, Verwandeln und Verwünschen, Wiege und Wöchnerin, Wolken und Wilde Jagd, Zauber und Zeichen. Ein Dutzend bedeutungsvoller Gebräuche und bunte Sagen hängen an jedem dieser Worte, hundert solche Wörter könnte ich beifügen; und das alles durchzieht mit klingendem Spiele die Seele unseres Volkes.

Lächerlich, Unsinn, dummer Aberglaube ruft man allzuviel dieser Welt entgegen; man rechnet dabei mit Factoren, deren Bedeutung man nicht versteht. Wie man den tiefsten Schmerz nicht wendet durch Ablenken und Zerstreuen, sondern durch mitfühlende Analyse, durch freie Betrachtung und Verfolgung der Sache selbst in ihrer Entwicklung und Vollendung, durch Auflösung nicht durch Wegschiebung des geballten Knotens, so laßt sich auch der Gedankenkreis unseres Volkes, den eben Glauben und Aberglaube so zu sagen ausfüllt, sicher klären und heben, indem man auf das Einzelne eingeht, Ursprung und Entwicklung verfolgt und Bedeutung und Beziehungen klar stellt, nicht aber wegwirft und beschimpft. Wer will mir läugnen das Wilde Gjaid, die wüthende Jagd? Ich habe es ja selbst mit diesen meinen Augen gesehen und mit diesen meinen Ohren gehört?! Es handelt sich hier einerseits um historisch Gewordenes, somit historisch Berechtigtes, andererseits um real Gegebenes, thatsächlich Vorhandenes. Gibt es aber ein wahres Bild der Cultur, des geistigen Lebens, unseres Volkes, wenn diese vielen kleinen Stücke fehlen? Und daher meine Bitte, einerseits das Kleinste zu sammeln, und andererseits alles was realen Hintergrund hat, dem Volke zu deuten und in seinem Verlaufe zu erklären.

Endlich will ich noch die Leichenschmäuse besprechen.

Die Leichenschmänse sind im Salzburgischen, besonders aber im Oberösterreichischen in großartiger Weise gepflegt; ich kenne in der unmittelbaren Nähe von Linz in einem einfachen Bauerndorfe einen Banern, der für das Essen nach der Beerdigung seiner Mutter dem Wirt 280 fl. ö. W. zahlte. Bei diesen Schmäusen geht viel Charakteristisches schnell so zu sagen vor meinen eigenen Augen zu Grunde; es ist dringend nötig, daß Einheimische, dem Boden selbst Entsprossene, sammeln; der Fremde bleibt eben in diesen Dingen immer maßlos.

Nicht uninteressant ist eine Vergleichung dieser Leichenschmäuse mit dem, was De Rossi in seiner Abhandlung über die zur Zeit der Verfolgung im Innern der Erde angelegten Begräbnisstätten der Christen sagt. (Centralcommission 1866. XXVIII.) Er sagt: das Innere des Baues, die cella memoriae, die eigentliche Grabkammer, hatte eine halbkreisförmige Nische, worin die Statuen aus Stein oder Bronce aufgestellt waren; dabei waren Bänke und Stühle, Geräte und Kleider für Opfer und Mahlzeiten. Vor der Grabkammer war der Altar mit den Gebeinen. Um das Gebäude herum war ein Garten, für dessen Herhaltung das Testament sorgte. Die Freigelassenen mußten jährlich eine Summe für das Leichenmahl bezahlen — praestent, et quibus edulia paret et potui. Die Cella war für Anniversarien, für die monatlichen Opfer und für die Leichenmahle bestimmt. Der ganze Apparat, selbst die Festkleider waren da ꝛc. ꝛc. Aehnliche Stiftungen für edulia et potui werde ich in der Folge auch in St. Peter erwähnen.

Uebrigens ist dieses nicht neu; sie sind wol überall und zu allen Zeiten vorgekommen. Charakteristisch sind die Todtenessen besonders bei den Römern, deren Recht und Sitte, so vielfach in deutsches Recht und Sitte herüberführen. In Riva ist in einem Marmorbogen folgende antike Inschrifttafel gefunden worden, (Orelli 4415. Mittheilungen 1866. XXXVI.) die aufgelöst nach Kenner lautet:

Lucio Magno Maciano
Claudia Cevena Marito
Karissimo et Kornelio
Valerio filio pientis-
simo et magno Prisci-
niano Socero bene merenti
et sibi et in memo-
riam eorum et sui collegio
nauturum Benacensium ad rosas et
Profusiones quotannis faciendas
Sesteriorum nummorum LX. Mil. dedit.

Die Stifterin gab somit zum Andenken an die drei Familienglieder und an sich selbst dem Collegium der Schiffahrer zu Benacum (Garda) die Zinsen von 6525 fl. jährlich zu Opfern und Rosenschmuck auf dem Grabe und Todtenmahlzeiten. Heute im Pfarramt „damit die Bitten

inniger werden" damals bei Zünften. Die römischen Gesellschaften derart hatten Senat, Präfekt, Anwalt, Verwalter und Cassier. Eine solche Gesellschaft war auch am Comersee. Orell. 2854.

Ich weiß gar wol, daß es weit her geholt scheint, wenn ich vom heiteren Leichenschmaus in Salzburg und Oberösterreich, von welchem jeder Theilnehmer außer seiner vollen Sättigung noch auf einige Tage hinaus etwas Extras mit heim nimmt, oder von den Trinkgeldern, welche bei den Begräbnissen an jeden bedürftigen oder auch nichtbedürftigen Armen bei größern Leichenbegängnissen heute im Betrage bis zu 1 fl. ausbezahlt werden, auf die heiteren Momente der Gräber im alten Griechentum die Gedanken lenke; allein wenn ich die alten Formen, worüber wol das Beste, wenn auch lange nicht das Geklärteste nach Kreuzer Bachofen in seinem „Mutterrechte" schrieb, vor Augen habe. Und wenn ich die Leichenschmäuse in ihrer Wirklichkeit mit den vielfach noch festgehaltenen Gepflogenheiten sowol in Salzburg als überhaupt in Oesterreich vergleiche mit den erotischen und lasciven Darstellungen auf griechischen oder kleinasiatischen Gräbern, so fällt mir schwer, einerseits **keinen** Vergleich zu ziehen, andererseits den Fortschritt der reinen Menschlichkeit nach zwei tausend Jahren hierin festzustellen. Dort finden wir auf Gräbern den Baum des Lebens, der in der Mitte des Paradieses steht und nach uralt ägyptischer gerade wie nach uralt deutscher Idee Osiris wie Wodan umfaßt. daneben die naturgetreue Abbildung der einfachen und der geschlossenen Muschel, das Bild der weiblichen Scham, zugleich mit dem kräftigsten Phallus.

Das thränende Auge jener Bildwerke deutet nicht auf den Schmerz, sondern auf die Thränen des weichen, schönen Gottes, wie das salzige Meer auf die Thräne des Chronos.

„Βακχος ἀναξ δακρυσε,
βροτῶν ἵνα δακρύα λυσε."

Heute noch sagt der Winzer: der Rebstock weint, und wenn der Rebstock weint, so gibt es guten sorgenlösenden Wein.

Wol ist die Darstellung der Knochengerüste und ähnliche Bilder unserer leiblichen Nichtigkeit den griechischen und römischen Gräbern nicht fremd, aber die dionysische Lebensauffassung hat sie durch Darstellungen erotischer Lust verdrängt und die Stätte des Todes mit Bildern des lachenden Lebens geschmückt. (Siehe die Beigaben zu Bachofens Mutterrecht Tafel III. S. 51. Symb. wo die weibliche Scham und der Fascinus auf den Thürpfosten eines Felsengrabes von Fallari abgebildet ist). Wir pflegen das Alte symbolisch zu fassen und zu deuten; unsere menschlichen Grabesgefühle und der dionysische Grabesschmuck können sich sonst nicht einen. Denn nicht Tod und Todesbetrachtung sondern Lebenskraft und Lebenslust und Lebensgenuß ist die Aufforderung jener Grabesstätten. Bei unsern Leichenschmäusen ist es ganz ebenso.

Erinnern will ich noch außer dem am 9. Tage dem Todten

stets gebrachten Opfer (novemdiale sacrificium est, quod mortuo fit nona die, quam sepultus est Serv. ad Verg. Aen. V, 64; Lips. in Tac. ann. VI. 19) an das jährliche allgemeine Todfest der klassischen Völker (αἱ χοαὶ τῶν κατοιχομένων) am 19. Febr. in den Kalendarien verzeichnet mit: Manibus parentatur, wobei es ganz ähnlich wie bei unsern Leichenschmäusen zuging.

Ueberall finden wir den Leichenschmaus jetzt wie einst; hier erfahren wir blos vom Essen, dort vom Essen und Trinken und dort vom Trinken allein.

Das Gebiet von Bustar bildet den südlichsten Theil der Zentralprovinzen des angloindischen Reiches. Die dünngesäte Bevölkerung ist in 25 Kasten getheilt. Statt der Menschenopfer sind nun Küh-, Ziegen- und Hühneropfer allmählig durchgeführt.

Die Verstorbenen werden nach Kasten behandelt; einige Kasten verbrennen alle ohne irgend eine Ceremonie; andere verbrennen die Reichen und verscharren die Armen; die Mariakaste verbrennt die Männer und begräbt Frauen und Kinder.

Beim Tode eines Maria hat sein Neffe für die üblichen Gebräuche zu sorgen. Trommelschlag versammelt auf Hörweite die Kastenmitglieder zum Leichenfeste. Eine Kuh wird geschlachtet und bei den Klängen geräuschvoller Musik wird Lunda in Fülle gegessen, während die Leiche an einen Mhowabaum aufrecht gebunden und verbrannt wird. Die Asche wird zur Seite eines Weges beigesetzt und eine mannshohe Steinplatte mit dem Schweife der geschlachteten Kuh darüber aufgestellt. (Westermann Bd. 17. p. 111.)

Weiterhin gegen die locale Quelle des Lichtes, im himmlischen Reiche von China, widmet man besonders den Familienhäuptern eine besondere Verehrung auch beim Sterben und der Leichenfeier. Man bringt den Sterbenden in das schönste Zimmer, schlägt ein Loch in den Plafond und breitet weißes Linnen aus. Man gibt dem Todten eine Geldmünze in den Mund und wirft ein Geldstück in den Fluß, woraus er gewaschen wurde. Sein Bild wird mit grünem Mantel umhängt und über einem Tisch befestigt worauf grüne Kerzen brennen und Trankopfer dargereicht werden. Petarden werden entladen, Silberbarren, Münzen, Pferde, Kleider, Schiffe 2c., alles aber nur von Papier, in Menge verbrannt und dazu ein Schwein, ein Huhn, eine Ente, eine Gans, ein Fisch, fünf Schüsseln mit Obst und Branntwein geopfert, respekt. zur Ehre des Todten verzehrt. Und dieses wiederholt sich bei besonders Reichen im Herbst und im Frühjahr, während der tiefen Trauer, in der sich 27 Monate lang die Familienglieder in Weiß und Gelb oder in Weiß mit gelben Streifen kleiden. (Escayras, Memoires sur la chine, Lloyd 1866. I. 4.)

Auf Formosa opfert die Familie das Schwein, und die Weiber der in großer Anzahl geladenen Freunde bringen das berauschende Getränk

selbst mit sich, trinken es auch selbst, bis sie betrunken in bestimmten Weisen auf- und abspringen, während der Todte an Händen und Füßen an ein Gerüste gebunden durch ein nahes Feuer langsam gedorrt wird.

Bei allen Thieropfern haben die klassischen Völker nur die Eingeweide und ein wenig Fett mit den Knochen verbrannt und ein Abhub des Getränkes ausgeschüttet, alles übrige aber ad majorem deorum vel defunctorum gloriam verspeist und vertrunken.

Unser deutscher Bauer verbrennt nichts und ißt nichts an geweihter Stätte und schüttet nichts aus als Weihwasser. Doch vom geweihten Friedhof wandert er in geschlossener Reihe zur profanen Schenke, wo die geschäftige Hausfrau ein reichliches Mahl bereitet hält, denn es gibt ja nichts hündischeres als der Magen. Und im Wirtshaus hören Formen auf und der fromme Landmann ißt und trinkt und schiebt brav ein und thut so dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre an.

Unser deutscher Bursche geleitet in blanker Wichs den heimgegangenen Collegen zur Ruhestätte. Ueber den Sarg am offenen Grabe rauscht es in vollen Tönen nach Burschenweise:

Ist einer unsrer Brüder hingeschieden,
Vom blaßen Tod gefordert ab,
So weinen wir und wünschen Ruh und Frieden
In unsers Bruders stilles Grab.

Dann wandert die Kameradschaft in gleich feierlichem Zuge auf die Kneipe und reibt den Manen des Verstorbenen als übliche Libation einen × Salamander. Gegessen wird vom Burschen nicht zur Ehre des Todten; ehrend ist ihm nur das Trinken.

Wozu diese Libationen und Opfer, wozu diese Todtenopfer überall?

Einstens floß auch in Deutschland das Menschenblut als Gegengabe, als Opfer, wie in Hellas und Bustar auf dem Grabe. Der gefürchtete Unbekannte fordert überall, was ihm verfallen; doch er nimmt, so meinten die Menschen, gleichgültig Leben für Leben, Menschenblut für Menschenblut. Und wieder andere Menschen wählten später aus ihrer Herde das beste Stück und meinten „es sei sein Blut nicht anders, auch so roth und warm". Und so traf hier das scharfe Opferbeil statt einen Menschen: Schwein und Kuh, dort läßt der Widder sein goldenes Fell für Phryxos und Helle, und das Messer, das auf Isaaks Haupt gezückt war, sättiget sich ebenso gefriedet im Blute des Böckleins. Spät dann kommt in Hellas erlösend Herakles und setzt für das geopferte Blut des Lammes (μῆλον Schaaf) mit dem Worte spielend den reifen Apfel (μῆλον Apfel), die unblutige Baumfrucht, wie auch dort für das Bocksblut Melchisedech das reine Blut der Rebe setzt.

Die Grabeslibation an der deutschen Hochschule, der Leichenschmaus im deutschen Dorfe, das geopferte Blut von Kühen und Schweinen und Schafen und das Menschenblut, das wir in Deutschland wie in Hellas und Bustar über dem Grabe geopfert sahen, es sind Glieder derselben Opferkette, deren Schlußglied das reine Seelenopfer, das rein gelebte Menschenleben ist, frei und selbstbestimmend ohne Form und Zwang. Dadurch ehrt der edle Mensch den Todten, daß er sein Bestes pflegt und weiterbildet und diesem Weiterbilden und Fortpflanzen des Guten und Besten sich selbst, seine Kraft, sein Leben opfert.

IV.

Das jus sepulturae.

Ankauf der Gräber, Funeralien, Exequien, Aniversarien, Stiftungen und Opfer.

Kanonische Vorschriften und gesetzliche Bestimmungen über die Sepultur sind selbstverständlich als solche hier gar nicht berührt.

Das Recht seine Begräbnisstätte an einer beliebigen Kirche zu wählen, beziehungsweise in den Friedhof eines Sprengels aufzunehmen ist sehr wichtig und in Salzburg existiren desfalls bedeutende Privilegien. An die Kirche, wo das Begräbnis stattfindet, waren nehmlich in der Regel auch die Funeralien und was damit in Verbindung gesetzt wird, zu bezahlen, und der größte Theil des Besitzes von St. Peter ist aus diesen Quellen erflossen.

Wo man Exequien für eine Person verzeichnet findet, da ist mit ziemlicher Gewißheit auch ihr Grab.

Schon 1139 wurde dem Kloster St. Peter vom Erzbischof Konrad bestättigt: ut libera et firma maneat sepultura in ecclesia, coemeterio et capellis; accipiantque oblata quaecunque absque contradictione.

Nonnberg erhielt 1273 von Pabst Gregor die von 7 Cardinälen unterfertigte Bulle des freien Begräbnisrechtes bei der Klosterkirche „doch ohne Nachtheil jener Kirchen, von wo die Leiche weggetragen wird.

Abgesehen von den Stiftungen waren schon die Funeralien und Exequien, die man nicht selten bei Lebzeiten wie auch der oft erwähnte Kaiser Karl V, verrichten läßt, größtenteils aber bei Lebzeiten wenigstens anordnet und bezahlt, wie die häufige Formel „funeralia vivus solvit“ beweist, von bedeutendem Ertrage für die Subsidien des Stiftes. Der Betrag für die kirchlichen Funeralien ist in der ältern Zeit aus den wiederholt besprochenen drei Custodie-Rechnungen ersichtlich. Erst vom Jahre 1628 findet sich dann wieder in dem sogenannten „Todtenbuch“ ein spezifizirter Ausweis dieser Einnahmen in den Klosterakten verzeichnet.

Es mag hier eine Aufzeichnung des P. Simplicius Platz finden, welche darthut, wie sehr das Kloster um sein jus liberae sepulturae kämpfte und im 15. Jahrhundert mit dem Hofe darum kämpfen mußte. Simplicius erzählt 1476:

Anno dni. MCCCCXXXVIII die nona mensis Februarii R. in Christo pater et D. D. Joanes Ebsär eccl. chyemensis Ep. et quon-

dam S. Rudberti Canonicus obiit. iste sepultus est in capella S. Mariae Magdal. ubi et fratres ejus carnales Jacobus et Henricus sepulti sunt.

Licet autem Ecclesia nostra prima ecclesiarum in hac urbe a S. Rudberto fundata et consecrata non dubitetur, quam etiam suâ corporali praesentiâ inhabitavit; et post ipsum alii VI pontifices, sui immediati successores, omnes viri sancti quorum imaginariae picturae retro majus altare nominibus suis sunt descriptae et tali superscriptione notificatae:

„Hi patres de dulci germine nati
quando vivebant hic jus cathedrale regebant."

Nec in dubium venire potest, quin ipse primus Consecrator suae cathedralis ecclesiae, St. scillicet Rudbertus, eidem cimeterium juxta formam sac. canonum assignaverit; quae forma nunc est expressa de consec. ar: 1. Nemo. et XVII. a. IIII. Sic antiquitus et per consequens jus funerandi; sicque etiam per annos circ. DCCC etiam post translationem sedis cathedralis tempore St. Virgilii qui octavus post S. Rudbertum juvavensem rexit et amplificavit ecclesiam, omnibus Christi fidelibus liberum fuit, prout hodie est jure communi, apud nos sicut et alibi quemque sibi eligere sepulturam salva canonica parochialis ecclesiae portione secundum loci consuetudinem. hoc docent sac. literae: ex de sepult. cum liberum etc.

Sed occasione sepulturae praefati patris et D. Ebsär Ep. Chyemensis, ex quo olim fuit, de gremio Capituli arguebant canonici: ipsum per nos non deberi sepeliri. Sed quia praefatus pater et D. sui testamenti et ultimae voluntatis liberam a suo Metropolitano facultatem obtinnerat, ut potest doceri per sui anniversarii institutionem, per nos decentiâ debitâ sepultus fuit loco supernominato.

Ex inde Dni de capitulo concitati exquisitis ingeniis per se et suos machinari coeperunt contra nos.

Unus vero ex ipsis dns scillicet Georius Veichter tunc Scholasticus gavisus se reperisse vict. . . .; cum aliis sibi adjunctis produxit quoddam laudum seu arbitramentum quod scillicet etiam nunc contra nos producitur. licet in omni parte sui invalidum, si bene masticetur, comprobetur et fuit hoc ipsum laudum satis ex tunc sapientum consiliis cribratum, unacum privilegio archiepali, quod ibidem contra nos producebatur, prout haec omnia p. v. in scriptis invenit, si bene quaerit. Inter haec etiam dietae sunt habitae, sed nihil conclusum; sed idem mansit, quod prius chaos confusum, quia inimici nostri erant, prout hodie sunt judices.

Iterato ex tunc nobis Christique fidelibus violentiae impetuosae et scandalosae factae sunt, quod procul dubio ex alto respiciens in his non complacet sibi; unde contigisse aestimo ego divinitus, ut his novissimis diebus oriretur dna de sepultura olim Christophori Trauner et ex nunc eadem, qua (quae?) prius contra nos producunt scripta, licet de

sua natura invalida, eó quod praedecessores nostri his se submittere, nec suos successores obligare potuerint, sicut nec fecerunt. nec arbitror, etiam si legitimus fuisset in causa propria arbitrare sicut nec judicare potuit, nec posessiones monasterii auffere debuit pro delicto alicuius profano, sed in personam delinquentis non in facultates ejus procedere debuit ultio. XVI. q. V. si Epcs. retractare igitur et reclamare haec omnia tanquam inevocabiliter facta contra sacr. canonum statuta et in omne parte sui infecta praecipiunt sac. literae, quae nihil decernunt fieri ad laesionem domus divinae; si quid vero actum fuerit, revocari posse, imo debere jubent XXXV. 9. IX. ubi dicitur in casu simili: quod quis commisit illicite, aut a suis praecessoribus invenit admissum, si proprium periculum vult evitare, damnabile etc., et quod asseritur ex praefato laudo et de quo gloriatur pars adversa, Ministeriales ecclesiae suae principaliter nec alios quosque sepeliendos apud nos recipere debere vel posse etiamsi valida fuissent, ipsi tamen ab his cecidissent per tacitum consensum vel contrarium actum vel non usum etc. ad hoc probandum plurimorum Ministerialium et officialium curiae Salisburgensis hic adnotavi epitaphia, quamvis innumerabilium aliorum Christi fidelium et Ministerialium ac Officialium curiae Salisburg. apud nos sepulturae noscantur fuisse et esse.

Lange gehen diese Rechtsstreitigkeiten fort; und es ist ganz interessant zu lesen, wie der Custodierechner bald klagt, daß das Domkapitel eine einträgliche Bestattung widerrechtlich an sich zieht, bald darüber, daß man die Bestattung des „armen Mensch" widerrechtlich dem Kloster zuschiebt.

Die Taxe für einen bestimmten ausgewählten Begräbnisplatz ist nach Lage, Zeit und Nachfrage verschieden.

Am meisten wird bezahlt und gefordert für die Stellen, über welche die meisten Andächtigen schreiten und die meisten Benedictionen und Besprengungen mit Weihwasser gegeben werden.

Seit 1627 sind die kirchlichen Kosten ziemlich ausführlich verzeichnet; es finden sich da verzeichnet „in Summa 63 fl. 30 kr., 69 fl. 1628 ad eccl. S. Mich. Anna Feiertagin geborne Rottmajer pro loco sepult 50 fl., für 30 gelesene Messen 12 fl. ꝛc.

Zwischen 1660—1700 wird bezahlt für einen Platz in der Hauptkirche 50 oder 100 fl. So zahlen: 1661 Huber 50 fl., 1662 Motzel 100, 1664 Urs. Haas 25 fl. „propter locum sep. ist ein Nachlaß geschehen, weil die Frau in das Grab ihres Herren gelegt worden, der dafür bezahlt 100 fl.", 1666 v. Lerchenfeld 50, Freisauf 100, 1667 Fux 50, 1668 Orifici can. ad. niv. 100, 1670 Wiest Chorvicar 100, 1672 Melerey vicar. 100, 1675 Kleinmayer „ex gratia" 30, 1676 Khärer Cons. Rat 100, 1677 H. Graf v. Porcia 100, 1679 Ueberacker 100, Teufel 100, 1680 Hermeß 100, Mohr 100, 1683 Majer 100, Lospichler

100, Eder 100, Paumgarten 100, 1684 Hermeß 100, Riedl 100, 1686 Uberacker 100, 1687 Perger v. Emslieb 100, Widman can. ad niv. 100.

Weniger wird bezahlt für einen Platz in den Kapellen, doch bleibt auch hier die bestimmte Taxe durchschnittlich 50 fl. für jeden einzelnen Platz; da ja ohnehin alle Seitenkapellen als Grabkapellen von Parteien gebaut sind.

So bezahlen für einen Platz in einer der Seitencapelle der Hauptkirche: 1661 Veit 50 fl., 1666 Majer 60, 1670 Teufel 75, 1673 Veit 50, 1778 Krems 50, 1696 Rehlingen 50, 1699 Rehlingen 50;

in der hl. Geistcapelle: 1664 Felicitas Fabrici 30 fl., 1665 Susanna von Hegen 30, Oswald von Hegen 30, 1675 Cord. Fabrici 50, 1678 Anna Fabrici 50, 1684 Clara Fabrici 50, 1685 Gervas Fabrici 50, 1690 Christof Fabrici 50, 1695 Cath. Fabrici 50;

in der Katharinen-Kapelle: 1660 Frauenholz 50, Cath. v. Praukh 50, 1663 v. Perner 50, 1666 Ilzungen von Trazberg 50, 1670 J. G. von Puechholz 30, „Ist nur 30 fl. begehrt worden, weil der Herr Vater in anderer Weise dem Kloster dienen kann." 1671 Prauckh-Fugger 50, 1672 Fischer 50, 1674 Bayerst 50, 1676 Moll 50, 1681 Hug 50, 1684 v. Puechholz 30, 1691 v. Prauckh 50, 1693 von Puechholz 50, 1699 Tannenberg 50;

in der Margarethencapelle: 1675 v. Fletting 50, 1677 Felber can. ad niv. 50, 1681 v. Rost 30, 1693 Graf v. Khun 50, 1698 Fraulein von Grimming 20;

in der Michelscapelle: 1664 Teuerkauf 30 fl., 1669 Spromacca 30, 1671 Stockhammer 50, 1682 Feuertag 50, 1783 Graß 50.

Auch in der Kreuzkapelle zahlt 1676 Baronissa de Namadi 50 und in der Benedicti-Capelle 1674 Majer-Müller ebenfalls 50 fl.

Die Bestattungskosten richten sich nach dem gewünschten Aufwande. Die Freifrau M. Cath. von Tratzberg-Lerchenfeld „verschaft" z. B. 1666 pro loco sepult. 50, für ihre funeralia 100 fl, wovon die Sänger allein schon 22 fl. erhalten, und die Custodierechnung nur noch 78 fl. zu verrechnen hat. Die Edle Barbara von Ranzau-Alt „verschaft" dagegen 1664 dem Kloster 300 fl. „wovon die Funeralien bezahlt sind."

Häufig ist die Formel „funeralia vivus solvit".

„Hester Teifl gab bei Lebzeiten im Jahre 1679 fl. 1000", was jedoch in diesen Zeiten einzig dasteht; Andreas Hofer Capellmeister 1684 vivus dedit pro funeralia ein Spinet (ein musikalisches Instrument) und ein silbern Kandl; dagegen sehen wir auch das Kloster in liberalster Weise den Verhältnissen Rechnung tragen; so ist 1667 von J. U. Gold v. Lampoding „Obrister im Schloß, weil viel Kinder und kein Vermögen vorhanden und er Her Obrist ein lieber Her Nachbar bei St. Peter war, nichts begehrt worden"; ähnliche Angaben sind häufig besonders die Formel „vidua mediis destituta".

Die Exequien werden regelmäßig zu den Funeralien gerechnet, dagegen werden die Anniversarien besonders als Stiftungen behandelt.

Einzelne Seelenmessen werden auch über Verlangen für solche gelesen, die anderswo begraben liegen; so werden z. B. 20. VIII. 1693 drei Requien bezahlt für „Caspar Baron Lasser, churbairischen Leutenant, so in der Schlacht in den Niederlanden geblieben"; auch wird abgesehen von den Exequien noch eine bestimmte Anzahl von Seelenmessen bezahlt, wobei in der Regel für jede einzelne $^1/_2$ fl. gerechnet wird; so bezahlt 1680 Ursula Rehlingen geb. v. Platz für 100 Messen 50 fl.; Ferd. Baron Rehlingen verlangt 1699 daß ihm 400 Messen gelesen werden und „gibt dafür statt Geld ein silber Geschmeid, ein schön vergolt Speißbecher, 6 Confect Schaalen." Noch mag schließlich als charakteristisch angeführt sein: 1662. 26. XII. In der Großen Kirchen bei der Todtenthür Baron Fux von Fuxberg. Ist kein Gottesdienst gehalten worden noch etwas pro loco sepult. bezahlt worden. Hat in seinem Testament ein alt Sameten Mantel zu der Kirchen verschafft; ist pro 10 Thaler angeschlagen worden. Dieser Herr Baron hat bei Lebzeiten locum sepult. begehrt, so ihme Ihro Gnaden vergunndte vermeinend er werde zahlen."

„1635 in ecc. maj. in capella Seb. Constantin Graff in Lichtenstain canonicus huius episc." Dabei findet sich Folgendes:

Für die 3 Besingnussen ist nichts begehrt worden, wegen Ihro Hochfl. Gnaden als dero gewesener Befreund. Für Music, Organist Messner und Ministrant 18 fl. Diese 18 fl. sind bezahlt worden aber für die Begräbnus und für die Klagtücher ist nichts bezahlt worden, sind auch Ihro Furstl. Gnaden nit in Willen etwas dafür zu zahlen. weilen Sie Fürgeben, er sei ein Religiosus und habe den habitum angehabt, welcher habitus benedictinus ihme erst angelegt worden, als er gestorben ist; hat zwar als er krank gelegen votum gethan, wan Gott ihme die Gsund verleihen würde, so wolle er bei St. Peter ein Novitius werden. Also halten Ihr Furstl. Gnaden, weil er sei ein religiosus gewesen, das man ihme das Begrebnis und ander funeralia ex debito zu halten schuldig sein gewest, welches doch nit kan affirmirt werden, da er noch kein novitius gewest und auch nit aufgenommen worden. St. Christoph mues zahlen. ita pater custos tunc temporis.

1638. in Nov. Die Edl und gestreng frau Margaretha Lasserin geb. Grimming. pro loco Sepulturae retro altare S. Ruperti 100 fl. Die Tuecher hat Herr Lasser dem Kaufman bezahlen müessen mit 130 fl. Vom Chloster aus wären diese Tücher für 50 fl. hergegeben worden welches Herren Lasser zu vil war hat daher dem Kaufman 130 fl. bezahlt.

1657. 23. Juli. ad S. Crucis hannibal à Welsperg Illustrissimi principis ephebus pro loco Sep. nihil petere ausi fuimus, cum funeralia morose soluta fuerint.

Die Hauptsache aber sind die Stiftungen der verschiedensten Art, die regelmäßig dahin vermacht werden, wo sich das Grab findet.

Solche Stiftungen sind bedeutend. Paris gibt 1653 der Landschaft 8000 fl. unaufkündbares Kapital zur Abhaltung seines Anniversariums in St. Peter. Es bilden eigentlich solche fortlaufende Stiftungen in St. Peter den Hauptreichtum und Besitz des Stiftes. Solche bedeutendere Stiftungen habe ich bei den einzelnen Stiftern erwähnt.

In dem letzten Jahre dieser Denkmälersammlung 1634 stiftet Johann Kitzmayl et uxor Maria nota Kernin zu St. Johannes (Amand) Altar: Ihr Begräbnis sei vor dem Johannesaltar (die Steine sind bei der Pflasterung amovirt) zwei Jahrtage für sich mit gesungener Vigil u. Seelen Amt; zwei Beimessen für sich u. die künftig verstorbenen beider Geschlechter; Quatemberlich eine Seelenmesse auf dem Johannes-Altar. Dazu geben sie 1000 Reichsthaler und wegen des Altares gleichfalls 1000 Reichsthaler, zusammen 3000 fl.; dazu widmen Sie 300 fl. zur Vertheilung an den Jahrtagen. 17. I. 1634. St. B. I. 381.

Es finden sich auch Stiftsbriefe, die an eine Spekulation grenzen und höchst interessant sind.

Am I. IX. 1623 übergeben z. B. die Eheleute Grienwerbl 2000 fl. rh., in 500 Speziesthalern (so hoch war das Agio), mit dem, daß nach ihrem Ableben monatlich ihnen eine Seelenmesse gelesen und bis zu ihrem Ableben ihnen jährlich 100 fl. Zins bezahlt werden. St. B. I. 347. V. a. 535. Dabei ist bemerkt: Bald nach Abschluß dieses Contraktes fiel der Thaler auf 1 fl. 30 kr. und doch mußte das Kloster bis 1658 jährlich 100 fl. zahlen. Der Schreiber fügte bei: „Vide den unbegreiflichen Stiftsbrief. Tolle, lege, disce."

Man stiftet nicht nur Grabstätten und Aniversarien für sich und sein ganzes Geschlecht auf ewige Zeiten, sondern auch einzelne Extragebete und „Seelgeräte". So stiftet zum Beispiel Abt Otto 1385 einen Weingarten von $3^1/_2$ Joch zu Arnstorf. Davon soll den Nonnen (im Franziskanerkloster) alle Eritag u. Pfinztage (Dienstag und Donnerstag) Wein gegeben werden mit Ausnahme der fasten und etlicher Hochzeiten (Festtage). Dafür sollen sie ihm ewiglich sprechen nach der Prim ein Miserere, Paternoster und ein Collekt. V. A. A. 354.

Solche testamentarische oder kontraktliche Bestimmungen und Stiftungen finden sich nicht nur auf Papier oder Pergamen in den Custodierechnungen und Oblaiarien, sondern auch in Marmor gleich den übrigen Daten der Denksteine auf Gräbern, wie wir in Nr. 137 und an der Testamenttafel in der Gabrielskapelle sehen.

Auch finden wir verzeichnet, daß „einen Ablaß von 20 Tagen erwirkt sei für alle, die dem Seelengottesdienst beiwohnen", ebenso früh auch schon Stiftungen für Gelder, die am Tage des Aniversariums an die Armen, welche dem Seelengottesdienst beiwohnen, vertheilt werden sollen; auch der Convent soll mit Semeln am Tage des feierlichen Selenamtes gemäß der Stiftung traktirt werden wie die St. Peterer Nonen für ein bestimmtes Gebet, wozu sie der Testator verpflichtet, Extrawein erhalten: alles „damit die fürbitte reichlicher und inniger ausfalle."

Die betreffenden Stiftsbriefe selbst sind nach Form und Inhalt allenthalben ziemlich gleich. Da mir von St. Peter keiner zu Gebote steht, so will ich einen nicht uninteressanten Stiftsbrief des Klosters Englzell bei Passau als Beispiel anführen, den ich mit andern Pergamenthandschriften von einem Bürger in Englhardzell erwarb. Die Schrift ist sehr schön, deutlich und correkt; die Siegel sind abgeschnitten; ich gebe die Handschrift mit diplomatischer Genauigkeit:

Ich Eustach Albrechtzhaymer zu Wesen[1]) Bekhenn für mich, all mein erben, freundt und nachkomen Und tun khundt mit dem offen brief allen, den[2]) er ze sehen hörn oder lesen fürkhumbt, daz ich das gegenwärtig Zergängklich leben Hie auf erdreich beschawt vnd angesehen das ewig auch, daz dem menschen zu den hymlischen frewden nichtz mehr nachuolgt, wenn[3]) was er hie auf erden gueter werch volbringt Darauf[4]) zu lob vnd êr der heiligen vnd vngetailten driualtigkait, auch zu hilff vnd trost meins lieben vettern säligen Pangraczen des albrechtzhaymer, aller seiner Voruordern vnd nachkomen seeln ainen ewigen Jartag ze stifften vnd ze ordnen fürgenomen Vnd darumb mit gesuntem leib vnd aigner vernufft[5]) gar bedachtlich nach rat vnd vnderweisung meiner nagsten vnd pesten freundt zu den zeiten, do Ich es rechtlich getun mocht, Recht vnd redlich zu ewigen Zeiten gegeben vnd geaigent hab. Stift orden göb vnd aigen[6]) auch wissentich Jn Kraft des briefs dem Erwirdigen gotzhaws zu Englzell ainem yden abbt vnd ganczen Conuent daselbs, die yezund seinn oder hinfur künfftig werden, meinen ganzen Hof zu Eschlried der freys ledigs aigen ist Vnd ligt Jm Eidgericht vnd in Tumelczhaymer pharr, Darauff dann zwen Holden[7]) wesenlich[8]) vnd heuslich siczendt, dy dann alle Jar Järlich dauon dint zu sand Jörgen tag drew phundt phennyng[9]) vnd zu vnser lieben frawen tag Jm herbst sechs phundt phennyng vnd vier Hennen, Jn solcher maß vnd beschaidenheit[10]), daz Ich den benanntten hof Eschlried mein lebtag Jnn haben sol vnd wag wie vor herkomen ist vnd dem benanntten gotzhaws Englzell ainem yeden abbt vnd connent daselbs vnd allen Jrn nachkomen alle Jar Järlich mein lebtag albeg[11]) zu unser lieben frawentag Jm herbst dauon raichen vnd geben funff phundt phennyng. Darumb sol der abbt vnd Connent des benanntten gotzhawss Englzell, so yezund seinn oder hinfür künftig werden, Meinem benanntten lieben vettern Pangraczen Albrechtzhaymer säligen, dem got genad, allen seinen voruordern vnd nachkomen seeln Jn dem benanntten Jrm gotzhaws begeen vnd aufrichten ainen löblichen ewigen Jartag Järlich vier mal Jm Jar zu yeder quottemer[12]) ain mal: des nachtz mit ainer gesungen vigili, dabei mit gerichter par[13])

---

1) Wesen heute schöne Schloßruine an der Donau eine Stunde von Engelzell stromabwärts. 2) den = denen, welchen. 3) wenn, wann = als, außer. 4) daß ich darauf 5) Vernunft. 6) Ich stifte, ordne, gebe und aigne 7) Holde = Lehensmann, Dienstmann. 8) Wesenlich = andauernd. 9) 30 Pfening sind ein Schilling und 8 Schilling sind ein Pfund 10) Beschaidenhait = Bescheid wissen = Absicht 11) albeg = allweg = unter allen Verhältnissen. 12) Quattember, quatuor tempora. 13) Todtenbahre, Katafalk.

vnd aufgestekhten prynnnden Kerczen; des morgens mit ainem gesungen ambt von vnser lieben frawn ainem gesungen seelambt vnd vier gesprochen messen darunder dabei auch mit gerichter par vnd auf gestekhten prynnnden Kerczen vnabgängklich;

Vnd albeg vnder dem seelambt vmbgekehrt vnd gebeten[14]) vmb des Michel Albrechtzhaymer seel vmb des pangracz Albrechtzhaymer seel vnd vmb alle die seel die aus den Edeln geslächten der Albrechtzhaymer verschaiden seinn.

Vnd wann Ich obgenannter Eustach Albrechtshaymer mit dem tod abgangen vnd nicht mer pin, da got lang vor sey, alsdann voustundan sol der benannt gancz hof eschlried mit allen obgeschribenn dinsten newn phundt phenningen vnd vier hennen Järlicher vnd ewiger gült ledigklich als freys aigen In massen, wie ich den Innegehabt hab, dem benanntten gotzhaws Englzell dem Abbt Conuent vnd allen Iren nachkomen daselbs gancz Haym geen vnd ewiglich beleiben Vnd die obbenanntten gült zu ainer yeden obgeschribenn Zeit gedint werden an[15]) meiner erben vnd mänigklichs von meinen vnd Irn wegen Irrung vnd widersprechen.

Sy sullen vnd mugen auch hinfür nach meinem tod vnd abgank mit dem benanntenn hof Eschlried allen Iren nucz vnd frumen damit betrachten, den haben ze stifften vnd ze störn[16]) als ander Ir aigen hof vnd gueter vngenärlich[17]) — darum sullen sy auch mir allen meinen vornordern vnd nachkomen seeln auch ainen ewigen Jartag Järlich vier mal im Jar zu yeden quottember ain mal: Des nachts mit ainer gesungenn vigili dabei mit gerichter par vnd aufgestekhten prynnnden Kerczen des morgens mit ainem gesungenn ambt von vnser lieben frawn ainem gesungenn seelambt vnd vier gesprochen messen darunder dabei auch mit gerichter par vnd prynnnden Kerczen löblich vnd andächtigklich aufrichten vnd ewigklich also begeen, dann auch vnder dem seelamt vmbgekert vnd zu deutsch gepeten[18]) vmb des Enstachen Albrechtzhaymer seel vmb des Michel Albrechtzhaymer seel vnd des Pangracz Albrechtzhaymer seel vnd vmb alle die seel, die aus dem Edeln geschlächten Albrechtzhaymer verschaiden sein.

Vnd wann Ich mein erben oder freundt ainer mit tod abgangen seinn vnd in das benantt gotzhaws Englzell bracht vnd gefurtt werden so sullen sy vnser yewederm nach Ires ordens Zucht vnd löblicher gewonhait begeen den Ersten Sibenden vnd dreyssigisten ân alle widerred.

Ob[19]) sy aber die obbeschriben Jartag nicht aufrichten vnd darinn sawmig sein würden So sullen vnd mugen wir den benanntten ganczen hof Eschlried wol widerumb mit recht oder ân recht oder sunst in andern

14) Und jedesmal soll unter dem Seelenamt der Priester sich umkehren und beten. 15) an = âne = ohne. 16) Stören = verpachten = zur Bebauung und Leitung übergeben, auf Steuerzahlung abgeben; diese Bedeutung, welche der Zusammenhang ergibt, ist für die Erklärung des Wortes, welches zu Striuran, dirigere, sustentare leiten, erhalten gehört, wichtig. 17) ungenärlich = anstandslos. 18) gepeten, das ge ist bloße Verstärkung = beten. 19) Ob = wenn.

wegen, wie uns verlust[20]), anczichen den so lang Innhaben unczt[21]) alle versawmbnuss erstatt vnd âne allen abgangk aufgericht wirdet alles getreulich vnd vngeuerlich, daz das alles, wie oben geschriben steet, wär stät vnd vnabgängklich beleib vnd dem nachgangen vnd järlich aufgericht werde.

Vnd die obbestymbten Jartag vnd begeen[22]) sullen sy albeg mir mein lebtag vnd nach meinem abgangkh meinen erben oder freundschaft gen Wesen oder an die endt, do mein nagst freundt wonungen haben, verkünden, damit Ich mein lebtag vnd nach meinem abgangkh mein erben oder freundt darczu komen oder geschikhen mugen. Auch wann meins benanntten vettern säligen Jartag zu yeder quottember ains tags gancz aufgericht vnd begangen ist worden alsdann von stundan des nagsten tags darnach hat mein Jartag in eben gleicher mass wie oben geschriben steet auch aufgericht begangen vnd nichts darin verczogen werden.

Wir sullen auch Ich all mein erben freundt vnd nachkomen vnser ewige stifft vnd begrebnuß haben in dem benannten gotzhaws Englzell In der abseitten do mein vorbenanntter lieber vetter Albrechtzhaymer säliger, dem got genad, ligt.

Des Zu ainem wären vnd stäten vrkundt Gib ich dem Erwirdigen gotzhaws Englzell dem Abbt vnd ganczen Conuent daselbs vnd allen Irn nachkomen den brief Besigelten vnd bestatt mit meinem aigenn anhangunden Insigel; vnd zu mererr gezeugnuss der wärhait hab ich gebeten die Edeln vnd vesten Sigmunden Stadler an der zeit pfleger auf der Stauff[22]) vnd pangraczen freyen an der zeit Landtrichter zu pewrbach daz sy Ire Insigel nach meiner fleissigen pet willen mit mir an den brief gehangen haben doch In,[23]) allen Irn erben vnd Insigeln ân schaden; darunder Ich mich für mich all mein erben freundt vnd nachkomen verpindt alles das wär vnd stät ze halten Innhalt des briefs, der Geben ist an Sambstag Sand Jacobs tag des heiligen zwelfboten Als man zalt Nach Cristi vnsers lieben Herren gepurd viercezehen hundert vnd darnach In dem achtundsibenczigisten Jaren.

Während die Seelenmessen und die Exequien mit allem Zugehör in der Regel unmittelbar von den Verwandten bestritten und angeordnet werden, so werden die Anniversarien, die Seelenmesse, welche am Sterbtage fortan gelesen werden soll, meist bei Lebzeiten gestiftet, wofür gewöhnlich 50 fl. bezahlt wird. Für den Messe lesenden Priester entfallen fl. 0.5—1.5; doch sind derlei Stiftungen nicht häufig. Die Landleute lieben es vielmehr in Salzburg und besonders in Oberösterreich

---

20) uns verlustet = uns beliebt. 21) unczt = unz = unt ze = bis. 22) und des Begehen derselben. 22) die schöne Ruine der Burg Stauf an der Donau bei Aschach. 23) In = în = ihnen. Mit großen Anfangsbuchstaben beginnen in dieser Zeit diejenigen Wörter geschrieben zu werden, die man besonders hervorhebt.

ein Legat von 20—40—100 fl. einfach für eine bestimmte Anzahl hl. Messen zu testiren, die dann von der Orts-Geistlichkeit selbst gelegentlich gelesen oder zu lesen an fremde Geistlichen abgetreten werden. Dagegen werden sehr oft die Verstorbenen und ganz besonders um Allerseelen in die sogenannten Bitten eingeschlossen. Jeden Sonntag nach der Predigt verliest nehmlich der Geistliche das Bittenbuch, das etwa so lautet: N. N. läßt bitten für seine † Frau; N. N. läßt bitten für seine † Eltern; N. N. laßt bitten für sein krankes Vieh; N. N. läßt bitten auf seine gute Meinung; eine gewiße Person läßt bitten um eine glückseelige Sterbstund ꝛc. ꝛc. Eine solche Bitt, die jeden Sonntag ziemlich zahlreich und zu Allerseelen bis zu hundert herabgelesen werden, wurde früher meist vom Schulmeister eingeschrieben, vom Geistlichen dann abgelesen und alle zusammen stets mit 5 Vaterunser persolvirt. Dafür werden gewöhnlich 6 kr. bezahlt, wovon der Schulmeister 2 der Geistliche 4 erhielt. Nicht selten kamen auch Leute in Schulen: „Bitte Herr Schulmeister, mein Mann kann nicht sterben, wir müssen doch die Kinder beten lassen". Und der Schulmeister beginnt 3 Vaterunser, wofür er jedoch nicht durch Geld, sondern durch Krapfen ꝛc. entlohnt wird. Wenn jemand in den letzten Zügen liegt, wird das Zügenglöcklein allgemein geläutet, das jeder kennt und für eine glückseelige Sterbestunde des Scheidenden betet.

Eine nicht unbedeutende Einnahme, die sich an diese Beerdigungsrechte knüpft, sind die Opfer bei den Anniversarien; wobei die ununterbrochenen Klagen des Rechenmeisters über „mali oboli" u. haupläir und schlechtes, falsches Geld überhaupt im Opferstock und bei „Seelgeräten" höchst charakteristisch und interessant sind.

So finden wir z. B. 1466 unter vielen andern: Udalricus und Wolfgang Schreyer zahlen für die Exequien und eine Messe 60 den. „et fuerunt multi mali obuli". Aus den Opferstöcken entfallen am Sonntag nach Ruperti 43 Pfund, 7 Schilling und 20 Pfenning. „fuerunt ibi multi mali obuli". Am ersten Meßopfer des Frater Benedict am Sonntag nach Micheli finden sich 7 Pfund „et fuerunt ibi multi mali obuli." A custode werden übergeben 42 Pfund, 7 Schilling und 25 Pfenning „in obulis et in alia moneta et fuerunt ibi multi mali obuli." Purkhardus Nestlär für Andreas Scharler, Goldschmid, und Wilhelm, der Goldschmid für die Frauenlobin und „etlach Czinssach higt (wigt) lib. 45. NB. non bene valuit." A Custode 7 Pfund und 28 Pfenning in vario numismate, darunter 28 Schilling Pfenning „in malis obulis IV hewplär."

Summa von Seite 5 beträgt: 155 Pfund, 28 Pfenning, dabei 18 Schilling Pfenning in malis obulis, V hewplär, u. s. w. (Heupler ist so viel als Hälbling, helbler, ein halber denar, wie er in Salzburg geschlagen wurde. Vergleiche Luschin österr. Münzkunde, Kunde österr. Geschichtsquelle Bd. XLI.).

Die Klagen über die eingelaufenen Opfer in den Opferstöcken in malis obulis aus dem 14. und 15. Jahrhundert sind größtentheils nicht einer absichtlichen Verschmitztheit beizulegen, vielmehr dem Mangel an Besserem. Es ist bekannt, daß Salzburg und Oberösterreich im 14. und 15. Jahrhundert sehr steril ist an Münzenproduction, daß viele deutsche Städte und Orden mehr lieferten als diese beiden Länder zusammen; dieser Zeit kursirte in Salzburg besonders italienisches und schweizerisches Geld, und die Wechsler, die unser Namensverzeichnis aufweist, beschäftigen sich nur mit dem Umwechseln dieser kleinen Münzen. Andererseits sind diese Klagen doch auch aufzufassen als ein Gegenstück zum Liede Walthers von 1213 an den Opferstock. Als Pabst Innozenz im Jahre 1212 zur Förderung der Kreuzzüge anordnete, man solle in allen Kirchen truncos, Opferstöcke, aufstellen um darin Beiträge zu sammeln, so apostrofirt Walther im Jahr 1213 den Stock:

„Sagt an hêr Stoc, hât iuch der bâbest her gesendet,
daz ir în rîchet unde uns Tiutschen ermet unde pfendet?"

etc. etc.

Er meint, der Stock sei nur ausgesendet, ob er in Deutschland gutwillige Thoren finde, denn in das hl. Land zu Gottes Hülfe, werde des Silbers nicht viel gelangen. Und der Wälische Gast meint (V. 11163—11250) Walther habe mit seinem Liede Tausende bethört, daß sie Gottes und des Pabstes Gebot überhört hätten.

Jedenfalls erfreuten sich wie wir in unsern Rechnungen und unserm Walther sehen, der Opferstock und der Klinglbeutel seit ihrer Existenz einer nicht unbedeutenden Opposition und mußten sich manches Schnippchen schlagen lassen.

Bedeutende Summen scheinen bei Seelenmessen nie eingelaufen zu sein, obschon die Form des Opferns eine nicht unbedeutende Pression ausübt. Es wird nehmlich der Opferteller meist ganz offen auf den Altar selbst neben den celebrirenden Priester gestellt und die Opfernden machen um den Altar die Runde, wobei jeder sein Scherflein offen vor den Augen des Priesters, dem dieses Opfergeld zufällt, hinzulegen hat.

V.

Grabschriften.

Das erste was uns beim Besuche des Grabes und beim Anblick des Denksteins ins Auge fallt ist die Inschrift.

Unsere Inschriften auf den Grabdenkmälern bieten sehr viel zum Bilde der Kultur und der Zeit.

Der wissenschaftliche Wert und Zweck einer jeden historischen Arbeit, somit auch diese vollständige Zusammenstellung unserer Grabschriften kann immer nur der eine bleiben: den Entwicklungsgang des menschlichen Geistes zu zeigen. Wenn ich nun an dem Satze festhalte und festhalten muß, daß jede Folgezeit höher stehe, geläuterteres Denken und humanere Anschauungen habe in Wissenschaft und Religion, in Recht und Sitte, so ist es mir doch schwer in unsern Legenden einen solchen Fortschritt in den Gedanken über Leben und Tod, über Würde und Bestimmung des Menschen nachzuweisen; man möchte vielmehr in der historischen Folge zuweilen ausrufen: si tacuisses! — !

Dabei ist wol zu bedenken, daß in diesen Legenden nicht sowol die Gedanken und Anschauungen der niedern und ungebildeten sondern vielmehr der wolhabenderen, der höhern und leitenden Klasse unmittelbar zur Anschauung gebracht werden.

Was immer auf unsern Denkmälern sonst angebracht ist, jedes religiöse, symbolische, soziale und selbst jedes rein dekorative Moment, unterliegt einer verschiedenen subjektiven Auffassung und Deutung; jeder nimmt daraus und legt hinein, was er eben kann; die Legende aber, das klar gesprochene Wort hat einen geschloss'nen bestimmten Begriff und läßt nicht meinen und deuten; jeder logisch Denkende ist hier auch urteilsberechtigt.

Unsere christlichen Grabinschriften beginnen erst mit 1235. Die älteste lautet „Wilbirgis Abba"; sie ist identisch mit den Inschriften, die wir in den Katakomben treffen.

Vergleichen wir nun folgende Grabschriften mit einander;

(1288) † VI. K. Martii obiit Ditmarus Abbas S. Petri.

(1388) Hie leit Fraw Katerin von Pernek Abtissin in Nunnburg die gestorben ist Anno domini MCCCLXXXVIII idibus, Octobris. —

(1484) Venerabilis dnna Agatha Haunspergerin quondam abbatissa huius Monasterii hic sepulta obiit vigesima secunda Junii Anno salutis dominice MCCCCLXXXIIII. Cuius anima deo vivat.

(1577) Hic conditus est reverendus in Christo pater ac Dom. Dom. Benedictus huius venerabilis et antiqui monasterii abbas bene meritus, religionis et antiquitatis amans, regularis vitae custos observans, erga pauperes elemosinorum distributor liberalis. Obiit anno dnni MDLXXVII. III. idus Aprilis, anno vero aetalis suae LVIII. Cujus anima deo vivat.

(1657) Sta viator et lege. Sub hoc marmore requiescit Albertus III. huius Asceterii Abbas, qui triginta annis et 8 mensibus comuni bono praefuit et profuit, suorum columen, litterarumque genius, pauperum pater; deposuit onus fessus Atlas 3. Febr. Anno MDCLVII aetatis suae fere 66; animam Deo, sui memoriam posteris, corpus terrae hic comendavit. Tum bene merito quam emerito praesuli bene praecare.

(1702) Ausculta viator!

Lapis hic est vocalissimus ut clamat marmoreus praeco; Hic situs Edmundus Abbas S. Petri, Norma Praesulum, delicium Principum, Provinciae columen, Academiae tutela, Subjectorum Pater, bonorum omnium desiderium. Vixit inter Sapientes Solon, inter magnanimos Cato, inter aequos Lycurgus, inter constantes Regulus inter beneficos Evergeta, optimus inter optimos.

In Monasterio petrensi, quod vetustum invenit, nihil reliquit vetustum praeter Sanctitatem et germanum candorem; nam caetera illius sic innovavit aedificiis ut recens condidisse potius, quam antiqua restaurasse viedatur; praeterea Divorum Ruperti et Virgilii cultum summa religione, sacram supellectilem summa magnificentia, rem domesticam summa sollertia auxit.

Denique tot rebus gestis desivit esse mortalis anno aetatis 71, initae dignitatis 29, Christi 1702. 19 Maii quo die Petrus iterum flevit amare. Nunc abi viator et dic cum gemitu: Vixit eheu Edmundus Pater noster."

Ich will eine Ueberſetzung dieſer 6 Inſchriften beifügen.

1.

† den 24 Februar ſtarb Ditmar Abt von St. Peter.

2.

Hier ligt Frau Katarina von Pernek Abtissin in Nunnberg, die gestorben ist im Jahre des Herren 1388 den 15. Oktober.

3.

Die ehrwürdige Frau Agatha Haunspergerin weiland Abtissin dieses Klosters ist hier begraben; sie starb den 22. Tag des Juni im Jahre des Heiles des Herren 1484. deren Seele in Gott lebe.

4.

Hier ist beigesetzt der hochwürdige Vater in Christo und Herr Herr Benedikt, dieses altehrwürdigen Klosters Abt; er hat sich wol verdient gemacht, eiferte für Religion und den Bestand des Alten, beobachtete strenge das klösterliche Leben, spendete reichlich Almosen an die Armen; er starb im Jahre des Herren 1577 den 11. April und im 58. Jahre seines Lebens. Seine Seele lebe in Gott.

5.

Stehe still, Wanderer und lies: Unter diesem Marmor ruht Albertus III, dieses Klosters Abt, der 30 Jahre und 8 Monate das Gemeinwesen leitete und förderte, der Seinigen Stütze, der Wisserschaft Schutzgeist. Gleich dem Riesen Atlas trug er die Lasten und legte sie endlich müde nieder den 3. Februar im Jahre 1657 im 66ten Jahre seines Alters; seine Seele übergab er Gott, sein Angedenken der Nachwelt, seinen Leib der Erde hier. Für den sowol verdienten als ausgedienten Vorsteher bete gut.

6.

Aufgemerkt, Wanderer!

Dieser Stein übertönt alle, er ruft als marmorner Herold: Hier ligt Edmund Abt von St. Peter, das Muster der Vorsteher, der Stolz der Fürsten, die Säule des Landes, der Schirm der Gelehrten, der Vater seiner Unterthanen, der Liebling aller Guten.

Er hat gelebt als ein Solon unter den Weisen, ein Cato unter den Edlen, ein Lykurk unter den Rechtlichen, ein Regulus unter den Getreuen, ein Euergeta unter Wolthätern, als der beste unter den Besten.

Im Kloster St. Peter, das er altersschwach vorfand, ließ er nichts Altes als die Heiligkeit und ächte Schöne; denn alles Uebrige in demselben hat er derart durch Bauten neu gestaltet, daß es vielmehr scheint er habe es neu gebaut als er habe das Alte wieder hergestellt. Außerdem hat er die Verehrung der beiden Heiligen Rupertus und Virgilius durch die größte Heiligung gehoben, die geistlichen Geräte mit der größten Freigebigkeit vermehrt und den Hausstand mit dem größten Fleiße erweitert.

Nach so vielen, großen Thaten hörte er auf ein sterblicher zu sein im 71 Jahre seines Alters, im 29. seines Amtsantrittes und im 1702

Christi den 19. Mai, an welchem Tage der hl. Petrus zum zweitenmale geweint hat bitterlich. Jetzt gehe weiter Wanderer und sprich mit Seufzen: Es hat gelebt ach Edmundus, unser Vater.

Diese 6 Legenden auf Verstorbene desselben Standes, ohne weitere Wahl den 6 verschiedenen Jahrhunderten entnommen, dürften allein schon genügen, ein nicht unvollkommenes Bild über die religiösen Schwingungen der Gemüter durch 6 Jahrhunderte sich zu schaffen.

Die echt katholische Anschauung und christliche Tiefe der Empfindung, die erhabene Würde und innere Wahrheit dieser 6 Legenden lassen sich mit der Elle messen; ihr Inhalt steht in direkt umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Umfang. Wie beredt ist ihr Schweigen! Wie widerlich ihr Gerede! — Wie kommt es, daß der Kenner wie der Dilettant ohne das: „siste viator" vor einem Grabdenkmal des 13. Jahrhunderts so andächtig gestimmt und festgehalten wird, während das Auge auf den Prachtexemplaren des 17. und 18. Jahrhunderts meist nur neugierig und kritisirend verweilt? Nicht einmal die Jahreszahl ist dort zu finden, während hier selten dem Tage nicht auch Stunde und Tageszeit beigefügt ist. — Genug sagen die einfachen Worte: ✕ Wilbirgis Abba; — Da leit Chunrad der Teisinger; — Hie leit Elsbet des Venedigers hausfrau! Man sage nicht, daß diese Sparsamkeit in Worten auch auf Mangel an Gewandtheit der Rede oder gar auf Mangel an Gedanken könne gedeutet werden; die Literatur des 13. Jahrhunderts hebt hier jeden Zweifel. Heilige Ruhe und frommer Glaube umschwebt die einfachen Worte! Noch 1437 finden wir diese schöne Einfachheit, wenn auch sehr vereinzelt: Hie leit Hans zum Tor, obiit anno dni MCCCXXXVII. u. a.

Widerlich ist dagegen das Gerede der letzten Legende. Wenig stimmen die Töne von Lykurk und Noma, von Solon und Cato, von Evergeta und Regulus in den Grabeshymnus, den die frommen Patres ihrem Abte singen.

Wie eigen klingt die Nachricht doch, daß der hl. Petrus zweimal geweint habe; einmal habe der hl. Petrus bitterlich geweint über seine Verleugnung Christi und das zweitemal über den Tod unseres Prälaten! Freilich wenn sich ein Mann unter solchen Fanfaren meldet, so muß wol auch der Himmelspförtner vergessen, was seines Amtes ist und über das Malheur seines Stiftes St. Peter in Salzburg bitterlich weinen; — es müßte denn nur sein, daß ihm der Himmel doch höher steht als St. Peter in Salzburg.

Von 1235—1307 bringt die Legende nichts als den Namen und zwar bei geistlichen Personen nur den Vornamen; der Name des Klosters bezeichnet diese bestimmter; bei den weltlichen redet das Wappen alles Uebrige.

Im Jahre 1307 finden wir vereinzelt die Beifügung „piae memoriae“ welche jedoch mehr eine kirchliche Censur wie „beatae meroriae“ zu sein scheint, denn von 1307—1423 findet sich auf keinem Denkmal irgend einen Zusatz; wir lesen nichts als Name und Charakter.

Im Jahre 1423 erscheint abermals zuerst bei einer Abtissin der Zusatz: „Requiescat in pace“; ich habe bei der betreffenden Nummer 50 und 54 auf das Ungewöhnliche der ganzen Inschrift bereits hingewiesen. — Bald wird dieser Zusatz häufiger gebraucht, doch ist er noch keineswegs allgemein vor dem Jahre 1500.

Wir finden die Sprüche: „Requiescat in pace“ 1436, 1446, 1448, 1454, 1482, 1484; „dem Got genädig“ 1424, 1458, 1475, 1481, 1482, 1483, 1486 und 1487; „Cujus anima deo vivat“ 1482, 1496 und „dem got genad und allen glaubigen Selen“ 1482 und 1492.

Man kann also die Behauptung aufstellen, daß diese einfachen, würdevollen Segenswünsche zwischen 1450—1500 beginnen.

Mit dem Jahre 1500 aber werden diese Sprüche so allgemein, daß sie nur ausnamsweise bei einem Denksteine fehlen; sie bleiben auch ziemlich streng dieselben; besonders wird gebraucht „dem Got genedig“ oder „barmherzig“.

Erst mit 1550 beginnen weitere Zusätze und charakteristische Aenderungen. Zuerst wird eine „fröhliche Auferstehung“ dem Wunsche beigefügt: „der allmächtig Gott welle derer und allen gläubigen Sellen genedig sein und verleichen ain fröhliche Urstend 1550, 1562, 1568 etc.“ 1555 finden wir die nicht unwichtige Erweiterung: „durch Christum seinen lieben Son unsern ainigen Heilautt.“ Dann wird die Bitte beschräukt und nicht mehr für die „glaubigen“ sondern nur für die „christglaubigen Sellen“ gebetet und dieses wird mit beachtenswerter Strenge durchgeführt. 1565, 1566, 1567 ꝛc.

Die Personen erhalten erst Ende des 15. Jahrhunderts Attribute. Wir sehen bei Frauen „edel“ 1475, „ersam“ 1482, „edl und tugenthaft“ 1538; bei Männern tritt das Attribut nach dem Standesunterschiede hervor „ersam“ 1482, „erber und weis“ 1486, „vrum und vest“ 1476, „edl und vest“ 1495, „edl und streng“ 1480. Die Geistlichkeit ist „venerabilis u. reverendus dominus u. pater“ 1416, 1420, 1428, 1435 und seit 1500 auch „geistliche Frau“ und 1503 „geistlicher Herr“; der dominus Doctor Decretorum ist „venerabilis et egregius vir“.

Mit den ersten Spuren der Renaissance beginnt auch das Raisonniren, Reflectiren und Philosophiren über Leben und Sterben. Man scheute es gar nicht, die Klassiker direkte, gleich der heil. Schrift zu citiren, wie z. B. Heinrich Knoll † 1639 vollständig anführt: Cui nasci contingit, mori restat; intervallis distinguimur, exitio sequamur. Seneca Epist. XCIX“; wie auch der Stix und der Lethe und der Satan ꝛc. nebeneinander fungiren z. B. bei Nr. 196 b vom Jahre 1576.

Das ganze 16. Jahrhundert ist in diesen Legenden voll Widerspruch in seinen Aeußerungen und Anschauungen über Leben und Tod, ihren Wert und ihre Bedeutung.

Mit dem Jahre 1511 kommt der Knochenmann und zugleich das alte Lied von der Eitelkeit der irdischen Dinge. „Der Tag des Todes" ruft Serlinger (Nr. 127. Seite 146) mit Salomon und Sophokles aus „ist besser als der Tag der Geburt; besser ist's zu gehen ins Trauerhaus als in das Haus der Freude; besser ist trauern als lachen; der Weise ist bei den Betrübten, der Thor ist bei den Fröhlichen."

Allenthalben schlägt dieser Klageton über „das Thal der Thränen und Noth" in unsern Legenden durch und am Ende des Jahrhunderts (1592) wird der barmherzige Gott geehrt und gepriesen, der die „ehrenfesten, fürsichtigen und weisen" Herrn „aus diesem betrübten Jammerthale weg erfordert."

Dagegen lesen wir zu gleicher Zeit auf diesen Steinen auch die bittere Anklage über das unbarmherzige Todeslos; allenthalben die Klage über die amara, acerba dies, über den νηλεὲς ἦμαρ, wie schon Vater Homer ihn nennt, über den bittern harten Tag, der kein Verschonen und kein Erbarmen kennt. Artibus en clarum fratrem Holzer hoc saxo clausit amara dies. 21. Nov. 1488. Nr. 99.

„Wozu war ich der berühmteste Arzt? ruft Scheringer 1517 (Nr 134) Wozu mein rascher Geist? mich deckt der schmutzige Sand!"

„Eheu! imiti et praematura falce mortis occidit" ruft Herr Grimming 1651 „illacryma hospes, si homo es!"

Abbas Wolfgangus dum **dulcem** carperet **auram** hanc ex marmore domum habere voluit, ut semper trepidus esset **mortis avarae** 1518. Und betrachten wir die plastische Gestaltung dieses Prälaten, die ich unter Nr. 135 beschrieben habe; so sehen wir den vollsten künstlerischen Ausdruck desselben Gedankens. Wie weich und hingegossen ist die ganze Gestalt! dulcem auram capit, vix trepidus mortis avarae! Wo ist die ernste Ruhe, die stattliche Würde, das an die Antike erinnernde Gepräge erhabener Größe? Man beginnt zu tändeln mit dem Tode.

Auch scheint es, als ob diesen Herren nur Leid sei um ihren großen Ruhm, um ihr vieles Wissen, darum daß sie es so himmelweit gebracht. Ihnen wurde sicherlich bei ihrer Gottähnlichkeit nie bange. Und doch führt die Sage jenen Mann, dem es schier will das Herz verbrennen, daß er weiß, daß wir nichts wissen können, gerade in diesen Jahren auch nach Hohensalzburg. Freilich läßt sie ihn auch bei solchen En clari Artibus und ingenia valocissima nicht suchen, was die Welt im Innersten zusammenhält, sondern blos ein wenig im erzbischöflichen Keller rumoren. Zur Zeit, als die Sage den Doctor Faust nach Salzburg versetzt, existirte jedoch wirklich ein ehrsamer Goldschmid Wolfgang Faust

in Salzburg, er starb 1491 und seine Gemahlin Katharina 1495. Ich zweifle nicht, daß sich die Sage, dem Namen anschloß.

Die einleitenden Formen, „Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehr, auch zu einem christlichen Gedächtnis der in Gott verschiedenen Seelen des ehrsamen und wolgeachten Herren" 1583, oder „der hochheiligen göttlichen Auferstehung zur Ehr und Gedächtnis des ehrenvesten und wolgeachten" 1592, „Zu Lob und Ehr unserm Hailand und Seligmacher Jesu Christo" „der Allerheiligsten Dreifaltigkeit Gottes zu Lob und Ehr auch Christlicher Gedächtnis hat der Ehrenvest" 1592, „Gott dem Allmächtigen zu höchstem Lob und Danksagung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi, auch der übergebenedeiten Jungfrau und Mutter Gottes Maria zu besonderer Ehr" ꝛc. ꝛc. alle diese Formeln beginnen erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts, die Zeit in der sich unsere Frommen in der Angst ihrer Seele, in der Not des Todes, mit Gott versöhnen wollen durch Fürbitter und durch Versenken in das Leiden Christi.

Zu dieser Zeit entstehen die Grabstein-Legenden zu Ehren Marias, der Apostel und aller Heiligen, welche bei Gott fürsprechen sollen und die Darstellungen der Mutter Gottes, der Himmelskönigin, der Mater dolorosa, der Kreuzigung, der Waffen Christi ꝛc.

Während seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts man allenthalben sich regt und ringt, seinen Anspruch auf Freiheit und individuelles Denken und Empfinden geltend zu machen, zeigt sich auf Gräbern nur harmlose Schäferei; Ernst überspringt in Scherz: Amor und Hymen spielen mit Phobos und Deimos. Und so, wie wir es in Salzburg treffen, treffen wir es auf den Gräbern fast überall.

Eitel Friedrich Graf von Zollern stirbt 18. Juni 1512. Seine Grabschrift lautet:

„Ich Eitel Friedrich Graf zu Zollern Geboren
Des heiligen römischen Reiches Erbkämerer erkoren
Ward ich bei König Maximilian
Als sein Hofmeister allzeit Untertan.
Und Hauptman des Hohenbergerland
Hatt ich im Widerkauf zum Unterpfand.
Und dazu die Herrschaft Haigerloch erblich
Mit meinem Bruder Bischof Friedrich
Macht ich diesem Stift meiner Seel zum Heil.
Ein Margräfin ehelich ward mir zu Theil
Von Brandenburg des Kurfürsten Namen
Fünf Töchter und sechs Söhn hatten wir zusammen
Und ligen hier tod
Gott helf uns aus der Noth." —

Nirgends ist hier in dieser Zeit ein Blick über die engste Sphäre des Spießbürgertumes hinaus, dagegen überall kleinlichte Eitelkeit und

aristokratische Gravität; ein eigentümliches Sehnen nach persönlichem Glück, das in dem Genusse von Liebe und Leben aufgeht.

Es zeigt sich dieses in den ausgesuchtesten Schmeicheleien, in traulichstem Verkehre mit den Todten, in ängstlicher Titulatur, in nichtssagenden Wortspielen, in gebrechselten Versen 2c.

Vom spezifisch katholischen Standpunkt beurteilt sind diese Legenden verwerflich: sie verflachen das dogmatische; vom humanen Standpunkte sind sie zu tadeln: sie sind der ernsten Sache nicht würdig.

Ich habe die Denkmäler nur bis zum beginnenden Verfall der Renaissance, bis 1634 vorgeführt und ihre Inschriften liegen alle vollständig vor.

In der unmittelbar folgenden Zeit von 1634 bis c. 1750 sind die Legenden aber nicht minder charakteristisch; sie bieten ein Material für die Geschichte der Anschauungen und teilweise auch für die Verkommenheiten des menschlichen Geistes, daß die Culturgeschichte sie nicht unbeachtet lassen kann.

Wir sehen deutlich, wie sich jene eigentümliche Gemütslage und allgemeine Denk- und Empfindungsweise entfaltet, welche gegen den Schluß des 18. Jahrhunderts ihren Wendepunkt fand; die würdelose Flachheit der Gedanken, ein erlogenes Spiel mit Gefühlen, ein naives Tändeln mit dem Heiligsten, ja ein gewisses Kokettiren mit dem Tode selbst. Man stirbt mit Anstand; man stirbt überhaupt nur selten, man verwechselt blos das Zeitliche mit dem Ewigen; man vertauscht das Vergängliche mit dem Himmlischen; man zalt die Steuer der Natur; man folgt der ausgeschriebenen Vorladung; man gibt sein Lehen ab;

ex metaphora terrestri ad essentiae divinae
contemplationem properat; desinit esse mortalis;
fessus onus deponit; falce mortis occidit;
mors indiscreta rapit; quiescere voluit etc. etc.

Ich führe mehrere dieser Legenden nach 1634 hier deshalb noch an, um manchem Nachzügler in unsern Tagen abermals zu sagen, daß er unrichtig und lächerlich handelt, wenn er in gleicher Weise forttut; dann, um die Wichtigkeit dieser Legenden für die Kulturgeschichte möglichst eindringlich zu zeigen und um die klassischen Legenden des 14. und 15. Jahrhunderts durch den vorgelegten Gegensatz entsprechend zu würdigen.

Es muß doch ein eigenes Gefühl in uns hervorrufen, wenn wir auf einem Grabstein Folgendes lesen:

„Wohin lieber Freund? Bleib stehen und halt dich ein wenig auf, nur auf einen kurzen Plausch, denn lange plaudern wir Todte ohnehin nicht mit euch Lebenden, aber ausgiebig; Du fragst: „Ja wer bist du eigentlich?" Ich bin der, der Du sein wirst. „Ja wer denn?" drängst

du weiter in mich. Du bist im Irrtum; denn hier wird nicht gefragt, wer man sei, sondern, wie man war. Aber ich will dir nachgeben: dieweil ich bei dir war, hatte ich den Namen Georg Christoph Langner, die Würde eines Doktors beider Rechte, den Titel eines kaiserlichen Pfalzgrafen, das Amt eines Hofrates des durchlauchtigsten Fürsten von Salzburg und zuletzt war ich Richter des Jungfernhauses auf Nunberg; 59 Jahr alt wurde ich vor den obersten Gerichtshof citirt am 9. Mai 1700 und erhielt den Auftrag persönlich zu erscheinen und meine Sache zu führen. Ich bin dem Befehle nachgekommen und bin erschienen; „ich habe gelebt", habe ich gesagt; „Wie?" fragst du. Das werde ich aber jetzt nicht sagen. Du wirst es jedoch in Bälde erfahren, denn wir kommen schon noch einmal zusammen. Behüt' Gott einstweilen; bleib gesund, leb wol; denk auch auf Gott, gib Acht auf dich, vergiß nicht auf mich."

Das ist eine Spielerei! Und doch steht dies Alles wörtlich auf einem hervorragenden Grabdenkmal im Portale der Kirche auf Nonnberg und lautet:

„Quo viator! siste! paucis te moror;
brevis mortuorum sermo ad vivos et efficax.
Quaeris: tu quis es? tu qui eris.
Urges; quis? Erras, non quis sed qualis
quis fuerit, hic quaeritur.
Pareo tum tibi: quia infra te eram nomine
Georgus Christophorus Langner Gradu i. U. Dr. titulo Com:
Pal: Caes: Officio cel. Princ. Sal. olim consiliaris aulicus tantem Parthenonis Nunbergensis judex Anno Christi 1700 aetatis 59. die 9 Maii citatus ipse ad judicium supremi judicis; comparere causam dicere jussus sum.
Parui, comparui, vixi (?) dixi.
Rogas: quomodo? nescies! modo scies autem postea, nam adhuc semel conveniemus; vade interim et vale vive memor dei tui mei."

Besser hat Horaz den Schwätzer nicht gezeichnet und dem Uebersetzer wird sein Wort klar: „difficile est satiram non scribere."

Eine andere Wendung desselben Grundgedankens findet sich öfters in der Form: Viator, qui transis, propera, memorare meique tuique. Es, quod ego fuaeram, mox eris id, quod ego, Non omnibus dormio. — Oder: hic decumbo viator. Vide, quid sum, fui, quod es; Eris, quod sum, Vale.

Gedanken wie ich sie in meinem Heim kennen lernte: Herr hier ligt dein Knecht — versorg ihn recht, oder wie etwa ein Bukingham sich als Grabschrift in derselben Zeit setzen ließ „Dubius non impius vixi; incertus morior non perturbatus; Ens entium miserere mei": Derartige Gedanken finden sich durchaus nirgends in Salzburg. Es ist mehr ein ascetisches, affectirtes Gerede.

Preces inter consenui, vices tamen meas ah hospes ora, senties cur hoc rogem, ruft der Domprobst Graf Lodron 1615 und fährt zugleich fort, fax Lateranea, illustris coelo delapsa et redita virtus aeternat. Worte, die klingen; auf ein wenig mehr oder weniger innern Widerspruch kommts nicht mehr an.

Es scheint als ob in dieser Zeit die Würde, monumentale Sprache und Gedanke auch denen abhanden kamen, die Würden zu tragen berufen waren. So ließ unter Anderm im Jahr 1705 Abt Placidus vor dem Hochaltar der Hauptkirche eine Gruft mit 24 Zellen für sich und seine Nachfolger bauen. Ueber dem Eingang in diese Krypta ligt eine mächtige Marmorplatte. Darauf redet nun Abt Placidus mit uns folgendermaßen:

Stehe, der du vorbei gehest; oder besser, falle auf deine Knie zu beten. Denn es ligen da, welche Weilent stunden in Würden und besaßen den Sitz eines Abtes dieses uralten Klosters St. Peter wie auch andere hohe Stöllen.

Ihre Leiber wieder kehren hier in die Erden und werden andern gleich, seiend **unter** den Füßen derer, die **unter** ihnen lebten.

Wann dann die Höchsten also fallen müssen, wer will hoch gehen und ihm viel einbilden, so er doch nichts ist?

Die Seelen seiend bei Gott oder vielleicht in der Pein und müssen nit allein Rechenschaft geben, Lohn oder Strafe empfangen, von dem, was sie gethan, sondern auch was sie unterlassen, nit allein von ihren als obern, sondern auch der untergebenen Selen Gedanken, Worten und Werken, Und ist das strengste Gericht diesen, so vorstehen. Sap. 6. V. 6.

Auch ihr Güte komt in die strenge Frag, ob sie nach Gott Gut gewesen.

O, erbarme dich also derer sonderlich, so sich deiner etwann erbarmt haben. Sie haben dir oft gewunschen den Frieden durch das „Pax vobis", wünsche ihnen nun die ewige Ruhe vorerst demjenigen, so hier andern ein Ruheort gebaut; er ist deines Gebettes so viel mehr nöthig, als er unwürdig. Gott wirds vergelten."

Kurz und klar gefaßt sagt also der hochwürdige Herr: Wir Prälaten sind zwar ganz aus anderm Stoffe als du Knecht; doch wirst du für uns beten u. z. so viel mehr, als wir höher waren als Du und bist das schuldig von Rechtswegen.

Wir finden öfters ein Gekose und Schmeichelei, als ob man sich im kleinen Salon befände. Ich habe Seite 207 einen Theil der folgenden Inschrift bereits Fadaise genannt und indem ich sie vollständig im Urtext hier gebe, wird mein Urtheil gewiß nur gerechtfertigt.

Viator! Modesto pede Ambula. Una Charitum hic jacet, Maria Catharina de Welsberg, forma virtute annis nobilitate florentissima, 20 annos nondum integros nata; adeo floribus vita longa non est. Gemmam aestimasses a virtutibus, nisi ad primos aestus Rosae verecundia expirasset. Mors invida rivalis metuens, prius variolis deformitat, ne placeret amplius; et demum Matre absente rapuit, ne duo simul funera sepeliret Ao 1654 Mense decembri. Maestissima Parens amissum pignus hoc sub marmore invenit; sed animam suam hic perdidit quoque cum pro Epithalamo Epithaphium scribi jussit. (St. Peter).

Dr. Haßler führt in seinem Wandrer auf Gräbern, Freiburg 1817, eine dem Gedanken nach ganz ähnliche aber viel entsprechendere Inschrift an:

hospes! da flores tumulo. flos ecce pudoris virgine jacet hic intemeratus humo. Nomen aves: Simonia, Genus: Pistorias. Anne hoc satis est? inquis. Dicere plura libet: populus ut ripae decus est, nemorique cupressus, sic genus ornabat illa moribus bonis, obsequis jucunda suis, pia, casta, pudica. da cineri fletus!

Fast den gleichen überschwenglichen Inhalt hat eine zweite Legende aus der Catharinenkapelle:

Viator luge juvenem! qui in flore fructum cum fructu florem habuit, spe et re abundans fuit praenobilis D. Joannes Godefridus Buecholz; sed eheu fuit! in brevi vitae Compendio 17 annorum moribus literis ingenio satis facit. qualis esset olim evasurus, publice et privatim in re exhibuit. Mors invidit baculum senectutis parentibus, reicpublicae virum. Innocentiam vitae et animi robur juvenis moriens expressit, lubens et deo plenus abivit. Obiit 1670 die Martii 30. Viator! an non tales filii publicum merentur luctum?

„Wandrer bedaure diesen Jüngling, der in seiner Blüte Frucht und mit der Frucht die Blüte trug; an Gut und an Hoffnungen überreich war D. J. G. Buechholz von adelichem Stamme. Doch wehe — er ist gewesen. — In seinem kurzen Lebensabriß von 17 Jahren hat er genügt im sittlichen Betragen, in den wissenschaftlichen Leistungen und in den natürlichen Anlagen. Was für ein Mann der einst geworden wäre, wenn er einer geworden wäre, hat er im öffentlichen und im häuslichen Leben thatsächlich gezeigt. Der Tod hat die Eltern um die Stütze ihres Alters und den Staat um einen solchen Mann beneidet. Die Reinheit des Lebens und die Größe der Seele zeigte der Jüngling im Sterben. Gerne und von Gott erfüllt ging er ab. Er starb 1670 am 30. Tage des März. Wanderer! wie, verdienen solche Kinder nicht die Staatstrauer?!"

Eine dritte in St. Peter mag die Charakteristik dieser Legenden ergänzen: „durch den harten Stein schreit Ana Grimming 1651 ihr halbes Leben in ihrem Eheherren hinterlassend."

Ihr Gemahl, der ebenfalls cor suum et animae dimidium mit ihr begraben hat, antwortet:

Versa est in luctum Cythara nostra. Illacryma hospes, si homo es. heic jacet Anna Maria. Eheu! ipso aetatis et thalami vere annis forma fide pudicitia indole ingenio supra sexum florentissima imiti et praematura falce mortis occidit; in filiola superstes, quam thori pignus dulcissimum maestissimo conjugi reliquit et donavit, ne tota abiret ah! humana! Quamdiu! Maritus Ludovicus Franciscus a Rehlingen fidei ac doni memor cor suum atque animae dimidium hoc loco occultavit.

„Gewendet ist zur Trauer meine Zitter. Weine mit mir Fremdling, wenn ein Mensch du bist. Hier liegt Anna Maria. O weh! eben

im Frühling ihres Alters und ihres Ehebettes, an Jahren, an Gestalt, an Treue, an Zucht, an Geist und Anmut blühend über ihr ganzes Geschlecht fiel sie durch die Sichel des Todes, die hart und vor der Zeit traf. Sie lebt fort in einem Töchterlein, welches sie dem traurigsten Gemahle zurückließ und schenkte als süßestes Unterpfand des Ehebettes, um nicht ganz zu scheiden von dieser Erde; Ach, Wie lang! Der Ehegemahl Lud. Franz von Rehlingen gedenkt seines Schwures der Treue und des Geschenkes, er hat sein Herz und die Hälfte seiner Seele an dieser Stelle begraben."

Im Jahre 1704 setzt nun auch die Frau M. R. Th. von Plaz ihrem Gemahl R. Franz von Rehlingen ein Denkmal „et proprios cineres" sagt die Legende, apponi voluit, ut eam licet vita Sociavit thalamo, ita mors jungeret etiam tumulo.

Eigentümlich klingt dieses charakteristische Spiel mit thalamus u. tumulus, sammt der Begründung (Hauptkirche St. Peter) auch auf einem andern Steine:

Barbara Alt vitam hanc auspicata anno 1596 cum Heinrico Ranzovio auspicatissimum strinxit conjugium 1615 quod mors disripuit 1632; sed potuit invidia fortem anui virum rapere, mulieri forti fidem erripere non potuit: hanc etiam libera liberis servavit, et isthoc maxime quod Ranzovianum nomen, apsumtum thalamo, tumulo intulerit; non potuit majus conjugalis fidei testimonium praestare, Viduitatem 32 annorum adhuc integram cum vita exuit 1664. Tam fideli Matri debitae pietatis et gratitudinis monumentum maestissimae F. F. p. p.

„Barbara Alt hat dieses Leben begonnen im Jahre 1596 und mit Heinrich Ranzov das glücklichste Bündnis geschlossen im Jahre 1615; der Tod hat es zerrissen im Jahre 1632. Doch der Neid des Todes konnte dem schwachen Weibe den tapfern Mann entreißen, der tapfern Frau die Treue entreissen konnte er nicht; diese hat die Frau gezeigt, indem sie ferner unverehlicht blieb aus Liebe zu ihren Kindern, ganz besonders aber deshalb, daß sie den Namen Ranzov, der ihrem Ehebett genommen wurde, ihrem Grabhügel beibringen könne; sie konnte nicht einen größern Beweis für ihre eheliche Treue leisten, eine Wittwenschaft von 32 Jahren hat sie noch unbefleckt zugleich mit ihrem Leben geschlossen im Jahre 1664. Für eine so treue Mutter haben dieß Denkmal der schuldigen Liebe und Dankbarkeit gesetzt die höchst trauernden Söhne und Töchter."

Wie schön wäre diese Inschrift, wenn sie in der vierten Zeile aufhörte! Was noch folgt ist unwürdiges Gerede.

Mit 19 Jahren Frau, mit 36 Jahren Wittwe und Mutter von Söhnen und Töchtern. Sollte dann der freie Entschluß Wittwe zu bleiben und zwar bis zum Tode im 68. Lebensjahre eine so große That sein, daß sie nichts Größeres prästiren konnte? Und ist der angeführte Grund, der bleibende Besitz des Namens Ranzov, für dieses „anus" nicht Lohn genug für solche That?!

Folgendes mag als Beispiel einer unschädlichen Versifererei seine Stelle hier finden (St. Peter Friedhof):

Bei diesem Zil
steh Leser stil,
Als Gott gewollt,
daß aus sein sollt
Zu sechs und sechzig Jahren.
Die Lebenszeit
Mit hartem Streit
bedrängt mit vielen Gfahren.
Weil ihr kein Tag
Ohn Müh' und Plag
die Sunn mehr wollt vergunnen,
Ist sie von hie
noch nit zu früe
dem Jammerthal entrunnen.

Apollonia Schmallingerin von Ried Anno 1645 den 4. Novembris.

Nun weil er sie
Recht ehlich gliebt,
hat zu gericht
aus treuer Pflicht
Ir, im selbs und den Seinen
des Grabes Zier,
wie sie vor dir
erscheint von Marmelsteinen.

Christof Wolgschaffen bei diesem ehrwürdigen löblichen Kloster derzeit Kastner.

In demselben Sinne füge ich folgendes (aus der Kirche zu Schwertberg) bei, weil es mir durch die Zeit auffiel.

Herrn Hans Tschernembls gemahl
ligt hier und schlaft in himels Saal
Mit Gott Sie lebt in Wohn und frewd
Doch tragt ihr herr um si gross Leid
Weil si in der Geburth ableibt
die frucht auch nicht beym leben bleibt
Däuth wer du Seyst du must auch dran
Reich arm Jung alt Kind Weib und man
Ihr Vatter war Herr Wolfard Strein
dannoch mues sie des todes Sein
Erreichte nur des achzehendte Jahr
Kaum über ains im Ehestand wahr
Gleich wol hat sie ihr Zill erlangt
Vergebens man mit jahren prangt
Langs leben ist ain lange Quall
Der Selig stirbt erfüllt sein Zall

Anno Dni 1587 den 29. Aprill.

Noch eine solche Inschrift aus dieser Zeit führe ich an, die mir von befreundeter Hand zukam. Die Grabschrift des Wolfgang Christof Kappler genannt Bauz von Oedenheim. Dieser schreibt auf seinem Leichenstein:

„Der grimmig Tod
Sit quis, quae, quod,
Kein Pracht noch Macht
Kein Menschen acht.
All Augenblick
Sie tecum die:
Es ist vollbracht,
Adieu gute Nacht!
Herr Bauz hat dieß
Prae ceteris
Gar wohl bedacht,
Die Welt veracht
Zletzt sterbe er
Feliciter
Sein Jahr er bracht
Auf zehnmal acht.

In mehr oder weniger gelungener Weise beginnt das witzlose Spiel mit Namen und Zufälligkeiten; gerade wie wir es aus andern Orten bei Haßler so pikant zusammengestellt finden. — So wird z. B. der an Verdiensten überreiche Herr Consistorialrat, unter Anerkennung ersprießlicher Dienstleistung und vorzüglicher Verwendbarkeit, sofort in gleicher Eigenschaft in das himmlische Consistorium übersetzt:

„Wandle stillen Schrittes, (1676) denn unter diesem harten Marmor ruhet sanft der hochwürdige, edle u. sehr berühmte H. Joh. Bap. Karer. der hl. Theol. Dr. dreier Fürsten u. Erzbischöffe, des Paris, Guidobald u. Gandolf Kirchenrath, des Collegienstiftes der sel. Jungf. Maria zu Schnee Canonicus, ein Mann von großer Weisheit und großem Fleiße und Züchtigkeit, der wegen den vorzüglichen Gaben seines reichen Geistes und erprobten Weise seines Lebens vom Chorregenten zu den erwähnten Würden erhoben wurde und sich im Unglück stets standhaft in Bedrängnissen ausdauernd in seinem Berufserfolg emsig zeigte. Endlich an Verdiensten überreich wurde er zu Höherm von Gott gerufen, er verließ das irdische Consistorium und enteilte zum Himlischen den 9ten Mai 1676 im 83 seines Alters

erbitte Freund für ihn Du
nach den Mühen die ewige Ruhe. — (St. Peter.)

Der Hof- und Urbarrichter M. F. Th. Kaynmayer phantasirt sich lebhaft in die Rolle seiner Delinquenten, indem er ruft:

Der ewig Richter Sitzt — und fordert vor Gericht
Wo der gerechtist schwitzt — warum der Sünder nicht?
So helfet mir denn Gott — Versöhnen in der Not.
Also ruefet aus der Erden
zu den, die kommen aus der Erden. Hof und Urbarrichter etc.

Während der Hofrichter von Nonnberg, wie oben angeführt wurde, anno 1700 in legaler Form vor das oberste Hofgericht citirt wird; behandelt der Nonnberger Hofrichter von 1680 das Leben noch als Lehen, dessen rechtliche Verhältnisse geordnet sind und fügt sich freiwillig als Gesetzeskundiger der gesetzlichen Notwendigkeit.

„Ich gab mich Drein, meint er,
Wiess mueste sein,
Kheinem wierdts anderst gehen.

Der will, der thuess,
Der nit will, muess;
Das Leben ist ein Lehen.

Diesses bezeiget der Woll Edl Gestrenge Herr Mathias Bockh von Arhunholz auf Mazen Hochfurstlich Salzburgischer Hof-Cammerrath und Truchhseess auch des Hochadelichen Frauen Klosters am Nunberg im Leben gewester Hofrichter etc. so anno 1680 den 23. Novembris zwischen 3 und 4 Uhr nach Mittag seines Alters 63 Jahr in Gott selig entschlaffen. R. I. P.“

Gewiß wenig witzig und noch weit weniger schön oder auch nur geistreich ist es bei diesem Steine zu nennen, daß das Gerippe des Todes draperieartig die Inschrift und das getheilte Wappen mit der Helmenkrone entfaltet, wie bei diesem und sehr vielen Steinen dieser Zeit. — Der Knochenmann als Schild- und Legendenhalter ist und bleibt roher und gemeiner Sinn und flacher Materialismus.

Man wird auch aufgefodert ein Gebetlein zu „schießen“ für die dem Schuß erlegene Schießlin (St. Peter Hauptkirche):

„Allhie ruhet neben ihrem Eheherren in Ruhe die wohl Edle Frau Anna Barbare Kinlin gebohrene Schießlin, welche des Lebens Schuß tödtlich getroffen, den 25. Juny 1680. Schieß ein Gebett zu zweien Eheleiten ihrem Todt.“

„Der Glückin wünsche Glück dazu, daß sie Genießt die ewig Ruh 1724.“

Und wenn die Schmiedin mit dem Eisen und die Auswägerin mit der Wag nicht in Ordnung ist, so sollen wir den Ausgleich herbeiführen. (Nonnberg, Friedhof 1676):

„Ausgelegen, ausgewegen
Muß Alles werden, nach dem Tod
Folgt Straf oder Gnad hingegen,
Wie es find': dein Aug o Gott.
Wann die Schmidin mit dem Eisen
Ihrer Schuld beschwert dein Wag,
Wolleſt ihr dein Gnad erweisen
An dem strengen Urtheilstag.

Also seufzet zu dem rechten Richter die alda begrabene Frau Katharina Auswägerin geborene Schmidin."

Bald sollen wir helfen dem General Steuereinnehmer seine Steuerschuld bezahlen (Rehlingische Gruft):

„Allda ruhet im Ruhme seiner Tugenden und Ruheſtatt seiner Voreltern der Hochwohlgeborene H. H. Johan Friedrich Freyherr von Rehling zu Goldenstain auch Ursprung. Hochfürstl. Salzburg. Kammerer, Oberist Silber Kammerer General Steuer Einnehmer, dem der Tod den Termin 58 Jahres seines Alters u. 10 seines Steuer Ambts die lezte Lebensſtener ausgeschrieben hat den 10. Oktober 1725. Damit ihm nun Gott die Steuer Schuld seiner Sünden bald abschreiben möge, lieber Leſer, lege ab die Steuer christlicher Liebe; dieses bittet und erwartet ein gleiches sein andere und getreuste Ehegemahlin die Hochwohlgeborne F. F. Eva Margaretha Freyin von Rehling geborne Grengerin Freyin ihres Alters . . Jahr gestorben den 17 . .

Diesen zweien, so nur eins waren in treuer Ehe von 30 Jahren
Gebe Gott in Himmels Thron — ihrer Treu verdienten Lohn."

Eine witzigere Version findet sich bei Haßler:

„Des Rechnens satt lieg ich nun hier im Grabe,
Denn drüber mußte ich in Brüche gehn.
Wenn ich mich nicht verrechnet habe,
So werd ich wieder aufersteh'n."

Der Chorvicar Luz, der plötzlich pausirt und schweigt, als Freund Hain den Taktstock schwingt, wünscht von uns wol keinen Hymnus aber den Cantus: „Lux luceat Luceo" fordert er imperativisch von uns.

„Pausa viator! En Marpesia haec musicum exhibet et mystam virumque mortis victimam. Unico tactu fugatus a choro, in vestibula exutus et capellanus, XIX aet. MDCLXXX pausavit obmutuit cantor R. D. Luz Tirol. Swaz chori vicarius metrop. eccl. Salisb. cantor. Collomanni et Sigismundi beneficiatus archifraternitatis Stmi corporis Christi Capellanus. Sine voce me lector ne abito! Hymne loco accinito: requiem aeternam da ei domine et perpetua luceat lux Luzeo." (Katharinenkapelle Bergseite. St. Peter).

Bald sollen wir die verdorrte Pflanze der Pflanzman die nach 38jähriger Beiwohnung sammt ihren Sprößlingen verschieden, mit un-

ferm Gebete besprengen, auf daß sie grünen. (Hutter'sche Gruft. Im Jahre 1865 die Bruchstücke verworfen):

„Alda ruhen der wol Edl geborne und Hochgelehrte Herr felix Pflanzman von Schalmos J. U. D., in die 30 Jahr hochf. Salzb. Extraordinari u. Hofcammerrath, welcher in dem 71. Jahr seines Alters den 11. Marzen im Jahr 1695 in Gott Seelig verschieden, wie auch Seine hinterlassene Wittib die wol Edle Frau Prudentia geborne Sturmin so verschiet den 11. Mai 1710 des Alters im 68. sambt ihren in 38 jähriger ehelicher Beiwohnung erworbenen Khindern.

Christlicher Leser! Besprenge diese verdorrte Pflanze mit deinem Gebet, damit sie auf den erschreckhlichen Posaunenschall frölich hervorgehen und vor dem herren in Ewigkeit grünen mögen."

Hier rechnet der Gastwirt auf die menschliche Schwäche und ruft (östlich an der Kreuzkapelle ein pomphaftes Denkmal über 10 Fuß hoch):

„Siste viator! Schau her, eine Schenke ist da! der Wirt offerirt dir gratis aus seinem Keller einen vorzüglichen Seelenstärker, einen Mementomori. Willst du gern erkenntlich sein, so offerir ihm dafür einen Devotionstrunk, der ihm fromme u. wolbekomme ins ewige Leben. Thue das und komm bald wieder. Dazu macht seine devote Einladung Rafael Helmreich städtischer Bürger u. Schenke, der bevor du ihm den herzstärkenden Trunk geweiht, eine Reise ins Universum antrat. Gehe denn und bitt für ihn, daß er in Frieden ruhe, wenn er seine Reise nach so fernem Wanderziele glücklich vollendet hat."

Die lateinische Ausdrucksweise entspricht vollkommen dem klassischen Inhalt:

„Siste Gradum viator et vide.

Diversorium hic est hospitis, qui ex Cella sua tibi gratis haustum offert animae saluberrimum. Memento mori. In vicissim beneficentiam hanc grate recompensaturus offer ipse haustum devotionis tuae, ut conducat sitque saluti ejus in requiem sempiternam. pro cujus consecutione te saepius hic devote divertentem desiderat invitatque

Raphael Helmreich

Urbis huius civis ac Hospes, qui pro afferendo hoc animae saluberrimo potu viam universi orbis ingressus est 3 Aprilis 1690 aetatis suae 44.

Abi nunc viator et animae ipsius in tam remotam regionem discedende aprecare ut feliciter impleto itinere requiescat in pace."

Daran fügt sich dann der salbungsvolle, erhebende Spruch:

„Zu christlichen Angedenken und erkentliche Liebesbezeugnus der in das 17. Jahr treulichst gepflogener ehlicher Beiwohnung hat obbemelt ihrem lieben Ehewirth wie auch für sich und ihre Erben dieses Epitaphium allhier aufrichten lassen dessen hinterlassene Wittfrau die ehren-

und tugendreiche Frau Chatarina Helmreichin geborene Stockhammerin welche gleichfalls dieses Weltliche mit dem ewigen Leben verwechselt."

Während sich der Gastwirt Helmreich an die Gäste und an die Weinliebhaber wendet, wendet sich der Gastwirt Hofer an den Patron seines Schildes:

„Hier ruht

Der Ehren Veste und wohl fürnehme Herr **Wolfgang Augustin Hoffer** gewester bürgerl. Weingastgeber zum goldenen Schiff allhier seel. Welcher nachdem er 3 Jahr lang gleich einem fleißigen Noe in seinem Schiff gearbeitet, den 19. November 1738 zwischen 1 und 2 Uhr nachmittag in 47. Jahr seines Alters in die Ewigkeit abgesegelt dem seine lieb gewesste Hausfrau **Maria Klara** geborene **Rechlerin** den . . . . . zwischen . . u. . . Uhr in . . . Jahr ihres Alters nachgerudert.

Gott gebe daß sie beide
Beim höchsten Schiffspatron
Ihres aufrecht treuen Fleißes
Die Ruh genießen schon. —"

Der Festungskommandant bramarbasirt zu erst ein wenig, gibt aber dann doch kleinlaut zu und bittet um Succurs (Margerethenkapelle 1675, ein prächtiges Denkmal):

„Wer da.

Ein Held berühmt von Waffen
Siegreich mit Rath und Hand
Wird von dem Tod geschaffen
zu lassen seinen Stand.
der lebend nit gewichen
beherzt vor seinem Feind
ruft zu euch tod erblichen
verlaß mich nit gut Freund.

Also bittet euch um einen seeltrostlichen Succurs der Wohl edl. geb. Herr Herr Johan v. Fletting im Leben gewester Rom. kais. Myst. wie auch hochfurstl. Salzbg. bestölter Obrister, Cammerer. Kriegsrath und Commandant der Festung hohen Salzburg welcher im 60. Jahre seines Alters alhie sein Ruhebettlein gefunden hat."

Als ein Compliment eigener Art möchte die Grabschrift der Frau des Dr. med. Fischer Magdalena geborne Heller Platz finden „so den 7. August 1672 im Herren entschlafen und der wegen 32jähriger friedlicher, gesegneter und vil erbaulicher Ehe diesen Gedächtnusstain aufgericht ist. Hic bona foemina dormit; si rara res, viator, rarior hoc ideo, nam bona semper erat. (Katharinenkapelle innerhalb des Gitter) auch: Nihil unquam peccavit, nisi quod mortua est.

Dagegen ist weder sprachlich noch sachlich zulässig: Praenobilis Dnus Carolus Fraunholz à Mülwang Illustrissimi Principis Salisb.

Dapifer nunc est vermium; denn weder als Speisemeister der Würmer dürfte er uns zusagen, noch ist die Zusammenstellung der fürsterzbischöflichen Tafel mit dem Würmerfraße ein glücklich gewähltes Bild. (Index Epit. 44. Im Jahre 1670).

Da wir nun in dieses Anhängsel der „Narrenliteratur des 17. Jahrhunderts" eingeführt sind, so will ich auch die Legende eines Narren von Profession aus der Mitte dieses Säculums hier beifügen.

„Hanns Gerg von Synching heisse ich,
Mein Zeit war kain Narr über mich.
Ain lautters Kindt bey achzig Jarn,
Ain Zwilling wie manicher hat erfahrn.
Fünf meiner Herrn halff ich vergraben,
Zu grab liess mich der sechste tragen.
Zwen Zenger, 1. Jörg und 2. Urban gnandt,
Beide Bischöf in Passaw woll bekant
3 Bairn, 4 Salm, 5 Klossen, 6 Trenbach.
Auf Erd betriebt' mich schlechte Sach:
Schiffleit, Rauchfangkerer nam
— — parz mir nachsten widerzam (war mir am meisten verhaßt).
Mit den Pueben plieb ich selten Ains,
Ich schlueg um mich, verschonte khains.
Potz Haiden auf Erd begieng ich rach!
Bei Got hab ich jezt gueten Gmach (der Gemach-Bequemlichkeit);
Den Got sei lob ich plieb ain Kindt,
Mein Sind mir bald verzigen sint.
Ein Lätari mir das Leben prach;
. . uedter dich Leser, khumb hernach.
Ich starb den 3. Marcy zwar
So man zalt 1500 jar
Noch darzu 65 Jar.
Alt bei 80 und 5 jar fürwar."

(Die Figur ist eine der schönsten unter den c. 150 Gradenkmälern im Passauer Domfriedhof, offenbar Portrait, nahe 5' hoch in der Hand einen Wedl führend, die ganze Figur als Hofnarr, kindisch läppisch gezeichnet einen hübschen Backen- und Schnauzbart mit der kleinen Mücke, ziemlich kahl geschoren in gestreiftem aufgeschlitztem Kleide eine Tasche umgeschnallt.)

Charakteristisch ist es gewiß, daß auch die erschütternsten Ereignisse sich dieser Tändeleien und kindischen Wortspiele nicht enthalten können:

„Noch treu mütterlich vollbrachter arbeit ruhet allhie die Woll Edle und Gestrenge Frau Anna Maria de Fosse Geborne Truefferin von Voldersperg. So den 25. Sept. Ao. 1680 im 38sten Jahr ihres Alters diesses Zeitliche mit dem Ewigen seelig verwechsslet. Damit aber den Weeg zu dem Lande, so mit Milch und Honig fliesset Sie nicht ungebandt finden mechte, mueste den 21. Sept. ehevor dero

geliebtes Töchterl Catharina Barbara sich so balden der **Milch verzeichen** und in der **zechenten** Stunde ihres ersten tags den allgemeinen **Zechendt** der Natur bezahlen. Dann den 11. Oktob. hinach Joanna Margaretha nach 3 Wochen ihres Alters sich zuegesellet. (also Mutter und Zwillinge innerhalb 18 Tagen).

Zu herzlicher Trauer Gedachtniss dessen hat deren treuer Vatter und Eheherr herr Leonard de Fosse furstl. Seggaur. Rendtmaister dieses Merkstainl beisetzen lassen."

Und dazu auf dem Gegenstück:

„Ein fröhliches **Vorspiell** zaiget der **Wurtzell** die Verwelchung der Jungen Zweige. Worausz die vnwiedersprechliche Schlussrede entspriesset: A Minori ad Majus.

Diese Allgemeine Consequenz giengen ein mit Gott willigist der Wol Edl und gestreng Herr Leonardus de Fosse furstl. Seggauischer Rendtmaister. da selbiger den 26. Novembris Anno 1681 deren hie beigesetzten Jungen Zweigen vor Zeitlichem Untergang eilig nach gefolgt, damit den **Milchweg** der Unschuld zu dem Himmel Er annoch offen finden mechte. Requiescat in sancta pace."

Wären diese Worte nicht gar so naiv und entsprächen sie nicht dem ganzen Gebahren dieser Zeit, so würde uns der innere Widerspruch zwischen diesem hochtragischen Inhalt und dieser fast komischen Form so unheimlich erscheinen, wie wenn uns ein gewaltiger Schicksalsschlag in der Maske eines Gauklers entgegen träte.

Die Derbheit der Sprache selbst darf uns nicht auffallen; die wenigsten Worte haben vor 500 Jahren genau den Sinn, welcher heute in den gebrauchten Worten liegt, sehr viele haben den sogenannten Pessimismus in der Sprache erfahren und wenn wir z. B. 1554 Nr. 172 lesen: „die Tugendhaft, züchtig und frum Frau, so bei gedachten Doctor 6 eheliche Kinder getragen" so ist sicher die Sprache nach dem damaligen allgemeinen Zeitgebrauch würdig und edel. Aber dennoch dürfte es beachtenswert erscheinen, daß von da an die ehelichen Verhältnisse immer mehr betont und so sehr hervorgehoben werden.

Mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden die Beifügungen und Redensarten: Ehevogt, Eheherr, eheliches Kind, eheleibliches Kind, ehelich erzeugtes Kind, in treuester ehelicher Beiwohnung gewonnen Kindes, ehelicher Bruder 2c. 2c, auffallend betont.

Zugleich beginnt das Wortspiel mit Ehebett und Todtenbett „thalamus und tumulus" und eine allzuweiche Klage über das bittere Los des Gatten.

Der erhabene Gedanke „contemplemur virtutes; colamus imitando; oremus invicem", den wir ziemlich häufig finden, kommt besonders schön zum Ausdruck in der edlen Legende der Rehlingischen Grabkapelle:

Piis parentibus Fridricio a Rehlingen et Mariae ab Haunsperg.

Virtutem et nobilitatem in marmore statuunt, illam respicientes in aeternitate et hanc circumferentes in tempore utriusque heredes, filii et filiae.

Viator, qui legis, non sine prece abi.

Parentibus et heredibus precare ut jam mortui bene vivant, et vivi bene moriantur in Deo omnes; reciprocum cape votum ex marmore duro et corde molli: ita mortem ut vitam felicem, piam, beatam, trinam et perfectam in Deo.

So oft ich diese Inschrift las, schien sie mir das beste von allem, was da gesagt wurde. Ich habe viele Uebersetzungen versucht, keine gefiel mir wie das Original.

Ich füge eine hier bei:

In kindlicher Liebe gewidmet den seeligen Eltern Friedrich von Rehlingen und Maria von Haunsberg.

Das Bild der Tugend und des Adels stellen an ihrem Grabe in Marmor auf die hinterlassenen Söhne und Töchter; denn die Tugend schauen sie, wenn sie nach den Eltern schauen in der Ewigkeit; und den Adel stellen sie dar, damit sie erinnert seien ihn würdig zu führen in der Zeit ihres Lebens. Tugend und Adel erbten Söhne und Töchter.

Wanderer, der du dieß liesest, sprich ein gutes Wort, bevor du vorbeigehst. Für die Eltern und für die Kinder bete: die Verstorbenen mögen seelig leben in Gott; die Lebenden mögen seelig sterben in Gott. Wanderer! nimm dafür den Wunsch vom kalten Steine, so wie von warmen Herzen: dein Tod sei wie auch dein Leben glücklich, fromm und seelig, und zu den dreien werde dir zu Theil, daß all das deine sich vollende in Gott.

Nach 1634 fand ich keine edlere, schönere, so christliche; die edlen und klassisch-schönen, christlichen Legenden aus unserer Sammlung vor 1634 wird jeder selber finden, der sie liest.

Zum Schluße dieser Inschrift füge ich noch eine bei, die mir aus der antiken, klassischen Roma bei Orelli röm. Grabschriften I. S. 318. Nr. 1684 vorliegt:

„Quisquis hanc laeseris, habeat genium iratum populi romani et numina diorum.“ „Wer dieses Grab verletzt, der habe den Zorn des Genius von Rom und der waltenden Götter“.

Man liest, daß auch von Christen christliche Gräber geschädigt, man liest, daß sie geschändet werden; doch habe ich ein Verbot gleich dem citirten klassisch-heidnischen, zur Ehre des deutschen Gemütes sei es gesagt, auf keinem unserer christlichen Friedhöfe gesehen.

VI.

Das Wappen.

1.

Entstehung und Fortbildung von Wappen.

Das Wappen, sprachlich identisch mit „Waffen" und erst im Mittelhochdeutschen in die Bedeutung arma Waffen und insignia Wappen getrennt, ist ursprünglich ein neutraler Sammelbegriff und bedeutet wie das verwandte ὅπλον das einzelne Kampfeswerkzeug so wie die ganze Rüstung; das Wort bleibt ein Sammelbegriff auch für die Heraldik; während nämlich im 12. und 13. Jahrhundert blos der Schild das Wappen bildet so besteht dieses durch seine ganze Blütezeit vom 13. bis 16. Jahrhundert aus drei Theilen: aus dem Schilde mit Wappenbild, aus dem Helme mit Decke und aus dem Kleinode.

In demselben Maße als die Grundbedeutung dem Sprachbewußtsein entschwindet, schwankt auch das Geschlecht; wir sagen das und der Wappen, wie das und der Schild (Wappenschild).

Schon in dieser Verbaldefinition ligt meines Erachtens der vielfach übersehene Grundbegriff und die Grundbedeutung von Wappen. Die eine und ursprünglichste Function des Wappens ist nehmlich überhaupt der Beweis, das Zeugnis für die Waffenberechtigung. Ich führe ein Wappen, das heißt: ich bin berechtigt Waffen zu führen, ich gehöre zur Militia, zum Heerschild, ich bin vollbürtiger Freier. Das Recht Waffen tragen zu dürfen, kann aber kaum natürlicher symbolisch dargestellt werden als durch Vorzeigung der Waffen selbst, oder eines Stückes, welches als pars pro toto aufzufassen ist.

Majer schreibt: „Bekanntermaßen haben viele behauptet, daß nach Tacitus u. A. schon die alten Deutschen ihre Heerschilde bemalt, Flügel und Hörner auf dem Kopfe getragen, und haben folgerungsweise auch von solchem Gebrauche den Ursprung der Heraldik hergeleitet. Allein man hat dabei vergessen, daß zwischen jener Urzeit und den ersten Spuren unserer Heraldik die große Periode des frühen Mittelalters mit ihren ausschließend antiken Formen im Gebrauche sind, und Schild wie Helm keine Spur von heraldischen Zeichen tragen."

Im weiteren Verlauf der Zeit, führt Majer weiter aus, begegnen wir in allen christlichen Ländern des Occidents antiken Trachten, Waffen und Sitten bis zur Völkerwanderung, wo durch das Kennenlernen morgenländischer Gebräuche die Architekturformen und die Ornamentik einen entschiedenen Eindruck geltend machen.

Von einer großen Mehrzahl werde dieß als die nächste Ursache der Entstehung und dann später die Turniere als weiteres Motiv für die höhere Entwicklung der Heraldik angesehen.

Einige Neuere endlich glauben unter Hinweisung auf die etwas frühere Ausbildung der Heraldik in den westlichen Ländern namentlich in Frankreich auch folgerecht die Genesis dieser Kunst im Westen suchen zu müssen und betrachten die Mauern als nächste Veranlasser unserer Heraldik.

Majer wunderte sich nur, warum blos fremder Einfluß eine Kunst veranlaßt haben soll, die viel natürlicher bei uns selbst, bei den abendländischen Völkern des christlichen Mittelalters, original und ursprünglich sein kann; da wir in den Trachten und Costümen des christlichen Mittelalters ebenso eine freie selbständige Entwicklung bei allen christlichen Nationen des Occidentes finden.

Ferner meint Majer, das älteste eigentliche Wappen finden zu wollen, sei vergeblich und nutzlos; da der Uebergang von der willkürlichen Schildbemalung zum eigentlichen Wappen nicht so schroff und genau abgegrenzt werden kann.

Man sehe jedoch ganz sicher und gewiß die ersten Keime der Heraldik und den Uranfang derselben mit Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts sich entfalten.

Die ersten Spuren seien in Frankreich zu suchen, denn die Franzosen hatten zuerst die feineren Nüancirungen, den echt heraldischen Luxus, das ausgebildetste Heroldswesen, die technischen Benennungen, welche alle Völker des Westens annahmen, die beste Blasonirung, die feinste ritterliche Courtoisie und den entscheidenden Einfluß auf unsere Moden gehabt.

Daher könne nur übel angewendeter Patriotismus den Deutschen allein die förmliche Erfindung der Heraldik zuschreiben wollen; dagegen habe sie aber bei diesen unwiderlegbar die merkwürdigste Eigentümlichkeit, die ausgeprägteste National-Charakteristik aufzuweisen.

Zuletzt constatirt noch Majer die unbestrittene Thatsache, daß die ersten Wappen uns die Schilde allein zeigen und daß diese erste Form bis Anfang des 13. Jahrhunderts dauert, daß ferner diese Heraldik „des Schildes allein" so gut und vollkommen sei wie die spätere Periode „des Schildes und Kleinodes" welche bis Ende des 15. Jahrhunderts dauert und dem Wappenschilde den Helm mit Kleinod beifügt, daß somit die Heraldik nahezu 300 Jahre ohne vollkommen fixirte und erbliche Kleinode bestand.

Bei der Verschiedenheit der Meinungen über Entstehung, Fortbildung

und Anwendung des Wappens mag auch die von mir gewonnene einen Platz hier finden, da ich mit der gegenwärtig herrschenden Majerischen nicht einverstanden bin.

Wappen sind heute Schilde mit bildlichen Zeichen für einzelne Personen und Geschlechter, für Korporationen und Würden, für Länder, Städte, Besitztümer und Rechte, welche ererbt, erkauft oder übertragen werden; es sind genau bestimmte, allgemein bekannte, feststehende Erkennungszeichen auf dem Schilde des Mannes.

Wo diese Momente an einem Schilde nachgewiesen werden, da ist ein Wappen und wir verfolgen diese unbestreitbar bis in die Zeit der Kreuzzüge.

Die Kreuzzüge haben aber den Deutschen das Wappen nicht gebracht, wol aber seine Anwendung wesentlich beeinflußt und geändert, der ausgebildete Gebrauch von Stammtafeln und genealogischen Formen der Juden, Araber und des Orientes überhaupt, das den Deutschen während der Kreuzzüge genau bekannt wurde, brachten selbstverständlich viel neues; doch das Wappen ist urdeutsch; die antiken römischen Formen und Typen haben gewiß Einfluß auf seine Form aber durchaus keinen Einfluß auf seine Entstehung; denn die Römer erwähnen ja gerade jene Momente, die sich später zu unserer Heraldik gestalteten, bei ihrem ersten Zusammentreffen mit den Deutschen als etwas eigentümlich nationaldeutsches.

Anders vermag ich diese Nachrichten der Klassiker so wie die Tradition nicht zu verstehen.

Im Kampfe, berichtet Tacitus, ordnen sich die Deutschen nach Sippen und Stämmen; eine einheitliche Bewaffnung oder Bekleidung gibt es nicht; leicht bedeckt oder auch nackt und unbekümert um viele Schutzmittel treten sie dem Feind entgegen; nur den Schild haben alle gleich; ihn entbehrt keiner; Keiner prunkt mit der Ausschmückung seiner Person oder seiner Waffen; scuta tantum lectissimis coloribus distinguunt, nur ihre Schilde unterscheiden sie durch Farben, welche auf das sorgfältigste ausgewählt werden.

Diese Auswahl ist aber wol einzig deshalb so sorgfältig und ganz genau bestimmt, weil sich dadurch Sippen und Stämme schnell und sicher erkennen und ordnen; denn sie kämpfen nur nach Stämmen und Sippen geordnet, non casus neque fortuita congloberatio turmam aut aciem facit, sed familiae et propinquitates.

Die Harier haben schwarze Schilde (Germ. 43), die Cimbern hatten weiße (Plut. Mar. 25) wie Hildebrand und Hatubrand, dagegen sind im Beowulf, bei den Schiltungen, gelbe Schilde.

Die Sachsen haben rothe, die Friesen haben braune Schilde. Rothe und weiße: Helreid Brynhildar 9, 3, (Holzman, Germ. 137). Ein Schild mit einem bestimmten charakteristischen Erkennungszeichen ist aber wesentlich ein Wappen.

Amian. Marc. 16. 12. 6 nennt ausdrücklich bei den Allemannen

scutorum insignia, Zeichen auf den Schilden, woran sie einander erkannten, d. i. die Devise, eine Figur als Erkennungszeichen, die badges der Engländer, das „Hand gemâl", durch welches der Mann sein Eigentumsrecht und zugleich seine Abkunft nachwies. Dieses Handgemal auf und mit dem Schilde, oder auch auf andern Gegenständen, die zur Bewaffnung gehören, das den Eigentümer kennzeichnete und auch auf der Kriegsfahne der Sippe erscheint, ist eben wesentlich ein Wappen (Homeyer, Wolf, Holtzmann: Germ. 137). Diesem Theile des Wappens fällt somit die zweite Function des Wappens nehmlich individuelle Bezeichnung, die Benennung der Person des Trägers zu; es ist gewissermaßen identisch mit unsern Geschlechtsnamen, die genau so wie das Wappen in der Zeit vom 12. bis 15. Jahrhundert zur festen Gestaltung und Ausbildung gelangen.

Das Handgemâl, heri, ist bei unsern Urahnen schon sehr wichtig, da so viele Rechte und Pflichten des Mannes in Erbsachen, Nachfolge, Blutrache, Zeugenschaft ꝛc. von seiner Abstammung und Sippschaft abhiengen. Eine genealogische Wissenschaft ist von höchster Bedeutung und der Herald, der Heriold, Arioaldus, Chariowalda, welcher der heri waltet, ist uralt deutsch, und das Wesen der Heraldik ist urdeutsch wie ihr Name; denn wo man einen Herold hat, hat man auch eine Heraldik.

Gewiß haben die Römer und auch die Griechen für Familien und Geschlechter, für Personen und Orte auf Münzen und Fahnen ganz analoge Zeichen und Figuren; aber bei ihnen haben sich eben dieselben nicht zu dem ausgebildet, wozu der Entwicklungsgang des deutschen Volkes sie ausgebildet hat.

Ich gebe gerne zu, daß die heraldischen Elemente im 1—5. Jahrhundert noch nicht in allen Theilen den heraldischen Anforderungen des 11—15. Jahrhunderts entsprachen, aber soviel ist mir sicher, daß die spätere Form nur eine sachgemäße Fortbildung, eine streng vom deutschen Leben bedingte Entwicklung jener Elemente ist.

Das Waffenrecht ist überall in den Entwicklungsstadien der uns bekannten Völker, in der Zeit der Herrschaft des erblichen Adels, der erobernden Klasse, am wichtigsten. Wie schwer entschlossen sich die Patrizier in Rom die Plebejer zum Waffendienst zuzulassen; wie wenige Bewohner des alten Hellas waren vollbürtig und waffenberechtigt? das gleiche Verhältnis ist in Deutschland zwischen dem Adel, dem durch Geburt vollberechtigten Freien und dem Sklaven und Hörigen.

Denn Wappenberechtigt und Waffenberechtigt halte ich für ganz identisch; Wappenberechtigt ist im deutschen Reich, wer vollbürtig ist, zu einem der Heerschilde zählt, zur Militia gehört, oder Waffen tragen darf.

Wenn in den Siegeln des 13. Jahrhunderts der ganze Ritter mit Roß und Rüstung erscheint, so ist vor allem ausgesprochen: „Waffenberechtigter, vollfreier Mann". Für die ganze Bewaffnung wird ganz natürlich und sachgemäß blos der Schild genommen.

Die Bedeutung von lectissimi colores ist kaum zweifelhaft. Es ligt gewiß viel weniger den europäischen Völkern jener Zeit nahe die ausgesuchtesten, feinsten und edelsten oder die entsprechenden (ausgewähltesten lectissimi), als vielmehr grelle, energische, ganze und, wie Erfahrung überall lehrt, in einem Gaue stets genau gleiche Farben zu wählen.

Der Breisgauer, welcher seine Landsleute aus einer Umgebung von 5 Meilen in Freiburg festlich beisammen sieht und sein Land genau kennt, weiß aus der Farbe und der Form der Kleidung trotz der unglaublichen Abschleifungen der verflossenen 4 Dezennien die engere Heimat eines jeden sicher anzugeben.

Kein Hotze erschien jemals ohne starke, weiße Halskrause und langes rothes Brusttuch, das überhaupt keinem Landmann fehlte; die Oberländerin trägt ihr Roth, die Unterthälerin ihr Blau und diese Farben können in den Trachten bis in das 14. Jahrhundert als feststehende nachgewiesen werden. Roth ist entschieden die Farbe des südöstlichen und Blau des nordwestlichen Breisgaues. Rothweiß und Blauweiß sind und waren aber stets die Farben, der rothweiße und der blauweiße Schild war stets das Wappenschild des Allemannen, ähnliches wird sich allerorten finden; ein solcher Schild nannte ganz bestimmt den Stamm, die Sippe im Volke und wies dem einzelnen seinen Platz im Kampfe.

Wie die Heereseintheilung so ist auch die Ansiedelung nach Familien; Heeresabtheilung und Gau wird durch dasselbe Wort, fara, ausgedrückt, das Heer erscheint in Völker getheilt, die Unterabtheilungen sind die Familien; diese Völker bilden in den Ansiedelungen die Gaue und die Unterabtheilungen der Familien sind die Dörfer. Die meisten Namen unserer Dörfer sind Patronimika, oder ein Theil des Namens ist wenigstens auf einen Personennamen zurückzuführen, wie ich in der Folge an unsern Namen zeigen werde. Dorf ist identisch mit: „turba“ Gruppe. Das gemeinsame Erkennungszeichen bleibt der Schild, bemalt lectissimis coloribus (Holzman 165) und das speziellere Handgemâl (wol auch) am Schilde.

Diese Function des Schildes ist aber entschieden die wesentliche Function des Wappens zu allen Zeiten.

Der Schild ist dem Germannen das Wichtigste als Waffe wie als Wappen; er ist seine einzige Schutzwaffe, scuto omnes equites et pedites contenti sunt; „Mit dem Schilde“ oder „auf dem Schilde“ ist deutsch wie spartanisch, scutum reliquisse praecipuum flagitium; das ganze freie Volk bildet den deutschen Heerschild; den Neugebornen hob der Vater auf seinen Schild und erklärte ihn dadurch legitim als seinen Sohn; wen der Germanne am höchsten ehrt, hebt er auf den Schild; im Schilde tragen die Niebelungen ihre Schätze; und „dô die herren

sâchen, daz der helt was tôt, si leiten in ûf einen schilt, der was von golde rôt (1010. 1.) der Schild ist ihm Wiege, Taufkleid und Sarg.

Ohne Schild gibt es bis heute kein deutsches Wappen; aber jeder Schild genügt bis heute dem Deutschen als Wappen. Nach den Zeichen des Schildes ordnet sich die deutsche Schlachtreihe zur Zeit Christi und den Schild und den „Schild allein" findet die Heraldik, wenn auch in seiner Form und Bedeutung durch die Herrschaft des römischen Stiles, des fremden Einflusses und des entwickelteren Kulturlebens vielfach modifizirt in den Kreuzzügen; noch 3 Jahrhunderte hindurch übt und bildet das Rittertum die „Heraldik des Schildes allein" auch weiter fort.

Die Fortbildung und Anwendung der Heraldik fällt völlig zusammen mit der Geschichte des Adels selbst.

Wir sehen das deutsche Wappen zur Zeit Christi und treffen es unmerklich entwickelt und ausgebildet beim Beginn der Kreuzzüge. Erst mit dem 11. Jahrhundert tritt es entschieden in den Vordergrund. Mit dem 15. Jahrhundert ist seine ganze organische Entwicklung und culturhistorische Bedeutung vollendet; die Reformation weist seine Formen aus dem wirklichen Leben in das Gebiet der Kunst, und mit dem 19. Jahrhundert ist das Wappen durch die Revolution der Geschichte verfallen. Die eigentliche so zu sagen die moderne Entwicklung des Wappens beginnt mit den Kreuzzügen; es ist in Form und Inhalt mehrfach von Fremdem beeinflußt; sein Wachsen und Blühen fällt ausschließlich in die Zeit des Mittelalters, und darf und kann einzig und allein nach den Prinzipien seiner Zeit beurtheilt, verstanden und geübt werden.

Genau so steht das Leben des privilegirten Wappenträgers selbst auch vor unsern Augen.

Der waffenberechtigte freie Deutsche hält zwar seinen Schild den Römern an der Donau, am Grenzwall und am Rheine von Christus bis zur Völkerwanderung mit stets wachsendem Nachdruck und Erfolge entgegen, doch erst mit den Kreuzzügen tritt der deutsche Heerschild, der privilegirte Stand, der ritterliche Adel in der Entwicklung des deutschen Volks- und Staatslebens in den historischen Vordergrund, hebt sich von dem übrigen Volke ab und erscheint in seinen charakteristischen so vielfach von Fremdem beeinflußten Lebensformen.

Bis zu den Kreuzzügen waren die Träger und Leiter unserer ganzen Cultur die Geistlichen; von da aber übernimmt diese Aufgabe fast ausschließlich der Ritterstand. Die ganze Periode des Mittelhochdeutschen vom Ende des 12. bis Ende des 15. Jahrhunderts gehört hauptsächlich dem ritterlichen Adel, der aber schon mit dem 15. Jahrhundert allmählig dieselbe Aufgabe dem freischaffenden Bürgertum, dem reformirenden Stand der Gebildeten, überläßt.

Der Inhalt aller Geistesprodukte ist bis zu den Kreuzzügen wesentlich religiös, beeinflußt von Rom. Mit den Kreuzzügen aber herrscht der Minnesang, das Nationalepos und der unerschöpfliche Redefluß der Frau Aventüre. Ritterliches Leben und Lieben allein konnte vom Schlusse des 12. bis zum Schlusse des 15. Jahrhunderts zu seinem

vollen Ausdruck gelangen; das reiche Epos schildert idealisirend sein Leben und Treiben, das Lied sein Denken und Fühlen.

Von den innern Staatsverhältnissen begünstigt, von reicher Phantasie, gleich der Religion und der Staatspolitik der hohenstaufischen Zeit getragen, von Außen in hohem Maße angeregt und beeinflußt entfaltete sich, blüte und sank vom Beginn der Kreuzzüge bis zum Beginne der Reformation das vielberufene deutsche Ritter- und Dynastentum.

Die zersetzende Kritik, der nüchterne, kalte Verstand stellt sich dem Abenteuer und der Phantasie gegenüber, das Ritterliche weicht dem Bürgerlichen und statt des Romantischen und Romanischen beeinflußt das Klassische und Humane die Anschauungen und die Formen des Lebens.

Die Revolution hat mit dem 19. Jahrhundert endlich den eigentlich privilegirten Stand auch formell aus der Liste gestrichen und der Adel von heute hat auch nicht im Entferntesten dem Wesen nach gleiche Bedeutung mit unserm Rittertum; dieses ist selbst unserm Adel ganz und gar fremd geworden sammt seinen Formen.

Ueber Palas und Zwinger zieht der Pflug, und mit dem Rüstmeistervocabular studiren wir in Museen, was einstens Gadem und Kammer füllte. Nicht nur das Leben und Treiben, die häuslichen Einrichtungen, Kleidung und Geräthschaften, die Spiele (Rabelais zählt am Hofe seines Gargantua 220 auf) die Belustigungen und Beschäftigungen, die Bedeutung und Berechtigungen, die Anschauungen und Formen des spezifisch deutschen Rittertums sind seit der Reformation allmählig verschwunden, selbst die Namen derselben sind vergessen und nicht einmal unsere Heroldsämter dürfen sich rühmen mit den klassischen Normen und Formen unseres Rittertums vollständig vertraut zu sein.

Das ist ja eben das Wesen unserer großen Geschichtsepochen der Kreuzzüge, der Reformation und der Revolution, daß ihre charakteristischen Aenderungen bis ins Einzelnste durchgreifen. Ist es nicht bemerkenswert wie die Reformation z. B. bei den Allemannen im Breisgau bis ins Kleinlichste einschnitt? Sie änderte zur scharfen Scheidung sogar Farben und Form des Kleides: die Katholiken blieben beim Alten, die Protestanten setzten dem Roth das Schwarz, der goldgestickten Kappe die einfache Schleife entgegen; die Confession einer jeden Frau vom Lande ist im ganzen Breisgau bestimmt und ganz entschieden durch Form und Farbe der Kleidung ausgesprochen.

Ich halte also an der Ansicht fest, daß die deutsche Heraldik neue Formen und neuen Inhalt aber nicht ihren Ursprung in den Kreuzzügen findet.

2.

Das Wappen und seine Entwicklung auf unsern Denkmälern.

Nahezu die vollen ersten drei Jahrhunderte hindurch, d. h. im 13., 14. und 15. Jahrhundert findet sich auf unsern Laiengräbern eigentlich gar nichts als Wappengebilde, denen sich die Legende in höchst untergeordneter Weise anschmiegt. In localer Beziehung mag es für uns und unsere Betrachtung auch von Interesse sein, daß das älteste Wappen, das man bisher kennt, aus unserer Gegend verzeichnet ist, nämlich das Wappen des Grafen Warmund von Wasserburg vom Jahre 1010 bei St. Emmeran in Regensburg.

Auf unsern Denkmälern fehlt das Wappen nach seinem ersten Erscheinen c. 1300 zwei Jahrhunderte hindurch so zu sagen niemals, und die Wappenfähigkeit ist in dieser ganzen Periode eigentlich das Einzige, was man dem Todten nachzurühmen für gut findet. Der ganze Stein ist Wappen. Man stelle einmal unsere ersten Abbildungen neben einander Nr. 9, 10, 15, 18, 21, 23, 25, 26, 32, 37, 41, 44, 45, 47, 52, 57, 63, 65, 68, 69, 70 ꝛc. ꝛc. und bes. 77, 86, 96, 149, 160, 171. „Nicht die alten Steine der wappengeschmückten Grabdenkmäler, sagt der Adler I. 1, ziehen den Forscher an, sondern der Geist, der aus diesen Werken lebendig zu uns spricht." Welches dieser Geist sei, kann dem schlichtesten Betrachter einer solchen Reihe keinen Augenblick zweifelhaft und unklar sein. Keine Spur einer religiösen Verheißung, eines frommen Wunsches ist auf diesen Steinen zu finden, sie präsentiren einzig den legitimen Stempel des allein herrschenden, allein berechtigten Geburtsadels und zeichnen die Entwicklungsepoche in unserem Staatsleben, in der die volle Würde des Menschen eben erst beim privilegirten freien Edelmann anhebt.

Und aus diesem Grunde sind auch diese Steine ganz besonders wichtig, weil sie einzig unter allen Kunstwerken des Mittelaltrs so direkte ins wirkliche Leben eingreifen und sicher auch innerlich wahr es zeigen. Das außerkirchliche Schaffen der mittelalterlichen Kunst ist gering und ganz von Religion und Verheißungen getragen, in welchen dieses eigentümliche Mittelalter seine Befriedigung findet. Und doch fehlen auf dem Grabe alle Andeutungen daran in Bild und Legende!!

Es steckt noch in diesem deutschen Heerschild ein gutes Stück Heidentum, das ja als Schmuck des schönsten Tempels, den es zu schaffen vermochte, als Metopenbilder des Parthenon, fast nur Kriegsszenen schuf. Kampf und Sieg wählt selbst ein Phidias als Tempelschmuck, warum soll sich der mittelalterliche Edelmann nicht Helm und Schild ausschließlich als Grabesschmuck wünschen, wie tausend Jahre vor ihm die Bewohner in Hallstatt: Messer, Axt und Ringe?

Die Reihe unserer Abbildungen von Wappen beschließt eines der letzten Gebilde von 1532 darstellend den „Edlen vesten Virgily Ueberacher zum Sighartstein Ritter" ein Mann in Eisen vom Scheitel bis zur

Sohle, zu Haupten links und rechts sein eigen Wappenschild, die Ahnenprobe über und unter sich.

Als Fortschritt gegen die frühern Darstellungen, wo ausschließlich nur das Wappenschild galt, ist hier der Legende noch beigefügt: „Pfleger zu alten und liechten Tann Landeshauptmann zu Salzburg". Er ist noch etwas im Leben außer „edler Ritter". Der Mann steht da fest wie der Erde Grund, trotzend der Schicksalsmacht; er faßt sein Schwert mit der Linken und mit der Rechten das Banner so keck und zierlich, als ob er im Parademarsch der Sturmkolonne vortreten wolle. Das Moment der „Bewegung in der Ruhe" ist vom Künstler wundervoll zur Gestaltung gebracht. Recht als ob er sagen wollte: „Ich bin kein frommer Mann, ich bin kein kreuzfahrender Ritter", deren Denksteine bekanntlich die Füße übereinandergelegt zeigen, spreizt er die Füße fast bis zum Unschönen und zeigt seine beiden Sporen, von denen er den linken einzusetzen Miene macht.

Der trotzige, wilde, aufbrausende Geist des aristokratischen, schwärmerischen Rittertums gefaßt in die gefälligsten Formen über der Asche des Mannes!

Was die reine Menschlichkeit am Grabe sucht, das findet sie hier nicht. Hier ist nichts, das die würdevollen Gedanken tragen könnte, die der Heide Tacitus im Schlußworte der Germania seinem edlen Schwiegervater Agricola zu dem „placide quiescas" nachruft, und nichts, das eines Christen Grab kennzeichnet. Hier steht nur der Held, Achill im Harnisch, mit Schwert und Lanze kampfbereit, als ob er sich zur Fortsetzung seines Spieles, zum „Schimpf und Scherz" den Ahnen in „Walhalla" anmelden wollte. Von religiöser Verheißung keine Spur.

Christliches oder Humanes spricht dies Bild des Todten Nichts.

Dieses ist der Haupt-Charakter aller Laiendenkmäler bis gegen 1500. Siehe I. Theil Seite 186.

Zu Nr. 15, 17, 57, 58, 77, 122, 143 u. a. habe ich im I. Theile die Bestandtheile des Wappens, die heraldische und plastische Ausbildung und den historischen Wechsel der Formen mehrfach besprochen.

Die ersten klassischen Muster der praktischen Heraldik zeigen sich in romanischer Kunstform um 1300 und sind besonders schön und kunstvoll durchgeführt gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts Nr. 18, 21, 23.

Muster der gothischen Kunstheraldik bieten die Nr. 63, 65, 68, 69, 70.

Die Renaissance greift erst gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts (Nr. 160, 171) vollkommen durch.

Nur das einzige Wappen Nr. 9 reicht in die Periode des „Schildes allein", welche Periode mit Beginn des 13. Jahrhunderts für abgeschlossen gilt. Die Heraldik des „Schildes und Kleinodes" ist von ihrem Beginne c. 1300 bis zur Heraldik „der Renaissance und des Luxus",

also bis c. 1550 in 34 Repräsentanten vollendeter Wappengebilde durch Zeichnung dem Auge des Lesers vorgelegt, so daß er aus jedem Dezennium wenigstens ein Muster selber anschauen kann.

Betrachten wir nun die einzelnen Theile des Wappens in ihrer Entwicklung und Anwendung auf unsern Denkmälern.

3.

Der Schild.

a) Schildform.

Bei Nr. 10, 15, 39, 40, 63, 141, 171, 221 u. a. habe ich über die heraldischen Schildformen, über ihre Veränderungen und die allgemein strenge Einhaltung dieser Veränderungen bis zu den wilden Formen von Zopf und Rococo das Notwendige vorgebracht.

Wir finden zuerst den heraldischen Dreieckschild (Nr. 9, 10, 15, 18, 21, 23, 25, 26, 32, 37, 41, 44 und 45). In ganz gleicher Form wurde er im Leben getragen; er folgte im Laufe des 13. Jahrhunderts dem sogenannten normanischen Schilde, welcher oben abgerundet, unten zugespitzt, gewölbt und ziemlich hoch ist.

Ende des 14. Jahrhunderts (zuerst 1388, 1393 und dann regelmäßig von 1416 an) erscheint die (sogenannte spanische) unten abgerundete Form (Nr. 47, 52, 57, 65, 68, 70, 86, 91, 93). Nur Nr. 41 und 44 vom Jahre 1397 und 1405 sind nach 1388 noch Dreieckschilde und Nr. 45 zeigt im Jahre 1408 einen beachtenswerten Uebergang.

Diese Form zieht sich zwar durch das ganze 15. Jahrhundert, aber die alles beherrschende Gothik führt schon um die Mitte dieses Jahrhunderts den feinen Bogenschnitt ihres gedrückten Eselrückens in die Kunstheraldik ein und schafft zugleich (1446 Nr. 69) die sogenannte deutsche Form.

Gleichzeitig erscheinen auch die herrlich geschweiften Linien und Zirkelschläge der Tartsche (des rechts eingekerbten und nach links ausgebogenen, etwas gebauchten Stech- und Rennschildes) einer Schildform, mit welcher der gothische Meisel behaglich spielte; man sehe besonders Nr. 63, 87 und 141, dann Nr. 69, 77, 85, 95, 98, 122, 140 und 160. (Tartsche bedeutet sprachlich Stoßschild; tart ist ahd. der Spieß, ags. daradh, engl. dart; das franz. dard ist dem deutschen entnommen; der Hauptzweck dieser Schildform nehmlich der Gebrauch beim Turnier ist daher schon im Worte selbst ausgesprochen).

Endlich finden wir den rein architektonisch gebauten italienischen Schild, in welchem sich der Schildesrand mit reicher Gliederung als Rahmen vom ovalen bauchigen heraldischen Felde ablöst und sich als

selbständiges Gebilde entwickelt, woran wir bald den Reichtum und die Eleganz der Form, bald den genialen Humor des Meisters bewundern. Zuletzt erscheint (Nr. 171) die spießbürgerliche Cartouche.

b) Schildfarben.

Die Farben oder Tinkturen des Schildes werden seit dem 17. Jahrhundert durch Schraffirungen angedeutet; Roth wird senkrecht, Blau wagrecht, Schwarz senkrecht und wagrecht zugleich schraffirt, Gold wird punktirt und Silber bleibt frei. Bis 1634 kommt davon in Salzburg nichts vor (Nr. 37 und 171). Doch findet sich schon in den ersten Denkmälern eine höchst einfache und relativ genaue Andeutung der Farben entweder durch mosaikartige Einlage von Metall oder Steinen der betreffenden Farbe (Nr. 18, 21, 56, 66), wodurch die Wappentinktur in Natura dargestellt ist, oder durch Erhöhung, wodurch die hellere, und Vertiefung, wodurch die dunklere Farbe angedeutet zu sein scheint (Nr. 26, 37, 58); letztere Art ist die regelmäßige und vollkommen für die nationalen Farben ausreichende; denn mehr als zwei Farben sind hier nicht national, und da die Familie die Farben des Stammes und die Ministerialen die Farben des Fürsten führen, und da in der Regel nicht Metall zu Metall und nicht Farbe zu Farbe gesellt werden, so war die angegebene Bezeichnung bei einer Familie des Stammes vollkommen deutlich.

Die Anwendung von wirklichen Farben für das heraldische Wappenbild läßt sich auf unsern Denkmälern nicht erweisen. Sämmtliche Heroldstücke (Wappenbilder, welche durch die künstliche einfache und gleichmäßige oder figurirte und ungleiche Zerlegung des Schildes mittelst verschiedener Farben entstehen, cf. Nr. 18, 77) sind nur durch Erhöhung und Vertiefung oder einfach durch begrenzende Linien ohne jede Unterscheidung der Farbenfelder dargestellt, während doch wirkliche Farben, sowol an Flügeln von Genien wie beim Grund der Hochschriften und als Hervorhebung bei eingegrabener Schrift noch öfters aus dem 16. Jahrhundert wol erhalten zu sehen sind.

Daß alle Familien derselben Sippe oder desselben Gaues dieselben Farben führen, zeigt freilich der Adel Salzburgs nicht; doch ist der spezifisch Salzburgische Adel noch von Niemand auch nur nothdürftig mit historischer Kritik gesichtet, und wer Salzburgs innere Geschichte kennt, wird keinen geschlossenen nationalen Adel in Salzburg erwarten.

Das Räthische Schwarz—Weiß und das Allemannische Roth—Weiß halten sich bei dem ältesten Adel ziemlich das Gleichgewicht.

Das Blau—Weiß der Baiern und das Roth—Gelb der Schwaben ist ziemlich selten.

Das erste führen die Chalhochsberg, Elsenham, Haunsberg, Hohenfelder, Kentschach, Klamstein, Lampoting, Münchhausen, Nusdorf, Nopping, Papenschwand, Pernek, Thannhauser, Weißbriach ꝛc. das zweite Dietraming, Maurer, Schernberg, Than, Wartenfels, Wiespeck ꝛc. ꝛc.

c) Schildfiguren.

Es ist oben bemerkt, daß die bestimmte Schildfärbung schon eine Figur und ein wirkliches Wappen bildet, daß diese ältesten Schildfiguren somit als „Heroldsbilder" anzunehmen seien. Aber auch unsere „Gemeinen Figuren" der Schilde reichen in jene Zeiten und werden vielfach durch den ältesten Gebrauch erwiesen und erklärt, worüber ich einiges als Beweis hier beifüge.

Holzmann führt in seiner Germania S. 137 an, daß die Gallier nach Diod. V. 30 nicht nur die bemalten Schilde hätten, einige hätten auch eherne, schön gearbeitete Thierfiguren, nicht nur zur Zierde, sondern auch zum Schutze, und man könnte darin die Auszeichnung oder die Wappen einzelner Geschlechter erkennen; er nennt die Kriegsfahne, welche das Kennzeichen, das heri, cumbol, Handgemâl, welches öfters Thier-Figuren waren, enthält, geradezu das Wappen eines Geschlechtes und sagt: Hier haben wir Wappenthiere. Das sind die effigies et signa quaedam detracta lucis in proelium; in den hl. Hainen an geweihten Orten wurden diese Figuren und Abzeichen, diese Sinnbilder der Geschlechter, diese Wappenfiguren oder Handgemâle, aufbewahrt; und da dasselbe angelsächsische Wort cumbol für Fahne, Wappen und später für Götzenbild gebraucht wird, und alle Geschlechter ihren Ursprung auf einen Gott zurückführen oder sich in den Schutz eines bestimmten Gottes stellen, der durch das ihm geweihte Thier vertreten und symbolisirt wird, so ist die Figur des heri oder cumbal, die Wappenfigur auf der Fahne des Geschlechtes, kaum etwas anderes als das Sinnbild des Gottes, den das Volk als Kriegsgott ehrt oder auf den das Geschlecht seine Abstammung zurückführt, oder in dessen Schutz es sich gestellt hat. Die Gegenwart der Götter im Kampfe ist mit diesen Kriegszeichen in Verbindung (Holzmann S. 164.)

Bei den Angelsachsen erscheint oft der Eber, das Bild des wilden Sturmes, den Wodan, der Gott der Schlachten, in seiner Macht hat, so auch Bär, Löwe, Adler ꝛc. Diese Symbole sind zum Theile noch erhalten in den Thieren der Wappen, die nicht erst in der Ritterzeit aufkamen, sondern zum Theil wenigstens ins höchste germanische Altertum hinaufreichen.

Nicht blos auf Schild und Fahne finden wir diese Thiergestalten, Plutarch erwähnt sie auch ausdrücklich auf den Helmen der Reiter gleich unsern Kleinoden: splendide se effunderunt, galeas gerebant quae repraesentarent ferarum belluarum rictus et inusitatas figuras, quas alatis cristis fastigiantes apparebant eminentiores; und Diodor sagt ebenso: aliis cornua adfixa sunt, aliae avium aut quadrupedum formas expressas habent.

„Wenn die funkelnden Eber aufjauchzen im Kampfe; wenn hammergeschmiedete harte Schwerter die Bilder der Schweine hoch auf den Helmen zerhauen —; das Haupt hegt ihm ein heller Helm mit fürstlichen Ketten und Schmuckwerk geziert, das vor Zeiten ihm schaffte ein Wunder

wirkender Waffenschmied, der den Schutzhelm mit Ebern auch schmickte, daß nimmer das brennende Schlachtschwert, der Rausching, ihn beiße." Eine Menge solcher Stellen könnte ich aus dem alten Beowulf anführen, und unsere mhd. Epik bringt eine Unzahl ähnlicher.

Unzweifelhaft spielen diese Thierfiguren in den ältesten Zeiten auf Schild, Fahne und Helm eine bedeutende Rolle und stehen sicher in einer Beziehung zu den Wappenfiguren und Kleinoden der ausgebildeten Heraldik, welche sie thatsächlich vorfand.

Simrock sagt in seiner Mythologie p. 529 „Nach Tac. Ger. 7 und hist. IV. 22 trugen die Priester selbst die Symbole der Götter, sowol Symbole wie den Speer des Wodan, den Hammer des Donar, das Schwert des Zeo als auch die Thiere, welche den einzelnen Göttern geheiligt waren (ferarum imagines) aus dem Hain in die Schlacht. Diese dienten zu Heerzeichen (chumpal), und da die Heerhaufen nicht durch Zufall zusammengewürfelt waren, sondern aus verwandtschaftlich verbundenen Geschlechtern bestanden, so kommen wir hier zu dem Ursprung des Wappenwesens; diese Thierbilder erscheinen später als Geschlechtswappen."

Um sich zu erklären wie diese Symbole der Götter auch vom einzelnen an sich gezogen und festgehalten wurden — erinnere man sich nur, wie viele religiöse Symbole auf Amuletten und Medaillons von den heidnischen Römern und heute noch von den christlichen Deutschen getragen werden.

Viele Wappenfiguren haben sicher in den erwähnten alten heiligen Thierfiguren der deutschen Familien und Stämmen ihren Ursprung; aber daß im 11. Jahrhundert eine solche Beziehung nicht mehr bekannt war, ist nach dem Gang unserer Religionsformen natürlich.

Besonders mögen diese Thierfiguren der Nationalfahnen noch in den Schilden einzelner Familien fortleben. Mit der hervortretenden Bedeutung und vielfältigen Gliederung der Ritter und Dynasten sind auch die neuen Distinctionen gegeben, wie ja auch in derselben Zeit die charakteristischen Geschlechtsnamen ihren Anfang nehmen. Für unsere Heraldik ist deshalb seit dem 13. Jahrhundert die freie Wahl der Figuren außer Zweifel.

Bei weitem der größte Theil unserer Schildfiguren verdankt seine Entstehung dem Zufall, der Laune und dem persönlichen Geschmack; die Polen führen meistens Wirthschaftsgeräte, die Deutschen lieben besonders Reminiscenzen an den Urzustand; dabei ist der Gedanke einer Beziehung zwischen Name und Figur nahe gelegen. „Wer nicht ein Theilungsbild oder eine Heroldsfigur, nicht den Adler des imperium's oder den Löwen des dominium's, den Greif utrique princeps, den Drachen, das verhängnisvolle Thier Panther genannt, das Einhorn, eine Krone, ein gemeines Kreuz oder sonst auf der Hand Sinnbildliches oder ein Abzeichen seines Standes, seines Erbamtes oder ein Stück aus dem Schilde des Lehensherrn oder einen zärtlichen Talisman, wie Aermel,

Fingerring, Schappel, Sträußchen, Gürtel, Schnalle oder Spange der Minniglichen oder zweckmäßige Befestigungen wie Anker, Hochkreuz, Flügel, Klefenräder, Wolfsangeln u. A. auf dem Dreieckschilde angenagelt führte, bei dem ist es in den alten heraldischen Zeiten selten gefehlt, wenn man forscht, ob das Wappen seinem ursprünglichen Namen in der landläufigen Sprache nicht irgendwie entsprochen hat." Die einen schreiben heute diese redenden Wappen wesentlich dem niedern Adel zu, andere behaupten das Gegentheil. (Kärntens Adel, Seite 86. Adler I. 118.)

Unter unsern salzburgischen Wappen sind die „redenden" sehr häufig; so die Goldeck ein goldenes Eck, die Fischer ein Fisch, die Lamp ein Lamm, die Reuter ein ausreutender Rechtarm, die Reusch Reuschen (Reusen), die Stainhauser ein steinernes Haus, die Münchhausen ein Mönch, Radeck ein Rad, Berner Bärenköpfe, Klamstein Klamm zwischen Bergspitzen, Meermoser Rohrkolben, Fröschlmoser ein Frosch im Moos, Arko ein Bogen, Thurn ein Thurm, St. Peter die Schlüssel Petri, Pilgrinsgrün Pilgermuscheln, Prem eine Bremse, Grueber und Hackel ein Mann mit der Hacke, Pfisterer Wecken und Brote, Ehrgott ein betender Mann, Pechman ein Mann mit Pechkranz, Pauernfeind ein Schütze mit Pfeil und Bogen, Grimm ein mit einer Keule fechtender Rechtarm, Alt ein Altfisch (Alt oder Altl ist die allgemeine Benennung eines guten, hier häufig genossenen Fisches), Prenner eine brennende Kerze, Rosenstädter ein Rosenstock, Kirchberger eine Kirche am Berg, Schilt drei Schilde auf einem Balken, Regseisen ein Vogel mit einem Hufeisen im Schnabel, Köpfl ein Löwe der einen Menschenkopf hält, Widmer ein Löwe, der eine Weide hält ꝛc. ꝛc. Außerdem kommen aber auch alle andern Wappenformen vor, natürliche und künstliche Figuren, Phantasiegebilde und verschiedene Theilungen des Schildes.

Auch die **Hausmarke** ist ziemlich häufig als Wappenbild gebraucht. Bei Nr. 113, 128 ist die sogenannte Hausmarke besprochen. Die Hausmarke ist als vollständiges Wappenbild anzusehen. Gar leicht wandelt sich das Hauszeichen in ein Wappenbild und wird ebenso leicht mit einem zweiten Wappenbilde vereint.

Auch die **Anfangsbuchstaben des Namens** werden sehr oft beigefügt, wie bei Steiner Nr. 197 vom Jahre 1577, was in Frankreich als Mißbrauch durch ein besonderes Edict Ludwigs XIV. vom Jahre 1696 ausdrücklich verboten wurde. Mögen auch diese Hausmarken, welche besonders dem Handelsstande und dem Bürgertume eigen sind, als Wappenbilder in Deutschland erst mit dem Erstarken und Hervortreten des freien Bürgertums der reichen Industrie- und Handelsstädte in größerer Menge erscheinen, so sehen wir sie doch auch schon an der Spitze unserer Sammlung c. 1300 bei Nr. 9. Und daß sie sich trefflich mit der hoch- und gutadeligen Figur zusammenfinden, sehen wir bei Hans von Küenburg, 1628, Nr. 327. Am besten können wir ihr Hervortreten verfolgen bei Hans Matsperger junior 1503 und senior 1514, Nr. 113 und 128.

Ob das literale Zeichen bei Leckher Nr. 7 eine Marke oder ein Monogramm sei, auf das die Marken überhaupt hinweisen, muß dahingestellt bleiben.

Heroldstücke zeigen sich im Salzburgischen wenig; eines der schönsten ist der Kleeblattschnitt der Keuzl.

Ledige Schilde sind unter Nr. 25 und 122 abgebildet und besprochen, der letztere bedarf noch einer näheren Erklärung.

Sehr oft sehen wir den salzburgischen Löwen im Wappen als Träger einer redenden Figur, was der Sitte entsprechen dürfte, daß der Lehensmann ein Stück aus dem landesherrlichen Wappen zu dem seinen macht.

d) Ordnung der Schildfiguren.

In der Anordnung der Figuren, welche einige Freiheit in der Stellung zulassen, was bei allen gemeinen Figuren der Fall ist, sind wesentlich die künstlerischen Motive maßgebend.

Der aufrechte Thurm Nr. 21, das schreitende Lamm Nr. 25 würden ihre Stellung beibehalten, auch wenn der Schild aufrecht stünde.

Die beiden Reuterischen Steine Nr. 47 und 106 gehören zu den besten und schönsten und sind wol mustergiltig. Betrachten wir sie nun näher: Auf Nr. 47 ist auf Schild und Helm der Rechtarm, dagegen auf Nr. 106 der Linkarm und doch ist die Kraft des Armes, die einen Baum sammt den Wurzeln ausreißt und drohend schwingt, in einem Linkarm schlecht dargestellt; aber es ist zu beachten, daß auch Nr. 106 als Gegenstück angelegt sein dürfte, wodurch diese Stellung genugsam erklärt wäre. Auch ist es bei dem wirklichen und praktisch heraldischen Schilde natürlich, daß alles was den Gedanken des Angreifens oder Furchtbaren versinnlichen soll, gegen den Feind, also gegen vorne oder nach auswärts gewendet werde; die Faust des Linkarmes aber bleibt gegen den Schildträger selbst gekehrt. Die Tartsche dieses Wappens hat endlich die Einbiegung zum Einfügen der Lanze auf der linken Seite und ist gerade das Gegenteil der Tartschenform; ein Linksstechen gibt es beim Turnier nicht; allein die Gruppirung verlangt die Neigung nach links und dadurch ist alles bedingt. Ebenso ist es in der That gleich, ob ein Schrägbalken nach links, was das Natürlichste ist, oder ob er nach rechts gelehnt ist.

Werden zwei oder mehr Wappen in einen Schild vereinigt, so wird der eine Wappenschild in kleinerem Maßstab auf den andern aufgelegt; oder der Schild wird nach Zahl und Beschaffenheit der zu vereinigenden Wappen und Wappenfiguren getheilt oder gespalten oder geviertet oder durch verschiedenartige Combinationen mehrfach in Plätze, Felder, zerlegt. Das vornehmere Wappen hat den vornehmeren Platz. Der vornehmere Platz ist stets rechts und oben. Wird ein Wappen in einer Vierung wiederholt, so kommen die gleichen in die Diagonale. Bei

drei Wappen auf geviertetem Schilde ist das bevorzugte als Mittelschildchen aufgelegt. Eine musterhafte Vierung zeigt uns das Ueberacker'sche Wappen. (Nr. 77. 1456).

Die vereinigten Schilde behalten ihre ursprügliche Anordnung strenge bei; nur einmal fand ich einen willkührlichen Wechsel in der Stellung der Wappenbilder im gevierteten Schild. Das Wappenschild auf Nr. 149 muß nehmlich das „Ort" an der 1. und 3. Stelle und nicht an der 2. und 4. Stelle führen, wozu die, andern Gesetzen folgende, Stellung der Bilder im nebenstehenden Wappen des Banners verleitet haben mag.

Dieser Wechsel muß heraldisch als ein Fehler bezeichnet werden; denn die Plätze sind bei Wappen nach genealogischer Rangordnung überall, auch auf Gräbern, festgestellt; so setzt z. B. auf unsern Denkmälern wie bei allen Stiftern der Prälat stets das Wappen des Stiftes an erster Stelle, das seine an die zweite; sei es daß jedes Schild für sich getrennt steht (wie bei Ebser Nr. 66, Pfeffinger Nr. 133, Muntenheim Nr. 297 und Möringer Nr. 314), oder daß die Wappenbilder durch Vierung (wie bei Staupitz Nr. 142 und Radlmaier Nr. 169) vereint sind.

Auffallender Weise erwähnt jedoch auch Dr. Lind „die Grabdenkmäler während des Mittelalters" Berichte des Wiener Altertumsvereines XI. p. 180 und „Ein Grabstein im Dom zu Seckau ob. Judenburg" von Schweiger in den Mitthl. der k. k. Central-Com. III. p. 191 und 192 ebenfalls die ganz gleich verwechselte Anordnung der Ueberacker'schen Schildfiguren.

Die erste Vierung findet sich hier im Jahre 1456; der heraldischen Rangordnung gemäß steht 1 oben heraldisch rechts, 2 oben links, 3 unten rechts, 4 unten links.

Bei zwei Wappen ist bei der Vierung 1 und 4, und 2 und 3 gleich; ebenso bei dreien, wo das dritte als Mittelschildchen aufgelegt wird; bei vieren hat jedes Feld den besondern Wappen.

e) Ordnung der Schilde.

In der Heraldik, als Hilfsmittel für historische und genealogische Bestimmungen, ist die Kenntnis der Ahnentafeln und Stammbäume, die Reihung und Gruppirung von Schilden ebenso wichtig als die Kenntnis der Geschlechtswappen selbst.

Stammbäume sind überall in der Heraldik behandelt und sie mögen auch hier kurz berührt sein, um einige allbekannte und doch überraschende Momente vorzuführen, obschon sie eigentlich nur geschichtlichen und nicht heraldischen Zwecken dienen.

Der Stammbaum ist die umgekehrte oder entgegengesetzte Ahnentafel; er zeigt das Wohin, die Verästung und Verzweigung, die Krone des Stammes, während die Ahnentafel das Woher, Berechtigungen aus der Vergangenheit, die Wurzeln und Wurzelfasern des Stammes aufsucht und nachweist.

Zur Ahnentafel führen die Frauen sämmtliche Schilde dem Stamme zu; am eigenen, väterlichen Stammbaume aber treibt kein weiblicher Sprosse weiter; er wird abgenommen und zum fremden Stamm gebunden, oder er stirbt ab. Nur männliche Sprossen erhalten und bilden Stamm und Krone.

Bekanntlich werden weniger Knaben als Mädchen geboren; nehmen wir jedoch an, daß sich die Zahl der Geborenen genau theile in männliche und weibliche, so kann durch zwei Kinder keine Entfaltung des Stammes erzielt werden; der Knabe führt den Stamm einfach weiter; und da 50 Prozent der Gebornen ohne Nachkommen sterben, so muß jede Stammehe durchschnittlich die merkliche Anzahl von 4 Geburten bringen, wenn der Stamm ohne alle Veräftung einfach erhalten werden soll.

Eine voll und kräftig verästete Stammbaumkrone bedarf einer höchst glücklichen Entfaltung.

Setzen wir den Fall, daß aus jeder Ehe 10 Kinder und zwar 5 Knaben und 5 Mädchen erwachsen, und daß jedes Kind und jeder Enkel glücklich an das Ziel gelange, so führen 1000 Urenkel den Schild eines Stammherrn; denn er hat 10 Kinder, 100 Enkel und 1000 Urenkel.

Von diesen 1000 Urenkeln sind aber 875 unfähig den Schild und den Namen als Stammwappen weiter zu vererben, unter 1000 Urenkeln erwachsen dem Stamme nur 125 fortzweigende Aeste. Denn der Stammvater hat unter 10 Kindern nur 5 Knaben; diese fünf Knaben bringen ihm 50 Enkel aber nur 25 männliche und diese 25 männlichen Enkel bringen 250 Urenkel, aber nur 125 männliche, welche fähig sind den Namen und Stamm weiter zu führen und alle andern folgen weiblichen Linien, die am Stamme nicht fortzweigen.

Nun steht aber fest, daß gegen 50 Prozent ohne Nachkommen sterben. Wenn wir daher nun die angegebenen Verhältnisse festhalten und annehmen, daß jeder Ehe 10 Kinder entsprießen, so bleiben dem Stammvater bei 1000 gebornen Urenkel, deren blos 16, welche seinen Stamm und Namen fortzupflanzen fähig sind; denn von den 5 Söhnen gewinnen nur 2.5 Kinder und von den 12.5 männlichen Enkeln gewinnen wieder nur 6.25 Kinder; diese würden 31.25 männliche Urenkel bringen, doch nach dem Mortalitätsgesetz ist davon nur die Hälfte zum vollen Leben berechtigt und zur Fortpflanzung des Namens befähigt.

Der Stammbaum beginnt in der Darstellung mit dem Stammvater und seinem Schilde mit Weglassung der Gemahlin und ihres Schildes und wird von unten nach aufwärts und seitwärts entwickelt; die jüngsten Sprößlinge bilden die obersten und äußersten Spitzen. Die Ahnenprobe macht den umgekehrten Weg; sie geht von dem Jüngstgebornen, von der Spitze, aus und verfolgt die Wurzeln; daher sollte auch bei der Darstellung der Probant als jüngster obenan gestellt werden; es ist jedoch üblich die Ahnentafel gleich dem Stammbaume darzustellen, von unten mit dem Probanten zu beginnen und die Erzeuger nach oben zu entwickeln.

Die Ahnentafel und ihre Ordnung ist für die Heraldik von großer Wichtigkeit. Fürst F. K. hat im Korrespondenzblatt VII. 10. zwei Beilagen gegeben, denen ich im Wesentlichen hierin folge.

Wenn die Wappen der Ahnen auf einer eigentlichen Ahntafel abgebildet werden sollen, so geschieht dies auf zweierlei Art. Nach der einen werden die Wappen aller einzelnen Personen unmittelbar über ihren Namen angebracht, so daß z. B. ein Stammbaum auf 16 Ahnen im Ganzen 31 Schilde aufweist, in folgender Weise:

Ahnen-Tafel oder Reihe:

(1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16.)
IV. 16 17, 18 19, 20 21, 22 23, 24 25, 26 27, 28 29, 30 31.
III. 8 9, 10 11, 12 13, 14 15.
II. 4 5, 6 7,
I. 2 3
1.

Ueber dem Stammwappen des Probanten, d. i. desjenigen, der seinen Stammbaum aufstellt und als sein Stammwappen den Schild führt, der das Geschlecht des Vaters, somit seinen eigentlichen Geschlechtsnamen angibt, stehen in IV Reihen folgende Schilde:

I. 2 Eltern, II. 4 Großeltern, III. 8 Urgroßeltern und IV. 16 Ururgroßeltern; dabei kommt das Stammwappen 5mal vor, das Wappen der Mutter 4mal, das der Großmütter 3mal, das der Urgroßmütter 2mal und das der Ururgroßmütter je 1mal.

Nach der zweiten Art werden nur die Wappen der obersten, d. h. der letzten Ahnenreihe, wie sie vorstehend in Klammer von 1—16 zu oberst angezeigt sind, über ihren Namen angegeben, wodurch einfach die Wiederholung vermieden wird.

Die Stellung der Wappen und ihr genealogisches Verhältniß zu einander ist in beiden Fällen für den Heraldiker vollständig klar und bestimmt.

Für die Ahnenprobe z. B. auf 16 Schilde, ist die oberste Reihe von 16 neben einander stehenden Schilden vollkommen ausreichend, kein Wappen ist ausgelassen und von den 16 neben einander gestellten Ururgroßeltern sind die Geschlechter der Urgroßeltern, der Großeltern und der Eltern ohne Schwierigkeit durch Ausführung des obigen Schemas zu erkennen; aber für die Geschichte ist eine solche Ahnenreihe nicht ausreichend und theilweise unbrauchbar, da dieser Reihe von 16 Schilden nicht 16, sondern 31 Namen entsprechen; die Wappen zeigen aber immer nur das Geschlecht und nie die Person an; so haben den ersten Schild der obersten Reihe 5 verschiedene Männer desselben Geschlechtes getragen, den 9. trugen 3, den 5. trugen 2 ꝛc.

Ebenso reicht die Kenntnis der Ahnenreihe nicht aus, wenn die Wappen der betreffenden 4, 8, 16 oder mehr Ahnen auf Gebäuden,

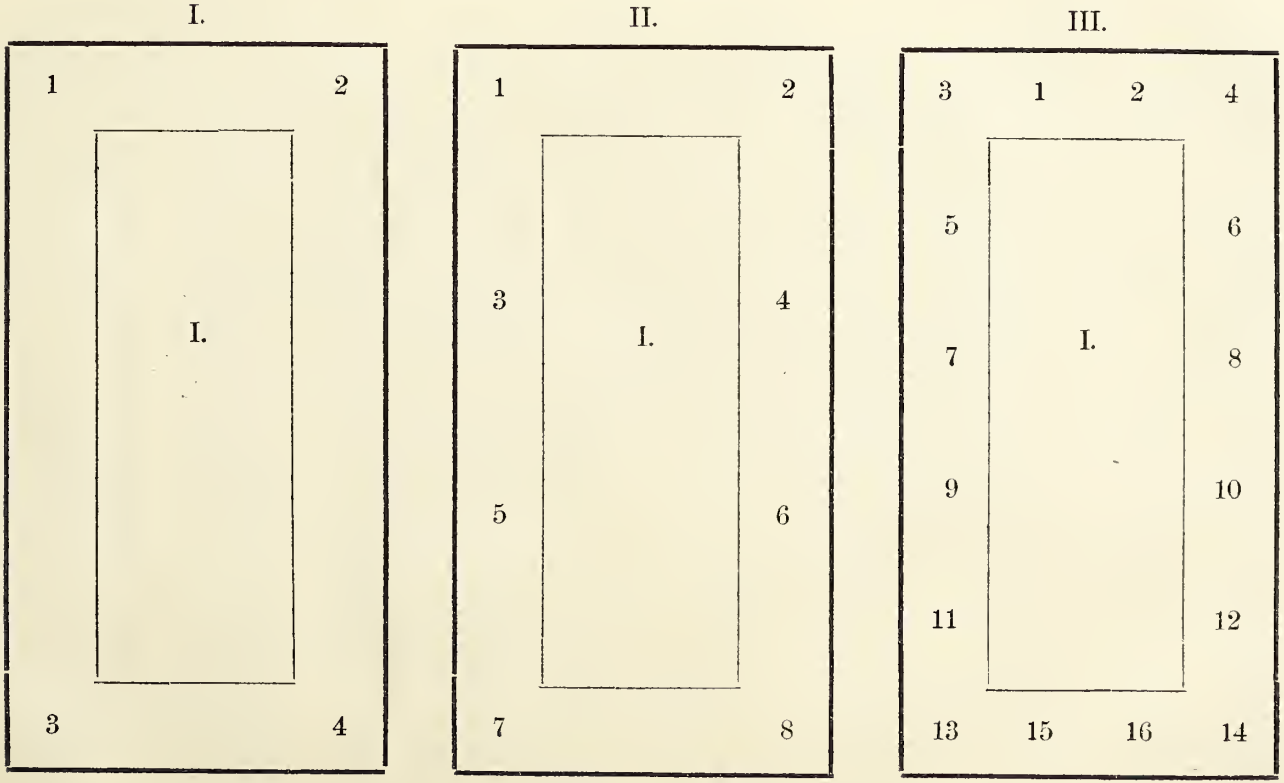
Friesen, Façaden, Grabsteinen, Katafalken und andern Denkmälern angebracht werden sollen. Hier handelt es sich darum eine gewisse Reihenfolge zu beobachten, so daß durch den Platz das Verhältnis der Verwandtschaft angedeutet und bezeichnet ist, welchem aus der Ahnenreihe der Schild gehört.

Denn wenn man z. B. auch weiß, daß die 4 Wappen, welche in den 4 Ecken eines Grabsteines stehen, den 4 Großeltern des Verstorbenen angehören, so weiß man ohne weitere Anhaltspunkte durchaus nicht, wie die Mutter, oder wie des Vaters oder der Mutter Mutter hieß; man weiß nur, daß ihre Namen unter den angedeuteten vieren sind.

Um aus der Stellung der Schilde das genealogische Verhältnis ihrer Eigentümer zu einander erkennen zu können, muß vor allem die Stellung selbst nach bestimmten Normen geschehen und es muß diese Stellung d. h. die Reihenfolge und die Rangordnung der Plätze auf den Gegenständen, an denen die Wappen angebracht sind, bekannt sein. Wenn die 4 Schilde der 4 Großeltern ohne weitere Angabe vor mir stehen; so kann ich nur aus der Stellung, aus dem Platze, auf dem der Schild steht, schließen und wissen, welche Paare zusammengehören, welches das väterliche und welches das mütterliche Elternpaar sei, welches die Geschlechter der Großväter und welches die der Großmütter waren.

Die Norm für die Stellung oder das Gesetz der Aneinanderreihung steht auf Denkmälern auch ziemlich allgemein fest; ich habe einiges darüber schon bei Nr. 120, 121, 181, 182 u. a. O. besprochen und möchte hier die Sache zuerst übersichtlich durchführen.

Bei 4, 8 und 16 Wappen, wie sie in Salzburg und in dem früher Salzburgischen Gebiete auf Grabdenkmälern gewöhnlich sich finden, ist für die Stellung und für die genaue Bestimmung der einzelnen Wappen folgende Form die gewöhnliche und die fast allerorts in Deutschland übliche:


I.
1
2
I.
3
4
II.
1
2
3
I.
4
5
6
7
8
III.
3
1
2
4
5
6
I.
7
8
9
10
11
12
13
15
16
14

Abgesehen von den Stammwappen in der Mitte und andern durch ihre Stellung besonders distinguirten und dadurch meist auch leicht zu bestimmenden Schilden ist bei 4 Wappen Platz 1 oben (heraldisch) rechts, 2 oben links, 3 unten rechts, 4 unten links nach dem in Form der Denkmäler vorgedruckten Schema I.

Bei 8 sind rechts unter einander 1. 3, 5, 7 und links 2, 4, 6, 8 nach Schema II.

Bei 16 sind rechts: 3, 5, 7, 9, 11, 13; links 4, 6, 8, 10, 12, 14; in der Mitte oben 1, 2, unten 15, 16, so daß die obere ganze Schmalseite 3, 1, 2, 4, die untere 13, 15, 16, 14 und der von oben nach unten mitten durchschnittene Stein rechts alle väterlichen und links alle mütterlichen Ahnen in arithmetischer Reihe hinter einander von oben nach unten gereiht aufweist nach Schema III.

Diese Rangordnung der Plätze ist eben auch die Rangordnung der Ahnen und ihrer Schilde selbst und somit in dieser festgestellt und bekannt.

Diese Rangordnung ist etwas ganz Verschiedenes von der Aneinanderreihung der obersten Reihe auf einer Ahnentafel; durch sie wird es uns erst möglich zu erkennen, in welchem Verwandschaftsverhältnis die einzelnen Wappen oder Familien zu einander und zum Probanten stehen.

Die Reihe der 16 Schilde eines Stammbaumes wie wir sie oben Seite 91 bei 16 Ahnenschilden in der obersten Reihe sehen, gibt dafür gar keinen Anhaltspunkt; denn der Schild der Mutter hat z. B. immer dem Range nach den Platz 2, während ihr Schild bei einer Ahnenprobe auf 4 Schilde den 3., bei 8 Schilden den 5., bei 16 den 9., bei 32 den 17. Platz in der Ahnenreihe innehat.

Die Kenntnis der Rangordnung der Plätze und der Ahnen selbst ist gleichmäßig notwendig. Nun gibt es aber auch verschiedene Rangordnungen der Ahnen. Unter den 4 Arten, welche Bucelin für die Rangordnung der Ahnen, resp. ihrer Schilde anführt, scheint in Salzburg diejenige als Norm angesehen zu sein, welche die Wappen nach der Zeit des Erwerbes in arithmetischer Folge rangirt.

Wir rangiren daher als Nr. 1 den Schild, der den Namen der Familie führt, den Stammschild des Probanten und seiner Väter in direkter Abstammung; alle übrigen Schilde sind von Frauen beigebracht; und ob diese beigebrachten Schilde Familien von sehr verschiedener oder ganz gleicher Adelsstufe entstammen, ist einerlei, sie sind alle geführt vom väterlichen Stammeswappen, dem sie sich anfügen.

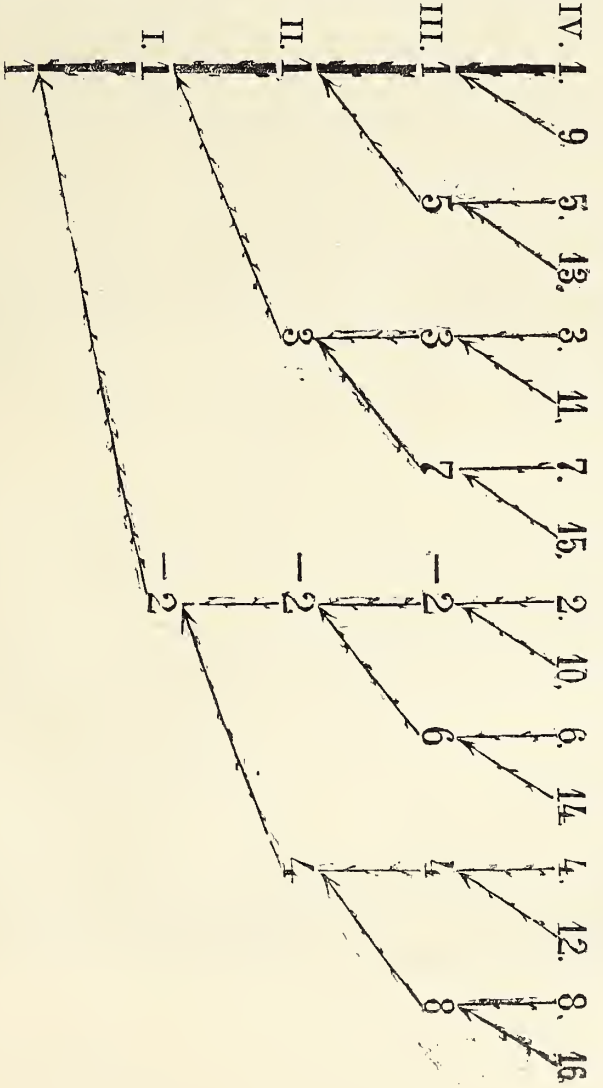
Wenn es auch vorkommt, daß Frauen gräflichen Standes ihre Wappen auf Siegeln und Gewändern dem des Mannes voransetzen, falls diese nur edle Herren sind, was v. Ledebur als Regel aufstellt, so darf dies unsere Regel nicht beirren.

Zu dem Stammschild Nr. 1 bringt die Mutter zuerst den Schild Nr. 2. (Siehe das Schema auf der folgenden Seite.)

Zum Schilde 1 bringt ferner die Mutter des Vaters den Schild 3, und zum Schilde 2 bringt die Mutter der Mutter den 4. Schild; wir haben daher der Zeit nach gewonnen 1+3, 2+4 und somit reihen sich die 4 Schilde der II. Ahnen*reihe* (4. 5. 6. 7. Seite 91) dem Ahnen*range* nach nebeneinander: 1, 3, 2, 4, wie das folgende Schema zeigt.

In der früheren Generation, in der III. Reihe kommen die 4 Urgroßmütter dazu mit neuen Schilden 5, 6, 7 und 8 und zwar der in der Reihe II. mit 1 bezeichnete Schild erwirbt 5, 2 erwirbt 6, 3 erwirbt 7 und 4 erwirbt 8, also: 1+5, 2+6, 3+7, 4+8 und diese reihen sich in der Reihe von 8 Ahnenschilden nebeneinander: 1 5, 3 7 — 2 6, 4 8. Die frühere IV. Generation erwarb die 8 Wappen der Urgroßmütter, also die Schilde 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16; davon erwirbt 1 den Schild 9, der Schild 2 erwirbt 10, 3 erwirbt 11 ꝛc. ꝛc., also 1+9, 2+10, 3+11, 4+12, 5+13, 6+14, 7+15, 8+16 und es erscheinen somit die erworbenen Schilde auf der Ahnentafel in folgendem Ahnenrange nebeneinander:

1, 9, 5, 13, 3, 11, 7, 15, — 2, 10, 6, 14, 4, 12, 8, 16.



Die fünfte Ahnenreihe würde nach diesem Prinzip ihre 32 Wappen so rangiren:

1⌣17, 9⌣25, 5⌣21, 13⌣29, 3⌣19, 11⌣27, 7⌣23, 15⌣31 —
2⌣18, 10⌣26, 6⌣22, 14⌣30, 4⌣20, 12⌣28, 8⌣24, 16⌣32.

Unter den 4 Arten der Rangirung, welche Bucelin anführt, ist die vorstehende von Hattstein, Estor u. A. als Regel bezeichnet, während Bucelin selbst sie „weniger gebräuchlich" nennt und eine zweite Rangirung:

1, 9, 5, 11, 3, 13, 7, 15 — 2, 10, 6, 12, 4, 14, 8, 16

als die gewöhnlichste aufstellt. F. K. stimmt im Wesentlichen der lezteren Reihung bei, welche sich dadurch von der früheren unterscheidet, daß der von 5 erworbene Schild dem von 3 erworbenen, ebenso der von 6 erworbene dem von 4 erworbenen vorangestellt wird, was in der Bevorzugung des männlichen Blutes und Wappens seinen Grund hat.

Die dritte Rangirung nach Bucelin ist:

1, 5, 3, 7, 9, 13, 11, 15 — 2, 6, 4, 8, 10, 14, 12, 16

wobei die Bevorzugung der väterlichen und der am früheſten zum Stamme gelangten Wappen in erhöhtem Maße Ausdruck findet, was man am deutlichsten und leichteſten übersieht, wenn man diese IV. Ahnenreihe auf die III. Reihe zurückführt, diese auf die II. und diese auf die I., wir erhalten dann:

IV. 1⌣5, 3⌣7, 9⌣13, 11⌣15 — 2⌣6, 4⌣8, 10⌣14, 12⌣16,
III. 1⌣5, 3⌣7, — 2⌣6, 4⌣8.
II. 1 ⌣ 3, — 2 ⌣ 4.
I. 1 ⌣ 2.

Außer diesen dreien führt Bucelin noch folgende Rangordnungen an:

4) 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15 — 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16.
5) 1, 5, 3, 6, 2, 7, 4, 8 — 1, 5, 3, 6, 2, 7, 4, 8.
6) 1, 9, 5, 10, 3, 11, 6, 12 — 2, 13, 7, 14, 4, 15, 8, 16,

Wenn wir die 4. Ordnung in die vier Generationen auflösen, so ergibt sich:

IV. 1⌣3, 5⌣7, 9⌣11, 13⌣15 — 2⌣4, 6⌣8, 10⌣12, 14⌣16.
III. 1⌣3, 5⌣7, 2⌣4, 6⌣8.
II. 1⌣3, 2⌣4.
I. 1 ⌣ 2.

Stellen wir auch bei der 6. Ordnung die vier Generationen einzeln dar, so sehen wir die rein arithmetische Reihung der Schilde, indem hinter jedem frühern ein neu erworbener genau der Zahl nach gestellt wird mit steter Bevorzugung der väterlichen Schilde:

IV. 1⌣9, 5⌣10, 3⌣11, 6⌣12 — 2⌣13, 7⌣14, 4⌣15, 8⌣16
III. 1 ⌣ 5, 3 ⌣ 6, 2 ⌣ 7, 4 ⌣ 8.
II. 1 ⌣ 3, 2 ⌣ 4.
I. 1 ⌣ 2.

Auf unsern Denkmälern sehen wir bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts nur 1 Wappen und zwar das Stammwappen des Verstorbenen.

Ausnahmsweise führen auch verheiratete Frauen diesen **einen** väterlichen Stammschild wie auf Nr. 316 Maria Rehling geb. Alt, welche blos das Altische Wappen führt.

Zwei Wappenschilde sehen wir auf Nr. 93, 95, 140 ꝛc.; es sind die Wappen von Vater und Mutter, also die zwei eigenen, oder das eigene Stammwappen, nehmlich der Schild des Vaters und dazu das Wappen der Frau, nehmlich der Schild des Vaters der Frau.

Der Schild der Frau steht auf der linken Seite gegen den Schild des Mannes gelehnt und von der Decke seines Helmes zugleich umschlungen. Zwei vollständige Wappengebilde sehen wir auf Nr. 95 alliirt.

Von **drei** Wappen, wie wir sie auf Nr. 52, 98, 160 ꝛc. sehen, nennt in der Regel das mittlere den Vater, das rechte seine Frau und das linke seine Mutter oder das mittlere gehört dem Probanten selbst, dann nennt das rechte die Mutter, das linke die Großmutter väterlicher Seits, wobei die Wappen selbst sich gleich bleiben, nur der Probant ist fraglich, ob er Gemahl oder Sohn ist; denn wenn wir das Schema betrachten

1 a ⌣ 3 — 2 ⌣ 4
1 b ⌣ 2
1 c.

so hat 1 b als Gemahl von 2 ganz gleichen Wappen, wie 1 c; als wahrscheinlich ist bei 3 oder 4 verschiedenen Namen in zweifelhaften Fällen nicht der Sohn 1 c, sondern der Gemahl 1 b anzunehmen.

Vier Wappen bilden in der Regel die Ahnenprobe nach den allgemeinen Normen der Ritterbürdigkeit. Die 4 Schilde sind die Schilde der 4 Großeltern und werden bei Grabdenkmälern meist in den Ecken der Steine angebracht; ihre Plätze sind bekannt. Oben sind die 2 großväterlichen, unten die 2 großmütterlichen Wappen; die väterliche Linie voran; also oben heraldisch rechts des Vaters Vater und links der Mutter Vater; auf jeder Seite ein Ehepaar; oben der Mann und unten seine Frau. Ich will als Abart dieser normalen Stellung der 4 Eckwappen ein Denkmal anführen, auf dem die Wappen zugleich auch mit Worten erklärt sind.

In der Hauptkirche von St. Peter an der westlichen Kirchenmauer rechts vom Eingang ist das rothe Marmordenkmal des Herrn Georg

Sigmund Fuchs von Fuchsperg vom Jahre 1662. Das Denkmal ist ganz gleich Nr. 281. Der Rand ist links und rechts mit der Ahnenprobe auf 4 Schilde geschmückt und über dem Wappen die Erklärung in Worten beigefügt. Rechts oben: „Herr Degenhardt Fuchß Ritter mein Ahnherr vom Herrn Vatter" (Wappen, geviertet von Fuchs und (erhöhter) Spitze), unten: „Herr Augustin von Achumb, mein Ahnherr von der Frau Mutter" (Wappen, schreitender Leopard), links oben: „Frau Katharina geborne Freyin von Welsperg meine Ahnfrau vom Herrn Vatter" (Wappen, geviertet von doppelt geschwänztem Löwen und linearem Zeichen, ähnlich dem Anfangsbuchstaben des Namens Welsperg und einem von Vertieft und Hoch gevierteten Mittelschild), endlich unten links mit dem bekannten Wappen der Preysing: „Frau Maria Freyin von Preysing meine Ahnfrau von meiner frauen Mutter".

Anstatt rechts 1. 3, die Eltern des Vaters und links 2. 4, die Eltern der Mutter sind hier rechts 1. 2. die 2 Großväter und links 3. 4. die 2 Großmütter.

Bei einer Anordnung von 4 Schilden in der Weise, daß 2 in der Mitte und 2 in den Ecken zu stehen kommen, wie wir sie bei Nr. 85 treffen, sind in der Regel mitten Mann und Frau oder die beiden Eltern des Probanten und außerhalb oder oberhalb ihre beiden Mütter, was ebenfalls der Reihe 1, 3, 2, 4 mit der Stellung 3, 1, 2, 4 entspricht.

Oefters werden nehmlich diese 4 Schilde auch nebeneinander gestellt gleich den nebeneinanderstehenden Schilden auf der Ahnentafel, dem heraldischen Range nach aber: 1, 3, 2, 4. Ein Muster davon gibt die Abbildung Nr. 86; in den Ecken müßten nehmlich die Schilde gestellt sein: oben 1 und 3 Ueberacker und Aichberg, unten 2 und 4 Stockhammer und Guster; ebenso auf Nr. 77 oben: Ueberacker, Stockhammer, unten: Ekker und Spaun.

Bei **fünf** Schilden ist in der Regel das Stammwappen des Probanten im vollen heraldischen Schmucke mit allen Theilen und Beigaben in der Mitte, und die Schilde der 4 Ahnen sind in den 4 Ecken nach den gegebenen Normen angebracht. Der Stammschild ist natürlich auch der Schild des Vaters und Großvaters und kommt daher zweimal vor, einmal in der Mitte als Prachtwappen des Probanten dann oben rechts als erster im Ahnenrange.

Statt des vollen Wappens findet sich in der Mitte auch blos Helm und Kleinod, was bei einem unverändert gebliebenen Wappenschild nur eine naheliegende Vereinfachung ist, wie bei dem interessanten Denkmal von 1358 Nr. 23; aber auch blos der Schild findet sich als Repräsentant des ganzen Wappens in der Mitte wie bei Nr. 86.

Wenn aber das väterliche Wappen des Verstorbenen sich blos in der Mitte und nicht auch unter den 4 Eckschilden befindet, so ist die Frage, welcher Ahnenschild ist als fünfter beigezogen?

Nach unserer Ordnung (Seite 95) sollte es Nr. 5 aus der Reihe 1—5, 3—7 — 2—6, 4—8 sein; allein es scheint öfter auch Nr. 7 beigezogen zu sein.

Da nehmlich der väterliche Stammschild Nr. 1 nur einmal und zwar isolirt in der Mitte erscheint und dadurch gleichsam der Ahnenprobe auf 4 Schilde entrückt ist, so scheint diese Probe sich auf den drei übrigen Schilden, nehmlich aus: 3. 2. 4 unter Bevorzugung des Mannesstammes einfach zu ergänzen und nach der Zeit der Erwerbung zu rangiren und dann ganz folgerichtig 2, 3, 4, und 7 vorzuführen.

Als Regel sollte man wol als fünften beigezogenen Schild den bezeichnen, welchen dem Stammgroßvater seine Gemahlin brachte; — allein die Auswahl der Schilde 2, 3, 4, 7 aus der Reihe von 8 Ahnen entspricht für die Reihe (1), 3, 2, 4 genau dem Grundsatze: die Schilde der Mütter unter denen der Töchter; denn der mütterliche Schild zu 2 ist 4 und zu 3 ist 7; und die ganze Ordnung ist: (1) 2, 3, 4, 7; dabei ist der Schild 2 in der I., 3 und 4 in der II. und 7 in der III. Generation erworben daher auch so rangirt. Muster dieser Ordnung ist Nr. 149; und diese Auswahl und Rangirung glaube ich in ähnlichen Fällen für Salzburg als die wahrscheinlichste annehmen zu dürfen, was ich durch mehrere Beispiele auch aus der Zeit von 1640—1700 erweisen kann. Auf Nr. 122 sagt somit der Schild am 1. Platze, es sei die Gemahlin des Alex. Kenzel eine Zierenberger gewesen, welches Geschlecht durch die Gans mit 3 Köpfen genannt wird.

Außerdem ist die Auswahl (1) 2, 3, 4, 5 nicht selten und wol auch die correkteste und begründetste, wie auch oft über Reihen von 8 Schilden der 9. und 10., und über Reihen von 16 Schilden noch der 17. und 18. als „Fahne" aus der frühern Generation gestellt wird.

Auf Grabmälern verheirateter Frauen findet man bei 5 Wappen zuweilen ihr Stammwappen in der Mitte, statt des Wappens ihres Vaters aber, oben rechts, das ihres Gemahles. Es werden jedoch auch verschiedene andere Schilde beigezogen.

Zuweilen werden unten statt der Wappen der beiden Großmütter, die Wappen der Eltern kreuzweise wiederholt, was der Zusammenfassung zweier Schilde in **einen** durch Vierung auf Wappen entspricht.

Der deutsche Heraldiker F. K. hatte die Güte mir die Zeichnung eines Denkmals mit 5 Wappen mitzutheilen, auf welchem in der Mitte das Wappen des Verstorbenen, oben rechts ein unbekanntes, oben links das der Mutter, unten rechts das der Frau und unten links das der Schwiegermutter angebracht ist, also nach unserm Schema: (1). ?, 3, 2, 4; da jedenfalls hier ein Wappen der III. Generation mit 8 Ahnen in der Rangordnung 1, 5, 3, 7, 2, 6, 4, 8 beigezogen ist, so kann wol nur auf die Beiziehung des Schildes 5 (des Vaters Mutter) geschlossen werden, und wäre die Reihe (1) 5, 3, 2, 4 auch ganz correkt und natürlicher als oben: (1) 2 ,3. 4. 7.

Da dieses unbekannte Wappen an erster Stelle steht und das Stammwappen sowie die Wappen der Mutter und der Frau gegeben sind; so könnte wol auch auf eine frühere Gemahlin des Vaters geschlossen werden.

Auch in Franken ist nach den Ahnenproben von Salver und in Tirol nach v. Pettenegg Epitafik von Tirol Seite 13 stets der 5. Schild nach dem Ahnenrange oder der 2. in der Ahnenreihe beigezogen.

Hildebrand bringt in seinem heraldischen Musterbuch Tafel VIII. N. 10, Text-Seite 13, ein Frauensiegel, stylisirt nach dem Siegel der Elisabet Gräfin von Wölpe im Jahre 1272 für eine geborne Gräfin Stollberg, vermälte Fürstin zu Reuß, verwittwete Gräfin zu Erbach, welche das angeborne Wappen nebst dem Wappen des ersten und zweiten Gemahles im Siegel aufweist.

Grabsteine mit 5 Wappen sind im 16. und 17. Jahrhundert sehr beliebt und verhältnißmäßig am häufigsten unter allen Schildgruppen; jedoch sind es in der Regel nur 4 Wappen und das Stammwappen ist oben rechts wiederholt. Sind es aber 5 verschiedene Wappen so bleibt die Feststellung derselben in der Ahnenreihe immerhin unsicher, als wahrscheinlich ist festzuhalten (1) 5. 3. 2. 4.

Weitere Beobachtungen werden über ihre Rangirung in Salzburg noch bestimmtere Anhaltspunkte bieten; die **bisher** festgestellten Gruppen von 5 Schilden ergeben keine absolute Sicherheit, was um so mehr auffallen dürfte, als eben in Salzburg durch die Aufschwörungen, Stiftungen und monumentalen Werke diese heraldische Uebung sehr lebendig erhalten wurde. Freilich ist zu bedenken, daß das praktische Leben beinahe ausschließlich nur die Ahnenprobe verlangt, die sich in mechanischer Weise aufbaut und den Rang der Ahnen kaum beachtet; daß ferner in der Zeit von den Kreuzzügen bis zur Reformation, wo diese Rangirung der Ahnen, der Agnaten und Cognaten, der Schwertmagen und Spulmagen von größerer Bedeutung war, noch selten mehr als 4 Schilde auf einem Denkmal erscheinen, und daß endlich am Grabe keine amtliche Revision stattfindet, sondern daß hier persönliche Kenntnisse, Gefühle und Anschauungen entscheiden.

Sechs Wappen sehen wir auf gleiche Weise geordnet auf Nr. 77 und 86. Es sind Ahnenproben der Männer auf 4 Schilde und oben die zwei Schilde ihrer Frauen; wobei ich noch zu Nr. 77 auf die Verschiedenheit des Stammwappens in der Mitte und in der Ahnenreihe hinweise; wie es auch auffallen muß, daß bei Nr. 86 der Schild allein das Prunkwappen bildet.

Nach Bucelin sollen auch auf einigen Denkmälern in der Mitte die Wappen der beiden Gatten, oben die ihrer beiden Mütter und unten die ihrer beiden Großmütter väterlicher Seits angebracht sein; bei welcher Auswahl aus der Reihe von 8 Ahnen ganz correkt der 7. und 8. im Ahnenrange ausgelassen wäre, nach der Reihung der Ahnentafel wäre es (1, 5) 2, 3, 6, 7, nach dem Ahnenrange (1. 2) 3, 4, 5. 6.

Darnach wäre Nr. 291 zu ordnen, worauf das Wappen der Frau mit dem des Mannes zugleich in die Mitte gestellt ist. Siehe I. Seite 338.

Darnach muß auch Nr. 37 geprüft werden. Ohne Urkunden anderer Art, läßt sich aber meines Erachtens keine Gewißheit aussprechen.

Zuweilen prangen die Wappen von Mann und Frau in der Mitte und wiederholen sich in den obern Ecken, und in den beiden untern Ecken entsprechen die Wappen der beiden Mütter. Derlei Ordnung von 6 Schilden entspricht genau der gewöhnlichen Probe auf 4 Schilde; die Ordnung ist (1, 3) 1, 3, 2, 4 aus der Ahnenreihe, oder (1, 2) 1, 2, 3, 4 nach dem Ahnenrange.

Für eine Ahnenprobe auf 8 Schilde sind normale Muster und zwar auf Nr. 195 für untereinander, und auf Nr. 196 für nebeneinander gereihte Schilde gegeben. Siehe I. Theil, Seite 231 u. ff.

Die Erstere folgt genau dem Gesetze: rechts von oben nach unten: 1, 3, 5, 7 und links 2, 4, 6, 8 nach dem Ahnenrange; oder rechts von oben nach unten 1, 2, 3, 4 und links 5, 6, 7, 8 nach der Aufeinanderfolge der nebeneinanderstehenden Schilde der Ahnen-Tafel.

Die Zweite reiht nebeneinander: 4, 3, 2, 1 — 5, 6, 7, 8 nach der Ahnentafel, oder nach dem Ahnenrang 7, 5, 3, 1 — 2, 4, 6, 8.

Mehr als 8 Wappen haben in unserer Sammlung nur das eine Denkmal Nr. 96 und die transferirte Altarwand der Ritz, was ich als Muster der Filiation anführen werde. Im nahen Laufen finden sich auf einem Denkmal von Knen-Belasi 16.

Ich habe I. Theil Seite 119—123 versucht die 12 Schilde von Nr. 96 zu ordnen. Es ist dort bemerkt: „Ich habe sehr viele Zeit und Mühe auf die Erkenntnis der Anordnungsnorm bisher erfolglos verwendet und hoffe eben durch diese Veröffentlichung am rechten Orte weiteres Interesse zu erregen und vielleicht doch die erwünschten Aufschlüsse zu erreichen". In der heraldischen Zeitschrift Adler III. 75 antwortet Freiherr von Pettenegg: „Meines Erachtens sind die Grabsteine 77, 86, 96, 149, 195 und 196 im Vereine zu betrachten."

Nachdem die angeführten Steine durchgenommen sind, geht Freiherr von Pettenegg auf das in Frage stehende Nr. 96 über und bemerkt: „Die Wappen auf Nr. 96 repräsentiren keine Ahnenprobe im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern eine Filiation von je 7 Generationen und zwar mit Zuhilfenahme der den Jahren nach älteren Grabsteine von 1456 und 1481 je sieben von Seite der Ueberacker und ebensoviel von Seite der Wirsberg. Wie diese Filiation zusammen zu stellen sei, ergibt sich aus Folgendem. Zu bemerken ist, daß wie erwähnt dieser Stein in genauem Zusammenhange mit dem vom Jahre 1456 und 1481 gedacht werden muß; daher nur die zwei rechten obern von den mittleren gleich großen 8 Wappen zur eigentlich Ueberackerschen Filiation gerechnet werden müssen, da sich schon die übrigen 4 auf den beiden erwähnten Grab-

steinen befinden; sämmtliche andere 6 gehören der Wirsbergischen Filiation an; daß dem so ist, erhellt schon aus dem einzigen Umstande zur Genüge, daß sämmtliche Wappenschilde uralt fränkischen Familien angehören, woher auch die Wirsberg stammten.

Wie wir die Ueberackerschen Schilde reihen sollen, ergibt sich leicht aus den Winklerschen Stammtafeln, die sagen, daß Johann II. Ueberacker vermählt mit Margareta Ekker Eltern Wolfgang II. Ueberacker und N. Offenstetterin waren, daher nur der Goldmannsche überbleibt, der eben der Schild der Mutter Wolfgang II. ist.

N. Ueberacker ⌣ N. Goldmanin.
Wolfhard II. Ueb. ⌣ N. Offenstetterin.
Johann II. Ueb. ⌣ Marg. Ekker.
Wolfhard IV. Ueb. ⌣ Kath. v. Stockharn.
Virgil II. Ueb. ⌣ Kunig. v. Aichberg.
Ernst III. Ueb. ⌣ Anna v. Wirsberg.

Dessen Bruder

Virgil IV. Ueb. ⌣ Rosina v. Preising.

Die Ordnung der Wirsbergischen Filiationsreihe geht aber aus folgendem hervor. Gemäß der Grabsteine unter 3 und 4 war die Mutter der Anna Wirsberg, Gemahlin Ernst III. Ueberacker, eine Groß von Drokau, wir wissen daher, daß wir mit diesem Schilde beginnen müssen und brauchen nur der gegebenen Reihe der Schilde zu folgen um die Filiation zu reihen, wie folgt:

N. v. Wirsberg, ⌣ N. v. Ramstein.
N. v. Wirsberg, ⌣ N. v. Egloffstein.
N. v. Wirsberg, ⌣ N. v. Guttenberg.
N. v. Wirsberg, ⌣ N. v. Streitberg.
N. v. Wirsberg, ⌣ N. Marschallin v. Kunstadt.
N. v. Wirsberg, ⌣ N. Großin v. Trokau.
Anna v. Wirsberg, ⌣ Ernst III. Ueberacker.

Es erübrigen nur noch der mittlere und achte Schild der untern Reihe, die darin ihre Erklärung finden, daß Ernst IV. Ueberacker, für den doch auch dieser Stein nach der Inschrift als Grabstein gilt, Bruder Virgil IV. Rosina von Preising, mit welcher er den Stamm fortsetzte, zur Frau hatte, welcher Umstand mich vermuthen läßt, daß analog das Wappen Meidenberg das der Gemahlin Ernst IV. Ueberacker ist."

Es ist nicht zu bezweifeln, daß den 12 Schilden eine Filiation zu Grunde ligt, und dem Herren Rezensenten, der in höchst dankenswerter Weise mit scharfem Blicke und geübter Kombination, einen Schlüssel zur Lösung gab, dürften die Mittel zu Gebote stehen, auch die unsichern Momente als gewiß zu erweisen.

Immerhin ist es jedoch mislich eine solche Filiation von 4 und mehr Grabsteinen mit noch mehr Wappen und aus ziemlich weit auseinander liegenden Zeiten derart zusammen zu lesen und als ein einheitliches Ganze mit Bestimmtheit aufzustellen. Ich muß diese Angaben hinnehmen, da ich nichts Bestimmtes entgegenhalten kann. Von einer festen Norm für die Ordnung sämmtlicher 12 Schilde ist auch im gegebenen Falle kaum die Rede. Ohne Probe aus andern Quellen darf das Ganze nur als wahrscheinlich bezeichnet werden. Ich behalte mir vor seiner Zeit bestimmtere Antwort zu geben.

Eine prächtige Filiation haben wir dagegen auf Nonnberg.

Außer den beiden schönen Denkmälern, welche ich unter Nr. 307 a und 307 b beschrieben habe, war in der Nonnberger Kirche auf der Rückwand des Ritzischen Altares noch eine Wappenfiliation für Haimeran Ritz und Barbara Alt in sehr großen Dimensionen. Bei der Renovation der Kirche wurden die Tafeln entfernt und ins Museum übertragen.

Es sind 18 Wappen, welche eine Filiation von je 5 Generationen repräsentiren in folgender Ordnung:

1. Feld.

Peter Antoni Ritz, Freyherr von Sprinzenstein Khayſers Maximil, I. Rath, wie auch Hochfürstl. Saltzburg geheimber Rath. ○—○ Anna geborne von Edlfingen. 1 17

Ludwig Ritz von Sprinzenstein und Grueb, Ritter zu Jerusalem, Khayſer Caroli V. Rittmeister in Ungar- und Mayländischen Khryegen, Hochfirstl. Saltzburg Rath und Pfleger zu Lauffen und Haunsperg. ○—⊙ Felicitas geborne von Elsenhaimb. 1 9

Haymeran Ritz zu Grueb Rambseiden und Birglstain, Hochfirstl. Saltzburg Hoff- und Cammerrath hoff under Marschall auch Pfleger zu Khropfsperg und Propst in Zillerthall. ○—○ Barbara geborne Altin. 1 5

Hanns Ludwig Ritz zu Grueb Rambseiden Birgelstain und Gartenau, Hochfürstl. Saltzburg Hoffrath. ○—○ Regina Barbara, geborne von Rehlingen zu Goldenstain. 1 3

Emeran Friderich Frey von Ritz, zu Gartenau auf Grueb Rambseiten, Pirglstain und Elsenhaimb Hochfr. Saltzburg, geheimber Rath und Cammer Herr. 1○— und Edler Herr

2. Feld.

Christoph Zoller von Zollershausen, Khayſ. Ferd. I. Rath und Pfleger der Herrschafft Oberstain. 2 — 18 — Clara geborne von Bain.

Jacob Zoller von Zollershausen, Khayſ. Ferd. I. Rath, Pfleger zu Völlenberg und Inhaber des Landtgerichts Sonnenburg. 2 — 10 — Ursula geborne Peningerin von Windegganger.

Caſpar Zoller von Zollershausen, Gerichtsherr und Pfandinhaber der Herrschafft Vellenberg und des Landtgerichts Sonnenburg. 2 — 6 — Catharina geborne Botschin zu Zwingenburg, Auer und Gayen.

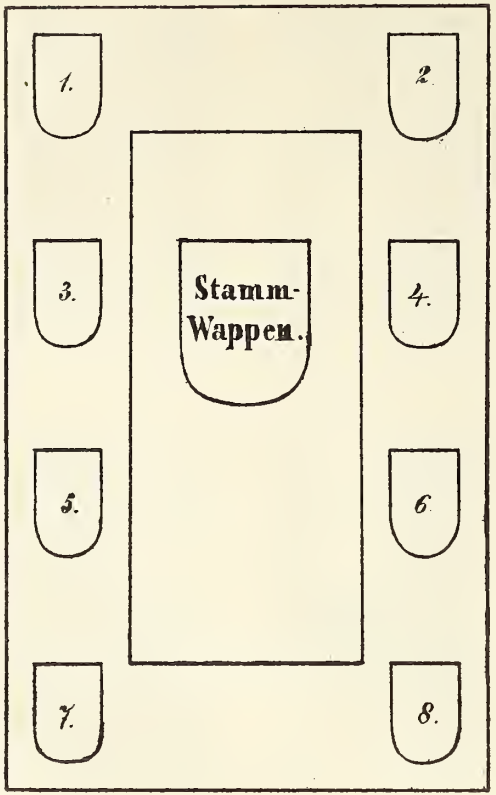
Christoph Jacob Zoller von Zollershausen Gerichtsherr und Pfandinhaber der Herrschaft Vellenberg und des Landtgerichts Sonnenburg. 2 — 4 — Esmerina (sic) geb. Freyin von Völs zu Intzing Pirschenhaimb und Pfaffenhoffen.

Esmerina geborne Zoller — 2 — Zollershausen.

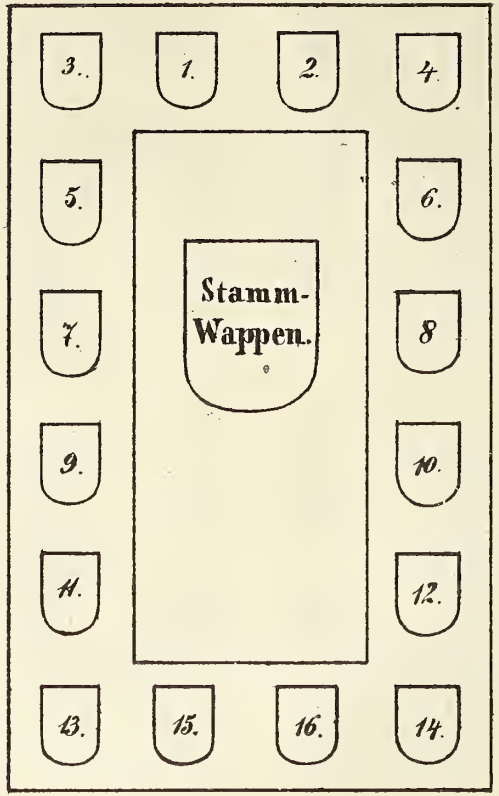
Entwickelt man den Stammbaum des Emeran Ritz und seiner Gemalin Esmerina Zoller in die 5. Generation vollkommen, so ergibt sich eine oberste Ahnenreihe von 32 Schilden, wovon 1, 2, 3, 5, 9+17, 18, 19, 21 und 25 oder nach dem Ahnenrange 1, 17, 9, 5, 3+2, 18, 10, 6, 4 die Filiation bilden. Auf diese Weise baut sich wesentlich die italienische und die ungarische Ahnenprobe auf, welche nur die direkte Reihe der Väter mit Beiziehung ihrer Frauen nachweist und alle andern Ahnen ausläßt.

Von praktischem Wert ist die Kenntniß der Reihung und Ordnung auch beim Aufstellen, Legen oder Hängen der Schilde, bei Denkmälern aller Arten, bei Beerdigungen, Seelenmessen oder auch festlichen Dekorationen. Die Stellung von 2 und 4 Wappen kann nach dem Gesagten keinem Zweifel unterliegen. Für die Anordnung von 8 und 16 Wappen will ich das Schema beifügen, welches F.-K. im Korrespondenzblatt VII. 10. Beil. b. für Grabsteine und Katafalke aufgestellt hat. Die richtige Ordnung ist dadurch für jeden, der mit solchen Arrangements zu thun hat, deutlich und leichtfaßlich vorgezeichnet; und will jemand seine Ahnenschilde auf- und ausgestellt haben, so achte er, daß sie richtig auf- und ausgestellt werden, sonst „spottet er seiner selbst und weiß nicht wie".

II.


1.
2.
Stamm-
Wappen.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

III.


3.
1.
2.
4.
5.
6.
Stamm-
Wappen.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
15.
16.
14.

5

f. Schildhalter.

Schildhalter erscheinen in Salzburg nur in dekorativer Weise. Es gibt wol Schildhalter, wie die wilden Männer, die Löwen, Einhorne ꝛc. an den Wappen einiger deutschen Dynastengeschlechter, welche wesentliche Bestandtheile des Wappens geworden sind gleich den sogenannten Hi'f-kleinoden Schirmbrett, Flügel, Horn, Hut ꝛc. an so vielen Wappen.

In der Regel erscheint als Schildhalter ein gelockter geflügelter Genius derart hinter den Schild gestellt, daß der linke Fuß bis über das Knie unbekleidet aus der aufgeschlitzten Tunik seitwärts vorsteht. Auch bei zwei Schilden findet sich in der Regel nur ein Halter, der beide umfaßt oder auf jeden eine Hand ruhend legt; doch haben wir auch bei zwei Schilden zwei Schildhalter und zwar bald gleich, bald einen männlichen und einen weiblichen, wie wir sie in ganz merkwürdiger Weise bei Fleckh Nr 344, Setnitzky Nr. 328, 282, 289 ꝛc. sehen.

Die rein dekorative Natur der Schildhalter sehen wir besonders an den vielen Denkmälern, wo blos ein geflügeltes Engelsköpfchen mit geschlossenen Flügeln auf dem Schildrande ruht, oder auch die Flügel umrahmend dem Rande anschließt, oder auch zwischen zwei Schilden schwebend beide mit seinen Fittichen berührt. Auch sehen wir bei zwei Schilden z. B. Nr. 338 auf jedem einzelnen ein solches geflügeltes Engelsköpfchen ruhen.

Wenn diese recht gefällige und passende Form des Schildhalters außer dem rein dekorativen Zweck noch einen Gedanken ausdrücken soll, so ist es der gewiß sehr schöne: „sub praesidio tuo, unter deinem Schutze."

Derartige Schildhalter sind seit 1600 häufig z. B. Nr. 306, 314, 318, 330, 348.

Außerdem sehen wir aber auch als Schildhalter lieblich hinter dem Schilde hervorluegende Amorettchen, fackeltragende Genien (290), den wilden Mann, hier recht im Contraste mit der Umgebung (Nr. 185), hier ganz mit der Schildfigur harmonirend (Nr. 236), den Löwen (Nr. 229), ebenso ganze Gruppen, die sich constructiv dem übrigen Gebilde einfügen (Nr. 231) u. a. m. Mitte des 17. Jahrhunderts präsentirt uns öfters auch das zierlichste Todtengerippe die Schilde derer, die von ihm aufgehoben. (1680 Bockh von Arnholz, Nonnberg u. a.)

In der Glanzperiode der Kunstheraldik, bei den gewaltigen allesbeherrschenden Wappengebilden bis 1500 findet sich auf unsern Denkmälern kein Schildhalter; als erster erscheint das liebe Lockenköpfchen bei Nr. 100 im Jahre 1491.

Die Ansichten, welche Freiherr von Waldb ott im Adler Seite 119 ffl. über die Schildhalter ausspricht, findet auf unsern Denkmälern die vollste Bestätigung. Dieselben erscheinen hier ohne Ausnahme als ornamentale Umgebung und gefällige Füllung des Wappengebildes.

Von Rotberg, Adler III. 133 meint:

„Die ersten Schildhalter auf Rittersiegeln zur Staufenzeit waren die Inhaber selbst und noch heute sind die schicklichsten solche, welche überhaupt ein Wappen zu führen berechtigt sind, also Mann und Frau, Schildbuben, Schildwächter, sei es in Kriegs-, Turnier- oder Haustracht, oder gleichsam als Beschützer des Schildes Heilige und Engel (schon seit 1296 und besonders viel seit der 2 Hälfte des 15. Jahrhunderts). Wilde Männer und Thiere wie Greife, Löwen, Adler, Bären, Hirsche, Hunde, muß man wenigstens als Schildwächter gelten lassen, weil sie namentlich im 15. Jahrhundert oft genug vorkommen. In der Reformationszeit waren dann Landsknechte, Jäger, Frauen aller Art als Schildhalter beliebt."

An diesen historischen Thatsachen läßt sich gar nicht zweifeln, nur glaube ich, daß die volle Ritterfigur auf Siegeln zur Staufenzeit nicht ganz zum Schildhalter degradirt und den übrigen angeführten Schildhaltern ganz gleichgestellt werden darf. Nicht der Schild allein ist auf solchen Siegeln das Wappen, die ganze Bewaffnung spricht das Waffenrecht oder Wappenrecht aus. Schild und Helm sind partes pro toto und deshalb genommen, weil sie Distinktionen der einzelnen Träger führen. Die Distinktion, das Zeichen der einzelnen Familie, halte ich eben nicht für das ursprüngliche ganze Wappen; zum Wappen gehört ebensosehr der Schild oder Helm als Waffe, als Zeichen der Waffenberechtigung oder des Adels; der „Gewappnete" Mann ist ein waffenberechtigter privilegirter Edelmann.

Die **Namenbänder** habe ich bei Nr. 152 Seite 189 besprochen.

Beispiele verschiedener Art sehen wir auf den Abbildungen Nr. 171, 96, 86. Die letzteren zwei haben wesentlich den Charakter und den Zweck der Erklärung und beweisen, daß die Anordnung der Schilde oder das heraldische Reihen nicht sicher und deutlich genug sprach. Bei Nr. 171 erkennen wir das dekorative Element sofort als vorherrschend.

Auch die **Wahlsprüche**, die Wortdevisen, sind auf unsern Wappenbildern vertreten.

In der Heraldik erscheinen diese kurzen Kernsprüche, die jedermann durch die Insignien unserer Fürsten hinlänglich bekannt sind (Viribus unitis, Gott mit uns, Gerecht und Beharrlich; Suscipere et finire, Dieu et mon droit etc.) meist auf Zetteln oder Bändern unter dem Schilde, um den Unterrand desselben geschlungen oder auf einem Sockel unter dem Schilde, auf einem Bande zwischen dem Kleinod oder von einer Kleinodsfigur gehalten.

Auf Nr. 266 sehen wir ein Devisenband, welches recht gefällig die zwei Bernerischen Schilde umschlingt mit der schönen Devise: Respice finem.

4.

Der Helm.

Ueber die Formen, Bestandtheile und allmähligen Veränderungen des heraldischen Helmes ist vereinzelt bei Nr. 21, 25, 32, 77, 106, 149, 160 und 244 gesprochen.

Wir finden im Ganzen die Theorien unserer gegenwärtigen Heraldik an diesem eng und bestimmt abgegrenzten Gebiet unserer Grabsteine erprobt und vollkommen zutreffend.

Die kriegerische Kopfbedeckung vom früheren Mittelalter bis kurz nach den Kreuzzügen war, wie v. Mayr p. 107 ausführt, ein Helm aus Eisen, Leder oder Stoff verfertigt, ähnlich der phrygischen Mütze geformt und frei, nicht verbunden mit andern Rüsttheilen, getragen.

Daraus entwickelt sich das Bassinet, eine kesselförmige Haube oder Mütze mit oder ohne Nasenspange, die mit dem Kragen des Kettenpanzers verbunden, zuweilen selbst aus Kettengeflecht oder Leder verfertigt, kapuzenartig den Kopf umhüllt und vom Ende des 10. bis Anfang des 14. Jahrhunderts ein wesentlicher Theil der ritterlichen Rüstung ausmacht.

a. Topfhelme.

Die Turniere forderten eine größere Deckung gegen den Lanzenstoß, und mit den Turnieren kommt auch der Stechhelm, der das ganze Gesicht verhüllt und zuerst heraldisch gebraucht wird.

„Mit dem 12. Jahrhundert kommt nehmlich ein topfähnlicher Helm in Gebrauch, der in seiner frühesten Periode oben ganz flach, nach vorne der Wölbung des Gesichtes folgend etwas weiter herabging, gewöhnlich mit schmalen, auch ziemlich weiten Augenschlitzen, darunter befindlichen Luftlöchern und einer kreuzförmigen Verstärkung von breiten Eisenspangen versehen war und wie ein Hafen über den Kopf gestürzt wurde, ohne daß er auf den Schultern fest aufsaß."

Keiner der Helme in Salzburg hat diese angeblich erste und älteste Form des heraldischen Helmes.

Die Helme auf Nr. 10 und 15 entsprechen wol im Wesentlichen den Zeichnungen bei v. Mayer Tafel XI. 2 und 3 sind aber oben nicht flach, sondern folgen der Form des Bassinets, welche wir bei v. Mayer Tafel X. 5 und 6 sehen; sie stehen jedenfalls den oben flachen Topfhelmen sehr nahe, denn das Bassinet wurde unter den Topfhelmen getragen; der übergestürzte Topfhelm muß sich daher auch nach der Form der festsitzenden Kopfhaube richten, sofern nicht eine Füllung von Leder nachhilft.

„In nächster Folge und zwar mit Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts sehen wir diesen oben flachen Topfhelm in einen beträchtlich weiteren, oben zumeist eiförmig zugespitzten oder rundlichen

übergehen — ein Stechhelm, der auf den Schultern auffaß und mit Ketten an der Brustplatte befestiget wurde. Das ganze 14. Jahrhundert hindurch haben die Stechhelme ausschließend diese Gestalt."

Für diese Helmform zeigen unsere Abbildungen 18, 21, 23, 25, 26, 32 und 37 sehr instructive Beispiele. Die Nr. 21, 25, 32 und 37 zeigen charakteristisch die Veränderung der Auswölbung und Schweifung; die Eisenbeschläge der verschiedensten Art zeigen die Nr. 18, 26, 32 und 37.

„Die kreuzförmigen Oeffnungen zum durchziehen der Befestigungskette so wie die Luftlöcher finden sich bald auf der rechten Seite allein, bald auf beiden, nicht selten fehlen beide", was wir auf Nr. 26, 18 und 23 ersehen können.

Daß diese Form aber nicht das ganze Jahrhundert dauerte, beweist Nr. 41 vom Jahre 1397 und die Uebergangsform von Nr. 26 und 32.

Man theilt auch die Topfhelme nach ihrer Form in ältere, auf den Schultern nicht aufsitzende und in jüngere aufsitzende; von letzterer Form sind in Oesterreich bisher 3 Originalhelme bekannt und außerhalb Oesterreich etwa 4 (Adler I. 36). Zu den ersten gehören die Abbildungen Nr. 10 und 15.

v. Mayer nennt die ältere Form „oben flache Topfhelme", die spätere, oben abgerundete dagegen einfach „Topfhelme".

b. Turnierhelme.

„Mit dem 15. Jahrhundert treten zwei neue Helmgattungen auf, welche ausschließend Turnierhelme sind, während für den Kriegsgebrauch von nun an ganz eigene, gesonderte Helmarten in Aufnahme kommen, die mit der Heraldik durchaus in keinem Zusammenhang stehen, der sogenannte geschlossene Helm, oder der Stechhelm und der offene Helm oder Turnierhelm zum Schimpfspiel mit Kolben und Schwertern. Sie sind die wichtigsten heraldischen Helme bis auf den heutigen Tag."

Seite 43 I. Th. sind die Formen und die Bestandtheile des Stechhelmes angegeben. Wir sehen die allmähligen Uebergänge trefflich an den Abbildungen 25, 26, 32, 37, 44 und 45 zwischen 1361 und 1408, während schon 1392 in Nr. 41 die stabile spätere Form des Stechhelmes aufscheint, die von da an fast ohne Ausnahme gebraucht ist und erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit dem Turnierhelm, scheinbar ohne Unterschied, wechselt.

Schon in der Periode des Topfhelmes (1327—1392) sehen wir Helme mit Spangen über den Augenschlitzen (1382 Nr. 37, 1363 Nr. 26) dadurch ist die Aenderung in den Spangenhelm gegeben durch Erweiterung des Okulares und Vermehrung oder Verlängerung und entsprechende Gestaltung der Spangen oder Bügel oder durch vertikale Aus-

schlitzung des Vordertheiles und Treibung der so entstandenen Biegel, wie wir es mustergiltig an Nr. 149 und 160 unserer Abbildungen, Mayer Tafel XV 7, XVI 8, sehen, und daraus entwickelt sich noch im 15. Jahrhundert durch weitere Hinzufügung von Querstangen der „Rosthelm" oder „Gitterhelm". „Beide Gattungen fungiren heute noch in der Heraldik als offene adelige Turnierhelme" (Nr. 316. 371). Diese offenen Helme oder einfach Turnierhelme finden sich an andern Orten schon Ende des 14., hier erst im 16. Jahrhundert. Im Turniere wurde seit dem 15. Jahrhundert weniger gestochen als geschlagen. Das hochadelige Turnier bestand besonders im Abschlagen oder Abhauen und Rauben des Kleinodes. In diesem Turniere mit Kolben oder Schwerte, in diesem streng geregelten ritterlichen Kampfspiele, in diesem Liebhabertheater des spätesten Mittelalters taugen die leichteren offenen, das Auge für das dauernde stehende Gefecht befreiende Turnierhelme (Spangen-, Rost- und Gitterhelme) viel besser als die nur gegen Anprall und Stoß praktischen und bis 40 Pfund schweren Stechhelme. Beide, Stechhelme und Turnierhelme, bleiben vorzugsweise die heraldischen.

Wichtig ist die Ausführung des Herrn Krahl im Adler I. 81 ff. sowohl wegen seiner Ansicht über Gebrauch des offenen Helmes als auch der gesetzlichen Bestimmungen über seine Anwendung, ich will die Hauptgedanken hier beifügen:

Die ältesten heraldischen Helme sind ohne Unterschied obwohl von verschiedener Form, dennoch immer geschlossen; erst die steigende Pracht der Turniere, die Ausbildung ihrer Regeln und die in denselben angeordnete Ausstellung der Wappen vor Beginn des Turnieres zur Prüfung durch die Herolde gab den offenen Helmen das Entstehen. Solche offene Prachthelme wurden den Turnierenden auch vorgetragen, obschon sich dieselben bei den Turnieren selbst fortan der geschlossenen Helme bedienten. Auf Siegel fand man den offenen Helm mit dem Roste schon 1247. Es bildete sich im gemeinen Gebrauch der Unterschied, daß der offene Helm, obwol er in der Natur niemals bestand, nur dem Adel, der geschlossene dagegen den Wappnern zugestanden wurde. In den Diplomen der Kaiser Friedrich IV., Max I. und noch Karl V. ist kein Unterschied zwischen offenem und geschlossenem Helm zu finden, es mag dem Betheiligten was immer für ein damals bestandener Adelsgrad oder lediglich ein Wappen ohne den Adel etwa blos mit der Befugnis Lehen zu besitzen, verliehen worden sein. Erst gegen Ende der Regierung Karls V. findet sich der Unterschied beobachtet, daß bei ledigen Wappenverleihungen und auch bei Wappenverbesserungen, so lange sie nicht mit der Ertheilung des Adels verbunden waren, der Ausdruck: „Auf dem Schilde der Stechhelm" vorkommt; dagegen bei Wappenverbesserungen, welche mit Verleihung des Adels verbunden waren und bei unmittelbaren Adelsertheilungen in seinen verschiedenen Graden der Ausdruck: „Auf dem Schilde ein offener adeliger Turnierhelm" besonders auch bei Wappenvereinigung gebraucht wurde.

Diese Uebung findet in der Folge derart statt, daß Wappen mit Stechhelm mittelst Eröffnung des Helmes verbessert werden mit dem Aus-

drucke, daß der Betheilte nach dieser Eröffnung in den Rang und Grad des Adels erhoben werde.

Eine positive Bestimmung hierüber existirt in Oesterreich seit 1764, daß „den alleinig wappenmäßigen Personen (Wappnern) ein geschlossener oder Stechhelm, den Nobilitis (den Geadelten) erzherzoglich Oesterreichischen- und Reichs-Styls nur ein offener gekrönter Helm, dem Ritterstand (den in den Ritterstand Erhobenen) dagegen pro distinctione zwei offene gekrönte Helme ꝛc. verliehen werden sollen." In den heraldischen Regeln für die österreichischen Länder von 1817 wird bestimmt, daß der Stechhelm lediglich den Wappnern, dem untersten Adelsgrade ein rechtsgekehrter Helm mit offenem Rost, dem Ritterstande zwei gegen einander gekehrte, dem Freiherrn drei zustehen.

Nur ausnahmsweise finden sich auch noch andere Helmformen bei ganzen Wappengebilden.

Während der geharnischte, kampfgerüstete Ritter den Salad oder Schaller mit oder ohne Aigrette, dem wallenden Federschmucke, trägt oder sammt den Eisenfingern neben sich gestellt hat, zeigt das Wappen stets einen Turnierhelm, den Stechhelm oder den offenen Helm (149. 106. 196. 144 a und b).

Wir sehen den Herzog von Burgund zum Turnier reiten bedeckt mit Reisehelm, aber hinter ihm reitet bewaffnet sein Stallmeister und trägt in der Hand den geschlossenen Turnierhelm des Herren; ebenso steht der edle Ritter unter Nr. 149 zum Angriff fertig, das Paradekleinod bleibt an der Wand nur zur Schau. Der andächtig betende Reuter unter Nr. 106 hat demütig seinen Schaller vor den Betschemel auf den Boden gelegt, aber hinter ihm prangt sein Wappenschild mit Stechhelm und Kleinod.

Die moderne Bezeichnung der Adelsstufen durch die Anzahl der Kronenzacken und Helmspangen und Flechten ist allen unseren Helmen noch fremd; sämmtlichen Graden des Adels kommt der offene Helm zu, sowie auch der geschlossene von allen gebraucht wird.

Der Nichtadelige gebraucht nur den geschlossenen Helm; man kann also nicht von geschlossenem Helme auf Nichtadelig, wol aber vom offenen Helm auf Adelige schließen.

Was endlich das Verhältnis der Größe des Schildes zur Größe des Helmes betrifft, so beruht dasselbe auf unsern Grabdenkmälern offenbar von Anfang auf der Symmetrie und der künstlerischen Anordnung des Gebildes.

5.

Das Halskleinod.

Das Monile, das um den Helm gehängte Halskleinod, findet sich sehr häufig; doch wurde es bei der Auswahl der Steine wenig beachtet

und findet sich auf keiner unserer Abbildungen. Es ist ein kleines rundes oder länglichtes Medaillon, das an einer Schnur oder einem Kettchen hängt, das Abzeichen eines Kreises, oder einer Genossenschaft oder einer Auszeichnung oder sonst einer persönlichen Würde. Ich habe für Salzburg keine näheren Andeutungen und Bestimmungen über diese Auszeichnung, die doch so häufig vorkommt, gefunden; es existirt meines Wissens keine Monographie über die Salzburgischen Insignien.

Gatterer erwähnt das Monile als ganz unwesentlich und Mayer meint S. 135, man könne derlei Dinge ganz bei Seite lassen, weil auch die höchste Blüthezeit der alten Heroldskunst sich ihrer nicht bediente; seine Bedeutung sei sehr verschieden gewesen; gewöhnlich aber scheine es das Zeichen einer Turniergenossenschaft oder Adelsgenossenschaft gewesen zu sein.

Die Bedeutung dieses Monile ist mir an den Salzburger Helmen heute noch nicht deutlich; ich habe eben bei der Gepflogenheit unseres heutigen Heroldsamtes, es allen seinen Wappenhelmen umzuhängen und zwar als Ordensdekoration, die doch eigentlich um den Schild zu hängen wäre, meine volle Aufmerksamkeit zugewendet. Der „Adler, III. 54." tadelt wol meine Bezeichnung „Seite 179 medaillonartige Verzierung, S. 276 medaillonartiges Beizeichen, S. 258 medaillonförmiges Beizeichen oder Dekoration, die an Ketten hangen"; doch fügt auch er nichts über die Bedeutung dieser Salzburgischen Moniles bei, wofür ich gewiß dankbar gewesen wäre. Welchen ritterschaftlichen Kreis, welches persönliche Ehrenkleinod, welche Turniergesellschaft bezeichnet dieses oder jenes Monile in Salzburg? Hat es wirklich bei jeder Person, die es trägt, eine Bedeutung, oder sollte es einfach bedeutungslos, „unwesentlich", „entbehrlich" sein, wie unsere Heraldiker sagen? Ich glaubte und glaube, es hatte in Salzburg eine ganz bestimmte Bedeutung, während ich dem Monile der Gegenwart einzig dekoratives aber kein heraldisches Recht zuerkennen kann. Oder sind heute diese Moniles als verliehene Ordensdecorationen heraldisch anzusprechen?

6.

Helmkrone und Wulst.

Helmkronen finden wir schon früh, Nr. 41. 68. 69. 85. 93. 141. 160. zeigen genugsam ihre charakteristische Bildung; diese Helmkrone kommt in der französischen Heraldik nur den Herzogen, bei anderen Nationen jedem höheren Würdenträger zu; Ritter und Edle tragen nur das diadema tortile, den Wulst, ein Ring aus Tuch oder aus Zeugstreifen von den Farben des Schildes gewunden oder gedreht und auf der Kappe des Helmes befestigt.

In der Heraldik spielt diese Helmzierde eine unwesentliche Rolle. Die Helmkrone mit ihren verschiedenen Laubformen (nicht aber die Rang-

krone) wird wol als Auszeichnung speziell beigegeben aber auch beliebig auf jedem Wappenhelme angebracht oder ausgelassen.

Auch der Wulst galt bei den Galliern als ein Abzeichen eximiae nobilitatis (Menest. Orig des arm. 2 p. 29. Varrene, R. d'Arm. 4 p. 579); bei den Deutschen konnte jeder diesen Helmschmuck aufbinden, was bei feierlichen Tournieren die Damen öfters ihren Rittern zu thuen pflegten, weshalb diese bourlets tortils oder rubans auch faveurs de Dams heißen (Spener op. her. I. 320.) und die Farben der Dame haben.

Wir haben von allen diesen Formen Beispiele auf unsern Denksteinen. Ebenso sehen wir bei den Helmen der Keuzel, daß es gleichgiltig ist, ob die Helmkrone mit oder ohne Steine und ob mit gleichen oder verschiedenen Steinen belegt sei ꝛc. Ich mache jedoch auf den wesentlichen Unterschied zwischen Helmkrone und Rangkrone aufmerksam; diese, den Rang charakterisirend, ist ursprünglich eine wirkliche Krone und Zeichen der Souveränetät und nur von fürstlichen Personen statt des Kleinodes auf den Schild gesetzt; nur die Kronen der Grafen, Freiherren und Edelleute sind dagegen eigentliche Rangkronen, der niedere Adel gebraucht sie erst seit dem 17. Jahrhundert. Der Baron hat anstatt 7 Perlenzinken auch einen Reif mit Perlenschnur und der Edelmann statt 5 Perlenzinken auch drei Blatt- und zwei Perlenzinken.

7.

Die Helmdecke.

Die Helmdecke, welche unter Nr. 18, 26, 41, 57, 171, 233 u. a. besprochen ist, bietet für die plastische Darstellnng das größte und freieste Feld unter allen Wappentheilen; daher ist ihr architektonischer Aufbau, ihre künstlerische Durchführung und der Wechsel ihrer Formen vorzüglich für die Kunstgeschichte wichtig. Sie entfernt sich am weitesten und schnellsten von ihrer heraldischen Grundform, welche durch ihren ursprünglichen Zweck der Bedeckung und Beschattung gegeben ist; an ihr gelangen die verschiedenen Kunststile zum vollsten Ausdruck.

Wir sehen an Nr. 21, 23, 25 die reinen romanischen Stilformen; Muster der charakteristischen Linien und Gewandfalten; die reiche Gothik in Nr. 57, 68, 69 löst unser Gewandstück in derlei stilisirte Glieder, die sich überschlagen und strecken und blähen; und die Renaissance gestaltet es zum weichen wallenden Federschmuck.

Daß diese Decke ursprünglich als ein Schutz des Nackens angesehen werden muß, beweisen wol die Formen auf Nr. 10, 18, 21, 23, 25 und 32, vor Allem eine Form auf Siegeln von 1175, welche dieses Schirmtuch mit Hacken angeheftet zeigt.

Die Uebergänge der Helmdecke von einem ungetheilten soliden Stück Tuch bis zum weichen Federschmucke zeigt vortrefflich eine Zusammenstellung von Nr. 21. 26. 37. 41. 47 68. 69. 160. 171. Unzweifelhaft wurden die Decken so zerschnitten und geschniegelt, wie sie Nr. 26. 41. 56 und 47 zeigen, auch wirklich auf dem Paradehelm getragen. Was anfangs notwendig schien, änderte sich bald in Schmuck.

Für die Farben der Helmdecke und des Wulstes findet sich auf den Denksteinen keine Andeutung; in der Wirklichkeit hat die Decke die Farben des Wappens; die Farbe des Metalles ist außen, die zweite Schildfarbe nach innen, als Futter, geordnet, welches bei jedem Ueberschlag der Decke erscheint.

Von Retberg verallgemeinert diese Regel, indem er im Adler III 135 ausführt, daß die Helmdecke bis 1350 ein einfaches, viereckiges, nur einmal gerade geschlitztes Tuch war, welches von 1350—1400 mäßig gezackt oder ziegelförmig ausgeschnitten war; die „Zatteln" wurden bis 1440 langgespalten, unter Heinrich III., 1340—1393, und in der folgenden Reformationszeit bis 1555 mächtig lang und vielfach laubartig gezattelt und bis 1618 endlich mehr und mehr verkrauselt. Oft war diese Decke nur eine Fortsetzung des Stoffes, mit welchem die Helmzier bekleidet war (Nr. 25. 32. 47. 95. 171.) und mußte demgemäß wenigstens außen dieselbe Farbe haben und ebenso auch innen, wenn sie nicht gefüttert war. „Andere Decken, deren Farbe nicht durch das Kleinod gefordert erschien, erhielten die Schildesfarben in der Regel jedoch nur zwei und ganz nach Gutdünken, gleichviel ob Metall oder Farbe die Außen- oder Innenseite schmücken sollte."

8.

Das Kleinod.

Das Kleinod ist der plastische Schmuck des Helmes, gewöhnlich die Wiederholung der Schildfigur; es ist stets frei auf dem Helme und wird nicht, wie bei den Engländern üblich ist, ohne Helm unmittelbar auf Schild oder Rangkrone gesetzt. An Schmuck der Waffen, besonders aber des Helmes und Schildes, ließ es der Deutsche nie fehlen.

„Unter den Staufen (1137—1273) fehlt die Helmzier noch ganz und es steht in der Willkühr des Einzelnen, ob und in welcher Gestalt er sich ihrer bedienen will oder nicht. (Habsburg hat einen Löwen und Pfauenfedern bis 1259 anfzuweisen.) Unter den Habsburgern (1273—1350) wurde die Helmzier gar nicht getragen oder ganz nach Belieben gewählt. Erst in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts wird die Helmzier nach und nach in den einzelnen Geschlechtern festgestellt und nun auch öfter dem Wappenbilde des Schildes nachgebildet und zwar auf einer Fläche (Schirmbrett u. a.) abermals gemalt oder aber körperlich

und besonders in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts oft recht abenteuerlich" (von Retberg, Adler III. 136).

Die Abbildungen Nr. 20. 21. 25. 44. 47. 57. 68. 69. 70. 91. 93. zeigen in mustergiltiger Weise die Form, in welcher das Kleinod als einfache Wiederholung der Schildfigur in der klassischen Zeit erscheint.

Die Abbildungen Nr. 15. 18. 77. 122. 134. 141. zeigen einfaches Kleinod und Schildfigur verschieden.

Die Abbildungen Nr. 32. 37. 41. 63. 65. 85. 87. 95. 98. 140. 160. 171. liefern endlich klassische Formen für die Wiederholung der Schildfigur in Verbindung mit verschiedenen andern Bestandtheilen des Kleinodes.

Kleinode, welche nicht passend auf dem Helme befestigt werden können, wie die Heroldsstücke, sind bis in's 14. Jahrhundert in verschiedener Weise auf dem Helme angebracht; dasselbe Wappen trägt sie je nach Thunlichkeit bald auf Flügeln oder Hörnern, bald auf Rümpfen oder Hüten; erst Ende des 14. Jahrhunderts sind auch dieses feststehende Bestandtheile des Kleinodes.

Als solche Theile, die man auch Hilfskleinode zu nennen pflegte, die aber nicht blos Träger, sondern ein stabiler Theil des Kleinodes schon im 13. Jahrhundert wurden, wie die dem Schild entnommenen oder andere freigewählte Bilder, sehen wir hier zuerst die Schirmbretter (Nr. 22. 37.) und Flügel (Nr. 41. 63. 65. 85. 87. 95. 140. 160.), dann die Büffelhörner in der gewöhnlichen, zweimal gebogenen, offenen Form (Nr. 26. 45. 58.), dann sehen wir Rümpfe (Nr. 95. 171.), endlich Federköcher und Ritterhüte (Nr. 15. 77. 95. 26?).

Schirmbretter sind in der Heraldik sehr häufig und vielgestaltig. In Salzburg fand ich sie jedoch selten; ich habe Nr. 32 und 37 „Schirmbretter mit Hahnenfedern besteckt", Seite 43 „bretterartiger Flügel" und Seite 50 „Flügel mit drei Schwungfedern" blasonirt. Der deutsche Heraldiker Fürst Hohenlohe-Waldenburg hatte die Güte mir den Blason beider Kleinode als „Schirmbretter" festzustellen. Und ich gestehe, daß der Charakter der Schirmbretter ausgesprochen ist.

Ich erlaube mir, meine gewonnene Ansicht über Schirmbretter überhaupt hier beizufügen.

Ich halte dafür, daß Schirmbretter nichts anderes sind, als ein mehr oder weniger entsprechender und momentan gebrauchter Ersatz für Flug oder Flügel, die wir in den ältesten Zeiten als Helmschmuck besonders oft erwähnt finden. Unsere Heraldik fand genau dieselbe Helmzierde vor, die seit den ältesten Zeiten als Helmschmuck üblich war, der in der Volkssitte begründet, sogar im Volksglauben geheiligt war, daher

gewiß ohne Unterbrechung fortdauerte; sie hielt ihn fest bis in die Kunstheraldik, und auch diese hat z. B. in Nr. 57. 63. 65. 68. 69. 160—171. ꝛc., wie die Renaissance und der Zopf gar nichts neues geschaffen, sondern blos das Alte nach ihrer Empfindungsweise umgestaltet; und für eine solche Umgestaltung des Flügels halte ich das Schirmbrett.

Dazu war die Veranlassung geboten einerseits in dem lustigen heitern Leben der Ritter im 12., 13. und 14. Jahrhundert selbst, welche auf Reisen, Heerfahrten, in den vielen kleinen und großen Turnieren, Carousellen ꝛc., wenn das Parade-Flügel-Kleinod zufällig nicht zur Hand war, dieses durch ein solches Brett zu ersetzen suchten.

Fürst Hohenlohe führt uns in seinen „Helmzierden" auch das Turnier des Grafen von Flandern mit dem Herren von Montornel aus dem Balduineum vor, wo beide Ritter ihre Schildfiguren als Kleinode auf Schirmbrettern führen, die sicher nicht ihre eigentlichen heraldischen Kleinode waren.

Anderseits lag eine allmählige Aenderung der Flügel in der riesigen und schnellen Vermehrung und den damit verbundenen Unterscheidungen der Wappen selbst; kennen wir doch mehr als zweimalhunderttausend Wappen, die besonders unter den Reichsvicariaten für Sachsen und für die Pfalz so viel begehrt und so gern als vorzügliche Geldquelle gegeben wurden. Ein hoch charakteristisches Moment für die Kulturgeschichte dieser Zeit!

Der Umstand, daß in der ganzen klassischen Zeit die Schirmbretter fast regelmäßig mit Federn aller Art geschmückt werden, dürfte meine Ansicht unterstützen. —

Ueber Hörner, Rümpfe, Hüte ist alles Nötige bei Nr. 26. 52. 279. ꝛc. gesagt (Freiherr von Petteneg blasonirt bei Nr. 26 „Hut").

9.

Zerbrechen und Vernichten von Wappen.

Es ist wiederholt der Sitte Erwähnung gethan, daß das Wappen einer Familie beim Aussterben derselben zerbrochen und dem letzten Mannessprossen des Geschlechtes im Grabe beigelegt wird.

Die Zeremonie selbst ist bei Nr. 219 angeführt. Ein Edelmann bespricht nehmlich gewöhnlich das Geschlecht bis auf den Begrabenen, nimmt dann den (hölzernen) Wappenschild, den Helm, das Kleinod und das Schwert, zerbricht es und ruft bei jedem Theile, der in's offene Grab geworfen wird: „Heute N. und N. nimmermehr."

Die Todtenwappen sind immer gestürzt, aber mit aufrechter Schrift. Der Gebrauch dauerte bis in's 18. Jahrhundert, ist aber in unsern Tagen außer Uebung gekommen.

Die Waffen und besonders den Schild mit in's Grab oder auf den Scheiterhaufen zu legen, ist übrigens urdeutsche Sitte. Tacitus sagt geradezu Sua cuique arma, quorundam igni et equus adicitur. Während im Norden die Helden, welche nicht verbrannt, sondern beerdigt wurden, sitzend teils mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, teils auf wirklichen eichenen Sesseln gefunden werden, wie ja auch Karl der Große zu Aachen auf einem Throne sitzend in seinem Grabe gefunden wurde, so liegen sie im Süden meist auf dem Rücken und zwar auf ihren Schild gelegt, das Schwert im Arm, das Angesicht nach Morgen. — Mit dieser Sitte hängt der erwähnte fortdauernde Gebrauch noch zusammen.

Auf unsern Steinen ist es ebenfalls ausdrücklich bemerkt, wenn mit dem Verstorbenen das Geschlecht erlosch, z. B. Nr. 47. 1528 Hanns Reiter der lest des Namens (Friedhof St. Peter). Catharina von Buchholz „die lezt ihres Geschlechtes" (Katharinenkapelle); Plumbau (Blumau) „der lest seines Geschlechtes und Wappens" (Altenfelden); Berner von Rettenwert als der lest dieses adeligen Geschlechtes Namens und Stammes 1633 (in der Margarethenkapelle).

Auch die Stempel und Siegel werden oft mit dem Besitzer begraben, öfters werden sie auch zerschlagen, wie es Seite 138 von dem Siegel der Abtissinen auf Nonnberg angeführt ist und wie auch die Siegel von Fürsten und die Fischerringe der Päpste (siehe v. Sava, Mitthl. der k. k. Centralkommission 1864 Juliheft). Diese Sitte ist allgemein noch bei den nordischen Völkern; dort erbt der auf dem Gut Bleibende allein Hausmarke und Siegel; stirbt er ohne Erben, so wird das Siegel kassirt, zerschlagen oder in's Grab geworfen, wie auch ein verlorenes Siegel vor Gericht ungiltig erklärt wird. (Jahrbücher für schleswigische Landeskunde X. Schleswig. Rechtsgeschichte II. 208. Dansk Mag. I. 18. 2c. Kiel.)

Heute schwinden die symbolischen Gebräuche und diese Förmlichkeiten auch in dieser Richtung beinahe ganz. Offiziell sind sie bereits verschwunden und dem juridischen Notariatsacte gewichen. Die Cirkularverordnung vom 18. April 1862, C. K. Nr. 1280 enthält über das Erlöschen des Adels Seite 8 einfach folgende Worte: „Die Verlassenschafts-Abhandlungs-Behörden sind verpflichtet, von dem Erlöschen des Mannesstammes einer adeligen Familie dem vorgesetzten Landes-General-Commando ohne Verzug die Anzeige zu erstatten, welches die weitere Eröffnung an die betreffende politische Landesstelle zu machen hat."

10.

Armorien auf Gräbern.

Die Sitte, den wirklichen Schild mit einigen Waffenteilen oder ritterlichen Emblemen über dem Grabe aufzuhängen, hat mit der Heraldik

eigentlich nichts gemein; es ist einzig die Fortsetzung der urdeutschen Sitte: Sua cuique arma adjciuntur, haec funerum ambitio.

Maier bemerkt: Es findet sich in der That als einer der hervorragendsten Gebräuche der „guten" heraldischen (13. und 14. Jahrhundert) Zeiten dieses Aufhängen des wirklichen Schildes und Helmes mit Kleinod oder den Gräbern ihrer Eigentümer, die sie bei Lebzeiten getragen, in den Kirchen und Kapellen.

Doch schon im 15. Jahrhundert treten an die Stelle der Originalien Schilde und Helme von Holz, Blech ꝛc., die sogenannten Todtenschilde, die bis in die Zopfzeit dauern; aber auch Originalwaffen, Schwerter, Sporen, Rüstungsteile ꝛc. werden bis in die Neuzeit aus einer gewissen Pietät oder den Epitaphien aufgehängt, die jedoch auf die heraldischen Waffen keinen Bezug mehr haben. (Konstanz. Ulm. Basel. Magdeburg.)

So besitzen wir noch in der Elisabethenkirche zu Marburg den Originalschild des Conrad von Thüringen, † 1241, und des Landgrafen Heinrich von Hessen, ebenso aus dem 14. Jahrhundert drei Hohenlohische Stechschilde, einen ledernen Turnierhelm, drei Kleinode in Lederpressung in der Herrgottskirche zu Kreylingen ꝛc. Gewiß finden sich in den Rumpelkammern unserer Kirchen und Klöster, in denen bei den verschiedenen notwendigen Umbauten, Renovirungen und angeblichen Verschönerungen viele interessante Stücke, mit denen einfach aufgeräumt wurde wie in Salzburg, wo z. B. die Margarethenkapelle mit solchen Armorien förmlich angefüllt und bedeckt war.

Ich habe ein kleines Inventar über solche Stücke für diese Kapelle gefunden und füge es hier bei.

„Verzeichnis derjenigen alten Fahnen, Wappen und andern heraldischen Insignien, die vermöge eines Consistorialdekretes de dato 16. Okt. 1786 von St. Margareth mußten hinweg geraumt werden. Nach diesem aber in dem großen Kasten nahe bei der untern Bibliothek aufgehoben wurden:

1. Zwei kleine Wappenschilde; auf einem steht obenher: Virgilius Ueberakcher; auf dem andern ist um die Wappe ein Holz auf Art eines Zettels mit der Umschrift: Ernst Uebarakcher.

2. Ein großes rundes Wappen, worin zwei vergoldete und zwei versilberte Löwen, jeder geflügelt und gekrönt. Oben ist ein Straus mit einer Schlange im Schnabel und dieses ist die Umschrift: I. V. F. R. K. M. V. H. S. C. R. OBR. COM. A. HOCH.SALZB. 1675. (An der Mauer neben der Kirchenthüre beim ersten Fenster gegen den Seitenaltar ist ein Schild sammt Fahne und einem Degen aufgemacht mit folgenden Buchstaben: I. V. F. R. K. M. V. H. S. C. R. OBR. COM. A. HOCH. SALZ. 1675. mit 2 weißen und zwei gelben Greifen in roth und blauem Feld; darauf ein Helm mit weißem Storch im Schnabel eine Schlange haltend. Auf dem Boden liegt der Grabstein des Iohan Von Fleming Römischer Kaiserlicher Majestät Und Hochfürstlich Salzburgischer Camerkriegs-Rath OBRister COMandant Auf HOCHensalzburg.) Außer diesen Buchstaben ist ein schöner Ausschnitt von Holz mit vergoldeten Zieraten und Kugelknpfen.

3. Ein offener Helm oder Picklhaube auf einer eisernen Stange. Oben ragt ein geharnischtes Männchen heraus mit einer brennenden Fackel.

4. Ein runder Schild, auf welchen ein geharnischter Mann gemalt ist, der mit einem Degen umgürtet in beiden Händen eine brennende Fackel trägt; umher steht geschrieben: Leonhard Ehrgoth Obrister hochf. Salzburg. gehaim Rath. Landobrist und Pfleger zu Itter und Kugelsberg.

5. Ein runder Schild mit 2 Wappen; auf dem rechten sind zwei Blumen auf Art eines Klees, eine vergoldet, die andere versilbert; auf dem andern Wappen sind 3 Vögel mit vergoldeten Kronen oder 3 Hähne mit vergoldeten Kämmen. Oben ist ein halbgeschlossener Helm, über welchen ein weißer Bär hervorragt, der in den Klauen einen Prügel hält; unten im runden Schild ist folgende Umschrift: HIE LIGT DER EDL VND VEST SIGMUND KHEVCZL DEM GOT GENAD MDXVIIII.

6. Ein kleiner unten gespitzter Wappenschild wie oben Nr. 1. Obenher steht geschrieben: Wolfhart Ueberakcher.

7. Ein Wappenschild, worin nebst andern Insignien zwei weiße Zwerchbalken im rothen Felde auf Art spanischer Reuten zu sehen. Um diese Wappen steht in 3 Reihen Folgendes geschrieben: Allhie ligt begraben der wohledlgeborne herr herr hanns hartbig (hartwig-durus pugnae) von und zu haunsperg hochfurstl. Salzburg. Landtmann, bestellter hauptman und ainer löblichen Landtschaft des hochfurstl. Erzstiftes Salzburg kleineren Ausschuss Mitverordneter, so den achten Monatstag Januarii Anno sechzehenhundert drey vnd funfzig, seines alters drey und siebenzig Jar. Gott der allmechtig welle Ime und allen christglaubigen ain seelige Auferstehung verleichen. Amen.

8. Ein runder Schild auf dessen Wappen im roten Schilde ein versilbertes Horn auf Art eines Jägerhornes. Die alte gothische (?) Schrift lautet: hie ligt der Edl und Vest (1507) Ernst von Graben.

9. Ein ander runder großer Schild, auf dem Wappen sind nebst einigen Wecken (Weiken?) auf 2 Seiten in vergoldeten Feldern drei Bärenköpfe. Oben sind 2 offne Helme auf deren einem ein gekrönter Bär, auf dem andern aber einige Federn herausragen. Die Umschrift lautet: Schilt und helbm', weilend des wohledlgebornen herrn Joh. Egidi Perner von Rettenbert, Lampoting und Anif im Leben gewester hochfürstlich salzb. Landtmann Truckhsess und Erbausferg zu Laufen, welcher den 25 November Aō 1663 in Got seeliglich verschiden, der löste seines adelichen Geschlechts, Namens und Stammes ist alda begraben worden. (Na u. Sta. alda begra. worden.)

10. Ein runder Schild mit einem Wappen, dessen eine Seite ganz roth, die andere grün; die Umschrift lautet: hie ligt der Edl und Vest Ernst von Graben. dem Gott genedig sey 15 . .; die letzte Zahlen sind nicht lesbar.

11. Einige Helme und Sporn, die an den Wappen dort und da befestiget waren, nunmehr aber davon abgelöset sind.

12. Ein Fahn von schwarzem Zeug, worauf auf beiden Seiten die Wappen wie oben Nr. 7; in den Wappen sind die Buchstaben H. H. V. H. nämlich: hans hartevich von haunsperg.

13. Ein Kriegsfahn von schwarzem Taffet, die Wappen ist schon herabgerissen. Oben sind die noch sehr schön vergoldeten Buchstaben: H. V. G. F. V. L. OBR. COM. A. HOCH. SALZ. vide num 2. (Ist zu lesen nicht nach Nr. 2, sondern: Hans Ulrich Gold, Freiherr von Lamdoding obrister Commandant auf hohen Salzburg; er starb 1667 den 2. Jannar.)

14. Ein sehr großer Fahn schwarzen Zeug oder Camelot, worauf in dem Wappen ein geharnischter Ritter mit einer brennenden Fackel wie oben Nr. 3 und 4 auf den Seiten oben und Unten sint Flammen gemalet.

15. Ein kleinerer Fahn von schwarzem halbräsch. Die Wappen ist wie oben Nr. 9. Oben sind die Buchstaben I. E. B. V. R. L. V. A. H. S. L. T. V. E. A. Z. L. 1663. (Joh. Egid. Berner. von. Rettenbach. Lampoding. und. Anif. hochfurstl. Salzb. Landman. Truchsess und Erb.Ausferg zu Laufen; er starb den 30. Nov. 1663.)"

Von den Rohrdorfer finde ich einfach: Sie haben zu Salzburg drei Schild in der Kirchen bei St. Peter haugen. Verhard Rordorfer obiit 1445, Asam Rordorfer obiit 1446, Georg Rordorfer obiit 1482.

Wie die Fürsten ihren ganzen heraldischen Schmuck als tabula pretiosissima in das Pallium zusammenstellen, so finden sich diese armaria honoris et armorum an den entsprechenden Wänden der Grabkapellen, und die angeführten Theile gehören zu solchen mehr oder weniger vollständigen Armorien. Ein Armorium war auch in der Rehlingischen Kapelle.

Der k. k. Conservator Pezolt hat bei der Renovation der Margarethencapelle einige runde Grabschilde in klassischer Weise in die Kapelle wieder aufgenommen. Das ganze Armorium in idealer Form besteht aus einer viereckigen Tafel mit verziertem Fuß und Rand. In der Mitte hängt der Waffenrock, oben sitzt der Helm mit Kleinod und Decke, auf den Seiten sind Schwert und Handschuh, zu unterst sind die goldenen Sporen, in den Ecken die vier Schilde der Eltern.

Durch die Armorien bedingt und eine Art Surrogat für dieselben sind die mehr oder weniger schildartigen Wandepitaphien, welche seit 1600 außer dem unmittelbar auf dem Grabe liegenden oder neben demselben aufgerichteten Denksteine, an einer naheſtehenden Säule oder Wand angebracht sind, wovon als Muster von Form und Inhalt anzusehen sind die Denkmäler Khuen, Palland, Weytingen, Riz, Schâd, Wolfurth, Adlinger, Pichler, aus den Jahren 1600, 1602, 1603, 1617, 1622, 1624, 1628 ꝛc.

Ebendahin ist theilweise die Filiation der Ritzischen 18 Schilde auf der Rückwand ihres Altares auf Nonnberg zu rechnen.

11.

Die künstlerische Behandlung der Wappen.

Es folgt zwar ein besonderer Abschnitt über Kunst und die künstlerische Behandlung der Denkmäler; doch dürfte die künstlerische Behandlung des Wappens am geeignetsten hier sogleich angeschlossen werden.

Man sagt, diese Denkmäler mit ihren heraldischen Gebilden, wie sie vor 1500 auf allen Laiengräbern erscheinen, bilden für sich kein abgeschlossenes vollendetes Ganze; es seien gleichsam nur Theile zu einem Generellen, zur Architektonik; sie könnten daher niemals ein eigentlich ästhetisches Kunstprodukt heißen.

Sicher fehlt einem solchen Gebilde die ästhetische Einheit des Gedankens, das Zentrum, in welchem sich der Gedanke zuspitzt und welchen das Kunstgebilde spricht. Dieser einheitliche Grundgedanke scheint nirgends auf; er ist auch nicht da; es sind eben Theile; theilweise sogar zufällig zusammengruppirte Rüstungsstücke, kein organisches Ganze. Damit es ein fertiges Kunstgebilde werden kann, bedarf es den Träger, den Menschen und die Affekte seiner Seele, zu denen diese Stücke stimmen.

Bekanntlich ist anfangs, wie unsere Siegel beweisen, der Ritter selbst der Schildhalter, der Wappenhalter, d. h. der Waffenhalter. Die ältesten Wappen bieten den ganzen geharnischten Ritter sammt Roß und allem, was zum Waffengang gehört. Vom Ritter selbst sieht man freilich dabei auch nicht viel, doch kann die Kunst in der Stellung und Attitüde gewisse Affekte zur Anschauung bringen. Ich glaube jedoch, man wird ebenso auch beim Anblick von Werken, wie sie in den Abbildungen Nr. 47, 57, 68, 69, 70, 160, 171 ꝛc. vorliegen, ein einheitliches Ganze aus diesen verschiedenartigen Theilen, ein organisch construirtes, harmonisch abgerundetes und ganz deutlich sprechendes Gebilde, eine ganz bestimmt gestaltete Idee, nehmlich die Wehrhaftigkeit, die Ritterbürtigkeit, die Waffen- oder Wappenberechtigung, den vollfreien Mann unschwer erkennen. — Wem aber die ästhetisch geforderte Einheit und Klarheit eines Gedankens hier nicht zur Anschauung gebracht erscheint, der möge bedenken, daß die Kunst nicht blos Ideen sondern auch ganz bestimmt gegebene Thatsachen und Gedanken zur Anschauung zu bringen hat.

Die Stücke selbst sind spezifisch deutsch behandelt. Im Gegensatz zur englischen und französischen Uebung findet der Deutsche in ihnen ein Material, in das er bei seiner Behandlungsweise den eigenen Formensinn wie seine Kunstideen hineinlegen kann. Hätten wir nichts als diese Steine, wir würden die Grundzüge der gothischen Verzierungsweise und theilweise die Gothik selbst doch hinreichend kennen. Man muß auch in den Formen der Architektur und Ornamentik des christlichen Mittelalters sich umsehen um manche der heraldischen Formen zu verstehen; die späteren Gruppen und Darstellungen berühren ebenso das Gebiet der Malerei wie der Architektur (siehe Seite 249 und 241). Wie die Gothik alles absorbirt in der idealen Richtung, so gehen in der folgenden Zeit

die Wappen im allgemeinen architektonischen Streben auf. Die gothische Helmdecke z. B. ist schon nicht mehr die im praktischen Leben wirklich gebrauchte; es sind construirte Blattformen mit charakteristischen Knorren, Buckeln und Blähungen, die stets umschlagend auslaufen; die Spitzbogenform ist angebracht, wo es möglich ist ꝛc.

In der Renaissance wird die Decke weich, federartig, verläßt selten die runden Linien, von Buckeln ist keine Spur mehr; das zur Zeit der Antike beliebte Akanthus-Blatt ist vorherrschend; seit 1450 gleicht sie blattartig angeschnittenen Bändern und geht bald in krause arabeskenartige Schnörkel über.

Als echt künstlerische Gebilde dieser spätern Zeit, wo sich der künstlerische Sinn besonders in der Anlage, in der genialen Verwendung der einzelnen Theile zeigt, möchte ich unter andern Nr. 305, 306, 314 bezeichen aus den Jahren 1616—1620.

Gewiß sind die Formen der Helmdecken vor 1377, besonders Nr. 21, 23, 25, die ich dem romanischen oder vorgothischen Stile zugezählt habe, auch als ornamentaler Schmuck aufgefaßt von höchst ansprechender und harmonischer Schönheit; doch die eigentlich ornamentalische Entwicklung der Helmdecke gehört entschieden der Gothik an. Die besten Muster für die gothische Kunstheraldik sind gezeichnet unter Nr. 52, 57, 63, 65, 68, 69, 70, 85, 87, 91, 93, 98. Die Nachahmung dieser Formen, die gothisirende Behandlung sämmtlicher Wappentheile, wenigstens der Decken und Kronen, ist auch für unsere heutige Diplomheraldik die schönste und die am meisten entsprechende und berechtigte. Wie reich die Formen dieses Stils sind und wie große Freiheit sie dem Künstler bieten, zeigen diese gezeichneten Nummern. Die Schildfigur steht z. B. ziemlich unwandelbar fest; vergleicht man nun aber Nr. 63 und 65 mit 68 und 69, so sehen wir, wie die festen, zähen Blätter der Schildfigur bei Ottenberger und die steifen Kolben auf dem gefluteten Grunde bei Mermoser auch die ruhigen schilfigen Glieder der Decke bedingen, sich dieselben anähneln, während die kalte Einförmigkeit der Schildfigur bei den Rohrdorfern auf's Gefälligste belebt wird durch die Lebhaftigkeit und das charakteristische Streben und Regen der Decken, wie ich es Seite 95 ausführlich schilderte, ein Beweis des feinen Gefühles dieses Künstlers und Stiles bis in die subtilsten Einzelnheiten.

Ebenso möchte ich behaupten, daß die „ungewöhnliche Form der Stechtartsche" bei Nr. 141 (Mittheilungen der k. k. Centralkomm. 1872 CLXXIX) einzig durch die schwungvolle Linie des Wappenbildes bedingt sei; und nicht blos in dem Ausschnitt, sondern mehr noch in der Ausfüllung desselben durch parallele Blähung und Stülpung der Decke zeigt sich der durchgebildete Formensinn des Künstlers. Man betrachte nur dieses Gebilde genau und man wird mir beistimmen, daß nehmlich selbst die ungewöhnliche und heraldisch unzulässige Anwendung des Visirhelmes einzig bedingt und begründet sei durch das feine Formgefühl des Künstlers. Es ist bekanntlich für die Gothik charakteristisch, zwei gleiche Vorwürfe niemals ganz gleich durchzuführen.

Nr. 122 und 141 sind Gegenstücke; beide zeigen uns den ganz gleichen Vorwurf; auch das ungeübteste Auge erkennt aber sofort einer-

seits die charakteristische Verschiedenheit der Kleinode, der Helmkronen, der Helme und des Kleeblattschnittes, und andererseits die innige Harmonie aller dieser Theile unter sich auf dem einen wie auf dem andern Denkmal. Man verwechsle blos die Kleinode, die doch vollkommen heraldisch identisch sind, und beide Gebilde sind geradezu unschön. Herrlich harmonirt der wilde Mann, welchen wir sehen als Schildhalter bei Nr. 236, eine prächtige, kecke Figur, welche eine Meisterhand ersten Ranges nachweist, zum Wappen! Ist diese Figur nicht auch durch die Schildfigur des Schlenderers bedingt, wie ich annehme? Wäre die Schildfigur ein Heroldstück, so zweifle ich, ob ein solcher Schildhalter dastünde; jedenfalls bedingt und stimmt eine Figur die andere.

Die Zusammenfügung des Kleinodes mit dem Helme bietet dem künstlerischen Schaffen gewiß ein sehr kleines und doch ganz würdiges Feld. Theilweise kam wol auch die praktische Heraldik der Kunst entgegen. Wo nämlich die aufgesteckte oder genietete, geringelte oder geschraubte Helmzier mit dem Helm unschön oder mangelhaft vermittelt erschien, nahm man ein Helmkissen als Unterlage oder als Umfassung einen Reif in Gestalt einer Krone oder eine seilförmig gedrehte, langflatternde Sendelbinde zu Hilfe. Dabei kommen ganz eigentümliche Erscheinungen vor, wie z. B. das Landschadische Königshaupt (1377), dessen langer Kinnbart dazu dient, die Art der Befestigung zu verhüllen, oder das Kleve'sche Rindshaupt, in dessen Maule der ganze Helm bis an den Hals steckt. (Adler III. 135.)

Man rühmt den Helm eines Herzogs von Flandern, welcher einen Stierkopf als Kleinod trug; der Helm selbst war als Stierkopf gebildet, so daß der oberste Helmteil unmittelbar die Hörner trug. Man erinnert sich dabei lebhaft an die Worte Leopolds nach der Schlacht bei Ampfing: „Kunt ich mich doch des Kuhmanls nit erwehren." Auch die Helmform des Grafen Ludwig von Flandern wird so gepriesen (1342), der dem Menschenantlitz selbst gleichkam (Vredius, Geneal. com. fland. I. 119 ff.; de insig. com. fland. p. 56 f.). Auch die Ambraser Sammlung hat 4 solche Helme (Schrenk de Nozing Nro. 24, 27, 45, 112). Man vergleiche mit diesen Bemerkungen unsern Helm Nr. 25 und die Entwicklung der Helmdecke auf Nr. 47, dann von Mayer Abcbuch Tafel XLVII Nr. 4 und 5 und besonders im „Adler" II. Seite 52 den Helm der Grassawer, wozu Herr Petternegg bemerkt: Helmschmuck eine Bärenhaut in eigentümlicher und interessanter Anordnung. Der Stechhelm ist ganz in die Kopfhaut des Bären gesteckt, so daß das aufgesperrte Maul gerade den Sehschlitz frei läßt.

So bringt das späte Mittelalter künstlerisch zur Gestaltung, was tausend Jahre vorher Plutarch beschreibt: effuderunt se splendide XV millia equitum; galeas gerebant, quae repraesentarent ferarum belluarum rictus.

Eine ganz besondere Beachtung verdient die künstlerische Behandlung der Schildfläche selbst, abgesehen von den Veränderungen, welche durch die heraldische Uebung in den Schildformen vorkommen. Schon auf der Abbildung Nr. 171 sehen wir den geschlitzten Schildesrand zu Voluten

in rein dekorativer Weise benützt; seit 1600 aber besonders durch und seit den Arbeiten von Scamozzi trennt sich der Rand vom eigentlichen Felde ab, und es entstehen jene launigen, geschnörkelten sog. italienischen Formen, die durch ihre feinen Linien sehr ansprechen und durch den köstlichen Humor, den manche Meister hineinzulegen verstehen, eben auf Gräbern äußerst überraschen (Nr. 329, 348, 327, 306, 305). Für diese Formen bieten unsere Steine eine herrliche Fundgrube.

Bei sehr vielen Momenten, worüber die Heraldiker verschiedene Ansichten aufstellen, sind zuverlässig nur künstlerische Rücksichten entscheidend.

Die verschiedenen klassischen Formen von Wappen beweisen, daß es für unsere Heraldik ganz gleich ist: ob der Schild heute halbrund oder unten spitz, tartschenförmig oder auf beiden Seiten eingebogen sei; und ich füge hier bei, daß es ebenso ganz gleich ist: ob der Helm die Stirnseite zeigt oder mehr weniger ins perspektive Profil gewendet, ob er offen oder geschlossen, am Rande vergoldet oder gerifft, mehr oder weniger ausgebogen, mit 5 oder 7 Spangen, (entsprechend den neuern Bezeichnungen des Ranges vermittelst Perlzinken auf den Rangkronen 5 Ritter und Edler, 7 Freiherr und Baron, 9 Graf, 11 Fürst), oder ob die Anzahl der Spangen damit nicht übereinstimmt, ob man zwischen den Spangen das gewöhnliche rote oder auch ein anders gefärbtes Helmfutter sieht, ob der Helm einen gedrehten Wulst mit Bändern oder ob er eine Helmkrone trage und ob das Laub dieser Krone den Motiven von Lilien oder Eichenblatt oder andern pflanzlichen Motiven entnommen sei und ob die Zahl der Blätter wie gewöhnlich drei oder fünf und mit Perlenzinken abwechselnd sei oder nicht, ob die Decke sich im gothischen Stile, in kräftige pflanzliche Schäfte oder im Stile der Renaissance in bauschigen Federschmuck, oder in einzelne zerschnittene, gefütterte Tuchtheile mehr baldachinförmig sich auflösend Schild und Helm umrahmt, ob rechts oder links geschrägt wird, ob Thiere rechts oder links aufspringen, ob im Kleinod der Flug oder Flügel, geschlossen oder offen sei, ob die Ränder nach Tunlichkeit noch dekorativ verziert, (siehe Seite 96) — dies alles ist ganz einerlei — aber wenn Heroldsämter über den Schild eine Rangkrone und über die Rangkrone den Helm mit Decke und Kleinod setzen, so ist dies gefehlt; so wie es auch fehlerhaft ist, die einzelnen Theile aus verschiedenen Stilen und Jahrhunderten zusammenzulesen. Einheit der Form ist selbstverständlich. Ein Gebilde, das der realen Wahrheit widerspricht, ist auch poetisch unstatthaft; denn Poesie ist Wahrheit im Gewande der Schönheit; ihre Wahrheit braucht nicht wirklich, aber sie muß möglich sein und den Verstand nicht beleidigen.

Die Anlage des ganzen alleinstehenden Wappengebildes ist vorherrschend von links nach rechts gewendet. Ganz unrichtig aber ist die oft nachgedruckte Behauptung, daß der geschlossene Helm notwendig diese Richtung haben müsse.

Der Schild neigt sich nach rechts bis zu einem Winkel von 45 Graden.

Der Helm ruht auf der linken Ecke oder auf einem beliebigen Punkte der linken Hälfte des obern Schildrandes und ist mehr oder weniger nach rechts gestellt (Nr. 10, 15, 63, 65), oder malerisch gewendet (Nr. 41, 58).

Das Kleinod folgt der Richtung des Helmes nur soweit, als seine Theile zu vollem Ausdruck gelangen können, die in der Regel Stirnseite oder ganzes und Dreiviertelprofil bieten, auch wenn diese der Helmstellung nicht entsprechen. (Nr. 10, 26, 91, 93).

Die Entfaltung der Decke ist rein dekorativ (Nr. 21, 23, 160, 171).

Wenige alleinstehende Wappengebilde zeigen die Stirnseite, (Nr. 57, 68, 69, 70, 23) keines ist links gewendet.

Sind zwei Schilde dargestellt, so neigen sie sich gegeneinander und sind regelmäßig nur von einem Helme bedeckt. Der linke, der Frauenschild, ruht mit seltenen Ausnahmen (Nr. 95) unter dem Schutze des Helmes des rechten, also des Mannesschildes, welcher links gewendet mit seiner Decke beide Schilde gleich umschlingt (Nr. 85, 93, 140). Daß aber ein einziges Urwappen, d. h. ein einfacher, aus einer einzigen Figur bestehender Schild, zwei oder gar drei Helme hat, wie es jetzt öfters von Heroldsämtern ertheilt wird, ist nicht heraldisch.

Wappen, welche über den Schild die Rangkrone und über der breiten Rangkrone den bekrönten Helm uns weisen mit allem was drum und dran ist, ebenso einfache Urwappen mit einem einfachen Wappenbild, das ganz trefflich wieder aus der Helmkrone wächst, aber als vis-à-vis einen zweiten Helm produzirt, — solche Wappenbilder entziehen sich der Kritik.

Sind zwei volle Wappen als Gegenstücke mit einander in Beziehung und Verbindung gesetzt auf einem (Nr. 95) oder auf zwei Steinen (Nr. 122 und 141), so muß jeder einzelne Theil in seiner ganzen Anlage dieser Beziehung entsprechen und nur in diesem Falle finden sich alleinstehende Wappen nach links gewendet; in gleicher Weise entsprechen sich die Schilde der Ahnenprobe (Nr. 149, 122, 98, 47) und die Gruppen von Wappen (Alt 1554).

Alte Heraldiker behaupten: den Spuriis sei in signum imminutionis die Linksstellung geboten; doch kann davon kaum mehr im Ernste gesprochen werden.

Ebensowenig konnte ich die angebliche Bezeichnung der spurii durch Turnierkragen im Haupte oder durch einen Bastardfaden nirgends wahrnehmen.

Betrachten wir diese heraldischen Kunstwerke in Hinsicht auf die Heraldik, wie sie bis in die neueste Zeit da und dort uns begegnet, so sind Nr. 160 und 171 mustergiltige Formen für die Kunstheraldik der Renaissance; sie geben offenbar dem Gebilde einen von

der klassischen und gothischen Kunstheraldik gänzlich verschiedenen Charakter, dem sich schnell der Rococo und Zopf anschließt.

Da nun die Heraldik ihre eigentliche organische Entwicklung entschieden längst abgeschlossen hat, und da im Leben in der Regel nur das Wappenschild noch im Gebrauche ist und die gerieften Rangkronen immer mehr beim niedern wie beim höhern Adel in Schwang kommen, wodurch Decke, Helm und Kleinod entfallen, das ganze Gebilde somit immer mehr auf antikisirende Diplome und monumentale Ornamentik beschränkt wird, so sollte auch nach analogen Vorgängen in archäistischer Weise die klassische und nach unsern Bedürfnissen die spezifisch gothische Form der Kunstheraldik aufrecht und fest gehalten werden. Beginnt ja doch mit der Renaissance thatsächlich der Kampf gegen die privilegirte Klasse, deren äußeres Abzeichen das Wappen ist; es liegt daher ein innerer Widerspruch in diesen modern stilisirten Wappenformen; der Inhalt des Adelsbegriffes hat im Wesentlichen sich trotz all'dem und alledem nicht geändert; die alte Form deckt den Begriff sehr gefällig und sozusagen allein vollkommen; die neuen Formen verzerren die Sache in mehrfacher Richtung und sind absolut nicht so schön und vor allem nicht so wahr; es liegt auch hier in der Form sehr viel Wesen.

Zum Schluße will ich noch aufmerksam machen auf das heraldische Musterbuch von Hildebrand von 1872.

Die heraldische Literatur ist außerordentlich reich, doch solche Werke sind selten, welche sich bemühen, eine Anleitung zu geben, wie Wappen richtig heraldisch-stilgemäß und künstlerisch-schön dargestellt werden sollen; mit der Herolds *wissenschaft* muß die Herolds *kunst* Hand in Hand gehen. Und vor allem mögen doch die wappenverfertigenden Gewerbe etwas mehr lernen; für sie sind diese Zeilen hauptsächlich geschrieben.

Es gibt für die Wappendarstellung in der Kunst einen ganz besonderen ornamentalen Typus, die Wappenbilder werden erst durch Annahme desselben zu heraldischen Figuren; und jedes Jahrhundert, jede Kunstperiode hat diese allgemein heraldische Auffassungsweise wieder auf charakteristische Art gestellt und ausgebildet.

Es ist daher auf diese Formen mehr als bisher zu achten. Denn noch werden Gebäude im Geschmacke des 15. Jahrhunderts mit Wappen im Charakter des 17. und 18. Jahrhunderts versehen; dasselbe findet statt bei Malern und Dekorateuren und jeder alte Gegenstand, der mit einem Wappen versehen ist, kann kaum irgendwie sicherer als durch Form und Stil des Wappens bestimmt werden. — Zwar ist die Bestimmung nach diesen Formen im Großen und Ganzen zu fassen, denn es ist natürlich, und ich habe sorgfältig früher stets darauf hingewiesen, daß Formen, welche dem 14. Jahrhundert eigen sind, einzeln auch im 15. vorkommen und schon im 13. sich zeigen; der Künstler von heute muß aber unbedingt den allgemeinen Zeitcharakter festhalten und dieser ist ganz bestimmt festgestellt.

Hildebrand setzt zuerst den „Altgothischen Stil" 13.—14. Jahrhundert.

Es werden als Repräsentanten dieser Periode 5 Wappen vorgeführt.

Die Dreieckschilde sind alle gelehnt, sobald sie mit einem Helm besetzt sind; sie sind oben geradlinig, an den Seiten nach unten ziemlich geradlinig oder bogenförmig in eine Spitze zulaufend. Die Formen entsprechen genau unsern Abbildungen Nr. 9, 10, 18, 21, 23, 25, 26, 32, 37, 41, 44 und 45 zwischen 1300—1408.

Die Helme sind Kübel- oder Topfhelme mit zwei wagrechten Augenlöchern und einer senkrechten Nasenspange, wie wir sie auf unsern Abbildungen Nr. 18, 26 und 32 sehen. Unsere Helmformen Nr. 10, 15, 25, sowie die Beschläge und die Form der Sehschlitze von 37, 23, 15 und 10 sind bei Hildebrand nicht vertreten.

Die Helmdecken fehlen anfangs gänzlich, dann erscheinen sie kurz in Form natürlicher Tücher. Von den angeführten Formen sind drei gleich Nr. 32 und ähnlich Nr. 37 unserer Abbildungen. Ich vermisse die Formen von Nr. 10, 18, besonders aber von 21, 23 und 25 unserer Denkmäler, welche sicher die schönsten und besten Repräsentanten dieser Periode sind, gänzlich bei Hildebrand.

„Die Helmfiguren sind nach H. in dieser Zeit nicht sehr hoch, gewöhnlich von derselben Höhe wie der Helm selbst und namentlich in der frühesten Periode, sofern sie irgend dazu sich eignen, oft nicht oben auf dem Helm, sondern zu beiden Seiten desselben angebracht."

Diese Angaben sind natürlich nur im Allgemeinen und in sofern auch auf unseren Denkmälern zu verfolgen. Wir sehen einen wesentlichen Unterschied der Büffelhörner auf Nr. 10 gegenüber Nr. 26.

Die zweite Periode setzt Hildebrand in das Ende des 14. bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts und nennt sie: „Uebergang vom altgothischen zum spätgothischen Stil". Die vorgeführten Schilde dieser Periode haben insofern eine andere Form, als die Seitenränder von oben herab bis etwa an die Mitte parallel laufen und erst von da an in eine Spitze convergiren oder unten halbkreisförmig abgerundet sind.

Der Unterschied, den H. zwischen den Schilden der ersten Periode und denen der zweiten, die von der Mitte an convergiren und in eine Spitze zusammenlaufen, macht, ist auch auf unsern Denkmälern klar; man vergleiche Nr. 21, 23 und 24 mit Nr. 41 und 44; doch ist dieses Moment zu wenig charakteristisch und zu sehr mit der vorherigen, doch nie mit der nachherigen Form, vermischt, daß darin eine neue Entwicklung des Dreieckschildes, wie sie H. ansetzt, in Salzburg nicht festgehalten werden kann. Ganz entschieden ist aber für diese Zeit charakteristisch der unten halbkreisförmig abgerundete Schild wie wir ihn auf Abbildung 47, 52, 57, 65, 68, 70, 91 und 93 von 1416—1484 sehen. Die schöne

und mustergiltige Form von Nr. 69 vom Jahre 1466 vermisse ich bei H. aus dieser Periode.

Die Helme dieser Periode, sagt H., halten die Mitte zwischen dem frühern Topfhelm und spätern Stechhelm, sie sind bereits etwas ausgeschweift, die Spange über der Nase fehlt gewöhnlich, der Augenschlitz geht in Einem durch und liegt in einer über der Nase vortretenden Spitze. Den von H. als Muster dieser Periode vorgeführten Helmen entsprechen in Salzburg die Nr. 41, 45, 47 und 58 u. a. aus den Jahren 1397—1424.

Den angeführten Decken entsprechen ziemlich genau Nr. 41, 44, 45, 47 und 52 aus derselben Zeit.

Die Figuren an sich zeigen nach H. keine große Veränderung, abgesehen davon, daß die Helmzierden durchweg an Höhe zunehmen. Flügel werden schlanker emporstrebend, Büffelhörner schlanker oben zusammen und mehr auswärts gebogen ꝛc. ꝛc. Man vergleiche auch unsere Denkmäler Nr. 37 und 41 mit Nr. 20, 57 und 70.

—

Die 3. Periode nennt H. den „Spätgothischen Stil" und setzt denselben in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Den angeführten Schildformen entsprechen auf unsern Abbildungen ziemlich genau die Nr. 65, 85, 87, 95, 98 u. a. aus den Jahren 1438—1478.

Die Helme haben sich zu vollkommenen Stechhelmen entwickelt, als deren schönste Formen stellt H. zwei dar, die genau den unsrigen auf Nr. 98, 97, dann überhaupt unsern Helmen zwischen 1416—1500 entsprechen. Gegen das Ende des Jahrhunderts setzt H. die Bügelhelme als Muster, die in Salzburg erst später erscheinen.

Den Decken, welche H. als Muster der Spätgothik vorführt, entsprechen unsere Nr. 57, 63, 65, 68, 69, 70, 87, 93 u. a., alle aus den Jahren 1430—1484. Die Formen Hildebrands sind einfach und kräftig, fein stilisirt und klar durchgeführt. An Reichtum der Formen und Motive, an kunstvoller Anlage und Gliederung, sowie an Schönheit des Gesammteindruckes stehen sie den Salzburgern nach; wobei freilich der Zweck Hildebrands entscheidend für die Auswahl gewesen sein mag.

H. bringt auch in dieser wie in den frühern und den folgenden Perioden entsprechend stilisirte natürliche Helmdecken, wie sie in der ersten Periode sich finden, lange geschmackvolle Tücher für diese Periode in kräftigen eckigen Falten. Salzburg hat dafür aus der Zeit nach 1400 kein Beispiel mehr aufzuweisen.

In das Ende des 15. und in den Anfang des 16. Jahrhunderts setzt Hildebrand die 4. Entwicklungsperiode, den „Uebergang von der Gothik zur Renaissance." Von den fünf angeführten Musterformen für Schilde entspricht Nr. I. unsern Formen auf Nr. 77 und 141 von 1456

und 1521. Nr. II. und III. sind auf beiden Seiten eingebogen und nach unten in verschieden gebogenen Linien und eine Spitze zulaufend, von welcher Form wir leider kein Beispiel gezeichnet haben, wovon uns aber Nr. 171 und teilweise Nr. 140 rechts, ein Bild gibt. Nr. IV. entspricht unserer Zeichnung Nr. 91. von 1482 genau, ebenso entspricht Nr. V. unserer Nr. 95, 98, 122 und andern, die zwischen 1485—1508 fallen.

Als Helmformen führt H. für diese Periode nur offene Spangenhelme oder Bügelhelme an. Das Bruststück ist mehrfach ausgekerbt, die Bügel nicht mehr wie früher aus Einem Stücke mit dem Helme getrieben, sondern angesetzt und ziemlich schmal. Es sind Formen, die wir an unsern Stechhelmen in dieser Zeit z. B. Nr. 98, 141 auffinden, nur mit dem Unterschiede, daß wir nur Stechhelme und keine Bügelhelme haben. Ich kann daher auch nicht beistimmen, daß in dieser Zeit n u r Bügelhelme als Muster von Hildebrand genommen sind.

Die Helmdecken, welche H. als Muster zeichnet, stimmen genau mit den unsrigen auf Nr. 85, 98, 95, 122, 140, 141 u. a. von 1476 bis 1521 überein.

Die fünfte Periode setzt Hildebrand vom 16.—17. Jahrhundert.

In Schild, Helm und Decke stimmen seine gezeichneten Muster genau zu unserm eminenten Repräsentanten dieser Periode Nr. 171 vom Jahre 1554.

Weiter bringt H. Muster für die „Rococo-" und „Zopfzeit" vom 17. bis 18. und für den „modernen Stil" im 19. Jahrhundert; die in Salzburg ohne Ausnahme entsprechende Belege finden.

Hildebrand geht dann über auf die stil- und zeitgerechte Behandlung des Wappenreliefs, Heroldstücke und heraldische Damascirungen, Darstellung von ganzen Figuren und Theilen von Menschen, Thieren und Ungeheuern, sowie von pflanzlichen Bildern, Naturkörpern und künstlichen Gegenständen, wie sie die Heraldik bietet, und schließt mit der stilgerechten künstlerischen Darstellung von Stammbäumen und Ahnenproben sein Werk, das für jeden, der mit der Darstellung heraldischer Gebilde im Leben zu thun hat, ein ausgezeichnetes Hilfsmittel genannt werden muß.

VII.

Kunst.

Für die Localgeschichte der Kunst sind diese Denkmäler entschieden eine Hauptquelle, und ihr diesbezüglicher Wert ist in Salzburg dadurch ungemein erhöht, daß sie von Dezennium zu Dezennium durch 6 volle Jahrhunderte in allen ihren Veränderungen und Gestaltungen ohne Unterbrechung verfolgt werden können und wolerhalten sind.

Die Zahl der urkundlich in St. Peter und Nonnberg von c. 700 bis 1700 Beerdigten beträgt 3161. Davon entfallen aber auf die Zeit von c. 700 bis 1634 nur 1900. Die Durchschnittszahl der urkundlichen jährlichen Beerdigungen von je 50 zu 50 Jahren ist folgende:

1300–1350: 41, somit jährlich 0.82;
1350—1400: 61 — 1.22;
1400—1450: 164 — 3.28;
1450—1500: 608 — 12.16;
1500–1550: 377 — 7.54;
1550—1600: 243 — 4.86;
1600—1650: 328 — 6.56;
1650–1700: 1339 — 26.78.

Die Spezifizirung der letzten fünf Dezennien, die ich ebenfalls gesammelt habe, ergibt für die einzelnen Jahre:

1650–1660: 15, 12, 10, 11, 10, 8, 23, 27, 13, 19 = 148;
1660–1670: 15, 23, 17, 17, 20, 18, 19, 22, 21, 27 = 194;
1670—1680: 32, 20, 25, 16, 14, 26, 28, 22, 23, 23 = 229;
1680—1690: 23, 14, 16, 24, 99, 80, 71, 51, 50, 30 = 458;
1690—1700: 50, 32, 25, 23, 41, 38, 21, 15, 39, 21 = 305;
1650—1700: 1339, somit jährlich im Durchschnitte 26.78.

Dem Alter nach starben als Kinder in den 16 Jahren von 1684 bis 1700 durchschnittlich 27 Prozent und zwar im Jahre 1684 starben 48 Prozent, dann: 44. 31, 27, 20, 20, 30, 15, 20, 35, 17, 16, 24, 13, 33, und im Jahre 1699 — 43 Prozent.

Grabsteine sind aus der Zeit vor 1634 wirklich vorhanden 394; in St. Peter 314 und auf Nonnberg 80; aus dem 13. Jahrhundert 10, aus dem 14. 32, aus dem 15. c. 67, aus dem 16. c. 142 und aus den ersten 34 Jahren des 17. Jahrhunderts 143.

Es sind nicht blos technische Arbeiten, sondern vielfach echte Kunstwerke und nicht selten klassische Meisterstücke. Sie zeigen mit Schärfe den historischen Verlauf und den Charakter der in Süddeutschland ge-

übten Formen und Stile, sowie auch die fortlaufenden Aenderungen der bezüglichen Anschauungen und herrschenden Vorstellungen des Volkes, welche trotz der geringen Mittel, wie Legende und Figuration, durch den Künstler klaren Ausdruck und Gestaltung erhalten.

Will man der Entwicklung der Kunstformen weniger Aufmerksamkeit schenken, als der Geschichte der künstlerischen Ideen, der Wahl und Auffassung, dem Wechsel und den Veränderungen derselben, so findet sich eben auf dem kleinen Raume dieser Steine überraschend viel geboten; eben so viel als in den Legenden, aus denen ich, für die Veränderung der religiösen Anschauungen und für die Geschichte der Entwicklung des Volksgeistes überhaupt ein nicht unwichtiges Bild geliefert habe.

Nicht blos die veränderten Formen, sondern auch die Ursachen, die vom Beginn der Gothik und der Renaissance bis zum Ende dieser Fortschrittsperiode auf den Gang der Kunst Einfluß geübt und die in umgekehrtem Sinne den betreffenden Verfall der Kunst herbeigeführt haben, wird man an Grabsteinen dieses Friedhofes schauen und erkennen können.

Dabei ist aber auch das Locale, das spezifisch Salzburgische nicht zu verkennen, wie dies besonders bei der durch venetianischen Einfluß gehobenen Renaissance der Fall ist, die ihre Aufgabe und ihren Fortschritt meist in architektonischen Gebilden und malerischen reichen Gruppirungen erstrebt und findet, doch im eigentlich Plastischen weder in Beziehung auf Charakter noch in Beziehung auf Kunst und Technik der Plastik trotz einigen antikisirenden Anklängen, deren eben Salzburg mehr als andere Städte uns zeigt, keinen Fortschritt, sondern nur eklektische Beeinflußung aufzuweisen hat.

1.

Stil und Technik.

Vor mir liegen an einander gereiht die Abbildungen Nr. 39, 33, 45, 48, 51, 55, 56, 66, 67, 100, 102, 106, 119, 127, 133, 134, 135, 138, 151; — sie genügen, um die Grundzüge der Plastik in Salzburg von 1378 bis zum Schluß der süddeutschen Gothik genau darzustellen.

Die Denkmäler Nr. 45 und 48, 55 und 56, 102 und 106, 134 und 135 sind die schönsten Repräsentanten der verschiedenen Epochen und Wendepunkte.

In dem Denkmal der Abtissin Katharina von Schernberg, welche 1378 die Reihe der plastisch dargestellten Personen eröffnet, sind wol die Reminiszenzen an die vorgothischen Formen vorherrschend; die enganliegende Gewandung, das Typische, Strenge, Feierliche in Haltung

und Ausdruck erinnern entschieden an den weichenden byzantinischen Stil, wenn auch das warme Leben und das ziemlich langgestreckte Wesen, die einfachen edlen Falten und Linien schon die Prinzipien der Gothik enthalten und die Legende in rein deutscher, gothischer Schrift, die wir seit 1358 antreffen, geschrieben ist.

Ebenso müssen wir die Formen der Helmdecken von Nr. 10, 18, 21, 23, 25 und 32, also bis zum Jahre 1377 sämmtliche Helmdecken diesem Stile zuweisen.

„Zwischen der idealen Richtung des Romanismus und der gothischen Blüthezeit ist ohnehin wenig Unterschied in geistiger Tendenz; nur die technischen Vortheile machen sich allmählig geltend um das Machwerk gefälliger zu gestalten und die rythmische Strenge weicht einer bereicherten subjektiven Innigkeit des Gefühles." (Pezolt. Vorträge über G. d. Kunst, p. 246.)

Wir sehen schon mit der 2. und 3. plastischen Gestalt, Nr. 39 und 46 unserer Denkmäler, den Anfang der Gothik, deren erste Epoche Sighard für Baiern von c. 1250—1300 festgestellt. Wie Sighard es dem allmähligen Vordringen der Gothik von Westen zuschreibt, daß sich in Baiern ihre Formen später als am Rheine finden, so möchte ich dieselbe Ansicht für Salzburg aussprechen und nach den vorliegenden Denkmälern die erste Epoche in Salzburg nicht von 1250—1300, sondern um ein ganzes Jahrhundert später setzen als in Baiern und zwar von 1350, wo uns die erste gothische Schrift begegnet (Nr. 23) bis 1400.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entwickelt sich, wie Nr. 46, 48, 55, 56, 66, 47, 57, 68 darthun, die Glanzzeit der Gothik in Salzburg; diese Bilder sind klassische Muster von Kraft und Tiefe, Innigkeit und Anmut, Lanne und Gemüthlichkeit.

Während Sighard die Glanzperiode mit 1400 in Baiern abschließt und nachweist, daß von da an der ideale Schwung in der Meiselführung und im Entwerfen allmählig erlischt und an Stelle der Einfachheit, Außerordentliches, Künstliches und Gesuchtes, bald seltsame Formen, bald übergroße Dekoration sich einstellen, so ist dieses ebenfalls gerade ein Jahrhundert später, nehmlich um 1500 (Nr. 133, 135) der Fall in Salzburg. Erst mit dieser Zeit sehen wir das Utrirte, „die mehr minder gewandte Technik und sorgfältige Ausführung der Details, aber weder großartige Auffassung noch auch eine sich durch Würde auszeichnende Behandlung." Der Bohrer tritt an die Stelle des schwungvollen Meisels besonders deutlich bei Nr. 369 vom Jahre 1502, und anstatt der kühnen pflanzlichen Motive erscheinen magere gekrauste Schnörkel (Nr. 95, 140, 360); doch ist diese Uebergangsperiode verhältnißmäßig kurz und mit 1550 herrscht die volle Renaissance (Nr. 160, 171), welche vielleicht früher vollständig durchbricht, wie sie später begann als in Baiern, weil die Gothik vom Rhein über Baiern nach Salzburg, die Renaissance aber von Italien über Salzburg nach Baiern getragen wurde. Die Renaissance schließt in Baiern schon 1650, was in Salzburg kaum anzunehmen ist.

Ueber den Verlauf der Kunstformen in Figuration und Schrift habe ich überall auf die Charakteristiken und besondern Erscheinungen bei den einzelnen Denkmälern aufmerksam gemacht und verweise daher besonders auf die Nr. 69, 135, 141, 149, 23, 33, 39, 46, 48, 160, 171, 231 u. a.

Als erstes und bestes Muster gothischen Stiles bei den Figuren, besonders der architektonisch angelegten Gewandung und der reinen Individualität möge gleich beim Beginn Nr. 48 angesehen werden.

Als Muster des sinkenden gothischen Stiles, der Manirirtheit, des Gesuchten, der seltsamen Formen, der gewandtesten Meiselfertigkeit und der nüchternen Natur erscheint Nr. 127, 133 und 135.

Den entschiedenen Sieg des Modernen zeigt Nr. 171.

In Betreff der künstlerischen Ausführungen möchte ich nur auf wenige Einzelnheiten speziell aufmerksam machen.

Das Pastorale, worüber Seite 45 I. Thl. gesprochen wurde, bietet der Kunst ein sehr kleines Feld; die Curvatur allein ist einer künstlerischen Gestaltung fähig und auch für diese sind die Grundzüge gegeben. Von 5 Abtissinen und 7 Aebten liegen die Krummstäbe vor uns und zwar aus den Jahren 1378. 1388. 1416. 1420. 1438. 1495. 1514. 1516. 1518. 1525. 1553. 1588.

Von allen ist nicht einer dem andern gleich und jeder ist charakteristisch schön; da auch keiner den wirklich vorhandenen und von diesen Prälaten wirklich gebrauchten Stäben, die Dr. Lind in seiner Schrift über den Krummstab genau beschreibt, irgend gleichkommt, so ist wol auch die volle Freiheit der künstlerischen Bildung festgestellt und wir erkennen diese auch deutlich in der ausgesprochenen Uebereinstimmung dieses kleinen Objektes mit der ganzen Figur in charakteristischer Stilisirung und individueller Behandlung. Man vergleiche nur den zimpferlich aufgebahrten Wolfgang (135) und seinen kokett gedrehten Krummstab, die einfache Derbheit bei Egid und Rudbert (Nr. 102 und 135), die frische handliche Form bei der thatkräftigen Gestalt Ebers (Nr. 66), den gedrungenen reichen und doch einfachen, ruhigen Schmuck des herrlichen Ulricus (Nr. 48), endlich ihre eigentümliche Harmonie bei Nr. 33 und 39. Ganz dasselbe Verhältniß findet statt bei den Mitren, die alle Phantasieprodukte des Künstlers sind.

Von großer Grazie sind manche betende Figuren und Gruppirungen wie Nr. 196, 186, 102, 229 ꝛc. Betrachten wir die Haare, das liebe rundlichte Gesicht, das behagliche anmuthige Wesen in Haltung und Kleidung der Figur Seite 163, ihre mächtige Krone und ihren spätgothischen Nimbus, so werden wir auch die Schule nennen können und mit Zuversicht die innigere Verbindung Salzburgs mit Nürnberg und Ulm als mit Venedig in dieser Zeit aussprechen.

Ein Hauptmittel, Zeit und Schule von Kunstwerken zu bestimmen, sind die Formen von Waffen, Kleidung, Kopfputz, Schmuck, Haltung und Gruppirung.

Ich habe Seite 260 auf den charakteristischen und bedeutenden Unterschied der vollen Rüstung zwischen 1532 und 1593 im Einzelnen hingewiesen. Von besonderem Interesse für die Geschichte der Waffenformen ist Nr. 186, 131, 190.

In Hefners Trachtenwerk, 3. Bd., p. 4, Taf. 5, ist das Costüm eines Fähnrichs aus der Zeit 1550—1600 nach einem Pergamentgemälde von Jost Aman, † 1591, gegeben. Wir finden ganz wie bei unserm Fähnrich Vischer von 1583 Nr. 203 Uebertreibung in den Puffen und eine Sucht nach Groteskem; die Kopfbedeckung ist verziert, die Schärpe breit, das Wams gestreift, die Aermel in reihenweiser Ordnung ausgeschnitten; um die Mitte des Leibes ein Bausch; die Beinkleider kurz und weit; die Fahne mit kurzem Stiel zum Schwingen mit einer Hand.

Die Männertrachten sind auf unsern Denkmälern ziemlich einfach, gleichförmig und sehr reich vertreten; von den Formen des 15. Jahrhunderts, wo die Hosen gleich zwei langen Strümpfen, die von den Fußspitzen oder Stiefeln bis über die Hüfte reichen und dem Wamms angehängt oder angeknöpft sind, ist hier kein einziges Beispiel mehr. Der Degen fehlt dem Patrizier von 1550 angefangen nie.

Sehr wechselnd und charakteristisch, nach Zeit und Ort verschieden sind Tracht, Haarputz und Schmuck der Frauen. Die Haare spielen überhaupt eine höchst interessante Rolle in der Poesie wie im praktischen Leben, im klassischen Altertum, wie im Mittelalter und in der Neuzeit; sie frei zu tragen war stets ein Privilegium des Freien; langes Haupthaar trug bei den Franken der König allein und die Bartregulativen sind keineswegs neuesten Datums. Bei den Frauen aber sind die Haare ganz besonders als Schmuck angesehen; ihre Tracht kennzeichnet Land und Zeit, sie werden geopfert bei frohen Festen wie auf kaltem Grabe, von der Priesterin wie von der Braut.

Wie überall ist auch hier zuerst das Kleid am Arm und Leib eng anliegend und die Brust voll anzeigend; doch von c. 1515 kommen schon Aermelbauschen, Gürtelfalten und Halskrausen (1569, 1600); es wechselt der Hut mit Kopftuch und Kopfverband und Haube; dann folgen aufgelöste und ganz frei wallende oder durch Stirnband gehaltene und gebauschte Haare, die alle in weichen natürlichen Wellen über den Nacken herabfließen. Den Zopf, den wir in Ulm (Jäger, Ulm im Mittelalter p. 511) 1470 zuerst in zwei dreitheiligen Flechten um die Stirn gelegt finden, sehen wir 1562 Nr. 181 und 1571 Nr. 193, 257, 276 ꝛc. zugleich mit den offenen Haaren. Man vergleiche Nr. 175, 172, 167, 217, 230, 240, 283, 329 ꝛc. auch die verschiedenen Arten von Leibgürteln Nr. 278, 283, von Rosenkränzen Nr. 278, Schmuck um Hals und Brust, die Schuhform der Ritter und Bürger, die Art, die Hände betend zu falten ꝛc. ꝛc.

In technischer Beziehung fällt eine eigentümliche Behandlung der jonischen Schnecke in dieselbe Zeit. Anstatt die Volute spiralförmig einzubiegen, wird sie flach gedrückt und die ganze Schnecke nimmt mehr die Form eines seitwärts ausgebogenen Rechtecks an. Musterformen derart perspektivischer Dehnung finden sich auf Nr. 323, 329 ꝛc. aus den Jahren 1620—1630.

Charakteristisch ist auch für die Technik die Form des sehr häufigen, einfachen und doppelten Wolkenkranzes, der auf den kleineren Gruppen besonders der Darstellungen aus der Leidensgeschichte von 1554 an nicht mehr fehlt und stets in der gleichen conventionellen aufwärts und abwärts gebogenen Muschelform wie 1554, 1566, 1572, 1584, 1592, 1596, 1602 ꝛc. ꝛc. gegeben und nur zuweilen in ein blattartiges Ornament verflacht wird.

Für die Entwicklung der Technik überhaupt sind wichtig die Steine Nr. 18, 63, 68, 69, 102, 106, 227, 134, 141, 149, 160, 171, 192, 207, 219, 229, 231, 335 ꝛc.

Die Mache, die Durchführung und Stilisirung ist in höchst instruktiver Weise zu verfolgen und es wäre für den Zeichner und Kunsthistoriker Material zu einem klassischen Musterbuche des zu- und abnehmenden und doch wesentlich stetig fortschreitenden Entwicklungsprozesses der Kunstformen reichlich vorhanden. Eine Sammlung von Säulen mit variirten Kapitälen der verschiedensten Ordnungen, Bogenformen und Maßwerken, von Masken und phantastischen Thieren und Frazen, von Blattgewünden, Fruchtgehängen und Rankenfriesen, von Engelsköpfchen, Genienfiguren, Gruppen und Gestalten von tiefstem Ernst und Schmerz wie vom heitersten Humor und Witze ꝛc. ließe sich mustergiltig diesen Steinen entnehmen.

Wir sehen von dem schlichten Stile bis zu dem großartigen architektonischen Aufbau und Ueberbau (Nr. 202, 244), zu den Bogenstellungen und anmuthigen, doch entschieden dem Wesen der Plastik widerstreitenden „Malerischen Perspektiven" (siehe Seite 245, 192. 207, 229, 123, 144, 246, 232, 160, 168, 187), die Formen sich entwickeln, entfalten und wieder in andere Formen übergehen. (Seite 51, 58, 63, 106, 131, 133, 166, 167 ꝛc.

Um 1600 finden wir die besten Arbeiten auf einem und demselben Steine nach zwei verschiedenen Prinzipien durchgeführt. Profane Personen einzeln und in Gruppen, sowie alle wirklichen Objekte wie Wappen, Gehänge und Utensilien sind ganz nach der wahren Wirklichkeit voll und gerundet vielfach in künstlerisch vollendeter Weise bearbeitet, während in auffälligem Kontraste die religiösen Vorwürfe auf denselben Steinen in akademisch geschulter Weise mit studierten und zusammengesuchten und entschieden antik-klassischen Mustern entnommenen Motiven vorgetragen werden. Als Muster dieser verschiedenen Darstellungsweise mag Nr. 339, 251 ꝛc. von 1596 und 1628 gefaßt werden. Es sind die religiösen Gegenstände gleichsam archäistisch behandelt und stehen hinter der vor-

züglichen übrigen Kunstleistung zurück und ich glaube auch, daß damit die eigentümliche Behandlung Marias zusammenhängt.

Der Gegensatz zwischen schwunghafter, freier Meiselführung, akademischer Formalistik und technischer Fertigkeit fällt auch dem ungeübtesten Beschauer sofort klar ins Auge, wenn er die kecken, frischen Bewegungen und Linien von Nr. 236 mit den eklektischen, abgelernten Faltenwürfen und Attitüden von Nr. 339 und die gebohrten, unnatürlichen Voluten und Gliederungen von Nr. 369 zusammenstellt und vergleicht. Man wird über der bezaubernden Melodie den schlechten Text vergessen, wie Licht und Farbenstimmung eines Bildes ein klassisches Kunstwerk bilden, wenn auch Charaktere und Gegenstand unbedeutend sind.

Für die technische und handwerksmäßige Arbeit erscheint als ein beachtenswertes Moment um 1600 eine eigentümliche Art, den Marmor zu behandeln, seiner harten Natur zu trotzen, die früher und später nicht geübt wurde. Die besten Gebilde der Zeit wie Nr. 326, 327 b, 329, 339 ꝛc. aus den Jahren 1624—1628 scheinen nicht Werke des Meisels, sie sind geschnitten, ein reiner scharfer Schnitt schuf diese Schnitzwerke; der Marmor ist stofflich vollkommen besiegt und wie weicher Stoff mit dem Messer behandelt.

Höchst wichtig wäre wol eine sorgfältige Statistik und Charakteristik des Materiales, des verschiedenen Untersberger Marmors, vor allem des herrlichen sogenannten Lebermarmors, des Adneter und Kellheimer, und ganz besonders des gebrannten Thones Nr. 284, was ich jedoch hier unterlassen muß.

Sehr häufig sind die Gegenstücke, die Pendants, die offenbar absichtlich angelegt und auch bei den beschränkten localen Verhältnissen wirklich entsprechend angebracht sind, so die Nr. 55 und 59, 68 und 69, 56 und 70, 111 und 135 ꝛc.

2.

Dargestellte Gegenstände.

a) Christus, Maria und der Tod.

Das erste Gebilde, das uns nach dem Wappen und der Person des Verstorbenen erscheint, ist Christus am Kreuze.

„Das Antlitz des im Fleisch erschienenen Herrn", sagt Augustinus, „wird nach der Verschiedenheit der unzähligen Auffassungsweisen in sehr verschiedener Art dargestellt."

Schnaase sagt in seiner Gesch. d. bild. Kunst und Kugler stimmt ihm im Wesentlichen bei: „Die Ausbildung des Christusideales war eine große That der ersten Periode der byzantinischen oder spätrömischen Kunstepoche."

Die Gestalt Christi wechselt sehr oft, wie ja auch heute noch die Auffassung wesentlich vom Künstler abhängt. (Dideron Piper. Legis — Glückselig, Faber, Mund, Grimm ꝛc. Die Darstellungsweisen der maßgebenden Meister aller Zeiten zählt Faber in seinem Lexikon auf.)

Im Abendlande dauert ein idealisirtes, jugendlich bartloses und schmerzloses Antlitz mit offenen lebenden Augen, bei einer ruhigen, fast schwebenden Stellung des Körpers und statt der Dornenkrone mit einem gewundenen Stirnband versehen, bis in die Zeit, wo unsere Denkmäler beginnen; Christus soll nicht leiden, sondern freiwillig am Kreuze erscheinen, daher auch 4 und nicht 3 Nägel. Ziemlich getreu dieser Auffassung ist das Christusbild Nr. 409, dessen Anfertigung jedoch, nach Stil und Ausführung zu schließen, gegen 1400 fallen muß. Erst mit dem Beginne des 13. Jahrhunderts erscheint Christus als todter gekreuzigter Mensch in voller Erniedrigung und selbst die Glorie wird ihm benommen, doch sind auch in dieser Zeit die Arme nicht hängend, vielmehr aufwärts ausgebogen und um die Lenden ein noch ziemlich breites Schamtuch und so begegnet er uns zuerst 1424 Nr. 51. — Wir sehen hier ganz die gleiche Gestalt, welche wir in der Collectio Weigeliana im ganzen 15. Jahrhundert finden, nur daß der Heiland bald mehr oder weniger leidend und sterbend z. B. Nr. 95 H. 1440, bald todt wie Nr. 84 M. 1440 gefaßt ist.

In zeitlicher Folge finden wir auf unsern Denkmälern den Gekreuzigten erst wieder im Jahre 1526 auf dem kleinen Denkmal Nr. 145. Im ganzen 16. Jahrhundert ist dagegen der Gekreuzigte die beliebteste Darstellung und wir treffen sie 1540, 1554, 1555, (Nr. 173 und 175 in demselben Jahr) 1567, 1571, 1572, 1581, 1582, 1583, 1586, 1588, 1596, ebenso in der Folgezeit.

Es ist beachtenswert, daß von 1424—1540 diese Darstellung sich nicht findet, denn sie ist in allen Kreisen im 15. Jahrhundert die gewöhnlichste und so häufig, daß in eben demselben Jahrhundert schon eine eigene „historia crucis" und seiner vielen Formen in zwei Bildwerken vorhanden war; das erste hatte 64 Bilder und ist von Jan Veldener gedruckt; das andere ist ein xylographisches Werk, worin sich auch der Adamsschädel mit Knochen schon am Kreuzesstamme findet; Weigl hat ein Blatt daraus in seine herrliche Sammlung aufgenommen; wir sehen daselbst das Kreuz mit Pfählen und Steinen im Boden befestigt und den Adamsschädel vor den Stamm gelegt. Ganz wie bei Nr. 106 unserer Denkmäler.

Bei Weigel wird unter Nr. 27 M 1450 das Blut von drei Engeln in Schalen oder Kelchen aufgefangen; einer hält die Schale unter die

rechte Hand und Seite, der zweite unter die linke Hand, der dritte unter die Füße. Wir haben von dieser Auffassung mehrere prächtige Exemplare, jedoch erst in der Renaissance, z. B. Nr. 200 vom Jahre 1581. Ebenso finden wir erst 1588, und nur dieß einmal, Christus dargestellt in Gesellschaft der beiden Schächer allein; nur 1618 Nr. 307 b. sehen wir dieses Golgatha noch als Nebenbild oder Hintergrund der Dolorosa.

1515 folgt dann, zugleich mit dem ersten Erscheinen der Hochschrift, die interessante Darstellung Christus am Oelberg, angebetet von dem knieenden Tuchscherer Rosenlacher sammt seiner Frau und ihren 17 Kindern, was bei Nr. 131 besprochen ist; jedenfalls eine der beachtenswertesten Gruppen.

Die Collectio Weigeliana zeigt uns den Heiland zuerst am Oelberg in Metallschnitt c. 1400, in Holzschnitt 1440, auf Schrotblatt ebenfalls c. 1440 und im Stich c. 1500. Christus ist stets eine knieende lange Gestalt mit langem weitärmeligen Talare, mit ziemlich kurzen, gescheitelten und glatt in den Nacken gekämmten Haaren. Nr. 83 H zeigt ihn die aufgehobenen Hände gefaltet und Nr. 16 M. die gehobenen Arme ausgebreitet.

Der Kelch fehlt nie, doch steht er bald auf dem Fels, umfaßt von der umwölkten Hand Gottes, bald in freierer Auffassung neben dem Betenden im Grase (Nr. 90 H), hier sehen wir aus dem Kelch die Marterwerkzeuge (Ruthe, 3 Nägel, Geisel, Krone) und einen 4blättrigen Rosenzweig hervorragen (Nr. 327 Schr.), dort (Nr. 336 Schr.) die Hostie über demselben schweben, und bei Nr. 500 (St.) schwebt über dem Kelch auf dem Felsen der Engel mit dem Kreuze und über diesem im Gewölke der Vater mit dem Geiste. Wir finden diese Attribute beinahe alle vereint auf Nr. 251 (1600). Außerdem sehen wir in höchst charakteristischer Auffassung Christus am Oelberg dargestellt auf Nr. 190 vom Jahre 1568 u. a.

1508 finden wir zum erstenmal den auferstehenden Heiland, wie wir ihn unter Nr. 179, 180, 171 in den Jahren 1561, 1562, 1563 hintereinander, dann 186, 240 ꝛc. wiederfinden. Weigl zeigt uns ganz den gleichen unter Nr. 127 H.

1554 treffen wir den ersten Ecce homo auf einem Grabstein, den wir jedoch schon 1464 Nr. 94 auf einem Denkstein trafen. Weigl hat aus dem 15. Jahrhundert nur einen einzigen Ecce homo.

1571 sehen wir Christus in Wolken erscheinend und seine Wundmale zeigend. Aus der Weigel'schen Sammlung ist ein Ecce homo Nr. 134 bekannt aus dem 15. Jarhundert mit Dornenkrone und Strahlennimbus, nackt und das Haupt links vorgeneigt. Die Linke ist bis zur Brusthöhe erhoben und weist das Wundmal. Die Rechte, welche auf der äußern Handfläche die weit offene Wunde zeigt, liegt an der rechten Brust zwischen dem gestreckten Daumen und der Hand die breite Brustwunde umfassend. Das Gebilde, sagt Weigl, ist in seiner Art fast einzig. Unser Stein kommt ihm sehr ähnlich.

1590 sehen wir den Christus nackt, gebunden, dornengekrönt auf

einer Bank vor dem mit den Marterwerkzeugen behängten Kreuze sitzen, und endlich

1596 als Täufling vor Johannes im Jordan,

1611 von der Kreuzeslast zu Boden gedrückt,

1628 Abschied von seiner Mutter nehmend, und aus unbestimmter Zeit auf dem Throne zwischen Petrus und Paulus, umgeben von den Marterwerkzeugen und einer Darstellung des jüngsten Gerichtes Nr. 380, c. 1400.

Die Geiselung fand ich in dieser Zeit auf keinem Denkmal, während ich eben sie an andern Orten häufig beobachtete, wobei Christus an eine Säule gebunden ist, über die Lenden einen Schurz, auf jeder Seite einen mit Rute oder Geisel peitschenden Knecht, oder auch Rute und Geisel neben dem Heiland aufgehängt.

Vom benachbarten Baiern sagt Sighard Seite 696, daß er auf den schönsten Grabmälern der ganzen Renaissance meist den Crucifixus umgeben von den Verstorbenen in malerischer Gruppirung und überbaut von reicher Renaissancearchitektur gefunden habe; dasselbe gilt auch von den Denkmälern in Salzburg, insofern die Momente aus dem Leben Christi entnommen sind.

Wenn ich die gebotenen Darstellungen Christi überblicke, so scheint mir die Auffassung des Heilandes am würdigsten und schönsten dort, wo sie uns zuerst begegnet — der Gott, der mit seinen Wundmalen frei am Kreuze lehnt und seine Arme ausbreitet, alle zu umfassen, die sein ruhiges Auge überschaut und sein Blut erlöset hat.

Vom katholischen Standpunkte aus hat die Renaissance für die Darstellung des Heilandes kaum eine würdigere Fassung gefunden. So gerne man den Raphael seine typischen, hochheiligen, doch immer etwas ungemüthlichen umbrischen Madonnen verlassen sieht und seinen spätern Gebilden, die das wirkliche Leben in seinem tiefsten Innern fassen, mit vollster Ueberzeugung die Unübertrefflichkeit zuspricht, so wenig kann der schöne ideale Mann Christus, oder der leidende, abgemagerte und entstellte Heiland, der unnatürlich angenagelte, sich krümmende oder in graziöser Lage hängende und am allerwenigsten der todte Christus oder der tänzerartig schwebende Gottessohn befriedigen. Ich habe zweimal die Passionsspiele in Oberammergau besucht und hatte stets dasselbe unbefriedigte Gefühl über die Darstellung der Person Christi, obschon diese Rolle meisterhaft gespielt wurde. Mag auch der ideale schöne Mann in der Auffassung von Michelangelo das vollkommenste antikisirende Gebilde heißen und am meisten Göttliches repräsentiren, Repräsentant des katholischen Gottes ist er nicht; er bleibt antik klassisch oder Idol derer, die das Arianische Bekenntnis verfolgten. Den Gott bitter leidend und tief erniedrigt zu sehen, wird stets nur gewissen Klassen, Bildungsstufen und Lagen entsprechen, Jammergestalten, wie wir heute oft zu sehen Gelegenheit haben, sollten nicht vorkommen; sie sind des Christen unwürdig.

Am meisten scheint entsprechend die typische archäistische Figur in der Weise von Nr. 363 aufgefaßt (vergleiche Nr. 106 und 51).

Auch scheint mir das oft dargestellte Bild, der Abschied Christi von seiner Mutter (Nr. 339) unter zahlreicher Begleitung von beiden Seiten, weder biblisch noch symbolisch, sondern einfach ein Conversationsstück, wie sie mit 1500 beginnen; der Abschied des Herren von der Kirche (Maria) wird nicht so gestaltet und eine Bibelstelle, welche die Situation bezeichnete, ist mir nicht bekannt.

Wiederholt sehen wir einen ganzen Cyklus von Darstellungen auf einem Stein. Das ganze Erlösungswerk, die Verheißung und Opferung sehen wir in einzelnen Bildern erzählt; ich habe ausführlich diese Darstellungen besprochen bei Nr. 207 (1586) und Nr. 196 b. (siehe Seite 232—237 und 245—251).

In Gesellschaft des Vaters und Geistes sehen wir den Heiland auf dem reichen Gebilde Nr. 278 (1606), auf dem ebenfalls die ganze Geschichte vom Sündenfall bis zur Erlösung zur Anschauung gebracht ist.

Die Idee der Erlösung durch die Sühnung des Gesetzes ist überhaupt durchgreifend und entschieden vorherrschend und eine der interessantesten Formen erscheint auf Nr. 251, wo der Gekreuzigte über Erde und Unterwelt, über dem Fegfeuer und Höllenfürsten erhöht steht, sowie die volle Gerichtsscene auf Nr. 278, wo das Sünderpaar, die vermittelnde Kirche, die gesetzliche Erfüllung der Sühne und das Schwert der Gerechtigkeit schön gruppirt und ausgeführt sind.

Neben Christus besonders, dem Gekreuzigten, wird aus der Dreieinigkeit auch der Geist und der Vater dargestellt. Bald sehen wir den Vater allein wie auf Nr. 300 (1615), bald ist die Taube allein über dem Figurationsfeld in einem Giebl wie auf Nr. 264 (1603), über dem in Wolken erscheinenden Heiland, Nr. 192 (1571), oder über dem Sterbelager Nr. 209 (1587), angerufen von dem Sterbenden, oder sie bricht aus dem Wolkenkranze, auf dem der Vater erscheint, mit weitem Strahlenkranze über dem Heiland hervor, 1584, 1600, 1618, 1624, 1632.

Der Vater ist stets mit der Weltkugel in der Rechten, die Linke bezeugend oder schwörend erhoben, gezeichnet; da sind Vater und Geist auf der Wolke über dem Gekreuzigten, über dem das Gesetz erfüllenden Sohne, dort über dem auf dem Schooße der Jungfrau spielenden Kinde, dort sitzt der Sohn, das Kreuz im Arm, zur Rechten des Vaters richtend nach dem Opfertode und unter ihnen der Geist, Nr. 326, 345, 278.

Nach Christus ist Maria am häufigsten auf unsern Denkmälern gebildet. Auch hier geht die, Seite 162 weitläufig besprochene, prächtige Gruppe Maria mit dem Kinde, welches die Stunden schlägt, vom Jahre 1517 andern Darstellungen Marias weit voraus. Aus dem 15. Jahr-

hundert, das besonders in der Malerei und in der Kunst überhaupt vielfach Darstellungen aus dem Leben Marias, seltener die unbefleckte Empfängnis mit Vorliebe wählte, haben wir auf unsern Steinen kein Bild Marias, da Nr. 51 nicht hierher zu rechnen ist.

Erst Ende des 16. beginnt man sich der Himmelskönigin, der Jungfrau und Mutter (357) der schmerzensreichen und glorreichen zuzuwenden und mit dem Beginn des 17. ist Maria am häufigsten dargestellt und ganz besonders in den Legenden angerufen und gepriesen (Nr. 259, 273, 278, 328, 330, 334, 357).

Wir sehen die Krönung Marias 1592, 1595, 1632,

Marias Besuch bei Elisabet 1600,

Marias Himmelfahrt 1592,

Die Mater dolorosa mit dem todten Sohn 1602, 1608, 1610, 1613, 1616, 1618, 1624, 1628, 1634,

Die Mutter mit dem Schwerte der Schmerzen 1613,

Erscheinung Marias in Wolken 1620.

Zu den schönsten Leistungen der Kunst gehört Maria mit dem Kinde vom Jahre 1632 und 1600, sowie die Dolorosa mit Golgatha vom Jahre 1618.

Eines eigentümlichen Zuges im Gesichtsausdrucke der Maria möchte ich erwähnen, den ich auf unsern Steinen öfters, z. B. Nr. 339 fand und der mich bei den offenbar vorhandenen Fähigkeiten des Künstlers an die sterbenden Helden in der Aeginetengruppe erinnerte. Jene Helden liegen „verschwund und feige" sterbend da, während ihr Mund heiter lächelt, gleichsam die Seligkeit des Heroen vorausgenießend; ebenso ist der Ausdruck Marias gerade auf bessern Arbeiten bei Schmerzensscenen ein ausgesprochenes heiteres Lächeln.

Eine besondere Verehrung der Maria scheint auch darin zu liegen, daß in dieser Zeit mehreren Kindern der Familie der Name Maria in der Taufe beigelegt wurde; freilich nicht als eigentlicher Taufname, sondern als Name des Patrociniums; wie ja auch heute Männer den Namen Marias tragen. Ich will nur den erwähnten Denkstein von Lebenheim anführen. Seine Legende schließt: posuerunt superstes moestissima perillustris conjux cum perillustri sobole Anna Barbara, Maria Felicitate, Maria Cordula, Maria Rosalia, Maria Francisca, Maria Ottilia ꝛc. Alle diese Marien feierten ihren Namenstag am Sonntag nach Maria Geburt, was nicht nur ökonomisch und praktisch erscheint, sondern auch das religiöse Gefühl steigert; es ist ausdrücklich das ganze Haus und jedes einzelne Glied unter den speziellen Schutz der Gottesmutter gestellt; und da das Patrocinium für das Ganze und für jedes Einzelne dasselbe ist, so wird seine Bedeutung und Verehrung wesentlich erhöht, während diese Verehrung nach dem Maße der Theilung sich in der Familie verflacht. Daß der Name Maria vor 1500 als profaner Eigenname überhaupt nicht gebraucht wird, werde ich bei der folgenden Behandlung der Namen nachweisen.

Als eine der interessantesten Darstellungen habe ich ferner wiederholt das Gerippe des Todten und das Gerippe des Todes bezeichnet.

Ueber das Todtengerippe ist Nr. 127 und 229, 1511 und 1596 ꝛc. von mir gesprochen. Gewiß bleibt dieses Objekt eines der wichtigsten für die historische Verfolgung der Entwicklung des menschlichen Denkens und Fühlens. Ich will hier auch eine spekulative Anschauung über das Gerippe des Todes geben, um die tiefe Bedeutung der Sache hervorzuheben. (Siehe Mittheilungen der k. k. Centralkommission 1872, LXXXVI, 1870 CIII und 1871 XXII drei Abhandlungen von Albert Jlg.)

Eine umfassende Erforschung der historischen Entwicklung der Kunst- und Literaturform des Todes vermissen wir zur Stunde noch und diese Gestalt ist wie jene des Teufels ein höchst wichtiger Moment der Phantasiegebilde sowol in der antiken Welt als besonders auch im Christentum. Das Aufkommen der charakteristisch christlich-mittelalterlichen Todesdarstellung ist nicht zu trennen von dem Aufkommen der originellen Erscheinung der Todtentanzidee. Diese charakteristisch mittelalterliche Auffassung des Todes ist die Gestalt der Leiche, des verwesenden Menschenkörpers und des Gerippes. Die christliche und einer jeden wahren Religion eigenthümliche moralische Vorstellung von der Abtödtung des Fleisches, dann die mönchische Philosophie und die großen Pestzeiten schufen oder beeinflußten wenigstens wesentlich diese Auffassung.

Dem Mönchtum ist Tod und Sünde gleich und beide sind ihm als häßlich zu denken, beiden tritt Christus auf den Kopf; schon auf einem Wormser Missale des IX. Jahrhunderts hält Christus den Tod als abgemagerten, halb leichenhaften, schmutzigen, zottelhaarigen Alten in Bettlerkleidern, dem die Lanze in den glühenden Rachen gestoßen ist, an einer Kette gebunden. Heidnisch germanische und antik klassische Reminiszenzen drängen anfangs dieses mönchische Phantasiebild zurück, wobei jedoch selbstverständlich Darstellungen von Todten und dem Tode zu unterscheiden sind.

Dem Deutschen galt bis in's späte Mittelalter die Vorstellung, der Tod sei ein freundliches dämonisches Wesen in Wäldern hausend und Bergen. Freund Hain, Hagen oder Holzmaier wird fröhlich erwartet; erst das 16. Jahrhundert oktroirte ihm das Schergenamt, Wildheit und Grausamkeit; die Vorstellung, welche in so freundlicher Weise „die bittere Nothwendigkeit" darstellte und gestaltete, welche das Naturgesetz nicht als Moralgesetz faßte und die dem wälderliebenden Germanen so national eigen war, wird verworfen, der Tod als schrecklicher Gerichtsbote des Jenseits geschildert und der deutsche milde Waldgenius nicht als Pförtner des dunkeln furchtbaren Reiches der Zukunft geduldet. Je umfassender das Mönchtum, desto gräßlicher die Gestalt des Todes, bis endlich der deutsche Volksgeist diese aufnahm, in seinem gedrückten Gemüte seufzend selbst den Knochenmann als einzigen Trost, als Gewährer und Bringer des Rechtes auf dieser von der Astrea verlassenen, unrechtüberwucherten Erde begrüßte und seinen Freund Hain in's Märchenbuch schrieb.

Betrachte ich nun das christlich mittelalterliche Gerippe als das Symbol des Todes, der vis mortis, der alles zwingt, der die Massen gleich

dem Einen hinwirft und das sündhafte Leben strafend vernichtet, so ist es mir ein Räthsel; ich kann die Kraft des Gewitters im zersplitternden Donnerkeil fassen, nicht aber in der zersplitterten Eiche; das blos Zerstörte ist kein richtiges Symbol für das Zerstörende. Das Gerippe ist ein unselbstständiger, ganz haltloser Teil eines zerstörten Lebens, ihm fehlt jede Möglichkeit einer Kraftentwicklung; und doch soll es die allesbezwingende Macht des Todes darstellen, die gierig und unersättlich Ernte hält und niedermäht und keinen entrinnen läßt!

Das Räthselhafte dieser Figur steigert sich aber bedeutend, wenn wir die Todtentänze betrachten; hier tanzt und lockt der Knochenmann fidelnd voran und lustig und lachend hüpft alt und jung ihm nach. Was lachen diese „Feigen" dem Tode Verfallenen? Hat sich in diesen alten Todtentänzen, wie sie der deutsche Geist im 14. Jahrhundert gestaltet, nicht der alte Volksgeist geregt und ironisch bitter gerächt und seinen lieben Freund Hain dem oktroirten Gerippe oktroirt?!

Die bekannten gräßlichen Seuchen und Pesten fanden diese (ironischen) Figuren des Todtentanzes vor, und sie blieb trotz des furchtbaren Ernstes der Zeit; und trotzdem, daß man dem Gerippe als Tod und als Todtem die eckelerregendsten und grellsten Attribute des Moders und der Zerstörung beilegte, konnte man den freundlichen Hintergedanken von unserm Freund Hain und dem lieblichen Engel des Todes doch nicht gänzlich vernichten. Tief liegt die Idee des freundlichen heiteren Todes, die humanere Form dieses natürlichen Gesetzes und Prozesses im germanischen Denken; der Deutsche hat ja stets das Sterben wie das Leben nur als ein Werden, seinen unvergleichlichen Weltuntergang nur als Uebergang zu einer schöneren Ordnung geschaut.

Oefters sehen wir ein schlummerndes Kind gelehnt auf einen Todtenkopf. Als Beispiel bezeichne ich das Denkmal Nr. 375 (1584) und Rotmaier 1693; letzteres ist rechts in der Wandnische der Vorhalle der Hauptkirche von St. Peter und trägt auf dem Postamente auf dem das Kind mit dem Todtenschädel unmittelbar ruht, die Inschrift:

Sterblicher Wandersmann, halt ein und betrachte die Verwandlung sterblicher Menschen! Anno 1693 den 11. Jänner errichtete dise Grabstätte der hochedelgeborne Herr Johann Rotmayr von Rosenbrunn derer R. K. M. beriembtester gewester Hof-Maler für die hochadelig Stephan Guardische familie durch Seine frau Tochter Maria Helena.

Das schlummernde Kind symbolisirt die entschlafene Menschenseele. Auch ohne Todtenschädel würde das auf dem Grabe schlummernde Kind bei der allgemeinen Vergleichung von Schlaf und Tod vollkommen den der Auferstehung Entgegenschlummernden bezeichnen; dieß Denkmal von 1693 scheint auch den Schlummer (gegenüber dem Tod) recht anschaulich durch die leicht gestützte, mehr sinnende Haltung des Kopfes und die lehnende mehr aktive Haltung und Lage des Kindes überhaupt charakterisirt zu haben.

b) Andere Figuren und Gruppen.

In zeitlicher Folge reiht sich unter den Figurationen unserer Denkmäler neben dem Crucifix an die Legende und das Wappengebilde seit 1378 die Darstellung der lebensgroßen Figur des Verstorbenen; eine Darstellungsweise, welche bis 1634 (außer einigen Kindern um 1600 und dem Ritter Ueberacker im Jahre 1532) nur bei geistlichen Personen sich findet. Die Abtissinnen und Aebte haben in der einen Hand den Hirtenstab, in der andern das Buch des Evangeliums oder der Ordensregel; bald hält die rechte den Stab und die linke das Buch, bald umgekehrt. Neben dem eigenen Wappenschild findet sich allmählig auch das des Stiftes teils getrennt, teils mit jenem geviertet (siehe 1378, 1388, 1416, 1420, 1438, 1516, 1558 ꝛc.).

Der Legende oder der vollen Figur anderer Geistlichen, von welchen wir vollkommen erhaltene und deutlich bestimmbare Denkmäler seit 1420 besitzen, ist von Anfang an (1420) der Kelch, dann regelmäßig der Kelch mit der Hostie beigegeben (siehe 1422, 1429, 1454, 1472, 1482, 1488, 1491, 1497 ꝛc.).

Außerdem finden wir die Person des Verstorbenen seit dem 15. Jahrhundert wie schon bemerkt auf Denkmälern für Kinder, wo wir das eingefaschte Wickelkind wie den heranwachsenden Jungen auf dem Paradebette treffen. Dann erscheint noch der Verstorbene allein oder in Gruppen und besonders seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in den höchst originellen Familiengruppen in der Regel nur knieend und anbetend als Teil einer weiteren Darstellung.

Von dieser Gruppirung der vollzähligen Familienglieder auf dem Grabe, wobei die männlichen rechts, die weiblichen links, die Kinder vor die Eltern, mehrere Frauen oder Männer jedes mit seinen Kindern hinter einander nach der natürlichen Größe gereiht, und die bereits verstorbenen über dem Haupte durch ein eingegrabenes Kreuzchen bemerkt sind, scheint man nach 1634 bald abgekommen zu sein; dagegen hat man in der allerneuesten Zeit eine Darstellung des Verstorbenen in Uebung gebracht, die ich eines Denkmales besserer Art nicht für würdig erachte und eben deshalb hierher setze. Wir sehen nehmlich jetzt öfters Stellen oder Obelisken, an welche ein kleiner Sockel lehnt, der besonders geeignet ist entsprechende Embleme oder Decorationen, wie der Lorbeerkranz auf dem Grabe Stifters in Linz, zu tragen. In der Bauernfeind'schen Gruft ist ein solches Denkmal. Der Sockel trägt die Inschrift:

Bethy von Engerth, geb. Lanser von Moos und Festenstein,
geb. 1850 † 1872.

An dem untern Rande sind die flachen gemalten Wappen und dazwischen eine Photographie der Dame im modernsten Kopfputz sicherlich anstatt des Schmetterlings der Alten dauernd eingelassen. Der

Grabesschmuck steht jedermann frei, aber auch das Urtheil darüber. Das Monumentale duldet keinen Flitter als Surrogat.

Großartig sind die Bildercyklen auf Nr. 207, 229 u. a., welche das ganze Versöhnungswerk vorführen. Und ich bemerke, daß ich das Süjet von Nr. 207 nicht nur in Schärding, sondern auch in Hörsching in Oberösterreich genau aus derselben Zeit gefunden habe, doch hat das Salzburgische den meisten Kunstwert.

Unter den übrigen Darstellungen sind von größerer Wichtigkeit und von mir an der betreffenden Stelle genügend auch besprochen: das Martyrium der hl. Lucia 1597, Nr. 235; Michael, der Seelenwäger 1594, Nr. 225; auch wird der hl. Michael als Seelenführer, als Psychopompos, gleich dem alten Hermes angerufen; auf dem Grabsteinchen des Josef Ferdinand Gogl vom 3. Januar 1748 (St. Peter) steht:

„O großer Fürst St. Michael,
Nach Gott befiel ich dir mein Seel.
Nimm sie recht bald von dieser Qual,
Und führ sie in den Himmelssaal."

Dieses Gebetlein ist jedoch nicht blos hier, es ist mir auch wolbekannt aus dem Breisgau, wo es mich meine Mutter genau so lehrte.

Nur kurz mögen einige andere Formen und Beigaben noch erwähnt sein. Wir finden Urnen ganz und theilweise verhüllt, freistehend und angelehnt an abgebrochene Säulen, Prismen, Obelisken und Stellen, bald getragen oder umschlungen von Genien oder idealen Trauerfiguren, bald bewacht von bekrönten Schlangen oder umwunden mit Trauerweide und Lorbeer; die Hoffnung, der Glaube (Nr. 326, 375), Gratitudo und Gratia (cf. S. 20); Genien senken oder löschen Fackeln oder weisen trauernd auf die Inschrifttafel; der Tod zeigt uns grinsend auf den Namen der Heimgegangenen und der Teufel, den wir auf unsern Denkmälern nur einmal, auf Nr. 251, 1596, und später in Mannesgröße am 3. rechten Wandpfeiler in der Klosterkirche zu St. Peter treffen, hockt besiegt im Fegfeuer neben dem Gequälten tief unter dem erlösenden Kreuze.

Der Todtenschädel auf gekreuzten Knochen, den wir 1511 zuerst getroffen, bürgert sich vereinzelt und in Gruppen sofort unvertilgbar ein.

„Auf Grundlage der schon vom hl. Hieronimus getheilten Ansicht, daß das Kreuz Christi auf der Stelle der Begräbnisstätte Adams errichtet wurde, findet sich bereits auf Kruzifixen am Fuße des Marterholzes der Todtenschädel."

Bald liegen diese grinsenden Schädel über Knochen, Sanduhr, Wappenschild, Weihbrunnschale, Waffen, Särgen oder Gerichtsposaunen, bald sind sie ihre Träger; hier sind sie mit Schlangen umgeben und durchkrochen, dort mit phantastischen Flügeln zur infernalen Fratze ge-

staltet, dort wieder mit Lorbeerkränzen umwunden, die mit den hohlen Augen und kahlen Kiefern nimmer harmoniren; hier dienen sie dem Entschlafenen zum Kissen, dort werden sie wie Schilde von Schildhaltern getragen. Sie sind überall und fordern jeden christlich denkenden bessern Menschen auf, sie dorthin zu verweisen, wohin sie gehören, unter die Erde. Ich sah wiederholt Friedhofthüren, Kapellen, Beinhäuser und Altäre dicht von Todtenknochen und Schädeln eingefaßt; wäre die Umschrift „Resurrecturis“ nicht christlicher? menschlicher? Ich sah dieses Spätjahr (Sept. 1873) in einer hervorragenden französischen Stadt die Tumba an einem gewöhnlichen Anniversarium von 20, sage zwanzig, meterhohen Todtenknochentafeln umstellt; ich konnte mich des Gedankens an ein Modejournal nicht erwehren. Sollte der hochgebildete Franzose solche Dosen brauchen? Extremes se touchent.

Die abgelaufene Sanduhr, das inhaltlose Symbol des Abgestorbenen, ist um 1600 ein Lieblingsthema; wir sehen sie sogar 1596 als Figur des Wappens, 1600 zwischen die beiden Schilde gestellt und 1605 dekorativ an den Schild gelehnt. Hier fehlt Poesie, d. h. es fehlt das Schaffen der Phantasie, der Kraft, die Bilder zu schaffen auf dem Gebiete des Schönen und Idealen und zwar für die Ideen und die Ideale, die am Grabe das Christenherz d. h. das reine Menschenherz durchziehen.

3.

Die Schrift und Zahlen.

Das erste, das wir auf unsern Steinen finden ist Schrift und Zahl. Einzelne Bemerkungen über Schrift finden sich bei Nr. 11 und 28, dann bei 1, 4, 5, 13, 18, 21, 23, 32, 34, 37, 38, 39, 47, 50, 55, 65, 68, 77, 93, 102, 116, 119, 121, 126, 141, 143, 151, 160, 167.

Es ließe sich wol ein schönes Alphabet der Majuskelschrift, dieses reizenden ornamentalen Gemisches der geradlinigen und gerundeten Buchstaben von den Denkmälern zusammenlesen. Ich habe bei den einzelnen Steinen sowol auf die Formen als auf die Uebergänge ausführlich und fortlaufend im 13. und 14. Jahrhundert aufmerksam gemacht. Man sehe nur die als Muster gegebenen Zeichnungen Nr. 9, 10, 15, 18, 21, 1, 4, 5, 7, 11 und 13.

Wir sehen anfangs bis 1300 die litera quadrata und nur einzeln beginnt E, dann M, dann H, N, A und U sich zu runden (H 1300, 1307, 1321, A 1307, P 1321, 1323, 1327, T ist dreierlei 1315 ꝛc.), bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts die Unciale ausschließlich herrscht, doch nur kurze Zeit, im Ganzen gerade ein Jahrhundert; denn mit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beginnt ziemlich unvermittelt und sofort allgemein die deutsche Minuskel, die viereckige, scharfkantige Schrift, deren Balken eine glatte Oberfläche bieten. Besonders

gefällig sind die Formen des geschlossenen E und C, dann das M, dessen zwei äußere Balken convergierend fein geschweift und hauptsächlich gegen den Ausgang dünn und zierlich sind; sowie auch die Form des M, welche einem O mit einem angesetzten abwärts geschweiften Balken ähnlich ist (Nr. 15, 18, 21). Der runde Zug, der mit einem scharf abschneidenden Querstrich versehenen Buchstaben (Nr. 9, 10, 11), welcher eher auf einen Schreiber des 12. als des 13. Jahrhunderts zu schließen berechtigt, zeigt, daß die Salzburger auch in der Schrift wie in den Kunstformen andern Gegenden zeitlich nachstehen.

Charakteristisch ist die Hochschrift, welche um 1550 blüht und wovon ich Nr. 160 vom Jahre 1545 als Höhepunkt bezeichnet habe (siehe Nr. 167 und 160). Ich kann diese Schrift nur als Ausfluß der Sturm- und Drangperiode der Renaissance bezeichnen, die um jeden Preis neue Bahnen und Originelles sucht. Die erhabenen Buchstaben springen gar zu leicht aus, stoßen sich ab, was dem Monumentalen entgegensteht, daher hält sich diese Schreibweise nur vereinzelt und kurze Zeit.

Zu derselben Zeit ist auch die Form der Interpunktionszeichen eine wahre Fundgrube für phantastische Linien und Schnörkel.

Der runde Strich über u ist im 16. und 17. Jahrhundert allgemein gleich zwei Strichlein: ü, während man sonst diese Form vom 10.—12. Jahrhundert findet, worauf im 13. das kleine o über u folgt, welches seit dem 15. durch das halbe ersetzt wird.

Ziemlich gleichmäßig ist die Schrift das ganze 16. Jahrhundert.

Im Allgemeinen ist es wenig lohnend, die Schrift genau zu charakterisiren; es ist auffallend, aber wahr, daß Salzburg im Ganzen genommen doch eine herzlich schlechte Schrift hat. Ich habe mehrfach erwähnt, daß die Mönche zu Zeiten, besonders anfangs des 16. Jahrhunderts und Ende des 15, schlecht und die Nonnen gar nicht und die Steinmetze wenig schreiben konnten. Charakter und Consequenz ist in der Schrift wenig.

Auf rothen Stein schrieb man mit gelber, oft auch mit vergoldeter Füllung. Die erhabene Schrift ließ den Buchstaben die Naturfarbe und färbte den Grund bronce- oder schwarz-grün. Weiße Steine haben schwarze Buchstaben. Bei vielen Steinen des 15. Jahrhunderts zeigt sich noch deutlich die ursprüngliche Farbe.

Dialektisch ist bis heute die weiche Aussprache des b und häufige Wechsel beim Schreiben zwischen b und w. Osbald 1388. Ludbicus 1457. Urkunden im 15. Jahrhunderte lesen selbst Gebölwe statt Gewölbe; bachs = Wachs. W und U wechselt, wie in der ganzen mittelalterlichen Literatur, ohne Regel; A steht oft statt O, Pangau 1363, chlainat 1376, Nustarffer 1463. Außerdem gilt als Regel, daß jeder ursprünglich lange Vocal kurz und jeder kurze lang ausgesprochen wird. Dies gilt großentheils im Salzburgischen und in ganz Oberösterreich bis heute; daher: Selle, entschlaffen, göt, stīle ꝛc.

Wie viel Mühe die Einführung der arabischen Zahlen kostete, ist klar zu verfolgen. Zwar werden dieselben schon im 13. Jahrhundert eingeführt, auf Grabsteinen aber kommen sie erst allmählich im 15. Jahrhundert vor. Bis 1436 ist nur die lateinische Bezeichnung, bald vollständig ausgeschrieben in Worten, bald die Tausend und Hunderte in Worten, die Einer und Zehner in den lateinischen Zeichen, bald auch nur die Zeichen mit und ohne o auf dem M, dem letzten C und dem letzten Strich der Einer und Zehner.

Zum erstenmal ist 1436 arabisch ganz richtig geschrieben Nr. 20, 62. Aber Nr. 63 hat wieder: M.CCCC.XXXVI. und Nr. 65: Viertzenhundert iar und darnach in dem XXXVIII iar.

1448 findet sich dann: Anno 14.XLVIII; dagegen sind 1465, 1472, 1475, 1476, 1482, 1486, 1491, 1495, 1496, 1497 und 1500 ganz gewöhnlich geschrieben. Dann folgt 1.501; 1.4.LXX = 1470; 1.5.6 = 1506 (siehe Nr. 116 Seite 139); 1.5.11 = 1511; MvC und im 13 Jar = 1513; Am Mittwoch vor Ostern XV Jar = 1515; Anno 1.5.18. XVIIII Kal. Julii; 1530 am IVTag Septembris, und auf demselben Stein: 1539 am 30 April; M.d.XXX.VIIII; den 16 Tag Dezember. 1544. XVIII Septembris; 1.5.47 = 1547; 1.5.5.3. sexto idus decembris = 10.XII.1553; 1.5.54 = 1554; 1.5.58 = 1558; der gestorben ist an Freitag den 14 monats februar Anno im 61; den 16 Tag October Ao. 94, den 4 October des 95 Jares, wobei die Tausend und Hunderte ausgelassen sind = 1561 und 1694, 1695; ebenso: die in dem 69, 70 und 72 Jar nach einander in ihrer Kindheit gestorben = 1569, 1570 und 1572. 1.5.62; 1.5.67; 1.5.55; 15.71; 1.5.87; 1.5.90; 1.5.93; 1.5.94.

Aus dieser angeführten Reihe sieht man, wie sehr von 1436—1600 die Schreibweise der Zahlen unsicher war. Die Form der Zahlen ist gefällig und wie gewöhnlich; 4 gleicht einem unten offenen 8; 7 ist liegend; 5 hat einen kleinen Hacken oben links und 1 denselben Hacken oben rechts.

Nach 1600 kommen keine abnormale Schreibweisen mehr vor oder sie stehen wenigstens vereinzelt wie auf Nr. 279 „des Sameztag vor Sand Merczag Anno dni D C und im 6 jar = 1606.

Die Angabe des Heiligen oder des religiösen Festes anstatt der Zahl des Monattages beginnt erst im 15. Jahrhundert.

VIII.

Künstler.

Die Baumeister, Steinmetzen und Bildhauer haben früh schon ihren Namen durch Zeichen den Bildwerken eingegraben; erst im 15. Jahrhundert bezeichneten auch Maler, Formschneider, Goldschmiede u. a. durch Monogramme ihre Schöpfungen; im 16. Jahrhundert war dieser Gebrauch ganz allgemein, nahm aber im 17. wieder sehr ab und verschwand im 18. beinahe gänzlich um nun im 19. wieder ziemlich allgemein zu werden (cf. Heller Mon. Lexicon).

Umsonst habe ich stets auch bei den hervorragendsten Denkmälern nach einem Zeichen, einer Marke oder irgend einer Andeutung vom Steinmetz über seine eigene Person gesucht. Außer dem verbrannten Kunstdenkmal des Grafen Platz von Bocksperger deutet nach meinen Beobachtungen nirgends etwas auf den Meister; während sie doch zumal seit Beginn der Gothik überall ihre bescheidenen Linien und Formen an selbständigen Arbeiten anbrachten, wie wir es ja auch im angrenzenden Baiern finden (Sighard II 293, 497) und wie es später die Maler und Stecher und fast alle Künstler, z. B. Bergler, Hagenauer u. a. auch in Salzburg bei selbständigen Skulpturarbeiten thaten. (Mitteilungen der k. k. Centralkommission 1862 p. 22.)

Es ist bekannt, daß viele die Steinmetzzeichen und Marken als Zeichen von Mitgliedern der Freimaurerlogen ansehen; und bei einer solchen Annahme wäre das Fernbleiben dieser Zeichen auf den Friedhöfen der Residenz der deutschen Primase wol erklärlich. Aber die Freimaurerlogen und ihre Bedeutung für Deutschland reichen nicht über den großen Brand von London hinaus, die selbständigen hervorragenden Kunstwerke unserer Steinmetze aber sind mehr als zweihundert Jahre älter und nirgends finde ich ein Zeichen; während doch das möglichste Hervordrängen und Geltendmachen seiner eigenen Person von Seite der Salzburger zu allen Zeiten an diesen Grabsteinen wol genugsam nachgewiesen ist.

Das Künstlerlexikon von Salzburg führt an als Steinmetze und Bildhauer: Bergler † 1783, Doppler geb. 1766, Donner um 1700, Eberl † 1770, Gottsreidter † 1662, Hagenauer um 1750, Hermele † 1807, Hitzl † 1819, Högl c. 1800, Höß c. 1800, Mändl c. 1700, Pfaffinger † 1758, Probst c. 1800, Waldhüter c. 1800 und Weißkirchner c. 1660; wol finden wir bei einigen plastischen Werken von Mändl, Pfaf-

finger, Hagenauer und Donner ihre Unterschriften, aber wir sehen, kein einziger Name reicht in die Zeit unserer Denkmäler.

Dabei bemerke ich noch, daß auch das Lexikon bei Weitem die Namen der genauer behandelten Zeit nehmlich von 1650—1800 nicht erschöpft; das Todtenbuch in St. Peter weist deren noch Dutzende auf, wie: Mayr 1731, Hofler 1703, Molkh 1719, Schwerdführer 1702, Krayl 1716, Kleindienst 1718, Ramp 1721, Orthlobin 1722, Haller 1730, Tschiterin 1733, Spieß 1736, Holz 1745 ꝛc. ꝛc.

Auch mache ich auf die Custodierechnungen, die ich so oft anführte besonders aufmerksam; es finden sich dort eine Menge Anhaltspunkte für den, der sich einst mit der Lokalkunstgeschichte beschäftigen wird. Z. B.

1438 Leopold magister pictor comparavit nobis ain gelas ad beatam virginem, item in dormitorio; fecit abbati vexila et III cruces. Cistam pictavit pro Ruperto episcopo. ain gelas ad sanct. Margaretam.

1439 Magister Joannes pictor noster hat gemacht uns ain taffel zusamen ubermallt.

1453 Joanni pictori dedi pro imaginibus XVI lib. VI solid. also nahezu 4000 Pfenninge ꝛc. ꝛc.

IX.

Denkmäler für Kinder.

Denksteine für Säuglinge und kleine Kinder erscheinen erst am Schluße des 16. Jahrhunderts; ich habe von 1570—1630 deren 20 verzeichnet und beschrieben. Diese Anzahl ist verhältnißmäßig sehr groß und muß dem Beobachter besonders darum auffallen, weil bis dahin gar keine Denkmäler für Kinder vorkommen und das Kind erst jetzt sozusagen gleichberechtigt in die Gesellschaft auf dem Friedhofe eintritt.

Man wird diese Erscheinung nicht als Zufall bezeichnen wollen, sondern darin eine Entwicklungsstufe der religiös-sittlichen Anschauungen, eine steigende Wertschätzung des Kindes überhaupt und der getauften Menschenseele im Besondern erblicken müssen. Ich selbst will hier diese Denksteine für Kinder nur vom ästhetischen Standpunkte betrachten.

Wir finden sie in der Regel nur bei hervorragenden Geschlechtern und mit Befriedigung schaut dann das Auge unter einer größern Gruppe von Denkmälern einer Familie an einem passenden Platze auch den Namen des Kindes, das „36 Stunden alt", oder „nach empfangener Tauf" „den Zoll seiner Geburt bezahlt" und sich den Familiengliedern jedes Alters beigesellt hat; es gehört zur Füllung der bunten Gruppe. Aber Denkmäler für Säuglinge, die nicht bei Angehörigen, sondern in der großen Gesellschaft sich finden und in ihren Formen und Darstellungen mit dieser wetteifern, möchte man gerne zu ihrer Mutter oder Amme führen.

Sehen wir hier den 3 Tage alten Säugling gefascht und in Windeln gewickelt in voller Lebensgröße mitten auf dem mannshohen Grabstein schlummern, oder schauen wir das zweijährige Kind in reichem Sterbekleide mit Rosenkränzen und Kreuzen behangen auf dem weiten Paradebette liegen, oder finden wir umrahmt von einer ganzen Ahnenprobe mit schweren Schilden und Helmen den 6 Wochen alten Sprößling, oder erblicken wir hier den 9 Tage alten Jungen nackt zwischen Todtenschädeln ausgestreckt, oder das 9 Monate alte Töchterlein über Todtenkopf und abgelaufener Sanduhr eingeschlafen, so können wir uns des Gefühles kaum erwehren: „Non erat his locus".

Der Schmerz um den Verlust des Geliebten ist heilig, jede Mutter ist berechtigt das höchste Gefühl für ihr Kind zu beanspruchen, jeder Liebende glaubt, daß er am tiefsten liebe und niemand ist berufen, die

Form zu bekritteln, wie Liebe mit Liebe kost. Wenn aber dieses Gekose in die Gesellschaft treten und öffentlich berechtigt sein will, so hat es sich in den Schranken zu halten, welche von der Sitte und den maßgebenden Kreisen gezogen werden. Auf dem Friedhofe aber gehört jeder zu dem maßgebenden Kreise und das Grab ist der Ort nicht, persönliche Beziehungen allzu weitläufig und in künstlich gewählter Form auszuposaunen. Dieß gilt von Figuration wie von Legende.

Grabschriften wie die folgende auf dem Denkstein der Katharina von Welsberg in St. Peter vom Jahre 1654, welche ich aus dem Lateinischen frei übersetzt wiedergebe, werden uns als Trauerbilder ergreifen, als Grabschrift werden sie uns auf dem Friedhof geradezu misstimmen:

Schreite leise, leise Wanderer,
Blicke auf dieß Grabmal nieder!
Denn ein Mädchen wie da ruhet,
Kommt zur Erde bald nicht wieder.

Schön war es wie eine Tanne,
Arglos wie das Reh und treue,
Rein und heiter wie die Quelle,
Lockend wie des Himmels Bläue.

Ihren zwanzig Lebensjahren
Mag die Zahl der Ahnen gleichen;
Doch den Adel ihrer Seele
Wird ein Stammbaum nie erreichen.

Talisman von Diamanten
Solltest du ihr Wesen heißen,
Hätte nicht der Duft von Rosen
Dich berauscht in ihren Kreisen.

Selbst der Tod, der neidisch blasse,
Nie bewegte, trat zurücke,
Von der Schönheit Macht betroffen
Bei dem ersten kalten Blicke.

Und weil ihm der Muth versagte
So viel Schönheit schnell zu fällen,
Ließ er auf dem Krankenlager
Qual ihr Antlitz erst entstellen.

Und um ungestört zu laben
Sich an diesem schönen Sterne,
Traf der lüstern Nimmersatte
Sie, als ihre Mutter ferne.

Als sie bei dem besten Ritter,
Den sie freudig Eidam nannte,
Ihres Kindes Brautbett schmückte
An des Rheines heitrem Strande.

Heimgekehrt ließ sich die Mutter
Betten an der Tochter Seite. —
Schreite leise, leise Wandrer!
Dieser Marmelstein deckt beide.

Ebenso beurtheile ich die hervorragenden Grabdenkmale für kleine Kinder.

Der Wert des Kindes an und für sich ist allzusehr relativ und persönlich, als daß er für sich allein in der Gesellschaft gelten und wirken könnte.

Hüllt sich ja auch die katholische Kirche beim Tod eines Kindes nicht in ihr Trauerkleid und gewiß geschieht dieses abgesehen vom dogmatisch religiösen Standpunkte in richtiger Auffassung der gesellschaftlichen Stellung des Kindes. Ich kann auch denjenigen nicht beistimmen, welche der Unschuld des Kindes gar so hohen Wert beilegen, denn eben an seiner Unschuld ist das Kind am unschuldigsten. Wenn es aber keine Schuld des Kindes geben kann, so kann auch seine Unschuld keinen Wert haben und die Unschuld als Kind zu gestalten, kann nur als Symbol poetisch schön genannt werden.

Ich habe verzeichnet folgende 20 Steine:

1567 Nr. 188 Franz Wolfart Grimming, 6 Monate alt;
1569 Nr. 191 Maria Jacobe Katharina, Ursula und Hans Adam von Haunsberg;
1597 Ludwig Alt, 3 Jahre 7 Monat;
1600 Wolf Jacob Würstl, 10 Wochen 1 Tag;
1601 Rosina Ritz, 8 Jahre;
1601 Wolf Dietrich von Khüenburg, 11 Wochen;
1602 Valentin Halbmögkh, 3 Jahre 7 Monate;
1602 Hans Felix Ritz, 26 Wochen;
1604 Cordula Bernerin, 10 Wochen;
1605 Salome von Alt, 5 Jahre;
1615 Max Friedrich Freiherr von Rehling, 21 Wochen;
1620 Hans Georg Loricher, 9 Wochen;
1620 drei Bernerische Kinder mit 3 Steinchen;
1626 Fabrici Hans, 3 Jahre;
1632 Hackhel Franz, 8 Jahre;
1632 Camerlocher, 4 Jahre;
1632 Zwei Kinder Ritz, 2 Steine;
1632 Johann Rupert König, 8 Wochen;
Onoph. Mony 27 Wochen;
In der Rehling'schen Kapelle 1662 „der 36 Stund alte Sprößling dieser Familie".

Dieses sind meist vortrefflich ausgeführte Arbeiten und die Mehrzahl zeigt uns das Kind auf dem Paradebette gleich den abgezeichneten Prälaten. Das jüngste der Kinder ist 36 Stunden, das älteste 8 Jahre alt. Unter allen Darstellungen sind wol diese Kinderporträte die unpassendsten; es gibt eigentlich von einem solchen Säugling von 36 Stunden oder Tagen oder Wochen oder Monaten und selbst von einem Kinde von 8 Jahren, wie wir sie auf diesen Grabdenkmälern haben, kein Porträt, das wir doch in der dargestellten Figur des Todten erwarten; sondern nur einen allgemeinen Typus von Kind überhaupt; ein noch so ganz unerschlossenes Wesen hat eine Individualität, einen bestimmten Charakter, sein „moment éternel“ noch gar nicht entwickelt, und eben den soll die Kunst im Portrait zur Gestaltung bringen.

Es ist bekannt, daß die alten Bildhauer überhaupt es nicht verstanden, schöne Kinder zu bilden, während die modernen Künstler, besonders seit dem Niederländer Fiamingo († 1644), meisterhaft in dieser Art den Marmor gestalten. Bei unsern Kinderfiguren ist das künstlerische Moment der Invention nicht erwähnenswert. Um das kleine Kind schön zu finden, verlangt unser Auge die schützende, liebende Mutter. Und wie die Mutter mit ihrem Kinde das schönste irdische Gebilde bietet, so bietet auch die todte Mutter mit dem todten Säugling im Arm den erschütterndsten, trostlosesten Anblick. Getroffen in die letzte Faser ist das Gefühl, wenn wir vor dem Denkmal der Marie de Fosse stehen, das uns die Wöchnerin mit ihren Zwillingen vorführt.

Der Meisel grabe diese Todtengruppe immerhin mit lächelndem Munde; der Anblick wird unser Gefühl erschüttern, ob er es auch versöhnt, befriedigt?!

Wenn wir vom Künstler fordern, daß auch das wahrhaft schöne Grabdenkmal gleich jeder andern fertig abgeschlossenen Kunstschöpfung uns versöhnen, erheben soll, die Misklänge des wirklichen Lebens zur höhern Harmonie geleiten und ein höheres, ein gerechtes Walten uns erkennen oder ahnen lassen soll: so dürfte freilich manche Künstlerhand sinken, bevor sie diese Aufgabe an diesem Falle zur Anschauung gebracht.

Und doch hat sich ein Salzburger wirklich den gleichen Vorwurf genommen; das Denkmal Nr. 209 zeigt uns die todte Mutter das todte Kind in ihrem Arme auf dem Paradebette, über ihnen schwebend der im Sterben angerufene hl. Geist. Das geringe Relief, welches beinahe zu Contouren sich verflacht, die durchaus unkünstlerische Durchführung zeigt uns offenbar das Unvermögen dieses Meisters im Erschaffen wie im Erfassen; er figurirt auch außer den aufgebahrten Leichen nichts als die Taube, welche im Strahlenglanze über ihnen schützend schwebt und uns etwa auf die Wege der Vorsehung verweisen soll; schön ist das Denkmal entschieden nicht.

Fernkorn stellt die neunjährige Tochter von Litrow in dem Friedhof zu St. Peter auf einer Kugel dar, in dem Augenblicke, wo sie dieser entschwebt und verklärt mit unendlicher Innigkeit den Himmlischen ihren vollen Blüthenstrauß wonnetrunken entgegenbringt.

In der gegenwärtig Hutter'schen Gruft an der Rückwand der Arkaden zeigte ein Freskogemälde einen Engel, der ein kleines Kind über eine Brücke (nach deutscher Mythe) geleitet, gegen Himmel deutend. Solche ideale und symbolische Auffassungen sind schön, während die übrigen unschön und unberechtigt scheinen.

Vom conventionellen wie auch vom künstlerischen Standpunkt sind daher die Kinderfiguren auf unsern großen Denksteinen zu verwerfen und nicht nachzuahmen.

Schluß des II. Theiles; als III. und letzter Theil folgt die Erklärung der Namen.

Ô mehr erschienen.
Vgl. Gen. Reg. 1–100
Seite 57

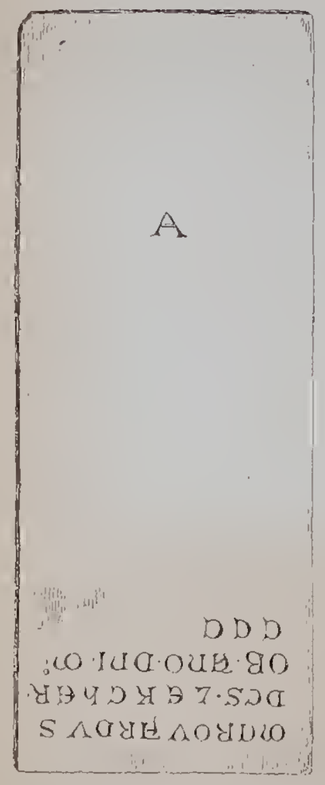
Inhalt:

		Seite
I.	Gräber und Grabdenkmäler in Salzburg und ihr Wert im Allgemeinen	1—12
II.	Gräber und Grüfte in St. Peter und Nonnberg	13—23
	1. Oertlichkeiten der Gräber	13—16
	2. Bestellung der Grabesstätte und des Denkmales bei Lebzeiten .	16—19
	3. Bestimmungsgründe für die Auswahl der Grabesstätte . .	19—23
III.	Besondere Sitten und Gebräuche bei Begräbnissen . . .	24—41
	1. Schlafen im Sarg, Einmauern, Beerdigung bei Nacht . .	24—29
	2. Aufstellung des Todtenladens und Verbrennung des Todtenstrohs	29—30
	3. Verschiedene andere Gebräuche, Uebungen und Gepflogenheiten beim Sterben, beim Todten, bei der Beerdigung, Leichenschmäuse ꝛc.	30—41
IV.	Das jus sepulturae	42—52
	Ankauf der Gräber, Funeralien, Exequien, Anniversarien, Stiftungen und Opfer.	
V.	Grabschriften	53—73
VI.	Wappen	74—128
	1. Entstehung und Fortbildung des Wappens im Allgemeinen .	74—80
	2. Das Wappen und seine Entwicklung auf unsern Denkmälern .	81—83
	3. Der Schild: a) Schildform, b) Schildfarben, c) Schildfiguren, d) Ordnung der Schildfiguren, e) Ordnung der Schilde, f) Schildhalter	83—106
	4. Der Helm. a) Topfhelm, b) Turnierhelm	107—110
	5. Halskleinod, Monile	110—111
	6. Helmkrone und Wulst	111—112
	7. Helmdecke	112—113
	8. Kleinod	113—115
	9. Zerbrechen der Wappen	115—116
	10. Armorien auf Gräbern	116—119
	11. Künstlerische Behandlung der Wappen	120—128
VII.	Kunst	129—130
	1. Stil und Technik	130—135
	2. Dargestellte Gegenstände: a) Christus, Maria und der Tod, b) andere Figuren und Gruppen	135—145
	3. Schrift und Zahlen	145—147
VIII.	Künstler	148—149
IX.	Denkmäler für Kinder	150—154

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01498 4724

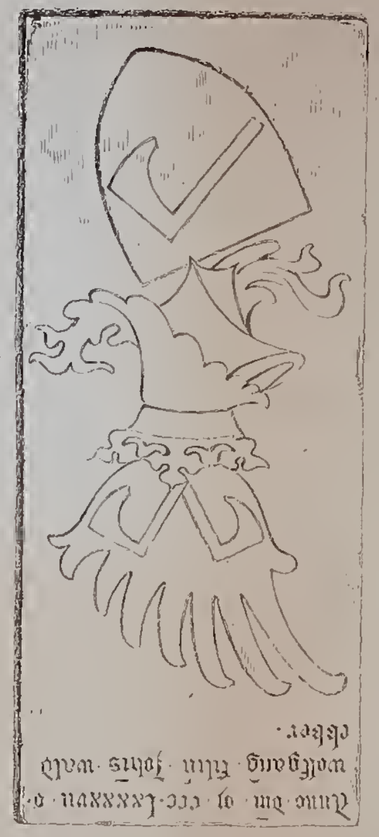
+WIℵ BIRGIS
A BBA

Pfalz-Neuenberg Kirche, 1275 Nr: 1. 9?? v. K. v. Frey. lith. v. P. Hirsemann



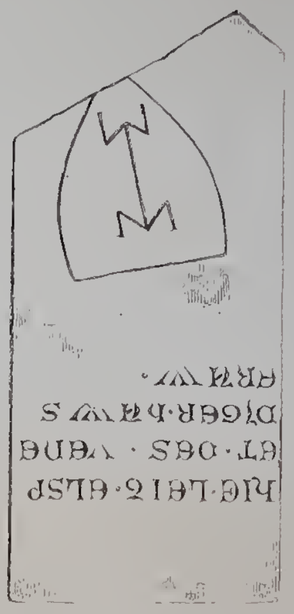
OMROVFRDVS
DCS·LERCHER
OB·ANO·DNI·O:
CCC

Kreuzgang St: Peter. Salzb. 1300 Nr: 7 gez. v. K. v. Frey. lith. v. P.



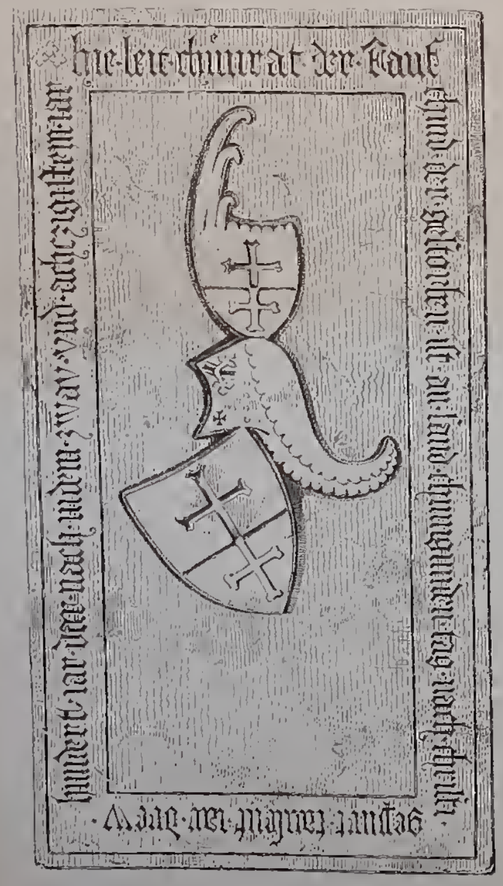
Hunc tum · oy · ccc·lxxxvii · o·
wolfgangus · filii · johis · walch
clebet.

Kreuzgang zu St: Peter. Salzb. 1397. Nr: 41 gez. v. K. v. Frey. lith. v. P.



hic·leit·
ET·OES · VENE
DIGER·HAVWS
ARMVW·

Pfalz-Neuenberg 1321 Nr: 9 gez. v. K. v. Frey. lithog. v. P. Hirsemann



hie·leit·chuunrat·der·chauf
smit·den·sachen·ist·am·dinstag·nach·dem·
sand·achczehkeman
dem·got·gnad·hab·amen·
gesuwe·tausent·war·drey·

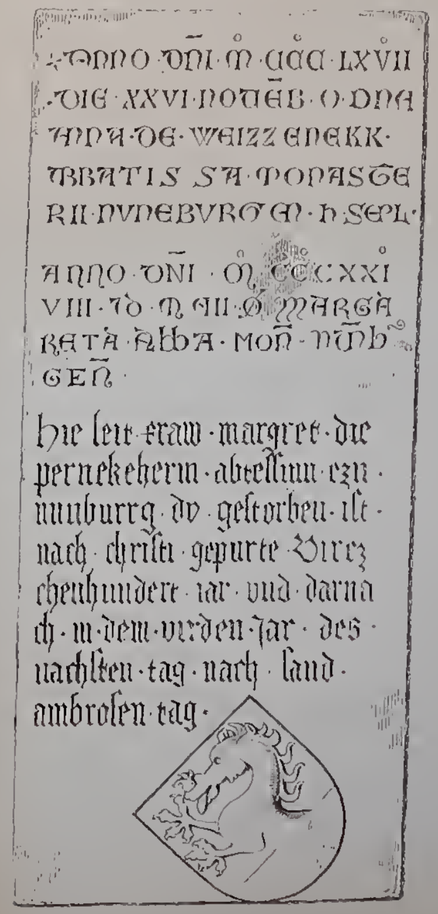
Jn der St: Veits-Kapelle z St: Peter 1382 Nr: 37. gez. v. K. v. Frey. lith. v. P.

Nunc domini millesimo
trecentesimo primo xo huius obiit
dominus ulricus
plebanus

Jm Kreuzgang zu St: Peter 1361 Nr: 25 gez. v. K. v. Frey. lith. v. P.

+ANNO DNI M CCC LXXXVII
IN CRASTINO BEATI GEORGII
MARTIRIS OBIIT DOMINUS

Jm Kreuzgang zu St: Peter 1348. Nr: 21 . gez. v. K. v. Frey, lith. v. P.



+ANNO DNI M CCC LXVII
·IIC XXVI NOVEB O DNA
HIDA·DE·WHIZZENEKK·
ABBATIS SA·TONASTE
RII·IVNEBVRCH·H SEPL·

ANNO DNI · M CCC XXI
VIII·FO·N·III·M MARGA
RETA·ALBA·MON·NVNB
GEN·

hie leit·fraw·margret·die
pernekeherin·abetissin·ezu·
nunburg·dy·gestorben·ist·
nach·christi·gepurte·virez
cheuhundert·iar·und·darna
ch·in·dem·virden·iar·des·
nachsten·tag·nach·sand·
ambrosen·tag·

Pfalzel-Neuenberg 1321 Nr: 13. gez. v. K. v. Frey, lithog. v. P.

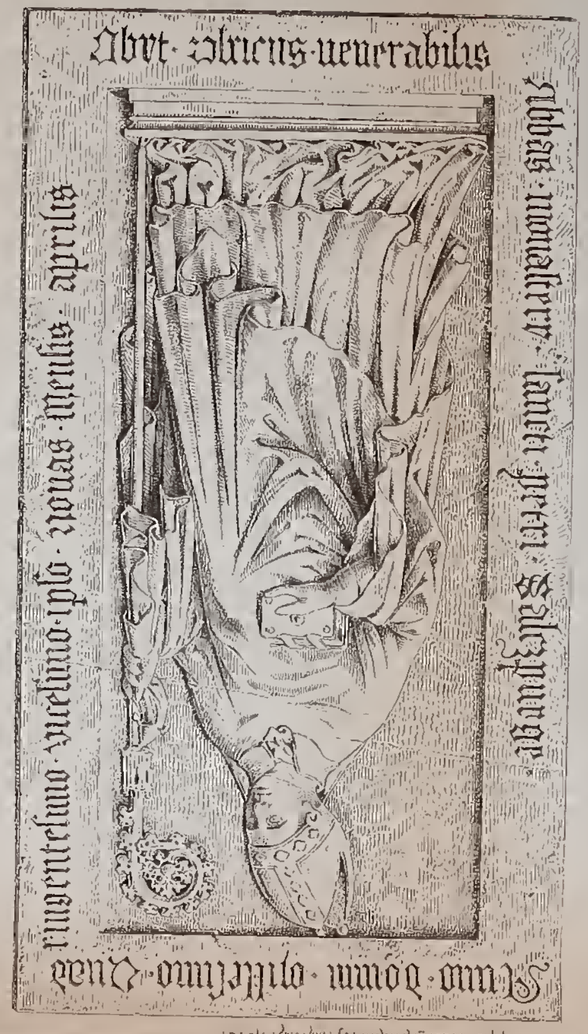
Anno · dñi · m · cc · lxxiii · ob · gerardū · de · goltbeke · abbatē · huius · monasterii · qui · hanc · ecclesiam · fieri · fecit · et · multa · alia · bona · huic · monasterio · contulit · cuius · anime · propitietur · deus · amen ·

Anno · dñi · m · cc · lxxxvi · ob · gerardū · de · goltbeke · abbatē · huius · monasterii · qui · hanc · ecclesiam · fieri · fecit · et · multa · alia · bona · huic · monasterio · contulit · cuius · anime · propitietur · deus · amen ·

St. Peter Deutskapelle 1416. ges. v. K.v. Frey. Lith. v. Fr. N: 46.

Anno · domini · millesimo · ccc · lxx · tercio · nonas · octobris · obiit · bertradus · quondam · abbas · huius · monasterii · cuius · anime · propitietur · deus · amen ·

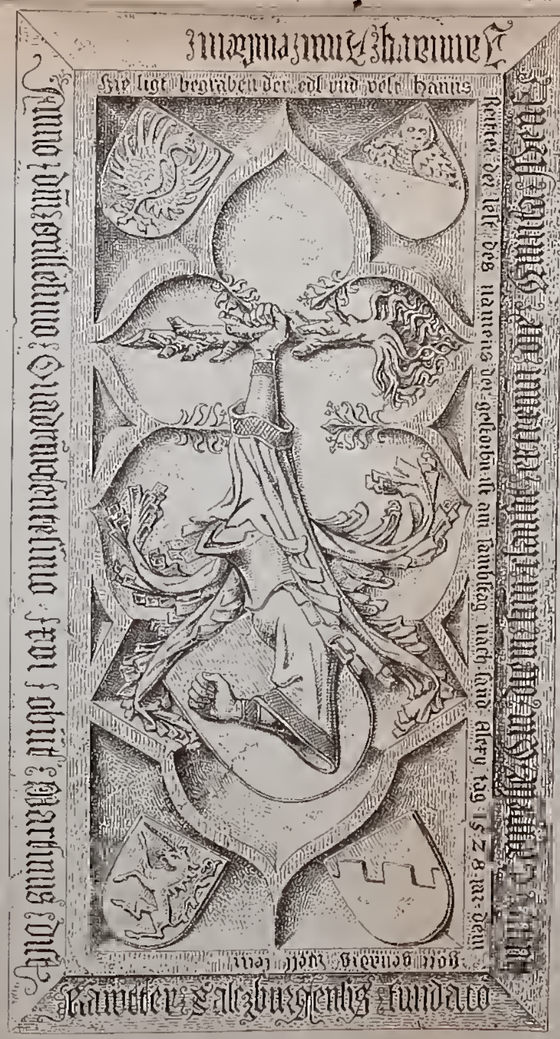
Tr. Kreuzgang zum St. Peter. 1343. ges. v. K.v. Frey. Lith. v. Fr. N: 16.



Abbt · Ulricus · uenerabilis

Anno · domini · millesimo · quadringentesimo · octuagesimo · quinto · obiit · dñs · wolfgangus · de · stain · abbas · huius · monasterii · cuius · anime · propitietur · deus · amen ·

Altes Todtenbuch 1420. ges. v. K. Frey. Lith. v. Fr. N: 48.



Anno · dñi · m · cc · lxxxviii · in · die · sce · walpurgis · virginis · strennuus · miles · de · goldekk · &

Tr. Kreuzgang St. Peter 1358. ges. v. K.v. Frey. Lith. v. Fr. N: 25.

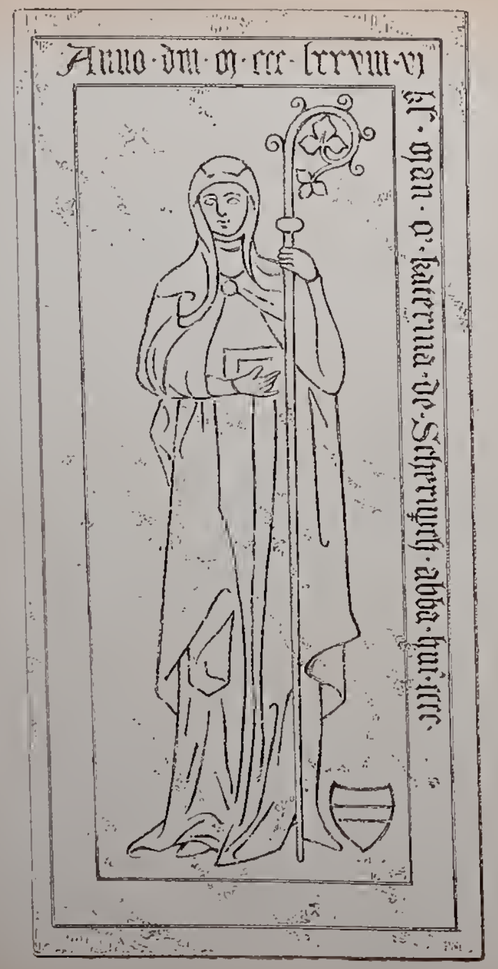
Anno · domini · mill · ccc · lxxxvi · ob · kl · febr · dñs · otto · comes · de · goldekk · pater · anno · dñi · m · ccc · xcv · die · decimo · octavo · sce · walpurgis · virginis · in · wulfing · unser · de · goldekk · obiit · hie · leit · h · hawg · v · goldekk · gestorbn · ist · d · sunntags · v · s · mathe · tag · d · h · apostlen ·

Tr. Kreuzgang St. Peter 1358. ges. v. K.v. Frey. Lith. v. Fr. N: 26.

Hie · lyt · begraben · der · edl · vnd · vest · hanns · von · gerneck · abtesun · v · dubg · d · gestorbn · ist · dem · got · gnad ·

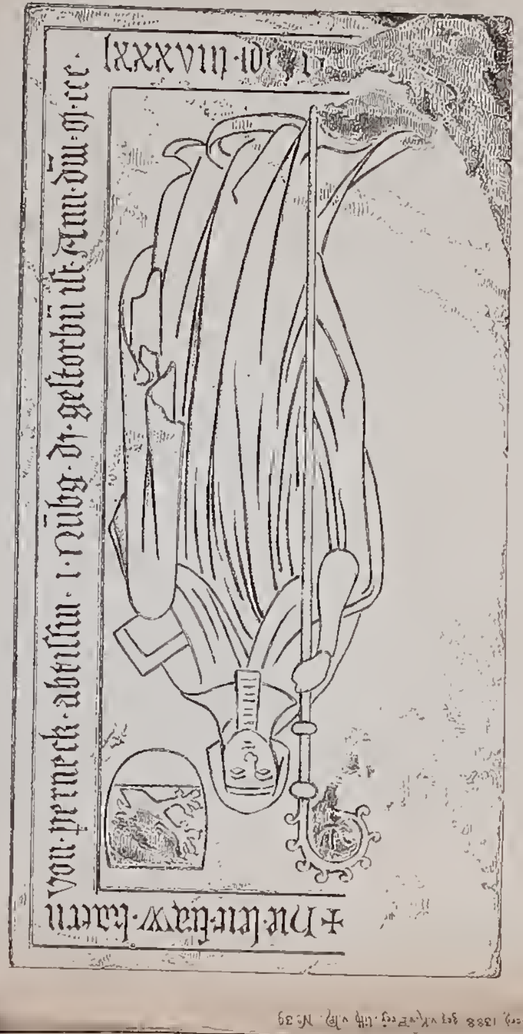
Anno · dñi · m · cccc · xxxvii ·

Nördlingen 1378. ges. v. K.v. Frey. Lith. v. Fr. N: 33.



Anno · dñi · m · ccc · lxxvi · in · die · sce · walpurgis · virginis · obiit · hanka · de · schernuch · abbatissa · huius · monasterii ·

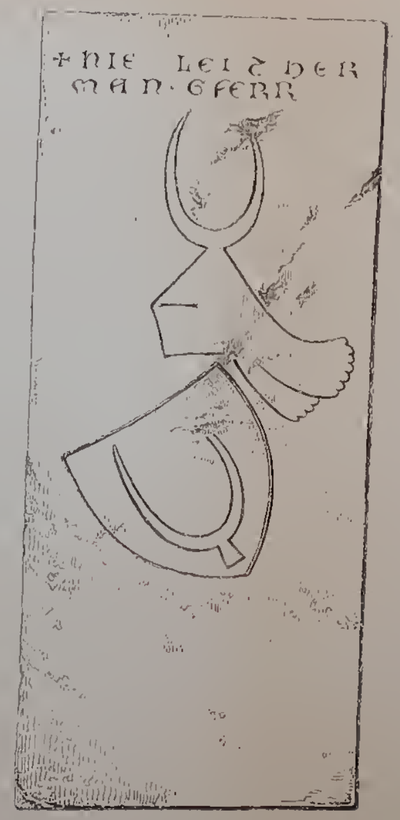
Tr. Kreuzgang St. Peter 1388. ges. v. K.v. Frey. Lith. v. Fr. N: 39.



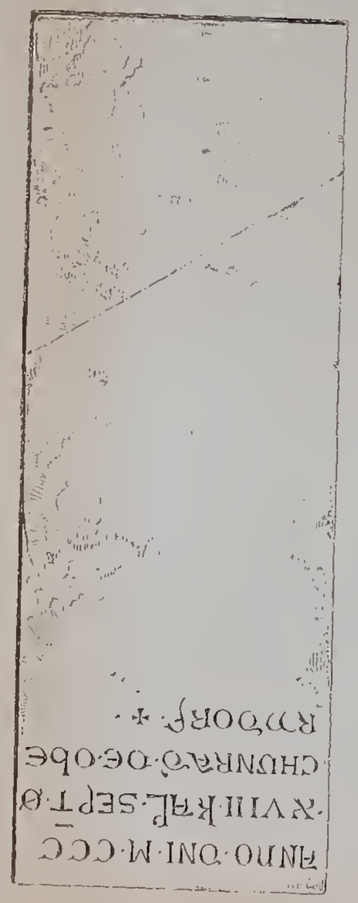
Hie · leit · begraben · der · edel · vnd · vest · hanns · von · gerneck · abtesun · v · dubg · d · gestorbn · ist · dem · got · gnad ·

Im Kreuzgang zu St. Peter 1377. N: 32 gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

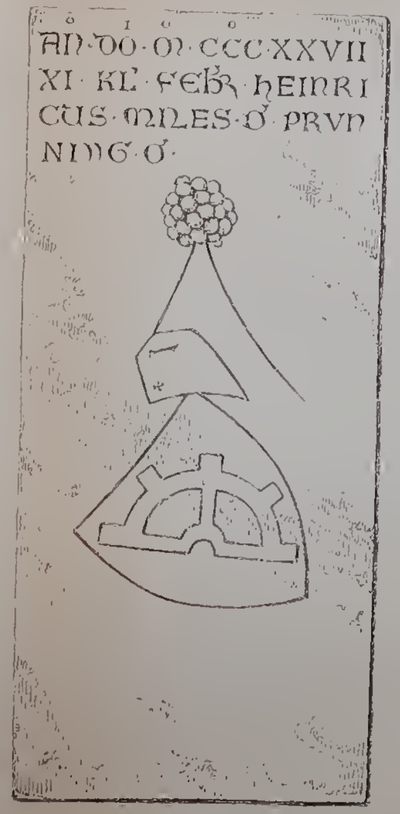
St. Peter alter Kapitelsaal 1288. N: 4. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.



St. Peter Kreuzgang 1300 N: 10. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

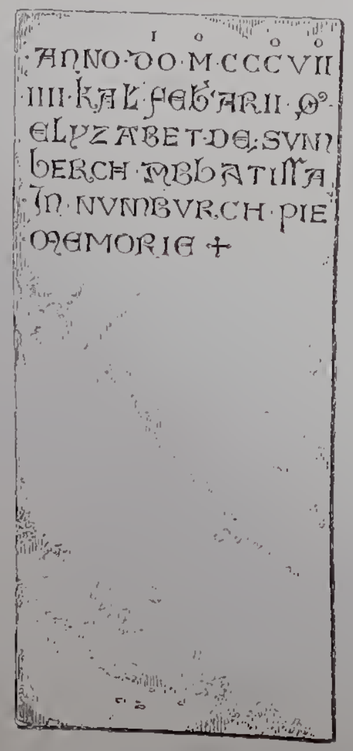


St. Peter. Dorfkapelle, 1300. N: 5. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.



Im Kreuzgang zu St. Peter 1327. N: 15 gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

Im Kreuzgang zu St. Peter 1405. N: 44. gez. v. Karl v. Frey. lith. v. H.



Nonberg 1307. N: 11. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.